

„Steinzeit zum Mitmachen“? - Pfahlbau-Freilichtmuseen und Wissen

Habilitationsschrift

Zur Erlangung der Lehrbefähigung im Fach

Europäische Ethnologie/Volkskunde

vorgelegt dem Fakultätsrat der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg

von Dr. Stefan Hartmann

Gutachterin/Gutachter:

1. Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel
2. Prof. Dr. Günther Kronenbitter
3. Prof. Dr. Bernhard Tschöfen, Universität Zürich
4. Prof. Dr. Sharon Macdonald, HU Berlin

„Steinzeit zum Mitmachen“? - Pfahlbau-Freilichtmuseen und Wissen

Bd. 1: Text

Danksagung

Die Genese und Fertigstellung der vorliegenden Arbeit wäre ohne den Rat, vielfältige Formen der Unterstützung und die konstruktive Kritik einer ganzen Reihe von Personen nicht möglich gewesen.

Zunächst gilt mein Dank Frau Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel (Universität Augsburg), Herrn Prof. Dr. Günther Kronenbitter (Universität Augsburg) sowie Herrn Prof. Dr. Bernhard Tschofen (Universität Zürich) für die Bereitschaft, das Mentorat zu übernehmen und die Entwicklung des Projekts zu begleiten. Der regelmäßige Austausch über die Entwicklung des Projekts war eine große Hilfe. Ganz besonders zu Dank verpflichtet bin ich hierbei Bernhard Tschofen, der nicht nur von Beginn an offen war für das Projekt, sondern der mich darüber hinaus wiederholt zum Retraite seines Lehrstuhls eingeladen hat. Neben dem konstruktiven Feedback aller Teilnehmenden werde ich die herzliche Atmosphäre in Zürich in bester Erinnerung behalten. An der Universität Augsburg hatte ich die Möglichkeit, das Projekt in ganz verschiedenen Kontexten vorzustellen. Zu nennen sind das Kolloquium Kunst- und Kulturgeschichte, der regelmäßige Austausch am Zentrum für Interdisziplinäre Gesundheitsforschung (ZIG) sowie die Gelegenheit zur Teilnahme an einem Workshop des Wissenschaftszentrums Umwelt (WZU). Jede jeder Möglichkeiten war eine Bereicherung - vom Workshop im Schneefernerhaus auf der Zugspitze bis zum Austausch über Zoom in der Zeit der Pandemie.

Ganz herzlich danken möchte ich auch Frau Prof. Dr. Sharon Macdonald (HU Berlin), die - trotz ihrer vielfältigen Verpflichtungen - bereit war, als externe Gutachterin zu fungieren.

Bei den Fallstudien danke ich insbesondere Frau Hasukic (Steinzeitdorf Pestenacker) und Herrn Rieber (Prähistorische Siedlung Pestenacker) sowie Frau Gläsle (Federseemuseum, Bad Buchau) für ihre Unterstützung. Wertvoll waren auch die Möglichkeiten zum Austausch mit Frau Fischer und Frau Wanger-O'Neill (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege), mit dem Experimentalarchäologen Rudolf Walter (Urgeschichte hautnah), mit Herrn Dr. Steidl (Kreisheimatpfleger für den Bereich Bodendenkmäler Oberbayern/Landkreis Landsberg) sowie mit Herrn Eichinger (Landrat für den Landkreis Landsberg am Lech). Herr Kaeser (Laténium/Kanton Neuenburg) war spontan bereit, mein Projekt zu unterstützen. Letztlich fiel die Wahl dann freilich auf drei Fallstudien im süddeutschen Raum. In mancher Hinsicht denkwürdig und bereichernd war der Tag mit Prof. Glenn Penny (UCLA, Los Angeles). Nicht vergessen werden dürfen Frau Dr. Uphoff von der Forschungsstelle Historische Bildmedien der Universität Würzburg und Frau Dr. Walther (Sammlungen Pestalozzianum, Projekt Schulwandbilder) für ihre Unterstützung bei Recherchen.

Dankbar bin ich nicht zuletzt allen Besucherinnen und Besuchern der Fallstudien, die sich die Zeit für meine Fragen und für gemeinsame Rundgänge genommen haben - und das auch in der Zeit der Covid-Pandemie (selbstverständlich unter Einhaltung der jeweils geltenden Schutzbestimmungen). Ohne sie wäre die Umsetzung des Projekts in dieser Form nicht möglich gewesen.

Zuletzt möchte ich noch all jenen meinen Dank aussprechen, die zu nennen ich hier vergessen habe. Im Laufe der Zeit habe ich mit einer ganzen Reihe von Personen über das Projekt gesprochen. Jeder Austausch war wertvoll, auch wenn ich mich rückblickend leider nicht mehr an alle Gespräche erinnern kann.

Danke und vergelt's Gott!

Stefan Hartmann

I. Wissen Nachleben in Pfahlbau-Freilichtmuseen	4
I.1 Theoretisches Bezugsfeld	7
I.2 Methodischer Rahmen und Operationalisierung	18
I.3 Vorgehen	21
II. Hütte und See	27
II.1 Die Fallstudien	27
II.1.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen	27
II.1.1.1 Über und unter Wasser	34
II.1.1.2 Die Ausstellung „Das Erbe der Pfahlbauer - Faszination Weltkulturerbe“	35
II.1.1.3 ‚Eintauchen‘ in die Vergangenheit: das Archaeorama	38
II.1.1.4 Das ‚echte‘ Pfahlbaupanorama - eine erste Betrachtung	40
II.1.1.4 Die Stege - Brücken in die Vergangenheit?	41
II.1.1.5 Das „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“: eine Kulturinsel?	44
II.1.1.6 Das „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“: „Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf [...]“?	49
II.1.1.7 Das „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“: Grießbrei, Ziegen und eine Bestattung	57
II.1.1.8 Zu den Ursprüngen: Die Rekonstruktionen von 1922	67
II.1.1.9 Streifzüge zwischen Stein- und Bronzezeit; Rückkehr aufs ‚Festland‘	68
II.1.1.10 Das Pfahlbaumuseum und Covid-19	70
II.1.1.10a Ankunft und Auswahl der Interviewpartner	71
II.1.1.10b Besuch nach Spielregeln	73
II.1.1.10c Die „Zeitreise“ beginnt	74
II.1.1.10d „Das steinzeitliche Dorf „Sipplingen““	76
II.1.1.10e „Das bronzezeitliche Dorf „Uhldingen-Stollenwiesen““	80
II.1.1.10f „Das bronzezeitliche Dorf „Wasserburg Buchau““: „Here Comes the Flood“	84
II.1.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau	86
II.1.2.1 Museum und Covid-19	89
II.1.2.2 Im Museum	91
II.1.2.3 Das „Archäologische Freigelände“ - auf Leisen Sohlen in die Vergangenheit	93
II.1.2.4 Schnepfe am Spieß - „die Küche der Eiszeitmenschen“	102
II.1.2.5 Speerwerfen, Säckchenfärben und die Frage des ‚typisch Deutschen‘	105
II.1.2.6 Die polysensuellen Info-„Stelen“	108
II.1.3 Die Prähistorische Siedlung/das Steinzeitdorf Pestenacker	109
II.1.3.1 Museum und Covid-19	112
II.1.3.2 Im Museum	113
II.1.3.3 Im Freigelände	116

II.1.3.4 Visionen	119
II.1.3.5 Das Steinzeitdorf Pestenacker 2021.....	124
II.1.4 Zwischenergebnisse und Kontextualisierungen	133
II.1.4.1 Covid-19 und die Folgen	134
II.1.4.1.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen	134
II.1.4.1.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau	136
II.1.4.1.3 Das Steinzeitdorf Pestenacker.....	137
II.1.4.2 Fallstudien und Wissen.....	138
II.1.4.2.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen	139
II.1.4.2.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau	146
II.1.4.2.3 Die Prähistorische Siedlung/das Steinzeitdorf Pestenacker	152
II.1.4.2.4 Urhütte: Pfahlbau - Tempel - „Maison standardisée“ - Tiny House?	154
II.2 Wissensgeschichte.....	159
II.2.1 Die Zeit der „Pfahlbauromantik“: 1854-1930.....	160
II.2.2 Neues Wissen, neue Bilder?: 1930-1990.....	172
II.2.3 Eine ‚Renaissance‘ der Pfahlbauten: 1990-2021	189
III. Mensch Mensch	226
III.1 Die Fallstudien	226
III.1.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen	226
III.1.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau	232
III.1.2.1 Die Dauerausstellung.....	232
III.1.2.2 Das „Archäologische Freigelände“	234
III.1.3 Die Prähistorische Siedlung/das Steinzeitdorf Pestenacker.....	235
III.1.4 Zwischenergebnisse	236
III.1.4.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen	236
III.1.4.2 Das Federseemuseum	236
III.1.4.3 Pestenacker	237
III.2 Wissensgeschichte.....	237
III.2.1 „Rassen“-Porträt und Herkunftsfragen: Gesichtsrekonstruktionen und physische Anthropologie.....	238
III.2.2 Der Homo alpinus (helveticus) = Pfahlbaubewohner = eigene (Schweizer) „Rasse“?	245
III.2.3 Die Zeit der „Pfahlbauromantik“: 1864-1930.....	253
III.2.4 ‚Vormarsch‘ der Germanen - „Vernordung“ versus „Barbarenlüge“: 1930-1980.....	258
III.2.5 Neue Bilder, neue Fragen: 1980-2021.....	274
IV. Mahlstein und Pfeilspitze	281
IV.1 Die Fallstudien.....	281

IV.1.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen	281
IV.1.1.1 Geschlechterbilder und Zusammenleben	281
IV.1.1.2 Ernährung	284
IV.1.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau	286
IV.1.2.1 Geschlechterbilder und Zusammenleben	286
IV.1.2.2 Ernährung	287
IV.1.3 Die Prähistorische Siedlung/das Steinzeitdorf Pestenacker	290
IV.1.3.1 Das Steinzeitdorf Pestenacker: Ernährung	291
IV.1.3.2 Das Steinzeitdorf Pestenacker: Geschlechterbilder und Zusammenleben	291
IV.1.4 Zwischenergebnisse	292
IV.1.4.1 Frauen am Herd, Männer beim Jagen und Fischen?	292
IV.1.4.2 Ernährung	294
IV.2 Wissensgeschichte	296
IV.2.1 Der Pfahlbau - ein bürgerliches Idyll? Geschlechterbilder und Zusammenleben	296
IV.2.2 Ackerbau und Sesshaftigkeit: Basis der europäischen Zivilisation oder Ausgangspunkt des Niedergangs?	306
IV.2.3 Nicht von Brot allein - die Ernährung der Pfahlbaubewohner	318
IV.2.3.1 Brot, Bier und Knödel: Symbole für Zivilisation und Identität	319
IV.2.3.2 Die Pfahlbaubewohner - Vorbild für eine ausgewogene und saisonale Ernährung?	328
V. Mensch Umwelt	333
V.1 Umwelt Wissen	333
V.2 Authentisierung Idealisierung Reflexion	335
V.3 Heilwissen	343
VI. Exotik Exotismus	350
VI.1 Haus- und Kulturvergleich	352
VI. 2 Darstellung von Menschen	363
VII. Blick zurück nach vorn	367
VIII. Anhang	376
VIII.1 Bibliografie	376
VIII.2 Videografie	429
VIII.3 Internetressourcen	429
VII.4 Interview-Verzeichnis	446

I. Wissen | Nachleben in Pfahlbau-Freilichtmuseen

„Klaus Buch sagte, mit dem Schwindel da drüben sollte man auch einmal aufräumen. Er zeigte auf die Unteruhldinger Pfahlbauten, an denen man vorbeisegelte. Wieso Schwindel, fragte Helmut. Er glaube, im Prospekt gelesen zu haben, daß sich diese Pfahlbauten in schöner Offenheit zu ihrem Baujahr 1929 oder 30 bekenneten. Der Schwindel ist, sagte Klaus, daß dort überhaupt nie Pfahlbauten standen; diese nachgemachten Pfahlbauten täten aber so, als seien da mal welche gewesen.“¹

„...heute leben die Pfahlbauer im (Freilicht-)Museum weiter.“²

Klaus Buch, einer der Protagonisten von Martin Walsers (*1927) Novelle „Ein fliehendes Pferd“ - selbst Spezialist darin Erinnerungen aufzurufen, bei dem „[...] das Vergangene wogte und dampfte, als sei es lebendiger als die Gegenwart[.]“³ - führt weiter aus, am Bodensee habe es niemals Pfahlbauten gegeben. Diese seien vielmehr eine Erfindung des „Schwindler[s]“, der „[...] dafür schon vor vierzig Jahren zum Professor ernannt worden [...]“ sei.⁴ Mit dem „Professor“ ist ganz offensichtlich der Archäologe Hans Reinerth (1900-1990) gemeint - Mitbegründer, Gestalter und langjähriger Leiter des Pfahlbaumuseums.⁵ Während Buch sowohl die ‚Wahrhaftigkeit‘ der Unteruhldinger Darstellung als auch die Existenz von Pfahlbauten „[...] am oder im Bodensee [...]“⁶ negiert, geht der Archäologe Peter J. Suter (*1950) im Katalog zur Ausstellung „Die Pfahlbauer. Am Wasser und über die Alpen“, die 2014/2015 im Bernischen Historischen Museum gezeigt wird,⁷ von einem ‚Fortleben‘ der „[...] Pfahlbauer im (Freilicht-)Museum [...]“ aus. Vielleicht wäre es passender, von einem „Nachleben“ (Aby Warburg) zu sprechen, worunter im vorliegenden Kontext Rezeptions-, Transformations- und Projektionsvorgänge subsumiert werden sollen. In Hinblick auf die Pfahlbauten des Alpen- und Voralpenraums könnte man dabei von einem doppelten „Nachleben“ sprechen: des Existenzzeitraums der Pfahlbauten sowie von dessen zwei- und dreidimensionalen Repräsentationen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Eine besondere „Wirkmacht“⁸ entfaltet dieses Nachleben in Pfahlbau-Freilichtmuseen. Entscheidenden Anteil daran hat der dezidiert polysensuelle Charakter, den solche Museen bieten, und mit dem das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen auch wirbt:

„Freilichtmuseen sind für ein Natur- und Geschichtserlebnis besonders eingerichtet. Alle sieben Sinne des Menschen werden angesprochen. Dies gilt besonders für die Pfahlbauten aufgrund ihrer Lage am Bodensee. Hören, Schmecken, Riechen, Sehen, Tasten und auch der Gleichgewichts- und Bewegungssinn sind bei einem Museumsrundgang endlich wieder einmal alle gefordert und nicht nur die digitalen Kompetenzen des modernen Menschen.“⁹

Es ist wohl kein Zufall, dass sich diese Äußerungen auf der neu gestalteten Homepage des Museums finden, die ab Mitte Juni 2020 - und damit nach dem Ende des ersten „Lockdowns“ aufgrund der Covid-19 Pandemie in Deutschland - online ist.¹⁰ Hervorgehoben wird die ‚Sinnlichkeit‘ eines Besuchs des

¹ Walser 1980, S. 45.

² Suter 2013, S. 87.

³ Walser 1980, S. 30.

⁴ ebenda.

⁵ siehe II.1.1.

⁶ Walser 1980, 45.

⁷ Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2013.

⁸ Werner 2019, S. 27.

⁹ <https://www.pfahlbauten.de/ihre-tour/barrierefreiheit/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.06.2020].

¹⁰ Das genaue Datum, seitdem die Webseiten online abrufbar sind, ist dort leider nicht angegeben. Da der Verfasser den vorhergehenden Internetauftritt jedoch in unregelmäßigen Abständen konsultiert hat, muss die Umstellung etwa Mitte Juni erfolgt sein; siehe auch II.1.1.10.

Unteruhldinger Museums, die gleichermaßen den ‚ganzen Menschen‘ adressiere, und die den „[...] digitalen Kompetenzen des modernen Menschen [...]“ gegenübergestellt wird. Dies kann man wohl als Anspielung auf die zu Teilen massive Ausweitung digitaler Online-Angebote sehen, die im Frühjahr 2020 aufgrund weltweiter Museumschließungen wegen der Ausbreitung der Pandemie erfolgt.¹¹

An diesem Beispiel deutet sich bereits an, dass der Umgang mit der Pandemie in der vorliegenden Arbeit eine Rolle spielen wird. In der Tat stellt die neue Situation nicht nur die Institutionen, sondern auch den Verfasser vor eine Herausforderung, die in der Planungsphase der Feldforschung nicht vorhersehbar war. Ein zentrales Ziel der Arbeit ist es, die besondere, polysensuelle „Wirkmacht“ und deren Relevanz für Prozesse der Wissensgenerierung beziehungsweise -aneignung auf der Basis empirischer Erhebungen in drei Fallstudien - des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen, des Federseemuseums in Bad Buchau und der Prähistorischen Siedlung/des Steinzeitdorfs Pestenacker - zu analysieren. Das Ergebnis versteht sich nun auch als Dokument der Pandemie, in dem exemplarisch der jeweilige Umgang der drei Fallstudien sowie der Besucher¹² - und des Verfassers - mit den neuen Rahmenbedingungen festgehalten wird.¹³

In wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive verspricht die Wahl von Pfahlbau-Freilichtmuseen aus mehreren Gründen besonders lohnend zu sein: Erstens, eine der Fallstudien, das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, existiert seit beinahe hundert Jahren und präsentiert sich als räumlich-materielles Palimpsest des Wissens aus diesem Zeitraum - und darüber hinaus.¹⁴ Zweitens, der Zeitraum der Wissensgeschichte der prähistorischen Pfahlbauten des Alpenraums ist klar umgrenzt: Er beginnt mit ihrer ‚Entdeckung‘ durch Ferdinand Keller im Jahr 1854¹⁵ und endet für die vorliegende Arbeit im Jahr 2021. Dabei ist die Wissens- und Forschungsgeschichte nicht zuletzt durch Sammelbände, die 2004 zum hundertfünfzigsten Jubiläum erscheinen,¹⁶ in einigen Bereichen bereits gut aufgearbeitet. Schwerpunkte bilden in zeitlicher Hinsicht die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und die 1930er sowie 1940er Jahre. Wichtige Themen für die Beschäftigung mit dem ersten Zeitraum sind die frühe interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit zur Erforschung der Funde,¹⁷ die Popularisierung des Themas mit Hilfe von Gemälden, Grafiken und Modellen - auch im Rahmen von Weltausstellungen und vergleichbaren Formaten auf Landesebene¹⁸ - und, damit verknüpft, die Bedeutung der Pfahlbauten für den „[...] nationalen Identitätsfindungsprozess der Schweiz [...]“¹⁹. In diesen Kontext sind auch Versuche der Klärung von Abstammungsfragen mittels der physischen Anthropologie einzuordnen, wobei die Relevanz, die den Pfahlbaubewohnern²⁰ hierfür zukommt, erst ansatzweise geklärt wurde.²¹ Identitätskonstruktionen stehen auch bei der Aufarbeitung des zweiten Zeitraums im

¹¹ ICOM 2020, zusammenfassend S. 2; siehe auch unten.

¹² Von der Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache wurde abgesehen. Nach meiner Überzeugung beeinträchtigen Substantive mit dem angehängten, durch Sonderzeichen separierten Suffix „innen“ den Lesefluss. Insbesondere in längeren, monografischen Texten kann dies anstrengend werden. Ein Ersatz durch ein substantiviertes Partizip Präsens im Plural hingegen erscheint oft artifiziell. Daher wurde letztlich auf das generische Maskulinum zurückgegriffen.

¹³ siehe unten, unter „Vorgehen“.

¹⁴ siehe unten, unter „theoretisches Bezugsfeld“ und „Vorgehen“.

¹⁵ Kauz 2000, S. 5f.; Menotti 2004b, S. 1; Ruoff 2004, S. 9; siehe II.2.1.

¹⁶ Menotti 2004; Antiquarische Gesellschaft in Zürich 2004.

¹⁷ z.B. Kaeser 2004a.

¹⁸ Kaeser 2008; speziell zu Weltausstellungen: Rückert 2004; Müller-Scheeßel 2004 und 1998.

¹⁹ Kaeser 2008, S. 22 für das Zitat; siehe auch: Kaeser 2015, S. 38f; Rückert 1998.

²⁰ „Pfahlbaubewohner“ wurde gewählt als Bezeichnung für diejenigen Menschen, die im Alpen- und Voralpenraum entsprechende Bauten errichtet und/oder darin gelebt haben - als möglichst ‚neutraler‘ Begriff, im Unterschied zur tradierten Bezeichnung „Pfahlbauer“, die mit verschiedenen Konnotationen, unter anderem dem ‚Bauerntum‘ dieser Menschen, verknüpft ist: siehe hierzu u.a. Gramsch 2009, S. 73-82.

²¹ Schmutz 2006, S. 185 und S. 192.

Zentrum, primär in Hinblick auf die Bedeutung der Pfahlbauten für das NS-Regime.²² Brigitte Röder,²³ Katharina Rebay-Salisbury²⁴ und Miriam Sénécheau²⁵ haben sich in Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Auswertung von „Lebensbilder[n]“ der Prähistorischen Archäologie auch mit Pfahlbaudarstellungen befasst - vor allem in Hinblick auf Stereotype der Repräsentation von Geschlechteraufgaben und Familie. Darüber hinaus gibt es Studien, die sich mit der Darstellung prähistorischer Pfahlbauten in Filmen und TV-Formaten befassen.²⁶ Während diese Untersuchungen zu Teilen bis zur jeweiligen Gegenwart reichen, wurde die jüngere Wissensgeschichte der Pfahlbauten, für die etwa, drittens, die Aufnahme der Pfahlbauten in die UNESCO-Welterbe-Liste im Jahr 2011 bedeutsam ist, bislang kaum wissenschaftlich reflektiert. Es wird sich zeigen, dass die Aufnahme, die nicht zuletzt aufgrund des Fundreichtums und der daraus resultierenden Erkenntnisse aus der Zeit des „[...] Anbruchs moderner Gesellschaften [...]“ („[...] the dawn of modern societies [...]“) erfolgt,²⁷ zu verstärkten Bemühungen um eine öffentliche Vermittlung geführt hat. Hierbei steht, viertens, einer Fülle organischer Funde und Befunde²⁸ das gänzliche Fehlen von Schriftquellen gegenüber, weshalb das Themenfeld womöglich einerseits besonders offen ist für Projektionen und, andererseits, im Bereich von Rekonstruktionen Authentisierungsstrategien eine besondere Bedeutung zukommt. Grundsätzlich versteht sich die Arbeit gleichermaßen als Beitrag zur Wissensgeschichte von Pfahlbauten des Alpenraums wie zu einer Public History-, Geschichtskultur- und Heritage-Forschung, in deren Fokus das situativ-dynamische Erleben und dessen (im-)materielle Rahmenbedingungen in den letzten zehn Jahren gerückt sind. Im Nachgang des Spatial,²⁹ des Affective/Emotional,³⁰ des Sensual³¹ und des Material³² Turn wurde hierbei erkannt, dass für die adäquate Beschäftigung mit derartigen Phänomenen das „sinnlich-körperliche Erleben“ eines Raumes eine zentrale Rolle spielt:³³

„Geschichte wird, [...], im Wechselspiel von Mensch, Körper, Raum und Ding geschaffen. Das leiblich-affektive Erleben beeinflusst im Zusammenspiel mit der atmosphärischen Präsenzerfahrung sowie der Dingbeziehung und Dingbedeutung sowohl Handlungen als auch Deutungen von Individuen, was wiederum zu eindrucksvollen, auf jeden Fall subjektiv-kulturell hergestellten Imaginationen von Vergangenheit zu führen vermag.“³⁴

²² Die zentrale Figur hierbei ist der Archäologe Hans Reinerth (1900-1990), Mitbegründer und langjähriger Leiter des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen, mit dem sich der Archäologe Gunter Schöbel (*1959), Reinerths Nachfolger als Museumsdirektor, in zahlreichen Publikationen befasst hat: siehe u.a. II.1.1.2. Das „Nachleben“ rechten Gedankenguts bei Reinerth nach 1945 hingegen spielt in der Forschung bisher keine große Rolle. Eine Ausnahme bilden Karl Banghards Recherchen: Banghard 2015a, S. 445. Zum Kontext von Darstellungen der Germanen in der Jugendliteratur siehe: Sénécheau 2012a.

²³ Röder 2017b; Röder 2015; Röder 2014; Röder 2010; Röder 2007; Röder/Hummel/Kunz 1996.

²⁴ Rebay-Salisbury 2019.

²⁵ Sénécheau 2014.

²⁶ Koch 2019 und Rahemipour 2009.

²⁷ o.A.A. 2009, S. 14.

²⁸ siehe IV.2.2 und IV.2.3.2.

²⁹ Siehe einführend: Schlitte et al. 2014b; siehe auch: Günzel 2007.

³⁰ Zum Emotional Turn einführend: Anz 2006. Zu den Bezügen von Raum- und Emotionsforschung siehe: Lehnert 2011; Zur Relevanz des Affective Turn für die Beschäftigung mit ‚Vergegenwärtigungen‘ von Vergangenen siehe u.a.: McCalman/Pickering 2010.

³¹ Einführend: Howes 2006, vor allem Kapitel 2 „Coming to Our Senses. The Sensual Turn in Anthropological Understanding.“ (S. 29-60). Für einen forschungsgeschichtlichen Überblick der Sinne in der empirischen Kulturwissenschaften siehe Schmitt 2012, S. 21-26, Arantes/Rieger 2014b und Arantes 2014, v.a. S. 26-36.

Zur aktuellen Relevanz der Sinne in den unterschiedlichsten geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen sowie unter anderem auch in Design-Theorie und -Praxis siehe: Pink 2015, S. 3-24.

³² Einführend: Bräunlein 2012.

³³ Einführend siehe: Morat/Keilbach 2021; siehe auch: Willner/Koch/Samida 2016b, S. 17; MacDonald 2013, S. 80.

³⁴ Willner/Koch/Samida 2016b, S. 17. Vgl. die Feststellung von Wolfgang Hochbruck und Judith Schlehe, dass Lesen und Betrachten als Modi passiver Rezeption zunehmend durch immersive, zu Teilen aktive multisensuelle Angebote in themenspezifisch gestalteten Räumen ersetzt würden: Hochbruck/Schlehe 2010, S. 9; siehe auch: Morat/Keilbach 2021, zusammenfassend S. 119f. In Hinblick auf Museen wird grundsätzlich der Frage nachgegangen, „[...] wie eigentlich in Museen

Mit „[...] Mensch, Körper, Raum und Ding [...]“ sind die grundlegenden Eckpunkte benannt, zwischen denen eine temporär-situative einzigartige „Atmosphäre“ entsteht, die zu einem „Erlebnis“ führen kann,³⁵ das zur (Neu-)Formierung von Wissen beitragen kann.

Zugleich sind die Fallstudien gekennzeichnet durch eine Kombination verbaler und nonverbaler Wissensangebote. Zur nonverbalen Ebene zählen rekonstruierte Bauten, deren Ausstattung und landschaftliche³⁶ Einbettung, eventuell vorhandene Anbauflächen beziehungsweise Versuchsbeete - letztlich auch die Witterung -, Tiere, dreidimensionale Darstellungen von Menschen sowie Hands-On Stationen. Die nonverbalen Angebote werden mehr oder minder stark ergänzt um Informationstafeln, die neben Texten zu Teilen auch Illustrationen umfassen, um gedruckte Museumsführer, Broschüren und Informationsmöglichkeiten im Internet. Bei Führungen, Info-Punkten mit Museumsmitarbeitern, Demonstrationen und Interaktionsangeboten schließlich sind beide Ebenen miteinander verbunden.

I.1 Theoretisches Bezugsfeld

Epistemologisch gesehen handelt es sich bei den Fallstudien um Schnittstellen zwischen „rationale[m] Wissen[s]“³⁷, also Wissen im engeren Sinne³⁸ und einem erweiterten Wissensbegriff, der nicht zuletzt implizites³⁹ Wissen umfasst.⁴⁰ Dabei wird davon ausgegangen, dass Wissen in Pfahlbau-Freilichtmuseen maßgeblich durch Evidenzeffekte generiert wird.⁴¹ „Visuelle Evidenz“ als „Wissens- und Erfahrungsmodalität“ wird von Elke Anna Werner im Kontext von Kunstaustellungen folgendermaßen definiert:

„Visuelle Evidenz ließe sich demnach als eine Wissens- und Erfahrungsmodalität bestimmen, die [...] als eine dynamische, wechselseitige Übertragungsleistung zwischen der Präsenz eines Objekts oder eines performativen Werks und deren Repräsentation eines bestimmten Inhalts in den spezifischen raumzeitlichen Bezügen von Expositionen wirksam wird. Dabei wird - über das ästhetische Potenzial der Exponate oder dessen, was gezeigt wird, hinaus - all das relevant, was in der Ausstellungsgestaltung das sinnliche Erleben von BesucherInnen formt. [...] All diese Akteure, Medien und Faktoren finden in einer Ausstellung in bestimmten, raumzeitlichen Konstellationen zusammen. Das Verhältnis dieser Komponenten zueinander, also das relationale Gefüge ihres situativen Zusammenspiels, bestimmt maßgeblich, wie ein Seherlebnis mit einem Gehalt verknüpft und durch diese ästhetische Erfahrung Wissen, Erkenntnis und Bedeutung erzeugt werden [...].“⁴²

Komplexer wird die Angelegenheit bereits im Kontext von Kunstaustellungen dadurch, dass in der Regel nicht nur *ein* Exponat präsentiert wird, Künstler selbst ganze (Ausstellungs-)Räume gestalten und

und Ausstellungen Bedeutung erzeugt und Erkenntnis vermittelt werden [...].“ „[...] wie sich die Prozesse der Wissens- und Bedeutungserzeugung in spezifischen Konstellationen von Objekten, Räumen, Handlungen und Besuchern vollziehen [...].“: Werner 2019, S. 12.

³⁵ ebenda, S. 12f.

³⁶ Einem aktuellen Verständnis zufolge handelt es sich bei „Landschaft“ zugleich um einen Handlungs-, Erfahrungs- und Projektionsraum: Küster 2013, S. 9f. und S. 13; siehe auch: Tschofen 2017, S. 18. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus den empirischen Erhebungen und der Quellenanalyse, wird Landschaft in der vorliegenden Arbeit verstanden als konkreter, räumlich-topographischer Raum mit Vegetation, einer möglichen Präsenz des Elements Wasser sowie gegebenenfalls vorhandenen architektonischen Elementen.

³⁷ Sarasin 2011, S. 166.

³⁸ Abel 2012, S. 2.

³⁹ ebenda. Zum impliziten Wissen im Sinne körperbasierten Wissens („tacit knowing“) siehe: Polanyi 2009 (1966), S.1-25.

⁴⁰ Ein solches breites Verständnis entspricht zugleich dem aktuellen Wissensbegriff der (empirischen) Kulturwissenschaften, wie er auch der Arbeit zugrunde liegt. Einführend siehe: Kuhn 2020.

⁴¹ Einführend zur aktuellen Bedeutung von „[...] Evidenz in den Kulturwissenschaften und der Wissenschaftsgeschichte [...]“ siehe: Werner 2019, S. 13f.

⁴² ebenda, S. 16f.

zudem seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf verschiedenste Weise die Interaktion mit dem Publikum zum integralen Bestandteil des Werks gemacht haben.⁴³ In Pfahlbau-Freilichtmuseen gibt es schließlich keine privilegierten Einzelexponate, vielmehr resultiert Wissen gleichsam aus dem Erleben eines „Gesamtkunstwerks“ (R. Wagner). Hierbei erscheint es sinnvoll, Pfahlbau-Freilichtmuseen - als Teilbereich Archäologischer Freilichtmuseen - als „epistemische Objekte“⁴⁴ und manifeste „Geschichtsbilder“⁴⁵ im Sinne von „[...] Produkte[n] spezifischer [prä-; Ergänzung des Verfassers]historischer Imaginationen [...]“ zu verstehen,⁴⁶ die als solche die Basis bilden für imaginierende Aneignungsprozesse von Besuchern,⁴⁷ und die zugleich eingebettet sind in eine Wissensgeschichte von Pfahlbaudarstellungen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Aus dem bisher Skizzierten resultiert die Bedeutung folgender Schlüsselbegriffe für die Beschäftigung mit Archäologischen Freilichtmuseen als Generatoren (siehe unten) beziehungsweise Transformatoren von Wissen: „Erlebnis“, „Atmosphäre“ und „Authentizität“. Gemeinsam mit Evidenz teilen diese Begriffe einen prekären ontologischen Status, Anders formuliert: Sie sind weder allein der Subjekt- noch der Objektseite zugehörig, sondern konstituieren sich in situativ-reziproken Prozessen zwischen beiden Polen.⁴⁸ Für diese Prozesse spielen das räumliche Setting und dinghafte Arrangements im Sinne von Rekonstruktionen eine wichtige Rolle, die sich an einem bestimmten Ort manifestieren, wobei sie auf andere Orte verweisen können. Schließlich ist der Faktor Zeit bedeutsam: der Besuchszeitraum, der Bezugszeitraum der Rekonstruktionen und deren Entstehungszeitraum.

Erlebnis

Obwohl „Erlebnis“ in den letzten drei Jahrzehnten zu einem wichtigen Begriff der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung avanciert ist, erfolgt auch im wissenschaftlichen Bereich häufig eine unscharfe Verwendung.⁴⁹ Dies trifft nicht zuletzt auf den Bereich Archäologischer Freilichtmuseen zu, in dem die Bedeutung des Begriffs tatsächlich bereits vor einiger Zeit erkannt wurde - unter anderem durch den Archäologen Roeland Paardekooper (*1970), Mitbegründer der Plattform EXARC, die 2001 für den Austausch solcher Museen zur Experimentellen Archäologie gegründet wurde,⁵⁰ zeitweise Leiter des Archäologischen Freilichtmuseums Oerlinghausen und Eigentümer der Agentur „Archeo Interface, Archaeology & Public“.⁵¹ Gunter Schöbel (*1959), seit 1990 wissenschaftlicher Leiter und seit 1994 Direktor des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen,⁵² betont in der Einleitung seiner kumulativen Habilitationsschrift (2010) die Konkurrenz von Museen mit der „[...] sinnlichen Erfahrbarkeit von künstlichen Erlebniswelten.“⁵³ In den einzelnen Texten finden sich

⁴³ Diese beiden Entwicklungen spricht Werner selbst an: Werner 2019, S. 24f.

⁴⁴ Vgl. Günter Abels Ausführungen zu „Sammlungen als epistemische Objekte und Manifestationen von Ordnungen des Wissens“: Abel 2014. Abel betont in diesem Zusammenhang, man müsse „[...] auch Sammlungen als epistemische Objekte und darin zugleich als Manifestationen von Wissens-, Wissenschafts- und Kulturkonstruktionen [zu] konzipieren.“: ebenda, S. 111. Zugleich stellt er in Hinblick auf Sammlungen und deren Exponate auch deren „sinnlich-anschauliche[n] [...] Eigenschaften“ heraus: ebenda, S. 117 und S. 131. Zur Relevanz des „[...] Erleben[s] von Geschichte [...]“ in der Public history siehe einführend: Morat/Keilbach 2021, S. 119 für das Zitat.

⁴⁵ Einführend siehe: Brauer/Morat 2021, S. 214 und S. 220.

⁴⁶ ebenda, S. 220.

⁴⁷ Zu diesem „Doppelcharakter“ siehe: ebenda, S. 224.

⁴⁸ Dies trifft grundsätzlich auch auf den aktuellen Affordanz-Begriff der empirischen Kulturwissenschaften zu; siehe unten.

⁴⁹ Vester 1998, S. 9.

⁵⁰ Leuzinger 2004, S. 238; siehe II.2.3.

⁵¹ Paardekooper 2012, S. 240. Zur Vita: <http://www.archeo-interface.nl/resume/curriculum-vitae> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.02.2020].

⁵² <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/altertums-und-kunstwissenschaften/ur-und-fruehgeschichte-und-archaeologie-des-mittelalters/abteilungen/juengere-urgeschichte/mitarbeiter/nachfunktion/schoebel-gunter-apl-prof-dr/#c958515> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.02.2020].

⁵³ Schöbel 2010, S. 3.

zusammengesetzte Begriffe wie „Erlebniswelten“,⁵⁴ „Erlebnisort“,⁵⁵ „Erlebnispark“,⁵⁶ „Erlebnisausstellung“,⁵⁷ „Kulturerlebnis“,⁵⁸ „Steinzeiterlebnis“⁵⁹ oder „Raumerlebnis“⁶⁰. Zudem ist von „authentischen Erlebnisse[n]“⁶¹ beziehungsweise von einem „authentischen Geschichtserlebnis[es]“⁶² die Rede. Hierbei firmiert das Unteruhldinger Pfahlbaumuseum im „Fachportal des Landesbildungsservers“ Baden-Württembergs als Exkursionsziel im „Lernortmodul“ „Geschichte - Erkunden, Erleben, Entdecken“.⁶³ Leider bietet Schöbels Arbeit keine theoretische Reflexion über oder Definition des Erlebnis-Begriffs, und eine mögliche Relevanz der räumlich-materiellen sowie immateriellen Bedingungen - respektive Rahmungen - derartiger „Erlebnis“-Angebote wird ebenfalls nicht thematisiert. Auch in einem Artikel über „[d]as Kulturerbejahr 2018 im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen/Bodensee“ hebt er die Bedeutung von „erlebnisbetonte[n] Angeboten“ hervor, die dort im Rahmen des Projekts „Sharing Heritage“ umgesetzt worden seien,⁶⁴ wobei die Veranstaltungsreihe des Pfahlbaumuseums sogar den Titel „Experimentelle Archäologie aus Europa - Wissen erlebbar gemacht“ trägt.⁶⁵ Dabei betont Schöbel im Artikel die Zentralität des Austauschs zwischen Experimentalarchäologen und Besuchern - neben den Möglichkeiten des Zusehens, Anfassens und, teilweise, Ausprobierens - vor allem anhand des Themas „Geweih und Knochen“:

„Schlachtung und Zerlegung von Tieren, die vollständige Nutzung schon in der Steinzeit für Werkzeuge und Nahrung, das Wissen um die Eignung jedes Einzelstückes, die Nachweisführung zur Verwendung anhand von Gebrauchsspuren – dies fasziniert das Publikum. Fische, Fleisch, geräuchert oder schon gesalzen, das ist haltbarer Reiseproviant. Bilder von Händlern, Handelsplätzen, Stapelorten, Hafenanlagen, Wegen und einfachen Straßen entstehen bei den Gesprächen vor dem geistigen Auge. Das ist nach einem Museumsbesuch und vielen Eindrücken ein kultureller Mehrwert, der auch ohne das Lesen von Texten im Zwiegespräch fast automatisch entsteht.“⁶⁶

An die Stelle des „[...] Lesen[s] von Texten [...]“ tritt also ein „kultureller Mehrwert“, der primär auf einem dialogischen Austausch zwischen Experten und Publikum basiert, der wiederum angeregt wird durch Demonstrationen oder Interaktionsmöglichkeiten. Dies korrespondiert mit dem ersten Absatz des Artikels, in dem es heißt „[...] erfolgreiche Vermittlungsarbeit im Freilichtmuseum [...]“ würde sich unter den Formulierungen „[m]ultisensual erfahrbar“, „nachhaltig“ und „instruktiv“ [...]“ subsumieren lassen.⁶⁷

Während der jüngste Text Schöbels demzufolge eine klare Vorstellung erlebnisinduzierender Faktoren aufweist, stammt eine grundlegende Studie zum Besuchererlebnis in Museen von John Falk und Lynn

⁵⁴ ebenda, S. 3, S. 4, S. 464.

⁵⁵ ebenda, S. 48.

⁵⁶ ebenda, S. 35, S. 49.

⁵⁷ ebenda, S. 14.

⁵⁸ ebenda, S. 18.

⁵⁹ ebenda, S. 455.

⁶⁰ ebenda, S. 457.

⁶¹ ebenda, S. 458.

⁶² ebenda, S.17, S. 503.

⁶³ Es handelt sich um eine Empfehlung des „Arbeitskreis[es] Landeskunde/Landesgeschichte RP Freiburg“: <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/fruehgeschichte/jungsteinzeit/unteruhldingen/4service.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.02.2021].

⁶⁴ Schöbel 2018a, S. 108 (Überschrift) und S. 115 für die Zitate.

⁶⁵ Pressemitteilung des Pfahlbaumuseums: <https://welterbedeutschland.de/pfahlbauten-unteruhldingen-experimentelle-archaeologie-aus-europa-wissen-erlebbar-gemacht-beitrag-zum-europaeischen-kulturjahr-2018-sharing-heritage/> [erstellt am 11.05.2018; zuletzt abgerufen am 27.10.2021].

⁶⁶ Schöbel 2018, S. 115.

⁶⁷ ebenda, S. 108.

Dierking bereits aus dem Jahr 1992.⁶⁸ Mit einem Plädoyer für die Berücksichtigung räumlich-materieller und immaterieller Elemente - wie Gerüche - sowie den subjektiv-individuellen und kulturell-gesellschaftlichen „Kontexten“ des Besuchserlebnisses finden sich hier wichtige Aspekte der jüngeren Geschichtskultur- beziehungsweise Heritage-Forschung.⁶⁹ Ende der 1990er Jahre hat sich dann die Tourismusforschung mit den Begriffen „Erlebnis“ und „Erlebniswelt“ befasst. Der Psychologe und Tourismusforscher H. Jürgen Kagelmann definiert „Erlebnis“ als „[...] ein Ereignis, das vom Normalen, Gewohnten mehr oder weniger stark abweicht und die Neugier, Reizsuche, Abwechslung und Spannung ebenso befriedigt wie soziale Bedürfnisse, wobei die Auswahl oder Akzeptanz eines Ereignisses vom individuellen Lebensstil abhängt.“⁷⁰ Mit Kagelmann kann „Erlebniswelt“ verstanden werden als

„[...] ein künstlich geplanter, kommerzieller Freizeit-(oder Urlaubs-)bereich, in dem geplant versucht wird, den dafür i.d.R. Eintritt zahlenden Menschen besonders viele Funktionen zu vermitteln und dabei als besondere Dienstleistung emotionale Erlebnisse für einen begrenzten Zeitraum zu verschaffen.“⁷¹

Sie müsse „[...] thematisch erfaßbar und erfahrbar sein[.]“; und weiter: „Themen sind Geschichten, sind spezielle Atmosphären. Jedes Thema hat seine eigene Atmosphäre[.]“,⁷² wobei der Kultursoziologe Reinhard Bachleitner unter anderem eine „[...] ästhetische und emotional angenehme Atmosphäre [...]“⁷³ als kennzeichnend für Erlebniswelten ansieht. Für Kagelmann sowie für Bachleitner steht die Erlebnishaftigkeit eines Ortes also in Zusammenhang mit einer besonderen „Atmosphäre“, die für Kagelmann themenspezifisch ist.

Für den Soziologen Heinz-Günter Vester können unter anderem „Erkenntnis“ oder „ästhetische Erfahrung“ zu Erlebnissen führen: „Erkenntnis“ im Sinne eines Wissens- oder Erfahrungsgewinns „[...] über die Welt, über sich oder die anderen [...]“⁷⁴ und „ästhetische[r] Erfahrung“ als Wahrnehmung von „ästhetische[n] Qualitäten“ an „[...] Ereignissen oder Objekten [...]“ oder die (Re-)Präsentation von Ereignissen und Objekten mit bestimmten, für ästhetisch gehaltenen Eigenschaften wird zum Erlebnis.⁷⁵ Gottfried Korff (1942-2020) stellt Mitte der 1980er Jahre fest, die „Erlebnismöglichkeiten“ im Freilichtmuseum seien ein wichtiges Kennzeichen für die anhaltende Relevanz und den Erfolg dieser Museumsgattung, denn „[...] im Freilichtmuseum verläuft das Begreifen über die Sensualität und über die Emotionalität.“⁷⁶ Im Jahr 2000 knüpft er, aufbauend auf Gerhard Schulzes Ausführungen zur „Erlebnisgesellschaft“ an diese Überlegungen an:

⁶⁸ Die Verfasser mussten gut fünf Jahre warten, bis sie einen Verleger gefunden hatten, den sie von der Relevanz eines solchen Buches überzeugen konnten: Falk/Dierking 2013, S. 13-15.

⁶⁹ Falk und Dierking fokussieren mit ihrem Buch, das als eine Art Einführung für Museumsmitarbeiter gedacht ist (ebenda, S. 15f.), auf verschiedene „Kontexte“ des Museumserlebnisses („Contextual Model“): den „Personal Context“ (Vorwissen, Erfahrungen, Erwartungen, Interessen); den „Sociocultural Context“ (individuelle und gesellschaftliche Stellung der Institution Museum, das Museum als Ort sozialer Interaktion); den „Physical Context“ (die räumlich-materiellen Gegebenheiten sowie immaterielle Aspekte wie Gerüche) und schließlich die größeren, zeitlichen Bezugsrahmen (Lebensgeschichte des Menschen, Geschichte der Institution in einer Gesellschaft): ebenda, S. 23-33.

⁷⁰ Kagelmann 1998, S. 62.

⁷¹ ebenda, S. 61.

⁷² ebenda, S. 84f.

⁷³ Bachleitner 1998, S. 44f.

⁷⁴ ebenda, S. 13.

⁷⁵ ebenda.

⁷⁶ Korff 2007 (1985), S. 71.

„Die durch dichte Erlebnisformen gesteigerte Wahrnehmung eignet sich in besonderer Weise zur Sinngenerierung und Bedeutungsvermittlung, vor allem in zweckrational organisierten Sozialsystemen, in denen sie als Kontrasterlebnis figurieren.“⁷⁷

Unter Verweis auf Hans Ulrich Gumbrechts

„[...] tentative[r] Annäherung an die Kategorie des ästhetischen Erlebens als eine „Simultanität zwischen Sinn und Wahrnehmung“, einem Oszillieren zwischen den „Präsenzeffekten und Sinneffekten“ der Dinge, deren Materialität und Medialität in einem Spannungsverhältnis zu ihren semantischen Dimensionen stehen können, schließt sich hier der Kreis zu den *Evidenzen des Expositorischen* als einer Wissens- und Erfahrungsmodalität, die als dynamische, wechselseitige Übertragungsleistung zwischen der Präsenz eines Objekts oder eines performativen Akts *und* der Repräsentation eines bestimmten Inhalts in spezifischen raumzeitlichen Bezügen in der visuellen Wahrnehmung wirksam wird.“⁷⁸

Zugleich schließt sich ein zweiter Kreis, nämlich der von Pfahlbau- beziehungsweise Archäologischen Freilichtmuseen als „epistemischen Objekten“⁷⁹ und manifesten „Geschichtsbildern“⁸⁰ (prä-)„historische[r] Imagination“⁸¹ im Sinne eines erweiterten Erkenntnis- und Wissensbegriffes. In diesem Zusammenhang ist freilich nicht allein die „visuelle Wahrnehmung“ bedeutsam, vielmehr können hier grundsätzlich alle Sinne involviert sein. Genau dieses ausgeprägt polysensuelle Potential ist es, das für Gottfried Korff einen wichtigen Grund für die Publikums-Attraktivität von Freilichtmuseen darstellt.⁸² Den ‚atmosphärischen Rahmen‘ hierfür bildet im Falle Archäologischer Freilichtmuseen eine homogene thematische Gestaltung, eine landschaftliche Einbettung sowie temporäre Vermittlungsangebote, zu Teilen unter aktivem Einbezug von Besuchern. In einer Publikation des „Historische[n] Archäologische[n] Versuchszentrum[s] Lejre in Dänemark aus dem Jahr 1988 werden diese Aspekte folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

„Im Museum ist es das Gefühl, den Originalfunden aus der Frühgeschichte gegenüber zu stehen. Im Versuchszentrum ist es das Gespräch mit dem „Eisenzeitbauern“, der Weberin oder der Töpferin, die Möglichkeit selber die Eisenzeittaxt zu schwingen, oder den Forschern bei der Arbeit über die Schultern gucken zu können, das den direkten Kontakt des Publikums von der Gegenwart zur Vorgeschichte schafft.“⁸³

„Bei einem allgemeinen Besuch des Versuchszentrums kann man Häuser, Werkstätten, Tiere und Felder angucken und erleben, es gibt auf verschiedenen Tafeln viele Informationstexte zu lesen, man kann sich in Gespräch mit den Angestellten des Versuchszentrums vertiefen, kann sich Diaserien ansehen und sich durch die verschiedenen Aktivitäten des Feuertales arbeiten, wie z.B. Getreideschroten, Backen von Brotkeksen, Holz hacken und in ausgehöhlten Einbäumen paddeln.“⁸⁴

⁷⁷ Korff 2007 (2000b), S. 99. Korff nimmt hier auch eine Zuordnung derartiger Erlebnisangebote von Freilichtmuseen an ein bestimmtes „Milieu“ vor, ohne dies empirisch zu belegen: ebenda. Dies erscheint grundsätzlich problematisch, ist im vorliegenden Zusammenhang jedoch nicht von Belang.

⁷⁸ Werner 2019, S. 26. Werner bezieht sich auf Gumbrechts „Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz“. Frankfurt/Main 2004, S. 18ff. Ausführlich zu Gumbrechts Argumentation siehe: Gumbrecht 2004, S. 117-154.

⁷⁹ Abel 2014; siehe oben.

⁸⁰ Brauer/Morat 2021, S. 220.

⁸¹ Brauer/Morat 2021.

⁸² Korff 2007 (2000b), S. 96 und S. 99.

⁸³ Grønnow 1988, S. 4.

⁸⁴ Historisches Archäologisches Versuchszentrum 1988, S. 14.

Kontrastiert wird hier also eine Ergriffenheit angesichts der Betrachtung originaler Objekte, die stark an Benjamins Aura-Begriff erinnert,⁸⁵ mit den Möglichkeiten zum Austausch, Ausprobieren, zum Beobachten von Wissenschaftlern in Lejre, das einen „[...] direkten Kontakt des Publikums [...] zur Vorgeschichte [...]“ erzeuge, wobei auch Lektüreangebote in Form von „Informationstexte[n]“ verfügbar sind.

Anders argumentieren die Verfasser des Beitrags „Erlebnis und Erfahrung“ im 2021 erschienenen Sammelband „Schlüsselbegriffe der Public History“,⁸⁶ die „[b]ei historischen Themenparks und Living-History-Stätten“ von einer gesteigerten Bedeutung des „[...] sinnlichen und körperlichen Erlebens [...]“ ausgehen,⁸⁷ zugleich aber meinen, ein solches „Erleben“ sei in Huizingas Formulierung „historische sensatie“ - die sie mit „historische Empfindung“ übersetzen - bereits angelegt - „[...] als ein unmittelbares Erlebnis der Vergangenheit, das durch die Begegnung mit historischen Artefakten ausgelöst wird [...]“⁸⁸. Ausgehend von einem ideengeschichtlichen Überblick der Verwendung der Begriffe, skizzieren Daniel Morat und Judith Keilbach, wie heute auch ‚klassische‘ Museen mittels „Inszenierung“ die „[...] sinnliche Qualität ihrer Exponate [...]“ hervorheben oder bestimmte Inhalte „[...] sinnlich erlebbar [...]“ zu machen versuchen.⁸⁹ Mit dieser neuen Akzentuierung „[...] eines sinnlich-körperlichen Eintauchens in eine eigene Museumswelt [...]“ erhalte „[d]er Museumsbesuch [...] den Charakter eines Erlebnisses im Sinne eines aus der Alltagserfahrung herausgehobenen Ereignisses.“⁹⁰ „Public-History-Angebote wie Panoramen [...]“ wiederum würden stark auf das „[...] Versetzt-Sein in eine andere Zeit [...]“, das häufig unter dem Schlagwort „Zeitreisen“ subsumiert würde, zielen.⁹¹

Entsprechend ihrer Charakteristika und ihres Selbstverständnisses stellen Archäologische Freilichtmuseen gleichsam eine Schnittmenge aus ‚klassischen‘ Museen und populären „Public-History-Angebote[n]“ dar - so sind sie laut EXARC-Definition gekennzeichnet durch maßstabsgetreue Rekonstruktionen im Freien sowie Sammlungen von „[...] intangible heritage resources [...]“ und bieten „[...] an interpretation of how people lived and acted in the past; [...]“.⁹² Unter „intangible heritage resources“ ist, Paardekooper zufolge, das vor Ort durch eine „[...] prehistoric or medieval scenery[.]“ gesammelte und vermittelte Wissen zu verstehen, wogegen die Rekonstruktionen selbst nur die „Bühne“ für Vermittlungsprozesse darstellen würden.⁹³ Hierbei bieten sie, wie sich anhand der Fallstudien zeigen wird, mehr oder minder umfangreiche textuelle beziehungsweise sprachbasierte Informationsmöglichkeiten, etwa Tafeln, Ausstellungsfahnen, Objektbeschriftungen, gedruckte Führer, Führungen sowie dialogische Situationen im Rahmen von Demonstrationen oder Interaktionsangeboten. Wissen konstituiert sich in den Fallstudien demzufolge nicht unbedingt

⁸⁵ Aura ist für Benjamin die „[...] einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag.“: Benjamin 1974, S.440. Sie ist gebunden an das „Hier und Jetzt des Originals“, das aus den Komponenten Materialität und Provenienz besteht und das, für Benjamin, seine „Echtheit“ ausmacht. In einer Fußnote schreibt Benjamin den folgenden Satz: „Echt“ war ein mittelalterliches Madonnenbildnis ja zur Zeit seiner Anfertigung noch nicht; das wurde es im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte und am üppigsten vielleicht in dem vorigen“: ebenda, S. 476. Historisch gesehen sind für Benjamin Kunstwerke „im Dienst eines Rituals entstanden [...]. [...] Mit andern Worten: der einzigartige Wert des „echten“ Kunstwerks ist immer theologisch fundiert. Diese Fundierung mag so vermittelt sein wie sie will: sie ist auch noch in den profansten Formen des Schönheitsdienstes als säkularisiertes Ritual erkennbar“: ebenda, S.441.

⁸⁶ Morat/Keilbach 2021.

⁸⁷ ebenda, S. 100.

⁸⁸ ebenda, S. 99.

⁸⁹ ebenda, S. 113f.

⁹⁰ ebenda, S. 114.

⁹¹ ebenda.

⁹² <https://exarc.net/about-us/definitions> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

⁹³ Paardekooper 2020; siehe auch Scott Magelssens grundsätzlich vergleichbare Charakterisierung von „Living History Museums“ als “[...] historiographic operations, that is, they produce history, as does any textbook, history film, or classroom lecture.“: Magelssen 2007, S. XII.

Magelssen, Scott: Living History Museums. Undoing History through Performance. Lanham u.a. 2007.

Paardekooper 2020: Paardekooper, Roeland: The Use and Relevance of Archaeological Open-Air Museums. in: EXARC Journal (Ausgabe 2020/2021); online verfügbar: <https://exarc.net/ark:/88735/10482> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 30.10.2021].

ausschließlich durch ein „sinnlich-körperlichen Eintauchen[s]“ in die rekonstruierte Umgebung, wobei dies freilich möglich ist. Hinzu kommen bei zwei der drei Fallstudien - dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen⁹⁴ und dem Federseemuseum in Bad Buchau⁹⁵ - Dauerausstellungen mit originalen archäologischen Fundstücken, die in unterschiedlichem Maße um textuelle, zu Teilen illustrierte Informationsangebote ergänzt werden.

Atmosphäre | Raum | Ort

Der Begriff „Atmosphäre“ wurde im Kontext der Beschäftigung mit „Erlebnis“ bereits genannt. Auch er wurde im Laufe der vergangenen zwei Dekaden zu einem wichtigen Begriff der kulturwissenschaftlichen Forschung und der kuratorischen Praxis. Dabei wird in der Regel der Phänomenologe Gernot Böhme (*1937) als Referenz- und Ausgangspunkt für (praxis-)theoretische Überlegungen angeführt.⁹⁶ Gemäß Böhme meint „Atmosphäre [...] zugleich den Grundbegriff einer neuen Ästhetik wie auch ihren zentralen Erkenntnisgegenstand.“⁹⁷ Atmosphäre ist „[...] etwas, das von den Dingen, von Menschen oder deren Konstellationen ausgeht und geschaffen wird.“⁹⁸ Atmosphäre kann also gemacht werden.⁹⁹ Freilich ist sie kein Produkt im Sinne eines Objekts. Sie konstituiert sich vielmehr zwischen der dinghaft-räumlichen Umgebung und dem leiblich anwesenden, wahrnehmenden Subjekt.¹⁰⁰ Atmosphäre entsteht in gestalteten Räumen leiblicher Präsenz,¹⁰¹ die sich an einem konkreten Ort befinden und als deren ‚Referenzrahmen‘ bei Archäologischen Freilichtmuseen und -rekonstruktionen Räume sowie ein Ort - beziehungsweise mehrere Orte - zu anderen, lange zurückliegenden Zeiten fungieren.¹⁰² Es handelt sich demnach um Räume polysensueller Raum - Darstellungen, die in ihrer jeweils spezifischen landschaftlichen Rahmung den leiblich - emotional - kognitiven ‚Zugang‘ zu einer Zeit (und einem Ort) bilden¹⁰³ - im vorliegenden Zusammenhang zu neolithischen beziehungsweise bronzezeitlichen Pfahlbausiedlungen des Alpen- und Voralpenraums.

⁹⁴ siehe II.1.1.2.

⁹⁵ siehe II.1.2.2.

⁹⁶ Exemplarisch siehe: Willner/Koch/Samida 2016b, S. 12f. siehe auch: Willner 2017, S.34-36. Einführend für kommerzielle Räume siehe: Bieger 2011, S. 11f., Fußnote 2. Zudem sei hier auf den Sammelband „Erlebnislandschaft - Erlebnis Landschaft? Atmosphären im architektonischen Entwurf“ verwiesen, der im Rahmen des am Lehrstuhl für Architekturtheorie und Architekturkritik der TU Dresden angesiedelten DFG-Projekts „Erlebnislandschaft-Erlebnis Landschaft?“ entstand: Hahn 2012a. Für die Museologie siehe unter anderem: Kerz 2017, S.19, S. 30f. und Dorrian 2014. Siehe zudem das dänische Forschungsprojekt „Art and Presence“: Vallø Madsen/Madsen 2016, S. 479 zum Projekt und S. 480 zur Bezugnahme auf Böhme. Für ein Beispiel zu praxisorientierten, kuratorischen Überlegungen siehe: Miersch 2015, S. 4 i. V. m. S. 50 in Bezug auf Böhme.

⁹⁷ Böhme 2007, S. 298. Einführend zur philosophischen Ideen- und Begriffsgeschichte von „Atmosphäre“ siehe: Kerz 2017, S. 18f. Ausführlich zu Böhmes Verständnis von Atmosphäre: Rauh 2012.

⁹⁸ Böhme 2007, S.297.

⁹⁹ ebenda, S.290; Böhme 2012. Vgl. Heibach 2012b, S.10 und Wesener 2014, S.139f.

¹⁰⁰ Böhme 2004, S.129-140. Vgl. Rauh 2012, S.110-116 und S.90f. i.V.m. S.131.

Rauh formuliert dies so: „Nimmt man Atmosphären wahr, die Gestimmtheit des Raums, gilt ‚Atmosphäre‘ als Wahrnehmungsgegenstand, als Drittes zu Subjekt und Objekt.“: Rauh 2012, S.110.

¹⁰¹ Christina Kerz, die sich in ihrer Dissertation mit dem Zusammenhang von Atmosphäre und Authentizität am Beispiel von Colonial Williamsburg befasst hat, formuliert dies so: „Atmosphären konstituieren sich im Zusammenwirken von Produktion, Konsumtion und Konstruktion.“: Kerz 2017, S. 121.

¹⁰² Zum Verhältnis von Ort und Raum siehe einführend: Schlitte et al. 2014b.

¹⁰³ Kerz untergliedert den Prozess „atmosphärischen Erlebens“ in fünf Phasen: „Ergreifen“, „Eintauchen“, „Entfalten“, „Verknüpfen“ und „Verwirklichen“. In diesem praxistheoretischen Modell wird auch der Prozess der Konstituierung neuen Wissens beim Besucher durch das „Verknüpfen“ mit „vorhandenen Wissens- und Emotionsarchiven“ sowie von „Elementen der Imagination“ berücksichtigt: Kerz 2017, S. 338 für das Zitat; insgesamt zu den fünf Phasen siehe: ebenda, S. 285 - 349. Zur Bedeutung von Imagination siehe einführend: Brauer/Morat 2021.

Grundsätzlich kommt Dingen¹⁰⁴ im Nachgang des Material Turn¹⁰⁵ eine besondere Relevanz zu, da sie sich durch eine „[...] unmittelbare[n] sinnlich-körperliche[n] Erfahrbarkeit [...]“¹⁰⁶ auszeichnen, die zu einem „[...] Oszillieren zwischen den „Präsenzeffekten und Sinneffekten“ [...]“ führt,¹⁰⁷ woraus ihre besondere „Wirkmacht“¹⁰⁸ resultiert.¹⁰⁹

Anstelle einer pauschalen Statuszuweisung sollen exemplarisch die spezifischen Bedeutungen, die Dingen von Experten- wie von Besucherseite zugeschrieben werden, beziehungsweise die Assoziationen, die sie auslösen und die Erkenntnisprozesse, die sie in Gang setzen können, betrachtet werden.¹¹⁰ In Zusammenhang mit den vielschichtigen Relationen zwischen Dingen und Besuchern könnte das ursprünglich vom Psychologen James Gibson (1904-1979) entwickelte Konzept der „Affordanz“ wichtig sein.¹¹¹ Freilich muss hierbei konstatiert werden, dass das praktische Wissen, das erforderlich wäre, um im Sinne des „past presencing“¹¹² auf körper-dingrelationaler Ebene Wissen über die Lebensumstände Pfahlbaubewohner induzieren zu können, häufig bei Besuchern nicht vorhanden ist.¹¹³ Es fehlen die erforderlichen „Akzeptabilitäten“.¹¹⁴ Entsprechend werden in den Fallstudien Angebote zur Nutzung von Dingen in der Regel durch gedruckte oder verbale Instruktionen - beziehungsweise Demonstrationen - flankiert. Wenn beispielsweise Kinder im Federseemuseum mit einem Mahlstein¹¹⁵ Getreide mahlen, gründet dies nicht unbedingt in einer ‚Aufforderung‘ des so genannten „Unterlieger[s]“ und des beweglichen, in etwa faustgroßen „Läufer[s]“¹¹⁶, vielmehr wird die Nutzung durch eine explizite, textuelle und mittels einer fotografischen Abbildung illustrierten Aufforderung in der Broschüre „Family Activity Trail“, sie sollten „[...] Getreidekörner aus der Forschertasche [...] auf der Sattelmühle [...]“ „[z]erreib[e]n“¹¹⁷ vorgegeben. Ähnlich verhält es sich mit meinem Versuch, im Rahmen einer Gruppenführung im selben Museum eine Speerschleuder zu nutzen: Aus der konkreten Situation - einem Übungsplatz zum Speerwerfen -, den Ausführungen einer

¹⁰⁴ Die Begriffe „Ding“ und „Objekt“ werden im Kontext der Forschungen zur Materiellen Kultur nicht einheitlich gebraucht: siehe Ludwig 2011. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll „Ding“ synonym mit „Objekt“ und „Exponat“ für alles Materielle, das in einem (Archäologischen) Freilichtmuseum intentional präsentiert wird. Dabei ist es unerheblich, ob im Einzelfall durch Menschen Veränderungen an der physischen Beschaffenheit vorgenommen wurden. Derartige Eingriffe wären mitunter nur schwer nachweisbar - zu denken ist hier etwa an verkohlte Getreidekörner oder getrocknete -ähren. Auch erscheint eine Differenzierung zwischen „Dingen“ und „Objekten“ aufgrund des funktionalen Status‘ - dem „Gebrauchswert“ auf der einen, der „kulturelle[n] Codierung“ auf der anderen Seite - wie sie Andreas Ludwig vorschlägt (siehe: ebenda), zumindest im vorliegenden Zusammenhang nicht sinnvoll. Als Teil des „epistemischen Objekts“ Pfahlbau-Freilichtmuseum weisen die Akte des Auswählens, Zurschaustellens und Arrangierens von Dingen stets eine „epistemologische Dimension“ (Abel 2014, S. 113) auf. Nicht unter dem Ding-Begriff subsumiert werden sollen lebende Organismen wie Pflanzen und Tiere.

¹⁰⁵ Einführend: Bräunlein 2012.

¹⁰⁶ Werner 2019, S. 25.

¹⁰⁷ ebenda, S. 26. Für das eingebettete Zitat siehe: Gumbrecht 2004, S. 18ff.

Zu den „Präsenzeffekten der Dinge“ siehe auch: Tschofen 2007, S. 29 und Korff 2007 (2000a), S. 171f.

¹⁰⁸ Werner 2019, S. 27.

¹⁰⁹ Die jüngere Geschichtskultur- beziehungsweise Heritage-Forschung hat sich mit diesem Themenbereich - häufig unter Rekurs auf die Akteur-Netzwerk- und die „Affordance-“Theorie - befasst: MacDonald 2013, S. 83f.; siehe auch. Willner/Koch/Samida 2016b, S. 15.

¹¹⁰ Siehe die Postulate von Thorsten Logge und Stefanie Samida: Logge/Samida 2021, S. 251.

¹¹¹ Einführend siehe: Bareither 2020, S. 39 für das Zitat. Ausführlicher zum ursprünglichen Affordanzkonzept Gibsons siehe: Ben Ze'ev 1981; zu Gibsons Konzept und zu verschiedenen Adaptionen siehe: Worthmann 2019, S. 126-136.

¹¹² Macdonald 2013, S. 234-248.

¹¹³ Der Umgang mit Dingen ist nicht voraussetzungslos, sondern kulturell bedingt und in der Regel durch Sozialisation erlernt; siehe Bareither 2020, S. 37.

¹¹⁴ Den Begriff „Akzeptabilitäten“ verwendet Martin Weichold, für „[...] jene Eigenschaften einer Person (oder intelligenter Wesen), „aufgrund [welcher] bestimmte Eigenschaften der Welt eine Affordanz für eine Person sein können.“: Worthmann 2019, S. 131; das eingebettete Zitat stammt gemäß Worthmann von: Weichold, Martin: Zwischen Reflex und Reflexion. Intelligenz und Rationalität im unreflektierten Handeln. Berlin/New York 2015, S. 144.

¹¹⁵ Im Falle eines „sattelförmig“ ausgeprägten „Unterlieger[s]“ auch „Sattelmühle“ genannt: Kegler-Graiewski 2007, S. 69.

¹¹⁶ Siehe Graefe 2009, S. 75.

¹¹⁷ Federseemuseum Bad Buchau o.J., n.p., S. 12.

Museumsmitarbeiterin über Speere als Jagdinstrumente und einer ersten Runde Speerwerfen, die alle Teilnehmer gerade absolviert haben, ist mir klar, dass das ‚Ding‘ in meiner Hand zu besseren Ergebnissen führen sollte. Allerdings *affordiert* es seine Nutzung für mich als Besucher nicht unmittelbar, da ich nicht über das entsprechende praktische Wissen verfüge. Erst nach einer Demonstration durch eine Mitarbeiterin des Museums gelingt es mir, damit einen Holzspeer zu werfen.¹¹⁸ Aus dem direkten Vergleich des Speerwerfens mit beziehungsweise ohne Schleuder ergibt sich für mich die Erkenntnis, dass man - bei vergleichbarem Kraftaufwand - mit diesem Hilfsmittel wesentlich weiter werfen kann. Was ich auf einer Meta-Ebene vor allem aus solchem praktischen Ausprobieren mitnehme, ist die grundlegende Erkenntnis einer gewissen physischen Grundkonstitution und spezifischer Wissensvorräte („tacit knowledge“¹¹⁹), die offenbar zum (Über-)Leben erforderlich waren, und die sich die Pfahlbaubewohner wohl angeeignet und tradiert haben. Anders ausgedrückt: Das haptische Be-Greifen kann zu Neugier und der angeleitete Nachvollzug der Nutzung zu Erkenntnis führen - und genau dies ist in museumsdidaktischer beziehungsweise -pädagogischer Hinsicht ein zentrales Ziel des direkten Umgangs mit Dingen.¹²⁰ Das nutzbare Ding kann also, in der Regel unter Anleitung, Erkenntnis und damit neues Wissen *affordieren*. Das eben Skizzierte entspricht ziemlich genau einer der „[...] Situationen, in denen die Aktivität eines Objekts leicht sichtbar wird“, wie Bruno Latour (*1947) meint:¹²¹

„Selbst die alltäglichsten, traditionellsten und stummsten Werkzeuge hören auf, für selbstverständlich gehalten zu werden, wenn sich ihnen Nutzer nähern, die durch *Distanz* ungeschickt und unwissend geworden sind [...].“¹²²

Zusammenfassend gesagt sollen in der vorliegenden Arbeit exemplarisch die spezifischen Bedeutungen, die Dingen von Experten- wie von Besucherseite zugeschrieben werden, beziehungsweise die Assoziationen, die sie auslösen und die Erkenntnisprozesse, die sie in Gang setzen können, betrachtet werden.¹²³

Dies führt zur Arbeitsdefinition der Fallstudien als Teil Archäologischer Freilichtmuseen: Es handelt sich um dinghafte Arrangements, die als Materialisierungen von Wissen aufgefasst werden und die maßgeblich über körperlich-leiblich-emotionale Zugänge bei den Besuchern eine „historische Imagination“¹²⁴ fördern sowie ein „Gefühlswissen des Historischen“¹²⁵ mitkonstituieren können. Als „epistemische Objekte“ weisen zudem die Besonderheit auf, dass auch nicht-dinghafte Elemente wie Pflanzen, Tiere sowie die Witterung bedeutsam sind.¹²⁶ Freilich stellt dies kein Alleinstellungsmerkmal Archäologischer Freilichtmuseen dar. Zu denken ist hier vor allem an Freilichtmuseen im

¹¹⁸ siehe II.1.2.5. Vgl. ein entsprechendes Anleitungsvideo, das sich auf Youtube findet:

<https://www.youtube.com/watch?v=ulHDNbORcl8> [hochgeladen am 14.08.2015; zuletzt abgerufen am 01.12.2021].

¹¹⁹ Polanyi 2009, S. 1-25.

¹²⁰ Für ein Beispiel aus der Praxis siehe: Fricker 2012, S. 2.

Fricker, Thorsten: In die zweite Runde. Junges Schloss – Das Kindermuseum im Landesmuseum Württemberg. In: museums.brief (Nr. 2, 2012). 2012, S. 1-3; online verfügbar: https://www.landesstelle.de/wp-content/uploads/2015/06/museumsbrief02_2012.pdf.

¹²¹ Latour 2007, S. 136.

¹²² ebenda, S. 139.

¹²³ Siehe die Postulate von Thorsten Logge und Stefanie Samida: Logge/Samida 2021, S. 251.

¹²⁴ Brauer/Morat 2021.

¹²⁵ Tschofen 2016, S. 144. Anknüpfend an Daniel Morats und Judith Keilbachs Ausführungen über „Erlebnis und Erfahrung“ sei freilich angemerkt, dass hierfür eine Bereitschaft der Besucher erforderlich ist, sich auf diese Arrangements - sowie etwaige Demonstrationen oder Mitmachangebote - „einzulassen“: Morat/Keilbach 2021, S. 114. Zudem sollten keine Ablenkungen vorliegen. Nach Beobachtung des Verfassers ist dies durchaus nicht immer der Fall. Erwähnt sei etwa der Fall einer Dame, die während des Rundgangs durch das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen einen Anruf von ihrem Sohn erhält, der ihren Rat für die Zubereitung eines Zwetschgendatschs benötigt: Feldtagebucheintrag vom 17.10.2020.

¹²⁶ Vg. die Aussage Roeland Paardekoopers über das Ziel Archäologischer Freilichtmuseen: „...presenting a story in a physical setting using fitting (replica) artefacts. The buildings, artefacts, animals and environments are life size models or props which can be used in ways similar to how they would have been used in the past.“ Paardekooper 2012, S.28.

Allgemeinen¹²⁷ sowie an die Nationenbereiche von Weltausstellungen,¹²⁸ aber auch an andere Kombinationen thematisch¹²⁹ gestalteter Innen- und Außenräume, etwa an Museen wie die Getty Villa¹³⁰ oder Plansiedlungen beziehungsweise -städte wie das japanische Huis ten Bosch¹³¹. Spezifisch für die Freilichtbereiche der Fallstudien - in der Regel gelten diese Punkte darüber hinaus für Archäologische Freilichtmuseen insgesamt - ist jedoch die Kombination folgender Merkmale: eine monothematische Gestaltung; die Kongruenz von ‚Hülle‘ und Ausstattung; das Bemühen um eine ‚stimmige‘, ‚glaubhafte‘ Anmutung;¹³² ein weitgehender Verzicht auf Originale¹³³ und, daraus resultierend, auf Vitrinen; eine thematische Gestaltung von Absperrungen, Geländern und Brüstungen; eine Einbindung des landschaftlichen Kontexts unter Ausblendung von Bauten, deren Ästhetik dem thematischen Rahmen nicht entspricht, durch Begrünung. Die institutionelle ‚Rahmung‘ geschieht durch einen kontrollierten Zutritt gegen Bezahlung, das Offerieren von Führungen, Demonstrationen und Mitmachangeboten, zu Teilen auch von Publikationen oder Repliken, und, nicht zuletzt, durch die Bezeichnung als Museum. Dadurch erfolgt auf institutioneller Ebene eine kulturell codierte Beglaubigung durch Evidenz, die ihre Fortsetzung findet im situativ-dynamischen Erleben der Rekonstruktionen selbst. Insofern können derartige Institutionen als regelrechte Evidenz-Generatoren bezeichnet werden.¹³⁴

Zeit | Wissen

Pfahlbau-Freilichtmuseen als „epistemische Objekte“ können in wissenschaftlicher Hinsicht zugleich mehrere Zeitebenen¹³⁵ umfassen. Damit ist einerseits die Ebene der Planung und Realisierung

¹²⁷ Als ältestes noch existierendes Freilichtmuseum gilt das 1891 eröffnete Skansen, das auf einer dem Zentrum Stockholms vorgelagerten Insel errichtet wurde. Die translozierten oder rekonstruierten Bauten wurden nicht nur in einen landschaftlichen Kontext gebracht, es wurden von Anfang an auch Tiere gehalten, es gab „Volkstanzaufführungen“ und Auftritte von Erzählern, die Geschichten in verschiedenen regionalen Dialekten erzählten.: Kühn 2009, S. S.114f.; S.127-129. Auf dieser Basis stellt Thomas Kühn fest: „Diese Verbindung von sensorischem und kognitiven Zugängen eröffnete im Freilichtmuseum eine weitere Erfahrungsdimension, die in anderen Museen nicht realisiert werden konnte.“: ebenda, S.88. Zur Tradition von Freilichtmuseen als Orte „sinnlich-körperliche[r] Erfahrung“ siehe u.a. auch: Korte/Palatschek 2009b, S. 41.

¹²⁸ Aus der Fülle der Literatur über Weltausstellungen sei auf zwei Titel hingewiesen: Martin Wörner untersucht die „Inszenierung [...] der unterschiedlichen Ausformungen der Volkskultur auf den Weltausstellungen [...]“ als Teil der „[...] Visualisierung und Ästhetisierung von Geschichte [...]“: Wörner 1999, S. 2 und S. 7. Alice von Plato beschäftigt sich am Beispiel Frankreichs mit dem „[...] Spannungsverhältnis zwischen ‚Hochkultur‘ und ‚culture populaire‘ [...]“ und den Wechselwirkungen zwischen Museen und Weltausstellungen im 19. Jahrhundert: Plato 2001, S. 8 für das Zitat.

¹²⁹ Zum „Theming“ siehe: Gottdiener 2001, S. 5 für die Definition von „themed environment“; siehe auch: Lukas 2007. Speziell zu Themenparks siehe: Clavé 2007.

¹³⁰ Als Vorbild für das 1974 bei Los Angeles eröffnete Museum diente die Villa dei Papiri (Herculaneum). Faktisch kompilierte das Architektenteam hierfür Vorlagen mehrerer Gebäude Herculaneums und Pompejis: True 2005. Anlässlich des Wettbewerbs zur Neugestaltung der Villa Mitte der 1990er Jahre wurde die Gefahr gesehen, jedwede Art historischer Vorlage - ob real oder fiktional - würde allein als „thematisch“ gestaltetes Konsumgut ‚wiederbelebt‘ („brought back to life“) und nicht als „Wissensquelle“ („source of knowledge“) oder „ästhetisches Erlebnis“ („aesthetic experiences“): Silvetti 2005, S. 99-101.

¹³¹ Huis ten Bosch wurde 1992 nach dreijähriger Bauzeit in der Präfektur Nagasaki eröffnet. Der Ort besteht aus mehreren hundert Häusern, die nach konkreten Vorbildern repliziert oder nach dem Modell niederländischer Häuser und Ensembles gestaltet worden sind, hauptsächlich aus dem 17. Jahrhundert, der „goldenen Zeit“ der Niederlande: Appelgren 2007, S. 17 zu Lage und Bauzeit; S. 23 zu Umfang und Vorgehen. Mit Nezar AlSayyad könnten Anlagen wie Huis ten Bosch auch als „dream landscape[s]“, als oberflächliche, räumlich verdichtete Repräsentation von Kulturen aufgefasst werden, in deren Rahmen alle Schattenseiten von Kultur ausgeblendet werden sollen: AlSayyad 2001.

¹³² Siehe hierzu unten den Begriff „pastness“.

¹³³ Vgl. die oben bereits zitierte EXARC-Definition von Archäologischen Freilichtmuseen: <https://exarc.net/about-us/definitions> [erstellt am 22.07.2008; zuletzt abgerufen am 05.03.2020].

¹³⁴ Die Metapher „Evidenz-Generatoren“ wurde in Anlehnung an Thomas Thiemeyers Bezeichnung von Museen als „Evidenzmaschinen“ gewählt, um den erzeugenden Anteil sowohl der Institutionen als auch der konkreten materiellen Manifestationen zu betonen: Thiemeyer 2016, S. 21. Einführend zum Evidenz-Begriff im Kontext von Museen und Ausstellungen siehe: Werner 2019, zu Thiemeyer siehe S. 20; Siehe auch Gottfried Korffs Verständnis des Museums als „Generator“: Korff 2007 (2000a), S. 174.

¹³⁵ Die folgenden Überlegungen knüpfen an Bénédicte Savoy's Reflexionen über die Zusammenhänge von Museen und Zeitlichkeit an: Savoy 2019, S. 18-26.

gemeint, wobei insbesondere im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, das seit hundert Jahren existiert,¹³⁶ Bereiche mit Rekonstruktionen der 1920er, 1930er, 1940er Jahre und vom Anfang des 21. Jahrhunderts parallel zueinander existieren.¹³⁷ Das Wissen, das sich hier manifestiert, stammt also aus ganz verschiedenen Zeiten. Allerdings ist die Präsentation keineswegs statisch, vielmehr erfolgen im Laufe der Jahrzehnte mehr oder minder umfangreiche Eingriffe in die räumliche Ausstattung, in die Wegführung, das Aussehen der Brüstungen und, nicht zuletzt, in die Beschilderung.¹³⁸ In diesem Sinne stellt das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen als „epistemisches Objekt“ ein Palimpsest aus hundert Jahren Wissensgeschichte dar. Zudem führt die Verwendung der ephemeren Baumaterialien Holz, Schilf und Lehm dazu, dass in materieller Hinsicht ein mehr oder minder kontinuierlicher Erneuerungsprozess erforderlich ist, um das Erscheinungsbild der Rekonstruktionen zu wahren. Hierdurch können etwa die Rekonstruktionen etwa der 1940er Jahre aufgrund eines frisch aufgetragenen Lehmputzes ‚neuer‘ oder ‚gepflegter‘ wirken als beispielsweise Rekonstruktionen, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts entstanden sind, wenn deren Putz Schäden aufweist. Dies kann auch Auswirkungen auf die Wahrnehmung der repräsentierten Zeit haben, falls die Rekonstruktionen zur Steinzeit ‚moderner‘ wirken sollten als diejenigen zur Bronzezeit. Damit ist die letzte Zeitebene erreicht, die zugleich den Ausgangspunkt der vorliegenden Überlegungen bildet, nämlich die Ebene der Besuchszeit. Auf dieser Ebene konstituiert sich aus allen dinghaften Elementen, die im Besuchszeitraum existieren, verbalen und nonverbalen Informationsangeboten, den landschaftlichen Elementen mit Flora und Fauna sowie der Witterung eine Art situationspezifisches, atmosphärisches „Geschichtsbild“,¹³⁹ aus dem dann in Verbindung mit dem individuellen Vorwissen der Besucher neues Wissen entstehen kann.

Atmosphäre | Erlebnis | Ding | Authentizität

Im Jahr 2000 kritisiert Korff die Inszenierungsstrategien von Freilichtmuseen, die den Konstruktcharakter ihrer Präsentationen in der Regel nicht offenlegen, sondern sich als „[...] scheinbar authentische Reservate vergangener Lebenswelten[...]“ gerieren würden.¹⁴⁰ Dabei würde auch der ambivalente Status der Dinge als „[...] material-räumliche Zeichenträger [...]“ in der Gegenwart und als „[...] Zeichen [...] des Vergangenen, des Fernen [...]“ verschleiert.¹⁴¹ Während in Freilichtmuseen ländlicher Kulturen die präsentierten Dinge meist ‚authentisch‘ im Sinne materieller Echtheit sind¹⁴² - und damit einer essentialistischen Vorstellung im Sinne von „Objektauthentizität“¹⁴³ entsprechen - spielt bei Rekonstruktionen deren glaubhafte Anmutung eine entscheidende Rolle.¹⁴⁴ Authentizität kann entsprechend verstanden werden als „[...] *product of the relationships between people and things*.“¹⁴⁵ Dies führt zum Begriff „pastness“, den der Archäologe Cornelius Holtorf (*1968) geprägt hat. Bezugnehmend auf den Soziologen Gerhard Schulze („Erlebnisgesellschaft“) und auf das Konzept der „Experience Economy“ von Joseph Pine und James Gilmore, betont Holtorf die Bedeutung des Erlebnispotentials („experience“) für den Erfolg archäologischer (Re)Konstruktionen und

¹³⁶ Zur Geschichte des Museums siehe: II.1.1.

¹³⁷ ebenda.

¹³⁸ ebenda, inklusive der Unterabschnitte, insbesondere II.1.1.4 und II.1.1.10b.

¹³⁹ Brauer/Morat 2021, S. 220.

¹⁴⁰ Korff 2007 (2000b), S. 101.

¹⁴¹ ebenda, S. 103; Korffs Argumentation basiert hier selbstverständlich auf Krzysztof Pomians „Semiophoren“-Konzept: ebenda, S. 102f.

¹⁴² ebenda, S. 101.

¹⁴³ Knaller 2006b, S. 22.

¹⁴⁴ Einführend hierzu siehe: Gundermann/Keilbach 2021, S. 29.

¹⁴⁵ Jones 2010, S. 200. Kursivsetzung im Original.

Repräsentationen.¹⁴⁶ Sein Fokus liegt auf der Materialität oder, besser gesagt, auf der Oberflächenanmutung von Rekonstruktionen. Ihm zufolge komme es nicht auf das faktische Alter von Objekten oder Stätten an, sondern auf ihr Vermögen, aufgrund ihres Erscheinungsbildes Alter, Vergangenheit zu evozieren respektive „erlebbar“ zu machen.¹⁴⁷ Wichtig sei dabei, einer Erwartungshaltung des Publikums zu entsprechen, die häufig auf Klischeevorstellungen basiere.¹⁴⁸ Im Rahmen der Beschäftigung mit den Fallstudien wird davon ausgegangen, dass Dinge zentral sind für die Konstitution von Atmosphäre. Entscheidend ist ihre ‚glaubhafte‘ Anmutung, ihre „pastness“ im Sinne Holtorfs. Dies betrifft primär die visuelle Ebene, aber auch den Bereich des Haptischen - etwa bei einem Mahlstein - und des Auditiven, zum Beispiel dem Knarzen von Holz. Darüber hinaus kann der Geruchssinn angesprochen werden, wie bei der Verwendung von Holz als Bau- und Ausstattungsmaterial. Im Einzelfall kann auch der Geschmackssinn involviert sein, wenn beispielsweise über dem offenen Feuer gekocht oder Brot gebacken wird. In einem konstruktivistischen Sinne können freilich nicht nur Dinge authentisiert werden, sondern auch Erlebnisse - durch das Aussehen, die Schaffung und den Umgang mit derartigen Dingen.¹⁴⁹ Hier zeigt sich ein „performativ“-„affektives“ Begriffsverständnis,¹⁵⁰ in dessen Rahmen „Authentizität“ zur „[...] affektiv ausgerichteten Erlebniskategorie [...]“ wurde, wie es Korff ausgedrückt hat: „Authentisch ist das, was aktuelle Stimmungen und situationsbezogene Erwartungen betrifft.“¹⁵¹ Anders formuliert: Die „pastness“ des Materiellen ist ein wichtiger Bestandteil für ein ‚authentisches‘ atmosphärisches Erleben, aus dem ein „Gefühlswissen des [Prä-; Ergänzung des Verfassers]Historischen“¹⁵² resultieren kann.

I.2 Methodischer Rahmen und Operationalisierung

Eine Näherung an die „Wirkmacht“ (siehe oben) der Fallstudien soll zunächst auf Basis eines detaillierten, polysensuellen Befundes erfolgen, der „Asthetische[r] Feldforschung“¹⁵³ verbindet mit

¹⁴⁶ Holtorf 2005, S. 121f.; Holtorf 2007, S. 4-6; Holtorf 2010a, S. 44f. Jones sieht Holtorfs Standpunkt als rein konstruktivistisch an, unter Ausklammerung der Materialität. Dies trifft jedoch nur bedingt zu, da das oberflächliche Erscheinungsbild selbstverständlich auch materialgebunden ist.

¹⁴⁷ „to be experienced“: Holtorf 2005, S. 127; Holtorf 2010, S. 26f.

¹⁴⁸ Holtorf 2010, S. 30-32.

¹⁴⁹ Willner/Koch/Samida 2016b, S. 15. Vgl. Pirker/Rüdiger 2010, S. 17-20.

¹⁵⁰ Siehe hierzu Wesener 2014, S. 181f.

¹⁵¹ Korff 2005, S. 142. Demgegenüber hebt Korff im Jahr 2000 die „Authentizität“ von Exponaten im Museum als zentralen Schlüssel zum Verständnis der Relevanz der Institution hervor - als „[...] Voraussetzung zum einen des Zeugniswerts, zum anderen der Anmutungsqualität der Museumsobjekte. In einer stark von Medien, mehr und mehr von Simulationen und Simulakren geprägten Welt [...] erscheint das Museum als einer der Orte, wo mittels der Reliktauthentizität Begegnungen mit den unmittelbaren Zeugen der Vergangenheit möglich sind. Das Museum pocht auf „Realpräsenz“, auf eine „Ästhetik der Anwesenheit“, Ästhetik freilich verstanden als aisthesis, als sinnliche Erfahrung. In einer Welt des Nichtauthentischen, [...], erlaubt das Museum eine mediale Konträrfaszination, eine Faszination des Authentischen, die von den Dingen ausgeht, die uns historisch fern und fremd, physisch aber nah, räumlich zugegen sind.“: Korff 2007 (2000a), S. 168.

¹⁵² Tschofen 2016, S. 144. Anknüpfend an Daniel Morats und Judith Keilbachs Ausführungen über „Erlebnis und Erfahrung“ sei betont, dass hierfür eine Bereitschaft der Besucher erforderlich ist, sich auf diese Arrangements - sowie etwaige Demonstrationen oder Mitmachangebote - „einzulassen“: Morat/Keilbach 2021, S. 114. Zudem sollten keine Ablenkungen vorliegen. Nach Beobachtung des Verfassers ist dies durchaus nicht immer der Fall. Erwähnt sei eine Dame, die während des gemeinsamen Rundgangs durch das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen einen Anruf von ihrem Sohn erhält, der ihren Rat für die Zubereitung eines „Zwetschgendatschis“ benötigt, sich die einzelnen Schritte - von der Auswahl passender Früchte bis zum fertigen Kuchen - genau erklären lässt: Feldtagebucheintrag vom 17.10.2020. Während des Gesprächs geht sie, gemeinsam mit drei Freundinnen, weiter durch den Freilichtbereich.

¹⁵³ Andreas Rauh zufolge besteht „Asthetische Feldforschung“ aus den folgenden Elementen: „Teilnehmende Beobachtung, Gedächtnisprotokolle, Beschreibung und dadurch intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Beobachtungen, Gedanken, Gefühlen, Sprachgewohnheiten und durch Zusammenführen und Verdichten der Beschreibungen.“: Rauh 2012, S. 226. Essentiell hierfür ist, alle Beobachtungen, Überlegungen und Selbstreflexionen möglichst umfassend und unmittelbar im Feld zu notieren, sie nicht erst im Nachhinein zu verschriftlichen: ebenda, S. 227. Eine solche „Asthetische Feldforschung“ weist eine große Nähe zu Sarah Pinks „Ethnographie der Sinne“ auf: Pink 2015. Pink hebt dabei auch die Bedeutung eines autoethnographischen Zugriffs hervor: Pink 2015, S. 97-101.

„materielle[r] Hermeneutik“.¹⁵⁴ Ziel ist ein möglichst reflektierter Umgang mit „sinnliche[r] Wahrnehmung“ als „[...] erkenntnisgewinnende Instanz im ethnographischen Forschungsprozess [...]“,¹⁵⁵ die nicht zuletzt den Zugang bildet zur Auseinandersetzung mit der „[...] Beteiligung der Dinge und Orte an der Ko-Konstituierung von Erkenntnis.“¹⁵⁶ Eine „Asthetische Feldforschung“ mit Schwerpunkt auf „Teilnehmende[r] Beobachtung“¹⁵⁷ - aus der doppelten Perspektive als Besucher und Forscher - und unter Analyse der jeweiligen materiellen Gegebenheiten ermöglicht eine Beschäftigung mit folgenden Fragen: Wie verhalten sich andere Besucher in bestimmten räumlich-dinghaften Arrangements des Feldes? Wie sieht es mit ihrer Aufmerksamkeit aus? Worüber unterhalten sie sich?¹⁵⁸ Werden Demonstrationen, Mitmachangebote oder Hands-On Stationen genutzt? Falls ja: Geht aus der Kommunikation hervor, dass Wissen aufgerufen oder transformiert wird? Vereinzelt werden Besuchern auch spontane Fragen gestellt, etwa über ihre Eindrücke, ihr Vorwissen, etwaige besondere Interessen.¹⁵⁹ Auf der Ebene der Besucher-„Wirklichkeit“¹⁶⁰ liegt der Schwerpunkt also auf der Generierung und Transformation von Wissen sowie auf den Faktoren, die diese Prozesse stimulieren beziehungsweise evozieren. Für eine vertiefte Beschäftigung mit diesen Fragen schließt die Arbeit an jüngere Ansätze an, deren Ziel es ist, subjektives Erleben und individuelle Sinnzuschreibungen im Feld fassbar zu machen, wobei vor allem versucht wird, Interviews zu koppeln mit dynamisch-mobilen Praktiken der individuellen Raumerschließung.¹⁶¹

Konkret werden Besucher bei ihrem Gang durch die Fallstudien begleitet, wobei sie zu Beginn gebeten werden, möglichst spontan ihre individuellen Wahrnehmungen, Überlegungen und Assoziationen zu kommunizieren. Entsprechende Äußerungen ‚im Feld‘ werden möglichst unmittelbar protokolliert. Situationsabhängig - sofern Besucher an einer Stelle verweilen, besonderes Interesse zeigen - werden im Einzelfall ergänzend Fragen zur individuellen Wahrnehmung und zu etwaigen Überlegungen gestellt. Von dieser Option wurde letztlich jedoch nur sehr selten Gebrauch gemacht, um als Forscher Wahrnehmungs- und Assoziationsprozesse möglichst wenig zu beeinflussen. Die jeweilige Situation wird zudem fotografisch dokumentiert, sofern es die Umstände erlauben. Darüber hinaus werden qualitative, leitfadengestützte Eingangsinterviews geführt, um das Vorwissen und gegebenenfalls

¹⁵⁴ Siehe hierzu Ihde 2005. Vgl. Tschofen 2016, S. 144.

¹⁵⁵ Arantes 2014, S. 23; siehe auch Bendix 2005. Ein reflektierter Umgang setzt das Bewusstsein voraus, dass sinnliche Wahrnehmungen selbstverständlich subjektiv, körper- beziehungsweise leibgebunden, abhängig vom soziokulturellen Kontext und situationsspezifisch sind; vgl. die entsprechende Kritik Jörg Niewöhners „[...] vor dem Gebrauch der Sinne in der Europäischen Ethnologie [...]“: Niewöhner 2017, S. 93.

¹⁵⁶ Tschofen 2017, S. 19.

¹⁵⁷ Hauser-Schäublin 2003; Zur Teilnehmenden Beobachtung als Teil Ästhetischer Feldforschung siehe: Rauh 2012, S. 226.

¹⁵⁸ In der Regel handelt es sich nicht um Einzelbesucher, sondern um Paare, Familien - das heißt Eltern und meist minderjährige Kinder, mitunter auch drei Generationen - oder kleine Gruppen von Freunden.

¹⁵⁹ Keding/Weith 2014; siehe unten.

¹⁶⁰ „Die Dinge im Raum haben eine Wirkung, auf die sie der ästhetische Arbeiter hin arrangiert. Diese Wirkung ist an die je subjektive Wahrnehmung, an die spürbare Anwesenheit gebunden. Die Wirklichkeit ist deshalb für den Wahrnehmenden eine jeweils ganz bestimmte. Hergeleitet von ‚Wirken‘ umfasst ‚Wirklichkeit‘ das auf das Wahrnehmungssubjekt einwirkende Erscheinungsganze, dasjenige, was in aktueller Wahrnehmung gegeben ist.“: Rauh 2012, S. 125.

¹⁶¹ Sarah Pink berücksichtigt die Bedeutung von Bewegung im Rahmen ‚ganzheitlicher‘ Orts-Erfahrungen, allerdings nicht unbedingt mittels Interviews, sondern ebenfalls durch teilnehmende Beobachtung: Pink 2015, S. 111-116. Bei den „parcours commentés“ des französischen Soziologen Jean-Paul Thibaud soll der Interviewpartner im Rahmen eines mehrstufigen, minutiös reglementierten Prozesses die eigenen Eindrücke mit einem Tonbandgerät aufnehmen: Thibaud 2001. Der kulturanthropologische Ansatz von Melanie Keding und Carmen Weith sieht kontextabhängige, nicht vorbereitete Fragen im Feld vor, um sich dem individuellen Erleben der Interviewten anzunähern: Keding/Weith 2014. Siehe auch die theoretisch-methodischen Überlegungen und praxistheoretischen Reflexionen im Sammelband „Ethnographien der Sinne“: Arantes/Rieger 2014a.

Im Bereich der Museumsforschung ist hier insbesondere Sharon Macdonald zu nennen, deren Studie „Behind the Scenes at the Science Museum“ (2002) als grundlegendes Werk für Prozesse individueller Wissensgenerierung und -transformation durch Besucher gilt: Hooper-Greenhill 2010, S. 787f.; siehe das Kapitel „The Active Audience and the Politics of Appropriation“: Macdonald 2002, S. 217-243.

einschlägige Interessensgebiete der Besucher zu eruieren.¹⁶² Qualitative, leitfadengestützte Ausgangsinterviews am Ende des Rundgangs bieten die Möglichkeit zu einem persönlichen Fazit und zur Reflexion über neuerwonenes Wissen. Die Auswertung der Interviews erfolgt mittels der qualitativen Inhaltsanalyse.¹⁶³

Die Kategorienbildung für die leitfadengestützten Interviews geschieht auf Basis der Themenbereiche, die anhand der Fallstudien, einschlägiger Ausstellungskataloge, der wissenschaftlichen Literatur sowie populärwissenschaftlichen Publikationen und TV-Formaten eruiert wurden. Abweichend hiervon wurde der Bereich „Exotik | Exotismus“ gegen Ende, nach dem weitgehenden Abschluss der Feldforschung ergänzt. Hinweise auf eine gewisse Relevanz des Themenbereichs ergeben sich nämlich erst im Laufe der vertieften Beschäftigung mit der Literatur sowie aufgrund vereinzelter Assoziationen von Interviewpartnern während der gemeinsamen Rundgänge. Insgesamt handelt es sich im Kontext der Fallstudien sicher nicht um einen zentralen Gesichtspunkt, jedoch erscheint er auch nicht als gänzlich irrelevant. Besondere Brisanz kommt ihm aufgrund des weitgehend unreflektierten Umgangs von Archäologen und Ausstellungsgestaltern mit ethnografischen Vergleichen zu - einem Vorgehen, das eine lange Tradition in der Wissensgeschichte der Pfahlbauten aufweist und das tiefgreifende ideologische Implikationen birgt.

In einer ersten Phase, im Sommer 2019, werden in den Fallstudien fast ausschließlich Ein- und Ausgangsinterviews geführt, um die Tragfähigkeit von Kategorien und Leitfaden zu prüfen.¹⁶⁴ Im September 2019 wird zu Testzwecken in Pestenacker ein modifizierter „parcours commenté“ mit zwei Besuchern - einem älteren Ehepaar - durchgeführt. Im Unterschied zu Jean-Paul Thibauds Vorgaben, der ein Sprachaufzeichnungsgerät („magnétophone“) vorsieht,¹⁶⁵ wird der Rundgang mit einer kleinen Digitalkamera aufgezeichnet, um Bewegungen, Aufmerksamkeit und die konkreten Rahmenbedingungen möglichst umfassend festhalten zu können. Im Ergebnis erweist sich dieses Vorgehen jedoch als nicht befriedigend, denn das Ehepaar - insbesondere der Herr - agiert, zumindest in meiner Wahrnehmung, ‚übertrieben‘ vor der Kamera. Darüber hinaus schränkt der permanente eigene Blick auf das kleine Display meine Wahrnehmung in doppelter Hinsicht ein: Ich sehe nur, was vom Objektiv der Kamera erfasst wird, und ich *sehe* nur - die Konzentration auf die visuelle Erfassung der Handlungen des Paares lenkt von der Wahrnehmung anderer Sinneseindrücke ab. Daher wird letztlich das oben beschriebene Verfahren genutzt, wobei für die fotografische Dokumentation eine Smartphone-Kamera zum Einsatz kommt. Diese erregt im Feld keine Aufmerksamkeit, da praktisch alle Besucher, die fotografieren, zu diesem Zweck ihr Smartphone verwenden.

Zugleich sollen die Fallstudien als Quellen betrachtet werden.¹⁶⁶ Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Analyse des „Produkt[s]“ und von „Rezipient[en]“.¹⁶⁷ Diese Triangulation aus empirischer Feldforschung und Quellenanalyse bildet die Basis der wissensgeschichtlichen Kontextualisierung mittels eines „medienanalytisch[en]“ Zugriffs¹⁶⁸ auf die konkreten (Vor-)„Geschichtsbilder“.¹⁶⁹

¹⁶² Zu Eingangsinterviews siehe: Kirchberg 2010, S. 180. Zu qualitativen, leitfadengestützten Interviews siehe: Schmidt-Lauber 2007, v.a. S. 177-180.

¹⁶³ Mayring 2015, v.a. S.67 - 103. Die Verschriftlichung der Interviews erfolgt angelehnt an die einfache semantisch-inhaltliche Transkription: Dresing/Pehl 2018, S. 20-25, allerdings ohne Glättung von Wortverschleifungen oder dialektal geprägter Formulierungen.

¹⁶⁴ Vgl. hierzu: Mayring 2015, S. 86.

¹⁶⁵ Thibaud 2001.

¹⁶⁶ Thiemeyer 2010, S. 84.

¹⁶⁷ ebenda, S. 82.

¹⁶⁸ Sarasin 2011, S. 168.

¹⁶⁹ Brauer/Morat 2021, S. 220. Auf ähnliche Weise hat Sharon Macdonald im Rahmen ihrer Studie über das Nürnberger Reichsparteitagsgelände als „Difficult Heritage“ Feld- und historische Forschung miteinander kombiniert: Macdonald 2009, S. 20-22.

I.3 Vorgehen

Bei der Auswahl der Fallstudien stand das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen am Bodensee als ältestes existierendes und zugleich besucherstärkstes Museum mit Pfahlbau-Freilichtrekonstruktionen an erster Stelle.¹⁷⁰ Im Laufe von beinahe hundert Jahren erfolgt ein sukzessiver Ausbau der Anlage, wobei bereits relativ früh ein kleines Museum mit Original-Exponaten errichtet wird.¹⁷¹ Das Museum befindet sich am Ende einer Uferpromenade, in der Nähe eines Anlegers von Rundfahrtschiffen und eines Bootshafens in einer Gemeinde, die durch kleine Beherbergungs- und Gastronomiebetriebe geprägt ist. Auf der anderen Seite grenzt ein Naturschutzgebiet an das Areal.¹⁷²

Im Unterschied zu Unteruhldingen werden die Rekonstruktionen des Federseemuseums nicht größtenteils im Wasser, in einer Bucht, sondern auf - scheinbar - festem Land, am Rande der Gemeinde Bad Buchau, in der Nähe der historische Gebäude der „Schlossklinik Bad Buchau“, errichtet.¹⁷³ Trotz seines Namens liegt das Museumsgelände nicht an einem See. Lediglich eine Aussichtsplattform bietet von dort aus einen weiten Blick auf das zu Teilen schilfbewachsene Federseeried. In kleinem Umfang ist Wasser freilich doch präsent: Ein Teich, der von einem Bachlauf gespeist wird, beherbergt die Rekonstruktion einer „Fischfanganlage“, und das Museumsgebäude der 1960er Jahre, in dem eine Dauerausstellung gezeigt wird, wurde seinerseits in einem künstlichen Teich errichtet.¹⁷⁴ Das Freilichtareal mit den Rekonstruktionen hingegen wird erst im Jahr 2000 eröffnet.¹⁷⁵ Beide Fallstudien liegen in Baden-Württemberg.

Als dritte Fallstudie wurde die Prähistorische Siedlung - seit 2021 lautet die Bezeichnung Steinzeitdorf - Pestenacker in Bayern gewählt. Stand 2021 umfasst die Einrichtung die Rekonstruktion eines Hauses auf einer durch Pflanzen und Weidenzaunelemente eingefassten Wiesenfläche, eine angrenzende Wiese sowie ein größeres Beet und einen kleinen Museums-Pavillon mit Informationstafeln und Repliken.¹⁷⁶ Rekonstruktion und Pavillon werden 1999 errichtet.¹⁷⁷ Das Museum befindet sich am Rande eines Dorfes und ist umgeben von landwirtschaftlich genutzten Acker- und Wiesenflächen. Zwischen Dorf und Museumsareal verläuft ein Bach, wobei das Wasser im kanalisierten Bachlauf relativ weit unterhalb der Geländeoberfläche fließt und daher visuell erst in unmittelbarer Nähe wahrgenommen kann.¹⁷⁸ Im Zuge der Neukonzeption wird die Einrichtung, die von einem Verein gegründet und geleitet wurde, in die Verantwortung der öffentlichen Hand überführt, konkret des Landkreises Landsberg am Lech.¹⁷⁹ Auch die Trägerschaft des Federseemuseums liegt bis 1989 bei einem Verein, bevor das Land Baden-Württemberg die Verantwortung übernimmt und es dem Württembergischen Landesmuseum Stuttgart angliedert.¹⁸⁰ Einzig die Trägerschaft des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen liegt bis zur Gegenwart bei einem gemeinnützigen Verein.¹⁸¹

Somit sind alle drei Fallstudien im süddeutschen Raum angesiedelt, alle drei gehen auf private Vereine zurück, faktisch befindet sich aktuell aber nur noch ein Museum in Vereinsträgerschaft. In Hinblick auf

¹⁷⁰ Die Gründung erfolgt 1922: Schöbel 1992, S. 12f.; siehe II.1.1. 2018 besuchen um die 300.000 Personen das Museum: Schöbel 2018b, S. 524.

¹⁷¹ 1934: Schöbel 1993b, S. 31; siehe II.1.1.

¹⁷² siehe II.1.1.

¹⁷³ siehe II.1.2.

¹⁷⁴ siehe II.1.2.3 und II.1.2.

¹⁷⁵ Baumeister 2018, S. 14; siehe II.1.2.1.

¹⁷⁶ II.1.3.5.

¹⁷⁷ II.1.3.

¹⁷⁸ siehe II.1.3 und II.1.3.3.

¹⁷⁹ Siehe II.1.3 und <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/ueber-uns/praehistorische-siedlung-pestnacker-ev/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.11.2021].

¹⁸⁰ siehe II.1.2.

¹⁸¹ siehe II.1.1 und <https://www.pfahlbauten.de/ueber-uns/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.11.2021].

Alter, Umfang, Besuchszahlen¹⁸² und landschaftliche Einbettung präsentieren sich die drei Fallstudien als äußerst heterogen. Auch hinsichtlich des Umfangs von Demonstrationen und Mitmachangeboten sowie deren räumlicher Kontexte unterscheiden sie sich deutlich.¹⁸³

Die Beschreibungen basieren jeweils exemplarisch auf Eindrücken eines Besuchs, um eine möglichst kohärente Darstellung zu erzielen. Im Sinne einer Schilderung der atmosphärischen Rahmenbedingungen wird bewusst die subjektive Wirkung auf mich als Feldforschenden in die Beschreibung einbezogen. Auch spontane Assoziationen und Überlegungen sollen dabei Berücksichtigung finden. Zeitlich-saisonale Spezifika sowie Abweichungen zu früheren Besuchen sollen vermerkt werden. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass ursprünglich Besuche bei unterschiedlichen Wetterlagen - kühl und regnerisch, sonnig und warm, neblig-trüb - vorgesehen waren, um eine mögliche Relevanz der Witterung auf die Wahrnehmung eruieren zu können. Hiervon wurde jedoch letztlich aus einem forschungspraktischen Grund abgesehen: Es sollte gewährleistet sein, dass am jeweiligen Tag mit hoher Wahrscheinlichkeit überhaupt eine gewisse Anzahl an Besuchern kommen würde, von denen sich dann wiederum zumindest eine Person zu einem Interview bereiterklären würde. Als ideal hierfür erwiesen sich Tage sonniger, relativ warmer Witterung, ohne zu hohe Temperaturen - bis circa 25 °C -, womit in dieser Beziehung also ein relativ standardisierter Rahmen gewählt wurde.

Ebenfalls aus forschungspraktischen Gründen erfolgt von Anfang an eine Beschränkung auf deutsch- oder englischsprachige Interviewpartner. Einerseits soll auf diese Weise ein adäquates Verständnis auch von spontanen Äußerungen und Kommunikationssituationen während des Rundgangs gewährleistet sein, zugleich werden Führungen und Demonstrationen in der Regel auf Deutsch angeboten, während die textuellen Informationen auf Deutsch und Englisch verfügbar sind.

Eine zweite Beschränkung betrifft den Ausschluss von Besuchern mit Kindern, die - nach meiner Einschätzung - noch nicht zehn bis zwölf Jahre alt sind. Familien mit Kindern stellen zwar nach meiner Beobachtung eine wichtige Besuchergruppe dar.¹⁸⁴ Nicht zuletzt deshalb wäre eine empirische Erfassung möglicher Wissensaneignungen und -transformationen innerhalb solcher Familien sehr interessant. Dies würde jedoch ein modifiziertes Forschungsdesign erfordern.¹⁸⁵ Dabei steht zu vermuten, dass die Aufmerksamkeit der begleitenden Erwachsenen sowohl bei den Interviews als auch bei einem gemeinsamen Rundgang wohl stark auf die Kinder und deren Verhalten gerichtet wäre. Entsprechend würden beispielsweise die Erwachsenen wohl nur bedingt die Zeit aufbringen, um textuelle Informationsangebote wahrzunehmen. Aufgrund dieser Überlegungen, die durch vereinzelte Beobachtungen im Feld bestätigt werden, erfolgt eine Fokussierung auf Erwachsene jeden Alters, zu Teilen auch in Begleitung von Kindern, die mindestens das oben genannte Alter erreicht haben.

Im Ergebnis sind es dann vor allem Paare unterschiedlichen Alters, die sich für Interviews und, zu Teilen, gemeinsame Rundgänge zur Verfügung stellen. Dies erweist sich retrospektiv als sehr fruchtbare Konstellation, denn in den Gesprächen kommt es zu Prozessen wechselseitigen Ergänzens, aber auch zu Widerspruch. Manchmal zögert ein Partner mit einer Antwort, ist sich vielleicht unsicher, wartet, ob der andere etwas sagt. Das Interview und der Rundgang mit vier Damen hingegen erweist sich für mich als ‚grenzwertig‘: Einerseits lassen sich gewisse Gruppendynamiken - etwa gemeinsames Lachen, Heiterkeit, ein weitgehend einheitliches Besuchstempo - beobachten, andererseits fällt die Unterscheidung der Stimmen der vier Damen, die ungefähr gleichaltrig sind, retrospektiv schwer,

¹⁸² Laut Aussage von Frau Gläse, zuständig für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Federseemuseums, liegen die Besuchszahlen des Museums vor Beginn der Pandemie in etwa bei 30.000 Personen pro Jahr: siehe II.1.2.4. Dies entspricht also circa zehn Prozent der Besucher des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen: siehe oben. Für die Prähistorische Siedlung Pestenacker liegen keine Besuchszahlen vor.

¹⁸³ Zusammenfassend siehe II.1.4.2.

¹⁸⁴ Demgegenüber sind nur 5,5 % von 500 Besuchern, die im Sommer 2003 durch das Museum selbst befragt werden, „unter 13“: Strassmeir 2005, S. 109.

¹⁸⁵ siehe zum Beispiel Vogl 2015 und Wöhrer et al. 2016.

obwohl mir dieses Problem bewusst war und ich versucht habe, mir die Stimmen möglichst einzuprägen. Immerhin ist eine Dame, die zudem am meisten sagt, aufgrund ihrer markanten Stimme klar identifizierbar.

Besucher, die bei einem Rundgang begleitet werden, sind mit Pseudonymen versehen, um die Lesbarkeit der Beschreibung zu verbessern. Aussagen von Besuchern und Museumsmitarbeitern werden auf Basis des Protokolls im Feldtagebuch paraphrasiert oder wörtlich wiedergegeben. Zu Beginn der entsprechenden Abschnitte erfolgt ein Verweis auf das Feldtagebuch. Vom Setzen entsprechender weiterer Fußnoten im unmittelbaren Anschluss daran wurde abgesehen.

Text-Zitate von Informationstafeln erfolgen anhand eigener Fotos des Verfassers. Soweit vorhanden, sollen auch die Ausführungen in gedruckten Museumsführern und Artikeln der jeweiligen Experten berücksichtigt werden.

Insbesondere beim Unteruhldinger Museum spielt zudem die historische Tiefendimension eine wichtige Rolle. Daher soll der aktuelle Befund nach Möglichkeit abgeglichen werden mit Quellen, die Aufschlüsse über das frühere Erscheinungsbild der Rekonstruktionen geben. Auf diese Weise soll der Palimpsestcharakter des Museums (siehe unter „Zeit | Wissen“) offengelegt werden. Zugleich ermöglicht dies, im weiteren Verlauf der Arbeit, eine Kontextualisierung mit den thematischen Schwerpunkten, die sich aus der ersten Phase der Feldforschung und der Quellenanalyse ergeben haben (siehe unten).

Die Rundgänge werden in der Ich- oder Wir-Perspektive geschildert. Auch spontane Überlegungen im Feld werden durch die Ich-Perspektive markiert, um den subjektiv-situationsbezogenen Charakter der Überlegungen als solchen klar kenntlich zu machen. Dies trifft ebenso auf Passagen zu, die Überlegungen wiedergeben, die bei der Übertragung der handschriftlichen Feldtagebucheinträge in den PC angestellt werden.

Eine Zäsur für die Feldforschung stellt die rasche Ausbreitung des Covid-19 Virus zu Jahresbeginn 2020 dar, das am 11. März 2020 zur weltweiten Pandemie erklärt wird.¹⁸⁶ In Deutschland treten am 22. März weitgehende Beschränkungen des öffentlichen Lebens in Kraft.¹⁸⁷ Nahezu alle Institutionen, die sich von Anfang April bis Anfang Mai 2020 an der weltweiten ICOM (International Council of Museums)-Umfrage beteiligt haben,¹⁸⁸ geben an, die Häuser in ihrem Land seien aktuell geschlossen.¹⁸⁹ Selbstverständlich sind auch das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen und das Federseemuseum hiervon betroffen. Ab Mitte beziehungsweise Ende Mai sind das Federsee- und das Pfahlbaumuseum wieder zugänglich.¹⁹⁰ Da die Hygienevorgaben zu Teilen eine erhebliche Veränderung des Besuchs zur Folge haben, wird die Feldforschung unter diesen neuen Vorzeichen separat beschrieben. Für Unteruhldingen bildet die Beschreibung eines Rundgangs den Ausgangspunkt, der nur zehn Tage durchgeführt wird, bevor das Virus zur Pandemie erklärt wird. Der nächste Besuch erfolgt Anfang Juli, der dritte Mitte Oktober 2020. Im Anschluss wird der Besuch des Federseemuseums am 31. Mai 2020 angeführt, wodurch sich der Umgang beider Institutionen mit den Schutzmaßnahmen und deren Auswirkungen auf die Besucher gut vergleichen lassen. Den Abschluss bildet das Steinzeitdorf Pestenacker, da die Einrichtung im Jahr 2020 im Zuge der Neukonzeption geschlossen bleibt.¹⁹¹

Letztlich haben das unkalkulierbare Pandemiegeschehen und das oft ebenso unvorhersehbare, kurzfristige Agieren der politischen Akteure auf Bundes- und Länderebene - nicht zuletzt in Form der Schließung von Museen und von Beherbergungsverboten - in den Jahren 2020 und 2021 zwar nicht zu

¹⁸⁶ <https://www.euro.who.int/de/health-topics/health-emergencies/coronavirus-covid-19/news/news/2020/3/who-announces-covid-19-outbreak-a-pandemic> [erstellt am 12. März 2020; zuletzt abgerufen am 20.07.2020].

¹⁸⁷ <https://www.bundesregierung.de/breg-de/leichte-sprache/22-maerz-2020-regeln-zum-corona-virus-1733310> [erstellt am 22.03.2020; zuletzt abgerufen am 19.05.2021].

¹⁸⁸ ICOM 2020.

¹⁸⁹ ebenda, S. 2f.

¹⁹⁰ Siehe unten bei der Beschreibung der jeweiligen Rundgänge nach der Wiedereröffnung.

¹⁹¹ siehe II.1.3.1.

einer Reduzierung der geplanten Gesamtzahl an Interviews geführt, aber doch zu Einschränkungen hinsichtlich des zeitlichen Umfangs der Feldforschung.¹⁹² Neben den unmittelbaren Auswirkungen der entsprechenden Entscheidungen wächst beim Verfasser im Laufe der Monate ein Unbehagen hinsichtlich einer möglichen Infektion im Rahmen der Feldforschung und einer Weitergabe des Virus, nicht zuletzt im Kreis der Interviewpartner oder Angehörigen. Zwar basiert dieses Unbehagen nicht auf wissenschaftlichen Fakten, trotzdem wäre eine fokussierte Feldforschung vor diesem Hintergrund nur schwer möglich gewesen. Auch in dieser Hinsicht stellt die Arbeit ein Dokument der Pandemie dar. Darüber hinaus erweist sich der Sommer 2021 laut Deutschem Wetterdienst als „[...] regenreichster [...] seit 10 Jahren“, wobei Bayern und Baden-Württemberg hohe Niederschlagsmengen und relativ niedrige Durchschnittstemperaturen verzeichnen.¹⁹³ Die Rahmenbedingungen für die Feldforschung (siehe oben) sind also auch diesbezüglich nicht ideal.

Für die Beschäftigung mit dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen werden Befunde aus drei begleiteten Rundgängen sowie Ein- und Ausgangsinterviews mit insgesamt acht Personen und anschließenden Beobachtungen sowie kurze Gespräche mit weiteren Besuchern ausgewertet. Hinzu kommen Ein- und Ausgangsinterviews mit fünf Personen, die bereits Mitte August 2019 geführt werden. Im Federseemuseum erfolgt der erste begleitete Rundgang nach dem Ende des ersten ‚Lockdowns‘, am 31. Mai 2020, der zweite am 20.09.¹⁹⁴ Dort werden vier Personen begleitet, und mit diesen Ein- und Ausgangsinterviews geführt. Zusätzlich werden auch hier weitere Besucher beobachtet und zu Teilen spontan befragt. In der Prähistorischen Siedlung Pestenacker werden 2019 im Rahmen von vier Besuchen Ein- und Ausgangsinterviews mit elf Personen geführt. Ein Ehepaar wird zusätzlich beim Rundgang begleitet. Am Tag der „Neueröffnung“¹⁹⁵, dem 31. Juli 2021, werden zwei Ehepaare bei ihrem Rundgang begleitet; einer der Herren stellt sich für ein Ein- und Ausgangsinterview zur Verfügung. Beobachtungen weiterer Besucher erfolgen auch hier. Darüber hinaus werden Experteninterviews zur aktuellen Erweiterung und Neukonzeption geführt - mit dem Leiter des Trägervereins, dem zuständigen Landrat und zwei Mitarbeiterinnen des Landesamts für Denkmalpflege. Am Eröffnungstag steht die Archäologin, welche die Neukonzeption verantwortet, für ein Interview zur Verfügung.

Zur konkreten Ansprechsituation der Besucherinterviews: Vorgesehen ist, mögliche Interviewpartner vor Beginn des Museumsbesuchs zu kontaktieren und unmittelbar im Anschluss Eingangsinterviews zu führen. Auf diese Weise sollen das individuelle Vorwissen und, gegebenenfalls, einschlägige Interessensgebiete eruiert werden. Nachdem seitens der Leitung des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen eine ursprünglich geplante Kontaktaufnahme nach dem Kassenbereich nicht möglich ist und stattdessen auf die Option zum Ansprechen potentieller Interviewpartner vor dem Museum, auf öffentlichem Grund, hingewiesen wird,¹⁹⁶ wird dies auch konsequent so gehandhabt. Die Kontaktaufnahme erfolgt entweder direkt vor dem Museumseingang, auf der Uferpromenade oder bereits auf dem Besucherparkplatz. Analog dazu werden mögliche Interviewpartner beim Federseemuseum im Bereich vor dem Museum angesprochen. Auch in Pestenacker werden Besucher möglichst vor dem Betreten des Museums-Pavillons beziehungsweise des Freigeländes angesprochen, wobei das Areal hier nicht umzäunt ist, insbesondere Parkplatz und Außenbereich sind nicht abgegrenzt.

¹⁹² Für eine Chronologie der Regelungen auf Bundesebene siehe: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus.html> [zuletzt abgerufen am 25.11.2021]; Für die Bundes- und die Landesebene Baden-Württembergs siehe: <https://www.lpb-bw.de/coronavirus-covid-19#c73528> [zuletzt abgerufen am 25.11.2021]; für Bayern konnte keine entsprechende Übersicht offizieller Stellen gefunden werden.

¹⁹³ https://www.dwd.de/DE/presse/pressemitteilungen/DE/2021/20210830_deutschlandwetter_sommer2021_news.html [erstellt am 30.08.2021; zuletzt abgerufen am 24.11.2021].

¹⁹⁴ In beiden Fällen handelte es sich um Tage mit einem speziellen Programmangebot - einmal zu prähistorischer Ernährung (31. Mai), einmal um den UNICEF-Kindertag (20.09.).

¹⁹⁵ siehe II.1.3.5.

¹⁹⁶ eMail des Museumsleiters, Gunter Schöbel, vom 12.07.2019.

Zur Ergänzung der Besucherperspektive werden entsprechende Beiträge auf der Bewertungsplattform „tripadvisor“, auf „facebook“ sowie auf „instagram“ ausgewertet. Zugleich stellen die offiziellen Facebook-Auftritte Quellen für die institutionelle Selbstdarstellung dar.

Für die Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Tiefendimension erfolgt eine Analyse zwei- und dreidimensionaler visueller sowie textueller Quellen. Konkret werden temporär existierende Rekonstruktionen im Freien (in Form historischer Fotografien, zeitgenössischer Beschreibungen und, soweit verfügbar, von Planungsunterlagen), Modelle, Dioramen, Gemälde, Grafiken, Video- und Filmmaterial sowie alle Arten von Texten, die zwischen der ‚Entdeckung‘ der Pfahlbauten 1854 und 2021 entstehen, ausgewertet. Im Sinne einer stringten Argumentation wurden dabei die ausführlicheren Beschreibungen des jeweils Dargestellten in einen separaten Katalogteil ausgelagert, der selbstverständlich auch jeweils die entsprechende Abbildung enthält.

Die gemeinsamen thematischen Schwerpunkte, die sich aus der Kombination der ersten Phase der Feldforschung und Quellenanalyse ergeben, sind: Das unmittelbare Wissen über Pfahlbauten und deren landschaftliche Einbettung („Hütte | See“), das Wissen über Pfahlbaubewohner („Mensch | Mensch“), das Wissen über soziale Funktionen von Mann und Frau¹⁹⁷ sowie, damit verbunden, über Ernährungsfragen („Mahlstein | Pfeilspitze“). Im Kapitel „Mensch | Umwelt“ sollen die Relevanzen von Umwelt im Kontext von Pfahlbaudarstellungen betrachtet werden. Das folgende Kapitel („Exotik | Exotismus“) ist den Bedeutungen außereuropäischer Vergleiche in der Rezeptionsgeschichte der Pfahlbauten und ihrer Bewohner gewidmet.

Dabei erfolgt, zu Teilen basierend auf der bisherigen Forschung, jedoch primär auf der Quellenauswertung, in Hinblick auf die Wissensgeschichte der Pfahlbauten selbst und ihrer Bewohner (Kapitel II bis IV) eine chronologische Aufteilung in drei Phasen: die Phase der so genannten „Pfahlbauromantik“,¹⁹⁸ die in etwa bis 1930 andauert; die folgende Phase, die vor allem durch den Einfluss der nationalsozialistischen „Rassen“-Ideologie gekennzeichnet ist; der letzte Abschnitt, der bis in die Gegenwart reicht, beginnt bezüglich der Pfahlbauten selbst um 1990, hinsichtlich der Pfahlbaubewohner bereits etwas früher, um 1980. Davor dominiert in beiden Bereichen eine Tradierung von „Geschichtsbilder[n]“¹⁹⁹ der 1930er und 1940er Jahre, wobei Rekonstruktionen vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 1980er Jahre *per se* nur eine untergeordnete Rolle spielen. Beim Kapitel „Mahlstein | Pfeilspitze“ wäre eine chronologische Einteilung nicht sinnvoll. Hier geht es vielmehr um das Aufzeigen von Kontinuitäten bestimmter Topoi in Hinblick auf soziale Funktionen der Geschlechter und Ernährungsfragen. Etwas anders verhält es sich, wie sich zeigen wird, allerdings mit der Einschätzung des Prozesses der Sesshaftwerdung und der Einführung des Ackerbaus. Hier ist durchaus das Entstehen einer neuen Lesart dieser Entwicklungen in den 1960er Jahren zu konstatieren, die verbunden ist mit einer neuen Sichtweise.

Das Kapitel „Mensch | Umwelt“ ist einerseits den Funktionen von Umwelt²⁰⁰ als Projektionsraum für bestimmte Narrationen gewidmet. Ein Abschnitt ist hierbei der ‚Doppelnatur‘ von Umwelt zwischen Authentisierung und Idealisierung gewidmet. Beim letzten Abschnitt, „Heilwissen“, liegt der Fokus auf Thematisierungen von Wissen über Heilpflanzen und die heilenden Wirkungen ‚natürlicher‘, ‚holistischer‘ Prozeduren. Im Zentrum des Kapitels „Exotik | Exotismus“ steht eine exemplarische Beschäftigung mit der unreflektierten Verwendung ethnografischer Analogien zur Interpretation und Veranschaulichung archäologischer Funde, wie sie den Fallstudien und der Pfahlbauforschung zu finden sind. Zugleich assoziieren auch Besucher der Fallstudien vereinzelt das Gesehene mit außereuropäischen Ländern und Kulturen. Da diese zwei Themenbereiche in quantitativer Hinsicht

¹⁹⁷ Das Wissen über die Pfahlbaubewohner basiert, wie sich zeigen wird, über die gesamte Wissensgeschichte hinweg auf einem binären Geschlechtermodell und heterosexuellen Paar-Beziehungen.

¹⁹⁸ Weber 2010b; Kaeser 2008, S. 17; Bandi/Zimmermann 1980.

¹⁹⁹ Brauer/Morat 2021; siehe oben.

²⁰⁰ Umwelt sei hier verstanden als dinghaft-materieller Raum - unter Einschluss von Witterungseinflüssen - sowie als diskursbasiertes Konstrukt: Zu dieser ‚Doppelnatur‘ von Umwelt siehe: Brand 2014, S. 387.

überschaubar sind und sie zudem gleichsam quer liegen zu den vorhergehenden Kapiteln, wird von separaten Analysen der Fallstudien und wissenschaftlicher Bezüge abgesehen.

II. Hütte und See

II.1 Die Fallstudien

II.1.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen

Das Pfahlbaumuseum liegt in einer kleinen Bucht am Ostufer des Bodensees, am Rande der Gemeinde Uhldingen-Mühlhofen. Das 1940 eingerichtete Naturschutzgebiet „Seefelder Aach“²⁰¹ schließt im Norden an das Museumsareal an. Vom Sportboothafen und der Schiffsanlagestelle aus verläuft eine begrünte Promenade mit altem Baumbestand in etwa parallel des Seeufers bis zum Museumseingang, der zugleich deren Ende markiert. An der Promenade liegen unter anderem ein Minigolfplatz und ein pavillonartiger Bau, der ein Eiscafé beherbergt. (Abb. 1) Ihr Zentrum bildet das Backsteingebäude des ehemaligen Bahnhofsgebäudes, das seit der Sanierung im Jahr 2010 von lokalen Vereinen und der Gemeinde genutzt wird;²⁰² im Erdgeschoss befindet sich ein Gastronomiebetrieb.²⁰³ (Abb. 2) Für Individualbesucher mit PKW oder für Bus-Reisegruppen steht ein großflächiger Parkplatz²⁰⁴ am Ortsrand zur Verfügung, an dem sich auch der 2017 eröffnete Neubau der Touristeninformation mit „Welterbesaal“ befindet.²⁰⁵ Von dort gelangt man in circa 800 Metern zum Pfahlbaumuseum.²⁰⁶ Der Weg führt durch ruhige Wohnstraßen zum Hafen und zur Promenade. Vereinzelt finden sich unterwegs Pensionen und kleine Straßenverkäufe für Räucherfisch oder Obst. Die Gastronomie- und Hotelbetriebe des Ortes liegen primär unmittelbar am Hafen. Gäste, die den Weg zum Museum nicht zu Fuß gehen möchten - oder können - haben während der Sommersaison die Möglichkeit das „Uhldinger Kurbähnle“ zu nutzen.²⁰⁷

Das zweigeschossige Eingangsgebäude des Museums aus den 1990er Jahren²⁰⁸ ist in einer zeittypischen Ästhetik gehalten. Es dominieren die Materialien Beton, Glas und Stahl und die Farbe Grau (Abb. 3); im Obergeschoss ist die Fassade mit lamellenartigen Paneelen verkleidet. Der Zugang erfolgt über einige Stufen oder eine seitlich angebrachte Rampe. Eine „thematische“ Gestaltung liegt also nicht vor. Andererseits ist die Eingangstür weit gegenüber der Fassadenebene des Obergeschosses zurückversetzt. Betonpfeiler, die unter den Boden der Eingangsebene hinabreichen, tragen die obere Etage. Pfeiler, Fassadenverkleidung und Satteldach können sicher als Zitate der Pfahlbauten verstanden werden.

Als dieses Gebäude entsteht, existiert das Museum bereits seit sieben Jahrzehnten, wobei über die genauen Umstände seiner Gründung verschiedene Darstellungen existieren: In der damaligen Zeitschrift des Trägervereins des Freilichtmuseums, „Vorzeit am Bodensee“, schreibt Hans Reinerth aus Anlass des dreißigjährigen Bestehens des Museums, dessen Gründung sei auf Initiative des Unteruhldinger Bürgermeisters Georg Sulger (1867-1939) erfolgt, der ihm im Winter 1921/22 angeboten habe eine „[...] Pfahlbaurekonstruktion in natürlicher Größe [...]“ zu finanzieren, wenn er, Reinerth, dessen Errichtung nach seinen Vorlagen betreuen würde.²⁰⁹ In den folgenden Monaten habe

²⁰¹ Verordnung des Innenministeriums [...] 1987.

²⁰² o.A. 2018, S. 246.

²⁰³ Für Innen- und Außenansichten siehe: <https://www.sick-architekten.de/projects/alter-bahnhof/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

²⁰⁴ <https://www.seeferien.com/Info-Service/Anreise-Parken/Parkplatz-zum-See> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021]. Zur Parksituation siehe auch: Paardekooper 2012, S. 145.

²⁰⁵ o.A. 2018, S. 247.

²⁰⁶ <https://www.seeferien.com/Info-Service/Anreise-Parken/Parkplatz-zum-See> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

²⁰⁷ <https://www.seeferien.com/Media/Sehenswuerdigkeiten/Uhldinger-Kurbaehnle> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

²⁰⁸ Schöbel 1994b.

²⁰⁹ Reinerth 1952, S. 20 und S. 22.

sich Sulger um die Gewinnung von Unterstützern bemüht und 1922 den „Pfahlbauverein“ gegründet.²¹⁰

„Was er im Kahn auf zahllosen Fahrten über die geheimnisvollen Stätten der Pfahlbauten in seiner Phantasie erschaut, wurde durch seine Initiative Wirklichkeit: Die Pfahlbauten waren wiedererstanden.“²¹¹

Die Museumsgründung würde demnach im wahrsten Sinne des Wortes auf einer Vision Sulgers basieren. Der weiteren Beschreibung zufolge entsteht das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen zwischen 1922 und 1939 in mehreren Phasen auf Betreiben des Pfahlbaumenthusiasten Sulger²¹², wobei Reinerth von Anfang an die Ausführung übernimmt - auf Basis eigener Grabungsergebnisse. Einen anderen Schwerpunkt setzt Reinerth in einer Publikation zum fünfzigjährigen Bestehen des Freilichtmuseums, die 1973 erscheint.²¹³ Dort steht, er habe große Teile seiner Freizeit in die Verwirklichung der Idee eines „neue[n] Museumstyp[us]“ investiert,

„[...] der es der Jugend und den Erwachsenen erlaubte, gleichsam zur Zeit der Pfahlbauer einen Besuch in ihren Dörfern zu machen, bei ihnen zu Gast zu sein und mit eigenen Augen den Alltag der Vorzeit kennen zu lernen.“²¹⁴

Im Herbst und Winter 1921 habe er in Oberschwaben, der Schweiz und vor allem in den Bodenseegemeinden „Lichtbildervorträge[n]“ gehalten, um für das Museum zu werben.²¹⁵ Zwei Angebote, von Lindau und Ermatingen, habe er ablehnen müssen, da die „[...] unversehrte Uferlandschaft[.]“ gefehlt habe.²¹⁶ Bei einem Vortrag in Überlingen habe dann Sulger ein passendes Grundstück angeboten:

„Binsenflächen und Schilffelder soweit das Auge sah, dahinter Seggen- und Pfeifengraswiesen, ein richtiges Niedermoor, nur ab und zu durch hohe Silberweiden, einzelne Birken und Buschwerk unterbrochen.“²¹⁷

Während also im Artikel von 1952 der Fokus auf Sulgers Rolle für die Realisierung des Museums liegt, erscheint selbiger in der Publikation von 1973 eher als Randfigur, die nur einen Bauplatz zur Verfügung gestellt hat. Letztlich kann man wohl davon auszugehen, dass sowohl Sulger als auch Reinerth und dessen Tübinger Doktorvater Prof. Dr. R.R. Schmidt „[...] am Entstehen der Pfahlbaurekonstruktion maßgeblich beteiligt gewesen [...]“ sind.²¹⁸ Tatsächlich lässt Schmidt bereits 1919/1920 im Rahmen der „[...] Aufdeckungen in den Moordörfern von Aichbühl und Riedschachen [...]“ eine Rekonstruktion im Maßstab 1:1 errichten - ganz in der Nähe des Fundplatzes.²¹⁹

1922 wird der Pfahlbauverein gegründet, ein Bauantrag für die Rekonstruktionen eingereicht und ein Vertrag zwischen Schmidts Tübinger Institut und dem Verein geschlossen, in dem das „geistige[s] Urheberrecht“ des Instituts und eine Gewinnbeteiligung fixiert werden, während sich das Institut

²¹⁰ ebenda, S. 22.

²¹¹ ebenda.

²¹² ebenda. Zu Sulger und zur Vereinsgründung siehe einleitend auch: Schöbel 1992, S. 10-12.

²¹³ Reinerth 1973.

²¹⁴ ebenda, S. 14.

²¹⁵ ebenda, S. 14 und S. 16.

²¹⁶ ebenda, S. 16.

²¹⁷ ebenda.

²¹⁸ Schöbel 1992, S. 9f.

²¹⁹ ebenda, S. 10. Dort wird 1920 ein Film gedreht, von dem man lange Zeit annimmt, es habe sich keine Kopie erhalten: Petrasch 2006, S. 52f.; Schöbel 1992, S. 10. In ihrer Dissertation „Archäologie im Scheinwerferlicht“ liefert Patricia Rahemipour eine Beschreibung der erhaltenen Szenen des Films. Demnach weist er keine durchgehende Handlung auf sondern besteht primär aus Spielszenen, die mittels verkleideter Darsteller das steinzeitliche ‚Alltagsleben‘ im Federseemoor vermitteln sollen. Andere Szenen zeigen den Bau der Rekonstruktion sowie archäologische Arbeiten: Rahemipour 2009, S. 132-136. Siehe auch: Koch 2019, S. 32f.

verpflichtet, jedes Jahr eines seiner Mitglieder für einen Vortrag an den Bodensee zu schicken und zudem „[...] gegen jegliche Nachahmung des Pfahlbauunternehmens an anderer Stelle [...]“ vorzugehen.²²⁰ Bereits Anfang August können die beiden Rekonstruktionen eröffnet werden.²²¹ Eine zeitgenössische Beschreibung und eine Fotografie zeugen von voll ausgestatteten Häusern, deren Innenwände lehmverputzt und zumindest in einem Fall mit einem Zickzack-Ornament an der Wand versehen sind.²²² Schon ein Jahr später entsteht der Plan zur Errichtung eines Museumsgebäudes und von Pfahlbauten der Bronzezeit, welche jedoch nicht zuletzt aufgrund der Inflation nicht realisiert werden können.²²³ Im Juli 1925 kann das vom Verein forcierte „[...] Pfahlbaustrandbad mit Wasser und Landschaukel sowie einem Pfahlbau-Sprungturm [...]“ in Form zweier Holzbauten mit Schilfdächern eröffnet werden.²²⁴ Die Plattform für die Errichtung einer bronzezeitlichen Rekonstruktion ist zu diesem Zeitpunkt schon fertiggestellt.²²⁵ 1926 finden eine Woche lang Dreharbeiten der Ufa statt, wohl für den Kinofilm „Natur und Liebe - Schöpferin Natur“, der ein Jahr später gezeigt wird.²²⁶ 1929 wird die Errichtung zweier Rekonstruktionen bronzezeitlicher Häuser beschlossen.²²⁷ Aus finanziellen Gründen verzögert sich der Baubeginn auf der bestehenden Plattform jedoch.²²⁸

1930 erstellt Reinerth einen Plan für fünf Rekonstruktionen auf Basis der Grabungsbefunde der „Wasserburg Buchau“.²²⁹ Den Mittelpunkt des Entwurfs bildet das „Herrenhaus“, vor dem eine Freifläche liegt.²³⁰ Mit Reinerth wird unter anderem die Übernahme der wissenschaftlichen Leitung vereinbart, die er ab 1931 auch antritt.²³¹ In Hinblick auf die Gestaltung bedingt sich der künftige Leiter aus, unter den bronzezeitlichen wie unter den steinzeitlichen Rekonstruktionen nach Möglichkeit „[...] Schilf und Binsen anzupflanzen.“²³² Auf diese Weise soll wohl zumindest der Eindruck von Ufersiedlungen erzeugt werden.²³³ Das Vorhaben kann allerdings wegen der Wasserhöhe nicht umgesetzt werden.²³⁴ Im Frühsommer des Jahres 1931 sind die Rekonstruktionen auf der leicht vergrößerten Plattform fertiggestellt; auch die bestehenden Rekonstruktionen von 1922 werden von Reinerth überarbeitet.²³⁵ „Tisch und Banktruhe“ des „Herrenhaus[es]“ basieren freilich nicht auf Grabungsbefunden, sondern auf der „germanischen Volkskunde“, konkret auf Vorbildern des Freilichtmuseums Skansen.²³⁶ Reinerth selbst schreibt 1932 über Unteruhldingen:

„Was vor zwei Jahrzehnten noch nicht möglich gewesen wäre, ist heute durchführbar: die Rekonstruktion von Pfahlbauten der Stein- wie der Bronzezeit auf wissenschaftlicher Grundlage. Die toten Schätze der Museen sollen wieder ihr Leben erhalten! Im hochgiebeligen Hause, am Herd und Webstuhl, da, wo einst die Menschen der Pfahlbauzeit ein- und ausgingen, da sollen sie zu uns sprechen! Nichts ist gefährlicher und unverantwortlicher, ganz besonders der Jugend gegenüber, als der phantastisch-romantische Wiederaufbau unserer Vorzeit. Nichts vermag indessen das Wissen von der Höhe vorgeschichtlicher Kultur, von dem

²²⁰ Schöbel 1992, S. 12f. Schon im Frühjahr 1925 endet die Kooperation zwischen Verein und Tübinger Institut, unter anderem wegen Streitigkeiten um finanzielle Forderungen: ebenda, S. 18f.

²²¹ ebenda, S. 13.

²²² ebenda, S. 13f.

²²³ ebenda, S. 14.

²²⁴ ebenda, S. 19.

²²⁵ ebenda.

²²⁶ zum Film siehe: Rahemipour 2009, S. 128-132 und S. 172-182; Koch 2019, S. 33; Schöbel 1992, S. 20.

²²⁷ Schöbel 1992, S. 21.

²²⁸ ebenda, S. 15.

²²⁹ Schöbel 1993, S. 20.

²³⁰ ebenda.

²³¹ ebenda, S. 22.

²³² Vertragswerk von 1930, Archiv Pfahlbaumuseum Unteruhldingen; zitiert nach: Schöbel 1993, S. 22.

²³³ Schöbel 1993, S. 22.

²³⁴ ebenda, S. 25.

²³⁵ ebenda, und S. 24.

²³⁶ ebenda, S. 25.

Schöpfergeiste längstvergangener Geschlechter lebendiger weiterzugeben, als die ehrliche, sachlich-wissenschaftliche Rekonstruktion.“²³⁷

Er propagiert Unteruhldingen demnach als „[...] ehrliche, sachlich-wissenschaftliche Rekonstruktion [...]“, die er kontrastiert mit „[...] phantastisch-romantische[n] Wiederaufbau[ten] [...]“. Eine Rekonstruktion, die es ermöglicht, die „[...] toten Schätze[n] der Museen [...]“ wieder ‚zum Leben zu erwecken‘ und sie somit selbst „sprechen“ zu lassen.

1934 wird ein kleiner Museumsbau errichtet und ausgestattet,²³⁸ der wohl auch als Ausweis der Wissenschaftlichkeit der Rekonstruktionen interpretiert werden kann - eine entsprechende Wirkung wird beispielsweise anhand eines Artikels aus dem Jahr 1954 deutlich.²³⁹ Im Januar 1938 übergibt der Pfahlbauverein die Leitung des nun in „Freilichtmuseum Deutscher Vorzeit“ umbenannten Museums an den „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ - und damit wiederum unter Reinerths Ägide.²⁴⁰ Zuvor hatte es auch Bestrebungen des SS-„Ahnenerbe[s]“ unter Himmler gegeben, das Museum zu übernehmen.²⁴¹ Im Februar 1938 wird das Museum um „Politische Leitsprüche aus der Spruchkartei Professor Reinerths und präzisierte Beschriftungen [...] im Museumsraum [...]“ ergänzt.²⁴² In der Versammlung, in der die Vereinsmitglieder der „Übergabe“ zustimmen, präsentiert Reinerth relativ großdimensionierte Ausbaupläne: Das „Dorf der Bronzezeit“ soll auf 17 Bauten „[...] auf einer aufgeschütteten Insel[.]“ erweitert und mit einer Palisade versehen werden; weiter südlich, und damit außerhalb der Bucht, soll ein „Dorf der Steinzeit“ mit sechs Bauten und einer „Landpalisade“ errichtet werden; in entgegengesetzter Richtung, am Ufer der Bucht, ist ein „Alamannischer Hof“ mit drei Gebäuden vorgesehen.²⁴³ Der bei Behörden zur Genehmigung eingereichte Plan sieht darüber hinaus noch ein entsprechend erweitertes „Dorf der Bronzezeit“ vor, das zur Seeseite eine doppelte Palisade aufweist. Das „Dorf der Steinzeit“ liegt nun auf der anderen Seite, relativ im Zentrum der Bucht, in der Uferzone. Eine vollständige Einfriedung durch eine Palisade ist immer noch nicht vorgesehen, nur in etwa ein Halbkreis. Auch Türme sind noch nicht geplant. Hingegen ist ein Steg vorgesehen, der beide „Dörfer“ miteinander verbinden soll.²⁴⁴ Als „Bauherr“ unterzeichnet „Prof. H. Reinerth“ den Plan.²⁴⁵ Im Frühjahr 1939 stocken die Arbeiten, denn die benötigten Mengen an Holz, hauptsächlich an Eichenholz, können nicht beschafft werden.²⁴⁶ Schließlich kann immerhin Nadelholz organisiert werden.²⁴⁷ Trotz des Materialmangels werden zwei Tortürme, die ja in der eingereichten Planung noch nicht vorgesehen waren, errichtet. Gunter Schöbels Vermutung, dass diese Türme ergänzt wurden, um den Eindruck von „Wehrhaftigkeit“ zu vergrößern, obwohl der archäologische Befund der Sipplinger Grabung keinen Hinweis auf solche Türme erbracht habe, erscheint plausibel.²⁴⁸ (Abb. 4) Auch wird nun eine komplett umlaufende Palisade geplant, wie unter anderem eine Postkarte belegt, die eine Luftaufnahme des Bodensees bei Unteruhldingen zeigt, in die Visualisierungen der beiden „Dörfer“ integriert sind.²⁴⁹ Noch im September 1938 wird mit dem ersten Gebäude des Steinzeit-„Dorfes“ begonnen, dem „Führerhaus“ aus Sipplingen“; circa drei Monate später sind drei Häuser - „[...] das

²³⁷ Reinerth 1932, S. 3.

²³⁸ ebenda, S. 31; Reinerth 1975, S. 3.

²³⁹ Fopp 1954, S. 150; siehe unten.

²⁴⁰ Schöbel 2002a, S. 347; Schöbel 1994a, S. 17f.

²⁴¹ Schöbel 1994a, S. 12.

²⁴² ebenda, S. 19.

²⁴³ Schöbel 1994a, S. 18f.

²⁴⁴ ebenda, S. 22-25.

²⁴⁵ siehe ebenda, S. 23 für eine Abbildung.

²⁴⁶ ebenda, S. 25.

²⁴⁷ ebenda.

²⁴⁸ ebenda, S. 26. Schöbel verweist zur ideologischen Ausrichtung unter anderem auf Lehrpläne der 1930er Jahre sowie hinsichtlich des Aussehens der Tortürme auf Modelle und zweidimensionale Rekonstruktionen der „Wasserburg Buchau“ vom Ende der 1930er Jahre: ebenda, S. 26f.

²⁴⁹ ebenda, S. 30.

Führerhaus, das Töpferhaus und das Haus des Webers [...]“ - im Außenbau fertiggestellt.²⁵⁰ Im Sommer 1939 sind die drei Häuser, zum Großteil inklusive ihrer Ausstattung, ein Teil der Palisade und der landseitige Torturm fertig.²⁵¹ Bis zum Herbst des Jahres 1940 sind auch die drei restlichen Häuser - „[...] das Haus des Steinhauers, das Haus des Holzschnitzers und das Versammlungshaus [...]“ - zumindest im Außenbau realisiert.²⁵² Ende April 1945 erreichen Verbände des französischen Militärs Unteruhldingen; die Pfahlbauten dienen für mehrere Wochen marokkanischen Soldaten der französischen Armee als Unterkunft.²⁵³ Bereits Anfang Juni wird die „Wiederaufnahme des Betriebes“ genehmigt und in der Folge damit begonnen, Bauten sowie Ausstattung wieder instand zu setzen beziehungsweise zu erneuern.²⁵⁴ „Die Germanen und Propagandaparolen [hingegen; Ergänzung des Verfassers] waren gleich nach Kriegsende herausgeräumt und teilweise verbrannt wurden.“²⁵⁵ Dass Reinerths Kalkül der ‚Verlebendigung‘²⁵⁶ auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch aufgeht, belegt ein Artikel im Bündner Schulblatt des Jahrgangs 1953/54, in dem die Vorzüge des Vermittlungsprogramms in Unteruhldingen hervorgehoben werden:

„Besonders wertvoll für den Besucher ist es, daß ständig Führungen stattfinden. Mit deutscher Gründlichkeit werden Bauart, Einrichtungen und Gegenstände erklärt und gewisse Tätigkeiten vorgeführt. Selbst die Arbeitsweise mit dem Steinbohrer darf miterlebt werden.“²⁵⁷

Der Verfasser, der Grundschullehrer Johann Peter Fopp,²⁵⁸ schickt voraus, das hundertjährige Jubiläum der Pfahlbauforschung in der Schweiz biete die Gelegenheit für eine vertiefte Beschäftigung mit dem Thema im Unterricht.²⁵⁹ Als besten „Anschauungsunterricht“ empfiehlt er den Besuch des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen, denn

„Prof. Reinerth ist der beste Kenner dieser Materie [...]. Seine Rekonstruktionen sind naturgetreu, in natürlicher Größe und mit genau dem gleichen Material wie die aufgefundenen Häuser erstellt worden.“²⁶⁰

Fopp liefert dann eine anschauliche und positive Beschreibung der Rekonstruktionen und erwähnt auch das Museum.²⁶¹ Über das „Pfahlbaudorf[s] der Steinzeit“, das dem heutigen „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ entspricht, schreibt er etwa: „Die Häuser sind stattlich und mit hohen Giebeldächern ausgestattet. Sie erwecken den Eindruck von Sauberkeit und Wohnlichkeit, aber auch bedeutenden handwerklichen Könnens.“²⁶² Und weiter:

„Inmitten des Pfahldorfes, schon von weitem als der stattlichste und höchste Bau erkennbar, liegt die *Dorfhalle*, das Versammlungshaus. Vor ihr, nahe am Landtor, das Haus des Dorfoberhauptes, die zweiräumige große Wohnstätte des Leiters dieser gutorganisierten steinzeitlichen Dorfgemeinschaft, und das Haus des Töpfers, dessen kunstvolle Erzeugnisse wir bei einem Gang durch seine Werkstatt kennenlernen können.“²⁶³

„Aus allem ist eine hohe Kultur der damaligen Bewohner erkennbar. Sie ist nicht erst von den

²⁵⁰ ebenda, S. 22f.

²⁵¹ ebenda, S. 28.

²⁵² ebenda, S. 31.

²⁵³ Schöbel 2002b, S. 175f.

²⁵⁴ ebenda, S. 176.

²⁵⁵ ebenda, S. 181.

²⁵⁶ Reinerth 1932, S. 3; siehe oben.

²⁵⁷ Fopp 1954, S. 146.

²⁵⁸ siehe des Mitgliederverzeichnis des Bündnerischen Lehrervereins: o.A. 1932, S. 191.

²⁵⁹ Fopp 1954, S. 144.

²⁶⁰ ebenda.

²⁶¹ ebenda, S. 146-150.

²⁶² ebenda, S. 147. Kursivsetzung im Original.

²⁶³ ebenda.

Römern in Länder nördlich der Alpen gebracht worden, sondern war dort schon hundert Generationen vor deren Ankunft heimisch.“²⁶⁴

Die „bronzezeitlichen Pfahlhäuser“ beschreibt Fopp²⁶⁵ ähnlich positiv, wie dies Karl Keller-Tarnuzzer bereits 1933 für den Appenzeller Kalender tut.²⁶⁶ Letzterer meint, Deutschland sei seit Anfang der 1920er Jahre führend im Bereich der Pfahlbauforschung, wobei dort in ausreichendem Maße Mittel bereitgestellt würden, während dies in der Schweiz nicht der Fall sei.²⁶⁷ Deshalb sei die „[...] erste Rekonstruktion eines Pfahlbaudorfes [...]“ auch in Deutschland errichtet worden.²⁶⁸ Sein Fazit lautet:

„So ist denn die Pfahlbaurekonstruktion in Unteruhldingen geeignet, dem Laien ein äußerst lebendiges Bild vom Leben und Treiben der Pfahlbauer zu vermitteln.“²⁶⁹

Das Innere des „Herrenhaus[es]“ des „bronzezeitliche[n] Dorf[es]“ schildert er wie folgt:

„Der Wohnraum, geräumig und groß, enthält zwei Betten, wie man sie heute noch in unseren Sennhütten zu sehen bekommt, einen massiven Tisch mit zwei kräftigen Banktruhen. In der Mitte steht ein Herd, über dem an einem rußigen Haken ein mächtiger Bronzekessel hängt. In den Ecken stehen und hängen die Waffen, Lanzen und Schwert, sind die hauptsächlichsten Werkzeuge, Messer und Meißel, aufgestellt, und auf langen Wandbrettern reihen sich die prachtvollen Formen bronzezeitlicher Töpferei, die namentlich für die Hausfrauen von heute eine Augenweide bilden.“²⁷⁰

Insgesamt wird deutlich, wie die von Reinerth propagierte Sichtweise der Pfahlbauten zunächst von Keller-Tarnuzzer und später von Fopp rezipiert und von letzterem als wertvoller Unterrichtsstoff für Schüler eines Schweizer Kantons empfohlen wird. Dem Museum kommt Fopp zufolge für den Besucher eine Art Beglaubigungsfunktion zu:

„Er möchte sich selbst überzeugen, wie die *Originale*, die tatsächlich gefundenen Tongefäße, Waffen und Werkzeuge der Pfahlbauleute ausgesehen haben, will die Pläne der aufgedeckten Häuser und Dorfanlagen kennen lernen, die die Wissenschaft im Laufe der Jahrzehnte erforscht und aufgenommen hat.“²⁷¹

Sofern ein Besuch mit der ganzen Klasse nicht möglich sei, sollten wenigstens die Lehrer nach Unteruhldingen reisen. Wenn auch dies zu teuer sei, solle man zumindest Reinerths „Führer durch das Freilichtmuseum“ beziehungsweise seine ebenfalls illustrierte Publikation „Pfahlbauten am Bodensee“ sowie „Die jüngere Steinzeit der Schweiz“ kaufen.²⁷² Ob durch persönliches Erleben der Rekonstruktionen am Bodensee oder durch Erwerb von Reinerths Büchern - seine Sichtweise der Pfahlbauten wird hier gleichsam als kanonisch für Lehrer und Schüler empfohlen.

Reinerth selbst wird im März 1946 inhaftiert, 1948 aus der Haft entlassen und am 9. August 1949 schließlich auf fünf Jahre zum Verlust seiner „Ehrenrechte“ verurteilt.²⁷³ Trotzdem kann er wieder als wissenschaftlicher Leiter des Museums fungieren.²⁷⁴ 1954 wird in Unteruhldingen unter Reinerths

²⁶⁴ ebenda, S. 148.

²⁶⁵ ebenda, S. 148-150.

²⁶⁶ Keller-Tarnuzzer 1933; zu Keller-Tarnuzzer siehe III.2.1.2.

²⁶⁷ ebenda, S. 2.

²⁶⁸ ebenda.

²⁶⁹ ebenda, S. 3.

²⁷⁰ ebenda, S. 2.

²⁷¹ Fopp 1954, S. 150. Kursivsetzung im Original.

²⁷² ebenda, S. 144.

²⁷³ Schöbel 1997c, S. 47 für das Zitat, insgesamt S. 32-48 für die Entwicklungen in dieser Zeit; siehe auch: Schöbel 2002b, S. 177.

²⁷⁴ Schöbel 2002b, S. 182.

Leitung ein „[...] Forschungsinstitut mit Bibliothek, Fotolabor und Archiveinrichtungen[.]“ gegründet.²⁷⁵ Auch die 1938 nach Unteruhldingen verlagerte „Modellwerkstatt“ nimmt ihren Betrieb wieder auf und wirbt in der Zeitschrift „Vorzeit am Bodensee“ als „Modellwerkstatt Lebendige Vorzeit“ unter Leitung Reinerths, „[g]egründet 1930“.²⁷⁶ Für die Gegenwart findet man im Internetauftritt des Museums folgende Aussage:

„Heute besteht die Modellwerkstatt aus der technischen Abteilung des Freilichtmuseums mit Ihren Werkstätten, dem wissenschaftlich-technischen Personal und den Archäologen des Forschungsinstitutes. Dieser für ein archäologisches Freilichtmuseum unverzichtbare Arbeitsbereich wird vornehmlich von Oktober bis März in der besucherschwachen Zeit mit der Instandhaltung und Entwicklung der Ausstellungsbereiche ausgeübt. Auch die Ausstattung der Schülerprojekte und der „Hands-on“ Aktivitäten im Museum, die vorwiegend im Sommerhalbjahr und begleitend zum Unterricht stattfinden, ist Teil der Aufgabe der Modellwerkstatt.“²⁷⁷

Ab 1950 wird Reinerths Projekt der Errichtung eines „Alamannischen Hofes des 16.Jahrhunderts“ wieder aufgegriffen, jedoch letztlich nicht umgesetzt.²⁷⁸

Insgesamt fasst Gunter Schöbel, Reinerths Nachfolger als Leiter des Museums, die weitere Entwicklung des Museums unter Reinerth so zusammen:

„Das Museum verfiel [...], museologisch betrachtet, in einen Dornröschenschlaf und konnte aus diesem erst nach dem Tode des langjährigen Museumsleiter im Jahre 1990, der 1986 die Geschäfte aus der Hand gegeben hatte, mit einer neuen Konzeption erweckt werden.“²⁷⁹

Als Rückblick auf die ‚Ära Reinerth‘ belegen die Museumsführer, die in mehreren Auflagen von den 1930er bis in die 1980er Jahre erschienen sind, in vieler Hinsicht eine große Kontinuität. Layout, Frakturschrift und Beschreibungen änderten sich jahrzehntelang nicht oder kaum. So sind zwar die dezidiert „rassischen“ Ausführungen im Führer von 1940²⁸⁰ nicht in die Auflage von 1955 übernommen worden, aber auch hier finden sich Formulierungen wie „Landnahme der Indogermanen“²⁸¹ oder, in der „Zeittafel“ am Ende des Führers, für das Neolithikum zunächst „Westische“, später „Nordische Siedler“ und für die Bronzezeit eine „Nordisch-westische Mischkultur“.²⁸² Geändert hingegen wurde die Bezeichnung des größten Baues der „Dorf“-Rekonstruktion Buchau - von „Herrenhaus“, über „Führerhaus“ (ab 1933) zu „Haus des Dorfoberhauptes“ in der Auflage des Museumsführers von 1951.²⁸³

Die Besuchszahlen entwickeln sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg positiv. So besuchen im Berichtsjahr 1962/63 120.238 Personen das Museum, darunter zahlreiche Schweizer.²⁸⁴ 1977 wurden 251.478 Besucher gezählt, weshalb im Jahresbericht des Pfahlbauvereins angemerkt wird:

²⁷⁵ ebenda, S. 185.

²⁷⁶ Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodenseeraumes (Jahrgang 1950; Heft 1-4). Überlingen 1950, n.p., S. 69. Einführend zur Geschichte der Modellwerkstatt siehe:

<https://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/modellwerkstatt-forschungsinstitut-vorgeschichte-fruehgeschichte.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 8.01.2021].

²⁷⁷ <https://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/modellwerkstatt-forschungsinstitut-vorgeschichte-fruehgeschichte.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 8.01.2021].

²⁷⁸ o.A. 1952, S. 25; o.A. 1953, S. 48f.; o.A. 1956, S. 67; o.A. 1978, S. 88.

²⁷⁹ Schöbel 2002a, S. 185.

²⁸⁰ Reinerth 1940, S. 78-83.

²⁸¹ Reinerth 1955, S. 12.

²⁸² ebenda, n.p., rückwärtige Umschlagseite.

²⁸³ Krall 2007, S. 59; Schöbel 2007, S. 55; Schöbel 2002a, S. 360.

²⁸⁴ o.A. 1963, S. 40.

„Diese erfreuliche Entwicklung hat wieder einmal bestätigt, wie richtig die Neuschöpfung von Freilichtmuseen unserer Vorzeit durch Prof. Reinerth gewesen ist und wie fest der neue Museumsgedanke im Laufe der Jahrzehnte sich im Kulturleben Deutschlands und seiner Nachbarländer verankert hat.“²⁸⁵

Seit den 1990er Jahren wird das Museum sukzessive erweitert. Neben dem bereits erwähnten Neubau - der neben dem Eingangsbereich zunächst unter anderem ein großes Aquarium enthält, um das Thema Taucharchäologie zu visualisieren²⁸⁶ - entstehen wenig später mit dem Hornstaad- und dem Arbonhaus neue Rekonstruktionen,²⁸⁷ zur Jahrtausendwende folgt das „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“²⁸⁸ mit dem „Haus der Fragen“²⁸⁹. Nach der Ernennung der zirkumalpinen Pfahlbauten zum seriellen UNESCO-Welterbe wird ein Masterplan ausgearbeitet, wobei mit der Neugestaltung von Außenanlagen und dem „Archaeorama“ als multimedialer Einführung bereits 2013 wichtige Elemente des Plans realisiert sind.²⁹⁰ 2020 wird ein Bbauungsplan zur Erweiterung des Museums erstellt - vorgesehen ist unter anderem ein gut zwölf Meter hoher und 40 Meter langer Trakt für eine „Ausstellungshalle“-, der im Januar 2021 genehmigt wird; 2023 soll der erste Bauabschnitt fertiggestellt sein.²⁹¹

II.1.1.1 Über und unter Wasser

Der Boden unter meinen Füßen schwankt leicht. Es ist der 1. März 2020, ein sonniger Tag mit relativ milden Temperaturen. Trotz der Sonne empfinde ich es zeitweise allerdings als etwas kühl, da der Wind im Laufe des Tages auffrischt. Ich befinde mich einige Meter über der Wasseroberfläche des Bodensees auf einem hölzernen Steg, der zu einer Plattform mit Pfahlbauten führt. Der Seespiegel ist relativ niedrig, wie mir im Vergleich mit früheren Besuchen auffällt. Das leichte Schwanken rührt daher, dass ich Teil einer Gruppe - um die 30 Personen - bin, die durch das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen geführt werden. Als ich später alleine unterwegs bin, schwankt der Untergrund nicht mehr. Im Moment begleite ich ein junges Paar, Ines und Ralf²⁹² - beide Anfang zwanzig -, das ich vor dem Eingang angesprochen habe. Sie waren mir bereits am Parkplatz aufgefallen, da es dort sehr ruhig war. Für beide ist es der erste Besuch. Jetzt sind wir Teil einer Gruppe, die den Ausführungen eines Museumsführers zuhört. Letzterer ist in ‚zivil‘ (beige Hose, kariertes Hemd) gekleidet, wie das bei allen Führern des Museums der Fall ist. Nur ein kleines Namensschild an der rechten Brust weist auf seine Funktion hin. Er hat uns gerade am Ausgang des Archaeoramas abgeholt.

²⁸⁵ o.A. 1978, S. 87.

²⁸⁶ Schöbel 1994b, S. 76f. zur Beschluss- und Planungsphase; S. 77 zum Aquarium. Zum Aquarium siehe auch: Schöbel 1998. siehe auch: II.2.3.

²⁸⁷ siehe II.1.1.9 und II.2.3.

²⁸⁸ siehe II.1.1.7 und II.2.3.

²⁸⁹ ebenda.

²⁹⁰ zum Masterplan siehe Schöbel 2014; zum Archaeorama siehe II.1.1.3, zu den Änderungen im Außenbereich siehe II.1.1.4.

²⁹¹ <https://www.pfahlbauten.de/ueber-uns/#toggle-id-4> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021]; Kleinstück 2021. Siehe den erstplatzierten Entwurf beim Planungswettbewerb: <https://www.ackermann-raff.de/wettbewerb/erweiterung-pfahlbaumuseum-unteruhldingen> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

Kleinstück, Holger: Das Pfahlbaumuseum kann erweitern, der erste neue Abschnitt soll 2023 fertig sein. Südkurier vom 12. Februar 2021, online verfügbar: <https://www.suedkurier.de/region/bodenseekreis/uhldingen-muehlhofen/das-pfahlbaumuseum-kann-erweitern-der-erste-neue-abschnitt-soll-2023-fertig-sein;art372496,10734793> [erstellt am 12.02.2021; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

²⁹² Bei diesen Vornamen handelt es sich um Pseudonyme: Ines (IP 17), Ralf (IP 18).

Das 2013 eröffnete Archaeorama schließt unmittelbar an die Eingangshalle des Museums an,²⁹³ welche die ganze Tiefe des Erweiterungsbaus der 1990er Jahre einnimmt. In der Eingangshalle dominiert eine schlichte, zeitgemäße Ästhetik mit den Werkstoffen Holz, Beton und Glas. Rechts führt eine langgestreckte Rampe hinunter zum Archaeorama. Man muss es ‚durchlaufen‘, um anschließend die Rekonstruktionen sehen zu können.²⁹⁴ An der Wand über der Rampe ist ein Info-Display angebracht, das über den Beginn und die Sprache der nächsten Präsentation informiert.

Bei unserem Besuch am späten Vormittag des 1. März 2020 sind wenige Besucher anwesend, daher schlägt ein Mitarbeiter, der hinter dem Kassenbereich steht - und der uns später führen wird - vor, zunächst das „Museum“ zu besuchen.

II.1.1.2 Die Ausstellung „Das Erbe der Pfahlbauer - Faszination Weltkulturerbe“

Mit „Museum“ ist die Ausstellung „Das Erbe der Pfahlbauer - Faszination Weltkulturerbe“ gemeint, die seit März 2012 im kleinen Museumsgebäude vom Beginn der 1930er Jahre gezeigt wird.²⁹⁵ Die Präsentation besteht nur aus einem Raum (Abb. 5). Ich distanzieren mich zunächst vom Paar, bin gespannt, was sie betrachten werden. Sie bleiben gleich bei den Standvitriolen rechts vom Eingang stehen, welche die ganze Stirnseite des Raumes ausfüllen, und betrachten einige Exponate. Über den Vitriolen sind mehrere Worte auf der Wandfläche verteilt. Zentral platziert ist die ‚Überschrift‘ des Raumes: „Das Erbe der Pfahlbauer“, wobei „Erbe“ durch Schriftgröße und Fettausprägung stark hervorgehoben ist. Die anderen Begriffe wie „Handwerkstechniken“, „Erfindergeist“, „Wissen“ oder „Fähigkeiten“ sind wesentlich kleiner gehalten (Abb. 6). Eine englische Übersetzung ist jeweils kursiv gesetzt unterhalb des deutschen Begriffs angeordnet. Insgesamt handelt es sich um sehr positiv besetzte Begriffe. Gunter Schöbel, der langjährige Leiter des Hauses, schreibt, die Ausstellung präsentiere anhand von

„[...] 1.000 ausgewählten Spitzenfunden [...] in traditioneller Form die Befunde und Funde thematisch, methodisch und chronologisch mit dem Mittel einer indoor-Ausstellung. Dies betraf den Bereich des tangible und des intangible cultural heritage im Hinblick auf die Frage: „Was haben wir geerbt?““²⁹⁶

Eine zweisprachige (Deutsch/Englisch) Ausstellungsfahne mit dem Titel „Das Erbe der Pfahlbauer“ orientiert über das Fundspektrum und beantwortet somit die Frage (Abb. 7). Die Tafel schließt mit einem Zitat aus Goethes Faust (I): „Was du ererbt von deinen Vätern hast, / erwirb es, um es zu besitzen. / Was man nicht nützt, ist eine schwere Last.“ Somit werden ‚die Pfahlbauer‘ relativ explizit zu ‚unseren‘ Vorfahren erklärt. Eine Deutung, die ja bereits im Begriff des „Erbes“ und der Frage „Was haben wir geerbt?“ angelegt ist. Aus der Verbindung von „Erbe“ mit den anderen Begriffen an der Wand und den in den Vitriolen gezeigten Objekten, entsteht bei mir der Eindruck einer technisch-kulturell relativ avancierten Gruppierung, deren Können und Kreativität den Grundstein gelegt hat für eine bis heute andauernde Weiterentwicklung. Eine solche Denkweise würde letztlich in der Tradition des kulturellen Evolutionismus des 19. Jahrhunderts stehen. Eine nationalistisch-„rassistische“ Engführung dieses Konzepts findet sich für Unteruhldingen in Hans Reinert's Museumsführer von

²⁹³ Zum Archaeorama siehe: Schöbel 2014, S. 12-15; siehe auch: <https://www.bellgardt.de/referenzen/archaeorama-museum.html> sowie: https://www.steinersarnen.ch/projekte/museum/pfahlbaumuseum_unteruhldingen_-_pre-show/ [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2020].

Ursprünglich wurde der Bereich des Neubaus der 1990er Jahre, der das Archaeorama beherbergt, für Ausstellungszwecke genutzt. Siehe: Schöbel 1994b; siehe hier auch für einen Grundriss des Erdgeschosses: S. 78.

²⁹⁴ siehe II.1.1.3.

²⁹⁵ <https://www.pfahlbauten.de/museum/pfahlbauten-museum-gebäude-1.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.03.2020].

Die Ausstellung war eine unmittelbare Reaktion auf die Ernennung der zirkumalpinen Pfahlbauten zum UNESCO-Welterbe: Schöbel 2014, S. 11.

²⁹⁶ ebenda.

1932: „[...] die Erkenntnis, daß diese Menschen, die vor drei- und viertausend Jahren lebten, Blut von unserem Blute waren, daß ihr Geist die Grundlage schuf zu dem Gebäude, das wir heute bewohnen.“²⁹⁷ Ein Besucher-Kommentar bei tripadvisor zeugt davon, dass sich das Entwicklungsdenken auch bei heutigen Besuchern wiederfindet:

„Dieses Museum zeigt dem Besucher, wie weit die Menschen vor unserer Zeit schon gewesen sind. Sei es bei dem Bau ihrer Häuser, dem Herstellen von Werkzeugen, oder dem Handel treiben. Es ist quasi ein Abbild unserer jetzigen Gesellschaft, nur das es heute höher, weiter, schneller funktioniert.“²⁹⁸

Die Exponate sind nach Materialgruppen, wie „Tongefäße“, „Organisches“, „Kupfer- und Bronzeobjekte“, „Geräte aus Knochen und Geweih“ oder „Hüttenlehm“ sortiert. Das Themengebiet Ernährung ist mit „Kulturpflanzen“ - unter anderem sieht man hier getrocknete Ähren verschiedener Getreidearten -, „Sammelpflanzen“ und „Knochen“ von Nutz- und Wildtieren vertreten. Die Exponate werden entweder frei auf Glasböden oder in Petrischalen, Phiolen sowie anderen Glasgefäßen präsentiert, die historisch anmuten, zu Teilen noch aus der Gründungszeit des Museums zu stammen scheinen. Meist sind die Gefäße dicht gedrängt aufgereiht.²⁹⁹ Mitunter kann man auch noch handschriftliche Inventarschilder sehen, die ebenfalls aus der Gründungszeit des Museums stammen dürften.

Reinerths Beschreibung zufolge wurden die Besucher im Museum unter seiner Ägide zunächst mittels einer „Zeittafel“ über die „Folge der vorgeschichtlichen Kulturen im Bodenseegebiet, ihr Alter, den Gang der Besiedlung und die Entwicklung von Klima und Landschaft [...]“ orientiert.³⁰⁰ Durch eine Kombination aus Vitrinen mit Originalfunden, Karten mit den jeweiligen Fundorten, Grabungsplänen und Modellen konnte man sich auf einen Rundgang vom Mesolithikum bis zur Bronzezeit begeben.³⁰¹ In einer Beschreibung der weiteren Ausstellung aus dem Jahr 1954 wird ein Rundgang „[...] von der ältesten bekannten Dorfanlage Europas um 8000 v. Chr. bis zum Modell eines stattlichen Bauernhauses des 16. Jahrhunderts [...]“ skizziert.³⁰² Dies legt nahe, dass hier eine Traditionslinie von prähistorischen Pfahlbauten bis zur Frühen Neuzeit konstruiert wurde. Eine Konzeption, die grundsätzlich bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts erhalten bleibt.³⁰³ (Abb. 8)

Die aktuelle Präsentation in den Hochvitrinen der Sonderausstellung, die bei genauerer Betrachtung zugleich auf die Forschungs- und auf die Museumstradition verweist, wirkt ‚wissenschaftlich‘ und entspricht den Seherfahrungen in einem ‚klassischen‘ Museum. Die Identifikation erfolgt mittels kleiner Glaswürfel, die mit einer Ziffer versehen sind. Auf einem gedruckten Aufsteller in der Vitrine werden die Objekte dann gesammelt benannt. Detailinformationen wie Fundort oder genaues Alter fehlen allerdings.

An den Wänden der Längsseiten ist die Präsentation wesentlich lockerer gehalten. Hier stehen jeweils nur ein paar Flachvitrinen, deren Sockel als weiße Kuben gestaltet sind. Jede Vitrine birgt wenige Exponate zu einem Themenbereich, der mittels einer großen, zweisprachigen Ausstellungsfahne an der Wand angebracht erläutert wird. Als visueller Hintergrund fungiert auf diesen Wänden jeweils die großformatige Abbildung einer Unterwasser-Fundstelle mit Pfählen, die in Form mehrerer hochrechteckiger Abschnitte entlang der Wand verteilt sind. Zwischen den Abschnitten sind

²⁹⁷ Reinerth 1932, S. 3. Vgl. das Plädoyer Reinerths im Museumsführer von 1940: „Als das notwendige Ergebnis einer langen Entwicklungsreihe, als die Blüte an einem vieltausendjährigen Baume, müssen wir die Kultur der Gegenwart aus der Vorzeit heraus verstehen lernen.“: Reinerth 1940, S. 1.

²⁹⁸ 0815steffi über einen Besuch im Oktober 2019: https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.03.2020].

²⁹⁹

³⁰⁰ Reinerth 1955, S. 33.

³⁰¹ ebenda, S. 33-38.

³⁰² Fopp 1954, S. 150.

³⁰³ Siehe hierzu: Schöbel 2005, S. 52 und Schöbel 1994c, S. 30. Vergleiche die Präsentation im so genannten „Leinersaal“ im Rosgartenmuseum von Konstanz, die bis heute weitgehend so erhalten wurde, wie sie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts konzipiert wurde: Weber 2010a.

Wandstreifen freigelassen. Diese Szenografie könnte darauf abzielen, die Suggestion von Fenstern unter Wasser zu erzeugen - womit der Raum in einer Fundstelle liegen würde. Die Mitte des Raumes dominiert ein Arrangement aus fünf hohen Holzpfählen, die in Glaszylindern präsentiert werden. Hinterfangen werden sie von einem Transparent, auf das ebenfalls eine Unterwasseransicht gedruckt ist. Davor steht ein weißer Ausstellungsblock, dessen Form an ein halbes Boot erinnert. In den Block ist ein Monitor eingelassen, auf dem Tauch-Videoaufnahmen einer Unterwasserfundstelle gezeigt werden. Eine Info-Fahne mit der Überschrift „Haus am See...“ informiert über die Erhaltungsbedingungen organischen Baumaterials und die Möglichkeiten von Fund- und Befundinterpretationen (Abb. 9). Die Exponate selbst - unter anderem schwarze, verkohlte Fasern und zwei Lehmstücke mit Abdrücken - sind wenig spektakulär (Abb. 10). Über sie wird folgendes ausgeführt:

„Verkohlte Schnüre an Hölzern verdeutlichen, wie einzelne Bauteile zusammengefügt waren. Schilfreste oder Holzschindeln stehen für die heruntergestürzte Dachdeckung. Manchmal sind noch die Abdrücke der aus Stangen bestehenden Wandkonstruktionen und Böden im Lehmewurf sichtbar.“

Abschließend wird der Besucher direkt angesprochen:

„Wenn Sie aus dem Fenster links schauen, sehen Sie archäologische Hausrekonstruktionen der Bronzezeitdörfer von Buchau und Unteruhldingen. Sie sind das Ergebnis einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Ausgrabungsbefunden in den Seen und Mooren.“

Auf diese Weise stellt die Ausstellungsinszenierung über eine Blickbeziehung eine explizite Verbindung her zwischen archäologischer Forschung, präsentierten Fundstücken und Rekonstruktionen im Außenbereich, wobei der wissenschaftliche Anspruch der Nachbauten hervorgehoben wird. Bereits Hans Reinerth betont im Museumsführer von 1932, die Rekonstruktionen würden allein auf Grabungsbefunden basieren, es seien keinerlei „Ergänzung[en]“ vorgenommen worden.³⁰⁴ Geht man an den raumhohen Pfählen und der großformatigen Unterwasserdarstellung vorbei, gelangt man in eine Nische, die den Erforschern der Pfahlbauten gewidmet ist. Fünf Personen werden mit einer Ausstellungsfahne gewürdigt, darunter befinden sich zwei ‚Pioniere‘ der Pfahlbauforschung, Ferdinand Keller (1800-1881) und Jakob Messikommer (1828-1917), aber auch Hans Reinerth: „Ausgräber - Ideologe - Museumsleiter“. Bei Reinerth wird seine Bedeutung als innovativer Wissenschaftler und „Mitbegründer des Pfahlbauvereins“ hervorgehoben (Abb. 11). Erneut wird betont, die damals neuesten „Ausgrabungsergebnisse“ aus Schussenried, Bad Buchau und Sipplingen hätten als Basis für die Rekonstruktionen in Unteruhldingen gedient. Im letzten Absatz ist dann zu lesen:

„Seinen vormals guten Namen verlor der Wissenschaftler durch seine Tätigkeit im Rahmen der NS-Vorgeschichtsforschung. Nach 1949 war er deswegen aus der Wissenschaft ausgeschlossen. Von 1953-1986 betreute er als Museumsleiter die Pfahlbauten und führte kleinere Ausgrabungen durch, die in der Vereinszeitschrift „Vorzeit“ veröffentlicht wurden.“

Details über das von Reinerth propagierte Geschichtsbild erfährt man nicht.³⁰⁵ Ein Zusammenhang mit Unteruhldingen wird nicht hergestellt. Man erfährt nichts über die geplante und teilweise realisierte Erweiterung des Freilichtmuseums während der 1930er und 1940er Jahre und die ideologischen Dimensionen der „NS-Vorgeschichtsforschung“.³⁰⁶ Die Verbindungen der Ur- und

³⁰⁴ Reinerth 1932, S. 3.

³⁰⁵ siehe III.2.4.

³⁰⁶ Zur Vereinnahmung der Ur- und Frühgeschichtsforschung siehe u.a. die Beiträge in Leube 2002, darin einleitend:

Callmer 2002 und Krall 2007; siehe auch: Legendre et al. 2007.

Zum Urgeschichtlichen Institut der Universität Tübingen als Institution, deren Mitarbeiter zu Teilen schon seit Anfang der 1920er Jahre der NSDAP angehörten, und zum Werdegang Hans Reinerths siehe:

Schöbel 2015b; siehe auch: Schöbel 2015a sowie Strobel 2002.

Zur geplanten und teilweise realisierten Erweiterung des Pfahlbaumuseums siehe: Schöbel 1994a und Schöbel 1995; siehe auch: II.1.1.

Frühgeschichtsforschung sowie des Unteruhldinger Freilichtmuseums mit der nationalsozialistischen Ideologie werden nicht thematisiert, vielmehr wird diese Phase der Geschichte, die ja tatsächlich in mehrfacher Hinsicht von fundamentaler Bedeutung für das Museum ist, auf eine Art ‚persönlichen Ausrutscher‘ eines einzelnen Wissenschaftlers reduziert, dessen Dimensionen allerdings unklar bleiben. An anderer Stelle kommt Schöbel zu dem Schluss, Reinerth habe sich

„[...] nachdem seine bürgerliche, universitäre Karriere gescheitert war, ganz bewusst 13 Jahre lang federführend in den Dienst der „NS-Kulturpolitik“ [...] gestellt. Dafür wurde er nach dem Krieg durch den Ausschluss aus Forschung und Lehre von der eigenen Zunft bestraft.“³⁰⁷

Demgegenüber sei er „[...] als Museumsleiter einer privaten, gemeinnützigen Organisation in den zweiten 45 Jahren seines Lebens nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten durchaus erfolgreich[.]“ gewesen.³⁰⁸ Und weiter:

„Als wissenschaftlicher Leiter des Vereins organisierte er 35 Jahre lang Vereinstagungen, Vorträge und Exkursionen und stand der interessierten Öffentlichkeit, Privatsammlern und Heimatvereinen als Ansprechpartner in Fragen der regionalen Vor- und Frühgeschichte zur Verfügung [...].“³⁰⁹

Somit bleibt beim Leser der Eindruck, Reinerth habe in den 1930er und 1940er Jahren aus Karrierekalkül und Machtstreben agiert,³¹⁰ wofür er später „[...] von der eigenen Zunft bestraft[.]“ worden sei. Andererseits habe er Unteruhldingen noch jahrzehntlang erfolgreich geleitet und Mitte der 1950er Jahre „[...] zum hundertsten Geburtstag der Pfahlbauforschung ein neues Forschungsinstitut mit Bibliothek, Fotolabor und Archiveinrichtungen[.]“ etabliert.³¹¹

Nach ein paar Minuten erkundige ich mich am 1.März nach dem ersten Eindruck von Ines und Ralf. Ines sagt, die Ausstellung sei interessant und sie könne sich die Pfahlbauzeit jetzt schon besser vorstellen. Die präsentierten Objekte seien eindrucksvoll. Ihr Partner bestätigt das. Ich bin ein wenig verwundert, denn die dicht gedrängte Aufreihung von Tierknochen oder Keramiken scheinen mir weder besonders eindrucksvoll noch sehr förderlich für eine gute Vorstellung vom Leben in den Pfahlbauten. Für weitere Nachfragen bleibt keine Zeit, nach kaum 10 Minuten werden wir zum Archaeorama gerufen. Inzwischen hat sich dort bereits eine Seniorengruppe angestellt. Dass es sich um eine Gruppe handelt, wird mir schnell klar, da sich die Wartenden zu Teilen sehr lebhaft miteinander unterhalten, scherzen und lachen. Die Gespräche halten auch im ersten Raum des Archaeoramas, den wir nach zwei oder drei Minuten Wartezeit betreten dürfen, zunächst noch an.

II.1.1.3 ‚Eintauchen‘ in die Vergangenheit: das Archaeorama

Die 2013 eröffnete „Erzählmaschine“³¹² besteht aus drei Räumen. Der erste Raum ist als Mischung aus Umkleide und Labor gestaltet, unter anderem durch raumhohe Regale mit Büchern und Kunststoffboxen, Tauchanzügen und Sieben sowie einem Arbeitstisch mit PC und Mikroskop (Abb. 12). Die Unterhaltung zweier Taucharchäologen - einer Frau und eines Mannes - aus dem Off soll uns als Besucher „[...] auf die Atmosphäre unter Wasser einstimmen.“³¹³ Zwei Durchgänge, die mit Vorhängen

³⁰⁷ Schöbel 2002a, S. 361.

³⁰⁸ ebenda und Schöbel 2007, S. 55.

³⁰⁹ Schöbel 2002a, S. 361.

³¹⁰ Zur Karriere Reinerths im Dritten Reich siehe: III.2.4.

³¹¹ Schöbel 2002b, S. 185.

³¹² Zum Archaeorama siehe: Schöbel 2014, S. 12 für das Zitat. Die ganze Präsentation dauert 12 Minuten und ist auf eine durchschnittliche „Durchlaufrate“ von „[...] 100 bis 300 Besuchern pro Stunde [...]“ ausgelegt: ebenda.

Siehe auch: <https://www.bellgardt.de/referenzen/archaeorama-museum.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.03.2020].

³¹³ Schöbel 2014, S. 14.

Das Archaeorama ersetzt dabei eine Tauchszene in einem Aquarium, die im Rahmen der Erweiterungsplanung der 1990er Jahre realisiert wurde. Hierfür wurden Schaufensterpuppen genutzt, deren Glieder elektromechanisch bewegt werden

ausgestattet sind - wohl, um die Umkleide-Assoziation zu verstärken - führen zum nächsten Raum. Dort suggeriert eine Mischung aus semitransparenten, mit Unterwasseraufnahmen bedruckten und hinterleuchteten Paneelen, die Holzpfähle unter Wasser zeigen, einem bedruckten Fußboden, der den Seeboden der Wände fortsetzt, vereinzelt, etwa hüfthohen Holzpfählen, Projektionen und Geräuschen, sich unter Wasser zu befinden (Abb. 13). Die Archäologen nähern sich scheinbar gerade mit einem Boot über unseren Köpfen an und tauchen dann ab. Dabei unterhalten sie sich weiter. Während einzelne Mitglieder der Gruppe im ersten Raum noch miteinander gesprochen haben, ist es nun ruhig. Dann öffnet sich die Tür zum dritten Raum. In diesem zylindrischen Raum in der Tradition von Panoramen ist man als Besucher zunächst von der Projektion einer Eiswand umgeben (Abb. 14). Einige aus der Gruppe holen Smartphones oder Kameras heraus, um die Projektion festzuhalten. Nach wenigen Sekunden splittert das Eis mit lauten Knackgeräuschen und wir befinden uns virtuell unter Wasser, sind umgeben von Fischschwärmen. Dazu kann man ein leises, blubberndes Geräusch vernehmen. Plötzlich erscheint ein Einbaum als Schatten auf der Wasseroberfläche; eine Harpune schießt, begleitet von einem lauten Zischen, in Richtung der Fische - und der Besucher. Eine ältere Besucherin ruft „Ooh!“ Nach und nach werden nun Holzpfähle in den Seeboden gerammt. Dann ‚tauchen‘ wir plötzlich virtuell entlang dieser Pfähle auf und sind vom Panorama einer bewohnten Pfahlbausiedlung umgeben. Es ist ein sonniger Tag, Vögel zwitschern und man kann gutturale Laute von mehreren, wohl männlichen Personen hören, die sich offenbar unterhalten. Nun setzen Flötenklänge ein und über einen Holzsteg fahren wir virtuell in eines der Häuser, begleitet vom erstaunten „Uui!“ einer Besucherin. Dort ist eine Mutter dabei, ihrer Tochter eine Kette umzuhängen. Schließlich öffnet sich die rückwärtige Tür des Hauses, die auf den Teil der Wandfläche projiziert wird, welche zugleich den Zugang zum Freigelände bildet. Als Besucher sieht man nun das ‚echte‘ Panorama der Pfahlbauten und tritt aus dem Dunkel der virtuellen Hütte hinaus ins Freie, auf einen kleinen Platz. Ines und Ralf sagen mir, dass ihnen diese Präsentation sehr gefallen habe. Auch ein anderes Paar, mit dem ich im Sommer 2019 gesprochen habe, zeigte sich beeindruckt.³¹⁴ Im Internet finden sich ebenfalls positive Erwähnungen.³¹⁵ Ich selbst habe die Präsentation nun bereits mehrfach erlebt. Nach wie vor halte ich den immersiven, spielerisch-unterhaltsamen Zugang grundsätzlich für ansprechend. Persönlich würde ich mir jedoch mehr Informationen wünschen. Zu Teilen kann ich daher die Ausführungen zum Konzept nicht nachvollziehen, wenn es etwa über die Funktion des dritten Raumes heißt:

„Das Pfahlbaupanorama [...] verdeutlicht die Landschaftsentstehung seit der letzten Eiszeit und das Entstehen der Pfahldörfer.“³¹⁶

Diese Aussage kann ich nicht nachvollziehen. Die Projektion überbrückt vielmehr auf spielerische Weise visuell und akustisch die Zeit- und Realitätsebenen von fiktiver, taucharchäologischer Grabung der Gegenwart in den ersten beiden Räumen, dem Existenzzeitraum der Pfahlbauten und den heutigen, dreidimensionalen Rekonstruktionen im Außenbereich, den wir nun betreten.

konnten. Ein Kompressor erzeugte Luftblasen, die ausgeatmete Atemluft simulierten. Die weitere Ausstattung - „[...] Eichenholzpfähle aus der spätbronzezeitlichen Siedlung Unteruhldingen-Stollenwiesen [...], Strahlrohre, Meßrahmen, Zeichenbrett, Wasserwaage, Ausgrabungswerkzeug und Bodenseesediment [...]“ sowie im Bodensee heimische Fischarten sorgten für ein ‚authentisches‘ Aussehen: Schöbel 1998.

³¹⁴ Ausgangsinterview mit IP 10 und IP 11 (Doppelinterview) am 18.08.2019.

³¹⁵ z.B. von „Polydeukes08“ bei Tripadvisor: „Allein schon der Empfang durch eine Multimediashow mit dem Dialog von zwei Unterwasserarcheologen [sic!] und die Entlassung ins gut gestaltete Freigelände war ein Genuss.“ https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellt am 17.12.2019; zuletzt abgerufen am 14.03.2020]. Siehe auch „Mike Anderson“ über einen Besuch im April 2019: https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.03.2020].

³¹⁶ Schöbel 2014, S. 14.

II.1.1.4 Das ‚echte‘ Pfahlbaupanorama - eine erste Betrachtung

Zum See hin wird der kleine Platz, auf dem wir nun stehen, durch ein Edelstahlgeländer abgegrenzt. Links davon liegen stufenförmig ausgebildete Sitzreihen, die zum Wasser hinabführen, sowie das kleine Museumsgebäude. Dieser Bereich ist in einer schlichten, zeitgenössischen Ästhetik gehalten. Als Materialien wurden Beton, Stahl, Glas und Holz verwendet.³¹⁷ Es findet sich also keine „thematische“ Gestaltung, sondern es erfolgt eine deutliche ästhetische Separierung von den Rekonstruktionen. Nach rechts gelangt man zum museumspädagogischen Freibereich, der hinter Bäumen und Buschwerk verborgen ist. Geradeaus, unmittelbar vor den Besuchern, führt ein Holzsteg, der an denjenigen erinnert, den man gerade virtuell überschritten hat, zu einer Plattform mit fünf Pfahlbauten. Während der Hochsaison - oder auch jetzt, zum Saisonauftakt am 1. März - wird man auf diesem Platz von Mitarbeitern erwartet, die die Besucher in Gruppen durch die Anlage führen.³¹⁸ Ansonsten kann man die Anlage bei einem individuellen Rundgang erkunden, wobei in den Rekonstruktionen teilweise Mitarbeiter als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.³¹⁹ Selbst bei einer individuellen Erkundung ist die Besucherführung durch die virtuelle und räumliche Inszenierung des Zugangs darauf angelegt, zunächst den Steg zu betreten und die Pfahlbauten aus der Nähe zu betrachten.

Der Steg ist relativ hoch, je nach Wasserstand dürfte er etwa drei bis vier Meter oberhalb des Seespiegels verlaufen. Er führt in einem leichten Bogen zur ersten Häusergruppe, wodurch sich dem Besucher Ausblicke auf die Pfahlbauten, die Bucht, das baum- und schilfbewachsene Ufer und, in der Entfernung, die anderen Seeufer eröffnen, die aus der Distanz während des Sommers ebenfalls weitgehend grün und bewaldet erscheinen. Jetzt allerdings, im März, ist in der Entfernung deutlicher die ‚moderne‘ Bebauung erkennbar. Ungefähr auf halber Strecke verbreitert sich der Steg zu einer kleinen Plattform - im Masterplan von 2012 wird sie „Panoramainsel“ genannt (Abb. 15).³²⁰ Hier können nicht zuletzt Gruppen halt machen, um vom Führungspersonal Informationen über die Pfahlbauten zu erhalten, ohne andere Besucher zu stören. Auch Anfang März 2020 stoppen wir hier als Gruppe. Die „Panoramainsel“ erfüllt freilich nicht nur eine logistische Funktion. Das Eingangsgebäude mit dem Archaeorama und dem angrenzenden kleinen Museum liegt hinter uns. Unmittelbar vor uns liegen das „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ und, links daneben, die beiden ältesten Pfahlbau-Rekonstruktionen des Museums aus dem Jahr 1922.³²¹ Rechts des „Bronzezeitdorfs“ folgen in einiger Entfernung das „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ und das „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“, das von einer hohen Palisade umgeben ist (Abb. 16). Diese beiden Bereiche werden von hohen Bäumen am Ufer landschaftlich hinterfangen. Noch weiter rechts liegen, dicht am Ufer vor beziehungsweise in einem Schilfgürtel und ebenfalls vor dem Hintergrund einer Grün-Kulisse hoher Bäume, das Hornstaad- und das Arbonhaus.³²² (Abb. 17) In gewisser Weise fungiert die „Panoramainsel“ damit als Ergänzung zur Betrachtersituation im Archaeorama. So, wie man dort virtuell von Pfahlbauten umgeben ist, bevor

³¹⁷ Dieser Bereich wurde im selben Jahr wie das Archaeorama neu angelegt - als Teil eines Masterplans, den das Museum gemeinsam mit der Schweizer Steiner Sarnen AG - „Wir schaffen Erlebniswelten: Ausstellungen, Besucherzentren, Besucherrundgänge, Shops, urbane Freiräume und Gartenanlage“ - realisiert hat: Schöbel 2014, S. 12. Für das Zitat siehe: <https://www.steinersarnen.ch/projekte/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2020].

³¹⁸ siehe: <https://www.pfahlbauten.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.03.2020].

³¹⁹ Zu diesem System siehe: Strassmeir 2005, S. 109.

³²⁰ Schöbel 2014, S. 12. Der Masterplan wurde nach der Ernennung der zirkumalpinen Pfahlbauten zum UNESCO-Welterbe entwickelt. Eine wichtige Basis bildete dabei nach Aussage von Gunter Schöbel „[...] eine Besucherbefragung von 3.168 Personen im Zeitraum von 2008-2012.“ Ein Teil der Wünsche - Mitmachangebote, Ruhezone, Barrierefreiheit, mehr Fremdsprachen, Experimente, besserer ÖPNV sowie eine einfachere Sprache bei Printtexten [...]“ habe sich zeitnah umsetzen lassen: ebenda, S. 11. Darüber hinaus habe die Zukunftsfähigkeit des Museums gesichert werden sollen. Zu diesem Zweck sei der Masterplan entwickelt worden: ebenda, S. 11f. machbar.

³²¹ Siehe II.1.1.8.

³²² Siehe II.1.1.9.

man über einen Steg ein Haus ‚betritt‘, ist man hier von den dreidimensionalen Rekonstruktionen umgeben, die man nach Überqueren der Stege betreten kann. Auf diese Weise beglaubigen sich die virtuellen und die gebauten Rekonstruktionen letztlich wechselseitig.

Da die Bäume Anfang März noch nicht belaubt sind, verschmelzen die Pfahlbauten optisch mit dem landschaftlichen Hintergrund, denn die Grau- und Brauntöne der Rekonstruktionen gleichen den Farbtönen der Stämme und Äste. Der Führer hat gerade erklärt, man müsse sich das prähistorische Europa als komplett bewaldet vorstellen. Dann kommt er auf die Menschen der damaligen Zeit zu sprechen.³²³ Es fällt mir schwer, mich auf die Führung zu konzentrieren, denn ich versuche zugleich das ‚Pfahlbau-Panorama‘ zu betrachten, die Gruppe zu beobachten und meine Wahrnehmungen stichpunktartig zu notieren. Der Führer spricht zudem nur relativ kurz. Ich bekomme noch mit, dass Pfahlbauten auf Plattformen im Wasser - wie wir sie hier unmittelbar vor uns sehen könnten - einer veralteten Vorstellung entsprechen würden. Derartige Bauten seien vielmehr in der Uferzone errichtet worden, wobei die Konstruktionsweise dazu gedient habe, die Menschen vor temporärem Hochwasser bei der Schneeschmelze zu schützen.³²⁴ Später sagen mir Ines und Ralf, dass sie diese Aussage überrascht habe. Existiert hätten solche Bauten von der Steinzeit bis 850 vor Christus, wie wir weiter erfahren. Die Gruppe hört interessiert zu. Der Führer meint abschließend, wir würden nicht chronologisch vorgehen, sondern nun zunächst einen Pfahlbau der Bronzezeit sehen, danach einen der Steinzeit.

Vor der Fortsetzung des Rundgangs sollen die Stege eine separate Würdigung erfahren.

II.1.1.4 Die Stege - Brücken in die Vergangenheit?

Die Stege stellen die erste materielle Kontaktzone von Besuchern und Rekonstruktionen sowie eine Art von ‚Brücken in die Vergangenheit‘ dar. Ihre Gestaltung ist dem ‚Pfahlbauthema‘ angepasst - sowohl die tragenden Pfähle wie das Gelände sind aus Stämmen und Ästen beziehungsweise Prügeln unterschiedlicher Dicke gestaltet, wobei insbesondere die Holzteile des Geländers vielfach Krümmungen aufweisen (Abb. 18). Deren vertikale Stützen enden zu Teilen in Astgabeln, auf die dann die horizontalen Elemente gelegt wurden. Die Holzplanken, die den Boden bilden, weisen zwar eine relativ glatte Oberfläche auf, scheinen mit modernen Maschinen bearbeitet worden zu sein, aber wohl aufgrund der täglichen Benutzung und des Arbeitens des Holzes ist die Oberfläche trotzdem nicht zur Gänze eben. Darüber hinaus ragen die Kanten seitlich unterschiedlich weit hervor und sind nicht gerade abgesägt, sondern spitz zulaufend, wie mit einer Axt bearbeitet. Durch die Witterung hat das Holz verschiedene Grautöne angenommen, häufig haben sich Risse gebildet. An mehreren Stellen findet sich ein Bewuchs mit Flechten.

Anhand von Pressemeldungen lässt sich der Aufwand, der für die Errichtung und die Erneuerung der Stege erforderlich ist, nachvollziehen: „Jeder Pfahl, jeder Unterzug und jedes Brett wird von Hand bearbeitet.“³²⁵ Im Winter 2011/12 werden Teile der Stege und der Palisaden mittels „500 Stämme[n]

³²³ siehe III.1.1. Im „Haus der Fragen“ im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ hingegen wird ausgeführt, die Menschen seien im Schnitt kleiner gewesen als heute: Schöbel 2008a, S. 8.

³²⁴ Diese Sichtweise entspricht der These des Gründers des Freilichtmuseums, Hans Reinerth, vom Beginn der 1920er Jahre. In Reinerths Museumsführer von 1932 liest sich das so: „[...]“, daß die Pfahlbauten nicht, wie man einst annahm, als Schutzburgen weit draußen im Wasser, sondern auf Schilf- und Seggenwiesen am Ufer des Bodensees errichtet wurden, [...]“: Reinerth 1932, S. 3. Vgl. die schematische, grafische Gegenüberstellung der Thesen Ferdinand Kellers und Reinerths in: Reinerth 1940, S.11, Abb.1.

Die jüngere Forschung geht davon aus, dass es beide Varianten gab: Ruoff 2004, S. 14-19.

Eine ausführliche Antwort auf die Standortfrage findet sich auch im „Haus der Fragen“ im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“. Zu Beginn heißt es dort ganz klar: „Es wurde nicht ins Wasser, sondern am Wasser gebaut.“ Es sei jedoch nötig gewesen „[...] dass große Pfahlbausiedlungen weit in den See hinausgebaut wurden.“: Schöbel 2008a, S. 23.

³²⁵ o.A. 2014.

von 5,50 Metern“ erneuert.³²⁶ Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist schon eine umfangreiche Verlängerung der Stege erfolgt, im Rahmen der Errichtung des „Bronzezeitdorf[s] 2 - Unteruhldingen“.³²⁷ Die Stege werden mit „[g]espaltene[n] und gedechselte[n] Eichenbohlen“ belegt.³²⁸ 2013 erfolgt die neue Erschließung dieser Plattform mit ihren fünf Bauten mittels eines Stegs, der auf der Terrasse hinter dem Archaeorama beginnt und der sich kurz vor den ersten Rekonstruktionen zu einer Besucherplattform - der „Panoramainsel“ - verbreitert.³²⁹

Davor gibt es einen weiter westlich, am Rand der Bucht gelegenen Steg, der mittig auf der Südwestseite der Plattform endet und der erstmals 1941 errichtet wurde.³³⁰ Hier bilden die fünf Hütten eine Art Platzsituation, deren Zentrum der größte Pfahlbau, das „Haus des Dorfoberhauptes“ bildet.³³¹ Dieses Arrangement ist sicher kein Zufall: Durch die frontale Erschließung wird die besondere Bedeutung des „Haus[es] des Dorfoberhauptes“ zusätzlich betont, während man sich heute seitlich annähert.³³² Bereits vorher setzt der Steg am Ufer in etwa an derselben Stelle an, führt allerdings zum - vom Ufer aus gesehen - rechten von zwei auf separaten Plattformen stehenden Pfahlbauten. Es handelt sich um die ältesten noch erhaltenen Rekonstruktionen aus dem Jahr 1922, während die Plattform mit den fünf Bauten ursprünglich 1931 errichtet wurde.³³³ Über eine ‚Abzweigung‘ gelangte man nach der Erweiterung zum „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“.³³⁴ Somit ergab sich ein chronologischer Weg von der Stein- zur Bronzezeit. Die Lage des Steges, der vom „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ zum Ufer führt, scheint sich zumindest seit den 1950er Jahren nicht groß verändert zu haben.³³⁵ Hingegen existiert zu jener Zeit der Steg, der Bronze- und Steinzeitrekonstruktionen miteinander verbindet, nicht. Den langen Steg, der die „Dörfer“ der Stein- und Bronzezeit miteinander verbindet, gibt es seit 1938.³³⁶ Offenbar wurde dieser Steg bei den Bau- und Sanierungsmaßnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst entfernt beziehungsweise nicht wiederaufgebaut. Dadurch ergibt sich für die 1950er Jahre der Eindruck eines „Dorfes“, das vollständig von einer Palisade umschlossen wird und zu dem der Zugang nur über einen land- und einen seeseitigen Torturm möglich ist. Ende der 1950er Jahre ist dann der „Neubau des langen Verbindungssteiges zwischen den Pfahldörfern der Steinzeit und der Bronzezeit[.]“ geplant.³³⁷ (Abb. 19)

Auch die Gestaltung der Stege hat sich im Lauf der Zeit verändert. Fotografien aus den 1930er und 1940er Jahren zeugen von deren damaligem Aussehen: Sie verlaufen gerade und sowohl die Geländer als auch die Substruktionen bestehen aus geraden, wohl maschinell bearbeiteten Rundhölzern (Abb. 20). Die Bodenbretter weisen keine unregelmäßigen Überstände an den Seiten auf.³³⁸ Aufnahmen aus

³²⁶ o.A. 2012.

³²⁷ siehe II.1.1.7.

³²⁸ Schöbel 2005b, S.18.

³²⁹ Siehe den Plan in Schöbel 2014, S. 12; siehe auch Fotos des Pfahlbaumuseums vom April 2013, die den weitgehend fertiggestellten Steg zeigen:

<https://www.facebook.com/pfahlbauten/photos/a.514744608588364/514744638588361/?type=3&theater> [Erstellt am 17.04.2013; zuletzt abgerufen am 14.03.2020].

³³⁰ Schöbel 1995, S. 25.

³³¹ siehe II.1.1.5.

³³² ebenda.

³³³ ebenda und Schöbel 2002b, S. 171 zur Gründungsphase des Museums.

³³⁴ Reinerth 1932, Abb. 6, n.p.

³³⁵ Siehe die nicht datierte Aufnahme, die den Zustand Ende der 1990er Jahre dokumentiert: Museumsneubau (1996 eröffnet) und Arbon-/Hornstaadhaus (1998 / 1996) sind bereits errichtet. Die Arbeiten am „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ (Baubeginn im September 2002) hingegen haben noch nicht begonnen: <https://www.archaeologie-online.de/artikel/2001/thema-pfahlbauten/das-pfahlbaumuseum-unteruhldingen/> [Erstellt am 02.05.2001; zuletzt abgerufen am 02.02.2020]. Für die 1950er Jahre siehe das Titelbild der Zeitschrift „Vorzeit am Bodensee“ des Jahrgangs 1952.

³³⁶ Der Verbindungssteg ist in der Antragsplanung Ende der 1930er Jahre vorgesehen und war im Sommer 1939 fertiggestellt: Schöbel 1994a, S. 23 für eine Abbildung der Antragsplanung und S. 28 für ein Foto des Stegs. 1977 wurde der Steg vollständig erneuert: o.A. 1978, S. 88.

³³⁷ o.A. 1958, S. 66.

³³⁸ siehe Reinerth 1940, Tafel 6; siehe auch: Schöbel 1995, S. 37 (Abb. 22) und S. 35 (Abb. 19); sowie Schöbel 1994a, S. 15.

dem Sommer 1980 zeugen dann von einer Parallelexistenz beider Gestaltungsweisen.³³⁹ Diese Veränderung muss vor 1972 erfolgt sein, denn hier sind auf einer Fotografie bereits gekrümmte, ‚natürlich gewachsene‘ Verstreungen des Geländers erkennbar, wobei die vertikalen Elemente zu Teilen in ‚Astgabeln‘ schließen, die eine Halterung für den Handlauf bilden. Auch ragen die Bodenplanken seitlich unregelmäßig hervor (Abb. 21).³⁴⁰ Ein Abzug aus dem Jahr 1956 zeigt denselben Steg noch mit einem Geländer aus geraden Rundhölzern (Abb. 22).³⁴¹ Erkennbar ist darauf auch, dass der kurze Steg zwischen der ‚Bronzezeitplattform‘ und der angrenzenden Steinzeit-Rekonstruktion kein Geländer aufweist. Andererseits legt eine Luftaufnahme des „Pfahlbaudorf[es] der Steinzeit“ vom Juli 1952 nahe, dass zumindest die Geländer der Hausplattformen dieses Bereichs schon aus ähnlich gekrümmten Knüppelhölzern bestanden, wie das heute der Fall ist. (Abb. 23)

Im Jahr 2020 erhält ein Teil des Steges, der vom Ufer zum „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ führt und der kein Teil des Rundgangs ist, ein Dach aus Holzschindeln, das auf neu angebrachten Pfählen ruht. Unter dem Dach stehen Rekonstruktionen eines zwei- und eines vierrädrigen Karrens, die hier ebenfalls neu aufgestellt sind. (Abb. 24)

Diese kleine ‚visuelle Archäologie‘ der Stege im Unteruhldinger Freilichtmuseum lässt deutlich werden, dass im Verlauf des 20. Jahrhunderts eine sukzessive ‚Naturalisierung‘ ihrer Gestaltung erfolgt, die unter der Leitung Reinerths beginnt und die bis in die Gegenwart fortgesetzt wird. Heute muten sie aufgrund ihrer gekrümmten, zu Teilen noch mit Rinden versehenen Holzteile der Geländer, der seitlich unregelmäßig hervorstehenden Bodenbretter, deren Enden händisch bearbeitet erscheinen, des punktuellen Flechtenbewuchses sowie der leicht geschwungenen Wegführung als ‚authentischer‘ Bestandteil der Pfahlbauten an. Ihre „pastness“³⁴² wird auch haptisch erfahrbar, wenn man sich auf das Holzgeländer stützt, die raue, unebene, rissige Oberfläche spürt. Je nach Jahreszeit und Wetter geht vom Holz zudem ein leichter Geruch aus.

Den Elementen ist man auf den Stegen ausgeliefert. Bei Sonnenschein gibt es keinen Schatten, vor Regen ist man nicht geschützt. Eine leichte Prise kann, je nach Umgebungstemperatur und subjektiver Wahrnehmung, als mehr oder minder angenehm empfunden werden. Schließlich kann vom Seewasser der Bucht auch ein leicht ‚feuchter‘ bis ‚modriger‘ Geruch ausgehen.

Anfang März 2020 haben sich im Uferbereich Haufen aus abgestorbenen, angeschwemmten Algen - oder anderen Unterwasserpflanzen - gebildet, die einen feucht-modrigen Geruch verströmen, der besonders in Ufernähe deutlich wahrnehmbar ist. Dies ist im Juli nicht mehr der Fall. Die ganze Uferzone ist mit hohem Röhricht begrünt; innerhalb des „Steinzeitdorfs 1- Sipplingen“ sind die Ufer- und Flachwasserzone mit grasartigen Gewächsen - wohl Seggen - bedeckt. Ähnlich präsentiert sich der Bewuchs im Oktober.

Akustisch ist der See permanent präsent, denn das Wasser bricht sich mit gut vernehmbaren Platschgeräuschen an den Pfählen.

³³⁹ z.B. Werner Otto: Archaeologisches Freilichtmuseum Pfahlbauten aus der Steinzeit und Bronzezeit, Uhldingen-Muehlhofen; Aufnahmedatum: 26. Juli 1980: <https://www.alamy.de/stockfoto-achtziger-jahre-pfahlbaumuseums-unteruhldingen-archaeologisches-freilichtmuseum-pfahlbauten-aus-der-steinzeit-und-bronzezeit-uhldingen-muehlhofen-73976842.html> [Bild-ID: E89X626; zuletzt abgerufen am 02.04.2020].

³⁴⁰ „Pfahlbauten aus der Jungsteinzeit am Bodensee 1972“, 20.06.1972, Landesmedienzentrum Baden-Württemberg: https://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gis/-/Detail/details/DOKUMENT/lmz_bilddatenbank_02/LM2002989/Pfahlbauten+aus+der+Jungsteinzeit+am+Bodensee+1972 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.02.2020].

Die Abbildungen in den Museumsführern können hier kaum als Quellen herangezogen werden, da über Jahrzehnte hinweg dieselben, undatierten Aufnahmen Verwendung fanden.

³⁴¹ Unteruhldingen: 4. Juni 1956; Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg, Sammlungen und Sonderbestände, Bildsammlungen, Sammlung Willy Pragher I: Filmnegative Baden-Württemberg, Teil 1/ca. 1930-1992, Bodensee [Filmnegative, Ordner 95], Bild 1. https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/bild_zoom/zoom.php?bestand=60580&id=1707431&gewaehlteSeite=05_0000380708_0001_5-380708-1.png&leo=1&screenbreite=1920&screenhoehe=1080 [zuletzt abgerufen am 02.04.2020].

³⁴² Holtorf 2005, S. 121f.; Holtorf 2007, S. 4-6; Holtorf 2010a, S. 44f.

II.1.1.5 Das „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“: eine Kulturinsel?

Nun betreten wir als Gruppe die erste Plattform, auf der fünf Hütten mit steilen Reetdächern stehen, von denen drei in Blockbohlenbauweise und zwei als Pfostenhäuser mit lehmverputzten Flechtwänden ausgeführt wurden (Abb. 25).³⁴³ Bei den drei Blockbauten wurden Rundbohlen verwendet, die akkurat bearbeitet sind, weitgehend glatte, geschlossene Oberflächen und eine relativ identische Größe aufweisen. Nur die hervorstehenden Kanten wirken wie händisch mit einer Axt bearbeitet. Auch die Rundhölzer, die den Dachstuhl bilden, sind sehr einheitlich, ihre Zwischenräume sind identisch groß, die Verbindung mit Schnüren wirkt akkurat und routiniert.

Das Geländer der Plattform entspricht im Grunde derjenigen des Steges. Der Boden hingegen ist deutlich anders beschaffen. Er besteht aus Rundhölzern, die eine sehr unebene Oberfläche ergeben. Dies erkennt man allerdings hauptsächlich an den Rändern. Der größte Teil der Plattform ist mit einer Schicht aus Sand und feinem Kies belegt, wodurch eine relativ ebene Fläche entsteht (Abb. 25).³⁴⁴ Stellenweise ragen trotzdem Rundhölzer hervor und ich überlege mir, dass der Boden ohne Aufschüttung ein Sicherheitsrisiko darstellen würde. Mir fällt auch auf, dass ich nun nur noch ein leichtes Nachgeben des Bodens wahrnehmen kann.

Es handelt sich um das „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“³⁴⁵ beziehungsweise um das „Bronzezeitliche Dorf „Bad Buchau““, das ursprünglich 1931 errichtet worden war und das nach einem Brand im Jahr 1976 „[...] schon 1977 vollständig in ursprünglicher Form wieder aufgebaut[.]“ wurde.³⁴⁶ Die Nutzung der Plattform, die aus der Mitte der 1920er Jahre stammt, erfolgt zu Beginn der 1930er Jahre aus pragmatischen Gründen. Sie entspricht nicht der damaligen Deutung der Grabungsergebnisse der „Wasserburg Buchau“, in deren Rahmen man von Pfahlbauten auf einer Insel ausgeht - Hans Reinert möchte wohl zumindest unterhalb der Plattform Seegräser anpflanzen lassen, um so die Insellage zu evozieren, allerdings ist dies wegen der Höhe des Seespiegels nicht möglich.³⁴⁷ Derartige ‚Details‘ erfahren wir im Rahmen der Führung nicht. Auch findet sich keine Informationstafel zur Baugeschichte der Rekonstruktionen. Sofern man die Tafeln am Eingang der einzelnen Bauten liest, erhält man folgende Information³⁴⁸: „Baujahr der Rekonstruktion: 1931/1977“. Zudem gibt es eine Angabe zu den archäologischen Befunden, auf denen die Rekonstruktionen basieren: „Die Pläne der Rekonstruktion basieren auf den Ergebnissen der archäologischen Ausgrabungen der 1920er Jahre in der „Wasserburg Buchau“, Federseemoor“ (Abb. 26). Ähnlich wie etwa die Oberflächen der Stegelemente als ästhetische Authentisierungs- beziehungsweise Beglaubigungsstrategie gesehen werden können, kann diese Aussage nicht nur als sachliche Information, sondern auch als textuelle Beglaubigung interpretiert werden, da ein relativ konkreter, wissenschaftlicher und geografischer Referenzpunkt für die Rekonstruktion angegeben wird.

Beim Betreten der Plattform sind wir an einem Lehm-Kuppelofen vorbeigekommen, dessen Sockelzone aus Steinen besteht (Abb. 27). Er gehört zum „Haus des Töpfers“, dem ersten der drei Blockbohlenbauten.³⁴⁹ Ob der Führer beim Vorbeigehen auf den Ofen hinweist, kann ich nicht sagen, denn ich bilde das Ende der Gruppe. Er schließt die Tür zur „Töpferei“ - wie auf der Info-Tafel neben

³⁴³ Schöbel 2005a, S. 26.

³⁴⁴ Eine Aufnahme im Museumsführer von 1940 belegt, dass der Holzboden bereits damals einen ähnlichen Belag aufwies: Reinert 1940, Tafel 6.

³⁴⁵ Auf der Homepage lautet die Bezeichnung „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“:

<https://www.pfahlbauten.de/museum/bronzezeitdorf-pfahlbauten-bad-buchau.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.01.2020].

³⁴⁶ Schöbel 2005a, S. 26. Zur Bau- und Planungsgeschichte siehe: Schöbel 1993; siehe auch im Bericht der 43. Mitgliederversammlung des Pfahlbauvereins 1978: o.A. 1978, S. 87.

³⁴⁷ Schöbel 1993, S. 25.

³⁴⁸ Auf Deutsch, Englisch und Französisch.

³⁴⁹ Schöbel 2005a, S. 29-31.

der Eingangstür steht - auf und wir treten nacheinander ein (Abb. 28). Vom Dachstuhl ist der Raum durch eine eingezogene Decke aus Holzdielen abgetrennt, die auf Rundhölzern lasten (Abb. 29). Zumindest auf der Unterseite weisen die Dielen leichte, langgezogene Kerben auf, wodurch der Eindruck händischer Bearbeitung entsteht. Der Raum ist relativ niedrig, er dürfte wohl 2,10 oder 2,20 Meter hoch sein. Durch die Anwesenheit der anderen Gruppenmitglieder wirkt er zudem beengt. Auch im Inneren fallen mir die glatten, praktisch nahtlos zusammengefügt Bohlen auf, die hier freilich nicht verwittert sind, einen hellbraunen Holzton aufweisen. Den Bodenbelag bildet ein glatter, grauer Estrich. Beinahe entlang der ganzen Rückwand des Raums erstreckt sich ein Holzregal, auf dem zahlreiche Keramikgefäße stehen. Darunter befinden ein Tisch sowie eine Art Kasten, auf denen ebenfalls Keramikerzeugnisse unterschiedlicher Größe und Machart präsentiert werden. Auf einem zweiten Tisch, der vor der Wand steht, liegen Formen und Werkzeuge für den Bronzeguss. Die weitere Ausstattung besteht aus einem Baumstumpf, einem Holztrog und einem großen Keramikobjekt auf einem Holzständer, das wie ein Brennofen anmutet. Tageslicht fällt durch die offene Tür sowie durch ein kleines Fenster an der Eingangsseite in den Raum. Ein zweites, geschlossenes Fenster befindet sich an der rechten Seitenwand. Die Fenster können jeweils durch einen hölzernen Schiebeladen, der oben und unten in einer Führungsschiene verläuft, verschlossen werden. Mittels eines kleinen Holzpflocks lassen sie sich auch ‚verriegeln‘ (Abb. 30). Teilweise sind die Öffnungen mit Pergament versehen. Die Exponate aus Keramik und anderen Materialien an der Rückwand werden durch eine verborgene Lichtquelle - es handelt sich wohl um Leuchtstoffröhren - beleuchtet.

Der Führer erklärt gerade, es sei nicht bekannt, ob es Familien im heutigen Sinne gegeben habe und wer in einem solchen Haus zusammengelebt habe. Ich bin überrascht, dass das gängige Familienklischee³⁵⁰ hier klar in Frage gestellt wird - zumal im „Haus der Fragen“³⁵¹ in Bezug auf die „typische Pfahlbaufamilie“ ausgeführt wird, man habe „[...] im Durchschnitt mit 5-7 Personen - mit einer Kernfamilie - pro Haus zu rechnen. Manchmal wohnten auch verschiedene Familien an mehreren Feuerstellen unter einem Dach.“³⁵² Sowohl die Frage als auch die Antwort bekräftigen eine Vorstellung von „Familie“ im modernen Sinne, wobei auf ethnografische Verweise als Belege hingewiesen wird. Die zugehörige Illustration zeigt drei Erwachsene und fünf Kinder unterschiedlichen Alters, die nebeneinander aufgereiht sind. Fast alle blicken in Richtung Betrachter, wodurch die Szene an ein Familienfoto erinnert. Es scheint sich um eine Kernfamilie aus Mann, Frau und Kindern zu handeln, wobei die zweite, ältere Frau mit einem Kind im Tragetuch wohl als Großmutter zu deuten ist. Nur beim Mann am linken Bildrand, der alterslos wirkt, ist die Identifikation schwierig: Soll es der Großvater sein oder ein Verwandter?

Wenig später hebt der Führer die damalige Bedeutung des Materials Bronze hervor und lässt ein handtellergroßes, nur grob gegossenes und nicht weiter nachbearbeitetes Stück herumgehen, damit wir einen Eindruck von der Schwere des Materials bekommen. In der Tat warnen die meisten Gruppenmitglieder beim Weitergeben „Vorsicht, schwer!“ Gleich darauf kommt er auf die Töpferei zu sprechen, wobei er die Bedeutung experimenteller Archäologie herausstellt, sowie seine eigenen, sehr umfassenden Kenntnisse bei der Herstellung von Keramik. Dabei würde er ganz ohne Töpferscheibe arbeiten, wie es in der Bronzezeit üblich gewesen sei. Ein Mitglied der Gruppe fragt nach: „Ohne Töpferscheibe?“, der Führer bestätigt dies. Die Gefäße mit unterschiedlichen Formen, Farben und Mustern wirken perfekt gearbeitet, wobei die geschwärzte, ornamentierte Keramik ein Prestigegut gewesen sei, wie er sinngemäß ausführt, während ich die Objekte betrachte. Im Museumsführer von Gunter Schöbel ist zu lesen:

³⁵⁰ Röder 2017b; Röder 2017a, S. 9; siehe auch IV.1.1.1 und IV.2.1.

³⁵¹ siehe II.1.1.7.

³⁵² Schöbel 2008, S. 8. Die Grundlage dieser Aussage bildet ein ethnografischer Vergleich, wie dem Text zu entnehmen ist; siehe: V.1.

„Formschöne Tongefäße auf dem Tisch und auf Brettern der Rückwand zeigen auf den ersten Blick die Aufgabenstellung des Raumes. Das Handwerk der Töpferei soll von der Tonaufbereitung bis zum fertigen Gefäß erklärt werden.“³⁵³

Die Wertung als „formschön[e]“ soll womöglich eine positive Wahrnehmung fördern. Auf mich wirkt die Präsentation zugleich sehr anschaulich und doch nur bedingt immersiv. Alles ist sauber und ordentlich aufgereiht, hinzu kommt die indirekte Beleuchtung. Darüber hinaus finden sich keine Objekte mit einem eindeutigen Bezug zum Thema Wohnen, wodurch der Raum wirklich rein als Werkstatt erscheint. Zugleich fehlen Zeugnisse eines Arbeitsprozesses, etwa Tonklumpen. Ich muss an einen „Period Room“ in einem ‚klassischen‘ kunst- oder kulturhistorischen Museum denken.³⁵⁴ Tatsächlich gab es ursprünglich einen zentralen „Herd“, eine „Schlafbank“, „Bank“ und „Tisch“, einen separaten „Arbeits Tisch“ mit „Arbeitsbock“ sowie „Lehm“.³⁵⁵ Auch vor dem Brand Mitte der 1970er Jahre präsentiert sich die Ausstattung noch ähnlich umfangreich, wie Fotografien belegen.³⁵⁶ Für weitere Überlegungen bleibt zunächst keine Zeit, wir sollen die Töpferei wieder verlassen und uns in den nächsten Museumsbereich begeben.

Zunächst aber werden aus Gründen einer stringenten Darstellung die weiteren Gebäude dieses „Dorfes“ beschrieben: An die Töpferei schließt das „Haus des Dorfoberhauptes“ beziehungsweise das „Herrenhaus“, respektive „Führerhaus“ (ab 1933) an (Abb. 25).³⁵⁷ Auf der Info-Tafel neben dem Eingang steht groß „Soziales Leben“ (Abb. 31). Im Text wird auf die frühere Interpretation als „Haus des Dorfoberhauptes“ hingewiesen - „[...] es könnte aber auch eine Versammlungshalle oder eine Art Tempel gewesen sein.“ Das Haus ist größer als die anderen Bauten der Plattform und es weist an der Frontseite einen Anbau mit Walmdach auf. Aus der Ferne kann man zudem erkennen, dass der First an einer Stelle eine Art Dachreiter besitzt, der wohl als Überdachung des Rauchabzugs fungiert. An einer Seitenwand steht ein Einbaum auf einem Gestell aus Holzbohlen. Das Haus wird zusätzlich dadurch betont, dass es von zwei Blockbohlenbauten - der „Töpferei“ und dem „Haus des Bronze gießers“³⁵⁸ - flankiert wird. Davor liegt eine Freifläche, die von zwei sehr ähnlichen, lehmverputzten Häusern - einem „Vorrats haus“ und dem „Haus des Hirten“ - eingefasst wird. Insgesamt entsteht so eine Art Platzsituation. Das Holz aller drei Blockbauten ist hellgrau, die Reetdächer sind grau-beige. Die Türzargen sind ebenso aus Massivholz gefertigt wie die Türblätter, die aus massiven, scheinbar mit einer Axt behauenen Bretter bestehen. Zwei weitere dicke Bretter dienen ihrer horizontalen Verbindung und der Befestigung an einem Rundholz, das als Türangel fungiert. Mittels verschiebbarer Holzriegel könnten die Häuser versperrt werden (Abb. 32).³⁵⁹ Freilich weisen alle zusätzlich moderne Schlösser auf.

Das „Haus des Dorfoberhauptes“ ist verschlossen. Auch ein Blick ins Innere, wie das etwa bei der Bronze gießerei (siehe unten) möglich ist, bleibt uns verwehrt. Von früheren Besuchen kann ich mich aber gut an die Ausstattung des großen Raumes erinnern. Eine Zwischendecke fehlt hier, wodurch der Raum relativ hoch ist. Dort stehen ein großer Tisch, ein breiter Stuhl, eine massive Holzbank und x-förmige Klapphocker vor den Bohlenwänden. Die Wände sind in etwa bis zur Höhe der Tischplatte mit einem dicken Lehmputz versehen, der am oberen Rand ein farbiges Ornamentband mit Zickzack-Muster aufweist. Darüber befinden sich Regalbretter mit Geschirr; Felle, Schilde und Schwerter gehören ebenfalls zur Ausstattung. Der Gesamteindruck stellt sich für mich als Mischung aus ‚rustikaler Gemütlichkeit‘, Prunk und ‚Wehrhaftigkeit‘ dar.

³⁵³ Schöbel 2005a, S. 30.

³⁵⁴ Einführend: Söll 2019.

³⁵⁵ Reinerth 1935, Abb.6, n.p.

³⁵⁶ Reinerth 1973, n.p., S. 17.

³⁵⁷ Schöbel 2005a, S. 28. Zur wechselnden Bezeichnung siehe: Krall 2007, S. 59; Schöbel 2007, S. 55; Schöbel 2002a, S. 360.

³⁵⁸ Schöbel 2005a, S. 27.

³⁵⁹ Im „Haus der Fragen“ kann man nachlesen, dass „[...] Schlüssel und Türriegel [...] ab der Spätbronzezeit nachgewiesen [...]“ seien: Schöbel 2008a, S. 30.

Bei meinen Besuchen im Juli und Oktober 2020 ist die Rekonstruktion Teil des Rundgangs, kann betreten werden. Die Ausstattung präsentiert sich meiner Meinung nach unverändert. Ein paar Details fallen mir auf, die jedoch nicht neu sein dürften. Ich habe sie wahrscheinlich nur nicht so genau beachtet: Der aufwändig gearbeitete Stuhl³⁶⁰ mit geflochtener Sitzfläche steht auf einem Podest am Kopfende des Tisches. (Abb. 33) Auf dem schmalen, seitlich angebrachten Wandregal finden sich ein goldglänzender Bronzehelm, ein Beil mit Bronzeklinge, mehrere sichelförmige Bronzeobjekte sowie weitere, kleine Utensilien. (Abb. 34) Zwei Binden, von denen eine mit vier Reihen Bronzeplättchen besetzt ist, hängen vor beziehungsweise über dem Regal. Darunter, in der Raumecke, steht ein glänzendes Bronzeschild. Die Objekte auf diesem und einem zweiten Wandregal werden durch Leuchtstoff- oder LED-Röhren, die hinter einer Verblendung angebracht sind, beleuchtet. Anstelle der Klapphocker steht auf einer Längsseite des Tisches nun eine Holzbank.

Eine auf 1931 datierte Abbildung im Museumsführer belegt, dass sich die Ausstattung heute weitgehend so präsentiert wie zur Entstehungszeit.³⁶¹ Die identische Abbildung findet sich im Museumsführer aus dem Jahr 1932, zusammen mit einer zweiten, die den Raum aus einer anderen Perspektive zeigt.³⁶² (Abb. 35, 36) Darauf ist zu erkennen, dass damals neben dem Tisch ein aus massiven, verzapften Brettern erstelltes Bett stand. In der Raummitte gab es eine offene Feuerstelle. Reinerth schreibt dazu: „Den Mittelpunkt des Wohnraumes bildet die große, aus Steinen errichtete Herdstelle, über der an drehbarem Galgen der schön gearbeitete bronzene Kochkessel aufgehängt ist.“³⁶³ Eine Fotografie, die im „Appenzeller Kalender“ von 1933 abgedruckt wurde, bestätigt diese Beschreibung.³⁶⁴ Entsprechend des im Führer abgebildeten Grundrisses stand in der gegenüberliegenden Raumecke noch eine „Schlafbank“; ein „Sessel“ und eine weitere „Bank“ komplettieren die Ausstattung (Abb. 37).³⁶⁵ Einige Teile der Ausstattung des Hauptraums, nicht zuletzt die Feuerstelle, sind heute nicht mehr zu sehen. Stattdessen wurde in die Rückwand eine Tür eingefügt. Eine Holzrampe und ein kurzes Geländer, das identisch gestaltet ist wie die übrigen Geländer, führen zur Plattform.³⁶⁶ Gegenwärtig ist der kleinere Raum wieder als ‚Küche‘ eingerichtet. In einer Raumecke befindet sich eine runde Feuerstelle. Die Wände sind hier auf ganzer Höhe mit Lehmputz versehen - wohl, um die Holzbohlen vor dem offenen Feuer zu schützen. Tatsächlich erscheint die Seitenwand teilweise rußgeschwärzt. In ihrer Mitte ist ein relativ großes Fenster mit einem Schiebeladen angebracht, das als Rauchabzug fungieren könnte. Auf einem raumhohen Holzregal stehen verschieden große Keramik- und Holzgefäße. Über der Feuerstelle hängen Nachbildungen von Fischen und Fleischstücken zum ‚Räuchern‘. (Abb. 38) Dem Grundriss im Museumsführer von 1932 kann man entnehmen, dass der Vorraum mit Herdstelle und Kochgefäßen als Küchenraum eingerichtet war.³⁶⁷ Keller-Tarnuzzer beschreibt die Einrichtung des Raumes 1933 wie folgt: „Der Raum, den man zuerst betritt, ist der Arbeitsraum. In ihm befinden sich Webstuhl, Kunkeln, Spindeln, Haspeln, Spulen und einige Lebensmittelvorräte, wie Brot.“³⁶⁸ Dieses Arrangement wurde offensichtlich um eine „Männer-

³⁶⁰ Ein ähnlicher Stuhl befindet sich in Haus 3 des „Bronzezeitdorfs 2 - Unteruhldingen“; siehe II.1.1.7.

³⁶¹ Schöbel 2005a, S. 28, Abb. 29.

³⁶² Reinerth 1932, S. 15.

³⁶³ ebenda, S. 15f. Dieses Zitat wurde für eine Beschreibung im Bündner Schulblatt des Jahres 1953/54 wörtlich übernommen, ohne es entsprechend zu kennzeichnen: Fopp 1954, S. 149.

³⁶⁴ Keller-Tarnuzzer 1933, S. 1.

³⁶⁵ Reinerth 1932, Abb.6, n.p.; siehe auch die Beschreibung: ebenda, S.13f.

³⁶⁶ Anzunehmen ist, dass dies organisatorische Gründe hat, denn auf diese Weise können Individual- oder Gruppenbesucher das Haus auf der einen Seite betreten und es auf der anderen verlassen. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Veränderung beim Wiederaufbau nach dem Brand 1976 erfolgt ist. Dies kann allerdings anhand der Museumsführer nicht nachvollzogen werden. Beschreibung, Abbildungen und Grundriss wurden bis zur Auflage des Museumsführers von 1986 nicht geändert. Weder im Text noch auf den Abbildungen oder im Grundriss findet sich die Tür: Reinerth 1986, S. 30f. für die Beschreibung und Innenansichten, S. 26 für den Grundriss. Auch im ersten Museumsführer, der 1994 unter der Leitung Schöbels entstand, wird die Tür weder im Text erwähnt noch findet sich eine entsprechende Abbildung: Schöbel 1994, S. 24f.

³⁶⁷ Reinerth 1932, Abb. 6.

³⁶⁸ Keller-Tarnuzzer 1933, S. 2.

und Frauentracht“ ergänzt, die „[i]n freier Angleichung an [...]“ die „Trachten“ „[...] der bronzezeitlichen Germanen Nordschleswigs [...]“ gestaltet wurde.³⁶⁹ Für die Wiedereinrichtung des Hauses nach einem Brand im Jahr 1976 wurden auch „bronzezeitliche[n] Trachten“ angefertigt - neben anderen Ausstattungsstücken wie „[...] Bettwäsche aus handgewebten Leinen [...]“ mit „Seegrassfüllung“.³⁷⁰ Derartige „Trachten“ werden offenbar noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts hier präsentiert, wie dem Museumsführer aus dem Jahr 2005 zu entnehmen ist.³⁷¹

Nicht zugänglich ist am 1. März 2020 auch das „Haus des Hirten“. Ein Blick ins Innere ist ebenfalls nicht möglich. In der Tat habe ich es noch nie von innen gesehen - weder im Rahmen einer Führung noch an einem Tag, an dem keine Führungen angeboten werden und stattdessen in den einzelnen Häusern Ansprechpartner für Fragen zur Verfügung stehen. Zudem gibt es keine Info-Tafel, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass das Haus aktuell nicht besichtigt werden kann. Die Abbildung im Führer zeigt eine Raumecke mit einem Tisch, auf dem zwei kleinere Holzbottiche beziehungsweise -fässchen, eine Art Holzschale sowie mehrere dunkle Gefäße unterschiedlicher Größe stehen.³⁷² (Abb. 39) An den Tisch gelehnt sind mehrere Bündel aus langen Halmen; eventuell handelt es sich um Schilf. An der Wand darüber hängen verschiedene, kleine Gerätschaften, die nicht näher identifiziert werden. Von der Decke hängen drei Beutel aus Stoff oder Leder. Vor dem Tisch steht ein Stück entrindeten Baumstamms, vor der rechten Wand eine kleinere Bank mit einem Holztrog. Auf dem Boden liegen zwei Körbe. Laut des gedruckten Museumsführers soll hier die „[...] Verarbeitung von Milch als Nahrungsmittel (Quark und Käseherstellung) gezeigt werden. Ebenfalls angedeutet ist die Korbflechterei und das Schnitzhandwerk, die als Nebentätigkeiten des Hirten gelten.“³⁷³ Gezeigt werden

„[...] Gegenstände, die mit der Tätigkeit des Hirten als Begleiter der umherziehenden Herden in Verbindung zu bringen sind. Jagdgeräte wie Pfeil und Bogen, die Lanze, aber auch Schleuderkugeln aus Stein und Ton lassen sich in diesen Zusammenhang stellen. Dazu kommen Flechtwaren und Schnitzereien, Körbe, Schalen, Schöpflöffel und Werkzeuggriffe aus Holz, die nebenher entstehen konnten.“³⁷⁴

„Nicht fehlen darf eine verzierte Holzflöte vom Bodensee, die schon damals - vielleicht beim Hirten - als Musikinstrument im Einsatz war.“³⁷⁵

Allein auf Basis der Abbildung im Museumsführer ergibt die Ausstattung allerdings kein eindeutiges ‚Bild‘ einer bestimmten Nutzung oder eines bestimmten ‚Berufes‘. Die Verbindung aus Hirte und Flöte mag freilich Assoziationen an ein bukolisches Idyll erzeugen.³⁷⁶ Dem Grundriss im Führer von 1932 nach zu urteilen, präsentierte sich das Arrangement in diesem Bereich damals ähnlich.³⁷⁷

Die Tür des kleinen Vorratshauses hingegen steht offen, ein Zutritt wird allerdings durch eine Absperrung aus zwei Rundhölzern verhindert (Abb. 40). In großen, abgedeckten Tongefäßen, Weidekörben, Säcken sowie kleinen Keramikschaalen lagern offenbar die verschiedensten pflanzlichen Vorräte (Abb. 41). Kräuter und andere Pflanzen hängen gebündelt von den Deckenbalken. Auch zwei Fischtrappen und ein Fischernetz finden sich hier. Ein Handmahlstein auf dem Boden verweist auf die Bedeutung von Getreide. Zu Teilen wird das Gezeigte durch kleine, gedruckte Schilder identifiziert.

³⁶⁹ Reinerth 1955, S. 26.

³⁷⁰ o.A. 1978, S. 88.

³⁷¹ Schöbel 2005a, S. 29.

³⁷² ebenda, S. 31.

³⁷³ ebenda.

³⁷⁴ ebenda.

³⁷⁵ ebenda.

³⁷⁶ Vgl. z. B. Klopsch 1985, S. 163. Das Flötenmotiv wird an anderer Stelle erneut aufgegriffen: siehe II.1.1.7.

³⁷⁷ In der hinteren linken Raumecke stand eine „Schlafbank“, davor gab es Exponate zu den Themen „Korbflechterei“ und „Holzbearbeitung“. Neben der Eingangstür befand sich die „Feuerstelle“: Reinerth 1932, Abb. 6, n.p.; siehe auch: Reinerth 1935, Abb. 6, n.p. und S. 19f. für eine kurze Beschreibung.

Im Museumsführer steht: „Dieses Haus zeigt den Bereich Ackerbau und Vorratshaltung im bronzezeitlichen Dorf.“³⁷⁸ Es folgen weitere Ausführungen über angebaute Getreide und Hülsenfrüchte.³⁷⁹ Der Grundriss im gedruckten Führer von 1932 legt eine vergleichbare Ausstattung nahe.³⁸⁰

Das Haus des Bronzegießers kann ebenfalls nicht betreten werden - die Tür steht zwar offen, der Zugang wird aber durch ein Holzgitter versperrt (Abb. 42). Immerhin ist der Innenraum, der analog zur Töpferei künstlich beleuchtet wird, gut zu erkennen (Abb. 43). Raumeindruck und Ausstattung sind ähnlich wie bei der Töpferei, nur finden sich weniger Exponate. An der Rückwand steht ein schmaler Tisch mit Gussformen. An der Wand darüber sind zwei längliche Halterungen aus Holz angebracht, in denen verschiedene Bronze-Werkzeuge stecken. Davor stehen drei Segmente von Baumstämmen, die womöglich für die Bronzearbeit benötigt wurden oder als Hocker dienten. Regale an der Seitenwand enthalten Teller und Schalen, die eher nach geschwärzter Keramik denn nach Bronze aussehen. Zumindest ohne Führung bleibt unklar, ob der Besucher diese Exponate als Bronzegefäße wahrnehmen soll oder als Nachahmung kostbarer Bronze im Medium der Keramik. Auch die Info-Tafel gibt hierüber keine Auskunft. Eine Aufnahme aus dem Museumsführer von 2005 zeigt, dass sich in der Mitte des Raums einmal eine offene Feuerstelle mit einem großen Bronzekessel befunden hat.³⁸¹ Leider geht weder aus der Bildunterschrift noch aus dem Abbildungsnachweis am Ende der Publikation hervor, ob das Foto den Zustand nach dem Wiederaufbau 1977 oder davor zeigt. Im Grundriss des Führers von 1932 ist jedenfalls ein „Herd“ in der Raummitte eingetragen. Zudem ist dort unter anderem noch eine „Bettstelle“ in der rechten Raumecke angegeben. Vor dem Haus gab es einen „Schmelzofen“ und einen „Gussplatz“ (Abb. 37).³⁸² Trotz dieser Veränderungen weisen sowohl die Beschaffenheit der architektonischen Elemente als auch der heutigen Ausstattung auf ein hochentwickeltes handwerkliches Können der Erbauer und Bewohner hin.³⁸³ Da ich den Raum nicht betreten kann, ihn nur aus der ‚Guckkastenperspektive‘ durch das Fenster betrachte, stellt sich bei mir nicht nur die Assoziation eines „Period Room“, sondern auch eines Dioramas ein.

Geht man links am Haus des Bronzegießers vorbei, gelangt man zu einem Steg, der in einer leichten S-Kurve verläuft und der zum „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ führt. Dies entspricht dem vorgeschlagenen Rundgang, der durch einen Wegweiser angezeigt wird (Abb. 44). Als Gruppe gehen wir hingegen rechts an der Töpferei vorbei und auf einen längeren, geraden Steg, der zum „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ führt, das vollständig von einer Holzpalisade umgeben ist (Abb. 45).

II.1.1.6 Das „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“: „Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf [...]“?

Während wir auf das „Dorf“ zulaufen, macht das Ensemble aus hölzerner Palisade mit zwei Tortürmen, verschieden hohen, reetgedeckten Häusern und Bäumen im Hintergrund einen pittoresken Eindruck auf mich. Ich muss an das von „unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf“ aus den Asterix-Comics denken, das ebenfalls eine Palisade umgibt, die von Reetdächern überragt wird.³⁸⁴ Am 5. Juli höre ich dann auch, wie eine junge Mutter zu ihrem kleinen, vier oder fünf Jahre alten Sohn mit ausgeprägt schwäbischem Akzent sagt: „Guck, des isch wie im Aschterix-Dorf.“

Das „Dorf“ wird ab 1938 unter Hans Reinerth und Christian Murr, dem Leiter der Modellwerkstatt und Geschäftsführer des Freilichtmuseums, nach Grabungsbefunden von Sipplingen, Riedschachen und

³⁷⁸ Schöbel 2005a, S. 32.

³⁷⁹ ebenda.

³⁸⁰ Reinerth 1932, Abb. 6, n.p.; siehe auch Reinerth 1935, Abb. 6, n.p.

³⁸¹ Schöbel 2005a, S. 27, Abb. 27.

³⁸² Reinerth 1932, Abb. 6, n.p. Siehe auch die Beschreibung Keller-Tarnuzzers aus dem Jahr 1933: Keller-Tarnuzzer 1933, S. 3 sowie die Beschreibung Fopps aus der Mitte der 1950er Jahre: Fopp 1954, S. 149.

³⁸³ In Bezug auf den Bronzeguss betont dies G. Schöbel im Museumsführer: Schöbel 2005, S. 27.

³⁸⁴ <https://www.asterix.com/de/herzlich-willkommen-im-virtuellen-dorf/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.03.2020].

Aichbühl errichtet.³⁸⁵ Die sichtbar belassene Holzkonstruktion der Häuser, der Palisade und der Häuser sind in verschiedenen Grautönen verwittert. Die Holzelemente der Geländer und der Haussubstruktionen sind vielfach gekrümmt. Die Stämme der Palisade stehen nicht exakt in einer Fluchtlinie und enden auch nicht genau auf einer Höhe. Der Lehmputz weist zu Teilen Risse oder Abplatzungen auf. Zudem erscheint er, je nach Witterung - und wahrscheinlich Alter des Auftrags - weißlich bis bräunlich. Auch hier sind die Dächer zu Teilen moosbewachsen (Abb. 46). All dies trägt zum Eindruck von „pastness“³⁸⁶ bei, wirkt authentisierend. Zudem erzeugen die umlaufende Palisade sowie die Einfassung durch den See auf der einen und hohe Bäume auf der anderen Seite einen in sich weitgehend abgeschlossenen Bereich. Im Führer von 1940 schreibt Reinerth:

„Ein sauberes, gutumschürztes Dorf mit vielleicht 40 Häusern muß das Pfahlbaudorf Sipplingen gewesen sein [...] und ganz ähnlich, oft aber viel größer, werden wir uns die anderen Steinzeitdörfer des Bodensees zu denken haben.“³⁸⁷

Reinerths Rekonstruktionszeichnung zeigt eine Siedlung am Seeufer von einem erhöhten Betrachterstandpunkt aus, mit 37 identisch wirkenden sowie einem größeren Satteldachhaus im Zentrum und einem doppelten Palisadenring, der auch einen ‚Hafenbereich‘ umschließt. See- und landseitig gibt es jeweils einen Torturm. Alle Häuser sind parallel zueinander und zum Seeufer hin ausgerichtet. Sie stehen auf individuellen Plattformen und sind durch ein Netz aus Stegen miteinander verbunden.³⁸⁸ Tatsächlich wurden die Rekonstruktionen, entsprechend der Befunde von Sipplingen, genau so ausgerichtet.³⁸⁹ Auch die Lage im Uferbereich, das heißt mehr oder minder auf dem Trockenen beziehungsweise in der Flachwasserzone, entspricht Reinerths Vorstellung.³⁹⁰ Die Rekonstruktion erfolgt primär mit Eichenholz, dessen Beschaffung Ende der 1930er Jahre schwierig ist, weshalb auch auf Nadelholz zurückgegriffen wird.³⁹¹ Errichtet werden das „Haus des Fischers“, das „Haus des Töpfers“, das „Weberhaus“, das „Haus des Steinhauers“, das „Haus des Holzschnitzers“, die „Dorfhalle“ und die „Wehranlagen“.³⁹²

Über eine Öffnung gelangen wir auf einen Gang, der entlang der Palisade verläuft und der zur „Dorfseite“ hin von einem Geländer begrenzt wird. Die Gestaltung entspricht derjenigen der Stege, allerdings ist der Weg schmaler, nur breit genug für eine Person. Größere Jugendliche und Erwachsene können über die Palisade blicken, deren Brüstungshöhe in etwa 1,60 Meter betragen dürfte.

Beim Betreten des Stegs wird der Aufbau des „Dorfes“ klar erkennbar: Jedes Haus steht auf einer separaten Plattform. Am 1. März 2020 reicht das Wasser kaum bis an die Pfahlbauten, die weitgehend in der trockenen Uferzone stehen. Bei höherem Wasserstand kann der Teil der Pfähle, der aus dem Boden ragt, in etwa einen halben bis einen Meter im Wasser stehen. Unter und zwischen den Häusern wächst teilweise Seegrass. Stege oder auch gemeinsame, vorgelagerte Plattformen dienen als Verbindungen. Im Zentrum befindet sich ein relativ langer und hoher Pfahlbau, der seitlich jeweils von einem kleineren flankiert wird. Erkennbar ist auch, dass auf dem Dach des mittleren Baus eine Nistmöglichkeit für Störche geschaffen wurde. Die Pfahlbauten sind weitgehend lehmverputzt, nur der große Bau in der Mitte besitzt Bohlenwände. Die Fenster aller Bauten bestehen aus kleinen,

³⁸⁵ Zur Baugeschichte und den kriegsbedingten Problemen siehe: Schöbel 1994a und Schöbel 1995.

Während Sipplingen am Bodensee liegt, handelt es sich bei Aichbühl und Riedschachen um Grabungen im Federseemoor. An der Stelle des neuen Museumsbereichs befindet sich bis Ende des Jahres 1938 noch das „alte Strandbad“, das in Form von zwei Pfahlbauten errichtet worden war: Schöbel 1994a, S. 24; siehe auch II.1.1.

³⁸⁶ Holtorf 2005, S. 121f.; Holtorf 2007, S. 4 - 6; Holtorf 2010a, S. 44f.

³⁸⁷ Reinerth 1940, S. 25.

³⁸⁸ ebenda, S. 23, Abb. 12.

³⁸⁹ Schöbel 2005a, S. 12.

³⁹⁰ siehe Reinerth 1940, S.11, Abb.1; siehe auch: Schöbel 1994c, S. 13f.; Schöbel 2005a, S. 12; sowie: Ruoff 2004, S. 14-19.

³⁹¹ Schöbel 1994a, S. 25. Bis 1944 waren die Palisade und die Häuser weitgehend fertiggestellt, wie eine Aufnahme vom April 1944 belegt: Schöbel 1995, S. 37.

³⁹² Schöbel 2005a, S. 13-20.

quadratischen Öffnungen mit Holzzargen (Abb. 47). Alle Häuser haben ein reetgedecktes Sattelbeziehungsweise ein Krüppelwalmdach. Vor dem linken und vor dem mittigen Haus führt jeweils eine Holzterappe zur Wasseroberfläche (Abb. 46). Es scheint sich hier wohl um ‚Bootsanleger‘ zu handeln. Direkt vor uns befindet sich eine Art Hafen,³⁹³ dessen Zufahrt durch den wasserseitigen Torturm geschützt wird. In der Tat ist die Zufahrt durch eine Art Fallgatter versperrt (Abb. 48). Durch eine geknickt verlaufende Pfahlstellung nach der Zufahrt würden Einbäume zudem zunächst seitlich vom „Dorf“ abgelenkt (Abb. 46). Dies alles erzeugt den Eindruck von relativ umfangreichen strategischen Überlegungen und von ‚Wehrhaftigkeit‘ - beziehungsweise ‚Unbeugsamkeit‘. Reinerth betont, dass es sich bei den Palisaden der „Pfahldörfer“ keineswegs um „Wellenbrecher“ gehandelt habe, sondern um einen „Befestigungsbau“, der „[...] dazu bestimmt war, das Dorf und seine Bewohner vor jedem feindlichen Angriff zu schützen.“³⁹⁴ Entsprechend bezeichnet er den umlaufenden Gang entlang der „Hauptpalisade“ beziehungsweise der „Hauptwehr“ auch als „Wehrgang“.³⁹⁵

„Das Landtor und das gegenüberliegende das Seetor, durch das zur Steinzeit die Einbaumkähne mit Nahrungsmitteln und Handelsgut einfuhren oder von Fischfang und Jagd heimkehrten. Ein einfaches, aber zweckmäßiges Falltor schließt den schmalen Eingang vom Lande. Oben im Torturm steht die Winde, die es dem steinzeitlichen Torwar ermöglichte, das Tor zu öffnen und zu schließen. Vom Standort des Wächters geht der Blick weit über die Wehranlagen und das Vorgelände gegen Freund und Feind. Auf der Innenseite der Hauptpalisade fällt der mit Spaltbrettern belegte Wehrgang auf, der von Tor zu Tor die Hauptwehr begleitet und hunderten von Steinzeitkriegerern die Verteidigung des Dorfes mit Pfeil und Bogen, Speer und Wurfstein erlaubte. Brücken verbinden Dorf und Wehranlagen und ermöglichen im Augenblick der Gefahr eine rasche Besetzung aller Posten.“³⁹⁶

An diesem Beispiel wird besonders gut deutlich, dass sich die materiellen Rekonstruktionen mit der fiktional-evozierenden Beschreibung im Museumsführer zu einem Gesamteindruck zusammenschließen sollten, der Stärke, ‚Wehrhaftigkeit‘, strategisches Wissen und technisches Können der Pfahlbauer miteinander verbindet.

Schon nach wenigen Metern erreichen wir den landseitigen Zugang in Form des zweiten Torturmes (Abb. 49). Von hier aus führt eine kurze Rampe zu einer Plattform, die als Vorplatz für zwei Pfahlbauten dient. Der Holzboden ist mit einer Sand-Kiesmischung bedeckt, ähnlich wie beim Bronzezeitdorf 1 - Buchau. Dies trifft auch auf die Vorplätze der anderen Häuser zu. Mittig setzt eine weitere Holzterappe an, die zur Wasseroberfläche - beziehungsweise zum Boden der trockenen Uferzone - führt. Der Zugang zur Terappe ist versperrt. Auch hier sind die hochrechteckigen Türzargen der Häuser aus Massivholzrahmen gearbeitet und die Türblätter bestehen aus großen Massivholzbrettern, die an einem ‚Drehbalken‘ befestigt sind. Öffnen lassen sich die Türen mittels eines hölzernen Griffes - und eines modernen Schlosses (Abb. 50). Der Führer schließt die Tür zur „Töpferei“ auf. Während wir warten, sagt Ines zu mir, dieses Dorf entspreche der Beschreibung des Führers von Siedlungen in der Uferzone. Zugleich stört sie ein unangenehmer, faulig-modriger Geruch. Mir fällt ein kleines ‚Materialfenster‘ in der Außenwand rechts neben der Tür auf, das die Flechtwerkkonstruktion unter dem Putz erkennen lässt (Abb. 51). Der Putz ist grob aufgetragen, das Flechtwerk zeichnet sich überall deutlich ab. Einige Bereiche weisen ein regelrechtes Gespinst aus Rissen auf. Inzwischen gehen die anderen Gruppenmitglieder ins Innere. Obwohl es ein sonniger Tag ist, ist der Kontrast zwischen Innen und Außen nicht sehr groß, gehen wir nicht ins Dunkle (Abb. 52). Dies liegt an den weißverputzten Wänden, an den kleinen Fensteröffnungen, vor allem aber an einer verborgen angebrachten

³⁹³ Den Reinerth auch als solchen bezeichnet: Reinerth 1955, S. 9.

³⁹⁴ Reinerth 1955, S. 6f. Siehe unten für die Auswertung des Grundrisses und der zugehörigen Beschreibung.

³⁹⁵ ebenda, S. 8.

³⁹⁶ ebenda, S. 9.

Kunstlichtquelle an der rückseitigen Wand - wohl erneut aus Leuchtstoffröhren -, die den Effekt hat, dass das Weiß der Rückwand geradezu strahlt. Den First tragen insgesamt fünf hohe Baumstämme, von denen der erste und der letzte Teil der Vorder- beziehungsweise der Rückwand sind. Auf Traufhöhe ist jeweils ein Querbalken angebracht. Die grundsätzlich sehr glatten Holzoberflächen der Balken weisen zu Teilen tiefe Risse auf. Auf Höhe des ersten Trägers nach der Eingangstür befindet sich eine Zwischenwand, die nur bis zur Höhe der Querbalken reicht. Im hinteren Bereich sind Holzdielen über die Querbalken gelegt, wodurch eine Art Dachboden entsteht, der offenbar Lagerzwecken dient, worauf ein großer Weidenkorb hindeutet. Der Boden besteht aus grau-braunem Estrich.

Im hinteren Raum, in dem sich die Gruppe sammelt, steht man noch gedrängter als in der bronzezeitlichen Töpferei (Abb. 53, Abb. 54). Daher sehe ich mir zunächst den kleinen Raum beim Eingang an. Er ist als Küche eingerichtet. Rechts befindet sich ein Lehmofen, in dem trockene Zweige aufgestapelt sind (Abb. 52). Darüber hängen Kräuterbündel von der Decke. Auf einem Regal und auf dem Boden stehen Tontöpfe unterschiedlicher Größe, die an der Außenseite teilweise schwarz verrußt sind - offenbar sind sie in Gebrauch (Abb. 55). Links von der Tür sind auf einem Tisch und an der Wand verschiedene Beispiele pflanzlicher Geflechte arrangiert (Abb. 56). Bündel der Ausgangsmaterialien sind ebenfalls zu sehen. Der zweite Raum ist als Wohn- und Arbeitsraum eingerichtet (Abb. 57).

Ich dränge mich nun in den Raum, um der Führung zuhören zu können. Der Führer steht hinter einem großen, massiv gearbeiteten Holztisch, auf dem verschiedene Objekte stehen. Erkennen kann ich nur einen hölzernen Steinbohrer, an den ich mich auch von einem früheren Besuch erinnere. Damals wurde die Benutzung des Bohrers vorgeführt. An der linken Seitenwand steht ein Regal aus Baumstämmen und den gleichen Holzbrettern, wie sie für die Speicherdielen verwendet wurden. Aufgrund ihrer Einkerbungen an den Schmalseiten wirken sie händisch bearbeitet, wie mit einem Beil behauen. Hier stehen Tongefäße in den unterschiedlichsten Formen und Größen. Vor der Rückwand befindet sich ein weiterer Tisch. Der Führer nimmt einen Zunderschwamm aus einem Korb und lässt diesen, zusammen mit einem Feuerstein, herumgehen, während er deren Einsatz sowie das Vorkommen von Feuerstein und weiteren Gesteinen kurz erläutert. Die Objekte gehen von Hand zu Hand. Ich meine, dabei eine Mischung aus Interesse und ‚Pflichtschuldigkeit‘ zu erkennen, jedenfalls beträgt die Verweildauer meist nur ein paar Sekunden. Etwas anders verhält es sich bei der Replik einer neolithischen Axt beziehungsweise eines Beils, das an der Wand hing und nun ebenfalls umhergereicht wird. Dieses Objekt wird zu Teilen genauer betrachtet und in der Hand gewogen. Der Führer fragt, wie lange es wohl dauern würde, damit einen Baum zu fällen. Nach einer kurzen Wartezeit gibt er sich selbst eine Antwort, die ich leider nicht mitbekomme, weil Axt und Zunderschwamm gerade in meiner direkten Umgebung zirkulieren. Ein Mann ist überrascht, reagiert ungläubig. Der Führer scheint das aber nicht zu bemerken, und der Mann fragt nicht weiter nach.

Einige Mitglieder der Gruppe haben sich dem Schlafplatz zugewandt, der sich links neben dem Durchgang vom ‚Küchenraum‘ an der Wand befindet. (Abb. 58) Auf einem Holzrahmen liegen hier mehrere Felle. Die Wandflächen dahinter sind mit Bastmatten verkleidet. Über diesem ‚Bett‘ hängt ein textiler Köcher mit Pfeil und Bogen an einem langen Schultergurt an der Wand. Fotos werden gemacht. In der gegenüberliegenden, hinteren Raumecke befindet sich ein zweiter Schlafplatz mit einem Bett. (Abb. 57) Daneben stehen zwei lanzenartige Waffen mit Metallspitzen. Der Führer erwähnt kurz, dass es sich um die Schlafstätten gehandelt habe. Vor der ‚Küchenwand‘ befindet sich eine offene Feuerstelle mit einem rußgeschwärzten Tontopf. (Abb. 59) Auf Wandregalen stehen weitere, offenbar ebenfalls benutzte Tongefäße. Darunter ist eine Holzstange angebracht, an der wohl zwei Felle hängen. Auf mich wirken die Schlafplätze mit ihren Fellen, die Feuerstelle und die weitere Ausstattung wesentlich immersiver, als das beim ersten Haus der Fall war, das wir besichtigt haben. In der Tat entspricht das heutige Aussehen weitgehend der Beschreibung des Hauses, die sich in Hans Reinerths Führer von 1955 findet.³⁹⁷ Auch einen „Bohrapparat“ erwähnt Reinerth, der allerdings wohl vor der

³⁹⁷ ebenda, S. 17-20.

linken Wand der „Küche“ stand.³⁹⁸ Vor allem aber betont Reinerth das kunsthandwerkliche Können der Töpfer, als Beleg für deren hohe kulturelle Entwicklung:

„Denn Menschen, die so verschiedenartige und so vollendete Zweckgefäße für ihre Küche und ihren Hausgebrauch benützen, haben sicher nicht nur auf diesem Gebiete so hohe Kulturansprüche!“³⁹⁹

Zudem gibt er eine sehr anschauliche Beschreibung des Herstellungsprozesses von Tonobjekten.⁴⁰⁰ Der Führer fordert die Gruppe auf, Fragen zu stellen. Eine Frau erkundigt sich nach der Kindersterblichkeit.⁴⁰¹ Damit ist die Führung ans Ende gekommen. Er bedankt sich für die Aufmerksamkeit, wir als Gruppe applaudieren. Ich trete vor die Tür und warte, bis Ines und Ralf ebenfalls ins Freie treten. Dies gibt mir Zeit zum Betrachten der Info-Tafel am Eingang (Abb. 60). Neben einer kurzen Beschreibung ist das Baujahr - 1939 - angegeben. Zudem finden sich Informationen zu den archäologischen Befunden, auf denen die Rekonstruktion basiert. Sofern man die Angaben aufmerksam durchliest, wird klar, dass diese Rekonstruktion auf Ergebnissen dreier verschiedener Pfahlbaustationen - Riedschachen 1, Aichbühl und Sipplingen - basiert.⁴⁰² Die Illustration zeigt einen Mann, der Holz auf eine offene Feuerstelle gibt, in der sich mehrere Tongefäße befinden. Zwei Hände im Vordergrund formen gerade ein weiteres Gefäß. Im Text wird man über die Möglichkeit der Datierung von Pfahlbaufundstellen anhand der Beschaffenheit und der Gestaltung von Tonwaren orientiert. Zudem erfährt man, dass die Töpferscheibe noch nicht erfunden gewesen sei und dass die Keramik in einer „Grube“ gebrannt worden sei. Schließlich wird noch angeführt, es habe keine „Berufe“ im heutigen Sinne gegeben, aber man könne von einer Arbeitsteilung auf Basis individueller Geschicklichkeit ausgehen.

Ines meint, die Führung sei interessant, aber viel zu kurz gewesen. Ralf bestätigt das. Beide hätten sich einen ausführlicheren Rundgang durch die Anlage gewünscht, gerne mehr erfahren. Was bleibt bei mir von der Führung hängen? Ganz Europa war bewaldet; die Menschen errichteten Pfahlbauten, um nicht unter den Seespiegelschwankungen leiden zu müssen; die Keramikherstellung war sowohl im Neolithikum als auch in der Bronzezeit relativ hoch entwickelt. Experimentelle Archäologie ist wichtig, um Erkenntnisse über Herstellungsprozesse zu gewinnen. Im Neolithikum musste man Bäume mit Steinbeilen fällen. In der Bronzezeit konnte man aus dem neuen, schweren und kostbaren Werkstoff effektivere Werkzeuge und Waffen herstellen. Die Kindersterblichkeit war hoch, aber nicht so hoch wie zu Beginn der Moderne. Für eine Führung von gut 20 Minuten Länge ist das sicher nicht wenig. Tatsächlich stellen Führungen das zentrale Vermittlungsinstrument des Pfahlbaumuseums dar:

„Die Methode der Besucherführung macht bis heute [...] noch rund 14.000 Mal im Jahr die Vermittlung von Mensch zu Mensch zu einem Erlebnis, das besser ist als jede augmented reality (computergestützte Erweiterung der Wahrnehmung von Realität). Sie macht Geschichte begreifbar. Sie unterstützt die Realitätswahrnehmung mit allen Sinnen.“⁴⁰³

Das ist ein hoher Anspruch, wobei freilich die heterogenen Bedürfnisse der unterschiedlichen Individualbesucher - Erwachsene, Familien mit Kindern unterschiedlichen Alters, (Tages-)Touristen, Anwohner der Bodenseeregion - berücksichtigt werden müssen. Wahrscheinlich möchte nicht unbedingt jeder Besucher mehr Informationen erhalten. Welche Eindrücke kann man dann ergänzend bei einem individuellen Rundgang gewinnen?

³⁹⁸ ebenda, S. 18.

³⁹⁹ ebenda, S. 20.

⁴⁰⁰ ebenda, S. 18f.

⁴⁰¹ siehe III.1.1.

⁴⁰² Diese Angabe findet sich auch auf allen weiteren Tafeln des „Dorfes“, die wir noch sehen werden. Als Baujahr wird 1939 oder 1940 angegeben.

⁴⁰³ Schöbel 2014, S. 9.

Ich schlage vor, nun gemeinsam durch die Häuser gehen. Beide stimmen zu und wir gehen zunächst zurück in das „Haus des Töpfers“, in dem sich niemand mehr befindet. Betreten kann man jetzt nur den ‚Küchenraum‘, der hintere Raum ist durch ein niedriges Holzgitter, dessen Spitzen händisch bearbeitet erscheinen, abgesperrt. (Abb. 52) Ich frage, ob sie mir zu diesem Haus etwas sagen möchten. Ines und Ralf meinen sinngemäß, man könne hier einen guten Eindruck vom Leben der damaligen Zeit erhalten. Ich erkundige mich, ob sie das vielleicht noch genauer formulieren können. Das ist jedoch nicht der Fall.

Das anschließende Haus, das „Haus des Fischers“⁴⁰⁴, das laut Info-Tafel dem Thema „Ernährung“ gewidmet ist, ist verschlossen. Die Tafel zeigt einen Mann und einen Jungen in einem Einbaum. (Abb. 61) Während der Junge rudert, hält der Mann eine Harpune in den Händen und blickt ins Wasser. Im Text werden die damals bekannten Jagd- und Fischereiiinstrumente sowie die auf Basis von Knochenfunden bekannten Speisetiere skizziert. Zudem wird auf die „Früchte und Kräuter“ verwiesen, die über dem „Kuppelofen“ trocknen, wogegen der „Dachboden“ als „Vorratslager“ für Getreide, Hülsenfrüchte, Mohn und Flachs gedient habe. Später kehre ich alleine zurück und habe Glück. Eine Gruppe hält sich gerade dort auf. Das zweiräumige Haus gleicht im Aufbau der benachbarten Töpferei. Bei der Ausstattung fällt mir auf, dass sich hier im ‚Küchenraum‘ sowohl ein Lehmofen als auch eine Feuerstelle befinden. (Abb. 62) Über dem Ofen ist ein Trockengestell angebracht, das dicht behängt ist mit verschiedenen Pflanzenbündeln, aber auch ein Fisch findet sich. Auf dem Boden stehen Tongefäße unterschiedlicher Größe, ein Korb mit Brennholz und ein Mahlstein. (Abb. 63) Das größte Gefäß, das wie eine Bodenvase aussieht, enthält Weizenhalme. Weitere Keramikware findet sich auf zwei schmalen Wandregalen sowie an Schnüren an der Wand hängend. Gegenüber finden sich eine Fischreuse, ein Fischernetz ein Korb sowie eine Art Reisigbesen. Beim gemeinsamen Rundgang mit vier Damen aus Landsberg am 17. Oktober 2020 meint eine, als wir den Raum betreten: „Schau, da haben sie gekocht[.]“⁴⁰⁵ - so, als sei das Haus tatsächlich bewohnt gewesen. Der angrenzende Raum enthält rechts vom Durchgang eine weitere Feuerstelle. An den Wänden sowie auf einem Tisch sind die verschiedensten Gerätschaften arrangiert, die zum Jagen, Fischen und zum Ackerbau nötig sind. In der Raumecke steht ein Kastenbett aus massiven Brettern, das mit Fellen bedeckt ist. (Abb. 64) Ein Vergleich mit Grundriss des Museumsführers von 1955 zeugt davon, dass sich an der Raumaufteilung und -ausstattung nur wenig geändert hat.⁴⁰⁶ Damals lautet die Bezeichnung „Haus des Dorfoberhauptes“, „[...] die zweiräumige große Wohnstätte des Leiters dieser gut organisierten, steinzeitlichen Dorfgemeinschaft [...]“⁴⁰⁷ Die Beschreibung der Ausstattung nimmt ganze drei von 38 Seiten ein.⁴⁰⁸ Reinerths Schilderung soll den Besuchern offenbar das handwerkliche Können der Pfahlbauer sowie ihre praktisch-überlegte Planung verdeutlichen:

„Die Wände sind über 2 m hoch und bestehen aus geflochtenen Weiden- und Erlenruten, die außen und innen sorgfältig mit Lehm verstrichen wurden. Über dem Ganzen ruht ein mächtiges Schilfdach, das an beiden Giebelseiten als Wind- und Regenschutz vorgezogen und unter dem Rauchloch im obersten Giebelfeld leicht abgewalmt ist.

Der Eingang des Hauses liegt auf der Giebelseite, die durch die vorspringenden Wand- und Türpfosten, durch die Wandpfetten und den Firstträger eine lebendige Gliederung erhält. Ihm ist ein geräumiger Vorplatz von 5,6 : 4,6 m vorgelagert, der bei günstiger Witterung den Pfahlbauleuten als Arbeitsplatz und Werkstatt diente.“⁴⁰⁹

Im Inneren hebt er unter anderem die „[...] helle Lehmverkleidung der Wände [...]“ hervor, die „[...] beiden Räumen etwas ungemein freundliches [gibt; Ergänzung des Verfassers] und man staunt, wie

⁴⁰⁴ Schöbel 2005a, S. 13.

⁴⁰⁵ Feldtagebuch vom 17.10.2020.

⁴⁰⁶ Reinerth 1955, S. 11, Abb.4.

⁴⁰⁷ ebenda, S. 10. Im ersten Museumsführer, der 1994 unter der Verantwortung Schöbels erschien, lautet die Bezeichnung dann „Haus des Fischers“: Schöbel 1994c, S. 13.

⁴⁰⁸ Reinerth 1955, S. 12-15.

⁴⁰⁹ ebenda, S. 12f.

zweckmäßig schon der Steinzeitmensch seine Wohnstuben einzurichten vermochte.⁴¹⁰ Zum „Backofen“ merkt er an, darin habe man „[...] die flachen, ungesäuerten Fladenbrote [...]“ gebacken.⁴¹¹ Ergänzend weist er auf die Steinmühle hin, die zum Mahlen des Kornes erforderlich gewesen sei sowie auf „Holztröge[n]“, in denen der Teig geknetet worden sei.⁴¹²

„Über dem Backofen hängen Früchte von Gartenmohn, Apfelschnitze, Beeren und Heilkräuter zum Trocknen als Wintervorrat. Aber auch die Geräte täglicher Arbeit begegnen uns im Küchenraum.“⁴¹³

Auch die Beschreibung der Ausstattung des „Schlafraum[s]“ belegt, dass das heutige Aussehen weitgehend dem der 1950er Jahre entspricht.⁴¹⁴

Ines und Ralf aber gehen zunächst zurück zum „Wehrgang“⁴¹⁵ und seitlich an diesem Haus vorbei. Der Abstand zwischen der Seitenwand des Hauses und der Palisade dürfte hier um die drei Meter betragen, wodurch die Pfahlsubstruktionen und das trockene Seeufer gut erkennbar sind (Abb. 65). Über einen kurzen, schräg verlaufenden Steg gelangen wir auf den Vorplatz des nächsten Hauses, der „Weberei“.⁴¹⁶ Ein weiterer Steg führt zu einem relativ großen Platz, der der „Dorfhalle“ vorgelagert ist. Dort ragt die hohe Giebelfassade auf, die in einem Krüppelwalmdach schließt (Abb. 66). Die breiten, senkrecht stehenden Rundhölzer, deren Zwischenräume mit Lehmfüllungen überbrückt werden, akzentuieren die Vertikalität zusätzlich. Auch das weit vorkragende Reetdach, das eine Dicke von circa einem halben Meter aufweisen dürfte, wirkt massiv und eindrucksvoll. Unterbrochen wird die Wandfläche der Eingangsfassade nur durch eine Tür- sowie zwei kleine Fensteröffnungen im Giebelbereich. Die vier hellbraunen Bretter, die das Türblatt bilden, sehen neu aus. Sie heben sich deutlich von den dunklen, zu Teilen rissigen Bohlen ab. Die „Dorfhalle“ wird bis zum Frühjahr 2020 als „Pfahlbaukino“⁴¹⁷ sowie als „ARCHAEOLab“ für Schulklassen genutzt, ist also nicht permanent oder im Rahmen von Turnusführungen zugänglich.⁴¹⁸ Beim seeseitigen Geländer führt eine versperrte Treppe zum Wasser. Von hier aus kann man den gesamten ‚Hafenbereich‘ überblicken. Die anderen drei Seiten des Vorplatzes werden von den bereits erwähnten Pfahlbauten eingefasst, wobei zum Weberhaus eine mehrere Meter breite Lücke besteht, die den Blick auf die Uferzone, ein weiteres Haus, sowie, hinter der Palisade, Bäume freigibt (Abb. 67). Somit mag sich der Eindruck ergeben, wirklich im Zentrum eines Dorfes zu stehen. Überhaupt erzeugt der Wechsel aus relativ engen Durchgängen zwischen Häusern in Form von Stegen (Abb. 68) und platzartigen Plattformen, von denen aus sich verschiedene Ausblicke eröffnen, einen Siedlungscharakter.

Vom „Wehrgang“ aus gelangen wir über einen kurzen Steg zur Rückseite der „Weberei“. Dort befinden sich eine Tür und ein kleines Fenster, durch das ich einen Blick ins Innere werfen kann (Abb. 69). Meine beiden Begleiter legen hier kein großes Interesse an den Tag. Das Innere ist sehr ähnlich gestaltet wie das Haus des Töpfers, das wir mit der Gruppe besucht haben: An einen Vorraum schließt ein größerer Raum an, von dessen Rückseite aus ich nun hineinblicke (Abb. 70). Die Wände sind auch hier strahlend weiß verputzt. Unmittelbar vor mir steht ein Tisch, auf dem sich eine leere Holzschale, Pfeile,

⁴¹⁰ ebenda, S. 13.

⁴¹¹ ebenda.

⁴¹² ebenda.

⁴¹³ ebenda.

⁴¹⁴ ebenda, S. 14.

⁴¹⁵ ebenda, S. 8.

⁴¹⁶ siehe unten.

⁴¹⁷ <https://www.pfahlbauten.de/veranstaltungen/Pfahlbaukino.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.03.2020].

⁴¹⁸ <https://www.pfahlbauten.de/museum/steinzeitdorf-pfahlbauten-sipplingen.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.03.2020]. Ursprünglich sollte die „Dorfhalle“ wohl als Schauplatz für „[...] Fachvorträge für die interessierte Öffentlichkeit und Versammlungen des Pfahlbauvereins [...]“ dienen: Schöbel 2005a, S. 19f. Die verschiedenen Auflagen von Reinerths Museumsführer enthalten keine Informationen über das ursprüngliche Aussehen des Inneren der „Dorfhalle“. Zur Nutzung ab Sommer 2020 siehe II.1.1.10d.

Steinmesser sowie weitere Utensilien befinden. An der Seitenwand lehnt ein großer Standwebstuhl. Zwei Bündel mit getrockneten Pflanzen wurden daran aufgehängt. Im gedruckten Museumsführer von 2005 wird vor allem die Bedeutung von Lein, die Herstellung von Flachsfäden und von Leinengewebe erläutert.⁴¹⁹ Dies entspricht Hans Reinerths Beschreibung des Hauses von 1955.⁴²⁰ Auch seine Beschreibung des Hauses könnte beinahe unverändert für den heutigen Zustand übernommen werden.⁴²¹

Der anschließende Bereich wird eingefasst von der Rückseite des Weberhauses, der Seitenansicht der „Dorfhalle“ - wobei dahinter auch die Häuser „Ernährung“ und „Töpferei“ teilweise erkennbar sind - (Abb. 71) und dem Haus des „Steinhauer[s]“, dem ein relativ großer, kiesbedeckter Platz vorgelagert ist (Abb. 72).

Die zahlreichen Pfähle der Plattformsubstruktionen, die Geländer aus gekrümmten Stämmen und Ästen, die Lehmputz- oder Bohlenwände der Häuser und die Reetdächer erzeugen eine äußerst facettenreiche, um nicht zu sagen pittoreske Ensemblewirkung, während sich hinter der Palisade ein ‚Landschaftspanorama‘ aus locker gruppierten Laubbäumen im Vorder- und einem dichteren Baumgürtel im Hintergrund eröffnet (Abb. 73). Dieser landschaftliche Rahmen ist ja bereits Reinerth wichtig. Retrospektiv betont er in den 1970er Jahren, er habe am heutigen Museumsstandort eine „unverfälschte[n] Urlandschaft“ vorgefunden:

„[...] Binsenflächen und Schilffelder soweit das Auge sah, dahinter Seggen- und Pfeifengraswiesen, ein richtiges Niedermoor, nur ab und zu durch hohe Silberweiden, einzelne Birken und Buschwerk unterbrochen.“⁴²²

Historische Luftaufnahmen aus den 1930er Jahren belegen, dass die Umgebung damals kaum bebaut ist (Abb. 74). Andererseits stehen an der Bucht nur wenige Bäume, lediglich das angrenzende Bahnhofsareal ist durch Bäume visuell abgeschirmt.⁴²³ Heute ist die Bebauung wesentlich näher an das Museum herangerückt. Durch die umfangreiche Begrünung treten die Häuser im Sommerhalbjahr allerdings visuell praktisch nicht in Erscheinung. Jetzt, im zeitigen Frühjahr, präsentiert sich der Uferbereich hinter der Palisade als relativ kahle, beige-braune Fläche, auf der zu Teilen etwas Wasser steht. Im Sommer ist diese Fläche mit hohen Gräsern bewachsen und die Bäume sind natürlich belaubt (Abb. 75). Ansonsten kann man vereinzelt Misteln sehen, die auf den Ästen wachsen.

Vor dem Steinhauer-Haus⁴²⁴ steht eine Bank, deren Sitzfläche ein halbiertes Baumstamm bildet. Im Gegensatz zum Töpfer-Haus wirkt der Lehmputz relativ frisch, er ist hellbeige und glatt (Abb. 72). Auf der Bank hat sich ein Teil der Seniorengruppe niedergelassen. Andere stehen davor. Sie machen gerade eine Pause, packen Verpflegung aus. Ich betrachte die Info-Tafel neben dem Eingang (Abb. 76). Die Herstellung von Steinwerkzeugen wird hier durch einen Text und eine mehrteilige Illustration erläutert. Zu sehen ist ein Mann in beiger Leder- oder Stoffbekleidung, der auf dem Boden sitzt und der wohl gerade ein Feuersteinmesser herstellt. Die anschließenden Darstellungen zeigen einzelne Vorgänge im Detail. Mir fällt auf, dass der Künstler Gerry Embleton die Illustration signiert hat.⁴²⁵ Im Text wird darauf

⁴¹⁹ Schöbel 2005a, S. 18.

⁴²⁰ Reinerth 1955, S. 16f.

⁴²¹ ebenda, S. 15-17.

⁴²² Reinerth 1973, S. 17; siehe auch II.3.

⁴²³ Siehe das Luftbild in: Schöbel 1994a, S. 24. Siehe auch die Luftaufnahme von 1932 in: Reinerth 1973, S. 23.

⁴²⁴ Im Museumsführer kann man nachlesen, dass dieses Haus „[...] 1940 ohne Inneneinrichtung fertiggestellt [...]“ worden sei; ab Anfang der 1990er Jahre habe man dann einen „[...] Werkraum für Projektveranstaltungen mit Schülern, „eine Steinzeitwerkstatt“, eingerichtet [...].“: Schöbel 2005a, S. 19.

⁴²⁵ Der britische Künstler, der auf Illustrationen historischer Themen spezialisiert ist, aber unter anderem auch den Fantasy-Bereich bedient, war an der Planung und Realisierung des „Bronzezeitdorfs 2 - Unteruhldingen“ beteiligt: Schöbel 2005b, S. 13. Zum Werk Embletons siehe: <http://www.gerryembleton.com/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 17.03.2020]. Embletons Firma "Time Machine" erstellt seit der Mitte der 1980er Jahre lebensgroße Figuren, Dioramen und Illustrationen für den Museumsbereich: <https://time-machine.ch/> und <https://time-machine.ch/figure-making/> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 11.05.2021] sowie

die zu Teilen langen Transportwege des Steinmaterials auf hingewiesen: „Feuersteine kamen aus Belgien und Italien, Bernstein von der Ostsee an den Bodensee [...]“

Durch die offene Tür betreten wir das Innere. Der Vorraum ist auch hier als ‚Küche‘ gestaltet - mit Lehmofen, Kräutersträußen, Keramikgefäßen, Mahlstein und Körben (Abb. 77). Im Hauptraum, der wiederum nicht betreten werden kann, findet sich erneut ein großer Holztisch mit Arbeitsutensilien sowie mit Brocken verschiedener Gesteinsarten (Abb. 78). An der Wand hängen oder lehnen unter anderem Beile, Äxte, ein Leder- und ein Birkenrindenköcher mit Pfeilen, Bogen, eine Tragkraxe aus Holz und Fell, ein Leinengewand, ein Fischernetz, eine Reuse aus Weidengeflecht und Harpunen. Der gesamte Bereich wird durch eine verborgene Kunstlichtquelle hell erleuchtet. Vor der rechten Seitenwand befindet sich ein Schlafplatz aus einem massiven Holzkasten, der mit Fellen belegt ist (Abb. 79). Am Deckenbalken darüber ist ein Hirschschädel angebracht. An der gegenüberliegenden Wand ist ein Fell - wohl von einem Wildschwein - in einem Rahmen aus Ästen aufgespannt (Abb. 80).

Ich überlege mir, dass die mehrfache Wiederholung des Zweiraumschemas aus ‚Küchen‘-Vorraum und Hauptraum zum Arbeiten und Schlafen sowie die rekurrierende Ausstattung mit Lehmofen, Keramikgeschirr, getrockneten Kräutern und massivem Arbeitstisch, Steinwerkzeugen sowie Schlafstelle aus Holz mit Fellen doch einprägsam sein müsste, auffallen sollte. Meine beiden Begleiter sehen sich jedoch auch hier eher flüchtig und kommentarlos um.

Das letzte Haus, das „Haus des Holzschnitzers“, kann nicht betreten werden (Abb. 81). Schon Steg und Vorplatz sind nicht zugänglich - und dies wohl seit längerer Zeit, denn es fehlt die sonst übliche Aufschüttung aus Kies und Sand. In dieser Form wäre ein Betreten des Bodens aus halbrunden Astbeziehungsweise Stammstücken nicht ungefährlich. Zudem gibt es auch keine Info-Tafel beim Haus.⁴²⁶ Wir gehen weiter zu einem Durchgang in der Palisade, der uns zum „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ führt. Von rechts mündet nach wenigen Metern ein weiterer Steg ein, der zum Ufer führt. Der Durchgang zum Ufer ist allerdings durch ein Holztor versperrt, das aufgrund seiner schlichten, aber perfekten Verarbeitung und wegen der seitlichen, leicht konvex auskragenden Überstände des oberen Rahmenbalkens japanisch beziehungsweise japonistisch anmutet (Abb. 82).⁴²⁷

II.1.1.7 Das „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“: Grießbrei, Ziegen und eine Bestattung

Vor uns liegen die fünf Bauten des Bronzezeitdorfs 2 - Unteruhldingen, die zwischen 1999 und 2002⁴²⁸ entstehen und die in zwei Reihen hintereinander angeordnet sind. Als archäologische Basis der Rekonstruktionen fungieren Befunde der Siedlungen Unteruhldingen-Stollenwiesen, Hagnau-Burg, Konstanz-Rauenegg und „Wasserburg-Buchau“; diese werden ergänzt durch Erkenntnisse aus mehreren Schweizer Pfahlbaustationen.⁴²⁹ Von den Unteruhldinger Grabungsbefunden wurde eine Siedlung der Spätbronzezeit aus dem 10. Jahrhundert vor Christus gewählt.⁴³⁰ Die Dächer sollen für die

https://ospreypublishing.com/blog/gerry_embleton_retirement/?__store=osprey_rst [erstellt am 10.07.2018; zuletzt abgerufen am 11.05.2021].

⁴²⁶ Laut Museumsführer diente das Haus wohl über längere Zeit als „Lagerraum“, wobei eine Nutzung für „[...] Studentengruppen für ein experimentelles Nachvollziehen steinzeitlichen Lebens [...]“ vorgesehen sei: Schöbel 2005a, S. 19.

⁴²⁷ Vgl. zum Beispiel das Tor eines kommerzieller Anbieters für den privaten Bereich: http://fullcirclepdx.com/?page_id=125 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.03.2020].

Tatsächlich wurde das Eingangstor nach Vorbild des Heiligtums von Bargerooosterveld (Holland) erstellt: Schöbel 2005b, S. 15.

⁴²⁸ Schöbel 2005a, S. 34. Die Rekonstruktionen wurden „[i]m Rahmen des europäischen Projektes „Archaeolive“ [...]“ realisiert, das auch die Errichtung der Rekonstruktion von „Dorfausschnitt[en]“ einer „oberitalienischen Terramaresiedlung“ (Montale) und einer „spätbronzezeitlichen Bergknappensiedlung“ in Hallstatt ermöglichte: Schöbel 2005b, S. 5. Der Beschluss hierzu wird freilich erst auf der Mitgliederversammlung im Mai 2000 gefasst: Ecker 2001, S. 118.

⁴²⁹ Schöbel 2005b, S. 9f.

⁴³⁰ Für diese Siedlung konnten 87 Häuser mit einer Breite zwischen fünf und sieben Metern fünfzig und einer Länge von neun bis zwölf Metern nachgewiesen werden. Die Rekonstruktion gibt demnach nur einen kleinen Teil einer sehr viel größeren, dicht bebauten Siedlung wieder. Schöbel 2005b, S. 10.

Besucher verschiedene, mögliche Gestaltungsweisen nachvollziehbar machen.⁴³¹ All das erfährt man zumindest als Individualbesucher ohne Führung freilich nicht, denn es gibt an den ‚Dorf-Zugängen‘ keine zentrale Info-Tafel, die derartige Hintergrundinformationen bieten würde. Auch Tafeln an den Häusern finden sich hier nicht.⁴³²

Im direkten Vergleich mit dem „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ erscheinen die Bauten größer, vor allem höher (Abb. 83). Das am weitesten links, in Richtung See gelegene Haus (Haus 1) weist das steilste Dach auf. Zudem krägt der First relativ weiter über die Wandfläche vor, weshalb er mittels eines sehr langen, mit geometrischen Ornamenten versehenen Holzpfahles abgestützt wird.⁴³³ Zur Mitte hin ist der Dachfirst konkav gebogen.⁴³⁴ Dieses markante Erscheinungsbild korrespondiert mit der Funktion des Baus als „Kulthaus“. ⁴³⁵ Das anschließende Haus (Haus 2) besitzt ein Satteldach. Der dritte Bau der Reihe (Haus 3) verfügt über ein Walmdach, die restlichen zwei Häuser über Satteldächer. Alle Dächer sind mit Schilfgras gedeckt.⁴³⁶ Betont wird die Höhenentwicklung durch gekreuzte, L-förmige Dachbeziehungsweise „Firstreiter[n]“ an den Giebelseiten der Häuser.⁴³⁷ Aus der Nähe wird erkennbar, dass diese geschnitzt sind und die Form eines abstrahierten Tierkopfes aufweisen - tatsächlich sind Entenköpfe gemeint.⁴³⁸ Die Dachreiter von Haus 3 dagegen sind halbmondförmig gestaltet (Abb. 84). Im Rahmen des Besuchs am 5. Juli 2020 erläuterte ein Mitarbeiter, es handle sich um Pferd (Haus 1), Ente (Haus 2) und Mondsichel (Haus 3).⁴³⁹ Die Wandflächen der Rekonstruktionen sind zum Großteil entweder mit Lehmputz beziehungsweise -bewurf versehen oder sie bestehen aus materialsichtig belassenen Holzbohlen beziehungsweise Brettern. Insgesamt erscheinen die Holzteile, die der Witterung ausgesetzt sind, hellgrau bewittert. Die Reetdächer sind zu Teilen bemoost, die Schnurverbindungen stets deutlich erkennbar. Je nach Lichteinfall zeichnet sich auch die Flechtwerkkonstruktion unter dem Lehmewurf ab. An einigen Stellen bröckelt die oberste, weiße Schicht ab, gibt den Blick frei auf darunterliegenden, braun-grauen Lehm, mit dem das Flechtwerk verkleidet wurde. Im Eingangsbereich von Haus 1 fehlt der Bewurf, den ich von früheren Besuchen kenne (Abb. 85). Ein Abschnitt ist mit neuen Bastmatten versehen, der angrenzende mit einem braunen Stoffgewebe - es dürfte sich um Leinen handeln. Ich vermute, dass hier verschiedene Trägermaterialien für Lehmputz getestet werden sollen. Informationen hierüber erhält man freilich nicht. Entsprechend hält der junge Zimmermann, den ich später bei meinem individuellen Rundgang im „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ treffe, den Zustand offensichtlich für eine permanente Lösung, denn er meint sinngemäß, die Macher hätten es sich hier einfach gemacht und einfach nur Gewebe an die Wand getackert.

Von den beiden Pfahlbauten der vorderen Reihe ist der linke offen gehalten, besteht praktisch nur aus dem tragenden Holzgerüst und dem Reetdach. Lediglich eine Art Brüstungszone wurde aus Bohlen und Rundhölzern errichtet. Beim rechten Bau hingegen wurden im Giebelbereich seitlich der tragenden Pfähle mehrere Dreiecksformen aus Flechtwerk angebracht.⁴⁴⁰ Die verbleibenden Bereiche wurden

⁴³¹ Schöbel 2005b, S. 15.

⁴³² Allerdings werden in einem, offen gehaltenen Haus, Info-Tafeln zum „Delphi“ EU-Projekt und den beteiligten Partnerinstitutionen vorgestellt. Im benachbarten „Haus der Fragen“ wird ein relativ breites Spektrum an Fragen beantwortet: siehe unten. Anfang März 2020 waren jedoch beide Häuser nicht zugänglich, die Tafeln waren entfernt. Im Rahmen des neu konzipierten Rundgangs steht ab dem Sommer 2020 eine einführende Info-Tafel auf der gegenüberliegenden Seite, von der aus man den Bereich nun betritt; siehe II.1.1.10e.

⁴³³ Als Vorlage für die Ornamente diente der so genannte „Kommandostab“ aus Zürich: Schöbel 2005b, S. 20.

⁴³⁴ Vorlage war hier das „[...] Hausmodell Neu Königsau der Lausitzer Kultur.“: Schöbel 2005b, S. 15. Es handelt sich dabei um eine unglasierte Tonurne, die auf das 7. Jh. v. Chr. datiert wird. Eine Abbildung findet sich im Schöbel 2005a, S. 35. Tatsächlich ist der First bei diesem „Hausmodell“ konkav geformt, allerdings krägt das Dach giebelseitig nicht über die Wandfläche hervor, vielmehr scheint es sich um eine Art Walmdach zu handeln. Für die Dachüberstände diente ein Grabungsbefund eines Hauses aus Unteruhldingen als Vorlage: ebenda.

⁴³⁵ Schöbel 2005b, S. 15.

⁴³⁶ ebenda, S. 16f. und Schöbel 2006c, S. 74.

⁴³⁷ Schöbel 2005b, S. 13.

⁴³⁸ ebenda, S. 23.

⁴³⁹ Ganz ähnliche „Firstreiter“ finden sich bereits beim „Germanengehöft“ des 1936 eröffneten Freilichtmuseums in Oerlinghausen. Banghard 2018, S. 8.

⁴⁴⁰ Schöbel 2005b, S. 22.

offen gelassen. Insgesamt ergibt sich so bei der Annäherung ein etwas heterogenerer Gesamteindruck als das beim „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ oder beim „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ der Fall ist.

Mit Ines und Ralf verlasse ich nun den Steg und betrete eine Art Plattform zwischen den beiden Häuserreihen, die in etwa vier bis fünf Meter breit sein dürfte (Abb. 86). Zusammen mit den relativ hoch aufragenden, giebelständigen Bauten entsteht der Eindruck einer ‚Dorfstraße‘ oder auch eine Art Platzsituation, die seitlich durch die sehr geringen Abstände zwischen den Häusern - die Traufen berühren sich beinahe - weitgehend von Bauten eingefasst wird. Andererseits gibt es doch einen kleinen Abstand zwischen den Häusern, der mittels eines Geländers abgesichert ist. Das macht klar, dass jedes Haus auf einer individuellen Plattform errichtet wurde. Die Häuser 1 bis 3 sind zudem auf der Rückseite durch einen gemeinsamen Steg miteinander verbunden (Abb. 87).⁴⁴¹

Der Zugang zu den Häusern wird durch hochrechteckige Zargen aus Massivholz gebildet. Als Vorbilder für die Stürze dienten „Hausurnen“ sowie Grabungsergebnisse.⁴⁴² Die Türblätter sind zu Teilen mit geometrischen Ornamenten versehen - nach dem Vorbild einer etruskischen Urne aus Cerveteri.⁴⁴³ Ein massiver Stamm dient als ‚Drehbalken‘ des Türblattes. Für die Anbringung von Riegeln wurden verschiedene Vorlagen genutzt.⁴⁴⁴ Auch diese Informationen erhält man freilich vor Ort als Individualbesucher ohne Führung nicht.

Wir werfen einen Blick in das Haus auf der linken Seite, dessen seeseitige Giebelzone mit Dreiecksformen durchbrochen ist. Unmittelbar vor uns befindet sich der traufseitige Dachüberstand des Hauses. Da die Neigung dieses Bereichs etwas geringer ist als die des restlichen Daches, und da er mit Holzschindeln eingedeckt wurde, die mit vertikal und horizontal angebrachten Ästen ‚gesichert‘ wurden, entsteht die Anmutung eines nachträglich angebrachten Überstands. Das Holz ist auch hier verwittert, weist verschiedene Grautöne auf. Ebenso hat sich Moos angesiedelt (Abb. 88). Das Dach schützt einen Einbaum (Abb. 89). Es scheint sich also um eine Art Bootsgarage zu handeln, in der Einbaum und Bogen bis zum nächsten Einsatz ‚geparkt‘ sind. Das Haus selbst ist nicht zugänglich, die Einrichtung entfernt. Der Boden wurde mit einem Schutzvlies abgedeckt, die Pfähle im unteren Bereich mit Folie umwickelt (Abb. 90). Es handelt sich um das 2005 eröffnete „Haus der Fragen“: „[...] einem erfolgreichen Kultur 2000-Europaprojekt [...]“,⁴⁴⁵ in dem bislang in Form einer illustrierten, „[...] spiralförmig angelegten und beidseitig bedruckten Ausstellungswand [...], die in der Art einer bunten „Wandzeitung“ die wichtigsten 50 Fragen der Besucher beantwortet[...]“ werden.⁴⁴⁶ Ich bedauere, dass ich die Meinung meiner Begleiter zum „Haus der Fragen“ nun nicht erfahren werde.⁴⁴⁷

Wir betreten stattdessen das Haus auf der gegenüberliegenden Seite, Haus 3, und passieren dabei eine zweiflügelige Holztür, die mit geometrischen Schnitzornamenten versehen ist. (Abb. 91) Das Innere besteht grundsätzlich aus einem Raum, der in eine zentrale Durchgangsachse, die zu einer rückwärtigen Tür führt, sowie in Bereiche mit szenischen Arrangements zur Linken und zur Rechten gliedert ist. (Abb. 92) Die Unterteilung erfolgt mittels hüfthoher Geländer, die aus je zwei Reihen unregelmäßig gewachsener Holzprügel gebildet wurden, die an den vertikalen Pfahlträgern fixiert

⁴⁴¹ Zu den Stegen siehe: ebenda, S. 12.

⁴⁴² Schöbel 2005b, S. 19; Schöbel 2006c, S. 74.

⁴⁴³ Schöbel 2005b, S. 19.

⁴⁴⁴ ebenda.

⁴⁴⁵ Schöbel 2014, S. 9. Im Rahmen des Projekts wurden in Unteruhldingen, im Archäologischen Park Archeon in den Niederlanden sowie in der Arais Lake Fortress in Lettland jeweils ein „Haus der Fragen“ und „Zeitwege“ eingerichtet. Siehe: Schöbel 2006a, S. 31. In Unteruhldingen führt dieser Weg über 2km außerhalb des Museumsareal durch den Ort und informiert an 20 „Zeitinseln“ über die Geschichte der Region: ebenda.

Texte und Illustrationen wurden auch in gedruckter Form publiziert: Schöbel 2008a.

Die Projektergebnisse für Unteruhldingen waren von Anfang an zudem online über die Webseite www.delphi.exarc.net zugänglich. Siehe: Schöbel 2006a, S. 32.

⁴⁴⁶ Schöbel 2006a, S. 32.

⁴⁴⁷ Es wurde davon abgesehen, die Fragen und Antworten an einer Stelle gebündelt vorzustellen und zu diskutieren. Stattdessen werden exemplarisch inhaltlich passende Ausführungen im Kontext der szenischen Arrangements angeführt. Auch die Führungsinhalte werden mit den entsprechenden Angaben im „Haus der Fragen“ abgeglichen. Weitere Ausführungen werden in den anderen Kapiteln ausgewertet.

wurden. Auf diese Weise sind die Absperrungen gestalterisch in den Raumkontext integriert, treten in der Wahrnehmung in den Hintergrund. Durch die offene Tür am anderen Ende des Hauses kann ich einen Steg und die Wasseroberfläche des Bodensees erkennen. Die Wände sind mit hellem Lehmputz versehen, das Holz des tragenden Pfahlwerks wurde entrindet und weist zu Teilen geometrische Ornamente auf. Mehrere Kunstlichtquellen, die verdeckt an den Deckenbalken angebracht wurden, sorgen in beiden Bereichen für eine ausreichende Helligkeit. Gleich rechts nach der Eingangstür befindet sich ein kleiner, geschlossener, kubischer Raum, in den man durch ein Sichtfenster mit Glasscheibe blicken kann (Abb. 92). Allerdings ist es im Inneren dunkel. Man erahnt nur eine gebückte Gestalt mit einer Art Reisigbündel auf dem Rücken, die sich auf einer Leiter befindet. Im Museumsführer kann man nachlesen, man könne dort eine tätowierte Frau mit „ausländischem Schmuck“ sehen: „[...] die Fremde, die Geraubte, die Sklavin?“⁴⁴⁸ Dahinter folgt eine häusliche Szene (Abb. 93). Entlang der Wände sind mehrere Borde voller Ton- und Holzgefäße angeordnet. Die Gefäße sind teilweise mit Stoffabdeckungen versehen. Ein Kräuterbündel hängt zum Trocknen von einem Regal. Auf einem Keramikgefäß, das am Boden steht, liegt ein Brett mit einem Stück rohen Fleisches. Davor befindet sich die Feuerstelle, von der ein Gefäß aus schwarzer Keramik gekippt zu sein scheint, denn es weist eine große Ausbruchsstelle auf. Daneben steht, leicht gebeugt, eine ältere, weißhaarige Frau, die gerade mit einem runden Holzgegenstand zum Schlag ausholt, während der Junge vor ihr zum Schutz den rechten Arm erhoben hat. Offenbar soll der Junge bestraft werden. Ein Mädchen in der Nähe scheint die Szene zu beobachten. Im Katalog kann man nachlesen, der Junge solle bestraft werden, weil er „[...] den Kochtopf mit Grießbrei, sehr zum Unwillen der Großmutter, umgestoßen [hat; Ergänzung des Verfassers].“⁴⁴⁹ Die Szene erklärt sich grundsätzlich aber von selbst, ohne textuelle Erläuterung, denn Ines lächelt und stellt sinngemäß fest, das sei also schon immer so gewesen. Am 17. Oktober meint eine von vier Damen aus Landsberg, die ich begleite, mit Blick auf die Puppen: „Ja, die Menschen waren früher kleiner, gell?“ Dann bemerkt sie den Armreif der weiblichen Puppe, die mit einem Baby auf dem Bett sitzt. Sie sagt: „Schmuck hatten sie schon.“ Eine andere sieht sich schon die folgende Szene an, in der ein Junge für das Zerschlagen eines Tongefäßes bestraft wird. Sie lacht und meint: „Des hat sich nicht geändert.“ Die anderen lachen ebenfalls.

Ines und Ralf machen einen etwas überraschten und amüsierten Eindruck, als wir das Haus betreten. Grundsätzlich weicht die Präsentation in Form eines szenischen Arrangements mit lebensgroßen Puppen sehr vom restlichen Freilichtmuseum ab. Unmittelbar an das Missgeschick an der Feuerstelle schließen zwei weitere Szenen an: Auf einem Stockbett aus massiven Rundhölzern, das mit Dreiecksornamenten verziert ist, sitzt vornübergebeugt eine Frau (Abb. 94). Sie kümmert sich offenbar gerade um ihr Baby. Hinter ihr liegt ein Mann, der mit aufgestütztem Kopf in eine Leinendecke gehüllt ist und der dies lächelnd beobachtet. Die nackten Füße einer weiteren Gestalt, wohl eines Kindes, sind auf dem oberen Bett erkennbar. Unter dem Bett steht ein großes Keramikgefäß, dessen Form sehr an einen Nachttopf erinnert. Nur durch eine kurze Bretterwand vom Stockbett separiert folgt ein kleiner Raum, der aufgrund der zahlreichen, mehr oder minder fertiggestellten Weidenkörbe wohl als eine Art Werkstatt gedeutet werden kann (Abb. 95). Ein Mann mit Pelzmütze, dickem Umhang, einer Art Wanderstock und verschiedenen großen Stoffsäckchen scheint das Haus hier gerade durch die rückwärtige Tür betreten zu haben.⁴⁵⁰ Hinter ihm steht ein Junge. Beiden tritt eine ältere Person entgegen, deren geschlechtliche Zuordnung schwerfällt. Sie hat eine leicht gebeugte Haltung, trägt eine zylindrische Filzkappe über dem grauen Haar und zumindest einen Ohrschmuck mit einer Glasperle. Im Museumsführer steht, beim Mann und dem Kind handle es sich um: „[...] ein[en]

⁴⁴⁸ Schöbel 2005a, S. 36.

⁴⁴⁹ ebenda.

⁴⁵⁰ Tatsächlich ist die geschlossene Tür ursprünglich Teil des szenischen Arrangements und der Bereich unmittelbar davor mit einer Absperrung versehen, wie aus einer Abbildung hervorgeht: Schöbel 2014, S. 9, Abb. 10.

Salzhändler mit seinem Sohn, der seine Waren einer Korbflechterfamilie, die gerade aus dem Schlaf erwacht, anbietet.“⁴⁵¹

Ines fällt der Ohrschmuck mit einer Glasperle auf. Sie fragt mich zweifelnd, ob es solche Perlen damals bereits gegeben habe. Beide sprechen die wiederkehrenden Zickzack-Ornamente an, bei denen sie an Indianer denken müssen. Beide vermissen eine Beschilderung mit knappen Erklärungen vor allem darüber, auf welchen Funden die replizierten Objekte basieren. Ein Mitarbeiter, der diese Frage beantworten könnte, ist nirgends zu sehen. Im Museumsführer dagegen sind auf einer Zeichnung des gesamten Arrangements diejenigen Objekte und Ornamente, die auf konkreten Funden basieren, farbig hervorgehoben. Zudem finden sich kleine Abbildungen der entsprechenden Referenzobjekte und darunter stichpunktartige Angaben zu den Fundstellen.⁴⁵² Gunter Schöbel schreibt zum Konzept:

„Auf schriftliche Erläuterungen in den Häusern wurde trotz eingehender Diskussion weitgehend verzichtet, um nicht das abstrakte Lernen anhand von erläuternden Texten sondern eher das Assoziationsvermögen und die individuelle Erfahrbarkeit für den Besucher zu stärken. Bei einem Nichtverstehen des Dargestellten stehen ja Aufsichten und Besucherführer zum Nachfragen zu Verfügung.“⁴⁵³

Dies mag zu Ferienzeiten der Fall sein, aber eben nicht immer. Wir wenden uns dem Arrangement auf der anderen Seite zu. Der Bereich neben der Eingangstür ist durch ein Weidengeflecht vom restlichen Raum separiert. (Abb. 96) Zahlreiche Keramikgefäße auf dem Boden, die teilweise mit Tüchern abgedeckt sind, deuten auf einen Vorratsraum hin. Davor steht ein junger, blonder Mann mit einem Brustpanzer, einem Schild und einem Helm aus goldglänzendem Metall - es soll sich wohl um Bronze handeln. Er lächelt ein schwarzhaariges Mädchen an, das ihm gegenübersteht und das einen großen Tontopf in den Händen hält. Das Mädchen lächelt ebenfalls. Im Museumsführer kann man nachlesen, es handle sich um einen „[...] spätbronzezeitlichen Krieger[s] bei der Anprobe.“⁴⁵⁴ Und weiter: „Daneben steht die Tochter des Hauses und betrachtet den protzigen Helden. Bewundert oder belächelt sie ihn?“⁴⁵⁵ Hier muss ich an die „phantastische Oper“ „Die Pfahlbauer“ (1881) denken.⁴⁵⁶ Zentraler Inhalt dieser Burleske ist die Liebe zwischen der Tochter des „Häuptling[s]“, Maiglöckchen, und dem jungen Krieger Trotzig, wobei lange unklar ist, ob die beiden zueinander finden werden oder ob Maiglöckchens Mutter ihre Hochzeitspläne für die Tochter durchsetzen kann.⁴⁵⁷

Auf der anderen Seite der Trennwand sitzt ein Bronzeschmied auf einem Klapphocker und schärft gerade ein Bronzeschwert, dessen Gussform neben ihm an die Wand gelehnt wurde. (Abb. 97) An der Wand und auf einem schmalen Tischchen sind weitere Bronzeobjekte zu sehen. Ich denke mir, dass das lange weiße, mantelartige Oberteil der Figur bei einem ‚echten‘ Bronzeschmied wohl nicht so makellos sauber ausgesehen hätte, aber meine zwei Begleiter scheinen sich weder für den „Krieger“ noch für den Schmied sehr zu interessieren. Hinter letzterem steht ein Stuhl, dessen Grundkonstruktion x-förmig ist und dessen Sitzfläche sowie, teilweise, die Rückenlehne aus einer Lederbespannung bestehen. Ein Segment der Rückenlehne besteht freilich aus einem geschnitzten Holzbrett mit einer zentralen Kreisform. Die Konstruktion wirkt solide, die Oberflächen sind glatt geschliffen. Es handelt sich wohl um ein Produkt des Mannes, der jetzt gerade dabei ist, ein Rad an einen Wagen anzubringen. In einem Artikel hebt Schöbel die Bedeutung des Stuhles hervor:

„Sie [die Rekonstruktion; Ergänzung des Verfassers] wäre neben den bekannten Klappstühlen der nordischen Bronzezeit das erste nachgewiesene Sitzmöbelstück einer Gesellschaft, die man

⁴⁵¹ Schöbel 2005a, S. 36.

⁴⁵² ebenda, S. 37.

⁴⁵³ Schöbel 2005b, S. 24.

⁴⁵⁴ Schöbel 2005a, S. 36.

⁴⁵⁵ ebenda.

⁴⁵⁶ Freudenberg 1881.

⁴⁵⁷ ebenda.

bisher nicht auf Stühlen, sondern eher auf dem flachen Erdboden sitzen wähte [...]. Doch trotz der ägyptischen und minoischen Vergleiche ist hier bis zum Vorliegen weiterer Belege noch Zurückhaltung geboten.“ Die Holzelemente könnten nämlich „[...] auch Teile eines Wagenträgers oder eines anderen Möbelstückes gewesen sein.“⁴⁵⁸

Auch diese Informationen fehlen vor Ort. Ohnehin zeigen meine beiden Begleiter kein großes Interesse an dem Möbelstück. Selbst den Einbaum, der unmittelbar vor uns steht und an dessen vorderem Bereich gerade ein Junge arbeitet, beachten sie nicht weiter. (Abb. 98) Das Grundgerüst des Wagens besteht aus Holz; die Seitenwangen der halbhohen Aufbauten sind aus Weidengeflecht gefertigt. (Abb. 99) Neben dieser Szene wurden zwei Info-Tafeln angebracht. Auf der einen ist auf rotem Grund die Frage gedruckt „Wie lange war die Lieferzeit für einen Wagen?“ (Abb. 100) Daneben findet sich die in einen Kreis eingeschriebene Darstellung eines Lieferfahrzeugs mit der Aufschrift „Express“. Meine beiden Begleiter halten diese Tafel für albern und unpassend. Auf dem zweiten Teil steht die Antwort: „Je nach Typ zwischen 10 und 14 Tagen, wenn das Material bereit lag.“ Diese Aussage wird ergänzt um weitere Ausführungen, etwa dass sich der Wagen „[...] in 30 Minuten auseinander nehmen und wieder zusammensetzen[...]“ ließe. Zudem finden sich Abbildungen von Rädern sowie ein Symbolbild zum Herstellungsprozess. Diese Abbildungen werden durch kurze Erläuterungen ergänzt. Das halten Ines und Ralf nun für ganz interessant, sie hätten sich aber grundsätzlich mehr Informationen solcher Art gewünscht.⁴⁵⁹ Ich frage mich, wie sich solch genaue Zeitangaben machen lassen - durch Experimentelle Archäologie? Der Museumsführer enthält knappe Angaben über den Wagen:

„Die Rekonstruktionsversuche beginnen stets mit einem archäologischen Befund. Das Holzrad aus der Ufersiedlung „Wasserburg-Buchau“ wird mit den Wagenachsen und den Teilen des Wagenkastens mit den Informationen aus bildlichen Darstellungen hinsichtlich der Konstruktion von einem Wagnermeister wieder zu einem funktionierenden Ganzen zusammengesetzt.“⁴⁶⁰

Faktisch hat also ein Handwerker auf Basis von fragmentarischen materiellen Funden sowie stark abstrahierten zweidimensionalen Darstellungen einen funktionsfähigen Wagen gebaut. Die Formulierungen „archäologische[r] Befund“ und „Informationen aus bildlichen Darstellungen“ unterstreichen dabei die Wissenschaftlichkeit des Vorgehens, wogegen die Wendung „[...] wieder zu einem funktionierenden Ganzen zusammengesetzt[...]“ den Konstruktcharakter des Ergebnisses erahnen lässt.

Wir verlassen das Haus durch die vordere Türe und gehen weiter ins benachbarte Haus 2. Auch hier ist der Innenraum durch das tragende Skelett aus Baumstämmen - die nicht entrindet wurden - in drei Bereiche gegliedert: Der zentralen Durchgangsschneise zwischen den Türen an der Vorder- und Rückfront und zwei gleich großen Bereichen links und rechts dieser Achse (Abb. 101). Die Wände sind erneut lehmverputzt und der Boden weist einen grauen Estrich-Belag auf, der zu Teilen Rissbildung zeigt. An mehreren Stellen sorgen verdeckt angebrachte Kunstlichtquellen für eine Akzentbeleuchtung. Über dem rechten Bereich wurde eine Zwischendecke aus Holzdielen eingezogen. Hier hockt ein Junge mit einem braunen Kapuzengewand und blickt auf uns Besucher hinunter (Abb. 102). Im Museumsführer steht: „Ein Hirtenjunge mit einer in Hagnau gefundenen reich beschnitzten Holunderflöte sitzt über den Tieren im Pfettenkreuz und beobachtet die Szene.“⁴⁶¹ Diese Verbindung von Holzflöte, die idyllisch-romantische Assoziationen über das Hirtendasein weckt, findet sich ja bereits im „Haus des

⁴⁵⁸ Schöbel 2005b, S. 25; siehe hier auch für grafische Darstellungen der konkreten Vorlagen.

⁴⁵⁹ Im „Haus der Fragen“ kann man nachlesen, dass „Räder [...] bei uns seit dem 4. Jahrtausend vor Chr. bekannt[...]“ seien: Schöbel 2008, S. 19.

⁴⁶⁰ Schöbel 2005a, S. 39.

⁴⁶¹ ebenda, S. 38.

Hirten“ des „Bronzezeitdorf[es] 1 - Buchau“.⁴⁶² Der rechte Bereich unter der Zwischendecke präsentiert sich als Stall: Abtrennungen aus vertikal angebrachten Holzbrettern sowie Weidengeflecht separieren kleine Boxen, wobei sich die Bretter in ihrer Länge stark unterscheiden. Zudem weisen sie keine glatten Sägekanten auf sondern wirken wie mit einer Axt oder einem Beil stückweise abgehauen. In den Boxen befinden sich ‚realistische‘ Figuren eines Stiers (Abb. 103), von Ziegen und Schafen sowie dreier, zu Teilen schlammverkrusteter Wildschweine unterschiedlicher Größe. Auf dem Boden ist Stroh ausgebreitet. Arbeitsutensilien wie eine Mistgabel und ein Trog aus Holz oder auch ein Ledergeschirr mit Metallschnallen und eine Trense (?) vervollständigen die Ausstattung des Stalls.

Ein Schaf hat die Abtrennung erklommen und balanciert auf dem längsten Brett (Abb. 104). Dabei blickt es in Richtung Raummitte, also auf die Besucher. Ines muss bei diesem Anblick kurz lachen, sie hält das Arrangement für lustig. Dann entdeckt sie auch die Mäuse, die auf den Abtrennungen und an Rundhölzern an der Wand entlang zu laufen scheinen. Eine Maus unmittelbar hinter dem Schaf balanciert auf den Hinterbeinen. Im Museumsführer erfährt man, dass man sich auf Basis der zahlreichen Tierknochenfunde sowie von nicht näher spezifizierten „Vergleichen“ eine Vorstellung vom „[...] Aussehen der damaligen Haus- und Wildtiere[.]“ machen könne.⁴⁶³ Im „Plattform“-Artikel liest sich das wesentlich emphatischer:

„Die Idee der prozessbezogenen und den Rekonstruktionsgang erläuternden Darstellung fand auch im Bereich der zoologischen Informationen ihre Anwendung. Der Rinderschädel [...], aber auch die unansehnlichen Skelettfragmente der Ziegen, Pferde und Schweine erhielten mit Hilfe der Zooarchäologin Stephan und des Tierpräparators Kawerk [...] eine metrisch und morphologisch stimmige Hülle [...], die das Wissen um die spätbronzezeitliche Tierwelt nähern half und zugleich beim jüngsten Publikum ab dem ersten Tag Begeisterung auslöste.“⁴⁶⁴

Tatsächlich ist fraglich, ob man die Darstellung für Individualbesucher als „prozessbezogen[en]“ bezeichnen kann, der „Rekonstruktionsvorgang“ wird jedenfalls nicht thematisiert. Meine beiden Begleiter finden die Haltung von Schweinen in Häusern ungläubwürdig und hätten gerne Informationen über die Tierhaltung in Pfahlbausiedlungen erhalten.

Nun wenden wir uns dem vorderen Bereich auf der gegenüberliegenden Seite zu. Hier kniet ein Mädchen - oder eine junge Frau - mit langem, blondem Haar vor der Wand (Abb. 105). Mit Kohle zeichnet sie eine Darstellung, die auf den ersten Blick abstrakt wirkt: ein Netzwerk aus Linien, in die zu Teilen unregelmäßige Rechtecke mit Punkten eingeschrieben sind. Vereinzelt finden sich abstrahierte Menschen und Tiere. Bei einer früheren Führung wurde erklärt, es handle sich um eine Art Landkarte, in die Grundbesitz eingetragen sei - also eine prähistorische Katasterkarte. Dazu kann man im Museumsführer nachlesen „Landschaftspläne, die Äcker, Fluren, Häuser und Viehweiden zeigen [...], sind aus dem Val Camonica, der nördlichen Lombardei, bekannt.“⁴⁶⁵ Die zugehörige Abbildung zeigt eine solche „Landschaftsritzzeichnung“, die offensichtlich als Vorlage für die Wandgestaltung diente.⁴⁶⁶ Ines und Ralf schenken der Szene keine Beachtung.

Die hintere Raumecke nimmt ein kubischer, lehmverputzter Einbau ein, der an drei Seiten freisteht. (Abb. 101) Geht man entlang der Wände dieses Kubus, kann man hinter Glasscheiben kleinformatige Dioramen betrachten. Als sie die Dioramen entdeckt hat, stellt Ines die Frage in den Raum, ob es sich hierbei wohl um Spielsachen handeln soll. Die erste Szene, die an die ‚Katasterkarte‘ anschließt,

⁴⁶² siehe II.1.1.5.

⁴⁶³ Schöbel 2005a, S. 38.

⁴⁶⁴ Schöbel 2005b, S. 28.

⁴⁶⁵ ebenda, S. 27.

⁴⁶⁶ ebenda, S. 27, Abb. 81.

thematisiert landwirtschaftliche Tätigkeiten: Ein Mann zerteilt einen gefällten Baum, während ein zweiter Mann den Boden umpflügt. (Abb. 106) Im Hintergrund ist vage eine Siedlung am Seeufer zu erkennen. Im Museumsführer kann man nachlesen, das Modell würde den aktuellen Wissensstand zur Landschaftsgeschichte repräsentieren: „Es ist eine vom Menschen geprägte Kulturlandschaft mit Säumen, steppenheideartigen Weideflächen und in Wechselwirtschaft belegten Äckern.“⁴⁶⁷ In einem Artikel Gunter Schöbels ist folgendes nachzulesen:

„Modellbauer um den Engländer Richard Windrow [...] schufen so eine illustrierte Welt, die das Originalgetreide im Ausstellungsraum des Museums endlich in seinen Kontext setzte und zugleich die Arbeiten des Naturwissenschaftlers für alle nachvollziehbar veranschaulichte.“⁴⁶⁸

Meine Begleiter werfen kaum einen Blick darauf, gehen rasch weiter, zu den beiden kleinsten Dioramen, die zum Durchgang hin angeordnet sind. Leider scheint die Beleuchtung nicht richtig zu funktionieren, denn man kann die Darstellungen kaum erkennen. Laut Museumsführer zeigt das linke Diorama eine „Tänzerin“ und einen „Schamane[n]“. Letzterer ist komplett in ein Strohkostüm gehüllt und trägt eine Maske mit einer Art Vogelschnabel. Dazu kann man im Museumsführer folgendes lesen:

„Viele Darstellungen auf Felsbildern, Gefäßscherben oder Bronzeblechen zeigen Tanzszenen, die mit Lebenslust, Ritualzeremonien und großen Feiern in Verbindung zu bringen sind. Schamanen in merkwürdigen Gewändern und durch Masken als Mischwesen kenntlich spielen in vielen archaischen Gesellschaften, so auch in der dargestellten bronzezeitlichen Welt, eine große Rolle. [...]. Die Tanzszene erinnert uns an Musik, Rhythmus und Ausdruck, die wir mit archäologischen Mitteln nur schwer erkunden können.“⁴⁶⁹

Bei diesen Ausführungen muss ich erneut an die Oper „Die Pfahlbauer“ denken (1881). Ihr Auftakt spielt „Im heiligen Hain“, wo bei „Vollmondaufgang“ kultische Handlungen vor einem Altar vollzogen werden und „[d]ie phantastisch gekleideten Pfahlbauer und Bauerinnen [...] einen mit Chorgesang gemischten Reihen [tanzen; Ergänzung des Verfassers].“⁴⁷⁰ Vor Ort freilich finden sich keinerlei textuelle Ausführungen zur Interpretation des Dioramas. Da die Szene zudem dunkel ist, betrachten sie meine Begleiter kaum. Das zweite Diorama soll drei Männer mit kriegerischen Attributen - Bronzehelmen, Äxten, einem Schwert - zeigen, die in einer tiefverschneiten Winterlandschaft unterwegs sind. Hier geht es um die Themen „Raubzüge und Krieg, Auseinandersetzung und Dorfbrände [...].“⁴⁷¹ Dies könne, neben Handel, auch das Vorhandensein „[...] fremde[r] Gegenstände [...] oder gar fremde[r] Menschen [...]“ erklären.⁴⁷² Da auch dieses Diorama nur mit Mühe erkennbar ist, gehen Ines und Ralf daran vorbei. Nun wenden wir uns der Raumnische neben der hinteren Tür zu. Hier kann man zwei weitere Dioramen finden, über denen nun erstmals eine Info-Tafel angebracht ist (Abb. 107). Die Überschrift lautet: „Wie war das damals? So - oder so?“ Aus dem Text geht hervor, dass „archäologische Modelle“ immer Interpretationen von Funden und Befunden seien, die unter anderem aufgrund von „[...] Unwissenheit [...], Ideologie und Zeitgeist [...]“ fehlerhaft sein könnten. Dann wird der Leser direkt angesprochen:

„Also Vorsicht! Was Sie hier sehen, ist eine Nachdenk-Rekonstruktion des Jahres 2002. Das sollten Sie wissen. Betrachten Sie unsere Modelle kritisch. Sie sind mit großer Sorgfalt und

⁴⁶⁷ Schöbel 2005a, S. 38.

⁴⁶⁸ Schöbel 2005b, S. 27; ähnlich: Schöbel 2006c, S. 78.

⁴⁶⁹ Schöbel 2005a, S. 40.

⁴⁷⁰ Freudenberg 1881, n.p., S. 3.

⁴⁷¹ ebenda.

⁴⁷² ebenda.

hoher wissenschaftlicher Genauigkeit gefertigt, doch sie sind nicht frei von Fehlern, denn es gibt immer mehrere wahrscheinliche Deutungen für denselben Befund.“

Das sind offene Worte, die die Grundlagen archäologischer Rekonstruktionen betreffen. Allerdings finden sie sich eher versteckt. Als ich das Haus später nochmals betrete und ein wenig warte, bemerke ich, dass nicht alle Besucher diese Nische überhaupt betreten. Das hängt wohl mit der Besuchsrichtung zusammen. Kommt man durch die vordere Türe, liegt diese Ecke eher im ‚toten Winkel‘ neben dem Hinterausgang. Betritt man den Raum durch die hintere Türe, fallen die Dioramen eher in den Blick (Abb. 108). Das ist natürlich nur ein Momenteindruck.

Das linke Diorama zeigt einen Raum mit sauber gearbeiteten, rechteckigen Holzpfeilern. (Abb. 109) Die Wände sind weiß verputzt oder mit Holz verkleidet. Im Vordergrund befindet sich eine Feuerstelle. Vor der Rückwand steht ein Tisch, an dem zwei Männer sitzen. Sie scheinen in ein Würfelspiel vertieft. Der Tisch ist mit einer faltenfreien, weißen Tischdecke gedeckt. Auf ihm stehen Keramikgefäße. An der Wand sind Waffen und Rüstungsteile in der Art einer frühneuzeitlichen ‚Rüstkammer‘ arrangiert. Von einem Bereich mit leicht erhöhtem Holzboden auf der rechten Seite kommt gerade eine Frau mit einer Schüssel in der Hand, die wohl die Männer bedient. Ines und Ralf halten das nicht für eine glaubhafte Rekonstruktion. Die geradlinige Ästhetik und die reduzierte Farbigkeit lassen den Raum für Ines zu modern erscheinen. Sie denkt auch an asiatische Innenräume.

Im zweiten Diorama tragen zahlreiche Holzstämme, die mit farbigen Zickzack-Mustern verziert sind, eine flache Holzdecke (Abb. 110). Die glatten, wohl lehmverputzten Wände sowie eine Art Raumteiler sind mit weiteren Zickzack- und Dreiecksformen dekoriert. Die Tür weist ein Rautenmuster auf. Vor der zentralen Feuerstelle kniet ein Mann, der gerade dabei ist, Fische auf Holzstöcken über dem Feuer zu grillen. Im Hintergrund sitzt ein zweiter Mann, der mit dem Flechten eines Korbes beschäftigt ist. Die Gesichter beider Männer sind mit Streifen oder Dreiecksformen bemalt. Ines und Ralf erscheint diese Rekonstruktion viel zu bunt und exotisch. Sie müssen an „Indianer“ denken. Diese Assoziation werden sie im anschließenden Haus, dem „Kulthaus“, erneut äußern. Ansonsten können sie mit den Dioramen nicht viel anfangen. Laut Museumsführer soll es um die Alternativmodelle „Männerwelt“ beziehungsweise „Frauenwelt“ handeln.⁴⁷³

Im „Kulthaus“ fällt beiden zuerst die rechte Innenwand auf (Abb. 101). Die verputzte Wand ist rot gestrichen und mit weißen Zickzack- sowie Dreiecksornamenten versehen. Ines sagt sinngemäß: Schon wieder Indianer.⁴⁷⁴ Die Raumaufteilung ist hier anders als bei den vorhergehenden Häusern. Die Besucherachse zwischen den Türen auf der Vorder- und Rückseite verläuft neben der rechten Seitenwand, links davon finden sich ein szenisches Arrangement sowie, neben der vorderen Tür, eine Installation aus Repliken von Bronzewagen unterschiedlicher Größe und der „Himmelscheibe von Nebra“ (Abb. 112). Diese Objekte scheinen in unterschiedlicher Höhe und mit verschiedenen Abständen zur Rückwand frei im Raum zu schweben, denn sie hängen nur an dünnen Kunststoffschnüren. Da sie von einer Lichtquelle oberhalb von uns Besuchern angestrahlt werden, werfen sie unterschiedlich große Schatten an die Wand. Vor der Wand wurde eine rote Tafel platziert, die einen rosa ‚Straßenkreuzer‘ der 1950er Jahre, wahrscheinlich einen Cadillac, zeigt. Darüber steht „Wann wurde der Wagen Kult?“ Auf der Tafel rechts neben uns findet sich die Antwort: „Ab dem 4. Jahrtausend v. Chr. Vielleicht schon früher.“ (Abb. 113) Im Text darunter wird die kultische Bedeutung von Wagen skizziert: Für die Erklärung der Bewegung von Sonne und Mond sowie des Kreislaufs des Lebens hätten Wagen und Schiffe „[...] eine große Rolle [...]“ gespielt. Die Abbildungen darunter zeigen ein Pferd mit vier Rädern, das hinter sich eine einseitig vergoldete Scheibe auf zwei - nur fragmentierten - Rädern herzieht. Damit habe man sich die Bewegung der Sonne bei Tag und Nacht erklärt. Informationen zum Objekt selbst fehlen. Unmittelbar vor uns ist eine Tafel angebracht, die die

⁴⁷³ Schöbel 2005a, S. 41; siehe zu diesem Aspekt III.1.1.1.

⁴⁷⁴ In einem Artikel der Zeitschrift „Plattform“ werden Farbigkeit und Ornamentik mit konkreten Vorbildern, vor allem einem „[...] kultisch interpretierte[m] Haus der Nagyrév-Kultur (Ungarn) [...]“ legitimiert: Baumhauser 2005, S. 85.

Identifikation der jeweiligen Vorbilder der Repliken erlaubt. Diese Informationen finden meine Begleiter interessant, doch die Tafel mit der Frage und dem Auto halten sie erneut für albern, den Gegenwartsbezug für erzwungen. Dies trifft auch auf die anschließende Tafel zu, die wir hinter der Trennwand zum szenischen Arrangement entdecken. Unter der Überschrift „Auf Rädern ins Jenseits?“ ist ein Motorrad abgebildet, dessen Beiwagen durch einen Sarg ersetzt wurde. (Abb. 114)

Die Szene selbst zeigt einen komplett mit Tüchern verhüllten Leichnam auf einem Holzwagen. Die Räder des Wagens mit ihren vier, relativ schmalen Speichen sind perfekt gearbeitet. Am Kopfende steht ein Mann mit einem hellen Umhang, der die Arme ausgebreitet hat (Abb. 115). Ein Stab in der rechten Hand, eine goldene Schale in der linken Hand, rote Gesichtsbemalung sowie vor allem sein hoher, konisch zulaufender „Goldhut“⁴⁷⁵ weisen ihn offensichtlich als eine Art Priester aus, oder jedenfalls als eine Person, der im Totenritus eine hervorgehobene Funktion zukommt. Vor der Wand stehen eine Frau, die ihr Gesicht mit der rechten Hand bedeckt hat sowie ein Mann, der ebenfalls einen Umhang trägt und der die Arme über dem Toten erhoben hat. Am Fußende befindet sich ein Kind mit einem Blätterkranz im Haar und hinter ihr, in der Raumecke, steht ein kleiner Schimmel (Abb. 116). Die Beschreibung und Erläuterung im Museumsführer fällt hier relativ ausführlich aus:

„Unsere Szene zeigt den Verstorbenen unter einer Gesichtsmaske auf einem Prunkwagen mit Vollgussspeichenrädern, deren Achsen mit tiergestaltigen Nägeln in Enten- und Stierform abschließen. Dahinter stehen beschwörend, weinend und drohend Priesterinnen und Priester in ihrem Ornat mit prunkvollen Anhängern, kegelförmigen Hüten aus Goldblech oder Rotfichtenzweigen, letztere entsprechend gefundenen Vorbildern. Unter dem Dach hängen phantasievolle Gewänder, Masken und Umhänge, die ähnliche Szenen der Völker der Welt und Fragmenten des historischen Wissens entlehnt sind. Unter den kultisch bedeutenden Objekten sind ein Eberzahnanhänger, feingliederige Kettengehänge, Bronzescheiben oder ein Pflanzenkollier nach zeitgleichen ägyptischen Vorbildern besonders erwähnenswert. Der Kopf des blumengeschmückten Kindes im Hintergrund wurde aus einem von 5 in der Wasserburg-Buchau gefundenen Schädeln im Zahnwechselalter detailgetreu rekonstruiert. Das Pferd auf der linken Seite ist aus einem sibirischen Tarpan unter Verwendung der Maßangaben spätbronzezeitlicher Exemplare hinsichtlich Hufgröße, Stockmaß, Muskelmarken, Brustumfang, Kopfgröße und Schnauzenbreite nachgebaut. Astagabelidole und Standgötzen aus den Mooren veranschaulichen die Elemente einer damals verbreiteten Kultpraxis, die sich im Waldland nördlich der Alpen feststellen lässt.“⁴⁷⁶

Ergänzend hierzu wird unter anderem auf Funde reich ausgestatteter Grabhügel im süddeutschen Raum sowie auf „Brandgräber der Urnenfeldkultur“ verwiesen, wobei letztere „[...] an die frühen Schilderungen der Totenfeierlichkeiten bei Homer vor Troja und anderer antiker Schriftsteller [...]“ erinnern würden.⁴⁷⁷ Die äußerst detailreiche dreidimensionale Darstellung erweist sich also als Pasticcio auf Basis materieller Funde unterschiedlicher Herkunft, für deren funktionale Interpretation - ganz in der antiquarischen Tradition des 19. Jahrhunderts - auf antike Textquellen verwiesen wird. Insgesamt halten Ines und Ralf die Überschriften und zu Teilen die Illustrationen der wenigen Info-Tafeln, mit denen ein Bezug zur Gegenwart hergestellt werden soll, für albern. Sie hätten sich stattdessen knappe, aber konkrete Informationen gewünscht, was auch bei anderen Besuchern der Fall ist.⁴⁷⁸ Auch das „Haus der Fragen“ würde zum Thema „Religion“ nur eine sehr pauschale Antwort liefern, die freilich den hypothetischen Charakter der Zuordnung von Objekten zu diesem Bereich eher

⁴⁷⁵ Der Aufbau des „Goldhutes“ ist an einem Fund der Spätbronzezeit von Schifferstadt orientiert: Walter 2005, S. 63.

⁴⁷⁶ Schöbel 2005a, S. 42f.; siehe auch Schöbel 2006c, S. 79.

⁴⁷⁷ Schöbel 2005a, S. 42.

⁴⁷⁸ In einer quantitativen Befragung von 590 Besuchern im Sommer 2003 äußerten immerhin 17,5 Prozent den Wunsch nach „[...] mehr Informationen am Objekt.“: Strassmeir 2005, S. 111. Insgesamt knapp die Hälfte gab an, sie hätten hier gerne eine Führung gehabt: ebenda, S. 110.

verschleiert: „Es gibt viele Belege für Kulte, Geister- und Totenverehrung.“⁴⁷⁹ Ich komme für mich zu dem Schluss, dass es sich bei allen drei Bauten um „Häuser der Fragen“ handelt - Fragen, die aufgeworfen, aber nicht beantwortet werden, sofern kein Mitarbeiter vor Ort ist. Diesen Eindruck teilen die vier Damen, die ich am 17. Oktober begleite, wohl nicht. Beim Hinausgehen aus Haus 2 tauschen sie sich über das bisher Gesehene aus: Sie meinen, die Menschen hätten damals schon große Fertigkeiten gehabt. Eine sagt, es habe sicher schon eine Aufteilung in „Macher“ und „Entwickler“ gegeben.⁴⁸⁰

Mit Ines und Ralf gehe ich über einen weiteren Steg zum „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“. An einer Stelle beschreibt er eine relativ enge Kurve in Richtung See. Dort befindet sich eine vorgelagerte Reihe parallel angeordneter Holzpfähle, deren Funktion sich dem Betrachter nicht unmittelbar erschließt, wobei ich mit meinen Begleitern auch achtlos daran vorbeigehe. (Abb. 117) Es handelt sich dabei um ein Teilstück der „Seepalisade“ aus „Eichenpfählen“ - „[...] zur Veranschaulichung der üblichen ringförmigen Umfriedung einer Siedlungsanlage und zur Kenntlichmachung der Positionierung des gewählten Dorfausschnittes [...]“.⁴⁸¹

Vom Steg aus bieten sich rechter Hand Ausblicke auf den ganzen Bereich des Überlinger Sees (Abb. 118) während links das „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ mit der umlaufende Palisade liegt; rechts davon schließt sich die Uferzone mit zwei einzeln stehenden, relativ kleinen Pfahlbauten an.⁴⁸²

II.1.1.8 Zu den Ursprüngen: Die Rekonstruktionen von 1922

Im „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ werfen wir einen Blick in die Bronzegießerei, das Vorratshaus und sehen uns dann kurz die Rekonstruktionen an, die 1922 nach Grabungsbefunden aus dem Federseemoor errichtet wurden.⁴⁸³ Dies erfährt man als Besucher auch auf einer Info-Tafel mit dem Titel „Die Häuser von 1922“, die neben dem Zugang zum Steg angebracht ist (Abb. 119). Unter einer Schwarzweiß-Luftaufnahme, auf der die beiden Pfahlbauten zu sehen sind, auf die Vereinsgründung am 12. März 1922 hingewiesen. Zudem kann man dort nachlesen, das Haus im Vordergrund habe „[...] zum 75-jährigen Jubiläum des Museums wieder instandgesetzt werden[...]“ können. Es ist die einzige Tafel des Freilichtmuseums, auf der das Alter eines Ensembles im Text angeführt wird. Zugleich ist es das einzige Mal, dass ein historischer Zustand mittels eines Fotos - auch wenn dieses nicht konkret datiert ist - visualisiert wird. Die eben zitierte Textpassage legt nahe, dass hier das Alter von Museum und Verein betont werden sollen. Darüber hinaus kann für Besucher im direkten Vergleich zwischen dem Ist-Zustand und der Abbildung die umfangreiche Entwicklung des Museums evident werden: Heute ist die Bucht auf der Land- und Wasserseite von Rekonstruktionen und Funktionsbauten umgeben, die durch ein System aus Stegen erschlossen werden.

Die Wände der Häuser bestehen aus gerundeten, vertikal verbauten Bohlen. (Abb. 120) Im Vergleich zu den Bauten der ersten Plattform wirken sie wesentlich älter. Das Holz ist dunkelbraun bis dunkelgrau, wirkt verwittert. Die Reetdächer sind zu Teilen mit Moos bewachsen. Der Holzboden vor der ersten Rekonstruktion ist mit Kies und Sand bedeckt. Eine Absperrung verhindert das Betreten des kurzen Verbindungsstegs zur nächsten Rekonstruktion. Auf den halbrunden Bodendielen, die hier nicht mit einem Schüttmaterial bedeckt sind, wäre eine Fortbewegung auch nicht einfach. Aber selbst die Rekonstruktion, deren Vorplatz man betreten kann, ist weder zugänglich noch ist ein Blick ins Innere möglich. Es fehlen auch die roten Info-Tafeln neben dem Eingang, weshalb das Innere wohl zurzeit

⁴⁷⁹ Schöbel 2008a, S. 14.

⁴⁸⁰ Feldtagebuch vom 17.10.2020.

⁴⁸¹ Schöbel 2005b, S. 20.

⁴⁸² Es handelt sich um das ursprünglich 1996 errichtete „Hornstaadhaus“ und das 1998 gebaute „Arbonhaus“: Schöbel 2005a, S. 22-24. Auf beide Bauten wird an späterer Stelle eingegangen.

⁴⁸³ Schöbel 2005a, S. 21; Schöbel 2002b, S. 171.

nicht museal genutzt wird. Ursprünglich war es als „Wohnhaus“ eingerichtet.⁴⁸⁴ Reinerth beschreibt das Haus 1932 folgendermaßen:

„Durch den Eingang auf der Giebelseite, bei dem die in senkrechter Angel drehbare, aus einem Eichenbrett gebildete Türe auffällt, gelangt man in das innere [sic!] des stattlichen Wohngebäudes, das zwei Räume, einen kleinen vorderen Küchenraum und einen größeren, rückwärtigen Schlafraum umfaßt. Die helle Lehmverkleidung der Wände gibt beiden Räumen etwas ungemein Freundliches und man staunt, wie zweckmäßig schon der Steinzeitmensch seine Wohnstuben einzurichten verstand.“⁴⁸⁵

Insgesamt muss man sich die Ausstattung damit wohl so vorstellen, wie sie sich im „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ heute noch präsentiert.⁴⁸⁶ Die zweite Rekonstruktion war als „Versammlungshaus“ mit „Vorhalle“ und Hauptraum mit Bänken und Herd gestaltet.⁴⁸⁷ In Reinerths Worten:

„An den Wänden hängen über besonders wertvollen Fellen vom Bär, Hirsch und Eber die einfachen, aber überaus wirksamen Eibenbögen, wie sie der Pfahlbauer der Steinzeit benützte. Zahlreiche Lanzen mit scharfen Feuerstein- und Knochenspitzen umstehen die Firstträger, und mehrere Streitäxte vervollständigen das Bild steinzeitlicher Bewaffnung.“⁴⁸⁸

Bei diesen Worten fällt mir erneut die „phantastische Oper“ „Die Pfahlbauer“ ein. Schauplatz des Zweiten Aufzugs ist zunächst die „Halle des Häuptlings, mit rohen Waffen und Werkzeugen geschmückt [...]“.⁴⁸⁹ Im Museumsführer von 2005 findet sich folgende Aussage zur Nutzung: „Eines der Häuser wird gegenwärtig als Pfahlbaukino benutzt.“⁴⁹⁰

Mein Eindruck ist, dass beide den Rundgang gerne beenden würden, wahrscheinlich nur noch mir zuliebe überhaupt hier sind. Daher bitte ich beide um ein Fazit: Ines übernimmt die Zusammenfassung: Das Museum sei insgesamt interessant, die Führung jedoch zu kurz gewesen und sie hätte sich mehr Informationen in Form von Info-Tafeln gewünscht. Man solle sich das Museum auf jeden Fall ansehen, wenn man ohnehin in der Umgebung sei, aber ein Besuch sei definitiv ausreichend. Nochmal müsse sie nicht herkommen. Ihr Freund lächelt und stimmt zu.⁴⁹¹

Ich bin ein wenig überrascht als er mir zum Abschied die Hand geben möchte, will einen Händedruck aber auch nicht verweigern. Das Corona-Virus ist jetzt, Anfang März, medial bereits sehr präsent. Nur zehn Tage später wird es die WHO zur globalen Pandemie erklären.⁴⁹²

II.1.1.9 Streifzüge zwischen Stein- und Bronzezeit; Rückkehr aufs ‚Festland‘

Nachdem wir uns verschiednet haben, gehe ich erneut zum „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“. Jetzt sind nur wenige Besucher unterwegs. Ich sehe, dass das Haus zum Thema „Ernährung“ offen ist und trete ein. Es findet gerade eine Führung statt. Die Führung ist kurz darauf zu Ende und die Teilnehmer verteilen sich über das „Dorf“ oder gehen weiter zu den anderen Museumsbereichen. Ich gehe nochmals in die

⁴⁸⁴ Es bestand aus einem „Küchenraum“, der unter anderem mit „Backofen“, „Getreidemühle“ und „Webstuhl“ eingerichtet war, sowie einem angrenzenden „Schlafraum“ mit „Herd“, „Geschirrstand“, zwei „Schlafb[ä]nk[en]“, „Bohrapparat“, „Sägeapparat“ und einer „Bank“: Reinerth 1932, S. 4 für den Grundriss sowie S. 7f. für eine Beschreibung.

⁴⁸⁵ Reinerth 1932, S. 7.

⁴⁸⁶ siehe II.1.1.6.

⁴⁸⁷ Reinerth 1932, S. 4.

⁴⁸⁸ ebenda, S. 9.

⁴⁸⁹ Freudenberg 1881, S. 16.

⁴⁹⁰ Schöbel 2005a, S. 21. Heute ist das „Pfahlbaukino“ in der „Dorfhalle“ des „Steinzeitdorf[es] 1 - Sipplingen“ untergebracht: <https://www.pfahlbauten.de/veranstaltungen/Pfahlbaukino.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 15.03.2020].

⁴⁹¹ Ausgangsinterview mit Ines (IP 17) und Ralf (IP 18) am 01.03.2020.

⁴⁹² <https://www.euro.who.int/de/health-topics/health-emergencies/coronavirus-covid-19/news/news/2020/3/who-announces-covid-19-outbreak-a-pandemic> [erstellt am 12.März 2020; zuletzt abgerufen am 20.07.2020].

drei Häuser mit szenischen Arrangements und Modellen im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ und beobachte dabei die Besucher ein wenig. Sie scheinen eher achtlos durch die Häuser zu schlendern, womöglich ist die Frühlingssonne im Freien attraktiver. Im „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ kommt mir ein junger Zimmermann in Walz-Kleidung - dunkle, weite Cordhose, dunkle Weste und ein schwarzer, breitrempiger Hut - entgegen, der mit einer Begleiterin unterwegs ist. Ich spreche die beiden an. Er sagt, dass er sich sehr für solche Rekonstruktionen interessieren würde. Er sei schon öfters in Unteruhldingen gewesen, habe aber auch Haithabu⁴⁹³ besucht. Das sei sehr enttäuschend gewesen, denn dort habe es weder eine Führung gegeben noch sachkundige Ansprechpartner in den Bauten, sondern nur Verkaufsstände. Die beiden möchten wissen, welche Anlagen ich kenne. Wir unterhalten uns ein paar Minuten über dieses Thema. Ich erkundige mich schließlich nach seiner Meinung über die hiesigen Rekonstruktionen. Er hält sie insgesamt für gelungen, allerdings sei wohl nicht alles authentisch mit zeitgemäßen Methoden handgemacht. Als Beispiel nennt er die Reetdächer, die seiner Meinung nach wohl aus Kostengründen geschraubt sein dürften - die Schnüre würden demnach eine traditionelle Machart nur vortäuschen. Zudem meint er, gepflegte Reetdächer sollten nicht derart stark bemoost sein. Ich erwidere, dass das Moos vielleicht absichtlich belassen würde, um den Eindruck hohen Alters zu erzeugen. Er lacht und stimmt mir zu. Wir verabschieden uns. Inzwischen hat der Wind aufgefrischt und es ist hier, im seeseitigen Bereich der Bucht, ziemlich kühl geworden.

Ich gehe noch hinüber zu den ältesten beiden Rekonstruktionen von 1922. Dort steht gerade ein älterer Herr, den ich anspreche. Er stammt aus der Schweiz, aus Solothurn. Ich frage ihn nach seiner Meinung über die Bauten und er erwidert, mit Blick auf die Palisade des „Steinzeitdorfs 1 - Sipplingen“, es sei schon eindrucksvoll, was die Menschen damals geleistet hätten - sofern die Rekonstruktion korrekt sei. Dann fügt er an, dass er auch Ägypten und Asien mehrfach bereist habe und dort viele eindrucksvolle Bauten früherer Hochkulturen gesehen habe. Mit Pfahlbauten sei er bereits seit seiner Jugend vertraut, da diese während seiner Schulzeit im Unterricht eine große Rolle gespielt hätten. Heute sei das aber nicht mehr so. Er verabschiedet sich und ich sehe ihn wenig später mit einer jüngeren Frau und einem Mann, die anscheinend schon auf ihn gewartet haben.

Nun sind kaum noch Besucher unterwegs. Ich gehe nochmals zurück zum „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“, um es durch den landseitigen Torturm wieder zu verlassen und so den kompletten Rundgang zu absolvieren. Hinter dem Turm führt ein Steg in einer langgezogenen Rechtskurve zum Bodenniveau des ‚Festlands‘ (Abb. 121). Seine Gestaltung entspricht derjenigen der übrigen Stege. Auf halber Strecke ist eine kleine Plattform angeordnet, von der aus man auf ein Tiergatter hinabblicken kann, das von Weidezäunen begrenzt wird. (Abb. 122) Jetzt, Anfang März, befinden sich dort aber keine Tiere. Dahinter stehen, zwischen hohen Bäumen, weitere Pfahlbauten auf individuellen Plattformen. Sie sind lehmverputzt und haben Reet-Satteldächer. Das Ganze erweckt den Eindruck einer eigenen kleinen Siedlung. Am Ende des Stegs zweigt in Kiesweg zu den Bauten ab. (Abb. 123) Eine Info-Tafel orientiert darüber, dass es sich um Bauten handelt, die für das 2006 realisierte TV-Format „Steinzeit - Das Experiment“⁴⁹⁴ realisiert worden seien und die nun für das „Schülerprojekt „Leben in der Steinzeit““ genutzt würden (Abb. 124). Ansonsten sind sie allerdings nicht zugänglich. Hier endet auch der für Besucher zugängliche Bereich.

Unmittelbar im Anschluss führt der Weg zu einem modernen Satteldachgebäude, das als Lager oder Werkstatt zu dienen scheint, denn vor der seeseitigen Fassade lagern zahlreiche Bretter und anderes Material. (Abb. 125) Dieser Bereich ‚hinter den Kulissen‘ ist mir schon früher aufgefallen, da er nicht optisch verdeckt wird, etwa durch ein hohes Holztor.

Ich gehe zurück in Richtung Steg und dann weiter auf dem Weg, der parallel zum Ufer geführt ist. Von hier aus kann man bald darauf nochmals zwei Rekonstruktionen sehen, das „Arbon-“ und das „Hornstaad-Haus“, die in der Uferzone stehen. (Abb. 126, 127) Beide Häuser werden von der

⁴⁹³ <https://haithabu.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 26.05.2021].

⁴⁹⁴ siehe II.2.3.

Nachmittagssonne beschienen, im Hintergrund geht der Blick auf die Bucht und die verschiedenen „Dörfer“ des Museums. Der Gesamteindruck ist für mich sehr ‚malerisch‘ und zugleich exotisch. Die Info-Tafel beim Arbonhaus orientiert über das Baujahr der Rekonstruktion, die archäologische Basis sowie das Baumaterial, Weißtanne, das für den Thurgau typisch gewesen sei. Zudem werden unter anderem Kontakte zum „Donauraum“ erwähnt, die man anhand der Keramiken nachvollziehen könne. Die Tafel zum „Hornstaadhaus“ hingegen informiert, neben den Angaben zu Baujahr und archäologischer Grundlage, über den aufwändigen Rekonstruktionsprozess, den man mittels einer Folge der „Sendung mit der Maus“ nachvollziehen könne. (Abb. 128) Dann wird die Nutzung erläutert: Bis zu seiner Zerstörung durch einen „Hagelsturm“ im Jahr 2009 sei es „[...] im Rahmen einer Langzeitstudie [...]“ temporär bewohnt gewesen. Das heutige Haus sei ein Wiederaufbau des Jahres 2011. Zugänglich sind beide Häuser allerdings nicht.

Auf der gegenüberliegenden Seite liegt ein Bereich, der durch Heckenpflanzen, Sträucher und Bäume separiert ist. Es handelt sich um die „Steinzeit-Werkstatt“⁴⁹⁵ beziehungsweise den „Steinzeitparcours“ (2011),⁴⁹⁶ allerdings ist der Bereich Anfang März 2020 abgesperrt. (Abb. 129) Entlang einer Seite zieht sich ein überdachter Bereich mit Tischen und Sitzbänken, der wohl für museumspädagogische Angebote sowie als Picknick-Platz für Schulklassen gedacht ist. Die verschiedenen Stationen umfassen unter anderem ein Rondell, in dem man zweirädrige Holzkarren bewegen kann („Reif für den Steinzeit-Führerschein?“), Kräuterbeete („Wo war die Steinzeit-Apotheke?“), einen Sandkasten respektive eine Grabungsfläche für Kinder („Was ist eine Ausgrabung?“), einen überdachten Bereich für Demonstrationen sowie einen abgegrenzten, mit Büschen und Bambus bewachsenen Barfußpfad mit verschiedenen Untergründen und einer Art Xylophon. Die Überdachung des großen Bereichs mit Tischen und Bänken besteht aus dunkelbraun lasierten Vierkanthölzern, die ein Pultdach tragen, das nach hinten abfällt. Es dürfte mit Bitumenbahnen gedeckt sein. Den Werkstatt-Bereich erlebe ich bei einem Besuch im Rahmen der Reihe „Experimentelle Archäologie aus Europa - Wissen erlebbar gemacht“ am 20. Mai 2018. Das Thema an diesem Tag lautet „Salz und Kupfer“.⁴⁹⁷ Verschiedene Utensilien, etwa eine Tasche und ein Kanister aus Kunststoff, verdeutlichen, dass ein ‚authentisches‘ Setting hier letztlich nicht im Zentrum steht (Abb. 130). Auch ist der Mann, der für die Demonstration zuständig ist, nicht kostümiert, trägt normale Alltagskleidung.

Zum Schluss führt nochmals ein kurzer Steg, der wie die übrigen Stege der Anlage gestaltet ist, zurück auf den Platz vor dem Archaeorama. (Abb. 131) Geht man am ‚alten‘ Museumsgebäude vorbei, gelangt man direkt zum Ausgang, einem Drehkreuz neben einem schlichten Metalltor. Davor hat man die Möglichkeit, ins Eingangsgebäude zurückzugehen, zu einem kleinen Shop, in dem man Repliken und Publikationen erwerben kann.

II.1.1.10 Das Pfahlbaumuseum und Covid-19

Ab dem 15. Mai 2020 ist ein Besuch des Pfahlbaumuseums wieder möglich, mit dem neuen Konzept „Zeitreise durch die Pfahlbauten 2020“.⁴⁹⁸ In einem Interview mit dem „Südkurier“ beschreibt Gunter Schöbel das Konzept wie folgt:

⁴⁹⁵ <https://www.pfahlbauten.de/museum/geschichte.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2020].

⁴⁹⁶ Der „[...] Steinzeitparcours mit hands-on-Einheiten, Schülerwerkstatt und Ruhezeiten, der für Familien und Aktionsprogramme entwickelt worden war [...]“: Schöbel 2014, S. 12.

⁴⁹⁷ <https://sharingheritage.de/veranstaltungen/experimentelle-archaeologie-i-salz-und-kupfer-2/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2020].

⁴⁹⁸ Santini 2020.

„Wir werden das Museum in anderer Art und Weise inszenieren. Wir empfangen die Menschen und gehen mit ihnen ganz zurück in die Zeit kurz nach der Eiszeit und entwickeln dann Umwelt- und Landschaftsgeschichte sowie Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“⁴⁹⁹

Danach gehe es sukzessive „zurück in die Gegenwart“, wie dem Artikel zu entnehmen ist.⁵⁰⁰

Mitte Juni 2020 präsentiert sich das Pfahlbaumuseum zudem mit einem gänzlich neu gestalteten Internetauftritt.⁵⁰¹ Bis dahin waren die alten Webseiten online. Unter Verweis auf die Hygienemaßnahmen sah man eine Auflistung abgesagter Veranstaltungen und wurde darüber informiert, dass keine Führungen angeboten würden. Auch das Archaeorama sei nicht zugänglich.⁵⁰² Der neue Auftritt ist sehr viel bilddominierter. Auf der Startseite wechseln sich formatfüllende Außen- und Innenansichten der Anlage ab. Davor steht der Textblock „Neustart 2020. Die Pfahlbauten in ihrer natürlichen Lage am Bodensee vermitteln das einzigartige UNESCO Weltkulturerbe. 2020 selbstverständlich unter Einhaltung aller Corona-Regeln.“⁵⁰³ Tickets sind nun auch online erhältlich.⁵⁰⁴ Ein Link führt zu einer Webseite mit den aktuellen Hygieneregeln:

„Unsere Mitarbeiter sprechen hinter Visieren in gebührendem Abstand mit Ihnen. Für Sie sind Masken im Shop erhältlich. Das Museum liegt zu 90 Prozent im Freien. In den wenigen geschlossenen Räumen stehen die Türen offen. Dort bitten wir Sie, Mundschutz zu tragen.“⁵⁰⁵

Offenbar, um das Thema nicht zu negativ wirken zu lassen, zeigt eine großformatige Abbildung eine prähistorisch anmutende, goldene Maske. Auf dem beigefügten Textblock steht: „Masken sind historisch belegt. Wir bitten aus aktuellem Anlass indoor welche zu tragen.“⁵⁰⁶ (Abb. 132)

Auf einer weiteren Webseite wird der neue, festgelegte Rundgang vorgestellt:

„Sie starten am Eingangsgebäude, passieren den ersten Infopunkt auf der Terrasse, den Uferwald mit den Experimentalbauten und gelangen dann in das erste Steinzeitdorf. Durch Häuser führt Sie der Weg in die bronzezeitlichen Anlagen wieder zurück an das Ufer – begegnungsfrei, versteht sich.“⁵⁰⁷

Man hat nun also keine Wahl mehr bei der Reihenfolge des Besuchs, kann nicht frei wählen. Bislang gingen Besucher - ob mit oder ohne Führung - den umgekehrten Weg, da man unmittelbar nach Verlassen des Archaeorama zum Ansatz des Stegs gelangte, der zum „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ führt.

II.1.1.10a Ankunft und Auswahl der Interviewpartner

Im Gegensatz zu meinem Besuch am 1. März warten am 5. Juli 2020 schon einige Autos an der Zufahrt zum Parkplatz. Sie werden von zwei Anweisern jeweils zu einem bestimmten Bereich geschickt. Der Parkplatz ist bereits sehr voll. Ich sehe vorwiegend Familien mit kleinen Kindern. Mehrere Menschen sind nach dem Aussteigen dabei, sich selbst oder die Kinder einzucremen. Es ist ein sonniger Tag, um 11.00 Uhr hat es bereits 23° Grad Celsius, später werden 26° Grad erreicht. Ich bin erleichtert, die Situation erscheint relativ ‚normal‘. Während des „Lockdowns“ hatte ich Bedenken hinsichtlich der Durchführbarkeit meiner Feldforschung: Wie würde diese ablaufen? Würden überhaupt Besucher kommen?

⁴⁹⁹ebenda.

⁵⁰⁰ ebenda.

⁵⁰¹ <https://www.pfahlbauten.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.06.2020].

⁵⁰² ebenda.

⁵⁰³ ebenda.

⁵⁰⁴ <https://www.pfahlbauten.de/preise-tickets/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.06.2020].

⁵⁰⁵ <https://www.pfahlbauten.de/ihre-tour/hygiene/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.06.2020].

⁵⁰⁶ ebenda.

⁵⁰⁷ <https://www.pfahlbauten.de/ihre-tour/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.06.2020].

Auf dem Weg zur Straßenunterführung fallen mir drei Frauen auf, die zusammen unterwegs sind. Ich spreche die drei an, die älteste der Frauen stimmt auch sofort zu, eine der jüngeren lehnt aber ab. Ich gehe weiter bis zur Uferpromenade.

Am 17. Oktober komme ich mit dem Linienbus in Uhltingen-Mühlhofen an. Der Bus ist fast leer. Nur ich steige an der Haltestelle für das Pfahlbaumuseum aus. Auf der Uferpromenade sind kaum Menschen unterwegs, ganz im Gegensatz zu meinem Besuch am 5. Juli oder zu früheren Besuchen in den Sommermonaten. Dies scheint mir nur bedingt mit der Corona-Pandemie zusammenzuhängen, denn in Meersburg, wo ich den Bus bestiegen habe, ist die Fußgängerzone voller Menschen.

Am Beginn der Uferpromenade, unmittelbar vor einem kleinen Spielplatz, erregt am 5. Juli ein neues, orangefarbenes Banner mit der Aufschrift „Das Weltkulturerbe sichtbar gemacht“ und „Pfahlbauten Unteruhldingen“ meine Aufmerksamkeit. Hier befindet sich auch eine „Zeitinsel“, deren Boden aus einem spiralförmig verlegten Pflaster besteht. (Abb. 133) Mehrere dünnere, entrindete Baumstämme sind in einem Kreissegment aufgestellt. Sie tragen zwei Tafeln. Vor den Tafeln steht ein junges Paar, das diese aufmerksam durchliest. Die eine Tafel trägt die Aufschrift „Zeitreise“. Sie umfasst den Zeitraum von den ältesten Besiedlungsspuren am Ufer „[v]or 10.000 Jahren“, über das Einsetzen der Pfahlbauten am Ufer „[v]or über 6.000 Jahren“ bis zu den Spuren der Alamannen und Merowinger aus der Zeit „[v]or 1500 Jahren“. Am linken Rand nimmt die Darstellung zweier Männer, die mithilfe von Seilen einen Pfahl in den Boden ‚eindrehen‘, fast die ganze Höhe der Tafel ein. In der rechten oberen Ecke findet sich die Vogelschauansicht einer großen Pfahlbausiedlung. Die Häuser der Siedlung, die von einer Palisade umgeben ist, sind alle parallel zueinander in mehreren Reihen angeordnet. Erläuterungen zu den beiden Illustrationen finden sich nicht. Die zweite Tafel bietet primär eine Orientierung über den Verlauf des „Uhltinger Zeitweg[s]“, inklusive einer Kartendarstellung. Zusätzlich findet sich ein kurzer ortsgeschichtlicher Überblick. Der „Zeitweg“ mit mehreren „Zeitinseln“ wurde 2005 angelegt. Er bietet „10.000 Jahre Geschichte auf 2km“.⁵⁰⁸

Aufgrund ihres offensichtlichen Interesses spreche ich die beiden an. Sie finden lustig, dass ich aus Augsburg komme, da sie beide aus Augsburg stammen, jetzt aber in Ulm leben. Doris befindet sich in der Promotionsphase, Bruno ist berufstätig. Sie willigen sofort ein. Ich erläutere, dass ich zunächst gerne ein Interview mit ihnen führen wolle. Wir setzen uns auf eine Bank im Schatten, die neben einem kleinen Spielplatz steht, und führen das Eingangsinterview. Ich bitte sie, aus Qualitätsgründen das Aufzeichnungsgerät (ein Smartphone) selbst in die Hand zu nehmen und zeige ihnen eine Desinfektionslösung, die sie danach benutzen können. Bruno nimmt das Gerät. Am Ende des Gesprächs werde ich ihm die Lösung auf die Hände geben.

Auf dem Weg zum Museum über die belebte Uferpromenade erzählen sie mir, dass sie bereits ein prähistorisches Freilichtmuseum bei Salzburg besucht hätten - das Keltenmuseum Salina⁵⁰⁹ - und auf der Heuneburg⁵¹⁰ gewesen seien. Später, im Museum, sagt Doris noch, sie wolle auch Campus Galli⁵¹¹ besuchen. Vor dem Museum ist wenig los. Ein paar Besucher gehen gerade die Stufen zum Eingang hinauf. Dort wartet eine Mitarbeiterin mit einem transparenten Visier. Sie sagt, wer Online-Tickets habe - eine Neuerung aufgrund der Corona-Pandemie -, solle diese an der linken Kasse vorzeigen. Tatsächlich ist nur die linke Kasse geöffnet, über der ein Schild mit der Aufschrift „Online Tickets“ hängt. Wir stellen uns auf der rechten Seite an, da wir alle drei annehmen, die Dame an der Kasse würde einfach den Platz wechseln, wenn gerade keine Besucher mit Online-Ticket kommen. Nachdem sich ein paar andere Besucher, die nach uns kamen, aber nur an der linken Kasse anstellen, wechseln auch wir dorthin. Wir kommen schnell an die Reihe.

⁵⁰⁸ <http://www.pfahlbauten.de/pdf-files/Die%20Zeitinseln.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.07.2020].

⁵⁰⁹ <https://www.keltenmuseum.at/standorte/keltendorf-salina/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.05.2021].

⁵¹⁰ <http://www.heuneburg.de/freilichtmuseum-6/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.05.2021].

⁵¹¹ <https://www.campus-galli.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.05.2021].

Beim Besuch am 17. Oktober 2020 steht ein Mitarbeiter in der Eingangshalle, zwischen Zugang und Kassenbereich. Dort befindet sich auch ein Desinfektionsmittelpender, dann folgt ein Stehtisch mit Datenerhebungszetteln, einem Kugelschreiber und einer Box, in die man die Zettel werfen soll. Der Mitarbeiter steht für Fragen zur Verfügung. Zudem soll er wohl darauf achten, dass alle das Formular ausfüllen. Eine Dame hinter mir erkundigt sich bei ihm, ob man trotz Online-Tickets anstehen müsse. Der Mitarbeiter erklärt, aufgrund der geringen Besucherzahlen habe nur eine Kasse geöffnet. Man müsse sich also an dieser Kasse anstellen. Kontaktdaten müsse sie aber nicht nochmals hinterlassen, da diese durch ihre Buchung bereits gespeichert seien. Die Dame sagt nur „Aha“ - in einem Tonfall, der wenig enthusiastisch klingt. Eine der vier Damen, die ich begleite, fragt, ob man im gesamten Bereich Masken tragen müsse. Der Mann an der Kasse verneint dies, nur in den Rekonstruktionen und im Museum müsse man einen Mund-Nasenschutz tragen.

II.1.1.10b Besuch nach Spielregeln

Nach der Kasse kann man nur geradeaus durch eine Glastür ins Freie gehen. Dort führt ein kurzer Weg zur Uferterrasse. Hier steht am 5. Juli eine weitere Mitarbeiterin unter einem Sonnenschirm. Sie trägt ein transparentes Visier. Vor ihrem Mund befindet sich ein kleines Mikro, das durch eine Kunststoffolie geschützt ist. Ein kleiner Lautsprecher hängt an einem Band vor ihrem Oberkörper. Die Mitarbeiterin erläutert kurz den Besuch in Form eines Rundwegs. Dabei weist sie auf die Pflicht zum Tragen eines Mund-Nasenschutzes in Innenräumen sowie zur Einhaltung des Mindestabstands hin. Außerdem betont sie, dass das Rauchen auf dem Museumsgelände nicht erlaubt sei - diese Regelung habe auch bereits vor Corona-Zeiten gegolten. Zudem sagt sie, Fotos von Innenräumen seien aus urheberrechtlichen Gründen nicht erlaubt. Bei meinem Besuch am 17. Oktober steht dort: niemand. Auch andere Besucher sind gerade nicht unterwegs. Ich wende mich um und sehe, dass der Mitarbeiter, der wohl für Informationen zuständig wäre, am offenen Zugang zum Archaeorama auf einem Stuhl sitzt. Die vier Damen, die ich begleite, bemerken ihn nicht; er blickt kurz auf, aber wohl, weil wir nicht auf ihn zugehen, senkt er den Blick wieder, bleibt sitzen. Auf dem Tisch neben ihm liegt ein Stapel mit den Info-Zetteln, auf denen der neue Rundgang und Informationen zu Hygienemaßnahmen gedruckt sind. Diese Handzettel liegen dort bereits im Juli. Sie tragen den Titel „Zeitreise durch die Pfahlbauten“. Der Rundgang ist klar markiert. (Abb. 134) Nur die orangefarbenen Bereiche/Wege können genutzt werden. Allerdings wird sich herausstellen, dass auch von diesen Arealen nicht alle zugänglich sind. An einigen Stellen findet sich auf dem Plan ein Info-Symbol (ein in einen Kreis eingeschriebenes „i“) in zwei verschiedenen Größen. Wie sich zeigen wird, markiert das größere Symbol die Punkte, an denen Mitarbeiter Informationen geben und für Fragen zur Verfügung stehen. Die kleinen Symbole weisen wohl auf Informationstafeln hin. Auf der Rückseite informiert ein Text, der in Form eines Schreibens an die „Liebe[n] Gäste“ gehalten ist, kurz über die Maßnahmen und endet mit dem Fazit:

„Wir können Ihnen so verlässlich bieten, was die Pfahlbauten von Unteruhldingen seit bald 100 Jahren auszeichnet: Wissensvermittlung auf dem neuesten Stand der Archäologie und zugleich ein nachhaltiges Naturerlebnis auf den Stegen und in den Häusern über dem Wasser - zudem eine kleine Auszeit im ältesten Naturschutzgebiet am See.“

Im Verlauf des Rundgangs fällt mir auf, dass der Weg mit orangen Hinweisschildern, auf denen sich nur schwarze Pfeile oder auch zusätzlich die Aufschrift „Rundgang“ befinden, markiert ist. Zusätzlich werden die Besucher durch Holzabsperungen, deren Ästhetik zu den Geländern passt, im vorgegebenen Rundweg gehalten. Soweit möglich, werden Häuser auf der einen Seite betreten und auf der rückwärtigen Seite verlassen. Nur im „Haus der Fragen“ ist dies nicht möglich. Die Besucher halten aber auch im Freien selbständig Abstand zueinander und gehen dann einzeln nacheinander mit

Masken an beiden Seiten des S-förmig arrangierten Aufstellers entlang. Da man mehr oder minder permanent im ‚Gänsemarsch‘ hintereinander her läuft, vor Info-Schildern oder Hauseingängen warten muss, bis man an die Reihe kommt - wobei man bei den Schildern in der Regel die Möglichkeit hätte ohne deren Betrachtung weiterzugehen - befindet man sich praktisch die ganze Zeit in der Nähe derselben Besucher. Erst bei der „Wasserburg Buchau“, deren Plattform ohne genaue Regelung begangenen werden kann, verteilen sich die Besucher. Ein Teil geht zum einzigen Haus, das betreten werden kann - das Haus mit dem Thema „Soziales Leben“⁵¹² -, ein Teil wirft einen Blick in die anderen Häuser, deren Türen offen stehen, wobei der Zugang durch Absperrungen verwehrt wird, um dann entweder noch zu den beiden Rekonstruktionen von 1922 zu spazieren oder direkt zurück ‚an Land‘ zu gehen.

Bei meinem Besuch am 17. Oktober stellt sich die Situation aufgrund des sehr viel geringeren Besucheraufkommens anders dar. Man kann sich insgesamt freier bewegen, muss kaum hintereinander her gehen. Eine Ausnahme bildet das „Haus der Fragen“. Hier gehen die Besucher in einer Reihe nacheinander an dem s-förmig arrangierten Aufsteller mit Texten und Abbildungen entlang. An ein paar Stellen kann man zwar ‚überholen‘, kommt dann aber nicht mehr ans Transparent heran, kann das „Haus der Fragen“ nur verlassen.

II.1.1.10c Die „Zeitreise“ beginnt

Bruno steuert auf eine Info-Tafel zu, die neben dem Ausgang des Archaeoramas hängt. Die Tafel informiert über das UNESCO-Welterbe Pfahlbauten, insbesondere über die Lage der entsprechenden Fundstätten am Bodensee. Zugleich wird man kurz orientiert, wie mittels „Unterwasserarchäologie“ und unter Einsatz verschiedener naturwissenschaftlich-technischer Methoden „[...] Häuser- und Dorfpläne [...]“ realisiert werden können. Eine Unterwasser- sowie eine Luftaufnahme der lokalen Fundstelle und eine schematische Darstellung des „Pfahlfeld[es]“, in die ein Grundriss eingezeichnet wurden, ergänzt die kurzen Ausführungen. Doris meint, es sei bei einem solchen Gewirr von Pfählen beziehungsweise Pfostenlöchern wohl schwer, sich eine genaue Vorstellung vom Aussehen der Bauten und einer Siedlung zu machen, respektive eine genaue Rekonstruktion zu erstellen. Bruno stimmt dem zu. Auch er kann sich nicht vorstellen, wie es möglich sein soll auf Basis von ein paar Pfahlfunden etwa die Höhe der Bauten zu ermitteln. Ich denke mir, dass sich mein erster Eindruck an der „Zeitinsel“ hier erneut bestätigt: Beide sind wirklich an dem Thema interessiert, betrachten die Tafeln nicht nur, sondern reflektieren den Inhalt auch.

Bereits am Übergang von der Terrasse zum Uferpfad steht eine so genannte „Beachflag“. (Abb. 135) Entlang des Weges und während des Rundgangs werden weitere folgen. Diese Aufsteller sind neu. Ihr Fuß besteht aber nicht aus Metall, wie das in der Regel der Falls ist, sondern der Metallstab mündet in einen dünnen Baumstamm, der am Geländer befestigt wurde. Auf ihnen stehen groß gedruckte Jahreszahlen und kurze Texte. Dadurch wird der Rundgang ab dem Archaeorama zu einer Art zweitem „Zeitweg“, der den bereits bestehenden Weg durch Uhldingen-Mühlhofen ergänzt. Die erste Jahreszahl lautet „12.000 v. Chr.“. Darunter steht „Die Eiszeit ist vorbei. Der Ur-Bodensee reicht bis Chur. Im Jahresdurchschnitt ist es 10 Grad kälter als heute.“ Bruno sagt zu Doris: „Bis Chur in der Schweiz? Wo genau liegt das?“ Da Doris das offenbar auch nicht so genau sagen kann und sie von mir offenbar nicht mit Informationen rechnen, holt Bruno sein Smartphone und sieht sich die Lage von Chur auf der Landkarte an, die er auch Doris zeigt.

Schon nach wenigen Schritten stehen wir vor der nächsten „Beachflag“ mit der Aufschrift „7.000 v. Chr. Mischwälder säumen den See. Es ist so warm wie heute. Wildschwein, Rothirsch, Reh und Fische stehen auf dem Speiseplan.“ Eine Hecke auf der rechten und Laubbäume sowie Sträucher auf der

⁵¹² siehe II.1.1.10f. und II.1.1.5.

linken Seite flankieren hier den Weg, spenden Schatten und verdecken den Blick auf den See zu Teilen. Ein paar Meter weiter folgt „5.500 v. Chr. Der Urwald wird gerodet. Im Hinterland errichten die ersten Bauern Häuser, betreiben Tierzucht und Ackerbau.“ Gleich darauf erweitert sich der Weg links durch eine halbrunde Ausbuchtung. Die Vegetation tritt hier zurück und gibt den Blick frei auf die ersten beiden Rekonstruktionen des Rundgangs: das „Hornstaad-“ und das Arbonhaus“. Allerdings kann man nicht unmittelbar an die Bauten heran treten, sie stehen im Wasser beziehungsweise in der Uferzone. Man kann die beiden Häuser also in ihrer ‚natürlichen‘ Umgebung - flankiert von Bäumen, Schilfpflanzen, dem Wasser der Bucht - und vor dem Hintergrund der anderen Rekonstruktionen betrachten. Ergänzend zu den beiden Info-Tafeln, die sich bereits vor dem Frühjahr 2020 hier befanden,⁵¹³ gibt es nun eine neue, große Tafel. Auf ihr steht „Hornstaad. 3917 v. Chr.: erste Pfahlbauten am Bodensee.“ (Abb. 136) Darunter sieht man eine Zeichnung, die eine Pfahlbausiedlung mit unregelmäßig angeordneten Häusern zeigt, die in der Uferzone beziehungsweise in Ufernähe stehen. Rechts davon befindet sich ein Grabungsfoto der Fundstelle. Der Text informiert über den Existenzzeitraum des Dorfes, eine „Brandkatastrophe“ und über das Spektrum an Funden, die im Rahmen von Grabungen gemacht wurden sowie über die Grabungs- und Rekonstruktionsgeschichte, inklusive der Rekonstruktion des Hornstaad-Hauses im Rahmen des TV-Formats „Sendung mit der Maus“ im Jahr 1996 und das „SWR-Fernsehedorf“, das im Rahmen von „Steinzeit - das Experiment“ realisiert worden sei, und das ebenfalls auf den Befunden von Hornstaad basiere. Zum ersten Mal müssen wir warten, um die einzelnen Tafeln lesen zu können. (Abb. 137) Freilich könnte man einfach weitergehen. Während wir uns hier befinden, tut dies aber niemand. Alle warten, bis sie an die Tafeln herantreten können. Neben dieser Tafel steht die nächste „Beachflag“ mit der Aufschrift „4.000 v. Chr. Die Pfahlbauzeit beginnt. Erste kleinere Siedlungen entstehen am Ufer und im See.“ Etwas später folgt „3.800 v. Chr. Große Dörfer mit bis zu 50 Häusern und Schutzpalisaden säumen in regelmäßigen Abständen den Bodensee.“ Doris und Bruno stellen fest, dass sie mit der zeitlichen Einschätzung des Existenzzeitraums der Pfahlbauten im Eingangsinterview nicht ganz richtig lagen. Bruno meint, er habe im Eingangsinterview 6000 v. Chr. angegeben. Ich bin mir nicht sicher, stelle später aber fest, dass er in der Tat diese Jahreszahl genannt hat.⁵¹⁴ Womöglich hatte er die Information der „Zeitinsel“ im Hinterkopf, auf der das Einsetzen der Pfahlbauten am See auf „[v]or 6000 Jahren“ datiert wird. Bruno wirkt jedenfalls etwas enttäuscht.

Am 17. Oktober werde ich an dieser Stelle auf eine Familie mit zwei Kindern im Teenageralter aufmerksam.⁵¹⁵ Die Eltern diskutieren gerade darüber, ob die Pfahlbauten „im“ oder „am“ Wasser gestanden hätten. Die Frau meint, sie habe gelesen, solche Bauten seien 50 Meter vom Ufer entfernt am Land errichtet worden. Ihr Mann widerspricht ihr. Schließlich beenden sie die Diskussion, indem die Frau die Frage aufwirft, wo die Besucher wohl zur Toilette gegangen seien. Sie sagt, eine Hütte habe vielleicht als Gemeinschaftstoilette gedient. Der Mann erwidert: „Nun hab‘ Dich nicht so, da ist doch überall Platz[.]“ und zeigt auf die Büsche und Bäume am Ufer. Der Anblick des Hornstaad- und des Arbonhauses, die in der Uferzone stehen, führt offenbar zu einer Diskussion über den ‚korrekten‘ Standort prähistorischer Pfahlbauten. Der Sohn wird den Konflikt etwas später vor den Pfahlbauten von „Steinzeit - das Experiment“,⁵¹⁶ auflösen. Er meint sinngemäß, die Pfahlbauten hätten eben überall gestanden, an Land und im Wasser.

Am 5. Juli folge ich Doris und Bruno auf dem Weg, der am Zugang zum „Steinzeitparcours“ vorbeiführt. Entgegen der Kennzeichnung auf dem Handzettel ist der Bereich zumindest heute allerdings versperrt. Bei meinem Besuch am 17. Oktober wird er erneut nicht zugänglich sein.⁵¹⁷ Auch der Abzweig zum

⁵¹³ Zu den beiden Häusern und zur Beschilderung siehe II.1.1.9 und II.2.3.

⁵¹⁴ Eingangsinterview mit IP 22 (Doppelinterview mit IP 21) am 05.07.2020 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

⁵¹⁵ Feldtagebucheintrag vom 17.10.2020.

⁵¹⁶ siehe unten; siehe auch II.1.1.9.

⁵¹⁷ Gemäß des Internetauftritts des Museums wird der „Steinzeitparcours“ als Teil des Rundgangs („Ihre Tour“) mit der Charakterisierung „pädagogische Erlebniswelt“ angeführt. Dort steht, der Bereich sei „[...] ab den Sommerferien [...]“

„SWR-Dorf“, wie die Rekonstruktionen auf dem Handzettel genannt werden, ist bei beiden Terminen versperrt. Ich überlege, ob das daran liegt, dass es sich hier um eine Sackgasse handelt, man sich also begegnen könnte. Doris und Bruno beachten die Rekonstruktionen, die halb versteckt hinter Bäumen liegen, nicht weiter. Ich sage, die Bauten seien ursprünglich für das TV-Format „Steinzeit - das Experiment“ gebaut worden. Doris ist überrascht; sie scheint nicht zu wissen, wovon ich spreche. Ich erläutere den Inhalt kurz, dann meinen beide, sie würden die Reihe doch kennen.

Gegenüber, in der Uferzone mit niedriger Vegetation, liegt ein abgedeckter Einbaum. Daneben steht ein Holzpfahl mit einem schmalen, roten Schild, auf dem die Hochwasserstände von 1999, 1917 und 1821 angegeben sind. (Abb. 138) Dieser Pfahl wirkt nicht neu - das Holz ist grau verwittert, an einigen Stellen finden sich Flechten - aber er war mir bislang noch nie aufgefallen. Hier setzt auch der Steg an, der zum „steinzeitliche[n] Dorf „Siplingen““, wie es auf dem Handzettel heißt, führt. Rechts folgt gleich die kleine Aussichtsplattform über dem Freigehege, in dem sich im Moment allerdings keine Tiere befinden. Dort steht eine weitere Infotafel („Die ersten Ausgrabungen „im“ Bodensee“), auf der eine Orientierung über die lokale Pfahlbau-Fundgeschichte in Siplingen sowie über die entsprechenden Rekonstruktionen, die zwischen 1938 und 1940 in Unteruhldingen errichtet worden seien, gegeben wird. Dabei werden auch die Vorbilder für Palisaden, Tor und „Dorfhalle“ genannt. Unter dem Text befindet sich die Rekonstruktionszeichnung einer Siedlung. Die gleichförmigen Häuser stehen dicht gedrängt in mehreren Reihen parallel nebeneinander. Die Beschriftung lautet „Erste Reihenhaussiedlungen der Steinzeit (Rekonstruktion)“. Ein Zeitstrahl am unteren Rand der Tafel gibt den Existenzzeitraum der „[s]teinzeitliche[n] Besiedlung von Siplingen“ an: „3.800 v. Chr.“ bis „2800 v. Chr.“.⁵¹⁸ Die fünfköpfige Familie steht erneut geschlossen vor dieser Tafel; ein junges Paar wartet dahinter. Doris und Bruno möchten offenbar nicht warten, gehen weiter in Richtung Rekonstruktionen. An der Ecke der Plattform weist Bruno lachend auf das Gelände und sagt sinngemäß „Schön, alles mit Holz verbunden, keine Nägel.“ Dabei weist er auf die Ecke. Tatsächlich scheinen alle Verbindungen aus Holz zu bestehen.

II.1.1.10d „Das steinzeitliche Dorf „Siplingen““⁵¹⁹

„Und am Ende der Straße steht ein Haus am See [...]“⁵²⁰

Wir stehen unmittelbar vor dem Eingangsturm. Ich blicke nach rechts, auf das Grünareal am Ufer, das jetzt mit hohen Gräsern bewachsen ist und dessen Bäume belaubt sind. Bruno sieht sich die Palisade an und meint sinngemäß, wenn man sich die Mühe mache eine derart starke Befestigung zu errichten, müsse es auch eine Bedrohung durch Feinde gegeben haben. Sonst wäre das ja nicht notwendig. Doris zögert, sie denkt auch an den Schutz vor wilden Tieren. Das glaubt Bruno nicht. Eine solche Befestigung sei zum Schutz gegen Tiere nicht erforderlich. Sie stimmt, immer noch zögernd, zu.

Zuvor hat Bruno gesagt, Kelten und Germanen seien ja ein historisch belasteter Themenbereich, ohne das weiter auszuführen. Ich merke an, auch die Pfahlbauten seien nicht ganz unbelastet. Er reagiert erstaunt, fragt aber nicht weiter nach. Ich möchte nicht mehr sagen, um seine Wahrnehmung nicht zu

geöffnet: <https://www.pfahlbauten.de/ihre-tour/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 24.10.2020]. Tatsächlich wird dort während der Sommerferien wohl eine Art Ausstellung mit dem Titel „Mumpf! Ernährung in der Pfahlbauzeit“ gezeigt: „Was war wichtig zum Überleben in der Steinzeit? Welche Nahrung lieferte die Natur? Welche Tiere gab es und was musste angebaut werden? Dies zeigt die neue Sonderausstellung im Museumsgarten.“ <https://www.pfahlbauten.de/wp-content/uploads/2020/07/Monatsprogramm-August-2020.pdf> und <https://www.pfahlbauten.de/wp-content/uploads/2020/08/Monatsprogramm-September-2020.pdf> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.01.2021].

⁵¹⁸ Die zweite Jahreszahl ist tatsächlich ohne Punkt geschrieben.

⁵¹⁹ Vgl. die Beschreibung bei II.1.1.6.

⁵²⁰ Peter Fox: Haus am See. 2008.

stark zu beeinflussen. Andererseits bin ich neugierig, ob er nun vielleicht stärker auf die Jahreszahlen achtet, die auf den Info-Tafeln der einzelnen Rekonstruktionen stehen.

Der Gang, der entlang der Palisade führt, ist nun durch Holzprügel blockiert. (Abb. 139) Man kann nur geradeaus gehen, zur kleinen Plattform vor den ersten beiden Häusern, die der „Töpferei“ und der „Ernährung“ gewidmet sind. (Abb. 140) Die „Töpferei“ ist geschlossen, beim Haus „Ernährung“ steht die Türe offen. Bruno weist auf des kleine ‚Materialfenster‘ im Lehmewurf der Fassade der Töpferei. (Abb. 141) Er meint, diese Technik habe man ja noch lange angewendet. Vor dem Haus „Ernährung“ ergibt sich eine kleine Wartezeit, da man das Haus natürlich nur unter Einhaltung des Mindestabstands betreten darf. Ein Schild neben der Türe erinnert daran. (Abb. 142) Die Familie, die mir bereits beim Hornstaad- und Arbonhaus aufgefallen ist, steht auch hier vor dem Infoschild, das sich neben der Eingangstür befindet. Andere Besucher haben sich über den Vorplatz verteilt, warten offensichtlich, bis es weitergeht. Nach ein paar Minuten können auch wir eintreten. Die Einrichtung präsentiert sich im Grunde so, wie bei meinem letzten Besuch. Allerdings führt jetzt ein Weg zur rückwärtigen Tür, der auf beiden Seiten durch niedrige Holzabsperungen flankiert wird. Doris und Bruno werfen einen Blick auf die ‚Küchenausstattung‘ im Vorraum, betrachten insbesondere den Lehmofen. Doris zeigt sich ein wenig überrascht, dass es solche Öfen damals schon gegeben haben soll. Den zweiten Raum durchqueren sie relativ rasch, ohne etwas zu kommentieren.

Der Weg führt dann weiter zur Dorfhalle. Auf dem Vorplatz findet sich wieder eine „beachflag“, diesmal mit der Aufschrift „3.300 v. Chr. Ötzi, ein Zeitgenosse der Pfahlbauer, überquert die Alpen.“ (Abb. 143) An der Fassade der „Dorfhalle“ ist ein großes Transparent mit der Aufschrift „Oetzi“ angebracht, das ihn beim Schießen mit Pfeil und Bogen zeigt. Die zu Teilen pelzverbrämte Kleidung scheint zum Großteil aus Leder zu bestehen. Auf dem Rücken trägt er verschiedene Ausrüstungsgegenstände. Hinter ihm ist nackter Fels erkennbar, der wohl das hochalpine ‚setting‘ markieren soll. Erneut müssen wir wieder einen Moment warten, denn das Innere ist gut gefüllt. Dort sitzen Besucher mehrere Bankreihen verteilt. Vor ihnen, an der Stirnwand, steht ein Mitarbeiter, der etwas zu erklären scheint. Mehr kann ich nicht erkennen. Nach einigen Minuten stehen sie auf und verlassen den Raum durch eine Tür auf der Rückseite. Nun können wir den Raum betreten. Erneut erinnert ein Schild an die Einhaltung der Hygieneregeln. Aufgrund des hohen, steilen Daches und des offenen Dachstuhls dürfte die Raumhöhe gut fünf Meter betragen. (Abb. 144) Wand- und Dachflächen sind mit einer hellen Holzverkleidung versehen, deren Oberflächen händisch, wie mit einem Beil bearbeitet erscheinen. Das Tragwerk hingegen besteht aus ebenfalls hellen, aber weitgehend glatten Rundhölzern. Die leichte Bewegung des Bodens, die mir auffällt, könnte durch die anderen Besucher, die kleinen Wellen, die gegen die Pfähle branden und vielleicht auch durch den Wind verursacht werden.⁵²¹ An der Rückwand des Raumes ist ein großer Flachbildschirm befestigt, auf dem im regelmäßigen Wechsel Objektfotos und kurze Texte mit Bezug zu „Oetzi“ gezeigt werden. Davor steht ein Museumsmitarbeiter. (Abb. 145) Seine Bekleidung erregt meine Aufmerksamkeit: beige Stoffhose, dunkelbraune Glattlederschuhe und darauf abgestimmter Ledergürtel, langärmeliges, hellblaues Hemd. Damit unterscheidet er sich von der sonst eher legeren Freizeitkleidung der Mitarbeiter, die ich von früheren Besuchen im Hinterkopf habe. Vor dem Gesicht trägt er ein transparentes Kunststoffvisier, wie seine Kollegin, die uns zu Beginn über den Museumsbesuch orientiert hat. Auch er spricht in ein Mikro, das mit Kunststoffolie umwickelt ist und hat einen kleinen Lautsprecher vor dem Oberkörper hängen. Vor ihm steht ein Tisch mit verschiedenen Objekten: Pfeilspitzen, unter anderem Pfeile und Speere mit Steinspitzen, verschiedene Angelhaken aus Bein, ein Korb mit Zunderschwämmen und ein Schädel mit einem Loch im Hinterkopf - wohl das auffälligste Stück auf dem Tisch. Hinter uns sind weitere Besucher in die Halle gekommen. Ein Teil hat auf den Bänken Platz genommen, ein Teil bleibt stehen. Wir setzen uns. Der Mitarbeiter nimmt gerade den Schädel zur Hand, erläutert, dass es sich um eine Replik handle, und weist darauf hin, dass man bereits mit Feuersteinwerkzeugen Trepanationen durchgeführt habe.

⁵²¹ siehe auch II.1.1.1.

Allerdings sei der Grund dafür - ob medizinisch oder kultisch motiviert - nicht bekannt. Bei meinem Besuch am 17. Oktober meint derselbe Mitarbeiter, Trepanationen hätten „magisch-medizinische“ Gründe gehabt: Man habe das „Gute“ hineinlassen wollen. Eine Frau fragt daraufhin, ob die Menschen dies überlebt hätten. Der Mitarbeiter bejaht dies. Dann fragt sie nach den Tätowierungen, die man auf den Fotos der Rekonstruktion von „Ötzi“ Körper sehen kann, welche im Wechsel auf dem großen Bildschirm hinter dem Stand gezeigt werden. Der Mitarbeiter antwortet, die Tätowierungen seien mit Asche gemacht worden. Es habe sich um eine Art Akupunkturpunkte gehandelt, die Tätowierungen seien also ebenfalls „magisch-medizinisch“ zu sehen. Als Analogie aus der Gegenwart verweist er auf die Drogerie Müller. Dort könne man heute die verschiedensten Nahrungsergänzungsmittel kaufen, deren Nutzen auch eher Glaubenssache sei.

Am 5. Juli zeigt er auf die Zunderschwämme, die man zum Feuermachen benutzt habe. Ein Besucher möchte wissen, ob er einen anfassen dürfe. Der Mitarbeiter lehnt dies aus Hygienegründen ab. Der Mitarbeiter kommt auf „Ötzi“ zu sprechen und führt aus, dieser sei wohl nicht auf der Flucht gestorben, sonst hätte er sich wohl kaum die Zeit für eine relativ große Mahlzeit circa eine Stunde vor seinem Tod genommen. Dann kommt er auf die Schussbahn der Pfeile beziehungsweise Speere zu sprechen, die Ötzi getötet hätten. Einem kleinen Jungen, der mit seinen Eltern seitlich neben dem Tisch steht, gibt er einen Pfeil zum Anfassen. Dem Mitarbeiter fällt wohl ein, dass er die Bitte des Mannes gerade abgelehnt hat, denn er sagt sinngemäß: „Kinder sind harmlos, die haben eher noch kein Corona.“ Einem anderen Jungen gibt er ein Beil und führt aus, man habe mit solchen Beilen Bäume, wie man sie zur Errichtung der Pfahlbauten gebraucht habe, leicht fällen können. Beim Besuch am 17. Oktober reicht er einem kleinen Jungen, der mit seinen Eltern am Info-Tisch steht, die Rekonstruktion einer Tragekraxe aus Holz und Fell, die dieser ausprobieren. Wenig später kommt eine andere Familie und geht zum Tisch. Im Rahmen seiner Erklärungen über das medizinische Wissen der Zeit lässt der Mitarbeiter die Familienmitglieder nacheinander an einem kleinen Napf mit Birkenpech riechen, wozu diese reihum ihre Masken von der Nase ziehen. Nach circa zehn Minuten verabschiedet sich der Mitarbeiter am 5. Juli und kündigt seine Kollegin an, die nun für ihn übernehmen werde. Es ist die Mitarbeiterin, die uns zuvor beim Eingang orientiert hatte. Sie begrüßt uns kurz und meint, wir würden uns hier im „Schulungsraum“ befinden, nicht in einer normalen Rekonstruktion des Museums. Normalerweise würden hier Angebote für Schulklassen abgehalten, dies sei aufgrund von Corona nicht möglich. Die Umgebung sollten wir also „vergessen“. Später fragt ein Junge, ob die Bretter der Holzverschalung maschinell oder mit der Hand bearbeitet worden seien. Erneut weist sie darauf hin, dass dies nur ein „Schulungsraum“ sei, dessen Aussehen keine Rolle spiele. Aber natürlich habe man Holz mit der Hand bearbeiten müssen. Ich wundere mich über diese Aussagen, denn selbst wenn der Raum inzwischen nur für museumspädagogische Angebote genutzt wird, wurde das Gebäude doch Ende der 1930er Jahre als Teil des „Dorfes“ errichtet - wie ja auch auf der neuen Info-Tafel („Die ersten Ausgrabungen „im“ Bodensee“) der Plattform vor diesem Bereich nachzulesen ist. Mein Verdacht ist, dass die Museumsgeschichte der 1930er und 1940er Jahre hier bewusst nicht thematisiert werden soll, wie das bisher ja praktisch auf den gesamten Museumsbesuch zutraf. Lediglich anhand der Baujahre der Rekonstruktionen auf den jeweiligen Info-Schildern der Gebäude konnte man zumindest einen zeitlichen Bezug herstellen.

Offensichtlich möchte die Mitarbeiterin Ötzi und die Pfahlbauten in einen großen Kontext einbetten, denn sie erklärt, dass sich circa 10.000 v. Chr. das Klima im Gebiet des „Fruchtbaren Halbmonds“ gewandelt habe, eine Trockenzeit habe eingesetzt. Zunächst aber führt sie aus, die eingewanderten Menschen hätten wohl erst in Zelten oder ähnlichen Unterkünften gelebt, für die man aber keine Belege habe. Zur Anlage von Feldern hätten sie dann Bäume gefällt. Diese Bäume hätten sie dann, je nach Qualität, zur Errichtung von Pfahlbauten verwendet. Dies sei wesentlich leichter gewesen als das Roden von Wald zur Anlage einer Siedlung ‚an Land‘. Die Pfähle habe man mittels Seilen sehr leicht in den Seeboden eindrehen können. In der Tat habe man sogar Pfahlschuhe, also Verbreiterungen am

unteren Ende der Pfähle, einfügen müssen, damit die Pfähle nicht zu weit und ungleichmäßig in den Boden eingesunken seien. Die Mitarbeiterin fordert zu Fragen auf. Eine Besucherin erkundigt sich nach der damaligen Ernährung.⁵²² Nachdem Bruno sich bei der Mitarbeiterin erkundigt hat, auf welcher Basis man denn Aussagen über die Herkunft der Menschen tätigen könne,⁵²³ verlassen wir die „Dorfhalle“. Auch die meisten anderen Besucher sind entweder bereits gegangen oder folgen uns, denn am Eingang warten neue Besucher. Der Weg führt vorbei am Haus des Steinhauers. Bruno wirft einen Blick auf die Info-Tafel, kommentiert sie aber nicht.

Wir folgen dem Rundweg, der ein Stück entlang der Palisade verläuft und dann in den Steg übergeht, der zum „bronzezeitliche[n] Dorf „Uhdlingen-Stollenwiesen““ führt. Kurz vor diesem „Dorf“ mündet ein zweiter Steg, der vom Ufer kommt, der aber wegen eines geschlossenen Tores nicht betreten werden kann, in den Rundweg ein. Noch Anfang März entspricht das Aussehen dieses Stegs dem der anderen. Er fällt also nicht weiter auf. Nun besitzt er ein Dach aus Holzschindeln, das von zusätzlichen Pfählen getragen wird. (Abb. 146, 147) Auf dem Steg stehen ein vier- und ein zweirädriger Karren. Da wir uns dieser Neuerung auf dem Rundweg von der ‚Landseite‘ aus nähern, erhalten Steg und Tor für mich eine ganz neue Relevanz: Das Ensemble mutet nun an wie der Hauptzugangsweg zum „bronzezeitliche[n] Dorf“, der auch mit Karren befahren werden kann. Doris sieht sich die Karren an und meint, ohne Rad und Wagen wäre es wohl schwer gewesen vom Fruchtbaren Halbmond bis hierher zu kommen.

Bei meinem Rundgang am 17. Oktober 2020 mit vier Damen fallen den vier ebenfalls die beiden Karren auf. Sie machen Fotos mit ihren Smartphones. Eine blickt sich um, betrachtet das Ensemble aus Häusern am Seeufer, der grünen, baumbestandenen Uferzone und Schwänen sowie Enten, die auf der Wasseroberfläche treiben. Sie sagt nur - mit Heiterkeit in der Stimme - „Haus am See“ und wendet sich zu den anderen um. Eine andere meint: „Könnt‘ man auch schlechter leben.“ Ich muss an Peter Fox‘ Song „Haus am See“ (2008) denken, dessen Text das Leben in einem solchen Haus zugleich als scheinbar unerreichbare Zukunftsvision und als Topos erscheinen lässt. In der Tat wird im Musikvideo ein solches Haus nicht gezeigt, dafür Bandmitglieder, die auf einer Art Plattform oder Steg aus Holz musizieren.⁵²⁴ Offenbar ist es naheliegend, diesen Song mit den Unteruhldinger Pfahlbau-Rekonstruktionen zu verknüpfen. Jedenfalls haben die Macher der ZDF-Dokumentation „Deutschland in... der frühen Bronzezeit“ aus der Reihe „Terra X“⁵²⁵ das Intro von „Haus am See“ Einstellungen unterlegt, die den Moderator - Mirko Drotschmann - zeigen, wie er in einem Einbaum zwischen den Rekonstruktionen paddelt.⁵²⁶ Als die Musik stoppt, beginnt der Moderator zu sprechen: „Ein Haus am See, in bester Lage. Also ich kann schon ganz gut verstehen, warum die Menschen damals hier gebaut haben [...]“⁵²⁷ Der Sprecher erklärt, dass die Menschen hier „[...] direkt über dem Wasser [...]“ gelebt hätten und die Bauten auf Basis archäologischer Funde „maßstabsgetreu rekonstruiert“ worden seien; Drotschmann fügt noch folgende Aussage hinzu: „Unsere Vorfahren siedelten hier von der späten Steinzeit bis in die Bronzezeit.“⁵²⁸ Die Bewohner der Pfahlbauten werden also explizit als „[u]nsere Vorfahren“ titulierte.⁵²⁹ Zudem wird suggeriert, alle Rekonstruktionen würden auf lokalen Forschungsergebnissen basieren, wobei auch keine Differenzierung in Bauten des Neolithikums und der Bronzezeit erfolgt, hingegen werden die Rekonstruktionen unter Berufung auf archäologische Fachkompetenz legitimiert.

⁵²² siehe IV.1.1.2.

⁵²³ siehe III.1.1.

⁵²⁴ <https://www.youtube.com/watch?v=gMqluAJ92tM>, Min. 0,45-0,50. [hochgeladen am 25.09.2008; zuletzt abgerufen am 18.05.2021].

⁵²⁵ Erstaustrahlung am 11.07.2021; siehe: <https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/deutschland-in-der-fruehen-bronzezeit-mit-mirko-drotschmann-100.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.07.2021].

⁵²⁶ Deutschland in... der frühen Bronzezeit. Eine Produktion der Gruppe 5. Redaktion ZDF: Georg Graffe/Claudia Moroni. 2021. Min. 31,31-31,47. <https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/deutschland-in-der-fruehen-bronzezeit-mit-mirko-drotschmann-100.html> [hochgeladen am 11.07.2021; zuletzt abgerufen am 27.07.2021].

⁵²⁷ ebenda, Min. 31,48-31,58.

⁵²⁸ ebenda, Min. 31,05-31,45.

⁵²⁹ Vgl. II.1.1.2.

II.1.1.10e „Das bronzezeitliche Dorf „Uhdlingen-Stollenwiesen““⁵³⁰

Auf der Plattform des „Dorfes“ bemerke ich sofort Holzprügelabsperungen, die den Rundweg vorgeben. (Abb. 148) Auch hier steht wieder eine „beachflag“: „1.100 v. Chr. Sehr große Siedlungen mit bis zu 700 Einwohnern und starken Palisaden entstehen im Bodensee.“ (Abb. 149) Mir fällt auf, dass die Formulierung „im Bodensee“ ganz klar Siedlungen im Wasser impliziert, aber Doris und Bruno kommentieren die Aussage nicht. Wohl, weil bislang die divergierenden Thesen zum Standort noch nicht thematisiert wurden. An der Wand des linken Hauses - des „Hauses der Fragen“ - befindet sich eine weitere, neue Info-Tafel. (Abb. 150) Unter der Überschrift „Wie sieht ein Haus von innen aus?“ befinden sich ein kurzer Text sowie die zeichnerische Darstellung eines Innenraumes, in dem sich mehrere Menschen befinden. Auf der Zeichnung sind bei einer Reihe von Objekten die archäologischen Vorlagen in einer Art Sprechblase ergänzt und mit einer kurzen Beschriftung versehen. Tatsächlich handelt es sich hier um die Zeichnung des tableauartigen, szenischen Arrangements, das wir im Laufe des Rundgangs durch dieses „Dorf“ noch sehen werden. Der Text informiert primär über den hier verfolgten Ansatz, „[...] nachgebildete[r] Szenen aus dem Alltagsleben vor 3000 Jahren[.]“, der durch „[...] Künstler unter dem renommierten Illustrator Gary Embleton“ realisiert worden sei:

„Auch wenn es fiktive Szenen sind, so gestatten sie doch einen Einblick in eine Welt, die sowohl kriegerische Auseinandersetzungen, ebenso aber auch friedliche Handelskontakte etwa zu Salzlagerstätten und Kupferbergwerken kannte.“

Eine derartige allgemeine Orientierung über diesen Museumsbereich existierte zuvor nicht. Am unteren Rand gibt eine Zeitleiste den Existenzzeitraum des „Pfahldorf[es] Unteruhldingen-Stollenwiesen“ an: 975 bis 847 v. Chr.

Nun betreten wir gemeinsam die gegenüberliegende Rekonstruktion, Haus 3. Dazu müssen wir zunächst den schmalen Steg nutzen, der seitlich am Haus vorbei zur hinteren Tür führt. An der Hausecke findet sich erneut ein Schild, das zur Einhaltung des Mindestabstands auffordert. Im Inneren sieht man als Besucher genau das Arrangement, das auf der Tafel in grafischer Umsetzung wiedergegeben ist. Doris und Bruno betrachten die Szene links von der Eingangstür. Sie zeigt einen „Salzhändler“, der die Familie in diesem Pfahlbau gerade aufsucht. (Abb. 81) Mein Gedanke ist, dass es viel sinnvoller ist, das Haus von dieser Seite zu betreten, da man die Besuchsperspektive des Händlers nun selbst nachvollziehen kann. Ansonsten scheint sich seit meinem letzten Besuch nichts verändert zu haben. Der Innenraum mutet allerdings heller an, womöglich sind einfach mehr Kunstlichtquellen eingeschaltet, vielleicht wurden auch die Leuchtmittel ausgetauscht. Doris und Bruno haben sich bereits der anderen Seite zugewandt. Die dortigen Szenen betrachten sie nur kurz. Bei der Tafel mit der Überschrift „Wie lange war die Lieferzeit für einen Wagen?“ müssen beide lachen. Beim Hinausgehen durch die Tür auf der anderen Seite fällt mir auf, dass die separierte ‚Box‘ rechts des Eingangs noch immer sehr dunkel ist, weshalb man die gebückte Figur mit einem Reisigbündel mehr erahnen als sehen kann. Dies hat sich am 17. Oktober geändert. Ein Spotstrahler sorgt nun dafür, dass man die Figur gut erkennen kann. Eine der vier Damen, die ich begleite, meint, mit Blick auf die Frisuren der Puppen: „Boah, des sin‘ Frisuren.“ Eine andere betrachtet die Puppen ebenfalls und stellt fest: „Ja, die Menschen waren früher kleiner, gell?“ Dann fällt ihr Blick auf den Armreif der Frau, die mit einem Baby auf dem Bett sitzt. Sie sagt: „Schmuck hatten sie schon.“ Eine dritte sieht sich die folgende Szene an, in der ein Junge für das Zerbrechen eines Tongefäßes bestraft wird. Sie lacht und meint: „Des hat sich nicht geändert.“ (Abb. 93) Die anderen lachen auch.

⁵³⁰ Vergleiche die Beschreibung unter II.1.1.7.

Direkt gegenüber befindet sich der Zugang zum „Haus der Fragen“. Allerdings stehen am 5. Juli bereits ein paar Besucher an, das Innere scheint voll. Wir gehen also zu einer weiteren Info-Tafel, die neben dem Eingang angebracht wurde. Auch hier müssen wir einen Moment warten, da erneut die Familie davor steht. Die Überschrift der Tafel lautet „Eine Reihenhaussiedlung am Bodensee“, womit die Bildbeischrift der Tafel, die vor der „steinzeitliche[n] Dorf „Siplingen““ steht, wieder aufgegriffen wird. (Abb. 151) Darunter befindet sich eine Illustration, die aus der Vogelperspektive eine Siedlung am Seeufer zeigt. Die meisten Häuser scheinen auf dem Ufer zu stehen, ein paar auch im Wasser. Sie sind mehreren Reihen parallel und dicht nebeneinander angeordnet. Eine Palisade fasst die Siedlung ein. Die umgebende Landschaft ist zu einem guten Teil mit kleineren, rechteckigen Feldern bedeckt. Dazwischen befindet sich ein geschlossenes Waldstück. Die restlichen Flächen scheinen freies Grünland zu sein. Darunter steht:

„Die Illustration gibt eine Vorstellung vom Aussehen des 1 - 2 ha großen Dorfes „Stollenwiesen“ vor etwa 3000 Jahren. Es hatte einen leicht kastenförmigen Umriss, war durch Palisaden befestigt und umfasste etwa 90 Häuser auf über 25.000 Pfählen. Das Dorf, dessen Häuser immer wieder neu aufgebaut worden sind, existierte zwischen 975 und 847 v. Chr. Stark befestigte Siedlungen gab es am Ende der Bronzezeit immer wieder. Im Innern sehen wir in Reihen angelegte dreischiffige Häuser, die dicht aneinander stehen mit der Schmalseite zur Wetterseite. Die Erbauer hatten einen klaren Siedlungsplan vor Augen. Ähnliche Dörfer kennen wir vom Nordufer des Bodensees, aus der Westschweiz und aus Ostfrankreich. Das Dorf scheint der nördlichste Vertreter dieses Siedlungstypus zu sein.“

In wenigen Sätzen wird man über Existenzzeitraum, Aussehen und die planvolle Anlage dieser Siedlung informiert sowie über die weitere Verbreitung des „Siedlungstypus“ orientiert. Es folgen kurze Ausführungen zu „taucharchäologischen Untersuchungen“ der 1950er Jahre, zur Erforschung per Luftbildarchäologie, zum Status als UNESCO-Welterbe und zu den Rekonstruktionen der Wende zum 21. Jahrhundert, inklusive einer Aufnahme aus deren Entstehungszeit. Schließlich wird auf weitere lokale „[...] Pfahlfelder aus verschiedenen Epochen [...]“ hingewiesen. Am unteren Rand findet sich erneut eine Zeitleiste mit den Angaben „Bronzezeitliches Pfahldorf Unteruhldingen-Stollenwiesen“ und den Jahreszahlen „975 v. Chr.“ und „847. Chr.“

Kurz nachdem wir alle drei die Lektüre beendet haben, können wir das „Haus der Fragen“ betreten. Im Inneren befindet sich ein in etwa s-förmig angeordneter Aufsteller mit Fragen, Antworten und Illustrationen rund um das Leben in den Pfahlbauten.⁵³¹ (Abb. 152) Das Abschreiten des Aufstellers ‚im Gänsemarsch‘ finde ich lästig, da es natürlich nur relativ langsam vorangeht, wenn alle die Texte lesen und die Illustrationen betrachten möchten. Mir geht es primär darum, etwaige Veränderungen dieses 2020 neu installierten Aufstellers im Vergleich zur vorherigen Version festzustellen. Beim Betrachten wird mir allerdings schnell klar, dass sich nur das Material - eine flexible Textilbespannung - geändert hat. Der Rest ist gleich geblieben. Daher trete ich einen Moment ans Fenster, betrachte die Anlage, die Lichtreflexe auf der Wasseroberfläche, die Möwen und Enten in der Bucht. Dann reihe ich mich wieder ein, gehe weiter entlang der anderen Seite des Aufstellers, in Richtung Ausgang. Mein Blick fällt durch eine kleine Fensteröffnung auf den Einbaum, der unter dem Dachüberstand ‚geparkt‘ ist. Im Einbaum liegt eine ganze Menge Kleingeld, meist Münzen zwischen 1 und 50 Cent. (Abb. 153) Als ich mich umwende, sehe ich, dass der Vater der Familie, hinter der wir vor der Tafel im Freien gewartet hatten, sich gerade in einer der Nischen, die sich durch die S-Form ergibt, befindet und die dortigen Ausführungen liest. Doris folgt mir bald ins Freie nach. Wir stehen in der Sonne, in drei bis vier Metern Entfernung vom Ein- und Ausgang, um die anderen Besucher nicht zu behindern. Ich frage sie nach ihrer Meinung zum „Haus der Fragen“. Sie sagt sinngemäß, das sei schon interessant, wirkt dabei aber etwas genervt. Ich sage, dass Bruno wohl noch mit Lesen beschäftigt sei. Sie erwidert, das sei keine

⁵³¹ Zum „Haus der Fragen“ siehe II.1.1.7 sowie III.1.1. zu den Inhalten.

Ausnahme, er lese immer alles ganz genau, dabei wollten sie noch zum Baden gehen. Ich blicke auf die Uhr und stelle fest, dass es schon fast 14.00 Uhr ist. Gegen 11.30 Uhr waren wir an der Kasse. Ich bin erstaunt. Mir ist zwar aufgefallen, dass der Rundgang durch den festen Parcours mit Informationstafeln, Live-Vermittlung zu „Ötzi“ und Wartezeiten bereits einige Zeit in Anspruch genommen hat, aber mit zweieinhalb Stunden habe ich nicht gerechnet. Nach einigen Minuten kommt Bruno. Er wirkt gut gelaunt und zufrieden. Wir gehen weiter zum offenen Bauwerk neben dem „Haus der Fragen“. Schon kurz nach dessen Verlassen war mir aufgefallen, dass sich dort der zweite Punkt mit „Live“-Informationsvermittlung befindet. Der Mitarbeiter, auf den wir vorhin in der „Dorfhalle“ getroffen waren, steht nun dort hinter Tischen und erklärte etwas. Allerdings ist die Sicht durch eine ebenfalls neu angebrachte Info-Tafel (siehe unten) an der Seite des Hauses von meinem Standort aus eingeschränkt. Nun steuern wir den Info-Punkt gemeinsam an. Auch hier ist der Verlauf des Rundgangs durch eine Holzprügelabspernung vorgegeben. (Abb. 154) Man kann nicht geradeaus zum Steg gehen, sondern muss, nachdem man eventuell den Info-Punkt angesteuert hat, durch die gegenüberliegende Rekonstruktion gehen. Beim Info-Punkt stehen die Mutter und die drei Kinder der Familie, deren Vater ich vorhin erst im „Haus der Fragen“ überholt habe. Wahrscheinlich warten sie hier auf ihn. Wir müssen wieder kurz warten, bis ein paar Besucher den Bereich verlassen haben, damit wir näher herantreten können. Auf den Tischen befinden sich einige Objekte zum Thema Bronzeverarbeitung - Repliken von Gussutensilien und von Bronzeobjekten. (Abb. 155) Der Mitarbeiter erläutert das Gussverfahren kurz und weist darauf hin, dass man aufgrund der hohen Temperaturen die Bronze wohl nicht in oder direkt bei den Pfahlbauten gegossen habe. Im folgenden bronzezeitlichen „Dorf“ - gemeint ist das „bronzezeitliche Dorf „Wasserburg Buchau““ - habe man zwar einen solchen Ofen rekonstruiert, aber aus Versuchen wisse man heute, dass das Bronzeschmelzen und -gießen auf einer Holzkonstruktion viel zu gefährlich sei. Er wirkt kurz ratlos, als es keine Fragen gibt. Dann wirft er einen Blick auf die Info-Tafel an der Seite und kommt auf die Rekonstruktionen des „Dorfes“ zu sprechen, in dem wir uns gerade befinden. Er führt aus, wann die Bauten errichtet worden seien und verweist kurz auf die Firstreiter.⁵³² Da meldet sich ein jüngerer Mann, der mit seiner Frau und zwei Söhnen da ist. Er sagt, seine Söhne würden im Garten gerade eine Hütte bauen, der Lehmputz aber nie halten und fragt, ob es damit hier keine Probleme gebe. Der Mitarbeiter meint, der Putz würde jährlich ergänzt und weiß gestrichen. Die Bewohner der Pfahlbauten hätten sich an bröckelndem Putz aber wohl nicht gestört und grundsätzlich habe man die Häuser ja auch nicht für die Ewigkeit gebaut. Nach durchschnittlich 15 oder 20 Jahren habe man ein neues Haus errichtet. Es gibt keine weiteren Fragen.

Die Info-Tafel beachten Doris und Bruno diesmal nicht. Stattdessen machen sie sich auf den Weg zum gegenüberliegenden Haus (Haus 2), durch das der Rundweg führt. Die Tafel trägt die Überschrift „Wie entsteht eine Pfahlbau-Rekonstruktion?“ (Abb. 156) Am unteren Rand ist auch hier die gleiche, auf Unteruhldingen-Stollenwiesen bezogene Zeitleiste angeordnet wie bei der vorigen Tafel, also von 975 bis 847 v. Chr. Anhand eines Hauses der Siedlung, das auf 967 v. Chr. datiert wird, erläutern Text und Abbildungen das Vorgehen. Im Text werden die Anzahl der bekannten Fundstellen bronzezeitlicher Pfahlbausiedlungen im Alpenraum und am Bodensee angegeben und die begrenzte Basis für Rekonstruktionen - visueller Befund und „Dendrochronologie“ - genannt. Dann wird die Frage aufgeworfen: „[...] aber wie kommt man zu Wand- und Fußbodenaufbau, zu ihrer Höhe ab Seegrund und der Form ihrer Dächer?“ Der Text enthält hierzu keine präzisen Informationen. Verwiesen wird lediglich auf „[...] zeitgleiche[n] Siedlungen Südwestdeutschlands und der Schweiz.“ Zur Orientierung über das Vorgehen bei der Rekonstruktion dienen primär die Abbildungen. Die oberste Abbildung zeigt eine Rekonstruktion der Siedlung aus der Vogelschau sowie einen schematisierten Lageplan, in dem eine kleine Gruppe von fünf zusammenhängen Häusern farbig hervorgehoben ist. Eines davon, „Haus 5“, ist durch eine abweichende Farbgebung nochmals betont. Eine Punktlinie führt von diesem Haus zum „Ausgrabungsplan“, in dem die entsprechenden Pfahlfunde durch Linien miteinander verbunden

⁵³² siehe II.1.1.7.

wurden. Die Linie führt weiter zu einer dritten Darstellung, auf der die Pfähle als Kreise angegeben sind, die durch Linien miteinander verbunden wurden. Das Ergebnis ist ein Hausgrundriss mit nicht ganz exakt parallel stehenden Pfählen und einer angedeuteten Tragkonstruktion. Die Linie mündet nun in Rekonstruktionen der Seiten- und Frontansicht des Hauses. Diejenigen Elemente, bei denen sich die Rekonstruktion auf andere Befunde bezieht, sind entsprechend textuell und zu Teilen auch visuell durch Abbildungen gekennzeichnet - etwa „Firstständer: 11,20 m, Hautrive, Schweiz“, „Spaltbohlenwände: Wasserburg-Buchau, Federsee“ und „Durchhängendes Dach: Graburne, 7.Jh. v. Chr., Neu-Königsau, Sachsen-Anhalt“. Nachdem ich diese Kurzbeschreibung am Rechner getippt habe finde ich es umso bedauerlicher, dass Doris und Bruno die Tafel nicht vor Ort gelesen haben. Sehr wahrscheinlich hätten sie über das hier skizzierte Vorgehen diskutiert.

Die Verschläge mit Ziegen und Schafen in Haus 2 scheinen sie nicht zu überraschen, obwohl sie im Eingangsinterview diskutiert haben, ob man die Tiere wohl in beziehungsweise unmittelbar bei den Pfahlbauten oder an Land gehalten habe. Doris geht von einer Nutztierhaltung in den Pfahlbauten aus, nicht zuletzt, weil die Tiere „Wärme“ abgeben würden. Bruno ist skeptisch und verweist auf den Besuch im Keltenmuseum Salina, dort hätten die Häuser nur zu Wohn- und Handwerkszwecken gedient, Tiere habe es keine gegeben.⁵³³ Die kniende Figur, die etwas an die Wand zeichnet und die ersten drei kleinen Dioramen beachten sie nicht weiter. Erst die beiden Dioramen mit den alternativen Rekonstruktionsvorschlägen zur „Männer-“ respektive „Frauenwelt“ sehen sie sich kurz an, sagen aber lediglich kurz „hm“ beziehungsweise „na ja“ und gehen weiter. Ich habe den Eindruck, dass sie den Rundgang etwas beschleunigen möchten, zumal hier im Moment wenig los ist. Vielleicht haben sie sich entsprechend ausgetauscht, ohne dass ich das mitbekommen habe. Jedenfalls müssen wir keine Rücksicht nehmen, auf Besucher vor uns warten. Wir verlassen das Haus durch die rückwärtige Tür und gehen über den dortigen Steg weiter zu Haus 1, dem „Kulthaus“. Auch hier werfen beide nur flüchtige Blicke auf die szenischen Arrangements, ohne diese zu kommentieren oder die Info-Tafeln zu lesen. Mir fällt auf wie hell die Szenen angestrahlt sind und ich sehe, dass seit März offenbar LED-Spots sowie -Strahler angebracht worden sind. Nun kommen wir zum Steg, der zum „bronzezeitliche[n] „Wasserburg Buchau““ führt. Von dort aus hat man einen besonders guten Blick auf den See. Die Sonne scheint, das flache Wasser der Bucht wirkt türkisfarben und es weht ein leichter Wind, weshalb wohl in einiger Entfernung auch zahlreiche Segelboote unterwegs sind. Das Gesamtbild ist sehr idyllisch. Bruno macht mit einer Kompaktkamera ein Foto von Doris. Ich biete an, ein Foto von den beiden zu machen und sie nehmen das gerne an.

Mit Blick auf die Rekonstruktionen frage ich, ob den beiden bislang Unterschiede bei den Rekonstruktionen aufgefallen seien, die auf deren jeweilige Erbauungszeit hindeuten würden. Bruno fragt zurück: „Alter als Rekonstruktionen?“ Ich stimme zu. Sie zögern; Doris sagt, der Bereich mit den Figuren im Inneren wirke neuer, insgesamt würde aber kein großer Unterschied bestehen. Ich gebe ihnen eine grobe Orientierung über das Alter des Museums und die Entstehungsphasen der einzelnen Bereiche. Sie wirken beide erstaunt, dass das Museum schon so alt ist und einzelne Bereiche bereits so lange existieren. Offenbar hat Bruno also die jeweiligen Angaben zum Alter der Rekonstruktionen nicht bewusst wahrgenommen und eher die inhaltlichen Erläuterungen in den Texten gelesen. Bruno ergänzt, er sei überrascht über die geringen Unterschiede zwischen den Häusern der Stein- und Bronzezeit. Lediglich das Material der Werkzeuge würde sich unterscheiden, der Rest sei gleich. Offenbar seien die Menschen in der Steinzeit bereits so weit entwickelt gewesen, dass man später keinen Bedarf für große Veränderungen gehabt habe.

⁵³³ Eingangsinterview mit IP 21 und IP 22 am 05.07.2021.

II.1.1.10f „Das bronzezeitliche Dorf „Wasserburg Buchau““:⁵³⁴ „Here Comes the Flood“

„Lord, here comes the flood
We'll say goodbye to flesh and blood
If again the seas are silent
In any still alive
It'll be those who gave their island to survive
Drink up, dreamers, you're running dry.

When the flood calls
You have no home, you have no walls
In the thunder crash
You're a thousand minds, within a flash.“⁵³⁵

Bei der Ankunft auf der „Dorf“-Plattform wird man als Besucher durch eine beachflag und ein oranges Schild, das die Aufschrift „Rundgang“ sowie einen Pfeil zeigt, unmittelbar über den korrekten Besuchsverlauf orientiert. Beides ist am Geländer einer kurzen Rampe befestigt, die zum Eingang eines Hauses führen. (Abb. 157) Absperrungen gibt es hier aber nicht. Man kann sich frei auf der Plattform bewegen. Doris und Bruno jedoch folgen dem Wegweiser. An der Hauswand befindet sich eine Info-Tafel, die ebenfalls neu ist. Es handelt sich um das „Haus des Dorfoberhauptes“.⁵³⁶ Der Titel lautet „Eine Wasserburg in Blockbauweise“. (Abb. 158) Der untere Zeitstrahl reicht für die „Siedlungsphasen 1-5 Wasserburg Buchau“ von 1058 bis 852 v. Chr. Unterhalb der Überschrift sind zwei Schwarzweiß-Aufnahmen abgedruckt, die eine Luftaufnahme der „Grabungsfläche“ sowie die „Hüttenböden Herrenhaus/“Originallage 1927“ zeigen. Auf der Luftaufnahme ist im Grunde nur eine dunkle, in etwa ovale Fläche erkennbar, die sich gegenüber dem hellen Boden der Umgebung abhebt. Im Randbereich zwischen beiden Flächen sind weiße Punkte eingetragen, die vielleicht den Verlauf einer Art Begrenzung markieren sollen. In einem Teil der dunklen Fläche zeichnen sich hellere Recktecke ab, bei denen es sich um Häuser handeln könnte. Bei den „Hüttenböden“ erkennt man mehrere Reihen parallel liegender Rundhölzer. Unterhalb des Textes findet sich eine Rekonstruktionszeichnung der Siedlung vom Wasser aus. Hinter der hohen Holzpalisade erheben sich die Satteldächer der Häuser. An der Seite scheint eine Art Turm zu stehen. An der vorderen Ecke könnte sich ein Zufahrtstor befinden. Im Vordergrund rudert eine Figur einen Einbaum. Vor ihr liegen zahlreiche Holzpfähle aufgestapelt. Der Text beginnt mit der Betonung der historischen Bedeutung der Grabung der 1920er Jahre:

„Die Ausgrabung der Wasserburg Buchau zwischen 1921 und 1937 durch Hans Reinerth war eine Kooperation der Uni Tübingen, des örtlichen Altertumsvereins sowie der Buchauer jüdischen Gemeinde und damals eine weltweit beachtete Sensation.“

Aufgrund der „hervorragende[n] Erhaltung“ der Bauten und der „Palisade“ habe eine umfangreiche Forschungstätigkeit eingesetzt: „Wissenschaftler der unterschiedlichsten Disziplinen - unter Anwendung der neuesten Methoden der Blütenpollenanalyse und der Jahrringchronologie [...]“ hätten sich mit der „[...] Bauweise eines spätbronzezeitlichen Dorfes[.]“ befasst. Zudem sei hier erstmals bei deutschen Pfahlbauten die „Luftbildarchäologie“ eingesetzt worden. Erste, wissenschaftlich fundierte Modelle der Häuser seien beim örtlichen Pfahlbauverein und namentlich bei Bürgermeister Sulger auf großes Interesse gestoßen, da man die Möglichkeit gesehen habe „[...] dem seit 1922 bestehenden Steinzeitdorf eine wissenschaftlich fundierte Bronzezeitanlage hinzuzufügen.“ Und weiter:

⁵³⁴ Für die Beschreibung dieses Bereichs siehe II.1.1.5.

⁵³⁵ Peter Gabriel: Here Comes the Flood. 1977.

⁵³⁶ siehe II.1.1.5.

„Auf eine bereits 1923 errichtete Plattform kamen 1931 Eins-zu-eins Hausrekonstruktionen der Buchauer Ausgrabung. Eine Inselfschüttung war geplant, wurde allerdings aufgrund der starken Wasserkräfte am Bodensee wieder verworfen. Längst aber stritt sich die Wissenschaft, ob Pfahlbauten an Land, auf Inseln oder im Wasser gestanden hatten.“

Dieses Thema wird nicht direkt weiter ausgeführt, stattdessen erfährt man, es habe „Land- und Seedörfer“ mit „Flechtwerk- und Blockbauten“ gegeben. Dies alles könne man in Unteruhldingen sehen. Zudem wird man darüber orientiert, dass man heute fünf „Siedlungsphasen“ unterscheiden könne, anstelle von ursprünglich nur zweien. Insgesamt verfüge man nun über ein vertieftes Verständnis der „Siedlungsdynamik“, könne nicht zuletzt sagen, wann die „Ringpalisade“ und ein Hochwasserschutz errichtet worden seien, bevor das „Dorf“ „[...] um 850 v. Chr. wie auch das Dorf Unteruhldingen-Stollenwiesen und viele andere in Deutschland und der Schweiz aufgrund dauerhaft höherer Seespiegelstände in einer Art „Sintflut“ unterging.“ Bruno kommentiert die Tafel nicht. Beide sehen sich anschließend das Innere beim Durchgehen kurz an. Mir fallen zwei Trinkhörner auf, die neben Keramikgefäßen und weiteren Gegenständen auf einem Regalbrett über dem Sitzbereich stehen. (Abb. 159) Dann fällt mein Blick auf die massive Truhenbank unmittelbar darunter. Kanten und Sitzfläche sind nicht ganz glatt, sollen offenbar den Eindruck des Handgemachten deutlich machen. Ein Fell liegt auf der Bank. Doris und Bruno sind schon vorausgegangen, haben das Haus bereits durch die vordere Türe verlassen. Sie werfen noch einen Blick in das „Vorratshaus“ und die „Töpferei“ - jeweils von der offenen Tür aus, die Zugänge selbst sind versperrt -, betrachten den großen Lehmkuppelofen neben der „Töpferei“, dann wenden sie sich der Info-Tafel zu, die an prominenter Stelle auf dem kleinen Platz vor dem Haus des „Dorfoberhauptes“ angebracht wurde.

Unter der Überschrift „Das Ende der Pfahlbauten“ befindet sich eine großformatige Illustration, die eine dramatische Szene zeigt. (Abb. 160) Ein Mann sitzt mit Frau und zwei Kindern in einem Einbaum. Vor ihm sind goldglänzende Bronzeobjekte aufgestapelt. Der Einbaum befindet sich in einer Art ‚Hafen‘ eines Pfahlbaudorfes. Die hohe Palisade mit integriertem Torturm, der aussieht wie die beiden Tortürme des „steinzeitliche[n] Dorf[es] „Siplingen““, scheint den anprallenden Wassermassen nicht mehr standhalten zu können. Der vordere Teil stürzt gerade ein. Durch die eindringenden Fluten ist die Wasseroberfläche stark aufgewühlt. Zudem ist der Himmel bewölkt und es regnet. Rechts und hinter dem Einbaum sieht man angedeutete Häuser, wobei der Wasserspiegel bis zur Höhe der Plattform reicht. Auf der Plattform des vordersten Hauses halten sich mehrere Frauen und ein Kind auf. Offenbar versuchen die Menschen im Einbaum gerade, sich vor dem steigenden Wasser zu retten. Die anderen Personen auf der Plattform hingegen müssen wohl auf ihre Rettung noch warten. Im Text ist von einem Wandel der „Klimabedingungen“ die Rede, die durch Eingriffe tiefgreifende Eingriffe des Menschen in die Landschaft und die „natürlichen Ressourcen“ verursacht worden sei. Insgesamt werden auf der Tafel die Ursachen für das Ende der Pfahlbauten durch eine klimabedingte Überflutung und ein umfassender Wandel in der „Eisen- oder Hallstattzeit“ skizziert.⁵³⁷ Bruno hält den Klimawandel allein als Grund für so grundlegende Veränderungen für nicht plausibel. Das sei wohl eher dem gesellschaftlich aktuellen Thema Klimawandel geschuldet. Er meint, die starken Befestigungen würden vielmehr von einem Schutzbedürfnis zeugen - wie er ja bereits vor dem „Dorf „Siplingen““ gesagt hat - und sicher habe eine Art Invasion stattgefunden, die diesen Wandel hervorgerufen habe. Doris hält sich zurück, sie stimmt etwas zögernd zu. Mein Eindruck ist, dass sie den Rundgang bald beenden möchte. Sie gehen noch zur Plattform vor der ersten der beiden Rekonstruktionen von 1922, machen aber sofort wieder kehrt, weil man die Häuser nicht betreten kann. Die zugehörige Info-Tafel lesen sie nicht. Beide steuern auf den Steg in Richtung Ausgang zu und fragen mich, wie es nun weitergehe. Ich sage, wir könnten noch die kleine Ausstellung ansehen und uns dann an einen der Tische setzen, der in einer kleinen Grünfläche auf dem Weg zum Ausgang stehen - falls einer frei ist - um dort das

⁵³⁷ siehe V.1.

Ausgangsinterview zu führen. Sie stimmen zu. Wir betreten den Ausstellungsraum. Er ist fast leer. Mir fallen die vielen Kameras in den Raumecken auf, mit denen der ganze Raum sicher lückenlos überwachbar ist. An derart viele Kameras kann ich mich nicht erinnern, aber vielleicht sind sie mir nur nicht aufgefallen, weil wir den Raum jetzt von der anderen Seite betreten haben, nicht vom Eingangsbereich aus. Doris und Bruno zeigen kein gesteigertes Interesse an den Exponaten in den Vitrinen und an den Texten. Nach ein bis zwei Minuten sind wir wieder im Freien. In der Tat ist einer der beiden Tische auf der Grünfläche frei und wir setzen uns. Hier sind die Geräusche aus dem nahen Strandbad - platschendes Wasser, kreischende Kinder, Lachen - deutlich zu hören. Das Gespräch ist rasch beendet, da die Antworten eher kurz ausfallen. Ich bedanke mich und wir verabschieden uns.

II.1.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau

Das Federseemuseum liegt am Ortsrand Bad Buchaus. Die nähere Umgebung wird überragt von der „Schlossklinik Bad Buchau“, deren historische Gebäude ursprünglich als Damenstift errichtet wurden.⁵³⁸ Zwischen Klinik und Museum liegen zwei- bis dreigeschossige Wohnbauten, in denen sich zu Teilen Ferienwohnungen befinden. Der kostenpflichtige Parkplatz neben dem Museum ist relativ groß - wohl, weil er auch von Wanderern genutzt wird und der hintere Bereich Wohnmobilstellplätze bietet. Museum und Parkplatz markieren den Übergang von der Wohnbebauung zur weiten, ebenen Fläche des Federseerieds, das an zwei Seiten an das Museumsareal angrenzt. Ein Steg, dessen Zugang sich unmittelbar neben dem Museumsareal befindet, führt durch dichte Schilfvegetation bis zur offenen Seefläche.

Der eingeschossige, mit grau bewitterten Holzlatten⁵³⁹ verkleidete Flachdachbau der 1960er Jahre⁵⁴⁰ erhebt sich auf Betonpfeilern über einem künstlichen Teich. (Abb. 161) Das Gebäude ist in zwei Teile gegliedert: ein größerer auf der linken Seite, in dem sich die Dauerausstellung befindet und ein kleinerer, weit zurückversetzter auf der rechten Seite, der den Kassenbereich mit kleinem Shop, Toiletten, einen Raum für Sonderausstellungen und weitere kleine Funktionsräume beherbergt. Beide Trakte verbindet eine verglaste Passage, in der sich auch der Eingang zum Museum und der Ausgang zum Freigelände befinden, die jeweils über eine Stahltreppe erschlossen werden. Integrierte Rampen beziehungsweise Treppenlifte ermöglichen einen barrierefreien Zugang. Der Trakt, der die Dauerausstellung beherbergt, besteht im Grunde aus vier quaderförmigen Segmenten, die um einen Innenhof mit quadratischer Grundfläche angeordnet sind. Ein Oberlichtband markiert jeweils den Übergang zwischen den Segmenten. Die nach außen zeigende Schmalseite von drei Quadern ist durch bodentiefe Fenster mit schmalen Alurahmen weitgehend geöffnet; beim vierten Quader befindet sich an dieser Stelle der Ein- und Ausgang. Die großen Scheiben lassen nicht nur Tageslicht ein, sondern gewähren an zwei Seiten auch Ausblicke auf den Teich, das Freigelände und die umgebende Landschaft. Die dritte Seite weist in Richtung Eingangsbereich und Parkplatz, womit Interessierte von außen einen ersten Blick in den weiten, lichten Innenraum werfen können. Zugleich entstehen durch die Oberlichtbänder und die Fenster im Innenraum kleine Übergangszonen zwischen den Ausstellungsbereichen. Auf dem Fußboden korrespondiert ein Streifen aus Flusskieseln, die in Beton eingegossen wurden (Abb. 162), mit den Oberlichtbändern, wodurch die räumliche Gliederung zusätzlich akzentuiert wird. Zum Hof hin sind die Wandflächen weitgehend durch bodentiefe Fenster geöffnet, die den Blick freigeben auf eine dicht bewachsene ‚Grüninsel‘ im Teich, auf der Gräser, Farne,

⁵³⁸ siehe hierzu: Theil 1994.

⁵³⁹ Es handelt sich um „afrikanisches Afzeliaholz“: Ladenburger 1988, S. 28.

⁵⁴⁰ Das Gebäude von Manfred Lehmbruck wurde 1968 fertiggestellt. Siehe: Baumeister 2019, S. 259 und Baumeister 2018, S. 12 sowie Baumeister 2000, S. 15; siehe auch: Rieth 1969, S. 4. Die „Moorinsel“ im Innenhof des Museums wird ein Jahr später fertig: Stocker 1988, S. 15. 1971 werden fünf Entenpaare im „Museumssee“ angesiedelt: ebenda.

Birken und Kiefern wachsen. (Abb. 163) Auch am Teichufer wachsen Bäume und Büsche, im Wasser Schilfgräser, Seerosen und Wasserlilien.

Mit dem Neubau geht eine inhaltliche Fokussierung des ursprünglich 1919 eröffneten Museums⁵⁴¹ auf die „[...] Urgeschichte und Vogelwelt des Federseeraumes [...]“ einher.⁵⁴² Dem Museumsführer, der zur Eröffnung erscheint, kann man entnehmen, dass die Dauerausstellung ursprünglich den Zeitraum von der Altsteinzeit bis zu den Alemannen umfasst, mit einem Ausblick auf die Stadtgeschichte Buchaus.⁵⁴³ Geographisch liegt der Schwerpunkt auf der Region, mit Ergänzungen aus dem ganzen südwestdeutschen Raum. Regional ausgerichtet sind auch die Informationen zu Geologie, Landschaftsgeschichte, Moorgebiet und Fauna. In der Regel werden die einzelnen Themen jeweils in einer Vitrine vorgestellt, durch eine Kombination aus Exponaten mit textuellen und grafischen Ergänzungen an der Rückwand. In Ausnahmefällen werden hierbei auch Teilrekonstruktionen, zum Beispiel von Grabstätten, erstellt.⁵⁴⁴ Die Trägerschaft des Museums liegt bis 1989 beim „Verein für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum in Bad Buchau e.V.“.⁵⁴⁵ Dann erfolgt die Umwidmung zum „[...] Zweigmuseum des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart [...]“.⁵⁴⁶ 1994/95 wird das Gebäude renoviert und die Präsentation erneuert, wobei der Prähistoriker Erwin Keefer die Neukonzeption der Dauerausstellung verantwortet.⁵⁴⁷ Dem Museumsführer aus dem Jahr 2000 kann man entnehmen, dass der damalige Rundgang im Grunde chronologisch angelegt ist.⁵⁴⁸ Die aktuelle, 500 m² große Dauerausstellung „15 000 Jahre Leben am See“ wird 2017 eröffnet.⁵⁴⁹ Entlang der Außenwände stehen in den ersten drei Raumteilen raumhohe Vitrinen, die durch Oberlichte Tageslicht erhalten. Ergänzend ist auf circa zwei Metern Höhe ein graues Band integriert, in dem sich Leuchtstoff- oder LED-Röhren befinden. An der Rückwand der Vitrinen befindet sich jeweils eine Ausstellungsfahne mit Text und Illustrationen⁵⁵⁰. (Abb. 164) Davor werden auf unterschiedlich großen, hellblau gehaltenen Sockeln Fundstücke mit Bezug zu den Ausführungen präsentiert. Zum Hof hin befinden sich Modelle, oder ergänzende Texte und kleine Vitrinen. Im vierten Abschnitt ist dieses Schema aufgebrochen. Hier stehen mittig mehrere Flachvitrinen, die um ausführliche Textfahnen an der Außenwand ergänzt werden, in die zu Teilen kleinere Vitrinen integriert sind.

Der Rundgang beginnt chronologisch mit einer Ausstellungsfahne, die darüber informiert, dass die ältesten menschlichen Spuren in der Region aus der Zeit nach dem Ende der letzten Eiszeit stammen würden. (Abb. 165) Es folgen im ersten Abschnitt eine Vitrine über „[d]ie letzten Jäger und Sammler“, „[d]as Ende der Steinzeit“, „[d]ie „Siedlung Forscher“ - eine Burg im Moor“ und „[d]ie „Wasserburg Buchau“ - das Schwäbische Troja“. Vor den Wänden und Fenstern zum Innenhof befinden sich Modelle eines einzelnen Pfahlbaus und zweier Siedlungen der Region, die ebenfalls in chronologischer Abfolge angeordnet sind. (Abb. 166) Das Modell des Einzelhauses weist auf einer Seite keine Wandverkleidung

⁵⁴¹ Keefer 1992c, S. 34; Stocker 1988, S. 7 (ohne Nachweise).

⁵⁴² Müller 2000, S. 5.

⁵⁴³ Rieth 1969, S. 8-77.

⁵⁴⁴ ebenda.

⁵⁴⁵ Müller 2000, S. 5.

⁵⁴⁶ ebenda.

⁵⁴⁷ Baumeister 2000, S. 15 und Müller 2000, S. 5. Zur Dauerausstellung von 1968 bis Mitte der 1990er Jahre siehe: Ladenburger 1988.

⁵⁴⁸ Baumeister 2000, S. 15-23.

⁵⁴⁹ <http://www.federseemuseum.de/2017/09/so-10-sept-eroeffnungsfest-zur-neuen-dauerausstellung-15000-jahre-leben-am-see-mit-fuehrungen-bildvortraegen-und-familienprogramm/> [erstellt am 06.09.2020; zuletzt abgerufen am 07.06.2020]. Das Gestaltungskonzept stammt vom Büro „zwo/elf“: <https://www.zwo-elf.de/15-000-jahre-leben-am-see/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

⁵⁵⁰ Die Vorlagen für die Illustrationen stammen zum Teil vom Autodidakten Roland Gäfgen (*1961), der seit 2004 als „Illustrator und Modellbauer“ tätig ist und der für eine Reihe von Museen in Baden-Württemberg und der Schweiz Rekonstruktionsgrafiken und „Lebensbilder“ erstellt hat: <http://www.blick-zeit-bild.de/index.php?ID=16> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020]. Bei den restlichen Illustrationen ist der Name „Till Christ“ angegeben. Es dürfte sich um Till Christ vom Berliner „Studio Pong“ handeln: <https://studiopong.com/References> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

und kein gedecktes Dach auf - offenbar, um die tragende Struktur offenzulegen und einen Blick ins Innere zu gewähren, das aus zwei Räumen besteht, wobei im vorderen, dem Eingangsraum, ein halbzyklischer Lehmofen steht. Das Modell der „Siedlung Torwiesen II“ erweckt den Anschein, als würde es die Siedlung während ihrer Entstehung zeigen: Man sieht einen breiten Bohlensteg, zu dessen Seiten die Häuser aufgereiht sind. (Abb. 167) Zu Teilen ist der ‚Rohbau‘ aus tragendem Gerüst und Flechtwerkausfachung bereits ‚fertig‘. An einigen Stellen wurde offenbar auch schon Lehmputz aufgetragen. Weitgehend ‚fertig‘ ist die „Siedlung Forschner, Ältere Siedlung“. (Abb. 168) Hier sind 24 Bauten unregelmäßig innerhalb einer Umfriedung gruppiert. Die Häuser sind weißverputzt und mit Reetdächern gedeckt. Nur von einem Haus steht erst das tragende Pfahlwerk. Das Modell ist mit kleinen Figuren ‚belebt‘: Menschen tragen Rundhölzer, scheinen sich zu unterhalten, Rinder laufen frei herum und einige sind damit beschäftigt einen hohen, doppelreihigen Holzzaun fertigzustellen, der um die Siedlung herumgeführt werden soll. Davor befindet sich bereits eine doppelte Reihe unterschiedlich hoher Holzpfähle, die mit geringen Abständen in den Boden gerammt wurden. In einer Ecke der Bodenplatte ist der See angedeutet, während der restliche Boden um die Siedlung den Eindruck einer womöglich temporär überschwemmten Zone macht. Aufgrund der Grau- und Beigetöne sowie der unregelmäßigen grünen, leicht erhabenen Areale, die wohl niedriges Gras andeuten sollen, wirkt der Boden wie eine Mischung aus getrocknetem Morast und Sand. Schafe und Rinder weiden hier frei.

Durch das Museumsgebäude, eine hohe, blickdichte Umzäunung zum Parkplatz sowie eine dichte Bepflanzung des Grundstücks kann man die Bauten des „Archäologischen Freigelände[s]“⁵⁵¹ - wie die offizielle Bezeichnung lautet - von außen kaum erkennen. Das Freigelände wird im April 2000 eröffnet,⁵⁵² wobei die Planung auf die Zeit der Neukonzeption Mitte der 1990er zurückgehen.⁵⁵³

Bereits 1922 ist der erste „Nachbau eines zweiräumigen Hauses im Wilden Ried[...]“ errichtet worden.⁵⁵⁴ Wenig später wird ein Film „[...] über die „Edlen nordischen Wilden“ in den Freilichtanlagen am Feder- und am Bodensee [...]“ gedreht, von dem leider keine Kopie mehr bekannt ist.⁵⁵⁵ Ende der 1930er Jahre entwickelt Hans Reinerth das Konzept einer Rekonstruktion der „Wasserburg Buchau“ auf einer Insel inmitten eines künstlich angelegten Sees als Teil eines „KdF“-Freizeit- und Schulungskomplexes, der auch einen Museumsbau, einen „Badestrand“, einen „Bootshafen“ und eine „Turnhalle“ umfassen sollte.⁵⁵⁶ Heute werden „[...] Ausschnitte aus vier berühmten stein- und bronzeitlichen Siedlungen des Federseerieds [...]“ gezeigt.⁵⁵⁷ (Abb. 169)

Das „Dorfszenario“ mit Rekonstruktionen der ältesten Bauten aus der Siedlung „[...]“ „Taubried“ bei Bad Buchau aus dem 39.Jh. v.Chr. [...]“⁵⁵⁸ liegt am weitesten vom aktuellen Zugang über das Museum entfernt. In der Tat erfolgte der Zugang 2016, im Rahmen der „Großen Landesausstellung Baden-Württemberg „4000 Jahre Pfahlbauten““, direkt vom Parkplatz aus. Somit kam man zunächst zur Rekonstruktion einer eisenzeitlichen „Fischfanganlage“⁵⁵⁹ und zu einem paläolithischen „Rentierlager“,⁵⁶⁰ dann zu den vier „Taubried“-Rekonstruktionen; als nächstes folgte der „Dorfausschnitt“ der „steinzeitliche[n] Flachsbausiedlung“ „Alleshausen-Grundwiesen“, die „[...]“

⁵⁵¹ <http://www.federseemuseum.de/das-federseemuseum/freigelaende-moorlehrpfad/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

⁵⁵² Baumeister 2018, S. 14.

⁵⁵³ Müller 2000, S. 5.

⁵⁵⁴ Keefer 1992b.

⁵⁵⁵ Keefer 1992b.

⁵⁵⁶ Baumeister 2019, S. 258f. (leider ohne Nachweise); siehe S. 258 für eine Planskizze der Anlage; siehe auch: Stocker 1988, S. 10, wiederum ohne Nachweise.

⁵⁵⁷ Banghard 2000, S. 25.

⁵⁵⁸ ebenda, S. 26.

⁵⁵⁹ siehe II.1.2.3. Diese Rekonstruktion war gemäß des Museumsführers aus dem Jahr 2000 damals bereits angedacht, aber noch nicht realisiert; Banghard 2000, S. 25.

⁵⁶⁰ siehe II.1.2.3.

zwischen 2900 und 2500 v.Chr. [...]“ existierte,⁵⁶¹ drei „[s]pätbronzezeitliche Bauten der „Wasserburg Buchau““⁵⁶² und schließlich, neben den Stufen, die zum Museumsgebäude führen, zwei Rekonstruktionen von Häusern der „frühbronzezeitlichen „Siedlung Forscher““⁵⁶³. Insbesondere die „Fischfanganlage“ sowie die Gruppierung der früh- und spätbronzezeitlichen Rekonstruktionen unterläuft zwar eine streng chronologische Abfolge, insgesamt jedoch ergibt sich in Hinblick auf die ‚Wohnbauten‘ eine mehr oder minder lineare Abfolge vom Paläolithikum bis zur Bronzezeit. Heute hingegen betritt man das Freigelände aus der entgegengesetzten Richtung, vom Museum, zu dem man am Ende auch wieder zurückkehren kann, wenn man nicht den Ausgang nimmt, der direkt zum Parkplatz führt.

II.1.2.1 Museum und Covid-19

Am 31.Mai 2020, Pfingstsonntag, unternehme ich den ersten Besuch einer der Fallstudien - und überhaupt eines Museums - nach dem Ende des ersten „Lockdowns“ in Deutschland.⁵⁶⁴ Im Vorfeld habe ich mir Gedanken darüber gemacht, ob es angesichts der Abstandsregeln und einer womöglich gesteigerten Sensibilität der Besucher in Hinblick auf Kontakt mit Fremden überhaupt möglich sein wird, Gespräche zu führen: Wird jemand bereit sein mit mir gemeinsam durch das Museum zu gehen? Falls ja, wie wird der Besuch ablaufen?

Ich komme gegen 10.00 Uhr an. Es ist sonnig, die Temperatur beträgt circa 17 °C. Das Wetter ist wechselhaft: Unter Wolken und mit Wind empfinde ich es im Freien als kühl, in der Sonne bei Windstille als warm. Bei meiner Ankunft stehen bereits einige Autos auf dem Parkplatz. In den nächsten Minuten kommen weitere hinzu. In den Autos sitzen vorwiegend junge Familien mit kleinen Kindern - das wird schon deutlich, wenn die Väter aussteigen, um den oder die Kinderwagen aus dem Kofferraum zu holen. Zu Teilen befinden sich aber auch Seniorenpaare in den PKW. Da das Museum um 10.00 Uhr öffnet und heute ein Mitmachprogramm zum Thema Steinzeit-Ernährung angeboten wird, gehe ich davon aus, dass die Menschen, die hier parken, ins Museum möchten. Nicht zuletzt, weil das Museum erst seit diesem Wochenende wieder geöffnet hat.⁵⁶⁵ Das Thema Pandemieschutz wird auf der Webseite des Museums, die über die Öffnung informiert, gar nicht angesprochen. Auf der Museumshomepage steht nur, man solle „[...] die vor Ort erläuterten Abstands- und Hygieneregeln[...]“ beachten.⁵⁶⁶

Ein Großteil der ankommenden Menschen möchte jedoch in der Umgebung wandern, wie Wander- und Nordic-Walking Stöcke, kleine und große Rucksäcke belegen. Die Menschen verteilen sich schnell in der Umgebung. Den Museumseingang steuern nur wenige an. Allerdings machen einige Passanten Fotos des Museumsgebäudes. In noch stärker ausgeprägter Form wird sich diese Erfahrung im Rahmen des Weltkindertages am 20.September 2020 wiederholen. Angekündigt ist ein „Großes UNICEF-Kinderfest“ unter Beteiligung des „UNESCO Pfahlbauten Informationszentrum[s]“ und der „Mittelalterfärberei Král“.⁵⁶⁷ Um kurz nach 10.00 Uhr komme ich am Parkplatz an. Das Wetter ist sonnig und angenehm - vormittags beträgt die Temperatur circa 14 °C Grad, im Laufe des Nachmittags

⁵⁶¹ Banghard 2000, S. 31.

⁵⁶² ebenda, S. 41.

⁵⁶³ ebenda, S. 36.

⁵⁶⁴ Am 15.04.2020 wird ein Auslaufen der Regelungen zu „Beschränkungen des öffentlichen Lebens zur Eindämmung der COVID19-Epidemie“ am 3.Mai 2020 beschlossen: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/bund-laender-beschluss-1744224> [erstellt am 15.04.2020; zuletzt abgerufen am 06.10.2021].

⁵⁶⁵ <http://www.federseemuseum.de/2020/05/von-steinzeitkost-und-feuerzauber-wir-haben-ab-pfingsten-wieder-taeglich-geoeffnet/> [erstellt am 26.05.2020; zuletzt abgerufen am 20.07.2020].

⁵⁶⁶ <http://www.federseemuseum.de/offnungszeiten-und-eintrittspreise/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

⁵⁶⁷ <http://www.federseemuseum.de/2020/09/sonntag-20-september-10-bis-18-uhr-grosses-unicef-kinderfest/> [erstellt am 15.09.2020; zuletzt abgerufen am 21.09.2020].

werden 22 °C Grad erreicht - und der Parkplatz bereits gut zur Hälfte gefüllt. Zumindest alle paar Minuten erreichen weitere Autos den Parkplatz. Junge Familien mit kleinen Kindern dominieren, aber es sind auch junge Paare und Senioren darunter. Ein Großteil hat Rucksäcke dabei, viele tragen Funktionskleidung zum Wandern und alle steuern die Wander- und Spazierwege an. Der Museumseingang liegt verlassen da. Ich stelle mich neben den Zugang zum Museum und spreche alle Passanten an, die in die Nähe kommen, doch möchte niemand das Museum besuchen. Einmal nähert sich eine Familie mit zwei Kindern, die acht oder neun Jahre alt sein dürften, und die wohl von den Großeltern begleitet wird. Die Mutter weist auf das Museum hin, doch der Mann sagt gleich mit leicht genervt klingender Stimme: „Also, auf Museum hab' i heut' kei' Luscht.“ Nach etwa zwanzig Minuten kommt eine junge Familie mit zwei kleinen Kindern zum Eingang, die zwei oder drei Jahre alt sein dürften. Ich entscheide, sie nicht anzusprechen, weil mir ein Interview und Rundgang mit so kleinen Kindern als kaum praktikabel erscheint. Circa 15 Minuten später kommt eine weitere Familie mit Kindern, die vielleicht drei und vier Jahre alt sein dürften, wohl in Begleitung der Großeltern. Ich frage den älteren Herrn, ob sie ins Museum möchten. Er antwortet: „Mir wollen bloß zum Kinderfescht, isch des da richtig?“ Ich bestätige das und erkläre, dass sie durchs Museum gehen müssten. Wieder gut zehn Minuten später, es ist jetzt ungefähr 10.45 Uhr, geht eine Frau zielgerichtet in Richtung Eingang. Ich spreche sie an. Erika⁵⁶⁸ stimmt einem Interview und einem gemeinsamen Rundgang zu.

Doch zunächst zurück zum 31. Mai: Nach ein paar Minuten kommt eine Gruppe von drei Personen: ein älterer Mann, eine etwas jüngere Frau und eine zweite Frau, die noch ein gutes Stück jünger ist. Es handelt sich wohl um eine Familie, denke ich mir. Tatsächlich ist das der Fall: Vater, Dieter, Anfang 70, Tochter, Rita, Ende 30, und wohl die Stiefmutter von Rita.⁵⁶⁹ Ich spreche die drei an. Vater und Tochter willigen sofort ein, seine Frau hält Abstand - später, im Freigelände, wird sie auch eine Mund-Nasenschutzbedeckung tragen. Wir führen neben dem Weg vom Parkplatz zum Museumseingang das Eingangsinterview. Ich freue mich, als ich höre, dass sich Vater und Tochter offenbar sehr für die Ur- und Frühgeschichte interessieren und bin gespannt auf den Rundgang. Seine Frau sagt nichts, will auch ihr Alter nicht verraten. Nach dem Ausgangsinterview wird Dieter nochmals sagen, dass er sich schon seit seiner Kindheit für die Ur- und Frühgeschichte interessiere, für das „Herkommen“, nicht für die „Zukunft“. Als Kind habe er den Roman „Rulaman“⁵⁷⁰ gelesen - nicht als Schullektüre, wie er auf Nachfrage angibt.

Wir gehen zur Kasse, die gleich rechts hinter der Eingangstür liegt. Die Dame an der Kasse sagt, ein Mund-/Nasenschutz sei weder im Museum noch im Freigelände erforderlich. Das überrascht und freut Dieter und Rita sichtlich. Auch ich bin darüber erleichtert, denn die Kommunikation dürfte so leichter fallen. Zugleich bin ich verwundert, da im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen noch alle Veranstaltungen abgesagt sind und keine Führungen angeboten werden. Auch das dortige Archaeorama ist nicht zugänglich.⁵⁷¹ Bei meinem Besuch am 20. September ist das Tragen eines Mund-Nasenschutzes dann im Inneren des Federseemuseums obligatorisch und an der Kasse erhält man ein Formular, in das man Besuchsdatum und -zeit, den Namen sowie Kontaktdaten (Adresse oder Mobilfunknummer oder eMail-Adresse) eintragen muss. Zudem fällt mir ein Desinfektionsspender auf, der in der Nähe der Kasse steht.

⁵⁶⁸ Pseudonym: IP 23.

⁵⁶⁹ Pseudonyme: Rita (IP 19) und Dieter (IP 20); Soweit nicht anders angegeben, basieren die folgenden Ausführungen auf dem Feldtagebucheintrag vom 31.05.2020.

⁵⁷⁰ Der Roman mit dem Untertitel „Naturgeschichtliche Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen und des Höhlenbären“ von David Friedrich Weinland erschien 1878: Weinland 1986 (1878).

⁵⁷¹ <https://www.pfahlbauten.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

II.1.2.2 Im Museum

Da es nur einen Ein- und Ausgang gibt, der der Kasse gegenüber liegt und da der Raum der Dauerausstellung um einen Innenhof herum gruppiert ist, entsteht automatisch ein Rundgang. Rita scheint mir vor allem auf der Suche nach guten Fotomotiven. Sie hat eine Spiegelreflex-Kamera mit Wechselobjektiven in einer Tasche dabei und macht Fotos der Modelle und der Vitrinen. Beim Modell der Siedlung Forscher spreche ich sie an und meine, das sei doch sehr detailreich. (Abb. 168) Sie stimmt zu und sagt, das Modell gefalle ihr wegen der vielen Details gut. Rita war bereits im Museum, zuletzt vor zwei Jahren, als das Playmobil-Diorama⁵⁷² gezeigt wurde. Ich sage ihr, dass ich die Ausstellung auch besucht habe. Wir tauschen uns kurz darüber aus, wie detailreich und auch zu Teilen humorvoll die ‚Alltagszenen‘ mit Playmobil arrangiert gewesen waren. Die Ausstellung habe ich im Rahmen einer Tagesexkursion mit Studierenden der Kunst- und Kulturgeschichte besucht. Diese fanden das Konzept ebenfalls amüsant, zumal es nicht nur aus dem statischen Diorama bestand, sondern mittels einer Projektion an der Stirnseite des Raumes auch eine ergänzende Geschichte um einen „Generationenwechsel“ erzählt wurde, wobei der neue „Anführer „Sanno““ die Siedlung zu einer neuen ‚Blütezeit‘ führt, da er die Siedlung nach außen öffnet, nicht zuletzt für „[...] das begehrte Metall Bronze [...]“.⁵⁷³ Der Erfolg weckt offensichtlich Begehrlichkeiten, denn die Siedlung wird überfallen. Die Besucher waren nun aufgefordert, sich ein Ende für diese Geschichte zu überlegen. Zur Umsetzung stand in einem leicht separierten Bereich eine Art Miniaturbühne mit Figuren bereit, mit denen man einen Handyfilm erstellen konnte, den man auf die Facebook-Präsenz des Museums hochladen konnte.⁵⁷⁴

Dieter hingegen ist nach eigener Aussage bereits mindestens 20 Jahre nicht mehr im Museum gewesen. In seiner Erinnerung waren die Räume „dunkel“ und sie enthielten viele „ausgestopfte Tiere“. Dem Führer durch die Dauerausstellung von 1988 kann man entnehmen, dass damals eine Vitrine der „Vogelwelt des Federsees“ gewidmet ist.⁵⁷⁵ Sie enthält eine „Auswahl von Vögeln“⁵⁷⁶ - vielleicht sind dies die „ausgestopften Tiere“, an die sich Dieter erinnert.

Sein damaliger Besuch hat Dieter nicht so beeindruckt. Jetzt hingegen findet er die neue Dauerausstellung interessant und das Museum überraschend hell. Das sagt er mir gleich nach dem Betreten des Museums, bei der ersten Vitrine, die über die ältesten menschlichen Spuren in der Region informiert. In der Tat wirkt der Innenraum aufgrund der raumhohen Scheiben zum Innenhof sowie nach Draußen an diesem sonnigen Tag sehr hell, obwohl die Wände mit Holz in einem mittleren Braunton verkleidet sind und der Boden grau ist. Am Ende des ersten Raumabschnitts geben die Fenster den Blick frei auf die Rekonstruktionen des Freibereichs. (Abb. 170) Im Vordergrund sieht man den Teich mit einer Schilfgraszone am Ufer, dann eine kleine Baumgruppe und dahinter sowie rechts davon lehmverputzte Bauten mit Schilfdach sowie weitere Bäume. An der Wand neben den Fenstern hängt der „Nachbau“ eines „Pfahlschuh[s] mit Hauspfosten“, wie auf einem kleinen Schild steht. (Abb. 171) Vor der glatten Holzverkleidung der Wand wirkt das Holz, das noch weitgehend mit Rinde versehen ist, auf mich sehr ‚archaisch‘ und ‚natürlich‘. Ich bleibe einen Moment stehen, betrachte die Aussicht, denke darüber nach, wie die Informationen der Vitrinen über die regionalen Siedlungen und die Haus- sowie Siedlungsmodelle hier als ‚reales‘ Panorama betrachtet werden können. Dieter beachtet die Aussicht nicht, Rita immerhin kurz. Die Reaktion von Dieters Frau habe ich nicht mitbekommen, sie ist bereits weitergegangen.

⁵⁷² Es handelt sich um die Ausstellung „Bronzefieber - Mit Playmobil spielend in die Vorgeschichte“, die im Sommer 2018 gezeigt wurde: <http://www.federseemuseum.de/2018/05/so-13-mai-beginn-der-sonderausstellung-bronzefieber-mit-playmobil-spielend-in-die-vorgeschichte/> [erstellt am 10.05.2018; zuletzt abgerufen am 03.06.2020].

⁵⁷³ ebenda.

⁵⁷⁴ ebenda.

⁵⁷⁵ Ladenburger 1988, S. 31.

⁵⁷⁶ ebenda.

Im zweiten Abschnitt werden zunächst unter dem Titel „Wohnen am See“ die Hausformen vorgestellt, die am Federsee nachgewiesen werden konnten. Die Ausstellungsfahne zeigt eine Illustration mit einem im Bau befindlichen Ständerbau sowie einen Zeitstrahl, dem konkrete Beispiele aus dem Zeitraum von circa 4200 bis 700 v. Chr. zugeordnet sind. (Abb. 172) Hier werden Werkzeuge im Original und als Repliken präsentiert, die zum Hausbau erforderlich waren. Es folgt eine Vitrine mit dem Titel „[a]lles unter einem Dach“, die einen ‚Einblick‘ in das Alltagsleben in den Häusern geben möchte - ‚Einblick‘ ist wörtlich zu nehmen, denn einen solchen zeigt die Illustration auf der Rückwand tatsächlich. Beim gemeinsamen Rundgang mit Erika am 20. September kommentiert diese einen „Quirl“ aus Kiefernholz, der hier zusammen mit anderen „Haushalts- und Küchengeräte[n]“ ausgestellt wird.⁵⁷⁷ Sie meint, ihr Vater habe aus dem Stamm des ausgedienten Weihnachtsbaums genau solche Quirle gefertigt. Ich sage, aus dem Baum habe er sicher mehrere Exemplare machen können. Erika antwortet, er habe Quirle in verschiedenen Größen gefertigt. Ich frage direkt nach, ob er die auch im Familien- oder Freundeskreis verschenkt oder sie verkauft habe. Dies verneint sie, die Quirle seien nur für den Eigenbedarf ihrer Mutter gewesen.

Unter der Überschrift „[z]wischen Wald und Feld“ wird dann der Ackerbau als Ernährungsgrundlage thematisiert, wobei auch die Transformation von der „Natur-“ zur „Kulturlandschaft“ angesprochen wird. Das größte und auffälligste Exponat ist hier ein „Mahlstein“, auf dem Getreidekörner liegen. (Abb. 173) Auf dem kleinen, beigefügten Schild wird der Vorgang des Mahlens skizziert und auf den Zahnabrieb hingewiesen, der durch den im Mehl enthaltenen Anteil pulverisierten Gesteins verursacht worden sei. Anschließend ist eine kleine Vitrine den Sammelfrüchten gewidmet, dann folgen Jagd und Nutztierhaltung - unter dem Titel „[t]ierisch gut!“- sowie das zugehörige Thema „Fernweide und Laubheu“. Die letzte Vitrine des Segments ist dem Fischfang gewidmet. Daneben hängt die Nachbildung einer Fischreuse, die in das Fensterfeld hineinragt. Hier wird vor den großen Scheiben ein Einbaum präsentiert, der nur durch Kordeln vom Besucher getrennt ist. Der Einbaum scheint auf wenigen, dünnen Metallstützen fast vor dem Panorama aus Teich, Schilfgras, Bäumen und der Rekonstruktion der „Fischfanganlage“ aus Oggelshausen zu ‚schweben‘, die man als Besucher bereits aus der Vitrine „Wohnen am See“ kennen kann. (Abb. 174) Zudem wurde hier noch ein Modell der Anlage realisiert, wobei die Funktionsweise der Konstruktion mittels einer Ausstellungsfahne erläutert wird. (Abb. 175) Eine separate Fahne vermittelt Informationen über die Einbaum-Funde. Hinter der Rekonstruktion im Freigelände, die in einem separaten, kleinen Teich steht, geht der Blick weiter zur offenen Landschaft des Federseerieds. (Abb. 176) Einbaum und Ausblick scheinen Rita und Dieter freilich nicht sonderlich zu interessieren. Überhaupt unterhalten sie sich kaum, weder zu zweit noch zu dritt - oder mit mir. Sie gehen eher einzeln durchs Museum. Dabei nimmt sich Dieter am meisten Zeit, liest die Texte, betrachtet die Exponate. Seine Frau schlendert eher an den Vitrinen vorbei. Nur bei den Themen Ernährung, Kleidung und Kult/Opferungen, die in den nächsten Abschnitten folgen, zeigt sie mehr Interesse, bleibt stehen, liest die Info-Fahnen in den Vitrinen und betrachtet Exponate. Es sind nur noch zwei weitere Besucher im Museum, die auch eher durch den Raum schlendern.

Der nächste Abschnitt beginnt mit dem Nachbau eines zweirädrigen Karrens, der frei im Raum steht. (Abb. 177) In den angrenzenden Vitrinen wird die Entwicklung von Rad und Wagen thematisiert, woran sich das weitreichende ‚Handelsnetz‘ anschließt, das für die Bronzeherstellung erforderlich gewesen sei. Dies leitet über zum Thema Bronzeguss, an das sich noch ein „Blick in den Kleiderschrank“ anschließt. Hier steht auch die lebensgroße Figur eines „Hirtenjunge[n]“.⁵⁷⁸ (Abb. 178) Schließlich werden in der letzten Vitrine des Bereichs die archäologischen Kenntnisse über die Bewohner der Häuser beziehungsweise die Menschen problematisiert: Es wird deutlich gesagt, dass von den Menschen meist nur ihre Artefakte gefunden würden, Grabfunde seien hingegen selten und nicht immer ergiebig. Eine berühmte Ausnahme würde freilich der „Ötzi“ darstellen. Unter der Überschrift

⁵⁷⁷ Eintrag im Feldtagebuch vom 20.09.2020.

⁵⁷⁸ siehe III.1.2.1.

„Mütter, Ahnfrauen, höhere Wesen“ werden auf einer Ausstellungsfahne auf der gegenüberliegenden Wand Fotos einer Rekonstruktion eines „Bilderfries[es]“ vom Bodensee präsentiert, der „[...] sieben weibliche Figuren mit realistisch geformten Brüsten und einer überaus reichen Bemalung als Ausdruck ornamentierter Kleidung, Tätowierung oder Bemalung [...]“ zeigt. (Abb. 179) Als ein Interpretationsangebot wird ausgeführt, die sieben Figuren könnten die „Urmütter sieben solcher Abstammungsgruppen repräsentieren [...]“. In der kleinen Vitrine daneben werden Fragment und Rekonstruktion einer „Totenmaske“ gezeigt, die, wie der beigefügte Text informiert, wohl bei „rituellen Anlässen“ getragen wurde. Dass es sich um eine „Totenmaske“ handelt, wird mit dem „eingefallene[n] Mund“ begründet. Damit ist zugleich der Übergang von der Alltagswelt der Lebenden zum nächsten Abschnitt geschaffen, mit den Überschriften „Auf dem Weg zur Religion“, „Naturheilige Orte“, „Menschenopfer?“ und „Gaben an die Götter“. Unter der ersten Überschrift wird ein gemeinsamer „Zeichenkanon“ Europas und des „Vorderen Orients“ präsentiert; die Tradition, „[...] Weihgaben im Moor niederzulegen [...]“ wird unter „Naturheilige Orte“ thematisiert; unter „Menschenopfer?“ werden die Motive für einen Sechsfachmord diskutiert, der sich „[...] vor 3000 Jahren in der Wasserburg Buchau[...]“ ereignet haben soll. Besonders herausgestellt wird das Schicksal zweier Kinder, die zum Zeitpunkt ihres Todes etwa acht Jahre alt gewesen seien. An ihrem Beispiel werden Gründe angeführt, die für eine Deutung als „rituelle Opferung“ sprächen. Die beiden Kinder sind dabei in doppelter Form präsent: Auf der Ausstellungsfahne befindet sich eine ‚realistische‘, wohl softwaregenerierte Visualisierung der beiden Köpfe. In der Vitrine davor sind die zugehörigen Schädel ausgestellt. (Abb. 180) Die beigefügten Schilder bieten stichpunktartige Informationen zu „Alter“, „Geschlecht“, „Herkunft“, „Pathologie“, „Anatomische Verwandtschaft“, „Gesundheitszustand“ und „Ernährung“.⁵⁷⁹ „Gaben an die Götter“ bezieht sich schließlich auf einen „Weihefund“ aus keltischer Zeit.

Im Museum werden also die Aspekte Klima- und Besiedlungsgeschichte, Hausbau/Handwerk, Alltagsleben und Ernährung, Bekleidung, Mobilität und Handel sowie der Bereich des Kultisch-Numinosen durch Text- und Bildfahnen, originale Exponate sowie Rekonstruktionen thematisiert. Stets wird dabei ein Bezug zu regionalen Funden hergestellt. Das ist ein relativ umfassendes Themenspektrum, doch wir sind bereits nach circa 20 Minuten wieder am Eingang angelangt. Beim Hinausgehen ins Freigelände frage ich nach, wie es ihnen gefallen habe. Dieter antwortet: „Sehr gut“, „kein Vergleich zu früher“ und man müsse „sehr viel mehr Zeit mitbringen, um alles in Ruhe anzusehen und zu lesen“. Ich wundere mich ein wenig, denn ich habe keine Zeitvorgaben gemacht. Womöglich hat er sein Tempo seiner Frau angepasst, die schon früher mit dem Rundgang fertig war und gewartet hat. Rita hat meine Frage zwar gehört, meint aber wohl, dass die Antwort ihres Vaters ausreichend sei. Sie geht ein Stück voraus und bleibt vor einem Hochbeet stehen, das direkt gegenüber der Treppe zum Freigelände angelegt wurde.

II.1.2.3 Das „Archäologische Freigelände“ - auf leisen Sohlen in die Vergangenheit

Als wir am 31.Mai das Freigelände betreten, ist dort gerade nicht viel los. Soweit ich das Areal überblicke, kann ich nur ein paar Familien und Seniorenpaare sehen. Unmittelbar vor uns erhebt sich ein Hochbeet, das mit Holzstämmen und Findlingen eingefasst ist und in dem Nutzpflanzen wachsen. (Abb. 181) Rita sagt, das habe es vor zwei Jahren noch nicht gegeben und es würde sich eben immer wieder etwas ändern. Die Pflanzen sind bereits relativ hoch gewachsen. Sie macht Fotos. Hinter dem Beet stehen locker gruppierte Bäume, unter anderem Kiefern und Birken. Hinter uns, am Ufer des Museumsteichs, befindet sich ein Steg, an dem ein Einbaum liegt. Der Steg ist mit einer Metallkette abgesperrt. Auf einem Schild steht „Einbaumfahrten“ und „Nur mit Personal“. Um die begrünte

⁵⁷⁹ siehe III.1.2.1.

Freifläche mit dem Hochbeet sind die Rekonstruktionen gruppiert, der dadurch als eine Art Zentrum oder ‚Dorfplatz‘ erscheint, zumal hier auf einer Seite auch ein Zelt pavillon steht, in dem Sitzbänke um eine Feuerstelle herum gruppiert sind. Die Wege wurden mit frischem Rindenmulch belegt, der sich hell gegenüber die darunterliegende Mulchschicht abhebt. (Abb. 182) Ich merke, wie weich es sich auf dem dicken Belag läuft, was mir auch schon bei früheren Besuchen aufgefallen war. Zudem bewegt man sich fast lautlos. Am 20. September kann ich durch Zufall erstmals die Erfahrung machen, dass der Boden hier keineswegs so fest und ‚normal‘ ist, wie es den Anschein hat. Ein Jugendlicher, der mit seinen Eltern und seiner Schwester unterwegs ist, springt in die Luft. Bei seinem Aufkommen auf dem Boden kann ich auch in gut zwei Metern Entfernung noch deutlich ein dumpfes Geräusch hören und ein leichtes Schwanken wahrnehmen. Wie sich herausstellt, war die Familie vor ihrem Museumsbesuch im nahe gelegenen „Wackelwald“. Dort gibt der weiche Boden bei jedem Schritt nach „[...] und die Bäume wackeln.“⁵⁸⁰ Bisher war mir dieses Phänomen im Freigelände noch nie aufgefallen. In der Tat kann man das bei normalem Gehen auch nur im Ausnahmefall bemerken, wenn sehr ‚gewichtige‘ Besucher in der Nähe laufen.

Am 31. Mai höre ich Vögel zwitschern und, später, beim Zelt, vor dem sich Herr Walter platziert hat, auch eine Kröte. Am 20. September nehme ich weder Vogelstimmen noch Kröten wahr. Nur in der Nähe der Hüpfburg verursacht deren elektrische Luftpumpe ein deutlich vernehmbares Brummgeräusch.

Im Freibereich laufen Vater und Tochter am 31. Mai mehr oder minder gemeinsam durch die Rekonstruktionen, während seine Frau vorausgeht. Dieter und ich betreten das erste Haus auf der rechten Seite, das ebenerdig errichtet wurde, mit hellbeigem Lehm verputzt und mit Reet gedeckt ist. Vor dem Eingang ist ein naturfarbenes Sonnensegel mittels eines dünnen Baumstamms und mehrerer Schnüre aufgespannt. Darunter stehen eine Holzbank und zwei Biertische. (Abb. 183) Rechts davon befindet sich die „Schlammstation“, die zum „Familienparcours“⁵⁸¹ für Kinder gehört. An der Kasse erhalten Kinder auf Wunsch einen Lageplan und mehrere Utensilien, unter anderem eine Tüte mit „Dreck“, wie die Mitarbeiterin an der Kasse zu einer Familie sagt als. Diesen „Dreck“ können sie an der „Schlammstation“ auswaschen. Es handelt sich um ein Edelstahlbecken, das in eine Holzkonstruktion integriert ist und in dem Siebe bereitliegen. Neben der Eingangstür hängt ein Fischernetz an der Wand. Durch eine Bretttertür mit unregelmäßiger Oberfläche, die den Eindruck einer Handarbeit mit relativ einfachen Werkzeugen erwecken, betreten wir das Innere. (Abb. 184) Wir müssen beide aufpassen, dass wir die Köpfe nicht am Türsturz und an den Dachbalken auf Traufhöhe anstoßen. Dieter sagt sinngemäß, damals seien die Menschen halt kleiner gewesen. Auch die wenigen anderen Häuser, die man zumindest ein Stück weit betreten kann, sind niedrig. Entlang der Wände sind hier auf Tischen mehrere Stationen zum Thema Bronze arrangiert. (Abb. 185, 186) Allerdings scheint der Raum auch als Lager genutzt zu werden. An der rechten Wand hängt ein ganzes Bündel oranger Schwimmwesten, die wohl für die Einbaumfahrten im Museumsteich gebraucht werden. Auf dem eingezogenen Zwischenboden stehen moderne Stapelstühle. Ein Mann befindet sich gerade mit einem Jungen, wohl seinem Sohn, im Haus. Der Junge dürfte etwa fünf Jahre alt sein. Er hämmert mit einem kleinen Hammer und einer Art Meisel auf eine Bronzeplatte ein. Das verursacht ordentlich Lärm. Dieter meint, für Kinder sei das sicher toll; ansonsten sieht er sich nur kurz um. In der Tat handelt es sich hier um den letzten Schritt der Bronzebearbeitung, das Punzieren, wie man durch eine kleine Info-Tafel über dem Tisch informiert wird. Links daneben kann man ein Bronzestück auf einer Steinplatte reiben, um es glatt zu schleifen. Davor werden das Gießen in eine Form, das Schmelzen, die Herstellung einer Gussform und die Herkunft der Erze jeweils mittels kurzer, illustrierter Info-Tafeln und Exponate beziehungsweise „Hands-On“ Stationen veranschaulicht. Vor der rechten Seitenwand fällt mir am

⁵⁸⁰ <https://www.wackelwald.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.09.2020].

⁵⁸¹ Der Parcours wurde speziell für die Pfingstferien realisiert: <http://www.federseemuseum.de/2020/06/familienparcours-in-den-pfingstferien/> [erstellt am 03.06.2020; zuletzt abgerufen am 05.6.2020]. Aus dem Parcours wird im Lauf des Sommers der „Family Activity Trail“: siehe II.1.2.3.

20. September ein zweitüriger Schrank aus Cortenstahl auf. Ich kann mich nicht daran erinnern, ihn an Pfingsten schon gesehen zu haben, bin mir aber nicht sicher. Der Schrank ist abgeschlossen. Beim Nachlesen in der Broschüre zum „Family Activity Trail“ erfahre ich, dass man den Schrank mit dem Schlüssel der „Forschartasche“ öffnen kann: „Im linken Fach befinden sich steinzeitliche, im rechten Fach bronzezeitliche Textilien zum Anprobieren... Jetzt wird es Zeit für ein tolles Erinnerungsfoto ☺.“⁵⁸² Es ist das einzige Haus, das permanent mit Kunstlicht beleuchtet ist. Die anderen Innenräume erscheinen relativ dunkel, das Auge muss sich immer erst an den Wechsel vom Sonnenlicht ins dunkle Innere gewöhnen. Fenster gibt es nicht, Licht dringt meist nur durch die Türöffnungen und Firstbeziehungsweise Giebelöffnungen in die Innenräume. In einigen Rekonstruktionen gibt es Kunstlichtquellen in Form von Spotstrahlern, die jedoch nicht überall eingeschaltet sind. Zu Teilen geht das Licht dort mittels eines Bewegungssensors an.

Ich folge Dieter ins Freie, wo seine Tochter wartet. Sie betrachtet das links anschließende Haus, dessen Boden gut einen bis eineinhalb Meter Abstand zum Erdboden hat. (Abb. 187) An der Eingangs- wie an der Seitenfassade hängen Tierfelle. Vor der Tür befindet sich eine Freifläche mit Holzboden, die durch das weit vorkragende und mittig spitz zulaufende Reetdach⁵⁸³ geschützt ist. Auf dem Dach wächst Moos. Gestützt wird der First durch einen langen Balken mit rechteckigem Querschnitt. Die Holzteile wirken besonders an den Kanten händisch bearbeitet, man kann kleine Kerbungen erkennen, die an die Spuren von Steinbeilen erinnern. Zudem weisen sie eine grau-braune Patina auf, eine Stelle des Bodens scheint auch morsch zu sein. Andererseits wirkt die Oberfläche der Bodenbretter eher glatt und für mich hat es den Anschein, als sei auch der Stützbalken maschinell hergestellt und habe später nur eine händische Oberflächenbehandlung erhalten. Einen Kontrast zu dieser ‚authentischen‘ Oberflächenanmutung bildet eine Treppe aus verzinktem Stahl. Anders als in Unteruhldingen, wo die Gestaltung der Stege dem Pfahlbau- ‚Thema‘ angepasst ist, ist die Treppe hier klar als modernes Erschließungsmittel erkennbar. Auch der Vorplatz wird durch Stahlketten gesichert. Rechts neben der Treppe steht ein Feuerlöscher, der nicht versteckt wurde sondern als Hilfsmittel im Brandfall leicht sichtbar und leicht zugänglich ist. Mir fällt auf, dass ich mich in Unteruhldingen an keinen Feuerlöscher erinnern kann. Das Haus ist nicht zugänglich; es wird für Schulklassen genutzt, wie auf einem Schild neben der Tür steht. Beim Besuch am 20. September hingegen kann man das Haus betreten. Das Innere ist weitgehend leer, mit Ausnahme von drei Fellen, die auf dem Boden liegen. (Abb. 188) Der Lehmputz der Wände ist sehr glatt; auf mich wirkt er relativ neu. Auch scheinen mir die Balken des Tragwerks und die Fußbodenbretter zu glatt. Ich vermute, sie wurden maschinell gefertigt und nur ein wenig händisch nachbearbeitet. Erika, die ich am 20. September begleite, kommentiert dies aber nicht. Sie wirft nur einen Blick auf die Felle und meint, es sei doch sicher sehr unbequem, auf Fellen auf dem Boden zu schlafen. Rechts von der Tür, in einer relativ dunklen Ecke, steht eine Art Medienstation, an der jedoch gerade ein Mädchen und ein älterer Herr, wohl ihr Großvater, stehen. Erika scheint nicht warten zu wollen und so werde ich später wiederkommen, nachdem ich mich von ihr verabschiedet habe, um mir die Station genauer anzusehen. Eine kleine Info-Tafel an der Wand mit der Überschrift „Mitbewohner!“ orientiert über das vielfältige „Ungeziefer“, die „Schädlinge“, die es in „prähistorischen Siedlungen“ gegeben habe. Diese hätten „[...] Krankheiten auf Mensch und Haustier[...]“ übertragen. Am Ende steht der Arbeitsauftrag: „Fahre mit dem Stift über die Käfer und Du kannst die Tiere in Großaufnahme betrachten.“ Daneben befindet sich ein Cortenstahl Tisch, in dessen Oberseite ein Kasten mit Glasabdeckung eingelassen ist. (Abb. 189) In diesem Kasten liegen mehrere Holzscheiben über einer Sandschicht. Auf jeder Scheibe sind ein oder zwei Insekten mit kurzer Beschriftung angebracht. Hinter der Glasplatte steht ein PC-Monitor, daneben steckt eine Art Stift in einem hölzernen Halter, der an einem Kabel befestigt ist. Zieht man ihn heraus, stellt man fest, dass es sich um eine kleine Kamera handelt, die von einem Ring aus Leuchtdioden umgeben wird.

⁵⁸² Federseemuseum Bad Buchau o.J., n.p., S. 21.

⁵⁸³ Auf Schilf konnte „[...] man in dieser Zeit in größeren Mengen zurückgreifen [...]“: Banghard 2000, S. 37f.

Womöglich funktioniert die Autofokus-Funktion der Kamera nicht korrekt oder das Zusammenspiel von hellen LEDs und Glasplatte ist nicht optimal, jedenfalls kann ich kaum eines der Insekten scharf erkennen. Zudem steht die Beschriftung auf dem Kopf. Versuche, die Kamera zu drehen, sind nicht erfolgreich.

Vor dem Haus befindet sich eine pultartige Info-Tafel mit der Überschrift „[d]ie Siedlung Forscher“, „Frühe Bronzezeit (ab 1767 v. Chr.)“.⁵⁸⁴ (Abb. 190) Einen Großteil der Tafel nimmt eine Illustration ein, die einen rekonstruierten Ausschnitt der Siedlung zeigt. Als Besucher kann man das Aussehen der Häuser der Illustration mit den Rekonstruktionen vergleichen, vor denen man steht. Selbstverständlich stimmen beide weitgehend überein. Im Text erfährt man, dass die Siedlung durch ihre Lage, die „[...] mächtige Holzmauer und mehrere Palisadenringe [...]“ eine „[...] beherrschende[n], nahezu uneinnehmbare[n] Burg[...]“ gewesen sei. Daneben kann man eine schematische Darstellung des Siedlungsplans, dessen Häuser unterschiedliche Farben aufweisen, sehen. Dadurch sollen offenbar „Quartiere“ mit „unterschiedlichen Bautraditionen“ gekennzeichnet werden. Zwei Häuser sind durch einen schwarzen Rahmen leicht hervorgehoben. Man erfährt, dass diese beiden Häuser hier rekonstruiert wurden. Zudem steht hier, dass nicht bekannt sei, ob die Häuser „[...] ebenerdig oder abgehoben errichtet wurden [...]“.⁵⁸⁵ Jedenfalls könne man von den „Bauhölzer[n]“ auf ein „ausgefeiltes Zimmermannshandwerk“ schließen. Im Museumsführer wird dieser Punkt noch ein wenig vertieft.⁵⁸⁶ Darüber hinaus kann man dort nachlesen, das vorkragende Dach würde den „Prestigecharakter“ des Hauses hervorheben.⁵⁸⁷ Die Dachgestaltung sei auf Basis „völkerkundliche[r] Parallelen aus Südostasien [...]“ erfolgt.⁵⁸⁸ Ich überlege mir, ob Formulierungen wie „uneinnehmbare Burg“ oder „ausgefeiltes Zimmermannshandwerk“ nicht zu ahistorischen Assoziationen führen könnten, aber zumindest Dieter sieht offenbar kein Problem, findet die Tafeln informativ.

Die Tochter geht voran, wohl auf der Suche nach Fotomotiven. Mit Dieter begeben wir uns zum nächsten Haus, das aufgrund seiner bunten Front sofort auffällt. Mittels roter und schwarzer Farbe wurden auf dem hellbeigen Lehmputz im unteren Bereich Rauten realisiert. (Abb. 191) Darüber folgt ein Zickzackfries, an das sich ein geschwungenes, bandartiges Ornament anschließt. Es folgen eine Art Boot oder Mund sowie, um den Firstbalken, ein in einen Kreis eingeschriebenes Kreuz. Neben der Rekonstruktion steht wieder eine pultartige Info-Tafel, die das identische Gestaltungsschema aufweist wie die erste Tafel. (Abb. 192) Man erfährt, bei dieser und den beiden anschließenden Bauten handle es sich um „originalgetreu[e]“ Rekonstruktionen von „[...] drei Hütten“ der „Wasserburg Buchau“ der „Späte[n] Bronzezeit (ca. 1000 v. Chr.)“. Alle drei Bauten sind relativ kleine, firstständige Einraum-Häuser. Davon abgesehen differiert ihre Gestaltung ziemlich stark. Bei zweien handelt es sich um Pfostenbauten mit Lehmputz, wobei bei einem eben die Front mit farbigen Ornamenten versehen wurde; das dritte wurde in Blockbohlentechnik errichtet. Die beiden Pfostenbauten sind mit großen Holzschindeln gedeckt, die Blockbohlenhütte mit Grassoden. Die Dachneigung ist jeweils unterschiedlich. Im Museumsführer kann man nachlesen, in ganz Europa hätten für die Bronzezeit nur sehr wenige Nachweise mehrfarbig gestalteter Fassaden existiert, deren fragmentarischer Charakter zudem keine Rekonstruktion des ursprünglichen Aussehens erlauben würde. Hierfür habe man auf Keramiken als „Musterbücher“ zurückgegriffen.⁵⁸⁹ Aus dem Führer erfährt man auch, dass es für begrünte Dächer keinen archäologischen Nachweis gebe, diese allerdings gegenwärtig in „[...] Klimazonen mit durchschnittlichen bis hohen Niederschlägen[...]“ üblich seien.⁵⁹⁰ Die Schindeldächer seien hingegen auf Basis archäologischer Funde und Befunde bronzezeitlicher Siedlungen der Schweiz

⁵⁸⁴ siehe auch: Banghard 2000, S. 36-40.

⁵⁸⁵ ebenda, S. 37.

⁵⁸⁶ Baumeister 2018, S. 90.

⁵⁸⁷ ebenda, S. 90 und Banghard 2000, S. 39.

⁵⁸⁸ Baumeister 2018, S. 90; siehe auch VI.1.

⁵⁸⁹ ebenda, S. 99.

⁵⁹⁰ ebenda, S. 98.

errichtet worden.⁵⁹¹ Thematisiert wird hier auch die kleine Grundfläche von nur circa 10m², woran sich die Überlegung anschließt, auf Basis von „Felsbilder[n]“ seien auch „mehrgeschossige[n] Gebäude[n]“ vorstellbar.⁵⁹² Alle diese Informationen erhält man als Individualbesucher ohne gedruckten Führer freilich nicht.

Ich folge Dieter in das Haus mit der bunten Fassade. Die Tür entspricht derjenigen des Hauses, das wir eben besucht haben. Man kann nur einen Schritt ins Innere hinein, dann ist der Weg durch eine Kordel abgesperrt. (Abb. 193) Der dunkelgraue Estrich ist von zahlreichen Rissen durchzogen, der hellbeige Lehmputz der Wände hingegen glatt und intakt. Das hintere rechte Viertel des Raumes ist durch ein großes Fell, das an einer Stange auf Traufhöhe befestigt wurde, abgetrennt und vom Eingang aus nur teilweise einsehbar. In der linken Ecke stehen ein niedriger Tisch und zwei Klapphocker, deren Sitzflächen aus braunem Leder bestehen. Tisch und Hockergestell haben sehr glatte, regelmäßige Holzoberflächen, die neu und maschinell bearbeitet wirken. Auf dem Tisch sind verschiedene Keramikgefäße und kleine Bronzeutensilien angeordnet, die ich nicht näher identifizieren kann. An der Wand befindet sich ein Hängeregal aus zwei Brettern, die durch Seile miteinander und mit zwei Dachbalken verbunden wurden. Dort stehen weitere Keramikgefäße. Außerdem hängt ein Arrangement aus getrockneten Pflanzen und wohl Federn an der Wand. In der Mitte des Raumes befindet sich eine relativ kleine, runde Steinplatte mit einem mondsichelförmigen Tonobjekt und einem Keramiktopf. Da leichte Rußspuren erkennbar sind, handelt es sich wohl um eine Feuerstelle. Die Schindeldeckung des Daches hat in diesem Bereich eine Aussparung. Weitere schwarze und braune, zu Teilen ornamentierte Tongefäße stehen neben der Feuerstelle auf Tierhäuten und Fellen. In der hinteren Raumecke kann man eine Art Holzkasten oder -rahmen auf dem Boden erkennen, bei dem es sich wohl um ein Bett handelt. Ein Ast wurde so auf die Tragbalken gelegt, dass er quer über diesem Bereich liegt. Dort hängen ein großes, dunkelblaues Tuch und mehrere Marder- oder Wieselfelle. Im Vergleich zu Unteruhldingen wirkt die Einrichtung auf mich karg, bei einem weiteren Rundgang, den ich alleine mache, wundere ich mich zudem über die Kombination aus scheinbar ‚benütztem‘, verrußten Tongeschirr und den Holzmöbeln, die sehr neu und maschinell gearbeitet erscheinen.

Bei meinem Besuch am 20. September haben sich hier einige Dinge verändert. Man kann das Haus nun betreten und sich im vorderen Viertel bewegen. Der Rest ist durch Seile abgetrennt. Die hintere Hälfte ist nach wie vor als Wohn- und Schlafstelle eingerichtet, der Tisch wurde jedoch entfernt und die Klapp- durch Dreibeinhocker ersetzt. (Abb. 194) Der Bereich vor dem Fell ist als Arbeitsstelle gestaltet. Hier lehnt ein großer Vertikalwebrahmen an der Wand. Davor steht eine abstrahierte Figur, die bunt gekleidet ist.⁵⁹³ (Abb. 195) Auf einer Stange hängen weiß, braun, rot und gelb gefärbte Stoffstreifen, die wohl trocknen sollen. Ein großer Korb auf dem Boden enthält Wolle, ein zweiter Korb ist offensichtlich noch nicht fertiggeflochten. Ein dritter Korb mit Wollknäueln steht unmittelbar vor der Figur. Weder Erika (20. September) noch Dieter (31. Mai) kommentieren die Einrichtung.

Dieter geht weiter zum nächsten Haus, dessen heller Lehmwurf glatt und intakt ist. Neben der Tür hängt ein Fischernetz; ein Reisigbesen lehnt an der Wand. (Abb. 196) Auch hier kann man nur einen Schritt ins Innere machen, bevor eine Kordel den Weg versperrt. Der Boden präsentiert sich analog zum vorigen Haus. In der rechten, hinteren Raumecke steht erneut ein Bettkasten. (Abb. 197) Er ist mit Fellen bedeckt. Daneben befinden sich zwei kegelförmige Körbe, bei denen es sich um Fischreusen handeln dürfte. Die weitere Einrichtung bilden zwei Dreibein-Holzschemel, mehrere Keramikgefäße, ein Fell - wohl von einem Wildschwein -, auf dem mehrere Bronzewerkzeuge liegen, sowie ein Korb, der bis zum Rand mit Fasern gefüllt ist - es dürfte sich um Wolle handeln. An die Rückwand ist ein Speer mit Bronzespitze gelehnt. Im Unterschied zum vorigen Haus ist hier teilweise ein Zwischenboden

⁵⁹¹ ebenda.

⁵⁹² ebenda.

⁵⁹³ siehe III.1.2.2.

eingezogen, der über einen Baumstamm mit ausgehauenen Stufen in der Raummitte erschlossen wird. Oben stehen große Keramikgefäße. Dieter meint, solche Treppen seien ja heute noch in Südostasien üblich.⁵⁹⁴ Das Blockhaus ist als ‚Werkstatt‘ eines Bronzegießers eingerichtet. (Abb. 198, 199) An der linken Wand befindet sich ein kleines Fenster mit einem Schiebeladen. Zahlreiche Utensilien, die zum Guss und zur Bearbeitung benötigt werden, sind auf dem Boden verteilt. Mir fallen besonders die größeren Objekte am Boden auf: Eine mit Lehm eingefasste Feuerstelle, die mit einem Blasebalg verbunden ist und neben der Schalen zum Schmelzen von Bronze liegen; eine größere, mit Holz eingefasste Gussform mit einem Gießkanal aus Ton; ein zylindrischer Schmelzofen und ein Holzstamm, der offenbar als Arbeitsblock beziehungsweise als Amboss fungiert. Darüber ist eine schematisch-silhouettenhaft angedeutete Figur gebeugt, die gerade mit einer Art Bronzebeil oder -hammer auf den Amboss einschlägt. Die Figur ist bekleidet.⁵⁹⁵ Mich beschäftigen vor allem die beiden Öfen und die Gussform auf dem Boden. Auf mich wirken sie sehr klein. Zudem frage ich mich, ob man wirklich im Inneren eines Hauses Bronze geschmolzen und gegossen hätte. Mir fehlen entsprechende Erläuterungen. Dieter scheint solche Überlegungen nicht anzustellen, denn er ist bereits weitergegangen. Ich verlasse die Hütte ebenfalls. Hinter ihr befinden sich ein überdachter Bereich und eine Sitzgruppe aus Holz. (Abb. 200) Bei meinem Besuch im Sommer 2016, anlässlich der Landesausstellung „4000 Jahre Pfahlbauten“, war hier eine Freiluftwerkstatt zum Bronzeguss eingerichtet. (Abb. 201) Man konnte einen relativ großen Kuppelofen aus Weidengeflecht und Lehm sehen, der nicht fertiggestellt war. An einem ‚Arbeitsplatz‘ daneben waren weitere Utensilien zum Gießen und Bearbeiten von Bronze arrangiert. Auf einer Stellwand wurden in Form eines Comics die verschiedenen Herstellungsschritte erläutert, wobei die Texte in schwäbischer Mundart gehalten waren. (Abb. 202) Im Orientierungsplan, der im Museumsführer abgedruckt ist, wird dieser Bereich als „Bronzezeitliche Werkstätten“ gekennzeichnet.⁵⁹⁶ Jetzt wächst hier hohes Gras und der Bereich ist im Moment offenbar ungenutzt. Hohe Bäume markieren das Ende des Freibereichs.

Ich gehe zurück, vorbei an einer Feuerstelle, die von Bänken umgeben ist, zu einer kleinen Hausgruppe - klein im doppelten Sinne: bezogen auf die Grundfläche, vor allem aber auf die Höhe. (Abb. 203) Waren schon die Türen und Traufbalken der Rekonstruktionen, die wir bisher gesehen haben, so niedrig, dass Dieter und ich die Köpfe einziehen mussten, so sind diese Hütten vom Boden bis zum First wohl nur circa 2,20 m hoch. Es handelt sich um drei Rekonstruktionen der Siedlung „Alleshausen „Grundwiesen““, „Späte Jungsteinzeit (ca. 2850 v. Chr.)“. Auf der Infotafel wird auch dezidiert von „Kleinhäuser[n]“ gesprochen. (Abb. 204) Allerdings ist hier nicht angegeben, welche Häuser konkret rekonstruiert wurden. Stattdessen wird darauf hingewiesen, dass in diesem Bereich mit die ältesten Fragmente eines Holzrades gefunden worden seien und das „Dorf“ wohl auf „Textilproduktion“ spezialisiert gewesen sei. Dies würden die zahlreich gefundenen „Leinkapseln und Stengelfragmente[n]“ nahelegen. Im Museumsführer ist dezidiert von einer „Flachssiedlung“ die Rede.⁵⁹⁷ Zudem wird nahegelegt, die „grazilen“ und „fragil[en]“ „Hütten“ seien nur während der „sommerliche[n] Flachsernte“ bewohnt gewesen, weshalb eine massivere Bauweise nicht erforderlich gewesen sei.⁵⁹⁸ Im älteren Museumsführer aus dem Jahr 2000 wird darauf hingewiesen, dass die „grazilen Hütten“ ein „Wagnis dar[gestellt hätten; Ergänzung des Verfassers]“, denn: „Juristische Fragen zur Bausicherheit oder Gewährleistung musste man sich in der Jungsteinzeit nicht stellen.“⁵⁹⁹ Rechts von uns - Dieter und ich sind hier wieder auf Rita getroffen - steht eine Blockbohlenhütte mit tief heruntergezogenem Walmdach. (Abb. 205) Das Dach ist mit Stücken aus Birkenrinde gedeckt, die

⁵⁹⁴ siehe hierzu VI.1.

⁵⁹⁵ siehe III.1.2.2.

⁵⁹⁶ Baumeister 2018, S. 15.

⁵⁹⁷ ebenda, S. 70.

⁵⁹⁸ ebenda.

⁵⁹⁹ Banghard 2000, S. 32.

mittels verschnürter Äste befestigt wurden.⁶⁰⁰ Zusammen mit den unterschiedlich großen Bohlen, die seitlich auch nicht auf derselben Höhe abschließen, entsteht ein sehr unregelmäßiger, improvisierter Gesamteindruck. Dieter und Rita ist eine Deckung mit Baumrinde neu, sie sind erstaunt, Rita macht Fotos. Hier befindet sich bereits am Türrahmen eine Absperrkordel. Der Boden besteht aus dünnen Holzbohlen, die nicht mit einem Belag versehen wurden. Die Zwischenräume der Wand-Holzbohlen sind mit einer Mischung aus Lehm und Stroh abgedichtet. Den Innenraum dominiert der Nachbau eines zweirädrigen Karrens, der mit verschiedenen Utensilien beladen ist. (Abb. 206) Schräg gegenüber befindet sich eine praktisch identische Hütte, nur ist hier in der Raummitte eine runde Lehmfläche auf den Boden aufgebracht, die wohl eine Feuerstelle markieren soll.⁶⁰¹ Des Weiteren ist ein Standwebrahmen an eine Seitenwand gelehnt - offensichtlich, um den Bezug zum Thema „Textilproduktion“ zu veranschaulichen. (Abb. 207) Die Wände der dritten Hütte bestehen aus Weidengeflecht, das nicht verputzt oder anderweitig abgedichtet ist. Anstelle eines Walm- besitzt sie ein Satteldach. Erneut findet sich eine Feuerstelle im Zentrum des Raumes, in Form einer runden Aussparung im Bohlenboden. Ansonsten liegen nur zwei Felle, ein Geweihstück und Steinbruchstücke auf dem Boden. (Abb. 208) Ich frage Rita und Dieter nach ihren bisherigen Eindrücken. Sie halten die Rekonstruktionen für interessant und sehr anschaulich. Wir gehen über eine kleine Holzbrücke, die über einen Bachlauf führt. (Abb. 209, 210) Die Brücke wirkt sehr neu und maschinell gearbeitet: Das helle Holz weist keinerlei Witterungsspuren auf. Sowohl die Bodenplanken als die seitlichen Stützpfeiler und das Geländer weisen absolute glatte Oberflächen und ein einheitliches Erscheinungsbild auf. Auf dem Lageplan erkennt man, dass der Bachlauf vom Teich, über dem sich das Museum erhebt, außen entlang des Freigeländes führt und seine Fortsetzung findet in einen kleinen Teich mit der Rekonstruktion einer eisenzeitlichen „Fischfanganlage“.⁶⁰²

Am anderen Ende der Brücke ist der Boden mit Gras bewachsen. Rechts steht ein lebensgroßes Kunststoffmodell einer Ziege, es ist die „Melkziege Olga“, wie auf einem Schild, das um ihren Hals gehängt ist, steht. (Abb. 211) Zudem steht dort auch „Familienparcours“. Kinder können am künstlichen Euter das Melken üben. Auf dem Rücken der Hohlfigur befindet sich Schraubverschluss, mit dem das Euter offenbar wieder befüllt werden kann. An einem Holzpfosten daneben hängt ein Desinfektionsspender. (Abb. 212) Der größte Teil dieses Bereichs jenseits der Brücke wird aber von einem Freigehege eingenommen, in dem sich Schafe und Ziegen befinden. Die Einfassung besteht aus unregelmäßig gewachsenen und unterschiedlich langen Ast- und Stammstücken. (Abb. 213) In der Mitte des Geheges steht ein Einbaum, in dem sich gerade eine Ziege niedergelassen hat. (Abb. 214) Gegenüber des Zauns ist eine Holzbank angeordnet. Drei Info-Schilder informieren über „[d]ie Haustiere der Pfahlbauern“, wobei auf einer Karte die Herkunft von Schafen, Ziegen und „Kulturpflanzen“ aus dem Gebiet des „Fruchtbaren Halbmond[s]“ visualisiert wird. Die beiden anderen Schilder bieten eine Orientierung über die hier lebenden Ziegen und Schafe, wobei es sich jeweils um alte Rassen handelt. (Abb. 215-217) Hinter dem Gehege stehen nur wenige Bäume, wodurch der Ausblick auf die weite, ebene Fläche des Federseerieds frei bleibt.

Dieter wirft einen flüchtigen Blick auf die Info-Tafeln, aber beide gehen rasch wieder zurück über die Brücke. Von hier aus ist das Museumsgebäude durch die Bäume und die weitere Bepflanzung kaum zu sehen ist. (Abb. 218) Wir gehen vorbei an den drei Hütten von „Alleshausen „Grundwiesen““ und weiter nach rechts, zu den Rekonstruktionen der „Siedlung „Taubried““ aus der „Ältere[n] Jungsteinzeit (ca. 3900 v. Chr.)“, wie auf der Info-Tafel steht. (Abb. 219, 220) Dieters Frau betrachtet uns aus einiger Entfernung. Ich vermute, dass sie den Rundgang gerne beschleunigen würde. In diesem Bereich wurden vier Häuser rekonstruiert. Auf der Info-Tafel erhält man eine Orientierung über die

⁶⁰⁰ Baumeister 2018, S. 70; Banghard 2000, S. 34.

⁶⁰¹ Laut Museumsführer sei „[...] nur im Bereich der Feuerstellen [...]“ ein Lehmbooden nachgewiesen: ebenda.

⁶⁰² <http://www.federseemuseum.de/das-federseemuseum/freigelaende-moorlehrpfad/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

vielfältigen Einsatzbereiche des Baustoffs Lehm - unter anderem für Backöfen sowie als wasserabweisendes und isolierendes Putzmaterial - und über die Konstruktionsweise der Bauten. Ein kleines Foto, das die Nutzung eines Lehmofens zeigt, soll wohl das Thema Backen illustrieren.⁶⁰³ Die Rekonstruktionen sind, leicht versetzt zueinander und nicht parallel ausgerichtet, in zwei Reihen angeordnet. Da sie zudem relativ dicht beisammen stehen und von hohen Bäumen hinterfangen werden, ist zwischen ihnen die Umgebung ‚ausgeblendet‘, entsteht wirklich ein Siedlungscharakter. (Abb. 221) Am Rande des Geländes, zwischen den Bäumen, befinden sich zwei Sitzbereiche, von denen einer mit Stoffbahnen, die an einem Holzgerüst befestigt sind, beschattet ist. (Abb. 222) Alle Häuser sind mit hellbeigem Lehmewurf versehen und haben Satteldächer, wovon zwei ein Reetdach aufweisen, die anderen sind mit Holzschindeln beziehungsweise mit Rinde gedeckt. Bei einem Reetdachhaus kragt das Dach an der Eingangsseite weit hervor, wodurch ein kleiner, geschützter Vorplatz entsteht, der seitlich durch Flechtwerkwände eingefasst wird. Hier stehen ein Mahlstein und ein zerbrochenes Keramikgefäß mit Getreidekörnern. (Abb. 223) Im Giebelfeld ist ein Fell aufgespannt, wohl um zu ‚trocknen‘. Rita bleibt stehen, bückt sich und macht eine Aufnahme des Mahlsteins. Rita und Dieter werfen nur in zwei Innenräume flüchtige Blicke - ich werde später wiederkommen, um Fotos zu machen. Das Haus mit dem Mahlstein kann nicht betreten werden. Bereits im Türrahmen ist ein Seil gespannt. Die Tür selbst wirkt sehr grob gearbeitet. Sie besteht aus vier vertikal angeordneten Brettern mit unregelmäßigen Oberflächen, die durch zwei horizontale Leisten miteinander verbunden wurden. In die Leisten wurden relativ dicke Holzstifte gesteckt, die auf beiden Seiten je circa 10 Zentimeter hervorstehen. (Abb. 224) Der Innenraum mit Stampflehm Boden und Lehmputzwänden ist weitgehend leer. In den hinteren Raumecken stehen ein Lehmofen und ein weiterer Mahlstein sowie ein schmales, hohes Holzgefäß mit einem langen „Stößel“, wie er auch in einer Vitrine des Museums präsentiert wird - als Instrument zum Entspelzen von Getreide.⁶⁰⁴ (Abb. 225) Bei meinem Besuch am 20. September kann das Haus betreten werden. Vor der rechten Wand hängen mehrere Plakate von UNICEF, die mit Wäscheklammern an einer Schnur befestigt sind. (Abb. 226) Die Ausstattungsstücke im hinteren Bereich, die bereits im Mai vorhanden waren, betrachtet Erika nur kurz. Ihre Aufmerksamkeit gehört einer Info-Station, die es an Pfingsten noch nicht gab: Zwei vertikale, winkelförmige Cortenstahl-Elemente sind durch einen ‚Audiotisch‘ miteinander verbunden. (Abb. 227) An den Winkelementen hängen in zwei Reihen gerahmte Objektkästen, die jeweils das Modell einer Dachdeckungsart, zum Beispiel mit Baumrinde, enthalten. An der Wand dazwischen befindet sich eine kleine Texttafel mit der Überschrift „Dachdeckung im Experiment“. Dort kann man lesen, dass die rekonstruierten „Dorfausschnitte“ auf „Ausgrabungsergebnisse[n] der Gegend [...]“ basieren würden. Die Bauten müsse man auch als „wissenschaftliches Experiment“ verstehen, da sich durch Grabungen nicht alle Fragen klären ließen:

„So liefern die Ausgrabungen kaum verwertbare Hinweise auf die Firsthöhe der Häuser, die Dachneigung oder die Art der Dachdeckung wie auch zur Frage nach Sattel-, Walm- oder Krüppelwalmdach. Bei den Hausrekonstruktionen stand daher die Vielfalt der Möglichkeiten im Vordergrund, auf ein und demselben Hausgrundriss unterschiedliche Baulösungen zu präsentieren.“

Hier wird also der hypothetische Anteil der Rekonstruktionen thematisiert. In kursiver Schrift folgt darunter die Aufforderung, eine „Trägerplatte“ von der Wand zu nehmen und auf das „Pult“ zu legen. Erika ist gespannt, will einen der Objektkästen beziehungsweise der „Trägerplatten“ auf den dafür vorgesehenen Bereich platzieren, doch gelingt ihr dies nicht sofort. Auch ich habe Schwierigkeiten, denn die Kästen sind mittels eines breiten Holzapfens, der eine Einkerbung aufweist, befestigt. Diese Lösung erweist sich zu Teilen als etwas schwergängig. Legt man den Kasten auf das „Pult“, so erhält

⁶⁰³ siehe IV.2.2.

⁶⁰⁴ siehe III.1.2.2.

man eine relativ ausführliche Audio-Orientierung über die jeweilige Technik. An der Stelle, an der sich der Kasten befand, kann man zudem ein hinterleuchtetes Foto eines entsprechenden Beispiels sehen. Auch diese Station findet Erika sehr interessant, auch hier macht sie ein Foto mit dem Smartphone. Allerdings hört sie sich nur zu die Ausführungen zu zwei Deckungsarten an.

Neben der Tür des anschließenden Hauses steht ein Gestell, in das ein Wildschweinfell aufgespannt ist. (Abb. 228) Die Tür ist ähnlich gearbeitet, nur stehen die Holzstifte an der Außenseite nicht so weit hervor. Der Innenraum wird durch eine eingezogene Wand in zwei Räume unterteilt, wobei der vordere betreten werden kann. Auch hier besteht der Boden aus Lehm, auch hier sind die Wände mit Lehm verputzt. Die Stämme der tragenden Konstruktion wurden nicht entrindet. Er ist mit einem Lehmofen, der nicht fertiggestellt ist, zwei Körben und einem Keramikgefäß, das an Schnüren von der Decke hängt, ausgestattet. An der Durchgangswand hängt ein großes, langgezogenes Weidenbündel, dessen Funktion sich mir nicht erschließt. Darüber ist eine große Fischreuse aus Weide angebracht, die in den anschließenden Raum ragt. (Abb. 229) Dort markieren im hinteren Bereich Steine und ein schwarzer Keramiktopf eine Feuerstelle. Daneben stehen ein Mahlstein und weitere Keramik- und Holzgefäße, die zu Teilen - wohl künstliche - Lebensmittel, wie einen Apfel oder Beeren enthalten, während in einer Art langgezogenem Holztrug Werkzeuge liegen. Vor der Rückwand hängen an einer Schnur Pflanzenbündel zum Trocknen sowie ein weißes Gewand. (Abb. 230) Auf der rechten Seite wurde ein Regalbrett mit Schnüren an zwei Dachbalken befestigt. An zwei der Deckenbalken sind schwarze Strahler angebracht, die den hinteren Raum etwas heller machen. Das Zweiraumschema mit Lehmofen erinnert mich an Unteruhldingen, an das „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen.“⁶⁰⁵ Allerdings präsentiert sich die Ausstattung gegenüber den dortigen Rekonstruktionen sehr schlicht: Es gibt keine Tische, keine großen Wandregale, die mit Keramikgefäßen gefüllt sind, keine hölzernen Bettkästen mit Fellen. Fenster existieren nicht und die Wände sind nicht strahlend weiß, sondern hellbeige.

Ein Stück zurückversetzt steht ein Haus, das mit Holzschindeln gedeckt ist. Am 31.Mai kann es nicht betreten werden, da eine Kordel im Türrahmen befestigt wurde. Am 20.September kann man einen kleinen Bereich hinter der Tür betreten. Der Rest ist durch Kordeln abgesperrt. Auch dieses Haus besitzt einen geschützten Vorplatz; dort steht erneut ein Gestell, auf dem ein Wildschweinfell aufgespannt ist. (Abb. 231) Das Innere umfasst nur einen Raum, wobei auf einer Seite ein Zwischenboden eingezogen wurde, auf dem Schindeln liegen. (Abb. 232) Der Bodenbelag besteht wiederum aus Lehm, die Wände sind lehmverputzt. Auch hier gibt es eine kleine Feuerstelle mit einem Topf, dessen Außenseite rußgeschwärzt ist. Weitere Keramik- und Holzgefäße, ein Mahlstein sowie zwei Korbschalen stehen auf dem Boden, der teilweise mit Fellen ausgelegt ist. An die Wände sind verschiedene Werkzeuge gelehnt, ein Fischernetz ist aufgespannt. Ein Kleidungsstück hängt vor der linken Seitenwand, ein Regalbrett wurde mit Schnüren vor der Rückwand befestigt.

Der Innenraum des letzten Hauses, das mit Baumrinde gedeckt wurde, präsentiert sich am 31.Mai leer bis auf drei Felle, die auf dem Boden liegen und eine Steinplatte in der Mitte, neben der ein kleinerer Stein liegt. (Abb. 233) Da ich meine, Asche zu erkennen, dürfte es sich aber eher um eine Feuerstelle handeln. Auf die Rückwand wurde mit weißer Farbe eine Dreiecksform gemalt, die im unteren Bereich zwei plastische Halbkugelformen aufweist. Hier wurde offenbar Bezug genommen auf die Ausstellungsfahne im Museum mit dem Titel „Mütter, Ahnfrauen, höhere Wesen“, auf der die Rekonstruktion eines Wandfrieses mit sieben „[...] weibliche[n] Figuren mit realistisch geformten Brüsten [...]“ abgebildet ist.⁶⁰⁶ Im direkten Vergleich konnte ich später feststellen, dass nicht ein Einzelmotiv exakt kopiert wurde. Vielmehr scheint die Gestaltung von der Rekonstruktion des Frieses inspiriert zu sein. Für derartige Überlegungen bleibt freilich während des gemeinsamen Rundgangs mit Rita und Dieter keine Zeit. Wandgestaltung, Feuerstelle und Felle beachtet Rita am 20.September nicht weiter. Ihre Aufmerksamkeit gilt einer - neuen - kommodenartigen Station aus Cortenstahl, die eine

⁶⁰⁵ siehe II.1.1.6.

⁶⁰⁶ siehe II.1.2.2.

Klappe auf der Ober- und drei Schieber auf der Frontseite aufweist (Abb. 234). Die Schieber sind beschriftet mit „Frühstück“, „Mittagessen“ und „Abendessen“. Ich öffne die Klappe und wir sehen beide hinein. Im Inneren befinden sich auf der rechten Seite Fotos, die stellvertretend für die ‚heutigen‘ Mahlzeiten stehen: eine Schale mit Müsli, ein Teller Fischstäbchen, Brot und Aufschnitt. Mit den Schiebern kann man auf der linken Seite eine Gegenüberstellung mit ‚Pfahlbau-Mahlzeiten‘ erzielen: Eine Schale mit Getreidebrei und Beeren, ein Teller mit Fisch und Gemüse sowie ein Teller mit Brot und weiteren Komponenten. Erika macht gleich Fotos mit ihrem Smartphone, denn ihr gefällt die Station sehr gut. Ich verschiebe das auf später - als ich zurückkomme, wird die Station allerdings versperrt sein. Später sehe ich mir die neue Broschüre zum „Family Activity Trail“ an und lese dort, dass Kinder an diesem „Activity Point“ die „[...] Stahlkiste mit dem Schlüssel aus der Forschertasche [...]“ aufschließen sollen.⁶⁰⁷ Demnach wäre sie im Normalzustand verschlossen und könnte nur von Kindern mit der entsprechenden Ausrüstung, die an der Kasse erhältlich ist, geöffnet werden.⁶⁰⁸ Retrospektiv, beim Übertragen meiner Notizen, fällt mir auf, dass hier ein heute in der „westlichen Welt“ relativ gängiges Schema von drei Mahlzeiten auf die Vergangenheit projiziert wird.

II.1.2.4 Schnepfe am Spieß - „die Küche der Eiszeitmenschen“

Bereits nach etwa 20 Minuten sind wir bei Herrn Walter angekommen, der laut Ankündigung über die [...] Ernährung der ersten modernen Menschen in Europa[...]“ informieren will und der die Möglichkeit bietet „[...] einen Blick in die Küche der Eiszeitmenschen zu werfen.“⁶⁰⁹ Weiter heißt es: „Mit allen Sinnen erleben kann man die altsteinzeitliche Küche, wenn Fische oder Vögel mit Feuersteinklingen zerlegt und gebraten werden.“⁶¹⁰ Herr W. trägt eine Hose und ein ärmelloses Oberteil aus Leder, die selbstgenäht sind, wie er später sagen wird. Er hat seinen Platz vor einem Lederzelt aufgebaut, bei dem es sich laut Lageplan um ein „Rentierlager an der Schussenquelle, Altsteinzeit (15.000 v. Chr.)“ handeln soll.⁶¹¹ (Abb. 235) Neben dem Rentierlager schließt sich ein Bereich mit mehreren Tischen, Bänken und einer Feuerstelle an, der für Mitmachangebote genutzt werden kann. Dieses Areal liegt vor einem anderen Trakt des Museums. Die Wege sind hier nicht mit Mulch, sondern mit Kies belegt. Am Ende befinden sich ein hoher Holzzaun und ein Tor, auf dessen kleinerem Flügel ein Schild mit dem Wort „Ausgang“ angebracht ist. Von hier gelangt man direkt auf den Parkplatz. Hier befindet sich auch ein eingeschossiges, L-förmiges, leicht gegenüber dem Bodenniveau erhöhtes Funktionsgebäude mit vorgelagertem Holzdeck, dessen Holzfassade gestalterisch dem Museum angepasst. Das Gebäude ist über Stufen sowie über eine Rampe erreichbar. (Abb. 236) Es beherbergt vor allem eine Cafeteria, die allerdings geschlossen hat, und einen Raum für die Museumspädagogik.

Vor Herrn W. sind zwei Biertische mit Büchern und verschiedenen Dingen aufgebaut (ein Rentierfuß, ein Mammutzahn, verschiedene Knochen, die gegerbte Haut eines Lachses, eine Rentierblase, getrocknete Wassernüsse, Haselnüsse etc.). Davor sind vier Bierbänke im Viertelkreis angeordnet, zwei weitere stehen auf der anderen Seite des Weges, vor einem Gebüsch. Auf einer der vier Bänke steht ein Desinfektionsspender. Ein Paar mit einer kleinen Tochter, die in etwa sechs bis sieben Jahre alt sein dürfte, hat sich bereits auf die beiden mittleren Bänke verteilt. Von dort aus hat man den besten Blick auf Herrn W., da die Tische mit den Büchern und Objekten nicht stören. Der Vater hält eine Digitalkamera mit einem externen Mikro und filmt Herrn Walter permanent. Dieser wird ihn später um die Videodatei bitten. Meine Begleiter setzen sich auf eine freie Bank, ich nehme nach einer Weile an deren anderen Ende Platz. Dieters Frau sitzt auf einer der Bänke gegenüber des Weges Platz. Sie trägt

⁶⁰⁷ Federseemuseum Bad Buchau o.J, n.p., S. 15.

⁶⁰⁸ ebenda.

⁶⁰⁹ <http://www.federseemuseum.de/category/veranstaltungen/> [Erstellt am 26.05.2020; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

⁶¹⁰ ebenda.

⁶¹¹ <http://www.federseemuseum.de/das-federseemuseum/freigelaende-moorlehrpfad/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

inzwischen ihren Mundschutz. Bald darauf kommt noch ein Mann mit einem weiteren Mädchen dazu, das etwas jünger sein dürfte. Rechts von mir stellt sich ein etwas älteres Ehepaar hin, wobei der Mann bald auf einem größeren Stein Platz nimmt. Als wir ankommen, schlägt Herr W. gerade mit Feuerstein Funken. Er hält ein glimmendes Stroh Bündel in Händen und fordert das Mädchen, das ihm gegenüber sitzt, auf, dem Feuer einen Namen zu geben - es wählt „Feuer“ - und diesen laut zu rufen. Zugleich bläst er mit dem Mund in das Bündel, worauf die Flamme rasch größer wird. Nun legt er sie auf eine mit Steinen eingefasste Feuerstelle am Boden und schichtet kleine, kantige Holzstücke - Bauholz, wie er später sagen wird - darauf. Er führt aus, dass man Feuer nicht durch Reiben mit Holzstäben gemacht habe, wie man das durch völkerkundliche Vergleiche immer wieder annehme, sondern nur mit Steinen. Dann nimmt er eine Alu-Packung mit Wachteln aus einem Faltkorb, entnimmt eine und steckt sie auf einen Holzspieß. Neben dem Korb stehen noch zwei große, graue Kühlboxen, in die er die Packung mit den restlichen Wachteln sowie einen Fisch legt. Er entschuldigt sich dafür, dass er uns nicht am Feuermachen, am Schnitzen von Stecken oder an der Herstellung eines Steinmessers beteiligen könne. Aus Hygienegründen sei dies aktuell nicht möglich. Zugleich betont er, wie sehr es ihn freue, die erste Präsentation des Jahres durchführen zu können und lobt uns für unsere Disziplin beim Einhalten des Mindestabstands. Mein Eindruck ist, dass ihm alle aufmerksam zuhören, auch die Kinder. Inzwischen hat in der Nähe eine Kröte angefangen zu quaken. Herr W. steckt den Spieß mit der Wachtel an das Feuer. (Abb. 237) Dann nimmt er einen kleinen Steinblock und erläutert die Herkunft der hier gefundenen Gesteinsarten. Zudem führt er aus, dass er bewusst solches Gestein verwende, das man hier nicht finde, damit seine Artefakte nicht versehentlich mit archäologischen Funden verwechselt werden könnten. Mit einem Schlag hat er ein kleines, scharfkantiges Stück abgeschlagen. Die Schärfe demonstriert er mit einer Kuhhaut, die sich leicht durchtrennen lässt. Dann nimmt er eine Forelle, die ein Freund geangelt habe, wie er erklärt. Er schneidet den Fisch mit der Steinklinge auf, entnimmt die Innereien und meint, diese habe man früher sicher gegessen, aber selbst er sei das nicht gewöhnt. (Abb. 238) Insgesamt habe man damals sicher alles von den geschlachteten Tieren verwertet, zumal Innereien und Blut sehr vitaminreich seien. Dann stellt er aus mehreren Stöcken ein Gestell für die Forelle her, das er letztlich auf heiße Steine neben dem Feuer legt. Dazu erläutert er, mit Fisch müsse man aus Hygienegründen vorsichtig sein, dieser müsse nun dringend gegart werden. Er wolle ihn nicht essen, da er Fisch ohnehin nicht sehr schätze, aber die Dame an der Kasse würde sich darüber freuen. Ich überlege mir, ob das ernst oder ironisch gemeint ist, kann aber nicht zu einer Entscheidung kommen. Dann wäscht er sich die Hände mit einer Tierblase, die Wasser enthält. Solche Blasen seien sehr praktisch gewesen, um Wasser mitzuführen, wie Herr W. erläutert. Man könne das Wasser sogar berührungsfrei in den Mund drücken - praktisch in Corona-Zeiten. Er weist auf einen Baumstamm, der vor einer der Bänke auf der anderen Seite des Weges steht und auf dem ein Teller mit Stücken rohen Pferdefleisches, einem Holzspieß und einem Steinmesser stehen. (Abb. 239) Wer wolle, könne versuchen, das Fleisch zu schneiden und die Stückchen aufspießen. Ein Garen am Feuer beziehungsweise generell ein Verzehr sei jedoch aufgrund der geltenden Hygienemaßgaben nicht möglich. Auf einem zweiten Stamm liegen weitere, scharfkantige Steine bereit. Auf dem Boden daneben liegen dünne, frisch geschnittene Äste. Hier könne man einen Spieß schnitzen. Später gehe ich hinüber und sehe, dass ein laminiertes Schildchen am Stamm festgetackert ist, auf dem „Herstellung eines Bratenspießes“ steht. (Abb. 240) Im kurzen Text wird man, nach einem Hygienehinweis (siehe oben), unter anderem darüber informiert, dass „[...] schon der so genannte Heidelberger Mensch vor über 300 000 Jahren[...]“ derartige Spieße verwendet habe. Herr W. geht auf weitere Aspekte der Ernährung ein und kommt dabei immer wieder auf die archäologischen Funde und Probleme bei der Interpretation zu sprechen: So sei es mitunter schwierig zu bestimmen, ob Tierknochen von Menschen verzehrt worden seien oder von Tieren. Und bei Menschenknochen mit Schnittspuren könne man auch nicht unbedingt auf Kannibalismus schließen, es könne sich ebenso gut um Spuren eines Toten-/Bestattungskultes gehandelt haben. Auch

Hausrekonstruktionen seien grundsätzlich immer bis zu einem gewissen Grad hypothetisch, da nie alle Details bekannt seien. In Hinblick auf die Ernährung betont er die Bedeutung tierischer Kost für die Menschheitsentwicklung und deren leichtere Verfügbarkeit durch das Garen. Anhand eines Rentierknochens und des eigenen Armes erläutert Herr Walter dann die Lage von Sehnen und deren praktischen Nutzen als Nähmaterial, wobei er auch kurz auf die Herstellung von Nadeln eingeht, mit der er sich wissenschaftlich beschäftigt habe. Zwischendurch fordert er zu Fragen auf, die allerdings kaum gestellt werden. Es gibt nur ein oder zwei Rückfragen zur Identifikation der präsentierten Knochen. Nach gut einer Stunde macht er eine Pause und trinkt Kaffee aus einem Becher. Auf die Anmerkung eines Zuschauers, damals habe es wohl keinen Kaffee gegeben, lacht Herr Walter und meint, auf diesen Kommentar habe er gewartet. Nein, damit könne man hier wohl nicht rechnen, aber in Südamerika sei das durchaus möglich.

Rita und Dieter stehen auf, auch seine Frau erhebt sich. Sie schlendern noch zum Teich mit der Rekonstruktion der Fischfangeinrichtung (Abb. 241) und zur Aussichtsplattform, die daneben errichtet wurde, um einen weiten Ausblick auf das Federseeried und den See selbst zu ermöglichen,⁶¹² wobei ich die Wasserfläche von oben nicht entdecken kann. (Abb. 242) Die Plattform ruht auf unlasierten Holzstämmen. Geländer, Seitenwangen der Treppe sowie der Boden der Plattform bestehen aus Vierkanthölzern beziehungsweise -brettern, die Stufen selbst aus verzinktem, geriffeltem Blech. (Abb. 243) Die Teichufer sind mit Schilfgras bewachsen.

Ich sage zu Rita und Dieter, wir könnten nun das Ausgangsinterview führen, wenn sie gehen wollten - Dieters Frau ist bereits in Richtung Ausgang vorausgegangen -, und wir setzen uns zu dritt an einen Tisch. Nach wenigen Minuten ist das Interview beendet, wir sprechen noch kurz über das Interesse von Dieter an der Ur- und Frühgeschichte - er berichtet, dass er als Kind den Roman „Rulaman“ gelesen habe, der seine Begeisterung für die Ur- und Frühgeschichte geweckt habe.⁶¹³ Dann verabschieden wir uns.

Später setze ich mich nochmals zu Herrn W., als er gerade eine kurze Pause macht. Ich spreche ihn an, verweise auf ein Telefonat, das wir im Vorjahr geführt haben, und wir unterhalten uns. Er betont nochmals, wie sehr es ihn freue, dass er nun die erste Veranstaltung des Jahres anbieten könne und die Zuschauer die Regeln einhalten würden. Das sei wichtig für künftige Veranstaltungen und keineswegs selbstverständlich. „Auf dem Bau“ seien Abstandsregeln bei der Arbeit schnell vergessen. Dann meint er, er wolle nicht zu viel selbst sprechen, sondern mehr in Dialog treten, Fragen zulassen, aber in seiner Begeisterung halte er sich nicht immer daran. Ich meine, er habe ein großes Wissen und könne das sehr lebendig vermitteln, sonst würden die Besucher - mit Kindern - ja nicht so lange sitzen bleiben. Er freut sich sichtlich und wir unterhalten uns noch ein wenig. Er zeigt auf das Fischleder und meint, dieses stamme aus einer Lachszucht in Viechtach im Bayerischen Wald. Ein Bekannter, der dort gearbeitet habe, stelle Leder aus den Lachshäuten her. Der Bekannte sei auch Künstler und eine sehr interessante Person. Das ältere Ehepaar, das mit einem Hund in der Nähe sitzt, hört aufmerksam zu. Es handelt sich offenbar um die Eltern von Herrn W. Zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter übernachteten sie in einem Campingmobil, das am Rande des Museumsbereichs parkt. Durch ein größeres, mit Bambusmatten abgedecktes Tor hindurch kann ich es stehen sehen. Später (ca. 15.00 Uhr), als ich mich kurz durch Winken verabschieden möchte, unterbricht Herr W. seine Ausführungen und stellt mir Frau Gläse vor, die für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Ich unterhalte mich mit ihr noch ein wenig. Sie sagt mir, die Besucherzahlen seien leider rückläufig und würden bei ca. 30.000 - gegenüber 40.000 vor einigen Jahren - liegen. Die Menschen der Umgebung würden das Museum jetzt wohl alle bereits kennen. Trotzdem hofft Frau Gläse, dass dieses Jahr aufgrund der Coronakrise mehr Ausflügler und Urlauber kommen werden. Dann frage ich nach, ob auch die

⁶¹² Siehe die Beschriftung im Lageplan „Aussichtsplattform mit Blick zum Federsee“: <http://www.federseemuseum.de/das-federseemuseum/freigelaende-moorlehrpfad/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

⁶¹³ siehe II.1.2.1.

Streichung der Pfahlbauten beziehungsweise der Steinzeit aus dem Lehrplan weiterführender Schulen in BW Folgen gehabt habe. Sie bejaht dies, es würden nur noch Schulklassen kommen, deren Lehrer das Museum kennen würden. Offiziell seien solche Besuche im Lehrplan nicht mehr vorgesehen. Grundschulklassen würden noch kommen, aber Klassen weiterführender Schulen eben nur noch aufgrund solcher Kontakte.

II.1.2.5 Speerwerfen, Säckchenfärben und die Frage des ‚typisch Deutschen‘

Ab dem frühen Nachmittag kann man sich am 31.Mai - wie jeden Sonn- und Feiertag - im Speerwurf üben.⁶¹⁴ (Abb. 244) Ein junger, etwa 20jähriger Mann gibt Holzspeere aus und bleibt beim Wurfstand stehen. Um die Mittagszeit ist im Freigelände allerdings nicht viel los. Ich selbst habe mich bei einem früheren Besuch, im Rahmen einer Führung, im Speerwerfen versucht.⁶¹⁵ Während die Versuche, den Speer ohne ein Hilfsmittel zu werfen, zwar nicht besonders erfolgreich sind, aber auch kein großes Nachdenken erfordern, verhält sich dies unter Zuhilfenahme einer so genannten „Speerschleuder“ anders. Die Nutzung des wohl circa 30 bis 50 cm langen, leicht gebogenen Holzstücks, das an einem Ende eine Aufnahme für das hintere Ende des Speers bietet, erschließt sich mir nicht unmittelbar. Erst, nachdem die Mitarbeiterin, die die Führung gibt, die Handhabung gezeigt hat, gelingt es mir. Im Ergebnis kann ich die Speere mit der Schleuder ein gutes Stück weiter werfen, und das ohne erkennbar höheren Kraftaufwand. Den anderen Teilnehmern geht es ebenso. Deutlich wird für mich zugleich, dass ich über dieses Wissen nicht verfüge, da es für mein Leben nicht relevant ist.

Ein paar Familien, die mit verschiedenen Aktivitäten - Schlämmen, Melken, Kornmahlen - beschäftigt sind, verteilen sich am Nachmittag des 31.Mai über das Areal. Bei der „Melkziege Olga“ steht ein junges Paar mit einem Jungen, der vier bis fünf Jahre alt sein dürfte. Die Mutter sagt zu ihm: „Da kannst Du melken und dann die Hände desinfizieren.“ Nach dem Melkversuch fragt der Junge: „Wo kann ich die Hände desinfizieren?“ Auch das Kind hat die Hygieneregeln also offenbar verinnerlicht, das Melken selbst thematisiert es hingegen nicht. Beim Haus mit dem Mahlstein steht eine Familie mit einer etwa sechs- bis siebenjährigen Tochter. Die Mutter sagt zur kornmahlenden Tochter: „Ganz schön anstrengend, gell? Bis man da genug Mehl für ein Brot beisammen hat, das dauert.“ Die Tochter fragt: „Wie macht man denn Brot?“ Die Mutter erklärt, dass man Mehl mit Wasser mischen müsse und das Ergebnis dann backen könne. Bei den Tischen sitzen zwei Familien, die mit verschiedenen Aktivitäten beschäftigt sind. Hin und wieder geht eine Mitarbeiterin herum und fragt, ob alles in Ordnung sei, aber die Familien beschäftigen sich grundsätzlich selbständig. Ich gehe zu einer Familie, als diese gerade aufsteht und frage, wie ihnen der Besuch gefalle. Die Mutter sagt: „Sehr gut“, sie seien vor allem wegen der Tochter - sieben Jahre alt, wie sie mir sagt - da, weil die sich für alle Museen interessiere und in jedes Museum gehen wolle. Die Tochter meint, ihr habe die „Schatzsuche“ - gemeint ist das Ausschwemmen - am besten gefallen. Die Familie stammt aus Baden-Württemberg. Ich gehe zurück zu den Rekonstruktionen. Beim Mahlstein kniet jetzt ein Junge, der 7 Jahre alt ist, wie er mir sagt. Er ist mit Mutter und Großmutter hier. Es ist ihr zweiter Besuch nach 2019. Sehr gut seien die vielen Mitmachmöglichkeiten, wie er meint.

Kurz darauf spreche ich ein Paar (circa 50 Jahre alt) an. Das Ehepaar lebt in München. Gestern waren sie im Museum in Biberach und haben dort bereits Wassernüsse gesehen.⁶¹⁶ Vor ein paar Jahren waren sie in Unteruhldingen, haben auch Lascaux schon besucht, waren in Altamira. Sie finden es beide schade, dass „so viel los“ sei. Dann thematisieren beide das Problem des hypothetischen Anteils von

⁶¹⁴ An allen Sonn- und Feiertagen kann man von 13.30 bis 16.30 Uhr Speerwerfen:

<http://www.federseemuseum.de/category/veranstaltungen/> [Erstellt am 26.05.2020; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

⁶¹⁵ Es handelt sich um eine Gruppen-Sonderführung mit Studierenden des Studiengangs Kunst- und Kulturgeschichte der Universität Augsburg am 13.05.2018. Feldtagebuch vom 13.05.2018.

⁶¹⁶ Gemeint ist das Museum Biberach: <https://biberach-riss.de/Tourismus-Kultur-Freizeit/Kultur/Museum-Biberach/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 08.10.2021].

Rekonstruktionen: Wieviel müsse rekonstruiert werden, um anschaulich zu sein, aber ohne ein „Disneyland“ zu erzeugen? Insgesamt gefällt beiden die reduzierte Einrichtung gut, der Mann findet sie allerdings zu „ordentlich“, zu „typisch deutsch“: häufig würden die Objekte akkurat am Boden aufgereiht sein, das sei nicht realistisch. Die Frau meint, wenn man wenig habe, müsse man damit auch ordentlich umgehen. Der Mann führt weiter aus, auch die Höhe der Häuser, der Lehmputz sowie etwaiges Isoliermaterial sei wohl sicher nicht durch Grabungen nachweisbar. Grundsätzlich finden es beide gut, wenn man zuerst die Dauerausstellung besuche und dann das Freigelände. So sei man mit den Siedlungsnamen und Originalfunden bereits vertraut, bevor man die Rekonstruktionen sieht. Daraus ergebe sich ein gutes Gesamtbild, und man würde sich die Informationen besser merken. Wir verabschieden uns. Wenig später kommt die Frau nochmal auf mich zu und meint, sie sei schon bei den Pfahlbauten des „Lago di Ledro“ gewesen.⁶¹⁷ Sie könne sich aber nicht an Details erinnern, da sie an einem Italienischkurs teilgenommen habe. Es sei jedenfalls nicht sehr eindrucksvoll gewesen. Auf meine Frage, ob die Rekonstruktionen im Wasser oder auf Land stehen würden und wie groß die Anlage ungefähr sei, meint sie, sie könne sich nur an zwei Bauten erinnern, von denen einer eventuell im Wasser gestanden habe. Ihr Mann habe sie dort nur abgeholt, er kann sich auch nicht genau erinnern. Mir scheint, das Museum hat offenbar keinen großen Eindruck hinterlassen.

Am 20. September beginnt der Gang durch das Freigelände etwas anders, denn im Rahmen des UNICEF-Kindertages sind dort mehrere Zelte beziehungsweise Stände aufgestellt. Erika geht zum Stand des Landesamts für Denkmalpflege, der sich vor der ersten Hausrekonstruktion rechts des Zugangs zum Freigelände befindet. (Abb. 245) Eine hellbeige Stoffbahn spendet Schatten. Erika betrachtet die Magazine des Landesamtes und spricht die Dame an, die den Stand betreut. Sie sieht, dass die Dame gerade mit Lindenbast beschäftigt ist, dessen Feinheit ihr bei einem Exponat in der Dauerausstellung aufgefallen war. Sie lässt sich eine Probe geben. Die Dame am Stand meint, man brauche nur ein wenig Geschick und Übung, um solchen Bast herzustellen. Zudem habe man damals ja keine oder weniger Zeit für andere Dinge benötigt, wobei sie auf den heutigen Medienkonsum verweist. Die beiden Frauen unterhalten sich noch ein wenig über die Potenziale natürlicher Materialien und die möglichen Gründe für den Erfolg von Kunststoffen, den sie für problematisch halten. Mein Blick fällt auf eine Magnettafel, die an die Hauswand gelehnt ist. (Abb. 246) Aus der Vogelschau zeigt sie eine kleine Pfahlbausiedlung, die im Randbereich eines Gewässers liegt, sowie die umgebende Landschaft mit Feldern und Waldstücken. Darauf sind kleine Magnetkärtchen verteilt, die mit Motiven archäologischer Fundstücke und heutiger Alltagsobjekte bedruckt sind. Die Dame erklärt uns, die Kinder müssten jeweils korrespondierende Objekte kombinieren - um zu lernen, was man „damals“ schon alles hatte. So entspricht etwa ein Schweizer Taschenmesser einem Messer mit Steinklinge, ein Holzfeuer einer Glühbirne und ein Kalender mit Tagesdaten einer Holzscheibe. Mir fällt eine Karte mit einem Foto von Wrigley's Spearmint - Kaugummi auf und ich finde rasch die entsprechende Karte mit zwei Stückchen Birkenpech. Beim Motivpaar Taschen-/Feuersteinmesser muss ich an den Begleitband zur Ausstellung „Die Pfahlbauer. 150 Objekte erzählen 150 Geschichten“ des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich denken. Darin wird ein neolithisches Messer der Fundstelle Zürich-Grosser Hafner mit der Überschrift „Victorinox, Serie 1“ präsentiert. Im Text steht: „Der Prototyp des Sackmessers war schon in der Steinzeit ein Allzweckgerät.“⁶¹⁸ Und im Laténium am Neuenburger See finden sich in einer Vitrine Abgüsse menschlicher Schädel, welche

⁶¹⁷ siehe II.2.3.

⁶¹⁸ Bachmann 2004, Katalog Nr. 124.

„[...] die lange Evolution des Menschen zeigen und denen jeweils ein typisches Werkzeug zugeordnet ist: ein Schweizer Offiziersmesser für den heutigen Menschen, ein Stichel für den Cro-Magnon-Menschen [...].“⁶¹⁹

Mit dem Spiel findet eine solcherart konstruierte Traditionslinie vom Stein- zum Schweizer „Offiziersmesser“ auch Eingang in ein südwestdeutsches Museum.

Direkt neben der Zugangsachse des Freibereichs steht am 20. September ein großes, polygonales Verkaufszelt. Das Dach besteht wohl aus einem dunkel gefärbten Naturfasergewebe (Abb. 247). „Kräuterey&Färberey“ lautet die Aufschrift des Holzschildes, das an eine der hölzernen Zeltstangen gelehnt ist. Auf Tischen stehen kleine Glasflaschen mit Flüssigkeiten in verschiedenen Farben sowie mit Papiertütchen. Die Flaschen enthalten Spirituosen, die Papiertütchen Tees. Auf einem anderen Tisch stehen Färbesets in Holzboxen. Auf der Rückseite des Zeltes sind zwei Schnüre gespannt, an denen eine Auswahl „Naturgefärbte[r] Tücher“ in verschiedenen Farben hängt. Zelt, Sortiment und Aufschrift lassen mich sofort an einen Mittelaltermarkt denken. Erika kauft hier ein Färbeset für Wolle und nimmt den Info-Flyer des Anbieters mit, auf dem sich auch ein Hinweis auf den Online-Shop findet.⁶²⁰ Davor betrachten wir gemeinsam die Info-„Stele“ „Farbenfrohe Pflanzenwelt“, die sich ganz in der Nähe befindet, lesen den Text und hören uns auch die gesprochenen Ausführungen teilweise an. (Abb. 248) Gedruckter und Audiotext beziehen sich auf die Farbigekeit prähistorischer Kleidung und auf die Pflanzenfarben, die man dazu verwendet habe. Hierbei wird auch auf das kleine Hochbeet verwiesen, das entsprechende Pflanzen enthalte. In den Ausführungen wird unter anderem „Färberwaid“ erwähnt. Erika meint, das habe in der Gegend um Erfurt - in der Nähe dieser Stadt lebe sie, wie sie erklärt - früher eine wichtige Rolle gespielt. Obwohl sie offensichtlich sehr interessiert ist, meint sie nach ein oder zwei Minuten sinngemäß, sie könne nicht alle Informationen aufnehmen, und geht weiter zum „Kräuterey&Färberey“-Stand.

Während des gemeinsamen Rundgangs mit Erika fällt mir eine Familie mit zwei größeren Kindern auf - die ich später beim Färben von Stoffsäcken wiedertreffen werde (siehe unten). Die beiden Kinder probieren die Grabstöcke, die in einer Truhe aus Cortenstahl bereitliegen, aus. (Abb. 249) Sie scheinen aber schnell die Lust zu verlieren und der Vater nimmt einen Grabstock. Er testet ihn, da meldet sich seine Frau, sagt, sie wolle auch ein Gerät, um ihre „Aggressionen“ abzubauen. Der Vater bemerkt, dass ich die Szene beobachte und fragt lachend, welche Aggressionen sie denn abbauen müsse. Darauf gibt sie keine Antwort, sondern nimmt einen Grabstock und bearbeitet den Boden. (Abb. 250) Sie meint, das würde ja sehr gut gehen: „Du, des geht fei gut. Kannscht Du uns ned au’ a’ mal a’ solche Hacke bauen?“ Er antwortet: „I find au’, die sin’ besser wie die aus Stahl von Gardena.“ Beim Übertragen dieses Eintrags in den PC überlege ich, ob sie nicht ganz einfach deshalb so gut mit der Hacke zurechtkamen, weil der Boden bereits mehrfach bearbeitet wurde.

Später, als ich allein unterwegs bin, sehe ich neben dem Zelt eine Familie mit zwei größeren Kindern, die circa 12 oder 13 Jahre alt sein dürften, auf einer Bank sitzen, vor der ein großer Kessel steht. Sie halten je ein Stoffsäckchen an einer Schnur in eine dunkelgelbe Flüssigkeit. Eine Frau vom ‚Zelt-Team‘ unterhält sich gerade mit der Mutter der Kinder über das Thema Färben. In Anbetracht der Kleidung der Frau - sie trägt ein langes, schwarzes Kleid - denke ich wieder an einen Mittelaltermarkt. Ich erkundige mich nach der Dauer des Färbeprozesses. Im Hinterkopf habe ich die vage Vorstellung, dass das Färben mit pflanzlichen Grundstoffen eine ganze Weile in Anspruch nimmt. Die Frau meint, das sei in fünf Minuten erledigt. Ich bin verwundert und sage das auch. Sie erwidert, der Ansatz sei sehr stark, weil Kinder eben nicht so viel Geduld hätten. Dann möchte ich wissen, mit welcher Pflanze der beinahe goldgelbe Farbton denn erzielt werden könne. Die Antwort lautet: „Kanadische Goldrute“. Man könne aber auch violette Säckchen färben, mit „Blaurinde“. Meine Neugier ist geweckt und ich bitte darum,

⁶¹⁹ <https://latenium.ch/de/austellungen/dauerausstellung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2021].

⁶²⁰ <https://shop.mittelalterkraeuter.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.09.2020].

auch ein Säckchen färben zu dürfen. Die Frau befestigt eine Schnur an einem kleinen Säckchen und fragt nach der Farbe; ich entscheide mich für violett. Sie tunkt das Säckchen hinein, ich nehme die Schnur in die Hand und erkundige mich, ob nur europäische Pflanzen zum Färben verwendet würden und wie man sich das nötige Wissen aneigne. Sie meint, die Pflanzenstoffe würden aus der ganzen Welt stammen. Einen Teil des Wissens könne man aus Büchern erhalten, wobei die Angaben darin nicht immer korrekt seien. Wichtig sei die eigene Erfahrung. Sie selbst mache das bereits seit 16 Jahren. Dann frage ich nach den sonstigen Standplätzen des Zeltes und dabei gezielt nach Mittelaltermärkten. Sie meint, sie seien normalerweise tatsächlich primär auf Mittelaltermärkten vertreten. Aufgrund der Corona-Pandemie würden dieses Jahr jedoch keine Märkte stattfinden und sie hätten sich ganz auf Museen verlegt. Nun sind die fünf Minuten auch vorbei. Die Frau verpackt das Säckchen in einen kleinen Plastikbeutel mit Druckverschluss. Ich sage, ich wolle noch Tee mitnehmen und wir gehen gemeinsam zur entsprechenden Auslage. Erst jetzt realisiere ich, dass es sich ausschließlich um Kräutertees handelt und ich frage nach einem, der „nicht so gesund“ schmecke. Die Verkäuferin empfiehlt mir die Sorte „Lichtstrahl“ mit Tulsi-Kraut und Ingwer. Der sei sehr gut. Ich folge dem Rat. Beim Verlassen des Museums sehe ich, dass der Parkplatz voll belegt ist. Mehrere Personen warten auf einen Parkplatz. Zwei Familien picknicken an fest installierten Holztischen. Auch der Imbissstand ist stark frequentiert. Die Menschen, die zu Fuß unterwegs sind, gehen in Richtung Steg oder Spazier-/Wanderwege. Mein Eindruck vom Vormittag bestätigt sich: Die meisten Menschen möchten wandern oder spazieren gehen, nicht ins Museum. Ein ähnliches Bild bietet sich bereits am 31. Mai. Der Parkplatz ist auch an diesem Tag belegt. Vereinzelt warten Autos, bis ein Stellplatz frei wird. Im hinteren Bereich befinden sich Stellmöglichkeiten für Wohnmobile, die ebenfalls gut belegt sind. Auch der Imbissstand ist jetzt belebt.

II.1.2.6 Die polysensuellen Info-„Stelen“

Beim Besuch am 20. September sind die über das Freigelände verteilten Info-„Stelen“ ohne Einschränkungen nutzbar. Es handelt sich um pultartige Konstruktionen aus Cortenstahl, die eine starke Rostpatina aufweist. (Abb. 251) Klappt man die Deckplatte auf, kann man eine Texttafel mit integrierter Illustration betrachten. Auch diese Tafel kann man nach hinten klappen, dann kommt eine Vitrine zum Vorschein, die eines oder mehrere kleine Objekte enthält - zum Beispiel künstliche Beeren, Nüsse oder ein Stück Fell. Manche der Objekte kann man mittels eines seitlich angebrachten Metallzylinders, durch den man eine Hand stecken kann, befühlen. Einige Stelen weisen an der Frontseite einen Edelstahlknopf auf. Drückt man ihn, entströmt entweder einer dezenten Diffusoröffnung ein (artificialer) Geruch oder man kann Informationen hören, die den gedruckten Text ergänzen und vertiefen. Die jeweils verfügbaren Angebote sind auf der Texttafel durch Symbole - Auge, Finger, Nase und Ohr - kenntlich gemacht.

Insgesamt handelt es sich um elf Stelen. Hinzu kommen vier bereits erwähnte Stationen in verschiedenen Rekonstruktionen, die ebenfalls aus Cortenstahl gestaltet sind: Der ‚Mikroskopiertisch‘ zum Thema Insekten/Parasiten, eine Station zur Dachdeckung, die Station mit dem Vergleich der drei Mahlzeiten sowie ein Kleiderschrank aus Cortenstahl in der Rekonstruktion, die dem Thema Bronzeherstellung gewidmet ist.⁶²¹ Sie alle, wie auch die „Melkziege Olga“⁶²², sind Teil des neu eingerichteten „Family Activity Trail[s]“.⁶²³

⁶²¹ siehe II.1.2.3 zur Rekonstruktion.

⁶²² Federseemuseum Bad Buchau o.J., n.p., S. 17.

⁶²³ Im Veranstaltungskalender findet sich am 24.08.2020 der Hinweis: „Neu! Family Activity Trail“: <http://www.federseemuseum.de/category/veranstaltungen/page/4/> [erstellt am 24.08.2020; zuletzt abgerufen am 11.01.2021].

Der Großteil der Stelen, nämlich sieben, ist dem Thema Ernährung gewidmet.⁶²⁴ Hinzu kommen die Station mit der Vergleichsmöglichkeit heutiger und prähistorischer Mahlzeiten, die Hacken, die Handmühle und die „Melkziege Olga“. Eine Stele thematisiert Färbepflanzen und Farbigkeit prähistorischer Textilien. Zudem können sich Kinder in einer nahe gelegenen Rekonstruktion am eben erwähnten „Kleiderschrank“ bedienen. Unter „Anfänge der Kunst“ werden die kreativen Leistungen der ersten modernen Menschen und die entsprechenden Fundplätze in Baden-Württemberg gewürdigt. „Taschenmesser der Steinzeit“ stellt die Vielseitigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Werkzeugs vor. Mit „Herrscher der Eiszeit“ schließlich wird das Mammut gewürdigt.

II.1.3 Die Prähistorische Siedlung/das Steinzeitdorf Pestenacker

Auf Initiative des 1993 gegründeten Fördervereins „Prähistorische Siedlung Pestenacker e.V.“⁶²⁵ werden 1999 sowohl ein kleines Museumsgebäude als auch die Rekonstruktion eines neolithischen Hauses am Rande des Dorfes Pestenacker (Landkreis Landsberg am Lech/Oberbayern) errichtet.⁶²⁶ Das Museumsgelände liegt unmittelbar neben der südlichen Ausfallstraße Pestenackers, der St2052, die letztlich in Richtung Landsberg am Lech und zur A 96 führt. Die Umgebung ist geprägt durch landwirtschaftlich genutzt Flächen, Äcker und Felder. Im Norden grenzt der Loosbach an das Areal, der ungefähr in nord-südlicher Richtung, und damit parallel zum langstreckten Dorf, verläuft. Hohe Bäume flankieren den Bachlauf, weshalb die angrenzende Bebauung vom Museumsareal aus praktisch nicht erkennbar ist.

In unmittelbarer Nähe wurden 1934, im Rahmen der Begradigung eines Bachlaufs, Reste einer neolithischen Siedlung gefunden werden.⁶²⁷ Zwischen 1988 und 1993 findet eine umfangreiche archäologische Untersuchung des Areals statt, als Teil des DFG-Programms „Siedlungsarchäologie im Alpenvorland“; von 2000 bis 2004 führt das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege hier Grabungen durch.⁶²⁸ Die Fundstelle der „Altheimer Kulturgruppe“ aus der Mitte des vierten Jahrtausends vor Christus⁶²⁹ ist seit 2011 Teil des seriellen UNESCO-Welterbes „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“.⁶³⁰ Die circa einen halben Hektar große archäologische „Kernzone“ liegt ein Stück nordwestlich des Museumsareals, am Loosbach, dessen Bett hier mit Bäumen und Büschen eingewachsen ist (Abb. 252), und neben einem größeren Bauernhof. Die gut dreieinhalb Hektar große „Pufferzone“ umfasst auch das Museumsgelände.⁶³¹

Das Museum ist ein wenig von der Straße zurückversetzt, davor befindet sich ein gekiester Parkplatz. Es handelt sich um einen relativ kleinen, eingeschossigen, L-förmigen Ständerbau mit nicht tragenden Ziegelwänden⁶³² und offenem Dachstuhl, wobei an einer Seite eine Empore eingezogen ist, die bei meinen Besuchen im Jahr 2019 als Lagerraum für eine umfangreiche Gesteinssammlung - eine

⁶²⁴ siehe IV.1.2.2.

⁶²⁵ <https://pestenacker-online.de/praehistorische-siedlung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.04.2021].

⁶²⁶ <http://praehistorische-siedlung-pestenacker.de/museum.html> und <http://praehistorische-siedlung-pestenacker.de/steinzeithaus.html> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.04.2021]. Zunächst sind 16-19 Rekonstruktionen geplant - ein Ziel, das sich jedoch für den Verein als zu ambitioniert erweist, wie Herr D. im Rahmen eines Vortrags ausführt: siehe II.1.3.2.

⁶²⁷ Müller-Hahl 1966, S. 563.

⁶²⁸ Seit der ersten Hälfte der 1980er Jahre kommt der Feuchtbodenarchäologie in Bayern vermehrt Bedeutung zu: 1984 wird die „Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie“ gegründet, 1988 Bayern neben Württemberg in das DFG-Projekt einbezogen und 1993 richtet das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege das „Referat Feuchtbodenarchäologie“ ein: Bauer 2009, S. 178f.

⁶²⁹ ebenda, S. 179.

⁶³⁰ ebenda.

⁶³¹ ebenda.

⁶³² Die Konstruktionsweise ist anhand der Fotos aus der Errichtungszeit gut nachvollziehbar: <http://praehistorische-siedlung-pestenacker.de/museum.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 15.04.2021].

Schenkung - dient.⁶³³ (Abb. 253) Sanitäranlagen, eine Alarmanlage oder etwa ein Anschluss an eine Telefon-/Datenleitung existieren nicht. Beim Parkplatz stehen lediglich mehrere „Dixi“-Klohäuschen. Nördlich des Parkplatzes, nur durch einen schmalen Grünstreifen von der Straße getrennt, befindet sich ein Beet, in dem verschiedene Nutzpflanzen angebaut werden. (Abb. 254) Daneben liegt ein Areal, das von einem Weidenzaun und unterschiedlich hohen Bäumen - vorwiegend jüngere Weiden - eingefasst wird. Auf der Nord- und der Südseite ist jeweils ein Zugang ausgespart. Hier befinden sich die Rekonstruktion eines neolithischen Hauses, eine große Feuerstelle sowie eine Art kleiner, an drei Seiten offener Unterstand, dessen Rückwand aus Weidengeflecht besteht und der mit Schilf oder Stroh gedeckt ist. Unmittelbar bei dieser Konstruktion lagern verschiedene Baumaterialien, vor allem Holz, unter einer großen Kunststoffplane. Insgesamt macht der Bereich eher den Eindruck einer Nutzfläche, die nicht zur Besichtigung gedacht ist. An anderer Stelle steht ein Tisch mit ornamentiertem, gusseisernem Gestell.

Hinter der Glasfront der Eingangsseite des Museums ist eine großformatige Vogelschauzeichnung angebracht, die, neben dem Museumspavillon, eine Rekonstruktion der Siedlung zeigt, die durch einen Rundweg erschlossen wird. (Abb. 255) In der Tat kann man noch im Frühjahr 2021 im Internetauftritt der „Prähistorischen Siedlung Pestenacker“, der von deren Förderverein betrieben wird,⁶³⁴ lesen, der Verein habe das Ziel, die „[...] Moorsiedlung aus der Jungsteinzeit in Pestenacker zu rekonstruieren.“⁶³⁵ Auf dieser Webseite findet sich eine andere Rekonstruktionszeichnung, welche die Siedlung und den Bach im Vordergrund zeigt. (Abb. 256) Als eine Art Titel eingefügt ist die Aussage „So lebten unsere Vorfahren vor 5500 Jahren“. Hier werden die Bewohner der Siedlung also explizit zu „unsere[n] Vorfahren“ erklärt - ähnlich, wie das auch in der Ausstellung „Das Erbe der Pfahlbauer - Faszination Weltkulturerbe“ in Unteruhldingen der Fall ist.⁶³⁶ Ergänzt wird die Zeichnung durch eine zweite, die ein einzelnes Haus zeigt. Diese Grafik findet sich auch auf einem Informationsschild neben der Rekonstruktion im Freigelände.⁶³⁷ Dort ist zudem das Innere dargestellt, vor allem ein Lehmofen, vor dem ein Mensch mit einem langen Gewand steht, der gerade ein nicht näher identifizierbares Objekt in den Ofen geben möchte. In einem begleitenden Text wird die Darstellung erläutert:

„Die Szenerie erinnert an ein kleines, doch sehr bekanntes Dorf, stroh- oder reisiggedeckte Hütten, unter deren abblätterndem Verputz das Fachwerk hervorlugt; ein roher Bohlenweg als Dorfstraße, über und über mit Schmutz und Abfall bedeckt. Ein windschiefer Dorfzaun umfriedet die Idylle. So etwa sah es vor rund 5500 Jahren bei Pestenacker aus (Abb. 01). Ein Blick in die Häuser vermittelt Behaglichkeit wie aus Urgroßvaters Zeiten. Über dem offenen Herdfeuer wird gekocht, das Zicklein räkelt sich auf dem Stroh gebettet im Stall, den von der Küche nur eine Bretterwand trennt. Und wäre da nicht der überdimensionierte Brotbackofen im feuergefährdeten Haus, so wäre der Vergleich mit dem kriegerischen gallischen Dorf nicht schlecht gewählt.“

Die evozierende Beschreibung fällt durchaus ambivalent aus. Einerseits ist von einer „Idylle“ und von „Behaglichkeit wie aus Urgroßvaters Zeiten“ die Rede, zudem wird auf das „gallische[n] Dorf“ der Asterix und Obelix-Comics angespielt, andererseits ist die „Dorfstraße[,] über und über mit Schmutz und Abfall bedeckt[,]“ und der „Verputz“ bröckelt von den Fassaden.

⁶³³ Interview mit Herrn Rieber am 19.07.2019.

⁶³⁴ Siehe das Impressum: <http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/impressum.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

⁶³⁵ <http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/steinzeithaus.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

⁶³⁶ siehe II.1.1.2.

⁶³⁷ siehe II.1.3.3.

Im Internetauftritt des Fördervereins werden auch zwei Mitmachformate für Kinder- und Jugendgruppen lanciert: „Steinzeit live“ und die „STEINZEIT Nacht“. „Steinzeit live“

„[d]as heißt "STEINZEIT ERLEBEN DURCH EIGENE ERFAHRUNG". Hierzu müssen wir die handwerklichen Fähigkeiten des Steinzeitmenschen "begreifen", indem man nach Vorbild des Originals möglichst mit demselben Material umzugehen lernt.“⁶³⁸

Angeboten werden: „Brot backen“, „Töpfeln“, „Steinzeitquiz“, „archäologische Arbeitstechniken“, „Bogen und Pfeile fertigen“, „Bogenschießen“, „Getreide mahlen“, „Feuer machen nach Steinzeitmethode“, „Seile drehen“, „Weben steinzeitlich“ und „Mikroskopische Untersuchungen“.⁶³⁹ Beginn der „STEINZEIT Nacht“ ist freitags, um 19.00 Uhr, das Ende samstags, gegen 10.00 Uhr.⁶⁴⁰ Übernachtet wird in Zelten, „[...] die die Teilnehmer mitbringen und im Steinzeitdorf aufbauen! Schlafsack, Becher, Teller, Besteck und Tasse mitbringen“.⁶⁴¹ Die „STEINZEIT Nacht“ erfordert also eine moderne Campingausrüstung. Das Programm beginnt mit den Punkten „Steinzeitlagerfahne aufstellen“, „Zelt aufbauen und Schlafplatz einrichten“, „Feuer anzünden nach Steinzeitmethode“, „Abendessen (gegrillte Würste mit Brot und Getränken)“ und umfasst neben einer „Führung im Museum vor Einbruch der Dunkelheit“ unter anderem auch „Steinzeitlageratmosphäre, lustige Lieder singen“, „weitere Spiele nach Bedarf und Laune“, die „Einteilung einer Lagerwache wegen der wilden Tiere“ und einen „Weckruf mit Steinzeit-Trommeln“.⁶⁴² Leider ergibt sich keine Gelegenheit zur Teilnahme an einem der beiden Formate. Ein Artikel, der 2007 in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ erscheint, schildert jedoch eine „Steinzeit-Nacht“ in Pestenacker, an der wohl „[...] 37 Kinder und Jugendliche [...]“ teilgenommen haben - „[b]etreut von Mitgliedern des Sängerkreises „Gemütlichkeit“ Egling [...]“, wie es im Text heißt.⁶⁴³ Zu Beginn hätten sich die Teilnehmer Schilder mit einem „Steinzeitnamen“ - zum Beispiel „lko“, „Hua“ oder „Koko“ - auswählen dürfen, dann seien die „[...] Schlafplätze eingerichtet und ganz nach Steinzeitmethode die Feuerstelle entzündet[.]“ worden.⁶⁴⁴ Kritisch angemerkt wird, dass das Abendessen - „[...] mit gegrillten Würsten mit Ketchup und Senf sowie Semmeln und Getränken [...]“ zunächst „[n]icht ganz originalgetreu [...]“ gewesen sei.⁶⁴⁵ Dann jedoch seien „[...] - genauso wie vor 5500 Jahren - [...]“ „[...] Fladen und Stockbrot aus dem Lehm-Kuppelofen und dem Lagerfeuer[.]“ gemacht worden.⁶⁴⁶ Mit dem Film „Im Reich der Urmenschen“ seien die Kinder und Jugendlichen dann „[...] in das Neolithikum ein[gestimmt worden; Ergänzung des Verfassers]“.⁶⁴⁷ Im Anschluss habe man „Wachen eingeteilt“, „[...] Weidenstücke zum Bau von Bögen, Lanzen, Speeren sowie Holunder-Stäbe für die Stabilisierung der Pfeile [...]“ gesammelt, wogegen andere „[...] Stirnbänder[n] aus Weidenbast [...]“ gefertigt und ihre Gesichter mit einer „Jagdbemalung“ versehen hätten.⁶⁴⁸ Später habe man „Jagd Waffen“ gebaut und „[...] Steinzeitspiele[n] (Speerwerfen, Bogenschießen, Steintragen, Geschicklichkeitsläufe, Wassertragen, Baumstammrollen,

⁶³⁸ <http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/steinzeitlive.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.04.2021].

⁶³⁹ ebenda.

⁶⁴⁰ <http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/steinzeitnacht.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.04.2021].

⁶⁴¹ ebenda.

⁶⁴² ebenda.

⁶⁴³ <https://www.augsburger-allgemeine.de/landsberg/Wenn-Koko-und-Tata-das-Feuer-entzuenden-id2935281.html> [erstellt am 06.09.2007; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

⁶⁴⁴ ebenda.

⁶⁴⁵ ebenda.

⁶⁴⁶ ebenda.

⁶⁴⁷ ebenda.

⁶⁴⁸ ebenda.

Steinstoßen) [...]“ durchgeführt, bevor ein „[...] Lagerüberfall von drei „Ötzi-Geistern“ [...] für Aufregung[.]“ gesorgt habe.⁶⁴⁹

„Doch beim Singen samt Klatschen am Lagerfeuer sowie dem von Michael und Marlene Bachmeir komponierten „Steinzeit-Rap“ war der unerwartete Schreck schnell vergessen. Gleichwohl verfolgte das Geheul der wilden Tiere die jungen Teilnehmer noch im Traum. [...]. Nur gut, dass sie am darauffolgenden Morgen Punkt 6.30 Uhr mit Holztrommeln, Schlagstöcken samt Horntuten geweckt wurden. Und für alle die stille Einsicht, dass sie mit Kakao, Tee, Apfelschorle sowie frischen Semmeln, Brezen, Butter, Honig und Marmelade zum Frühstück heute sehr viel besser dran sind als ihre fernen Vorfahren im Steinzeitdorf am Loosbach.“⁶⁵⁰

Ein Abgleich dieser Beschreibung mit derjenigen der „STEINZEIT-Nacht“, die man aktuell noch auf der Homepage findet, zeugt davon, dass das Angebot wohl weitgehend unverändert geblieben ist.⁶⁵¹ Insgesamt ergibt sich der Eindruck eines Zeltlagers, das um interaktive ‚Steinzeitelemente‘ erweitert wird.

II.1.3.1 Museum und Covid-19

Da das Museum aufgrund geplanter Infrastruktur- und Erweiterungsmaßnahmen im Jahr 2020 geschlossen ist, ist eine Aussage über einen potenziellen Umgang mit Hygienevorgaben nicht möglich. Die Wiedereröffnung ist für Sommer 2021 vorgesehen.⁶⁵² Ab 31.Juli 2021 hat das Museum dann tatsächlich wieder geöffnet, ab 13.30 Uhr.⁶⁵³ An der Eingangstür hängt ein kleines Informationsblatt, auf dem steht, dass sich maximal zehn Personen gleichzeitig im Ausstellungsraum aufhalten dürfen. Gleich hinter der Eingangstür steht ein Desinfektionsspender. Bei der Führung, die um 14.00 Uhr beginnt, weist Frau Hasukić darauf hin, dass wir im Innenraum Masken tragen müssten; im Freien sei dies nicht notwendig.⁶⁵⁴ Bei meinem Besuch am 19.September 2021 fällt mir vor dem Eingang ein Aufsteller mit der Information „Zutritt nur für/Genesene/Geimpfte/Getestete“ auf. (Abb. 257) Oben am Regal bemerke ich zudem einen kleinen Ausdruck mit der Aufforderung „Bitte tragen Sie einen Mund-Nasen-Schutz“, der mir Ende Juli noch nicht aufgefallen war. (Abb. 258)

An der Führung am 31.Juli nehmen zwei miteinander befreundete Ehepaare und ich teil. Eine der Damen sagt, sie vier seien vollständig geimpft. Trotzdem halten sie untereinander, zu Frau H. und zu mir Abstand. Als wir nach der Führung über das Freigelände in den Ausstellungsraum gehen, nutzt einer der beiden Herren den Desinfektionsspender. Im Rahmen der Führung bietet Frau H. an, Restmaterial, das bei der Herstellung der Replik einer Feuersteinklinge angefallen sei, in die Hand zu nehmen. Das Angebot wird von beiden Paaren genutzt. Eine der Damen meint, der Stein sei sehr scharfkantig und würde sich sicher gut zum Schneiden eignen. Zudem kann man auch Knochenmaterial berühren, wozu prähistorisches Fundmaterial gehört, das, wie Frau H. erläutert, für die Wissenschaft wertlos sei, da der Fundkontext nicht bekannt sei - Bürger hätten es ohne genaue Angaben abgegeben.

⁶⁴⁹ ebenda.

⁶⁵⁰ ebenda.

⁶⁵¹ <http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/steinzeitnacht.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.04.2021]; siehe oben.

⁶⁵² <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/das-steinzeitdorf/praehistorische-siedlung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

⁶⁵³ <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/eroeffnung-ab-31-juli-2021/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.08.2021]; siehe auch II.1.3.5.

⁶⁵⁴ Alle Ausführungen basieren auf dem Feldtagebuch-Eintrag vom 31.07.2021.

Während der Führung durch das Freigelände führt Frau H. aus, in den nächsten Wochen werde dort noch ein Lehmofen errichtet, um mit Gruppen Brot backen zu können.⁶⁵⁵ Auch die neue Feuerstelle im Zentrum des Areals sei für Gruppenangebote gedacht, dort könne man etwa gemeinsam Stockbrot über offenem Feuer machen.

Als wir während der Führung über das Freigelände gehen, steht dort am Rande des Parkplatzes ein Mann, der Bündel langer, fester Halme mit einer Gartenschere kürzt. Zwei kleine Jungs stehen bei ihm. Frau H. stellt den Mann kurz als Herrn S. vor und erklärt, es handle sich um „Elefantengras“, das fürs Decken der Dächer genutzt würde. Im eingefriedeten Bereich sitzt seine Frau und bearbeitet Felle. Vor ihr sind verschiedene Utensilien auf einem weiteren Fell ausgebreitet und Frau H. meint, wir könnten uns gerne im Anschluss an die Führung mit der Dame unterhalten. Dieses Angebot nutzen die beiden Ehepaare auch. Frau S. erläutert den Prozess der Vorbereitung und des Gerbens der Felle sowie die Vorzüge und Nachteile verschiedener Fellarten.⁶⁵⁶ Dabei reicht sie auch ein fertig gegerbtes Sommer- und Winterfell von Rehen herum, damit wir die Unterschiede in der Länge und Dichte der Haare erfühlen können. Die Damen sind von dem dicken, dichten Winterfell sichtlich beeindruckt.

II.1.3.2 Im Museum

Der längsrechteckige Ausstellungsraum erhält durch eine Glasfront auf der Eingangsseite, die zum Parkplatz gewandt ist, sowie durch eine großflächig verglaste Giebelzone der gegenüberliegenden Stirnseite relativ viel Tageslicht. Entlang der Wandflächen der Stirnseite und der, vom Eingang aus gesehen, linken Längsseite sind Glasvitrinen mit mehreren Böden aufgestellt. Sie enthalten Objekte unterschiedlichster Kategorien und Herkunft, wobei Artefakte aus Stein einen gewissen Schwerpunkt bilden. Die Beschilderung besteht aus kleinen, bedruckten Papier- respektive Kartonaufstellern; allerdings sind nicht alle Exponate mit einer Beschilderung versehen. Zwischen und neben den Vitrinen stehen Text- und Bildfahnen in Form von etwa zwei Meter hohen „Rollup Displays“. Die Fahnen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege - beziehungsweise des Pfahlbauten-Informationszentrums Baden-Württemberg - informieren über die seriellen Pfahlbauten-Welterbestätten, über die Fundstellen in Bayern, über die Herkunft der „ersten Bauern“ sowie über „Pflege und Überwachung des Kulturgutes unter Wasser“. (Abb. 259) Weitere Fahnen sowie Plakate orientieren über „Kleidung in der Steinzeit“, über andere Fundobjekte und über Aspekte der Klimageschichte. Darüber hinaus stehen 1:1 Repliken eines Standwebstuhls und eines vierrädrigen „Steinzeitwagen[s]“⁶⁵⁷ frei im Raum. (Abb. 260) Von allen Seiten betrachtet werden kann auch ein Landschafts- und Siedlungsmodell von Pestenacker. In der Nähe befindet sich ein Tisch mit dem Modell eines Webrahmens, eines Hauses⁶⁵⁸ (siehe Abb. 260) sowie eines Bohrers. Mehrere so genannte „Festzeltgarnituren“, die mit Papiertischdecken belegt sind, werden zur temporären Präsentation von Repliken und Gesteinsmaterial genutzt. Auf einer Garnitur sind Mikroskope aufgestellt. (Abb. 261) In Schraubgläsern befinden sich verschiedene, mikroskopierbare Objekte, etwa Getreidekörner oder Pollen. Gleich links vom Eingang stehen Tische, auf denen kostenfreies Infomaterial verschiedener prähistorischer Museen beziehungsweise anderer Museen der Region liegt. Ergänzend ist eine kleine Auswahl themenspezifischer Zeitschriften und Publikationen zur Lektüre verfügbar. Im hinteren Bereich schließt sich rechts eine bestuhlte Ecke für Vorträge an den Ausstellungsraum an, neben dem sich ein kleiner, offener Küchenbereich befindet. Von hier führt eine Treppe zur darüberliegenden Galerieebene. Dort lagern eineinhalb Tonnen Gestein - in Kartons, Kisten und auf Tischen. Es handelt sich um eine

⁶⁵⁵ siehe II.1.3.5.

⁶⁵⁶ ebenda.

⁶⁵⁷ Interview mit Herrn Rieber vom 13.07.2019.

⁶⁵⁸ Gemäß der Aussage von Herrn D. im Rahmen eines Vortrags - siehe unten - handelt es sich beim Haus- und beim Landschaftsmodell um Schülerprojekte.

Sammlung von „Fossilmaterial“, die dem Verein geschenkt worden sei, wie mir Herrn Rieber im Rahmen eines Interviews erklärt.⁶⁵⁹ (Abb. 262)

Einmal habe ich Gelegenheit, den Besuch einer Seniorengruppe aus dem nahe gelegenen Landsberg zu begleiten. Die Teilnehmer treffen nacheinander mit Autos ein. Die Stimmung scheint mir fröhlich-freundschaftlich, man freut sich offenbar, sich nach einer Weile wiederzusehen.⁶⁶⁰ Die Organisatorin des Ausflugs, Frau S., begrüßt Herrn D. vom Verein, den sie offensichtlich bereits kennt, herzlich. Nach einem kurzen Interview mit zwei der Senioren setze ich mich auf einen Stuhl, von dem aus ich einen guten Blick auf die Vortragsecke habe, wo Herr D. nun zu sprechen beginnt. Es handelt sich um einen Vortrag mit Powerpoint-Präsentation, der circa 45 Minuten dauern wird. Im Vortrag wird die Siedlung mit der „Alzheimer Kultur“ in Verbindung gebracht, dann werden die Themen Ackerbau mit „Urgetreide“ und Transport - unter Verweis auf die Rekonstruktion im Ausstellungsraum - skizziert. Der Schwerpunkt liegt auf der Genese der „Prähistorischen Siedlung Pestenacker“. Herr D. zeigt Fotos aus der Bauzeit der Rekonstruktion und führt aus, dass ursprünglich die Errichtung eines ganzen „Dorf[es]“ mit 16-19 Häusern geplant gewesen sei. Dieses Ziel habe sich aber als zu anspruchsvoll erwiesen. Realisiert worden sei nur eine Rekonstruktion. Deren Bestand sei 2014 durch Witterungseinflüsse, einen Holzpilz und aufgrund von Fehlern bei der Errichtung in eine bedrohliche ‚Schieflage‘ geraten. Durch den Einsatz freiwilliger Helfer und einen Traktor habe der Bau wieder stabilisiert werden können. Dann werden verschiedene Aktivitäten vorgestellt, vor allem Bienenhaltung und Nutzpflanzenanbau. Der nächste Teil des Vortrags ist bisherigen Besuchern und der Vermittlungstätigkeit des Vereins gewidmet. Gezeigt werden Angehörige eines Oldtimerclubs der Region, ein Team der „Abendschau“ des Bayerischen Rundfunks, das über die Einrichtung berichtet, sowie Schüler beim Mahlen von Getreide und Backen von Stockbrot über offenem Feuer. Auch das Landschaftsmodell mit einer abstrahierten Darstellung der Siedlung sowie das Hüttenmodell seien im Rahmen von Schülerprojekten entstanden. Die ganze Arbeit werde aktuell allein durch den Verein geleistet, wie Herr D. weiter ausführt. Dann werden ein Foto der Urkunde, die Pestenacker als UNESCO-Welterbestätte auszeichnet, und eine Karte mit den weiteren Stätten des seriellen Welterbes gezeigt. Den Abschluss bilden eine Aufnahme, auf der die angrenzenden Felder unter Wasser stehen - so habe man sich die Situation zur Zeit der Pfahlbauten vorzustellen, wie Herr D. meint - und ein Foto, das die schneebedeckte Anlage im Winter zeigt. Pestenacker sei eben zu jeder Jahreszeit interessant. Damit schließt Herr D. und Herr Rieber übernimmt. Er thematisiert die Herkunft von Gesteinsmaterial, das aus einer Entfernung von bis zu 800 km stamme. Dies zeuge von einem ausgeprägten Handelsnetz und der Bedeutung von Mobilität, wobei Herr Rieber den „europäische[n] Gesichtspunkt“ der Funde hervorhebt: Pestenacker sei ein „Teil Europas“. Der Schwerpunkt des Vortrags von Herrn D. liegt also auf der Vorstellung der Prähistorischen Siedlung und der Arbeit des Vereins, wogegen Herr Rieber die europäische Dimension der lokalen Funde hervorhebt. Es folgt ein circa halbstündiger Rundgang unter der Leitung von Herrn D., der anhand des Modells die Besiedlungsgeschichte skizziert, bevor er auf Basis der Exponate in den Vitrinen auf das Thema Ernährung - Wassernüsse, Getreide, Linsen -, Keramik, Birkenpech, Werkzeuge aus Stein und Hirschgeweih sowie anhand der Rekonstruktion des „Hutes“ auf den bekanntesten Fund Pestenackers zu sprechen kommt. Dann geht er auf die oben erwähnten Rollup-Displays ein. Während der Führung tauschen sich zwei Damen der Gruppe immer wieder aus. Sie zeigen sich sehr beeindruckt und begeistert von den Funden.

Im Anschluss werden die Senioren noch etwa 15 Minuten lang durch das Freigelände geführt. Herr D. erläutert den Weiden-Flechtzaun, die Bienenstöcke und das Beet. Die Rekonstruktion kann nacheinander in Kleingruppen betreten werden. Dabei kritisieren die beiden Damen, die sich schon

⁶⁵⁹ Interview vom 13.07.2019. An dieser Stelle sei angemerkt, dass Herr Rieber nicht zur Führung des akademischen Grades „Dr.“ berechtigt war, worüber Frau Hasukić (Landratsamt Landsberg/Lech; Leiterin des Steinzeitdorfs Pestenacker) den Verfasser bei einem Gespräch am 20.11.2023 informiert hat.

⁶⁶⁰ Feldtagebuch vom 10.05.2019. Die folgenden Ausführungen basieren auf dem Eintrag im Feldtagebuch.

während der Führung durch die Ausstellung ausgetauscht haben, die heutige Unzufriedenheit vieler Menschen mit ihrem Leben. Dabei seien die Lebensumstände damals doch wesentlich einfacher, das Leben viel anstrengender gewesen. Zum Abschluss gehen die Gruppenmitglieder nochmals kurz einzeln ins Museum, um kleine Spenden in eine Box beim Eingang zu werfen. Im Ausgangsinterview äußern sich beide Senioren sehr positiv über den Besuch.⁶⁶¹ Auch hier thematisiert einer der Interviewpartner das äußerst einfache Leben zur damaligen Zeit. Wenn man heutige Menschen mit derartigen Lebensumständen „[...] konfrontieren würde [...] so, so, des wär' ja furchtbar.“⁶⁶² Die Dame hält den „Garten“ - gemeint ist das Beet - mit „Kräuter[n] und „Gewürze[n]“ für besonders bemerkenswert, wobei sie überlegt, ob man die Pflanzen wohl wegen des „Geschmack[s]“ genutzt habe oder im Wissen um deren gesundheitsfördernde Wirkungen.⁶⁶³

Bei zwei weiteren Besuchen setze ich mich jeweils für eine Weile in den Ausstellungsraum oder folge ankommenden Besuchern aus der Distanz ins Innere. Herr Rieber sucht stets das Gespräch mit Besuchern, beantwortet offenbar gerne Fragen, zeigt und erläutert Exponate, demonstriert etwa auch die Bearbeitung von Obsidian.⁶⁶⁴ Mein Eindruck ist, dass die Besucher dadurch erheblich länger bleiben - zu Teilen über eine Stunde -, als das wohl bei einem individuellen Rundgang ohne Austausch mit Herrn Rieber der Fall wäre. Ein direkter Vergleich ist freilich für mich kaum möglich - einerseits, weil er praktisch alle Besucher in eine Unterhaltung involviert, andererseits, weil manche Besucher explizit angeben, nur wenig Zeit zu haben. Bei meinem letzten Aufenthalt vor der Schließung - und dem Ausbruch der Pandemie - am 29. September 2019 kommen nur sehr wenige Besucher. Das könnte an den Absperrungen für die anstehenden Straßenbauarbeiten liegen, durch die das Areal mit PKW im Grunde nicht mehr erreichbar ist. Herr Rieber sagt mir später, dass er Besuchern, die vorher anrufen, ebenfalls empfehle, die Absperrungen zu ignorieren.⁶⁶⁵ Aufgrund der wenigen Besucher, die zeitversetzt eintreffen, bleibt mir kaum Zeit, diese zu beobachten, ich bin mit Ein- und Ausgangsinterviews beschäftigt.⁶⁶⁶ Dabei äußert an diesem Tag erstmals eine Besucherin, die mit ihrem Mann gekommen ist, Kritik an der Dauerausstellung. Es ist ihr erster Besuch. Ihr Mann war nach eigener Aussage „Volksschul“-Lehrer, wobei er auch fünfte und sechste Klassen in Geschichte unterrichtet habe. Der Sohn des Paares leite ein lokalhistorisches Museum in der Nähe Augsburgs, wie sie mir sagen. Beide geben zudem an, sich sehr für Geschichte zu interessieren.⁶⁶⁷ Die Frau meint:

„[...] 'n bisschen mehr, äh, es war, wie soll i' sagen, ned so 'n typisches Museum, sondern noch wie a ganz a einfaches, einfaches, äh, Stelle einfach, a Haus, indem mer alle Fundstücke halt einfach mal reing'legt hat.“⁶⁶⁸

Sie führt weiter aus, dass es einerseits positiv sei, wenn man alles zeige, nicht nur ausgewählte Objekte. Andererseits kritisiert sie die Fülle und Dichte der Präsentation, wodurch man sich zu Teilen sogar „hinknien“ müsse, um einzelne Schilder zu lesen. Zudem habe sie trotz Brille nicht alles lesen können. Besser wäre es, wenn die Exponate nur auf Augenhöhe präsentiert würden, wie das in anderen Museen der Fall sei. Ihr Fazit lautet: „'s isch a Sammelsurium, aber isch auch ganz charmant [lacht].“⁶⁶⁹ Interessant ist hier die Kritik an der Präsentationsweise durch eine geschichtsinteressierte Besucherin, die offenbar häufiger Museen besucht und deren Sohn selbst ein lokalgeschichtliches Museum leitet. Die dicht gedrängte Präsentationsweise mit kleinen, schwer lesbaren Schildern widerspricht offenbar

⁶⁶¹ Ausgangsinterview mit IP 1 und IP 2 (Doppelinterview) vom 10.05.2019.

⁶⁶² Ausgangsinterview mit IP 1 (Doppelinterview mit IP 2) vom 10.05.2019.

⁶⁶³ Ausgangsinterview mit IP 2 (Doppelinterview mit IP 1) am 10.05.2019.

⁶⁶⁴ Feldtagebucheinträge vom 13.07.2019 und 04.08.2019.

⁶⁶⁵ Feldtagebucheintrag vom 29.09.2019.

⁶⁶⁶ ebenda.

⁶⁶⁷ Eingangsinterview mit IP 15 und IP 16 (Doppelinterview) am 29.09.2019.

⁶⁶⁸ Ausgangsinterview mit IP 16 (Doppelinterview mit mit IP 15) am 29.09.2019.

⁶⁶⁹ ebenda.

ihrer Museumserfahrung.⁶⁷⁰ Zugleich wird deutlich, dass sie sämtliche Exponate für lokale Originalfunde hält. Dies ist nicht verwunderlich, da aus der Beschilderung auch keine anderweitigen Angaben hervorgehen. Andererseits meint ihr Ehemann im Ausgangsinterview, der Vertikalwebrahmen im Museum habe ihn besonders beeindruckt. Er erinnert sich daran, in der fünften Klasse einen „Webstuhl“ gebaut, der dann „senkrecht“ aufgestellt worden sei. Daher habe er nun die Konstruktionsweise des Webstuhls, die er auch beschreibt, genau betrachtet.⁶⁷¹

Ich begleite das Paar auch im Rahmen eines gemeinsamen Rundgangs durch das Freigelände.

II.1.3.3 Im Freigelände

Den Rundgang durch das Freigelände mit dem älteren Ehepaar⁶⁷² nehme ich mit meiner Kompaktkamera auf. Es ist mein erster - und einziger - Versuch, einen Rundgang filmisch zu dokumentieren. Der Grund hierfür ist das meiner Meinung nach übertriebene Agieren der beiden vor der Kamera. Wir haben gerade den Durchgang in der Weidenzaun-Einfassung passiert, als sich der Herr über den Zaun beugt, diesen genau inspiziert und meint, einen solchen Zaun hätten sie auch im heimischen Garten. Dabei richtet er sich grinsend wieder auf.⁶⁷³ Beide sehen sich intensiv um und weisen auf die drei Bienenstöcke, die in einer Ecke des eingefassten Bereichs stehen. Es handelt sich um einen offensichtlich zeitgenössischen, kastenartigen Stock sowie um zwei Segmente ausgehöhlter Baumstämme - einer davon steht unter einem Schutzdach, der andere ruht auf x-förmigen Trägern; auch er weist eine Bedachung auf.⁶⁷⁴ Kurz darauf wenden sie sich der Rekonstruktion zu, dabei weist die Frau auf den Tierschädel im Giebelfeld. Sie erklärt, sie würden in Thierhaupten⁶⁷⁵ leben - ein Name, der auf Tierschädel zurückgehe. Dabei formt sie vor ihrem Kopf mit ihren Händen einen Tierschädel mit zwei Hörnern. Sie meint weiter, im ehemaligen Kloster würde es eine Zweigstelle des Landesamtes für Denkmalpflege geben, in der man sich mit Restaurierungsfragen beschäftigen würde.⁶⁷⁶ Dann betreten beide die Rekonstruktion. Sie halten sich knapp drei Minuten im Inneren auf. Zunächst stehen sie im kurzen Gang, vor den Zugängen zu den beiden abgeteilten Räumen. (Abb. 263) Zu Beginn sprechen die Frau und wenig später auch ihr Mann über ihre Eindrücke und Überlegungen - etwa, dass es kalt und zugig gewesen sein müsse und ob die Wände nicht isoliert gewesen seien.⁶⁷⁷ Bereits im Eingangsinterview hat die Dame die Vermutung geäußert, in einem solchen Haus sei es „kalt“ gewesen. Tatsächlich ist es im Inneren relativ kühl und man kann einen leichten Luftzug spüren. Sie gehen weiter in den vorderen Raum, in dem sich ein Lehmofen befindet. Diesen betrachten sie genau. Bald sehen sie sich nur noch intensiv um, blicken vom Boden zum Dach und wieder zurück. Dabei grinst der Herr nach wie vor, wenn er in Richtung Kamera blickt. Mein Eindruck ist, dass sie sich nur wegen mir noch in der Rekonstruktion aufhalten. Kurz darauf gehen sie wieder ins Freie. Der Herr weist dabei auf den ebenerdigen Zugang, der keinerlei Schwelle oder ähnliches aufweist. Nun gehen sie zur Tafel, auf der das laminierte Informationsblatt zur Rekonstruktion angebracht ist. (Abb. 264) Unter der Überschrift „Nachbau eines Hauses der Jungsteinzeit“ kann man folgenden Text lesen:

⁶⁷⁰ In der Tat entspricht die Präsentation mit Exponaten auf Augenhöhe und grafisch aufbereiteten Informationstexten sowie -grafiken in dem Museum, das von ihrem Sohn geleitet wird, einer zeitgenössischen Präsentationsweise.

⁶⁷¹ IP 15 (Doppelinterview mit IP 16) am 29.09.2019.

⁶⁷² siehe II.1.3.2.

⁶⁷³ Video mit IP 15 und IP 16 vom 19.09.2019; Min. 0,15-0,28. Der Ton ist auf der Datei leider nicht oder kaum zu verstehen. Daher notierte sich der Verfasser bei der ersten Durchsicht am Abend des 29.09.2019 Kernaussagen sinngemäß aus dem Gedächtnis.

⁶⁷⁴ Zu den Bienenstücken siehe II.1.3.5.

⁶⁷⁵ Marktgemeinde im Landkreis Augsburg.

⁶⁷⁶ Video mit IP 15 und IP 16 vom 19.09.2019, Min. 2,04-2,40.

⁶⁷⁷ ebenda, Min. 2,41-5,25.

„Dieses Kleinhaus ist nach den Befunden der Ausgrabungen aus den Jahren 1993-1998 und 2000-2004 errichtet worden. Die Fundamente, Teile der Seitenwände und die Pfostenlöcher der Tragekonstruktion waren durch den moorigen Untergrund in einem so guten Erhaltungszustand, dass die Rekonstruktion eines Hauses möglich war.

Der Innenraum war mit lehmverputzten Flechtwerkwänden ausgekleidet. Das Fundament bestand aus zwei Lagen von Weichhölzern. Darüber kam ein Estrich aus Lehm. Der Wohnbereich enthält einen Kuppelofen, der hintere Teil wurde als Stallraum genutzt, wie Reste von Mist belegen.“

Weiter erfährt man, dass über dem kleinen „Wohnraum“ wahrscheinlich eine „Decke eingezogen“ gewesen, um „eine Schlaffläche“ zu schaffen. Die Höhe des Daches und die „[...] Art der Eindeckung [...]“ seien unbekannt. Aufgrund der landschaftlichen Umgebung „[...] mit großen stehenden Wasserflächen [...]“ sei jedoch eine „[...] Eindeckung mit Schilf wahrscheinlich [...]“. Insgesamt habe das „Dorf“ aus „[...] bis zu 19 Kleinhäusern [...]“ mit zwei Räumen bestanden. Die ältesten Bauhölzer könnten auf 3496 vor Christus datiert werden. Anschließend werden noch die unterschiedlichen Funde organischen Materials erwähnt. Darüber hinaus erfolgt die Erläuterung, die „Bewohner“ würden aufgrund der Keramikfunde „[...] zur Gruppe der Altheimer Kultur gezählt.“ Der Text wird ergänzt durch eine perspektivische Rekonstruktionszeichnung des Hauses, bei der ganz offensichtlich die archäologisch nachweisbaren Elemente farbig hervorgehoben sind, während die Ergänzungen durch gestrichelte Linien angedeutet werden. Unter dem Text findet sich links die Abbildung von Keramikfunden aus Pestenacker; rechts trägt ein Mann die Rekonstruktion eines „Hut[es]“, dessen Fund im Text erwähnt wird. In komprimierter Form erhält man hier also Informationen über die archäologische Basis der Rekonstruktion und deren hypothetische Anteile - wobei dieser Aspekt durch eine Zeichnung visualisiert wird-, über die wahrscheinliche Raumaufteilung, Alter und Größe der Siedlung, organische Funde und die Zuordnung zu einer „Kultur“ aufgrund von Keramikobjekten. Auf der Holztafel ist noch ein zweites Blatt angebracht, das unter anderem eine weitere perspektivische Rekonstruktionszeichnung zeigt, anhand derer sich der konstruktive Aufbau eines Hauses nachvollziehen lässt. Im kurzen Text dazu heißt es: „Einmalig zeigt dieser kombinierte Stütz- und Gerüstbau konstruktive Besonderheiten wie das sechslagige Fundament und die Eckständer.“ Darüber findet sich die Abbildung einer „Knaufhammeraxt“ und von „Steinbeile[n]“ sowie eine zweite Abbildung mit „[i]m Moorboden konservierte Ähren des Einkorns“.

Die Frau liest Auszüge aus dem Text zum Haus vor, dabei weist sie zweimal mit der ausgestreckten rechten Hand auf den Textabschnitt, in dem von „lehmverputzten Flechtwänden“ und dem Bodenaufbau die Rede ist. Am Ende zuckt sie mit den Schultern und wendet sich ab.⁶⁷⁸ Nachdem sich ihr Mann die Rekonstruktion, insbesondere das Dach, auch von außen noch genau angesehen hat, gehen beide weiter zum Beet mit Nutzpflanzen. Das Beet selbst betrachten sie jedoch kaum. Sie unterhalten sich. Die Frau beschäftigt die Frage, ob die prähistorische Siedlung wirklich an dieser Stelle gestanden habe, die jetzt durch den Weidenzaun und die Bepflanzung eingefasst sei. Schließlich wenden sie sich an mich. Ich erkläre, dass die Fundstelle ein kleines Stück entfernt liege, jenseits des Bachlaufs, in Richtung des heutigen Dorfes.⁶⁷⁹ Erst jetzt wenden sich beide dem Beet zu, betrachten und identifizieren die angebauten Pflanzen anhand der kleinen Schilder, die im Boden stecken.⁶⁸⁰ (Abb. 265) Im Ausgangsinterview sprechen beide nur über die Dauerausstellung im Museum, das Freigelände erwähnen sie nicht. Der Rundgang dauert knapp 12 Minuten - und das trotz meiner Begleitung und der Video-Aufzeichnung. Auch der geführte Rundgang der Seniorengruppe im Freigelände am 10.Mai 2019

⁶⁷⁸ ebenda, Min. 5,52-6,20.

⁶⁷⁹ ebenda, Min. 8,59 - 10,30.

⁶⁸⁰ ebenda, Min. 10,30-11,30.

dauert lediglich etwa 15 Minuten.⁶⁸¹ Nach meinen Beobachtungen am 4.August und 29.September 2019 verbringen Besucher kaum mehr als zehn Minuten im Freigelände.

Neben der Hausrekonstruktion ist es dabei vor allem das Beet, welches die Aufmerksamkeit der Besucher erregt. Ein zehnjähriger Junge, der am 4.August 2019 Pestenacker mit seinem Opa besucht, meint im Ausgangsinterview, das Beet habe ihn am meisten „überrasch[t]“. Er habe nicht gewußt, dass man damals schon „[...] Karotten und Petersilie, Bohnen[.]“ angebaut habe.⁶⁸² Sein Großvater, ein Mediziner im Ruhestand, ergänzt, bereits „[d]ie alten Griechen [...]“ hätten ja „viele Heilkräuter“ gekannt.⁶⁸³ Er selbst sei vor allem beeindruckt von den „Steinwerkzeuge[n]“, die im kleinen Museum ausgestellt sind. Er meint, er habe sich sowohl bei den Werkzeugen als auch bei der Konstruktionsweise des Hauses überlegt, was er jeweils verbessern könne, wenn er an der Stelle der damaligen Bewohner wäre.⁶⁸⁴ Gekommen sind die Großeltern mit ihren beiden Enkeln an diesem Tag jedoch eigentlich wegen der Möglichkeit zum Bogenschießen, die der größere der beiden Jungen, der inzwischen die fünfte Klasse besucht, von einem früheren Besuch her kennt.⁶⁸⁵ Allerdings ist das heute nicht möglich. Im Ausgangsinterview führt sein Großvater aus, wie sehr dem Jungen das Bogenschießen beim letzten Besuch gefallen habe:

IP 3: „‘s letzte Mal war ich so fasziniert oder befriedigt, dass er was ganz Tolles machen kann: mit Pfeil und Bogen schießen. Er war nimmer wegzukriegen.“ - SH: „mhm“ - IP 3: „Mit Gewalt musst‘ mer ihn wegschleppen.“⁶⁸⁶

Herr Rieber gibt beiden Jungs stattdessen Handschaufeln, damit sie sich im neuen ‚Grabungsareal‘, einer Art Sandkasten, der neben dem Parkplatz liegt, betätigen können. Auch andere Kinder machen an diesem Tag von dem Angebot Gebrauch. Später kommen die Jungs mit ihren Funden ins Museum. Herr Dr. R. erläutert die Steinfunde und die Knochen, die 11.000 Jahre alt seien, und die aus einer Höhle stammen sollen. Die Jungs dürfen ihre Funde behalten und freuen sich offensichtlich sehr darüber. Im Ausgangsinterview gibt der ältere Junge an, dass ihm „[d]as im Sandkasten Buddeln[.]“ besonders gut gefallen habe.⁶⁸⁷ Aber auch das „Geweih“ im Giebelfeld der Rekonstruktion - gemeint ist ein Rinderschädel - hat ihn beeindruckt.⁶⁸⁸

Am selben Tag kommt ein Seniorenpaar im Rahmen einer e-Bike-Tour nach Pestenacker. Im Eingangsinterview stellt sich heraus, dass sie vor wenigen Jahren bereits einmal hier waren. Damals haben sie eine Führung durch einen „Bekanntem“ erhalten, der das Beet mitbetreut. Sie erinnern sich, dass er den Anbau von Emmer und Hirse erwähnt und auch schon einmal Mangold im Beet angebaut habe. Wegen des Beetes sind sie auch heute hier.⁶⁸⁹ Leider kann ich sie bei ihrem Rundgang nicht begleiten, da ich das Ausgangsinterview mit dem Großvater und dessen Enkel führen muss, die aufbrechen möchten. Das Paar bleibt jedoch nur circa zehn Minuten,⁶⁹⁰ weshalb ich mit ihnen im Anschluss gleich das nächste Ausgangsinterview führe. Sie geben an, nur kurz einen Blick auf das Beet geworfen zu haben, von dem ihr Bekannter immer wieder berichte. Primär hätten sie sich mit Herrn Rieber im Museumspavillon unterhalten.⁶⁹¹ Die Motivation für den Besuch ist hier also eine persönliche Beziehung zu einem Akteur des Vereins, der für die Bepflanzung und Pflege des Beetes mitverantwortlich ist. Von der Führung durch diesen Akteur - und aus mehreren Gesprächen mit ihm

⁶⁸¹ siehe II.1.3.2 und Feldtagebuch vom 10.05.2019.

⁶⁸² Ausgangsinterview mit IP 4 (Doppelinterview mit IP 3) am 04.08.2019.

⁶⁸³ Ausgangsinterview mit IP 3 (Doppelinterview mit IP 4) am 04.08.2019.

⁶⁸⁴ IP 3 (Doppelinterview mit IP 4) am 04.08.2019.

⁶⁸⁵ Ausgangsinterview mit IP 4.

⁶⁸⁶ Ausgangsinterview mit IP 3.

⁶⁸⁷ Ausgangsinterview mit IP 4.

⁶⁸⁸ ebenda.

⁶⁸⁹ Eingangsinterview mit IP 5 und IP 6 (Doppelinterview) am 04.08.2019.

⁶⁹⁰ Feldtagebuch vom 04.08.2019.

⁶⁹¹ Ausgangsinterview mit IP 5 und IP 6 (Doppelinterview) am 04.08.2019.

- erinnern sie sich an drei verschiedene Nutzpflanzen und, auf die Frage nach der ‚medizinischen Versorgung‘ der damaligen Menschen, auch an „Kräuter[n]“.⁶⁹²

Ein anderer Besucher, der zufällig auf einer Radtour von Landsberg am Lech aus nach Pestenacker kommt, äußert sich im Ausgangsinterview überrascht von diesem Beet. Zwar hat er nur wenig Zeit für den Rundgang, doch hätte nach eigener Aussage nicht gedacht, dass man damals schon - „[s]o, wie man’s heute macht [...]“ - Beete angelegt, und eine solche Vielfalt an Nutzpflanzen - mehrfach erwähnt er die Zahl von 300 Nutzpflanzen, die man einem kurzen Info-Text, der beim Versuchsbeet angebracht ist, entnehmen kann - angebaut habe.⁶⁹³ Im Eingangsinterview gibt er an, die Menschen hätten sich von Jagen und Sammeln ernährt.⁶⁹⁴ Das Beet mit den ordentlich in Reihen angebauten Nutzpflanzen, die durch Schilder identifizierbar sind und einem kurzen Informationstext führt hier offensichtlich zu einer neuen Sichtweise auf die Lebensumstände. An die Stelle der Vorstellung eines Lebens als Jäger und Sammler tritt die Bedeutung des Nutzpflanzenanbaus zur Ernährung. Zugleich scheint er die Anbauweise - als Beet, mit in Reihen angebauten Pflanzen - ebenfalls für eine prähistorische Praxis zu halten.

II.1.3.4 Visionen

„[...]des sin’ Bilder, die bleiben.“⁶⁹⁵

Im Frühjahr 2021 erfolgt die offizielle Umbenennung der Einrichtung von „Prähistorische Siedlung“ in „Steinzeitdorf Pestenacker“; auch eine neue Homepage geht online.⁶⁹⁶ Darin finden sich unter „News“ ein Beitrag über Arbeiten im Freibereich und die Erneuerung der Präsentation im „Besucherpavillon“⁶⁹⁷ sowie ein Beitrag über Reparaturarbeiten am Reetdach.⁶⁹⁸ Hinter den Meldungen steht eine Neukonzeption unter Trägerschaft des Landkreises Landsberg am Lech in Kooperation mit dem Förderverein Prähistorische Siedlung Pestenacker e.V., die durch LEADER-Mittel gefördert wird.⁶⁹⁹ Zentrale Elemente sind „[...] eine verbesserte Ausstattung des bestehenden Infozentrums[.]“ sowie ein Angebot unter dem Titel „Steinzeit zum Mitmachen“ zur „[...] Erweiterung der Lehrmöglichkeiten für Schulen und VHS [...]“, den

„[...] Ausbau der Forschungsmöglichkeiten, die Sicherung und professionelle Entwicklung des Weltkulturerbes als touristisches Ziel sowie die Professionalisierung der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen.“⁷⁰⁰

⁶⁹² Eingangsinterview mit IP 5 und IP 6 am (Doppelinterview) 04.08.2019.

⁶⁹³ Ausgangsinterview mit IP 12 am 29.09.2019.

⁶⁹⁴ Eingangsinterview mit IP 12 am 29.09.2019.

⁶⁹⁵ Aussage von Frau Dr. Fischer während des gemeinsamen Interviews mit Frau Dr. O’Neill am 23.08.2019; siehe unten.

⁶⁹⁶ <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/das-steinzeitdorf/praehistorische-siedlung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.04.2021]. Für die Homepage ist laut Impressum der Landkreis Landsberg am Lech verantwortlich: <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/impressum/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

⁶⁹⁷ <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/die-vorbereitungen-laufen/> [erstellt am 20.04.2021; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

⁶⁹⁸ <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/arbeiten-am-steinzeithaus/> [erstellt am 23.04.2021; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

⁶⁹⁹ <https://lagammersee.de/project/praehistorische-siedlung-pestnacker/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.05.2021]; siehe auch: <https://www.landkreis-landsberg.de/aktuelles/pressemitteilungen/detail/eintrag/leader-foerderung-fuer-die-praehistorische-siedlung-pestnacker/> [erstellt am 23.01.2020; zuletzt abgerufen am 25.05.2021] und <https://lagammersee.de/2020/01/29/68-000-eur-fuer-leader-projekt-praehistorische-siedlung-pestnacker-bewilligt/> [erstellt am 29.01.2020; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

⁷⁰⁰ <https://lagammersee.de/project/praehistorische-siedlung-pestnacker/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

Gemäß der „Checkliste Projektauswahlkriterien“ aus dem Jahr 2019 erreicht der LEADER-Projektantrag 33 von 39 maximal möglichen Punkten.⁷⁰¹ Beim Kriterium „Innovativer Ansatz des Projekts“ erreicht der Antrag drei von drei Punkten. Die Begründung lautet:

„Das variable Vermittlungskonzept „Steinzeit zum Mitmachen“ bietet die Chance des sukzessiven Ausbaus des Steinzeitdorfes mit/durch Besucher der Ausstellung und wird den Zugang zum Thema „Leben in der Steinzeit“ mit seinen vielfältigen Implikationen für den Menschen der Gegenwart erleichtern. Mit der ansonsten eher seltenen Darstellung von Rohstoffgewinnung, Fabrikation und Handel in der Jungsteinzeit wird verdeutlicht, dass bereits vor über 5000 Jahren lebhaftige Handelsbeziehungen möglich waren.“⁷⁰²

Ende August 2019 berichtet die „Augsburger Allgemeine“ unter der Überschrift „Pestenacker: Im Steinzeitdorf soll sich wieder was rühren.“ über das Projekt.⁷⁰³ Im Artikel wird ein „Konzept“ aus dem Jahr 2015 erwähnt, das „[...] den Nachbau eines steinzeitlichen Hauses und die Errichtung eines Besucherzentrums mit Multimedia-Präsentation [...]“ vorgesehen habe und das „[w]egen der hohen Kosten [...] nicht weiterverfolgt[.]“ worden sei.⁷⁰⁴ Stattdessen solle nun die „[...] modulare Weiterentwicklung der Welterbestätte unter dem Motto „Steinzeit zum Mitmachen“ [...]“ des neuen „Kreisheimtpfleger[s] für Bodendenkmäler“, Dr. Bernd Steidl, realisiert werden.⁷⁰⁵

In Anbetracht der aktuellen Diskussionen und Entscheidungsprozesse über die Zukunft der Einrichtung führt der Verfasser Experteninterviews mit dem Vorsitzenden des Fördervereins, Ernst Rieber, dem Kreisheimatpfleger für den Bereich Bodendenkmäler Oberbayern/Landkreis Landsberg, Dr. Bernd Steidl, dem zuständigen Landrat, Herrn Eichinger, sowie mit Dr. Anneli O’Neill und Dr. Veronika Fischer vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege.⁷⁰⁶

Das erste Interview führe ich im Juli 2019 mit Herrn Rieber in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker. Bevor ich auf die Planungen zu sprechen komme, erkundige ich mich bei Herrn Rieber nach seinem Hintergrund und seinem Engagement im Verein sowie nach dessen Größe. Er gibt an, Geologie und Paläontologie studiert zu haben und beruflich sowohl für die Paläontologische Staatssammlung als auch für einen Schulbuchverlag tätig gewesen zu sein, sich bereits seit 15 Jahren im Verein einzubringen und je nach Jahreszeit zwischen 20 und 40 Stunden pro Monat für Tätigkeiten in der Prähistorischen Siedlung aufzuwenden.⁷⁰⁷ Der Verein habe aktuell 100 Mitglieder, von denen sich vier bis sechs regelmäßig in Form von Führungen engagieren würden, bei größeren Veranstaltungen seien bis zu 20 Vereinsmitglieder aktiv. Ihm selbst sei das Gespräch mit Besuchern sehr wichtig, wobei ihn deren „vielseitig[es]“ Wissen immer wieder überrasche. Auf meine Frage, ob er auch mit Klischeevorstellungen konfrontiert werde, meint er, dies sei „überhaupt nicht“ der Fall. Seiner Erfahrung nach würden die Besucher gezielt nach Pestenacker kommen und hätten sich in der Regel auch vorab informiert. Als wichtige erste Schritte führt im Rahmen der Neuplanung nennt Herr Rieber das Legen eines Wasser-, Strom- und Internetanschlusses. Vor allem Strom- und Internetanschluss würden es dem Verein erlauben, auf die Angebote aufmerksam zu machen und so weiter zu wachsen. Allerdings schränkt er selbst ein, dass die „Verjüngungskur“ eine Herausforderung darstelle: Zwar sei

⁷⁰¹ https://lagammersee.de/wp-content/uploads/Praehistorische-Siedlung-Pestenacker_Checkliste-190522_Vorschlag-190519.pdf [erstellt am 22.05.2019; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

⁷⁰² ebenda.

⁷⁰³ <https://www.augsburger-allgemeine.de/landsberg/Pestenacker-Pestenacker-Im-Steinzeitdorf-soll-sich-wieder-was-ruehren-id55007141.html> [erstellt am 25.07.2019; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

⁷⁰⁴ ebenda. Gemeint ist hier die Machbarkeitsstudie der Agentur frankkonzept: <https://www.frankkonzept.de/welterbe-informationszentrum-pfahlbauten-in-bayern-pestenacker-unfriedshausen-roseninsel/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

⁷⁰⁵ ebenda.

⁷⁰⁶ Das Interview mit Herrn Rieber erfolgt am 13.07.2019 in Pestenacker. Am 23.08.2019 spreche ich mit Frau Dr. O’Neill und Frau Dr. Fischer in München, im Dienstgebäude des Landesamtes im Alten Hof. Die Interviews mit Dr. Steidl (21.08.2019) und mit Herrn Landrat Eichinger (30.09.2019) werden telefonisch durchgeführt.

⁷⁰⁷ Interview mit Herrn Rieber am 13.07.2019; siehe hier auch für die folgenden Ausführungen und Zitate.

„[...] die Begeisterung bei vielen Leuten groß [...]“, sobald es jedoch um ein konkretes Engagment an Wochenenden gehe, würde es schwierig werden. Ich komme auf einen Plan für ein Gebäude mit Sanitäranlagen, Lager und einem Labor zu sprechen, den mir Herr Rieber am 10.Mai 2019 gezeigt hatte.⁷⁰⁸ Am 13.Juli meint er, die Sache sei „[...] schon ziemlich konkret [...] geworden[.]“ und der Bau solle in der Nähe der Straße, neben dem Parkplatz, errichtet werden.⁷⁰⁹ Für den Verein selbst seien die Kosten nicht zu stemmen, aber aufgrund der verfügbaren Fördermittel sei eine Realisierung nun möglich. In diesem Bau könnten Kinder und Jugendliche „[...] zum Beispiel Schneiden, Schleifen und Polieren.“ Ich frage nach, ob das „Labor“ also mehr als Raum für museumsdidaktische Angebote denn als „Forschungslabor“ intendiert sei, erhalte darauf allerdings die vage Antwort, das hänge von den weiteren Gesprächen mit und den Entscheidungen der Vertreter des Landesamtes ab. Ich frage Herrn Rieber, wie seine Vision - frei von jedweden Sachzwängen - für Pestenacker aussehen würde. Er meint, die aktuelle Rekonstruktion, die den „reine[n] Befund“ darstelle, solle bleiben, aber durch „[...] eine Art Museumsdorf [...]“ ergänzt werden. Freilich könne man nicht das gesamte „Dorf“ wieder aufbauen, aber drei bis fünf Häuser, um einen „Dorfcharakter“ zu erzeugen. Dabei sollten die Bauten aus „modernem Material“ errichtet werden, jedoch „alt wirken“.⁷¹⁰ Die Ausstattung hingegen solle „modern“ sein und jedes Haus einem bestimmten Thema gewidmet werden, zum Beispiel der „Bekleidung“ oder „Technik“, wobei hier Möglichkeiten zum Anfassen und Ausprobieren von Werkzeugen wichtig seien. Dies entspreche auch den Vorstellungen des Landesamts für eine zeitnahe Lösung, da die Mittel für ein neues „Infocenter“ nicht vorhanden seien. Ein solcher Neubau dürfte wohl noch länger auf sich warten lassen, hierbei müsse man mit „geologischen Zeiträumen“ rechnen. Wenig später hebt er die Bedeutung einer Fossilienammlung hervor, die dem Verein als Schenkung überlassen worden sei: „[...] allein damit kann man Sonderthemen, Landschaftsgeschichte, Erdgeschichte, meinetwegen vom Kambrium bis heute [...] in einer solchen Qualität bieten, wie’s selten is‘.“ Auf Basis der Gesteinsfunde von Pestenacker könne man zudem eine europäische Dimension eröffnen, da diese aus „halb Europa“ stammen würden.

Nun frage ich nach den konkreten Themenbereichen, die er in Pestenacker präsentieren würde. Er nennt die „Entwicklungsgeschichte des Planeten“ mit Schwerpunkt auf der „Landschaftsgeschichte“ in Form von „Sonderausstellungen“ und bezogen auf Pestenacker; die „Siedlungsgeschichte“ von Pestenacker, wiederum verbunden mit der Frage der Herkunft der verwendeten Materialien, und das „Leben der Menschen“ - Ernährung, Verhältnis von Menschen und Tieren. Inhaltlich sei zudem eine Verknüpfung mit der „Alzheimer Kultur“ wichtig. Später nennt er noch „Handel, Mobilität und, äh, eine gewisse Art, äh ja, Globalisierung.“ Ich verweise auf eine Info-Tafel mit dem Titel „Klimawandel erdgeschichtlich betrachtet“, die in unserer Nähe an der Wand hängt, und erkundige mich über eine mögliche Bedeutung des Themas in Zusammenhang mit den Pfahlbauten. Herr Rieber holt zur Beantwortung weit aus und skizziert die Klimaveränderungen zwischen dem sechsten Jahrtausend vor Christus und der Latène-Zeit⁷¹¹. Ich frage nach, ob das auch ein Thema für die neue Präsentation sein könne, was er mit Nachdruck bejaht und auf die Möglichkeiten zur Zusammenführung der Befunde von Archäo- und Paläobotanik, Hydrogeologie und Bodenkunde verweist. Grundsätzlich sei die Verwendung von Originalfunden essentiell, „[d]enn nichts ist überzeugender als ein Original[.]“, auch wenn die Verantwortlichen des Landesamtes hier anderer Meinung seien. Ansonsten könne man die Menschen auch nicht zum Besuch motivieren, da würde eine „virtuelle Reise“ genügen.

⁷⁰⁸ Laut Feldtagebucheintrag vom 10.05.2019 handelt es sich um einen Eingabeplan.

⁷⁰⁹ Interview mit Dr. Rieber am 13.07.2019; siehe hier auch für die folgenden Ausführungen und Zitate.

⁷¹⁰ Bei der Transkription dieser Aussage fällt mir Cornelius Holtorfs „pastness“-Begriff ein, der für die öffentliche Wahrnehmung von Rekonstruktionen das Primat des optischen Anscheins von Alter aufgrund der Oberflächenwirkung betont: siehe II.1.4.2.1.

⁷¹¹ Fünftes bis erstes Jahrhundert vor Christus; siehe: Kaenel, Gilbert: Latène-Zeit: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008015/2014-02-19/> [erstellt am 19.02.2014; zuletzt abgerufen am 20.07.2021].

Insgesamt stellt sich Herr Rieber eine Kombination aus der Präsentation von Originalen, von Repliken und neuer Medien vor. Dabei sieht er Pestenacker nicht als Konkurrenz zum Federsee- oder zum Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, sondern als „[...] ein Rädchen und ein Zentrum [...]“, in dem aktuelle archäologische Forschung durchgeführt und vermittelt wird, womit die Öffentlichkeit gleichermaßen direkt am Prozess des Wissenszuwachses über die zirkumalpinen Pfahlbauten beteiligt werden könne. Herr Dr. Steidl, der Kreisheimatpfleger, und Herr Eichinger, der Landrat, betonen in meinen Interviews den Mitmach-Charakter des neuen Konzepts, wobei Dr. Steidl von „Archäologie zum Mitmachen“ spricht, mit dem Ziel „einzutauchen in die Steinzeit“.⁷¹² Weiter meint der Kreisheimatpfleger, die Ausstattung sollten ebenfalls rekonstruiert werden, um „Steinzeit zum richtigen Erleben“ mittels benutz- und sogar bewohnbarer Räume zu ermöglichen. Auch an der Errichtung der Gebäude sollten die Besucher aktiv teilhaben können. Auf diese Weise könnten einerseits alle Altersgruppen, unabhängig von einem individuellen Vorwissen, angesprochen werden. Zugleich könne dadurch die „Akzeptanz in der Region“ gesteigert werden, indem man geschickte Einheimische mit handwerklichen Kursangeboten wie Korbflechten betrauen könne. Weitere zentrale Säulen des Konzepts sind laut Dr. Steidl die Erneuerung der Dauerausstellung und der Beschilderung im Freigelände. Später sei eine „große Lösung“ vorstellbar, in deren Rahmen auch die Präsentation lokaler Grabungsfunde erfolgen könne.

Die „Erlebbarkeit“ von Pestenacker, die durch den „Eindruck einer steinzeitlichen Siedlung“ mit Zaun, Brettersteg, dicht an dicht stehenden Hütten, Geräuschen und eventuell Gerüchen entstehe, hält auch der Landrat für zentral.⁷¹³ Auf meine Frage nach einer möglichen Realisierung unter Beteiligung von Besuchern verweist Herr Eichinger auf das Burgenbauprojekt in Frankreich, das auf 40 bis 50 Jahre angelegt sei.⁷¹⁴ Für den Landrat steht hingegen die Möglichkeit zum Eintauchen in die „Lebensrealität“ des Neolithikums im Zentrum; eine „Dauerbaustelle“ sei dafür nicht förderlich. Auf die Frage nach etwaigen Konflikten im Kreistag in Hinblick auf das Projekt gibt er an, dass es durchaus kritische Stimmen gebe, die meinten, Mittel sollten vorrangig für Schulen und den Ausbau von Straßen verwendet werden. Nicht unproblematisch sei dabei auf politischer Ebene die Frage der Zuständigkeit beziehungsweise der Übernahme von Verantwortung. Bislang würden sich weder der Bezirk noch der Freistaat für zuständig halten, nur der Landkreis habe Verantwortung übernommen. Zudem sei die Beteiligung einer ganzen Reihe von Akteuren natürlich nicht einfach; nicht zuletzt hätten ausstehende Bodensondagen des Landesamts für Denkmalpflege für Verzögerungen geführt. Erste Sondagen mit Magnetresonanz-Technik seien im Feuchtbodenmilieu nicht erfolgreich gewesen, weshalb anschließend im Rahmen eines Pilotprojekts mit der Universität Leipzig ein neues Verfahren getestet worden sei, das auch kostspielig gewesen sei.

Frau Dr. Fischer, zuständig für die Koordination des archäologischen Welterbes in Bayern, sieht Pestenacker künftig als „zentrale[n] Vermittlungsort“ für alle bayerischen Pfahlbau-Welterbestätten.⁷¹⁵ Ein wichtiger Aspekt seien dabei die „Mensch-Umwelt-Beziehung[en]“ im Sinne von „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ - dies sei auch „[...] im Interesse der UNESCO [...]“. Ansonsten verweist Frau Dr. Fischer in Bezug auf den aktuellen Planungsstand auf Dr. Steidl und einen Schwerpunkt auf Interaktionsmöglichkeiten unter Verwendung von Repliken. In diesem Zusammenhang gibt sie dem Verfasser eine Kopie des Presseartikels vom August 2019, aus dem oben bereits zitiert wurde. Das genauere Konzept werde von einer neuen Projektmitarbeiterin erarbeitet, Frau Hasukić, die Herr Dr. Steidl eingestellt habe. Perspektivisch kann sich Frau Dr. Fischer auch die

⁷¹² Notizen des Telefoninterviews mit Herrn Dr. Steidl am 21.08.2019; siehe hier auch für die folgenden Aussagen; Notizen des Telefoninterviews mit Herrn Eichinger am 30.09.2019.

⁷¹³ Notizen des Telefoninterviews am 30.09.2019; siehe hier auch für die folgenden Aussagen.

⁷¹⁴ Gemeint ist das Projekt Guédelon: <https://www.guedelon.fr/en> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.07.2021].

⁷¹⁵ Interview mit Frau Dr. Fischer und Frau Dr. O'Neill am 23.08.2019; siehe hier auch für die folgenden Ausführungen und Zitate.

Präsentation von Originalfunden in Pestenacker vorstellen, allerdings nur in einem Neubau mit entsprechenden konservatorischen und sicherheitstechnischen Rahmenbedingungen. Wichtig sei dabei die Einbeziehung der lokalen Akteure des Vereins. Diese müssten von „[...] archäologischer Seite, von professioneller Seite[.]“ Unterstützung erhalten. Dabei müsse man auch in einen Dialog darüber treten, welche Themen und Exponate im Ausstellungspavillon sinnvoll seien und welche nicht. Vor allem gehe es darum, die Bedeutung des unsichtbaren Welterbes für die regionale Identität zu transportieren. Hinsichtlich der Vermittlungsweise verweist Frau Dr. Fischer auf die aktuelle Bedeutung des „Storytelling“, des Transportierens einer Geschichte aus der Perspektive einer „fiktive[n] Person“, damit man die Besucher „[...] emotional anspricht.“ Dies sei im prähistorischen Bereich schwierig, da eben Schriftquellen fehlen würden, und man nicht einmal Namen kenne. Ich frage Frau Dr. Fischer und Frau Dr. O’Neill nach ihren Meinungen zu Gebäuderekonstruktionen in Pestenacker. Frau O’Neill plädiert entschieden für Rekonstruktionen, denn „[...] das is’ doch das, was der Besucher sich doch merkt.“ Zumindest ein zweites Haus, einen „Bohlenweg“ und einen „Zaun“ hält sie für sinnvoll. Frau Dr. Fischer hingegen reagiert zurückhaltend:

„Also, ich hab’ bei solchen 1 zu 1 Rekonstruktionen immer ‘n bisschen gemischte Gefühle, muss ich ganz ehrlich sagen. Also ich find’ auch, ich weiß zum Beispiel, ich war als Kind mit meinen Eltern in Unteruhldingen [...] und ich war vollkommen fasziniert von diesen Häusern. Also, ich hab’ erstmal gar nicht verstanden, dass es Nachbauten sind. [...] Ich hab’ meine Eltern gefragt, wieso wohnt denn da niemand mehr? [...] Und könnten wir da einziehen? Also ich war so begeistert, ich wollte da gerne wohnen. Es hat mich sehr angesprochen und es hat sich bei mir wahnsinnig eingepägt. [...] andererseits is’ natürlich [...], wir wissen viele Dinge nicht genau und die Bilder brennen sich ein. Wenn wir so was hinstellen, ich weiß es selber [...], immer, wenn man mit diesem Thema konfrontiert wird, ich seh’ Unteruhldingen. [...] Und des is’ was, was sich einprägt. Ob’s jetzt wirklich genau so ausgesehen hat oder nicht. [...] Weil wir wissen’s einfach nicht. Und wenn dann der Forschungsstand fortgeschritten is’ und man weiß, es sind Sachen definitiv nicht so wie sie da dargestellt sind, dann is’ es schwer zu ändern. Weil des steht da und des steht dann da viele Jahrzehnte im Zweifel. Und da wird nichts mehr geändert.“

Frau Dr. Fischer skizziert hier also, ausgehend von ihren Kindheitserinnerungen an Unteruhldingen, ihre Vorbehalte gegenüber 1:1 Rekonstruktionen, die als Manifestationen eines bestimmten Wissensstandes über Jahrzehnte Bestand hätten und bei Besuchern einen bleibenden Eindruck hinterlassen würden, obwohl sie gar nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand entsprächen. Daher bevorzuge sie grundsätzlich digitale Rekonstruktionen, die problemlos aktualisierbar seien und in deren Rahmen man auch verschiedene Rekonstruktionsvarianten präsentieren könne. Dabei verweist sie allgemein auf entsprechende Projekte im Bereich des bayerischen Limes. Allerdings hätten auch gebaute Rekonstruktionen nach wie vor ihre Berechtigung, da nur durch sie „[...] Dimensionen von den Gebäuden [...]“ erfahrbar gemacht werden könnten. Beide betonen letztlich, dass Rekonstruktionen ein mächtiges Instrument seien, mit dem man verantwortungsvoll umgehen müsse, denn, wie Frau Dr. Fischer sagt „[...] des sind Bilder, die bleiben.“ So sehe man im Netz, auf Broschüren oder auf der Werbung für Veranstaltungen zum Thema Pfahlbauten in der Regel Fotos des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen. Ich frage nach, ob sie sich in ihrer Idealvorstellung auch rekonstruierte und ausgestattete Innenräume wünschen würden. Frau Dr. O’Neill, zuständig für die Aufarbeitung des Forschungsstandes zu Pestenacker, bejaht dies - man habe ein derart umfassendes Wissen, das müsse man doch für Rekonstruktionen nutzen. Frau Dr. Fischer fragt nach, ob dies auch auf die „aufgehenden“ Gebäudeteile zutrefte, was Frau Dr. O’Neill zunächst bejaht. Dann fügt sie hinzu, das Wissen aus „anderen Fundstellen“ sei sehr viel geringer und trotzdem würden Rekonstruktionen errichtet. Auch Frau Dr. Fischer spricht sich nun für umfassende Rekonstruktionen aus, damit Besuchern ein „[...] Einblick in die Lebenswelt [...]“ geboten werden könne. Man müsse jedoch klar

vermitteln, wo die Grenzen des Wissens lägen und die hypothetischen Anteile beginnen würden. Dies sei häufig bei der Raumhöhe und der „Dachkonstruktion“ der Fall.

Die Äußerungen von Frau Dr. Fischer zeugen von der kritischen Haltung einer Expertin zur Frage der Rekonstruktion, wobei sie eine Kindheitserinnerung an das Unteruhldinger Pfahlbaumuseum als Beispiel wählt, um ihre Vorbehalte zu veranschaulichen. Ihre Kollegin, Frau Dr. O’Neill, hingegen hebt die Relevanz von Rekonstruktionen für Besucher hervor. Letztlich plädieren beide für Rekonstruktionen, wobei Frau Dr. Fischer hervorhebt, die Grenzen zwischen faktenbasierten und hypothetischen Anteilen müssten den Besuchern vermittelt werden. Für den Landrat steht die „Erlebbarkeit“ im Mittelpunkt, die Rekonstruktion sollten den „Eindruck einer steinzeitlichen Siedlung“ vermitteln. Dies deckt sich mit den Ausführungen des Kreisheimatpflegers, Besuchern mit Rekonstruktionen die Möglichkeit zu geben „einzutauchen in die Steinzeit“. Dabei sind ihm Mitmach-Möglichkeiten bei der Errichtung wichtig, um alle Altersgruppen anzusprechen und um die regionale Akzeptanz der Einrichtung zu fördern. Als Gemeinsamkeit in Hinblick auf mögliche Themen, die in Pestenacker präsentiert werden könnten, findet sich in allen Interviews - mit Ausnahme desjenigen mit dem Landrat, der meint, inhaltliche Fragen würden nicht in seine Zuständigkeit fallen - der Bereich von Umwelt beziehungsweise Mensch-Umwelt Beziehungen.

II.1.3.5 Das Steinzeitdorf Pestenacker 2021⁷¹⁶

Am 31.Juli 2021 ist das neu gestaltete „Steinzeitdorf Pestenacker“ erstmals für Besucher geöffnet, nachdem am 28.Juli die offizielle Eröffnung für geladene Gäste stattfand.⁷¹⁷ Im Online-Veranstaltungskalender⁷¹⁸ wird für 14.00 Uhr eine einstündige Führung angeboten, für die ich mich anmelde. Ich bin bereits knapp eine Stunde früher vor Ort, da ich annehme, dass Mitglieder des Fördervereins⁷¹⁹ bereits wegen Vorbereitungen vor Ort sein werden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der Parkplatz ist leer, der Museumspavillon verschlossen.⁷²⁰ Ich nutze die Zeit und sehe mich um. Zunächst fällt mir der neue Toilettencontainer auf, der am Rande des Parkplatzes steht. (Abb. 266) Ergänzend befinden sich auch noch zwei der mobilen Toilettenhäuschen in der Nähe, die bis in den Herbst 2019 im Einsatz waren. Neben den Häuschen liegt der große ‚Sandkasten‘, der im Sommer 2019 von Kindern für ‚Grabungen‘ genutzt werden konnte. Er ist mit einer Kunststoffplane abgedeckt, die mit Brettern beschwert ist. Die Plane ist schmutzig, dürfte schon länger nicht mehr bewegt worden sein. (Abb. 267) Hinter dem Toilettencontainer sehe ich einen zweiten, der Bau- und Ausstattungsmaterialien enthält, wie einem Schild an der Stirnseite zu entnehmen ist. Ein dritter steht ein Stück entfernt, auf der Wiese neben dem Museum.⁷²¹ (Abb. 268) Ich gehe weiter über das Gras zum Beet. Nur ein Teil davon wird aktuell genutzt, gut die Hälfte liegt brach. Dieser Eindruck bestätigt sich bei meinem Besuch am 19.September, wobei nun freilich ein Teil der Pflanzen bereits abgeerntet sein kann. (Abb. 269) Über das ganze Areal verteilt sind neue Info-Tafeln angebracht.⁷²² (Abb. 270) Zwei zylindrische Edelstahlpfosten tragen je eine Tafel, die professionell mit Texten - zweisprachig: Deutsch und Englisch - und Abbildungen bedruckt ist. Jede Tafel enthält auch ein Art Infokasten mit der Überschrift „Schon gewusst“, in dem in sehr knapper Form ergänzende Hintergrundinformationen geboten werden. Am

⁷¹⁶ Aufgrund eines technischen Defekts sind die Fotodateien, die der Verfasser an diesem Tag gemacht hat, nicht verwendbar. Die Abbildungen stammen von einem zweiten Besuch am 19.09.2021.

⁷¹⁷ <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/eroeffnung-ab-31-juli-2021/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

⁷¹⁸ <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/veranstaltungskalender/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

⁷¹⁹ Zum Förderverein siehe II.1.3.

⁷²⁰ Sofern nicht anders angegeben, basieren die Ausführungen auf dem Eintrag im Feldtagebuch vom 31.07.2021.

⁷²¹ Dieser Container steht nicht im Zusammenhang mit dem Museum. Er befindet sich auf einem Privatgrundstück, das an das Museumsareal angrenzt. Für diese Ergänzung danke ich Frau Hasukić.

⁷²² Freigelände und Museumspavillon zusammengenommen finden sich 20 solcher Tafeln.

unteren Rand sind auf allen Tafeln, von links nach rechts, Wappen und Beischrift „Landkreis Landsberg am Lech“, die Logos der Internationalen Koordinierungsgruppe Palafittes - ein abstrahierter Pfahlbau, der sich sowohl über Wasser als auch über Land zu erheben scheint -, der UNESCO, der World Heritage Convention sowie die Wappen beziehungsweise Logos der Fördergeber - des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums - angebracht.

Bei der Einfriedung aus Bäumen, Sträuchern und Abschnitten eines Weidenzauns bemerke ich einen neuen Durchgang zum Beet, der von einem ebenfalls neu wirkenden Weidenzaun flankiert wird. (Abb. 271) Dann sehe ich die große, neue Feuerstelle im Zentrum dieses Bereichs. (Abb. 272) Mir fällt sofort auf, dass der ganze Bereich ‚aufgeräumter‘ wirkt als bei meinem letzten Besuch im Spätsommer 2019. Im Zentrum befand sich damals eine Art Reisighaufen sowie rostige Stahlböcke und ein großer Gitterrost aus Stahl. Am Rand, neben dem Durchgang vom Parkplatz, standen ein Stück einer Art Metalltreppe aus drei Stufen - vielleicht eine Blumentreppe - und ein runder Gartentisch.⁷²³ Am 10. Mai 2019 war mir daneben noch ein Tisch mit einem Gußeisengestell aufgefallen. Diese Dinge sind nun verschwunden. Es gibt relativ viel freie Rasenfläche. Den Mittelpunkt bildet die neue Feuerstelle, die von großen Flusskieseln eingefasst wird. Um sie herum liegen Baumstämme, die nicht entrindet wurden und die wohl als Sitzgelegenheiten fungieren sollen, was sich später während der Führung auch bestätigen wird. Die Feuerstelle sei für Gruppenangebote gedacht, etwa für das Backen von Stockbrot. Freilich handle es sich nicht um eine Rekonstruktion, so eine Feuerstelle habe es in der neolithischen Siedlung nicht gegeben, wie sie hinzufügt.

Die Hausrekonstruktion wirkt zunächst unverändert. Erst später sehe ich den hinteren Ausgang, der in der Achse des Eingangs liegt, und der im Frühjahr 2021 als „Notausgang“ ergänzt wurde (Abb. 273), wobei auf der Webseite des Steinzeitdorfes hervorgehoben wird, bereits aus dem Neolithikum seien zahlreiche Beispiele mit einem „zweiten Eingang“ bekannt; im Falle von Pestenacker könnte es sich um Zugänge „zum Stall“ gehandelt haben.⁷²⁴ Frau H. wird dies später im Rahmen der Führung ebenso vermitteln. Im Inneren fällt mir ein polygonales Kuhfell auf, das über dem Lehmofen aufgespannt ist. Ich überlege mir, ob damit ein Schlafplatz über der Feuerstelle angedeutet werden soll, denn ich habe noch die bisherige Beschreibung der Rekonstruktion im Hinterkopf, in der die Möglichkeit von Schlafstellen auf einer Zwischendecke genannt wurde.⁷²⁵ Nach der Führung frage ich Frau S., ob sie das Kuhfell auch präpariert habe und ob es eine Hängematte darstellen solle. Sie verneint, ein Kuhfell habe sie noch nie gegerbt, das sei sehr viel Arbeit. Eine Deutung als Hängematte sei ihr nicht bekannt, allgemein gehe man davon aus, dass solche Felle als Funkenschutz gedient haben könnten. Nun bemerke ich bei mir selbst, wie einschlägiges Vorwissen zu einer falschen Vorstellung führen kann.⁷²⁶ Bei meinem Besuch am 19. September ist das Fell dann nur noch an zwei Wänden befestigt und hängt herunter. (Abb. 274) Im anschließenden Raum stehen getrocknete Bündel einer hohen, festen, schilf- oder bambusartigen Pflanze. (Abb. 275) An der Rückseite des Hauses fallen mir bei meinem individuellen Rundgang Stahlseile auf, die wohl angebracht wurden, um die Rekonstruktion zu stabilisieren. (Abb. 276) Tatsächlich findet sich ein Foto der Seile bereits Ende April unter „News“ auf den Webseiten des Museums; im Text wird eine neue „[...] Aussteifung des Gebäudes quer zum First [...]“ erwähnt.⁷²⁷ Ich gehe noch das kurze Stück zum Bachlauf, wobei mir die neue, hölzerne Einfassung der Straßenbrücke auffällt. Sofern nicht gerade Autos oder Motorräder auf der Straße unterwegs sind,

⁷²³ Feldtagebucheintrag vom 29.09.2019.

⁷²⁴ <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/sicherheit-muss-sein/> [Erstellt am 29.04.2021; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

⁷²⁵ siehe II.1.3.3.

⁷²⁶ Bei meinem Besuch am 19. September 2021 fällt mir auf, dass das Fell nun nicht mehr gespannt ist, sondern lose vor der Flechtwand hängt.

⁷²⁷ <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/sicherheit-muss-sein/> [Erstellt am 29.04.2021; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

ist es sehr still. Deutlich kann ich das leise Läuten der Glöckchen hören, das von Schafen kommt, die in der Nähe weiden. Auch Frau H. wird später bei ihrer Erläuterung der Nutztiere darauf verweisen. Bei meinem Besuch am 19. September 2021 befinden sich die Schafe dann in einem eingezäunten Grünstreifen zwischen Straße und Beet, wodurch sie nicht nur akustisch, sondern auch visuell präsent sind. (Abb. 277)

Nun gehe ich zum Museumspavillon. Hinter der Glasfassade verläuft ein neuer, grüner, mit vegetabilen Ornamenten versehener Vorhang über die ganze Breite des Raumes. In der Mitte ist er ein Stück offen gelassen, wodurch man in den Museumsraum blicken kann. Beim Hineinsehen fällt mir auf, dass sich nur noch wenige Vitrinen im Inneren befinden, die mittig platziert wurden. Entlang der Wände hängen neue Info-Tafeln.

Kurz darauf kommt Frau Hasukić, die mit der Neukonzeption der Präsentation betraut ist.⁷²⁸ Sie sperrt die Eingangstür auf und zieht den Vorhang dort zurück. Ich warte kurz, dann frage ich, ob ich mich schon umsehen dürfe. Sie bejaht dies und geht in den seitlichen Bereich unter und auf der Galerieebene, der nun durch einen neuen, rollbaren Sichtschutz im unteren sowie durch hohe Bretter im oberen Bereich nicht mehr einsehbar ist. (Abb. 278) Frau H. sagt, dass sich mit mir für die Führung nur insgesamt fünf Personen angemeldet hätten. Die schlechte Wettervorhersage habe wohl abschreckend gewirkt, denn die morgige Führung sei ausgebucht. Dann meint sie, wir könnten uns im Anschluss an die Führung noch kurz unterhalten. Kurz vor 13.50 Uhr kommt bereits das erste von zwei Ehepaaren, die an der Führung teilnehmen möchten, auf den Parkplatz gefahren. Es handelt sich um ein älteres Paar, das aus einem gelben Mercedes-Benz Cabrio (SLK, R170) steigt. Mir fällt das hellblaue Poloshirt des Mannes auf, da es Emblem und Aufschrift eines Mercedes-Benz Clubs trägt. Ich bin neugierig auf sein Interesse an Pestenacker und spreche das Paar an. Seine Frau sieht sich lieber im Ausstellungsraum um. Der Herr ist zu einem Interview bereit, sagt aber gleich, er sei nicht der richtige Interviewpartner, denn sie hätten sich nur auf Anregung ihrer Freunde, die gleich kommen würden, angemeldet. In fünf Minuten ist das Eingangsinterview mit Herrn Benz⁷²⁹, der in Landsberg am Lech lebt, beendet, denn seine Antworten fallen sehr kurz aus. Herr Benz ist Mitte sechzig und auch das befreundete Ehepaar Berg⁷³⁰, das um kurz vor 14.00 Uhr ankommt, weil es sich ein wenig verfahren hat, wie der Herr nach der Ankunft sagt, dürfte in diesem Alter sein. Tatsächlich unterhalten sie sich kurz über die Veränderungen, die der Ruhestand mit sich bringt.

Dann beginnt Frau H. mit der Führung. Sie stellt sich neben den beiden Tafeln auf, die in der Nähe des Zugangs zum eingefriedeten Freibereich stehen. Daneben arbeitet Herr S. gerade am „Elefantengras“, wie Frau H. kurz erläutert.⁷³¹ Die beiden kleinen Söhne von Herrn S. - sie dürften vielleicht sechs und vier Jahre alt sein - stehen hinter ihm, wobei der etwas größere den kleineren ermahnt, aufgrund der Führung ruhig zu sein. Eine Tafel trägt die Überschrift „UNESCO Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen““. (Abb. 279) Im Text werden zunächst die UNESCO als Institution und die Welterbekonvention eingeführt, dann wird „[d]ie transnationale serielle Welterbestätte „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ kurz vorgestellt, wobei auf einer Karte die entsprechenden Fundstellen mittels roter Punkte markiert sind. Schließlich wird noch ausgeführt, aufgrund der guten „[...] Erhaltungsbedingungen für organische Materialien [...]“ würden sich aus den Fundstellen „[...] präzise und detaillierte Erkenntnisse über die Welt der frühen Bauern Europas[...]“ ergeben. Dies entspricht dem Kernargument im Bewerbungsverfahren zur Aufnahme in die Welterbe-Liste.⁷³² Im Info-Kasten werden das Gründungsdatum der UNESCO und deren Aufgabenbereiche angeführt. Die zweite Tafel (Abb. 280) ist den „Pfahlbauten in Bayern“ gewidmet, wie die Überschrift lautet. Hier werden die bayerischen Pfahlbau-Welterbestätten kurz präsentiert, wobei die Roseninsel als

⁷²⁸ siehe II.1.3.4.

⁷²⁹ Pseudonym, IP 28.

⁷³⁰ Pseudonym.

⁷³¹ Bei meinem Besuch am 19.09.2021 findet sich an dieser Stelle ein kegelförmiger Haufen des Grases.

⁷³² siehe IV.2.2.

„Seeufersiedlung“ - im Gegensatz zu den „Feuchtbodensiedlungen“ wie Pestenacker und Unfriedshausen - eine „Ausnahme“ darstelle. Auch hier wird die Lage der Fundstellen mittels einer Landkarte visualisiert. Etwas separiert, unmittelbar neben dem Zugang zum eingefriedeten Bereich, befindet sich eine dritte Tafel. (Abb. 281) Unter der Überschrift „Pfahlbauer im Loosbachtal“ wird die Fund- und Forschungsgeschichte der Pestenacker Siedlung sowie deren ursprüngliche Ausdehnung in knapper Form vermittelt. Zudem wird eine Grabung des Jahres 2020 angeführt, die „[...] Hinweise auf einen weiteren Siedlungsteil gibt.“ Daneben ist eine Luftbildaufnahme von 1995 abgedruckt, auf der man, laut Beischrift, sowohl die Fundstelle Pestenacker als auch Unfriedshausen erkennen können soll. Darunter befindet sich ein zweites Luftbild, das die Grabung in Pestenacker aus der Nähe zeigt. Ein schematischer Plan zeigt die ursprüngliche Ausdehnung der Siedlung von Pestenacker; mittels der Legende sind die (Be-)Fundarten und die hypothetischen Anteile identifizierbar. Auch die jüngsten Fundstellen sind markiert. Anhand dieser Tafel erklärt Frau H. kurz die Fund- und Forschungsgeschichte Pestenackers, dann führt sie uns weiter zur Hausrekonstruktion. Sie erklärt, das Haus sei vor etwa 20 Jahren durch einen Verein errichtet worden. Dabei habe man auf einen Lehmewurf verzichtet, weil das den Erbauern zu aufwändig gewesen sei, zumal solche Bauten ja auch im Neolithikum nur eine sehr begrenzte Lebensdauer gehabt hätten. Tatsächlich seien dann im Jahr 2012 Sicherungsmaßnahmen nötig geworden, wobei sie auf zwei Abbildungen der Info-Tafel neben der Rekonstruktion weist. (Abb. 282) Die eine zeigt, laut der Beischriften, die Rekonstruktion „[...] in sehr gutem Zustand“, die andere „[...] in baufälligem Zustand im Jahr 2012. Ohne regelmäßige Instandsetzung stürzen Häuser dieser Bauart ein, sowohl heute als auch schon in der Jungsteinzeit.“ Im Text erfährt man folgendes: „Mensch und Tier lebten in kleinen sogenannten Wohnstallhäusern auf einer Fläche von 20 bis 32 m² unter einem Dach beisammen.“ Zudem wird auf die Konstruktionsweise eingegangen und verschiedene Deckmaterialien - „[...] Schilf, Gras Stroh oder Schindeln [...]“ genannt. Abbildungen zeigen eine Grabungsaufnahme, die Rekonstruktionszeichnung eines Hauses, die, durch das Weglassen der vorderen Wandflächen, auch einen Einblick in das Innere gibt sowie zwei grafische Rekonstruktionen, die sich auf Tragwerk und Bodenaufbau beschränken. Frau H. erläutert, dass auch in diesem Frühjahr eine erneute Sicherung erforderlich gewesen sei. Dabei weist sie auf die Stahlseile, die auf der rückwärtigen Seite im Boden verankert sind. (Abb. 276) Frau H. schlägt vor, wir sollten nacheinander durch die Rekonstruktion gehen. Sie würde am Hinterausgang auf uns warten. Ich lasse die beiden Ehepaare vorangehen. Aufgrund der engen, ‚verschachtelten‘ Raumverhältnisse kann ich sie nicht ständig im Auge behalten. Sie halten sich aber nur kurz im Inneren auf. Eine der Frauen sagt dort, mit isolierten und verputzten Wänden sowie mit einem Feuer sei es bestimmt ganz angenehm gewesen. Herr Berg antwortet, es sei sicher trotzdem kalt gewesen. Als wir beim Hinterausgang im Freien sind, erklärt Frau H., dieser Ausgang habe aus Sicherheitsgründen eingefügt werden müssen. Aber auch aus dem archäologischen Befund wisse man, dass solche Häuser häufig zwei Ausgänge gehabt hätten, wobei der zweite wohl für das Vieh bestimmt gewesen sei. In diesen Häusern hätten nämlich Mensch und Tier unter einem Dach gewohnt. Herr Berg meint, das sei ja noch bis vor gar nicht langer Zeit im ländlichen Raum üblich gewesen und alle stimmen zu. Frau H. führt weiter aus, im Inneren sei es sicher sehr zugig gewesen; erneut stimmen alle zu - auch ich empfinde es, wie bei meinen früheren Besuchen, im Inneren als unangenehm kühl und zugig. Sie sagt weiter, das sei ein falscher Eindruck, der durch die fehlende Isolierung und den fehlenden Lehmewurf entstehe. Tatsächlich seien die Häuser dadurch relativ gut isoliert gewesen. Auch der Boden sei mit Lehm gedämmt gewesen. Noch heute würde es ja Regionen geben, in denen man mit Lehm baut. Dieser Baustoff habe sich bewährt. Über die Art der Dachdeckung habe man noch keine gesicherten Erkenntnisse, wobei sie - was im Verlauf der Führung noch öfter geschehen wird - darauf verweist, dass die wissenschaftliche Auswertung der Funde durch eine „Kollegin“ erst gerade erfolge und sicher noch einige Zeit in Anspruch nehmen würde. Wahrscheinlich seien die Häuser mit Reet gedeckt gewesen, im Rahmen der aktuellen Reparatur habe man sich für „Elefantengras“ entschieden. Die

Rekonstruktion entspreche einem typischen Haus der Siedlung mit circa 20 bis 30 Quadratmetern Grundfläche. Frau H. erkundigt sich, ob wir Fragen hätten, doch meldet sich niemand. Nun gehen wir in die entgegengesetzte Ecke des eingefriedeten Bereichs. Dort steht eine Info-Tafel zu „Öfen der Jungsteinzeit“.⁷³³ (Abb. 283-285) Frau H. sagt schon auf dem Weg dorthin, dass dort am 17. August ein Lehmofen errichtet werden solle. Bei meinem Besuch am 19. September 2021 ist dieser Ofen dann fertiggestellt. (Abb. 286) Es handelt sich um eine Konstruktion, deren Querschnitt in etwa halbtonnenförmig ist. Im rückwärtigen Teil der Oberseite befindet sich eine Abzugsöffnung. Der Lehmofen steht unter einer Holzkonstruktion, die oben und an der Rückseite vollständig mit Brettern verkleidet ist. Neben dem Ofen liegen Holzscheite, im Innenraum befindet sich Asche.

Ende Juli führt Frau H. weiter aus, dass man im Ofen im Rahmen von Gruppenangeboten Brot backen könne, wobei man sich wohl harte Fladen vorstellen müsse.⁷³⁴ Wir werden weiter geführt zu den drei Bienenstöcken, wobei sie nur auf den vertikal stehenden, ausgehöhlten Baumstamm eingeht, der unter einem kleinen Schutzdach steht. Sie meint, derartige Bienenstöcke, die auch durch einen archäologischen Fund in der Schweiz nachweisbar seien, würde man „Klotzbeuten“ nennen. In diesem Jahr würde es hier jedoch keine Bienen geben, da diese der Varroamilbe zum Opfer gefallen seien - ein Parasit, den es im Neolithikum hier nicht gegeben habe. Auch zu diesem Themenbereich gibt es eine Info-Tafel (Abb. 287); sie trägt den Titel „Das süße Gold - Bienenzucht“ und beginnt mit dem ältesten Beleg für „Honiggewinnung“, einer „[...] 8 000 bis 12 000 Jahre alte[n] Höhlenmalerei [...]“, die wohl eine „[...] Frau, die mit einer Strickleiter Honig raubt[.]“ zeige. Neben dem Textabschnitt findet sich eine Abbildung der Szene. Dann wird ausgeführt, dass es sehr schwierig sei, die „Imkerei“ archäologisch nachzuweisen, da sich die Utensilien entweder nicht erhalten hätten oder weil „[...] Werkzeuge unspezifischer Art [...]“ genutzt worden seien. Immerhin kenne man aus „[...] der Seeufersiedlung von Arbon am Bodensee (Schweiz) [...]“ zwei „Klotzbeuten“, künstlich ausgehöhlte „Baumstämme“, wie sie „[...] heute noch in Afrika, Asien und dem Orient anzutreffen [sind; Ergänzung des Verfassers] und hier im Steinzeitdorf nach dem Beispiel aus Arbon rekonstruiert [wurden; Ergänzung des Verfassers].“ Wie bei der Info-Tafel zum Thema Öfen findet sich auch hier ein ethnografischer Vergleich, der wiederum durch Abbildungen illustriert wird.⁷³⁵

Frau H. geht nun auf die Info-Tafel zu den Nutztieren ein - mit der Überschrift „Der Mensch und seine Tiere“. (Abb. 288) Sie zeigt auf das Foto eines „Steinschafes“ und verweist dabei auf die leise läutenden Glöckchen von Schafen, die man hören kann. Auch bei diesen Schafen würde es sich um die alte Rasse der Steinschafe handeln. Weitere Fotos zeigen ein Schwein, ein „Heckrind[er]“ und eine „Walliser Schwarzhalsziege“, die als „[...] eine der ältesten Hausziegenrassen der Welt[.]“ gelte, wogegen das Heckrind erst in den 1920er Jahren gezüchtet worden sei; aufgrund seines Aussehens könne es aber eine Vorstellung von der „[...] Wuchsform steinzeitlicher Auerochsen vermitteln.“ Das Schwein sieht für mich aus wie ein Wildschwein, die Abbildung soll wohl exemplarisch dafür stehen, dass „Hauschweine aus einheimischen Wildschweinen[.]“ gezüchtet worden seien, wie es in der Beischrift heißt. Frau H. weist auf den Kartenausschnitt und meint, man könne hier sehen, dass die Nutztiere aus dem Gebiet des „Fruchtbaren Halbmondes“ gekommen seien. In der Tat ist auf der Karte zwischen dem Nildelta und dem Tigris ein grüner Halbmond eingezeichnet, von dem aus Pfeile über Kleinasien und den Balkan nach Mittel- und weiter nach Nordeuropa zeigen. Andere Pfeile weisen entlang der Nordküste Afrikas. Die Bildunterschrift informiert: „Das Gebiet zwischen Mesopotamien und dem Nil wird als „Fruchtbarer Halbmond“ bezeichnet und ist das Ursprungsgebiet von Ackerbau und Viehzucht.“ Dies wird auch im darüber stehenden Text thematisiert. Zudem werden dort die Nutzung aller Bestandteile eines geschlachteten Tieres und die Aufschlüsse entsprechender Knochenfunde für die Archäologie skizziert. Erneut erkundigt sich Frau H., ob es Fragen gibt. Dies ist wieder nicht der Fall.

⁷³³ siehe VI.2.

⁷³⁴ Zum kurzen Gespräch mit den Besuchern, das sich über Brot und Bier entwickelt, siehe: IV.1.3.1.

⁷³⁵ siehe VI.2.

Nun führt sie uns zum Beet, wobei sie auf die Tafel „Jagd und Fischerei“ nicht eingeht. (Abb. 289) Im Text wird die Bedeutung von Jagen und Fischfang anhand lokaler Funde aus Pestenacker thematisiert. Neben zahlreichen anderen Tierarten habe man auch „Wildpferdknochen“ gefunden, die durch die „[...] Auflichtung der Landschaft [...]“ bessere „Lebensbedingungen“ gefunden hätten. Die Fotos zeigen einen Braunbären, Rehe, „Wildpferde“, eine Schildkröte und einen Kranich. Der Info-Kasten orientiert über die Kulturlandschaft „Lechheide“, die im Laufe von sieben Jahrtausenden entstanden sei. In der Nähe befindet sich eine weitere Tafel, mit der Überschrift „Wege in und um Pestenacker“. (Abb. 290) Die Tafel orientiert über den „Bohlenweg“, der die Siedlung Pestenacker erschlossen habe. Die letzte Tafel des Freigeländes steht neben dem Beet. Sie trägt die Überschrift „Landwirtschaft in der Jungsteinzeit“. (Abb. 291) Im Text wird die Bedeutung des Anbaus von „Feldfrüchten“, vor allem von verschiedenen Getreidearten, hervorgehoben. Aber auch Lein sei wichtig gewesen - für die „Pflanzenölgewinnung“ und für die „Textilherstellung“. „Schlafmohn und Erbse wurden nur in geringen Mengen gefunden[.]“ heißt es weiter. Aus dieser Aussage und dem folgenden Satz über die Lage der Anbauflächen wird klar, dass sich der Text explizit auf lokale Funde und Befunde bezieht. Neben der „Landwirtschaft“ sei auch die „Sammelwirtschaft“ bedeutsam gewesen - vor allem „Obst- und Beerenfrüchte“ habe man gesammelt. Die Abbildungen zeigen Ausschnitte von Getreidefeldern, ein Bündel Flachs, blühenden Lein und ein ebenfalls blühendes Schlafmohnfeld.

Beim Beet gehen wir zuerst an der Hälfte entlang, die brach liegt. (Abb. 292) Frau H. erklärt, der Verein würde sich nicht genug um das Beet kümmern, daher werde aktuell nur ein Teil genutzt. Später wird sie noch sagen, der Verein habe die ganze Anlage „verkommen“ lassen. Wir erfahren weiter, dass die akurate Bepflanzung in Reihen sicher nicht der neolithischen Praxis entspreche. Damals seien die Pflanzen eher durcheinander gewachsen, weshalb man sich heute auf Basis von Funden auch nicht ganz sicher sein könne, welche Pflanzen gezielt angebaut worden seien und was als „Unkraut“ dazwischen gewachsen sei. Die aktuelle Anpflanzung habe hingegen den Vorteil, dass wir als Besucher die verschiedenen Pflanzen besser erkennen könnten. Mögliche Nutzungen einzelner Pflanzen oder deren Herkunft bleiben an dieser Stelle unerwähnt. Inzwischen ist gut eine halbe Stunde seit Führungsbeginn vergangen. Frau H. sagt, wir würden uns nun die Ausstellung im Innenraum ansehen. Alle setzen schon beim Gehen einen Mund-Nasenschutz auf.

Im Inneren bleiben wir vor den Tafeln stehen, die rechts von der Eingangstür angebracht sind. (Abb. 293) Mir fällt eine gerahmte Urkunde auf, die ganz rechts, neben dem Eingang hängt. Die Urkunde bestätigt die Aufnahme der „Prehistoric Pile Dwellings around the Alps“ in die Welterbe-Liste der UNESCO im Jahr 2011. Frau H. erwähnt die Urkunde nicht. Stattdessen skizziert sie anhand der anschließenden Tafel „Die Anfänge der Pfahlbauforschung“ die Entdeckungsgeschichte der Pfahlbauten, wobei ihr Ausgangspunkt erste Funde im Bodensee im Jahr 1848 sind, während die Tafel mit der Entdeckung durch Ferdinand Keller im Jahr 1854 einsetzt. Diesen wiederum erwähnt Frau H. nicht. Stattdessen weist sie auf ein Foto kostümierter Männer eines Umzugs in Neuenburg im Jahr 1882⁷³⁶ und meint sinngemäß, als solche wilde Gesellen habe man sich die Pfahlbauer damals offenbar vorgestellt. Darunter ist eine Abbildung von Bachelins Gemälde „Inneres eines Pfahlbaudorfes aus der Steinperiode“⁷³⁷ angeordnet. Wir werden insbesondere auf die hellhäutigen Figuren hingewiesen, bei denen es sich um Idealvorstellungen gehandelt habe. Frau H. meint, das Thema sei so spannend, dass sie für das kommende Jahr eine Ausstellung zu diesem Thema plane. Die folgende Tafel mit der Überschrift „Pfahlbaukulturen der Jungsteinzeit“ thematisiert mittels eines Textes und einer großen chronologisch-tabellarisch aufgebauten „[...] Übersicht zur Abfolge zirkumalpiner Kulturen in der Zeit von 6000 bis 800 v. Chr. in Mitteleuropa[.]“ diejenigen „Kulturgruppen“, die in Verbindung stehen mit „Feuchtbodensiedlungen“, wobei in der Bildunterschrift die „Altheimer Kultur“ hervorgehoben wird. Im Text werden „[m]ögliche Gründe“ für die Errichtung von Pfahlbauten angeführt: relativ leichte

⁷³⁶ siehe III.2.3.

⁷³⁷ ebenda.

Errichtbarkeit ohne „Rodungsarbeiten“; Fisch als „verlässliche Nahrungsquelle“; „[...] Schutz vor wilden Tieren und unwillkommenen Nachbarn[.]“ sowie Handelsmöglichkeiten mittels „Einbäumen“. Auf Basis ethnografischer Vergleiche werden in der Box „Schon gewusst?“ weitere, mögliche Gründe für diese Siedlungsweise angeführt.⁷³⁸

Die nächste Tafel ist der „Alzheimer Kultur“ gewidmet, zu der auch Pestenacker gehöre. (Abb. 294) Text und eine nebenstehende Karte orientieren über die räumliche und zeitliche Ausdehnung dieser „Kultur“ sowie über „[...] die charakteristischen Formen der Tongefäße[.]“ als deren materielle Gemeinsamkeit. Anschließend werden verschiedene „[t]ypische Geräte oder Waffen [...]“ angeführt. Die letzte Tafel der Wand trägt die Überschrift „Die Prähistorische Siedlung Pestenacker“. Sie informiert über Größe und Aufbau der Siedlung sowie über die Grabungsgeschichte. Frau H. vertieft dieses Thema, wobei sie hervorhebt, dass die Auswertung der letzten Grabungskampagne aktuell noch andauere. Sie verweist auf die Illustration, die Pestenacker als kleine, aber dicht bebaute Siedlung in winterlicher Landschaft zeigt, und meint, die Befundlage sei aufgrund vieler Schichten sehr komplex und im Moment sei noch nicht ganz klar, ob alle diese Häuser wirklich parallel existiert hätten. Frau H. fordert erneut zu Fragen auf. Frau Berg erkundigt sich nach der Bedeutung des Ortsnamens Pestenacker. Frau H. hat mit dieser Frage wohl nicht gerechnet, sie verweist allgemein darauf, dass viele Ortsnamen auf das Mittelalter zurückgehen würden, das sei ja auch die Zeit der Pest gewesen. Frau Berg fragt nach, ob man keine Anhaltspunkte dafür gefunden habe, dass der Name mit der steinzeitlichen Besiedlung zusammenhänge - bei derart vielen Schichten sei das ja vielleicht möglich. Frau H. verneint dies. Nun gehen wir weiter zur ersten Hochvitrine mit mehreren Einlegeböden, die schräg gegenüber des Eingangs steht. (Abb. 295) Sie enthält, von oben nach unten, Repliken des „Hutes von Pestenacker“ - laut Beschriftung der „„älteste“ Hut Bayerns“ -, einer „Kette aus Schweinezähnen“, eines „Geflecht[s] aus Bast“ und von „Geflochtene[n] Sandalen“, wobei die ersten drei Repliken auf Funden von Pestenacker beruhen, wie den Beschriftungen zu entnehmen ist. Von Frau H. erfahren wir, das Original des Hutes sei hier in Pestenacker gefunden worden. Der Hut sei sehr praktisch gewesen, da er „absolut wasserdicht“ sei. Dann erläutert Frau H. die Herstellung von Bast. Wir gehen weiter zu den beiden längsrechteckigen Hochvitrinen in der Mitte des Raumes. In der einen Vitrine befinden sich Werkzeuge mit Steinklingen. (Abb. 296) Frau H. holt einen kleinen Wagen, der hinter dem aufrollbaren Sichtschutz an der Seite des Ausstellungsraums steht. Auf dem Wagen liegen Stein-Abschnitte, die bei der Klingenherstellung übriggeblieben seien, wie wir erfahren. Frau H. reicht ein Stück herum. Eine der Damen meint, die Kanten seien sehr scharf. Frau H. bestätigt das. Sie ergänzt, es würde sich nicht um das gleiche Gesteinsmaterial handeln wie beim Originalfund, denn das sei aufwändig zu beschaffen und teuer. Sie zeigt uns auch die Replik eines Werkzeugs aus Knochenmaterial, das ebenfalls herungereicht wird. Zuletzt nimmt sie zwei Originalfunde aus Knochen in die Hand. Diese seien von den Findern abgegeben worden, der genaue Fundkontext sei nicht mehr bekannt, daher seien sie für die Archäologie wertlos. Nun wenden wir uns der Vitrine mit Keramikgefäßen zu. (Abb. 297) Herr Berg stellt gleich fest, dass es sich bei den Keramiken doch sicher um Repliken handle. Frau H. bestätigt dies und weist auf eine Info-Tafel an der Wand, auf dem das Foto eines teilweise aus Bruchstücken zusammengefügt Gefäßes zu sehen ist. Auf Basis solcher Funde könne man die Keramiken nachbilden. Sie könne sich auch vorstellen, in Pestenacker Keramik zu töpfern und zu brennen. Mir fällt auf, dass die Keramiken nicht neu wirken, sondern geschwärzte Partien aufweisen, als hätten sie über oder in der Nähe eines offenen Feuers gestanden. In der Tat erklärt Frau H. gerade, das Gefäß mit vier seitlichen Ösen habe man an Schnüren über dem Feuer aufhängen können. Die eingebraunten oder eingetrockneten Reste in solchen Töpfen würden der Archäologie wichtige Hinweise auf die Ernährung liefern. Die Beschriftungen der Vitrinen informiert diesmal nur am Ende und in Klammern gesetzt darüber, dass es sich um Repliken handelt und führt deren Urheber an.

⁷³⁸ siehe VI.1.

Wir gehen weiter zum großen Webstuhl, der in der vorderen Raumecke steht. (Abb. 298) Frau H. meint, an solchen Webstühlen habe man Stoff hergestellt, wobei sie hier im Museum erst kürzlich an einem Web-Workshop teilgenommen habe.⁷³⁹ Mir fällt der Unterbau der Konstruktion auf, die zu Teilen mit Fellen ausgelegt ist. Während ich den Webstuhl selbst für denselben halte, der bereits im ‚alten‘ Museum gezeigt wurde, scheint mir dieser Bereich neu. In der Tat kann man der Meldung auf einer Webseite des Museums entnehmen, dass der „[...] Gewichtswebstuhl nach steinzeitlichem Vorbild [...] wieder hergerichtet werden musste.“⁷⁴⁰ Oben am Webstuhl hängt ein weißes Blatt Papier mit der gedruckten Aufforderung „BITTE NICHT ANFASSEN“. An der Wand daneben befinden sich drei Objektkästen, in denen anhand einer Faser, eines Textilmusters und einer Abbildung die Nutzung dreier Pflanzen - Brennessel, Lein, Linde - vermittelt wird. Links davon steht auf einem kleinen Schild „Gewichtswebstuhl - nach jungsteinzeitlichem Vorbild“ und in Klammern darunter „Rekonstruktion von Tobias Burat, Pestenacker“.

Die anschließende Tafel „Gewebe und Geflechte aus Pestenacker und Unfriedshausen“ bietet eine Orientierung über die entsprechenden Funde aus Pestenacker sowie die Gründe für deren „gute[n] Erhaltungszustand“, wobei der „Hut[es]“ erneut als Einzelfund hervorgehoben wird: er „[...] gehöre[n] wahrscheinlich zu einer „Tracht“ der damaligen Bauern.“

Frau H. geht weiter zu den Tafeln „Waldnutzung im jungsteinzeitlichen Pestenacker“ (siehe Abb. 299 für eine Gesamtansicht der Tafeln auf dieser Wand) und „Geoarchäologie und Geophysik in Pestenacker“. In der erstgenannten Tafel werden Bedeutung und Nutzung von Wald skizziert. Darüber hinaus erfolgen Aussagen über die lokale Waldnutzung, die man aufgrund der Bauhölzer machen könne, sowie über die Bestandsdauer einer „Hausgeneration“ und zur Datierungsmöglichkeit aufgrund der Dendrochronologie. Grafiken illustrieren den „[...] Ablauf des jungsteinzeitlichen Waldfeldbaus[.]“ und der „Erstellung einer Jahrringkurve im Überbrückungsverfahren der Dendrochronologie[.]“. Zwei weitere Tafeln, auf die Frau H. nicht explizit eingeht, bieten Informationen zu den Bereichen „Werkzeuge aus Waffen und Stein“ sowie „Die jungsteinzeitliche Keramik aus Pestenacker“. Da sie gegenüber der beiden mittigen Standvitrinen hängen, ist der Bezug zu den dort ausgestellten Exponaten evident. Die Tafel zu Keramiken orientiert über deren Herstellung und archäologische Relevanz - nicht zuletzt die Verbindung mit archäologischen „Kultur[en]“ sowie Aussagemöglichkeiten aufgrund „[...] botanische[r] Makroreste und chemische[r] Komponenten [...]“, die man in Keramiken finden könne. Bei den Objekten aus Stein werden die Einsatzmöglichkeiten sowie die Herkunft des Rohmaterials beziehungsweise auch fertiger Stücke, die zu Teilen „[...] als Rangabzeichen und Statussymbole[.]“ gedient hätten, skizziert.

Mit Blick auf die Uhr meint Frau H., wir seien nun fast am Ende der Führung. Den Schluss bildet die Tafel „Schutz des Welterbes“, die über die Verpflichtung zum Schutz der Welterbestätten sowie über Bedrohung und Erhalt des Pfahlbauten-Welterbes orientiert. Daneben, an der stirnseitigen Zwischenwand, steht nun die „Blockprobe aus Pestenacker“, die bereits Teil der alten Dauerausstellung war. (Abb. 299) Ergänzt wird sie um eine neue Info-Tafel, in der die Herkunft - Pestenacker, Grabung der 1980er Jahre -, das Herstellungsverfahren mit „Baukleber“ und der Schichtenaufbau skizziert werden. Visualisiert wird dies durch eine Abbildung, in der die Schichten identifiziert werden.

Frau H. geht auf dieses Exponat nicht ein. Am Beispiel eines Fotos der Tafel „Schutz des Welterbes“, das orangefarbene Bojen vor der Roseninsel im Starnberger See zeigt, die auf die archäologische Stätte unter Wasser hinweisen, möchte Frau H. vielmehr die Bedrohung der Welterbestätten verdeutlichen - in diesem Fall vor allem durch Sportboote, wie sie meint. Ein wichtiges Anliegen des Steinzeitdorfes

⁷³⁹ Es dürfte sich um den „Webkurs“ von „Peter Böhnlein alias Diamantweber [...]“ handeln, über den auf den Webseiten des Museums eine Meldung vom 2. Juli 2021 informiert: <https://www.steinzeitdorf-pestnacker.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/hinter-den-kulissen-webkurs/> [erstellt am 02.07.2021; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

⁷⁴⁰ ebenda.

Pestenacker sei es, die Bedeutung der Welterbestätten ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Dabei stamme die Konzeption des Steinzeitdorfes von ihr und sie hoffe, künftig viele Mitmachangebote realisieren zu können. Wenn uns der Besuch gefallen habe, sollten wir Freunden, Verwandten und Bekannten davon erzählen, um sie zu einem Besuch anzuregen. Wir klatschen, bedanken uns für die Führung und gehen alle ins Freie.

Ich führe das Ausgangsinterview mit Herrn Benz, das nur wenige Minuten dauert, dann spreche ich mit Frau H. In Hinblick auf den geplanten Ofen betont sie die Wichtigkeit von Mitmachangeboten, um gerade die Menschen der Region immer wieder ins Museum zu holen. Auf meine Frage nach der Beteiligung von Besuchern bei der Umsetzung der weiteren Hausrekonstruktionen meint sie, hierbei seien durch den Landkreis enge Grenzen gesetzt. Sehr wahrscheinlich würde die tragende Konstruktion durch Profis errichtet, Besucher könnten dann an der Erstellung von Weidengeflechten und des Lehmewerks beteiligt werden. Mit einer Realisierung sei jedoch erst in zwei bis drei Jahren zu rechnen, da zunächst die Mittel bewilligt werden müssten. Spätestens im nächsten Sommer könne aber sicher ein Teil des Bohlenwegs angelegt werden, der durch die Siedlung geführt habe. Möglich seien auch Webkurse an dem Standwebstuhl, wobei sie sehr froh sei, dass sich eine Weberin aus München für den Webstuhl interessiere. Von dieser Weberin stamme der aktuell sichtbare Stoffstreifen am oberen Rand des Webstuhls. Sie wolle wiederkommen und an dem Stoff weiterarbeiten. Im Museum solle die aktuelle Präsentation mittelfristig in der aktuellen Form gezeigt werden. Der hintere Bereich hingegen biete die Möglichkeit für Wechselausstellungen, das sei eine sehr gute Lösung. Ansonsten würde es auf der rechten Seite noch den Bereich geben, der künftig für Workshops und Präsentationen genutzt werden könne, doch müsse das Mobiliar noch geliefert werden. Der Rest seien Lager- und Büroflächen. Als ich mich gerade für das Interview bedanke, kommt Herr S. mit einem Anliegen auf Frau H. zu. Sie werden sich eine ganze Weile austauschen.

Inzwischen haben sich die beiden Ehepaare Benz und Berg auf dem Parkplatz unterhalten. Nun gehen sie erneut in den eingefriedeten Bereich. Ich folge ihnen. Wir gehen zu Frau S., die uns begrüßt und erklärt, sie würde gerade ein Hirschfell von Haut- und Fettresten befreien. Dabei sitzt sie auf einem der Baumstämme, die um die Feuerstelle angeordnet sind, und hat die Hautseite eines Fells vor sich liegen, die noch weitgehend von einer dünnen Fettschicht bedeckt ist. Auf dem Boden liegen kleine Fleisch- und Fettstückchen. Grünliche Fliegen sitzen auf dem Fett oder umkreisen den Bereich. Frau S. sagt, sie müsse relativ zügig arbeiten, denn irgendwann würde die Geruchsbelästigung zu groß. Dafür nutze sie ein modernes Messer mit Edelstahlklinge. Der Prozess sei trotzdem sehr zeitaufwändig. Einfacher sei es mit Reh, da könne man das Fleisch relativ leicht von der Haut abziehen. Aber je fettreicher ein Tier, desto aufwändiger sei der Prozess. Eine der Damen fragt nach den Verwendungsmöglichkeiten der Felle, ob man damit zum Beispiel Sitzmöbel beziehen könne. Frau S. antwortet, dafür sei Hirschfell nicht geeignet, es würde zu schnell brüchig werden und auch Haare verlieren. Sie zeigt uns ein rechteckiges Stück Hirschfell mit Schnüren - das sei ein Beinling, den sie im Winter trage. Frau Benz meint, man könne ja auch einen Mop machen. Ihr Mann sagt: „Einen Muff“. Er erzählt, ein Freund habe ihm einmal ein Wildschweinfell und ein präpariertes Wildschwein geschenkt. Das Fell sei aber bald gebrochen und im ausgestopften Wildschwein hätten sich Insekten eingenistet. Frau S. bestätigt, dass Wildschweinfell leicht brechen würde. Auch das Problem von Schädlingen in Präparaten sei kein Einzelfall - deshalb würden sie im Unterricht auch nicht mehr genutzt. Die beiden Damen betrachten die Objekte, die auf dem Boden vor Frau S. auf einem Fell liegen: Ein Glas mit getrockneten Eichenblättern, ein kleineres Glas mit einer Chemikalie, eine kleine Flöte aus Knochen, ein Teil einer Geweihschaukel, Ahle aus Bein. Frau S. erklärt, früher habe man Extrakte aus Eichenblättern zum Gerben verwendet. Das sei jedoch ein zeitintensives Verfahren. Sie habe stattdessen Alaun gekauft, das sich in dem kleinen Glas befinde. Mit den Ahlen und der Flöte wolle sie demonstrieren, dass man früher eben alle Bestandteile eines erlegten Tieres genutzt habe. Das sei auch heute unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit wieder aktuell. Leider würde die Flöte aber

„noch nicht“ funktionieren. Ich erkundige mich nach dem nächsten Schritt nach dem Entfetten. Frau S. weist auf ein Fell, das mit der Hautseite nach oben über einen Baumstumpf gelegt ist, der in der - ansonsten leeren - Feuerstelle steht. Sie erklärt, das Fell sei aus Zeitgründen mit Salz behandelt, um es zu trocknen. Das Fell, das sie gerade entfette, sei davor tiefgefroren gewesen. Dann reicht sie je ein fertig gegerbtes Sommer- und Winterfell von Rehen herum, damit wir die Unterschiede in der Länge und Dichte der Haare erfühlen können. Die beiden Damen sind von dem dicken, dichten Winterfell sichtlich beeindruckt. Frau S. erkundigt sich, ob es weitere Fragen gebe. Eine der Damen fragt nach, ob sie nun öfter hier arbeiten würde. Frau S. lacht kurz und meint, sie würde überhaupt nicht hier arbeiten, sondern nur ihren Mann begleiten. Insgesamt seien solche Vermittlungstätigkeiten verantwortungsvoll. So sei sie zum Beispiel bewusst nicht als Steinzeitmensch kostümiert, würde ihre Werkzeugbox aus Kunststoff und andere Utensilien nicht verbergen. Sinngemäß meint sie, ihr Mann und sie würden als Experten Wissen vermitteln und nicht eine bestimmte Rolle spielen. Ich erkundige mich nach dem Kuhfell, das in der Hausrekonstruktion über dem Lehmofen gespannt ist und frage nach, ob das Fell von ihr gegerbt worden sei und ob es sich um eine Hängematte handeln solle. Sie meint, ein Kuhfell habe sie noch nicht bearbeitet. Das sei zu groß. Schließlich müsse sie die Häute in einer Tonne im Garten wässern - und dabei möglichst großen Abstand zu den Nachbarn halten, um diese nicht zu belästigen. Dadurch könne sie sehr große Felle nicht bearbeiten. Die beiden Paare verabschieden sich und gehen in Richtung Ausgang. Ich frage noch, ob es überhaupt möglich sei, die sicher großen Mengen an Wildschweinfell, die bei der Jagd anfallen dürften, zu verarbeiten. Sie lächelt und meint, das sei in der Tat kaum möglich. Das Präparieren sei aufwändig, das rohe Fleisch könne man wegen des Aujeszky-Virus nicht an Hunde verfüttern, die Knochen könnte man ihnen zwar in gekochten Zustand geben, allerdings würden diese schnell splintern, das sei gefährlich. Insofern müsse man eben immer abwägen, welche Nutzung sinnvoll sei. Ich bedanke und verabschiede mich.

Es ist kurz nach 16.00 Uhr. Seit meiner Ankunft sind - abgesehen von den beiden Ehepaaren - nur ein älteres Paar mit einem kleinen Jungen, wohl dem Enkelkind, und ein älterer Herr gekommen. Das Paar mit dem Jungen hält sich circa 40 Minuten auf, wobei insbesondere die Dame die Info-Tafeln sowohl im Freien als auch im Innenraum größtenteils zu lesen scheint, der Junge hingegen - er dürfte acht oder neun Jahre alt sein - zeigt kein großes Interesse an ihnen. Er steht meist daneben, wirkt auf mich eher gelangweilt. Der ältere Herr bleibt nur etwa zehn bis 15 Minuten. Er kommt mit dem Rad, vielleicht ist er durch Zufall hier. Nach einem kurzen Gang über das Freigelände und den Ausstellungsraum fährt er weiter. Ich hatte mir einen größeren Zulauf erwartet, vor allem von Menschen aus der Region. Verwundert bin ich vor allem, dass offensichtlich keine Vereinsmitglieder anwesend sind. Insbesondere mit der Präsenz von Herrn Rieber hatte ich gerechnet. In Hinblick auf die Wortwahl hat mich der Begriff „Neueröffnung“, der sich sowohl im Internetauftritt⁷⁴¹ als auch auf dem neuen Folder⁷⁴² findet, ein wenig überrascht. In Verbindung mit der Umbenennung ergibt dies das Gesamtbild eines programmatischen Neubeginns, in deren Rahmen die Initiative des Fördervereins zwar gewürdigt wird, die Verantwortung aber nun eindeutig beim Landkreis liegt.⁷⁴³

II.1.4 Zwischenergebnisse und Kontextualisierungen

In diesem Unterkapitel werden die empirischen Befunde zu den pandemiebedingten Veränderungen des Besuchs der Fallstudien sowie zu spezifischen Wissensbeständen und den Modi der - im weitesten Sinne - ‚Vermittlung‘ von Wissen zusammengefasst und ausgewertet.

⁷⁴¹ <https://www.steinzeitdorf-pestenaeker.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/eroeffnung-ab-31-juli-2021/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt aktualisiert am 30.07.2021; zuletzt abgerufen am 02.08.2021].

⁷⁴² Landratsamt Landsberg 2021.

⁷⁴³ Entsprechend wird dies auch im Folder kommuniziert: ebenda.

II.1.4.1 Covid-19 und die Folgen

II.1.4.1.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen

Am 5. Juli 2020 meinen Gesamteindruck des Besuchs nach den neuen ‚Spielregeln‘ zu verschriftlichen. Bei meinem letzten Besuch Anfang März standen hier noch mehrere solcher Sitzgruppen, die gerade von Familien für eine Pause und einen Imbiss genutzt werden konnten.

Eine Reihe von Beobachtungen haben sich mir eingeprägt: Erstens, praktisch alle Besucher haben die Info-Tafeln betrachtet. Womöglich ist das eine Folge der Wartezeiten, die aus dem festen Rundgang resultieren können. Wenn man ohnehin warten muss, kann man die Zeit auch mit der Lektüre der Tafeln überbrücken. Der Rundgang mit Doris und Bruno hat gut dreieinhalb Stunden gedauert, dabei haben sie den letzten Teil ab der „Wasserburg Buchau“ eher rasch absolviert. In Bezug auf meine Feldforschung halte ich fest, dass ich gerne die Meinung anderer Besucher zum neuen Rundgang erfahren würde - beispielsweise der Familie, die ich leider im letzten Abschnitt aus den Augen verloren habe. Insgesamt haben der feste Rundgang und die Hinweise auf Schutzmaßnahmen, wie Abstandhalten und Tragen eines Mund-/Nasenschutzes in Innenräumen, den Austausch mit Besuchern erschwert. Dabei scheinen die meisten Besucher die Regeln bereits verinnerlicht zu haben, achten in aller Regel stets auf die Einhaltung des Mindestabstands. Die Möglichkeit, Objekte in die Hand zu nehmen, wie das bislang im Rahmen von Führungen der Fall war, oder wenn beim freien Rundgang Mitarbeiter in einzelnen Rekonstruktionen für Fragen und Informationen bereitstanden, gibt es nun nicht mehr beziehungsweise nur noch in Ausnahmefällen. So lehnt der Mitarbeiter an der ‚Ötzi-Station‘ in der „Dorfhalle“ den entsprechenden Wunsch eines Mannes ab; einem Jungen freilich erlaubt er es eine Replik in die Hand zu nehmen. Dies legitimiert er nachträglich mit dem Hinweis, Kinder würden sich nicht mit Covid-19 infizieren.⁷⁴⁴

Als ich am 17. Oktober mit vier Damen aus Landsberg unterwegs bin, dauert der Rundgang nur circa eine Stunde.⁷⁴⁵ Dies hat sicher mehrere Gründe. Einerseits geben die vier Damen, die gerade einen Wander-Kurzurlaub am Bodensee verbringen, ein ordentliches Tempo vor. Mit der Lektüre von Info-Tafeln halten sie sich kaum auf. Sie möchten an diesem Tag noch bis Überlingen kommen.⁷⁴⁶ Ein solcher ‚Schnelldurchgang‘ ist freilich nur möglich, weil das Besucheraufkommen gering ist. Auch auf der Seepromenade Unteruhldingens, die zum Museumseingang führt, sind nur wenige Menschen unterwegs. Zwar hat der Verwaltungsgerichtshof das „Beherbergungsverbot“ für Gäste aus Risikogebieten in Deutschland gerade gekippt,⁷⁴⁷ aber die Landesregierung hat am 17. Oktober beschlossen, dass ab 19. Oktober stärkere Einschränkungen des öffentlichen Lebens in Kraft treten sollen.⁷⁴⁸ Womöglich hat dies einige potentielle Besucher, nicht zuletzt Touristen mit weiterer Anreise, abgehalten. Vielleicht liegt es aber auch am durchwachsenen Wetter.⁷⁴⁹ Andererseits ist die Fußgängerzone von Meersburg am selben Tag relativ stark frequentiert. Dort findet das ganze

⁷⁴⁴ siehe II.1.1.10d und II.1.4.2.1.

⁷⁴⁵ Feldtagebuch vom 17.10.2020.

⁷⁴⁶ Laut google-maps-Routenplaner beträgt die Entfernung auf dem direkten Fußweg 8,5 km:

<https://www.google.com/maps/dir/Pfahlbauten+Unteruhldingen,+Strandpromenade+6,+88690+Uhdlingen-M%C3%BChlhofen/%C3%9Cberlingen/@47.7451488,9.169256,13z/data=!3m1!4b1!4m14!4m13!1m5!1m1!1s0x479a5816e1b9102d:0x18d02e9e778fa3ea!2m2!1d9.2281753!2d47.7255113!1m5!1m1!1s0x479a593473ab9cdb:0x9c0baa42e6b72cb1!2m2!1d9.1702772!2d47.7661746!3e2> [zuletzt abgerufen am 20.04.2021].

⁷⁴⁷ <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/beherbergungsverbot-wird-aufgehoben/> [erstellt am 15.10.2020; zuletzt abgerufen am 20.10.2020].

⁷⁴⁸ <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/land-ruft-die-dritte-pandemiestufe-aus/> [erstellt am 17.10.2020; zuletzt abgerufen am 20.10.2020].

⁷⁴⁹ Gemäß des Eintrags im Feldtagebuch beträgt die Mittagstemperatur acht Grad Celsius, im Laufe des Nachmittags werden noch circa zehn bis zwölf Grad erreicht. Der Himmel ist bewölkt, nachmittags lockert es sich etwas auf, dazu weht ein schwacher Wind.

Wochenende ein Kunsthandwerkermarkt im Zentrum statt. Ich höre viele Schweizer, sehe unterwegs auch zahlreiche PKW mit Schweizer Kennzeichen.

Bei tripadvisor finden sich insgesamt 20 Kommentare über Besuche zwischen Juni und November 2020.⁷⁵⁰ Die Meinungen differieren relativ stark. „Beatriz M.“, die das Museum im Juni 2020 besucht hat, schreibt:

„[...] den Rundgang hätte ich mir ersparen können. Besonders wegen Corona Schutzmaßnahmen ging alles so langsam. Also von innen fand ich nichts wirklich besonders, es ist halt ein Museum dann mit Texten und Exponaten über die Häuser und die damalige Zeit.“⁷⁵¹

Die Besucherin hatte demnach nicht nur offensichtlich andere Erwartungen, der Besuch verlief ihr vor allem zu „langsam“. „Agnes“ war „im Mai“ vor Ort, sie schreibt:

„Dank der Coronakrise und die dadurch bestehende Abstandsregelung konnte man sich wunderbar in den Häusern bewegen und sich in Ruhe alles anschauen. Kein Gedrängel und Geschubse!“⁷⁵²

Zur Einordnung dieser beiden Einzelaussagen wäre es wichtig, das genaue Besuchsdatum, vor allem den Wochentag zu kennen. An Wochenenden und Feiertagen ist der Besucherandrang in der Regel natürlich in der Regel größer als wochentags.

„Yvonne B“ beklagt das reduzierte Angebot bei vollem Eintrittspreis:

„Ja Corona schränkt uns alle ein, aber wenn es dann trotzdem angeboten wird, dann erwarte ich den gleichen Service oder Angebot und wenn dann nicht geht dann eine Anpassung vom Preis. Leider wird das hier nicht so gesehen. Der Mitmachbereich (der gerade für die Kinder sehr interessanten wäre) als auch das Kino sind zu. Schade und vor allem traurig, dass man davon erst erfährt wenn man vor dem Eingang steht!!!!!!“⁷⁵³

„MarcelS1382“ vergibt nur einen von fünf möglichen Punkten und schreibt über einen Besuch im August 2020:

„Kein Desinfektionsmittel, Datenerfassung nur, wer möchte und auf Abstand und Personenanzahl in den Räumen weisen zwar ein paar Schilder hin, Personal, dass auf deren Einhaltung achtet, gibt es aber keines oder viel zu wenig. Stattdessen gibt es überall Warteschlangen, in denen die Besucher dicht an dicht stehen.“⁷⁵⁴

Auf diese sehr negative Stellungnahme gibt es eine Reaktion von „Safari46028986203, Geschäftsführer von Pfahlbaumuseum Unteruhldingen“:

„In der täglichen Besucherspitze zwischen 11 und 13 Uhr kann es zu Warteschlangen kommen. Wir bitten daher unsere Besucher, die das Museum ruhig erleben möchten, zwischen 10 und 11 oder aber nach 14 Uhr zu kommen. Im Eingangsbereich sind Desinfektionsstände aufgestellt. Auf die Dokumentationspflicht wird durch Mitarbeiter und Schilder hingewiesen. Stehtische sind hierfür aufgestellt. Auf die Abstands- und Hygieneregeln wird an vielen Stellen

⁷⁵⁰ https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.04.2021].

⁷⁵¹ https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [erstellt im Juni 2020; zuletzt abgerufen am 15.07.2020].

⁷⁵² ebenda.

⁷⁵³ https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-or5-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [erstellt im Juni 2020; zuletzt abgerufen am 15.07.2020].

⁷⁵⁴ https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g644157-d2075841-r765380614-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [erstellt am 17.08.2020; zuletzt abgerufen am 10.04.2021].

hingewiesen. Die Mitarbeiter kontrollieren die Standorte und weisen an Infopoints daraufhin. Warteschlangen gibt es im festgelegten Einbahnstraßen System vor dem Museum. Hier markieren Bodenzeichen den gewünschten Abstand. Im Museum gibt es manchmal eine Schlangenbildung vor Durchgängen. Dies ist aber ein Zeichen für die Einhaltung der Abstände und nicht für ein falsches Konzept. Der Besucherablauf ist vom zuständigen Ministerium und vom Ordnungsamt geprüft und wird auch vom Museum selbst laufend überwacht.“⁷⁵⁵

Ein anderer Besucher vergibt fünf Punkte und schreibt über den zweiten Besuch in Unteruhldingen:

„Coronabedingt war das Kino geschlossen, und es fanden keine Führungen statt. Allerdings war ein Parcours ausgeschildert, und an wichtigen Stationen waren Mitarbeiter vor Ort, die Erläuterungen gaben und Kurzvorträge hielten. Sehr gut gelöst, fanden wir.“⁷⁵⁶

Die positiven Aspekte überwiegen in dieser Bewertung deutlich. Durchwegs positiv sind die Kommentare im offiziellen Facebook-Auftritt des Museums. Die meisten Beiträge sind nur kurz, wobei „interessant“ oder „sehr interessant“ praktisch in allen zu lesen ist. Einzelne Beiträger merken an, dass das Museumsgelände auch mit Kinderwagen oder Hunden bis zu einer bestimmten Größe besucht werden könne. Viele Beiträge enthalten Fotos mit Außenansichten der Rekonstruktionen im Bodensee, meist bei Sonnenschein und wolkenlosem Himmel. Zu Teilen finden sich auch Innenaufnahmen.⁷⁵⁷ Das Museum wiederum nutzt die Facebook-Präsenz nicht nur für praktische Informationen, sondern vermittelt auf diesem Weg auch zahlreiche Informationen über das Alltagsleben, nicht zuletzt in Form von Videos von „Uhlidi“.⁷⁵⁸ Stand Oktober 2021 haben 5.808 Personen den Auftritt abonniert.⁷⁵⁹

Der Gesamteindruck ist demnach durchaus heterogen. Die Kritikpunkte der oben zitierten tripadvisor-Bewertungen beziehen sich primär auf die Folgen der Pandemie-Schutzmaßnahmen, nämlich konkret Wartezeiten, eine Reduktion des Angebots und, ergänzend hierzu, das Preis-Leistungsverhältnis. Nur in einem Fall wird die Umsetzung des Hygienekonzepts im Grundsatz kritisiert. Andere Bewertungen hingegen fallen uneingeschränkt positiv aus.

II.1.4.1.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau

Im Vergleich zu meinen früheren Besuchen kann ich im Sommer 2020 kaum Veränderungen aufgrund der pandemiebedingten Hygienemaßnahmen feststellen. Man kann sich nach wie vor individuell und ohne Vorgaben zu Reihenfolge beziehungsweise Wegeführung durch das Museum und den Freibereich bewegen. In der Tat ist laut Auskunft der Mitarbeiterin an der Kasse am 31.Mai weder im Museum noch im Freibereich das Tragen eines Mund-Nasenschutzes erforderlich.⁷⁶⁰ Lediglich die zahlreichen Desinfektionsspender, die ein hygienisches Berühren von Objekten nicht zuletzt auch für Kinder ermöglichen sollen, fallen mir auf. Umgekehrt ist damit ein Berühren und Benutzen eben weiterhin möglich. Tatsächlich werden durch den neuen „Family Activity Trail“ die Möglichkeiten des individuellen Interagierens mit Objekten sogar erweitert und angeleitet.⁷⁶¹ Herr W. war bei seinen Demonstrationen am 31.Mai nach eigener Aussage insofern eingeschränkt, als er normalerweise

⁷⁵⁵ https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g644157-d2075841-r765380614-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [erstellt am 25.11.2020; zuletzt abgerufen am 10.04.2021].

⁷⁵⁶ https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g644157-d2075841-r773918885-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [erstellt am 11.10.2021; zuletzt abgerufen am 10.04.2021].

⁷⁵⁷ https://de-de.facebook.com/pg/pfahlbauten/reviews/?ref=page_internal [zuletzt abgerufen am 19.07.2020].

⁷⁵⁸ <https://de-de.facebook.com/pfahlbauten/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

⁷⁵⁹ ebenda [zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

⁷⁶⁰ siehe II.1.2.1.

⁷⁶¹ siehe II.1.2.6.

Zuschauer stärker einbeziehen, sie Dinge ausprobieren lassen würde.⁷⁶² Dies ist nun nicht möglich. Andererseits ist ein Anfassen der Demonstrationsobjekte nach erfolgter Handdesinfektion durch einzelne Besucher durchaus möglich. Nur herumgereicht werden dürfen die Objekte nicht.

Ein wichtiger Grund für die unterschiedliche Organisation des Besuchs ist sicher die jeweilige räumliche Ausgangssituation: In Unteruhldingen bewegt man sich immer wieder auf Stegen zwischen den Rekonstruktionen. Begegnungen unter Einhaltung eines Mindestabstands von eineinhalb Metern wären hier nur an einigen Stellen möglich, eine ‚Einbahnstraßen‘-Regelung ist also naheliegend. Im Freigelände des Federseemuseums hingegen gibt es überall die Möglichkeit auszuweichen oder zu warten. Berühren von und Interaktion mit Objekten spielen hier zudem eine große Rolle. Die Desinfektionsspender sollen offenbar sicherstellen, dass dies auch in Pandemiezeiten möglich ist. In Unteruhldingen hingegen ist ein explizites Berühren von Objekten nur im Rahmen von Führungen vorgesehen, wenn zum Beispiel ein Feuerstein herumgereicht wird.⁷⁶³ Dies ist an den neuen, betreuten Info-Punkten nun nicht mehr möglich. Desinfektionsmöglichkeiten sind dort wohl deshalb auch nicht vorhanden. In beiden Fallstudien gibt es selbstverständlich nach wie vor die Möglichkeit, die rekonstruierten Bauten selbst - als größte Exponate der Museen - individuell zu berühren. Dies würde sich wohl auch kaum verhindern lassen.

Zum Federseemuseum gibt es bei tripadvisor nur drei Bewertungen für das Jahr 2020.⁷⁶⁴ In keiner davon wird Kritik am Hygienekonzept oder an dessen etwaigen Folgen geäußert. Auch beim Facebook-Auftritt des Museums finden sich drei Bewertungen aus diesem Zeitraum.⁷⁶⁵ Mögliche Einschränkungen aufgrund der Pandemie werden ebenfalls nicht thematisiert. Das Museum selbst informiert vor allem über die Angebote der verschiedenen Thementage. Während der pandemiebedingten Schließungen werden, ähnlich wie vom Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Beiträge zu Aspekten des Alltagslebens der Pfahlbaubewohner bereitgestellt.⁷⁶⁶ Im Oktober 2021 haben 1.666 Personen den Facebook-Auftritt des Museums abonniert.⁷⁶⁷

II.1.4.1.3 Das Steinzeitdorf Pestenacker

Einschränkungen aufgrund der Pandemie bestehen im Sommer 2021 hinsichtlich der maximalen Teilnehmerzahl von zehn Personen bei Führungen, wobei eine Anmeldung über das Internet erforderlich ist, sowie von ebenfalls zehn Personen, die sich gleichzeitig im Museumsraum aufhalten dürfen. Dort ist auch das Tragen eines Mund-Nasenschutzes erforderlich.

Andererseits besteht am Eröffnungstag im Rahmen der Führung die Möglichkeit, Repliken und Originalmaterial zu berühren. Im Freigelände gibt uns Frau S. Felle in die Hand und eine der Damen geht kurz vor der Abfahrt nochmal zum Beet und berührt den dort angepflanzten Mohn, der gerade blüht. Die Planungen von Frau H. sehen darüber hinaus noch für den Sommer 2021 die Errichtung eines Lehmofens vor, um mit Gruppen Brot backen zu können.⁷⁶⁸ Auch die Feuerstelle soll für Gruppenangebote genutzt werden, etwa fürs Backen von Stockbrot. Sowohl am Ende der Führung als auch im Gespräch mit mir führt Frau H. aus, derartige Mitmachangebote seien ein zentrales Element des neuen Konzepts und sie hoffe, nächsten Sommer ein relativ umfangreiches Programm anbieten zu

⁷⁶² siehe II.1.2.4.

⁷⁶³ siehe im vorhergehenden Abschnitt.

⁷⁶⁴ https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g1061173-d10746841-Reviews-Federseemuseum-Bad_Buchau_Baden_Wuerttemberg.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

⁷⁶⁵ https://de-de.facebook.com/pg/Federseemuseum-Bad-Buchau-143119775754738/reviews/?ref=page_internal [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

⁷⁶⁶ ebenda.

⁷⁶⁷ <https://de-de.facebook.com/pages/category/History-Museum/Federseemuseum-Bad-Buchau-143119775754738/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

⁷⁶⁸ siehe II.1.3.1; siehe unten.

können.⁷⁶⁹ Auf diese Weise sollten vor allem Besucher aus der Region dazu angeregt werden, immer wieder ins Steinzeitdorf zu kommen. Tatsächlich werden in der Saison 2021 einerseits die Sonntagsführungen angeboten. Für den 16. Oktober ist zusätzlich eine „Mitmach-Aktion für die Kleinen: Steinzeitketten herstellen“ angesetzt.⁷⁷⁰ Sieht man sich die Beiträge der Facebook-Präsenz des Steinzeitdorfs an, erfährt man freilich, dass Besucher in der Regel an Samstagen die Möglichkeit haben, Vorführungen zu verschiedenen Themen - etwa Töpfern oder zur „Stein-, Holz- und Knochenbearbeitung“ - zu betrachten. Mitunter ist wohl auch ein spontanes Partizipieren möglich. Am 12. September, aus Anlass des Tags des offenen Denkmals, wird im Lehmofen Brot gebacken, das „[...] auch probiert werden durfte!“⁷⁷¹ Besucher können darüber hinaus den Webstuhl nutzen, flechten, Bogenschießen und Informationen zu den Themen Jagd und Gartenbau erhalten.⁷⁷² Zudem gibt es immer eine „Frage der Woche“ und weitere Informationsangebote und Beiträge im Rahmen der „PalaFitFood-Challenge“.⁷⁷³ Im Oktober 2021 haben 235 Personen den Auftritt abonniert.⁷⁷⁴ Es gibt nur eine Besucherwertung, in der freilich kein Bezug genommen wird auf etwaige Einschränkungen aufgrund von Hygienemaßnahmen.⁷⁷⁵ Ein Blick auf die tripadvisor-Bewertungen zeugt im Jahr 2021 davon, dass der letzte Eintrag zu diesem Zeitpunkt schon neun Jahre alt ist.⁷⁷⁶

II.1.4.2 Fallstudien und Wissen

Trotz einiger Unterschiede weisen das Federseemuseum und das Unteruhldinger Pfahlbaumuseum ein gemeinsames Ausstattungs- beziehungsweise Motivrepertoire auf: überwiegend relativ kleine Häuser mit rechteckiger Grundfläche, lehmverputzten Wänden und stroh- beziehungsweise reetgedeckten Satteldächern. In Hinblick auf die Ausstattung finden sich Handmahlsteine, Feuerstellen, Lehmbacköfen, Fischernetze, die ‚Werkstatt‘ eines Bronzeschmieds und, zu Teilen, lebende Tiere wie Schafe, Ziegen sowie Enten - letztere bewegen sich in Unteruhldingen frei im Bereich der Bucht, im Federseemuseum sind sie rund um den künstlichen Teich zu finden, in dem das Museumsgebäude steht. Es gibt allerdings auch fundamentale Unterschiede: Neben der Lage - auf dem Wasser in Unteruhldingen, auf, zumindest scheinbar, festem Boden im Federseemuseum - betrifft dies vor allem den Gesamteindruck der Ausstattung. Im Federseemuseum ist der Umgang damit, bis auf wenige Ausnahmen, sehr zurückhaltend; in Unteruhldingen hingegen präsentiert sich die Mehrheit der Bauten ‚vollständig‘ eingerichtet, mit ‚Küchenbereichen‘ samt getrockneter Kräuter und nachgebildeter Fische oder Fleischstücke, regelrechten Betten mit Fellen sowie ‚berufsspezifischen‘ Werkzeugen und Erzeugnissen.

Wieder anders stellt sich die Situation in Pestenacker dar: Es gibt Stand 2021 nur eine Rekonstruktion, die, bis auf eine Feuerstelle, keine permanente Ausstattung aufweist. Im Freigelände sind zudem eine Feuerstelle, ein Lehmofen und „Klotzbeuten“ für Bienen zu finden, auch wenn diese 2021 nicht genutzt werden. Zudem weidet eine kleine Schafherde in unmittelbarer Nähe. Das Element Wasser ist visuell und akustisch erst präsent, wenn man sich dem kleinen Bachlauf genähert hat, der zwischen dem Museumsareal und dem Dorf verläuft.

⁷⁶⁹ siehe auch II.1.3.5.

⁷⁷⁰ <https://www.steinzeitdorf-pestenacker.de/veranstaltungskalender/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

⁷⁷¹ <https://www.facebook.com/SteinzeitdorfPestenacker/> [erstellt am 13.09.2021; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

⁷⁷² ebenda.

⁷⁷³ <https://www.facebook.com/SteinzeitdorfPestenacker/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021]; zur PalaFitFood-Challenge siehe IV.2.3.1.

⁷⁷⁴ ebenda.

⁷⁷⁵ https://www.facebook.com/pg/SteinzeitdorfPestenacker/reviews/?ref=page_internal [erstellt am 06.09.2021; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

⁷⁷⁶ https://www.tripadvisor.de/ShowTopic-g187293-i117-k5734951-Jungsteinzeithaus_Rekonstruktion_Pstenacker-Bavaria.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

Am Ende dieses Zwischenbefunds erfährt der Topos der „Urhütte“ eine separate Würdigung, die zugleich als Überleitung zur Wissensgeschichte der Pfahlbauten fungiert.

II.1.4.2.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen

Dem Anspruch nach sollen in Unteruhldingen „[...] abstraktes, gegenständliches und soziales Lernen [...]“ verknüpft werden, um „[...] möglichst viele der Besucher nachhaltig anzusprechen [...]“.⁷⁷⁷ Insbesondere die Rekonstruktionen im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“

„[...] sollten im Originalmaßstab Dimensionen und Geschichten in ihrem Kontext plastisch erfahrbar machen [...] und den bereits bestehenden Vermittlungsgang durch das bestehende Museum und seine Ausstellungsräume ergänzen. Gleichzeitig war beabsichtigt, den Besucher führen neues Anschauungsmaterial an die Hand zu geben, das ihre sprachlichen Erläuterungen beim Rundgang durch die Geschichte der Spätbronzezeit ergänzen sollte. Die Auswahl orientierte sich daher an den bekannten und immer wiederkehrenden Fragen der Besucher nach Haus, Handwerk, Leben und Umwelt der Pfahlbaumenschen, die in verschiedenen Installationen Antworten finden sollten. Eine häusliche Szene und Handwerker, Tiere und Landschaft, Leben und Tod [...]. Wichtig war hierbei stets der Handlungsstrang, „die Geschichte“ und das zu Verfügung stehende wissenschaftliche Material, dass hierfür am besten als Grundlage eingesetzt werden konnte.“⁷⁷⁸

Nicht wesentlich anders liest sich das ja in Hans Reinerths Ausführungen über die ‚Verlebendigung‘ der Pfahlbauzeit in Unteruhldingen aus dem Jahr 1932.⁷⁷⁹ In beiden Texten wird das Ziel der anschaulichen, ‚lebendigen‘ Vermittlung von Wissen über die Pfahlbauten für eine möglichst breite Öffentlichkeit auf rein faktisch-wissenschaftlicher Basis betont. Auch eine Beglaubigungsfunktion, wie sie Fopp Mitte der 1950er Jahre für Reinerths Museumspräsentation in Bezug auf die Rekonstruktionen formuliert,⁷⁸⁰ spielt heute im Pfahlbaumuseum eine Rolle, nicht zuletzt in Form der Ausstellung „Das Erbe der Pfahlbauer“.⁷⁸¹ Besonders deutlich wird dies anhand der wenig eindrucksvollen Reste organischer Baumaterialien und deren Ergänzung um die Möglichkeit, durch ein Fenster neben der Vitrine die Rekonstruktionen des Freigeländes zu betrachten. In der beigefügten Info-Fahne wird deren Wissenschaftlichkeit betont.⁷⁸² Eine ähnliche Funktion kommt der Zeichnung eines der szenischen Arrangements des Bronzezeitdorfs 2 im Museumsführer zu, auf der diejenigen Objekte und Ornamente, die auf konkreten Funden basieren, farbig hervorgehoben und durch kleine Abbildungen der entsprechenden Referenzobjekte mit Angaben zu den Fundstellen ergänzt werden.⁷⁸³ Eine Variante dieser Grafik findet sich seit dem Sommer 2020 auf einer Info-Tafel, die am Beginn des Rundgangs durch diesen Bereich angebracht wurde.⁷⁸⁴ Hier soll offenbar die fiktionale Rekonstruktion in Form eines szenischen Arrangements durch Verweise auf die archäologische Basis einzelner Objekte legitimiert werden. Ähnlich verhält es sich mit den textuellen entsprechenden textuellen Verweisen, die sich auf den Tafeln der einzelnen Bauten finden⁷⁸⁵ - eine Praxis, die nicht zuletzt in „Living History Museums“ üblich ist.⁷⁸⁶ Zwar wird im Text der Tafel klar angeführt, dass es sich um „fiktive Szenen“ handelt, doch heißt es weiter, auf diese Weise sei ein „[...] Einblick in eine Welt, die sowohl kriegerische

⁷⁷⁷ Schöbel 2005b, S. 24.

⁷⁷⁸ ebenda.

⁷⁷⁹ Reinerth 1932, S. 3; siehe II.1.1.

⁷⁸⁰ Fopp 1954, S. 150; siehe II.1.1.

⁷⁸¹ siehe II.1.1.2.

⁷⁸² ebenda.

⁷⁸³ Schöbel 2005a, S. 37; siehe II.1.1.7.

⁷⁸⁴ siehe II.1.1.10e.

⁷⁸⁵ siehe II.1.1.5.

⁷⁸⁶ Magelssen 2007, S. XII.

Auseinandersetzungen, ebenso aber auch friedliche Handelskontakte [...] kannte[.]“⁷⁸⁷ Letztlich scheint (nur) die Fiktion also einen „Einblick“ in historische Wirklichkeiten zu ermöglichen.

Das bloße Betrachten von Rekonstruktionen freilich scheint nicht zu genügen, wie Schöbel in einem Text aus dem Jahr 2005 ausführt, in dem er die aktuelle Strategie des Pfahlbaumuseums skizziert:

„Aktualität und Spannung sind notwendig, um möglichst viele Menschen mit unterschiedlicher Vorbildung zu erreichen. Das Freilichtmuseum besitzt hier eine große Vielfalt an handfesten Möglichkeiten, audiovisuell, sensorisch oder haptisch den Besucher zu erreichen. Nicht nur die Qualitäten eines „indoor Museums“ mit Originalfunden und empfindlichen Ausstellungsstücken, sondern auch die Besonderheiten des „outdoor Museums“ mit den bekannten Spielarten der verständlichen Inszenierung im umbauten und umgebenden Raum, geradewegs in der freien Natur, sind hier in Unteruhldingen [...] von Bedeutung, [...]“⁷⁸⁸

Betont werden also die polysensuellen Qualitäten eines Freilichtmuseums, die wohl zugleich für „Spannung“ und für „Aktualität“ sorgen sollen. Im neu gestalteten Internetauftritt des Pfahlbaumuseums, der seit Mitte Juni 2020 online ist, wird der Sinnlichkeit des Museumsbesuchs dann ein eigener Abschnitt gewidmet:

„Freilichtmuseen sind für ein Natur- und Geschichtserlebnis besonders eingerichtet. Alle sieben Sinne des Menschen werden angesprochen. Dies gilt besonders für die Pfahlbauten aufgrund ihrer Lage am Bodensee. Hören, Schmecken, Riechen, Sehen, Tasten und auch der Gleichgewichts- und Bewegungssinn sind bei einem Museumsrundgang endlich wieder einmal alle gefordert und nicht nur die digitalen Kompetenzen des modernen Menschen.“⁷⁸⁹

In der Einleitung seiner kumulativen Habilitationsschrift (2010) betont Schöbel dabei die Konkurrenz von Museen mit der „[...] sinnlichen Erfahrbarkeit von künstlichen Erlebniswelten.“⁷⁹⁰ Es folgen Begriffe wie „Erlebnispark“,⁷⁹¹ „Kulturerlebnis“,⁷⁹² „Steinzeiterlebnis“⁷⁹³ oder „Raumerlebnis“⁷⁹⁴. Zudem ist von einem „authentischen Geschichtserlebnis[es]“⁷⁹⁵ die Rede. Wie verhält es sich nun mit dem „past presencing“⁷⁹⁶ qua „atmosphärische[m]“, „sinnlich-körperliche[m] Erleben“⁷⁹⁷ in Unteruhldingen? Die detailreiche Ausstattung erzeugt im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen einen ‚lebensnahen‘ Gesamteindruck, wie er Reinerth wichtig ist, der den Effekt der materiellen Gestaltung durch eine emphatisch-evozierende Beschreibung in den Museumsführern offensichtlich noch zu verstärken sucht.⁷⁹⁸

Einschränkend muss festgehalten werden, dass pauschale Aussagen darüber, inwiefern Besucher von einer solchen Inszenierung affiziert werden, nicht möglich sind. Zu unterschiedlich sind Aufenthaltsdauer, Vorinteressen und die konkrete Besuchssituation - herrscht großer Andrang? Ist eine Gruppe von Freunden unterwegs, eine Familie mit kleinen Kindern, ein älteres Ehepaar? Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang das Beispiel der vier Damen aus Landsberg, die ich am 17. Oktober 2020 begleite. Die Aussage „Schau, da haben sie gekocht[.]“ im ‚Küchenraum‘ des

⁷⁸⁷ siehe II.1.1.10e.

⁷⁸⁸ Schöbel 2005b, S. 6.

⁷⁸⁹ <https://www.pfahlbauten.de/ihre-tour/barrierefreiheit/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.06.2020].

⁷⁹⁰ Schöbel 2010, S. 3.

⁷⁹¹ ebenda, S. 35 und S. 49.

⁷⁹² ebenda, S. 18.

⁷⁹³ ebenda, S. 455.

⁷⁹⁴ ebenda, S. 457.

⁷⁹⁵ ebenda, S.17 und S. 503.

⁷⁹⁶ Macdonald 2013, S. 16f.; Macdonald 2012, S. 234-236.

⁷⁹⁷ Willner/Koch/Samida 2016b, S. 17; Macdonald 2013, S. 80.

⁷⁹⁸ siehe etwa II.1.1.6; vgl. Krall 2007, S. 58f.

Hauses „Ernährung“ lässt vermuten, dass zumindest eine von ihnen den Konstruktcharakter des Gesehenen in diesem Moment vergessen haben könnte oder zumindest keinerlei Zweifel an dessen Glaubhaftigkeit hegt. Die Szene mit dem Jungen, der für sein Missgeschick bestraft wird, löst Heiterkeit aus - verbunden mit der Bemerkung, an solchen Situationen habe sich nichts geändert. Zugleich führt die Größe der Figuren zu der Bemerkung, dass die Menschen damals kleiner gewesen seien.⁷⁹⁹ Wenig später tauschen sie sich aus: Sie zeigen sich überrascht von den Fertigkeiten der Menschen, eine Dame geht von einer Aufteilung in „Macher“ und „Entwickler“ aus. Obwohl sich die Damen nur relativ wenig Zeit nehmen und nur eine von Ihnen wenigstens ein paar der Info-Tafeln betrachtet, evozieren die Rekonstruktionen und das szenische Arrangement eine Vorstellung von Pfahlbaubewohnern mit bestimmten Fertigkeiten und einer Art Aufgabenteilung.

Über ein spezifisches Wissen verfügt offensichtlich eine Familie mit zwei Kindern im Teenageralter, die mir nach der Verabschiedung von den vier Damen an den Tafeln beim Hornstaad- und Arbonhaus auffällt.⁸⁰⁰ Der Anblick der ersten beiden Rekonstruktionen, die in der Uferzone stehen, führt bei den Eltern zu einer Diskussion über den ‚korrekten‘ Standort prähistorischer Pfahlbauten, deren Ausgang letztlich der Sohn entscheidet, als er in Anbetracht der Rekonstruktionen von „Steinzeit - das Experiment“ meint, die Pfahlbauten hätten eben überall gestanden, an Land und im Wasser.⁸⁰¹ Bemerkenswert sind auch ihre Überlegungen zur Existenz einer „Toilette“. Während die Frau eine Rekonstruktion am Seeufer als mögliche Gemeinschaftstoilette interpretiert, deutet ihr Mann in Anbetracht der Ufervegetation an, diese sei zur Verrichtung der Notdurft ausreichend gewesen.⁸⁰²

Andere Beispiele weisen auf die Bedeutung von Analogien hin. So weckt der Anblick des „Steinzeitdorf[es] 1 - Sipplingen“ mit seiner Holzpalisade, den zwei Tortürmen und den Reetdächern lehmverputzter Häuser nicht nur bei mir eine Assoziation an das „gallische Dorf“ der Asterix und Obelix - Comics. Auch eine junge Mutter äußert am 5. Juli 2020 den gleichen Gedanken ihrem kleinen Sohn gegenüber.⁸⁰³ Bei der Prähistorischen Siedlung Pestenacker wird dieser Vergleich im Rahmen des Internetauftritts ja sogar explizit thematisiert.⁸⁰⁴ Eine visuell-funktionale Analogie zur Gegenwart stellt eine Museumsmitarbeiterin her, wenn sie die Replik einer aufwändig gearbeiteten Bronzekette dem „Dorfoberhaupt“ zuordnet und dabei auf „Amtsketten“ heutiger Bürgermeister verweist.⁸⁰⁵ Um eine rein funktionale Analogie handelt es sich, wenn Tätowierungen von einem Museumsmitarbeiter als Ausdruck „magisch-medizinischer“ Praktiken insofern mit dem Angebot von Nahrungsergänzungsmitteln von Drogeriemärkten verglichen werden, als in beiden Fällen der Glaube an eine positive Wirkung zentral sei.⁸⁰⁶

Ein spezifisches Vorwissen bringt der junge Zimmermann mit, mit dem ich mich am 1. März 2020 unterhalte. Berufsbedingt, und weil er sich für archäologische Freilichtmuseen interessiert,⁸⁰⁷ betrachtet er die Konstruktionsweise der Bauten genau und kritisiert die Reetdächer, die seiner Meinung nach wohl geschraubt seien, um Kosten zu sparen. Die sichtbaren Verschnürungen würden demnach dazu dienen, eine ‚traditionelle Machart‘ vorzutäuschen. Hier geht es also für den Zimmermann gleichsam um eine Frage ‚konstruktiver Authentizität‘ versus einer ‚stimmigen‘ oberflächlichen Anmutung im Sinne von „pastness“⁸⁰⁸. Anders verhält es sich mit seiner Bemerkung, gepflegte Reetdächer sollten nicht derart stark bemoost sein. Diese Aussage dürfte eher der fachmännischen Perspektive auf die - aus seiner Sicht - mangelnde Instandhaltung eines Gewerks

⁷⁹⁹ Haus 3 des Bronzezeitdorfs 2; siehe II.1.1.7.

⁸⁰⁰ siehe II.1.1.10c.

⁸⁰¹ ebenda.

⁸⁰² ebenda.

⁸⁰³ siehe II.1.1.6.

⁸⁰⁴ siehe II.1.3.

⁸⁰⁵ siehe III.1.1.

⁸⁰⁶ siehe II.1.1.10d.

⁸⁰⁷ siehe II.1.1.9.

⁸⁰⁸ Holtorf 2005, S. 121f.; Holtorf 2007, S. 4 - 6; Holtorf 2010a, S. 44f.

geschuldet sein. Tatsächlich zeugt etwa die Auswertung der Berichte der Mitgliederversammlungen des ‚Pfahlbauvereins‘ der 1950er, 1960er und 1970er Jahre von rekurrierenden Instandhaltungs- und Erneuerungsmaßnahmen.⁸⁰⁹ So kann man 1952 von der Fertigstellung der „Renovierungsarbeiten“ im „bronzezeitlichen Pfahldorf“ und dem Beginn der „durchgreifende[n] Renovierung des steinzeitlichen Pfahldorfes“ lesen, die unter anderem eine Erneuerung des „Vorwerk[s] der Wehrpalisade“, der „Plattformen“ mehrerer Häuser sowie die Reparatur schadhafter „Flechtwände und ihr Lehmewurf“ und von „defekten Schilfdächer[n]“ umfasst.⁸¹⁰ Darüber hinaus erfolgt eine Erweiterung der Ausstattung durch „[...] stoff- und formgetreue Nachbildungen von Werkzeugen, Waffen und Geräten [...]“ und auch mit der Renovierung der Rekonstruktionen von 1922 wird begonnen, die „[...] seit 1939 nur noch als Lagerräume verwendet[en] [...]“ worden seien.⁸¹¹ Weitere „Reparaturen und Ergänzungen an den rekonstruierten Wohnbauten, Wehrgängen, Palisaden und Stegen der Pfahldörfer der Stein- und Bronzezeit [...]“ sowie der „Schilfdächer“ erfolgen mehrfach im Lauf der nächsten Jahrzehnte.⁸¹² Zugleich kann man im Bericht von 1963 nachlesen, es sei

„[...] immer wieder erstaunlich festzustellen, wie gut und wie lang das Holz der Pfahlbauten, trotz der ständigen Einwirkung von Wellen, Wind und Wetter durchhält. In den ältesten Teilen des Freilichtmuseums, in den beiden rekonstruierten Pfahlhäuser [sic! Anmerkung des Verfassers] von 1922, ist die Mehrzahl der Tragpfähle nach nunmehr 42 Jahren noch völlig unbeschädigt.“⁸¹³

Während man beim Abgleich historischer und aktueller Fotografien der Rekonstruktionen den Eindruck gewinnen könnte, diese würden zu Teilen seit mehreren Jahrzehnten unverändert existieren, kann jener Eindruck nur aufgrund steter Austausch- und Erneuerungsmaßnahmen erzielt werden. Dabei erzeugen Materialwahl, eine zumindest handgemacht wirkende Oberflächengestaltung sowie Bewitterungsfolgen und Bemoosung einen „pastness“-Effekt, der freilich von aufmerksamen Besuchern auch in Frage gestellt werden kann. Beispiele dafür sind Brunos Bemerkung zum Verzicht auf Nägel beim Geländer⁸¹⁴ und eben die des Zimmermanns.⁸¹⁵ Eindeutige Hinweise auf künstlich herbeigeführte Alterungs- und Nutzungsspuren der Bauten und ihrer Ausstattung liefert der visuelle Befund hingegen nicht.

Andererseits trägt der grundsätzlich einheitliche „pastness“-Effekt sicher auch dazu bei, dass Doris und Bruno keine Altersunterschiede bei den Rekonstruktionen feststellen können und dass Bruno zugleich von den geringen Unterschieden zwischen den Bauten der Stein- und der Bronzezeit überrascht ist.⁸¹⁶ Auf tripadvisor findet sich freilich eine Kritik, die grundsätzlich auf ein nicht angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis abzielt, aus der darüber hinaus jedoch tiefgreifende Zweifel deutlich werden:

„[...] nur ein Bsp.: die Tontöpfe, die ausgestellt sind, könnten ruhig auf alt gemacht werden, man sieht ihnen an dass sie neu getopft worden sind.
okay, wenn man in der Zeit so gelebt hat wie nachgebaut ist, ist es interessant.
ich denke aber eher nicht, dass alles so war wie nachgebaut wurde.“⁸¹⁷

⁸⁰⁹ siehe zudem zu den Erneuerungsmaßnahmen an den Stegen in jüngerer Vergangenheit: II.1.1.4.

⁸¹⁰ o.A. 1952a, S. 24; siehe auch: o.A. 1953, S. 48.

⁸¹¹ o.A. 1952a, S. 24.

⁸¹² o.A. 1956, S. 66 und o.A. 1963, S. 40 und o.A. 1978, S. 88.

⁸¹³ o.A. 1963, S. 41.

⁸¹⁴ II.1.1.10d.

⁸¹⁵ siehe oben; siehe II.1.1.9.

⁸¹⁶ siehe II.1.1.10 zum gemeinsamen Rundgang, vor allem II.1.1.10d und II.1.1.10e.

⁸¹⁷ Klaus S. über einen Besuch im August 2020: https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-or10-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2021].

Die Bemängelung eines Defizits an „pastness“ von Keramikobjekten wird hier zum Auslöser dafür, die Glaubhaftigkeit der Rekonstruktionen insgesamt in Frage zu stellen. Interessant wäre es zu erfahren, was genau der Kritiker unter „auf alt gemacht“ wohl versteht - Risse, Sprünge, Schmutz?

Gleich zu Beginn ihres Rundgangs werden Besucher mit dem Archaeorama seit einigen Jahren auf eine virtuelle ‚Zeitreise‘ geschickt, die ausgeht von den Vorbereitungen einer unterwasserarchäologischen Maßnahme, um dann in ein projiziertes 360°-Panorama einer Pfahlbausiedlung zu führen, von dem aus sich die Tür zum ‚echten‘ Panorama des Freigeländes öffnet. Die multimediale Einführung steht nach der Wiedereröffnung des Museums im Mai 2020 aufgrund der Hygieneregeln allerdings nicht zur Verfügung.⁸¹⁸

Dieses, wie die weiteren bisher betrachteten Beispiele fokussieren primär auf den Sehsinn, der insgesamt deutlich privilegiert wird. Beim Besuch zeigt sich das etwa in der Präsentation von Originalen in der Welterbe-Ausstellung, wobei Überschriften, Ausstellungsfahnen und, zu Teilen, Objekt-Beschilderungen weitere visuell vermittelte Informationen bieten. Aber bereits das Eingangsgebäude mit seiner dezidiert zeitgemäßen Formensprache und Materialwahl, in dem sich unter anderem der Kassenbereich befindet, ist auf eine mehr oder weniger bewusste, visuelle Wahrnehmung angelegt.⁸¹⁹

Die visuell vermittelte Botschaft scheint hier zu lauten: Dies ist ein ‚seriöses‘ Museum, kein Themenpark,⁸²⁰ da es eben keine „thematische“ Gestaltung aufweist. In den Innenräumen der Rekonstruktionen kann man die stillleben- beziehungsweise tableauartigen Arrangements fast ausschließlich visuell erfahren. Ein Berühren wird in der Regel durch Absperrungen oder anwesende Mitarbeiter verhindert. Entsprechend werden Vorstellungen von den Wohnverhältnissen und der Lebensweise visuell vermittelt, etwa durch Tierfelle, akkurat gearbeitete Möbel und Werkzeuge, ornamentierte Hauswände, eine verrußte Keramik neben einer Feuerstelle oder getrocknete Pflanzenteile. Die textuellen Angaben zur archäologischen Basis der Rekonstruktionen, zu praktisch-technischen Aspekten und, im „Haus der Fragen“⁸²¹, zur Wissenschaftlichkeit des Vorgehens sind bis ins Frühjahr 2020 knapp gehalten. Zusammen mit der oben erwähnten Fenster-Inszenierung in der Welterbe-Ausstellung und den insgesamt affirmativen Ausführungen zur Frage „Welche Einzelheiten der Dörfer sind archäologisch beweisbar und was ist Phantasie?“ im „Haus der Fragen“ entsteht der Eindruck, dass die Beglaubigung der Rekonstruktionen auf visuellem Wege ein wichtiges Anliegen ist. Detailinformationen zur Geschichte des Museums sowie zu den Vorlagen der Rekonstruktionen und zu Teilen zum Fertigungsprozess bleiben den Lesern der Vereinszeitschrift „Plattform“ vorbehalten.⁸²²

Als ‚normaler‘ Besucher ist man auf die Weitergabe solcher Informationen im Rahmen von Führungen oder im Dialog mit Mitarbeitern angewiesen, sofern das jeweils möglich ist. Im Zuge des neu konzipierten Rundgangs aufgrund der Corona-Pandemie wird das Angebot an Informationstafeln mit Texten und Abbildungen stark erweitert. Zudem sind diese nun eingebunden in einen chronologischen Rundgang, dessen Stationen vom Ende der letzten Eiszeit bis zum Ende der Nutzung zirkumalpiner Pfahlbauten Mitte des 9. Jahrhunderts vor Christus mittels „beachflags“ im wahrsten Sinne des Wortes ausgeflaggt sind. Dabei mag dieses Trägermedium Assoziationen an „Sommer“, „Freizeit“ und entspannte Momente in Freibädern oder am Meer wecken, womit die Anbieter von „beachflags“ gezielt werben.⁸²³ Das Ergebnis ist eine Art linearer, begehbarer ‚räumlicher Erzählung‘ in der Tradition

⁸¹⁸ siehe II.1.1.10.

⁸¹⁹ siehe II.1.1.

⁸²⁰ Vgl. etwa den „thematisch“ gestalteten Eingang des Asterix-Parks: <https://www.tushu.co.il/en/asterix-park/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.03.2020].

⁸²¹ Schöbel 2008, S. 32.

⁸²² Siehe zum Beispiel zur Museumsgeschichte von 1941 bis 1945: Schöbel 1995. Zu den Vorbildern der Türstürze im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“: Schöbel 2005b, S. 19.

⁸²³ So schreibt ein Anbieter auf seiner Webseite: „Beachflags vereinen spielerische Leichtigkeit und Assoziationen von Sommer und Freizeit mit Ihrer Werbebotschaft[.]“ und unterstreicht dies durch Fotos von Einsatzmöglichkeiten im Frei(bad)bereich: <https://novum4u.de/ambient-media/beachflags/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.07.2021]. Ein anderer Anbieter schreibt: „Werben Sie ganz nach Ihrem Anspruch und nutzen mit Beachflags eine

von Charles Garnier (1825 - 1898) „Histoire d’habitation humaine“ der Pariser Weltausstellung von 1889, die freilich nicht auf dieselbe Weise mittels Info-Tafeln didaktisch gerahmt war.⁸²⁴ Zusätzlich sorgt im Pfahlbaumuseum ein dichter Bewuchs mit hohen Bäumen und Büschen gerade im Randbereich von Freigelände und umgebender Wohnbebauung dafür, dass letztere optisch weitgehend ausgeblendet wird. Auch dies hat Tradition: Bereits zu Beginn der 1950er Jahre bemüht man sich darum, zumindest die Fassaden des Museumsbaus zu begrünen: „Das Pfahlbaumuseum erhielt zur Abdeckung der störenden, kahlen Mauerflächen eine Anpflanzung von kleinblättrigem wilden Wein, der Platz vor dem Eingang mehrere Jungbirken.“⁸²⁵

Das Zusammenwirken von Rekonstruktionen, deren landschaftlicher Einbettung und der Erschließung durch einen chronologischen Rundgang, der ergänzende textuelle und visuelle Informationen in Form von Info-Tafeln bietet, erzeugen eine „[v]isuelle Evidenz“⁸²⁶, die erweitert wird um andere Sinneseindrücke. Der Geruchssinn wird bei einem regulären Besuch freilich nur bedingt angesprochen, denn Gerüche fehlen weitgehend, sieht man von leichten Eigengerüchen der Baumaterialien bei großer Hitze sowie etwaiger Faulgerüche durch abgestorbene Algen und andere Pflanzenteile ab. Beide sind saison- und witterungsspezifisch. Hingegen sind die ubiquitären Kräuter- und andere Pflanzenbündel in der Regel olfaktorisch nicht wahrnehmbar, sofern sie nicht gerade frisch aufgehängt wurden. Die Feuerstellen sind zwar rußgeschwärzt, der typische brandig-rauchige Geruch eines (erkalteten) Feuers fehlt aber.⁸²⁷ Je nach Jahreszeit und Zugänglichkeit des „Steinzeit-Parcours“ bieten das Kräuterbeet oder eventuell gerade dort stattfindende Demonstrationen olfaktorisches Potential. Im Grunde gar nicht adressiert wird der Geschmackssinn. Eine Ausnahme darstellen können besondere Angebote wie „Brot und Brei“ - ein Aktionstag, der im August 2018 im Rahmen des „Europäischen Kulturerbe Jahres 2018“ unter dem Titel „Sharing Heritage“ angeboten wird.⁸²⁸

An den Gehörsinn richten sich primär Führungsangebote oder ein spontaner Austausch mit Mitarbeitern beziehungsweise deren Ausführungen an den Info-Punkten, die im Sommer 2020 eingeführt werden. Beim Archaeorama spielt Hören eine wichtige Rolle, in Form der Gespräche der beiden Taucharchäologen, der Geräusche des Motorboots, der Atemgeräusche beim Tauchen, der Geräusche des brechenden Eises und der Flötenklänge. Dominierend unter den akustischen Eindrücken im Freibereich dürften die permanenten, mehr oder minder lauten Geräusche des Wassers sein, das gegen die Pfähle und Planken platscht. Auf den Holz- oder Kiesoberflächen erzeugen Schritte zudem leichte Geräusche. Je nach Jahreszeit und Windstärke mag man auch das Rascheln der Blätter der zahlreichen Bäume am Ufer wahrnehmen. Hinzu kommen natürlich mögliche Unterhaltungen anderer Besucher. Beim „Steinzeitparcours“ kann man, sofern dieser Bereich zugänglich ist, die Holzklangkörper bespielen. In Hinblick auf die atmosphärische Wirkung sollte man allerdings auch die relative Stille berücksichtigen, die in der Regel eine Abweichung zur heutigen Alltagswelt darstellen dürfte - und die Wahrnehmung von Naturgeräuschen erst ermöglicht. Diese Stille ist freilich saison- und witterungsabhängig. Im Sommer hört man bei gutem Wetter die Geräusche der Besucher des nahegelegenen Strandbads, die Assoziationen an Freizeit und Urlaub wecken mögen, welche durch die

Möglichkeit, den Sommer in die Herzen der Messebesucher zu zaubern und für eine fröhliche Stimmung zu sorgen.“:
<https://www.messe-wand.de/Beachflags-Fahnen:::14.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.07.2021].

⁸²⁴ siehe II.2.1.

⁸²⁵ o.A. 1952a, S. 24.

⁸²⁶ Werner 2019, S. 16.

⁸²⁷ Vgl. etwa die Bedeutung, die Rauch und Brandgeruch beim neuen „Jägerlager“ der Anlage von Wauwil sowohl in einem Pressebericht also auch seitens des Kantonsarchäologen zukommt: siehe II.2.3.

⁸²⁸ Das Pfahlbaumuseum hat hiervon selbst ein Video erstellen lassen, das auf facebook verfügbar ist:

<https://www.facebook.com/pfahlbauten/videos/experimentelle-arch%C3%A4ologie-vii-brot-und-brei/1764002293718721/> [erstellt am 14.08.2018; zuletzt abgerufen am 22.04.2021]. Allerdings ließ sich hier retrospektiv nicht eruieren, ob beispielsweise die fertigen Brote auch von den Teilnehmern probiert wurden.

Zum Kulturerbejahr siehe: <https://sharingheritage.de/kulturerbejahr/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.04.2021]. Zum Programm des Pfahlbaumuseums: Schöbel 2018a.

Ausblicke auf den See unterstrichen werden. Auch der feste Rundgang, der aufgrund der Corona-Pandemie im Sommer 2020 eingeführt wurde, macht das Erleben von Stille eher schwierig, da man sich zwar mit einem festen Mindestabstand bewegt, je nach Besucheraufkommen erfährt man das Museum aber trotzdem im ‚Gänsemarsch‘ mit anderen Besuchern.

Haptische Erfahrungen bieten sich nicht zuletzt nebenbei, in Form der Geländer der Stege, deren Holzoberflächen rau und zu Teilen rissig sind. Darüber hinaus kann man freilich ganz bewusst die äußeren Lehmputz- oder Holzoberflächen der Häuser berühren und auch die Traufbereiche der Reetdächer befinden sich meist in Reichweite erwachsener Besucher. Mit Ausnahme der Brüstungsgeländer machen Besucher meinen Beobachtungen nach von diesen Möglichkeiten jedoch keinen Gebrauch. Sie fotografieren eher Details, etwa das Moos auf einem Reetdach oder ein mit geschnitzten Ornamenten versehenes Türblatt, im Vordergrund scheint also die visuelle Rezeption zu stehen. Im Rahmen von Führungen können vor Ausbruch der Corona-Pandemie und Einführung entsprechender Schutzkonzepte herumgereichte Werkzeuge oder Werkstoffe befühlt und in der Hand gewogen werden. Sofern der „Steinzeitparcours“ zugänglich ist, kann man auf dem Barfußpfad unterschiedliche Oberflächen erfühlen. Während museumspädagogischer Angebote schließlich können vor allem Kinder und Jugendliche beispielsweise Getreide mahlen oder Brot backen. Diese Möglichkeiten der haptischen Erfahrung bestehen grundsätzlich nach der Wiedereröffnung des Museums im Mai 2020 nicht mehr. Allerdings zeigt das Beispiel des Mitarbeiters, der einem kleinen Jungen bei meinem Besuch Anfang Juli einen Pfeil oder im Oktober eine Kraxe in die Hände gab, dass es hier wohl auch Ausnahmen geben kann.

Mehr oder minder bewusst kann man die Bewegungen der Stege und der Plattformen wahrnehmen, insbesondere, wenn man sich in der Nähe einer Gruppe aufhält oder wenn es sich um einen windigen Tag mit bewegter Wasseroberfläche handelt. Je nach Witterung und Besucheraufkommen - sowie natürlich individuellem Empfinden - können die Innenräume unangenehm stickig oder angenehm kühl erscheinen. Auch Luftbewegungen im Haus oder im Freien können entsprechend als positiv oder negativ empfunden werden. Beim „Steinzeitparcours“ schließlich können vor allem Kinder das Gewicht des zweirädrigen Holzkarrens erfahren, wenn sie ihn ziehen. Dort gibt es allerdings keine Sichtbeziehung zu den Pfahlbauten, es handelt sich um einen vollständig separierten Bereich, der zudem nicht immer zugänglich ist.

Stellt ein Besuch des Pfahlbaumuseums nun ein „Erlebnis“ dar? Sofern ein Erlebnis auf einer Erfahrung von Differenz basiert und maßgeblich auf körperlich-leiblicher Basis zu einem Erkenntnisgewinn führen kann,⁸²⁹ ist dies klar zu bejahen. Letzterer ist zumindest vor der Neukonzeption im Jahr 2020 freilich primär affirmativ-essentialistischer Natur, da nur an einer Stelle - bei zwei kleinen Dioramen in Haus 2 des „Bronzezeitdorf[s] 2 - Unteruhldingen“ - der hypothetische Charakter des Gezeigten explizit thematisiert wird. Zusätzlich kann man der Info-Tafel beim „Haus des Dorfoberhauptes“ im „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ entnehmen, dass auch andere Funktionen für das Haus denkbar wären. Hingegen können die meist sehr knappen Angaben zur archäologischen Basis der Rekonstruktionen und, im „Haus der Fragen“, zur Wissenschaftlichkeit des Vorgehens eher als Belege für die Seriosität der Institution und damit als beglaubigende Elemente interpretiert werden. Der 2020 neu eingeführte, chronologische Rundgang bietet mehr textuelle Informationen, eine ergänzende Relativierung des Gezeigten erfolgt jedoch nur auf der neuen Informationstafel zum „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“.⁸³⁰ Grundsätzlich wird mit den dort präsentierten szenischen Arrangements das für „Erlebnisswelt[en]“ typische Element des „storytelling“ in das Pfahlbaumuseum integriert.⁸³¹ Zudem zeugen sie von einer Strategie der „Emotionalisierung“.⁸³² Die insgesamt leicht verständlichen,

⁸²⁹ Morat/Keilbach 2021; Vester 1998, S. 11-13.

⁸³⁰ siehe II.1.1.10e.

⁸³¹ Zur Bedeutung von „storytelling“ für „Erlebnisswelt[en]“ siehe: Kagelmann 1998, S. 84f. Zum „storytelling“ siehe einführend: Goronzy 2006, S. 18.

⁸³² Zur „Emotionalisierung“ siehe: Brauer 2021, S. 62-67.

anekdotischen Arrangements sollen Aspekte des Alltagslebens - Zusammenleben, Handel/Austausch, Viehhaltung, künstlerisch-technische Fertigkeiten, Totenkult - ‚zum Leben erwecken‘. Aufgrund fehlender textueller Ergänzungen bleiben aber Unklarheiten. Zudem werden tradierte Geschlechterklischees unreflektiert perpetuiert.⁸³³

Damit präsentiert sich der Freilichtbereich insgesamt gesehen als ‚Evidenzgenerator‘, wobei die primär visuell vermittelte Evidenz in mehrfacher Form institutionell gerahmt und beglaubigt wird.

In Hinblick auf die vermittelten Inhalte sei abschließend hervorgehoben, dass die institutionellen, personellen und ideologischen Verflechtungen des Hauses mit dem NS-Regime lediglich in Form der Info-Fahne zu Hans Reinerth thematisiert wird, und dies in stark verkürzter Form, als eine Art ‚Ausrutscher‘ eines ansonsten verdienten Wissenschaftlers und Museumsleiters. Freilich gibt es klare Indizien dafür, dass sich Reinerth auch Jahrzehnte nach Kriegsende nicht nur von rechtem Gedankengut nicht distanziert, sondern entsprechende Kontakte weiter gepflegt hat.⁸³⁴ Umso unverständlicher ist die ‚zurückhaltende‘ Darstellung in Unteruhldingen, zumal sich Gunter Schöbel in Texten und Vorträgen seit Jahren mit Reinerth und der NS-Geschichte des Museums befasst.⁸³⁵ Der online verfügbaren, tabellarischen Zeittafel zur Museumsgeschichte kann man zumindest die entsprechenden Eckdaten entnehmen.⁸³⁶

II.1.4.2.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau

Mittels unterschiedlicher, dauerhaft verfügbarer Angebote werden alle Sinne adressiert, mit Ausnahme des Geschmackssinns. Letzterer wird, ähnlich wie in Unteruhldingen, höchstens im Rahmen von Sonderprogrammen angesprochen. Diese ausgeprägte Polysensualität sowie zahlreiche Interaktionsangebote in Form von Hands-On Stationen, die über das gesamte Freigelände verteilt sind, unterscheiden das Federseemuseum deutlich vom Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. Unterschiede gibt es auch hinsichtlich der ‚natürlichen‘ Sinnesreize. Während in Unteruhldingen das Wasser visuell, durch Geräusche sowie eventuell durch die Gerüche von verrotten Grünpflanzen in der Uferzone sehr präsent ist, spielt dieses Element im Federseemuseum keine große Rolle. Vergleichbar hingegen ist die Wahrnehmbarkeit von Blätterrasseln, das durch Wind verursacht wird und von Vogellauten oder auch den Geräuschen von Nutztieren in Freigehegen, wobei ich allerdings in Unteruhldingen im Jahr 2020 keine Nutztiere sehe. Im Federseemuseum sind Ziegen und Schafe in einem separaten Bereich untergebracht, der von den Rekonstruktionen aus nicht einsehbar ist. Zugleich ist von hier aus ein freier Blick auf das Federseeried möglich, wodurch sich ein kleiner, separater Themenkomplex Landschaft und Nutztiere ergibt.

Die verschiedenen Stationen, an denen man Getreide mahlen, melken, Spieße schnitzen, Erdreich ausschwemmen, Bronze punzieren und Speere werfen kann, scheinen von Familien gut angenommen zu werden. Das praktische Ausprobieren kann zu Fragen führen, etwa bei dem Mädchen, das ihre Mutter beim Kornmahlen gefragt hat, wie man denn Brot mache.⁸³⁷ Beim Verfasser hat das Ausprobieren des Speerwerfens ohne und mit Speerschleuder zu der Erkenntnis geführt - beziehungsweise: die Erkenntnis *affordiert* -, dass dieses im Grunde einfache Hilfsmittel ohne zusätzliche Anstrengung weitere Würfe ermöglicht. Es hat ihm das spezifische Wissen verdeutlicht,

⁸³³ siehe IV.1.4.1

⁸³⁴ siehe III.2.4.

⁸³⁵ Schoebel 2015b; Schöbel 2015a; Schöbel 2002b. Zur geplanten und teilweise realisierten Erweiterung des Pfahlbaumuseums siehe: Schöbel 1994a und Schöbel 1995 sowie die Literatur- und Vortragsliste Schöbels: <https://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/publikationsliste-literaturliste-dr-gunter-schoebel.html> und <https://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/vortraege-dr-gunter-schoebel.html> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.03.2020].

⁸³⁶ <https://www.pfahlbauten.de/museum/geschichte.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.03.2020].

⁸³⁷ siehe II.1.2.5 und IV.1.2.2.

über das Pfahlbaubewohner verfügt haben müssen.⁸³⁸ Ein Wissen, das heute nicht mehr selbstverständlich ist, da es - zumindest in westlichen Gesellschaften⁸³⁹ - im Alltagsleben nicht bedeutsam ist.

Andererseits können die Repliken prähistorischer Geräte so nah am eigenen Alltag sein und derart praktisch erscheinen, dass man sie selbst nutzen möchte, wie der Fall der Frau belegt, die ihrem Mann vorschlägt einen Grabstock für den eigenen Garten nachzubauen.⁸⁴⁰ Der Prozess, die hier ausgelöst wird, entspricht in etwa dem so genannten „discovery model“, in dessen Rahmen interaktive Angebote ein „Erlebnis“ bieten, das für Besucher relevant ist, da es sie bei ihrem individuellen Vorwissen ‚abholt‘, Erinnerungen auslösen und darüber hinaus eine Reflexion über das Erlebte in Gang setzen kann.⁸⁴¹

Aber auch die bloße Betrachtung eines Originalobjekts im Museum kann Erinnerungen auslösen. Dies zeigt der Holzquirl, der in einer Vitrine ausgestellt wird und bei dessen Anblick Erika an ihren Vater denken muss, der, wie sie erläutert, solche Quirle aus dem Stamm des ausgedienten Weihnachtsbaums gefertigt habe.⁸⁴² Das Originalexponat hinter Glas wird also zum Auslöser einer persönlichen Erinnerung, wodurch ihm eine besondere Aufmerksamkeit zukommt. Später führt der Anblick einer Dame, die den Stand des Landesamts für Denkmalpflege betreut, und die gerade Stücke einer Lindenbastschnur in Papiertütchen, die man mitnehmen kann, verpackt, zu einem Gespräch zwischen Erika und der Dame, in dem es über die Vorteile natürlicher Materialien gegenüber Kunststoffen geht.⁸⁴³

Demonstrationen und Mitmachangebote spielen im Federseemuseum eine große Rolle. Dies ist praktisch seit Erstellung der Rekonstruktionen der Fall. Erwin Keefer, der die Neukonzeption der Dauerausstellung des Museums in der Mitte der 1990er Jahre verantwortet hat,⁸⁴⁴ schreibt von

„[...] eine[r] Dramaturgie der Bespielung, die sowohl archäologisch „wahrhaftig“ und den urgeschichtlichen Kulturen angemessen als auch attraktiv genug sein musste, um das Publikum für die Belange der Archäologie zu interessieren.“⁸⁴⁵

Tatsächlich lebt unter anderem eine vierköpfige Familie eine Woche lang in einer der Rekonstruktionen.⁸⁴⁶ Es handelt sich dabei offensichtlich um das Blockhaus, das heute als Werkstätte eines Bronzegießers eingerichtet ist.⁸⁴⁷ Allerdings sei ein „Feldversuch“ nicht das Ziel gewesen, vielmehr handle es sich um ein „Vermittlungsmedium“, wie der Leiter des Museums, Ralf Baumeister, ausführt.⁸⁴⁸ Er betont weiter, es sei klar, dass es sich um Menschen mit dem „Wissen“ und den „Emotionen“ der Gegenwart handle.⁸⁴⁹ Fleisch und andere Lebensmittel würden der Familie gestellt und sie könne auch die sanitären Anlagen des Museums nutzen.⁸⁵⁰ Im Artikel, in dem über den Aufenthalt der Familie berichtet wird, erfolgt auch eine kurze Beschreibung des Innenraums, der mit dem dominanten „Qualm“ beginnt, der von der „Feuerstelle“ in der Raummitte ausgeht und sich im

⁸³⁸ siehe II.1.2.5.

⁸³⁹ Unter „westlich“ soll in Anlehnung an Stuart Halls Definition eine Gesellschaft verstanden werden, „[...] that is developed, industrialized, urbanized, capitalist, [...], and modern [...]“ - unabhängig von der geographischen Situiertheit dieser Gesellschaft: Hall 1992, S. 277.

⁸⁴⁰ ebenda.

⁸⁴¹ Witcomb 2010, S. 754.

⁸⁴² siehe II.1.2.2.

⁸⁴³ ebenda.

⁸⁴⁴ siehe II.1.2.

⁸⁴⁵ Keefer 2006c.

⁸⁴⁶ siehe auch IV.1.2.1.

⁸⁴⁷ siehe II.1.2.3.

⁸⁴⁸ Szelényi 2006, S. 66.

⁸⁴⁹ ebenda.

⁸⁵⁰ ebenda.

Raum verbreitet.⁸⁵¹ Hierbei betont die Mutter der Familie: „Wir wollen keinen Abenteuerurlaub à la Schwarzwahldhaus [...].“⁸⁵² Gemeint ist die „[...] WDR-Doku-Soap „Gutshof 1900“ [...]“, die im Text als „[...] rein auf Effekt zielende[n] Inszenierung [...]“ bezeichnet wird.⁸⁵³ Demgegenüber habe sich die Familie ein Jahr lang praktisch und theoretisch auf ihren Aufenthalt vorbereitet.⁸⁵⁴ Retrospektiv bewerten alle Beteiligten das Projekt als „[v]olle[n] Erfolg“: Dem Museum habe es zahlreiche Besucher und Aufmerksamkeit der Medien gebracht, für die Familie habe das Bewältigen von Problemen den Zusammenhalt gestärkt, zudem sei es ein ‚entschleunigteres‘ Leben gewesen, für das jedoch viel „praktisches Wissen“ erforderlich gewesen sei.⁸⁵⁵

Heute umfasst das regelmäßig an Sonntagen sowie in den Sommerferien angebotene Repertoire an Demonstrationen und Mitmachangeboten die Themen Kochen/Ernährung/Jagd, Feuermachen, „Sammelpflanzen“, Lein-Verarbeitung, „Töpfern“, Feuersteinbearbeitung, „Bogenbau“ sowie das Herstellen von Schmuckstücken und Lederbeuteln.⁸⁵⁶ Das Angebot von Herrn Walter zur Ernährung erfreut sich am 31. Mai 2020 großer Beliebtheit. Die Besucher bleiben zumindest bei der einstündigen ‚Einheit‘, die ich gehört habe, interessiert circa eine Stunde lang sitzen, auch die kleinen Kinder. Und das, obwohl aufgrund der Hygienevorgaben keine direkte Interaktion möglich ist. Ich selbst höre der lebendigen Präsentation sehr gerne zu, verfolge die Demonstrationen mit Interesse. Die späteren ‚Einheiten‘, die ich mitbekomme, haben ein größeres Publikum. Zwar kann ich nicht definitiv sagen, ob alle Besucher jeweils die komplette Zeit über zugehören. Andererseits beobachte ich aber, dass einige sogar über längere Zeit stehen, weil keine Sitzplätze mehr verfügbar sind. Obwohl Herr W. einfache, selbstgemacht wirkende Kleidungsstücke aus Leder trägt und vor einem Lederzelt agiert, schlüpft er nicht in die Rolle eines prähistorischen Menschen: Er spricht nicht als - fiktiver - Charakter in der Ich-Perspektive, sondern erläutert Utensilien und deren Verwendung ganz klar aus der heutigen Sicht, als Experte. Dies wird unterstrichen durch die Biertische mit Büchern und verschiedenen Dingen, die dort zur Ansicht ausliegen. Auch der offene Umgang mit der Alu-Verpackung, in der die Wachteln bis zur Zubereitung aufbewahrt werden, oder die deutlich sichtbaren Kühlboxen sprechen für eine didaktische Vermittlungsform als Experte. Dies kommt Gottfried Korffs „Rollenspiel[s]“⁸⁵⁷ beziehungsweise Wolfgang Hochbrucks „Geschichtstheater“ nahe, der diesen Begriff verwendet für Formen der „[...] kostümierte[n] Präsentation von Geschichte - im doppelten Sinne: als Vorführung [...] und als Verlegung in die Gegenwart“⁸⁵⁸.

Die Stände und Angebote am UNICEF-Kindertag (20. September 2020) präsentieren sich thematisch wie ästhetisch und in Hinblick auf ihre jeweilige Zielsetzung als sehr heterogen. Neben den bereits erwähnten Ständen des Landesamtes für Denkmalpflege und der „Kräuterey&Färberey“ ist UNICEF selbst mit einem Informationsstand vertreten, an dem Kinder die Möglichkeit haben, mit Buntstiften Wünsche auf ein großes Papierbanner zu schreiben. Daneben befindet sich ein Zelt, in dem eine Erzählerin mehrmals Märchen vorträgt. Im Zelt sind zudem zwei Biertischgarnituren aufgebaut, auf denen verschiedene Mal- und Bastelutensilien für Kinder bereitliegen. In der nächstgelegenen Rekonstruktion hängen mehrere Plakate von UNICEF an der Wand, die mit Wäscheklammern an einer Schnur befestigt wurden. (Abb. 226) In der Nähe des Ausgangs, nach dem „Rentierlager“, befindet sich

⁸⁵¹ ebenda.

⁸⁵² ebenda.

⁸⁵³ ebenda.

⁸⁵⁴ ebenda, S. 67.

⁸⁵⁵ ebenda, S. 68.

⁸⁵⁶ <http://www.federseemuseum.de/programm-2/jahresprogramm/> [Erstellungsdatum ungekannt; zuletzt abgerufen am 11.01.2021].

⁸⁵⁷ Korff 2007 (1985), S. 66 und S. 63.

⁸⁵⁸ Hochbruck 2009, S. 217. Degegenüber steht eine Entwicklung des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts, die primär im Kontext us-amerikanischer „Living History“-Museen wie Colonial Williamsburg und Plimoth Plantation steht und in deren Rahmen die „[...] first-person, costumed interpretation[.]“ zur Steigerung eines glaubhaften Museumserlebens eingesetzt wurde: Magelssen 2007, S. 88; Schindler 2003, S. 44-50.

ein Stand, der Softeis und verschiedene Süßigkeiten wie Magenbrot oder Gummibärchen anbietet. Es ist ein typischer, fahrbarer Stand, wie man ihn auf Jahrmärkten und Volksfesten finden kann. Die dem „Rentierlager“ zugewandte Seite zeigt eine Abbildung zweier Softeiswaffelhörnchen. Dahinter steht die große Hüpfburg in Form einer Kuh. Daneben gibt es die turnusmäßigen Angebote des Museums, wie Einbaumfahren und Speerwerfen. Zudem bietet Frau Gläse hier, im Schutz eines Zeltedaches, Geschicklichkeitsspiele für Kinder an.

Familien bietet die Broschüre „Family Activity Trail“ ab dem Sommer 2020 eine angeleitete Tour durch das Freigelände, in dessen Rahmen verschiedene Aufgaben gelöst werden müssen, wodurch Informationen zum Leben in Neolithikum und Bronzezeit vermittelt und praktische Erfahrungen zum Beispiel im Umgang mit einer Hand- beziehungsweise Sattelmühle gesammelt werden können.

In Hinblick auf die grundsätzliche Konzeption gibt es eine klare Trennung zwischen Museum und Freigelände. Im gedruckten Museumsführer findet sich dazu folgende Formulierung:

„Sind drinnen die faszinierenden Originalfunde aus der archäologischen Vergangenheit der Region zu bestaunen, so vermittelt der anschließende Gang ins Freigelände begehbare und begreifbare Architektur aus 15 000 Jahren „Leben am See“.“⁸⁵⁹

Im thematisch gegliederten Museum kann man Originale und Rekonstruktionen in Vitrinen betrachten. Haus- und Siedlungsmodelle werden offen präsentiert, wodurch praktisch eine beliebig große Annäherung möglich ist. Beigeordnete Texte und Illustrationen sowie vereinzelt auch Videos bieten ergänzende Informationen. Diese Angebote zeugen von einer konsequenten Didaktisierung, die als Ergebnis eines Prozesses gesehen werden kann, der in den archäologischen Museen Deutschlands Anfang der 1980er Jahre einsetzt, nachdem zuvor, seit Ende des Zweiten Weltkriegs, ganz auf die ästhetische Wirkung der Objekte gesetzt worden war.⁸⁶⁰

Die großflächigen Fensterfronten ermöglichen Blickbeziehungen zum Freigelände. An einer Stelle wird dies auch inszenatorisch genutzt, in Form des Einbaums, der vor raumhohen Scheiben positioniert ist, die den Blick freigeben auf das schilfgrasbewachsene Ufer des Museumsteichs, Bäume und die Rekonstruktion der „Fischfanganlage“ von Oggelshausen, die in einem weiteren Teich in Originalgröße errichtet wurde. Im Museumsraum steht neben dem Einbaum ein Modell dieser Anlage, das ergänzt wird um eine Info-Fahne mit Erläuterungen.⁸⁶¹ Die Präsentation im Innenraum wird so ergänzt durch die landschaftliche Rahmung und die Rekonstruktion des Freigeländes; umgekehrt authentisieren die Informationen der Dauerausstellung diese Rekonstruktion.⁸⁶²

Wie in Unteruhldingen kommt auch den Info-Tafeln des Freigeländes zu den einzelnen Siedlungsausschnitten eine authentisierende Funktion zu, da stets der Bezug zur archäologischen Fundstelle hergestellt wird.⁸⁶³ Zugleich werden Wissenslücken, die sich aus dem archäologischen Befund ergeben, offen thematisiert, etwa in Bezug auf „[...] die Firsthöhe der Häuser, die Dachneigung oder die Art der Dachdeckung wie auch zur Frage nach Sattel-, Walm- oder Krüppelwalmdach. Bei den Hausrekonstruktionen stand daher die Vielfalt der Möglichkeiten im Vordergrund, auf ein und demselben Hausgrundriss unterschiedliche Baulösungen zu präsentieren.“⁸⁶⁴ Andererseits zeugen Kommentare davon, dass wohl nicht alle Besucher mit dem Umfang der im Freigelände vermittelten Informationen zufrieden sind.⁸⁶⁵ Die Namen der rekonstruierten Siedlungsausschnitte finden bereits in der Dauerausstellung mehreren Stellen Erwähnung, können so bekannt sein. Da alle Rekonstruktionen relativ dicht beisammen stehen und um eine zentrale Freifläche gruppiert sind,

⁸⁵⁹ Baumeister 2018, S. 14.

⁸⁶⁰ Rieckhoff 2019, S. 54 und S. 56f.

⁸⁶¹ siehe II.1.2.2.

⁸⁶² Magelssen 2007, S. XII.

⁸⁶³ ebenda; in Bezug auf Unteruhldingen siehe II.1.4.2.1

⁸⁶⁴ siehe II.1.2.3.

⁸⁶⁵ siehe unten.

könnte freilich insgesamt der Eindruck *einer* Siedlung entstehen. Dies wird unterstrichen durch das ziemlich homogene Aussehen der Bauten: Die Häuser sind eingeschossig, relativ klein, ihre Wände sind entweder mit hellbeigem Lehmputz versehen oder aus Blockbohlen gebildet - mit Ausnahme eines Hauses, dessen Wände aus unverputztem Weidengeflecht bestehen - die Sattel- oder Walmdächer sind mit Reet, Holzschindeln oder Baumrinde gedeckt. Zugänglich ist nur ein Teil der Rekonstruktionen. Aufgrund ihrer meist geringen Gesamthöhe erscheinen sie aber schon von außen klein, nicht für Menschen der Gegenwart gebaut. Ab circa 1,80 m Körpergröße muss man aufpassen, um mit dem Kopf nicht am Türsturz oder an Balken anzustoßen.⁸⁶⁶ In Unteruhldingen hingegen hat man die Wände der um das Jahr 2000 errichteten Rekonstruktionen des „Bronzezeitdorf[s] 2 - Unteruhldingen“⁸⁶⁷ „[...] 20 cm höher [...] [gemacht; Ergänzung des Verfassers] als im Original [...]“, um sie an die „[...] Körpergröße heutiger Menschen [...]“ anzupassen.⁸⁶⁸ Auch die Grundfläche der Häuser ist sehr überschaubar. Zudem ist das Innere dunkel, Fenster sind die Ausnahme. Selbst wenn Kunstlicht in Form von Strahlern zum Einsatz kommt, beleuchten diese nur stark abgegrenzte Bereiche. Die Ausstattung ist spärlich. Wiederkehrende Elemente sind einzelne Felle auf dem Boden, eine zentrale Feuerstelle, ein paar Keramikgefäße und Körbe, Stein- oder Bronzewerkzeuge, Gerätschaften für Jagd und Fischfang, vereinzelt ein Mahlstein. Möbel finden sich kaum. Dass dies durchaus programmatisch zu verstehen ist, wird klar, wenn man den Abschnitt „Alltag am Boden“ im Museumsführer liest:

„Aus Pfahlbausiedlungen sind uns weder eindeutige Funde noch Darstellungen des ehemaligen Mobiliars bekannt. Auch wenn die Auffindungschance von Möbeln als gering einzuschätzen ist, darf man wohl davon ausgehen, dass die Steinzeitbauern nicht „zu Tische saßen“. Das Leben wird sich weitgehend am Boden abgespielt haben; davon zeugen auch anthropologische Analysen an Skeletten aus Gräberfeldern dieser Zeit: [...]“⁸⁶⁹

Hier wird also das Bild mehr oder minder umfangreicher ausgestatteter Häuser, wie es in Unteruhldingen vermittelt wird, mit deutlichen Worten und unter Verweis auf anthropologische Befunde abgelehnt. Ein Paar, mit dem ich mich am 31. Mai unterhalte, hebt ja hervor, dass ihnen die reduzierte Ausstattung der Häuser gut gefalle, wobei sie die Grundsatzfrage stellen, wie umfangreich eine Rekonstruktion sein müsse, um anschaulich zu sein, ohne dabei ein „Disneyland“ zu erzeugen.⁸⁷⁰ Der Mann meint, die Höhe der Häuser, der Lehmputz sowie etwaiges Isoliermaterial seien wohl sicher nicht durch Grabungen nachweisbar. Weiter kritisiert er die Einrichtung als zu „ordentlich“ und damit „typisch deutsch“, worauf die Frau erwidert, wenn man wenig habe, müsse man damit sorgsam umgehen. Diese Aussagen zeugen davon, dass jedwede Art des Präsentierens, Arrangierens beziehungsweise Inszenierens von Objekten zu ganz individuellen Interpretationen führen kann. Dieter, der das Museum früher bereits einmal besucht hat, meint als Fazit zu unserem gemeinsamen Rundgang am selben Tag, es sei für ihn neu gewesen, dass man Dächer mit Holzrinde gedeckt habe. Er vermutet, mittels Experimenteller Archäologie habe man in den vergangenen Jahrzehnten Vieles eruieren können.⁸⁷¹ Beeindruckt zeigt sich Dieter von den Wurfspeeren und überlegt, welche „[...] Völker [...] nach wie vor noch [...]“ mit diesem Instrument jagen würden, bringt den Wurfspeer schließlich mit Papua-Neuguinea in Verbindung.⁸⁷² Für Rita, seine erwachsene Tochter, ist es der erste Besuch. Sie ist überrascht von den zahlreichen „Öfen“ im Inneren der Häuser. Sie habe angenommen, wegen „Brandgefahr“ sei Feuer

⁸⁶⁶ siehe III.1.4.2.

⁸⁶⁷ siehe II.1.1.7.

⁸⁶⁸ Schöbel 2006c, S. 73.

⁸⁶⁹ Baumeister 2018, S. 57.

⁸⁷⁰ siehe II.1.2.5.

⁸⁷¹ Dabei verwendet er den Begriff Experimentelle Archäologie nicht selbst. Er spricht von der „praktischen [...] Archäologie“, die „sowas testet“, wobei er mich nach der korrekten Bezeichnung fragt: IP 20 (Doppelinterview mit IP 19) am 31.05.2020.

⁸⁷² ebenda.

eher im Freien gemacht worden.⁸⁷³ Eine Diskrepanz zwischen Vorwissen und räumlich-materiellem Erleben führt in diesem Fall offensichtlich dazu, dass diese Aspekte des Besuchs zumindest kurzzeitig memoriert, und für besonders bemerkenswert erachtet werden.

Grundsätzlich finden sich bei den Ausstattungsstücken keine Hinweise auf künstlich herbeigeführte Gebrauchs- oder Alterungsspuren - ähnlich, wie das auch beim Pfahlbaumuseum Unteruhldingen der Fall ist.⁸⁷⁴ Sie sind klar als Repliken beziehungsweise als ‚moderne‘ Artefakte erkennbar. Zugleich wirken die Gebäude selbst ‚neuer‘ und ‚intakter‘ als das beim Pfahlbaumuseum der Fall ist.⁸⁷⁵ Einerseits mag dies damit zusammenhängen, dass einige der Rekonstruktionen von Unteruhldingen wesentlich älter sind als diejenigen des Federseemuseums. Darüber hinaus könnte die unterschiedliche Lage mit einem jeweils spezifischen Mikroklima - im beziehungsweise am Wasser des Bodensees versus auf dem relativ trockenen Boden beim Federseeried - für die jeweiligen Veränderungs- und Alterungsprozesse der organischen Baumaterialien eine Rolle spielen. Möglicherweise sind auch die stark differierenden Besuchszahlen - ca. 30.000 beim Federseemuseum verglichen mit um die 300.000 beim Pfahlbaumuseum Unteruhldingen⁸⁷⁶ - von Bedeutung.

Vertieft und ergänzt wird das Wissen, das im Museum und im Freigelände auf unterschiedliche Weise vermittelt beziehungsweise evoziert wird, im gedruckten Museumsführer.⁸⁷⁷ Nicht zuletzt finden sich darin, in komprimierter Form, Ausführungen zur ‚Entdeckungs‘-, und frühen Forschungsgeschichte der Pfahlbauten im Allgemeinen sowie zur Tradition der archäologischen Erforschung der regionalen Fundstellen. Dabei wird auch der Zeitraum der 1920er und 1930er Jahre thematisiert. Nicht zuletzt wird die enge Verbindung zwischen dem „Verein für Altertumskunde und Heimatpflege Bad Buchau mit Federseemuseum“ und dem „urgeschichtlichen Forschungsinstitut“ der Universität Tübingen unter maßgeblicher Beteiligung Hans Reinerths in den 1920er Jahren skizziert.⁸⁷⁸ Bereits in den 1920er Jahren lasse sich „[...] der Schatten einer ideologischen Vereinnahmung der Vorgeschichte[.]“ feststellen.⁸⁷⁹

„Die idealisierten Siedlungspläne und völkischen Vorstellungen waren stark geglättet und ließen - in Verkennung der tatsächlichen Gegebenheiten - eine Geschichte „kulturell überlegener nordischer Siedler“ entstehen.“⁸⁸⁰

Und auch die Würdigung der zirkumalpinen Pfahlbauten als UNESCO-Welterbe sowie die Bedeutung der drei Welterbestätten am Federsee werden thematisiert.⁸⁸¹ Im Museum hingegen werden beide Themen nicht angesprochen, auf den Webseiten des Museum finden sich Ausführungen zum UNESCO-Welterbe,⁸⁸² nicht aber zur „ideologischen Vereinnahmung“ der 1920er und 1930er Jahre.

Zudem gibt es den „Archäologischen Moorlehrpfad“, der die landschaftliche Umgebung erschließt und „[...] Informationstafeln [...] die Archäologie, Natur- und Landschaftsgeschichte [...]“ des Federseerieds bietet, wobei zur Veranschaulichung archäologischer Funde Teilrekonstruktionen errichtet wurden.⁸⁸³

Bei tripadvisor finden sich 22 insgesamt sehr positive Bewertungen des Federseemuseums.⁸⁸⁴ Im Detail fallen die Kommentare freilich heterogen aus. Eine Besucherin schreibt, man habe ihr gesagt, die

⁸⁷³ IP 19 (Doppelinterview mit IP 20) am 31.05.2020.

⁸⁷⁴ siehe II.1.4.2.1.

⁸⁷⁵ siehe II.1.4.2.1.

⁸⁷⁶ siehe II.1.2.4. beziehungsweise II.2.3.

⁸⁷⁷ Baumeister 2018.

⁸⁷⁸ ebenda, S. 23.

⁸⁷⁹ ebenda, S. 22.

⁸⁸⁰ ebenda, S. 23.

⁸⁸¹ ebenda, S. 26.

⁸⁸²<http://www.federseemuseum.de/das-federseemuseum/unesco-weltkulturerbe-am-federsee/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

⁸⁸³ Schlichtherle 2000, S. 47; Baumeister 2000, S. 24.

⁸⁸⁴ https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g1061173-d10746841-Reviews-Federseemuseum-Bad_Buchau_Baden_Wuerttemberg.html [zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

Reihenfolge des Rundgangs - Innen- und Außenbereich - sei nicht wichtig, weshalb sie zuerst den Freilichtbereich besucht habe:

„Das war aber ein Fehler, da die Häuser nicht so gut beschriftet sind. Man stellt sich andauernd Fragen, die nicht beantwortet werden. Den Außenbereich fand ich unbefriedigend.“⁸⁸⁵

Andere Kommentare enthalten kritische Anmerkungen zur Beschilderung im Freien.⁸⁸⁶ Wieder andere heben insbesondere die Eignung für Kinder hervor, so meint etwa Gabriele K. über einen Besuch im August 2017:

„[...] vor allem waren in der Ferienzeit verschiedene Gewerke vor Ort und die Buben konnten einiges selber machen und in den Hütten auch das Inventar befühlen und man mußte nichts verbieten.“⁸⁸⁷

Hier wird explizit die ‚Befühlbarkeit‘ und die Möglichkeit zur ungehinderten Bewegung von Kindern hervorgehoben - wohl implizit im Gegensatz zum Besuch eines ‚klassischen‘ Museums mit Originalen. Auch das saisonal-temporäre Angebot von Demonstrationen und von Mitmachangeboten wird positiv erwähnt. Andere Besucher hingegen wünschen sich mehr Information beziehungsweise Orientierung im Freien.

Das Federseemuseum pflegt einen eigenen Facebook-Auftritt, auf dem nicht nur Informationen über Angebote des Museums kommuniziert werden, sondern Wissen über ganz unterschiedliche Aspekte des Alltagslebens sowie der Siedlungs- und Bauweise vermittelt wird.⁸⁸⁸ Ende März 2021 haben knapp 1500 Personen diesen Auftritt abonniert.⁸⁸⁹

II.1.4.2.3 Die Prähistorische Siedlung/das Steinzeitdorf Pestenacker

Hier muss differenziert werden zwischen der Situation bis zur Neugestaltung und nach der Wiedereröffnung im Sommer 2021.

Eine mit dem Federseemuseum vergleichbare, polysensuelle Wissensvermittlung gibt es in Pestenacker vor 2021 nicht. Auch findet sich kein konsequenter Einsatz von Informationstafeln mit Text- und Bildelementen. In der Dauerausstellung wird primär der Sehsinn adressiert. Vereinzelt, vor allem im Rahmen von Gesprächen mit Herrn Rieber, haben Besucher jedoch auch die Möglichkeit Objekte - etwa Feuerstein und Repliken von Werkzeugen - in die Hand zu nehmen. Im Freien kann das Beet, je nach Jahreszeit und Entwicklungsstand der Pflanzen, zudem den Geruchssinn ansprechen. Im Sommer, wenn eine Wiese in der Umgebung gemäht wurde, kann man den typischen Geruch von frischem Heu wahrnehmen. Falls gerade unmittelbar neben dem Museumsareal Schafe weiden, kann man deren leise Glöckchen hören. Bei meinen Besuchen weht fast immer eine mehr oder minder starke Brise über das Areal. Diese kann im Hochsommer sicher als angenehm empfunden werden, an einem kühleren Tag ist das jedoch wohl eher nicht der Fall, zumal in der Rekonstruktion, deren Wände nicht abgedichtet sind. Der Wind zieht hier ungehindert durch. Entsprechend geht ein Besucher auch davon aus, dass es gerade im Winter im Haus sicher sehr „zugig“ gewesen sein müsse.⁸⁹⁰ Der

⁸⁸⁵ Anja N. über einen Besuch im April 2019: https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g1061173-d10746841-Reviews-or5-Federseemuseum-Bad_Buchau_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

⁸⁸⁶ Zum Beispiel „Daliyah“ über einen Besuch im August 2020: https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g1061173-d10746841-Reviews-Federseemuseum-Bad_Buchau_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

⁸⁸⁷ ebenda.

⁸⁸⁸ <https://de-de.facebook.com/pages/category/History-Museum/Federseemuseum-Bad-Buchau-143119775754738/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

⁸⁸⁹ ebenda.

⁸⁹⁰ IP 13 (Doppelinterview mit IP 14) am 29.09.2019.

Geschmackssinn wird lediglich im Rahmen von Gruppenprogrammen, vor allem der „STEINZEIT-Nacht“ bedient, allerdings wird nur mit dem Backen von Fladenbrot in einem Lehmofen und von Stockbrot über offenem Feuer zumindest ein Stück weit versucht, mögliche neolithische Speisen zuzubereiten.⁸⁹¹ Inwieweit die „Scheinkonkretheit“ eines solchen Gruppenerlebnisses durch „Zusatzinformation[en]“ und „Orientierungswissen“ jeweils ergänzt werden,⁸⁹² muss hier offen bleiben. Die Auswertung eines Presseberichts sowie der Ausschreibung des Angebots auf der Webseite der Prähistorischen Siedlung lagen jedoch nahe, dass die „Zeltlager-Mentalität“⁸⁹³ im Vordergrund steht.

Das Beet führt bei mehreren Besuchern zu Überlegungen. Eine Dame denkt darüber nach, ob man die Pflanzen wohl wegen ihres Geschmacks oder aufgrund ihrer Heilwirkungen genutzt habe. Ein anderer Besucher zeigt sich überrascht davon, dass man zur Zeit der Pfahlbauten bereits „Beete“ angelegt habe, wie man das heute mache.⁸⁹⁴ Hier wird die Präsentation von Nutzpflanzen in Form von Beeten als Darstellung einer prähistorischen Anbaumethode verstanden. Ein Mediziner im Ruhestand hingegen ist vor allem von den Steinwerkzeugen, die im Museum ausgestellt sind, beeindruckt und überlegt sowohl bei den Werkzeugen als auch bei der Hausrekonstruktion, was er besser gemacht hätte, wenn er in der Situation der damaligen Menschen gewesen wäre. Einen anderen älteren Herrn hat vor allem die Rekonstruktion eines Vertikalwebrahmens im Museum fasziniert. Das Objekt löst Erinnerungen an seine Schulzeit aus, als er selbst einen Standwebrahmen habe bauen müssen.⁸⁹⁵ Ähnlich wie das bei Erika mit dem Quirl der Fall ist,⁸⁹⁶ weckt das Objekt persönliche Erinnerungen, was zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Objekt führt.

Gemäß der Experteninterviews und der Presseberichte des Sommers 2019 soll der Fokus der Neukonzeption auf der aktiven Einbeziehung von Besuchern liegen, unter dem Motto „Steinzeit zum Mitmachen“.⁸⁹⁷ Dabei soll auch die Erstellung ergänzender Hausrekonstruktionen unter Besucher-Beteiligung realisiert werden. Zudem sind handwerkliche Kursangebote angedacht, deren Durchführung möglichst Bewohnern der Region anvertraut werden sollte, um diese auch auf diese Weise partizipieren zu lassen. Dies entspricht einem Trend zu Mitmach- beziehungsweise Interaktionsmöglichkeiten, der in Archäologischen Freilichtmuseen im Rahmen des Ausbaus von Angeboten unter dem Schlagwort „Experimentelle Archäologie“ seit den 1990er Jahren an Bedeutung gewinnt.⁸⁹⁸ Hierbei können sich die Besucher der Sonderausstellung „Die Pfahlbauer - Am Wasser und über die Alpen“ des Bernischen Historischen Museums im Freien an der Rekonstruktion eines Pfahlbaus beteiligen - unter anderem in Form eines „Teambuilding[s]“ für Erwachsene.⁸⁹⁹ In einem Presseartikel betont der Leiter des Projekts, Andreas Bach, alle aktiv Involvierten hätten ein sehr großes Erfahrungswissen gewonnen, das im Wesentlichen „körperlicher Natur“ sei und das sich auch „[...] nur im Bau eines weiteren Hauses ganzheitlich wiedergeben liesse.“⁹⁰⁰ Damit umschreibt Bach im Grunde das Konzept des „tacit knowledge“ (M. Polanyi).

Wohl nicht zuletzt pandemiebedingt stehen am Eröffnungstag, dem 31. Juli 2021, in Pestenacker keine Mitmachangebote zur Verfügung. Im Rahmen der Führung haben Besucher im Innenraum die Möglichkeit, Stein- und Knochenmaterial in die Hand zu nehmen.⁹⁰¹ Dominiert wird die Präsentation

⁸⁹¹ siehe II.1.3.

⁸⁹² Für diese Forderung im Zusammenhang mit Gruppen-Übernachtungsangeboten von Freilichtmuseen bäuerlicher Kulturen siehe: Korff 2007 (1985), S. 65.

⁸⁹³ ebenda.

⁸⁹⁴ siehe II.1.3.3.

⁸⁹⁵ siehe II.1.3.2.

⁸⁹⁶ siehe II.1.4.2.2.

⁸⁹⁷ siehe II.1.3.4 zu den dort zusammengefassten Planungen.

⁸⁹⁸ Zu dieser Entwicklung siehe II.2.3.

⁸⁹⁹ Bach 2016, S. 18f.; siehe II.2.3.

⁹⁰⁰ Bach 2016, S. 31.

⁹⁰¹ siehe II.1.3.5 ausführlich zu den hier zusammengefassten Aspekten.

im Inneren von neuen, professionell gestalteten Info-Tafeln mit einer Kombination textueller und visueller Elemente. Hinzu treten Hochvitriolen mit Repliken zu den Bereichen Bekleidung, Werkzeuge und Keramik sowie eines Webstuhls. Auch im Freigelände finden sich neue Info-Tafeln. Wie vor der Neukonzeption haben Besucher die Möglichkeit, die Hausrekonstruktion selbst zu befühlen, den kühlen Luftzug im Inneren zu spüren, das Läuten der Schafsglöckchen zu hören oder die Pflanzen im Beet anzufassen - wie dies eine der Teilnehmerinnen des Rundgangs auch nach deren Ende tut. Später reicht Frau S. ein Stück eines gegerbten Winter- und Sommerfells eines Rehs herum, damit wir die Unterschiede in der Dicke und Dichte fühlen können. Gemäß der Aussage von Frau H. soll zudem noch im Sommer ein Backofen errichtet werden, der für Brotbackworkshops genutzt werden solle. Dieser ist bei meinem Besuch am 19. September 2021 dann auch fertiggestellt. (Abb. 286) Eine große Feuerstelle mit Sitzmöglichkeiten gibt es bereits Ende Juli. Auch der Webstuhl im Museumsraum könne künftig Kursangeboten dienen, wie Frau H. an diesem Tag im Interview meint.

Bei den Hausrekonstruktionen selbst sei das Involvieren von Besuchern aufgrund behördlicher Vorgaben nur bedingt möglich, etwa in Form des Erstellens von Weidengeflecht oder Lehmwurf. In der Führung betont Frau S., die Rekonstruktionen sollten auf jeden Fall „möglichst authentisch“ werden. Ihre weiteren Ausführungen legen nahe, dass sie damit eine möglichst genaue Orientierung am archäologischen Befund meint. Zugleich sind die neu angebrachten Stahlseile an der bestehenden Rekonstruktion klar als ‚moderne‘ Ergänzungen erkennbar. Die rußgeschwärzten Keramik-Repliken in der Museumsvitrine hingegen verfügen über jene „pastness“, die einem Besucher in Unteruhldingen offenbar fehlte.⁹⁰² Aus dem Gespräch mit Frau S. wiederum ergibt sich eine Ablehnung von Kostümierungen und „Geschichtstheater“-Elementen.⁹⁰³ Ihre Kleidung und Arbeitsutensilien entstammen eindeutig der Gegenwart, sie versteht sich als Expertin für prähistorische Arbeitsprozesse, die ihr Wissen vermittelt, hebt aber auch hervor, wo sie aus praktischen Gründen von diesen Prozessen abweicht.

Info-Tafeln, Führung und die Demonstration zur Fellbearbeitung zeugen von einem ausgeprägten Bestreben, aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse sachlich fundiert und zugleich anschaulich zu vermitteln. Im Museumsfolder findet sich dazu folgende Aufforderung: „Tauchen Sie bei unseren Führungen ein in die Zeit der Steinzeitsiedler. Erfahren Sie in Workshops, wie sich das Leben in der Vorgeschichte anfühlt.“⁹⁰⁴ Zugleich handelt es sich bei dem Slogan „Steinzeit zum Mitmachen“, der sich auch auf der Vorderseite des neuen Museumsfolders findet,⁹⁰⁵ am Eröffnungstag noch eher um eine Vision. Allerdings belegen die zahlreichen Demonstrationen und erste Mitmachangebote davon, dass an der Umsetzung dieses Konzepts gearbeitet wird, wobei sich große Schnittmengen mit entsprechenden Angeboten des Federseemuseums ergeben.⁹⁰⁶

II.1.4.2.4 Urhütte: Pfahlbau - Tempel - „Maison standardisée“ - Tiny House?

„Unsere Villa am, im Bodensee. Mit unverbaubarem Seeblick.“⁹⁰⁷

Am Ende des Beitrags der „Sendung mit der Maus“ aus den 1990er Jahren, in dem der Bau des „Hornstaad-Hauses“ in Unteruhldingen vorgestellt wird, trifft der Sprecher diese Aussage, die wohl nur ironisch zu verstehen ist. 2021 hingegen wird auf der Webseite der ARD zur selben Folge eine Parallele zum „Tiny House“ gezogen: „Tiny House - so heißt heute ein Haus, das aus einfachsten Mitteln erbaut

⁹⁰² siehe II.1.4.2.1.

⁹⁰³ Hochbruck 2009, S. 217.

⁹⁰⁴ Landratsamt Landsberg 2021.

⁹⁰⁵ ebenda.

⁹⁰⁶ siehe II.1.4.1.3 und II.1.4.2.2.

⁹⁰⁷ Min. 6.08-6.12: <https://www.youtube.com/watch?v=xXI9bVQLdLs> [hochgeladen am 31.07.2019; zuletzt abgerufen am 04.03.2021].

wird. Wie das vor 6.000 Jahren in der Steinzeit möglich war, zeigt die Maus am Ufer des Bodensees.⁹⁰⁸ Das „Tiny House“ kann als jüngste Manifestationsform der „Urhütte“ gelten, oder, wie in einer Qualifikationsarbeit zur Erlangung des „Master of Advanced Studies in Real Estate“ der Universität Zürich über das „Kleinhaus“ steht: „Wir suchten, in langer Tradition durch alle Jahrhunderte hinweg, im Kleinhaus unser eigenes Arkadien, unser Chalet, unsere Arche oder unsere Urhütte.“⁹⁰⁹ Die „Urhütte“ ist ein Topos der Architekturgeschichte, der auf Vitruv zurückgeht. Von grundlegender Bedeutung für die weitere Rezeption seit der Frühen Neuzeit ist die Konkretisierung dieses Topos durch Abbé M.A. Laugier (1713-1769), der den griechischen Tempel auf die erste Hütte zurückführt, womit diese Konstruktionsweise gleichsam den Rang eines „Naturprinzip[s]“ erhält.⁹¹⁰ Als Frontispiz der zweiten Auflage seiner Publikation (1755) dient eine Grafik von Charles Eisen, in der die ‚Naturwüchsigkeit‘ der Konstruktion visualisiert wird: Vier Bäume, die im Viereck stehen, sind auf Höhe der ersten Äste durch vier horizontal angeordnete Baumstämme beziehungsweise Rundhölzer miteinander verbunden. Mehrere Reihen parallel angeordneter, ineinander verschränkter Stämme bilden darüber eine Art Satteldach. Im Vordergrund ruht die jugendliche Personifikation der Architektur, mit Zirkel und Winkelmaß, auf Fragmenten - Gebälk, Kapitell und Säule - der ionischen Ordnung und weist einen Putto mit der rechten Hand auf diesen ‚Urtempel‘ hin. (Abb. 312) Hundert Jahre später erscheint Ferdinand Kellers erste ‚Rekonstruktions‘-Zeichnung einer prähistorischen Pfahlbausiedlung.⁹¹¹ In diesem Zeitraum erfolgt der „[...] Übergang von einer spekulativen Urhütten-Theorie zur archäologisch angelegten Grabung, Freilegung und Vermessung von Urhüttenverdächtigen Objekten [...]“.⁹¹² Ende des 19. Jahrhunderts weisen Garnier und Ammann in „L’Habitation Humaine“ den Pfahlbauten nicht nur eine Schlüsselstelle in der Entwicklung der Menschheit zu,⁹¹³ sie liefern - ähnlich wie das bei Eisen der Fall ist - auch ein ‚natürliches‘ Erklärungsmodell für deren Entstehung: Zuerst hätten die Menschen Baumhäuser errichtet, da diese aber weder vor feindlichen Übergriffen noch vor „wilden Tieren“ („bête sauvage“) hinreichend Schutz geboten hätten, seien sie auf die Idee gekommen die Baumstämme als „piliers naturels“ in Seen zu verankern, um darauf ihre „Hütten“ („cabanes“) zu errichten.⁹¹⁴ In der Tat seien die Pfahlbauten eine „[...] der universellen Formen menschlicher Unterkunft [...]“ („[...] une des formes universelles de l’habitation humaine [...]“) und würden als solche „[...] einen bestimmten Stand der Zivilisation [...]“ symbolisieren („[...] un certain état de la civilisation [...]“).⁹¹⁵ Dieser Aspekt wird insbesondere den Besuchern der Pariser Weltausstellung im Rahmen der „Histoire d’Habitation Humaine“ von 1889 deutlich vor Augen geführt, wo sie - überragt vom Eiffelturm - an Rekonstruktionen von Pfahl- und anderer Wohnbauten verschiedener prähistorischer und historischer Epochen und Kulturen bis zur Gegenwart entlang flanieren können.⁹¹⁶

Eine dezidierte Verknüpfung von prähistorischen Pfahlbauten und antikem Tempel nimmt dann der Schweizer Naturforscher Paul Sarasin (1856-1929)⁹¹⁷ am Beginn seines 1907 publizierten Artikels „Über die Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause“ vor, wobei er einen eigenen Text über „[...] das prähistorische Kabinett der Sammlung für Völkerkunde im Baseler Museum“ aus dem Vorjahr zitiert:⁹¹⁸

⁹⁰⁸ https://programm.ard.de/TV/daserste/die-sendung-mit-der-maus-spezial--steinzeithaus/eid_281061446818034
[Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 04.03.2021].

⁹⁰⁹ Hartmann 2014, S. 16.

⁹¹⁰ Wietersheim-Eskiolou 2004, S. 237f.

⁹¹¹ Siehe II.2.1.

⁹¹² Vogt 1996, S. 159.

⁹¹³ Garnier/Ammann 1892, S. 69. Siehe auch II.2.1.

⁹¹⁴ ebenda, S. 53.

⁹¹⁵ ebenda, S. 57.

⁹¹⁶ siehe II.2.1.

⁹¹⁷ siehe auch VI.1.

⁹¹⁸ Sarasin 1907, S. 58.

„Sollte der griechische Säulentempel, der bekanntlich aus dem Männersaal, dem Megaron entstanden ist, nicht eine Erinnerung an die Pfahlbautenzeit in sich bergen, ein hoch idealisierter und stilisierter Ausdruck des ursprünglichen Pfahlhauses sein, der Säulenbau die Pfähle, der zu reiner Ornamentik zusammengesobene Oberbau die ursprünglich den Pfählen schwebende Wohnung darstellen?“⁹¹⁹

Im Folgenden führt Sarasin den griechischen Tempel - konkret: den „dorischen Peripteros“⁹²⁰ - auf prähistorische Pfahlbauten zurück.⁹²¹ Während er auf Basis von Herodots Beschreibung einer Siedlung der Päonier im Prusias-See die Existenz von Pfahlbausiedlungen mit einer gemeinsamen Plattform nicht negiert, hält er einzelne, frei stehende Pfahlbauten sowohl im Wasser wie auf dem Land aufgrund seiner Beobachtungen auf Celebes, eines Pfahlbaufundes im „Wauwyler Moos“ und einer eher vagen Beschreibung einer Flusssiedlung bei Hippokrates für die Regel.⁹²² Allein aufgrund seiner Kenntnis der Bauten von Celebes führt er aus, man habe bei Pfahlbauten auf dem Land den ebenerdigen Raum „[...] unterhalb der Wohnung zwischen den Säulen [...]“ sicher mit Wänden versehen und für Arbeitszwecke genutzt.⁹²³ Der anschließende „Oberbau“ sei „Wohn- und Schlafräum“ gewesen, das „[...] Dachgeschoss [...] die Herrschaftswohnung.“⁹²⁴

In den nächsten drei Jahrzehnten finden sich Teile von Sarasins Pfahlbau-Wissen in zwei ganz unterschiedlichen Zusammenhängen wieder: Beim Schweizer Architekten Le Corbusier (1887-1965) - eigentlich: Charles-Edouard Jeanneret - und bei Hans Reinerth. Für Le Corbusier, der in La-Chaux-de-Fonds, in der Nähe von Neuenburger- und Bielersee, geboren wird, sind „Pilotis“ aus Beton in den 1920er Jahren ein Instrument, um Bauten abgehoben vom Boden ‚schweben‘ zu lassen, um freien Raum unter einem Haus zu schaffen, der freilich im Konzept der „Maison standardisée“ je nach Bedarf auch geschlossen werden kann.⁹²⁵ Bereits 1915 fertigt er nicht nur verschiedene Aquarelle des Bieler- und des Neuenburgersees an, unter anderem der Pfahlbaustation La Tène am Bielersee, sondern entwirft auch die Vision einer „Ville-Pilotis“.⁹²⁶ Neben den prähistorischen Pfahlbauten der Schweiz spielen für Le Corbusier aktuelle Beispiele der Holzarchitektur auf Pfählen beziehungsweise Stützen eine Rolle, die er in Istanbul und Brasilien kennenlernt.⁹²⁷ Le Corbusiers Interesse an Pfahlbauten ist sicher nicht allein in Bezug auf eine „Heimatkunde“⁹²⁸ des Architekten oder vor dem Hintergrund von Reiseeindrücken zu verstehen, ihr Reiz dürfte vielmehr darin bestehen, dass diese eben als erste archäologisch nachweisbare „Urhütten“ interpretiert werden können.

In seinem Vortrag „Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung“ entwickelt Hans Reinerth 1936 eine ganz ähnliche Argumentation wie Sarasin drei Jahrzehnte zuvor, allerdings zugespitzt auf die Wanderungs- respektive Eroberungsbewegungen der „nordischen Menschen“ über den süddeutsch-schweizerischen Raum bis nach Italien und Griechenland. Dabei hätten die „nordischen Menschen“ „Gastgeschenke“, nicht zuletzt „[...] das hochgiebelige, zweiräumige nordische Rechteckhaus [...]“ mitgebracht, das „[...] den einheimischen, ostischen und westischen Rundhäusern [...]“ weit überlegen

⁹¹⁹ ebenda.

⁹²⁰ ebenda.

⁹²¹ Vgl. Kaufmann 1979a, S. 19.

⁹²² Sarasin 1907, S. 59-61.

⁹²³ ebenda, S. 67.

⁹²⁴ ebenda.

⁹²⁵ Vogt 1996, S. 26-28.

⁹²⁶ ebenda, S. 87f. Für weitere Belege der vertieften Beschäftigung Le Corbusiers mit den prähistorischen Pfahlbauten der Schweiz und Europas siehe: ebenda, S. 151-165 und S. 167-169.

⁹²⁷ ebenda, S. 41-66.

Seine private „Urhütte“ errichtet er sich dann 1951 an der Cote d’Azur, in Roquebrune-Cap-Martin. Es handelt sich um einen Kubus von 3,66 x 3,66 Meter Grundfläche, dessen Außenwände mit Holzbrettern verschalt sind: <https://www.sites-le-corbusier.org/fr/cabanon-de-le-corbusier> und <https://lecorbusier-worldheritage.org/de/cabanon-von-le-corbusier/> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.04.2021].

⁹²⁸ Diesen Aspekt hebt Adolf Max Vogt hervor. Für das Zitat siehe: Vogt 1996, S. 8.

sei.⁹²⁹ Daraus sei dann der „griechische Tempel“ entstanden. Diese Darstellung findet sich auch in der Broschüre zur Wanderausstellung „Lebendige Vorzeit“:

„So ist der griechische Tempel mit seinem „Gebälk“ und seiner Ante, die dem offenen Vorraum des nordischen Hauses entspricht, nichts anderes als das in Stein umgesetzte nordische Holzhaus unserer Heimat.“⁹³⁰

Auf Kartenmaterial und Plakaten der Zeit findet sich das Modell der Wanderungsbewegung und der Entwicklung des „griechischen Tempels“ visualisiert.⁹³¹ Das „nordische[n] Rechteckhaus“ erhält in der nationalsozialistischen Ideologie eine Doppelfunktion: Es ist Zeugnis der „altgermanische[r] Kulturhöhe“⁹³² und zugleich Ausgangspunkt der weiteren kulturellen Entwicklung Europas. Im 1938 eröffneten Freilichtmuseum auf der Mettnau am Bodensee werden von Reinerth auch mesolithische „Hütten“ rekonstruiert, um den Kontrast zu den Errungenschaften des Neolithikums zu verdeutlichen:

„Wer den Weg von den Hütten der Mittelsteinzeit zu diesem bäuerlichen Urgehöft gegangen ist, hat gleichzeitig in Anschauung und Gedanken den Weg von der frühen Kindheitsstufe der mitteleuropäischen Völker zum Vollbauerntum der nordischen Eroberer und ihrer hohen Kultur durchschritten. Der Beginn von Geschichte und Kultur unseres Erdteils erhielt hier sein erstes klares Denkmal.“⁹³³

In dieser Beschreibung der Anlage erfolgt eine Differenzierung zwischen in den „Eindruck des Fremden und Überwundenen“ der Rekonstruktionen mesolithischer Bauten und den „Eindruck des unmittelbar Gegenwartsnahen“ beim „Hof der jüngeren Steinzeit“:⁹³⁴

„Stube und Küche, wie sie in zahlreichen Bauernhäusern der Gegenwart nicht geräumiger und wohnlicher ausgeführt sind. Sauber fügen sich die halbgespaltene Stämme zu glatten und undurchlässigen Wänden zusammen [...]“⁹³⁵

Auch die Ausstattung mit „Bett“ und „Ruhebank“, „Backofen, Herd und Webstuhl“ sowie „Küchenbord“ und „Wandschrank“ für Gefäße und Utensilien im „Wirtschaftsraum“ wird relativ ausführlich beschrieben. Zudem habe es zwei „Bodenräume“ als „Schlafkammern“ gegeben.⁹³⁶ Diese Ausstattung wird in Ludwig Finckhs (1876-1964) Publikation „Kleine Stadt am Bodensee“ aus dem Jahr 1940 ebenfalls angeführt, unter anderem

„[...] Tische und Bänke, Krüge aus Ton, eine Öllampe, ein Webstuhl für die Frauen und Töchter, Schmuck und Waffen aus Stein, - so schön und gewachsen, daß man die Kunst jener Menschen der Vorzeit, Bauern und Handwerker, nur bewundern mußte. Was aus ihrer Hand kam, war natürlich und gut; [...]“⁹³⁷

Abbildungen zeigen unter anderem den „Bauernhof der jüngeren Steinzeit [...]“ von außen, die „Küche mit Herd und Backofen“ sowie „Webstuhl und Arbeitstisch [...]“.⁹³⁸ (Abb. 310-311) Finckh setzt die Beschreibung des Freilichtmuseums an den Beginn seines Porträts von Radolfzell, gleichsam als Ausgangspunkt der Stadtgeschichte. In der Tat nennt er die Bewohner des „Steinzeitdorf[s]“ „Ur-

⁹²⁹ Reinerth 1936a, S. 207; siehe auch: Reinerth 1932, S. 5.

⁹³⁰ Ströbel 1937, S. 9. Siehe II.2.2 zur Wanderausstellung.

⁹³¹ Siehe Beck/Timm 2015b, S. 14 und S. 36. Umgekehrt verwendet R.R. Schmidt in seiner Publikation über die neolithischen Siedlungen des Federseemoors Begriffe wie das „[...] einzellige einherdige Megaron [...], das „[...] zweizellige mehrherdige Megaron [...]“ und „Prostylos“: Schmidt 1937, S. 223. Zu Schmidt siehe auch II.2.2.

⁹³² Benecke 1938, S. 246.

⁹³³ ebenda, S. 247.

⁹³⁴ ebenda, S. 248.

⁹³⁵ ebenda, S. 249.

⁹³⁶ ebenda, S. 249.

⁹³⁷ Finckh 1940, S. 8

⁹³⁸ ebenda, S. 7-9.

Radolfzeller“.⁹³⁹ Benecke weist darauf hin, dass das Wohnhaus dem „Führerhaus des Moordorfes Aichbühl“ entspreche, das auch als „Modell verfügbar“ sei.⁹⁴⁰ Das identische Aussehen weist die „Dorfhalle“ im „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ des Unteruhldinger Pfahlbaumuseums auf.⁹⁴¹ (Abb. 143) Zu Beginn der 1950er Jahre kann die Neuausstattung der „Dorfhalle“ - nach Kriegsende werden im Pfahlbaumuseum mehrere Wochen lang marokkanische Truppenteile der französischen Armee untergebracht, wodurch laut Reinerth ein Großteil der Ausstattung verloren gegangen sei⁹⁴² - durch die Schenkung von „Jagdtrophäen“ abgeschlossen werden.⁹⁴³ Die Kombination aus massiver Bohlenkonstruktion, Reetdach und einer Ausstattung mit Trophäen - zwei „[...] Keiler, ein brauner Bär und mehrere Hirsche und Hirschgeweihe [...]“⁹⁴⁴ - entspricht der Ästhetik von Jagdhütten beziehungsweise -häusern. Das bekannteste Jagdhaus der 1930er Jahre in Deutschland dürfte „Carinhall“ von Hermann Göring (1893-1946) sein, das zunächst zwischen Sommer 1933 und Frühjahr 1934 in der Schorfheide nach Plänen des Architekten Werner March, „[...]auf einer schmalen [...] Landzunge zwischen dem Großen Döllnsee und dem Wuckersee[.]“ errichtet wird.⁹⁴⁵ Am Seeufer werden zusätzlich ein Boots- und ein „Badehaus“ errichtet - in Blockbohlenbauweise, mit Schilfdach.⁹⁴⁶ Im Sommer 1934 wird Göring zum „Reichsforst- und Reichsjägermeister“ ernannt.⁹⁴⁷ Für den Bau von Carinhall finden „[...] die eigensten Baustoffe der Landschaft [Verwendung; Ergänzung des Verfassers]: Kiefern Rundstämme für Wände und Decken, Schilfrohr als Bedachung. [...]. Den Kern des Hauses bildete eine hohe nordische Halle, [...].“⁹⁴⁸ (Abb. 313a, b) Wände und Decke der zum Dachstuhl offenen „nordische[n] Halle“ bestehen aus massiven Rundhölzern. Zahlreiche Geweihe an den Wänden und Felle auf dem Boden bilden die passende Ausstattung für eine Jagdhütte. In einem zeitgenössischen Pressebericht heißt es über die Halle, dort „[...] hängt eine köstliche Jagdbeute im anderen Giebel: ein Urochs. Elchschaufeln grüßen von den Wänden... Die Halle ist groß und atmet Größe an sich.“⁹⁴⁹ In Hinblick auf die Konstruktionsweise erfolgt freilich keine Berufung auf prähistorische Pfahlbauten, sondern auf „[...] die ältesten Beispiele des Holzbaues, wie sie durch die Jahrhunderte unverändert noch heute in Schweden, Litauen und Masuren erhalten sind.“⁹⁵⁰ Auch beim „nordische[n] Führerhaus von Aichbühl im Federsee“, dessen Wände aus „[...] halb gespaltenen Eichenbohlen [...]“ bestehen,⁹⁵¹ erfolgt wenige Jahre später ein Verweis auf Skandinavien: „[...] dieselbe Stabbauweise, wie sie uns noch heute in dem letzten Ausklang germanischer Holzbaukunst im Norden in den norwegischen Stabkirchen entgegentritt.“⁹⁵² Das neolithische „Wohnhaus“ auf der Mettnau und die „Dorfhalle“ von „Sipplingen“ in Unteruhldingen können demnach als ideologisch fundierte Manifestationsformen einer fiktiven, „nordisch“-„germanischen“ „Urhütte“ verstanden werden, in deren Tradition letztlich Carinhall ebenso stehen soll wie die so genannten Stabkirchen Norwegens. Die Konstruktion aus massiven, präzise zusammengefühten Rundhölzern, mit Fellen und Geweihen im Inneren sorgt dabei für eine Wirkung, die zugleich imponieren und ‚gemütlich‘ sein will. Die prähistorischen Pfahlbauten erweisen sich also seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Projektionsflächen für eine Geschichte menschlichen Wohnens, und damit menschlicher Zivilisation, wobei die Verknüpfung mit dem Topos der Urhütte als Ausgangspunkt des griechischen Tempels durch das NS-Regime ideologisch vereinnahmt und mit dem Modell der Eroberungen „nordische[r]

⁹³⁹ ebenda, S. 7.

⁹⁴⁰ Benecke 1938, S. 247; siehe II.2.2 zum Modell.

⁹⁴¹ Zur „Dorfhalle“ siehe II.1.1.6. und II.2.2.

⁹⁴² Reinerth 1973, S. 32 und S. 34.

⁹⁴³ o.A. 1953, S. 48.

⁹⁴⁴ ebenda.

⁹⁴⁵ Knopf 2016, S. 8-10.

⁹⁴⁶ ebenda, S. 19 und S. 92.

⁹⁴⁷ ebenda, S. 19; Eckelmann 2014.

⁹⁴⁸ Zentralblatt der Bauverwaltung (54. Jahrgang, Heft 35). 1934; zitiert nach: Knopf 2016, S. 12-14. Kursivsetzung bei Knopf.

⁹⁴⁹ Rostocker Anzeiger vom 09.04.1934, zitiert nach: Knopf 2016, S. 15.

⁹⁵⁰ Zentralblatt der Bauverwaltung (54. Jahrgang, Heft 35). 1934. Zitiert nach: Knopf 2016, S. 12-14. Kursivsetzung bei Knopf.

⁹⁵¹ Ströbel 1937, S. 9.

⁹⁵² ebenda, S. 10. Siehe auch II.2.2.

Menschen⁹⁵³ verknüpft wird. Die genannten Rekonstruktionen auf der Mettnau und in Unteruhldingen fungieren hierfür als betracht- und begehbare Belege. Die Verbindung der Pfahlbauten mit dem Topos der Urhütte dürfte auch für Le Corbusier reizvoll gewesen sein - bei seinen Entwürfen lässt sich eine Parallele über das Motiv der Pilotis herstellen. Auf der ARD-Webseite hingegen werden die Pfahlbauten mit dem Tiny House-Trend der Gegenwart in Verbindung gebracht, für den sie gleichsam als Urhütten dienen können.

II.2 Wissensgeschichte

„Il y a tant de personnes qui, au lieu d'étudier sérieusement, se contentent d'aller glaner le savoir en faisant l'école buissonnière!“⁹⁵⁴

“[...] le vraisemblable est bien plus vrai que la vérité.“⁹⁵⁵

„Letzten Montag fand im Hotel Bellvue in Bern, seit einigen Wochen bezogen und betrieben, ein Diner der Bundesversammlung statt [...]. Es wurde sehr viel toastiert! Bünzli eröffnete den Toast-Reigen auf das 17jährige Mädchen der Bundesverfassung; dann folgten im gleichen Sinne, d.h. für Festhaltung der jetzigen Bundeszustände, Toaste auf die „Pfahlbauten“ u.s.w.“⁹⁵⁶

Alle drei dieser Zitate werfen Schlaglichter auf die Wissensgeschichte der Pfahlbauten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während Gabriel de Mortillet (1821-1898) im ersten Zitat dem Schlendern über die Pariser Weltausstellung von 1867 als Modus eines Wissenserwerbs *en passant* das „ernsthafte Lernen“ gegenüberstellt,⁹⁵⁷ offenbart Charles Garniers (1825-1898) Zitat eine positivistische Perspektive auf das Erkenntnispotential seiner verräumlichten Darstellung zivilisatorischer Entwicklung in Form großformatiger Rekonstruktionen historischer und prähistorischer Bauten, die er für die Pariser Weltausstellung von 1889 realisiert, wobei er jeweils mehrere Vorlagen zu einer Art ‚Idealbild‘ verdichtet.⁹⁵⁸ Grundsätzlich erweisen sich die Weltausstellungen auch im Kontext der zirkumalpinen Pfahlbauten als Orte innovativer Inszenierungs-, Präsentations- und Vermittlungsstrategien „[z]wischen Hochkultur und Folklore“⁹⁵⁹, zwischen „Vergnügen und Belehrung“,⁹⁶⁰ wofür unter anderem Gemälde sowie kleinformatige Modelle im Innen- und Rekonstruktionen in ‚natürlicher‘ Größe im Außenraum realisiert werden.⁹⁶¹ Eine wichtige Rolle für die populäre Propagierung der Pfahlbauten spielt dabei der erst 1848 gegründete Schweizer Bundesstaat, für den sie zu einem wichtigen Element nationaler Identitätsstiftung werden.⁹⁶² Ihre Bedeutung verdeutlicht der im dritten Zitat genannte „[...] Toast[e] auf die Pfahlbauten [...]“. Es ist sicher kein Zufall, dass dieser Toast gleich an zweiter Stelle, nach dem auf die Bundesverfassung, folgt - in Zusammenhang mit dem Wunsch nach Wahrung des bundesstaatlichen *status quo*.

⁹⁵³ Reinerth 1936a, S. 207; siehe oben.

⁹⁵⁴ Mortillet 1867, S. 103; siehe auch: Rückert 2004, S. 174.

⁹⁵⁵ Garnier/Ammann 1892, S. IV.

⁹⁵⁶ o.A.1865.

⁹⁵⁷ Konkret steht das Zitat im Kontext einer Äußerung Mortillet's über Gemälde mit Pfahlbaumotiven, die auf der Weltausstellung gezeigt wurden; siehe: II.2.1.

⁹⁵⁸ ebenda. Dies ist nicht weit entfernt von Eugène Emmanuel Viollet-le-Ducs (1814-1879) Definition des Begriffs „Restauration“: „Restauration - Le mot et la chose sont modernes. Restaurer un édifice, ce n'est pas l'entretenir, le réparer ou le refaire, c'est le rétablir dans un état complet qui peut n'avoir jamais existé à un moment donné.“ Eintrag „Restauration“ in: Viollet-le-Duc 1854, S.14-33, hier S. 14.

⁹⁵⁹ Plato 2006.

⁹⁶⁰ Wörner 1999, v. a. S. 7.

⁹⁶¹ einführend: Müller-Scheeßel 1998.

⁹⁶² einführend: Hochuli 2009a, S. 78f.; Kaeser 2015, S. 38f.; Kaeser 2008, S. 25; Kaeser 2000, S. 92f.; siehe auch: Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2013, S. 112-114.

Die Grundlagen, die in dieser Zeit auf ganz unterschiedlichen Ebenen geschaffen werden, wirken, wie sich zeigen wird, bis in die Gegenwart fort.

II.2.1 Die Zeit der „Pfahlbauromantik“:⁹⁶³ 1854-1930

„Wir wissen nicht, ob diese Hütten rund oder viereckig waren, wohl aber, daß die Wände aus Flechtwerk bestanden, das auf beiden Seiten mit Lehm gedichtet wurde. Für die Dächer verwendete man Stroh oder Rinde. Ebenso entzieht es sich unserer Kenntnis, ob die Böden je nur eines oder mehrere Wohnhäuser mit ihren Nebenbauten trugen. So gut wie unbekannt ist auch die innere Einrichtung der Hütten. [...]. Alles, was wir sagen können, ist, daß jede Hütte einen Herd, eine steinerne Handmühle und Vorräte einschloß.“⁹⁶⁴

In Anbetracht von 70 Jahren Forschung fällt das Fazit des Züricher Prähistorikers und Vizedirektors des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, David Viollier (1876-1965),⁹⁶⁵ über den Wissenstand von 1924 relativ ernüchternd aus. Demgegenüber präsentieren sich die zahlreichen zwei- und dreidimensionalen Pfahlbaudarstellungen, die in diesem Zeitraum entstanden sind, oft sehr detailreich und ‚lebendig‘. Doch wie sind diese ‚Bilder‘ entstanden, wie haben sie sich entwickelt?

Als Ausgangspunkt der Wissensgeschichte der Pfahlbauten gelten in der Regel die Schriften Ferdinand Kellers, konkret: Kellers „Pfahlbautheorie“, die er auf Basis von Funden im Uferbereich des Zürichsees entwickelt, der im Winter 1853/54 einen sehr niedrigen Wasserstand aufweist.⁹⁶⁶ Kellers erste Rekonstruktionsgrafik zeigt vier Bauten unterschiedlicher Größe und Form, die auf einer gemeinsamen Plattform in der Nähe des Seeufers stehen.⁹⁶⁷ (Kat. 1)

Text und Abbildung vermitteln die Vorstellung mehrerer kleiner Bauten, die auf einer gemeinsamen Plattform im See errichtet wurden. Es bleibt offen, ob die unterschiedlichen Hausformen der Grafik - mit rechteckiger und runder Grundfläche, mit Kegel- oder (asymmetrischem) Satteldach - als alternative Rekonstruktionsvorschläge gemeint sind oder ob man sich eine parallele Existenz aller Varianten vorstellen soll.

Charles Lyell übernimmt Kellers Grafik für seine Publikation „[...] the Antiquity of Man [...]“, die 1863 erscheint.⁹⁶⁸ (Kat. 3) Lyell und Keller verweisen dabei auf einen außereuropäischen Vergleich, nämlich Dumont d’Urville’s Beschreibungen und Abbildungen von Pfahlbau-Siedlungen auf Neuguinea. (Kat. 2) Die Übereinstimmungen der Bauten - und der landschaftlichen Rahmung - mit Kellers Rekonstruktionsgrafik sind evident, jedoch weicht er auch in zwei Punkten von d’Urville’s Darstellung ab: der gemeinsamen Plattform und dem Rundbau.⁹⁶⁹ Die Vorstellung von Bauten auf einer gemeinsamen Plattform dürfte von Herodots Darstellung der Siedlungsweise der Päonier am Prasiasee inspiriert sein.⁹⁷⁰

Kellers Pfahlbau-Darstellung wird ganz offensichtlich für eine Grafik adaptiert, die 1863 in der deutschen Version der Publikation des Geologen, Paläontologen und Pfahlbauforschers Pierre Jean Edouard Desor (1811-1882) über die Pfahlbauten des Neuenburgersees Verwendung findet.⁹⁷¹ (Kat. 4)

⁹⁶³ Bandi/Zimmermann 1980.

⁹⁶⁴ Viollier 1924b, S. 154f.

⁹⁶⁵ Aubert 2011.

⁹⁶⁶ siehe Ruoff 1990b, S. 147 für das Zitat; siehe auch: Kauz 2000, S. 5f.; Menotti 2004b, S. 1; Ruoff 2004, S. 9.

⁹⁶⁷ Keller 1856, Tafel I, Fig. 4; siehe u.a. Bandi 1979, S. 29.

⁹⁶⁸ Lyell 1863, Tafel 1.

⁹⁶⁹ Siehe hierzu ausführlich: Kaufmann 1979a, S. 13-15.

⁹⁷⁰ Kaufmann 1979a, S. 16.

⁹⁷¹ siehe Bandi 1979, S. 30 und Bandi/Zimmermann 1980, Kat. Nr. 8 und S. 9 sowie Vogt 1996, S. 188f. Zu Desor siehe: Kaeser 2015.

Ausschließlich zahlreiche Rundbauten, die mit Schilf oder Stroh gedeckt sein dürften, zeigt die Illustration einer steinzeitlichen Pfahlbausiedlung („Bourgade lacustre“) in Frédéric Troyons „Habitations lacustres des temps anciens et modernes“ (1860).⁹⁷² (Kat. 5)

Von einem erhöhten Standpunkt werden Pfahlbausiedlungen in der Publikation „Aus der Urzeit des Schweizerlandes“ (1861) des St. Galler Historikers und Politikers Hermann Wartmann (1835-1929)⁹⁷³ präsentiert.⁹⁷⁴ (Kat. 6)

Wie eine Variation auf die Vorlage in Wartmanns Buch wirkt die Ansicht einer Pfahlbausiedlung, die gleichsam als Frontispiz des 1864 publizierten, populärwissenschaftlichen Buches „Die Pfahlbauten in den Schweizer-Seen“ von Johannes Staub (1813-1880) fungiert.⁹⁷⁵ (Kat. 7) Im Text betont Staub, für ein möglichst breites Publikum schreiben zu wollen.⁹⁷⁶ In einer Ausgabe der Schweizerischen Lehrerzeitung desselben Jahres wird Staubs Publikation aufgrund der Bedeutung des Themas für die nationale Identität und der Anschaulichkeit der Darstellung einer breiten Öffentlichkeit jeden Alters zur Lektüre empfohlen:

„Und der Zweck all' dieser Bemühungen ist kein geringerer als der, das liebe Schweizervolk aufzuklären und zu belehren über seine Abstammung und Geschichte, es zu begeistern für sein Heimatland und dessen freie Institutionen, es zu erinnern an seine althergebrachten volksthümlichen Sitten und Gebräuche, mit einem Wort: das nationale Gefühl zu heben und zu kräftigen; [...].“⁹⁷⁷

Bei Johann Gottlieb Hegis "Jägers Heimkehr zur Zeit der Pfahlbauer" von 1865 erscheint die Siedlung als planvolle Anlage mit reetgedeckten Rechteckbauten. (Kat. 8)

1866 gibt Ferdinand Keller den Sammelband „The Lake Dwellings of Switzerland and Other Parts of Europe“ heraus.⁹⁷⁸ Das Frontispiz zeigt längsrechteckige Satteldachbauten auf einer gemeinsamen Plattform. (Kat. 9) Die Darstellung weist grundsätzlich eine große Übereinstimmung zur linken vorderen Plattform der Illustration in Staubs Buch auf, nur scheint die Siedlung von einem anderen, tiefer und mehr seitlich gelegenen Standpunkt aus betrachtet. Im Hintergrund ragt die gezackte Silhouette eines hohen Gebirgszuges auf. In der textuellen Beschreibung hingegen bleibt Keller vage (Kat. 9). Dieser Befund trifft auch auf Kellers achten Pfahlbaubericht zu, in dem drei Pfahlbautestationen in einer Bucht des Zürichsees dargestellt sind (Kat. 10) Grundsätzlich finden sich in Kellers Pfahlbau-Berichten keine detaillierten Beschreibungen des Aussehens ganzer Siedlungen oder kompletter Bauten. Umso bemerkenswerter erscheint diese Vision dreier insularer See-Siedlungen, die just zu jener Zeit entsteht, als sich Zürich endgültig von einer „[...] Stadt am Fluss zur Stadt am See[.]“ wandelt.⁹⁷⁹

⁹⁷² Gaudin, C.T. [Entwerfer]: Bourgade lacustre. in: Troyon 1860, Tafel 1; siehe auch: Kaeser 2008, S. 92.

⁹⁷³ Mayer, Marcel: Wartmann, Hermann. in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/004035/2014-12-27/> [zuletzt geändert am 27.12.2014; zuletzt abgerufen am 19.11.2020].

⁹⁷⁴ Wartmann 1861, Tafel I (Beschriftung der Tafel: „A. Gräter lith.“; „Druck v. Ruff u. Hofer, Zürich“).

⁹⁷⁵ Staub 1864, Tafel I. Auf einem Stein links im Vordergrund ist die Signatur „H. Manz“ erkennbar.

⁹⁷⁶ ebenda, S. 16.

⁹⁷⁷ I.H.K. 1864.

⁹⁷⁸ Keller 1866a. Der Band enthält unter anderem einen Beitrag des Züricher Botanikers Oswald Heer (1809-1883) über botanische Funde - auf deren Basis Heer letztlich folgert, die Pfahlbausiedlungen hätten zwischen 2000 und 1000 v. Chr. und ihre Erbauer seien in Kontakt mit dem Pharaonenreich gestanden: Heer 1866 - sowie eine Auswertung der Tierknochen-Funde des Basler Anatomen Ludwig Rütimeyer (1825-1895): Rütimeyer 1866. Es folgt eine kurze Skizze der chemischen Zusammensetzung der Bronzefunde der Westschweiz durch den Berner Chemiker und Mineralogen Ludwig Rudolf von Fellenberg (1809-1878), in der dieser auf die Herkunft des Kupfers eingeht und zur Feststellung gelangt, die Bronzewaren seien vor Ort hergestellt worden: Fellenberg 1866. Zu Fellenberg siehe: Zürcher, Christoph: Fellenberg, Ludwig Rudolf von. in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/042498/2010-09-16/>, [zuletzt geändert am 16.09.2010; zuletzt abgerufen am 18.11.2020].

⁹⁷⁹ „Von der Stadt am Fluss zur Stadt am See. 100 Jahre Züricher Quaianlagen“ lautet der Titel einer Publikation von Roman Schönauer aus dem Jahr 1987, in der die städtebauliche Erschließung des Seeufers durch die Errichtung von Quaianlagen,

Anders verhält es sich mit der textuellen und visuellen Darstellung in Eduard Kauffers (1824-1874) „Das Volk der Pfahlbauten“, die 1867 im Jugendbuch „Diesseits und Jenseits. Lebens- und Geschichtsbilder aus alter und neuer Zeit (Welt der Jugend; Nr. 10)“ veröffentlicht wird.⁹⁸⁰ Denn auch in der textuellen Beschreibung wird Kauffer in Hinblick auf das Aussehen und die Konstruktion der Bauten, der Substruktionen sowie die Größe der Siedlungen sehr konkret. (Kat. 11)

Zweifellos eine neue Dimension in Hinblick auf die ‚Verlebendigung‘ von Pfahlbauten stellen die insgesamt vier Gemälde dar, die von den beiden Neuenburger Künstlern Léon Berthoud (1822-1892) und Bachelin als Schweizer Beitrag zur Pariser Weltausstellung von 1867 geschaffen werden. Die Auftragsvergabe erfolgt durch Edouard Desor (1811-1882), der offiziell als Berater der Schweizer Regierung fungiert.⁹⁸¹ Bachelin zeigt idealisierte Szenen aus dem Leben einer friedfertigen Zivilisation, die auf einem der Gemälde sogar Handel mit Phöniziern betreibt.⁹⁸² Die Titel seiner Gemälde lauten „Inneres eines Pfahlbaudorfes aus der Steinperiode“ (Kat. 12) und „Pfahlbaudorf aus dem Bronzezeitalter, von Tène am nordöstlichen Ende des Neuenburgersees aufgenommen“ (Kat. 13).⁹⁸³ Im Katalog der Schweizer Präsentation der Weltausstellung sind als Titel von Léon Berthouds Gemälde angegeben: „Nächtlicher Angriff und Brand eines Pfahlbaudorfes“ (Kat. 14) und „Nachgrabung in Pfahlbauten in der Station St. Aubin“.⁹⁸⁴

Berthouds Darstellung erinnert stark an die Illustration einer steinzeitlichen Siedlung in Troyons „Habitations lacustres des temps anciens et modernes“ (Kat. 5). Das Geschehen, das Berthoud darstellt, ist hochdramatisch: Angreifer stecken die Pfahlbausiedlung in Brand.⁹⁸⁵ Einen solchen Brand konnte Berthoud selbst gesehen haben, denn bereits 1865 war eine großformatige Rekonstruktion eines Pfahlbaudorfes im Lac d’Annecy errichtet worden. Als Höhepunkt einer lokalen Landwirtschaftsmesse wird sie in Flammen gesetzt - der Punkt „Embracement d’un village Lacustre“ findet sich fett und rot gedruckt hervorgehoben auf dem Veranstaltungsplakat (Abb. 300).⁹⁸⁶ Leider sind nur zeitgenössische Beschreibungen bekannt, die allerdings kaum Rückschlüsse auf das genaue Aussehen der Pfahlbauten erlauben.⁹⁸⁷ Die baumbewachsene Uferzone am rechten Bildrand sowie Bergsilhouetten im Hintergrund markieren Berthouds Schauplatz als Alpen- beziehungsweise Bergsee. Zwiespältig, aber insgesamt positiv fällt Gabriel de Mortillet’s zeitgenössische Beurteilung der Gemälde aus. Mortillet, Gründungsdirektor des im Jahr der Weltausstellung eröffneten Musée des Antiquités Nationales bei Paris - eine Position, die er Dank Desors Einsatz erhalten hat -,⁹⁸⁸ meint, die

Grünflächen, Bauten für Kultur, Freizeiteinrichtungen und Wohngebäuden dargestellt wird, die schwerpunktmäßig in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erfolgt: Schönauer 1987.

⁹⁸⁰ Kauffer 1867.

⁹⁸¹ Rückert 2004, S. 172.

⁹⁸² Kaeser 2008, S. 59; Rahemipour 2009, S. 163-165. In der Tat hatte Ferdinand Keller eine solche Handelsbeziehung imaginiert. Die Basis dafür war der Fund einer „Koralle aus Glas“. Ein solches Erzeugnis könne von den Phöniziern oder aus Ägypten stammen, wie Keller meint. Für die Verbreitung aller Arten von Handelswaren in Europa hätten aber zweifellos die Phönizier gesorgt: Keller 1860b, S. 11f. Keller leitet daraus eine zeitliche Verortung der Pfahlbauten am Wauwylersee ab: ebenda.

⁹⁸³ Kaenel 1979, S. 27, Fußnote 18. Maße beider Gemälde: je 263x161 cm: Kaeser 2008, S. 94f.

⁹⁸⁴ ebenda. Der Verbleib des Gemäldes „Nachgrabung in Pfahlbauten [...]“ konnte nicht eruiert werden. Auch eine Abbildung wurde nicht gefunden. Dabei dürfte es sich hier wohl um das erste Gemälde handeln, das eine Grabungsszene in einer Pfahlbaustation zeigt. Maße des Gemäldes „Nächtlicher Angriff [...]“: 100x58,5cm: Kaeser 2008, S. 95.

⁹⁸⁵ Ein weiteres Gemälde, das einen „Nächtliche[n] Angriff auf eine Pfahlbausiedlung“ und deren Brand darstellt, schafft Franz Theodor Aerni 1896. Die Pfahlbauten selbst sind hier allerdings soweit an den Rand gerückt, dass man im Grunde nur hohe stroh- oder schilfgedachte Dächer erkennt. In der Mitte der Bildfläche erhebt sich ein hohes, turmartiges Gerüst, das wohl als Wachturm zu interpretieren ist. Siehe: Kaeser 2008, S. 116.

⁹⁸⁶ Kaeser 2008, S. 55; Leblasclé 2015.

⁹⁸⁷ Leblasclé 2015.

⁹⁸⁸ Kaeser 2004a, S. 133. Im Museum spielen Pfahlbaufunde praktisch keine Rolle, wie man Mortillet’s Führer von 1869 entnehmen kann - obwohl bereits seit der zweiten Hälfte der 1850er Jahre am Savoyer Lac Bourget und wenig später am Lac d’Annecy und auf der französischen Seite des Genfersees entsprechende Funde gemacht worden waren. Zu den Funden siehe: Pétrequin/Bailly 2004, S. 36. Schwerpunkte bilden vielmehr die gallo-römische Sammlung und die Dolmen und Menhire Frankreichs: Mortillet 1869. Tatsächlich war zunächst, 1862, nur ein „gallo-römisches“ Museum geplant. Das Konzept wurde jedoch im Lauf der folgenden Jahre erweitert zu einem Museum, das dem Ursprung der französischen

Darstellungen seien ein Produkt künstlerischer Vorstellungskraft („[l]’imagination artistique“), grenzt sie explizit von „archäologischen Studien“ („études archéologiques“) ab. Zugleich hebt er hervor, sie würden genau deshalb mehr zur „propagande“ der Schweizer Pfahlbauten beitragen als die Berichte Ferdinand Kellers:⁹⁸⁹

“Ce sont des œuvres d’art, mais ce ne sont pas des études archéologiques. L’imagination artistique l’emporte un peu trop sur la froide réalité. N’importe, ces compositions sont fort intéressantes, et ont le grand mérite de vulgariser d’importantes découvertes. Il y a tant de personnes qui, au lieu d’étudier sérieusement, se contentent d’aller glaner le savoir en faisant l’école buissonnière! Après de ce monde-là, les fraîches et jolies toiles de MM. Bachelin et Berthoud feront plus de propagande en faveur des habitations lacustres que les remarquables et savants rapports de M. le docteur Ferdinand Keller!”⁹⁹⁰

Berthouds Gemälde hängen im „Vestibül für die Geschichte der Arbeit“, wo auch Pfahlbau-Objekte aus mehreren Privatsammlungen präsentiert werden.⁹⁹¹ Bachelins Gemälde werden im „Vestibül der Schönen Künste“ gezeigt,⁹⁹² zusammen mit 27 Pulten und Vitrinen mit Fundstücken der Pfahlbaustationen sowie einem Modell von Jakob Messikommer (1828-1917).⁹⁹³ Es handelt sich dabei um eine kleinformatige Rekonstruktion (Maßstab 1:20), die als ältestes Pfahlbaumodell überhaupt gilt.⁹⁹⁴ (Kat. 15) Für die Präsentation im Historischen Museum Neuchâtel (Kanton Neuenburg) um 1900 wird das Modell vor einer Rückwand arrangiert, auf der die bereits erwähnte Illustration aus Desors 1863 erschienener Publikation über die Pfahlbauten des Neuenburgersees Verwendung findet.⁹⁹⁵ (Kat. 16)

Bereits auf der Wiener Weltausstellung von 1873 wird ein Pfahlbaumodell präsentiert, das der Schweizer Uhrmacher Max Göttinger (1835-1903) gestaltet.⁹⁹⁶ (Kat. 17) Mehrere Figuren auf den Plattformen, dem Steg und in Einbäumen sorgen für eine ‚Verlebendigung‘. Diese Figuren sind sogar auf einer zeitgenössischen Werbeillustration für das Modell (Abb. 301) erkennbar - unter anderem zwei Figuren, die gemeinsam ein erlegtes Tier an einer Stange tragen.

Nation gewidmet ist („[...] nos origines nationales [...]“), und zwar von den am weitesten zurückliegenden „geologischen“ Zeiten bis zum Beginn der Karolingerzeit: ebenda, S. 12. Einführend zum Museum siehe auch: Kaeser 2006, S. 152.

⁹⁸⁹ Mortillet 1867, S. 103; siehe auch: Müller-Scheeßel 1998, S. 24.

⁹⁹⁰ Mortillet 1867, S. 103; siehe auch: Rückert 2004, S. 174.

⁹⁹¹ Mortillet 1867, S. 79-103; siehe auch: Rückert 2004, S. 174 und o.A. 1868, S. 274.

Zentraler Ort der Weltausstellung war eine 15.000 m² Ausstellungshalle mit ovalem Grundriss und enzyklopädischer Struktur. Von innen nach außen erfolgte eine Aufteilung in thematische Galerien, die radial einzelnen Ländern zugeordnet waren. Man konnte also entweder die sieben Sektionen eines Landes durchlaufen oder die Beiträge der beteiligten Nationen zu einer Sektion betrachten. Den innersten Galerie-Ring bildete die „Geschichte der Arbeit“, dann folgten die Künste: Vgl. Wörner 1999, S. 23f. und Mortillet 1867, S.1f. Ungefähr die Hälfte der innersten Galerie wurde mit Präsentationen zur Vor- und Frühgeschichte Frankreichs belegt. Müller-Scheeßel 2001, S. 392.

⁹⁹² o.A. 1868, S. 374.

⁹⁹³ Rückert 2004, S. 174 und S. 171; Müller-Scheeßel 1998, S. 23 (Müller-Scheeßel erwähnt die zwei verschiedenen Präsentationsorte der Exponate nicht). Messikommer, ein Autodidakt, der in engem Austausch mit Ferdinand Keller stand, hat die Pfahlbaustation Robenhausen (Pfäffikersee, Kanton Zürich) erforscht: Kaeser 2008, S. 55f. und Altorfer 2004, S.72-86.

⁹⁹⁴ Kaeser 2008, S. 55f.

⁹⁹⁵ Bandi 1979, S. 30.

⁹⁹⁶ In Anbetracht der ‚lebendigen‘ Darstellung mit Figuren und des angedeuteten Landschaftskontexts stellt sich die Frage, ob man hier von einem „Modell“ oder besser von einem „Diorama“ sprechen sollte. Zwar bezeichnet auch Ruth Beusing in ihrem Beitrag über „Dioramen in der prähistorischen Archäologie“ Göttingers Werke als „Modelle“: Beusing 2016, S. 336. Andererseits entsprechen sie aufgrund der eben aufgezählten Merkmale ihren Kriterien von Dioramen: „Während bei Modellen und Rekonstruktionen eher technisch strukturelle Merkmale beziehungsweise spezifische Konstruktionen von Bauwerken oder Geräten im Vordergrund stehen und ihnen damit eine reduktionistische Funktion zukommt, nimmt das Diorama eine Kontextualisierung der archäologischen Objekte und der Bauwerke vor. Diese weist häufig einen Landschaftsbezug auf, kann aber ebenso eine historisch-chronologische Entwicklung oder auch soziale Zusammenhänge darstellen.“: ebenda, S. 334. Da die Bezeichnung „Modell“ für dieses Beispiel etabliert ist, wurde sie letztlich auch im vorliegenden Kontext beibehalten.

Götzingers Modell wird in einer Reihe druckgrafischer Werke adaptiert, unter anderem für eine Illustration im „Hinkenden Bot“ des Jahres 1875.⁹⁹⁷ Auch hier finden sich Figuren, die diese Darstellung praktisch zu einem ‚Lebensbild‘ machen. (Kat. 18) Im Text werden anfangs die „[...] sauberen Städte[n] und stattlichen Dörfer[n] [...]“ des „Bernerland[s]“ der Gegenwart kontrastiert mit einer weit zurückliegenden Zeit „[...] wo die Bewohner des heutigen Bernbietes nicht viel anders lebten und wohnten als jetzt die Wilden in Afrika oder Australien.“⁹⁹⁸ Dann wird der Topos der „guten alten Zeit“ kritisiert, denn wenn man der gängigen Ansicht folge, „[...] je älter eine Zeit, um so besser sei sie gewesen, so muß damals ein Leben gewesen sein, fast wie im Paradies.“⁹⁹⁹ Tatsächlich soll der Artikel belegen, „[...] daß nicht alles Alte gut und nicht alles Gute alt ist, und daß die Gegenwart doch auch ihre [...] Vorzüge und Annehmlichkeiten bietet [...]“.¹⁰⁰⁰ Erwartungsgemäß wird am Ende resümiert, „[n]ach einer „guten alten Zeit“ [...], deren Gesittung nicht höher stand, als heute diejenige der Australneger oder der Hottentotten [... .]“ habe wohl niemand Sehnsucht.¹⁰⁰¹ In Hinblick auf die Motivation zur Errichtung von Pfahlbauten werden auch hier „[...] Schutz vor den Angriffen feindlicher Stämme oder wilder Thiere [...]“ sowie „Fischfang“ genannt.¹⁰⁰² Darüber hinaus wird auf die Konstruktionsweise eingegangen (siehe Kat. 18). Dabei wird den Lesern dieser populären Publikation das zeitgenössische Wissen über die Konstruktionsweise von Pfahlbauten zwar in knapper Form, aber doch relativ detailliert zusammengefasst.

Etwa zur gleichen Zeit gibt Ludwig Leiner (1830-1901), Hauptinitiator des 1870 gegründeten Konstanzer Rosgartenmuseums,¹⁰⁰³ beim Künstler Anton Seder (1850-1916) sechs Ölgemälde für das Museum in Auftrag,¹⁰⁰⁴ eines davon zeigt „Pfahlbausiedlungen am Bodensee“¹⁰⁰⁵. (Kat. 19) Freilich scheint hier weniger die Darstellung architektonischer Details im Zentrum zu stehen, als das Erzeugen eines idyllischen Gesamteindrucks, der durch die Lichtstimmung, die landschaftliche Rahmung und ein ‚Fischerboot‘ erzielt wird.

1881 erscheint die eher schematische Darstellung dreier Pfahlbauten auf einer gemeinsamen Plattform im Buch „Die Welt in Bildern: für Schul- und Unterrichtszwecke“.¹⁰⁰⁶ Die zur Gänze sichtbaren Hütten haben einen rechteckigen Grundriss, Wände, die mit Brettern verschalt sein dürften und reetgedeckte Satteldächer. (Kat. 20)

Im Zentrum der Grafik „Urzeit von Helvetien. Die ersten Ansiedlungen. Pfahlbauten. Gallier und Helvetier“ von 1885, die vom Schweizer Künstler Karl Jauslins (1842-1904) stammt, steht die Bedrohung durch einen Bären. (Kat. 21) Es handelt sich um ein Motiv aus einer Reihe von Sammelbildern zur „Schweizergeschichte in Bildern“, die der „Cichorienfabrikant“ Müller-Landsmann, ansässig in Lotzwyl im Kanton Bern - wie auf dem Blatt vermerkt ist - herausgibt.¹⁰⁰⁷ Den Bildungswert dieser Blätter fasst eine zeitgenössische Pressenotiz folgendermaßen zusammen:

⁹⁹⁷ o.A. 1875, zwischen S. 24 und S. 25; siehe auch: Kaeser 2008, S. 100 und S. 102 sowie S. 55. Zwei Beispiele grafischer Rezeption stellen Ferdinand Corradis (1840-1903) Entwurf einer Pfahlbausiedlung für Jakob Heierlis (1853-1912) „Urgeschichte der Schweiz“ (1901) - siehe Kaeser 2008, S. 125 - sowie eine Liebig-Sammelkarte mit dem Titel „Village Lacustres“ dar, die nach 1937 entstanden sein muss: ebenda, S. 141.

⁹⁹⁸ o.A. 1875, S. 27; siehe auch V.1. zur Relevanz ethnografischer Vergleiche.

⁹⁹⁹ ebenda, S. 28.

¹⁰⁰⁰ ebenda.

¹⁰⁰¹ ebenda, S. 32.

¹⁰⁰² ebenda.

¹⁰⁰³ Sfedu 2006, S. 71 und S. 165. Zum Rosgartenmuseum und zu Ludwig Leiner siehe auch: Engelsing 2019.

¹⁰⁰⁴ Sfedu 2006, S. 200f.

¹⁰⁰⁵ Anton Seder: Pfahlbausiedlungen am Bodensee, 1877, Öl/Lwd., 187 x 67,5 cm: Kaeser 2008, S. 104.

¹⁰⁰⁶ Hottinger 1881, S. 37.

¹⁰⁰⁷ <https://www.kimweb.ch/sammlungen/objekt/83530b16-2930-49b4-b93b-a76ac78b6c4b> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.11.2021]; und <https://www.kimweb.ch/sammlungen#7263dbda-f417-4c5f-bcc9-97ec23ea77de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 15.11.2021].

„Somit erfüllt die Zichorie wenigstens den guten Zweck, nach und nach der ärmsten Familie ein hübsches geschichtliches Album und Jung und Alt ein anschauliches Lehrmittel zur spielenden Erlernung der Schweizergeschichte zu verschaffen.“¹⁰⁰⁸

Von einem ähnlichen Standpunkt aus blickt der Betrachter von Jauslins Aquarell „Pfahlbausiedlung“ auf nur eine Hütte mit rechteckiger Grundfläche, die auf einer Plattform steht. (Kat. 22)

Ebenfalls in Untersicht, vom Wasserspiegel aus, zeigt Maurice Potters (1865-1898) „Fang eines Wels“ (1894) eine Pfahlbausiedlung. (Kat. 23) Zu sehen sind primär Rundhäuser mit kegelförmigen Reetdächern. Es ist aber auch ein Haus mit rechteckiger Grundfläche erkennbar.

Wiederum vom Wasserspiegel sind auf dem Gemälde „Un soir dans un village lacustre“ (1896) von Hippolyte Coutau (1866-1946) eine Plattformsubstruktion sowie ein kurzer Steg dargestellt, wobei die Bauten selbst kaum erkennbar sind. (Kat. 24)

Aus einer ähnlichen Perspektive blickt der Betrachter von Ludwig Dünkis Aquarell "Die Römer vernichten dieses geschichtslose Volk" (1894) auf eine Pfahlbausiedlung. (Kat. 25)

Nur kleine Ausschnitte von Pfahlbauten in Nabsicht zeigen andere Darstellungen (Kat. 26-28). Im Grunde markieren die angedeuteten Bauteile auf diesen Gemälden eher einen Schauplatz, einen bestimmten thematischen Rahmen, der wohl Ende des 19. Jahrhunderts schon als bekannt vorausgesetzt werden kann. Ähnlich verhält es sich mit eher summarischen Pfahlbaudarstellungen im Hintergrund von Gemälden (Kat. 29-31).

Für den Wettbewerbsbeitrag „Töpferwerkstatt im Pfahlbaudorf“ (1894), einer relativ großformatigen Zeichnung,¹⁰⁰⁹ hat der Schweizer Künstler Cuno Amiet (1868-1961) die Nabsicht des Geschehens auf Pfahlbauplattformen mit Ansichten von Pfahlbauten aus der Distanz kombiniert, die er im Hintergrund anordnet. (Kat. 32) Soweit erkennbar, haben die Pfahlbauten einen rechteckigen Grundriss und flach geneigte Satteldächer.

1889 erscheint der sechste Band des enzyklopädisch-landeskundlichen Werks „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, in dem sich ein Abschnitt zu Pfahlbauten findet - unter der Überschrift „Zur Vorgeschichte Oberösterreichs“.¹⁰¹⁰ (Kat. 33) Im oberen Bereich ist eine Plattform mit vier stroh- oder schilfgedeckten Hütten dargestellt, von denen wohl drei eine rechteckige Grundfläche aufweisen, während es sich bei der vierten um einen Rundbau handelt. Der erste Satz weist auf die Bedeutung der österreichischen Funde hin:

„Für die Vorgeschichte des Menschen ist Oberösterreich und Salzburg durch die Pfahlbauniederlassungen bedeutend geworden, welche zuerst am Attersee, dann auch im Gmundener- und Mondsee vor vierzehn Jahren entdeckt wurden. Pfahlbauten sind darum bedeutungsvoll für die Geschichte der menschlichen Lebensweise in Europa, weil sich im Schlamm des Seebettes Alles wohl erhalten zeigt was vor Tausenden von Jahren [...] erzeugt, [...] gesät, [...] gezüchtet oder erlegt wurde.“¹⁰¹¹

Dann wird eine Pfahlbausiedlung aus „[...] runde[n] oder viereckige[n] [...] Hütten mit Binsen und Stroh gedeckt [...]“, separate „Ställe“ und „Vorrathskammern“ auf einer Plattform skizziert.¹⁰¹² Als Gründe

Der Sinn des Untertitels „Gallier und Helvetier“ ist auf Basis der Grafik nicht eindeutig ableitbar, denn es handelt sich offensichtlich nicht um die Darstellung eines friedlichen oder kriegerischen Zusammentreffens zweier Gruppierungen. Wahrscheinlich soll mit dieser Bezeichnung ein (prä-)historischer Zeitabschnitt markiert werden.

¹⁰⁰⁸ o.A. 1886.

¹⁰⁰⁹ Amiet, Cuno: Töpferwerkstatt im Pfahlbaudorf, Zeichnung, 101 x 121 cm, 1894; Schweizerisches Landesmuseum Zürich. ebenda, S. 112.

¹⁰¹⁰ Erzherzog Rudolf 1889, S. 55.

¹⁰¹¹ ebenda, S. 55f.

¹⁰¹² ebenda, S. 56.

für die Errichtung solcher Siedlungen werden die Sicherheit vor Feinden und der „leichte[n] Verkehr“ auf den Seen genannt.¹⁰¹³ Auch in „Moore[n] und Sümpfe[n]“ habe man solche Bauten errichtet.¹⁰¹⁴ Ein Jahr später, 1890, entsteht das erste permanente, großformatige Pfahlbau-Ensemble im Freien, im Landschaftspark des Industriellen Carl Franz Bally (1821-1899) in Schönenwerd.¹⁰¹⁵ (Kat. 34) Insgesamt möchte Bally mit den Pfahlbauten wohl nicht zuletzt seinen Arbeitern und Angestellten den „[...] Kontrast zwischen gestern und heute [...]“ vor Augen führen;¹⁰¹⁶ zugleich gelten die Pfahlbauer als „Urzelle der Industrie“,¹⁰¹⁷ von Fleiß und Strebsamkeit.¹⁰¹⁸ Eine derartige Lesart findet sich auch in einer zeitgenössischen Quelle zu den Pfahlbauten im Ballypark:

„Quel contraste! Ici, dans le parc, nous voyons l’image de l’humanité qui, n’étant pas en sécurité sur terre ferme, s’enfuyait pour construire ses demeures sur les lacs. Là, à l’est, nous admirons le village de Schoenenwerd, siège d’industrie florissant, centre de vie et d’activité. Voici, dispersé dans un étang, d’humbles chaumières couvertes de roseaux, habitations primitives des Helvétiens. Non loin de là se trouvent les vastes établissements dont le commerce a envahi le monde entier [...]“¹⁰¹⁹

Eine solche Doppelfunktion - Kontrastfolie zur industrialisierten Gegenwart und zugleich Ausgangspunkt einer Entwicklung, ohne die diese Leistungen gar nicht möglich wären - kommt auch jenen Pfahlbauten zu, die im Rahmen der Pariser Weltausstellung von 1889 im Bereich „Histoire d’habitation humaine“ realisiert werden, den Charles Garnier verantwortet.¹⁰²⁰ Es entstehen 44 Häuser auf einem 400 Meter langen und 20 bis 30 m breiten Areal entlang der Seine, zwischen Eiffelturm und Pont d’Iéna.¹⁰²¹ Das Ergebnis ist „[...] eine Art historischer Straße [...]“¹⁰²², ein verräumlichter Zeitstrahl zivilisatorischer Entwicklung mit jeweils ‚repräsentativen‘ Bauten, die zu Teilen für gastronomische Angebote und Souvenirgeschäfte genutzt werden.¹⁰²³ Garnier und Auguste Ammann schreiben in der Monografie „L’Habitation Humaine“, die Pfahlbauten würden Zeugnisse eines enormen Fortschritts („immenses progrès“) in der Entwicklung der Zivilisation darstellen.¹⁰²⁴ Dies könne man anhand der Gebrauchsgegenstände, der stetig optimierten Pfahlbau - Konstruktionen sowie der „Erfindung der Landwirtschaft“ erkennen.¹⁰²⁵ Aufgrund ihrer Fähigkeiten zur Herstellung verschiedener Erzeugnisse habe es sich um die „premières cultures industrielles“ gehandelt:¹⁰²⁶ „Les cités lacustres tiennent donc, [...], une grande place dans l’histoire du développement de l’humanité [...]“¹⁰²⁷ Bemerkenswert ist die Formulierung „cité lacustre“, die auf urbane Siedlungsstrukturen hindeutet und die mit dem positiven Gesamtbild, das in der Publikation entworfen wird, korrespondiert. Die Bezeichnung als „cité“ könnte

¹⁰¹³ ebenda, S. 56f.

¹⁰¹⁴ ebenda, S. 57.

¹⁰¹⁵ Ahrens 1990, S. 15; Schöbel 1997a, S. 116f.; Müller-Scheeßel 1998, S. 28 (Müller-Scheeßel meint allerdings, es sei nicht klar, ob zuerst die Pfahlbauten des Bally-Parks oder der Pariser Weltausstellung errichtet worden seien). Rückert 2004, S. 179; siehe auch Schöbel 2010, S. 39 und S. 493; siehe auch die Notizen Ballys zur Fertigstellung der Parkbauten von 1890 (II.217): Scalarbin 2009, S. 393.

¹⁰¹⁶ Rückert 2004, S. 181.

¹⁰¹⁷ ebenda.

¹⁰¹⁸ Diese positiven Konnotationen waren insbesondere wichtige für die Konstitution der Pfahlbauer als Vorfahren der Schweizer: Zimmermann 1991, S. 44; Kaeser 2000, S. 101; Kaeser 2008, S. 25.

¹⁰¹⁹ Histoire de cinquante ans 1851-1901: les fils de C.F. Bally. Schönenwerd 1901, S. 79; zitiert nach: Rückert 2004, S. 180.

¹⁰²⁰ Siehe u.a.: Müller-Scheeßel 1998, S. 25f.; Wörner 1999, S. 67-69. Der Bereich gehörte zur „Exposition rétrospective du travail et des sciences anthropologiques“ der Weltausstellung; ebenda, S. 67. Siehe auch: Bouvier 2005, S. 45f.

¹⁰²¹ Plato 2006, S. 59f.

¹⁰²² ebenda.

¹⁰²³ ebenda, S.60.

¹⁰²⁴ Garnier/Ammann 1892, S. 65. Gabriel de Mortillet schreibt bereits in seinem Führer zu den prähistorischen Exponaten der Pariser Weltausstellung von 1867, man könne auf der Weltausstellung anhand der Exponate dem „[...] marche progressive de l’humanité [...]“ folgen: Mortillet 1867, S. 185.

¹⁰²⁵ Garnier/Ammann 1892, S. 64 - 66; siehe auch IV.2.2.

¹⁰²⁶ Garnier/Ammann 1892, S. 66.

¹⁰²⁷ ebenda, S. 69.

zum Beispiel angesichts des oben betrachteten Frontispiz' von Ferdinand Kellers Sammelband „The Lake Dwellings of Switzerland and Other Parts of Europe“ gerechtfertigt erscheinen.¹⁰²⁸

Eine Abbildung in Garnier und Ammans Publikation zeigt hingegen die „Cité lacustre“ der Pariser Weltausstellung von 1889, die aus drei Hütten besteht.¹⁰²⁹ (Kat. 35) Den Hintergrund der Bauten bilden auf der Abbildung kleine bis mittelgroße Laubbäume, wogegen eine andere Illustration¹⁰³⁰ den Ausstellungskontext wiedergibt: „zu Füßen des Eiffelturms“, als Teil einer ‚Ausstellungsstraße‘ (Abb. 302).¹⁰³¹ In Garniers und Ammanns Publikation findet sich zudem, unmittelbar vor der Abbildung der Pfahlbauten der Weltausstellung, eine Grafik mit der Bildunterschrift „Habitations antéhistoriques des lacs de la Suisse, d’après le mémoire du docteur Keller.“¹⁰³² (Kat. 36) Tatsächlich stellt die Grafik eher eine freie Variation von Kellers Vorlage dar, auf der nur drei Pfahlbauten vollständig zu sehen sind, wobei aus der Rundhütte mit Kegeldach eine zeltartige Konstruktion in Kegelform wurde, die mit Schilf oder Stroh gedeckt ist.

Eine besondere Form ephemerer Pfahlbau-Darstellungen sind die Wage, die anlässlich verschiedener Umzüge im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstehen. Ähnlich wie auf der Weltausstellung von 1889 sind sie meist Teil einer Repräsentation historischer Abfolge, fungieren hierbei quasi „[...] als Vorspann zur eigentlichen eidgenössischen Geschichte.“¹⁰³³ Die von Karl Zimmermann angeführten druckgrafischen Darstellungen einer ganzen Reihe solcher Umzüge sowie von Textquellen belegen eine „[...] Jahrhunderte und sogar Jahrtausende überspringende Vermischung von keltischem Volkstum mit pfahlbauerischer Siedlungsweise einerseits und germanischem Götterhimmel andererseits.“¹⁰³⁴ Hiervon zeugt auch ein Wagen, der im Jahr der Pariser Weltausstellung Teil des Rorschacher Fastnachtsumzugs ist.¹⁰³⁵ (Kat. 37) Während sich die Kleidungsikonografie als unspezifische Mischung aus ‚keltischen‘, ‚helvetischen‘ und ‚germanischen‘ Motiven präsentiert,¹⁰³⁶ fungiert die Pfahlbau-Hütte auf einer Plattform als zentrales thematisches Identifikationsmerkmal. Eine solche ‚Plattform‘ ist bei allen Pfahlbau-Wagen, deren Abbildungen sich bei Zimmermann und Kaeser finden, anzutreffen.¹⁰³⁷ Die Hütten können rechteckig oder wohl auch rund sein, die Wände aus Bohlen bestehen oder mit Flechtwerk verkleidet sein, die Dächer mit Schilf oder Stroh gedeckt sein.¹⁰³⁸

Ein ironischer Umgang mit der Bedeutung, die den Pfahlbauten für die nationale Identität der Schweiz und als Touristenattraktion zukommt, findet sich in „Pfeil. Kulturhistorischer Roman aus der Zeit der Pfahlbauern“, der 1890 im „hinkende[n] Bot“¹⁰³⁹ erscheint. (Kat. 38)

Eine ähnlich ironisch-kritische Haltung zur Verklärung der Pfahlbauten findet sich in einem Artikel der Freiburger Zeitung vom 18. November 1871, der anlässlich neuer Pfahlbaufunde in Richensee erscheint:

„Es wird jetzt nicht lange gehen, so werden die Professoren der Pfahlbauten von Aufgang bis Niedergang kommen, um sich an diesen morschen Fundamenten einer längst zerfallenen Geschichte zu belehren und erbauen; und nicht lange, so wird auch dort, so gut als in Zug, ein

¹⁰²⁸ John Edward Lee: „Frontispice“: „Ideal Sketch of a Swiss Lake-Dwelling. „Restored“ from the latest discoveries“. in: Keller 1866a. Siehe auch: Vogt 1996, S. 189. Zu Lee siehe einfühend: McConnell 2004.

¹⁰²⁹ Garnier/Ammann 1892, S. 67.

¹⁰³⁰ Les Habitations préhistoriques. in: Rousselet 1890, S. 263; Kaeser 2008, S. 108.

¹⁰³¹ Vgl. Müller-Scheeßel 1998, S. 26 (bei Müller-Scheeßel liegt offensichtlich ein Tippfehler vor, denn er schreibt „zu Fuße des Eiffelturms“). Angeblich war ursprünglich auch die Präsentation von Exponaten in den Rekonstruktionen geplant: ebenda, S. 27.

¹⁰³² Garnier/Ammann 1892, S. 66.

¹⁰³³ Zimmermann 1991, S. 42.

¹⁰³⁴ ebenda, S. 42f.

¹⁰³⁵ Kaeser 2008, S. 19.

¹⁰³⁶ siehe III.2.3.

¹⁰³⁷ Zimmermann 1991; Kaeser 2008, S. 19, S. 119 und S. 131.

¹⁰³⁸ siehe: ebenda.

¹⁰³⁹ o.A. 1890.

Kelterhof erheben, da überdies die Lage sehr freundlich und die Aussicht über den See nach den Bergen eine originelle, geradezu keltische ist.“¹⁰⁴⁰

Mit ironischem Impetus kombiniert Friedrich Theodor Vischer (1807-1887), Professor (Tübingen und Zürich) für Ästhetik und deutsche Literatur, das antiquarisch-archäologische Pfahlbauwissen der Zeit mit Bezügen zur jüngsten Schweizer Geschichte sowie zum Vereins- und Festwesen - und allgemein zum Verhältnis von Tradition und Innovation - in seiner Romaneinlage „Der Besuch. Eine Pfahlbaudorfgeschichte“ (1879), bei der es sich zugleich um eine Parodie auf das Genre des „Professorenroman[s]“ handelt.¹⁰⁴¹ Zu Beginn wird die einfache Ausstattung einer Hütte geschildert:

„Wir blicken durch eine kleine Fensteröffnung in eine Hütte, die uns gar dürftig erscheinen müßte, wenn wir uns nicht Bau, Ausstattung, Schmuck unserer Räume aus dem Sinne schlagen wollten. Die Wände bildet ein Flechtwerk, das mit Lehm bekleidet ist, daran läuft ein Bord, der einen Hausrath von äußerster Einfachheit trägt, ein roher Tisch in einer Ecke, einige Stühle von nicht feinerer Arbeit sind zu sehen und auf dem Estrich, der eben nicht aus Parkettafeln, sondern aus einem Guß von Thon und Kohlenstaub über einer einfachen Lage von Planken besteht, erhebt sich ein Herd, dessen Form auf so höchst ursprüngliche Zustände hinweist, wie Alles, was wir erblicken.

Und dieß Alles gehört keinem armen Manne; die Matte dort aus Binsengeflecht scheidet das Ganze des Bodens in eine Schlaf- und eine Wohnstube, die freilich zugleich als Küche dient, und das ist ein Raum-Luxus, den nicht jede dieser Hütten aufweist.“¹⁰⁴²

Im Boden der Hütte befindet sich eine Klappe:

„[...] eine Treppe führt hier in's Wasser, um schneller zum Kahn zu gelangen, als durch die spärlichen und engen Durchgänge zwischen den Häusern, die man mit wenig Recht Gassen zu nennen beliebt, und über die einzige Brücke des Dorfes.“¹⁰⁴³

Man hört „[...] die Welle unter dem hohlen Bau an den Pfählen plätschern und den Abendwind raschelnd durch den nahen Uferschilf wehen[:]“.¹⁰⁴⁴ Die größte Hütte des „Dorfes“ gehört dem „Druiden“:

„[...] eine Art von Apsis, ein halbkreisrunder Anbau befand sich an der hintern Seite des Vierecks, man sah schon von Außen, daß darin mehr Bequemlichkeit sein müsse, mehr Theilung für verschiedene Zwecke des Thuns und Lassens, als in den gewöhnlichen Bauernhütten.“¹⁰⁴⁵

Am Rande der Siedlung befinden sich

„[...] drei große Ställe für die Heerden, die untergeordneten Hirten schliefen auf Heu- und Strohlagern bei dem Gethier, Alpin, der Oberhirt hatte seine besondere kleine Hütte daneben. Dorthin schlich [sic! Anmerkung des Verfassers] er nun [...] und streckte sich auf seine Felle nieder.“¹⁰⁴⁶

¹⁰⁴⁰ Korr. 1871.

¹⁰⁴¹ Vischer 1879; siehe hierzu auch: Stern 1979, S. 40f. und Birkhan 2009, S. 497.

¹⁰⁴² Vischer 1879, S. 127.

¹⁰⁴³ ebenda, S. 128.

¹⁰⁴⁴ ebenda, S. 130.

¹⁰⁴⁵ ebenda, S. 158.

¹⁰⁴⁶ ebenda, S. 153.

Der Zugang zum „Dorf“ erfolgt über eine bewachte „Brücke“, die teilweise hochgezogen werden kann.¹⁰⁴⁷ Am Scheideweg zwischen Tradition und Innovation kommt der Gelehrte Feridun Kallar - leicht identifizierbar als Ferdinand Keller - aus Turik (Zürich) anlässlich eines großen Festes ins Dorf. Er berichtet über jüngste Funde von Resten älterer Pfahlbausiedlungen im Zürichsee, die dort aufgrund eines extrem niedrigen Wasserstandes entdeckt worden seien.¹⁰⁴⁸ In seinem Festvortrag fasst Kallar das zeitgenössische Wissen über die Pfahlbauten zusammen, um anschließend zu mahnen, dass Fortschritt nur durch Innovationen möglich sei. Wie altmodisch würden umgekehrt den Ausgräbern in einer fernen, hektischen Zukunft die Funde aus dem gegenwärtigen Pfahlbaudorf erscheinen. Insofern sollten die Dorfbewohner offen sein für die Einführung einer Art Münzen als Zahlungsmittel und von Eisen.¹⁰⁴⁹

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nimmt Major a.D. Freiherr Eugen von Tröltsch (1828-1901)¹⁰⁵⁰ eine relativ differenzierte und detaillierte Beschreibung der Pfahlbauten des Bodenseeraumes vor, die durchaus wissenschaftlichen Anspruch erhebt und die als Kompilation des Pfahlbau-Wissens der Zeit gelten kann. (Kat. 39) Den Ausführungen von Tröltschs kann man entnehmen, dass sein Wissen - ähnlich wie das bei Keller der Fall ist - auf einer Kombination aus Grabungsbefunden, Beschreibungen antiker Autoren,¹⁰⁵¹ Vergleichen mit „aussereuropäischen Völkern“¹⁰⁵² und eigenen Überlegungen basiert. Zudem existiert zu diesem Zeitpunkt natürlich bereits eine relativ umfangreiche Literatur zum Thema, auf die er zurückgreifen kann.

Am 14. August 1910 wird eine Pfahlbau-Freilichtrekonstruktion in einer Bucht des Attersees („Sturmwinkel“/Kammer) eröffnet, deren Realisierung durch den Verein „Deutsche Heimat“ erfolgt.¹⁰⁵³ (Kat. 40) Zwei Jahre zuvor muss die Verfasserin eines Artikels über Kammer am Attersee eine derartige Pfahlbausiedlung für ihre Leser noch mit ihren Worten imaginieren: „Wissenschaft und Phantasie helfen einander das Bild eines Pfahldorfes vorzuführen.“¹⁰⁵⁴ Sie beschreibt eine Plattform, die sich hoch über die Wasseroberfläche erhebt und die mit halbierten „Baumstämmen“ belegt ist. Darauf stehen „Hütten“ mit rechteckiger oder runder Grundfläche, die aus „Balken aufgezimmert“ sind; die Dächer sollen aus „Stroh oder Binsen“ bestehen; jede Hütte besitzt eine „Feuerecke“; „Lange schmale Stege führen vom Festland zu den [...]“ Hütten.¹⁰⁵⁵ Diese Beschreibung steht klar in der Darstellungstradition des 19. Jahrhunderts. Aus Anlass der Eröffnung der Rekonstruktion erscheinen eine Reihe von Pressemeldungen, unter anderem ein Artikel in der (Linzer) Tages-Post vom 14. August 1910, in dem die Leser der Zeitung über diese „[...] erste Pfahlbaudorf-Rekonstruktion in Oesterreich [...]“ informiert werden.¹⁰⁵⁶ Ihre Funktion geht ebenfalls aus einem zeitgenössischen Pressebericht hervor: Einerseits soll sie wohl der Förderung von „[...] Verständnis und [...] Liebe zur Heimatforschung [...]“ dienen; zugleich stünde sie in Zusammenhang mit einem geplanten „archäologischen Museum“.¹⁰⁵⁷ Die Pflege der „Liebe zur Heimatforschung“ gehört zu den Kernaufgaben des Vereins

¹⁰⁴⁷ ebenda, S. 157.

¹⁰⁴⁸ ebenda.

¹⁰⁴⁹ ebenda, S. 259 – 278 zu Kallars ‚Pfahlbaufunden‘ und den anschließenden philosophischen Betrachtungen über Innovation, Zeit und Glück. Ein Auszug aus dem „Vortrag“ ist in Sterns Artikel abgedruckt: Stern 1979, S. 42.

¹⁰⁵⁰ Tröltsch, Eugen Freiherr von. in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd1012367924.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.11.2020]. siehe auch: <https://www.statistik-bw.de/LABI/PDB.asp?ID=156113> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.11.2020].

¹⁰⁵¹ z.B. ebenda, S. 7.

¹⁰⁵² ebenda, S. 28; siehe VI.1.

¹⁰⁵³ Wolfsgruber 1910.

¹⁰⁵⁴ Fürböck 1908, S. 1.

¹⁰⁵⁵ ebenda.

¹⁰⁵⁶ o.A. 1910, S. 17.

¹⁰⁵⁷ Wolfsgruber 1910.

Mit dem im Pressebericht erwähnten „archäologischen Museum“ könnte das Projekt des Wiener Geschäftsmanns Max Schmidt (1886-1935) gemeint sein, der eine Villa in Seewalchen besitzt und der vor dem Ersten Weltkrieg wohl Pläne für ein ambitioniertes Pfahlbaumuseum mit 20 Sammlungssälen erstellen lässt, dessen Zentrum ein Mitteltrakt bilden soll mit einem „[...] 13 Meter breite[n] Bassin [...], in dessen Wellen ein großes Pfahlbaumodell [...]“ vorgesehen ist: Bernhart 1968,

„Deutsche Heimat“, der dem „[...] antimodernistischen Flügel der Heimatschutzbewegung [...]“ zugerechnet werden kann.¹⁰⁵⁸ Ein Vereinsziel ist die Errichtung eines „deutschösterreichische[n] Nationalmuseum[s]“.¹⁰⁵⁹ Das Projekt wird jedoch 1910 zu den Akten gelegt; der Fokus liegt nun auf „kleineren Museen“.¹⁰⁶⁰ Realisiert wird eben noch im selben Jahr die Anlage am Attersee.¹⁰⁶¹ Das spektakuläre Ende der Pfahlbauten bildet ein Brand, der für Aufnahmen zum Film „Sterbende Völker“ im Jahr 1922¹⁰⁶² gelegt wird - also genau in jenem Jahr, in dem die ersten Rekonstruktionen in Unteruhldingen entstehen.¹⁰⁶³ Die Feststellung in einem Bericht zur Eröffnung, „[m]it der Errichtung dieser in ganz Europa einzig dastehenden Anlage hat die „Deutsche Heimat“ eine wissenschaftliche und zugleich volkswirtschaftliche Tat getan [...]“, da die Rekonstruktion „geeignet“ sei, „[...] auf den Fremdenstrom von neuem befruchtend einzuwirken[...]“¹⁰⁶⁴ hat sich rückblickend also nicht ganz bewahrheitet. Andererseits wird sich die Kombination aus Block- und Flechtwerkhütten mit rekonstruierter Ausstattung auf einer gemeinsamen Plattform in einer Seebucht einige Jahre später in Unteruhldingen ebenso wiederfinden wie die nationalistische Aufladung der Vorgeschichte. In den 1950er Jahren gibt es eine Initiative, am selben Standort erneut eine Pfahlbaurekonstruktion zu errichten - unter Beteiligung von Hans Reinert.¹⁰⁶⁵

S.9; siehe auch: Bernhart 1938, S. 23. Der Großteil der Sammlung befindet sich seit Ende des Ersten Weltkriegs in einem Schloss bei Budapest, wo sie wohl im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört wird: Bernhart 1968, S. 11. Auch hier sei einschränkend darauf hingewiesen, dass Bernhards Texte nicht mit Nachweisen versehen sind.

¹⁰⁵⁸ Dedryvère 2017, S. 17.

¹⁰⁵⁹ ebenda, S. 18 und S. 21-23 zum Museumsprojekt.

¹⁰⁶⁰ ebenda, S. 23.

¹⁰⁶¹ ebenda, S. 24.

¹⁰⁶² Breitwieser/Stradal 2001, S. 90f. Siehe auch Schöbel 2011, S. 25; Rahemipour 2009, S. 162 und Ahrens 1990, S. 15f. Bei Tauchgängen der „Österreichischen Gesellschaft für Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie triton“ im Jahr 2000 werden „[...] die verkohlten Reste der Pfahlbaurekonstruktion [...]“ gefunden: Breitwieser/Stradal, S. 92f.

Herr Zeilner (siehe die vorhergehende Fußnote) hat dem Verfasser den entsprechenden Ausschnitt des Films zur Verfügung gestellt. Der Ausschnitt dauert insgesamt 1,17 Minuten, die aus fünf Einstellungen zusammengesetzt sind. Leider ist die Bildqualität schlecht. Dies betrifft nicht nur Kratzer und Flecken auf dem Film, vielmehr dürften die Aufnahmen in der Dämmerung entstanden sein, wodurch das Material leider relativ kontrastarm ist. Zu Beginn sieht man eine Art Langboot, das mit zehn stehenden Personen besetzt ist, von denen neun Beile oder sehr helle Fackeln - es könnte sich um Magnesiumfackeln handeln - schwenken. Ganz hinten steht eine Person, die das Boot mit einer langen Stange stakt. Die folgende Einstellung zeigt, wie das Langboot an den Pfahlbauten vorbeistakt. Schemenhaft sind weitere Personen auf der Plattform erkennbar, die mittels der gleichen Fackeln dabei sind, die Bauten in Brand zu stecken. In der dritten Einstellung sieht man nur die Pfahlbauten sowie mehrere der hellen Fackeln, die sich leicht bewegen und die sehr viel Rauch produzieren. Die Bauten an sich scheinen noch nicht zu brennen. Auf der vierten Einstellung kann man dann sehen, wie ein Teil der Rekonstruktionen brennt. Allerdings handelt es sich eher um ein schwaches, punktuell Feuer, die Hütten stehen nicht vollständig in Flammen. Die letzte Einstellung zeigt das nun stärker brennende Dorf in der Totalen.

¹⁰⁶³ Zur Entstehungsgeschichte des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen siehe II.1.1. Bernhart schreibt, die Rekonstruktionen wie auch die Präsentation im Schloss Kammer seien 1920 in einem desolaten Zustand gewesen: Bernhart 1968, S. 9. Auf seine Initiative sei die Pfahlbausammlung nach Linz, in das dortige Landesmuseum transferiert worden: ebenda.

¹⁰⁶⁴ Wolfsgruber 1910.

¹⁰⁶⁵ 1959 gründet sich der „Verein für Urgeschichte“ in der Gemeinde Schörfling am Attersee, um eine neue Rekonstruktion am selben Standort zu errichten. „Als wissenschaftlichen Leiter wählte der Verein Prof. H. Reinert [...]“, wie man im Bericht über die Jahreshauptversammlung des Vereins von 1964 lesen kann, der in der Zeitschrift „Vorzeit“ veröffentlicht wurde: o.A. 1964, S. 46.

Die Oberösterreichische Landesaussstellung, die vom Jahr 2020 auf 2027 verschoben wurde und an der die Gemeinden Attersee und Seewalchen am Attersee sowie Mondsee beteiligt sind, soll sich auf das Thema „Pfahlbau“ fokussieren.

Presseberichten zufolge waren von Anfang an auch Rekonstruktionen angedacht und der 2015 neu gegründete Verein „Pfahlbau am Attersee“ verfolgt dieses Ziel offensichtlich.

Zum Verein siehe: <https://www.pfahlbau.at/landesaussstellung/> sowie zum Verein: <http://www.pfahlbau.at/wir-ueber-uns/> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 31.01.2021].

<https://www.pfahlbauten.at/projekte/ober%C3%B6sterreichische-landesaussstellung-zum-thema-%E2%80%99Pfahlbau%E2%80%9C-im-jahr-2027> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2021].

<https://www.derstandard.at/story/1338558846707/unesco-welterbe-praehistorische-pfahlbauten-in-oberoesterreich-sollen-rekonstruiert-werden> [erstellt am 10.06.2012; zuletzt abgerufen am 20.01.2021] und

<https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/salzkammergut/Pfahlbauten-an-unseren-Seen-sind-laut-Experte-mit-OEzi-Fund-gleichzusetzen;art71,900354> [erstellt am 06.06.2012; zuletzt abgerufen am 20.01.2021].

Wenige Jahre vor den Attersee-Rekonstruktionen, 1906, entsteht das Pfahlbaummodell des Lehrers F. Bänninger für das Museum Schwab in Biel.¹⁰⁶⁶ (Kat. 41)

Um 1900 entsteht ein Modell, das „[...] wohl eigens für die Einweihung des Schweizerischen Landesmuseums 1898 geschaffen[.]“ wird.¹⁰⁶⁷ (Kat. 42) In einer didaktischen Schrift von 1912 wird das Modell in Form eines Schülerbriefes beschrieben:

„Lieber Hans! Letzthin war ich mit meiner Schulklasse im Landesmuseum, und es drängt mich nun, Dich auch zu einem Besuche zu ermuntern. [...] Zuerst betraten wir, ganz zu ebener Erde, den Saal, in dem die Pfahlbauten dargestellt sind. Wir sammelten uns alle, ohne dass der Lehrer uns rufen musste, gleich um ein allerliebstes Pfahldorf und waren fast nicht mehr wegzubringen. Fast alles, was man über die Pfahlbauer schon erfahren hat ist hier wie natürlich dargestellt: die einfachen Hütten über dem Wasser, die Brücken, die aufs Land hinüberführen, die Lebensweise der Bewohner u.a.m. Ich sage Dir, lieber Freund, man kann sich fast nicht satt sehen. Um die vielen Geräte aus der Pfahlbauzeit, die in diesem Saale noch ausgestellt sind, bekümmere ich mich schon weniger und folge dann gerne dem Lehrer in den Waffensaal hinauf.“¹⁰⁶⁸

Das Modell wird hier aufgrund seiner Anschaulichkeit und seines Detailreichtums als Höhepunkt der des Pfahlbau-Saales dargestellt, wogegen die Originalobjekte den fiktiven Schüler nicht sehr interessieren. Aus dem Museumsführer von 1909 geht hervor, dass das „Idealmodell eines Pfahlbaurdorfes aus der Bronzezeit“ in der Mitte des Ausstellungsraumes steht.¹⁰⁶⁹ Die Originalfunde in Vitrinen sind geographisch gegliedert in „Westschweiz“ und „Ostschweiz“.¹⁰⁷⁰

Eine Plattform, die mit drei Häuserreihen dicht bebaut wirkt, bildet das Zentrum des Schulwandbildes des Schweizer Malers Ernst Daniel Wälli (1875-1923)¹⁰⁷¹ aus der gleichen Zeit (1905). (Kat. 43) Die Häuser mit rechteckiger oder T-förmiger Grundfläche sind verschieden groß und verfügen über ein (Schopf-)Walm- oder Satteldach, zu Teilen mit Gauben.

Wie eine seitenverkehrte Variation auf Wällis Darstellung wirkt Alfred Marxers (1876-1945) Schulwandbild „Pfahlbau-Ansiedlung, prähistorisch“, das wohl ab 1906 in mehreren Auflagen erscheint¹⁰⁷² und das dem Verfasser in drei Versionen bekannt ist.¹⁰⁷³ (Kat. 44-46) Alle drei Versionen zeigen eine Plattform mit neun Pfahlbauten in Ufernähe, die über einen Steg mit letzterem verbunden sind. Die Bauten weisen einen rechteckigen Grundriss und schilfgedeckte Sattel-, Walm- oder Schopfwalmdächer auf. Das über mehrere Jahrzehnte immer wieder aufgelegte und letztlich nur leicht modifizierte Schulwandbild Marxers deutet einerseits auf eine Kontinuität der Repräsentation von Pfahlbauten bis weit ins 20. Jahrhundert hin. Zugleich spiegeln Veränderungen bei der dritten Version

¹⁰⁶⁶ Kaeser 2008, S. 123f. Das Modell wird auch in die Mitte des 20. Jahrhunderts neu konzipierte Daueraustellung des Museums integriert: Hafner et al. 2013, S. 71.

¹⁰⁶⁷ Kaeser 2008, S. 120.

¹⁰⁶⁸ Heimatkunde der Stadt Zürich, bearbeitet von Gottlieb Gattiker, 2. Auflage 1912, S. 32f.; zitiert nach: Helbling-Gloor 2004, S. 188.

¹⁰⁶⁹ Direktion des Schweizerischen Landesmuseums 1909, S. 14.

¹⁰⁷⁰ ebenda, S. 13f.

¹⁰⁷¹ Siehe den Eintrag zum Künstler in der Online-Datenbank „SIKART. Lexikon zur Kunst in der Schweiz“: <https://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4025061> [zuletzt geändert am 17.11.2020; zuletzt abgerufen am 31.01.2021].

¹⁰⁷² Marxer, Alfred: Pfahlbau-Ansiedlung, Prähistorisch (Ad. Lehmann's kulturgeschichtliche Bilder, I. Abt. Nr. 14. Leipzig o.J. [Auflagen: 1906, 1911, 1914, 1920]: Timm/LZ 2015, S. 122. Im Katalog „Pfahlbauromantik“ wird das Schulwandbild „um 1900“ datiert: Bandi/Zimmermann 1980, S. 12.

¹⁰⁷³ Anstelle zweier großer Birken am rechten Bildrand finden sich zwei relativ junge Birken auf der linken Seite. Die Plattform dehnt sich primär rechts des Steges aus statt auf der linken Seite. Nun steht der Mann, der mit einer Art Beil einen Baumstamm aushöhlt links neben dem Stamm anstatt rechts davor. Aus den grasenden Schafen wurden Schweine und Ziegen auf Futtersuche.

einen ideologisch fundierten Wandel der Sichtweise unter dem NS-Regime wieder, der maßgeblich mit dem Namen Hans Reinerth in Verbindung steht.¹⁰⁷⁴

Reinerth ist als prähistorischer Archäologe federführend am Versuch der fachwissenschaftlichen Etablierung eines neuen Bildes der Pfahlbauten zwischen den 1920er und 1950er Jahren beteiligt, der unter der Bezeichnung „Pfahlbaustreit“ bekannt geworden ist. Bevor der „Pfahlbaustreit“ und dessen Relevanz genauer betrachtet werden, sollen abschließend ein Gemälde, ein Aquarell und ein Jugendroman in den Blick genommen werden, die um 1920 entstanden sind. Das Gemälde ist aus mehreren Gründen bemerkenswert: Einerseits, weil es in der Tradition des 19. Jahrhunderts steht, in einem zentralen Punkt aber eine gegenteilige Aussage transportiert. Darüber hinaus, weil spätestens nach dem Ersten Weltkrieg praktisch keine Gemälde mehr entstehen, die sich mit dem Themenbereich prähistorischer Pfahlbauten befassen. Alexandre Girods (1889-1929) Triptychon „Fantaisie lacustre“ (1925) zeigt im Mittel- bis Hintergrund eine lang gestreckte Siedlung unterschiedlich großer Pfahlbauten. (Kat. 47)

Anders verhält es sich mit dem Aquarell "Une station lacustre aux Eaux-Vives, 4000 bis 1000 vor Chr." des aus Neuenburg stammenden Künstlers Edouard Elzinger (1880-1966), das „um 1920“ entstanden sein dürfte.¹⁰⁷⁵ (Kat. 48) Relevant ist das Aquarell deshalb, weil es zu jener Zeit „[...] in verschiedenen Lehrmitteln reproduziert [...]“ wird, womit das Wissen des 19. Jahrhunderts in die erste Hälfte des 20. Jahrhundert tradiert wird.¹⁰⁷⁶ Über die Ausstellung eines Aquarellzyklus Elzingers zu einem anderen historischen Thema im Jahr 1915 in Genf steht in einer zeitgenössischen Quelle, sie biete der Jugend eine „[...] unvergessliche Lektion in Geschichte und Patriotismus.“¹⁰⁷⁷

Im Jugendroman „Walo, der Pfahlbauer“, der erstmals 1918 erscheint,¹⁰⁷⁸ wird die Pfahlbausiedlung, die an einem „[...] Seitenarm des Rheins [...]“ gelegen habe, wie folgt beschrieben:

„Es war ein Pfahlbaudorf. Die niederen, viereckigen Hütten erhoben sich etwas über Pfeilschußweite vom Ufer entfernt auf einer Plattform aus Stämmen, die durch eine Holzbrücke mit dem Lande verbunden war. Die Plattform wie die Brücke wurde von starken Eichenpfählen getragen, die man in den Grund des ziemlich seichten Wassers eingerammt und durch Querstreben fester verankert hatte. Hier und da führte von der Plattform vor den Hütten, die von einem Geländer eingefast war, eine rohgezimmerte Holzterasse zum Wasserspiegel hinab [...]“¹⁰⁷⁹

Weiter erfährt man, die „Hütten“ hätten in der Regel mindestens zwei Räume umfasst und seien mit „Balken“ gebaut worden, wobei man die Zwischenräume mit lehmverputztem Geflecht ausgefacht habe.¹⁰⁸⁰ Auch diese Darstellung steht demnach ganz in der Tradition der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

II.2.2 Neues Wissen, neue Bilder?: 1930-1990

„[...] der Empfangsraum ist ein wahres Prunkgemach der Pfahlbauerkultur in ihrer höchsten Blüte. Ganze Reihen von Bronzebeilen, ähnlich gefast wie die Beile der Steinzeit, ziehen sich den Wänden entlang; herrliche Schwerter und Lanzen, Dolche, Bogen und Köcher, Spangen, Ketten und Ringe, Schmucknadeln, Fibeln, Gefäße, Sicheln und anderes Gerät - alles aus

¹⁰⁷⁴ siehe II.2.2.

¹⁰⁷⁵ Edouard Elzinger: Une station lacustre aux Eaux-Vives, 4000 bis 1000 vor Chr., „um 1920“, Aquarell, 32 x 33,5 cm: Kaeser 2008, S. 128. Zu Elzinger siehe: Giroud/Fischer 2004.

¹⁰⁷⁶ Kaeser 2008, S. 128.

¹⁰⁷⁷ “[...] une leçon inoubliable d'histoire et de patriotisme.” o.A. 1916, S. 20.

¹⁰⁷⁸ Schöbel 2004, S. 226.

¹⁰⁷⁹ Blecher 1987 (1927), S. 6.

¹⁰⁸⁰ ebenda, S. 7.

goldglänzender Bronze, macht auf den staunenden Gast den Eindruck eines geradezu barbarischen Reichtums.“¹⁰⁸¹ „Der Sippenfürst [...] weist mit stummer Gebärde auf die den Wänden entlang ausgebreiteten Felle mit Laubunterlage hin.“¹⁰⁸²

So schildert der Schweizer Priester und Autor F.H. Achermann (1881-1946) den „Empfangsraum“ im Haus des „Fürsten“ in seinem Roman „Der Schatz des Pfahlbauers“ (Erstauflage 1918).¹⁰⁸³ Achermanns Romane finden weite Verbreitung, werden insbesondere in den katholischen Gebieten der Schweiz auch im Schulunterricht rezipiert „[...] und wurden so zu einer Art Bildungsgrundlage in Sachen Urgeschichte.“¹⁰⁸⁴ Der Beschreibung zufolge mutet der Raum an wie eine Mischung aus ‚Rüstkammer‘ und Prähistorischer Museumssammlung. Man betritt das „schmucke Pfahlbaudorf“ über eine „Brücke“.¹⁰⁸⁵ Bei der Brücke einer anderen Pfahlbausiedlung wird auch ein „Geländer“ erwähnt.¹⁰⁸⁶ Im bereits angeführten Jugendroman „Die Inselleute vom Bodensee“ beschreibt Keller-Tarnuzzer in den 1930er Jahren hingegen eine Pfahlbausiedlung auf einer Insel im Bodensee folgendermaßen:¹⁰⁸⁷

„Gegen Morgen hin lag ein See; heute heißt er der Bodensee. Ihm entströmte ein breiter Strom, der Rhein. Mitten im Rhein lag auf einer Insel, der heutigen Insel Wird, ein stattliches Dorf. Man erkannte deutlich die einzelnen Firsten der Palisade, die das Dorf umgürtete, sah die Menschen auf den schmalen Dorfgassen sich bewegen. Soeben stieß ein Boot von der Insel ab, um das jenseitige Ufer, dort wo heute das Dorf Eschenz steht, zu gewinnen. Dort war der Wald gelichtet, und einzelne Felder, bereits abgeerntet, breiteten sich in die Lichtung aus. Dort auch sah man Rinder weiden und einzelne Pferde grasen, und auf eingezäunten Plätzen gingen Fischernetze zum Trocknen. Überall sonst trat der Wald bis beinahe ganz an die Ufer des Rheins. Weiter unten im Rhein stand am rechten Ufer ein zweites Dorf im Strom, das aber war auf Pfählen gebaut, ein richtiger Pfahlbau. Blauer Rauch stieg aus den Schilfdächern zum Himmel auf.“¹⁰⁸⁸

Das Cover zeigt eine Visualisierung dieser Beschreibung.¹⁰⁸⁹ (Kat. 49) Im Roman finden sich an einigen Stellen Hinweise auf die Anlage des „Dorf[es]“:

„Mit raschen Ruderschlägen erreichten sie die Insel, und geschickt lenkte der Treue [sic! Anmerkung des Verfassers] Knecht das Fahrzeug durch die Öffnung der großen Palisade.“¹⁰⁹⁰

Erwähnt wird auch ein „Priesterhaus“:

„Klein und unscheinbar stand es im oberen Teil der Insel, dort wo heute eine Kapelle dem Christengott geweiht ist. Die Tür war verschlossen, über ihr stand in einer Nische ein Mondbild, das Symbol der heiligen Gottheit.“¹⁰⁹¹

¹⁰⁸¹ Achermann 1932 (1918), S. 18.

¹⁰⁸² ebenda.

¹⁰⁸³ Achermann 1932 (1918). Die Handlung des Romans ist schnell skizziert: „Drei Halunken“ (S. 5) aus Griechenland, Etrurien und Phönizien wollen gemeinsam an das Gold der Pfahlbauer. Hierzu spielen sie zwei „Sippenfürsten“ gegeneinander aus. Zugleich wollen der Etrusker und der Phönizier den Griechen überlisten, der dies aber mitbekommen hat und der seinerseits ein falsches Spiel treibt. Als ‚roter Faden‘ zieht sich die moralisierende Aussage durch den Roman, dass Gold nur Unglück bringt - was sich am Ende auch zeigt.

¹⁰⁸⁴ Tobler 2004, S. 16.

¹⁰⁸⁵ Achermann 1932 (1918), S. 15.

¹⁰⁸⁶ ebenda, S. 48.

¹⁰⁸⁷ Keller-Tarnuzzer 1938.

¹⁰⁸⁸ ebenda, S. 10f.

¹⁰⁸⁹ Auf der Titelseite findet sich als Werner Chomton als Künstler, der die „schwarzen Bilder[n]“, also die Illustrationen im Buch gestaltet hat: ebenda, Titelseite. Da sich in der unteren, rechten Ecke der Cover-Illustration das Kürzel CH. findet, dürfte auch das Cover von ihm stammen.

¹⁰⁹⁰ ebenda, S. 13.

¹⁰⁹¹ ebenda, S. 15.

Hier wird also einerseits eine örtliche Kontinuität zwischen ‚heidnischem‘ „Priesterhaus“ und christlicher Kapelle konstruiert. Zugleich ist von einem Mondkult die Rede, wobei die Positionierung des „Mondbild[es]“ „[...] in einer Nische [...]“ über der Tür die Tradition der Anbringung von Marien- und Heiligenfiguren in Nischen an Hausfassaden indirekt ebenfalls auf die Zeit der Pfahlbauten zurückführt. Außerdem schreibt Keller-Tarnuzzer, am „Rheinufer“ würden „[...]“ Ställe für den wachsenden Viehbestand[.]“errichtet.¹⁰⁹² Im weiteren Verlauf der Geschichte erfährt der Leser von einem „Gemeinschaftshaus“, in dem die „Dorfältesten“ „[...] über die Wahl des neuen Häuptlings[.]“ beraten,¹⁰⁹³ sowie von einem „Dorfplatz“¹⁰⁹⁴.

Die Jugendromane von Achermann und Keller-Tarnuzzer sind zwei Beispiele einer Reihe nicht-wissenschaftlicher Darstellungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.¹⁰⁹⁵ Während Achermanns Schilderung ganz in der Tradition des 19. Jahrhunderts steht, vermittelt Keller-Tarnuzzer durch die Kombination aus Text und Illustration nicht nur eine sehr konkrete und relativ detaillierte Vorstellung einer Pfahlbausiedlung auf festem Boden, er legitimiert seine Darstellung auch durch eigene Grabungskampagnen der 1930er Jahre am Bodensee.¹⁰⁹⁶ Damit können die beiden Romane stellvertretend für zwei gegensätzliche Positionen im so genannten „Pfahlbaustreit“ stehen, in dessen Kern es um die Frage geht, ob es in prähistorischer Zeit in Mitteleuropa überhaupt Pfahlbauten gegeben habe und, falls dem so gewesen sein sollte, ob diese Bauten in Seen oder in deren Uferzone standen. Mehrere Jahrzehnte lang bestimmt Ferdinand Kellers Vorstellung von Pfahlbauten auf einer gemeinsamen Plattform im Wasser das Bild von Forschung und zwei- sowie dreidimensionalen Darstellungen, bis Hans Reinerth Anfang der 1920er Jahre die These vertritt, solche Bauten seien tatsächlich entweder auf trockenem Grund oder in der nur temporär-saisonal überschwemmten Uferzone gebaut worden.¹⁰⁹⁷ In der Schweiz werden diese Überlegungen überwiegend kritisch-differenzierend rezipiert, wenngleich der Archäologe Paul Vouga 1923 eine ähnliche Vorstellung vertritt wie Reinerth, wie der Schweizer Prähistoriker Emil Vogt (1906-1974) später hervorhebt.¹⁰⁹⁸ Hingegen meint Th. Ischer 1928 „[d]ie steinzeitlichen Dörfer des Federseemoores waren Moorsiedlungen, die erwähnten Seepfahlbauten [gemeint sind die „Pfahlbauten Vinelz und Lüscherz-Fluhstation“; Anmerkung des Verfassers] Wassersiedlungen.“¹⁰⁹⁹ 1930 formuliert David Viollier im elften Pfahlbaubericht der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich eine umfassende Ablehnung von Reinerths Hypothese - nur die „Moorsiedlungen“ seien „[...] auf trockenem Boden errichtet [...]“ worden.¹¹⁰⁰

Um 1930 malt ein Heinrich Bachmann zumindest zwei Gemälde, die „Pfahlbauten am Zugersee“ zeigen und von denen Keller-Tarnuzzer eines für das neu gegründete Zuger „Museum für Urgeschichte“ in Auftrag gegeben hat.¹¹⁰¹ 2007 wird eines dieser Gemälde durch Zufall wiederentdeckt, wobei sich nicht mehr klären lässt, ob es sich um die ‚Museums‘-Version handelt.¹¹⁰² (Kat. 50) Auf der Rückseite steht:

„Pfahlbauten am Zugersee / Trokensiedlung [sic! Anmerkung des Verfassers] / am nicht im See vor ca 3000 Jahren /[...] / Die Hütten sind dargestellt im Rundholz / Flechtwerk und Schlamm oder Seekreide-Verputz / wie sie damals bestanden haben. Hinter dieser Arbeit [...] /

¹⁰⁹² ebenda, S. 19 und S. 20.

¹⁰⁹³ ebenda, S. 63.

¹⁰⁹⁴ ebenda, S. 64.

¹⁰⁹⁵ Schöbel 2004, S. 225.

¹⁰⁹⁶ Keller-Tarnuzzer 1938, S. 109.

¹⁰⁹⁷ Zusammenfassend: Reinerth 1963, S. 6 und Reinerth 1922, S. 15. Siehe auch: Schlitzer 2009, S. 496; Pétrequin 2009, S. 218; Magny 2004, S. 132; Rückert 1998, S. 87; Speck 1990, S. 15.

¹⁰⁹⁸ Vogt 1954, S. 123.

¹⁰⁹⁹ Ischer 1928, S. 7 i.V.m. S. 6.

¹¹⁰⁰ Viollier 1930, S. 11 für das Zitat.

¹¹⁰¹ Keller-Tarnuzzer war mit „[...] der Einrichtung des Museums beauftragt [...]“ worden: Hochuli 2009a, S. 94 für das Zitat, S. 77 und S. 94 zum Gemälde. Zur Museumsgründung siehe: ebenda, S. 92-96.

¹¹⁰² Hochuli 2009a, S. 94.

liegt viel Studium auch örtliches um das Ganze wahrheitsgetreu / wiederzugeben. Nach Angaben von Herr Spek soll / in der Nähe der Kollermühle eine Siedlung am See bestanden haben. / Diese Oertlichkeit ist in meinem Bilde veranschaulicht.“¹¹⁰³

Hier wird also betont, dass die Siedlung „am nicht im See“ gestanden habe. Zudem erfolgt eine Betonung der [W]ahrheitstreu[e]“ auf Basis von „viel Studium“ sowie unter Verweis auf den lokalen Laienforscher Michael Speck (1880-1969), der sich in dieser Zeit mit der „Station Zug-Sumpf“ respektive -„Koller“ - befasst und der von einer „ebenerdige[n] Bauweise“ ausgeht.¹¹⁰⁴ Dabei steht er nach eigenen Angaben in engem Austausch mit David Viollier, der ja Mitte der 1920er Jahre die großen Defizite im Wissen über die Pfahlbausiedlungen betont hat¹¹⁰⁵ und der eben 1930 Reinerths Pfahlbauthese weitgehend verwirft. Keller-Tarnuzzer ist zu dieser Zeit noch „[...] ein glühender Verfechter der abgehobenen Bauweise.“¹¹⁰⁶ Vielleicht kann Bachmanns Darstellung daher als Versuch eines Kompromisses zwischen den Positionen der drei an den Grabungen beziehungsweise an der Einrichtung des Museums beteiligten Männer interpretiert werden, über das die Neuen Züricher Nachrichten zur Eröffnung schreibt, es handle sich um ein „[...] neue[s] Ehrenmal schweizerischen Heimatgeistes [...]“.“¹¹⁰⁷

Einen Kompromiss stellen für Robert Rudolf Schmidt (1882-1950), von 1921 bis 1930 Leiter des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts der Universität Tübingen und Doktorvater Hans Reinerths,¹¹⁰⁸ jedenfalls die Rekonstruktionen in Unteruhldingen dar, wie er selbst 1930 ausführt:

„Diese letzteren Pfahlbauten sind lediglich unter unserer Leitung erbaut worden, aber nicht, wie es unsere Forschung verlangte, am Ufer, sondern mit Rücksicht auf den Fremdenbesuch romantisch im offenen See.“¹¹⁰⁹

Aus der Nabsicht zeigt eine Rekonstruktionsgrafik in diesem Buch mit dem Titel „Moorsiedlung Aichbühl Südost-Viertel“ mehrere Hütten (Kat. 51). Im Text führt Schmidt aus, Aichbühl gebe „[...] den besten Einblick in die Gesamtanlage einer neolithischen Siedlung.“¹¹¹⁰ Über die Siedlung „Riedschachen I“ meint Schmidt in einer späteren Publikation aus, sie sei in der „Uferzone“ errichtet worden. Da „[...] der seichte Grund keine tragfähige Unterlage [...]“ geboten habe, sei ein „Pfahlunterbau“ erforderlich gewesen.¹¹¹¹ Die zugehörige Rekonstruktionsgrafik zeigt Hütten auf Plattformen, die sich nur knapp über der Bodenzone erheben. (Kat. 52)

Ganz anders präsentieren sich ja nicht nur die ersten beiden, 1922 errichteten Rekonstruktionen in Unteruhldingen, sondern auch die zu Beginn der 1930er Jahre realisierte Pfahlbausiedlung der Bronzezeit.¹¹¹² Tatsächlich insistiert Schmidt Mitte der 1920er Jahre darauf, dass eine bronzezeitliche Rekonstruktion auf einer „Inselstellung“ errichtet wird - allerdings erfolglos.¹¹¹³ Ende der 1930er Jahre plant Reinerth eine Erweiterung des Museums, in deren Rahmen auch das „Dorf der Bronzezeit“ - unter Integration der bestehenden Rekonstruktionen - auf insgesamt 17 Bauten „[...] auf einer aufgeschütteten Insel[.]“ erweitert und mit einer Palisade versehen werden soll.¹¹¹⁴ Bedingt durch den Kriegsbeginn gibt es aber schon Schwierigkeiten bei der Errichtung des neuen Steinzeit-„Dorfs“, das

¹¹⁰³ „Bildlegende“ zitiert nach: Hochuli 2009a, S. 77.

¹¹⁰⁴ Hochuli 2009a, S. 87-92.

¹¹⁰⁵ Viollier 1924b, S. 154f.; siehe II.2.1.

¹¹⁰⁶ Hochuli 2009a, S. 94.

¹¹⁰⁷ o.A. 1930.

¹¹⁰⁸ Schöbel 2007, S. 47; Veit 2006b, S. 95-101; Schlichtherle 2004, S. 23.

¹¹⁰⁹ Schmidt 1930, S. 12.

¹¹¹⁰ ebenda, S. 38.

¹¹¹¹ ebenda, S. 219.

¹¹¹² siehe II.1.1 und II.1.1.5.

¹¹¹³ Dies ist einer der Gründe, weshalb die Kooperation zwischen Schmidts Institut und dem Unteruhldinger Pfahlbauverein 1925 endet: Schöbel 1992, S. 18f.

¹¹¹⁴ Schöbel 1994a, S. 18f.

nun freilich in der Uferzone der Bucht gebaut wird,¹¹¹⁵ und das eine umlaufende Palisade mit zwei Tortürmen erhält.¹¹¹⁶ Obwohl Reinerth die Bedeutung einer „[...] ehrliche[n], sachlich-wissenschaftliche[n] Rekonstruktion [...]“ im Unteruhldinger Museumsführer betont¹¹¹⁷ und sich von den „phantastischen Darstellungen“ des 19. Jahrhunderts distanziert,¹¹¹⁸ präsentiert sich das Freilichtmuseum in Unteruhldingen bis Ende des 20. Jahrhunderts demzufolge faktisch als ein Pasticcio der Darstellungstradition des 19. Jahrhunderts sowie von Reinerths eigenen, sowohl wissenschaftlich als auch ideologisch fundierten Imaginationen neolithischer sowie bronzezeitlicher Pfahlbauten, aber auch als Ergebnis von Sachzwängen der Zeit.

Grundsätzlich sind dreidimensionale Rekonstruktionen für den „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ ein wichtiges Instrument, um die „Kulturhöhe“ der Germanen jedem „Volksgenossen“ deutlich zu machen.¹¹¹⁹ Lieferant von Haus- und Siedlungsmodellen, Abgüssen, Repliken und Figuren für (Freilicht-)Museen, Ausstellungen und Bildungseinrichtungen ist die „Modellwerkstatt“ des „Reichsbundes“, die Reinerth 1930 im Tübinger Schloss eingerichtet hat¹¹²⁰ und die ab 1938 in Unteruhldingen angesiedelt ist.¹¹²¹ Diese ist maßgeblich an der Wanderausstellung „Lebendige Vorzeit“ beteiligt, die vom „Reichsbund“ und der „Reichshauptstelle Vorgeschichte der NSDAP“ organisiert wird.¹¹²² In der begleitenden Publikation wird betont, die Modellwerkstatt fertige keine Gipsrepliken, sondern nur „stoffechte Nachbildungen“.¹¹²³ Anhand von Hausmodellen kann man in der Ausstellung zunächst die „Entwicklung des Wohnens zur Jungsteinzeit“ nachvollziehen,¹¹²⁴ wobei in der Publikation darauf hingewiesen wird, dass Reinerths Grabungsergebnisse im Federseemoor die Basis der Modelle bilden würden.¹¹²⁵ Dort wird auch anhand der Modelle die Überlegenheit der rechteckigen „nordische[n] Hausform“ mit Satteldach gegenüber dem „ostischen Rundbau[s]“ und der „westische[n] Rundhütte“ deutlich gemacht.¹¹²⁶ Das früheste Beispiel eines solchen Rechteckhaus stelle das „[...] nordische[n] Urhaus von Taubried im Federseemoor, um 2500 v. d. Ztr. [...]“ dar.¹¹²⁷ Eine „Weiterentwicklung“ als Zweiraumhaus mit „Vorraum“, der als „Küche“ fungiert, sei dann der „nordische[n] Pfahlbau Sipplingen am Bodensee, um 2200 v. d. Ztr.“¹¹²⁸ Als früher Höhepunkt dieses Typus wird das zeitgleiche „nordische Führerhaus von Aichbühl im Federsee“ vorgestellt, dessen Wände aus „[...] halb gespaltenen Eichenbohlen [...]“ bestünden.¹¹²⁹ Dies sei „[...] dieselbe Stabbauweise, wie sie uns noch heute in dem letzten Ausklang germanischer Holzbaukunst im Norden in den norwegischen Stabkirchen entgegentritt.“¹¹³⁰ Eine zeitgenössische Werbeanzeige in einer Ausgabe der Zeitschrift „Germanen-Erbe“ zeigt ein Modell mit der Bezeichnung „Zweiräumiges, nordisches Vorhallenhaus (Stabbau) Führerhaus Aichbühl. Um 2200 v. d. Ztr.“, das für 70 Reichsmark bestellt werden kann. (Kat. 53)

Eine Abbildung offenbar desselben - beziehungsweise gleichen - Modells findet sich in der publizierten Version von Hans Reinerths Vortrag „Das politische Bild Alteuropas. Aus der Arbeit der nationalsozialistischen Vorgeschichtsforschung“, den er am 25. Februar 1937 gehalten hat.¹¹³¹ (Kat. 54)

¹¹¹⁵ ebenda, S. 18f. und S. 25.

¹¹¹⁶ Schöbel 1994a, S. 26f.

¹¹¹⁷ z.B. Reinerth 1932, S. 3.

¹¹¹⁸ ebenda.

¹¹¹⁹ Ströbel 1937, S. 5 und S. 4.

¹¹²⁰ Schöbel 1993, S. 20.

¹¹²¹ siehe II.1.1. siehe auch: Beck/Timm 2015b, S. 22 und Jung 2015, S. 29f.

¹¹²² Beteiligt waren auch das „Außeninstitut der Technischen Hochschule [Berlin; Ergänzung des Verfassers“, der „Nationalsozialistische[n] Lehrerbund“ und die „Hauptschulverwaltung der Stadt Berlin“: Ströbel 1937, n.p., S. 31. Zur Ausstellung siehe u.a. auch Jung 2015, S. 29f. und Schöbel 2002a, S. 353f.

¹¹²³ Ströbel 1937, S 5f.

¹¹²⁴ ebenda, S. 7.

¹¹²⁵ ebenda.

¹¹²⁶ ebenda, S. 7-9.

¹¹²⁷ ebenda, S. 8.

¹¹²⁸ ebenda.

¹¹²⁹ ebenda, S. 9.

¹¹³⁰ ebenda, S. 10.

¹¹³¹ Reinerth 1937, S. 66.

Reinerth schreibt:

„Man glaubt vor einem Bauernhaus des Mittelalters zu stehen, wenn der Modellbau eines nordischen Steinzeithauses von 2200 v. d. Ztr. vor einem liegt. Aus halbgespaltenen starken Eichenstämmen ist die hohe Stabwand dieses Hauses gefügt, schirmend liegt das strohbedeckte Satteldach darüber. Eine richtige Türe in senkrechter Angel öffnet sich dem Besucher, den im Innern die Geräumigkeit und Wohnlichkeit der Stuben überrascht. Denn dieses Haus von nicht weniger als 10 m Länge und 7 m Breite, das für die Zimmerleute der Steinzeit das beste Zeugnis ablegt, ist in Küche und Wohnraum gegliedert, zeigt Backofen und Herd, Bettstatt und Schlafbank in seinem Inneren. Das Märchen von den Grubenwohnungen, die noch in der Zeit der Römerkriege die gangbare Wohnstatt in Germanien gewesen sein sollen, wird hier schon für die Steinzeit restlos widerlegt.“¹¹³²

Reinerth geht im Anschluss auf den umfangreichen, gut gearbeiteten und ansprechend gestalteten Hausrat ein, der davon zeuge, „[...] dass die Kulturansprüche der nordischen Steinzeitleute, die erstmals die Küche vom Wohnraum trennten, nicht allzusehr hinter den Kulturforderungen späterer Jahrtausende zurückstanden.“¹¹³³ Im Artikel greift Reinerth zur Visualisierung des Inneren auf das Foto eines Innenraums im Lübecker Freilichtmuseum zurück.¹¹³⁴ (Abb. 303) In der Ausstellung „Lebendige Vorzeit“ können Besucher das Dach des Hausmodells abnehmen, um einen Blick auf den Innenraum - mit „Bett“, „Wandteppich“, „Bank“, „Geschirrstand“, „Herd“ und „Backofen“ sowie verschiedene „Arbeitsgeräte“ wie „ein Steinsäge- und Bohrapparat“ - zu ermöglichen.¹¹³⁵ Außerdem kann man sich nicht zuletzt anhand von Modelle[n] etwa eines „nordisch-germanischen Wagen[s]“¹¹³⁶ von den Fertigkeiten der „Germanen“ überzeugen. Auch von Bronzeobjekten wie Schwertern oder Beilen werden Repliken der Modellwerkstatt gezeigt, da man so nicht die Originalobjekte „[...] in ihrem heutigen durch Grünspan zerfressenen Zustand, sondern ihn ihrem ursprünglichen goldglänzenden Aussehen zur Zeit ihres Gebrauches [...]“ betrachten könne.¹¹³⁷ Zudem hängen den Wänden großformatige Abzüge mit Ansichten einer Rekonstruktion im „Heimatemuseum Rorschach“, der „[...] Rekonstruktion des swebischen Hauses von Vehlow und ebenso eines cheruskischen Sippengehöfts aus der Zeit der Hermannsschlacht bei Oerlinghausen [...]“¹¹³⁸ sowie von Pfahlbauten der Bronzezeit in Unteruhldingen.¹¹³⁹

1933 richtet Reinerth die Präsentation im Rorschacher Kornhaus ein.¹¹⁴⁰ Dabei bedient er sich einer Kombination aus Vitrinen mit Originalfunden, Repliken, kleinformatigen Haus- und Siedlungsmodellen sowie einer mehr oder minder in Originalgröße errichteten Rekonstruktion eines neolithischen Hauses und einer bronzezeitlichen Gießerei.¹¹⁴¹ (Abb. 304) Während sich das neolithische Haus als Pfostenbau mit lehmverputzten Wänden präsentiert, handelt es sich bei der Bronzeguss-Werkstatt um eine Bohlenkonstruktion. Bei beiden Rekonstruktionen sind Reetdächer angedeutet. Die Werkstatt weist eine umfangreiche Ausstattung mit Holzmöbeln, Gefäßen und natürlich Arbeitsgerätschaften - nicht zuletzt Gussformen - auf. Ganz ähnlich, wie das in Unteruhldingen der Fall ist.¹¹⁴² Davor steht ein Modell der „Wasserburg Buchau“, das - im Unterschied zu Unteruhldingen - seine Vorstellung einer Siedlung mit Blockbauten auf einer Insel im Federsee umsetzt, die mehrere große Dreiseit-„Gehöfte“ aufweist und die von einer massiven Palisade mit „Wehrpodien“ und „Wehrgänge[n]“ geschützt

¹¹³² ebenda, S. 67f.

¹¹³³ ebenda, S. 68.

¹¹³⁴ In den 1930er Jahren wurde das „Freilichtmuseum auf dem Stadtwall“ in Lübeck errichtet, wiederum unter der Ägide Reinerths und der Modellwerkstatt. Einführend: Schöbel 2010, S. 99; Paardekooper 2015, S. 151 und Ahrens 1990, S.18. Siehe auch unten.

¹¹³⁵ Ströbel 1937, S. 10.

¹¹³⁶ ebenda, S. 16-18.

¹¹³⁷ ebenda, S. 18.

¹¹³⁸ Ströbel 1937, S. 25.

¹¹³⁹ ebenda, S. 21.

¹¹⁴⁰ Schäfer 2005; Schöbel 2010, S. 98.

¹¹⁴¹ ebenda.

¹¹⁴² Vgl. Schäfer 2005, S. 57.

wird,¹¹⁴³ wobei die Bauten selbst in Reinerths Sicht als „[...] letzter Verteidigungsgürtel um den Dorfplatz [...]“ fungieren konnten.¹¹⁴⁴ Im Inneren des neolithischen Hauses finden sich ebenfalls Repliken zahlreicher Objekte, die „[...] Geschichte zum Anfassen [...]“ offerieren sollen.¹¹⁴⁵ Über die Bauten der „Urgermanen“ der Bronzezeit schreibt Reinerth:

„Es ist der alte nordische Rechteckbau mit einem und zwei Räumen im Innern, dem das hohe Giebeldach die Note des Traulichen und Wohnlichen gibt, wie wir sie bei dem alten Bauernhaus unserer Tage lieben.“¹¹⁴⁶

Hier wird also eine bestimmte Dachform, über die Assoziation mit „[...] dem alten Bauernhaus unserer Tage [...]“ zur Trägerin positiver Konnotationen, des „Traulichen“ und „Wohnlichen“.

Doch zurück zur Ausstellungsbroschüre „Lebendige Vorzeit“: Darin wird der Leser - beziehungsweise Ausstellungsbesucher, denn in der Broschüre sind die Fotos nicht abgedruckt - zunächst auf die Besonderheiten der Innenraumansichten von Rorschach und Unteruhldingen hingewiesen:

„Wir schauen uns im Wohnraum um: hinter dem goldschimmernden Bronzekessel über dem Herdfeuer steht das gut gezimmerte Bett und in der anderen Ecke vor einer Banktruhe Tisch und Stühle, darüber hinaus auf einem Wandbrett schwarzglänzende, weiß eingelegte Tonware, wie wir sie schon im Schaukasten sahen. Ein weiteres Bild führt uns in den Wirtschaftsraum mit dem großen senkrechten Webstuhl.“¹¹⁴⁷

Im Zusammenhang mit den Ansichten der Rekonstruktionen in Lübeck und Oerlinghausen wird dem Leser in „Wir“-Form sogar nahegelegt, wie er sich zu „fühlen“ habe: „Wir fühlen uns in diesen wohnlichen Räumen mit ihren gedrechselten Möbeln und den edel geformten Tongefäßen wie in einem heutigen niedersächsischen Bauernhause.“¹¹⁴⁸

Ausstellung und begleitende Broschüre sowie der Vortragstext Reinerths über das „Politische Bild Alteuropas“ zeugen von der Bedeutung einer visuellen, objektgestützten Argumentation. Aus dem Text der Ausstellungsbroschüre geht dabei hervor, dass Repliken - wie sie von der „Modellwerkstatt“ gefertigt werden - ‚besser‘ seien als Originale, da sie den ‚Ursprungszustand‘ eines Objekts präsentieren würden.¹¹⁴⁹ Auf diese Weise legitimieren sich ideologisch aufgeladene Texte und ‚perfekte‘ Repliken gegenseitig. Klar erkennbar ist in diesem Zusammenhang die Bedeutung der ‚Anschaulichkeit‘ der Vorgeschichte, im Idealfall ihrer körperlich-sinnlichen Erfahrbarkeit in rekonstruierten Räumen:

„Man muß in einen dieser Höfe eintreten, um die Höhe der germanischen Holzbaukunst und die warme Wohnlichkeit dieser Stuben voll zu empfinden. Neben dem schweren Tisch stehen Banktruhen mit hohen Lehnen und gedrechselte Stühle. Über die Bettstatt hängen die Waffen des Mannes, auf dem Wandbrett trifft das Auge auf die glänzend schwarzen, vielgestaltigen Tongefäße. Die Männer, die aus diesen stattlichen Höfen auszogen, um die Freiheit ihres Landes zu schirmen, oder auch um Neuland zu gewinnen, sind in Tracht und Haltung alles andere als die wilden Gesellen, die in Lesebüchern des In- und Auslandes bis vor wenigen Jahren noch zu sehen waren.“¹¹⁵⁰

Wo dies nicht möglich ist, wie in der Schau „Lebendige Vorzeit“, erhält der Leser der Ausstellungsbroschüre eine Rezeptionsanweisung für die großformatigen Raumansichten der entsprechenden Rekonstruktionen, deren Zweck offenbar nicht allein eine adäquate Würdigung des handwerklichen Könnens der damaligen Zeit ist, sondern die explizit zu einem Brückenschlag zur

¹¹⁴³ Reinerth 1936b, S. 136.

¹¹⁴⁴ ebenda, S. 138f.

¹¹⁴⁵ Schäfer 2005, S. 56.

¹¹⁴⁶ Reinerth 1937, S. 69 und S. 68 für das Zitat „Urgermanen“.

¹¹⁴⁷ Ströbel 1937, S. 21.

¹¹⁴⁸ ebenda, S. 25.

¹¹⁴⁹ Ströbel 1937, S. 18; siehe oben.

¹¹⁵⁰ Reinerth über die Freilichtmuseen in Lübeck und Oerlinghausen: Reinerth 1937, S. 70.

Gegenwart auffordert - eine Aufforderung zur Identifikation durch das visuelle Hineinversetzen in die rekonstruierten Räume. Die Möglichkeit zur Identifikation qua körperlich-leiblichem Hineinversetzen in eine Rekonstruktion möchte Reinerth freilich, der Ausstellungsbroschüre zufolge, den Bewohnern aller deutscher „Gau[e]“ bieten:

„Es ist das Ziel Prof. Reinerths, daß mit der Zeit in jedem deutschen Gau ein Beispiel der germanischen Urform seiner heimischen Bauweise als Freilichtmuseum wiedererrichtet wird.“¹¹⁵¹

In Zusammenhang mit der Rekonstruktion bronzezeitlicher Pfahlbauten in Unteruhldingen (heute: „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“)¹¹⁵² schreibt Reinerth 1932, sein Ziel sei es, „[...] weitesten Kreisen auf dieser Grundlage ein Bild von der überraschenden Höhe bronzezeitlicher Baukunst und handwerklichen Könnens bieten.“¹¹⁵³ Hierfür spielen Details offensichtlich eine wichtige Rolle. Davon zeugt beispielsweise das „Haus des Dorfoberhauptes“, über dessen „Wohnstube“ Reinerth schreibt:

„Mehrere Baumklötze als Stühle und Sessel, daneben zwei zierliche lederbezogene Klappstühlchen, deren Originale aus der älteren Bronzezeit stammen, vervollständigen die Einrichtung, die durch hervorragend schöne Tongefäße auf den Wandbrettern und durch die vielen blinkenden Werkzeuge und Waffen in Bronze ungemein lebendig wirkt.“¹¹⁵⁴

Und für die Wiedereinrichtung des Hauses unter Reinerths Leitung nach dem Brand des Jahres 1976 wird unter anderem die „[...] Bettwäsche aus handgewebten Leinen [...]“ mit „Seegrasfüllung“ erneuert.¹¹⁵⁵

Deutlich wird die Intention der prähistorischen Freilichtmuseen des Dritten Reiches in einem Text von Joachim Benecke (1912-1943), dessen Doktorvater Reinerth ist und der Mitte der 1930er Jahre für die Pressestelle des „Reichsamtes für Vorgeschichte“ verantwortlich ist.¹¹⁵⁶ Im Rahmen der Eröffnung des neuen Freilichtmuseums des „Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte“ auf der Mettnau im Bodensee schreibt er:

“Das Volk, um dessen Gewinnung für das neue Wesen es hier geht, braucht ein sichtbares, lebendiges Bild, um erkennen und glauben zu können.“¹¹⁵⁷ Und weiter: „Die Errichtung von Freilichtmuseen müssen wir daher als eine der vornehmsten Aufgaben der nationalsozialistischen Vorgeschichtsdarstellung bezeichnen. Kein Buch, kein Vortrag oder Kolleg vermag so zu überzeugen, wie es das wiedererstandene Bauwerk kann, das nach Jahrtausenden wieder zu den Nachkommen jener Menschen zu reden beginnt, die einst sein Abbild geschaffen haben. Das diese Sprache weiter ertönt und tiefer ergreift als die Stimme des Professors im Hörsaal, wird jeder begreifen, der einmal die Wirkung einer kunstgeschichtlichen Vorlesung mit dem Eindruck vergleicht, den ein altes deutsches Städtebild oder die eigene Schau eines wertvollen Bauwerks in ihm erweckte. So wurde vom Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte der Weg begonnen, der als Ziel die Errichtung zahlreicher Freilichtmuseen und damit die letzte Verlebendigung versunkenen, aber für die Volkserziehung unentbehrlichen Kulturgutes aus den vor- und frühgeschichtlichen Jahrtausenden hat.“¹¹⁵⁸

Benecke argumentiert hier also mit dem Überzeugungspotential von Freilichtrekonstruktionen, die gleichsam von sich aus mit dem Rezipienten in einer „Sprache“ „reden“ würden, die weiter reiche und „tiefer ergreif[e]“ als ein akademischer Vortrag oder ein Buch. An späterer Stelle vergleicht er noch die

¹¹⁵¹ Ströbel 1937, S. 6.

¹¹⁵² siehe II.1.1.5.

¹¹⁵³ Reinerth 1932, S. 13.

¹¹⁵⁴ ebenda, S. 15f.

¹¹⁵⁵ o.A. 1978, S. 88.

¹¹⁵⁶ Leube 2010, S. 103.

¹¹⁵⁷ Benecke 1938, S. 246.

¹¹⁵⁸ ebenda.

Verkaufszahlen von Kossinnas Publikationen „Altgermanische Kulturhöhe“ und „Deutsche Vorgeschichte“, die bei einigen zehntausend Exemplaren liegen würden, mit der Besucherzahl des Freilichtmuseums Unteruhldingen, das bereits mehr als 400.000 Besucher gesehen hätten.¹¹⁵⁹ Da das erforderliche Wissen und die nötigen Kompetenzen bei der „Modellwerkstatt“ des „Reichsbund[es] für Deutsche Vorgeschichte“ vorhanden seien, könne letzterer „[...] nun die Forderung nach Schaffung solcher Freilichtschauen in allen Gauen des Reiches stellen [...]“.¹¹⁶⁰

Während der Kreis um Reinerth das Ziel der zwei- und dreidimensionalen Materialisierung des ‚neuen‘ Vorgeschichtsbildes verfolgt, spitzt der deutsche Prähistoriker Oskar Paret (1889-1972) Anfang der 1940er Jahre die Hypothese von Pfahlbauten auf trockenem Grund zu, indem er die Existenz prähistorischer Pfahlbauten in Mitteleuropa mit dem Diktum „Die Pfahlbauten, ein romantischer Irrtum!“ komplett verneint.¹¹⁶¹ Es habe sich durchwegs um Bauten auf festem Grund gehandelt. Die Suggestion von Pfahlbauten sei durch spätere Seespiegelschwankungen und entsprechende Ablagerungen hervorgerufen worden.¹¹⁶² Unteruhldingen bezeichnet Paret in diesem Zusammenhang als „[...] Denkmal der nun verschwundenen Zeit der Pfahlbauromantik [...]“.¹¹⁶³ Paret lehnt es zudem ab, die „Pfahlbauten“ als „[...] Zeugen nordisch-indogermanischer Kulturhöhe [...]“ heranzuziehen,¹¹⁶⁴ denn:

„Die irrtümlich angenommene Pfahlbauweise ist ja nicht der Ausdruck eines bestimmten Volkstums, sondern nur der Ausdruck einer eigenartigen Erhaltungsweise der Baureste. Es war daher schon aus diesem Grunde ein Irrtum gewesen, in diesen Siedlungen „Marksteine der großen Wanderstraßen der indogermanischen Völkerzüge“ oder gar in den Pfahlbauten „Zeugen nordisch-indogermanischer Kulturhöhe“ zu sehen.“¹¹⁶⁵

Mehr noch: Auch „[...] die Annahme eines „nordischen Rechteckhauses“ [...]“ sei ein „Irrtum“ gewesen.¹¹⁶⁶ Als „Pfahlbauzeit“ bezeichnet er daher nur einen Abschnitt der „Vorgeschichtsforschung“ von 1854 bis 1942.¹¹⁶⁷ Würde man dieser Periodisierung folgen, wäre das Pfahlbaumodell, das für das 1937 eröffnete Heimathaus Vöcklabruck realisiert wird,¹¹⁶⁸ relativ am Ende der „Pfahlbauzeit“ entstanden.¹¹⁶⁹ Das Modell bildet eine Ergänzung zur Präsentation von Funden aus lokalen Pfahlbaustationen, die in mehreren, verschieden großen Vitrinen gezeigt werden.¹¹⁷⁰ Es stammt vom „[...] Wiener akadem. Maler Emanuel Hehn [...]“, wobei das „[...] Urgeschichtliche Institut der Universität Wien, auf Grund von Ausgrabungen urzeitlicher Wohnbauten des Federseemoores [...]“ in

¹¹⁵⁹ ebenda S. 250.

¹¹⁶⁰ ebenda.

¹¹⁶¹ Paret 1948, S. 8. Paret bezieht sich hier auf einen Artikel von ihm aus dem Jahr 1941: „Der Untergang der Wasserburg Buchau. Zur Vorgeschichtsforschung am Federsee“; siehe ebenda, S. 10 für Nachweise der ersten Veröffentlichungen zu diesem Thema und S. 13-53 zur inhaltlichen Argumentation, zusammenfassend auch S. 19-25.

¹¹⁶² Zusammenfassend zu seiner Argumentation siehe: derselbe: Die Pfahlbauten. Ein Nachruf. in: ebenda, S. 13-53, insbesondere S. 19-25.

¹¹⁶³ ebenda, S. 58.

¹¹⁶⁴ ebenda, S. 25.

¹¹⁶⁵ ebenda, S. 51.

¹¹⁶⁶ ebenda.

¹¹⁶⁷ ebenda.

¹¹⁶⁸ Bernhart 1968, S. 13.

¹¹⁶⁹ 1929 wird in Vöcklabruck der „Heimathausverein“ mit dem Zweck der Schaffung eines „Heimatmuseum[s]“ gegründet. Als Kustos des Vereins fungiert der Lehrer Robert Bernhart: Bernhart 1968, S. 5. Die Gemeinde stellt dem Verein hierfür ein Gebäude zur Verfügung, das in den folgenden Jahren ‚renoviert‘ wurde, wobei ein mögliches Erscheinungsbild der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erzielt werden sollte: ebenda, S. 6f. Im Grunde stellen Gebäude und Ausstattung - unter anderem „[...] Diele, Stube, Rauchküche, Schlafkammer [...]“ und „Benefiziantenstube (Gotik)“ - selbst die wichtigsten Exponate dar: ebenda, S. 7. Ein Raum wird der Pfahlbausammlung gewidmet: ebenda, S. 7.

¹¹⁷⁰ Bernhart 1938, S. 24f.

beratender Funktion beteiligt gewesen sei.¹¹⁷¹ Das Ergebnis sieht freilich ganz anders aus als die entsprechenden wissenschaftlichen Darstellungen Reinerths oder Schmidts (Kat. 55).¹¹⁷²

Während des Zweiten Weltkriegs wird dann noch eine Gouache von Franz Schicker, einem „Zeichenlehrer“, erworben, die gleich 13 Pfahlbaustationen im Attersee zeigt.¹¹⁷³ (Kat. 56)

Modell und Gouache kommen auch bei der Neugestaltung des Museums Mitte der 1950er Jahre wieder zum Einsatz.¹¹⁷⁴ Ergänzt werden sie durch eine ganze Reihe von Werkzeug-„Modelle[n]“ - gemeint sind Repliken:¹¹⁷⁵ „Alle diese sehr solid gearbeiteten, stoffechten Modelle wurden aus der

Modellwerkstätte [...]“ von Unteruhldingen bezogen.¹¹⁷⁶ Weiter heißt es im Museumsführer von 1968:

„Bei ihre Herstellung wurden, bis ins einzelne gehend, die Ergebnisse berücksichtigt, die der Gründer und Leiter dieses Museums und seiner Institute, Universitätsprof. Dr. Hans Reinerth, bei seiner großen Kastengrabung im Pfahlbaudorf Sipplingen am Bodensee im Jahre 1929 und bei seinen späteren Moorgrabungen [...] erzielt hatte.“¹¹⁷⁷

Dies schreibt der Lehrer Robert Bernhart (*1891-1980), Gründer der lokalen „Pfahlbausammlung“ von Vöcklabruck, der auch nach Ende des Zweiten Weltkriegs wieder „1.Kustos“ des Museums wird und der 1954 die Neugründung des „Heimathausvereins“ initiiert.¹¹⁷⁸ Bernhart besucht Unteruhldingen in

den 1950er Jahren zweimal und wird von Reinerth durch das Museum und das angegliederte Forschungsinstitut geführt.¹¹⁷⁹ Parallel dazu erfolgt von Schörfling am Attersee eine Anfrage an

Reinerth wegen der Möglichkeit einer Freilichtrekonstruktion, weshalb sich alle Beteiligten bezüglich einer „[...] wissenschaftliche[n] Großforschung und Rekonstruktion [...]“ austauschen.¹¹⁸⁰ Bernhart

verfasst, als - wie er selbst schreibt - eine Art Auftakt zu diesem Projekt eine fiktionale „Schilderung des Lebens in einem Pfahlbaudorf der Steinzeit am Attersee [...]“.¹¹⁸¹ Das Titelbild dieser Publikation

zeigt eine Ansicht des Unteruhldinger „Pfahlbaudorf[es] der Steinzeit um 2000 v. Chr.“ (heute: „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“), wobei es sich um eine Tuschezeichnung handeln dürfte, die auf einem Foto Reinerths basiert.¹¹⁸² Zur Illustration des Textes dienen Außen- und Innenaufnahmen aus

Unteruhldingen, die ebenfalls von Reinerth stammen.¹¹⁸³ Im Text wird gleich zu Beginn erwähnt, dass „[...] das hölzerne Fallgitter des Seetores in die Höhe [gezogen wird; Ergänzung des Verfassers].“¹¹⁸⁴

Später wird die „Dorf“-Ansicht aus der Entfernung, von einem erhöhten Standort aus, beschrieben. Unter anderem heißt es dort:

„Deutlich erblickten sie die sechs Häuser des Dorfes mit ihren Satteldächern aus Schilf, ihren Plattformen und Stegen aus Stämmen und Bohlen. Auch den ovalen Palisadenzaun [...]“

¹¹⁷¹ Bernhart 1968, S. 17; siehe auch: Bernhart 1938, S. 25. Maße: 125 x 85 cm; Tischhöhe: 80 cm; Höhe des Glassturzes: 75 cm; siehe: Bernhart 1968, S. 17.

¹¹⁷² Für das Anfertigen und Zusenden der Modell-Fotos sowie der Fotos des Aquarells von Gottfried Schicker (siehe unten) und für weiterführende Informationen sei Herrn Kasbauer, dem langjährigen Obmann des Heimathauses, ganz herzlich gedankt.

¹¹⁷³ Bernhart 1968, S. 18.

¹¹⁷⁴ Bernhart 1968, S. 19.

¹¹⁷⁵ ebenda.

¹¹⁷⁶ ebenda, S. 20.

¹¹⁷⁷ ebenda.

¹¹⁷⁸ ebenda, S. 17f. und S. 5.

¹¹⁷⁹ ebenda, S. 20.

¹¹⁸⁰ ebenda, S. 21f.; siehe oben zu Schörfling. Kurz darauf kommt offenbar auch ein Kontakt mit dem „Heimathaus[es] Mondsee“ zustande, wo die „[...] Salzburger Sporttauchgruppe Walter Tisch [...]“ neue Exponate für die bis dato kleine Pfahlbausammlung des Museums ertauft: ebenda, S. 23.

¹¹⁸¹ ebenda, S. 21.

¹¹⁸² Die Grundlage des Titelbildes ist in der Broschüre vermerkt: Bernhart o.J, n.p., S. 2.

¹¹⁸³ Für den Nachweis siehe: ebenda.

¹¹⁸⁴ ebenda, S. 3.

erkannten sie. Hinter dem Palisadenzaun nahmen sie sogar den schmalen Wehrgang aus, der ebenfalls rundum lief.“¹¹⁸⁵

Zwei Tore unterbrechen den Zaun: „Vom Landtor führte ein langer Steg durch den Schilfgürtel zum Lande. In den See hinaus öffnete sich das Seetor.“¹¹⁸⁶ Die Hälfte der umfriedeten Fläche nimmt der „Hafen“ ein.¹¹⁸⁷ Das „[...] größte Haus des Dorfes [...]“ ist die „Dorfhalle“, deren Wände aus „[...] gespaltenen mächtigen Eichenstämmen [bestanden; Ergänzung des Verfassers].“¹¹⁸⁸ Diese Beschreibung stimmt mit dem „Pfahlbaudorf der Steinzeit“ in Unteruhldingen überein, und auch die Schilderung des Inneren eines solchen Hauses entspricht der Ausstattung in Unteruhldingen.¹¹⁸⁹ Im Nachwort schreibt Bernhart, unter der „[...] wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Hans Reinerth [...]“ solle dort, wo bis 1922 bereits eine Pfahlbaurekonstruktion gestanden habe, eine neue entstehen: „Die vorstehende Schilderung zeigt im wesentlichen das Aussehen, das diese neue Rekonstruktion haben wird.“¹¹⁹⁰ Im Grunde soll also das ‚Steinzeitdorf‘ Unteruhldingens am Attersee nochmal entstehen. Bernhart legitimiert diese Adaption damit, dass „[...] gleiche Funde, die gleiche geographische Lage und die Zugehörigkeit zum gleichen Kultkreis [...]“ die Schlussfolgerung erlauben würde, „[...] daß auch unsere Pfahlbauten bis auf unwesentliche Einzelheiten das gleiche Bild darboten wie die von Süddeutschland und der Schweiz.“¹¹⁹¹

Aus der Innenperspektive zeigt das Schulwandbild „Pfahlbauer“ des Schweizer Künstlers Paul Eichenberger (1891-1984)¹¹⁹² von 1946 eine bewohnte Hütte. Es handelt sich dabei um die erste Pfahlbaudarstellung des Schweizerischen Schulwandbilder Werks.¹¹⁹³ Zwar ist die genaue Lage des Pfahlbaus aufgrund der Innenperspektive nicht bestimmbar, doch scheint es, als würde es sich um eine ebenerdige Konstruktion in Ufernähe handeln. (Kat. 57)

Im Rahmen eines Vortrags, den er 1951 im Anschluss an die 23. Mitgliederversammlung des Pfahlbauvereins im Unteruhldinger Hotel Krone¹¹⁹⁴ hält, nimmt Reinerth Stellung zu Parets Ausführungen, die auch „[...] in Laienkreisen eine heillose Verwirrung in der Pfahlbaufrage anrichteten[.]“, zumal dieser „[...] glaubte [...] auch das Freilichtmuseum der Pfahlbauten in Unteruhldingen am Bodensee verunglimpfen zu müssen.“¹¹⁹⁵ Dabei sei der springende Punkt ein anderer: Aufgrund des umfangreichen Fundmaterials würde man

„[...] Zeugnisse aus dem Leben des Vorzeitmenschen besitzen, die es uns erlauben, sein Alltagsleben, seine Technik und Handfertigkeit, oft auch seine Kunst und seine religiösen Anschauungen zu rekonstruieren.“¹¹⁹⁶

Daher, so Reinerth, sei die

„[...] Frage nach der Lage der Pfahlbauten auch für das Freilichtmuseum der Pfahlbauten in Unteruhldingen kaum von Bedeutung. Das Freilichtmuseum würde, als erste und größte

¹¹⁸⁵ ebenda, S. 5.

¹¹⁸⁶ ebenda.

¹¹⁸⁷ ebenda, S. 8f.

¹¹⁸⁸ ebenda, S. 11.

¹¹⁸⁹ ebenda, S. 8-10. In der Tat verwendet Bernhart zur Illustration seines Textes eine Innenansicht aus Unteruhldingen die gemäß Bildunterschrift „Backofen und Getreidemühle eines Steinzeithauses“ zeigen: ebenda, S. 9.

¹¹⁹⁰ ebenda, S. 15.

¹¹⁹¹ ebenda, S. 16.

¹¹⁹² Siehe den Eintrag im Lexikon zur Kunst in der Schweiz: <https://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000458> [zuletzt geändert am 17.11.2020; zuletzt abgerufen am 08.02.2021]

¹¹⁹³ Siehe die vollständige Liste der Schulwandbilder, die das Berner Schulmuseum erstellt hat: <http://www.schulmuseumbern.ch/Ausleihen/Schulwandbilder/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.02.2021]. Zum Schulwandbilder Werk siehe auch: Staub 1996.

¹¹⁹⁴ o.A. 1952a, S. 23.

¹¹⁹⁵ o.A. 1952b, S. 27 für das Zitat.

¹¹⁹⁶ ebenda, S. 28.

wissenschaftliche Rekonstruktion unserer Vorzeit, genauso lebendig und anschaulich in jene fernen Jahrtausende einführen, wenn die aufgrund der Ausgrabungsbefunde im Freilichtmuseum wiedererstellten Bauten nicht am oder im Wasser, sondern am Land stünden.“¹¹⁹⁷

Reinerth geht es offensichtlich darum, mögliche Zweifel oder Verunsicherungen im Publikum in Hinblick auf das Freilichtmuseum durch eine zweigleisige Argumentation zu zerstreuen: Einerseits durch seine Grabungsergebnisse, andererseits dadurch, dass er die Frage nach der Lage Pfahlbauten für sekundär erklärt. Zum Schluss betont er freilich:

„[...] das größte und vollständigste der im Freilichtmuseum rekonstruierten Pfahldörfer, das Dorf der Steinzeit um 2200 v. Chr. [...], entspricht auch in seiner Lage genau den neuesten Ausgrabungsergebnissen, wie sie für den Bodensee in dem Pfahldorf Sipplingen erschlossen wurden.“¹¹⁹⁸

Eine Abbildung dieses „Pfahldorf[es]“ findet sich auf der Titelseite der Zeitschrift. (Abb. 305)

Wenige Jahre später erscheint ein Artikel im „Bündner Schulblatt“, in dem der Verfasser ausführt, er habe lange Zeit angenommen „[...] Pfahlbauten hätten im Wasser gestanden, und manche Pfahlbauforscher der Schweiz, so Prof. Tschumi und Dr. Th. Ischer in Bern [...]“¹¹⁹⁹ würden diesen Standpunkt noch immer vertreten. Reinerths Publikationen hätten den Verfasser aber davon überzeugt, dass die „Pfahldörfer [...] jeweils an den Rand des Wassers gebaut wurden [...]“¹²⁰⁰ wogegen Paretts vollständiges Negieren der Existenz prähistorischer Pfahlbauten anhand der Grabungsergebnisse Reinerths von „[...] Egolzwil 2 im Wauwiler Moos [...]“ klar widerlegbar sei.¹²⁰¹ Hier wird also Lehrkräften des Kantons Graubünden in den 1950 Jahren Reinerths Sichtweise als korrekt vermittelt. In der Tat kann man auch dem Bericht über die 27.Mitgliederversammlung des Pfahlbauvereins von 1956 folgendes entnehmen: „Zahlreiche Lehrerkonferenzen aus den Kantonen der Schweiz besichtigten geschlossen unsere Pfahldörfer und der Besuch von Schweizer Schulen hat sich mehr als verdreifacht.“¹²⁰² Im Berichtsjahr 1962/63 besuchen dann 120.238 Personen das Museum, darunter zahlreiche Schweizer: „Die Gäste aus diesem Lande, besonders auch die disziplinierten Schulen der Schweiz, sind in unserem Freilichtmuseum besonders willkommen.“¹²⁰³

Die fachliche Diskussion um die historischen Standorte von Pfahlbauten ist damit freilich noch nicht beendet. Emil Vogt vertitt in seinem Überblicksbeitrag „Pfahlbaustudien“, ausgehend von der Forschungsgeschichte der Pfahlbauten und auf Basis einer umfangreichen Argumentation mit archäologischen Funden und Befunden die These „ebenerdig[er]“ Gebäude.¹²⁰⁴ Vogts Text ist Teil des Sammelbands „Das Pfahlbauproblem“, der aus Anlass des hundertsten Jubiläums der ‚Entdeckung‘ der Pfahlbauten erscheint. Dabei ist es ein Anliegen aller Beteiligten, die Schweizer Pfahlbauforschung in wissenschaftlicher Hinsicht als ‚auf der Höhe der Zeit‘ darzustellen.¹²⁰⁵

In Deutschland folgt auf die zwei- und dreidimensionale Propagierung eines bestimmten Vorgeschichtsbildes in den 1930er und 1940er Jahren, das in maßgeblich durch Reinerth und den „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ geprägt wurde, nach dem Zweiten Weltkrieg eine

¹¹⁹⁷ ebenda; vgl. auch Reinerth 1963, S. 6f.

¹¹⁹⁸ o.A. 1952b, S. 28.

¹¹⁹⁹ Fopp 1954, S. 144; siehe einen entsprechenden Beitrag Ischers: Ischer 1928.

¹²⁰⁰ Fopp 1954, S. 146.

¹²⁰¹ ebenda, S. 145.

¹²⁰² o.A. 1956, S. 66.

¹²⁰³ o.A. 1963, S. 40.

¹²⁰⁴ Vogt 1954, S. 133.

¹²⁰⁵ Delley 2016, S. 75.

In derselben Publikation vertritt auch Josef Speck (1910-2006), der Sohn des autodidaktischen Pfahlbauforschers Michael Speck, der die Beschäftigung seines Vaters mit der Zuger Station „Sumpf“ fortsetzt nachdrücklich die Sichtweise von „[...] ebenerdig auf der Strandplatte errichtete[n] Häuser[n] [...]“: Siehe hierzu: Hochuli 2009b, S. 9.

weitgehende Abkehr von „Modell[en] und Dioramen“ sowie allen Arten von „Rekonstruktionen“ und erläuternden Texten.¹²⁰⁶ Grundsätzlich kann man sagen, der ganze Bereich populärer Darstellungen prähistorischer Themen erscheint in den 1950er Jahren suspekt.¹²⁰⁷ Zudem kommt bis Ende der 1970er Jahre in Südwestdeutschland auch die archäologische Erforschung von Pfahlbaustationen weitgehend zum Erliegen.¹²⁰⁸ Der methodische Fokus der prähistorischen Archäologie liegt auf der Typochronologie, also der zeitlichen Zuordnung von Fundstücken aufgrund ihres Aussehens.¹²⁰⁹

Die Unteruhldinger Pfahlbauten sind in den 1950er Jahren trotzdem in Klassenzimmern in Form eines Schulwandbildes präsent, das exemplarisch ein „Dorf der jüngeren Steinzeit“ darstellen soll. Von diesem Schulwandbild Johannes Küglers existieren zwei Versionen, die sich in Hinblick auf die Pfahlbauten vor allem in der Farbigkeit unterscheiden. (Kat. 58-59) Sowohl das Gebäude als auch die dargestellten Menschen entsprechen insgesamt dem von Reinerth in der NS-Zeit propagierten Aussehen der Pfahlbauten und ihrer Bewohner.

Das ist freilich nicht das einzige Beispiel für das Nach- beziehungsweise Weiterleben der damals propagierten Vorstellungen:

„Die *Menschen* bauten sich Hütten und Häuser an den Ufern der Seen oder auf Mooren. Die aus Ruten geflochtenen Wände waren mit Lehm bestrichen (später Blockbau!). Als Dachbedeckung diente wahrscheinlich Schilf und evtl. Stroh.

In der *Küche* des zweiräumigen Hauses befanden sich der Plattenherd, der Backofen, die Handmühle und der Webstuhl. Da standen Koch- und Vorratstöpfe aus Ton. Nahe bei der Feuerstelle waren die sogenannten Mondhörner aufgestellt (Herdkult?). „Kerzen“ aus Birkenrinde lagen bereit, und Öllämpchen verbreiteten abends schwaches Licht.

Der *Schlafräum* war mit Fellen, Matten aus Bast und Rindentepichen ausgelegt.

An den Hüttenwänden hingen Werkzeuge und Waffen. Sicheln, Sägen, Messer, Pfeil- und Lanzenspitzen bestanden aus geschlagenen Feuersteinen, während Beile, Äxte und Hämmer aus Geröll (z.B. Serpentin) zugeschliffen wurden. Hacken, Harpunen, Angeln, Ahlen und Nadeln wurden aus Knochen und Horn verwertet.“¹²¹⁰

Was sich liest wie eine Beschreibung der Rekonstruktionen des Unteruhldinger Pfahlbaumuseums zu dieser Zeit ist eine Skizze der Lebensumstände der „Pfahlbauer“, die sich im Buch „Handarbeiten. Wir flechten, weben, verzieren wie die Pfahlbauer“ findet, das in den 1950er Jahren im Verlag des „Schweizerischen Verein[s] für Handarbeit und Schulreform“ erscheint.¹²¹¹ Weiter erfährt man, die „Pfahlbauer“ hätten „Ackerbau“ und „Viehzucht“ betrieben, wildwachsendes Obst und Nüsse gesammelt, „Hanf und Flachs“ angebaut, gefischt und seien auf die „Jagd“ gegangen.¹²¹² Ziel des Buches ist es, Schweizer Schülern der „Primarschule“ zugleich Kompetenzen im Bereich der „Handarbeit“ und Stolz auf die „Vorfahren“ zu vermitteln:

„Die Funde, welche uns aus diesen Epochen bekannt sind, eignen sich besonders, Heimatkunde und Handarbeit miteinander zu verbinden. Der Schüler lernt dabei schöne und praktische Gegenstände herzustellen und verzieren und wird mit Achtung erfüllt vor dem Können unserer Vorfahren und vor der Höhe der Kulturstufen jener Zeit.“¹²¹³

¹²⁰⁶ Rieckhoff 2019, S. 54; Schöbel 2016, S. 69.

¹²⁰⁷ Schmidt 2014, S. 121. Siehe auch: Keefer 2006b, S. 17 und S. 21 (ohne Nachweise).

¹²⁰⁸ Schlichtherle 1990, S. 135.

¹²⁰⁹ Schmidt 2014, S. 118.

¹²¹⁰ Schweizer/Vogt o.J. [1957], S. 7. Kursivsetzungen im Original.

¹²¹¹ ebenda.

¹²¹² ebenda. Kursivsetzungen im Original.

¹²¹³ ebenda, S. 8.

Dabei seien nur solche „Techniken“ ausgewählt worden, die für diese Altersgruppe geeignet seien und die „[...] sowohl Handarbeit als auch Heimatkunde wirklich zu bereichern vermögen.“¹²¹⁴

Ab den 1960er Jahren, so konstatiert Barbara Helbling-Gloor, sei es in der Schweiz zu einem Bedeutungsverlust der Pfahlbauer im Schulbuchkontext gekommen - im Gegensatz zur wissenschaftlichen Erforschung der Pfahlbauten, die - nicht zuletzt dank großzügiger Förderungen durch den neu gegründeten Schweizer National Fonds (SNF) - in den 1950er und 1960er Jahren eine neue Dynamik erhalten habe.¹²¹⁵ Im Schulbuch hingegen habe man in zunehmendem Maße historische Epochen genutzt, um „[...] sozialgeschichtliche, auch feministische Anliegen und die Begegnung mit anderen Kulturen [...]“ zu vermitteln.¹²¹⁶

Zu Beginn der 1980er Jahre erscheinen dann in der Schweiz drei illustrierte, populärwissenschaftliche Bücher, in denen sich zu Teilen gegensätzliche Darstellungen von Pfahlbau-Siedlungen finden: Zunächst kommt 1980 „Fundort Schweiz. Band 1, Von den Eiszeitjägern zu den ersten Bauern“ auf den Markt, das André Roberts Illustration „Ein jungsteinzeitliches Dorf aus der Zeit um 3500-3000 v. Chr.“ enthält.¹²¹⁷ Von einem leicht erhöhten Standpunkt blickt man auf zwei Häuser mit rechteckigem Grundriss und Satteldach, die in der Nähe eines Seeufers, aber anscheinend auf festem Grund errichtet wurden. (Kat. 60) Die folgende Doppelseite zeigt die Fotografie einer Grabung am Ostufer des Burgäschisees der Mitte der 1940er Jahre.¹²¹⁸ Laut Bildbeschreibung sieht man darauf zahlreiche „[...] Stummel der abgewitterten Hauspfosten [...]“, die „[...] so zahlreich [sind; Ergänzung des Verfassers], weil die jungsteinzeitlichen Bauern ihre Häuser häufig flicken und angefaulte Hauspfosten ersetzen mußten.“¹²¹⁹ Marc-Antoine Kaeser schreibt über diese Grafik:

„Die in dem populärwissenschaftlichen und höchst erfolgreichen Werk veröffentlichte Illustration hat massgeblich zur Verbreitung einer neuen Pfahlbau-Vorstellung beigetragen. Die Landschaft ist zwar nach wie vor idyllisch, doch stehen die Pfahlbauten eindeutig auf dem Festland. Vor allem aber werden erstmals in der Geschichte der Pfahlbaudarstellung die landwirtschaftlichen Tätigkeiten deutlich gezeigt.“¹²²⁰

Tatsächlich ist im zugehörigen Text, in dem die erste ständige, ortsfeste Besiedlung der Region durch „Bauern“ beschrieben wird, nicht von Pfählen oder Pfahlbauten die Rede, sondern stets von „Pfosten“.¹²²¹ Und während in der oben zitierten Beschreibung der Illustration Seeufer als bevorzugte Siedlungsplätze genannt werden, wird in der textuellen Beschreibung geschildert, wie Häuser an einem zuvor gerodeten Siedlungsplatz im Wald errichtet werden.¹²²² Zudem enthält das Buch eine doppelseitige Illustration, die das Fällen von Bäumen sowie die Errichtung eines Pfostenhauses am Rande einer Waldlichtung zeigt.¹²²³

Demgegenüber findet sich eine ganz ähnliche Fotografie der Grabungsstelle als Illustration der Grabungs- und Forschungsgeschichte der Pfahlbaustation Burgäschisee-Ost in einem Artikel zur „UNESCO-Welterbe-Kandidatur „Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen“.“¹²²⁴ Dort wird auch der „Pfahlbaustreit“ angesprochen,¹²²⁵ als dessen Ergebnisse Eichenbergers Schulwandbild und Andrés Illustration sowie insgesamt die Darstellung in „Fundort Schweiz“ interpretiert werden können.

¹²¹⁴ ebenda, S. 9.

¹²¹⁵ Delley 2016, S. 76f.

¹²¹⁶ Helbling-Gloor 2004, S. 200.

¹²¹⁷ Osterwalder/André 1980, S. 70-71. Zur Darstellung von Menschen auf dieser Illustration siehe: III.2.1.

¹²¹⁸ ebenda, S. 72-73.

¹²¹⁹ ebenda, S. 73.

¹²²⁰ Kaeser 2008, S. 145.

¹²²¹ Osterwalder/André 1980, S. 62-77.

¹²²² ebenda.

¹²²³ ebenda, S. 66f.

¹²²⁴ Harb/Hafner/Harb 2010, S. 138.

¹²²⁵ ebenda, S. 128f. Siehe einleitend auch Schöbel 2002b, S. 175 und S. 179 i.V.m. S. 181.

Nur ein Jahr nach „Fundort Schweiz“ erscheint „Die Pfahlbauer. Entstehung und Geschichte eines Pfahldorfes“ von H.R. Stahel in der Reihe „Gezeichnete Weltgeschichte“.¹²²⁶ Das Buch wird noch im selben Jahr auf Englisch, Französisch und Italienisch übersetzt.¹²²⁷ Es enthält eine Reihe ganz- und doppelseitiger Schwarzweiß-Grafiken, die jeweils durch kurze Texte ergänzt werden. Zu Beginn wird auf einer Doppelseite die weite Bucht eines Sees gezeigt; am Horizont sind Berge beziehungsweise Hügel angedeutet. Anzeichen menschlicher Eingriffe finden sich nicht, dominierend ist der flächig schwarz dargestellte Seespiegel. Im Textblock darüber werden der Beginn der Besiedlung der „[...] Seeufer des Alpenlandes [...]“ „[...] vor rund 5000 Jahren [...]“ und die Gründe für die Errichtung von Siedlungen in der Uferzone skizziert - kaum Vegetation, das Vorhandensein von „[...] Schilf [...]“ als Baumaterial [...], Schutz „[...] vor wilden Tieren [...]“, leichter Fischfang für „Frauen und Kinder“ sowie umfangreiche Süßwasserreserven „[...] zum trinken, kochen und waschen [...]“.¹²²⁸ Dann werden „zwei Familien“ - vier Erwachsene und drei Kinder - an einem Seeufer gezeigt, wo sie „[...] einen neuen Wohnort[...]“ gefunden haben, wie man aus dem begleitenden Text erfährt.¹²²⁹ Die nächste doppelseitige Illustration zeigt einen fertigen Pfahlbau und einen, der sich gerade im Bau befindet. Beide stehen jeweils auf einer separaten Plattform. Im Text steht: „Die Bewohner sind froh, ihre provisorische Hütte auf dem Land mit einer sicheren Behausung über dem Wasser vertauschen zu können.“¹²³⁰ Weitere Illustrationen zeigen den Ausbau der Siedlung.¹²³¹ Später wird die fertige Siedlung in Draufsicht dargestellt: Auf fünf von sechs eng nebeneinander stehenden Plattformen im Wasser befinden sich jeweils ein bis vier Bauten. Die ganze Siedlung ist umschlossen von einem „Palisadenzaun“, wie es im begleitenden Kurzttext heißt. Zwei Stege schaffen eine Verbindung zum Ufer, wobei sich auf Höhe der Palisade jeweils ein Torturm befindet. Ein dritter Torturm befindet sich auf der Seeseite. Ein Falltor kann den Zugang verhindern.¹²³² Eine Art Knüppelweg führt am Ufer zu „Äcker[n]“ und zu einem „Schmelzofen“, aber auch eine umzäunte „Weide“ findet sich im Uferbereich. Im Text wird erklärt, die „Pfahlbaumenschen“ würden einer „[...] ihrem Können entsprechenden Arbeit nach[gehen; Ergänzung des Verfassers].“¹²³³ Daher seien „[...] die Dorfbewohner [...] im wahrsten Sinne des Wortes eine Schicksalsgemeinschaft.“¹²³⁴ Zur Befestigung heißt es:

„Das Dorf ist gegen Eindringlinge und hohe Wellen durch einen Palisadenzaun geschützt, hinter welchem ein Laufsteg verläuft. Von drei Wachtürmen aus können herannahende Feinde und ausbrechende Brände rechtzeitig erkennen. Durch das Tor im mittleren Turm gelangen die Boote in den Hafen.“¹²³⁵

Der Text unterstützt also die Vorstellung einer vor feindlichen Angriffen gut gesicherten Siedlung, die in visueller Form durch die Palisade und die drei Tortürme transportiert wird. Eine andere, doppelseitige Darstellung gibt von oben Einblick in eine „Hütte“: Das Innere besteht aus einem Raum, dessen Zentrum eine Feuerstelle bildet. An zwei Seiten stehen mehrere Holzbänke ohne Lehnen. Weiterhin finden sich ein Webrahmen, eine Art Bett, ein truhentartiges Möbel, Regale und verschiedene Gefäße. Der Text zu dieser Grafik ist kurz gehalten und orientiert darüber, dass jede „Hütte“ nur einen Raum umfasse, dessen Zentrum die „Feuerstelle“ bilde.¹²³⁶ Deutlich erkennbar ist bei allen Hütten des Buches die tragende Pfahl- beziehungsweise Pfostenkonstruktion. Ansonsten

¹²²⁶ Stahel 1981.

¹²²⁷ ebenda, n.p.

¹²²⁸ ebenda, n.p.

¹²²⁹ ebenda, n.p.

¹²³⁰ ebenda, n.p.

¹²³¹ ebenda, n.p.

¹²³² Dies ist auf der Cover-Illustration deutlich zu erkennen.

¹²³³ ebenda, n.p.

¹²³⁴ ebenda.

¹²³⁵ ebenda.

¹²³⁶ ebenda.

scheinen die Wände zumindest teilweise verputzt zu sein. In anderen Fällen könnte eine Art Flechtwerk auch unverkleidet belassen sein. Das Dach besteht in allen Fällen aus Schilf beziehungsweise Stroh. Insgesamt unterscheidet sich das Bild, das hier evoziert wird, kaum von Reinerths Darstellungen,¹²³⁷ insbesondere des neolithischen „Dorfes“ Sipplingen in Unteruhldingen - das ja offenbar bereits als Vorlage für Küglers Schulwandbild der 1950er Jahre diente. Reinerth betont auch immer wieder den „Gemeinschafts“-Aspekt, wenn er eben über die „Gemeinschaft“ beziehungsweise „Dorfsgemeinschaft“ schreibt.¹²³⁸ Die größte Differenz zwischen den Darstellungen Stahels und Reinerths stellt sicher das Ausgehen von einem versus von zwei Räumen dar. Bei der Ausstattung hingegen bestehen kaum Unterschiede.

1983 erscheint „Vor 5000 Jahren... So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit“ des Schweizer Prähistorikers Alex R. Furger (*1951)¹²³⁹ und der Grafikerin Fanny Hartmann (*1955)¹²⁴⁰.¹²⁴¹ Zweck des schnell vergriffenen Buches¹²⁴² ist es, die Ergebnisse der Grabungskampagne und der anschließenden wissenschaftlichen Auswertung der neolithischen Feuchtbodensiedlung Twann am Bielersee (1975-82), an denen Furger in leitenden Funktionen beteiligt ist,¹²⁴³ in populärer Form zu vermitteln. Entsprechend steht am Beginn die Vorstellung des Grabungs- und Forschungsprojekts,¹²⁴⁴ dann werden Fragen der „Datierungen“ und der Zuordnung zu „Kulturen“ thematisiert,¹²⁴⁵ anschließend werden die „Seespiegelschwankungen und Siedlungsphasen“¹²⁴⁶ sowie Fragen von „Naturraum - Siedlungsraum“¹²⁴⁷ vorgestellt. Danach erfolgen Orientierungen über Lage und Konstruktionsweise der „Dörfer“ und „Häuser“,¹²⁴⁸ bevor verschiedene Aspekte aus „Alltag“ - etwa zur Herstellung von Bast und gewebten Stoffen¹²⁴⁹ oder zur Verwendung von Feuerstein¹²⁵⁰ - und „Geisteswelt“ skizziert werden.¹²⁵¹ Die Cover-Illustration von Fanny Hartmann zeigt eine Siedlung mit neun ebenerdigen Pfostenbauten in der Nähe eines Seeufers aus der Vogelschau. Alle Häuser weisen einen rechteckigen Grundriss und ein Satteldach auf. (Kat. 61) Dieselbe Grafik findet sich auch im Buch wieder (Kat. 62). Dort lautet die Beischrift:

„Blick auf ein Uferdorf aus der Zeit der Horgener Kultur, wie es um 3080 v. Chr. ausgesehen haben mag. Die Ausgrabungsergebnisse von Twann erlauben es, diese Siedlung recht genau zu rekonstruieren.“¹²⁵²

¹²³⁷ Marc-Antoine Kaeser schreibt allgemeiner: „Die Publikation ist ein Beispiel für den späten Fortbestand nicht mehraktueller Vorstellungen in populärwissenschaftlichen Texten. Sie greift auf eine Vielzahl von Klischees zurück, die zum damaligen Zeitpunkt von der archäologischen Forschung längst widerlegt waren.“: Kaeser 2008, S. 144.

¹²³⁸ z.B. Reinerth 1936b, S. 87; Reinerth 1937b, S. 8f.

¹²³⁹ Furger studierte an der Universität Basel Vor- und Frühgeschichte im Hauptfach. Mitte der 1970er Jahre leitete er die Grabungen zur neolithischen Feuchtbodensiedlung Twann am Bielersee und war bis Anfang der 1980er Jahre stellvertretender Leiter des anschließenden Forschungs- und Publikationsprojekts zur Auswertung der Grabungsergebnisse. Dann leitete er von 1984 bis 2011 die „Römerstadt Augusta Raurica“ bei Basel:

<https://vindonissa.philhist.unibas.ch/de/personen/alex-r-furger/lebenslaufcv/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.02.2021].

¹²⁴⁰ <https://fannyhartmann.ch/fanny/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.02.2021].

¹²⁴¹ Furger/Hartmann 1983.

¹²⁴² Das Buch wurde in einer Auflage von 2000 Exemplaren gedruckt und war wohl nach „2 ½“ vergriffen. Leider fehlt die genauere Zeitangabe, ob es sich also um Monate oder um Jahre gehandelt hat:

<https://vindonissa.philhist.unibas.ch/de/personen/alex-r-furger/lebenslaufcv/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.02.2021].

¹²⁴³ Siehe die vorhergehende Fußnote.

¹²⁴⁴ Furger/Hartmann 1983, S. 7-28.

¹²⁴⁵ ebenda, S. 29-52.

¹²⁴⁶ ebenda, S. 53-58.

¹²⁴⁷ ebenda, S. 59-66.

¹²⁴⁸ ebenda, S. 67-84.

¹²⁴⁹ ebenda, S. 141-146.

¹²⁵⁰ ebenda, S. 135f.

¹²⁵¹ ebenda, S. 85-158.

¹²⁵² ebenda, S. 70, Abbildung S. 71.

Wie grundsätzlich bereits seit dem 19. Jahrhundert praktiziert, wird die grafische Siedlungsrekonstruktion also durch den Verweis auf archäologische Funde legitimiert. Als Leser erfährt man weiterhin einige Details - über die Existenz von Zäunen und Palisaden, die dazu gedient hätten, Nutztiere vom unmittelbaren Umfeld der Häuser fernzuhalten;¹²⁵³ über „Äcker“ und den „Friedhof“ als Siedlungsbestandteile berücksichtigen, wobei freilich die Einschränkung folgt, für beide Nutzungen würde es bislang keine gesicherten archäologischen Belege geben;¹²⁵⁴ über die Größe einer Siedlung („[...] sieben bis zehn Häuser [...]“) etc.¹²⁵⁵ Es folgen Ausführungen über Aufbau und Innenräume der Häuser (siehe Kat. 61/62). Die textuellen Aussagen werden durch fotografische Abbildungen von Fundobjekten und zu Teilen durch begleitende, schematische Rekonstruktionszeichnungen, ergänzt.¹²⁵⁶ Auf der Folgeseite findet sich die Ansicht eines solchen Innenraumes, dessen Zentrum eine Feuerstelle bildet. (Kat. 63a) In der Bilderklärung heißt es, die Position der einzelnen Pfosten, die „Grundfläche“ und die „[...] Orte von Herdstelle und grossen Töpfen sind archäologisch nachgewiesen[.]“, die restliche Ausstattung und Bekleidung „[...] beruht auf Indizien oder sind blosser Vermutung.“¹²⁵⁷ Furger stellt auch das „Pfahlbauprobem“ relativ ausführlich dar,¹²⁵⁸ ausgehend von Kellers erstem grafischen „Rekonstruktionsversuch“.¹²⁵⁹ Letztlich kommt Furger zu folgender Schlussfolgerung: „Für Pfahlbauten über dem Wasser liegen überhaupt keine Anhaltspunkte vor.“¹²⁶⁰ Immerhin räumt er die Möglichkeit ein, dass es „[...] vereinzelt Bauten mit einem etwas abgehobenen Boden gegeben haben [...]“ könne.¹²⁶¹

Auf einer Illustration einer anderen Publikation sind 18 Pfahlbauten unterschiedlicher Größe dargestellt, die alle eine rechteckige Grundfläche, Wände mit Lehmputz oder mit materialsichtigem Flechtwerk sowie Reetsattel- beziehungsweise Walmdächer aufweisen. (Kat. 64) Dies ist eine von mehreren Illustrationen des Züricher Gestalters Roland Hausheer, die sich in der populärwissenschaftlichen Publikation „Leben im Pfahlbau. Bauern der Stein- und Bronzezeit am Seeufer“ (1991) des Züricher Prähistorikers, Stadtarchäologen und Initiators der „Unterwasserarchäologie Zürich“, Ulrich Ruoff (*1940),¹²⁶² finden.¹²⁶³ Motiv und Untertitel „am Seeufer“ verweisen auf eine Siedlungsweise in der Uferzone, zu Teilen auf dem trockenen Land, zu Teilen im Wasser, wobei auch Hütten an Land leicht erhöht auf einer Plattform stehen. Diese liegt nur sehr wenig oberhalb des Bodenniveaus, würden also keinen großen Schutz vor eventuellen Schwankungen des Wasserstandes bieten. Soweit dem Verfasser bekannt ist, findet sich hier erstmals unter jeder Hütte eine Art Streifenfundament aus Bohlen, das wohl bis zum Boden reicht. In der Beischrift zur Abbildung heißt es, es handle sich um die „Rekonstruktionszeichnung eines Dorfes nach Funden im Schweizer Greifensee in der Nähe von Zürich.“¹²⁶⁴ Zudem wird auf die Besonderheit von „[...] Blockkonstruktionen, auf denen die Häuser geruht haben mußten [...]“ hingewiesen.¹²⁶⁵ Daneben

¹²⁵³ ebenda, S. 80.

¹²⁵⁴ ebenda. An anderer Stelle schreibt Furger, man kenne bislang nur entweder „Ufersiedlungen“ ohne „Gräber“ sowie „Friedhöfe[n]“ ohne Siedlungen: ebenda, S. 85.

¹²⁵⁵ ebenda.

¹²⁵⁶ ebenda, S. 73-77.

¹²⁵⁷ ebenda.

¹²⁵⁸ ebenda, S. 67-72, S. 72 für das Zitat.

¹²⁵⁹ ebenda, S. 67-69.

¹²⁶⁰ ebenda, S. 72.

¹²⁶¹ ebenda.

¹²⁶² Studium der Ur- und Frühgeschichte, Architekturgeschichte und Geschichte an der Universität Zürich; Doktorvater: Emil Vogt. Von 1967 bis 2000 tätig als Stadtarchäologe und als solcher unter anderem zuständig für den Bereich

„Unterwasserarchäologie“: Mäder/Ruoff 2020, S. 81. Mäder 2020a, S. 8.

Siehe auch: <https://www.e-a->

[a.org//EAA/Prizes___Awards/Heritage_Prize/2009/EAA/Navigation_Prizes_and_Awards/Heritage_Prize_2009.aspx](https://www.e-a-a.org//EAA/Prizes___Awards/Heritage_Prize/2009/EAA/Navigation_Prizes_and_Awards/Heritage_Prize_2009.aspx)

[Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 17.02.2021]

¹²⁶³ Ruoff 1991, erste Doppelseite.

¹²⁶⁴ ebenda, S. 147.

¹²⁶⁵ ebenda.

wird die Lage der Bauten thematisiert, die aus dem Grund „[...] halb am Ufer, halb im See[.]“ stehen würden, weil nicht geklärt sei, „[...] was der Normalzustand war.“¹²⁶⁶ Wird der Leser bereits an dieser Stelle bezüglich der Lage der Häuser auf den hypothetischen Charakter der Grafik hingewiesen, so wird in einem weiteren Satz auf das Kapitel „Die Rekonstruktion eines Dorfes“ verwiesen, in dem die Herausforderungen beim Anfertigen der Zeichnung skizziert werden.¹²⁶⁷ Insgesamt werden in diesem populärwissenschaftlichen Werk exemplarisch die Probleme im Zusammenhang mit der Interpretation von Funden und Befunden sowie deren Umsetzung in eine Rekonstruktionszeichnung dargestellt. In diesem Rahmen wird auch eine gewisse Selbständigkeit des Grafikers deutlich, der sein ‚Bild‘ offenbar konkretisiert, bevor die Wissenschaftler zu einem eindeutigen Ergebnis gelangen. Dieser Einzelbefund ist eingebettet in einen kurzen Überblick der Forschungsgeschichte.¹²⁶⁸ Das Buch enthält auch die doppelte Abbildung einer kleinen Siedlung auf einer Insel, die als Titelseite dient. (Kat. 65)

In der Kategorie „Kinder- und Jugendliteratur zur Ur- und Frühgeschichte“ des „Arbeitskreis[es] Archäologie im Schulbuch der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.v.“ bezeichnet Miriam Sénécheau das Werk als: „Sehr empfehlenswerte Einführung in Fragestellungen und Methoden der Archäologie mit Schwerpunkt Seeufersiedlungen von der Jungsteinzeit bis zum Ende der Bronzezeit.“¹²⁶⁹ Auch Furgers „Vor 5000 Jahren [...]“ empfiehlt Sénécheau dort als „[...] sehr empfehlenswertes archäologisches Sachbuch.“¹²⁷⁰ Entsprechend wird Ruoffs Buch unter anderem empfohlen für den Bereich „Landeskunde-Landesgeschichte Baden-Württemberg“ im „Fachportal des Landesbildungsservers“ und zwar im Rahmen des „Lernortmodul[s]“ „Geschichte - Erkunden, Erleben, Entdecken“ für die „Jungsteinzeit“, in Zusammenhang mit dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.¹²⁷¹ Die Erkenntnis, dass Pfahlbaukonstruktionen sowohl im wie am Wasser und in Feuchtbodenmilieus errichtet wurden findet ihren Niederschlag offenbar auch im Logo der internationalen Steuerungsgruppe des seriellen Welterbes, Palafittes.¹²⁷² Es handelt sich um einen stark abstrahierten Pfahlbau, der sich wohl zu Teilen über dem Wasser und zu Teilen über Land erhebt.

II.2.3 Eine ‚Renaissance‘ der Pfahlbauten: 1990-2021

1990 findet im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich die Ausstellung „Die ersten Bauern. Pfahlbauafunde Europas“ statt. Das Cover der zweibändigen Begleitpublikation zeigt einen Ausschnitt derselben Abbildung, die als Titelseite von Ruoffs Buch dient.¹²⁷³ (Kat. 65) Beide Ausstellungsbände

¹²⁶⁶ ebenda.

¹²⁶⁷ ebenda.

¹²⁶⁸ ebenda, S. 132f. An anderer Stelle fasst er die Grabungsergebnisse von Reinert und R.R. Schmidt in Aichbühl/Federsee zusammen: ebenda, S. 133-145.

¹²⁶⁹ Sénécheau 2012a, S. 97.

¹²⁷⁰ ebenda, S. 90.

¹²⁷¹ Es handelt sich um eine Empfehlung des „Arbeitskreis[es] Landeskunde/Landesgeschichte RP Freiburg“: <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/fruehgeschichte/jungsteinzeit/unteruhldingen/4service.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.02.2021]. Die „Unterrichtsmodule“ wurden 2004 eingeführt: <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/geschichte> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.02.2021]). Im Modul „Leben in der Steinzeit“ wird für das Neolithikum ein Besuch des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen und des Federseemuseums vorgeschlagen: <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/geschichte/altertum.htm/module/epochen/altertum/leben-in-der-steinzeit/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.02.2021].

Im Rahmen des „Bildungsplan[s]“ von 2016 ist die Beschäftigung mit dem Paläo- und Neolithikum für die fünfte und sechste Klasse vorgesehen: https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.02.2021].

¹²⁷² <https://www.palafittes.org/startseite.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

¹²⁷³ siehe II.2.2.

enthalten Beiträge von Wissenschaftlern zu verschiedenen Aspekten des aktuellen Stands der Pfahlbauforschung, unter anderem zwei Texte von Ulrich Ruoff - zu „Geschichte und Bedeutung der archäologischen Erforschung von Seen und Flüssen“¹²⁷⁴ sowie über „[d]ie Ufersiedlungen am Zürichsee“¹²⁷⁵. Neben der Präsentation im Museum findet eine Freilichtschau mit dem Titel „Pfahlbauland“ statt, zu der eine eigene Broschüre erscheint.¹²⁷⁶ Tatsächlich plant die „Gesellschaft für Schweizer Unterwasserarchäologie“ zunächst einen temporären, thematisch ausgerichteten „Erlebnispark“, dann entscheidet das Museum, ergänzend dazu eine Präsentation von „Originalfunde[n]“ zu zeigen, und eine umfangreiche Publikation mit Beiträgen von Wissenschaftlern zu erstellen.¹²⁷⁷ Die Konzeption des Freilichtformats stammt von Ruoff, der auch die Durchführung begleitet.¹²⁷⁸ Interessant ist die Bezeichnung - im Deutschen als „Erlebnispark/Ausstellung“, französisch „Carrefour-Animation Lacustre“, italienisch „Parco-Aventura Lacustre“ und englisch „Lake Dwelling Theme Park“.¹²⁷⁹ Mit allen diesen Bezeichnungen wird der „Erlebnis“- beziehungsweise Freizeit- und Unterhaltungscharakter ins Zentrum gestellt. Passend hierzu zeigt ein Titelfoto der „Neuen Züricher Nachrichten“ Vertreter der Regierung sowie des Stadtrats und den Direktor des Landesmuseums, Andres Furger, wie sie bei der Eröffnung in einem Einbaum vom Seeufer zu den Rekonstruktionen übersetzen.¹²⁸⁰ (Abb. 306) Die Überschrift des Artikels lautet „Auf den Spuren unserer Vorahren“, womit die Errichter der Pfahlbauten explizit als Vorfahren der heutigen Schweizer beziehungsweise Züricher bezeichnet werden.¹²⁸¹ Das Freigelände auf der „Landiwiese“ in Zürich-Wollishofen umfasst einen Bereich am Seeufer mit drei „Ausstellungszentren“: „Kultur und Kult“, „Bauern, Jäger und Sammler“ sowie „Leben im Dorf“.¹²⁸² Jedem Zentrum ist eine „Werkstatt“ mit thematischen Schwerpunkt zugeordnet: „Töpferei“, „Textil-“ sowie „Steinzeit- und Bronzezeit-Werkstatt“.¹²⁸³ Darüber hinaus gibt es ein Vortrags- und Vermittlungszentrum, ein gastronomisches Angebot, einen kleinen „Markt“, einen „Kiosk“, einen „Spielplatz“, einen Stand zum „Bogenschiessen“, einen Steg zum „Einbaumfahren“ und „Ochsenkarren“.¹²⁸⁴ Zudem finden sich eine Art Versuchsfeld und ein Bereich mit „Nahrungspflanzen“.¹²⁸⁵ Zur Erschließung dient, neben dem Zugang von der Landseite, ein eigener Schiffsanleger.¹²⁸⁶ Über eine Brücke gelangt man von der „Landiwiese“ zur „Saffa-Insel“, wo man die „[...] originalgetreue Rekonstruktion eines Uferdorfes aus der Frühbronzezeit [...]“ auf Basis von Funden „[...] im Bereich des Züricher Opernhauses [...]“¹²⁸⁷ sehen kann, genauer gesagt der Grabungsergebnisse „Mozartstrasse (Opernhaus, Bernhardtheater)“ der Zeit um 1600 vor Christus.¹²⁸⁸ Parallel zur Brücke verlaufen Stege, von denen aus man eine „nachgestellte Tauchgrabung“ betrachten und Informationen über die Taucharchäologie erhalten kann.¹²⁸⁹ Zumindest am Eröffnungstag gibt es ein Living History - Angebot auf der Insel, wie dem oben erwähnten Zeitungsartikel zu entnehmen ist: „Dorfbewohner sammelten Holz, verteilten

¹²⁷⁴ Ruoff 1990a.

¹²⁷⁵ Ruoff 1990b.

¹²⁷⁶ Blum 1990.

¹²⁷⁷ Furger 1990.

¹²⁷⁸ Mäder 2020b, S. 87f.

¹²⁷⁹ ebenda.

¹²⁸⁰ o.A. 1990a.

¹²⁸¹ ebenda.

¹²⁸² ebenda.

¹²⁸³ Blum 1990, siehe den Plan auf der vorderen Umschlaginnenseite. Zu den verschiedenen Angeboten siehe auch: ebenda, S. 4-6.

¹²⁸⁴ ebenda. Erwin Keefer schreibt: „Einbaumfahren und Vorführungen zu stein- und bronzezeitlichem Handwerk und Technik wie auch die sich daraus ableitende museumspädagogisch betreute Mitmachaktionen gehörten zu den Standards der Vermittlung.“: Keefer 2006b, S. 26. Allerdings enthält der Beitrag keine Nachweise.

¹²⁸⁵ Blum 1990, Plan auf der vorderen Umschlaginnenseite.

¹²⁸⁶ ebenda.

¹²⁸⁷ ebenda, S. 2.

¹²⁸⁸ ebenda, S. 20.

¹²⁸⁹ ebenda, S. 3.

jungsteinzeitliches Brot an Besucher oder gingen im Einbaum fischen.¹²⁹⁰ Offenbar hat der Verfasser des Artikels mit einem der „Dorfbewohner“ gesprochen, der meint: „Hier zu leben ohne Uhr, ist schon lässig - aber nur für eine Woche.“¹²⁹¹ Erwähnt werden auch die ‚tierische‘ Belebung der Insel - „[...] neben den Häusern weideten Ziegen, Wollschweine und Rinder[.]“ - sowie das große Besucherinteresse an den Werkstätten.¹²⁹² Gemäß des Lageplans scheint es sich bei den Rekonstruktionen auf der Insel um drei relativ langgestreckte, längsrechteckige Bauten sowie eine vierte, kleinere, ebenfalls rechteckige Hütte zu handeln, alle mit stroh- oder schilfgedeckten Satteldächern. Ein Geflechtzaun grenzt den Bereich mit den Hütten vom Rest der kleinen Insel ab. Dort befindet sich noch ein kleiner Viehpferch. Form, Aussehen und Anordnung der drei Rekonstruktionen scheinen weitgehend mit jenen der Cover-Illustration des Begleitbands übereinzustimmen. Im Text erfährt man, das „Dorf“, auf dem die Rekonstruktionen basieren, habe aus insgesamt zehn Bauten bestanden.¹²⁹³ Dann wird die Befundsituation skizziert und mittels einer Grafik visualisiert, um den gesicherten Anteil der Rekonstruktionen zu verdeutlichen.¹²⁹⁴ Erwähnt wird ein „Schwellenkranz“ als ‚Fundament‘ für Bauten „[...] auf der Strandplatte [...]“ sei ungewöhnlich, doch folgen hierzu keine weiterführenden Aussagen.¹²⁹⁵ Grundsätzlich entsteht durch Text und Grafik der Eindruck, die Konstruktion aus „Schwellenkranz“ und tragenden Wandpfosten sei archäologisch gesichert. Zudem wird angeführt, man habe einen „Firstpfosten“ gefunden, womit man auf die Höhe und Neigung des Daches schließen könne.¹²⁹⁶ Die „lehmbestrichene[n] Flechtwände“ und das „Sparrendach“ habe man aufgrund anderer archäologischer Befunde sowie „ethnologische[r] Beispiele[n]“ so „rekonstruiert“.¹²⁹⁷ Darüber hinaus werden die Schwierigkeiten bei der Beschaffung des erforderlichen Baumaterials für die Rekonstruktionen thematisiert und es wird offen kommuniziert, dass die Baustoffe aus „[a]us Zeitgründen [...] mit modernen Geräten bearbeitet [...]“ worden seien, wobei drei Menschen ein Jahr lang mit dem „Dorfbau“ beschäftigt gewesen seien.¹²⁹⁸ Im allgemeinen Teil kann man lesen, die Häuser seien damals „[...] nicht sehr stabil [...]“ gewesen - das habe den Vorteil gehabt, dass man ein neues Haus relativ schnell habe errichten können, da die Bauten aufgrund ihrer Lage „[...] auf der Strandplatte [...]“ ohnehin ständig „[...] von Überschwemmungen bedroht [...]“ gewesen seien.¹²⁹⁹ Dem Leser wird explizit empfohlen, sich vom gängigen Bild einer Pfahlbausiedlung „über dem Wasser“, das etwa von „Schulwandbildern“ bekannt sei, zu lösen, da man heute sagen könne, dass die Bauten „[...] auf dem Trockenen [...]“ und in der Regel ebenerdig errichtet worden seien - wie dies bei den Rekonstruktionen auf der „Saffainsel“ der Fall sei.¹³⁰⁰ Es würde aber auch andere Beispiele mit abgehobener Grundfläche geben, etwa am Greifensee, wo Häuser „vermutlich“ auf einer „Blockkonstruktion“ errichtet worden seien.¹³⁰¹ Bei der Ausstattung wird nur eine „Feuerstelle“ erwähnt, ansonsten werden lediglich Funktionen - Kochen, Schlafen, Vorratshaltung, Aufbewahrung von Werkzeug - angeführt.¹³⁰² Schließlich wird auch hier das „Pfahlbauproblem“ thematisiert.¹³⁰³ Leider enthält die Broschüre keine fotografischen Abbildungen der Rekonstruktionen. Immerhin existiert im Bestand der ETH Zürich eine Luftaufnahme. (Abb. 307) Hier wirkt das Freigelände eher kahl und sandig. Zudem ist erkennbar, dass der zentrale Bereich der Insel wohl auch für ein Freigehege

¹²⁹⁰ o.A. 1990a.

¹²⁹¹ ebenda.

¹²⁹² ebenda.

¹²⁹³ Blum 1990, S. 20.

¹²⁹⁴ ebenda, S. 20f.

¹²⁹⁵ ebenda, S. 20.

¹²⁹⁶ ebenda.

¹²⁹⁷ ebenda.

¹²⁹⁸ ebenda, S. 22.

¹²⁹⁹ ebenda, S. 12f.

¹³⁰⁰ ebenda.

¹³⁰¹ ebenda.

¹³⁰² ebenda, S. 13.

¹³⁰³ ebenda, S. 23.

genutzt wird. Eine zweite Aufnahme findet sich im Sonderheft „Lebendige Vergangenheit. Vom archäologischen Experiment zur Zeitreise“ aus dem Jahr 2006. (Abb. 308) Zwei der drei Bauten wurden hier in einer Seitenansicht fotografiert. Die Wände scheinen nicht nur mit Lehmwurf versehen, sondern auch gekalkt zu sein. Die Dächer wirken sehr neu. Im Vordergrund sind offenkundig einige der Pfahlbau-„Darsteller“ zu sehen, die - wie oben erwähnt - zumindest am Eröffnungstag für eine „Belebung“ sorgten.

In der Publikation zur Ausstellung des Landesmuseums schreibt Ruoff über die lokalen „Ufersiedlungen am Zürichsee“, man kenne 40 „Siedlungsstellen“, wobei als „Baugrund“ primär „tiefgründige Seekreide“ gedient habe; dabei habe es auch „Inseldörfer“ gegeben.¹³⁰⁴ Die anderen Beiträge des Sammelbands zu Schweizer Pfahlbaustationen ergeben in Hinblick auf Lage und Aussehen von Pfahlbauten ein durchaus heterogenes Gesamtbild,¹³⁰⁵ was ja im Einklang steht mit dem Forschungsstand.¹³⁰⁶

Zwischen Ende April und Ende Oktober sehen circa 400.000 Besucher die Schau, womit jedoch die ursprünglich vorgesehene Mindestzahl von 500.000 Personen - trotz Verlängerung um einige Wochen - nicht erreicht wird.¹³⁰⁷ In einem Gespräch mit den „Neuen Züricher Nachrichten“ nennt der Leiter der Schau, Urs Wenger, den mehrwöchigen ‚Ausfall‘ der Rekonstruktionen aufgrund eines Brandes und der folgenden Wiederaufbauphase als eine Ursache für das Verfehlen der Zielmarke von 500.000 Besuchern.¹³⁰⁸ Zugleich hebt er den hohen Anteil erwachsener Besucher hervor, der - trotz zahlreicher Schulklassen - bei knapp 60 Prozent liege.¹³⁰⁹ Wenger betont auch, dass die Werkstätten der beliebteste Ausstellungsteil seien.¹³¹⁰

Mit dem Hervorheben des Erlebnis-Charakters durch die Kombination aus Ausstellungsbereichen, vielfältigen Vermittlungs- und Interaktionsangeboten im Inneren und im Freien sowie Rekonstruktionen von Bauten, einer Anbaufläche, Nutzpflanzen, der Integration von Tieren, der Möglichkeit zur Beobachtung archäologischer ‚(Tauch-)Forschung‘ und sogar einem gastronomischen Angebot mit ‚thematischen‘ „steinzeitliche[n] Leckerbissen“¹³¹¹ kann „Pfahlbauland“ als wegweisend gelten für Entwicklungen, die in Unteruhldingen, am Federsee und in Pestenacker in den folgenden zehn Jahren einsetzen und die bis heute anhalten.¹³¹² Rückblickend mag es daher als geradezu symbolträchtige Koinzidenz erscheinen, wenn Hans Reinerth nur wenige Tage vor der Eröffnung der Ausstellung, am 13.04.1990,¹³¹³ verstirbt.

Bereits ein Jahr davor wird in Seengen am Hallwilersee (Kanton Aargau) die Rekonstruktion eines Pfahlbaus des Neolithikums unter Leitung des Prähistorikers und Experimentalarchäologen Max Zurbuchen fertiggestellt.¹³¹⁴ (Kat. 66) In einem Pressebericht von 1989 wird betont, dass es sich beim Seengener Pfahlbau um die erste Rekonstruktion der Schweiz „[...] im Massstab 1:1 [...]“ handle - was auch den Rotary-Club Lenzburg dazu bewogen habe, die Finanzierung zu übernehmen.¹³¹⁵ Gut dreißig Jahre später wird die marode Rekonstruktion abgerissen, ein Neubau unmittelbar im Anschluss

¹³⁰⁴ Ruoff 1990b, S. 145f.

¹³⁰⁵ Höneisen 1990a.

¹³⁰⁶ siehe II.2.2.

¹³⁰⁷ o.A. 1990c.

¹³⁰⁸ o.A. 1990b. Tatsächlich wird in einer Werbeanzeige im „Bund“ am 11. August 1990 darauf hingewiesen, dass „[d]ie Mitte Mai durch Brandstiftung zerstörte Pfahlbausiedlung auf der Saffa-Insel [...] wieder aufgebaut [sei; Ergänzung des Verfassers];“: Der Bund vom 11. August 1990 (Bd. 141; Nr. 186), S. 6. Online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=DBB19900811-01.2.13.1.3 [zuletzt abgerufen am 18.02.2021].

¹³⁰⁹ o.A. 1990b.

¹³¹⁰ ebenda.

¹³¹¹ Blum 1990, S. 5.

¹³¹² Im Sinne einer besseren Nachvollziehbarkeit wurden die entsprechenden Entwicklungen in den Fallstudien weiter unten im Kontext des Unterkapitels zusammengefasst.

¹³¹³ siehe Schöbel 2015a, S. 17, Fußnote 50 zu den biografischen Daten Reinerths.

¹³¹⁴ Beck 1989.

¹³¹⁵ Beck 1989, S. 10.

begonnen.¹³¹⁶ (Kat. 67) In einem Interview mit dem SRF erklärt die zuständige Mitarbeiterin der Kantonsarchäologie, Manuela Weber, das Haus werde nun „[...] richtig nach dem Vorbild der späten Bronzezeit[.]“ gebaut und nicht nach „steinzeitlichen Vorbildern“, wie die Rekonstruktion der 1980er Jahre.¹³¹⁷ Dabei beziehe man sich auf Befunde der „[...] Halbinsel Riesi bei Seengen.“¹³¹⁸ Zweck des Pfahlbaus sei es, auf das im Boden verborgene Welterbe hinzuweisen. Führungen seien geplant.¹³¹⁹ Die neue Rekonstruktion wird nicht ebenerdig errichtet, vielmehr ist der Boden ein Stück weit - circa einen halben Meter - abgehoben. Dadurch könnten, so erfährt man weiter, temporäre Hochwasserstände - wie es im Januar 2021 während des Interviews der Fall ist - ausgeglichen werden. Ein „Blockbau“ stütze dabei den Boden und verhindere ein Einsinken.¹³²⁰ Damit präsentiert sich das Ergebnis ganz ähnlich, wie das in der Publikation von Ulrich Ruoff von 1991 der Fall ist.¹³²¹ Jenseits der westlichen Grenze der Schweiz, im französischen Département Jura, werden praktisch parallel zu Zurbuchens Rekonstruktion die Rekonstruktionen zweier Bauten mit abgehobenen Böden auf Basis lokaler Befunde errichtet.¹³²² (Kat. 68) 1991 erscheint ein populärwissenschaftlicher Sammelband zu diesem Projekt; Herausgeber ist der Archäologie, unter dessen Leitung die Rekonstruktionen entstehen, Pierre Pétrequin (*1943).¹³²³ Im Vorwort heißt es, auf Basis archäologischer Befunde und ethnografischer Vergleiche könne man davon ausgehen, dass Seeufer-Siedlungen mit Palisaden Schutz vor feindlichen Übergriffen geboten hätten. Zudem sei das geerntete Getreide in Speichern auf Pfählen im Uferbereich sicher gewesen vor Nagetieren.¹³²⁴ Zugleich habe das Errichten von Bauten im feuchten Uferbereich eine große Herausforderung dargestellt. Die Probleme, die dabei aufgetreten seien, könne man nur mit Mitteln der Experimentellen Archäologie richtig erfassen und begreifen.¹³²⁵ Unter der Überschrift „UNE MAISON A FUMEE“ werden die Eindrücke geschildert, die sich beim Betreten einer der Rekonstruktionen des Lac de Chalain ergeben.¹³²⁶ Zu Beginn wird man als Leser gleichsam in den Pfahlbau „mitgenommen“: „Penétons maintenant dans un des maisons [...]“¹³²⁷ Beim Eintreten könne man nicht mehr sehen als ein offenes Feuer, das auf einer Lehmplatte brenne, die den Mittelpunkt des Hauses („maison“) darstelle. Zusammen mit der Türöffnung würde die Feuerstelle die einzige Lichtquelle darstellen, während der Rest im Halbdunkel („demi-obscurité“) kaum erkennbar sei.¹³²⁸ Sicher werde sich der Leser nun fragen, liest man weiter, weshalb man auf weitere Öffnungen verzichtet habe. Der Grund dafür sei die große Feuergefahr, die von starken Luftbewegungen ausgehe - und starke Winde seien im Tal des Ain keine Seltenheit.¹³²⁹ Solche Winde würden auch die ganze Hauskonstruktion zum „vibrieren“ („vibrer“) bringen.¹³³⁰ Nach der Dunkelheit nehme man als Besucher den Geruch des Rauches wahr, der alles durchdringe („imprègne tout“), da ein neolithisches Haus keinen Rauchabzug gehabt habe.¹³³¹ Dies habe einerseits den Vorteil, dass die Bauteile durch den Rauch konserviert würden. Zugleich hätte eine Abzugsöffnung die Folge, dass das Haus auskühlen

¹³¹⁶ ebenda.

¹³¹⁷ Beitrag im Regionaljournal Aargau Solothurn vom 21.01.2021, 17.30 Uhr: <https://www.srf.ch/news/schweiz/unesco-weltkulturerbe-pfahlbauhaus-am-hallwilensee-erinnert-an-verborgenen-schatz> [erstellt am 30.01.2021; zuletzt abgerufen am 22.02.2021]. Siehe den Text auf der Webseite; siehe auch Min. 5.00-5.30 des Audiobeitrags.

¹³¹⁸ ebenda.

¹³¹⁹ ebenda. Min. 5.40-6.05 des Audiobeitrags zur Verweiskfunktion der Rekonstruktion.

¹³²⁰ ebenda, Min. 6.45-7.40 des Audiobeitrags.

¹³²¹ siehe oben.

¹³²² Leuzinger 2004, S. 241; Pétrequin 1991, S. 5; Pétrequin/Pétrequin 2013a, S. 71.

¹³²³ ebenda.

¹³²⁴ ebenda, S.8f.

¹³²⁵ ebenda, S. 9.

¹³²⁶ ebenda, S. 20-27.

¹³²⁷ ebenda, S. 20.

¹³²⁸ ebenda.

¹³²⁹ ebenda.

¹³³⁰ ebenda, S. 24.

¹³³¹ ebenda.

würde.¹³³² Inzwischen hätten sich die Augen an „das Halbdunkel“ („la pénombre“) gewöhnt und man könne die Raumdimensionen sowie die Einrichtung erkennen: zwei hölzerne Schlafstellen mit Reisig und Fellen nach dem Vorbild von Skara Brae auf den Orkney-Inseln; einen Bereich mit Reisig und Blättern, der ebenfalls als Schlaf- sowie als Lagerplatz diene; ein „Getreidespeicher“ („grenier“); Koch-, Ess- und Vorratsgefäße aus Holz und Ton; Fackeln als mobile Lichtquellen; „Getreidemühlen“ („les meules à grain“) und verschiedene kleine Objekte.¹³³³ Zuletzt würde man sich sicher die Frage stellen, wie viele Menschen auf 32 Quadratmetern Grundfläche gelebt hätten. Die Beantwortung dieser Frage sei jedoch nicht einfach. Im Hochland von Neuguinea würden zu Teilen 10 bis 15 Personen in solchen Häusern leben, bei anderen Gruppierungen seien es nur sechs bis acht. Aufgrund des Raumbedarfs für Vorräte sei eine Zahl von sechs bis zehn Personen wahrscheinlich.¹³³⁴ Der Abschnitt ist insgesamt sehr erzählerisch und anschaulich gehalten, bezieht dezidiert den Leser als Gegenüber und dessen mögliche Fragen mit ein. Mehrere Innenaufnahmen, die offenbar mit Hilfe einer künstlichen Lichtquelle entstanden, sowie eine Querschnittszeichnung illustrieren die Ausführungen. Eine Idealisierung der Wohn- und Lebensumstände findet hier nicht statt, eher im Gegenteil. Es ergibt sich das Bild eines dunklen, stickigen und mit Menschen überfüllten Raumes einer Konstruktion, die den Elementen ausgesetzt ist. Eine derart ‚ungeschönte‘ Darstellung der Lebensumstände in Pfahlbauten ist kein Einzelfall - genannt seien hier einerseits die Info-Station zum Thema Insekten/Parasiten im Federseemuseum,¹³³⁵ andererseits Niels Bleichers populärwissenschaftliche Publikation über die Forschungsergebnisse der Grabung Zürich-Parkhaus Opéra aus dem Jahr 2018, in der das Leben in Pfahlbauten als beschwerlich und unhygienisch geschildert wird - unter anderem aufgrund des Zusammenlebens von Menschen und Tieren.¹³³⁶

Grundsätzlich stehen die Rekonstruktionen in Zusammenhang mit zwei umfangreichen archäologischen Langzeitforschungsprojekten, die seit 1970 am Grand Lac von Chalain und später auch an der Fundstelle Clairvaux-les-Lacs durchgeführt werden. Dabei kommt der Pfahlbauforschung Frankreichs erst Ende der 1950er Jahre, unter anderem nach Veröffentlichung der französischen Übersetzung von Oscar Parets Publikation, neue Aufmerksamkeit zu; ab den 1960er Jahren finden unterwasserarchäologische Untersuchungen statt.¹³³⁷ Die Rekonstruktionen werden in einem Zeitraum von mehreren Jahren immer wieder temporär bewohnt, um auf experimentellem Wege Erkenntnisse über Handwerkstechniken, die Landwirtschaft und die Ernährung zu gewinnen. Von 2002 bis 2012 werden sie dem Verfall überlassen. Ziel ist ein Abgleich zwischen der Befundsituation der kollabierten Bauten und den derjenigen neolithischer Häuser.¹³³⁸ Zu Beginn, während der Errichtung der Rekonstruktionen, sind Besucher erlaubt. Diese können den Archäologen Fragen stellen. Später werden Führungen angeboten, wobei Pierre Pétrequin Ende der 1990er Jahre kritisch anmerkt, die Führungskräfte würden in der Regel nicht über ausreichend Wissen verfügen, um komplexe Zusammenhänge vermitteln und Fragen beantworten zu können.¹³³⁹ Pétrequin führt auch aus, die Regionalregierung habe, basierend auf Studien, in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ein größeres Rekonstruktionsprojekt in Form einer neolithischen Siedlung mit fünf oder sechs Hütten und einem Vermittlungszentrum („interpretation centre“) auf den Weg gebracht.¹³⁴⁰ Diese Pläne sind jedoch offensichtlich nicht umgesetzt worden. Stattdessen gibt es gegenwärtig einen relativ umfangreichen Internetauftritt zu den Pfahlbauten von Chalain und Clairvaux, dessen Startseite eine großformatige

¹³³² ebenda.

¹³³³ ebenda, S. 24.

¹³³⁴ ebenda, S. 25; siehe auch V.1.

¹³³⁵ siehe II.1.2.6.

¹³³⁶ Bleicher 2018, S. 37f.

¹³³⁷ Pétrequin/Bailly 2004, S. 37f.; Pétrequin/Pétrequin 2013a. Zu Paret siehe II.2.2.

¹³³⁸ Pétrequin/Pétrequin 2013a, S. 75; Paardekooper 2014, S. 156.

¹³³⁹ Pétrequin 1999, S. 224f.

¹³⁴⁰ ebenda, S. 227.

Ansicht des Unteruhldinger Pfahlbaumuseums zeigt.¹³⁴¹ Auf den Webseiten findet man auch die Information, dass zum Schutz der „archäologischen Zone“ („la zone archéologique“) keinerlei Bau für eine dauerhafte Präsentation vor Ort habe errichtet werden können.¹³⁴²

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Rekonstruktionen von Chalain offenbar auf den Erkenntnissen aktueller archäologischer Forschung basieren; zugleich stellen der Rekonstruktionsprozess, die temporäre Nutzung wie auch die Dokumentation der verfallenen Reste Zeugnisse für die Adaption von Impulsen aus dem Bereich der Experimentellen Archäologie dar, die seit den 1960er beziehungsweise 1970er Jahren insbesondere von zwei Institutionen mit Rekonstruktionen eisenzeitlicher Bauten, Lejre in Dänemark und Butser Ancient Farm in England, ausgehen.¹³⁴³

Im Dezember 1993, also wenige Jahre nach „Pfahlbauland“ und der Realisierung der eben genannten Rekonstruktionsprojekte, möchten 25 Interessierte bei einem Treffen im Schweizerischen Landesmuseum Zürich über die Bedeutung Experimenteller Archäologie in der Eidgenossenschaft diskutieren, wobei die Leitfrage lautet „Gibt es eine Experimentelle Archäologie in der Schweiz?“¹³⁴⁴ Als Ergebnis wird die „Arbeitsgruppe für Experimentelle Archäologie in der Schweiz“ gegründet; Sitz ist das Landesmuseum, Leitung und Redaktion des Publikationsorgans der Arbeitsgemeinschaft - der „Anzeiger - Feuille d’Avis“ - liegen bei Peter Kelterborn, Walter Fasnacht sowie Irmgard Bauer.¹³⁴⁵ Kelterborn (1928-2017) ist Ingenieur, der während seiner Studienzeit in Zürich in den 1960er Jahren dem Tauchclub „Turi Sub“ unter Ulrich Ruoff beiträgt, der sich mit der Erforschung der Pfahlbaustationen des Zürichsees befasst.¹³⁴⁶ 1980 kommt er in Kontakt mit Lejre, wobei er sich bereits vorher stark für die Bearbeitung von Feuerstein interessiert, worin in den folgenden Jahrzehnten auch sein Schwerpunkt im Bereich der Experimentellen Archäologie liegt. Kelterborn ist unter anderem an „Pfahlbauland“ beteiligt und gibt Kurse in der Feuersteinbearbeitung für Studierende der Universitäten Bern und Zürich.¹³⁴⁷ Walter Fasnacht ist „Experte für Archäometallurgie“, der ebenfalls an der Universität Zürich lehrt und im Vermittlungsbereich tätig ist.¹³⁴⁸ Irmgard Bauer wird 1997 die erste Konservatorin des neuen Zuger Museums für „Urgeschichte(n)“ - eines Museums, das die

¹³⁴¹ <https://archeologie.culture.fr/palafittes/fr>. [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 24.02.2021].

¹³⁴² <https://archeologie.culture.fr/palafittes/fr/Node/20894> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 24.02.2021].

¹³⁴³ Schöbel 2011, S. 27; Schöbel 2004, S. 231; siehe auch: Paardekooper 2014, S. 157. Lejre wird 1964 als „Historical-Archaeological Experimental Centre“ gegründet. Freiwillige errichten eine Siedlung der Eisenzeit. In den folgenden Jahrzehnten leben zahlreiche Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene temporär in den Rekonstruktionen, zu Teilen wissenschaftlich begleitet und dokumentiert: Holten 2014; siehe auch: Anderson 1984, S. 93-95; Hansen 1977 und Historisches Archäologisches Versuchszentrum 1988. Butser Ancient Farm wird 1972 in England (Hampshire) gegründet. Rekonstruiert wird ein eisenzeitlicher Bauernhof. Das Areal ist zu Beginn nicht öffentlich zugänglich, wird nur für Versuche der Experimentellen Archäologie genutzt: Anderson 1984, S. 98. 1976 kommt ein zweiter Standort hinzu, der primär der Vermittlung der Forschungsergebnisse an eine interessierte Öffentlichkeit dient. Anfang der 1990er Jahre müssen beide Areale aufgegeben werden. Nach dem Umzug auf ein neues Gelände wird dort auch die Rekonstruktion einer römischen Villa errichtet. Forschungsschwerpunkte sind der Ackerbau - vor allem Getreideanbau - und die Aufbewahrung der Ernte: Reynolds 1999.

Roeland Paardekooper bezeichnet die 1960er und 1970er Jahre in Bezug auf archäologische Freilichtmuseen als Phase des „laboratory approach“: Paardekooper 2014, S. 156.

¹³⁴⁴ Fasnacht 1994.

¹³⁴⁵ ebenda.

¹³⁴⁶ Altorfer 2017. Es handelt sich um einen Nachruf auf Kelterborn, der zwar wissenschaftliche Standards nicht erfüllt. Allerdings wurde er von Kurt Altorfer (*1972), selbst Prähistorischer Archäologe (u.a. Kantonsarchäologie Zürich und Kurator am Museum Burghalde/Lenzburg) verfasst, der Kelterborn auch persönlich kannte. Zu Altorfer siehe: Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung (Hg.): *Mineria Helvetica: Prähistorischer Bergbau* (Bd. 36). 2015, S. 21.

¹³⁴⁷ Altorfer 2017.

¹³⁴⁸ Weller 2010, S. 10. Siehe zum Beispiel die Angebote Fasnachts im Rahmen der Grabung Parkhaus Opéra (Zürich): https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/staedtebau/archaeo_denkmal/uwad/unterwasser/archaeologie_parkhaus_opera/grabung_2010/tagebuch/100726.html [Erstellt am 26.07.2010 (zuerst erschienen im Tages-Anzeiger vom 26. Juli 2010); zuletzt abgerufen am 26.02.2021].

Nachfolgeinstitution des „Museum[s] für Urgeschichte“ darstellt, das 1930 aufgrund einer Initiative Michael Specks gegründet, von Keller-Tarnuzzer konzipiert und später von Josef Speck, dem Sohn Michael Specks, geleitet wird.¹³⁴⁹ Ein wichtiges Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist „[...] die Einrichtung eines Geländes für Langzeitexperimente [...]“.¹³⁵⁰ Tatsächlich stellt das Landesmuseum im März 1994 eine Wiese bei Schloss Wildegg zur Verfügung.¹³⁵¹ Fasnacht betont, man wolle „[...] kein[en] Rummelplatz, kein Mini-Pfahlbauland und keine Geldquelle.“¹³⁵² Zugleich aber meint er:

„[...] soll[e] nicht der Traum eines wunderschönen Geländes an einem Schweizer See mit rekonstruierten bronzezeitlichen Siedlungen, voll ausgestatteten und zum Leben erwachten Fürstengräbern sowie einem römischen Legionslager begraben, sondern es [...] hierfür der erste Nagel eingeschlagen werden.“¹³⁵³

Es wäre sicher interessant zu erfahren, wie ausgerechnet Gräber „zum Leben erwach[t]en“ sollen, vor allem jedoch deutet sich hier ein Balanceakt an zwischen der Distanzierung von kommerziell-touristischen Angeboten und der Schaffung immersiver Freilichtrekonstruktionen verschiedener Epochen. Im anschließenden, von Peter Kelterborn abgefassten Artikel werden die sechs im Leitbild der Arbeitsgruppe angeführten Aspekte Experimenteller Archäologie genannt:

- „1. Subjektives Erleben von archäologischen Situationen und Zusammenhängen.
2. Lernen und Lehren von archäologischen Techniken und Fertigkeiten.
3. Anbieten oder Einsetzen von Demonstrationen im Unterricht, für Ausstellungen oder bei anderen Anlässen.
4. Anbieten oder Einsetzen von Replikationen und Rekonstruktionen in Forschung und Unterricht, für Ausstellungen oder bei anderen Anlässen.
5. Durchführen von wissenschaftlichen Experimenten.
6. Dokumentieren und Publizieren von Ergebnissen.“¹³⁵⁴

Ziel ist also insgesamt eine Kombination aus empirisch-experimenteller Forschung und vielfältiger Vermittlung, nicht zuletzt im Rahmen von „Ausstellungen“ sowie im „Unterricht“. Dabei wird im ersten Punkt betont, wie wichtig „[s]ubjektives Erleben“ sei - eine Formulierung, die sich grundsätzlich sowohl auf die Experimentalarchäologen als auch auf das Publikum beziehen könnte. Im Kommentar unterstreicht Kelterborn die Bedeutung „[p]hantasievolle[r] Vorstellungen“ im Bereich der Experimentellen Archäologie - so sei es vielen wichtig, „[...] sich auch gefühlsmässig [...] einzubringen.“¹³⁵⁵ Später wird aus der Arbeitsgruppe der Verein „Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie der Schweiz“ (AEAS/GAES), der 1999 auch eine eigene Homepage erhält. Die sechs oben genannten Punkte werden dort in gekürzter Form angeführt.¹³⁵⁶ Seit 2015 lautet die Bezeichnung „Experimentelle Archäologie Schweiz“ (EAS/AES).¹³⁵⁷

Bereits etwas früher, 1990, wird in Deutschland die Wanderausstellung „Experimentelle Archäologie in Deutschland“ in der ersten Station im Oldenburger Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte gezeigt. Sie bildet einen wichtigen Ausgangspunkt im Bemühen um öffentliche Aufmerksamkeit und wissenschaftliche Akzeptanz Experimenteller Archäologie sowie zur Vernetzung

¹³⁴⁹ Zur Geschichte des Museums siehe Hochuli 2009a, S. 92-104; siehe auch II.2.2; zum neuen Museum siehe unten.

¹³⁵⁰ Fasnacht 1994.

¹³⁵¹ ebenda.

¹³⁵² ebenda.

¹³⁵³ ebenda.

¹³⁵⁴ Kelterborn 1994, S. 4.

¹³⁵⁵ ebenda, S. 5.

¹³⁵⁶ Leuzinger 2000.

¹³⁵⁷ Schäppi 2016.

verschiedenster Akteure.¹³⁵⁸ Tatsächlich formiert sich in ihrem Rahmen die „Arbeitsgruppe Experimentelle Archäologie“, die 2002 in den international ausgerichteten Verein EXAR - „Europäische Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie e.V.“ - überführt wird.¹³⁵⁹ Das Publikationsorgan der Arbeitsgruppe heißt „Experimentelle Archäologie in Deutschland“, während EXAR später gemeinsam mit dem Unteruhldinger Pfahlbaumuseum die Zeitschrift „Experimentelle Archäologie in Europa“ herausgibt.¹³⁶⁰ Vereinsvorsitzender ist Gunter Schöbel,¹³⁶¹ Vereinssitz das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.¹³⁶²

Ein Jahr zuvor wird EXARC als Austauschplattform für die Bereiche Experimentelle Archäologie, Demonstrationen und Mitmach-Angeboten durch elf Freilichtmuseen gegründet - unter anderem durch das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.¹³⁶³ Diese Zielsetzung spiegelt sich in den aktuellen Themenbereichen - „Ancient Technology, Experimental Archaeology, Interpretation/education and Museum Practice“ - wieder.¹³⁶⁴ Heute gehören allein in Deutschland 18 Archäologische (Freilicht-)Museen beziehungsweise -parks EXARC an.¹³⁶⁵ Der Begriff Archäologisches Freilichtmuseum („archaeological open-air museum“) wird von EXARC seit 2008 wie folgt definiert:

„An archaeological open-air museum is a non-profit permanent institution with outdoor true to scale architectural reconstructions primarily based on archaeological sources. It holds collections of tangible heritage resources and provides an interpretation of how people lived and acted in the past; this is accomplished according to sound scientific methods for the purposes of education, study and enjoyment of its visitors.“¹³⁶⁶

In Bezug auf Rekonstruktionen heißt es, unter Berufung auf die ICOM-Erklärung zu Freilichtmuseen aus den 1950er Jahren weiter:

„The authenticity of materials and techniques used should be clearly accounted for through written and accessible records, quoting the sources of information on which the reconstructions are based. An honest assessment of each reconstruction should be feasible.“¹³⁶⁷

Evident ist hier das Bemühen um wissenschaftliche Anerkennung durch die Adaption des Passus aus der ICOM-Erklärung. Ulrike Wellers Fazit aus dem Jahr 2010 zur Bedeutung der Experimentellen Archäologie an Universitäten in Deutschland und Europa fällt allerdings ernüchternd aus.¹³⁶⁸ Daher

¹³⁵⁸ Heege 1990, S. 73; Weller 2010, S. 9. Zum Bemühen um wissenschaftliche Akzeptanz siehe die Aussage von Dr. Elke Heege vom Oldenburger Museum: „Ergebnisse sollten auf lange Sicht allgemein anerkannter Bestandteil archäologischen Wissens werden und damit eine getreue Rekonstruktion prähistorischer Lebensverhältnisse ermöglichen.“: Heege 1990, S. 75. Siehe auch: Keefer 2006b, S. 26 (ohne Nachweise).

Zur vorwiegend kritischen Haltung der institutionellen Archäologie gegenüber der Experimentellen Archäologie siehe: Weller 2010, S. 9. Als Ausnahme erwähnt Weller Jens Lüning als experimentell arbeitenden Wissenschaftler: ebenda. Lüning, in den 1970er Jahren Assistent an der Universität Köln, gilt sozusagen als Gründungsfigur universitär verankerter Experimenteller Archäologie in Deutschland: Schmidt 2014, S. 122 i. V. m. S. 117. In etwa parallel dazu wurden solche Ansätze auch an der Universität Tübingen umgesetzt: ebenda, S. 123.

¹³⁵⁹ Weller 2010, S. 9 und <http://www.exar.org/association/child-of-association/?lang=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

¹³⁶⁰ <http://www.exar.org/association/child-of-association/?lang=de>; siehe auch: <http://www.exar.org/publications/list-of-publications/?lang=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

¹³⁶¹ <http://www.exar.org/association/board/?lang=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹³⁶² <http://www.exar.org/imprint/?lang=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹³⁶³ Leuzinger 2004, S. 238.

¹³⁶⁴ EXARC Vision 2020: <https://exarc.net/about-us/2020-vision> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

¹³⁶⁵ <https://exarc.net/members/venues> [Erstellt im September 2020; zuletzt abgerufen am 02.03.2021];

<https://exarc.net/members/ind/gunter-schoebel> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

¹³⁶⁶ <https://exarc.net/about-us/definitions> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

¹³⁶⁷ ebenda.

¹³⁶⁸ Weller 2010, S. 10.

plädiert sie für den verstärkten Austausch zwischen Akteuren der Experimentellen Archäologie und Lehrstühlen, das Anbieten von Vorträgen und Veranstaltungen, wobei freilich ein „seriös[es] [A]uftreten“ von fundamentaler Bedeutung sei, um im akademischen Bereich ernst genommen zu werden.¹³⁶⁹ Etwas anders sieht das Fazit aus, das Gunter Schöbel in etwa zur gleichen Zeit im Rahmen der Bonner Tagung „Vermittlung von Vergangenheit. Gelebte Geschichte als Dialog von Wissenschaft, Darstellung und Rezeption“ - die organisiert wird vom „Dachverband Archäologischer Studierendenvertretungen“ - zu archäologischen Freilichtmuseen in Europa zieht.¹³⁷⁰ Schöbel führt aus, in Europa würde es aktuell 212 solcher Museen geben, von denen sich über 100 in „[...] Deutschland, der Schweiz und Österreich[...]“ befinden würden.¹³⁷¹ Die Entwicklung der jüngsten Vergangenheit fasst er wie folgt zusammen:

„Tourismus, Pädagogik und vor allem die Regionalförderung durch die Europäische Union waren in den letzten beiden Jahrzehnten für einen explosiven Anstieg dieser Einrichtungen verantwortlich. Sie führte allein in Deutschland in 10 Jahren zu einer Verdoppelung der Anlagen von rund 50 auf über 100. Der Wachstumstrend hält an und betrifft vor allem die nach prähistorischem Vorbild errichteten Anlagen.“¹³⁷²

Nach einer Skizze der Genese archäologischer Freilichtmuseen, ausgehend von Freilichtmuseen bäuerlicher Kultur - und hier konkret Skansen -¹³⁷³ betont Schöbel die Bedeutung Experimenteller Archäologie als „[...] Grundlage der Vorführungen, der Lebensexperimente, oder gezeigter technischer Verfahren.“¹³⁷⁴ Hier wird also zwischen Experimenteller Archäologie als Instrument wissenschaftlicher Erkenntnisbildung und der Adaption der auf dieser Basis gewonnenen Ergebnisse für Vermittlungsangebote differenziert.¹³⁷⁵ Die Intentionen Erkenntnisbildung und Vermittlung kommen in den Rekonstruktionsprojekten, die in den 1990er Jahren in Unteruhldingen realisiert werden, deutlich zum Ausdruck. 1996 wird einerseits der Museumsneubau eröffnet, der auf der Mitgliederversammlung des Vereins für Pfahlbau- und Heimatkunde im September 1990 in Zürich - also während der Laufzeit der Ausstellung „Die ersten Bauern“ im Schweizerischen Landesmuseum und der Schau „Pfahlbauland“ - beschlossen worden war und der auch ein großes Aquarium enthält, um das Thema Taucharchäologie zu visualisieren.¹³⁷⁶ Im selben Jahr entsteht zudem die erste Hausrekonstruktion nach dem Ende der ‚Ära Reinerth‘, die ebenfalls 1990 beschlossen worden war.¹³⁷⁷ Die archäologische Grundlage bilden aktuelle Grabungen in Hornstaad (Bodensee), wobei die Entscheidung für einen „[...] Firstsäulenbau[s] mit getrennt angelegter, abgehobener Bodenplattform [...]“ getroffen wird.¹³⁷⁸

„Vor der Ausführung im Rahmen eines archäologischen Experiments stand die Definition der Fragestellung. Das neue Haus sollte Erfahrungen für die beteiligte Mannschaft bringen und modernes Exponat für die Vermittlung im Museum sein. Vor allem aber sollte der neue

¹³⁶⁹ ebenda, S. 11.

¹³⁷⁰ Schöbel 2011.

¹³⁷¹ ebenda, S. 21.

¹³⁷² ebenda, S. 28.

¹³⁷³ ebenda, S. 22-28.

¹³⁷⁴ ebenda, S. 29.

¹³⁷⁵ Dies entspricht Roeland Paardekoopers Befund von 2014, der in Hinblick auf Archäologische Freilichtmuseen feststellt, dort würden in der Regel nur Elemente experimenteller Archäologie für museumspädagogische Angebote genutzt: Paardekooper 2014, S. 156 und S. 158. Dies sei in den 1960er und 1970er Jahren anders gewesen: ebenda, S. 156-158. Kritisch zu dieser Trennung siehe: Herdick 2019, S. 166f.; siehe auch unten.

¹³⁷⁶ Schöbel 1994b, S. 76f. zur Beschluss- und Planungsphase; S. 77 zum Aquarium. Zum Aquarium siehe auch: Schöbel 1998.

¹³⁷⁷ Schöbel 1997b. Ab 1983 werden im Rahmen des DFG-Projekts „Siedlungsarchäologie im Alpenvorland“ in der Siedlung „Hornstaad-Hörnle I“ Grabungen durchgeführt und die (Be-)Funde von Archäologen und Naturwissenschaftlern ausgewertet: Schlichtherle 1990, S. 135.

¹³⁷⁸ Schöbel 1997b, S. 83.

Pfahlbau, die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Beobachtung des Zerfalls eines Hauses bieten und eine Haltbarkeitsstudie sein.“¹³⁷⁹

Die Wissenschaftlichkeit des Vorgehens im Sinne eines „archäologischen Experiments“ sowie die Ziele - Wissenszuwachs bei den Beteiligten, Langzeitbeobachtung des „Zerfalls“ und „Exponat für die Vermittlung“ werden klar hervorgehoben. Darüber hinaus wird der knapp dreiwöchige Bauprozess von einem Team der „Sendung mit der Maus“ begleitet und dokumentiert.¹³⁸⁰ Zunächst müssen freilich Werkzeuge hergestellt, Bauholz gefunden und der genaue Bauplatz bestimmt werden - in Abstimmung mit mehreren Behörden.¹³⁸¹ Da der archäologische Befund nicht alle Details des Aussehens des Hauses klären kann, wird auf ethnografische Vergleiche zurückgegriffen.¹³⁸² Unter anderem erfolgt eine Sichtung „[e]thnologische[r] Filme zum Hausbau [...]“.¹³⁸³ Zwei Vorgehensweisen, die in der Wissensgeschichte der Pfahlbauten ja eine lange Tradition aufweisen.¹³⁸⁴ Wenige Jahre vor der Realisierung der Unteruhldinger Rekonstruktion skizziert Pierre Pétrequin die Möglichkeiten und Grenzen der „Ethnoarchäologie“ und die Vorteile Experimenteller Archäologie in einem Beitrag.¹³⁸⁵ In Unteruhldingen präsentiert sich das Ergebnis als längsrechteckiger Bau mit Lehmewurf-Flechtwänden auf erhöhter Plattform und grasgedecktem Satteldach,¹³⁸⁶ das auch einen kleinen Vorplatz überdeckt. (Abb. 309) Die Rekonstruktion steht diagonal in der Uferzone, womit die Front auf den Museumsbau und die Eingangszone des Freilichtbereichs ausgerichtet ist.¹³⁸⁷

Drei Jahre später erscheint eine erste Bilanz über die bisherige Nutzung und über Veränderungen der Rekonstruktion durch Witterungseinflüsse.¹³⁸⁸ Größere und kleinere Schäden an Konstruktion sowie erforderliche Ausbesserungsarbeiten oder Ergänzungen - etwa das nachträgliche Streichen der Lehmwände mit Kalkfarbe, um sie so besser vor der Witterung zu schützen - werden nicht, wie in den Jahresberichten der 1950er und 1960er Jahre, als Problem und Kostenfaktor verstanden,¹³⁸⁹ sondern als Beiträge zur Wissenschaft aufgefasst.¹³⁹⁰ Darüber hinaus wird das Haus von Anfang August bis Anfang Oktober 1997 gut drei Monate lang von einem Museumsmitarbeiter, „[...] Mathias Krauß oder „Uhldi“, wie ihn die Medien taufte, bewohnt [...]“.¹³⁹¹ Dokumentiert werden unter anderem die Veränderungen am Haus durch dessen Benutzung und summarisch auch das Ablagerungsverhalten weggeworfener „[...] Steine, Silices, Knochen, Keramikscherben etc. [...]“.¹³⁹² Zugleich wird das Experiment Besuchern als „[...] eine Art jungsteinzeitliches Lebensbild [...]“ präsentiert.¹³⁹³ Heutige Museumsbesucher informiert eine Tafel über Baujahr, archäologische Grundlage, den

¹³⁷⁹ ebenda, S. 84.

¹³⁸⁰ ebenda, S. 84f., S. 83 zur Dauer, S. 86-96 zum Bauprozess.

Die Dokumentation aus der Reihe „Sachgeschichten“ der „Sendung mit der Maus“ ist heute auf youtube verfügbar: Teil 1: <https://www.youtube.com/watch?v=KyK-arB05UQ>; Teil 2: <https://www.youtube.com/watch?v=xXI9bVQLdLs> [beide hochgeladen am 31.07.2019; zuletzt abgerufen am 04.03.2021]. Teil 1 beginnt mit der Vorstellung der Grabungsstelle Hornstaad-Hörnle, dann wird eine Rekonstruktionszeichnung präsentiert, die Idee zur Rekonstruktion durch G. Schöbel und K. Banhardt, anschließend Auswahl und Fällen der Bäume, Vorbereitungen für den Bau in der Uferzone und Vorstellung der Baumaterialien. Teil 2 dokumentiert den Bauprozess bis zur Fertigstellung.

¹³⁸¹ Schöbel 1997b, S. 85.

¹³⁸² ebenda, S. 84.

¹³⁸³ ebenda.

¹³⁸⁴ siehe II.2.1 und VI.1.

¹³⁸⁵ Pétrequin 1991, v. a. S. 12f.

¹³⁸⁶ Zur Grasgewinnung und zur Dachdeckung siehe: Schöbel 1997b, S. 93-95.

¹³⁸⁷ Schöbel betont, dass die gute Sichtbarkeit der Rekonstruktion von diesen Punkten von Anfang an berücksichtigt worden sei: Schöbel 1997b, S. 85.

¹³⁸⁸ Krauß/Schöbel/Walter 1999.

¹³⁸⁹ siehe II.1.4.2.1.

¹³⁹⁰ Krauß/Schöbel/Walter 1999, S. 70-72.

¹³⁹¹ ebenda, S. 72.

¹³⁹² ebenda, S. 72-77.

¹³⁹³ ebenda, S. 77.

Rekonstruktionsprozess und die temporäre Nutzung. Zudem erfährt man, dass das Haus 2009 durch ein starkes Unwetter zerstört und 2011 wieder aufgebaut worden sei. Zugänglich ist es nicht.¹³⁹⁴ Zwei Jahre nach dem Hornstaad-Haus wird in Unteruhldingen die Rekonstruktion eines neolithischen Hauses auf Basis aktueller Grabungsbefunde der Siedlung Arbon-Bleiche 3 (Bodensee, Kanton Thurgau) errichtet.¹³⁹⁵ Auch für diese Rekonstruktion werden als Gründe „[...] experimentelle[n] Erfahrung, [...] archäologische[n] Indizienprüfung und [...] pädagogische[n] Vermittlung [...]“ genannt.¹³⁹⁶ Die Umsetzung erfolgt in Kooperation mit dem Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, primär mit Urs Leuzinger, der die Grabung Arbon-Bleiche 3 leitet.¹³⁹⁷ Die Vorlage bildet ein „zweischiffiger [...] Firstsäulenbau [...]“ der Zeit um 3400 v. Chr.¹³⁹⁸ Zwar sei man von „ebenerdige[n] Konstruktion“ im Austausch zwischen Leuzinger und den „Bauleuten“ abgekommen, wegen der „[...] noch andauernden Pfahlbaudiskussion in der Schweiz [...]“ habe man die Plattform aber in geringerer Höhe errichtet als das beim benachbarten Hornstaad-Haus der Fall gewesen sei.¹³⁹⁹ Die acht Meter lange und vier Meter breite Grundkonstruktion wird in der geböschten Uferzone errichtet, parallel zum Hornstaad-Haus, aber leicht seitlich versetzt und etwas weiter ‚landeinwärts‘.¹⁴⁰⁰ In Hinblick auf „[...] die Holzart, die Einschlag-Orientierung, den Durchmesser sowie die Lage der Pfähle[...]“ erfolgt wohl eine genaue Orientierung am Befund.¹⁴⁰¹ Da Indizien für das weitere Aussehen des Hauses fehlen, wird letztlich mit dem vorhandenen Baumaterial gearbeitet und eine Kombination aus „[...] senkrecht verbauten Weisstannenbrettern [...]“ mit „Stangen“ gewählt.¹⁴⁰² Auch für das Dach wird dieses Material verwendet, in Form von Schindeln.¹⁴⁰³ Das Ergebnis weist aufgrund der rechteckigen Grundfläche, das Satteldachs, das sich auch über den kleinen Vorplatz erstreckt sowie der abgehobenen Bauweise grundlegende Übereinstimmungen mit dem Hornstaad-Haus auf. Zugleich unterscheidet es sich aufgrund der Bretterverkleidung der Wände, der geringen Dachneigung und der Holzschindeln deutlich von letzterem. Gunter Schöbel hebt die Bedeutung hervor, die der Rekonstruktion bereits im nicht fertigen Zustand zugekommen sei: An diesem Beispiel hätten „Besucherführer“ alternative Konstruktionsweisen eines Hauses auf Basis eines aktuellen archäologischen Befunds gut darstellen können.¹⁴⁰⁴ In den folgenden Jahren übersteht die Rekonstruktion eine Reihe von Gewittern, Stürmen und, im Jahr 1999, ein starkes Hochwasser weitgehend unbeschadet.¹⁴⁰⁵ Heute kann man als Besucher auf einer Info-Tafel beim Haus das Baujahr der Rekonstruktion, die archäologische Basis sowie das Baumaterial, Weißtanne, erfahren, das für den Thurgau typisch gewesen sei. Zudem werden unter anderem Kontakte zum „Donauraum“ erwähnt, die man anhand der Keramiken nachvollziehen könne. Auch dieses Haus ist nicht zugänglich.¹⁴⁰⁶ (Abb. 112) Am Südufer des Neuenburgersees (CH) wird 1996 ein neolithischer „Bauernhof“ („ferme“) mit Kornspeicher als „site d’archéologie expérimentale“ errichtet.¹⁴⁰⁷ In einer Pressemeldung, die Anfang des Jahres 1996 erscheint, wird der Archäologe Denis Ramseyer als Urheber des Projekts genannt;

¹³⁹⁴ siehe auch II.1.1.9.

¹³⁹⁵ Bauer/Leuzinger 2004, S. 76; Schöbel 1999, S. 82.

¹³⁹⁶ Schöbel 1999, S. 82.

¹³⁹⁷ Bauer/Leuzinger 2004, S. 76.

¹³⁹⁸ Schöbel 1999, S. 82.

¹³⁹⁹ ebenda, S. 83; siehe auch: Bauer/Leuzinger 2004, S. 76.

¹⁴⁰⁰ Bauer/Leuzinger 2004, S. 76.

¹⁴⁰¹ ebenda; Schöbel 1999, S. 84.

¹⁴⁰² Bauer/Leuzinger, S. 76f.; siehe auch: Schöbel 1999, S. 86.

¹⁴⁰³ Bauer/Leuzinger 2004, S. 77; ausführlicher: Schöbel 1999, S. 84 und S. 86.

¹⁴⁰⁴ Schöbel 1999, S. 88.

¹⁴⁰⁵ Bauer/Leuzinger 2004, S. 77; Schöbel 1999, S. 90.

¹⁴⁰⁶ siehe auch II.1.1.9.

¹⁴⁰⁷ Ramseyer 1996.

auch Jacques Reinhard wird dort angeführt, als „animateur en prehistoire“.¹⁴⁰⁸ Ramseyer hebt im Gespräch mit dem Journalisten hervor, die Pfahlbauer („les lacustres“) hätten „[...] niemals auf dem Wasser gelebt [...], sondern auf dem festen Erdboden.“¹⁴⁰⁹ Beim ebenerdig errichteten Hauptgebäude handelt es sich um die Rekonstruktion eines Baus der Zeit um 3000 v. Chr.¹⁴¹⁰ Der Getreidespeicher wird mit abgehobenem Boden auf Pfählen errichtet (Kat. 69; siehe hier auch für weitere Informationen). Ziel ist, „[...] die Architektur, die Umwelt und die handwerklichen Tätigkeiten der ersten Bauern der Region [...]“ vorzuführen.¹⁴¹¹ Hierfür soll auch auf dem 2,5 Hektar großen Areal um die Rekonstruktionen eine Landschaft des 4. Jahrtausends vor Christus rekonstruiert werden - inklusive Viehpferche und Ackerflächen.¹⁴¹² Das pädagogische Angebot unter Leitung eines selbständigen Spezialisten - gemeint ist wohl Jacques Reinhard - und von weiteren Kräften fokussiere allein auf das Neolithikum. An experimentalarchäologischen („activités expérimentales“) Thementagen oder -wochen könnten Angebote in den Bereichen Textilherstellung, Feuermachen und Herstellung von Silex-Klingen wahrgenommen werden.¹⁴¹³ Retrospektiv schreibt Reinhard, mit Angeboten wie „Feuermachen“ oder der Herstellung eines steinzeitlichen Messers seien von Anfang an vier Ziele verfolgt worden: die Verbreitung archäologischer Erkenntnisse, das Wecken des Bewusstseins dafür, dass auch heute noch viele Menschen unter „primitiven“ Bedingungen leben würden, das Verweisen auf die lange Tradition von Handwerkstechniken, die zu Teilen heute noch ausgeübt würden sowie auf das enge Verhältnis zwischen dem Menschen und seiner „natürlichen Umgebung“ („environnement naturel“) hinzuweisen.¹⁴¹⁴ Ergänzend zur Rekonstruktion des neolithischen Bauernhofes wird 1997 das erste „Tipi“ errichtet, in dem zwei ‚Aussteiger‘, die sich zu „animateurs néolithiques“ ausbilden lassen möchten, leben.¹⁴¹⁵ Insgesamt entstehen sechs Tipis, die als Übernachtungsangebot gedacht sind. Die Gemeinde stellt den Zugang zu Duschen und Toiletten zur Verfügung.¹⁴¹⁶ In einem Zeitschriftschriftenartikel aus dem Jahr 2004 wird für die Einrichtung geworben: Die Anfahrt erfolge durch ein „hübsches Waldstück“ („[u]n joli coin de forêt“); das „Dorf“ selbst sei etwas vom Seeufer zurückversetzt errichtet worden, um Naturschutzauflagen zu erfüllen, aber auch, weil die „Pfahlbauer“ („[...] les lacustres, appelés aujourd’hui palafittes [...]“) nie „auf dem Wasser“ („sur l’eau“) sondern immer auf festem Land („sur la terre“) gesiedelt hätten.¹⁴¹⁷ Im Gespräch führt der damalige Leiter des village lacustre, Daniel Dall’Agnolo - später zuständig für den Bereich „Kulturvermittlung“ des Laténium (Hauterive)¹⁴¹⁸ -, aus, man „[...] versuche, den Besucher wie im Neolithikum leben zu lassen [...]“

¹⁴⁰⁸ Périsset 1996. Zu Reinhard siehe unten.

Jacques Reinhard bezeichnet sich selbst als „Weber, Archäologe, Animateur und Dozent“ („tisserand, archéologue, animateur et formateur“) mit Schwerpunkt auf prähistorischen Geweben. Leider finden sich auf seiner Homepage keine Angaben über seinen beruflichen/akademischen Werdegang. Dort ist allerdings angegeben, dass er 1990 an der Züricher Ausstellung „Pfahlbauland“ beteiligt gewesen sei und im selben Jahr das „Atelier Archeor“ in Estavayer-le-Lac (am Neuenburgersee) gegründet habe. 1998 habe er dann die „Association des animateurs du village lacustre de Gletterens“ gegründet: <https://jacquesreinhard.com/parcours/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021]. Auf seiner Homepage tut er auch den Wunsch kund, seine Textilwerkstatt einem „[...] écovillage, d’un collectif d’artisans ou d’une institution [...]“ anzugliedern, um sein Wissen weitervermitteln zu können: <https://jacquesreinhard.com/a-propos/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021]. Zusammen mit den Ausführungen in seinem oben angeführten Artikel, offenbart sich hier eine starke Verbindung aus kreativer Tätigkeit, ökologischer Orientierung und pädagogisch-didaktischen Interessen.

¹⁴⁰⁹ „[...] n’ont jamais vécu sur l’eau [...] mais sur terre ferme.“: Périsset 1996.

¹⁴¹⁰ Ramseyer 1996.

¹⁴¹¹ „[...] pour y présenter l’architecture, l’environnement et les activités artisanales des premiers agriculteurs de la région des Trois Lacs.“: ebenda.

¹⁴¹² Ramseyer 1996.

¹⁴¹³ ebenda.

¹⁴¹⁴ Reinhard 2000, S. 61.

¹⁴¹⁵ Christinaz 1997; siehe hierzu: III.3.

¹⁴¹⁶ Christinaz 1997.

¹⁴¹⁷ o.A. 2004. Zum Laténium siehe unten.

¹⁴¹⁸ <https://latenium.ch/de/kontakte/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 04.03.2021].

(„[n]ous cerchons à faire vivre le visiteur comme au néolithique [...]).¹⁴¹⁹ Die vier Häuser des „Dorfes“ seien händisch und mit den Materialien hergestellt, die man auch im Neolithikum verwendet habe. Einige seien erhöht auf Pfählen („pilotis“) errichtet worden, andere nicht. Ein Zaun aus Nusszweigen habe ursprünglich dazu gedient, das Vieh von den Häusern fernzuhalten. Heute diene er dazu, Touristen fernzuhalten.¹⁴²⁰ Führungen könnten auf Wunsch um „Vorführungen im Feuermachen“ („démonstration de préparation du feu“) oder im Speerwerfen („lancement de la sagaie“) ergänzt werden; auch Gruppenangebote zum Herstellen eines Steinzeitmessers oder von Schmuck werden genannt. Ende August finde stets ein prähistorisches Fest („Fête de la Préhistoire“) statt, bei dem ein Wildschwein mit prähistorischen Mitteln zubereitet würde.¹⁴²¹ Von den Verantwortlichen wird also von Anfang an klar die Sichtweise von Pfahlbausiedlungen auf festem Boden, mit grundsätzlich ebenerdig errichteten Häusern vertreten - ähnlich, wie das bei „Pfahlbauland“ der Fall ist (siehe oben). Allerdings wird die Existenz von Bauten - mit vom Bodenniveau abgehobenen Böden erwähnt. Den gleichen Wissensstand transportiert Marc-Antoine Kaeser im selben Jahr im Katalog zu einer Ausstellung, die aus Anlass des 150-jährigen Jubiläums der Pfahlbau-Entdeckung im Schweizerischen Landesmuseum Zürich stattfindet. Er meint, Ende der 1970er Jahre sei eindeutig

„[...] nachgewiesen worden, dass die „Pfahlbauer“ keine Plattformen im Wasser gebaut, sondern ihre Häuser vielmehr ebenerdig im direkten Hinterland der Seen oder leicht abgehoben im feuchten Seeuferbereich errichtet hatten. Zur Bestürzung vieler Nostalgiker bereitete die moderne Archäologie dem Pfahlbaumythos ein Ende.“¹⁴²²

Doch zurück nach Gletterens, wo auch die Interaktionsangebote einen Teil des Spektrums der Pfahlbauland-Ausstellung aufgreifen. Trotz dieser Angebote scheint die Anlage zu dieser Zeit nur bedingt erfolgreich zu sein. So titeln die Freiburger Nachrichten im selben Jahr „Pfahlbaurdorf vor dem Aus?“¹⁴²³ Tatsächlich existiert die Anlage weiter. 2011 wird in einem Zeitungsartikel über die Ernennung von fünf Pfahlbaustationen des Kantons Freiburg zum UNESCO-Welterbe berichtet.¹⁴²⁴ Die großformatige Abbildung zeigt den Getreidespeicher von Gletterens. In der Bildunterschrift ist freilich von einem „village néolithique sur pilotis“ die Rede.¹⁴²⁵ Weiter heißt es dort, Gletterens sei einer der wenigen Orte, an denen man Pfahlbaustätten „sehen und berühren“ („voir et toucher“) könne.¹⁴²⁶ Insgesamt würden die Gelegenheit zum „sehen und berühren“ in der Region das Laténium (Hauterive), die Museen von Yverdon und Biel sowie eben das „village lacustre“ von Gletterens bieten.¹⁴²⁷ Die Rekonstruktion dient also zur Visualisierung des weitgehend ‚unsichtbaren‘ Welterbes Pfahlbauten, wobei nicht die ebenerdig errichteten Bauten als Motiv gewählt werden, sondern der Getreidespeicher, der die Vorstellung von Pfahlbauten auf einer erhöhten Plattform vermittelt, was durch die Bildunterschrift unterstrichen wird. Zugleich wird die Möglichkeit zum polysensuellen Erleben von Pfahlbauten durch solche Rekonstruktionen betont. Im Tätigkeitsbericht des Jahres 2019 kann man nachlesen, dass ein Teil der Besucher gerne derartige Tafeln hätte, um sich über die Rekonstruktionen informieren zu können. Dies werde von den Verantwortlichen jedoch abgelehnt, weil eine Beschilderung das „[...] intakte Bild eines neolithischen Dorfes [...]“ stören würde.¹⁴²⁸ Letztlich

¹⁴¹⁹ o.A. 2004.

¹⁴²⁰ ebenda.

¹⁴²¹ ebenda.

¹⁴²² Kaeser 2004b, n.p., S. 1f.

¹⁴²³ ist 2004. Im Artikel wird ausgeführt, die Einrichtung werde durch die Gemeinde Gletterens, die „Gemeinschaft für Entwicklung Delley-Portalban-Gletterens“, die Lotterie Romande und den Kanton finanziell gefördert. Dall’Agnolo betont, ein Weiterbestehen sei ohne diese Förderung nicht möglich: ebenda.

¹⁴²⁴ Granget 2011.

¹⁴²⁵ ebenda.

¹⁴²⁶ ebenda.

¹⁴²⁷ ebenda.

¹⁴²⁸ Fondation Village Lacustre de Gletterens 2018, S. 18.

habe man beschlossen, kleine Plaketten mit QR-Codes anzubringen: „Ainsi, le village lacustre garde toute son authenticité tout enrépondant au besoin didactique du public.“¹⁴²⁹

Auf der Startseite des Internetauftritts kann man lesen, das village lacustre

„[...] stellt eine typische, jungsteinzeitliche Siedlung der Schweiz dar. In den verschiedenen Workshops, die wir Ihnen anbieten, können Sie vorgeschichtliche Handwerkstechniken in einer authentischen Umgebung mit allen Sinnen entdecken und erforschen. Oder, Sie können einfach den Charme und die Ruhe der mit Schilf gedeckten Häuser für sich geniessen.“¹⁴³⁰

Auch hier wird also hervorgehoben, man könne sich polysensuell mit prähistorischen „Handwerkstechniken“ befassen. Alternativ könne man sich aber auch nur entspannen und die „Ruhe [...] geniessen.“ Insgesamt werden der wissenschaftliche Anspruch des Projekts und die Nähe zur archäologischen Forschung - inklusive der Einbeziehung aktueller Forschungsergebnisse -, der Bildungsauftrag als „schweizerisches Kompetenzzentrum für die Ausbildung in prähistorischer Animation“ sowie das Bemühen um „[n]achhaltige Entwicklung“ betont.¹⁴³¹ Gemäß des Slogans „Erleben Sie die Steinzeit“¹⁴³² liegt der Fokus bis heute auf Mitmachangeboten, sowohl für Familien wie für Gruppen beziehungsweise Firmen.¹⁴³³ Das „prähistorische Pfahlbauerfest“ wird immer noch Ende August gefeiert.¹⁴³⁴ Derartige Feste - 2021 etwa wird im Rahmen des zehnjährigen Jubiläums der Verleihung des Welterbestatus‘ an die Pfahlbauten des Alpenraums am Greifensee ein „Pfahlbauerfest“ gefeiert¹⁴³⁵ - stehen letztlich in der Tradition des „[...] Remake[s] von Festen und Feiern [...]“ in Freilichtmuseen bäuerlicher Kulturen, wo sie ihren Ausgangspunkt im 1891 gegründeten Skansen haben.¹⁴³⁶

Übernachten kann man in einem angrenzenden „Dorf der Jäger und Sammler“ aus „Tipis und Lederzelten“.¹⁴³⁷ Übernachtungswillige werden auf der entsprechenden Webseite unter anderem darüber informiert, dass „[a]kustische Musikinstrumente wie z.B. Gitarre, Violine, Flöte [...] willkommen [...]“ seien, „[...] Musik aus Radio- oder Aufnahmegeräten [...]“ hingegen nicht.¹⁴³⁸ Offenbar gilt ‚Live-Musik‘ unabhängig vom Instrument und der gespielten Stücke als ‚authentisch‘, wogegen die Wiedergabe aufgezeichneter oder übertragener Musik nicht erwünscht ist. Erneut erscheint also, wie bei den Info-Tafeln und beim Wechsel von Tipis zu Rund-Lederzelten, die Wahrung eines ‚authentischen‘ Gesamteindrucks wichtig, wobei im Detail durchaus Zugeständnisse an die Besucher gemacht werden. In Hinblick auf Besuchszahlen und Resonanz von Besuchern im Internet lässt sich feststellen, dass diese mit 13.000 Personen im Jahr 2018,¹⁴³⁹ aktuell neun Kurzbewertungen

¹⁴²⁹ ebenda.

¹⁴³⁰ <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 26.02.2021].

¹⁴³¹ <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/informationen/uber-uns/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

¹⁴³² <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

¹⁴³³ Siehe die entsprechenden Websites: <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/familien/> und <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/erwachsene/> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

¹⁴³⁴ <https://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/events/pfahlbauerfest-2/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021]. Siehe auch die Erwähnungen der jährlichen Feste in den Tätigkeitsberichten: <https://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/informationen/taetigkeitsbericht/>.

¹⁴³⁵ Geboten wird am 25./26.09.2021 „[e]in abwechslungsreiches Wochenende mit Werkstätten, Pfeilbogen schießen, Feuer schlagen, Pfahlbaubrot backen, Selfies in Pfahlbau-Kleider knipsen und vieles mehr....“: <https://greifensee-stiftung.ch/blog-detail/items/pfahlbauerfest-2021-ein-wochenende-in-das-jungsteinzeitliche-leben-am-greifensee-eintauchen.html> [erstellt am 12.09.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

¹⁴³⁶ Korff 2007 (1985), S. 67.

¹⁴³⁷ <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/ubernachten/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

¹⁴³⁸ <http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/ubernachten/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

¹⁴³⁹ Fondation Village lacustre de Gletterens 2018, S. 2.

ohne Anmerkungen auf tripadvisor¹⁴⁴⁰ und nur einem Treffer bei Instagram¹⁴⁴¹ überschaubar ausfallen. Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen besuchen im selben Jahr knapp 300.000 Personen,¹⁴⁴² es pflegt eine eigenen Instagram-Auftritt¹⁴⁴³ und bei tripadvisor finden sich 514 Bewertungen, viele mit Texten und Fotos.¹⁴⁴⁴ Freilich ist der Neuenburgersee auch keine derart stark von Touristen frequentierte Region wie der Bodensee.¹⁴⁴⁵

Ein anderer Ansatz wird beim Laténium gewählt, das zwischen 1998 und 2001 ebenfalls am Ufer des Neuenburgers Sees errichtet wird - als archäologisches Museum der Republik und des Kantons Neuenburg.¹⁴⁴⁶ (Kat. 70) Das Museumsgebäude ist in einen 2,5 Hektar großen Park eingebettet.¹⁴⁴⁷ Ziel des „Entdeckungspark[s]“ ist eine Kombination aus der „[...] Rekonstruktionen der Ökosysteme der verschiedenen Epochen [...]“ mit „[...] originalgetreuen, authentischen Nachbauten [...]“.¹⁴⁴⁸ Freilich darf man sich keine parkartige Landschaft mit verstreut gruppierten Bauten vorstellen, vielmehr wird der Außenbereich zwischen dem riegelartigen, parallel zum Ufer errichteten Museumsgebäude, auf dessen anderer Längsseite die Autobahn verläuft (Kat. 70a), und dem See schachbrettartig in Bereiche aufgeteilt, für deren Separierung und Erschließung ein Raster aus Kieswegen und flachen Holzstegen sorgt. Diese Gestaltung soll „[...] die Organisationsstruktur der archäologischen Grabungsstelle erkennen [lassen; Ergänzung des Verfassers]“.¹⁴⁴⁹ Wichtig ist auch die visuelle Erweiterung der Ausstellungsräume durch Fenster.¹⁴⁵⁰ Einerseits sollen die Fenster das atmosphärische Erleben der Natur stimulieren: „Der Ruf des Sees, das Entfliehen, die Weite können gespürt werden.“¹⁴⁵¹ Vor allem aber dienen die Ausblicke gleichermaßen der Authentisierung und zusätzlichen Auratisierung der Exponate im Museum: „Aus dem Saal der Pfahlbauten fällt der Blick auf die neolithischen Häuser, die genau an der Stelle, an der 1985 die Ausgrabungen stattfanden, wiederaufgebaut wurden.“¹⁴⁵² Einen Blick ins Innere der Rekonstruktion des bronzzeitlichen Hauses erhalten Leser der Coopzeitung im Rahmen der Serie „ÜSE SUMMER I DR SCHWIIZ“ im Jahr 2020.¹⁴⁵³ Im Text wird hervorgehoben: „Ein Ausflug zu den einstigen Standorten von Pfahlbaudörfern führt in schöne Landschaften am Wasser: etwa an den Bodensee nach Arbon TG, den Zürichsee nach Meilen ZH und Zürich [...]“.¹⁴⁵⁴ Einen „[...] vertieften Blick in die Pfahlbauerzeit [...]“ erhalte man im Laténium und in Gletterens, sowie in

¹⁴⁴⁰ https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g6852777-d2253778-Reviews-Village_Lacustre_Gletterens-Gletterens_Canton_of_Fribourg.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

¹⁴⁴¹ <https://www.instagram.com/p/CBTxQ25jHgW/> [erstellt am 11.06.2020; abgerufen am 05.03.2021].

¹⁴⁴² Schöbel 2018b, S. 524.

¹⁴⁴³ <https://www.instagram.com/pfahlbauten.official/?hl=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.03.2021].

¹⁴⁴⁴ https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g644157-d2075841-r179736363-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.03.2021].

¹⁴⁴⁵ 2019, also im Jahr vor Ausbruch der Corona-Pandemie, werden in den drei Anreiner-Kantonen Freiburg, Neuenburg und Waadt zusammen circa 240.000 Übernachtungen gezählt:

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/tourismus/beherbergung/hotellerie/kantone.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.03.2021]. Am Bodensee sind es im selben Zeitraum etwa 21,5 Millionen Übernachtungen, von denen „40 Prozent auf die deutschen Landkreise“ entfallen: <https://www.statistik-bodensee.org/tourismus.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

¹⁴⁴⁶ Das Laténium ist aus dem 1962 gegründeten, kantonalen Archäologiemuseum hervorgegangen:

<http://latenium.ch/de/das-latenium/das-museum-und-seine-sammlungen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.02.2021]. Neben dem Museum beherbergt das Gebäude auch die Kantonsarchäologie und den Lehrstuhl für Prähistorische Archäologie der Universität Luzern, wobei die Bauweise den Austausch zwischen den Institutionen und Begegnungen von Mitarbeitern und Besuchern fördern soll: Kaeser/Ramseyer 2011, S. 26.

¹⁴⁴⁷ <http://latenium.ch/de/das-latenium/> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 13.03.2021].

¹⁴⁴⁸ <https://latenium.ch/de/austellungen/der-archaeologiepark/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2021].

¹⁴⁴⁹ Perrochet/Kaeser 2010, S. 13.

¹⁴⁵⁰ Kaeser/Ramseyer 2011, S. 35.

¹⁴⁵¹ ebenda.

¹⁴⁵² ebenda.

¹⁴⁵³ Westermann 2020.

¹⁴⁵⁴ ebenda.

Wauwil.¹⁴⁵⁵ Die Abbildung zeigt den Innenraum aus leichter Untersicht - die Kamera dürfte sich in etwa in Höhe des Fußbodenniveaus befunden haben. (Kat. 70b) Zu sehen sind zwei Reihen massiver, entrindeter Baumstämme, die das Dach und einen Zwischenboden tragen, der offenbar als Lagerraum zu interpretieren ist, worauf unter anderem zahlreiche Körbe und ein Bündel Weidenruten hindeuten. Weiteren Stauraum bietet eine Art Hängeregal aus Holz mit zwei Böden, in dem auch Feuerholz aufgeschichtet bereitliegt. Unmittelbar darunter befindet sich die Feuerstelle, um die herum Vorrats- und Kochgefäße sowie ein Mahlstein arrangiert sind. Auf dem Foto kann man erkennen, dass ein Teil der Rückwand aus Flechtwerk mit Lehmputz besteht, ein anderer Teil aus Brettern. Die Innenräume der drei Rekonstruktionen neolithischer Häuser hingegen sind leer, abgesehen von einfachen, stapelbaren Holzbänken, die wahrscheinlich als Sitzgelegenheiten im Rahmen von „Workshop-“ und anderen Angeboten dienen.¹⁴⁵⁶ Der Park wird nämlich genutzt für „pädagogische Workshops“ und „archäologische Veranstaltungen“ wie „[...]“ Vorführungen der Steinschlagtechnik, Münzprägungen, Glasblasen.“¹⁴⁵⁷ Darüber hinaus werden Projekte der „experimentellen Archäologie“ durchgeführt, etwa die Rekonstruktion eines „neolithischen Einbaums“.¹⁴⁵⁸ In einem Artikel, der 2008 im Themenheft „Informationswissenschaft: die Instrumente der Zukunft“ der Zeitschrift *Arbido* erscheint, schreibt Denis Ramseyer, nun als „conservateur adjoint“ für das Laténium tätig, das Museum würde den Wünschen der Öffentlichkeit nach experimentalarchäologischen Angeboten („pour l’archéologie expérimentale“), nach dem „Nacherleben“ („[...] revivre des scènes du passé [...]“), dem „so tun als ob“ („[...] faire „comme si“[...]“) Rechnung tragen.¹⁴⁵⁹ In dieser Zeit gibt es Vorführungen in Feuersteinbearbeitung, Eisenschmieden, Bronzeguss, Töpferei und eben die Möglichkeit zur Teilnahme am Bau eines Einbaums.¹⁴⁶⁰ Im Rahmen einer „Nacht der Museen“ werden ein „Handwerkermarkt“ sowie „[...]“ Theateraufführungen oder Musikdarbietungen im Fackelschein, manchmal begleitet vom Quaken der Frösche, die nun das neolithische Dorf bevölkern[...]“ geboten.¹⁴⁶¹ In der Dauerausstellung wird der Zugang zur „Pfahlbauten“-Abteilung räumlich inszeniert:

„Der Steg über den Schifffahrtsraum führt den Besucher aus der Welt der Toten mit den Grübern der frühen Kelten in die Welt der Lebenden, in die Seeufersiedlungen des Neolithikums und der Bronzezeit.“¹⁴⁶²

In der Abteilung wird ein großes Modell der bronzezeitlichen Siedlung Cortaillod-Est gezeigt.¹⁴⁶³ (Kat. 71) Es umfasst 16 Pfahlbauten, die alle mit abgehobenem Boden in der flachen Uferzone stehen. Über das Modell verteilt finden sich einige Figuren, unter anderem zwei Personen beim Mahlen von Korn. Im Ausstellungsraum ist das Thema Getreideanbau durch ein langgestrecktes Arrangement von „Lichtrohrenbündeln“, die „symbolisch“ für ein Getreidefeld stehen sollen und durch Vitrinen mit „Ackerbaugeräte[n]“ und „Getreidesorten“ präsent.¹⁴⁶⁴ Im Katalog wird diese Siedlungsweise mit „kulturelle[n] Beweggründe[n]“ erklärt, zusätzlich werden deren „praktische[n] Vorteile“ skizziert: die „[...]“ Vielfalt von natürlichen Ressourcen [...]“, die leichte Fortbewegung auf dem Wasser mit „Einbäumen“, der problemlose Bau von Häusern „[...]“ auf der Strandplatte [...]“ und die „Sicherheit“ durch weithin „freie Sicht“.¹⁴⁶⁵ Dann wird die visuell seit dem 19. Jahrhundert tradierte Vorstellung von

¹⁴⁵⁵ ebenda.

¹⁴⁵⁶ Siehe den Videorundgang aus dem Jahr 2017, Min. 11.55-12.12: https://www.youtube.com/watch?v=w_XD2ATTTTY [hochgeladen am 14.07.2017; letzter Abruf am 25.04.2021].

¹⁴⁵⁷ Kaeser/Ramseyer 2011, S. 44.

¹⁴⁵⁸ ebenda.

¹⁴⁵⁹ Ramseyer 2008, S. 48.

¹⁴⁶⁰ Perrochet/Kaeser 2010, S. 14.

¹⁴⁶¹ ebenda.

¹⁴⁶² Kaeser/Ramseyer 2011, S. 119.

¹⁴⁶³ ebenda.

¹⁴⁶⁴ ebenda.

¹⁴⁶⁵ ebenda.

Pfahlbauten auf „[...] grossen Plattformen im offenen Wasser [...]“ als „romantische[r] Irrtum“ bezeichnet.¹⁴⁶⁶ Demgegenüber wisse man heute auf Basis aktueller archäologischer Forschungen, dass „[...] auf festem Grund am Seeufer einzeln stehende Gebäude errichtet [...]“ worden seien, die

„[...] aus drei Pfostenreihen bestanden und zumindest in der Anfangsphase, im Neolithikum, ohne abgehobenen Fussboden gebaut wurden. In der Bronzezeit, vor allem am Ende dieser Periode, errichtete man hingegen grössere Dörfer mit Häusern, die aus vier Pfostenreihen bestanden und oft einen abgehobenen Fussboden besaßen.“¹⁴⁶⁷

Hier wird also eine ganz klare Vorstellung von Standort, Aufbau und Wandel der Pfahlbauten vermittelt. Ein Foto des Modells, dessen detailreiche Gestaltung in der Tradition der Modelle beziehungsweise Dioramen des 19. Jahrhunderts steht,¹⁴⁶⁸ findet Eingang in die 2009 publizierte Informationsbroschüre zur Welterbekandidatur „Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen.“¹⁴⁶⁹ Überhaupt kann seit Beginn des 21. Jahrhunderts eine verstärkte Hinwendung zur Rekonstruktion von Pfahlbausiedlungen im Medium des Modells beziehungsweise Dioramas festgestellt werden. Ein Beispiel hierfür ist auch das „[...] vier Quadratmeter grosses Siedlungsmodell [...]“,¹⁴⁷⁰ das im Jahr 2000 das Zentrum der Sonderausstellung „Seesicht, verbaut... Leben im Pfahlbaudorf Arbon-Bleiche 3 vor 5400“ bildet:

„Um das Modell gruppieren sich acht Themenblöcke, die unter folgenden Schlagwörtern zusammengefasst wurden: Hausbau, Handwerk, Handel, Landwirtschaft, Jagd/Fischfang, Textilverarbeitung, Küche und „Lifestyle“. Jeder Block besteht aus einem Tafelpaar mit kurzem Text, Grabungsaufnahmen sowie einer Vitrine mit Fundobjekten [...]. Den BesucherInnen steht es frei, sich zu erst vom Modell inspirieren zu lassen oder umgekehrt mit den „Tatortfotos“, Texten und „Beweismitteln“ in den Vitrinen zu beginnen. In beiden Fällen gelingt es, wissenschaftliche Tatsachen, archäologische Indizien und reine Phantasie des Ausstellungsteams zu erkennen und sich ein eigenes Bild vom Dorfleben vor 5400 Jahren zu machen.“¹⁴⁷¹

Ein anderes Beispiel ist das großformatige Modell der bronzezeitlichen Siedlung von Concise (Neuenburgersee) im Lausanner „Musée cantonal d’archéologie et d’histoire“.¹⁴⁷² Die Siedlungsrekonstruktion weist eine große Ähnlichkeit mit derjenigen des Laténium auf, allerdings sind hier alle Dächer mit Schindeln gedeckt und die Wände durchgängig mit Lehmputz versehen. Zudem sind die Firstseiten der Häuser parallel zum Ufer ausgerichtet, nicht die Giebelseiten. Ein Steg, der von der Landseite bis zum Ufer verläuft, fungiert als eine Art zentrale Erschließungsachse. Während zumindest der letzte Punkt dem archäologischen Befund geschuldet ist,¹⁴⁷³ sind andere Punkte wohl eher dem interpretativen Freiraum geschuldet, den jede Rekonstruktion bietet: Verputz und Dachdeckung wirken weniger akkurat als das im Laténium der Fall ist, zudem erscheint der Boden eher feucht-schlammig. In der Tat sind die tragenden Pfähle häufig mit diesem Schlamm bespritzt. Darüber hinaus wird dem landschaftlichen Kontext der Siedlung wesentlich mehr Platz eingeräumt. Deutlich erkennbar ist, dass sich an die vegetationslose Uferzone ein Bereich anschließt, der nun ebenfalls weitgehend abgeholzt ist, der aber wohl ursprünglich bewaldet war. Zahlreiche Schafe weiden den

¹⁴⁶⁶ ebenda, S. 123.

¹⁴⁶⁷ ebenda.

¹⁴⁶⁸ Zur Tradition von Modellen beziehungsweise Dioramen siehe II.2.1.

¹⁴⁶⁹ Suter/Schlichtherle 2009, S. 81.

¹⁴⁷⁰ Leuzinger 2001, S. 95.

¹⁴⁷¹ ebenda.

¹⁴⁷² Das Gesamtmodell und Ausschnitte können online betrachtet werden: <http://www.visite.mcah.ch/#/mcah-web-geed/poi/5a018a45811ae9247052fe9d> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2021].

¹⁴⁷³ Zum Modell und zum archäologischen Befund siehe: Winiger/Burri/Quinn 2004.

spärlichen Bewuchs ab, wogegen zwischen beziehungsweise unter den Häusern Schweine zu finden sind. Zahlreiche menschliche Figuren ‚beleben‘ das Modell.¹⁴⁷⁴

Im Maßstab 1:1 wird ein Pfahlbau im 1997 neu konzipierten und in neuen Räumen untergebrachten „Museum für Urgeschichte(n) Zug“ gezeigt. (Kat. 72a) Die Rekonstruktion erhebt sich auf einem leicht erhöhten Podest. Im Inneren sitzt eine stillende Frau auf dem Boden. Auf einer Info-Tafel wird die „[...] fiktive Geschichte der jungen Pfahlbauerin Marwa und ihres Babys in der Ich-Form [erzählt; Ergänzung des Verfassers].“¹⁴⁷⁵ Die Geräusche eines heranziehenden Gewitters verheißen Unheil und in der Tat wird das „Dorf“ in Brand gesetzt, was durch ein Modell bei der Rekonstruktion visualisiert wird.¹⁴⁷⁶ Um diese narrative Präsentation sind die Originalfunde gruppiert:

„Die Kombination einer lebensechten Szene und einer persönlichen Geschichte mit den echten Artefakten ermöglichen es dem Publikum, emotional an das Geschehen vor 3000 Jahren anzuknüpfen.“¹⁴⁷⁷

Dies schreibt Ursina Zweifel, die selbst als „Kulturvermittlerin“ im Museum tätig ist.¹⁴⁷⁸ Neben der Schaffung einer szenisch, textuell, akustisch und mittels eines Modells präsentierten Rahmenhandlung würden „interaktive“ Angebote - „Learning by Doing“ - für Schulklassen und Familien eine große Rolle spielen, wie Zweifel weiter ausführt.¹⁴⁷⁹ Um den hypothetischen Charakter und die Zeitgebundenheit des jeweiligen Wissens über Pfahlbauten zu verdeutlichen, würden durch Sonderausstellungen sowie durch „Workshops“ auch die Methoden der Archäologie thematisiert.¹⁴⁸⁰

Kurz vor der Jahrtausendwende entsteht auch eine Pfahlbaurekonstruktion im Garten des Freiburger Archäologen Michel Mauvilly, über die in den „Freiburger Nachrichten“ berichtet wird:¹⁴⁸¹ Eine „Holzhütte“ auf Basis von Grabungsbefunden der Fundstelle „Murten-Pré de la Blancherie“, die Ende der 1980er Jahre von einem „Team um Mauvilly“ erforscht worden sei.¹⁴⁸² Der Bau diene als Spielhaus für die drei Kinder der Familie sowie für deren Freunde. Am Ende des Artikels ist aber auch die Privatnummer der Familie angegeben, denn „[i]nteressierte Einzelpersonen oder kleinere Gruppen können nach telefonischer Voranmeldung den Vorratsspeicher aus der Bronzezeit besichtigen.“¹⁴⁸³ Im Text wird zudem das Erfahrungswissen beschrieben, das der Archäologe durch das Errichten des Pfahlbaus im eigenen Garten gewonnen habe:

„[...] hat der Archäologe realisiert, dass wahrscheinlich jedes Familienoberhaupt für sich allein gearbeitet hat. In rund vier Wochen könne ein Mann allein seinen Vorratsspeicher bauen, ein Team von vier Männern baut nicht länger als ein bis zwei Wochen daran, erklärt er.“¹⁴⁸⁴

¹⁴⁷⁴ siehe III.2.1.3.3.

¹⁴⁷⁵ Zweifel 2020, S. 129.

¹⁴⁷⁶ ebenda.

¹⁴⁷⁷ ebenda.

¹⁴⁷⁸ Brosi 2020.

¹⁴⁷⁹ ebenda, S. 129.

¹⁴⁸⁰ ebenda, S. 133.

¹⁴⁸¹ Schwab-Salzmann 2001.

¹⁴⁸² ebenda. Erwähnt wird auch, dass Mauvilly zusammen mit „[...] Kollegen aus dem „Centre expérimental de préhistoire alsacienne“ in Holtzheim Pfahlbauten nach alten Plänen[...]“ errichtet habe: ebenda. Siehe hierzu: Zaugg/Mauvilly 2000, S. 149.

¹⁴⁸³ Schwab-Salzmann 2001.

¹⁴⁸⁴ ebenda. In dieser Aussage kommen durch Bezeichnung „Familienoberhaupt“ und die alleinige Berücksichtigung von „Männern“ für den Bau ein tradiertes Verständnis von Geschlechterrollen und ein patriarchalisches Familienbild zum Ausdruck. Siehe hierzu IV.2.1.

Hier kommt es also zugleich zu einer impliziten Naturalisierung von Geschlechteraufgaben.¹⁴⁸⁵ Darüber hinaus wird die Stabilität der Konstruktion hervorgehoben. Weder Starkregen noch „Sturm Lothar“ hätten dem Bau etwas anhaben können.¹⁴⁸⁶

In etwa parallel zu Planung und Realisierung des Laténium und des Zuger Museums wird das Federseemuseum im Rahmen einer umfangreichen Neukonzeption um ein „Archäologische[s] Freigelände“, wie die offizielle Bezeichnung lautet,¹⁴⁸⁷ erweitert. Die Eröffnung erfolgt im April 2000,¹⁴⁸⁸ die Planungen stammen aus der Mitte der 1990er Jahre.¹⁴⁸⁹ Die Rekonstruktionen umfassen „[...] Ausschnitte aus vier berühmten stein- und bronzezeitlichen Siedlungen des Federseerieds [...]“,¹⁴⁹⁰ einer eisenzeitlichen „Fischfanganlage“¹⁴⁹¹ und eines paläolithischen „Rentierlager[s]“.¹⁴⁹² Auch hier bilden Grabungsergebnisse der 1980er und 1990er Jahre wichtige Grundlagen der Rekonstruktionen.¹⁴⁹³ Die Rekonstruktionen der Siedlungsausschnitte sind in einem Bereich gruppiert, der parallel zur Längsseite des Museums verläuft. Bäume, Büsche, Grasbewuchs sowie ein Schaubeet erzeugen einen parkartigen Eindruck. Zugleich sorgt die Vegetation, in Verbindung mit einem Bachlauf sowie einem Freigehege mit Ziegen und Schafen für einen sukzessiven Übergang zur Feuchtbodenlandschaft des Federseerieds. Das Zentrum dieses Bereichs bildet eine kleine Freifläche. An der Schmalseite des Museums setzt sich der Freibereich mit dem Rentierlager und der Fischfanganlage fort. Im Gegensatz zu Unteruhldingen oder auch zum Laténium befinden sich die Rekonstruktionen also nicht direkt auf oder am Ufer eines großen Sees. Wasser ist hier nur in Form des Museumsteichs, des Bachlaufs und eines zweiten Teiches präsent, in dem sich die Rekonstruktion der Fischfanganlage befindet. Beim größten Teil der Rekonstruktionen handelt es sich um ebenerdige Bauten, nur der Boden einer Rekonstruktion ruht auf Pfählen circa einen Meter über dem Erdniveau. Die aktuelle, 2017 eröffnete Dauerausstellung¹⁴⁹⁴ umfasst mehrere Modelle,¹⁴⁹⁵ wobei es sich primär um maßstäblich verkleinerte Rekonstruktionen einzelner Bauten mit angedeutetem Erdboden handelt. Bei einem Siedlungsmodell -Torwiesen II - ist ein etwas größerer Ausschnitt der Umgebung integriert worden. Es handelt sich um vegetationslosen, lehmig-sandig wirkenden Boden. Beim Modell der „Siedlung Forschner“ ist dann noch etwas mehr Umraum rekonstruiert worden. Klar erkennbar ist ein Feuchtbodenmilieu mit niedriger Vegetation und Flachwasser-„Inseln“. Auch eine ‚Belebung‘ in Form von Tier- und ein paar Menschenfiguren wurde integriert. (Abb. 314) Der 9,5 Kilometer lange

¹⁴⁸⁵ siehe IV.2.1.

¹⁴⁸⁶ Schwab-Salzman 2001.

¹⁴⁸⁷ <http://www.federseemuseum.de/das-federseemuseum/freigelaende-moorlehrpfad/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

¹⁴⁸⁸ Baumeister 2018, S. 14.

¹⁴⁸⁹ Müller 2000, S. 5. Zum Federseemuseum siehe auch II.1.2.

¹⁴⁹⁰ Banghard 2000, S. 25.

¹⁴⁹¹ siehe II.1.2.3. Diese Rekonstruktion war gemäß des Museumsführers aus dem Jahr 2000 damals bereits angedacht, aber noch nicht realisiert: Banghard 2000, S. 25.

¹⁴⁹² siehe II.1.2.3.

¹⁴⁹³ In der Siedlung Forschner bei Bad Buchau - heute Teil des UNESCO-Welterbes - werden in den 1980er Jahren im Rahmen eines DFG-Projekts Grabungs- und Forschungstätigkeiten durchgeführt: <https://www.unesco-pfahlbauten.org/welterbe-pfahlbauten/baden-wuerttemberg/siedlung-forschner/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.03.2021]. 2009 werden die Forschungsergebnisse im Sammelband „Die früh- und mittelbronzezeitliche „Siedlung Forschner“ im Federseemoor. Befunde und Dendrochronologie“ publiziert: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart 2009. Auch Alleshäuser-Grundwiesen ist Teil des seriellen Welterbes. Diese Siedlung wird erst 1989 entdeckt von 1990 bis 1992 erforscht: <https://www.unesco-pfahlbauten.org/index.php?id=1021> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.03.2021].

¹⁴⁹⁴ <http://www.federseemuseum.de/2017/09/so-10-sept-eroeffnungsfest-zur-neuen-dauerausstellung-15000-jahre-leben-am-see-mit-fuehrungen-bildvortraegen-und-familienprogramm/> [erstellt am 06.09.2020; zuletzt abgerufen am 07.06.2020]. Das Gestaltungskonzept stammt vom Büro „zwo/elf“: <https://www.zwo-elf.de/15-000-jahre-leben-am-see/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020]; Zum Museum siehe II.1.2.2.

¹⁴⁹⁵ Bereits die Präsentation von 1968 enthielt ein Siedlungsmodell, nämlich der „Wasserburg Buchau“: Ladenburger 1988, S. 38f.

„Archäologische Moorlehrpfad“, der 1999 eröffnet wird, erschließt in Form von elf Stationen mit „[...] Informationstafeln [...] die Archäologie, Natur- und Landschaftsgeschichte [...]“ des Federseerieds.¹⁴⁹⁶ Zu Beginn des 21. Jahrhunderts eröffnen südlich der Alpen, in Italien, zwei „archäologische Parks“ mit Pfahlbaurekonstruktionen, und ein bestehendes Museum wird um Freilichtrekonstruktionen erweitert: 1999 wird der „Archaeopark Darfo Boario Terme“ im lombardischen Valcamonica.¹⁴⁹⁷ (Kat. 73) Der Park bezeichnet sich selbst als erste italienische Museumseinrichtung, die dem Publikum auf „[...] interaktive Weise das materielle und spirituelle Leben prä- und protohistorischer Menschen[...]“ zugänglich mache.¹⁴⁹⁸ Dabei kann die Experimentelle Archäologie in Italien bereits in den 1980er Jahren institutionell verankert werden.¹⁴⁹⁹ Vermittels einer Reihe „[...] sinnlicher, visueller und haptischer Erlebnisse in einer natürlichen und auf wissenschaftlicher Grundlage nachgebildeten Umgebung [...]“¹⁵⁰⁰ ermögli­che der Park eine „Zeitreise“.¹⁵⁰¹ Auf diese Weise könnten sich die Besucher über ihre eigene Herkunft und die Menschheitsentwicklung klar werden.¹⁵⁰² Das Versprechen einer „Zeitreise“ qua polysensueller „Erlebnisse“ wird also verknüpft mit der Verheißung einer Art ‚Selbstfindung‘ in Hinblick auf die ‚eigenen‘ Ursprünge. Im August 1999 findet ein einwöchiges „Lager zur Erlebnisarchäologie“ mit 42 Kindern und Jugendlichen im Park statt, das organisiert wird von der „Schweizerische[n] Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte“ und dem „Museum didaktische Ausstellung Chur“.¹⁵⁰³ Die Betreuung erfolgt unter anderem durch den Parkleiter Ausilio Priuli¹⁵⁰⁴, Irmgard Bauer¹⁵⁰⁵ und Christian Foppa, der auch einen Bericht über den Aufenthalt veröffentlicht.¹⁵⁰⁶ Darin erfährt man, dass die Übernachtung in rekonstruierten Häusern erfolgt. Im Rahmen einer Führung werden zunächst das „Jägerlager“, eine

„[...] nach altsteinzeitlichem Vorbild geschmückte Höhle und schliesslich [...] das bronzezeitliche Pfahlbaudorf, das am Rand des Sees nach dem Vorbild von Fiavé aufgebaut worden ist [besichtigt; Ergänzung des Verfasser]. Dann bereiten wir mit Herrn Priuli und Frau Bauer den Ton für unsere Keramikarbeiten vor.“¹⁵⁰⁷

Parallel dazu schneidet eine andere Gruppe Korn mit Sichel, drischt und mahlt es.¹⁵⁰⁸ Später baden einige im See. „Am Abend las uns Frau Bauer aus ihrem selbstgeschriebenen Roman aus der Bronzezeit vor.“¹⁵⁰⁹ Am nächsten Tag stehen unter anderem Kupfer- und Knochenbearbeitung, Feuermachen, aber auch das Zerlegen eines Ferkels mit Silexmessern auf dem Programm. Nach einem Besuch im „Aquapark“ gibt es ein „urgeschichtliche[s] Abendessen“.¹⁵¹⁰ Ähnlich abwechslungsreich, mit einer Kombination aus praktischen Aktivitäten und Ausflügen zu archäologischen Stätten, aber auch zu einer

¹⁴⁹⁶ Schlichtherle 2000, S. 47. Ergänzend zu den Tafeln finden sich „Teilrekonstruktionen“, Stege, „[...] eine „Aussichtsplattform und ein Aussichtsturm [...]“: ebenda.

¹⁴⁹⁷ In der Tat werden in den 1990er Jahren und dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts in Italien eine ganze Reihe archäologischer Freilichtmuseen gegründet. siehe: Armenio 2019, S. 77-81.

¹⁴⁹⁸ „[...] nel proporre al pubblico in modo interattivo la ricostruzione della vita materiale e spirituale dell'uomo della preistoria e protostoria.“: <https://www.archeopark.net/pagina/un-parco-da-vivere-1> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁴⁹⁹ Armenio 2019, S. 71-73.

¹⁵⁰⁰ “[...] attraverso una serie di esperienze sensoriali, visive e manuali, in un ambiente naturale e ricreato, su base scientifica, [...]“: ebenda.

¹⁵⁰¹ „Viaggia nel tempo con noi!!!“: <https://www.archeopark.net/servizi/il-parco-3> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵⁰² “[...] di riconoscere le tue origini, di riviverle e di capire il cammino che hai fatto per diventare quello che sei.“: ebenda.

¹⁵⁰³ Foppa 1999, S. 190.

¹⁵⁰⁴ siehe unten.

¹⁵⁰⁵ siehe oben.

¹⁵⁰⁶ Foppa 1999.

¹⁵⁰⁷ ebenda, S. 190.

¹⁵⁰⁸ ebenda.

¹⁵⁰⁹ ebenda.

¹⁵¹⁰ ebenda, S. 191.

Kirche, verlaufen die restlichen Tage.¹⁵¹¹ Für den Leser ergibt dies den Eindruck eines Ferienlagers für Kinder und Jugendliche mit prähistorischem Themenrahmen, wobei zumindest in Form von Ausflügen und Besichtigungen die Möglichkeit zur Vermittlung von ergänzendem Wissen bestand.¹⁵¹² Vergleichbare Sommercamps veranstaltet der Park aktuell selbst.¹⁵¹³ Insgesamt haben 296 Personen den Park auf tripadvisor bewertet, der Großteil davon sehr positiv. Insbesondere für Kinder sei der Besuch zu empfehlen, wie man lesen kann.¹⁵¹⁴ Ein Besucher aus Zürich meint im Mai 2014, „[...] ich wünsche mir das auch in der Schweiz [...]“, selbst wenn die Präsentation „[...] historisch nicht segr [sic!] genau [...]“ sei.¹⁵¹⁵

2007 eröffnet am Lago di Lago (Provinz Treviso) der „Parco Archeologico Didattico del Livelet“¹⁵¹⁶. (Kat. 74) Auch hier liegt der Schwerpunkt auf Führungen, Mitmachangeboten sowie Demonstrationen.¹⁵¹⁷ Der thematische Fokus liegt auf Pfahlbauten und dem Leben an Seeufern vor 6000 bis 3500 Jahren sowie auf dem „[...] Verhältnis von Mensch und Umwelt von der Vorgeschichte bis in die Gegenwart.“¹⁵¹⁸ Um den Umweltschwerpunkt zu stärken, erfolgt 2011 die Gründung des „PARCO DEI LAGHI DELLA VALLATA“, der das weitere Areal um den Park von Livelet, genauer gesagt die Uferbereiche rund um den Lago di Lago und den angrenzenden Lago di Santa Maria umfasst. Zwei Fahrrad- beziehungsweise Wanderrouten erschließen die Ufer. Tafeln und die Einbindung des eigenen Smartphones bieten Informationen über Landschaft, Flora und Fauna.¹⁵¹⁹ Am Seeufer befinden sich Rekonstruktionen von drei Pfahlbauten, die stellvertretend für Bauten des Neolithikums sowie der „Kupfer-“ und der „Bronzezeit“ stehen. Bei tripadvisor finden sich 55 positive Bewertungen, allerdings ohne Kommentare.¹⁵²⁰

Das Pfahlbaudorf am Ledrosee wird 2006 als Ergänzung des dortigen Museums zur lokalen, bronzezeitlichen Pfahlbaukultur eröffnet. Während im Museum die wissenschaftlichen Erkenntnisse anhand von Exponaten präsentiert werden, soll das „Dorf“ den Besuchern einen anschaulichen Eindruck einer prähistorischen Pfahlbausiedlung geben. Eine wichtige Rolle kommt dabei auch der ‚Aura‘ des Ortes zu,¹⁵²¹ denn die Rekonstruktionen liegen ganz in der Nähe einer Pfahlbaufundstelle, die 1929 entdeckt wurde und die seit 2011 Teil des seriellen UNESCO-Welterbes ist.¹⁵²² Es handelt sich um vier Rekonstruktionen. (Kat. 75) Zahlreiche Fotos auf tripadvisor zeugen von einer ähnlichen Ausstattung der Rekonstruktionen, wie das bei den eben erwähnten Archäoparks der Fall ist.¹⁵²³ Im Sommer finden „Archäo-Labs“ statt, in deren Rahmen beispielsweise eine „Brotzeit mit den

¹⁵¹¹ ebenda.

¹⁵¹² Für ein entsprechendes Plädoyer im Rahmen von Freilichtmuseen bäuerlicher Kulturen in Deutschland siehe: Korff 2007 (1985), S. 65.

¹⁵¹³ <https://www.archeopark.net/servizi/centri-estivi-25> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵¹⁴ https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644249-d4138412-Reviews-Archeopark-Boario_Terne_Province_of_Brescia_Lombardy.html [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵¹⁵ https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644249-d4138412-Reviews-Archeopark-Boario_Terne_Province_of_Brescia_Lombardy.html [erstellt im Mai 2014; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵¹⁶ <https://www.parcolivelet.it/chi-siamo/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵¹⁷ Siehe die Angebote für Individualbesucher, für Schulklassen und Gruppen: <https://www.parcolivelet.it/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021]. Siehe auch: Stefani/Mauro o.J., S. 10.

¹⁵¹⁸ „[...] il rapporto dell'uomo con l'ambiente naturale dalla Preistoria ai nostri giorni.“: Stefani/Mauro o.J., S. 10.

¹⁵¹⁹ ebenda, S. 50-63.

¹⁵²⁰ https://www.tripadvisor.com/Attraction_Review-g1081111-d4737739-Reviews-Parco_Archeologico_Didattico_del_Livelet-Revine_Lago_Province_of_Treviso_Veneto.html [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵²¹ “[...] le sensazioni e le emozioni scaturite dal trovarsi al cospetto del “vero” sito preistorico [...]“. Für das Zitat und alle Angaben zum „Dorf“: <http://www.palafittedro.it/villaggio.asp> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 10.09.2016]. Auf den aktuellen Webseiten des Museums finden sich derartige Aussagen nicht mehr.

¹⁵²² <https://www.palafittedro.it/museo/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵²³ https://www.tripadvisor.it/Attraction_Review-g670661-d4700196-Reviews-Museo_delle_Palafitte_del_Lago_di_Ledro-Molina_di_Ledro_Province_of_Trento_.html#photos;aggregationId=101&albumid=101&filter=7&ff=336790844 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

Schamanen“ und „urgeschichtliche Olympiaden“ angeboten werden.¹⁵²⁴ Bei tripadvisor finden sich 343 Bewertungen, auch hier fallen sie meist sehr positiv aus.¹⁵²⁵ Mehrere Besucher heben die Ausstattung der Rekonstruktionen hervor: Die Einrichtung sei so, „[...] als ob dort jemand wohne [...]“¹⁵²⁶ oder “[...] mir haben die Rekonstruktionen von drei Pfahlbauten sehr gut gefallen, die eingerichtet sind wie es zur damaligen Zeit gewesen sein könnte.“¹⁵²⁷

Ebenerdig, auf einer Wiese, umgeben von Feldern und in der Nähe eines Bachlaufs. So präsentiert sich die 1999 errichtete Rekonstruktion der Prähistorischen Siedlung Pestenacker.¹⁵²⁸ Die Wände bestehen aus Rundhölzern. Die vertikalen Elemente des Holztragwerks münden in Schwellbalken, die man im Innenraum gut erkennen kann. (Abb. 315) Die Giebfelder und die Raumaufteilung im Inneren besteht aus Weidengeflecht-Wänden, das Dach ist mit Schilf oder Stroh gedeckt. Durch den Eingang gelangt man in einen Gang, der zu einem Raum auf der Rückseite des Hauses führt. Von dort hat man Zugang zu einem zweiten Raum, der neben dem Gang liegt. Hier befindet sich ein Lehm-Kuppelofen. Dem laminierten Info-Schild, das bis zur Neukonzeption in der Nähe des Eingangs auf einem Holzbrett angebracht ist, kann man entnehmen, dass der hintere Raum als „Stall“, der vordere Raum mit dem Ofen als „Wohnraum“ genutzt worden sei, wobei hier wahrscheinlich eine Zwischendecke eingezogen gewesen sei, was Platz für Schlafmöglichkeiten oberhalb des Ofens ermöglichen würde.¹⁵²⁹

Im Wasser stehen die fünf Bauten des „Bronzezeitdorf[es] 2 - Unteruhldingen“, die zwischen 1999 und 2002 im dortigen Freilichtmuseum errichtet werden.¹⁵³⁰ Als archäologische Basis der Rekonstruktionen fungieren Befunde von Unteruhldingen-Stollenwiesen sowie anderer Siedlungen am Boden- und Federsee, die ergänzt werden um Erkenntnisse aus mehreren Schweizer Pfahlbaustationen;¹⁵³¹ hinzu kommen „ethnoarchäologische“ Vergleiche.¹⁵³² Die Rekonstruktionen wurden auf individuellen Plattformen im Wasser errichtet, nicht weit vom Ufer entfernt, unmittelbar am Rand des Naturschutzgebiets „Seefelder Aach“.¹⁵³³ Auf diese geradezu idyllische Lage wird indirekt von einer Dame der Vierergruppe, die ich im Oktober 2020 begleite, angespielt, die beim Anblick der Rekonstruktionen „Haus am See“ und sagt und sich zu den anderen umwendet.¹⁵³⁴ In der Außenansicht dominiert der Eindruck lehmverputzter Wände und reetgedeckter Sattel- beziehungsweise Walmdächer. Durch das äußere Erscheinungsbild und die Materialwahl ergibt sich also durchaus in doppelter Hinsicht eine Kontinuität zu den Bauten des „Steinzeitdorf[es] 1 - Sipplingen“: Zwischen den Rekonstruktionen der Stein- und der Bronzezeit und zwischen den Bauten vom Ende der 1930er Jahre und von der Wende zum 21. Jahrhundert.¹⁵³⁵ Genau so nehmen dies auch zwei Besucher wahr - Bruno und Doris -, die ich im Juli 2020 begleite: Obwohl sie sich sehr für Geschichte und archäologische Freilichtmuseen interessieren, sind sie überrascht über das Alter des Museums und eines Teils der

¹⁵²⁴ <http://www.palafittedro.it/attivita/index.asp> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 10.09.2016]. Für das aktuelle Angebot siehe: <https://www.palafittedro.it/de/aktivitaeten-im-museum/> [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵²⁵ https://www.tripadvisor.it/Attraction_Review-g670661-d4700196-Reviews-Museo_delle_Palafitte_del_Lago_di_Ledro-Molina_di_Ledro_Ledro_Province_of_Trento_.html#REVIEWS [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵²⁶ „[...] erano ornate internamente come se qualcuno ci abitasse [...]“: Nicoletta082 über einen Besuch im September 2020: https://www.tripadvisor.it/Attraction_Review-g670661-d4700196-Reviews-Museo_delle_Palafitte_del_Lago_di_Ledro-Molina_di_Ledro_Ledro_Province_of_Trento_.html#REVIEWS [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

¹⁵²⁷ “[...] mi è molto piaciuta la ricostruzione di tre palafitte "arredate" così come potevano essere all'epoca.”: Loredana_03_2017 über einen Besuch im September 2020: ebenda.

¹⁵²⁸ siehe II.1.3.

¹⁵²⁹ ebenda.

¹⁵³⁰ Schöbel 2005a, S. 34. Der Beschluss hierzu wird freilich erst auf der Mitgliederversammlung im Mai 2000 gefasst: Ecker 2001, S. 118. Die Rekonstruktionen wurden „[i]m Rahmen des europäischen Projektes „Archaeolive“ [...]“ realisiert, das auch die Errichtung der Rekonstruktion von „Dorfausschnitt[en]“ einer „oberitalienischen Terramare-Siedlung“ (Montale) und einer „spätbronzezeitlichen Bergknappensiedlung“ in Hallstatt ermöglichte: Schöbel 2005b, S. 5.

¹⁵³¹ Schöbel 2005b, S. 9f.

¹⁵³² siehe II.1.1.7 und VI.1.

¹⁵³³ siehe II.1.1.

¹⁵³⁴ siehe II.1.1.10d.

¹⁵³⁵ Zum „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ siehe II.1.1.6.

Rekonstruktionen.¹⁵³⁶ Erstaunt zeigen sie sich über die geringen Differenzen zwischen den Häusern der Stein- und der Bronzezeit. Bruno kommt zu dem Schluss, die Menschen hätten wohl keinen Bedarf gesehen für große Veränderungen.¹⁵³⁷ Für die Ausstattung der Rekonstruktionen wird ein anderer Weg gewählt, als das bei den bislang betrachteten Beispielen der Fall war: Drei der Bauten enthalten ja szenische Arrangements mit lebensgroßen Puppen - wie dies ja auch beim Zuger Museum für Urgeschichte(n) umgesetzt wurde -, im „Haus der Fragen“ hingegen werden in textueller Form - teilweise ergänzt durch Illustrationen - häufige Besucherfragen beantwortet.¹⁵³⁸ Wie im Museumsführer von Gunter Schöbel nachzulesen ist, war es das explizite Ziel, den Besuchern „[...] eine Vorstellung vom Leben in der Spätbronzezeit präsentieren zu können [...]“, weshalb „[...] nicht nur Häuser sondern auch Einrichtungen und Alltagsszenen [...]“¹⁵³⁹ rekonstruiert wurden. Weiter heißt es:

„Der neue Weg, Wissen zu präsentieren, besteht darin, archäologische Funde in Szenen und Rekonstruktionen zu zeigen, die Sie ansprechen, die Ihnen aber auch das mühsame Puzzle bei der wissenschaftlichen Erklärung vorführen.“¹⁵⁴⁰

An anderer Stelle schreibt er über dieses Arrangement:

„Inszenierungen von Lebenswelten [...] versammeln und verdichten wissenschaftliche Erkenntnisse in einem nachvollziehbaren Bild anhand originalgetreu nachgebildeter Darstellungen der Alltagswelt. Aus Scherben und Fragmenten entsteht wieder eine Vermittlungsgrundlage.“¹⁵⁴¹

Tatsächlich weisen derartige, dreidimensionale „Lebensbilder“, deren Funktion die narrative Darstellung von ‚Alltagsszenen‘ der Ur- und Frühgeschichte ist, natürlich einen hochgradig fiktionalen Charakter auf.¹⁵⁴² Museumsgeschichtlich stehen sie in der Tradition des „Hindelooper Zimmers“, welches Teil des Beitrags der Niederlande zur Pariser Weltausstellung von 1878 war.¹⁵⁴³ Während „szenische Darstellungen“ von „Trachtenpuppen“ zur Präsentation von „Volkskultur“ zu dieser Zeit bereits nicht mehr gänzlich neu waren, konnten die Besucher nun „[...] die Stube betreten und in die Szene eintauchen.“¹⁵⁴⁴ Im Bereich der Prähistorischen Archäologie beziehungsweise der Anthropologie gelten die acht „Großdioramen“, die 1930 im Chicagoer Field Museum of Natural History realisiert wurden, als wegweisend.¹⁵⁴⁵ Im 1943 fertiggestellten „Haus der Vorzeit“ in Braunschweig wird dann ein begehbare Diorama präsentiert, das „[...] den Ausschnitt eines bronzezeitlichen Dorfes mit drei Pfostenbauten, die aus Flechtwerk- und Lehmwänden bestehen.“¹⁵⁴⁶

„In den Häusern waren mit Hilfe von acht lebensgroßen menschlichen Figuren Szenen aus dem bronzezeitlichen Leben dargestellt. Sie zeigen häusliche und handwerkliche Tätigkeiten wie Weben, Bronzeverarbeitung oder das Mahlen von Getreide. Die Szenen und die Ausstattung der Figuren wurden aufwändig rekonstruiert und mit Kopien von bronzezeitlichem Schmuck, Waffen und Geräten bestückt, selbst den nachempfundenen Textilien lagen Beobachtungen

¹⁵³⁶ Feldtagebucheintrag vom 05.07.2020; siehe II.1.4.2.1.

¹⁵³⁷ ebenda.

¹⁵³⁸ II.1.1.10f.

¹⁵³⁹ Schöbel 2005a, S. 34.

¹⁵⁴⁰ ebenda, S. 36.

¹⁵⁴¹ Schöbel 2014, S. 9.

¹⁵⁴² Siehe u.a. Bauer 2002, S. 92; Röder 2007.

¹⁵⁴³ Kühn 2009, S. 62f.

¹⁵⁴⁴ ebenda; siehe auch: Plato 2001, S. 200. Für eine Skizze der Genese des szenischen Arrangements von „Trachtenpuppen“ siehe: Kühn 2009, S. 60f.; siehe auch: Kirshenblatt-Gimblett 1998, S. 37-41.

¹⁵⁴⁵ Beusing 2016, S. 340.

¹⁵⁴⁶ ebenda, S. 344.

aus Baumsargbestattungen zugrunde. In den Inszenierungen kam die Intention zum Ausdruck, die germanischen ‚Vorfahren‘ als eine besonders hoch entwickelte Kultur darzustellen.“¹⁵⁴⁷

Nach einer Abkehr von derart immersiven, archäologischen Lebensbildern in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kommt es seit den 1980er Jahren zu einer Nutzung erläuternder Texte und Illustrationen, und ab den 1990er Jahren wieder zu einer verstärkten „[...] Visualisierung von Informationen [...]“ in zwei- und dreidimensionaler, zu Teilen digitaler Form.¹⁵⁴⁸ Diese Entwicklung spiegelt sich auch in Unteruhldingen wieder, nicht zuletzt eben in Form des „Steinzeitdorf[es] 1 - Sipplingen“. Eine neue Stufe der ‚Verlebendigung‘ der Pfahlbauten stellt dann wenig später das TV-Format „Steinzeit - Das Experiment. Leben wie vor 5000 Jahren“ dar: Etwas abseits des Rundwegs und einige Meter vom Seeufer entfernt stehen in Unteruhldingen drei relativ kleine Pfahlbau-Rekonstruktionen. (Kat. 76) Für das TV-Format „Steinzeit - Das Experiment. Leben wie vor 5000 Jahren“ des SWR lebt eine „Sippe“ von 13 Personen - „[...] sechs Kinder und sieben Erwachsene [...]“¹⁵⁴⁹ - acht Wochen lang in den Rekonstruktionen, die hierfür an einem Standort außerhalb des Museums errichtet werden.¹⁵⁵⁰ Zum Konzept gehören auch ein bestelltes Feld mit Getreidepflanzen, Beete mit „[...] Erbsen, Linsen, Rüben, Leinsamen und Schlafmohn [...]“ und Nutztiere - Ziegen, Schweine, eine Kuh und ein Kalb.¹⁵⁵¹ Ergänzend werden 300 Kilogramm Fisch im Weiher ausgesetzt.¹⁵⁵² Mindestens ebenso groß ist der Aufwand für die Dinge, die man als Zuschauer nicht sehen wird: Technische Installationen - inklusive eines Kameraturmes -, temporäre Unterkünfte und technische Arbeitsplätze für das Team, Toiletten und weitere Funktionsräume.¹⁵⁵³ Die Umsetzung erfolgt in Kooperation zwischen einem Projektteam des SWR und dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. Retrospektiv benennt Schöbel die unterschiedlichen Zielsetzungen der Beteiligten: Während die eine Seite eine „[...] trockene Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse [zu] vermeiden[.]“ habe wollen, legten die Archäologen Wert darauf keine „Doku-Soap“ zu fördern.¹⁵⁵⁴ „Authentizität“ als „[...] rein auf Effekt zielende[r] Inszenierung [...]“ in „Doku-Soap-Formaten“ - dieser Vorwurf wird 2006 in einem Artikel erhoben, der in einem Sonderheft der Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“ erscheint, das der „Lebendige[n] Vergangenheit“ gewidmet ist.¹⁵⁵⁵ Im Artikel wird über den einwöchigen Aufenthalt einer Familie in einer Freilichtrekonstruktion des Federseemuseums berichtet.¹⁵⁵⁶ Betont wird, dass die Familie Wasser und alle Lebensmittel gestellt bekommen habe; auch die sanitären Anlagen des Museums hätten sie nutzen können.¹⁵⁵⁷ Ziel sei es gewesen, nach einer umfassenden theoretischen wie praktischen Vorbereitung, die ein Jahr in Anspruch genommen habe, Besuchern zu zeigen „[...] wie der Alltag der Menschen in der Bronzezeit funktioniert hat.“¹⁵⁵⁸ Dieses Beispiel deutet darauf hin, dass für die Macher des SWR-Formats wohl ein gewisser Legitimationsdruck besteht. Ergänzend zum TV-Format wird eine Wanderausstellung konzipiert.¹⁵⁵⁹ Tatsächlich ist es das dezidierte Ziel des zunächst verantwortlichen Redakteurs, Rolf Schlenker, auch Wissenschaftler und Forschungseinrichtungen als zentrale Akteure zu präsentieren und etwa Mediziner unterschiedlicher Disziplinen einzubeziehen.¹⁵⁶⁰

¹⁵⁴⁷ ebenda.

¹⁵⁴⁸ Rieckhoff 2019, S. 54-57; siehe auch II.2.2.

¹⁵⁴⁹ ebenda, S. 111. Zu Auswahl und Zusammensetzung siehe: ebenda, S. 116.

¹⁵⁵⁰ <https://www.pfahlbauten.de/museum/museums-projekte.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.12.2018]. Schlenker/Bick 2007, S. 6. Die Erstausrüstung erfolgt ab Mai 2007: Schöbel 2008b, S. 126.

Zu diesem Format und seinen Rahmenbedingungen siehe: Koch 2019, S. 227 - 232.

¹⁵⁵¹ Schlenker/Bick 2007, S. 36.

¹⁵⁵² Schöbel 2008b, S. 114.

¹⁵⁵³ ebenda.

¹⁵⁵⁴ ebenda, S. 111.

¹⁵⁵⁵ Szelényi 2006, S. 66. Siehe auch II.1.4.2.2.

¹⁵⁵⁶ ebenda.

¹⁵⁵⁷ ebenda, S. 66.

¹⁵⁵⁸ Szelényi 2006, S. 65 für das Zitat, S. 67 zur Vorbereitung.

¹⁵⁵⁹ ebenda.

¹⁵⁶⁰ Koch 2019, S. 227f.

In den konkreten Vorbereitungen kommt es zu einer Aufgabenteilung zwischen Pfahlbaumuseum und SWR, die von Schöbel skizziert wird: Während die „Textilrequisite“ aus Kostengründen „[...] „Ötzi-outfit“ und Leinenkleider mit Appliken [...]“ als Kleidungsstücke fertigt, erstellt das Pfahlbaumuseum „Werkzeuge und Ausstattungsgegenstände“, die der Produktion im Rahmen eines „Leihgeschäft[s]“ zur Verfügung gestellt werden und die anschließend Eingang finden in den Museumsbestand.¹⁵⁶¹ Ein „Steinzeithandbuch“ mit „Informationen und Regeln“ zur Umsetzung wird erstellt.¹⁵⁶² Zusätzlich erfolgt im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen ein einwöchiger Theorie- und Praxiskurs zu den Themenbereichen „Acker- und Feldbau“, Fischfang, „Speisenzubereitung und Vorratshaltung“, „Werkzeugkunde“ und Herstellung von Werkzeugen sowie Gebrauchsobjekten.¹⁵⁶³ Ergänzend soll ein Team von Experimentalarchäologen während der Dreharbeiten präsent sein, um als „Nothelfer“ eingreifen zu können.¹⁵⁶⁴ Offenbar reichen die vorbereitenden und flankierenden Maßnahmen zur Realisierung eines als autark projektierten ‚Steinzeitlebens‘ nicht, denn von Anfang an benötigen die „Probanden“ externe Hilfeleistungen.¹⁵⁶⁵ Retrospektiv macht Schöbel Defizite bei der „Qualifikation der Probanden“ für die Probleme verantwortlich.¹⁵⁶⁶ Dies schmälert für ihn jedoch nicht den experimentalarchäologischen Wert des Projekts, im Gegenteil. Als Belege führt er eine Reihe misslungener „Experimente“ an, etwa „geplatze[n] Kochtöpfe“.¹⁵⁶⁷ Viele Dinge seien aber auch geglückt. Insgesamt müsse man die relativ rasche Adaption der „Probanden“ an die „[...] steinzeitlichen Methoden und Lebensumstände [...]“ als positives Ergebnis festhalten.¹⁵⁶⁸ Darüber hinaus seien die Spuren von Menschen und Tieren, die sich nach Ende der Dreharbeiten an den Objekten und in der Umgebung der Bauten gezeigt hätten, als wichtige Quellen dokumentiert worden.¹⁵⁶⁹ Schöbel zieht ein rundum positives Fazit des Projekts und wirbt für eine stärkere Zusammenarbeit von Archäologen mit „dem Medium Film“.¹⁵⁷⁰

In den Interviews mit den „Probanden“, die sich in der SWR-Pressemappe finden, werden größere und kleinere Probleme zwar erwähnt, doch scheint in den Aussagen der positive Gesamteindruck zu überwiegen. So meint „Olli“, er sei in seiner „[...] Ablehnung der reinen Konsumgesellschaft noch mehr bestätigt worden.“¹⁵⁷¹ Britta betont, sie sei nun „abgehärteter“, zudem habe sie „[...] während und nach der „Steinzeit“ keine Kopfschmerzen[...]“ gehabt, dafür seien ihre „[...] Sinneswahrnehmungen geschärft[...]“ und sie habe „[...] ein tiefes Gefühl zur Erde und zu den Pflanzen bekommen.“¹⁵⁷² In der Mappe erfährt man auch, dass Olli und Britta verheiratet seien und mit ihren drei Kindern teilgenommen hätten. Sie würden in einem Bauernhof „[m]itten im Wald“ leben, ohne Anschluss an eine Wasserleitung, und dort Landwirtschaft betreiben. Über Olli kann man nachlesen, er habe sich „[...] schon immer für die Lebensformen von Naturvölkern[...]“ interessiert.¹⁵⁷³ Britta bezeichne sich „[...] nach eigenen Angaben [...]“, wie betont wird, als „Hausfrau“; im Text werden ihre vielfältigen Tätigkeiten als Mutter und Landwirtin skizziert.¹⁵⁷⁴ Aufgrund ihres praktischen Wissens scheinen sie also für das ‚Leben in der Steinzeit‘ gut geeignet, zumindest bei Olli kommen zudem das explizite Interesse an einer ‚natürlichen‘ Lebensweise und die Ablehnung der „Konsumgesellschaft“ zum

¹⁵⁶¹ Schöbel 2008b, S. 112.

¹⁵⁶² ebenda, S. 113.

¹⁵⁶³ ebenda, S. 117.

¹⁵⁶⁴ ebenda, S. 114.

¹⁵⁶⁵ ebenda, S. 118f.

¹⁵⁶⁶ ebenda, S. 120.

¹⁵⁶⁷ ebenda.

¹⁵⁶⁸ ebenda, S. 122f.

¹⁵⁶⁹ ebenda, S. 123-126.

¹⁵⁷⁰ ebenda, S. 129. Georg Koch kommt in seiner Dissertation zu einem entgegengesetzten Urteil, wenn er schreibt, die Wissenschaftler hätten nur dazu gedient, dem Projekt „[...] den Anschein von Seriosität [...]“ zu geben: Koch 2019, S. 232.

¹⁵⁷¹ SWR Presse 2007, S. 14.

¹⁵⁷² ebenda.

¹⁵⁷³ ebenda, S. 12.

¹⁵⁷⁴ ebenda.

Ausdruck. Insofern dürfte ihr insgesamt positiver Rückblick nicht zuletzt auf ihrer individuellen Haltung basieren.

Ergänzend zum TV-Format erscheint 2007 eine populärwissenschaftliche Monografie über das Projekt, in der auch die Ergebnisse der medizinischen Untersuchungen der „Probanden“ thematisiert werden.¹⁵⁷⁵ Nach Ende der Dreharbeiten werden die Rekonstruktionen auf das Museumsgelände transloziert.¹⁵⁷⁶ Dies betrifft freilich nur die Pfahlbauten selbst, nicht die technische und praktische Infrastruktur für die Dreharbeiten. Damit kann man als Museumsbesucher die Bauten als Rekonstruktionen wahrnehmen, zugleich bleibt ein ‚stimmiges‘, kohärentes Gesamtbild im Freilichtbereich gewahrt. Ihre Eigenschaft als Relikte von Dreharbeiten wird über die Bezeichnung und die Info-Tafel¹⁵⁷⁷ kommuniziert, ist für den Besucher ansonsten nicht nachvollziehbar.

Für das praktisch identische Format „Die Pfahlbauer von Pfyn - Steinzeit live“, das 2007 vom Schweizer Fernsehen produziert und ausgestrahlt wird, leben sechs Erwachsene und vier Kinder für vier Wochen in der Rekonstruktion eines Pfahlbaudorfes.¹⁵⁷⁸ (Kat. 77) Im Unterschied zum deutschen Format werden die Folgen nicht erst nach Abschluss des Aufenthalts erstellt und gesendet, vielmehr können die Zuschauer jeden Abend einen Zusammenschnitt der Tagesereignisse sehen, der ergänzt und flankiert wird durch Gespräche mit verschiedenen „Experten“.¹⁵⁷⁹ Diese Gespräche finden auf einer „Plattform“ statt, die am Ufer des Weiher errichtet wurde - auf der gegenüberliegenden Seite stehen die Rekonstruktionen.¹⁵⁸⁰ Das „TV-Pfahlbaudorf“ umfasst

„[...] zwei rechteckige[n], schilfgedeckten Hausrekonstruktionen. Als Vorlage dienten die Häuser 4 und 8 von der nur 450 m südöstlich gelegenen Station Pfyn-Breitenloo. Gebäude 8 war ebenerdig, Gebäude 4 hatte einen 40 cm abgehobenen Hausboden.“¹⁵⁸¹

Diese Aussagen stammen vom Thurgauer Archäologen Urs Leuzinger, der für den „Anzeiger“ der „Arbeitsgemeinschaft Experimentelle Archäologie Schweiz“ einen kurzen Artikel abfasst.¹⁵⁸² In Hinblick auf die Rekonstruktionen ist interessant, dass Leuzinger in einer wissenschaftlichen Monografie über die Forschungsergebnisse dieser Pfahlbaustation, die ein Jahr vorher publiziert wird, schreibt, es handle sich bei „Haus 4“ „[...] wahrscheinlich um ein ebenerdiges, zweischiffes Gebäude [...]“, wobei er die Fundsituation relativ ausführlich darlegt.¹⁵⁸³ Ähnlich wie Schöbel betont Leuzinger den wissenschaftlichen Mehrwert des Projekts. So seien „[v]or und nach der „Besiedlung“ [...]“ Bodenproben entnommen und analysiert worden. Zudem hätten „Abnutzungsspuren“ an den replizierten Objekten „[...] interessante Hinweise zur Nutzung und Haltbarkeit originaler Funde[...]“ ergeben.¹⁵⁸⁴ Insgesamt stehen Aspekte der materiellen Kultur im Fokus des Projekts. Auf diese Weise werde für die Zuschauer „[...] ein stimmiges und höchst authentisch wirkendes Bild [...]“ geschaffen, wogegen in Bezug auf die „soziale[n] Verhältnisse“ eine Projektion von der Gegenwart in die

¹⁵⁷⁵ Schlenker/Bick 2007.

¹⁵⁷⁶ <https://www.pfahlbauten.de/museum/museums-projekte.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.12.2018].

Zu diesem Format und seinen Rahmenbedingungen siehe: Koch 2019, S. 227-232.

¹⁵⁷⁷ siehe II.1.1.9.

¹⁵⁷⁸ <https://www.srf.ch/sendungen/myschool/pfahlbauer-von-pfyn> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.03.2019]. Hier sind auch Videos aller Folgen verfügbar. Siehe auch: Leuzinger 2008, S. 11; Hein 2008, S. 13.

¹⁵⁷⁹ Hein 2008, S. 14f.

¹⁵⁸⁰ Die Anordnung wird 2019 in einer Folge der Staffel „Die Pfahlbauer von Pfyn - Wiedersehen im Hinterriet“ durch eine computergenerierte 3D-Visualisierung rekonstruiert: Pfahlbauer von Pfyn - Wiedersehen im Hinterriet, Folge 1, Min. 4.00 bis 4.16: <https://www.srf.ch/play/tv/pfahlbauer-von-pfyn/video/pfahlbauer-von-pfyn-wiedersehen-im-hinterriet?urn=srf:video:860f65af-17ba-4bcd-87b0-68a63854d6e5> [erstellt am 09.06.2019; zuletzt abgerufen am 17.03.2021].

¹⁵⁸¹ Leuzinger 2008, S. 11.

¹⁵⁸² ebenda.

¹⁵⁸³ Leuzinger 2007, S. 29 für das Zitat; siehe S. 31 für „Haus 8“.

¹⁵⁸⁴ Leuzinger 2008, S. 12.

Vergangenheit erfolgt sei, wie Brigitte Röder feststellt.¹⁵⁸⁵ In diesem Zusammenhang ist eine Aussage des „Archäotechniker[s]“ Wulf Hein interessant, der am TV-Format beteiligt ist. Hein, der auch an der Realisierung der Freilichtrekonstruktionen des Federseemuseums beteiligt ist,¹⁵⁸⁶ hebt hervor, er habe zunächst Bedenken gehabt „[...] in eine Art „Big Brother im Schlamm“ verwickelt zu werden.“¹⁵⁸⁷ Die Beteiligung von Wissenschaftlern und von „Kollegen“ für die Ausstattung habe ihn jedoch von der Seriosität und Relevanz des Projekts überzeugt.¹⁵⁸⁸ Tatsächlich gibt es laut Hein wohl auch Kritiker, denen bei der Präsentation des Tagesablaufs und der damit verbundenen Verrichtungen sowie Gerätschaften Spannungsmomente gefehlt hätten.¹⁵⁸⁹ Hein führt dies nicht zuletzt auf das ausgeglichene Temperament „[...] der Schweizer an sich [...]“ zurück.¹⁵⁹⁰ Auch Hein betont einen ‚Mehrwert‘ des Projekts: Weil die Freiwilligen nicht durch Fachwissen „vorbelastet“ gewesen seien, hätten sie einen eigenständigen, kreativen Umgang mit den replizierten Objekten gepflegt, der wiederum Impulse für die (Experimental-)Archäologie liefern könne.¹⁵⁹¹ Nach Abschluss der Dreharbeiten seien er, Hein, und Leuzinger

„[...] im Einbaum ins Dorf gerudert und [...] [hätten; Ergänzung des Verfassers] die Spuren der vier Wochen Pfahlbauzeit dokumentiert, für uns beide ein reicher Schatz an Informationen, Lebensbildern und Vorlagen für unsere Tätigkeiten. Und beide hatten wir den Blues, denn die Steinzeit war jetzt wieder weit entfernte Vergangenheit, und die Neuzeit hatte uns wieder. Das Abschlussfest in Pfyn mit allen Beteiligten hellte unsere Stimmung jedoch schnell wieder auf, nicht zuletzt dank des extra eingebrauten Pfahlbaubiers. An den Sommer 2007 werde ich mich noch lange und gern erinnern.“¹⁵⁹²

Hier wird Wehmut deutlich, als der Akteur vom prähistorischen Idyll am See¹⁵⁹³ in die Gegenwart ‚zurückkehren‘ muss. Doch die Teilnehmer kommen Jahre später nochmals an den Weiher zurück. 2019 wird unter dem Titel „Die Pfahlbauer von Pfyn - Wiedersehen im Hinderriet“ eine mehrteilige Dokumentation mit ihnen produziert. Hierbei werden unter anderem die medizinischen Auswertungen zum Gesundheitszustand thematisiert, während Leuzinger neue wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt.¹⁵⁹⁴

„Steinzeit - Das Experiment“ und „Die Pfahlbauer von Pfyn“ kann man in gewisser Weise als bisherige Höhepunkte populärer Vermittlung Experimenteller Archäologie auffassen. Beide Formate intendieren eine unterhaltsame Wissensvermittlung an Fernsehzuschauer. Beide Konzepte erzielen hohe Einschaltquoten: Die „Pfahlbauer von Pfyn“ haben 2007 in der Schweiz einen Zuschauer-„Marktanteil“ von gut 50 Prozent.¹⁵⁹⁵ Die Erstaussstrahlung von „Steinzeit - Das Experiment“, die von einer umfangreichen Presseberichterstattung flankiert wird, sehen im selben Jahr 30,4 Millionen Menschen in Deutschland.¹⁵⁹⁶ In Unteruhldingen steigen die Besuchszahlen in der Folge um 15 Prozent.¹⁵⁹⁷

¹⁵⁸⁵ Röder 2015, S. 240.

¹⁵⁸⁶ Hein 2006, S. 46. In diesem Beitrag schildert er die Anfertigung eines Einbaums für eine „Experimentelle Bootsfahrt auf der sommerlichen Donau“ und die anschließende Fahrt.

¹⁵⁸⁷ Hein 2008, S. 13.

¹⁵⁸⁸ ebenda.

¹⁵⁸⁹ ebenda, S. 15.

¹⁵⁹⁰ ebenda, S. 16.

¹⁵⁹¹ ebenda, S. 17.

¹⁵⁹² ebenda, S. 18.

¹⁵⁹³ An früherer Stelle beschreibt Hein den Auftakt der Dreharbeiten: „Am Abend vor dem Einzug der Pfahlbauer schlief ich im Dorf, fuhr frühmorgens mit dem Einbaum auf dem Weiher herum, genoss die zauberhafte Stimmung am Set, und am liebsten wäre ich dort geblieben...“: ebenda, S. 14.

¹⁵⁹⁴ Alle Sendungen sind online verfügbar: <https://www.srf.ch/play/tv/sendung/pfahlbauer-von-pfyn?id=0d0406dc-8b79-495d-9915-ecdee6c9c6eb> [zuletzt abgerufen am 17.03.2021].

¹⁵⁹⁵ Leuzinger 2008, S. 12.

¹⁵⁹⁶ Schöbel 2008b, S. 128.

¹⁵⁹⁷ ebenda.

Beide Formate stehen im Kontext einer Hinwendung von TV-Produktionen zum Themenbereich „Living History“, deren Quintessenz es darstellt „[...] Menschen in einer an (prä-)historische Bedingungen angelehnten Umgebung zu beobachten und Einblicke in deren Aneignung dieses Lebensumfeldes zu gewähren.“¹⁵⁹⁸ Dabei können die Zuschauer die unmittelbare, polysensuelle ‚Zeitreise‘-Erfahrung der Protagonisten und deren Folgen auf Physis und Psyche scheinbar direkt verfolgen. Freilich sehen sie lediglich Erfolge oder Misserfolge von Menschen der Gegenwart im Umgang mit ausschnitthaft rekonstruierten ‚Lebenswelten‘ der Vergangenheit.¹⁵⁹⁹ In der Tat steht das Scheitern der Freiwilligen bei „Steinzeit - Das Experiment [...]“ im Zentrum der fertigen Sendereihe - wohl, um das Ergebnis für die Zuschauer möglichst interessant zu machen.¹⁶⁰⁰

Bereits Mitte der 1970er Jahre entsteht im dänischen Lejre ein ähnliches Format, das in Großbritannien unter dem Titel „A FORTNIGHT IN THE IRON AGE“ ausgestrahlt wird, bevor die BBC 1978 „LIVING IN THE PAST“ produziert.¹⁶⁰¹ Das explizite Ziel des britischen Projekts ist zu sehen, wie Menschen der Gegenwart mit eisenzeitlichen Lebensbedingungen zurechtkommen - und das über ein Jahr hinweg.¹⁶⁰² Dieses Ziel greift die BBC 2001 für das Format „SURVIVING THE IRON AGE“ wieder auf - bis zum Ende des Jahrzehnts werden mehr als zwanzig ähnlicher Formate entstehen, die dokumentieren, wie Freiwillige in den unterschiedlichsten historischen Settings zurechtkommen.¹⁶⁰³ Leuzingers Referenzgröße sind freilich nicht derartige TV-Formate, sondern die „[...] erstklassige pädagogische Vermittlung des Themas „Pfahlbauten“ durch Karl Keller-Tarnuzzer [...]“¹⁶⁰⁴

Drei auf Dauer angelegte Rekonstruktionen entstehen 2009 in Form der „Pfahlbausiedlung Wauwil“ (Kanton Luzern). Errichtet werden drei ebenerdige Hütten und ein archäologischer „Lernpfad“. (Kat. 78) Die Leser der Neuen Züricher Zeitung werden bereits im Frühjahr 2009 in einem längeren Artikel über die Anlage orientiert und dabei auch über das Aussehen der Pfahlbauten informiert:

„Anders als in romantischen Bildern lebten die Pfahlbauer in der Wauwiler Ebene aber nicht in Häusern auf Pfählen, sondern auf Bodenhöhe. Dies ergaben die zahlreichen Ausgrabungen im Gebiet, wie am Mittwoch Jürg Manser und Ebbe Nielsen von der Luzerner Kantonsarchäologie erklärten.“¹⁶⁰⁵

In der Pressemeldung der Luzerner Staatskanzlei anlässlich der Eröffnung wird hervorgehoben, wie aufwändig das händische Applizieren des Lehmputztes gewesen sei und dass ein „Naturbau-Experte“ elf Tonnen Schilf zum Decken der drei Dächer gebraucht habe.¹⁶⁰⁶ Zudem wird darauf hingewiesen, dass „[...] jährliche Aktionstage u.a. mit archäologischen Experimenten, mit der Ernte und Verarbeitung der bei den Pfahlbauten kultivierten Nutzpflanzen, mit Führungen zu verschiedenen Themen [...]“¹⁶⁰⁷ geplant seien, um ein „erlebnisorientiertes Lernen“ zu ermöglichen.¹⁶⁰⁸ Von 2012 bis 2016 fördert die Albert Koechlin Stiftung dann das Projekt „Erlebnis Steinzeit“, in dessen Rahmen 104 Klassen der vierten Jahrgangsstufe sich zwei Tage lang mit dem Leben im Paläo- und im Neolithikum befassen

¹⁵⁹⁸ Koch 2019, S. 232.

¹⁵⁹⁹ ebenda.

¹⁶⁰⁰ ebenda, S. 229.

¹⁶⁰¹ ebenda, S. 217f.

¹⁶⁰² ebenda, S. 221.

¹⁶⁰³ ebenda, S. 226.

¹⁶⁰⁴ Leuzinger 2010, S. 88.

¹⁶⁰⁵ Mjm 2009.

¹⁶⁰⁶ ebenda.

¹⁶⁰⁷ ebenda.

¹⁶⁰⁸ ebenda.

können, wobei sie in Zelten übernachten.¹⁶⁰⁹ Die Umsetzung der Angebote erfolgt durch den Verein ur.kultour.¹⁶¹⁰ Für das Projekt werden in Wauwil ein Container und zwei Kuppelöfen errichtet.¹⁶¹¹

„Es riecht ziemlich verkokelt. Wer die Pfahlbausiedlung Wauwil betritt, hat diesen Geruch sofort in der Nase. So muss es in den Jägerlagern der Mittelsteinzeit (8500 bis 5500 vor Christus) gerochen haben. Die Menschen durchstreiften in dieser Epoche am Rande des einstigen Wauwilersees die Region auf der Suche nach Nahrung. Wo das Angebot gut war, wurden Rundhütten aus Astwerk und Tierhäuten aufgeschlagen.“¹⁶¹²

Mit dieser Schilderung des olfaktorischen Eindrucks beginnt ein Beitrag in der Luzerner Zeitung, der über die Erweiterung der Anlage in Wauwil um ein „Jägerlager“ und ein „Grabungszelt“ berichtet, die 2019 neben den Pfahlbau-Rekonstruktionen durch die Kantonsarchäologie und die Gemeinde errichtet werden. Auch der Kantonsarchäologe Jürg Manser kommt im Artikel zu Wort: „«Damit es möglichst authentisch riecht, hat der Bauleiter des Jägerlagers, Richard C. Thomas, die Fellhäute der Hütte geräuchert» [...]“¹⁶¹³ Auch der stellvertretende Kantonsarchäologe, Ebbe Nielsen, wird zitiert: „«Die Menschen atmeten den Rauch in der Rundhütte ein. Lungenproben von mumifizierten Nomaden in Skandinavien aus derselben Zeit zeigten, dass sie Lungen wie Kettenraucher hatten.»“¹⁶¹⁴ Beide Aussagen sind bemerkenswert: Einerseits wird die Bedeutung des Geruchs als Träger einer „authentisch[en]“ Besuchserfahrung hervorgehoben, andererseits wird der Rauch in Verbindung gebracht mit negativen gesundheitlichen Folgen, wobei als archäologische Quelle Erkenntnisse aus Skandinavien und als aktueller Vergleich die „Lungen“ von „Kettenraucher[n]“ herangezogen werden.¹⁶¹⁵ Trotzdem seien die Lebensumstände der „[...] Nomaden besser und gesünder gewesen als bei den nachfolgenden sesshaften Menschen[.]“¹⁶¹⁶ Ziel der Erweiterung sei, so Manser, „[...] den Kulturwandel von der nomadisierenden Lebensweise zur Sesshaftigkeit bei den Pfahlbauten erleben [...]“ zu können.¹⁶¹⁷ Ganz ähnlich also, wie dies auch im Federseemuseum der Fall ist.¹⁶¹⁸ Das Zelt selbst basiert laut Nielsen auf „[...] europäischen Grabungsergebnissen und ethnologischen Erkenntnissen [...]“.¹⁶¹⁹ Zur Steigerung der visuellen Authentizität haben zwei Schulklassen das Leder „[...] mit steinzeitlichen Motiven bemal[t].“¹⁶²⁰ Das Lederzelt steht ebenso unter einem halbtönenförmigen Schutzzelt („Bogenzelt“) wie die nachgestellte Grabungssituation, wo solche Zelte gewöhnlich zum Einsatz kommen.¹⁶²¹ Am Ende des Artikels wird darauf hingewiesen, dass man beim Verein ur.kultour Führungen durch die Rekonstruktionen buchen könne.¹⁶²² Auch Nielsen verweist in seinem Beitrag über die Erweiterung auf die Angebote des Vereins, die inzwischen ein essentieller Bestandteil der „Öffentlichkeitsarbeit der Kantonsarchäologie Luzern“ seien.¹⁶²³ Der 2010 gegründete Verein mit Sitz in Bern verfolgt den Statuten zufolge das Ziel der „[...] Vermittlung archäologischer und historischer

¹⁶⁰⁹ Pd/zfo 2016.

¹⁶¹⁰ <https://urkultour.ch/pilotklasse-fuer-erlebnis-steinzeit-14-15-mai-2012/> [erstellt am 12.Mai 2014; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

¹⁶¹¹ Nielsen 2020, S. 36.

¹⁶¹² Balli 2019.

¹⁶¹³ ebenda.

¹⁶¹⁴ ebenda.

¹⁶¹⁵ ebenda. Vergleiche Pierre Pétrequins Schilderung des von Rauch durchdrungenen Innenraums eines Pfahlbaus von 1991: Pétrequin 1991, S. 24 (siehe oben) und den Artikel über den einwöchigen Aufenthalt einer Familie in einer Rekonstruktion des Federseemuseums, in dem ebenfalls der „Qualm“ im Innenraum hervorgehoben wird: Szélenyi 2006, S. 65f.

¹⁶¹⁶ Balli 2019.

¹⁶¹⁷ ebenda.

¹⁶¹⁸ siehe oben.

¹⁶¹⁹ Nielsen 2020, S. 37.

¹⁶²⁰ ebenda.

¹⁶²¹ ebenda.

¹⁶²² Balli 2019.

¹⁶²³ Nielsen 2020, S. 37.

Inhalte an eine breite Öffentlichkeit.“¹⁶²⁴ Mitglieder sind gemäß der Internetpräsenz „Archäologiestudierende[n], Archäolog*innen sowie Archäologieinteressierte[n].“¹⁶²⁵ Aktuell umfassen die Angebote ein bis zweieinhalbstündige Führungen und Workshops für Schulklassen sowie für Gruppen. Je nach Schwerpunkt werden die Themen „Lebensweise der Steinzeit“ und „Ernährung“, „Hausbau in der Jungsteinzeit“, „Klimageschichte“ und „Veränderungen der Umwelt von der Alt- zur Jungsteinzeit“ sowie „[a]ktuelle archäologische Methoden“ und Fragen der Rekonstruktion vermittelt.¹⁶²⁶ Bei „Jagdmethoden der Steinzeit“ können die Teilnehmer auch „Speerschleudern und Pfeilbogenschiessen“.¹⁶²⁷ Leider konnten im Netz aktuell keinerlei Erfahrungsberichte von Besuchern über die Pfahlbauten, den Lernpfad oder die dortigen Angebote von ur.kultour gefunden werden.¹⁶²⁸ 2021, aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums der Verleihung des UNESCO-Welterbe Status an die zirkumalpinen Pfahlbauten, ist ein „Refresh“ des Lernpfads vorgesehen. Konkret sollen die bisherigen Info-Tafeln an den Stationen durch neue mit aktualisierten Texten und größerem „Bildanteil“ ersetzt werden.¹⁶²⁹

In Unteruhldingen wird 2011 die „Steinzeit-Werkstatt“¹⁶³⁰ beziehungsweise der „Steinzeitparcours“¹⁶³¹ als Freibereich für museumspädagogische Angebote eingerichtet.¹⁶³² Strauch- und Heckenpflanzen sowie Bäume separieren diesen Bereich vom restlichen Freigelände mit den Rekonstruktionen. Im Rahmen des Thementages „Salz und Kupfer“ der Reihe „Experimentelle Archäologie aus Europa - Wissen erlebbar gemacht“¹⁶³³ kann ich hier beobachten, wie Salz durch Verdunstung gewonnen wird. Dabei trägt der Salzsieder, Martin Hees,¹⁶³⁴ normale Alltagskleidung; zudem stehen verschiedene Utensilien aus Kunststoff deutlich sichtbar in der Nähe.¹⁶³⁵ Im Zentrum steht also das Vorführen eines Prozesses, nicht ein thematisch durchgestaltetes Setting - ganz ähnlich, wie das auch 2021 im neu eröffneten „Steinzeitdorf Pestenacker“ der Fall ist.¹⁶³⁶

Im Kontext der Ausweitung von Mitmachangeboten, die man unter dem Begriff „Experimenteller Archäologie“ subsumieren könnte, wird Besuchern vereinzelt die Möglichkeit gegeben, aktiv an der Errichtung eines Pfahlbaus und am Anlegen eines Ackers teilzuhaben. Dies ist etwa 2014 im Rahmen der Sonderausstellung „Die Pfahlbauer - Am Wasser und über die Alpen“ des Bernischen Historischen Museums der Fall, wo Besucher an der Rekonstruktion eines neolithischen Hauses auf Basis „[...] eines Befundes von Sutz-Lattringen am Bielersee [...]“ mitwirken können.¹⁶³⁷ Angeboten wird unter anderem ein „Teambuilding“ für Erwachsene:

¹⁶²⁴ „STATUTEN DES VEREINS UR.KULTOUR“: https://urkultour.ch/wp-content/uploads/2013/06/ur.kultour_Statuten.pdf [in Kraft getreten am 28. Januar 2010; zuletzt geändert am 10.03.2017; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

¹⁶²⁵ <https://urkultour.ch/#about> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

¹⁶²⁶ <https://urkultour.ch/wauwil/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

¹⁶²⁷ ebenda.

¹⁶²⁸ Recherche auf Deutsch mit google sowie ergänzende Instagram- und Facebook-Suchen am 18.03.2021.

¹⁶²⁹ pd/pv 2021.

¹⁶³⁰ <https://www.pfahlbauten.de/museum/geschichte.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2020].

¹⁶³¹ Der „[...] Steinzeitparcours mit hands-on-Einheiten, Schülerwerkstatt und Ruhezeiten, der für Familien und Aktionsprogramme entwickelt worden war [...]“: Schöbel 2014, S. 12.

¹⁶³² Siehe II.1.1.9.

¹⁶³³ <https://sharingheritage.de/veranstaltungen/experimentelle-archaeologie-i-salz-und-kupfer-2/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2020]; siehe auch: Schöbel 2018a, S. 111f.

¹⁶³⁴ Schöbel 2018a, S. 111f.

¹⁶³⁵ siehe II.1.1.9.

¹⁶³⁶ siehe II.1.3.5.

¹⁶³⁷ Bach 2016, S. 18f.

„Je nach Baufortschritt werden im Museumspark Dachschildeln gespalten, Bastseile gedreht, Pfähle zugespitzt - hier erleben die Teilnehmenden, wie mit steinzeitlichen Werkzeugen und vereinten Kräften ein Pfahlbauhaus entsteht.“¹⁶³⁸

Im Nachgang wird im „Anzeiger“ des Vereins Experimentelle Archäologie Schweiz ein Text publiziert, bei dem es sich um eine Art Kombination aus Projektbericht und -dokumentation handelt.¹⁶³⁹ Autor ist Andreas Bach, der die „Parkaktionen“ im Rahmen der Sonderausstellung leitet.¹⁶⁴⁰ Zunächst stellt Bach den archäologischen Befund relativ ausführlich dar, aus dem sich lediglich Umfang und Position der Pfähle ergeben hätten, aber keine weiteren Informationen zum Aussehen des Pfahlbaus.¹⁶⁴¹ Ergänzend habe man daher auf Befunde aus einem „[...] Umkreis von 200 Kilometern um den Fundort [...]“, die maximal 200 Jahre vor oder nach dem gewählten Bau von Sutz-Lattringen entstanden seien, zurückgegriffen.¹⁶⁴² Eine weitere Prämisse habe gelautet, dass nur mit „neolithischen Mitteln gearbeitet[.]“ werden solle, wobei man zum Einbringen der Pfähle auf einen „Erdbohrer“ habe zurückgreifen müssen, da die Bodenzusammensetzung vor dem Museum nicht derjenigen des Seeufers entspreche.¹⁶⁴³ Dann geht er auf die Bauweise und die Erfahrungen bei der Errichtung von Pfahlgerüst und „Unterbau“ ein. Interessant hierbei ist, dass Bach bei letzterem zwar die Befundinterpretation im Sinne einer „Schwellbalkenkonstruktion“ mit abgehobenem Boden erwähnt,¹⁶⁴⁴ für die Rekonstruktion jedoch auf Basis praktischer Überlegungen eine andere Lösung anwendet, nämlich einen ebenerdigen Prügelboden, der „[...] mit Hilfe einer Konstruktion aus Zugpflocken und Zuglatten nach unten gedrückt[.]“ und so fest „verankert“ werden solle.¹⁶⁴⁵ Für das Dach wird eine Deckung mit Schindeln gewählt.¹⁶⁴⁶ Für die Wände sind drei verschiedene Konstruktionsweisen vorgesehen, um ein Spektrum möglicher Wandaufbauten zu präsentieren: Schindeln sowie Flechtwerk und Holzprügel mit „Lehmbewurf“; die Schindelwand kann aus Zeitgründen jedoch nicht realisiert werden.¹⁶⁴⁷ Bach meint am Ende:

„Die am Bau beteiligten Personen, [...], haben sich im Laufe der Bauzeit eine enorme Menge an empirischem Wissen angeeignet, alles umfassende Erfahrung, nicht nur geistiger, sondern auch körperlicher Natur, das sich in keiner Form als eben in dieser Erfahrung speichern und nur im Bau eines weiteren Hauses ganzheitlich wiedergeben liesse.“¹⁶⁴⁸

Dies heißt also, dass für Bach das „empirische[m] Wissen“ im Kern „körperlicher Natur“ ist und sich nicht adäquat auf andere Weise vermitteln lässt. Bach paraphrasiert hier praktisch das Konzept des „tacit knowledge“ (M. Polanyi). Leider bleibt offen, ob derartige Effekte auch von Besuchern bei ihren kurzzeitigen ‚Arbeitseinsätzen‘ angesprochen respektive reflektiert werden. In Hinblick auf das Aussehen vermitteln die Rekonstruktionen den Eindruck ebenerdiger Bauten mit befestigten Holzböden, obwohl die Befundinterpretation wohl auch eine Blocksubstruktion mit abgehobenem Boden, wie sie Ende der 1980er Jahre am Hallwilersee rekonstruiert wird,¹⁶⁴⁹ nahegelegt hat.

¹⁶³⁸https://www.bhm.ch/fileadmin/user_upload/documents/Wechselausstellungen/ab_2011/Pfahlbauer/BHM_Medienmitteilung_Pfahlbauer_Workshops_fuer_Erwachsene_Verlaengert.pdf [Erstellungsdatum unbekannt, zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

¹⁶³⁹ Bach 2016.

¹⁶⁴⁰https://www.bhm.ch/fileadmin/user_upload/documents/Wechselausstellungen/ab_2011/Pfahlbauer/BHM_Medienmitteilung_Pfahlbauer_Workshops_fuer_Erwachsene_Verlaengert.pdf [Erstellungsdatum unbekannt, zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

¹⁶⁴¹ Bach 2016, S. 18f.

¹⁶⁴² ebenda, S. 19.

¹⁶⁴³ ebenda.

¹⁶⁴⁴ ebenda, S. 24.

¹⁶⁴⁵ ebenda, S. 25.

¹⁶⁴⁶ ebenda, S. 26f.

¹⁶⁴⁷ ebenda, S. 28f.

¹⁶⁴⁸ ebenda, S. 31.

¹⁶⁴⁹ siehe oben.

Das Problem der Bewusstmachung des Unsichtbaren steht im Zentrum der Tagung „Erschließung und Vermittlung des Welterbes Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“, die vom 30. Mai bis 1. Juni 2014 in Konstanz stattfindet.¹⁶⁵⁰ In der Einleitung des Tagungsbands erfährt man, dass die Bemühungen um einen UNESCO-Welterbe Antrag ihren Ausgangspunkt 2004 - zum 150. Jubiläum der Pfahlbauforschung - in der Schweiz nahmen, wobei sich die partizipierenden Fundstätten beziehungsweise Staaten zum gegenseitigen „Austausch“ verpflichtet hätten. Vor diesem Hintergrund widme sich die Konstanzer Tagung nun dem fundamentalen Problem der „[...] Vermittlung des unsichtbaren Welterbes [...]“.¹⁶⁵¹ Der Band enthält auch die Ergebnisse einer Masterarbeit des Jahres 2013, in deren Rahmen qualitative Interviews mit neun Experten zum Problem der „Vermittelbarkeit“ geführt wurden.¹⁶⁵² Aufgrund der mangelnden visuellen und haptischen Präsenz der originalen Fundstätten einerseits und des Besucherbedürfnisses nach Anschaulichkeit andererseits würden Rekonstruktionen eine zentrale Rolle in der Vermittlung des Pfahlbau-Welterbes spielen, so das zentrale Ergebnis der Arbeit.¹⁶⁵³ Zugleich sei den befragten Experten wichtig, dass Rekonstruktionen auch als solche kenntlich seien, auf Wissensdefizite klar hingewiesen werde, die Vergänglichkeit als essentieller Teil einer Rekonstruktion begriffen, der „[...] dynamische[n] Prozess des Verfalls deutlich [...]“ werde und schließlich, dass „[...] nicht an jeder gelisteten Fundstätte ein neuer Nachbau errichtet werde.“¹⁶⁵⁴ Zudem gelte es grundsätzlich zur Wahrung der „Authentizität“ allzu popularistischer Vermittlungsangebote, wie etwa dem kostümierten „Uhldi“ als Vermittler in Unteruhldingen oder „Sandkasten“-Grabungen und insgesamt eine „Disneyisierung“ zu vermeiden.¹⁶⁵⁵ Wichtig sei hingegen das Bewusstmachen der „[...] authentische[n] Fundstelle und damit die Anmutungsqualität des Ortes [...]“.¹⁶⁵⁶ Dieses Anliegen wird insbesondere im „Steinzeitpark Ehrenstein“¹⁶⁵⁷ deutlich. Aber auch in den italienischen Archäoparks sowie in allen erwähnten, auf Dauer angelegte Rekonstruktionen seit den 1990er Jahren sind Bemühungen um das Hervorheben der Relevanz der nahe gelegenen Fundstätten klar erkennbar, die zugleich als eine Art „symbolisches Kapital“ (Bourdieu) der Anlagen fungieren. Auch die von Eva-Maria Seng propagierte Möglichkeit zur „[...] ökologische[n] Zusammenschau von Natur und Kultur unter dem Vorzeichen der Umwelt[.]“¹⁶⁵⁸ wird in diesen Anlagen zumindest ansatzweise verfolgt. Ebenso werden experimentalarchäologische Vermittlungsangebote in den Anlagen mehr oder minder umfangreich genutzt. Während im Tagungsbeitrag von Daniel Gutscher - bis 2014 Berner Kantonsarchäologe und Präsident der „Swiss Coordination Group UNESCO Palafittes“¹⁶⁵⁹ - das Potential von „Experimentalarchäologie“ hervorgehoben wird, einen „[...] niederschwellig[en] Zugang zum Kennenlernen einfachster handwerklicher Innovationen[.]“ zu bieten, womit sie zugleich implizit den Status eines (museums-)pädagogischen Vermittlungsinstruments zugewiesen bekommt,¹⁶⁶⁰ beleuchtet ein anderer Teilnehmer - Michael Herdick, Leiter des „Kompetenzbereiches Experimentelle Archäologie und des Arbeitsbereiches Labor für Experimentelle Archäologie am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz“¹⁶⁶¹ - die Relevanz „Experimentelle[r] Archäologie im Museum“ kritisch.¹⁶⁶² Seine Hauptkritikpunkte lauten: Erstens, der Einsatz Experimenteller Archäologie berge das Risiko einer einseitigen Verengung des ‚Bildes‘ wissenschaftlicher, insbesondere archäologischer

¹⁶⁵⁰ Siehe den Tagungsband: Seng/Schlichtherle/Wolf 2019. Zur Problematik der Vermittlung des Unsichtbaren siehe einführend: Wolf 2019, S. VII.

¹⁶⁵¹ Seng 2019, S. XVIII.

¹⁶⁵² Michel 2019, S. 83 für das Zitat.

¹⁶⁵³ ebenda, S. 90.

¹⁶⁵⁴ ebenda.

¹⁶⁵⁵ ebenda, S. 90f.

¹⁶⁵⁶ ebenda, S. 91.

¹⁶⁵⁷ siehe unten.

¹⁶⁵⁸ Seng 2019, S. XIX.

¹⁶⁵⁹ Seng/Schlichtherle/Wolf 2019, S. 208.

¹⁶⁶⁰ Gutscher 2019, S. 7.

¹⁶⁶¹ Seng/Schlichtherle/Wolf 2019, S. 209.

¹⁶⁶² Herdick 2019.

Forschung und zweitens, da aus praktischen Gründen derartige Angebote nicht in den Ausstellungsräumen stattfinden würden, komme es zu einer Aufmerksamkeitsverschiebung vom originalen Exponat zur Replik.¹⁶⁶³ Um negative Effekte zu vermeiden, solle Experimentelle Archäologie nur als Teil eines übergreifenden Gesamtkonzepts eingesetzt werden.¹⁶⁶⁴ In Hinblick auf das Selbstverständnis der „experimentalarchäologischen Community“ wird zudem noch deren Paradigma der „[...] Trennung zwischen wissenschaftlichem Experiment und Vermittlung [...]“ thematisiert.¹⁶⁶⁵ Eine derartige Trennung sei in der Praxis häufig weder möglich noch erwünscht; umgekehrt würden die fließenden Übergänge zwischen „[...] Forschung, Vermittlung und Vermarktung [...]“ ein Problem für die wissenschaftliche Anerkennung und Etablierung Experimenteller Archäologie darstellen.¹⁶⁶⁶ Der abschließende Teil enthält Empfehlungen, die im Grunde die Ergebnisse der Experteninterviews der Masterarbeit widerspiegeln.¹⁶⁶⁷ Zusätzlich solle die lokalhistorische Perspektive Berücksichtigung finden:

„Konkret könnte das so aussehen, dass ein Living-History Akteur in die Rolle des Landwirts schlüpft, der im 19. Jahrhundert Pfahlbauforschung betrieb und nun moderne Besucher durch seinen Ort führt. [...]. Ein solches Geschichtstheater kann man modulartig weiterentwickeln: [...]“¹⁶⁶⁸

In den folgenden Jahren werden zwei Projekte realisiert, die sich auf jeweils unterschiedliche Weise um die Beschäftigung von Schülern mit Pfahlbauten bemühen. Im Rahmen des ersten Projekts soll die aktuelle Relevanz von Pfahlbau-Welterbestätten für die Bewohner der Umgebung eruiert werden. Im November 2014 beginnt in Österreich das „Sparkling Science“-Projekt „Doing Welterbe“ (Laufzeit bis 31.12.2016). Hierfür erhalten Schüler eine Einführung in die ethnologische Feldforschung und führen Interviews mit „Akteur/innen“; parallel dazu werden 3D-Scans und -Drucke von Objekten aus „lokalen Sammlungen“ erstellt, die nicht zuletzt für Unterrichtszwecke zur Verfügung stehen sollen.¹⁶⁶⁹ Von Juni 2017 bis März 2020 läuft das Kooperationsprojekt „Archäologie der Zukunft - Direktvermittlung Wissen“ zwischen dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen, das vom baden-württembergischen Wissenschaftsministerium im Rahmen der Initiative „Kleine Fächer“ gefördert wird.¹⁶⁷⁰ Ziel ist die Erarbeitung neuer „Unterrichtseinheiten“ und von „Vermittlungseinheiten“ sowie Materialien für den „außerschulischen Lernort Museum“ und von Lehrer-Fortbildungen.¹⁶⁷¹ In Hinblick auf Unterrichtsmaterialien findet sich zum Schlagwort „Steinzeit“ auf den entsprechenden Webseiten eine Linksammlung zu ganz unterschiedlichen Angeboten Dritter, primär zu Beiträgen der TV-Sendereihe „Planet Wissen“; zu „Bronzezeit“ finden sich keine Einträge.¹⁶⁷² Der Titel der Unterrichtseinheit lautet „Die Pfahlbauer Mitteleuropas - eine „Tiefkultur“?“.¹⁶⁷³

„Im ersten Teil der Doppelstunde sollen am Beispiel der Pfahlbaudörfer des Bodensees und Oberschwabens Aspekte jungsteinzeitlichen Lebens erarbeitet werden. Im zweiten Teil wird,

¹⁶⁶³ ebenda, S. 162f.

¹⁶⁶⁴ ebenda, S. 164.

¹⁶⁶⁵ ebenda, S. 166f.

¹⁶⁶⁶ ebenda, S. 167.

¹⁶⁶⁷ ebenda, S. 171f.

¹⁶⁶⁸ ebenda, S. 172.

¹⁶⁶⁹ Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft 2016. Siehe auch:

https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150923_OT50092/doing-welterbe-ein-sparkling-science-projekt-geht-in-die-zweite-runde-bild [erstellt am 23.09.2015; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

¹⁶⁷⁰ <https://archaeologie-der-zukunft.de/archaeologie-der-zukunft-direktvermittlung-wissen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

¹⁶⁷¹ ebenda.

¹⁶⁷² <https://archaeologie-der-zukunft.de/unterrichtsmaterialien-steinzeit/> beziehungsweise <https://archaeologie-der-zukunft.de/unterrichtsmaterialien-bronzezeit/> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

¹⁶⁷³ <https://archaeologie-der-zukunft.de/modul/die-pfahlbauer-mittleuropas-eine-tiefkultur/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

gestützt auf zentrale Kriterien, das jungsteinzeitliche Leben mit dem der ägyptischen Hochkultur verglichen. Dabei sollen beide Lebensformen kritisch gewürdigt und nach Gründen für die unterschiedliche Entwicklung gefragt werden.“¹⁶⁷⁴

Dieser Vorschlag stammt von einem Mitglied des Arbeitskreises für Landeskunde/Landesgeschichte des Regierungspräsidiums Freiburg,¹⁶⁷⁵ dürfte also kein Ergebnis des Projekts darstellen.

Ein neues technisches Mittel zur temporären und individuellen Visualisierung von Pfahlbau-Rekonstruktionen in situ wird im März 2017 in Zürich gewählt, um die jüngsten Forschungsergebnisse der Grabung Zürich-Opéra Bürgern und Besuchern der Stadt zu präsentieren. Hierbei kann man sich am Sechseläutenplatz „Augmented-Reality Brillen (Hololenses)“ ausleihen, um vor Ort virtuell durch eine von acht Pfahlbausiedlungen gehen zu können, die hier im Lauf der Zeit existierten.¹⁶⁷⁶ Die Ansichten der virtuellen Rekonstruktionen werden auf die Innenseite der Brille projiziert, zugleich ermöglichen die transparenten Gläser das Betrachten der aktuellen Umgebung. Man sieht also beim Umhergehen die heutige Platzsituation, in die die Rekonstruktionen ‚eingebledet‘ werden.¹⁶⁷⁷ Darüber hinaus kann man einem festgelegten, kommentierten Rundgang durch die virtuelle Rekonstruktion folgen.¹⁶⁷⁸ Dieser Rundgang ist aktuell noch auf youtube verfügbar.¹⁶⁷⁹ (Kat. 79) Innerhalb weniger Minuten wird hier auf visuellem und auditivem Weg viel Wissen über die Siedlungs- und Sozialstruktur, das Alltagsleben in der Siedlung sowie Nutzung von und damit einhergehende Eingriffe in die umgebende Landschaft vermittelt. Alle diese Aspekte werden in einer populärwissenschaftlichen Publikation über die Grabungserkenntnisse vertieft und erweitert.¹⁶⁸⁰ Die Oberflächenmodellierung der hölzernen Bauteile - Stege, Bretterwände, Palisadenzaun etc. - ist relativ detailliert und differenziert. Unebenheiten und Risse in den Oberflächen, Holz mit sowie ohne Rinde und unterschiedliche Farbschattierungen von hellbraun bis dunkelgrau sind klar erkennbar. Demgegenüber wirken insbesondere die bodennahe Vegetation an Land mit verstreut wiederkehrenden Grasbüscheln sowie Form und Textur des Bodens eher summarisch-abstrahiert. Digitale Online-Angebote sind dann unter den Vorzeichen der Covid-19 Pandemie ein wichtiger Bestandteil des Jubiläumsprogramms, das von der internationalen Koordinierungsgruppe aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums der Verleihung des Welterbe-Status lanciert wird.¹⁶⁸¹ (Kat. 80) Unter dem Schlagwort der „Zeitreise“ wird also ein immersives „Erleben“ des Alltagslebens „[...] unserer Vorfahren [...]“ versprochen. Um nächsten Absatz wird auf die unmittelbare räumliche Nähe zur UNESCO-Welterbestätte verwiesen, deren Pfahlreste noch sichtbar seien.¹⁶⁸² Zudem wird die Bedeutung des landschaftlichen Kontexts hervorgehoben, der im Rahmen des Projekts ebenfalls erschlossen werden solle.¹⁶⁸³ Videoaufnahmen, die wohl mit einer Drohne realisiert wurden, zeigen die Rekonstruktionen aus der Luft.¹⁶⁸⁴ Es handelt sich um fünf unterschiedlich große Bauten mit rechteckiger Grundfläche, lehmverputzten Flechtwerkwänden und Satteldächern mit Schilf- oder Strohdach, die auf individuellen Plattformen dicht beisammen in der Ufer- beziehungsweise

¹⁶⁷⁴ ebenda.

¹⁶⁷⁵ https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/vergleich_aegypten-steinzeit/die_pfahlbauer_mittleuropas Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

¹⁶⁷⁶ https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/ueber_das_departement/medien/medienmitteilungen/2017/170309a.html [erstellt am 9.März 2017; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

¹⁶⁷⁷ Siehe: <https://www.afca.ch/de/output/holopera> [Erstellungsdatum unbekannt, zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

¹⁶⁷⁸ Es handelt sich um eine Produktion der Schweizer Agentur „vrbn.io. highend 3d city services“, wie man im Abspann lesen kann: <https://www.youtube.com/watch?v=KMyGyysEPkE> [erstellt am 16.03.2017; zuletzt abgerufen am 20.03.2021], Min. 5,44. Siehe auch: <https://www.vrbn.io/solutions.html#/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021],

¹⁶⁷⁹ ebenda.

¹⁶⁸⁰ Bleicher 2018.

¹⁶⁸¹ <https://palafittes.org/startseite.html> [zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

¹⁶⁸² ebenda.

¹⁶⁸³ ebenda.

¹⁶⁸⁴ ebenda.

Flachwasserzone eines flachen Teiches stehen. Ein gewundener Steg, der über den Teich führt, und ein ebenso gewundener Weg erschließen die Rekonstruktionen. Die unmittelbare Umgebung ist flach und von Teichen sowie Bachläufen oder Entwässerungsgräben durchzogen. In einem zweiten Video paraphrasiert der Leiter der Landesdenkmalpflege der Provinz Trient, Franco Marzatico,¹⁶⁸⁵ im Grunde die Aspekte, die auch auf der Webseite genannt werden: das „immersive“ Erleben der Pfahlbauzeit und zugleich die Möglichkeit, eine originale Pfahlbaufundstelle so zu sehen, wie sie die Archäologen gefunden hätten.¹⁶⁸⁶

Auf den Jubiläumswebseiten findet sich auch ein kurzes Video, das die Errichtung eines Pfahlbaus zu Beginn des Jahres 2020 dokumentiert.¹⁶⁸⁷ Es steht in Zusammenhang mit der Realisierung des „Steinzeitpark[s]“ beziehungsweise „Steinzeitdorf[s] Ehrenstein“, der unmittelbar im Bereich der UNESCO-Welterbestätte der gleichnamigen Fundstelle zu beiden Seiten des Blau-Kanals, im Gebiet der Stadt Blaustein (Baden-Württemberg) errichtet werden soll.¹⁶⁸⁸ Geplant ist ein „Mitmachdorf“ mit einer „Mitmachwerkstatt, ein[em] Nutzgarten mit jungsteinzeitlichen Kulturpflanzen und Hausgrundrisse[n] [...]“.¹⁶⁸⁹

„Die eigentliche Kernzone, unter der eine der am besten erhaltenen Feuchtbodensiedlungen Süddeutschlands liegt, kann frei begangen und emotional erlebt werden. Dreidimensionale, angedeutete Hausgrundrisse helfen bei der Visualisierung des Dorfes der Schussenrieder Kultur. In Planung ist auch ein Infozentrum am Rand des Welterbes.“¹⁶⁹⁰

Ein Plan verdeutlicht die Lage des Parkareals an den Ufern der Blau, das die gesamte „Kernzone“ der Fundstelle umfasst.¹⁶⁹¹ Ein weiteres Video, das sich auf der Homepage des Fördervereins findet, visualisiert den Planungsstand des Jahres 2017.¹⁶⁹² Die ersten Einstellungen, die wohl mit einer Kameradrohne entstanden sein dürften, zeigen einen Flug über ein nebeliges Flüsschen und über die Park-Baustelle sowie die archäologische Zone. Dazu werden stichpunktartige „Fakten zum Steinzeitdorf“ eingeblendet. Dann wird mittels einer softwaregenerierten Visualisierung sukzessive eine Vogelschauansicht der immer größer werdenden Siedlung gezeigt. Schließlich werden in einem Lageplan die Lage der Hausgrundrisse, der heutige Verlauf des Blau-Kanals und der geplanten Anlage eingeblendet.¹⁶⁹³ Hinter dem Projekt steht der bereits erwähnte Förderverein, der auf eine Initiative zurückgeht, die Ende des Jahres 2011, nach der Verleihung des UNESCO-Welterbestatus, unter Leitung des Blausteiner Bürgermeisters Thomas Kayser gegründet wird. Schon im Juli des folgenden Jahres wird dem Landesamt für Denkmalpflege der Konzeptentwurf für einen „Steinzeitpark Blaustein“

¹⁶⁸⁵ <http://www.euoparegion.info/de/franco-marzatico.asp> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹⁶⁸⁶ <https://www.cultura.trentino.it/deu/Kulturorte/Alle-Kulturorte/Archaeologische-Gebiete/Archaeologischer-Park-Archeo-Natura-von-Fiave%20> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021] und <https://www.youtube.com/watch?v=zH08PznVbo8&t=2s> [hochgeladen am 05.03.2021; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹⁶⁸⁷ <https://www.palafittes.org/palafittes-digital-filme.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021]; siehe auch: <https://www.youtube.com/watch?v=nz5Zrqr9WA> [hochgeladen am 19.03.2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹⁶⁸⁸ <https://welterbedeutschland.de/steinzeitpark-ehrenstein-mitmachdorf-zum-thema-pfahlbauten/> [Erstellt am 16. April 2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021]; siehe auch: <https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/vorhaben/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹⁶⁸⁹ ebenda.

¹⁶⁹⁰ <https://welterbedeutschland.de/steinzeitpark-ehrenstein-mitmachdorf-zum-thema-pfahlbauten/> [Erstellt am 16. April 2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹⁶⁹¹ <https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/vorhaben/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹⁶⁹² <https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021]; siehe auch: <https://vimeo.com/256548474> [hochgeladen am 20.02.2018; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹⁶⁹³ ebenda.

vorgelegt, der wohl auch das Placet des Leiters des Bereichs Feuchtbodenarchäologie, Dr. Schlichtherle, findet. 2014 erfolgt die formelle Vereinsgründung.¹⁶⁹⁴

„Aufgabe des Vereins ist es, Erkenntnisse auf dem Gebiet der Kulturgeschichte und Naturkunde über diese Zeit zu sammeln, den Aufbau und Erhalt der Anlagen voranzutreiben und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Er will die allgemeine Kenntnis der Bevölkerung über die Bedeutung des UNESCO Welterbes Steinzeitdorf Ehrenstein fördern und das museale Erleben der Steinzeitkultur ermöglichen, auch mit Veranstaltungen und Ausstellungen auf dem Steinzeitpark-Gelände.“¹⁶⁹⁵

Die starke Betonung von Mitmachangeboten entspricht der Neukonzeption der „Prähistorischen Siedlung“ beziehungsweise des „Steinzeitdorf[s] Pestenacker“.¹⁶⁹⁶ Derartige Mitmachangebote zum Ausprobieren verschiedener Handwerkstechniken und alltäglicher Verrichtungen wie Kornmahlen erweitern die Immersionsangebote aus materiellen und immateriellen Faktoren, die von den Rekonstruktionen selbst und deren landschaftlicher Einbettung bereitgestellt werden. Der landschaftlichen Rahmung kommt insbesondere bei den archäologischen Parks, die in den letzten gut zwei Jahrzehnten in Italien entstanden sind, eine gesteigerte Bedeutung zu, wie ja bereits gezeigt wurde.

¹⁶⁹⁴ <https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/f%C3%B6rderverein/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021]. Die vorbereitenden Maßnahmen im Gelände beginnen im Jahr 2015; zum weiteren Verlauf des Planungs- und Genehmigungsverlaufs sowie der Umsetzung siehe die einschlägige Webseite: <https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/vorhaben/umsetzung/> und <https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/vorhaben/planungen/> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

¹⁶⁹⁵ ebenda.

¹⁶⁹⁶ siehe II.1.3.4.

III. Mensch | Mensch

Im Zentrum des Kapitels steht die Frage danach, welches Wissen über ‚die Pfahlbaubewohner‘ in den Fallstudien vermittelt wird. In einem zweiten Schritt werden Kontinuitäten und Wandlungen des Wissens in der Forschungs- und Rezeptionsgeschichte der Pfahlbaubewohner aufgezeigt.

III.1 Die Fallstudien

Darstellungen von Pfahlbaubewohnern, durch die implizit Wissen über die jeweilige ethnische, kulturelle und eventuell auch die ‚nationale‘ Identität transportiert werden, finden sich in den drei Fallstudien in stark differierender Häufigkeit und Form. In der Prähistorischen Siedlung beziehungsweise im Steinzeitdorf Pestenacker finden sich keine derartigen Beispiele. In Unteruhldingen und dem Federseemuseum ist das hingegen durchaus der Fall. Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen weist dabei in Hinblick zwei Alleinstellungsmerkmale unter den Fallstudien auf: drei Häuser mit szenischen Arrangements unter Verwendung lebensgroßer, bekleideter Figurenpuppen sowie die multimediale Präsentation im so genannten Archaeorama.¹⁶⁹⁷

III.1.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen

In Unteruhldingen wird der Besucher zu Beginn des Besuchs, im dritten und letzten Raum des Archaeoramas, mittels einer 360°-Projektion einer ‚belebten‘ Pfahlbausiedlung virtuell mit deren Bewohnern konfrontiert.¹⁶⁹⁸ Die Menschen in dieser Projektion haben helle Haut und blonde oder brünette Haare, sind großgewachsen, tragen saubere, zu Teilen strahlend weiße Kleidung und wirken insgesamt sehr ‚realistisch‘. Tatsächlich sind sie nicht computergeneriert, vielmehr wurde mit verkleideten Darstellern gearbeitet.¹⁶⁹⁹ Tritt man danach ins Freie, auf eine kleine, terrassenartige Platzsituation, findet sich dort in einer Ecke die in etwa lebensgroße Plastik eines Pfahlbaubewohners.¹⁷⁰⁰ (Abb. 316) Der Mann trägt ein knapp knielanges Oberteil, das an der Hüfte zusammengerafft ist, eine lange Hose und Schuhe, die wohl aus Lederstreifen bestehen. Um den Hals hat er einen Schal geschlungen, auf dem Kopf trägt er eine spitz zulaufende Kappe. Die erhobene rechte Hand ist auf einen Holzpfahl gestützt. In den Betonsockel sind große Flusskiesel eingelassen, auf denen die Plastik steht. Die virtuellen und die plastische Darstellung zeigen Menschen, die - in anderer Kleidung - im heutigen Alltagsbild Mitteleuropas nicht auffallen würden. Unterstützt wird dies durch die Ausführungen eines Führers am 1. März 2020, der relativ zu Beginn des Rundgangs meint, zwischen den Pfahlbaubewohnern und uns heutigen Menschen würde keinerlei Unterschied bestehen.¹⁷⁰¹ Eine Frau wendet ein, die Kleidung würde doch sicher einen Unterschied machen. Der Führer verneint - nur Reißverschlüsse und Knöpfe habe es noch nicht gegeben, ansonsten sei die Kleidung sehr ähnlich der heutigen gewesen. Ein älterer Herr lacht und meint, Schiesser-Unterwäsche habe man damals sicher noch nicht getragen.

¹⁶⁹⁷ Zu den szenischen Arrangements siehe II.1.1.7; zum Archaeorama siehe II.1.1.3.

¹⁶⁹⁸ siehe II.1.1.3.

¹⁶⁹⁹ Zur technischen Umsetzung siehe: <https://www.digitalproduction.com/2013/05/08/zurueck-in-die-bronzezeit/> [erstellt am 08.05.2013; zuletzt abgerufen am 18.01.2020] und <https://www.bellgardt.de/referenzen/archaeorama-museum.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2020].

¹⁷⁰⁰ Die Plastik stammt von Gerry Embleton; auf eine Anfrage des Verfassers beim Künstler zu Material, genauen Maßen und zur Auftraggeberschaft erhielt der Verfasser keine Antwort.

¹⁷⁰¹ Feldtagebuch vom 01.03.2020; die folgenden Ausführungen basieren ebenfalls auf dem Feldtagebuch.

Im „Haus der Fragen“ im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ hingegen wird ausgeführt, die Menschen seien im Schnitt kleiner gewesen als heute: Schöbel 2008a, S. 8.

Weitere Darstellungen von Menschen finden sich einerseits in Form von Illustrationen auf den Info-Tafeln neben den Eingängen der einzelnen Häuser, auf der Stellwand im 2005 eröffneten „Haus der Fragen“ im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“,¹⁷⁰² sowie, in dreidimensionaler Form, in Gestalt lebensgroßer Figuren und kleinformatiger Dioramen in den Häusern 1 bis 3 dieses Museumsbereichs.¹⁷⁰³ Die Illustrationen zeigen durchwegs hellheutige, meist schlanke Menschen, deren Physiognomie im heutigen Alltag keinerlei Aufsehen erregen würde. Betrachtet man die zwei- und dreidimensionalen Darstellungen in Hinblick auf die Bekleidung, so fallen innerhalb der Illustrationen zur Bronzezeit deutliche Unterschiede auf - von einfachen, einfarbigen Stücken in gedeckten Braun- und Beigetönen, die wohl aus Leinen- oder Wollstoffen und Leder bestehen, über das aufwändigere, weiße Gewand der ‚Priester‘-Figur mit Goldhut im „Kulthaus“ bis hin zu den mehrfarbigen, zu Teilen mit Bordüren versehenen Gewändern der Menschen auf der Info-Tafel „Soziales Leben“ am „Haus des Dorfoberhauptes“ im „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“.¹⁷⁰⁴ Einige der Figuren tragen auch Ketten aus golden schimmernden Metallelementen. Im Text der Tafel steht: „Der blühende Handel und die Spezialisierung in Berufen führten in der Bronzezeit zu sozialen Unterschieden.“ Dabei deutet die Art des Figurenarrangements der Illustration - in der rechten Bildhälfte sitzt ein Mann in mehrfarbiger Kleidung und mit Schmuck, der offenbar gerade mit einer Mahlzeit beschäftigt war, nun aber seinen Trinkbecher lächelnd in Richtung auf drei stehende Personen erhebt, von denen eine ebenfalls einen Becher in Händen hält, während eine andere mit geneigtem Kopf dem Sitzenden wohl gerade ein Bronzeschwert überreichen will - auf den Besuch von ‚Fremden‘ bei einem „Dorfoberhaupt“ hin. Somit ergänzt und konkretisiert die Illustration die textuelle Ausführung, indem sie die Vorstellung einer sozial differenzierten Gesellschaft mit Handelsbeziehungen unterstreicht, wobei sich die sozialen Unterschiede auch in der Art der Bekleidung und in Schmuck als ‚Statussymbol‘ manifestierten. Auffallend ist, dass weder die Kleidungsstücke der Illustrationen noch der dreidimensionalen Figuren Spuren von Schmutz, von Arbeitsprozessen aufweisen. Mögen Gewänder und die Ornamente der Hausausstattungen auch exotisch erscheinen,¹⁷⁰⁵ so mag eine solchermaßen idealisierende Darstellung der Lebensumstände eine Identifikation der Besucher mit den Pfahlbaubewohnern erleichtern. Andererseits können die etwas geringere Körpergröße der Puppen in den Tableaux und deren Frisuren auch zum Eindruck der ‚Andersartigkeit‘ beitragen, wie einzelne Reaktionen bei den begleiteten Rundgängen zeigen.¹⁷⁰⁶ Zugleich werden von Museumsmitarbeitern immer wieder Parallelen zur Gegenwart gezogen, wenn etwa die Replik einer aufwändig gearbeiteten Bronzekette dem „Dorfoberhaupt“ zugeordnet und dabei auf die „Amtsketten“ heutiger Bürgermeister verwiesen, sowie insgesamt Schmuck als Ausdruck von Reichtum und Prestige vorgestellt wird.¹⁷⁰⁷ Oder wenn Tätowierungen als Ausdruck „magisch-medizinischer“ Praktiken insofern mit dem Angebot von Nahrungsergänzungsmitteln von Drogeriemärkten verglichen werden, als in beiden Fällen der Glaube an eine positive Wirkung zentral sei.¹⁷⁰⁸

¹⁷⁰² Schöbel 2014, S. 9. Im Rahmen des Projekts wurden in Unteruhldingen, im Archäologischen Park Archeon in den Niederlanden sowie in der Arais Lake Fortress in Lettland jeweils ein „Haus der Fragen“ und „Zeitwege“ eingerichtet. Siehe: Schöbel 2006a, S. 31. In Unteruhldingen führt dieser Weg über 2km außerhalb des Museumsareal durch den Ort und informiert an 20 „Zeitinseln“ über die Geschichte der Region: ebenda.

Texte und Illustrationen wurden auch in gedruckter Form publiziert: Schöbel 2008a.

Die Projektergebnisse für Unteruhldingen waren von Anfang an zudem online über die Webseite www.delphi.exarc.net zugänglich. Siehe: Schöbel 2006a, S. 32.

¹⁷⁰³ siehe II.1.1.7.

¹⁷⁰⁴ siehe II.1.1.5.

¹⁷⁰⁵ siehe II.1.1.7, III.2.4 und VI.

¹⁷⁰⁶ siehe II.1.1.10e.

¹⁷⁰⁷ ebenda.

¹⁷⁰⁸ ebenda.

Bemerkenswert ist auch die Darstellung einer „typischen Pfahlbaufamilie“ im „Haus der Fragen“:¹⁷⁰⁹ (Abb. 317) Die aufwändigste Kleidung, den meisten Schmuck und die komplizierteste Frisur weist dabei das jugendliche Mädchen am rechten Bildrand auf, das man wohl als älteste Tochter der „Pfahlbaufamilie“ interpretieren muss. Bei der älteren Frau hingegen, die einen Jungen in einem Tuch vor dem Oberkörper trägt und die wohl als Großmutter gedeutet werden kann, ist kaum Schmuck zu erkennen. Auch ihre Kleidung - eine Art wadenlanges Kleid oder Rock - ist wesentlich einfacher. Ihr Haar wird durch ein Netz zusammengehalten. Die dritte Frau, die altersmäßig zwischen den beiden anderen anzusiedeln ist, und wohl als ‚Mutter‘ der „Pfahlbaufamilie“ identifiziert werden kann, trägt ein kürzeres, körperbetontes Kleid, goldfarbene Arm- und Beinreife, Kette und Ohrgehänge. Ihr Haar wird durch Bänder, Nadeln und Metallperlen in Form gehalten. Die einfachen Oberteile der Männer bedecken die Hälfte der Oberschenkel. Darunter folgen knie- beziehungsweise hüfthohe Beinlinge. Der hervorgehobene Status des Mannes in der Mitte, der wohl als ‚Vater‘ der Familie anzusehen ist, wird durch Armringe, eine goldfarbene Spange am Hals, eine Art Gürtel an der Hüfte, der mit Metallplättchen geschmückt ist, sowie goldfarbene Fingerringe betont. Die Kleidung der beiden Jungs in der Bildmitte ist wesentlich schlichter. Es handelt sich um verkleinerte, zu Teilen auch einfachere Versionen der Kleidung der beiden erwachsenen Männer. Ein Junge hält eine Flöte, der andere Pfeil und Bogen. Hier scheinen vertraute Geschlechter- und Generationenstereotype in die Zeit der Pfahlbauten projiziert worden zu sein, wodurch beim Betrachter womöglich eine leichtere Identifizierbarkeit - beziehungsweise Identifikationsmöglichkeit - erzielt werden soll.¹⁷¹⁰ Weder diese Stereotype noch die Vorstellung einer „Familie“ werden kritisch hinterfragt. Vielmehr findet bei der Frage nach der Anzahl von Bewohnern, die in einem Haus zusammenlebten folgendes ausgeführt, der Begriff „Kernfamilie“ Verwendung - unter Beziehung ethnografischer Vergleiche.¹⁷¹¹

Über die Lebenserwartung erfährt man, die Menschen seien

„[i]m Durchschnitt nur halb so alt wie wir [geworden; Ergänzung des Verfassers] da eine schlechte medizinische Versorgung, hohe Kindersterblichkeit, Tod im Kindbett bei Frauen und kriegerische Auseinandersetzungen bei Männern oft zum frühzeitigen Tod führten. Es gab aber auch in seltenen Fällen über 80-jährige.“¹⁷¹²

Das sind relativ konkrete Angaben. Auf welcher Basis die Aussagen basieren, erfährt man als Besucher nicht. Im Rahmen einer Führung am 1. März 2020 erkundigt sich eine Teilnehmerin nach der Kindersterblichkeit. Der Führer macht eine kurze Pause und meint, er habe diese Frage vor etwa zwei Monaten einer Gruppe beantwortet, die derart bestürzt reagiert habe, dass sich wohl noch heute traumatisiert sei. Mit dieser ein wenig theatralischen Aussage will er wohl die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und Spannung erzeugen, denke ich mir. Er lehnt eine direkte Beantwortung ab und stellt stattdessen erneut eine Schätzfrage, möchte wissen, zu welcher Zeit zwischen dem Neolithikum und der Gegenwart die Kindersterblichkeit wohl am höchsten gewesen sei. Neuerlich gibt er sich selbst die Antwort und meint, das sei vor circa 200 Jahren der Fall gewesen. Zur Zeit der Pfahlbauten hingegen habe jedes zweite Kind überlebt, wobei jede Frau durchschnittlich fünf Kinder gehabt habe. Eine Frau sagt laut: „Also 2,5 Kinder pro Frau“. Über die entsprechende archäologische Quellenlage kann man sich im „Haus der Fragen“, im Kontext der Bestattungssitten, orientieren. Bestattet worden seien die Toten:

„[i]n einer Entfernung bis etwa 2 km vom Dorf, meist auf trockenem etwas höher gelegenen Standort, außerhalb der besten Ackerflächen. Aufgrund von Knochenfunden in den Siedlungen

¹⁷⁰⁹ Schöbel 2008a, S. 5f.

¹⁷¹⁰ siehe IV.2.1 und IV.1.4.1.

¹⁷¹¹ siehe VI.1.

¹⁷¹² Schöbel 2008a, S. 7 und S. 15. Im gedruckten Museumsführer wird beim „Weberhaus“ ausgeführt, dass man über den „[...] Mensch der Jungsteinzeit als Träger dieser Kleidungsstücke [...]“ nur wenig wisse, da man im Bodenseegebiet bisher keine Gräber gefunden habe: Schöbel 2005a, S. 19.

sind auch Totenhäuser denkbar. Die Bestattungsart wechselte im Zeitraum von 3500 Jahren mehrfach. Körpergräber in Steinkisten, Hockergräber und Urnenbestattungen in einem Gräberfeld oder unter einem Grabhügel sind bekannt. Die Menschen wurden stets in Tracht und Ausrüstung und manchmal auch mit Speisen und Getränken für das Jenseits ausgestattet.¹⁷¹³

Die zugeordneten Illustrationen zeigen zwei Kinder, die am Eingang zu einer Art Beinhaus stehen, das SW-Foto eines Grabfundes, die grafische Darstellung eines Verbrennungsritus' von Toten mit zwei ‚priesterartigen‘ Gestalten in Umhängen und mit Spitzhüten, die ihre Hände erhoben haben, und erneut ein Foto einer Grabung, auf dem zwei Skelette sowie ein Schwert und weitere Objekte aus Bronze erkennbar sind. Gezeichnete Illustrationen und Fotografien ergänzen sich hier gegenseitig, wobei die Illustrationen auf den ersten Blick zur Veranschaulichung von ‚Fakten‘ aus archäologischen Grabungen zu fungieren scheinen. Tatsächlich besteht keinerlei Verbindung zwischen beiden Bildtypen und es bleibt auch offen, von welchen Grabungen die Fotografien überhaupt stammen. Die Illustration mit dem ‚Beinhaus‘ findet sich auch in einem Artikel Schöbels aus dem Jahr 2006, der in der Zeitschrift „Plattform“ erscheint. In diesem Beitrag wird die Ausstellung „Pfahlbauquartett“ vorgestellt, die 2004 in vier Institutionen des Bodenseeraums gezeigt wird, jeweils mit einem eigenen Themenschwerpunkt. In Unteruhldingen lautet der Titel „Mensch am See“.¹⁷¹⁴ Grundsätzlich ist evident, dass Inhalte, Illustrationen und auch dreidimensionale Rekonstruktionen der Ausstellung „Mensch am See“ für das „Haus der Fragen“ und die szenischen Arrangements im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ wiederverwendet wurden beziehungsweise sich wechselseitig ergänzen und bestätigen.¹⁷¹⁵ Im Artikel über die Ausstellung des Jahres 2004 geht Schöbel allerdings wesentlich offener mit den Quellen- und Wissensdefiziten um: „Wo sind die Toten der Pfahlbauer? Warum finden wir nur so wenige? Hier liegt noch eine überaus wichtige Frage an die zukünftige Forschung vor.“¹⁷¹⁶ Anschließend führt er verschiedene, durch die Frageform klar als Hypothesen erkennbare Überlegungen zum Umgang mit den Toten an.¹⁷¹⁷ Trotz dieser Forschungslücken findet sich im „Haus der Fragen“ eine eindeutige Antwort zur Körpergröße:

„Es gab nach heutigem Verständnis kleine und große Menschen, aber die Durchschnittsgröße war geringer als heute. Männer über 1,80 Meter und Frauen über 1,65 Meter waren sehr selten, sind aber immer wieder nachgewiesen.“¹⁷¹⁸

Tatsächlich auf einer konkreten Vorlage basiert der Kopf der Kinderfigur, die am Fußende des Totenwagens im „Kulthaus“ steht (Abb. 318). Aufgrund der langen Haare, zweier Zöpfe und des Laubkranzes auf dem Kopf wird man das Kind wohl auf den ersten Blick als Mädchen ansehen. Die Gesichtszüge wirken freilich bei genauerer Betrachtung eher androgyn. Im Museumsführer ist nur von einem „blumengeschmückten Kind[es]“ die Rede, dessen Kopf „[...] aus einem von 5 in der Wasserburg-Buchau gefundenen Schädeln im Zahnwechselalter detailgetreu rekonstruiert[.]“ worden sei.¹⁷¹⁹ Im Kontext der Ausstellung „Pfahlbauquartett“ schreibt Schöbel, die Rekonstruktion des „Buchauer Jungen“ basiere auf einem von acht Schädeln von Kindern, Jugendlichen und einer Frau, die bei Grabungen im Bereich der „Wasserburg Buchau“ zwischen 1921 und 1937 gefunden worden seien.¹⁷²⁰ Der Schädel, dessen Unterkiefer fehlt, wird vermessen, es werden Röntgenaufnahmen und CTs erstellt, dann folgen die Herstellung einer Stereolithografie, der Aufbau der Weichteile mittels

¹⁷¹³ Schöbel 2008a, S. 15.

¹⁷¹⁴ Schöbel 2006b, S. 5.

¹⁷¹⁵ Zu den szenischen Arrangements siehe: II.1.1.7.

¹⁷¹⁶ Schöbel 2006b, S. 20.

¹⁷¹⁷ ebenda, S. 20.

¹⁷¹⁸ Schöbel 2008a, S. 8.

¹⁷¹⁹ Schöbel 2005a, S. 43.

¹⁷²⁰ Schöbel 2006b, S. 23.

Plastilin und schließlich die farbige Fassung.¹⁷²¹ Im Artikel spricht Schöbel Probleme und Unsicherheiten bei der Gesichtsrekonstruktion an, nicht zuletzt den Mangel an vergleichbaren Rekonstruktionen. Denn obwohl mit der „Dame von Auvernier“ bereits Ende des 19. Jahrhunderts ein früher Versuch der wissenschaftlich fundierten Nachbildung eines menschlichen Kopfes auf Basis eines Schädelfundes einer Pfahlbausiedlung unternommen wird,¹⁷²² „[...] verhinderte der vergleichsweise doch kleine Quellenbestand[.]“¹⁷²³ - sprich: die Seltenheit entsprechender Funde - die Entstehung eines größeren Bestandes derartiger Rekonstruktionen.¹⁷²⁴ Tatsächlich erregt die eben erwähnte Rekonstruktion vom Ende des 19. Jahrhunderts zu ihrer Entstehungszeit große Aufmerksamkeit in der Fachwelt wie in populären Medien und findet auch Eingang in ein Schulbuch. Dominierend sind dabei identitätspolitische Aspekte.¹⁷²⁵

Die szenischen Arrangements in Unteruhldingen stammen vom Künstler Gerry Embleton und seinem Team, der seine Arbeit in einem Beitrag der Zeitschrift „Plattform“ thematisiert:

„Weder glaube ich, dass unsere Vorfahren in einer Zeit, die Nähadeln kannte und aus der z. T. wunderbare Textilfragmente bekannt sind, sich in Felle wickelten, noch, dass die Hersteller wunderbarer Bronzeobjekte, Keramiken und raffinierter Werkzeuge, in graubraunes Sackleinen gekleidete, zottige und ungekämmte wilde Bartträger waren. Diese Ansicht teilten auch die Unteruhldinger Wissenschaftler. So entschlossen wir uns zu Rekonstruktionen, die im Sinne unserer Vorstellungen glaubhaft waren - zweifellos ein Wagnis. Wir nutzten anthropologische, ethnologische, archäobotanische und archäo-zoologische Studien, aber auch die Erkenntnisse der „experimentellen“ Archäologie - und die eigene Erfahrung. Um Lücken zu schließen, arbeiteten wir mit Hypothesen, [...]“¹⁷²⁶

Die kleinformatigen Dioramen in den Häusern werden realisiert von den

„[...] Modellbauer[n] Gillian Robinson, Victor Shreeve und Richard Windrow, die große Erfahrung im exakten historischen Rekonstruieren haben, sollten frei und fantasievoll arbeiten. Ihnen wurde viel Referenzmaterial geschickt, mit dessen Hilfe sie die Modelle unter Berücksichtigung ihres Verständnisses und Wissens glaubhaft und realistisch gestalten sollten. Wir wurden nicht enttäuscht!“¹⁷²⁷

In Embletons Beitrag findet sich auch der Arbeitsauftrag für die „Modellbauer“:

„Sie sind ein Modellbauer und Wissenschaftler, der glaubt, dass diese Menschen schon viel fortschrittlicher waren, als wir uns das vorstellen. Sie haben nur die Informationen in diesem Faltblatt. Sie kennzeichnen ein Volk, das fähig ist, die in meinen Skizzen und den Hinweisen gezeigten Konstruktionen herzustellen. Wir gehen davon aus, dass ein Volk, das schöne Gegenstände und Werkzeuge herstellen kann, weder in Ruinen leben, noch sich in Säcke hüllen würde. Bitte benutzen Sie die vorhandenen Informationen, um die fortschrittlichsten Rekonstruktionen zu schaffen, die Sie wagen.“¹⁷²⁸ Später heißt es:

„Bitte gehen Sie von den gesicherten archäologischen Funden aus, aber interpretieren Sie sie so, wie Sie meinen, dass sie diese Anweisung erfüllen. Fallen Sie nicht in traditionelle archäologische Rekonstruktionen zurück. Das Ziel ist es, klar und deutlich zu zeigen, dass alles

¹⁷²¹ ebenda.

¹⁷²² siehe III.2.1.

¹⁷²³ Schöbel 2006b, S. 24.

¹⁷²⁴ ebenda.

¹⁷²⁵ siehe III.2.1.

¹⁷²⁶ Embleton 2005, S. 40. Siehe auch VI.2 und II.1.1 zu Embleton.

¹⁷²⁷ ebenda, S. 42.

¹⁷²⁸ ebenda, S. 43.

Interpretation ist. Halten Sie sich so weit wie möglich an diese Anweisung und akzeptieren Sie, dass 90 % der benötigten Informationen fehlen.“¹⁷²⁹

Zwischen diesen Zitaten folgt ein Verweis auf außereuropäische Kulturen sowie „Wikinger“ als Vergleichshorizont für die Lebensumstände der Pfahlbauer.¹⁷³⁰ Gefragt ist also das eine Kombination aus der Verwendung von Elementen auf Basis von „[...] gesicherten archäologischen Funden [...]“ und dem Imaginationsvermögen sowohl der „Modellbauer“ als auch Embletons. Dabei betont Embleton das relativ hohe kulturelle Niveau der Pfahlbaubewohner, weshalb er Fellkleidung und Bärte ablehnt. Stattdessen meint er: „Ihre Kleider sind schön gewoben, leuchtend gefärbt (kein blau!) und dekorativ.“¹⁷³¹ Dies erinnert stark an Hans Reinerths Ablehnung von Fellkleidung und Bärten bei Darstellungen der „Urgermanen“ als Ausdruck der „Barbarenlüge“, zum Beispiel:

„Die germanischen Männer mit ihren kleidsamen wollenen Röcken und Mänteln, mit den praktischen Bundschuhen und den geknüpften Wollmützen tragen keineswegs die langen Bärte und das wild herabwallende Haupthaar der Germanenbilder der letzten Jahrhunderte.“¹⁷³²

Man mag auch an Gabriel de Mortillet's Aussage über die Gemälde mit Pfahlbauszenen denken, die Bachelin und Berthoud für die Pariser Weltausstellung von 1867 schafften:

“Ce sont des œuvres d'art, mais ce ne sont pas des études archéologiques. L'imagination artistique l'emporte un peu trop sur la froide réalité.“¹⁷³³

Zugleich hält Mortillet den Gemälden zugute, dass sie eben genau deshalb eine große Öffentlichkeit erreichen.¹⁷³⁴ Insgesamt stellt Embletons Artikel eine Art Bekenntnis für möglichst anschauliche Interpretationen dar, selbst wenn große Teile davon hypothetisch sein mögen. An dieser Stelle wird dies auch transparent gemacht, im Museum hingegen ist das nur sehr bedingt der Fall.¹⁷³⁵

Zurück zum „Haus der Fragen“. Dort wird auch auf das Thema der Herkunft der Pfahlbaubewohner eingegangen. Unter Verweis auf die „Sprachforschung“ wird suggeriert, sie hätten der „indoeuropäischen Sprachfamilie“ angehört.¹⁷³⁶ Dann wird es allerdings sehr vage:

„Sie kamen aus weiter entfernten Gebieten, die mit unserem über die großen Wasserläufe verbunden waren, oder aus der unmittelbaren Nachbarschaft, etwa von der anderen Flusseite bzw. aus dem Hinterland.“¹⁷³⁷

Allgemein werden noch „Klimaveränderungen und knapper werdende Ressourcen für den Lebensunterhalt [...]“ als Gründe für die Suche nach „bessere[n] Siedlungsstandorte[n]“ genannt.¹⁷³⁸ Der zugehörige Kartenausschnitt illustriert mit roten Pfeilen „Mögliche Völkerbewegungen in Europa während der Bronzezeit“.¹⁷³⁹ In Bezug auf die Darstellung muss konstatiert werden, dass diese ebenso vage und wenig eindeutig ist wie die textuellen Ausführungen. Man kann nur den Eindruck gewinnen, dass „Völker“ wohl aus dem Bereich der Krim in die Balkanregion wanderten. Von dort aus scheint ein Teil dann nach Süden, ins Gebiet der heutigen Türkei und die Peloponnes gezogen zu sein und weiter

¹⁷²⁹ ebenda, S. 43.

¹⁷³⁰ siehe VI.2.

¹⁷³¹ Embleton 2005, S. 43; siehe VI.2.

¹⁷³² Reinerth 1937a, S. 69.

¹⁷³³ Mortillet 1867, S. 103.

¹⁷³⁴ ebenda.

¹⁷³⁵ siehe II.1.1.7.

¹⁷³⁶ Schöbel 2008a, S. 17.

¹⁷³⁷ ebenda.

¹⁷³⁸ ebenda.

¹⁷³⁹ ebenda.

in Gebiete im heutigen Südtalien und Sizilien. Ein anderer Teil scheint wohl vom Balkan nach Zentraleuropa gewandert, von wo aus es einen Austausch mit dem Gebiet des heutigen Italien gegeben haben könnte. Schließlich könnten noch von Westen Menschen nach Zentraleuropa gekommen sein. Diese Ausführungen überraschen die vier Damen, die ich am 17. Oktober 2020 begleite, sehr. Sie waren davon ausgegangen, dass die Errichter der Pfahlbauten in der Region ansässig gewesen seien. Eine meint, Migrationsbewegungen habe es also immer schon gegeben - vorwiegend von den Orten, an denen die Lebensumstände gerade nicht gut seien.¹⁷⁴⁰ Beim Besuch am 5. Juli 2020 bettet eine Mitarbeiterin am „Ötzi“-Info-Stand „Ötzi“ und die Pfahlbauten in einen größeren Kontext ein. Sie fängt ihre Ausführungen damit an, dass sich circa 10.000 v. Chr. das Klima im Gebiet des „Fruchtbaren Halbmonds“ gewandelt habe, eine Trockenzeit habe eingesetzt. Daraufhin hätten die Menschen die Region verlassen müssen. Im Verlaufe von 3000 Jahren seien sie in mehreren Etappen, unterbrochen durch Phasen der Sesshaftigkeit, nach Mitteleuropa gewandert.¹⁷⁴¹

III.1.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau

III.1.2.1 Die Dauerausstellung

Vom Aussehen der Menschen erhalten Besucher der Dauerausstellung¹⁷⁴² primär anhand der Illustrationen von Roland Gäfgen und Till Christ eine Vorstellung.¹⁷⁴³ Die Figuren sind stets in einen landschaftlichen Kontext eingebettet, der zu Teilen auch eine Siedlung beziehungsweise einzelne Bauten umfasst. Die Menschen sind durchwegs hellhäutig, schlank und meist schwarzhaarig; es finden sich aber auch braune und blonde Haare. Die Haare von Frauen und Männern sind meist mindestens schulterlang. Sie werden offen getragen, sind zum Pferdeschwanz zusammengefasst oder, bei Frauen, zu einem Zopf geflochten. Die Männer tragen zu teilen einen Vollbart. Die Erwachsenen wirken zum Großteil relativ jung, scheinen in etwa zwischen 20 und 30 Jahre alt zu sein. Darüber hinaus gibt es einige Kinderdarstellungen. Die Kleidung scheint aus hellbraunem Leder oder auch aus Stoff zu bestehen. Ornamente finden sich selten. Die Männer tragen meist Hosen und langärmelige Oberteile, die fast bis zu den Knien reichen und die mit einer Schnur in der Körpermitte zusammengefasst sind. Teilweise haben sie auch nur eines der beiden Kleidungsstücke an. Die Frauen tragen ein langes Kleid, das ebenfalls in der Körpermitte zusammengefasst ist. Kleinkinder haben meist nur eine Art Lendenschurz an. Die Art der Bekleidung scheint vom Ende der letzten Eiszeit bis in die Bronzezeit keinen großen Veränderungen unterworfen gewesen zu sein. In der Vitrine zum Thema Bekleidung findet sich auch ein dreidimensionales, lebensgroßes Modell eines blonden „Hirtenjunge[n]“. Seine Haut ist gebräunt. Er trägt einen Lendenschurz aus Leder, einen großen Bastumhang und eine Kopfbedeckung aus demselben Material. Seine Fußbekleidung besteht aus Lederstücken, die mittels Schnüren befestigt sind. Er stützt sich auf einen langen Holzstab.

Skizziert werden im Museum die weitreichenden Handelsbeziehungen („Weite Wege“), die von den Siedlungen des Federsees bereits ab dem Neolithikum unterhalten worden seien. In der Bronzezeit sei es dann zu einer „[...] Intensivierung der Fernbeziehungen[.]“ gekommen. Visualisiert wird dies anhand eines Kartenausschnitts, der in etwa vom heutigen Mittelitalien im Süden bis Schottland im Norden reicht. Auf der Karte ist mit Pfeilen die Herkunft einzelner Rohstoffe und Waren eingetragen, zum Beispiel „Bernstein“ von der „Nord-/Ostsee“, „Glas“ aus „Oberitalien/Adria“ oder „Alpine Jade“ von den „Westalpen“. Eine wichtige Rolle für den „Fernverkehr“ hätten der Rhein und die Donau gespielt, wobei der Federsee aufgrund

¹⁷⁴⁰ Feldtagebucheintrag vom 17.10.2020.

¹⁷⁴¹ Feldtagebucheintrag vom 05.07.2020.

¹⁷⁴² siehe II.1.2.2.

¹⁷⁴³ siehe II.1.2.2.

„[...] seiner Lage an der europäischen Wasserscheide und seiner Anbindung an die beiden großen europäischen Flusssysteme [...] ein Knotenpunkt dieses europaweiten Netzes des Güterausstauschs[.]“ gewesen sei.¹⁷⁴⁴

„Karren“ und „Wagen“ hingegen hätten sich aufgrund der „[...] dicht bewaldeten, mit Seen und Mooren durchsetzten Landschaften [...]“ nur für den „[...] „kleinen Warenverkehr“ zwischen den Siedlungen [...]“ geeignet.

Die Herkunft der „ersten Bauern“ wird weder in der Vitrine „Erste Dörfer am Federsee“ noch an anderer Stelle in der Dauerausstellung thematisiert. In der Vitrine „Spurensuche: der „Mensch“ kann man lediglich nachlesen, dass es weder „schriftliche[n] Quellen“ noch „aussagekräftige Grabfunde“ geben würde. Im gedruckten Museumsführer hingegen ist den Anfängen der Landwirtschaft in Europa und in der Region ein eigener Abschnitt gewidmet. Dort erfährt man, dass es sich um „Kolonisten aus dem Osten“, aus „Kleinasien“ gehandelt habe.¹⁷⁴⁵

Die erste Begegnung mit zwei konkreten Menschen erfolgt im letzten Bereich der Dauerausstellung, unter der Überschrift „Menschenopfer?“. Hier sieht man die fotorealistische Darstellung zweier Kinderköpfe, eines Jungen und eines Mädchens. Beide haben helle Haut. Der Junge hat blonde Haare und grün-graue Augen, das Mädchen aschbraunes Haar und grau-blaue Augen. Vom „Individuum S 4“ erfährt man, dass es vom „Federsee/Wasserburg Buchau“ stamme, wie man anhand der Untersuchung des Zahnschmelzes feststellen könne, 8 Jahre alt, „vermutlich männlich“ und eng mit „IP.6“ verwandt gewesen sei. Dann erfolgt eine Aufzählung der Erkrankungen, unter anderem „Anämie“, „Blutverluste durch Endoparasiten“, „Lebererkrankungen oder Lungen- bzw. Herzinsuffizienz“- gemeint sein dürfte wohl eher: -insuffizienz - und „Hinweise auf chronische Infekte der oberen Atemwege. Starke Zahnabrasion.“ Die Todesursache sei eine „[s]tumpfe Hiebverletzung am linken Hinterhaupt“ gewesen. „IP.6“ sei ebenfalls 8 Jahre alt und „vermutlich weiblich“ gewesen. Die Angaben zu Herkunft und Verwandtschaft stimmen mit denjenigen zu „S 4“ überein. Todesursache war auch hier eine „Hiebverletzung“ des Schädels. Über die Gesundheit erfährt man folgendes: „Hinweise auf gesundheitliche Krise im frühen Kindesalter, Karies und Zahnabrasion. Hinweise auf chronische Entzündung der Nasenhöhle.“ Beide Kinder stammten demnach vom Federsee. Beide wurden getötet, wobei man auf der Info-Fahne nachlesen kann, dass es sich wahrscheinlich um eine „rituelle Opferung“ gehandelt habe und es anschließend zu einer „[...] Niederlegung oder Zurschaustellung ihrer Köpfe entlang der Palisade [...]“ gekommen sei.

Krankheit, Mangelernährung,¹⁷⁴⁶ Menschenopfer - das Wissen, das sich nach der Lektüre der Texte im Museum oder der entsprechenden Seiten des Museumsführers¹⁷⁴⁷ ergibt, ist nicht gerade positiv. 2009 ist diesem ‚Mordfall‘ bereits eine Sonderausstellung des Museums mit dem Titel „Mord im Moor?“ gewidmet.¹⁷⁴⁸ Im Ausstellungskatalog werden unter anderem die Fundumstände,¹⁷⁴⁹ die Skeletteile aller sechs gefundener Personen,¹⁷⁵⁰ die Datierung der Funde und die Siedlungsgeschichte der „Wasserburg Buchau“,¹⁷⁵¹ „[d]as Tatgeschehen“¹⁷⁵² und die „Ernährungsgrundlagen“ - „Ackerbau und Sammelwirtschaft“ sowie „Viehwirtschaft und Jagd“¹⁷⁵³ - vorgestellt. Zudem ist ein Abschnitt der Auswertung der naturwissenschaftlichen Untersuchungen der Skelette sowie der Gesichtsrekonstruktion der beiden Kinderschädel gewidmet.¹⁷⁵⁴ Anhand der Ausführungen wird unter

¹⁷⁴⁴ Siehe auch die Ausführungen im Museumsführer: Baumeister 2018, S. 82f.

¹⁷⁴⁵ ebenda, S. 46.

¹⁷⁴⁶ siehe III.2.5.

¹⁷⁴⁷ Baumeister 2018, S. 115-117.

¹⁷⁴⁸ Baumeister 2009.

¹⁷⁴⁹ ebenda, S. 8.

¹⁷⁵⁰ ebenda, S. 10-12.

¹⁷⁵¹ ebenda, S. 13-24.

¹⁷⁵² ebenda, S. 71-87.

¹⁷⁵³ ebenda, S. 61-70.

¹⁷⁵⁴ ebenda, S. 25-48.

anderem nachvollziehbar, auf welcher Basis auf die gesundheitlichen Beeinträchtigungen geschlossen wurde¹⁷⁵⁵ und wie sich die Herkunft mittels einer Strontium-Isotopen-Analyse ermitteln lässt¹⁷⁵⁶. Auch die technischen Prozesse der „Replizierung der Kinderschädel“ mittels „3D-Digitalisierung“ und „Stereolithographie“¹⁷⁵⁷ sowie der Gesichtsrekonstruktion werden erläutert¹⁷⁵⁸. Die beiden Schädel und die Gesichtsrekonstruktion des Jungen sind, unter der Überschrift „Tatort „Wasserburg“ - Menschenopfer in der späten Bronzezeit“, auch im Katalog der Großen Landesausstellung Baden-Württemberg „4.000 Jahre Pfahlbauten“ enthalten.¹⁷⁵⁹ Eine Gesichtsrekonstruktion von „S 4“ wird darüber hinaus in Unteruhldingen präsentiert, allerdings in dreidimensionaler Form und als Teil einer lebensgroßen ‚Puppe‘ eines Jungen.¹⁷⁶⁰ In einem Artikel, der auch in der kumulativen Habilitation Gunter Schöbels enthalten ist, wird der Rekonstruktionsprozess vorgestellt.¹⁷⁶¹ In diesem Zusammenhang erwähnt Schöbel ja auch die „Dame von Auvernier“ als „[...] frühes Werk der Rekonstruktion [...]“, aus dem sich aufgrund des „kleine[n] Quellenbestand[es]“ in Bezug auf die zirkumalpinen Pfahlbauten keine eigene Forschungstradition entwickelt habe.¹⁷⁶²

III.1.2.2 Das „Archäologische Freigelände“

Im Gegensatz zu Unteruhldingen wird im Freigelände des Federseemuseums auf ‚realistische‘ zwei- oder dreidimensionale Darstellungen von Menschen weitgehend verzichtet. Die Ausnahme bilden einige der 2020 aufgestellten Sinnesstationen beziehungsweise „Info-Stelen“.¹⁷⁶³ Auf mehreren der Stelen findet sich ergänzend zum Text je eine kleinformatige Illustration, die einmal einen gebückten Menschen - eine Identifikation als „Mann“ oder „Frau“ ist nicht möglich - bei der Getreideernte oder Frauen, Kinder und einen weißhaarigen Mann beim Sammeln von Beeren beziehungsweise Nüssen, jüngere Männer bei der Jagd und eine ganze Reihe von Menschen beiderlei Geschlechts und unterschiedlichen Alters zeigt, die gemeinsam musizieren, klatschen und die sich wohl in einer Art Tanz um eine Feuerstelle bewegen. Vier der fünf Darstellungen illustrieren dabei die Lebensweise vor dem Einsetzen der Sesshaftigkeit in Mitteleuropa, im Jungpaläo- beziehungsweise Mesolithikum. Die Grafiken lassen kaum genauere Aussagen über Aussehen oder Bekleidung zu. Allgemein scheint die Haut der Menschen leicht gebräunt, die Haare sind in der Regel schwarz, bei den Männern knapp schulterlang und leicht ‚zerzaust‘, wogegen die Frauen eher längere Haare aufweisen, die auf unterschiedliche Weise zusammengefasst sind. Die Kleidung scheint meist aus Leder oder Fell zu bestehen, eventuell zu Teilen auch aus Stoff. Ziel war hier offenbar weniger die detaillierte Darstellung von Menschen eines bestimmten ethnischen und kulturellen Kontexts, sondern vielmehr die Illustration von Verrichtungen wie Ernte, Jagd oder Sammeln.

Ähnlich verhält es sich mit drei lebensgroßen, aber scheibenartig-flachen Umrissfiguren aus Metall, die sich in verschiedenen Rekonstruktionen finden: In der Rekonstruktion, die dem Thema Bronzeherstellung gewidmet ist,¹⁷⁶⁴ steht eine solche Silhouette eines ‚Mannes‘, der eine Bronzeaxt in beiden Händen hält und der damit gerade einen Baumstamm auszuhöhlen scheint. Die Figur ist nicht bekleidet. In einer Rekonstruktion der „Wasserburg Buchau“¹⁷⁶⁵ wurde die bekleidete Silhouettenfigur

¹⁷⁵⁵ Menninger 2009a.

¹⁷⁵⁶ Stephan 2009.

¹⁷⁵⁷ Berger/Löffler 2009.

¹⁷⁵⁸ Menninger 2009b.

¹⁷⁵⁹ Baumeister 2016.

¹⁷⁶⁰ siehe II.1.1.7.

¹⁷⁶¹ Schöbel 2010, S. 352-375, S.368-371 (ursprünglich veröffentlicht in: Pfahlbauquartett. 150 Jahre Pfahlbauforschung, ein Rückblick. in: Plattform (Ausgabe 13/14). 2006, S. 4-29, S. 22-27).

¹⁷⁶² ebenda, S. 371. Zur „Dame von Auvernier“ siehe III.2.1.

¹⁷⁶³ siehe II.1.2.6.

¹⁷⁶⁴ siehe II.1.2.3.

¹⁷⁶⁵ ebenda.

einer Frau vor einem Vertikalwebrahmen aufgestellt. Die Kleidung besteht aus einem pinken Leinenrock mit einer Art Schürze aus parallel angeordneten Schnüren in Dunkelbraun. Darüber folgen ein blassrosa Oberteil mit Dreiviertelärmeln und farblich abgesetzten Nähten. Ein bodenlanger, gelber Umhang wird mittels einer Holz- oder Beinnadel vor dem Hals zusammengehalten. Um den Hals hängt eine Kette mit Knochen und (Glas-)Steinen. Vor der Hüfte befindet sich eine relativ große, goldglänzende Bronzescheibe. Die dritte derartige Figur steht im Blockhaus, das als Werkstatt eines Bronzegießers eingerichtet ist.¹⁷⁶⁶ Die Kleidung des ‚Mannes‘ setzt sich aus einer langen Stoffhose und einem Lederoberteil mit langen Ärmeln zusammen. Auf Hüfthöhe befindet sich ein breiter Ledergürtel mit Bronzeapplikationen.

Zudem findet sich in einer Rekonstruktion des Freigeländes ein „Kleiderschrank“, dessen Inhalt Kinder anprobieren dürfen: „Im linken Fach befinden sich steinzeitliche, im rechten Fach bronzezeitliche Textilien zum Anprobieren... Jetzt wird es Zeit für ein tolles Erinnerungsfoto 😊.“, wie in der Broschüre zum „Family Activity Trail“ steht.¹⁷⁶⁷ Dort erfährt man auch, dass man aufgrund zweier Funde sehr konkrete Vorstellungen von prähistorischer Kleidung habe: „[...] die 5300 Jahre alte Gletschermumie „Ötzi“ sowie ein 16jähriges Mädchen aus in einem Moor in Dänemark bestattet [sic! Anmerkung des Verfassers].“¹⁷⁶⁸ Darunter finden sich eine kleine Rekonstruktionsgrafik von „Ötzi“ mitsamt seiner Ausrüstung sowie eine wesentlich größere, zu Teilen farbige Grafik, die das Mädchen zeigt. Zugleich werden in der Gegenüberstellung Geschlechterklischees bestätigt.¹⁷⁶⁹

Abschließend sei erwähnt, dass auch die Höhe der Rekonstruktionen, der Innenräume und Türen zur Formierung von Vorstellungen über die Körpergröße von Pfahlbaubewohnern beitragen kann. So meint Deter beim gemeinsamen Rundgang durch das Freigelände schon beim Betreten der ersten Rekonstruktion („Siedlung Forscher“) sinngemäß, zu jener Zeit seien die Menschen eben kleiner gewesen, als wir uns beim Betreten etwas ducken müssen, um nicht mit den Kopf am Türsturz oder an den Dachbalken auf Traufhöhe anzustoßen.¹⁷⁷⁰

III.1.3 Die Prähistorische Siedlung/das Steinzeitdorf Pestenacker

In der Prähistorischen Siedlung Pestenacker, wie sie sich bis zum Jahr 2020 präsentiert, finden sich praktische keine Darstellungen von Menschen. Eine Ausnahme hiervon stellt die Rekonstruktionszeichnung eines neolithischen Hauses dar, die sowohl auf einer Tafel im Freigelände als auch im Internetauftritt des Museums zu finden ist.¹⁷⁷¹ Allerdings ist die einzige menschliche Figur sowohl auf dem Ausdruck als auch auf der Webseite derart klein, dass man nur sagen kann, es handelt sich um einen Menschen mit braunen Haaren und einem langen, hellen Gewand. In einer Vitrine der Dauerausstellung, die dem „Hut von Pestenacker“ gewidmet ist, steht die kleine, gerahmte Fotografie eines bärtigen Mannes mit hellblauem Hemd und dunkler Hose, der eine Replik dieses „Hut[es]“ trägt. Hierbei handelt es sich freilich eindeutig nicht um die Darstellung eines Pfahlbaubewohners, sondern um einen Mann der Gegenwart, der wahrscheinlich zu Veranschaulichungszwecken eine Replik des Fundobjekts trägt.

Im 2021 eröffneten Steinzeitdorf Pestenacker finden sich ebenfalls nur wenige Darstellungen von Menschen, auf Illustrationen von Pfahlbaubewohnern wird dabei zur Gänze verzichtet. Zum Einsatz kommen einige datierte Fotografien mit ethnografischen Vergleichen, wobei eindeutig auf die Ebene der Objekte und deren Gebrauch fokussiert wird.¹⁷⁷²

¹⁷⁶⁶ ebenda.

¹⁷⁶⁷ Federseemuseum Bad Buchau o.J., S. 21.

¹⁷⁶⁸ ebenda.

¹⁷⁶⁹ siehe IV.1.2.1.

¹⁷⁷⁰ siehe II.1.2.3.

¹⁷⁷¹ siehe II.1.3.

¹⁷⁷² siehe VI.1.

III.1.4 Zwischenergebnisse

III.1.4.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen

Visuelle Darstellungen von Pfahlbaubewohnern finden sich in fünf Formen: der Projektion des Archaeoramas, den Illustrationen auf Info-Tafeln sowie im „Haus der Fragen“, lebensgroßen Puppen und kleinformatigen Figuren der Dioramen im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ sowie der Plastik Embletons im Freien. Die Projektion zeigt schlanke, hellhäutige Menschen der Gegenwart in weißer Bekleidung, auch die gezeichneten Pfahlbaubewohner der Info-Tafeln und im „Haus der Fragen“ sind durchwegs hellhäutig und schlank. Bei der monochromen Plastik Embletons im Freien kann keine Aussage über die Hautfarbe getroffen werden, physiognomisch entspricht sie jedoch den übrigen Darstellungen. Dies trifft im Grunde auch auf die lebensgroßen Puppen im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“ und, soweit hier eine Aussage möglich ist, auf die Figuren der Dioramen zu. Allerdings dürften sie circa einen Kopf kleiner sein als die aktuellen Durchschnittsgrößen, die bei deutschen Männern bei 179 cm, bei Frauen bei 166 cm liegen.¹⁷⁷³

Hinsichtlich der Bekleidung fallen zusammenfassend betrachtet vier Aspekte auf: Erstens, bei Darstellungen zur Bronzezeit gibt es deutliche Unterschiede hinsichtlich des Materials, der Farbigkeit und der Ornamentik. Hinzu kommen zu Teilen noch Stücke aus Bronze oder Gold. Hierdurch wird eine Ausbildung sozialer Hierarchien suggeriert, die auf einer Info-Tafel auch im Text expliziert wird.¹⁷⁷⁴ Zweitens, bei der Illustration der „Pfahlbaufamilie“ im „Haus der Fragen“ bestätigen sich vertraute Geschlechter- und Generationenstereotype der Gegenwart. Drittens, keines der Kleidungsstücke weist Spuren von Schmutz oder Arbeitsvorgängen auf. Und viertens, es erfolgt eine relativ klare, geschlechtsspezifische Zuordnung von Kleidungsstücken: Männer tragen meist lange Hosen und langärmelige Oberteile, zu Teilen auch weite Umhänge. Der Fischer auf der Info-Tafel am Haus „Ernährung“ hingegen ist mit einer Art Tunika bekleidet und die ‚Priesterfigur‘ des Hauses des „Bronzezeitdorf[s] 2 - Unteruhldingen“, das dem Thema Totenkult gewidmet ist, trägt ein aufwändiges Gewand aus mehreren Schichten und mit pelzverbrämten Ärmeln. Frauendarstellungen weisen knie- bis knöchellange Tunika-Kleider auf, die an den Schultern durch Nadeln oder ähnliche Utensilien zusammengehalten werden, wobei die Ärmel frei bleiben. Zu Teilen tragen sie darunter noch ein langärmeliges Kleidungsstück.

III.1.4.2 Das Federseemuseum

Im Federseemuseum werden Pfahlbaubewohner ebenfalls in Form gezeichneter Illustrationen auf Info-Tafeln dargestellt, in den Vitrinen der Dauerausstellung und auf den „Info-Stelen“ des Freigeländes. Die Grafiken im Museum zeigen durchwegs hellhäutige, schlanke und meist junge Menschen, die zwischen 20 und 30 Jahre alt sein dürften. Ihr Haar ist meist schwarz, es finden sich aber auch braune und blonde Haare. Die beiden fotorealistisch dargestellten Kinderköpfe weisen helle Haut auf. Der Junge hat blonde Haare und grün-graue Augen, das Mädchen braunes Haar und grau-blaue Augen. Der Schwerpunkt der textuellen Ausführungen liegt auf dem pathologischen Befund und den Rückschlüssen auf die Lebens- und Todesumstände sowie Krankheiten. Die lebensgroße Puppe des blonden „Hirtenjunge[n]“ weist eine gebräunte Haut auf.

¹⁷⁷³ Für die Angabe zu Männern siehe: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Gesundheitszustand-Relevantes-Verhalten/Tabellen/koerpermasse-maenner.html> [Stand: 21.03.2019; zuletzt abgerufen am 03.08.2021]; für die Angaben zu Frauen siehe: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Gesundheitszustand-Relevantes-Verhalten/Tabellen/koerpermasse-frauen.html> [Stand: 21.03.2019; zuletzt abgerufen am 03.08.2021].

¹⁷⁷⁴ siehe III.1.1.

Die Illustrationen der „Info-Stelen“ lassen kaum genauere Aussagen über das Aussehen zu. Zu Teilen ist keine geschlechtliche Zuordnung möglich, da die Personen zu klein und abstrahiert dargestellt sind. Allgemein scheint die Haut der Menschen leicht gebräunt, die Haare sind in der Regel schwarz. Lebensgroße Puppen finden sich nicht. Hingegen werden drei Silhouettenfiguren in Lebensgröße eingesetzt, die sich aufgrund ihrer Umrissbildung, der Bekleidung sowie auch des jeweiligen Kontexts - Schmiede, Holzbearbeitung und Weberei - geschlechtlich zuordnen lassen, wobei sich kaum sagen lässt, ob die Figurendarstellungen selbst oder deren Funktionszusammenhang zu dieser Zuordnung führen. Leider gab es hierzu seitens der begleiteten Besucher keinerlei Äußerungen.

Eine Veränderung der Kleidung aufgrund der zeitlichen Verortung von der Eisen- bis zum Ende der Bronzezeit oder aufgrund etwaiger sozialer Unterschiede kann aus den Illustrationen nicht abgeleitet werden. Das Material der Kleidungsstücke ist auf den Illustrationen kaum eindeutig bestimmbar, es könnte sich um Stoff oder Leder handeln. Hingegen scheint eine geschlechtsspezifische Zuordnung möglich: Männer tragen in der Regel Hosen und langärmelige Oberteile, Frauen lange Kleider, Kinder einen Lendenschurz. Dies trifft - unter dem oben skizzierten Vorbehalt - auch auf die Silhouettenfiguren zu. Dabei weist die Bekleidung der Frauenfigur am Webrahmen fünf unterschiedliche Farbtöne auf. Der ‚Bronzegießer‘ hingegen trägt eine lange Stoffhose und ein Lederoberteil. Auf Hüfthöhe befindet sich ein breiter Ledergürtel mit Bronzeapplikationen. In Form dieser Applikationen findet sich nun doch ein Verweis auf die zeitliche Einordnung - sowie selbstverständlich auf die Tätigkeit. Wie in Unteruhldingen sind auch hier kein Schmutz oder sonstige ‚Arbeitsspuren‘ an den Kleidungsstücken erkennbar.

III.1.4.3 Pestenacker

In der Prähistorischen Siedlung Pestenacker findet sich vor der Neukonzeption nur eine Illustration mit einer Menschendarstellung. Diese ist jedoch so klein, dass praktisch keine Aussagen darüber möglich sind. Hinzu kommt das Foto eines Mannes, der Kleidung der Gegenwart trägt und der eine Replik des „Hut[es]“ aufgesetzt hat, der in Pestenacker gefunden wurde.

Trotz der signifikanten Zunahme an Info-Tafeln, die Besucher seit der Neueröffnung am 31. Juli 2021 betrachten können,¹⁷⁷⁵ und die eine professionelle Gestaltung aufweisen, finden sich weiterhin keine Illustrationen von Pfahlbaubewohnern. Lediglich im Kontext ethnografischer Vergleiche kommen Fotografien zum Einsatz, auf denen auch Menschen zu sehen sind. Im Zentrum stehen hierbei jedoch die Objekte und deren Gebrauch.

III.2 Wissensgeschichte

In diesem Unterkapitel sollen Kontinuitäten und Wandlungen des ‚Bildes‘ der Pfahlbaubewohner anhand einschlägiger Beispiele, die zwischen der zweiten Hälfte des 19. und dem zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts entstanden sind, untersucht werden. In mancher Hinsicht bemerkenswert ist dabei eine Gesichtsrekonstruktion vom Ende des 19. Jahrhunderts, die im größeren Kontext ‚rassenbasierter‘ Identitätskonstruktionen der physischen Anthropologie steht. In der Schweiz kommt es hierbei zu Versuchen, den alten Topos vom „Homo alpinus“ auf eine neue, vermeintlich wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Unter dem NS-Regime werden die Pfahlbaubewohner hingegen den „Urgermanen“¹⁷⁷⁶ zugeordnet - Vorstellungen, die mit dem Ende des Regimes nicht verschwinden.

¹⁷⁷⁵ siehe II.1.3.5.

¹⁷⁷⁶ siehe II.2.2.

III.2.1 „Rassen“-Porträt und Herkunftsfragen: Gesichtsrekonstruktionen und physische Anthropologie

Gesichtsrekonstruktionen, wie man sie heute im Federseemuseum¹⁷⁷⁷ oder in Unteruhldingen¹⁷⁷⁸ sehen kann, sind im Kontext der Pfahlbauten kein neuer Ansatz. Im Sinne einer wissenschaftlichen Rekonstruktion fertigt der Künstler Werner Büchli - beziehungsweise Büchly - (1871-1942) Ende des 19. Jahrhunderts nach den Vorgaben des Basler Anatomen Julius Kollmann eine Gipsbüste der „Frau von Auvernier“ (Kat. 81),¹⁷⁷⁹ die schnell Eingang findet in „[...] populärwissenschaftliche[n] Werke und zahlreiche[n] Schulbücher[n] [...]“.¹⁷⁸⁰

In einem wissenschaftlichen Artikel über die Rekonstruktion erläutern Kollmann und Büchly, der zugrundeliegende Schädel stamme von einer jungen Frau im Alter von Mitte bis Ende 20 der europäischen „brachycephalen Rasse“.¹⁷⁸¹ Sie gehen auch darauf ein, dass „[...] der Haarschmuck selbstverständlich frei erfunden [...]“ sei, doch hätte eine Kurzhaarfrisur „[...] die äussere Erscheinung wesentlich beeinträchtigt.“¹⁷⁸² Zudem würden sämtliche „[...] Naturvölker [...] auf den Haarschmuck einen besonderen Werth [...] legen.“¹⁷⁸³ Auf eine relativ ausführliche Analyse der Gesichtsmerkmale¹⁷⁸⁴ folgen Nachweise für die heutige Verbreitung dieses Typus in Europa,¹⁷⁸⁵ inklusive der Abbildung der druckgrafischen Umsetzung des Porträts einer jungen Frau vom Ende des 19. Jahrhunderts, die als visueller Beleg für die „Continuität dieser Varietät“ fungieren soll.¹⁷⁸⁶ Hier deutet sich an, dass die Rekonstruktion kein Selbstzweck ist. Ziel ist es nicht, das Aussehen eines Individuums zu rekonstruieren, sondern ein „Porträt der [europäischen; Ergänzung des Verfassers] Rasse“ zu schaffen.¹⁷⁸⁷ Entsprechend bezeichnen Kollmann und Büchly den weiblichen Schädel als „Rassenschädel“,¹⁷⁸⁸ wobei sie diesen Begriff wie folgt definieren:

„Wir sprechen nur dann von einem solchen, wenn er einer der europäischen Grundformen in allen Einzelheiten entspricht und bei genauer Messung die reine Form, ohne Beimischung anderer zum Ausdruck bringt.“¹⁷⁸⁹

In Bezug auf die „Frau von Auvernier“ führen sie weiter aus:

„[...] wenn er [Virchow; Anmerkung des Verfassers] von den Schädeln von Auvernier mit Recht hervorhebt, sie könnten mit Ehren unter den Schädeln der Culturvölker gezeigt werden und durch ihre Capacität, ihre Form und die Einzelheiten ihrer Bildung stellten sie sich den besten Schädeln arischer Rasse an die Seite, so gilt dies auch von den Nachkommen dieser Varietät von heute.“¹⁷⁹⁰

¹⁷⁷⁷ siehe III.1.2.1.

¹⁷⁷⁸ siehe III.1.1.

¹⁷⁷⁹ Hanke 2009, S. 133; siehe auch Hanke 2005, S. 136 - 140, S. 136 für das Zitat „Frau von Auvernier“. Schöbel bezeichnet sie als „Dame von Auvernier“: Schöbel 2006b, S. 24.

Zur grundlegenden Bedeutung der Rekonstruktion siehe auch: Röhrer-Ertl 1983.

¹⁷⁸⁰ Kaeser 2008, S. 117.

Büchli war wohl über längere Zeit als wissenschaftlicher Zeichner im Bereich Anatomie an der Universität Basel tätig und arbeitete mit Kollmann zusammen: https://www.kunstreite.ch/Kuenstlerwerdegaenge_aargau_buechli_werner.htm [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt aktualisiert am 01.04.2011; zuletzt abgerufen am 29.12.2019].

¹⁷⁸¹ Kollmann/ Büchly 1898, S. 338 für das Zitat; siehe auch S. 333 und S. 338-344 zur Identifikation des Schädels als „Breitgesicht“.

¹⁷⁸² Kollmann / Büchly 1898, S. 336.

¹⁷⁸³ ebenda. Siehe hierzu auch: Hanke 2005, S. 138.

¹⁷⁸⁴ Kollmann / Büchly 1898, S. 342-345.

¹⁷⁸⁵ ebenda, S. 345f.

¹⁷⁸⁶ ebenda, S. 346.

¹⁷⁸⁷ ebenda, S. 329; vgl. Hanke 2009, S. 133.

¹⁷⁸⁸ Kollmann/Büchly 1898, S. 334.

¹⁷⁸⁹ ebenda, S. 333.

¹⁷⁹⁰ ebenda, S. 347. Für das Zitat siehe: Virchow 1883, S. Vlf.

Tatsächlich stammt der Abschnitt von „mit Ehren“ bis „an die Seite“ praktisch wörtlich vom Mediziner und Anthropologen Rudolf Virchow (1821-1901),¹⁷⁹¹ Mitbegründer der „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ (1869), erster Leiter der „Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ (ab 1870) und die zentrale Figur der physischen Anthropologie der Zeit in Deutschland.¹⁷⁹² Insgesamt hätten die Pfahlbaubewohner Virchow zufolge „[...] eines der schönsten Beispiele culturgeschichtlichen Fortschritts geliefert [...]“.¹⁷⁹³ Dies passt zu seiner Aussage, das primäre Interesse an der prähistorischen Vergangenheit Europas bestehe darin, die Genese der „geschichtlichen Völker“ zu rekonstruieren.¹⁷⁹⁴ Virchows Ausführungen finden sich im Vorwort der Monografie „Les Protohelvètes ou les premiers colons sur les bords des lacs de Bienne et Neuchâtel“ des Schweizer Mediziners Victor Gross (1845-1920), der sich vor allem mit den Pfahlbaustationen des Bieler und Neuenburgersees befasst.¹⁷⁹⁵ In Hinblick auf Funde menschlicher Schädel schreibt Gross, zu Beginn der Erforschung der Pfahlbauten sei man nach „oberflächlicher Untersuchung“ („l'examen superficiel“) einiger „Schädelfragmente“ („quelques fragments de crânes“) davon ausgegangen, die Pfahlbaubewohner seien Angehörige einer „speziellen Rasse“ („race spéciale“) gewesen, die gegenüber „unserer heutigen Rasse“ („notre race actuelle“) Anzeichen einer „Minderwertigkeit“ („d'infériorité“) zeigen würden.¹⁷⁹⁶ Aufgrund aktueller Forschungen wisse man jedoch, dass die „race lacustre“ oder „protohelvète“ weder in Hinblick auf die „harmonie des formes“ noch auf „die allgemeine körperliche Entwicklung“ („développement corporel en général“) etwas „zu wünschen gelassen“ habe („ne laissait rien à désirer“).¹⁷⁹⁷ Tatsächlich müsse man in Anbetracht der Artefakte davon ausgehen, dass diese Menschen in Hinblick auf ihre „Intelligenz“ („l'intelligence“) und ihre Fähigkeiten („des autres facultés“) „uns“ heutigen Menschen mindestens gleichgestellt gewesen seien.¹⁷⁹⁸ Gross argumentiert also nicht allein mit der physischen Anthropologie, sondern bezieht auch die materielle Kultur der Pfahlbaubewohner mit ein.

Kollmann und Büchly kommen 15 Jahre später zu folgendem Schluss: „Durch solche streng anatomische Art der Reconstruction eröffnet sich die Möglichkeit der Darstellung von Rassenporträts aus allen Zeiten Europas.“¹⁷⁹⁹ Über diese wissenschaftliche Erkenntnis werden die Leser der „Gartenlaube“ zeitnah in Kenntnis gesetzt:

„In den letzten Jahrzehnten hat die mächtig emporblühende Wissenschaft der Anthropologie festgestellt, daß die Menschenrassen sich in Bezug auf ihre charakteristischen Eigenschaften seit Jahrtausenden nicht geändert haben, sondern heute noch die gleichen Merkmale aufweisen wie in jener altersgrauen Vorzeit, [...]“¹⁸⁰⁰

Und weiter, über die „Frau von Auvernier“:

„Dieses Gesicht ist also das älteste Menschenantlitz aus Mitteleuropa, welches wir heute kennen. Es ist breit, hat eine flache Stirn, vorspringende Wangen, kurze etwas aufstrebende Nase, vollen Mund und schwellende Lippen und deutlich markierte Kieferwinkel. Diese Darstellung beruht nicht auf Phantasie, sondern für all diese Merkmale liegen, wie die genannten Forscher sagen, die unverrückbaren Dimensionen in den Knochen, die das Fundament darstellen! Jahrtausende sind ins Meer der Ewigkeit gezogen, seit diese Frau an dem Ufer des Neuenburger Sees lebte, aber ihre Gesichtszüge sind uns nicht fremd, wir sind

¹⁷⁹¹ Virchow 1883, S. VI f.; siehe hierzu auch: Flutsch 1998, S. 59.

¹⁷⁹² Einführend zur Bedeutung Virchows siehe: Teschler-Nicola/Gruppe 2012, S.388-391.

¹⁷⁹³ Virchow 1883, S. VII.

¹⁷⁹⁴ ebenda, S. VI.

¹⁷⁹⁵ Gross 1883. Zu Gross siehe: Tschumi 1921.

¹⁷⁹⁶ Gross 1883, S. 105.

¹⁷⁹⁷ ebenda, S. 105f.

¹⁷⁹⁸ ebenda, S. 106.

¹⁷⁹⁹ Kollmann/Büchly 1898, S. 354.

¹⁸⁰⁰ Kröner 1899.

ähnlichen unter den heute Lebenden schon begegnet, und sie werden sich auch noch viele Jahrtausende hindurch erhalten.“¹⁸⁰¹

Ähnlich schreibt der deutsche Agrarwissenschaftler Richard Braungart (1839-1916) in seinem Buch „Die Urheimat der Landwirtschaft aller indogermanischen Völker an der Geschichte der Kulturpflanzen und Ackerbaugeräte in Mittel- und Nordeuropa nachgewiesen“¹⁸⁰² über die „Frau von Auvernier“: „Es ist in der Tat der Kopf eines nicht unschönen Weibes [...]“ eines „[...] Typus [...], wie er auch heute noch vielfach unter uns lebt.“¹⁸⁰³ Konkret denkt Braungart an einen Besuch in Böhmen, dort seien „[...] am Sonntag in der Kirche von Bohumelic sehr zahlreiche Frauen zu sehen, welche ganz ähnliche Gesichtstypen hatten [...].“¹⁸⁰⁴ Insgesamt meint er:

„Nicht ohne lebhaftestes Interesse blickt man diesen Frauenschädel aus jener mehr als 5000 Jahre fernen Epoche an, in der die Fundamente zu unserer heutigen hohen Kultur gelegt worden sind.“¹⁸⁰⁵

Und in einem Geschichtsbuch, das ab 1905 in den Kanton Waadt, Neuenburg und Genf Verwendung findet, gilt die Rekonstruktion „[...] als Beweis, dass die Frau schon der Rasse Homo alpinus angehört hatte, diese also ins Neolithikum zurückreichte.“¹⁸⁰⁶

Diese Aussagen verdeutlichen die große identitätspolitische Bedeutung der Gesichtsrekonstruktion: Die Rekonstruktion ermöglicht Vergleiche mit Frauen der Zeit und erlaubt den Schluss einer „rassischen“ Kontinuität, die als Basis kultureller Entwicklung bis zur Gegenwart dargestellt wird. Wissenschaftsgeschichtlich gesehen steht die „Frau von Auvernier“ exemplarisch für die starke Tendenz zur Vermessung in der Anthropologie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die als Ausweis für deren „(Natur-)Wissenschaftlichkeit“¹⁸⁰⁷ fungiert. Durch die physische Anthropologie avancieren Schädelform und Körpergröße in dieser Zeit zu scheinbar objektiven, weil messbaren Kennzeichen von „Rasse“ und letztlich auch nationaler Identität, da durch die Vermessung ur- und frühgeschichtlicher Skelettfunde Besiedlungskontinuitäten ‚aufgezeigt‘ - faktisch natürlich: konstruiert - werden können:¹⁸⁰⁸

„Ausgehend vom tradierten Typusbegriff der Zoologie und der Annahme, Schädelproportionen würden eine eindeutige Rassenzuordnung erlauben, sah die junge Anthropologie in der vergleichenden Kraniometrie den Schlüssel um die Ur- und Frühgeschichte Europas zu klären. Damit wurde auch behauptet, dass rassentypische Merkmale alter Völker sich über große Zeiträume hinweg milieuunabhängig und damit konstant behauptet hätten.“¹⁸⁰⁹

Dabei spielen in der Schweiz die Pfahlbaubewohner eine zentrale Rolle für Versuche „[...] nationale Geschichtsbilder biologistisch [zu; Ergänzung des Verfassers] konstruieren [...]“.¹⁸¹⁰ Einen wichtigen Ausgangspunkt dieser Prozesse bildet die Publikation „Blick auf den gegenwärtigen Standpunkt der Ethnologie mit Bezug auf die Gestalt des knöchernen Schädelgerüsts“ (1856) des schwedischen

¹⁸⁰¹ Kröner 1899.

¹⁸⁰² Braungart 1912.

¹⁸⁰³ ebenda, S. 20.

¹⁸⁰⁴ ebenda.

¹⁸⁰⁵ ebenda.

¹⁸⁰⁶ Helbling-Gloor 2004, S. 190. Zum „Homo alpinus“ siehe: II.2.1.2.

¹⁸⁰⁷ Siehe hierzu einleitend: Hanke 2005, S. 131 für das Zitat.

¹⁸⁰⁸ Schmutz 2006, S. 185f. Neben den Unterschieden zwischen „Rassen“ sollen auch die Differenzen zwischen den „Geschlechter[n]“ auf dieser empirischen Basis belegt werden: Hanke 2005, S. 132.

Zur Bedeutung der Kraniologie bzw. der Kraniometrie für die Entwicklung der Anthropologie im 19. Jahrhundert sowie insbesondere für die Paläoanthropologie siehe einleitend: Hoßfeld 2015. Daneben wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die Phrenologie entwickelt, die von einem Zusammenhang „[...] der äußeren Schädelformen mit geistigen Fähigkeiten [...]“ ausging: Sasse 2018, S. 336.

¹⁸⁰⁹ Schmutz 2006, S. 185.

¹⁸¹⁰ ebenda, S. 184.

Anthropologen Anders Retzius (1796-1860), in der er versucht, die gesamte Weltbevölkerung auf Basis von Schädelmerkmalen zu ordnen. Ein zentrales Instrument hierfür stellt der „Cephalische Index“ dar, der zur „[...] Einteilung in dolichocephale (langköpfige) und „brachycephale“ (kurz-, breit- oder rundköpfige) „Rassen“[...]“ führt.“¹⁸¹¹ Eine aus heutiger Perspektive krude anmutende Mischung aus kranio-metrischen, sprachwissenschaftlichen und antiquarischen ‚Indizien‘ hat Retzius bereits einige Jahre davor auf die Schlussfolgerung einer Migration von „Völker[n] (turanischer Abstammung)“ in das neolithische Europa gebracht, die später „[...] durch die Kupfer anwendenden langköpfigen Iranier grossentheils verdrängt [...]“ worden seien.¹⁸¹² Als Reaktion publiziert der Basler Anatom Wilhelm His (1831-1904) einen kurzen Text über einen Schädel Fund aus der Pfahlbaustation Meilen, der in der „Untersuchung der Thierreste aus den Pfahlbauten der Schweiz“ seines ebenfalls in Basel tätigen Kollegen Ludwig Rütimyer (1825-1895) erscheint.¹⁸¹³ His kommt zu dem Ergebnis, „[...] dass seit jener Zeit [gemeint ist das „steinerne[n] Zeitalter“; Anmerkung des Verfassers] die Form des Schädels keine wesentliche Abweichung vom anfänglichen Typus erlitten hat.“¹⁸¹⁴ Der Mediziner, Anthropologe und Embryologe Karl Ernst von Baer (1792-1876) befasst sich zur gleichen Zeit mit den Schädeln der „Rhätischen Romanen“¹⁸¹⁵ und vertritt dabei die These, die „Urbewohner Europas“ vor der Zuwanderung der „Arischen Völker“ seien sehr wahrscheinlich brachycephal gewesen, wie die Rhätier, die Kelten hingegen dolichocephal.¹⁸¹⁶

1864 veröffentlichen His und Rütimyer das Übersichtswerk „Crania Helvetica“, in dem sie eine Einteilung in vier Schädeltypen vornehmen: den „Sionschädel“, den „Hohbergschädel“, den „Belairschädel“ und den „Disentisschädel“.¹⁸¹⁷ (Kat. 82) Ihr Vorgehen bezeichnen die Verfasser als „rein naturhistorisch[...]“, da sie die Schädel zunächst in Typen eingeteilt und erst anschließend den Versuch einer historischen Verortung eines Typus‘ unternommen hätten.¹⁸¹⁸ Das Primat liegt dabei erstaunlicherweise auf der visuellen Anamnese, das Vermessen solle erst im Anschluss als „[...] kontrollierendes Hilfsmittel nachfolgen [...]“.“¹⁸¹⁹ Bezüglich der Frage, ob für die Stein-, Bronze- und Eisenzeit jeweils von einer anderen „Bevölkerung“ auszugehen sei, wie F. Troyon meine, oder ob es vielmehr eine Besiedlungskontinuität der „keltischen“ „Pfahlbau-Bevölkerung“ gegeben habe, wie F. Keller annehme,¹⁸²⁰ könne man aufgrund der „craniologischen Forschung“ nun sagen, „[...] dass die Pfahlbaubevölkerung der Stein- und Bronzezeit desselben Stammes gewesen sei, wie die, später das Land behauptenden Helvetier.“¹⁸²¹ Es habe sich also auf jeden Fall um Kelten gehandelt, wobei sich nicht definitiv feststellen lasse, ob die Pfahlbaubewohner auch „[...] die unmittelbaren Vorfahren der Helvetier gewesen seien.“¹⁸²² Letztlich kommen His und Rütimyer zu folgendem Ergebnis:

„Trotz anderthalb- bis zweitausendjähriger Vermischung haben es die, successive in die Schweiz gedrunghenen Völkerstämme nicht dahin gebracht, sich zu einem physisch homogenen Gemeng zu

¹⁸¹¹ „Das zweite Merkmal [...] war der Gesichtswinkel [...]. Der Gesichtswinkel führte zur Einteilung in „orthognathe“ und „prognathe Rassen“: Weiler 2006, S. 132.

¹⁸¹² Retzius 1849, S. 568.

¹⁸¹³ His 1860.

¹⁸¹⁴ ebenda, S. 49.

¹⁸¹⁵ Baer 1859.

¹⁸¹⁶ ebenda, S. 261-266; Schmutz 2006, S. 189f.

¹⁸¹⁷ Staub 1864, S. 71. Vgl. His / Rütimyer 1864, S. 10f..

¹⁸¹⁸ ebenda, S. 3.

¹⁸¹⁹ ebenda, S. 10. Siehe hierzu auch: Schmutz 2006, S. 185.

¹⁸²⁰ ebenda, S. 37.

¹⁸²¹ ebenda, S. 37f. Damit widersprach er explizit der These des schwedischen Anthropologen Anders Retzius (1796-1860), der von einer Migration von „Völker[n] (turanischer Abstammung)“ in das neolithische Europa ausgehe, die wiederum „[...] durch die Kupfer anwendenden langköpfigen Iranier grossentheils verdrängt [...]“ worden seien: His 1860, S. 49. Verweis auf Retzius 1849, S. 568.

¹⁸²² His/Rütimyer 1864, S. 38.

verschmelzen; die Schädel unserer heutigen Bevölkerung bilden daher [...] neben einer Minderzahl verschiedener Misch-Formen ein starkes Uebergewicht von Repräsentanten reiner Urformen.“¹⁸²³

Eher nebenbei erwähnt wird abschließend eine mögliche Verwendung des Ergebnisses: Auf dieser Basis sei „[...] eine quantitative nicht minder als eine qualitative Analyse dieser Bevölkerungen [...]“ möglich.¹⁸²⁴ Der Schweizer Ophthalmologe Henri Dor (1835-1912) greift diese Argumentationslinie in einem Artikel auf, der 1874 in den „Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern“ erscheint.¹⁸²⁵ Gleich zu Beginn wird auf „[d]ie Seltenheit der menschlichen Ueberreste in den schweizerischen, wie ausländischen Pfahlbauten [...]“ hingewiesen sowie auf Überlegungen, die „Pfahlbauten-Bewohner“ hätten die sterblichen Überreste verbrannt und die wenigen Funde von Skeletteilen würden auf einem „Zufall“ basieren oder seien Ergebnis von „Schlachten“.¹⁸²⁶ Da in den „Crania Helvetica“ nur ein Schädel aus der „Steinperiode“ beschrieben worden sei, wolle der Verfasser die Leser nun über zwei weitere Funde informieren.¹⁸²⁷ Diese beiden Schädel ließen sich dem „Siontypus“ zuordnen, „[...] welches [sic!] von den Verfassern der „Crania Helvetica“ für die alten helvetischen Einwohner keltischen Ursprungs als die Norm bezeichnet wird.“¹⁸²⁸ Ein Schädel sei allerdings sehr groß, was der gängigen Annahme einer „[...] kleinen Race zur Zeit der Pfahlbauten [...]“ widerspräche.¹⁸²⁹ Auf dieser ‚Faktenbasis‘ wird eine homogene und autochthone ‚Urbevölkerung‘ konstruiert:

„Obwohl, mit Ausnahme des Schädels von Meilen, alle bis jetzt beschriebenen Pfahlbautenschädel nicht sicher aus der Steinzeit, sondern möglicher Weise aus weniger alten Perioden, ja selbst bis in die römische Zeit hinein herkommen können, so ist es doch höchst interessant zu sehen, wie sie in ihrem Bau übereinstimmen, so dass sie jedenfalls einem einzigen Völkerstamme haben angehören müssen, einem Völkerstamme, den His und Rütimeyer für den alten „helvetischen“ ansehen. - Daraus würden wir nicht nur einige Schlüsse über die damals lebenden Menschen ziehen, sondern auch die Behauptung aufstellen können, dass in der ältesten Zeit, von der jetzt die Rede ist, die Völkerschaften noch nicht durch Einwanderungen von Aussen den verschiedenartigsten Typen angehörten, wie diess heute der Fall ist.“¹⁸³⁰

Drei Jahrzehnte später fasst der Mediziner A. Scholl den Forschungsstand zu Schädeln des Alpenraums kurz zusammen: Er nennt Ernst von Baers Text als frühes Beispiel dieser Forschungstradition, um dann, ausgehend von His und Rütimeyers „Crania Helvetica“, weitere kranio-metrische Studien anzuführen.¹⁸³¹ Scholls Fernziel ist ein transalpines: Bei einer umfänglichen Untersuchung von Schädeln des ganzen Alpenraums würde man sicher zum Fazit eines gemeinsamen „[...] Kern[s] eines sehr grossen Theils der alpinen Schädelformen [...]“ kommen.¹⁸³² Auch Scholl folgert auf Basis seiner Messungen, dass sich rhätische Schädel durch eine ausgeprägte Brachycephalie auszeichnen

¹⁸²³ ebenda, S. 52.

¹⁸²⁴ ebenda.

¹⁸²⁵ Es handelt sich dabei um den Abdruck eines Vortrags in der Sitzung der Gesellschaft vom 28. Februar 1873.

¹⁸²⁶ ebenda, S. 63f.

¹⁸²⁷ ebenda, S. 64. Ein Schädelfragment aus der „Sammlung des Herrn von Bonstetten und Rougemont“ aus Greng bei Murten sowie Fragmente eines Schädels aus Lüscherz am Bielersee aus dem Eigentum von „Herrn Dr. Uhlmann“: ebenda, S. 64f. Der dritte Schädel hingegen, aus Mörigen am Bielersee, sei „[...] wahrscheinlich viel späteren Ursprungs [...]“. Aufgrund seines guten Erhaltungszustands wolle ihn Dor aber trotzdem anführen: ebenda, S. 67. Da es sich um einen Kinderschädel handle, der also noch nicht voll entwickelt sei, wollte Dor aber letztlich keine Zuordnung zu einem Typus vornehmen: ebenda, S. 69.

¹⁸²⁸ ebenda, S. 69.

¹⁸²⁹ ebenda.

¹⁸³⁰ ebenda, S. 70.

¹⁸³¹ Scholl 1891, S. 169.

¹⁸³² ebenda, S. 290.

würden,¹⁸³³ wobei er einen „prähistorischen Rätierschädel“ als Beleg anführen kann.¹⁸³⁴ Letztlich kommt er zu dem Schluss, die Rhätier seien „keltischen Ursprungs“.¹⁸³⁵

Mit „Crania Helvetica Antiqua [...]“ möchten die Berner Anatomen Theophil Studer (1845-1922) und Emil Bannwarth explizit an die Arbeit von His und Rütimeyer anknüpfen, allerdings mit Schwerpunkt auf den Schädeln aus Pfahlbaustationen.¹⁸³⁶ (Kat. 83) Dabei betonen sie auf „historischem Wege“ vorzugehen, indem sie bestimmte „Culturstufen“ mit „[...] Reste[n] des Menschen, welcher zu der betreffenden Zeit gelebt hat und diese Cultur vertrat [...]“ verknüpfen.¹⁸³⁷ Ein wichtiges Ziel ist die Klärung der Frage, ob „Einwanderungen“ die Ursache für den Wandel der „Culturstufen“ von der Stein- zur Bronzezeit gewesen seien oder ob es sich um eine autochthone Entwicklung gehandelt habe.¹⁸³⁸ Letztlich nehmen Studer und Bannwarth - scheinbar - rein aus dem anatomischen Befund heraus zwar Wertungen der Schädeltypen vor: demnach erscheint der brachycephale Typus als „primitiv“, der dolichocephale als avanciert. Darüber hinaus suggerieren sie eine langsame, schubweise „Einwanderung“ von Menschen eines anderen Schädeltypus‘ seit der „Steinzeit“. Klare Antworten auf die Frage nach der Ursache des Wandels der „Culturstufen“ und der ‚Verwandtschaft‘ der heutigen Schweizer mit den Bewohnern der Pfahlbauten geben sie aber nicht. Vielmehr solle sich der Leser auf Basis der Beschreibungen, der Messergebnisse - und wohl auch der Abbildungen - selbst ein Urteil bilden.¹⁸³⁹ Hierfür folgen 34 Seiten mit Beschreibungen und Maßangaben zu den abgebildeten Schädeln.¹⁸⁴⁰ Die Strategie, Messdaten gleichsam ‚für sich sprechen zu lassen‘ und damit die Verantwortung für eine eindeutige Interpretation dem Leser zu überlassen, könnte als Ausdruck eines zentralen Problems anthropologischer Untersuchungen zu „Rasse“ - und auch „Geschlecht“ - interpretiert werden, nämlich der mangelnden Eindeutigkeit ihrer Ergebnisse:

„Die Kategorie ‚Rasse‘ kann vor diesem Hintergrund als ‚Leerstelle‘ gelesen werden, die gerade das Begehren der physischen Anthropologie nach Identifizierung anstrebt. Auf diese Weise etabliert sich ein immer größeres und elaborierteres Wissensfeld, in dem ‚Rasse‘ und ‚Geschlecht‘ immer wieder neu hervorgebracht werden. Gleichzeitig ist es aber gerade diese unermüdliche (Wieder-)Hervorbringung, die darauf verweist, dass es sich bei den Kategorien ‚Rasse‘ und ‚Geschlecht‘ im physisch-anthropologischen Diskurs eben nicht um evidente Naturtatsachen handelt, sondern um künstliche Gebilde.“¹⁸⁴¹

Allerdings muss in Hinblick auf die „rassische“ Dimension der Ausführungen betont werden, dass His und Rütimeyer selbst den Begriff „race“ nur an einer Stelle verwenden, nämlich im Kontext eines bestimmten Schädelmerkmals der „Disentis-Schädel“, das eventuell Resultat einer „Racenvermischung“ sein könne.¹⁸⁴² Die Helvetier hingegen sind für sie ein „Volk“ aus dem „keltischen Völkerstamme“.¹⁸⁴³ Aber auch „Volk“ und „Völkerstamme“ findet sich nur an dieser einen Stelle. Studer und Bannwarth befassen sich mit den „Stämme[n]“ der Pfahlbauten und inwieweit diese mit einer bestimmten „Culturstufe“ korrespondieren respektive inwieweit es Kontinuitäten über mehrere Stufen hinweg gebe.¹⁸⁴⁴ Freilich sind für sie die „[b]rachycephalen“ Schädel Zeugnisse einer „Rasse“, die Charakteristika von „[...] alten, primitiven [...]“ und „kleinwüchsigen Rassen“ aufweisen.¹⁸⁴⁵

¹⁸³³ ebenda, S. 322.

¹⁸³⁴ ebenda, S. 322.

¹⁸³⁵ ebenda, S. 355 und S. 359f.

¹⁸³⁶ Studer / Bannwarth 1894, S. III.

¹⁸³⁷ ebenda, S. III.

¹⁸³⁸ ebenda, S. III i.V.m. S. 2.

¹⁸³⁹ ebenda.

¹⁸⁴⁰ ebenda, S. 21-55. Sowie, als Nachtrag, Angaben zu insgesamt neun Schädeln aus dem Museum von Lausanne, über die die Verfasser erst nach Abschluss der Publikation informiert worden waren: ebenda, S. 16-20.

¹⁸⁴¹ Hanke 2005, S. 136. Siehe auch Hanke 2009.

¹⁸⁴² His/Rütimeyer 1864, S. 27.

¹⁸⁴³ ebenda, S. 32.

¹⁸⁴⁴ Studer/Bannwarth 1894, S. III.

¹⁸⁴⁵ ebenda, S. 5.

Grundsätzlich scheint ihr Verständnis von Typus, wie es aus der Zoologie stammt, mit dem von „Rasse“ der zeitgenössischen Anthropologie übereinzustimmen.¹⁸⁴⁶ Dies belegt beispielsweise auch die Formulierung „race ou type“ von Carl Vogt (1817-1895), zu jener Zeit Direktor des Zoologischen Instituts in Genf, die er im Kontext der Schädelkunde von Auvernier und unter Bezugnahme auf His und Rütimeyer in einem 1876 veröffentlichten Brief verwendet.¹⁸⁴⁷ Und im Aufsatz „The Alpine Races in Europe“ des britischen Historikers J. L. Myres lautet der erste Satz: „This paper is an attempt to interpret the admitted distribution of human types in Central and Eastern Europe [...]“¹⁸⁴⁸ Kollmann und Büchly jedenfalls möchten mit der „Frau von Auvernier“ dezidiert ein „Porträt der Rasse“ schaffen,¹⁸⁴⁹ wobei das übergeordnete Ziel wie folgt lautet:

„Sollen wir über die Europäer der Vorzeit also mehr Klarheit gewinnen und sich damit auch die Herkunft der Völker besser aufklären, dann müssen wissenschaftliche Methoden gewonnen werden, welche es möglich machen, auf Grund der vorhandenen Schädel das Angesicht der Rassen uns vor Augen zu führen, sei es durch Profilzeichnungen von Schädeln, auf welche die Weichtheile aufgetragen sind, sei es durch Büsten, deren Gesicht mit Zugrundelegen des Rassenschädels hergestellt ist.“¹⁸⁵⁰

Bei der Einordnung der Schädelkunde von Auvernier berufen sie sich ja auf Virchow, der diese „[...] den besten Schädeln arischer Rasse an die Seite [...]“ stellte.¹⁸⁵¹ In etwa zeitgleich mit Virchows Text erschien die gedruckte Version eines Vortrags des österreichischen Prähistorikers Matthäus Much (1832-1909), in dem dieser schreibt:

„Mit Sicherheit können wir sagen, dass die Bewohner der Pfahlbauten und der gleichzeitigen Ansiedlungen Niederösterreichs u.s.w. der arischen Rasse angehören. Da in jener Zeit gewiss noch keine so durchgreifende Vermischung der Rassen stattgefunden hatte, so dürfen wir annehmen, dass die Frauen jener Zeit von angemessener Grösse waren und blaue Augen, hellblonde Haare und weisse Haut besaßen, soweit letztere nicht durch Arbeit auf dem Feld gebräunt war.“¹⁸⁵²

Trotz jahrzehntelanger Bemühungen im Bereich der physischen Anthropologie, vor allem der Schädelkunde, kommt der Schweizer Archäologe David Viollier (1876-1965), Vizedirektor des Schweizerischen Landesmuseums¹⁸⁵³ und Direktor der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich,¹⁸⁵⁴ im zehnten Pfahlbaubericht von 1924 allerdings zu dem ernüchternden Ergebnis, dass die Fragen der Identität der „Pfahlbaubewohner“ und ihrer Herkunft noch immer ungeklärt seien.¹⁸⁵⁵ Klar sei lediglich folgendes: „[...] die neolithische Kultur entstand nicht bei uns.“¹⁸⁵⁶ Zudem hätten die „Pfahlbaumenschen“ „Ackerbau und Viehzucht“ mitgebracht.¹⁸⁵⁷

Während der Begriff „Pfahlbaumenschen“ als Kollektivum eine durch eine gemeinsame Siedlungsform verbundene Gruppierung impliziert, zeugen insbesondere die Untersuchungen von His und Rütimeyer vom Versuch einer Rückführung der Schweizer ‚Urbevölkerung‘ auf die Zeit der Pfahlbauten, also einer anthropologischen Fundierung von Nation. Demgegenüber stellt der Mediziner Scholl gegen Ende des

¹⁸⁴⁶ William Ripley fasst nach 1900 die Diskussion um den Rassebegriff derart zusammen, dass die „Rasse“ der Anthropologie dem „Typus“ der Zoologie entsprechen würde: Ripley 1915, S. 598. Vgl. hierzu: Schmutz 2006, S. 185f.

¹⁸⁴⁷ Keller 1876, S. 7.

¹⁸⁴⁸ Myres 1907, S. 537. Siehe IV.2.1.3.

¹⁸⁴⁹ Kollmann/Büchly 1898, S. 329.

¹⁸⁵⁰ ebenda.

¹⁸⁵¹ Virchow 1883, S. Vlf.; zitiert in: Kollmann/Büchly 1898, S. 347.

¹⁸⁵² Much 1883, S. 160.

¹⁸⁵³ <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009593/2011-08-11/> [Erstellt am 11.08.2011; zuletzt abgerufen am 16.06.2020].

¹⁸⁵⁴ Archäologisches Institut des Deutschen Reiches 1930, S.48.

¹⁸⁵⁵ Viollier 1924b, S. 7/S. 151.

¹⁸⁵⁶ ebenda.

¹⁸⁵⁷ ebenda.

19. Jahrhunderts die Vision eines transalpinen kraniologischen Projekts in den Raum, mit dessen Hilfe ein gemeinsamer, anthropologischer Nucleus der Alpenbevölkerung gefunden werden sollte. Auch wenn er den Begriff nicht nennt, ist Scholl wohl auf der Suche nach dem „Homo alpinus“, ein Topos, der - als „Homo alpinus helveticus“ - primär für die Schweiz bedeutsam ist.

III.2.2 Der Homo alpinus (helveticus) = Pfahlbaubewohner = eigene (Schweizer) „Rasse“?

Im selben Bericht, in dem David Viollier 1924 eingesteht, die Identität der Bewohner der Pfahlbauten sei noch nicht geklärt, gibt der Schweizer Anthropologe Otto Schlaginhaufen (1879-1973), seit 1911 Direktor des Anthropologischen Instituts der Universität Zürich,¹⁸⁵⁸ die Gesamtzahl der bekannten Schädel(-fragmente) der Pfahlbauten mit 73 an.¹⁸⁵⁹ Schlaginhaufen kommt auf Basis seiner Auswertungen zu folgenden Ergebnis:

„Die ältesten Bewohner der Pfahlbauten waren Brachykephale. Um die Mitte des Pfahlbau-Neolithikums treten neben ihnen Dolichocephale und Mesocephale auf und am Ende des Neolithikums dominieren die Langköpfe. Sie behalten diese Stellung bis tief in die Bronzezeit hinein, wenn auch die Mesocephalen an Zahl zunehmen.“¹⁸⁶⁰

In diesem Beitrag findet sich weder ein Verweis auf den „Homo alpinus“ noch eine nationalistische Deutung von Schädelformen. Die Häufigkeit des Schädeltypus des „Homo alpinus“ in der Schweiz versucht Schlaginhaufen allerdings wenige Jahre später in einer groß angelegten Untersuchung von 35.511 „Stellungspflichtige[n]“ Schweizern zwischen 1927 und 1932 zu eruieren.¹⁸⁶¹ Insgesamt ist sein Ziel, die - nach dem Anthropologen Joseph Deniker (1852-1918) - sechs „[...] für die europäische Bevölkerung angenommenen Rassen [...]“ zu eruieren, wobei er betont, dass es sich hierbei grundsätzlich um „hypothetische Rassen“ handle.¹⁸⁶² Das Ergebnis fällt dürftig aus: nur 1,41 Prozent der Untersuchten können dem „Homo Alpinus“ zugeordnet werden,¹⁸⁶³ und nur insgesamt 8,661 Prozent als „[...]“ reinrassige[n]“ Vertreter von DENIKER's sechs Rassen [...]“ identifiziert werden.¹⁸⁶⁴ Dies führt Schlaginhaufen zu folgendem Fazit: „Die Mannigfaltigkeit der körperlichen Erscheinung der schweizerischen Stellungspflichtigen ist somit eine bedeutende.“¹⁸⁶⁵

Just in dem Jahr, in dem Schlaginhaufen seine Untersuchungen abschließt, erscheint in Zürich die „Tragikomödie“ „Die Pfahlbauer“, bei der es sich ganz klar um einen ironischen Kommentar zum Zusammenhang von Schädelmaßen und nationaler Identität handelt: Redigeiß, „[...]“ Priester und Führer der Pfahlbaute Suisano [...]“¹⁸⁶⁶ verteidigt das Töten von Kindern, deren Schädel nicht die richtigen Maße aufweisen, mit folgenden Worten:

¹⁸⁵⁸ Kreis 1992, S. 182.

¹⁸⁵⁹ Schlaginhaufen 1924, S. 236/S. 92.

¹⁸⁶⁰ ebenda, S. 236/S. 92,

¹⁸⁶¹ Schlaginhaufen 1946, S. 688. Siehe hierzu auch: Germann 2016, S. 65-90 und Kreis 1992, S. 182f.

¹⁸⁶² Schlaginhaufen 1946, S. 680.

Das war freilich keine neue Erkenntnis. Bereits William Ripley schrieb über Denikers „Races of Europe“, es handle sich bei den sechs Primär- und vier Sekundär-„Rassen“ nicht um „Rassen“, sondern um „existing varieties“. Erst nach Ausschluss aller „Störfaktoren“, dem Abgleich mit den Befunden der „prähistorischen Archäologie“ und der „historischen Ethnologie“ sowie der Berücksichtigung geographischer Gegebenheiten könne man gleichsam zum Kondensat der drei ‚wirklichen‘ „Rassen“ kommen. Ripley 1915, S. 597-607, insbesondere S. 598-600, S. 598 für das Zitat (Kursivsetzung im Original).

¹⁸⁶³ ebenda, S. 684.

¹⁸⁶⁴ ebenda, S. 691. Siehe auch: Kreis 1992, S. 182.

¹⁸⁶⁵ ebenda, S. 691.

¹⁸⁶⁶ Bühler 1932, n.p., S. 5.

„Volkswillsso, in den Händen/Liegt das Maß des Pfahlbauschädels, Wehe, wenn wir einen fänden/Unter Buben oder Mädels [...]Dessen Dickkopf größer wäre! Sehr genau wird drauf geachtet, -/Dieser Dickkopf wird zur Ehre/Unsres Gottes hingeschlachtet.“¹⁸⁶⁷

Als Grund dafür führt er eine alte Prophezeiung an, der zufolge ideale „Pfahlbürger“ nur solche sein könnten, deren Schädel mit dem „Durchschnittsmaß“ entsprächen.¹⁸⁶⁸ Redigeiß als Priester des Gottes mit dem sprechenden Namen „Volkswillsso“ erhebt „Bequemlichkeit“ zum „[...] Ideal des Pfahlbürgers [...]“; er steht für Konservatismus, für ein Festhalten an Traditionen.¹⁸⁶⁹ Letztlich triumphiert der junge Neuerer Avanzan, der zwar explizit an der Verehrung von Volkswillsso festhalten will, der aber, weil sein eigener Schädel nicht dem Normmaß entspricht, dieses einfach durch seine „Kopfbedeckung“ ersetzt.¹⁸⁷⁰

Zwei Jahre später nimmt Karl Keller-Tarnuzzer (1891-1973) Kontakt auf zu Otto Schlaginhaufen.¹⁸⁷¹ Keller-Tarnuzzer ist ursprünglich Lehrer, befasst sich autodidaktisch mit der prähistorischen Archäologie und fungiert ab 1928 als Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Er richtet unter anderem die urgeschichtliche Abteilung im Schlossmuseum Frauenfeld ein und engagiert sich für eine ‚citizen science‘, indem er interessierte Laien mittels „urgeschichtliche[r] Lehrkurse“ zum selbständigen Forschen anleitet.¹⁸⁷² Offenbar möchte der Autodidakt Schlaginhaufens Expertise für seine These beziehen, „[...] daß die Pfahlbauer die Urbevölkerung unseres Landes bildeten, die nie verschwand [...]“. ¹⁸⁷³ Dabei sei das „Pfahlbauerblut“ der Grund für den Zusammenschluss der Kantone: „Diese Ursache aber liegt in erster Linie, unbewußt und unerkannt, im gemeinsamen Pfahlbauerblut, das einigend gewirkt hat.“¹⁸⁷⁴ In diesem Zusammenhang plädiert Keller-Tarnuzzer explizit für eine Beschäftigung mit der „Bluttheorie“ der „nationalsozialistischen Lehre“, als „[...] den besten Schutz gegen Ansprüche von außen [...]“.¹⁸⁷⁵

„Wir Schweizer sind in Wirklichkeit gar keine Alamannen, Burgunder, Langobarden, Helvetier oder Räter, und wer auf Blut und Boden schwört, hat keine Rechte auf unser Land geltend zu machen; denn unser Blut haben wir von den Pfahlbauern her.“¹⁸⁷⁶

Essentiell sei nun „diese Wahrheit“ in der Bevölkerung bekannt zu machen, nicht zuletzt durch den Schulunterricht und Politiker.¹⁸⁷⁷ Er selbst schreibt in einem Beitrag des Appenzeller Kalenders aus dem Jahr 1933:

„[...] unzweifelhaft fließt heute noch Blut von ihrem Blut in unseren Adern; die Pfahlbauer sind nicht ausgestorben, nicht ausgerottet worden [...]. Das Schweizer Blut ist eine besondere Mischung, und darin sind sicher die Pfahlbauer auch ein wenig schuld. Man betrachte sich einmal die Leute am Bielersee etwas näher! [...]. Es wäre sehr wohl möglich, daß das die alte Pfahlbauerrasse wäre.“¹⁸⁷⁸

Jedoch wahren die Schweizer „Rassenanthropologen“ und namentlich Schlaginhaufen eine distanzierte Haltung gegenüber derartigen Versuchen einer national-ideologischen Vereinnahmung

¹⁸⁶⁷ ebenda, S. 9.

¹⁸⁶⁸ ebenda, S. 14.

¹⁸⁶⁹ ebenda, S. 10 für das Zitat.

¹⁸⁷⁰ ebenda, S. 56.

¹⁸⁷¹ Germann 2016, S. 134.

¹⁸⁷² o.A. 1974.

Zudem wurde er Ende der 1920er Jahre mit der Konzeption des urgeschichtlichen Museums von Zug beauftragt: Hochuli 2009a, S. 94; siehe auch II.2.2.

¹⁸⁷³ Keller-Tarnuzzer 1936, S. 32; siehe auch S. 18.

¹⁸⁷⁴ ebenda, S. 33; siehe hierzu auch: Germann 2016, S. 134f.; Rückert 1998, S. 89-91; Schmutz 2006, S. 192.

¹⁸⁷⁵ Keller-Tarnuzzer 1936, S. 33.

¹⁸⁷⁶ ebenda, S. 33.

¹⁸⁷⁷ ebenda, S. 34.

¹⁸⁷⁸ Keller-Tarnuzzer 1933, n.p., 3 Seiten, S. 1.

ihrer Forschung.¹⁸⁷⁹ Auch gesellschaftspolitisch gesehen gibt es insgesamt in der Schweiz der 1930er Jahre wohl wenig Interesse an einer „rassischen“ Fundierung der Nation.¹⁸⁸⁰ Auf wissenschaftlicher Ebene zeigt Schlaginhaufen freilich keine Berührungängste mit den „[...] Rassenforschungen in Deutschland[.]“ der 1930er und 1940er Jahre,¹⁸⁸¹ sondern unterhält auch noch während des Zweiten Weltkriegs „gute[n] Beziehungen“ nach Deutschland,¹⁸⁸² wodurch umgekehrt die „deutschen Rassenforscher“ international legitimiert werden.¹⁸⁸³ Auch wenn sich Keller-Tarnuzzer nicht auf Schädel, sondern auf das „Blut“ bezieht, so ist die Idee einer biologischen Fundierung nationaler - oder, im Falle Scholls, transalpiner - Identität in den kranilogischen Arbeiten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie oben gezeigt wurde,¹⁸⁸⁴ bereits angelegt. Freilich wird in diesen Arbeiten der Homo alpinus ebenso wenig erwähnt¹⁸⁸⁵ wie das bei Keller-Tarnuzzer der Fall ist. Zudem wird, angesichts fehlender eindeutiger Ergebnisse, innerhalb der Anthropologie die Sinnhaftigkeit kranilogischer Forschungen Ende des 19. Jahrhunderts kontrovers diskutiert.¹⁸⁸⁶ Dies hält Ernst Frizzi nicht vom Abfassen seiner Dissertation ab, die Anfang des 20. Jahrhunderts von Rudolf Martin am Anthropologischen Institut der Universität Zürich betreut wird.¹⁸⁸⁷ Frizzi untersucht 1122 Schädel aus Tirol, die er „[...] entweder selbst gesammelt [...]“, in Beinhäusern vermessen oder auf die er im Naturhistorischen Museum Wiens zurückgreifen kann; bei 58 der Schädel befasst er sich auch mit dem kompletten Skelett; zudem fertigt er noch „[...] 80 anthropometrische Aufnahmen an lebenden Individuen [...]“ an.¹⁸⁸⁸ Auf diese Weise möchte er die kontrovers diskutierte „Homo alpinus“-Frage klären.¹⁸⁸⁹ Den historischen Ausgangspunkt seiner Betrachtung bilden die „Rätier“ der „Hallstatt-Periode“ als älteste archäologisch fassbare Bevölkerung Tirols.¹⁸⁹⁰ Auf Basis antiker Quellen und der neueren anthropologischen Forschung kommt er zu dem Schluss, bei den „Rätiern“ habe es sich wohl um eine Verbindung aus Kelten und Etruskern gehandelt.¹⁸⁹¹ Insgesamt spricht er von „[...] schwer entwirrbaren Verhältnissen [...]“.¹⁸⁹² Erst ab der Römerzeit bewege man sich auf sichererem Terrain.¹⁸⁹³ Das Fazit Frizzis fällt dürftig aus: Zunächst liefert er eine Aufstellung aller Begriffe, die seiner Meinung nach Synonyme zum „Homo alpinus“ darstellen würden, unter anderem der „Disentis-Typus“ von His und Rütimeyer oder der „Süddeutsche[r] Brachycephale[r]“ von Virchow.¹⁸⁹⁴ Dann stellt er die verschiedenen Thesen über die Herkunft des Homo alpinus vor, wobei die Vorstellung einer „arische[n] Einwanderung“ dominiere.¹⁸⁹⁵ Da jedoch die „außereuropäische Brachykephalie“ noch nicht hinlänglich erforscht sei, müsse die Herkunftsfrage im Moment offen gelassen werden.¹⁸⁹⁶ Ferner sei eine Reduzierung des Homo alpinus auf den „Rundkopf“ zu eng gefasst.¹⁸⁹⁷ Trotz all dieser offenen Fragen meint Frizzi, man solle die Bezeichnung „Homo alpinus“ als „Oberbegriff“ verwenden, die dann um den „[...] näheren Bestimmungsort[es]“ als „Unterbegriff“ ergänzt werden könne.¹⁸⁹⁸ Sein Schlusssatz endet entsprechend mit der Folgerung: „[...] daß, wenn überhaupt ein „Homo alpinus“ existiert, es auch einen „Homo alpinus Tirolensis“ geben muß.“¹⁸⁹⁹

¹⁸⁷⁹ Germann 2016, S. 139.

¹⁸⁸⁰ ebenda, S. 135.

¹⁸⁸¹ ebenda, S. 144.

¹⁸⁸² ebenda, S. 146-50, S. 146 für das Zitat.

¹⁸⁸³ ebenda, S. 145.

¹⁸⁸⁴ siehe II.2.1.1.

¹⁸⁸⁵ Auch wenn dies mitunter anders dargestellt wird: z.B. Schmutz 2006, S. 189ff.

¹⁸⁸⁶ Evans 2010, S. 82f.; Weiler 2006, S. 125.

¹⁸⁸⁷ Frizzi 1909, S. 3.

¹⁸⁸⁸ ebenda, S. 1-3.

¹⁸⁸⁹ ebenda, S. 1.

¹⁸⁹⁰ ebenda, S. 6.

¹⁸⁹¹ ebenda, S. 9.

¹⁸⁹² ebenda, S. 10.

¹⁸⁹³ ebenda, S. 10f.

¹⁸⁹⁴ ebenda, S. 61; siehe auch II.2.1.1.

¹⁸⁹⁵ ebenda.

¹⁸⁹⁶ ebenda, S. 62.

¹⁸⁹⁷ ebenda.

¹⁸⁹⁸ ebenda.

¹⁸⁹⁹ ebenda.

Im Rahmen eines anderen Ansatzes der Zeit wird die Anwendbarkeit von Mendels Vererbungslehre auf den Menschen - genauer: auf die „Rassenmischung“ - überprüft.¹⁹⁰⁰ Man kommt schnell zu dem Ergebnis, dass sowohl physische als auch psychische Merkmale vererbbar seien und dass diese „rassische“ Spezifika darstellen würden,¹⁹⁰¹ womit ein wichtiger Ausgangspunkt für die „Rassenhygiene“ gelegt ist.¹⁹⁰² Parallel dazu erscheint eine Reihe von Publikationen, die eine klare „Rassen“-Hierarchie unter dem Primat der „nordischen Rasse“ postulierten. Dabei wird zu Teilen explizit an die Schriften Arthur de Gobineaus (1816-1882), Houston Stewart Chamberlains (1855-1927) oder Gustav Klemms (1802-1867) angeknüpft.¹⁹⁰³ In diesem Zusammenhang erfolgt auch eine Verortung des „homo alpinus“. So entwickelt der französische Jurist und Anthropologe Georges Vacher de Lapouge (1854-1936) ein „Rassenmodell“, das, neben dem „homo alpinus“, den „homo europaeus“ beziehungsweise „Arier“, den „homo asiaticus“ und den „homo africanus“ umfasst.¹⁹⁰⁴ Lapouge kontrastiert er den „homo alpinus“ mit dem „homo europaeus“ respektive „Arier“:

„Im Unterschied zu dem blonden, blauäugigen und körperlich und geistig absolut hochwertigen „Arier“ sei der „homo alpinus“ untersetzt, von dunklerer Haar- und Gesichtsfarbe und nicht sehr leistungsfähig.“¹⁹⁰⁵

Auf Europa bezogen nimmt der amerikanische Soziologe William Ripley (1867 - 1941) in seinem Buch „The Races of Europe“ (1899) ebenfalls eine Dreiteilung vor, in die „Teutonische“, die „Alpine“ und die „Mediterrane Rasse“.¹⁹⁰⁶ Dies geschieht auf Basis physiognomischer Eigenschaften, wobei er ein Dreistufenmodell zur Eruierung einer „Rasse“ liefert: 1) Erkennen der Verteilung bestimmter Merkmale („traits“); 2) die Verbindung dieser Merkmale zu Typen („types“); 3) der Nachweis der Vererbung dieser „Typen“.¹⁹⁰⁷ Dabei stellt für ihn die Schädelform, neben der Haarfarbe und dem Körperbau, ein zentrales Unterscheidungsmerkmal von „Rassen“ dar.¹⁹⁰⁸ Haar- und Augenfarbe sind für ihn allerdings keine stabilen Merkmale, da sie durch das Klima, die Lebensweise und den ökonomischen Status beeinflusst sein könnten.¹⁹⁰⁹ Als Charakteristika des „Alpine racial types“ führt er einen breiten Kopf, braune Haare und dunkle Augen an.¹⁹¹⁰ Die Schweizer Pfahlbaubewohner des Neolithikums bezeichnet er als die „[...] true ancestors of the present Alpine race.[...]“,¹⁹¹¹ womit er eine klare Kontinuität herstellt. Die Vertreter dieser „Rasse“ seien wohl als Invasoren nach Mitteleuropa gekommen, wo sie die angestammte Bevölkerung aufgrund ihrer Fortschrittlichkeit verdrängt hätten.¹⁹¹² Eine sozio-psychologische Charakterisierung der „Alpine Race“ für seine Gegenwart auf Basis statistischer Daten sei nicht sinnvoll, weil deren Vertreter meist isoliert in abgelegenen Gegenden leben würden, wo Umweltfaktoren eine wichtige Rolle spielen würden.¹⁹¹³ Andererseits führt er einige allgemeine Charakterzüge und Merkmale an: Die Vertreter dieser „Rasse“ seien „passiv“, respektive

¹⁹⁰⁰ Evans 2010, S. 83.

¹⁹⁰¹ ebenda, S. 83.

¹⁹⁰² Schmutz 2006, S. 191.

¹⁹⁰³ Evans 2010, S. 84; Weiler 2006, S. 125-130.

¹⁹⁰⁴ Wippermann 2005, S. 46. Schmutz 2006, S. 189.

¹⁹⁰⁵ ebenda.

¹⁹⁰⁶ Ripley 1915, S. 15-36 zur Physiognomie als Ausgangspunkt für diese Einteilung. Siehe die tabellarische Zuordnung von Kopf- und Gesichtsform, Haar- und Augenfarbe, Nasenform und Körperbau zu den drei „Rassen“: ebenda, S. 121. Zur „Alpine race“ siehe auch: ebenda, S. 128. Die zugrundeliegende Rassentheorie lässt sich auf den Zoologen Johann Friedrich Blumenbach (1752 - 1840) zurückführen, der „[...] in seiner Dissertation [...] die erste Einteilung der Menschen in die Großrassen „Kaukasier“ (Weiße: Europäer und Semiten), „Mongolen“ (Gelbe) und „Äthiopier“ (Schwarze) vorgenommen [...]“ hatte: Rathmayr 2013, S. 152.

¹⁹⁰⁷ Ripley 1915, S. 105.

¹⁹⁰⁸ ebenda, S. 52, insgesamt zur Bedeutung der „Kopfform“ („head form“) siehe: S. 37-57. Zur Haarfarbe siehe S.58-77; zum Körperbau S. 78-102.

¹⁹⁰⁹ ebenda, S. 74.

¹⁹¹⁰ ebenda.

¹⁹¹¹ ebenda, S. 120.

¹⁹¹² ebenda, S. 473f.

¹⁹¹³ ebenda, S. 529f.

„geduldig“ und „gute Nachbarn“, da sie „friedlich“ seien.¹⁹¹⁴ Im Politischen seien sie „konservativ“, im Leben sehr stark ortsgebunden.¹⁹¹⁵ Ripley unterstützt auch die zeitgenössische These einer „Rückentwicklung“ („reversion“) im Falle der „Mischung“ („hybridization“) zweier „Rassen“.¹⁹¹⁶ Der britische Historiker J.L. Myres geht in seiner populärwissenschaftlichen Publikation „The Dawn of History. A Sociological Study“¹⁹¹⁷ (1911) ebenfalls von drei „types of men“ in Europa aus, die jeweils durch Klima und Flora geprägt gewesen seien: „[...] „Mediterranean“, „Alpine“, and Northern or „Boreal“ man.“¹⁹¹⁸ Myres liefert praktisch keine Beschreibung physiognomischer oder charakterlicher Eigenschaften. Man erfährt nur, dass der „Mediterranean“ type“ relativ dunkle Haut und dunkles Haar habe und sich durch eine „ovale“ Schädel- und Gesichtsform auszeichne - letztere Merkmale würde den „[...] blondes of the North [...]“ entsprechen.¹⁹¹⁹ Mit dem „Alpine man“ hingegen verbinde ihn die Haarfarbe („brunette“), er habe aber ein längeres Gesicht und reinere Haut als selbiger.¹⁹²⁰ Wichtiger sind für Myres Fragen der Herkunft und der Verbreitung: Der „Alpine man“ habe sich weit verbreitet - bis zum Balkangebiet, in den Adria-raum, an die Riviera und, gegen Ende der „Steinzeit“ („stone age“), bis auf die Inseln der Ägäis und nach Kreta.¹⁹²¹ Ursprünglich stamme der „Alpine man“ allerdings aus dem „Osten“.¹⁹²² In der Tat seien der „armenische“ („Armenoid“) Typ in Syrien, Palästina beziehungsweise „Asia Minor“ gleichzusetzen mit dem „East-Alpine“ Typ.¹⁹²³ Das Charakteristikum der Pfahlbauer sei deren umfassende „Kolonisierung“ („colonization“): Im Verlauf der „Steinzeit“ („stone age“) hätten sie praktisch alle Alpenseen und die Seen Norditaliens bis ins Marschland zu Füßen des Apennins besiedelt.¹⁹²⁴ Die römischen, von Gräben und Palisaden gesicherten Militärlager sowie das urbane Siedlungsraaster mit „insulae“ („islands“) würden ein Erbe aus der Zeit der Pfahlbauten darstellen.¹⁹²⁵ Bereits gegen Ende der Bronzezeit habe sich freilich eine „Italo-Danubian“ civilization“ etablieren können.¹⁹²⁶ In Hinblick auf Details und konkrete Zusammenhänge bleibt Myres vage, beim Leser entsteht jedoch der deutliche Eindruck, dass diese „Zivilisation“ gleichzusetzen sei mit der „civilization of the Lake-dwellers“¹⁹²⁷. Im 1906 publizierten Artikel „The Alpine Races in Europe“,¹⁹²⁸ den auch Frizzi rezipiert,¹⁹²⁹ vertritt Myres die These, der „Homo alpinus“ sei, ursprünglich aus Asien kommend,¹⁹³⁰ nach dem Abschmelzen der Alpen-Eisdecke am Ende des Paläolithikums aus Anatolien in den Alpenraum eingewandert. Dafür würden die Verbreitung der „breitköpfigen“ („broad-headed“) Menschen, die Nachweise „anatolischer Früchte“ („anatolien fruits“) wie Pfirsich, Pflaume, Kirsche und Kastanie sowie die „Pfahlbaukultur“ („lake-dwelling culture“) sprechen.¹⁹³¹ Letztere habe ihren Ursprung im damals stark bewaldeten Anatolien, wo ein „zivilisiertes Leben“ („civilized life“) nur an den Ufern von Seen möglich gewesen sei, wobei Geröllablagerungen die Besiedlung der Seen selbst erleichtert hätten. Dort sei man zudem sicher gewesen vor den „Gefahren des Waldes“ („forest dangers“).¹⁹³² Grundsätzlich seien in Anatolien die klimatisch-geographischen Ausgangsbedingungen

¹⁹¹⁴ ebenda, S. 549.

¹⁹¹⁵ ebenda, S. 550.

¹⁹¹⁶ Alexander 1962, S. 77.

¹⁹¹⁷ Myres 1911.

¹⁹¹⁸ ebenda, S. 39.

¹⁹¹⁹ ebenda.

¹⁹²⁰ ebenda.

¹⁹²¹ ebenda, S. 40.

¹⁹²² ebenda, S. 41.

¹⁹²³ ebenda, S. 41f. und S. 150.

¹⁹²⁴ ebenda, S. 226-228.

¹⁹²⁵ ebenda, S. 228.

¹⁹²⁶ ebenda, S. 243.

¹⁹²⁷ ebenda, S. 240 für das Zitat.

¹⁹²⁸ Myres 1906.

¹⁹²⁹ Frizzi 1909, S. 61.

¹⁹³⁰ Myres 1906, S. 539.

¹⁹³¹ ebenda, S. 547f.

¹⁹³² ebenda, S. 548.

für eine positive Entwicklung eines eigenständigen Menschentypus („type of man“) unmittelbar vor der letzten Eiszeit ideal gewesen.¹⁹³³

Geht es Myres primär um eine Besiedlungs- und damit Zivilisationsgeschichte Europas, auf Basis anthropologischer und geographisch-kulturklimatologischer Indizien, so liegt den Ausführungen des Juristen Madison Grant (1865 - 1937) ein dezidiert eugenischer Impetus zugrunde. Neben dem Tier- und Umweltschutz setzt sich Grant für den ‚Erhalt‘ der USA als Land der Weißen europäischen Ursprungs ein und versuchte unter anderem die Zuwanderung zu regulieren.¹⁹³⁴ Vor diesem Hintergrund ist sein Buch „The Passing of the Great Race. The Racial Theory of European History“ (1916) zu sehen, wobei es die „Nordische Rasse“ ist, deren Untergang er beklagt.¹⁹³⁵ Im Kontext der Besiedlungsgeschichte Europas geht Grant relativ ausführlich auf die Schweizer Pfahlbauten und deren Bewohner ein. Hier siedelt er den Beginn von Landwirtschaft und Sesshaftigkeit an, und damit einen großen Fortschritt gegenüber den nomadisierenden Einwohnern Europas während des Paläolithikums. Die Pfahlbauten sieht auch er als Werk von Vertretern „Alpiner Rassen“ („Alpine races“) an,¹⁹³⁶ deren Ursprung er ebenfalls in Asien verortet.¹⁹³⁷ Nach einer Ausbreitung über ganz West- und Nordeuropa in prähistorischer Zeit sei diese „Rasse“ durch das Vordringen der „Nordischen Rasse“ zurückgedrängt worden. Im weiteren Verlauf sei es aber zu stetigen Vermischungen gekommen, weshalb man heute beispielsweise die Bayern nur noch anhand ihres runden Schädels korrekt zuordnen könne.¹⁹³⁸

Diese drei Publikationen, die zwischen 1899 und 1916 erschienen sind, weisen in Hinblick auf den Zusammenhang von Homo alpinus und Pfahlbauten grundlegende Gemeinsamkeiten auf: In den weltgeschichtlichen Perspektiven von Myres und Grant erscheint der Homo alpinus der Ur- und Frühgeschichte mobil und hochgradig expansiv. Bei beiden bilden die Pfahlbauer ein wichtiges Element ihrer Argumentation: Bei Grant sind sie als Vertreter „Alpiner Rassen“, die aus Asien stammen, für die Einführung einer sesshaften, Landwirtschaft betreibenden Lebensweise in Europa verantwortlich. Später seien sie allerdings durch die „Nordische[n] Rasse“ zurückgedrängt worden. Myres, der den Ursprung des Homo alpinus ebenfalls in Asien verortet und der Anatolien eine Schlüsselrolle bei der Entstehung der „Pfahlbaukultur“ zuweist, legt nahe, dass die Pfahlbausiedlungen die Grundlage gelegt hätten für das Siedlungsraaster der Römer. Insgesamt entsteht somit der Eindruck einer „Rasse“ mit großer Bedeutung für die Ur- und Frühgeschichte Europas. In Ripleys eher demographisch und gegenwartsbezogen angelegtem Werk hingegen werden dessen Vertreter als sesshaft, passiv, friedlich und konservativ charakterisiert. Freilich meint auch er, die Errichter der Pfahlbauten seien als Invasoren nach Mitteleuropa gekommen, wobei sie eine angestammte Bevölkerung verdrängt hätten. Für ihn stellen diese Menschen den Ausgangspunkt der Etablierung des Homo alpinus dar.

Die Vorstellung vom Homo alpinus als einer eigenen, positiv besetzten „Spezies“ basieren auf älteren Traditionen. Einen wichtigen Ausgangspunkt bilden die einflussreichen Schriften des Schweizer Naturforschers Johann Jakob Scheuchzer (1672 - 1733).¹⁹³⁹ Für Scheuchzer stellt die Schweiz, aufgrund der idealen topographischen und klimatischen Rahmenbedingungen, letztlich den denkbar besten Lebensraum für Menschen dar. Dabei würden die Berge natürliche „Vestungen“ bilden, die die „[...]“

¹⁹³³ ebenda, S. 544.

¹⁹³⁴ Alexander 1962.

¹⁹³⁵ ebenda, S. 78. Auch bei Grant findet sich eine Tabelle. Diese geht von den drei europäischen „Rassen“ aus, gibt die Namen heutiger ‚Nachfahren‘ sowie von ‚Vorfahren‘ an und liefert physiognomische Angaben zu Schädel, Gesicht, Körperbau, Haar- und Augenfarbe sowie auch Sprache: Grant 2012, S. 113f. Die ‚Nachfahren‘ der Alpiner Rasse erstrecken sich weit über den Alpenraum hinaus. Sie reichen von den „Bretonen“ und „Basken“ im Westen bis zu den „Armeniern“ und den „meisten“ „Persern“ und „Afghanen“ im Osten.

¹⁹³⁶ Grant 2012 (1916), S. 111f.

¹⁹³⁷ ebenda, S. 123. Dies entspricht einer gängigen These, die bereits wenige Jahre nach Kellers ‚Entdeckung‘ der Pfahlbauten Verbreitung fand, nicht zuletzt durch Keller selbst. Die Basis hierfür bildet vor allem die Auswertung der Knochen von Tieren, die der Mensch aus Asien mitgebracht habe: Keller 1860b, n.p., S. X.

¹⁹³⁸ Grant 2012 (1916), S. 125 - 128.

¹⁹³⁹ Siehe einführend: Kreis 1992, S. 179f.

Geist- und Leibliche Freiheiten/so wol unter und gegen einander/als gegen fremde Potenzen[.]“ schützen würden.¹⁹⁴⁰ Aufgrund dieser idealen Ausgangslage hätten sich die Bewohner der Berge besonders vorteilhaft entwickelt: Sie seien ehrlich, ausgeglichen, bescheiden und fleißig.¹⁹⁴¹ Auf vergleichbare Weise verklärt Albrecht von Haller (1708 - 1777) in seinem bekannten Gedicht „Die Alpen“ die Alpenbewohner.¹⁹⁴² Wie Scheuchzer stellt Haller die Alpen gleichsam als Schutzwall dar, der die Voraussetzung biete für ein genügsames, egalitäres Leben im ‚Einklang mit der Natur‘ und in „Freiheit“.¹⁹⁴³ Beide, Scheuchzer und von Haller, sind einflussreiche Persönlichkeiten des europäischen Gelehrtennetzwerks ihrer Zeit.¹⁹⁴⁴ Eine ähnliche Idealisierung der Bewohner der Schweizer Bergregionen als hart arbeitender, fleißiger Menschenschlag nimmt von Hallers Zeitgenosse und Landsmann Jean-Jacques Rousseau (1712 - 1778) vor.¹⁹⁴⁵ In der zwölften Auflage Carl von Linnés (1707-1778) „Systema naturae“ (1766) hingegen findet sich der „homo monstrosus alpini“, versehen mit den Adjektiven „[...] parvi, agiles, timidi [...]“, also „[...] klein, agil und ängstlich [...]“.¹⁹⁴⁶ Eine negative Charakterisierung wie sie auch Lapouge vertritt, die aber keinen Eingang findet in die oben betrachteten, rassentheoretisch-eugenischen Werke vom Beginn des 20. Jahrhunderts, in denen eine dezidierte Verknüpfung der Bewohner der Pfahlbauten mit dem „Homo alpinus“ vorgenommen wird. Insgesamt kann man den Topos des Homo alpinus (helveticus) als Konstrukt aus der Zeit der Aufklärung bezeichnen, das in der Schweiz von Anfang an nationalromantische Züge trägt. Die anthropologisch-kraniologische Forschung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezieht sich zwar weder explizit auf diesen Topos noch betreibt sie dezidiert „Rassenforschung“, allerdings dient auch ihre Suche nach ‚typischen‘ Maßverhältnissen und Kopfformen dem Ziel der Erstellung einer Besiedlungsgeschichte auf Basis menschlicher Knochen, dem Aufzeigen von Kontinuitäten und Brüchen sowie, nicht zuletzt, dem Versuch der Klärung der Frage nach der Herkunft der heutigen Bewohner der Schweiz beziehungsweise des Alpenraums. Herangezogen werden hierfür Funde menschlicher Überreste aus Pfahlbaustationen, aber auch aus Gräbern. Damit ist ein wichtiges Fundament gelegt für ‚rassenhygienische‘ Überlegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in deren Kontext ein ausdifferenziertes Modell ‚rassischer Wertigkeit‘ entwickelt wird, wobei auch dem Homo alpinus ein Platz zugewiesen wird. Schlaginhaufens Forschungen stellen für die Schweiz den letzten großangelegten Versuch dar, die Relevanz eines schädel- beziehungsweise skelettbasierten Rassenmodells zu demonstrieren. Noch weiter zurück, nämlich bis zur „zwischenzeitlichen Höhlenbewohnerschaft“ reicht die Eigenart der Alpenbewohner auf dem Gebiet der Schweiz für den Geografen Emil Egli (1905-1993), wie er in einem Artikel schreibt, der 1939 in der „Neuen Schweizerischen Rundschau“ publiziert wird.¹⁹⁴⁷ Das genuin „rassisch“ Schweizerische stellt für ihn gerade das Fehlen einer autochthonen ‚Urbewölkerung‘ dar. Vielmehr führten die geografisch-topografischen Besonderheiten der Schweiz zu einer

¹⁹⁴⁰ Scheuchzer 1716, S. 148 für das Zitat.

¹⁹⁴¹ Schär 2015, S. 32ff; Boscani Leoni 2009, S. 58; Zu den ideengeschichtlichen Ausgangspunkten und Kontexten dieses Konstrukts siehe: Maissen 2010.

Scheuchzer sammelte auch Berichte über „Riesen“; nicht zuletzt führt er das Skelett eines Riesen an, das in Luzern verwahrt werde. Hierbei handle es sich womöglich um den „Stammvater“ der Schweizer, wobei er eine direkte Relation von ‚Umwelt‘ und Bewohnern aus Johann Jakob Wagners (1641 - 1695) Naturgeschichte der Schweiz übernahm: Wenn die Berge, die Bäume und das Vieh groß sind, müssten auch die Menschen groß sein: Scheuchzer 1746, S. 214 - 218. Scheuchzer veröffentlichte zudem einen Holzschnitt des „Homo deluvii testis“, die Versteinerung eines Menschen, der bei der Sintflut verstorben sein soll: Scheuchzer, Johann Jacob/ Scheuchzer, David (Entwerfer)/Redinger, David („Formschneider“): „Homo deluvii testis. Bein-Gerüst eines in der Sündflut ertrunkenen Menschen. Zürich, im Jahr nach der Sündflut MMM XXXII“ [Zürich 1726]. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts war allerdings klar, dass es sich um das Fossil eines großen Salamanders handelte: Krüger 1825, S. 240f.

¹⁹⁴² Schär 2015, S. 34f.

¹⁹⁴³ Haller 1974, S. 9f.

¹⁹⁴⁴ Schär 2015, S. 34f.

¹⁹⁴⁵ Kaeser 2000, S. 100f.

¹⁹⁴⁶ Linné 1766, S. 29; für die deutsche Übersetzung siehe: Kreis 1992, S. 180.

¹⁹⁴⁷ Kreis 1992, S. 175f., S. 175 für das wörtliche Zitat aus: Egli, Emil: Ethnisches Bild der Schweiz. in: Neue Schweizer Rundschau. März 1939, S. 665-672.

Transformation: „Was auf Schweizerboden tritt, wird umgewandelt. Es wird der rassistischen Mischungsorder unterstellt.“¹⁹⁴⁸ Und weiter: „So wurde schon die germanische Rassensubstanz von der brachykephalen (alpinen?) Vorbevölkerung eingeschmolzen.“¹⁹⁴⁹ Der Homo alpinus - auch wenn Egli diesen Begriff nicht explizit benutzt¹⁹⁵⁰ - wird also aus verschiedenen ‚Rassenelementen‘ durch die „Umweltwirkung“¹⁹⁵¹ der Alpen ‚eingeschmolzen‘, gleichsam - der saloppe Vergleich sei an dieser Stelle erlaubt - wie ein Schabziger Fondue im Caquelon.¹⁹⁵²

Ab den 1950er Jahren erfolgt in der Schweiz - wie auch international in den „Biowissenschaften“ - dann eine Abkehr von der „Rassenforschung“ und eine Hinwendung zur Untersuchung der „genetischen Diversität“.¹⁹⁵³ Neue, naturwissenschaftliche Analyse-Möglichkeiten wie DNA- und Isotopenuntersuchungen¹⁹⁵⁴ dienen nun nicht zuletzt der Klärung der immer noch virulenten Herkunftsfrage. So meint beispielsweise die Mitarbeiterin in Unteruhldingen, die am 5. Juli den „Ötzi“-Infostand betreut, mithilfe von DNA-Analysen aus Knochenmaterial, der Untersuchung von Tierknochen und von Pflanzenresten könne man eindeutig sagen, dass die Menschen aus dem Gebiet des Fruchtbaren Halbmondes gekommen seien.¹⁹⁵⁵ Im Führer durch das Federseemuseum wiederum findet sich ein Kapitel mit der Überschrift „Kolonisten aus dem Osten. Frühe Bauern in Südwestdeutschland“.¹⁹⁵⁶ Man erfährt, dass die „[...] bäuerliche Wirtschaftsweise samt dem damit verbundenen Lebensstil (ortsfeste Dörfer, Vorratswirtschaft, Keramikproduktion uvm.) [...]“ „[...] das Ergebnis eines bedeutenden Migrationsprozesses [...]“ sei.¹⁹⁵⁷ Wie man aufgrund von „genetischen Untersuchungen“ wisse, „[...] waren die frühen Bauern Mitteleuropas Nachfahren einwandernder Kolonisten aus Kleinasien, die über das Karpatenbecken entlang der Donau bis nach Südwestdeutschland vorstießen.“¹⁹⁵⁸ Grundsätzlich sei die „[...] Ausbreitung der bäuerlichen Wirtschaftsweise von Kleinasien nach Mitteleuropa [...]“ einerseits auf diesem Wege, andererseits aber auch „[...] über das Mittelmeer rhoneaufwärts bis an den Rhein und ins Pariser Becken [...]“ erfolgt.¹⁹⁵⁹ Diese Verbreitung wird auch mittels einer Karte visualisiert.¹⁹⁶⁰ Im populärwissenschaftlichen Sammelband „Lebensweisen in der Steinzeit“ aus dem Jahr 2017 heißt es:

„Molekulargenetische Untersuchungen haben gezeigt, dass die ersten bäuerlichen Bevölkerungen der sogenannten bandkeramischen Kultur mitsamt Saatgut und Haustieren aus dem Balkanraum nach Mitteleuropa eingewandert sind.“¹⁹⁶¹

Und in den Nominierungsunterlagen zur Aufnahme der Pfahlbauten in die UNESCO-Welterbeliste wird der Alpenraum des Neolithikums und der Bronzezeit als „melting pot“ bezeichnet, denn hier seien zwei „Strömungen“ („currents“) zusammengetroffen - eine über die Donau und eine aus dem

¹⁹⁴⁸ Egli 1939, zitiert nach Kreis 1992, S. 176.

¹⁹⁴⁹ ebenda.

¹⁹⁵⁰ ebenda.

¹⁹⁵¹ ebenda.

¹⁹⁵² Etwas anders argumentiert praktisch zeitgleich der Schweizer Archäologe Rudolf Laur-Belart (1898–1972) im Dienste der „Geistige[n] Landesverteidigung“, der anstelle von „Rassen“ von „Kulturen“ und „Völker[n]“ spricht und der die „Vielfalt“ als Kennzeichen ‚der‘ Schweiz auf das Neolithikum rückprojiziert: Gramsch 2009, S. 79f.

¹⁹⁵³ Germann 2016, S. 380. Die Ursachen für diesen Wandel charakterisiert Pascal Germann, unter Adaption von Jenny Reardons Begriff der „Ko-Produktion“, in einer „Ko-Produktion“ von „Forschung und Politik“: ebenda, S. 381f. für die Zitate, insgesamt S. 382-409.

¹⁹⁵⁴ siehe einführend Doppler/Gerling 2017 und Röder 2017a, S. 9f.

¹⁹⁵⁵ Feldtagebuch-Eintrag vom 05.07.2020.

¹⁹⁵⁶ Baumeister 2018, S. 46.

¹⁹⁵⁷ ebenda.

¹⁹⁵⁸ ebenda.

¹⁹⁵⁹ ebenda.

¹⁹⁶⁰ ebenda.

¹⁹⁶¹ Pichler 2017, S. 115.

Mittelmeerraum, woraus das „Pfahlbau-Phänomen“ („pile-dwelling phenomenon“) entstanden sei.¹⁹⁶² Bemerkenswert ist die Wasser-Metaphorik - ‚Menschenströme‘, die über einen Fluss beziehungsweise das Meer in den Alpenraum ‚strömen‘, vermischen sich und begründen dort eine Siedlungsform am beziehungsweise im Wasser. In anderen Publikationen hingegen wird der „Röschigraben“ der Schweiz auf diese Zeit zurückgeführt, da die jeweiligen kulturellen Sphären anhand materieller Funde eindeutig differenziert werden könnten.¹⁹⁶³ Ein weiterer Alternativvorschlag sieht die Schweiz als „Kontaktzone“.¹⁹⁶⁴

Parallel dazu erhält der Topos des „homo alpinus“ beziehungsweise des „homo (alpinus) tirolensis“ durch den Fund der Gletschermumie „Ötzi“ neue Bedeutung. Ötzi wird dabei als „Symbol für Identität und Identifikation“ dargestellt.¹⁹⁶⁵ Die Mumie besitzt den großen Vorzug, eine relativ intakte körperliche ‚Hülle‘ aufzuweisen, während die Pfahlbaubewohner ‚Gesicht‘ und Körper erst von Künstlern, Illustratoren oder (Laien-)Darstellern erhalten müssen. Insgesamt kann man davon ausgehen, dass Ötzi das Interesse für die Ur- und Frühgeschichte beim breiten Publikum mindestens ebenso sehr geweckt hat wie das Mitte der 19. Jahrhundert bei der Entdeckung der Pfahlbauten der Fall ist.¹⁹⁶⁶

III.2.3 Die Zeit der „Pfahlbauromantik“:¹⁹⁶⁷ 1864-1930

„Jusqu'à ce qu'on ait retrouvé au fond du lac ou sur nos grèves - où l'on trouve tant de choses curieuses - l'image d'un palafitte barbu, grossièrement gravée sur une pierre plate, quelque chose comme la page d'un journal de modes de l'époque, le peintre et le poète auront pleine liberté de lâcher la bride à leur imagination, et plein droit d'estimer leurs créations aussi vraies que celles de leurs critiques.“¹⁹⁶⁸

Mit diesen Worten verteidigt der Rezensent einer Ausstellung¹⁹⁶⁹ ein Gemälde Albert Ankers (1831-1910), das einen Pfahlbauer darstellt, gegen einen Kritiker, der sinngemäß meinte, Ankers Pfahlbauer würde wie ein Mensch der Gegenwart aussehen.¹⁹⁷⁰ Diese Aussagen dürften sich auf das Gemälde „Pfahlbauer“ von 1886 (Kat. 28b)¹⁹⁷¹ beziehen. Dargestellt ist ein junger Mann, der von einem Felsvorsprung aus nach Jagdbeute Ausschau hält. Der Rezensent schreibt, zunächst sei er überrascht gewesen vom Anblick des Gemäldes:

„[...] dans cet homme aux formes plus élégantes et souples que musculeuses, au profil fin et fier, à la blonde moustache gauloise, nous ne trouvons pas le sauvage que notre imagination s'était créé, velu, puissant, la face couverte d'une barbe inculte et hérissée, les traits rudes et grossiers, un animal humain [...].“¹⁹⁷²

¹⁹⁶² o.A. 2009, S. 270:

¹⁹⁶³ Bleicher 2018, S. 22; Blum 1990, S. 57.

¹⁹⁶⁴ Erziehungsdirektion des Kantons Bern/Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2013, S. 113.

¹⁹⁶⁵ Ortner 1995, S. 316ff.

¹⁹⁶⁶ Siehe hierzu z.B. Matuschek/Schlichtherle 2001.

¹⁹⁶⁷ Bandi/Zimmermann 1980.

¹⁹⁶⁸ O.H. 1886, S. 2f.

¹⁹⁶⁹ Es dürfte sich dabei sehr wahrscheinlich um die Ausstellung der „Société des Amis des Arts“ handeln, die vom 1. bis 31. Mai 1886 in der Galerie Léopold-Robert, Neuchâtel, stattfand: siehe die entsprechende Anzeige im L'Express vom 7. Mai 1886, S. 3: http://www.lexpressarchives.ch/Olive/APA/SwissSNP_Fr/default.aspx#panel=document [zuletzt abgerufen am 26.07.2021].

¹⁹⁷⁰ O.H. 1886, S. 2.

¹⁹⁷¹ Die Gemälde „Die Pfahlbauerin“ und „Der Pfahlbauer“ wurden zwar nicht zeitgleich als Pendants geschaffen, die identischen Maße sowie die geradezu komplementäre Komposition machen aber deutlich, dass Anker den „Pfahlbauer“ als Gegenstück zur „Pfahlbauerin“ angelegt hat.

¹⁹⁷² O.H. 1886, S. 2.

Auf diese Weise werden hier - angeblich - gängige Klischeevorstellungen von „wilden“ Pfahlbaumännern thematisiert. Später wird der Leser direkt adressiert:

„Le croyez-vous moins vrai, moins authentique, ce sauvage représentant des temps préhistoriques, parce qu'au lieu d'être le monstre effrayant que votre imagination s'était forgé, il rappelle les plus beaux spécimens de cette race cuivrée, qui peuplait jadis les forêts du Nouveau-Monde et que la civilisation a bientôt dépossédée de ses anciens territoires de chasse ?“¹⁹⁷³

Der Leser soll sich also klar machen, ob er die Darstellung nur deshalb für weniger „authentisch“ halte, weil sie verbreiteten Vorstellungen ‚wilder Kreaturen‘ widerspreche und stattdessen „[...] den schönsten Exemplaren der roten Rasse [...]“ entsprechen würde.¹⁹⁷⁴

Zugleich schlüpfen in dieser Zeit, im Rahmen historischer Umzüge, Schweizer in die Rolle von Pfahlbau-Bewohnern. Ein solcher Wagen ist etwa 1889 Teil des Rorschacher Fastnachtsumzugs.¹⁹⁷⁵ (Kat. 37) Eine ganze Reihe von Menschen unterschiedlichen Alters steht auf dem Wagen. Gehüllt sind sie in eine Kombination aus Fell- und Textilkleidung.

Ein ähnlicher Wagen ist Teil eines Umzugs, der 1882 im Rahmen eines Schützenfestes in Neuchâtel durchgeführt wird. (Kat. 84) Soweit sich dies feststellen lässt, scheinen die mitwirkenden Menschen einen gedrungenen Körperbau aufzuweisen, womit sie sich stark von Ankers Idealbild unterscheiden würden. Dabei sind die Körper weitgehend in dicke Fellkleidung gehüllt.

Auguste Bachelin hingegen imaginiert auf einem Entwurf für diesen Umzug einen jungen, schlanken Pfahlbauer, der nur einen Art Lendenschurz und einen Kragen aus Fell trägt, ansonsten weitgehend nackt ist (Kat. 85). Diese Kostümierung entspricht wiederum relativ genau der Gewandung, in der Johann Gottlieb Hegi 1865 einen heimkehrenden Jäger vor der Kulisse einer Pfahlbausiedlung imaginiert hat. (Kat. 8) Ein Mann, der von der Jagd nach Hause kommt, findet sich auch im Vordergrund der Ansicht einer Pfahlbausiedlung, die als Frontispiz von Johannes Staubs Buch „Die Pfahlbauten in den Schweizer Seen“ (1864) fungiert. (Kat. 7) Staub schreibt

„[das) Menschen-, Thier- und Pflanzenleben des Bildes ist natürlich ein Erzeugniß der Phantasie, aber auch das ist den Forschungen soweit dieselben reichen können, angepaßt. Ein Pfahlmann, der mit Speer und Bogen auf die Jagd gegangen, bringt eben seine Beute, einen Rehbock, heim. Er trägt Unterkleider von Leinwand, und Mantel und Kapuze besteht aus einem Thierfell. Seine Familie hat ihn kommen sehen; [...]. Sein Aeltester, der kleine Diviko, springt jauchzend und die Arme ausbreitend dem Vater entgegen und die Mutter harret, das Jüngste auf dem Arm, mit freudigem Willkommen auf den Mann, der nie leer von seinen Jagdstreifereien nach Hause kehrt. Schon brennt dort links in der letzten Hütte das Feuer auf dem Herd, wo sie Alle wohnen, und heut Abend wird's um dieses Feuer herum wol recht heimelig und lebendig zugehen. Auch der Hund will dem Herrn seine Freude zeigen und will ihm sagen: Hörst Du deine Kinder jubeln?“¹⁹⁷⁶

An dieser Kombination aus visueller und textueller Darstellung wird nachvollziehbar, weshalb sich für die Pfahlbaurdarstellungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Begriff „Pfahlbauromantik“

¹⁹⁷³ ebenda, S. 3.

¹⁹⁷⁴ Für die Übersetzung von „race cuivrée“ als „rote[n] Rasse“ in den Schriften Humboldts siehe: Wilke 2011, S. 296. In der Terminologie Dumont d'Urville hingegen meint „race cuivrée“ die Bewohner Polynesiens und Mikronesiens: Bronwen 2020, S. 214. Zu den exotistischen Assoziationen siehe V.

¹⁹⁷⁵ Kaeser 2008, S. 19; siehe auch II.2.1.

¹⁹⁷⁶ Staub 1864, S. 76.

etabliert hat:¹⁹⁷⁷ In der Regel weisen sie einen idyllisch-idealisierenden Charakter auf.¹⁹⁷⁸ Dabei erfolgt in Hinblick auf die Bekleidung eine Adaption etablierter, populärer Motive von Kelten-Darstellungen, während die Körper entweder Idealvorstellungen nicht europäischer Ethnien oder, vorwiegend, europäischen Körperidealen entsprechen. Grundsätzlich kann man sie als Projektionen der „[...] bürgerlichen Gesellschaft jener Zeit [...]“¹⁹⁷⁹ auffassen - dies betrifft nicht zuletzt das gängige Familienbild sowie Geschlechteraufgaben¹⁹⁸⁰ - und eben das Körperbild.

An erster Stelle sind hier sicher die Gemälde mit Szenen aus dem Leben von Pfahlbaubewohnern zu nennen, die Berthoud und Bachelin für den Schweizer Beitrag zur Pariser Weltausstellung von 1867 schufen. (Kat: 12-14) Bachelins Figuren sind jung, schlank und gut gebaut, wobei die Haut der Männer gebräunt ist, während die Frauen ein helles Inkarnat aufweisen. Man könnte daraus schlussfolgern, dass sich letztere primär in den Pfahlbauten aufhalten, die Männer dagegen im Freien. Männer wie Frauen tragen das etwa schulterlange Haar in einer Art Pferdeschwanz, der mittels eines Haarknotens oder eines Bandes entsteht. Das Haar ist blond oder braun. Die Männer im Einbaum auf Berthouds Gemälde haben dieselbe ‚Frisur‘, ihr Haar ist allerdings durchwegs dunkel. Auch sie sind jung und schlank, der muskulöse Körperbau wird durch das weitgehende Fehlen von Kleidung und die effektvolle Akzentuierung, die durch den Widerschein der Flammen entsteht, stark betont.

Im selben Jahr erscheint Eduard Kauffers Schilderung „Das Volk der Pfahlbauten. (Kat. 11) Kauffer zufolge seien die Angehörigen dieses „Volk[es]“ keine „Riesen“ gewesen, sondern von „[...] mittlerer Gestalt, eher klein als groß.“¹⁹⁸¹ Ihr „Schädel“ entspräche der „mittlere[n] Schädelbildung der heutigen Zeit [...]“.¹⁹⁸² Die Skelette würden auf ein „seltenes Ebenmaß der Glieder“ hinweisen,¹⁹⁸³ wobei man allerdings kaum Knochenfunde Erwachsener habe, eher von Kindern.¹⁹⁸⁴ Die Ursache dafür dürfte sein, dass Verstorbene verbrannt und in „Gefäßen“ in der Erde bestattet worden seien: „Einen solchen Begräbnisplatz hat man nahe bei dem Pfahlbau von Mercurago bei Arona in einem Moränenhügel aufgefunden.“¹⁹⁸⁵ Dies zeuge bereits von einem „[...] ersten Schritt zur Bildung [...]“.¹⁹⁸⁶

„Dies gilt auch von dem Pfahlbauvolk, das allen vorliegenden Zeugnissen zufolge ein friedliches und geduldiges, wenn auch ausdauerndes und thatkräftiges, in seinen Unternehmungen unverdrossenes, kein Mühsal scheuendes gewesen sein muß.“¹⁹⁸⁷

Derart positive Konnotationen entsprechen ja sehr genau tradierten Vorstellungen des „Homo alpinus“.¹⁹⁸⁸ Sicher hätten die Menschen auch „Handel getrieben“, wie man aufgrund materieller Funde, etwa von Korallen oder Bernstein, feststellen könne.¹⁹⁸⁹ Im Anschluss liefert Kauffer ein ‚Lebensbild‘, eine fiktionale Kurzgeschichte, mit dem Titel „Ein Besuch in einem Pfahldorfe“.¹⁹⁹⁰ Der erste Mensch, dem der Leser ‚begegnet‘, wird folgendermaßen beschrieben: „Es ist ein zierlich gewachsener Mann, in grobes Linnen gekleidet. Ein Thierfell hängt von seinen Schultern herab und

¹⁹⁷⁷ Gemeint sind damit allerdings nur visuelle Darstellungen: Weber 2010b; Kaeser 2008, S. 17; Bandi/Zimmermann 1980.

¹⁹⁷⁸ Mit „Darstellungen“ sind hier primär Gemälde gemeint. Zwar finden sich auch auf den kleinformatischen, druckgrafischen Buchillustrationen der Zeit häufig Figuren zur ‚Belebung‘ rekonstruierter Pfahlbausiedlungen, doch sind diese in der Regel so klein, dass kaum Aussagen über deren Aussehen getroffen werden können. Hingegen sind die Tätigkeiten, die diesen Figuren zugeschrieben werden - etwa Jagd oder Fischfang - in einigen Fällen gut erkennbar. Siehe II.2.1.

¹⁹⁷⁹ Weber 2010b, S. 291.

¹⁹⁸⁰ Einführend siehe: ebenda.

¹⁹⁸¹ Kauffer 1867, S. 36.

¹⁹⁸² ebenda.

¹⁹⁸³ ebenda.

¹⁹⁸⁴ ebenda.

¹⁹⁸⁵ ebenda.

¹⁹⁸⁶ ebenda, S. 37.

¹⁹⁸⁷ ebenda.

¹⁹⁸⁸ siehe III.2.2.

¹⁹⁸⁹ Kauffer 1867, S. 37.

¹⁹⁹⁰ ebenda, S. 37-42.

berührt fast den Boden. In der rechten Hand führt er einen Speer [...].¹⁹⁹¹ Es handelt sich um eine Art Wächter, der den „Wanderer“ passieren lässt und sogar in sein Haus einlädt. Dort ist „[...] eine jugendliche Frau mit zwei Kindern an der Hand [...]“.¹⁹⁹² Sie ist „[...] noch kleiner als der Pfahlmann, und wo möglich noch zierlicher gebaut. Ihr volles Haar ist nicht ohne Geschmack geordnet.“¹⁹⁹³

Überwiegend jung, schlank und gepflegt, die Frauen mit sehr heller Haut, Langhaar-,Frisuren‘ und deutlich akzentuierten Brüsten, die Männer häufig mit einer leichten Bräune, betonten Muskeln und schulterlangem, dunklem oder hellem Haar, das zu einer Art Knoten oder Pferdeschwanz zusammengefasst ist, teilweise mit Vollbart - so präsentieren sich auch Albert Ankers „Pfahlbauerin“ (1873, Kat. 28a) und der bereits erwähnte „Pfahlbauer“ (1886, Kat. 28b), Johannes Gehrts Buchillustration „Aus der Zeit der Pfahlbauer“ (1890, Kat. 27),¹⁹⁹⁴ die Figuren auf Otto Emmanuel Bays Gemälde „Pfahlbaustation Moossee bei Mosseedorf“¹⁹⁹⁵ (1891, Kat. 29), Johann Gottlieb Hegis "Jägers Heimkehr zur Zeit der Pfahlbauer"¹⁹⁹⁶ (1865, Kat. 8), das Figurenpersonal auf Maurice Potters "Fang eines Wels" (1894, Kat. 23), auf Karl Jauslins nicht datiertem Aquarell „Pfahlbausiedlung“ (Kat. 22), das Paar auf Berthouds nahezu ‚galant‘ zu nennender Szene „Idylle lacustre“ (Kat. 30) und die Figuren auf Carl von Häberlins Gemälde „Pfahlbauromantik“ (1887, Kat. 26).

Einen Sonderfall stellt die Gegenüberstellung eines Pfahlbau-„Kelten“ mit einem zeitgenössischen Touristen dar, die der Maler Meinrad Iten 1890 in Form zweier Transparente schuf, die anlässlich eines Festakts zur Einweihung des Dampfschiffs „Morgarten“ an der Fasse des Schulhauses von Unterägeri angebracht wurden. Ein zeitgenössischer Artikel gibt eine kurze Beschreibung der beiden Motive:

„Ein alte[r] Kelte, ein Pfahlbauer mit rauhem Fell umgürtet, an der Seite den niemals fehlenden Köcher des Jägers, eine halbe Herkulesgestalt, [...] fischend an den Ufern des See's, mittlen in rauher Wildnis drin, es ist das Bild des „Einst“. Das Gegenbild, das „Jetzt“ [...] zeigt uns einen munteren Touristen, der, auf der Schiffbrücke stehend, des herankommenden Dampfers harrt [...].“¹⁹⁹⁷

Soweit man dies auf Basis der textuellen Beschreibung feststellen kann, ist auch Itens „Pfahlbauer“ ein muskulöser Mann, der als Jäger und Fischer dargestellt wird, womit er sich als Figurentypus in die bisher skizzierte Tradition einfügen würde.

Nicht ins Gesamtbild junger, schlanker Pfahlbau-Bewohner mit offensichtlich guter körperlicher Konstitution passt die Schilderung des „Gemeinderaths“ beziehungsweise „Seerath[s]“ im Roman „Pfeil“ von 1890:

"Auf dem äußersten Rande der Terrasse, gegen den See hinaus, sitzt eine lange Reihe brauner, bärtiger, langhaariger Gesellen mit schwarzen Augen. Ihre Kleidung besteht aus einem hänfenen Unterkleid, das einmal weiß gewesen ist, und einem Thierfell. So sitzt Einer neben dem Andern, wohl ein Dutzend, alle hängen die Beine nach dem See hinaus und erhalten dieselben in beständiger Pendelschwingung, was dem Anfangs etwas erschreckenden Bilde eine versöhnlicheren Charakter verleiht. Immerhin sieht die Gesellschaft nach unsern Begriffen so polizeiwidrig aus, daß sie heutzutage sofort durch Landjäger über die Grenze spediert würde."¹⁹⁹⁸

¹⁹⁹¹ ebenda, S. 38.

¹⁹⁹² ebenda, S. 38.

¹⁹⁹³ ebenda.

¹⁹⁹⁴ Über das Inkarnat kann hier freilich nur bedingt eine Aussage getroffen werden, da es sich um einen Kupferstich handelt.

¹⁹⁹⁵ Otto Emmanuel Bay, Pfahlbaustation Moossee bei Mosseedorf, 1891, Öl/Lwd., 61,5 x 115,5 cm, Bernisches Historisches Museum.

¹⁹⁹⁶ Kaeser 2008, S. 93; siehe auch II.2.1.

¹⁹⁹⁷ Zuger Nachrichten vom 20.08.1890 (Bd. 4, Nr. 67), S. 2: <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=ZGN18900820-01.2.4&srpos=23&e=-----de-20--21-byDA-img-txIN-pfahlbauer-----0----> [zuletzt abgerufen am 01.03.2019].

¹⁹⁹⁸ o.A. 1890, S. 36.

Hier wird der „Seerath“ klar als bereits aufgrund des Aussehens der Männer eigenwillige Versammlung geschildert - „bärtige[r], langhaarige[r] Gesellen mit schwarzen Augen“ und einem „Thierfell“ sowie einem nicht mehr „weiß[en]“ „Unterkleid“. Danach wird ausgeführt, die Männer würden sich bereits deshalb morgens treffen, weil „[...] gegen Mittag das Verzehren eines Edelhirsches oder Wildschweines bei der Mangelhaftigkeit der Tranchierwerkzeuge ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt.“¹⁹⁹⁹ Aufgrund zahlreicher Möglichkeiten der persönlichen Bereicherung seien die Ratsmitglieder in der Regel „reich“, hätten jedoch ein „sorgenvolles Wesen“ und würden daher „[...] lieber [...] in’s Wasser, als dem Kollegen in’s Auge schauen.“²⁰⁰⁰ Es ist evident, dass es sich hier eher um politische Satire auf die Gegenwart handelt als um eine ernstgemeinte Beschreibung des Aussehens von Pfahlbaubewohnern; dabei werden die Männer auch als „unsere Vorfahren“ bezeichnet,²⁰⁰¹ womit sich nicht nur die (Schweizer) Leser des ausgehenden 19. Jahrhunderts als deren Nachkommen sehen konnten, sondern zugleich eine Traditionslinie der politischen Institution des Gemeinderats impliziert wird.

Wieder ganz in der Tradition der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen das Schulwandbild Ernst Daniel Wällis aus dem Jahr 1905 (Kat. 43) sowie ein Grafik im Jugendroman „Walo, der Pfahlbauer“ in der Auflage von 1927, die auf einer Zeichnung von Carl Barnas basiert.²⁰⁰² Die Männer werden jung, schlank, muskulös mit Bärten und etwas längerem Haupthaar dargestellt; bekleidet sind sie nur mit Lendenschurzen aus Fell. Im Text selbst werden Aussehen und Bekleidung der Männer nicht näher beschrieben.²⁰⁰³

Ein weiteres Schulwandbild dieser Zeit, das dem Verfasser in drei Versionen bekannt ist, soll nun ausführlicher betrachtet werden. Es handelt sich um Alfred Marxers „Pfahlbau-Ansiedlung, prähistorisch, das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in mehreren Auflagen erscheint (Kat. 44-46) Auch Marxers Figuren sind schlank und hellhäutig. Bei Kat. 44 tragen die Männer im Vordergrund graue Vollbärte und das grau-schwarze Haar zu einem Haarknoten zusammengefasst;²⁰⁰⁴ bei Kat. 45 sind die Haare kürzer - ohne Knoten-, die Bärte wirken gestutzt; bei Kat. 46 sind die Haare dann blond. Die Kleidung der Männer wandelt sich von Rock und Umgang beziehungsweise Hose (Kat. 44), zu einem tunikaartigen Kleidungsstück, das in der dritten Version rein weiß erscheint. Die Füße scheinen durch Bundschuhe geschützt. Quer über den Oberkörper läuft der Tragegurt eines Köchers mit Pfeilen. Auffallend ist auch, dass beim mittigen Haus der ersten Reihe der Rauch nun nicht mehr in einem breiten Schwall aus einer Art zentral angeordneter Dachgaube abzieht. Das Dach ist jetzt völlig geschlossen, die Schilfdeckung erscheint akkurat. Der Rauch tritt nun aus einer kleinen Öffnung im Giebel aus. Offenbar sollte hier das ‚Bild‘ der Pfahlbaubewohner und ihrer Häuser korrigiert und an die staatlich propagierte Sicht der Vorgeschichte angepasst werden.²⁰⁰⁵

Eine sehr ausführliche Schilderung der Bekleidung gibt um 1900 Gustav Adolf Eugen von Tröltzsch in seiner Monografie über „Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes“²⁰⁰⁶:

„Die Kleidungsstücke der Pfahlbauern bestanden vermuthlich während der kälteren Jahreszeit, wie bei heutigen Naturvölkern, z. B. den Eskimos, aus den Fellen erlegter wilder Thiere oder denen der Hausthiere, und zwar so, dass die Pelzseite nach innen sah. Während der wärmeren Jahreszeit aber bekleidete man sich mit geflochtenen Gewändern aus Bast¹⁾ und gewobenen aus Flachs. Gewobene Kleiderreste entdeckte man von zweierlei Art: grob gewobene in

¹⁹⁹⁹ ebenda.

²⁰⁰⁰ ebenda, S. 37.

²⁰⁰¹ ebenda, S. 36.

²⁰⁰² Blecher 1981, S. 13.

²⁰⁰³ ebenda, S. 11f. für die hier illustrierte Szene. Grundsätzlich spielt die Frage der Bekleidung - im Gegensatz zur Ausrüstung, zu Werkzeugen und zu Tätigkeiten - im Roman keine Rolle.

²⁰⁰⁴ Inv.Nr. FHBW/3505, FHBW/3505.3, FHBW/3505.4, FHBW/RK3505. Ich danke Frau Dr. Uphoff von der Forschungsstelle Historische Bildmedien der Universität Würzburg herzlich für diese Informationen. eMail vom 03.08.2020.

²⁰⁰⁵ siehe III.2.4.

²⁰⁰⁶ Tröltzsch 1902; siehe II.2.1.

Wangen, feinere in Nussdorf, grössere Stücke in Bodman und Niederwil; im Steinhauser Ried dagegen fand man nur Weniges. Die Stoffe waren zum Theil geköpert, manche hatten sogar Muster und Fransen und waren vielleicht mit pflanzlichen Farbstoffen roth oder gelb gefärbt. Zweifelhaft aber ist die Form, die einstens die Kleidungsstücke hatten. Es ist jedoch anzunehmen, dass die selbe derartig war, dass sie nicht nur Schutz vor Kälte bot, sondern auch bequem für alle Hantirungen war, sei es auf dem Wasser bei Schifffahrt und Fischfang, sei es auf der Jagd im dichten Urwald, bei Arbeiten auf dem Felde oder sonstigen Beschäftigungen. Zweifellos waren desshalb Männer und Weiber in eine Art Tunika gekleidet und trugen ausserdem zum Schutz vor den Unbilden des Wetters Ueberwürfe aus Thierfellen oder aus mattenartig geflochtenen oder gewobenen Stoffen, die vielleicht ähnlich den sog. Kotzen sahen, wie sie heute noch unsere Fuhrleute, Flötzer u. a. benützen.“²⁰⁰⁷

Unter Verweis auf die Kleidung von „Naturvölkern“²⁰⁰⁸ geht von Tröltzsch also von Fellbekleidung für den Winter aus, wogegen man sonst „[...] geflochtene[n] Gewänder[n] aus Bast und gewobene[n] aus Flachs[.]“ getragen habe. Die Form dürfte für Männer wie Frauen der einer „Art Tunika“ entsprochen haben, da diese für die verschiedensten Verrichtungen praktisch gewesen sei. Als Wetterschutz habe man wohl „Ueberwürfe“ getragen, die aus Fellen oder Stoff bestanden hätten, wobei von Tröltzsch hier einen Vergleich zu den „Kotzen“ der Gegenwart anstellt. Zur Befestigung hätten „Knöpfe“ oder „Nadeln“ gedient.²⁰⁰⁹ Da man einen „Schuhleisten“ gefunden habe, könne man davon ausgehen, dass eine Art Schuhe getragen worden sei, jedoch würden bislang entsprechende Funde fehlen.²⁰¹⁰ Haare und Bärte seien gepflegt gewesen, wie man aus Funden von Kämmen und eines „Haarnetz[es]“ schließen könne.²⁰¹¹ Das Haar sei durch „Aufsteckkämmen“ und verschiedenartige Nadeln geschmückt worden.²⁰¹² Bereits seit dem Neolithikum seien Barthaare rasiert worden, zunächst mit Steinklingen, später mit „Rasirmessern von Bronze“, wobei die Abbildung eines entsprechenden Messers in den Text integriert ist.²⁰¹³ Dann geht der Autor noch auf die Themen „Schmuck“²⁰¹⁴ und Körper-„Bemalung“ beziehungsweise „Tätowirung“ ein.²⁰¹⁵ Das hier vermittelte Wissen entspricht in großen Teilen dem offiziellen Bild der Pfahlbaubewohner - beziehungsweise der „Urgermanen“ -, das unter dem NS-Regime propagiert wird. Zwei entscheidende Unterschiede zu von Tröltzschs Ausführungen gibt es jedoch: Kleidungsstücke aus Fell werden später explizit negiert und anstelle von Bast-„Ueberwürfe[n]“ finden sich Umhänge aus Wolle.²⁰¹⁶

III.2.4 ‚Vormarsch‘ der Germanen - „Vernordung“²⁰¹⁷ versus „Barbarenlüge“²⁰¹⁸: 1930-1980

„Und versunken unter die Binsen und Gräser
Waren zuletzt auch die Lurenbläser.
Da lagen sie. Bis zu zweitausend Jahren
Sind Nebel und Wind drüber hingefahren,
Eines Tages aber grub man, und Schwert und Knauf

²⁰⁰⁷ ebenda, S. 51f.

²⁰⁰⁸ Zu derartigen Vergleichen siehe auch VI.2.

²⁰⁰⁹ Tröltzsch 1902, S. 52.

²⁰¹⁰ ebenda, S. 53.

²⁰¹¹ ebenda.

²⁰¹² ebenda.

²⁰¹³ ebenda.

²⁰¹⁴ ebenda, S. 54.

²⁰¹⁵ ebenda, S. 55.

²⁰¹⁶ siehe III.2.4.

²⁰¹⁷ Reinerth 1936a, S. 206.

²⁰¹⁸ Reinerth 1937a, S. 69.

Und die Luren auch stiegen wieder herauf. [...]
„Da sind ihrer drei. Blond-nordisch ihr Haar,
Keiner über dreißig Jahr.“²⁰¹⁹

„Unwillkürlich drängt sich dem Beschauer der Gedanke auf, wie sonderbar würde uns solch ein alter Bewohner der Pfahlbauten erscheinen, tauchte er mit der Rekonstruktion seiner einstigen Behausung selbst aus den Fluten auf - fellbekleidet, mit barbarischem Schmuck angetan, in der Hand das primitive Steinbeil?“²⁰²⁰

Während Theodor Fontane (1819-1898) in seiner Ballade „Luren-Konzert“ von 1895 ein zeitgenössisches Konzert mit einem prähistorischen Blasinstrument evoziert, „[...] das zwischen Evokation des Historischen, Kitsch und Folklore oszilliert[.]“,²⁰²¹ und damit - wie sich zeigen wird - sehr gut zu den Instrumentalisierungsstrategien ‚germanischer Vorgeschichte‘ durch das NS-Regime passt, werden im Pressebericht über die Eröffnung der Pfahlbau-Rekonstruktion des Attersees von 1910 deren „Bewohner“ ganz in der oben dargelegten Darstellungstradition des 19. Jahrhunderts imaginiert, wobei die Adjektive „barbarisch“ und „primitiv“ eine klare Wertung implizieren. Kurz darauf wird auch eine zivilisationsgeschichtliche Verortung dieser Menschen vorgenommen:

„[...] ist er der letzte Vorläufer der zivilisierten Völker Europas, in deren Adern noch mancher Tropfen seines Blutes rollen mag; auch seine Kultur ist nicht so gering gewesen, als es den Anschein hat, sie war die Vorstufe, über die die Menschwerdung des Herrn der Erde ihren Weg nahm.“²⁰²²

Auch in F.H. Achermanns Roman „Der Schatz des Pfahlbauers“ (1932)²⁰²³ findet sich eine Beschreibung, die dem Menschenbild der „Pfahlbauromantik“ entspricht: Die „Hünengestalt“ des „Fürst[en]“ ist mit Fellen bekleidet, die von „Bronzespangen“ zusammengehalten werden; „[...] sein Haar ist durch eine Zierschnur zu einem Schopfe vereinigt; eine schwere Kette von Eberhauern und Bärenreißzähnen schmückt seine fellbekleidete Brust; [...]“.²⁰²⁴ Ungesäumte Gewänder aus Fell tragen ebenso die Menschen auf einem Gemälde, das eventuell 1930 für das neue Zuger „Museum für Urgeschichte“ entsteht.²⁰²⁵ Der Mann im Vordergrund hat sogar einen Hörner-Helm auf. (Kat. 50) Ein ähnliches Gewand scheint zumindest der vorderste Mann zu tragen, der in einem Ausschnitt des Films „Sterbende Völker“ (1922) zu sehen ist, die den Brand der Pfahlbau-Rekonstruktionen vom Attersee zeigt.²⁰²⁶ Ein anderer Mann, der eine Fackel schwenkt, trägt eindeutig einen metallischen Helm auf dem Kopf. Die weiblichen wie männlichen Darsteller im Ufa-Film „Natur und Liebe“, für den 1926 eine Woche lang Dreharbeiten in Unteruhldingen stattfinden, präsentieren sich in mehr oder weniger langen Wickelröcken aus Fell oder Leder; eine Frau trägt einen Bastrock. Die langen Haare werden weitgehend offen getragen, wobei die Männer am Hinterkopf eine Art Pferdeschwanz tragen; hinzu kommen längere, etwas ‚zottelig‘ wirkende Vollbärte.²⁰²⁷

²⁰¹⁹ Theodor Fontane: Das Luren-Konzert (1895). in: Große Brandenburger Ausgabe (Bd. 2), S. 59; zitiert nach: Ritter 2020, S. 34.

²⁰²⁰ o.A. 1910, S. 17.

²⁰²¹ Ritter 2020, S. 34.

²⁰²² o.A. 1910, S. 17.

²⁰²³ Achermann 1932 (1918).

²⁰²⁴ ebenda, S. 17.

²⁰²⁵ siehe II.2.2.

²⁰²⁶ Der Filmausschnitt wurde dem Verfasser von Herrn Kasbauer (Heimathaus Vöcklabruck) zur Verfügung gestellt. siehe auch: II.2.1.

²⁰²⁷ siehe V.2; siehe auch: Petrasch 2006, S. 55.

Demgegenüber propagiert Hans Reinerth ein neues „Bild der Urgermanen“, mit dem er die „Barbarenlüge“ als solche offen legen und korrigieren möchte:²⁰²⁸

„Die germanischen Männer mit ihren kleidsamen wollenen Röcken und Mänteln, mit den praktischen Bundschuhen und den geknüpften Wollmützen tragen keineswegs die langen Bärte und das wild herabwallende Haupthaar der Germanenbilder der letzten Jahrhunderte. Bartlos, mit halblangem Haupthaar, liegen sie in den Gräbern. In gleicher Richtung überrascht die Haartracht der Frau: Die Germanin um 1500 v. d. Ztr. pflegte ihr Haar sorgfältig hochzunehmen und durch eine Art Haarnetz zusammenzufassen. Sie trägt den langen, faltigen Wollrock über einem buntbestickten Leibchen mit halblangen Ärmeln. Die reichverzierte Gürtelscheibe, Spiralarmring, Fibel und der goldglänzende bronzene Halskragen sind ihr Schmuck.“²⁰²⁹

Dieses ‚germanische Idealbild‘ wird unter dem NS-Regime in verschiedenen Medien verbreitet. In der Tat erinnert die Kleidung des Mannes der dritten Version von Marxers Schulwandbild sehr an „Germanische[r] Kleinplastiken“ jener Zeit, wie sie sich im Bestand des Unteruhldinger Museums befinden (Abb. 319). Zwei identische Kleinplastiken zieren 1935 das Titelbild einer Ausgabe der Zeitschrift „Der National-Sozialistische Erzieher“ und dienen im selben Jahr zur Illustration der „Germanische[n] Bäuerin“ und des „Germanische[n] Bauer[n] vor etwa 3500 Jahren“ in „[...] einem Kalender der Schülerzeitschrift „Hilf Mit!“²⁰³⁰

In vergleichbarer Aufmachung präsentieren sich Friedrich und Anna Sulger für eine Aufnahme, die offenbar in der Kulisse des „Bronzezeitdorfes 1 - Buchau“ des Unteruhldinger Museums entstand und die laut Gunter Schöbel 1934 im „Kleinen Museumsführer“ veröffentlicht wurde.²⁰³¹ (Abb. 320) Vorgesehen sind die „Trachten“, die beide tragen, zur Präsentation im „Herrenhaus“ des 1931 eröffneten „Bronzezeitdorfes“.²⁰³² Vergleicht man dieses Foto mit Wilhelm Petersens (1900-1987) „Mann und Frau der älteren Bronzezeit (um 1500 vor Christo)“ (Kat. 86), so sind die Übereinstimmungen in Hinblick auf Körperbau, Frisuren und besonders die Bekleidung evident (Kat. 86). Eine Abbildung dieses Werkes findet sich im Schulbuch „Biologie für Oberschulen und Gymnasien“ (1940) zur Illustration des „Idealtypus der „nordischen Rasse““.²⁰³³ (Abb. 321) Petersens Darstellungen fungierten offensichtlich auch als Vorlagen für die Abbildung „Kleidung und Schmuck der Germanen der Bronzezeit“, die sich im Schulbuch „Nordische Urzeit“ von 1936 findet. (Kat. 87) Dieselben Figurentypen finden sich auf Petersens Schulwandbild „Germanische Tracht zur Bronzezeit - um 1600 v. d. Zr.“ (1936)²⁰³⁴. Ein weiteres Schulwandbild des Künstlers, „Vorfahren der Germanen“ (1936, Kat. 88).²⁰³⁵ Offenbar wurden hier ein „germanisches“ Körperideal und eine Kleidungsikonografie für die Bronzezeit etabliert, die auch in Unteruhldingen rezipiert wird.²⁰³⁶ Dabei basieren einige Elemente der „Germanische[n] Tracht“ tatsächlich auf Grabfunden,²⁰³⁷ andererseits finden sich die gesamte „Tracht“

²⁰²⁸ Reinerth 1937a, S. 69.

²⁰²⁹ ebenda, S. 69.

²⁰³⁰ Stern 2015, S. 80.

²⁰³¹ Friedrich Sulger war der Sohn des Museumsmitbegründers Georg Sulger: Schöbel 2002b, S. 173 für die Abbildung und S. 178 zur verwandtschaftlichen Beziehung.

²⁰³² Schöbel 1993, S. 27 und S. 31 zu den „Trachten“, S. 22-25 zum „Dorf“. Tatsächlich wurden derartige Trachten dort wohl noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts gezeigt: Schöbel 2005a, S. 29; siehe II.1.1.5.

²⁰³³ Wulf 2015, S. 41.

²⁰³⁴ Ad. Lehmann's kulturgeschichtliche Bilder: III. Abteilung: Bilder zur Ur- und Vorgeschichte; Nr. 12. Leipzig 1936; 95x75cm.

²⁰³⁵ Vgl. Beck 2015.

²⁰³⁶ Einführend zum Wandel des Germanenbilds in Unterrichtsmedien zur Zeit des NS-Regimes, das nun zumindest in den ‚Requisiten‘ möglichst ‚authentisch‘ - das heißt auf Basis archäologischer Funde - sein sollte, siehe: Sénécheau 2012b, S.220f. Sénécheau verwendet unter anderem eine Abbildung von Petersens Schulwandbild als Beispiel: ebenda, S. 220.

²⁰³⁷ Siehe Timm 2015, S. 124f.; siehe S. 125 für eine kritische Diskussion der Bezeichnung „Germanische Tracht“.

und insbesondere auch die weiblichen Frisuren bereits in dänischen Rekonstruktionszeichnungen zur Bronzezeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts.²⁰³⁸

In einem deutschen Schulbuch der 1940er Jahre werden die „[...]„steinzeitlichen Vorfahren“ der Germanen [...]“ entsprechend wie folgt beschrieben: „Also im Norden Europas ist die Urheimat unserer Ahnen, der nordischen Rasse. Es waren große, schöne Menschen mit heller Haut, goldblondem Haar und meist blauen Augen.“²⁰³⁹ Hier wird eine nationale, „rassisch“ fundierte, „germanische“ Traditionslinie bis in die Steinzeit konstruiert. Der wichtigste Charakterzug der „Germanen“, der nicht zuletzt in Unterrichtsmaterialien betont wird, ist ihr „Heldentum“²⁰⁴⁰:

„So tritt er vor uns, der junge, hochgewachsene, strohblonde Held mit trutzigen blauen Augen, heller Haut, nacktem Oberkörper, ohne Helm - Schuld und Kurzspeer in der Hand, das Schwert an der Seite. Er steht mit seiner Sippe oder mit der ‚Gefolgschaft‘ im Keil, und ihn drängt es unbändig, an der Spitze des Keils zu stehen; seine höchste Ehre sieht er darin.“²⁰⁴¹

Die Darstellungen Petersens spielen für solche ideologisch fundierten Idealisierungs- und Projektionsprozesse eine wichtige Rolle. So zielt etwa eine Werbung für die Zeitschrift „Germanen-Erbe“ Petersens „Germanische Tracht zur Bronzezeit - um 1600 v. d. Zr.“ (Abb. 322). Und auch das Titelmotiv der 1936 erschienenen Ausgabe von Gustaf Kossinnas „Die Deutsche Vorgeschichte. Eine hervorragend nationale Wissenschaft“, ein muskulöser, blonder Lurenbläser²⁰⁴² stammt von Petersen. Arne Timm bringt den Erfolg von Petersens „Germanen“ folgendermaßen auf den Punkt:

„Die uniformierten Bronzezeit-Protagonisten mit ihren markanten Gesichtern, mit kühnem und entschlossenem Blick, die Waffen griffbereit, präsentieren Menschen, die kampfbereit in die Zukunft schauen. Die Darstellung der Gruppe vor einem neutralen Hintergrund und die „modern“ anmutenden Gesichter geben der Szenerie eine zeitlose Bedeutung und verknüpfen so Vergangenheit und Gegenwart.“²⁰⁴³

Wegen seiner Bedeutung für die Etablierung eines bestimmten Germanenbildes, das maßgeblich unter der Ägide von Hans Reinerth propagiert und auch in Unteruhldingen wirksam wird, soll nun kurz auf den Maler Wilhelm Petersen und seine Verflechtung in die NS-Propagandapolitik eingegangen werden: Petersen kommt Anfang der 1930er Jahre in Kontakt mit „nationalsozialistischen Kreisen“, vor allem mit dem Umkreis von Alfred Rosenberg, und wurde Mitglied der NSDAP.²⁰⁴⁴ Wenige Jahre später beginnt der Austausch mit Hans Reinerth.²⁰⁴⁵ Auf Reinerths Wunsch realisiert er Gemälde und Zeichnungen.²⁰⁴⁶ Im Porträt des Künstlers der Zeitschrift Germanen-Erbe liest sich das so: Nach einem

„[...] schwere[n] Daseinskampf als Pressezeichner[.] [...] folgt er der Anregung Professor Reinerths, sich den großen Aufgaben der germanischen Vorgeschichte zu widmen [...] es

²⁰³⁸ Siehe einführend, mit Abbildungen: Crumbach 2020, S.134f.

²⁰³⁹ Wilhelm Schumann/Heinrich Heun/Wilhelm Neun: Reichskunde für junge Deutsche. 5.Auflage. Darmstadt 1943, S. 21; zitiert nach: Beck/Timm 2015b, S. 12. Zum Germanenbild für den Unterricht siehe auch: Wulf 2015, S. 42.

²⁰⁴⁰ Wulf 2015, S. 42.

²⁰⁴¹ Vogel, Paul (Bearb.): Die Germanen. Reihe: Klagges, Dietrich (Hg.): Volk und Führer. Deutsche Geschichte für Schulen, Ausgabe für Deutsche Oberschulen und Gymnasien. Klasse 2. Frankfurt/Main 1939, S. 28; zitiert nach: Wulf 2015, S. 42.

²⁰⁴² Zur Bedeutung der Lure als „germanisches Musikinstrument“ der NS-Zeit siehe: Timm 2015, S. 126.

²⁰⁴³ Timm 2015, S. 125; siehe auch S. 127.

²⁰⁴⁴ Christiansen 1993, S. 11. Leider entspricht der ausführliche biografische Überblick nicht wissenschaftlichen Standards. Zusammenfassend zu Petersen und seiner Bedeutung in der NS-Zeit siehe auch: Beck/LZ 2015.

²⁰⁴⁵ Christiansen 1993, S. 11.

²⁰⁴⁶ ebenda. Im Katalogteil finden sich unter anderem folgende Abbildungen, deren Figuren jeweils eine sehr große Nähe zum Schulwandbild aufweisen: „Bronzezeitlicher Krieger (1935)“, Zeichnung: ebenda, S. 51; „Bronzezeitliches Paar (1935)“, Zeichnung (?): ebenda, S. 54. Leider fehlen Angaben zu Maßen, Technik und Provenienz. Einführend zu Petersens Darstellungen zur „(Ur-)Geschichte“ siehe auch: Rebay-Salisbury 2019, S. 360.

beginnt die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte.²⁰⁴⁷

Reinerth selbst hebt das Potenzial von Petersens Darstellungen hervor: „Ein Bild dieser Menschen, wie es Wilhelm Petersen neu erstehen ließ, zeigt besser als eine lange Abhandlung die Barbarenlüge in ihrer ganzen Kläglichkeit.“²⁰⁴⁸ Dabei sind Reinerth „[...] und seine Mitarbeiter [...] von entscheidender Bedeutung für die wissenschaftliche Beratung und ideologische Ausgestaltung der [Schulwand-; Ergänzung des Verfassers]Bilder.“²⁰⁴⁹ Schulwandbilder sind für das nationalsozialistische Regime „[...] ein ideales Medium, um ihre Ideologien plakativ zu verbreiten und so das nationalsozialistische Welt- und Menschenbild als historisch richtig auszuweisen.“²⁰⁵⁰ Insbesondere „rekonstruierende[r] Lebensbilder“ eignen sich hierfür aufgrund ihrer Anschaulichkeit und ‚Lebendigkeit‘ in hohem Maße.²⁰⁵¹ Zudem dienen sie als Vorlagen für populärwissenschaftliche Darstellungen sowie für Visualisierungen im Rahmen von Ausstellungen.²⁰⁵² Ein zentrales Motiv in Hinblick auf das Menschenbild ist der „[...] blonde[n], blauäugige[n], körperlich kraftstrotzende[n] und häufig bewaffnete[n] „Germane[n]“.“²⁰⁵³ Vermittelt wird auch ein klares Bild von Geschlechteraufgaben: Der Mann ist für „[...] Verteidigung und Bestellung des Bodens [...]“ zuständig, während die Frau sich um „[...] die Familie und das Hauswerk [...]“ kümmert.²⁰⁵⁴

An dieser Stelle sei angemerkt, dass Hans Reinerth, dem Porträtfoto von 1935 zufolge, dem ‚germanischen‘ Idealtypus selbst eher nicht entspricht. Dafür versucht er sich wohl mittels eines stark gestutzten Oberlippenbärtchens optisch dem Erscheinungsbild des „Führers“ anzugleichen. (Abb. 323) Im Gegensatz dazu wird Petersens Aussehen im Porträt der Zeitschrift Germanen-Erbe als „blond[en], helläugig[en]“ und aus dem „[...] Holsteiner, der im Kerngebiet der germanischen Rasse, in der Urheimat der Indogermanen und Germanen seine Wurzeln hat[.]“ gewürdigt.²⁰⁵⁵ Aufgrund seiner ‚rassischen‘ Disposition und seines künstlerischen Ingeniums sei Petersen in der Lage, das Aussehen der „Germanen“ adäquat zu ‚rekonstruieren‘:²⁰⁵⁶

„Angesichts seiner Germanendarstellungen fühlt jeder von uns eine lebendige Verbindung von sich zu den Vorfahren. Meisterhaft hat Petersen künstlerische Eingebung mit dem verknüpft, was die Wissenschaft ihm an Einzelzügen über Rasse, Tracht und Bewaffnung an die Hand gab.“²⁰⁵⁷

Herausgestellt wird hier also die affektiv-emotionale Qualität von Petersens Germanen-Darstellungen, die eine „lebendige Verbindung“ des - deutschen - Betrachters „[...] zu den Vorfahren [...]“ zur Folge habe. Betont wird neben dem identitätsstiftenden auch das pädagogische Potential seiner Werke:²⁰⁵⁸

„Petersens Gestalten verkörpern das heldische Ideal unseres jungen Volkes, ohne dabei je den gesunden Grund werktätigen Menschentums zu verlassen. Seine Bilder veranschaulichen und erheben. In seinen Darstellungen zur germanischen Vorgeschichte wird die Kunst zum

²⁰⁴⁷ Rothert 1936, S. 219.

²⁰⁴⁸ Reinerth 1937a, S. 69.

²⁰⁴⁹ Beck/Timm 2015c, S. 53.

²⁰⁵⁰ Beck/Timm 2015b, S. 17; siehe auch: Beck/Timm 2015c, S. 48. Insgesamt stellten Schulwandbilder von „ca. 1880 bis 1970“ ein wichtiges Unterrichtsmedium dar: ebenda.

²⁰⁵¹ Beck/Timm 2015c, S. 52.

²⁰⁵² Beck/Timm 2015b, S. 19.

²⁰⁵³ Beck/Timm 2015c, S. 67. Einführend zum NS-Germanenbild siehe auch: Crumbach 2020, S. 318.

²⁰⁵⁴ Beck/Timm 2015c, S. 67.

²⁰⁵⁵ Rothert 1936, S. 218.

²⁰⁵⁶ ebenda.

²⁰⁵⁷ ebenda, S. 220.

²⁰⁵⁸ Vgl. die ähnlichen Aussagen in Germanen-Erbe über Freilichtrekonstruktionen: Benecke 1938, S. 246.

Erziehungsmittel, eine Aufgabe, deren sie sich im neuen Deutschland nicht zu schämen braucht.“²⁰⁵⁹

Für seine Arbeiten erhält Petersen noch 1936 den „Großen Preis des Reichsbunds für Deutsche Vorgeschichte“ und die Verlage F.C. Wachsmuth sowie Pestalozzi-Froebel sorgen für deren Publikation, wobei eine weitere Verbreitung durch Abbildungen in der Zeitschrift Germanen-Erbe, in den „Schulungsbriefen der NSDAP“ und in Büchern erfolgt.²⁰⁶⁰ Herausgeber der Zeitschrift Germanen-Erbe, „[a]mtliches Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und des Amtes für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP“, die auch in der Neuauflage des Unteruhldinger Museumsführers von 1940 beworben wird, ist „Reichsamtseiter Prof. Dr. Hans Reinerth“.²⁰⁶¹ Am Ende des Führers zur Wanderausstellung „Lebendige Vorzeit“, die der Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte und der Reichshauptstelle für Vorgeschichte der NSDAP organisieren,²⁰⁶² wird auf diese Zeitschrift hingewiesen:

„Lebendige Vorzeit wie Sie Ihnen in dieser Ausstellung entgegentritt, wird zum fortdauernden Erlebnis durch die volkstümliche Schrift Germanen-Erbe. Monatsschrift für Deutsche Vorgeschichte. Amtliches Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und der Hauptstelle Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP.“²⁰⁶³

Petersen selbst liefert mehrere Darstellungen für diese Ausstellung, unter anderem der „Urgermanen“ und der „Germanen der Bronzezeit“, die ergänzt werden um zwei „Trachtenfiguren“.²⁰⁶⁴ In der Broschüre findet sich eine relativ genaue Beschreibung der „Tracht der Germanen“:

„Der Mann trug ein hemdartiges Untergewand, das, zweimal um den Leib geschlungen, mit einem Lederband über einer Schulter festgehalten wurde. Dieser Rock wurde an den Hüften mit einem Ledergürtel oder einem buntgewebten Stoffgürtel zusammengehalten. Darüber trug der Mann einen vorn mittelst einer Bronzespange geschlossenen Umwurfmantel von ovaler Form. Wie dieser, so bestand auch die Mütze aus Wolle.“²⁰⁶⁵

„Die Kleidung der Frau müssen wir uns wohl bunter vorstellen, als die Männertracht. Leider sind die Farben nicht mehr erhalten geblieben. Ein gesticktes Jäckchen mit halblangen Ärmeln und ein dicker faltenreicher Wollrock bilden eine kleidsame Tracht, die noch verschönt wird durch den bunten in Brettchenweberei gefertigten Quastengürtel und reichen Bronzeschmuck an Gürtel, Unterarmen und Hals. Das Haar wird durch ein zierlich geflochtenes Wollnetz zusammengehalten. Wie sehr unterscheidet sich dieses Bild einer einfachen, zweckmäßigen Kleidung, die zugleich in ihrer Art von vollendeter Schönheit ist, von den Fellen und Hörnerhelmen, die man böswillig unseren Vorfahren angedichtet hat.“²⁰⁶⁶

Der Verfasser dieser Zeilen, Rudolf Ströbel (1910-1972), studiert zwischen 1929 und 1934 in Tübingen; ab 1936 ist er „[...] „wissenschaftlicher Sachbearbeiter“ in der Abteilung Vorgeschichte im Amt

²⁰⁵⁹ Rothert 1936, S. 220.

²⁰⁶⁰ ebenda. Kursivsetzungen im Original. Reinerth war seit 1934 „Leiter des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte“: Leube 2010, S. 73; siehe auch II.2.2.

²⁰⁶¹ Reinerth 1940, n.p., S. 89.

²⁰⁶² Ströbel 1937, n.p., S. 31.

²⁰⁶³ ebenda, S. 32.

²⁰⁶⁴ ebenda, S. 16.

²⁰⁶⁵ ebenda.

²⁰⁶⁶ ebenda.

Rosenberg [...]“²⁰⁶⁷ das von Reinerth geleitet wird,²⁰⁶⁸ von 1939 bis 1942 Assistent Reinerths in Berlin, dann will Reinerth ihn ins nunmehrige, wiederum von ihm geleitete „Reichsamt für Vorgeschichte“ für „[...] den Einsatz in den besetzten Ostgebieten [...]“ holen.²⁰⁶⁹ Ströbel referiert auf der Mitgliederversammlung des Unteruhldinger Pfahlbauvereins des Jahres 1937 über „Des Deutschen Volkes Werden in fünf Jahrtausenden“.²⁰⁷⁰

Im Rahmen des Vortrags „Das politische Bild Alteuropas. Aus der Arbeit der nationalsozialistischen Vorgeschichtsforschung“, den Reinerth am 25. Februar 1937 „[...] vor den Vertretern der Diplomatie und der Weltpresse auf dem Empfangsabend des Außenpolitischen Amtes der NSDAP“ hält, und dessen Text im selben Jahr in der Zeitschrift Germanen-Erbe veröffentlicht wird,²⁰⁷¹ führt er Petersens Darstellung „Germanen der Bronzezeit“ als Beleg für die Abwegigkeit der „Barbarenlüge“ an: „Ein Bild dieser Menschen, wie es Wilhelm Petersen neu erstehen ließ, zeigt besser als eine lange Abhandlung die Barbarenlüge in ihrer ganzen Kläglichkeit.“²⁰⁷² Neben der Kleidung geht er auch auf die Frisuren ein:

„Bartlos, mit halblangem Haupthaar, liegen sie in den Gräbern. In gleicher Richtung überrascht die Haartracht der Frau: Die Germanin um 1500 v. d. Ztr. pflegt ihr Haar sorgfältig hochzunehmen und durch eine Art Haarnetz zusammenzufassen.“²⁰⁷³

Über die „[...] Urgermanen, deren Volkstum im Kernland der Indogermanen zwischen 2000 und 1800 v. d. Ztr. entstanden war[.]“²⁰⁷⁴ führt er folgendes aus:

„Erlesene Bronzeschwerter, Äxte, und Lanzen, kunstvoller Halsschmuck und reichverzierte Hängebecken lassen sie nicht nur als wehrhaftes Volk, sondern als hervorragende Bronzegießer erkennen.“²⁰⁷⁵

Dies entspricht dem dezidierten Zweck der Wanderausstellung „Lebendige Vorzeit“, nämlich:

„[...] die Barbarenlüge über die Germanen in ihren letzten Resten und Auswirkungen zu beseitigen, darüber hinaus [...] die Werte, die uns die Vorgeschichte übermittelt, zu einer gestaltenden Kraft der Gegenwart werden zu lassen.“²⁰⁷⁶

Gleichsam als Motto steht an der Wand im Ausstellungsraum, neben der Hakenkreuzfahne, folgendes Zitat: „Wer behauptet, die Germanen seien kulturlose Heiden gewesen, fälscht die Geschichte und begeht ein Verbrechen am deutschen Volke.“²⁰⁷⁷ Dieses Zitat ist auf der einzigen Abbildung in der Broschüre, die zur Ausstellung erschien, auch gut lesbar.²⁰⁷⁸ Zudem ist es am Beginn der Broschüre

²⁰⁶⁷ Leube 2010, S. 93. Das letzte wörtliche Zitat Reinerths stammt gemäß Leube aus folgendem Akt: HUB/UA/UK Nr. 852/Institut für Vorgeschichte und germanische Frühgeschichte/März 1934-November 1944.

²⁰⁶⁸ Krall 2007, S. 25.

²⁰⁶⁹ Leube 2010, S. 92; siehe unten.

²⁰⁷⁰ Schöbel 1994a, S. 13.

²⁰⁷¹ Reinerth 1937a, S. 66 für das Zitat und für die „Korrekturen“ an der Vorstellung, die „Kultur“ sei „[...] den Reichen Vorderasiens über Athen und Rom [...]“ nach Europa gekommen. Zur Vortragstätigkeit Reinerths siehe einleitend: Schöbel 2002a, S. 351.

²⁰⁷² Reinerth 1937a, S. 69. Als weiteres Beispiel für Reinerths Ablehnung der „[...] Lüge von dem barbarischen Deutschland [...]“ siehe auch: Reinerth 1936, S. 204.

²⁰⁷³ Reinerth 1937a, S. 69.

²⁰⁷⁴ ebenda, S. 68.

²⁰⁷⁵ ebenda.

²⁰⁷⁶ Ströbel 1937, S. 3.

²⁰⁷⁷ Dieser Spruch stammt von Hans Schemm, damals Kultusminister von Bayern sowie „Gründer des „Nationalsozialistischen Lehrerbundes“ (NSLB)“: Beck/Timm 2015b, S. 22. Der Nationalsozialistische Lehrerbund war auch an der Organisation der Ausstellung „Lebendige Vorzeit“ beteiligt: Ströbel 1937, n.p., S. 31.

²⁰⁷⁸ Ströbel 1937, n.p., S. 33.

abgedruckt.²⁰⁷⁹ Es geht hier offensichtlich um die Propagierung einer Art Gegennarrativ zur Vorstellung des „ex oriente lux“.²⁰⁸⁰ Stattdessen wird nun mit allen Mitteln lanciert, die „Kultur“ sei aus dem Norden gekommen und habe sich von dort nach Süden und Osten ausgebreitet, wo sie die Basis für die Entstehung der frühen Hochkulturen gebildet habe.²⁰⁸¹ Dieses Thema bildet auch den Ausgangspunkt von Reinerths bereits erwähntem Vortrag „Das politische Bild Alteuropas [...]“.²⁰⁸² Zugespitzt kommt die Botschaft der „rassischen“ Superiorität auch in Dietrich Klagges (1891-1971) - damals Ministerpräsident in Braunschweig - Publikation „Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung“ aus dem Jahr 1936 zum Ausdruck:²⁰⁸³

„So hat die Vorgeschichte die umwälzende Erkenntnis geschaffen, daß nicht irgendwelche Südländer, sondern daß die nordische Menschenrasse die Schöpferin und Trägerin der menschlichen Hochkultur ist und deshalb seit Anbeginn an der Spitze der Menschheit marschiert. Diese Erkenntnis bedeutet für das völkische Selbstbewußtsein der Deutschen einen unschätzbaren Gewinn.“²⁰⁸⁴

Eine wichtige Legitimationsgrundlage für eine derartige ‚Richtigstellung‘ der Vorgeschichte bilden die Schriften Gustaf Kossinnas (1859-1931), auf dessen Bedeutung sowohl in Reinerths Vortrag²⁰⁸⁵ wie in der Ausstellungsbroschüre „Lebendige Vorzeit“ verwiesen wird:

„Gustaf Kossinna hat [...], mit Haß überschüttet von denen, die das Fremde, im besonderen das Römische vor das Germanische stellten, die altgermanische Kulturhöhe auf allen Lebensgebieten aufgezeigt. Er war sich der Bedeutung der Vorgeschichte als „hervorragend nationaler Wissenschaft“ voll bewußt. Durch die Erforschung des nordischen Ursprungs der Indogermanen und Germanen hat er die Vorgeschichte zur politischen Wissenschaft erhoben.“²⁰⁸⁶

Aufgrund dieser Leistung findet sich an der einen Stirnseite des Ausstellungsraumes eine „Kossinna-Büste“²⁰⁸⁷ - auf der gegenüberliegenden Seite steht die „Führer-Büste“ (siehe den Ausstellungsplan, Abb. 324) -, und relativ zu Beginn der Broschüre kann man folgendes Kossinna-Zitat lesen:

„Unsere Ahnen haben uns nicht nur ihr Fleisch und Blut, sondern darin auch ihre Gedanken, ihren Geist und Charakter vererbt, wir tragen noch das ganze Gewicht ihrer Fehler, wir empfinden aber auch den Lohn all ihrer Verdienste.“²⁰⁸⁸

Kossinna nimmt mithilfe der „Siedlungsarchäologie“ eine Verbindung von Land und „Kultur“ auf Basis von Artefakten vor.²⁰⁸⁹ Sein bekanntestes Zitat in diesem Zusammenhang lautet: „Scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen decken sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen.“²⁰⁹⁰ In einem Artikel über Wilhelm Petersen in der Zeitschrift Germanen-Erbe findet

²⁰⁷⁹ ebenda, S. 3.

²⁰⁸⁰ Siehe hierzu, mit weiteren Beispielen: Wulf 2015, S. 36f.; siehe auch: Wiwjorra 2002.

²⁰⁸¹ ebenda, S. 37.

²⁰⁸² Reinerth 1937a, S. 66 für das Zitat und für die „Korrekturen“ an der Vorstellung, die „Kultur“ sei „[...] den Reichen Vorderasiens über Athen und Rom [...]“ nach Europa gekommen.

²⁰⁸³ Beck/Timm 2015b, S. 15.

²⁰⁸⁴ Klagges, Dietrich: Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung. Dritte Auflage. Frankfurt/Main 1937, S. 216; zitiert nach: Beck/Timm 2015b, S. 16.

²⁰⁸⁵ Reinerth 1937a, S. 66. Vgl. auch Reinerth 1936, S. 206.

²⁰⁸⁶ Ströbel 1937, S. 4; Zur Relevanz Kossinnas für die NS-Archäologie siehe einführend: Mahsarski/Schöbel 2013; siehe auch: Legendre 2015, S. 63-66.

²⁰⁸⁷ Ströbel 1937, n.p., S. 2.

²⁰⁸⁸ ebenda, S. 3f., ohne Nachweis.

²⁰⁸⁹ Jung 2015, S. 26; Mahsarski/Schöbel 2013, S. 32f.; einführend zur fachgeschichtlichen Verortung Kossinnas siehe: Sommer/Struwe 2006.

²⁰⁹⁰ Kossinna 1911, S. 3; siehe auch: Jung 2015, S. 26.

sich zu Beginn folgende Aussage: „Die Bodenfunde verraten die Urheimat eines Volkes, sein Heranwachsen und Großwerden über die eigenen Grenzen hinaus.“²⁰⁹¹ Entsprechend kann man in der Broschüre zur Ausstellung „Lebendige Vorzeit“ lesen, auf Basis von Artefakten könne eine „nordische[n] Wanderung“ nachvollzogen werden, die gleichzusetzen sei mit der

„[...] Landnahme der schon früher durch die Sprachwissenschaft erschlossenen Indogermanen [...], die es bewirkte, dass heute noch fast alle Völker Europas und Vorderasiens verwandte, indogermanische Sprachen sprechen.“²⁰⁹²

Weiter wird ausgeführt, eine „erste Welle“ habe von der „westlichen Ostsee“ bis Rhein, Donau und zum Schwarzen Meer gereicht. Eine zweite „Welle“, die primär von „Thüringen“ ausgegangen sei, habe sich „[...] über den größten Teil von Europa“ erstreckt - bis England, in die Schweiz, nach Italien, Ungarn und Griechenland; nach Osten über den Kaukasus und Ural hinaus.²⁰⁹³

„Die Indogermanen haben den südlichen Völkern aber nicht nur ihre Sprache, sondern ihre ganze hohe bäuerliche Kultur gebracht, unter deren Gütern in erster Linie das nordische Haus, die Pferdezucht und der vaterrechtliche Aufbau der Familie zu nennen ist.“²⁰⁹⁴

Auch Hans Reinerth betont 1936 in einem Vortrag, die „nordischen Menschen“ seien als „[...]als Ackerbauer mit einer hochstehenden Kultur in Süddeutschland angekommen [...]“.²⁰⁹⁵ Insgesamt ist für Reinerth nicht nur die „Kampftüchtigkeit“ der Schlüssel zum Erfolg der „nordischen Menschen“, vielmehr sei die „[...] Höhe ihrer Kultur [...]“, die auf der „[...] rassische[n] Kraft ihrer Träger [...]“ basiere von fundamentaler Bedeutung gewesen, um

„[...] zweimal ganz Mitteleuropa und Teile Asiens und Afrikas unter einheitlichem Kulturwillen zusammenzufassen. Das erste Ereignis ist unter dem Namen der „indogermanischen Wanderungen bekannt, das zweite als germanische Völkerwanderung.“²⁰⁹⁶

Durch zunehmende ‚Mischung‘ der „nordischen Eroberer“ mit der angestammten Bevölkerung sei es, wie man der Ausstellungsbroschüre entnehmen kann, jedoch zum „rassischen Verfall“ und dadurch zum „Untergang des römischen und persischen Reiches, der griechischen und indischen Kultur [...]“ gekommen.²⁰⁹⁷ Insgesamt belegen die Ausstellungsbroschüre und Reinerths Ausführungen die ideologische Vereinnahmung der Vorgeschichte durch das NS-Regime in aller Deutlichkeit. Ziel ist die Instrumentalisierung der

„[...] „eigenen“ Ur- und Frühgeschichte [...]“, um „[...] ideologische Grundprinzipien wie „Rassenlehre“, „Volk ohne Raum“, „Führer und Reich“ sowie „Blut und Boden“ historisch zu begründen und im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern.“²⁰⁹⁸

Auch die Bedeutung von Kossinna als legitimierende Größe geht aus beiden Texten hervor. Dabei gehört Gustaf Kossinna, der ab 1902 eine Professur für „deutsche Archäologie“ an der Universität Berlin innehat, bereits ab 1928 dem von Alfred Rosenberg (1893-1941) gegründeten „Kampfbund für

²⁰⁹¹ Rothert 1936, S. 218.

²⁰⁹² Ströbel 1937, S. 13.

²⁰⁹³ ebenda.

²⁰⁹⁴ ebenda, S. 14. Freilich ist der Text der Ausstellungsbroschüre nicht ganz frei von einem inneren Widerspruch: So steht dort über die Funde aus Süddeutschland, dem „urkeltischen Gebiet“, diese würden „[...] technisch und künstlerisch nicht an die germanischen heranreichen, uns aber doch wertvolle Aufschlüsse auch für die germanische Bronzekultur geben.“ Zugleich wird auf den besonders hohen Standard des „[...] nordische[n] Führerhaus[es] von Aichbühl im Federsee [...]“ der Zeit um 2200 vor Christus abgehoben: ebenda, S. 9. Zum „Führerhaus“ von Aichbühl siehe auch II.2.2.

²⁰⁹⁵ Reinerth 1936a, S. 207; siehe hierzu auch IV.2.2.

²⁰⁹⁶ Reinerth 1937a, S. 73.

²⁰⁹⁷ Ströbel 1937, S. 14.

²⁰⁹⁸ Beck/Timm 2015b, S. 15; Beck/Timm 2015c, S. 50.

deutsche Kultur an.²⁰⁹⁹ Reinerth gründet 1932 im „Kampfbund“ die „Fachgruppe für deutsche Vorgeschichte“, die er auch leitet, und aus der dann, ebenfalls unter seiner Leitung, der „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ entsteht.²¹⁰⁰ Im November 1934 wird Reinerth auf den neuen „Lehrstuhl für Vorgeschichte und germanische Frühgeschichte“ der Berliner Friedrich-Wilhelms Universität berufen.²¹⁰¹ Zudem wird er 1934 „[...] zum Leiter des „Reichsamt[es] für Vorgeschichte beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ oder auch „Amt[es] für Vorgeschichte“ ernannt.²¹⁰²

„Dies bedeutete Kontrolle über und Zensur von Forschungs- und Lehrinhalten an Hochschulen, Museen, Schulen und in der Populärwissenschaft, zudem über Stellenbesetzungen, Projektvergabe und Publikationstätigkeit.“²¹⁰³

Erwin Keefer fasst die Bedeutung Reinerths wie folgt zusammen: „Reinerth wurde zum obersten offiziellen Sprachrohr der „Säuberung und Germanisierung“ der deutschen Vor- und Frühgeschichte im Dritten Reich.“²¹⁰⁴ Ab 1936 gibt Reinerth zudem die bereits erwähnte Zeitschrift „Germanen-Erbe - Monatsschrift für Deutsche Vorgeschichte“ als amtliches Organ des Reichsbundes und des Amtes für Vorgeschichte heraus.²¹⁰⁵ Darüber hinaus wird er mit der Planung für ein „Reichsinstitut für Vor- und Germanische Frühgeschichte“ beauftragt, mit dem er die Kontrolle über den gesamten „[...] Lehr- und Forschungsbetrieb[es] an den Hochschulen des Reiches [...]“, den nationalen Denkmalschutz und die „[...] Staatlichen Museen und Vorgeschichtlichen Denkmäler [...]“ erlangen möchte.²¹⁰⁶

Im Vortrag vom Februar 1937 betont Reinerth als wichtige Ziele:

„[...] die Schaffung von Lehrstühlen und Instituten für Vorgeschichte, der Ausbau der vorgeschichtlichen Denkmalspflege und der Museen, die Einführung der Vorgeschichte in den Schulen und ihre Einbeziehung in die Schulung der Partei und aller ihrer Gliederungen.“²¹⁰⁷

Zugleich zieht er eine Erfolgsbilanz: Neun Lehrstühle und Institute seien geschaffen worden, „[...] neue Denkmalämter, neue Museen sind entstanden.“²¹⁰⁸ Zudem erwähnt Reinerth hier die „Hauptstelle für Vorgeschichte“ der NSDAP und den „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte“ sowie das „Reichsinstitut für Vor- und Frühgeschichte“.²¹⁰⁹ Was aber möchte die „nationalsozialistische[n] Vorgeschichtsforschung“ laut Reinerth? Ihr Ziel sei es, die „[...] aus Blut und Boden geborenen Werte des nordisch-germanischen Volkstums [...] zu erkennen und herauszuheben [...]“.²¹¹⁰ Der „[...] lebendige Ausdruck der Erneuerung der ewigen Werte nordisch-germanischen Volkstums [...]“ wiederum sei das Hakenkreuz.²¹¹¹ Dieses sei zugleich Symbol einer „[...] alten Verpflichtung allen den Völkern gegenüber, deren Weg vor Jahrtausenden aus der gleichen nordischen Quelle bestimmt wurde.“²¹¹² Wohl, weil es sich hier um einen Vortrag vor internationalem Publikum handelt, betont Reinerth am Ende seiner Ausführungen, aus der Erforschung der vorgeschichtlichen Ausdehnung

²⁰⁹⁹ Beck/Timm 2015b, S. 13 und Jung 2015, S. 28.

²¹⁰⁰ Leube 2010, S. 67; Jung 2015, S. 28 und Schöbel 2002a, S. 337-343.

²¹⁰¹ Beck/Timm 2015b, S. 13 und Jung 2015, S. 28.

²¹⁰² Jung 2015, S. 28; Leube 2010, S. 71. Tatsächlich handelt sich zunächst nur um die Leitung einer „Abteilung“, die erst 1937 zum „Reichsamt“ erhoben wird: Schöbel 2002a, S. 343 und S. 347.

²¹⁰³ Jung 2015, S. 28.

²¹⁰⁴ Keefer 1992d, S. 45.

²¹⁰⁵ Jung 2015, S. 29.

²¹⁰⁶ Leube 2010, S. 73.

²¹⁰⁷ Reinerth 1937a, S. 66.

²¹⁰⁸ ebenda.

²¹⁰⁹ ebenda.

²¹¹⁰ ebenda, S. 71.

²¹¹¹ ebenda, S. 72.

²¹¹² ebenda.

„germanischer Kulturen“ würden sich selbstverständlich keinerlei aktuelle Gebietsansprüche ableiten lassen. Über eine derartige Vorstellung könne man nur „herzlich lachen“.²¹¹³

Dezidiert Stellung zur Frage der „rassischen“ Identität der süddeutsch-schweizerischen Pfahlbaubewohner, wie überhaupt zur Besiedlung des süddeutschen Raumes, bezieht Reinerth in der Rede mit dem Titel „Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung“, die er im Rahmen der „Eröffnungssitzung der 3. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Ulm am 19. Oktober 1936“ hält.²¹¹⁴ Auch Rosenberg und Klagges sprechen auf der Tagung.²¹¹⁵ Am letzten Tag findet eine Exkursion zu den Ausgrabungen des Federseemoors und nach Unteruhldingen statt, wo Reinerth durch die Pfahlbauten führt.²¹¹⁶ Im Vortrag geht es Reinerth darum, das bisherige Geschichtsbild, demzufolge das „süddeutsche Volkstum“ „[...] als das Produkt einer jahrhundertelangen Mischung keltischer, römischer und erst in letzter Linie germanischer Volkskultur[.]“ gelte als grundfalsch zu ‚entlarven‘.²¹¹⁷ Denn dies würde ja bedeuten, dass „[...] das deutsche Volk [...] [ein; Ergänzung des Verfassers] Mischprodukt aus keltischem, römischen und nur zu einem Bruchteil aus germanischen Elementen[.]“ sei.²¹¹⁸ Er wendet sich konkret gegen die

„[...] Forscher[n] und Bearbeiter[n], die es wagten, diese konstruierte und [...] restlos falsche Auffassung damit zu begründen, daß sie rückläufig in die Vorzeit gingen. Sie sagten, daß man auf deutschem Boden seit Jahrtausenden zwei große, durchaus gegensätzliche Kulturkreise zu unterscheiden: der eine sei der Kulturkreis des Pfahlbaus, und der andere der Kulturkreis des Hünengrabs. Als Erben hätte der eine Kreis die Süddeutschen, im besonderen die Schwaben, und der andere die Norddeutschen oder die Preußen.“²¹¹⁹

„Denn lange bevor die Römer ihren Fuß auf süddeutschen Boden setzten, war ein Großteil Süddeutschlands schon germanisches Volks- und Kulturland.“²¹²⁰

Tatsächlich sei die „[s]üddeutsche Geschichte [...] durch vier Jahrtausende nichts anderes als der Ausdruck nordischen und germanischen Lebenswillens.“²¹²¹ In mehreren Wanderungsbewegungen hätten die „nordischen Menschen“ das „ostische“ Volk aufgrund ihrer „hochstehenden Kultur“ und ihrer „überragende[r] Schöpfungen“ „überw[u]nden“ und „[...] eine Reihe von Gastgeschenken[.]“ mitgebracht, nicht zuletzt „[...] das hochgiebelige, zweiräumige nordische Rechteckhaus [...]“, das „[...] den einheimischen, ostischen und westischen Rundhäusern [...]“ weit überlegen gewesen sei.²¹²² Entsprechend schreibt er im Museumsführer von Unteruhldingen:

„Mit dem Eindringen der nordischen Indogermanen, die aus Mitteldeutschland kommend um 2500 v. Chr. als Träger einer weit überlegenen Kultur in unsere süddeutschen Gebiete gelangten, wird aber überall die nordische Hausform, das Rechteckhaus mit zwei Räumen, senkrechten Wänden und Giebeldach übernommen.“²¹²³

Im Führer durch das Unteruhldinger Pfahlbaumuseum verbindet Reinerth Belege der physischen Anthropologie mit der Betrachtung von Objekten, um die Identität der Pfahlbauer zu belegen: Aufgrund von „[...] Skelettfunde[n] aus den Pfahlbauten der Schweiz [...]“ sowie weniger Schädelfragmente aus dem Bodensee könne man einerseits „[...] hohe, schlanke Gestalten mit

²¹¹³ ebenda, S. 75.

²¹¹⁴ Reinerth 1936a.

²¹¹⁵ Schöbel 1994a, S. 11.

²¹¹⁶ ebenda.

²¹¹⁷ Reinerth 1936a, S. 203.

²¹¹⁸ ebenda, S. 204.

²¹¹⁹ ebenda.

²¹²⁰ ebenda, S. 207.

²¹²¹ ebenda, S. 206.

²¹²² ebenda, S. 207.

²¹²³ Reinerth 1935, S. 5.

ausgesprochenem Langschädel und schmalem Gesicht[.]“ der „nordischen Rasse“ sowie andererseits „Kurzköpfe“ aus dem „Westen und Süden“ nachweisen.²¹²⁴ Eine endgültige „[...] Festlegung der Rassenzugehörigkeit [...]“ sei jedoch nur durch Betrachtung von Artefakten möglich.²¹²⁵ Durch die ‚Auswertung‘ von Keramikornamenten und -formen kommt er zu dem Schluss, „[...] daß am Bodensee zur jüngeren Steinzeit zwei große Volks- und Lebenskreise zusammentrafen, die sich wechselseitig beeinflussten und schließlich verschmolzen[.]“.²¹²⁶

„Langschädel und Kurzschädel, Vertreter des nordisch-indogermanischen Großvolkes und des westischen Kreises, sind die Erbauer der Pfahldörfer, die zur Stein- und Bronzezeit die Ufer des Bodensees beleben.“²¹²⁷ „Daß die Blüte dieser Kulturen aber erst eintritt, als die nordischen Vorposten den Bodensee erreicht hatten, zeugt für die frischen wegweisenden Kräfte und den hohen, altangestammten Kulturbesitz, den diese erste Völkerwelle des jugendstarken Nordens dem Süden bringt.“²¹²⁸

Oder, wie Reinerth es im Vortrag von 1936 auf den Punkt bringt: „Kaum ein anderer Raum kann uns so eindringlich und klar zeigen, wie diese Vernordung [...] vor sich gegangen ist, als gerade das Schwabenland.“²¹²⁹ Am Ende plädiert er für eine umfassende Kooperation von „[...] Vorgeschichte und Geschichte, [...] Volkskunde und Rassenforschung [...]“, denn: „[...] wo unser Blut ist, da setzte unsere Forschung ein; da sind wir als Forscher und Lehrer zu Hause.“²¹³⁰

Handwerklich perfekt gearbeitete Häuser und Artefakte - konkret: goldglänzende Repliken von Bronzeobjekten - fungieren dabei für Reinerth als Zeugnisse der Überlegenheit der „nordischen“ Kultur,²¹³¹ deren Träger sich im „3 Jahrtausend v. d. Ztr.“²¹³² von Nord- und Mitteldeutschland nach Süden aufgemacht und Zentraleuropa, Oberitalien sowie Griechenland erobert hätten. Damit nimmt er in Hinblick auf die Errichter und Bewohner der Pfahlbauten eine konsequente ‚Germanisierung‘ vor. Die visuellen Imaginationen der entsprechenden Menschentypen liefert Wilhelm Petersen, wobei sich auch das ältere Schulwandbild Alfred Marxers durch Retuschen dem neuen Bild der Zeit anpassen läßt. Selbstverständlich waren solche Vorstellungen nicht gänzlich neu. Wie im Kontext der Bedeutung der physischen Anthropologie für die Erforschung der Bewohner der Pfahlbauten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits gezeigt wurde, meint etwa Rudolf Virchow, die Pfahlbauer seien „[...] Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blute [...]“²¹³³ gewesen und stellt ihre Schädel „[...] den besten Schädeln arischer Rasse an die Seite [...]“.²¹³⁴ Zeitgleich ordnet auch der Prähistoriker Matthäus Much die Pfahlbaubewohner der „arischen Rasse“ zu und imaginiert sie als „hellblond[e]“, blauäugig und grundsätzlich weißhäutig - „[...] soweit letztere nicht durch Arbeit auf dem Feld gebräunt war.“²¹³⁵ Allerdings gibt es auch Fachkollegen, die Reinerths Thesen nicht unterstützen, allen voran Oskar Paret. Seit Anfang der 1940er Jahre negiert er nicht nur die Existenz prähistorischer Pfahlbauten in Mitteleuropa,²¹³⁶ sondern auch die Vorstellung einer „indogermanische[n] Wanderkultur“²¹³⁷ und

²¹²⁴ Reinerth 1940, S. 74-76. Tatsächlich wurde von 1937 bis 1937 an einem „Rassenatlasprojekt für Württemberg“ von prähistorischen Perioden bis zur Gegenwart gearbeitet, das allerdings kriegsbedingt nicht fertiggestellt wurde: Schöbel 2016, S. 61.

²¹²⁵ Reinerth 1940, S. 76.

²¹²⁶ ebenda, S. 78.

²¹²⁷ ebenda.

²¹²⁸ ebenda, S. 80.

²¹²⁹ Reinerth 1936a, S. 206.

²¹³⁰ ebenda, S. 209.

²¹³¹ siehe II.2.2.

²¹³² ebenda, S. 206.

²¹³³ Virchow 1883, S. Vlf.; vgl. hierzu auch: Flutsch 1998, S. 59.

²¹³⁴ Virchow 1883, S. Vlf., zitiert in: Kollmann/Büchly 1898, S. 347.

²¹³⁵ Much 1883, S. 160.

²¹³⁶ Paret 1948, S. 8, S. 10 für Nachweise der ersten Veröffentlichungen zu diesem Thema, ebenda S. 13-53 zur inhaltlichen Argumentation, zusammenfassend vor allem ebenda S. 19-25.

²¹³⁷ ebenda, S. 109.

lehnt grundsätzlich die Verknüpfung von „Rasse“ und „Sprache“ sowie „Volk“ und „Sprache“ als falsche Prämissen ab.²¹³⁸ Jedoch hat Paret, ab 1941 stellvertretender Direktor der württembergischen Altertümersammlung, nachdem er zuvor zum Kriegsdienst eingezogen worden war,²¹³⁹ während des NS-Regimes bei weitem nicht den Einfluss Reinerths.

Für die Schweiz vertritt, wie gezeigt wurde, Keller-Tarnuzzer zeitgleich inhaltlich eine dezidierte Gegen- oder besser: Komplimentärposition zu Reinerth. Ihm geht es darum, die ‚blutmäßige Abstammung‘ der Schweizer von den Errichtern der Pfahlbauten zu propagieren.²¹⁴⁰ Allerdings sind die Rahmenbedingungen für Keller-Tarnuzzer in jeder Hinsicht andere als für Reinerth. Nicht zuletzt besteht in der Schweiz zu dieser Zeit wohl wenig Interesse an einer „rassischen“ Fundierung der Nation.²¹⁴¹ Dass andererseits dieser Topos offenbar auch in den 1950er Jahren noch virulent ist, darauf weist folgende Aussage aus „Karli Knöpfli's Aufsatzheft“ in „Nebelspalter. Schweizerische Humoristisch-Satirische Wochenschrift“ des Jahres 1957 hin:

„Die Züricher stammen von den Pfahlbauern ab was man noch im Landesmuseum sieht und auch sonst. Dann kamen die Helvezier welche es heute noch giebt aber nur als Studenten verkleidet, die laufen am Dies Ackademius in der Stadt herum und singen falsch.“²¹⁴²

Für die Bundesrepublik ist für circa drei Jahrzehnte nach Kriegsende eine Kontinuität des Pfahlbauer-beziehungsweise „Germanen“-Bildes festzustellen, das sich nicht zuletzt in Reinerths Umfeld manifestiert:

„Germanisches und hellenisches Wesen sind aus derselben indogermanischen Wurzel erwachsen.“²¹⁴³

"Die Germanen sind die Bewahrer, die letzten und zugleich unmittelbarsten Erhalter des Erbes der hellen Menschheit in ihrem eigensten Entfaltungsgebiet."²¹⁴⁴

Diese Sätze finden sich am Beginn eines Artikels über „Germanen und Hellenen“, der 1969 in der Zeitschrift „Vorzeit“, deren Herausgeber Hans Reinerth ist, publiziert wird.²¹⁴⁵ Der Verfasser, Werner Kulz, gehört als Vertreter der „Artamanen“²¹⁴⁶ in den 1930er Jahren dem „Führerrat“ der „Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensgemeinschaft“ an²¹⁴⁷ und ist unter anderem Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Sonne. Monatsschrift für Rasse, Glauben und Volkstum. Im Sinne nordischer Weltanschauung und Lebensgestaltung geleitet von Werner Kulz.“²¹⁴⁸ Darüber hinaus leitet er ab 16. März 1933 in Hessen das „Referat Volkstum und Kunst“.²¹⁴⁹ Unter dem Einfluss eines idealen Klimas und der „landschaftliche[n] Gestalt“ Griechenlands hätten, so Kulz im Artikel von 1969, die bronzezeitlichen „Einwanderer[n]“ aus dem Norden hier Kunst und Kultur zu einem neuen Höhepunkt geführt: „Die der künstlerischen Menschenbilderei ursprünglich durchaus abgeneigten Abkömmlinge des Nordens werden hier zu den vollendetsten Gestaltern ewiger plastischer Schönheit.“²¹⁵⁰ Als

²¹³⁸ ebenda, S. 99f. und S. 107.

²¹³⁹ https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/kgI_biographien/11604604X/Paret+Oscar [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 04.11.2020].

²¹⁴⁰ siehe III.2.2.

²¹⁴¹ Germann 2016, S. 135.

²¹⁴² Keiser 1957.

²¹⁴³ Kulz 1969, S. 47.

²¹⁴⁴ ebenda.

²¹⁴⁵ ebenda.

²¹⁴⁶ Es handelt sich um „[...] eine 1924 aufgebrochene nationalromantische Siedlungsbewegung um Wilhelm Kotzde und die völkisch-rassistischen Ideologen Bruno Tanzmann (1878-1939) und Georg Stammer (1872-1948). Im Herbst 1934 werden sie „[...] in den „Landdienst“ der Hitler-Jugend übernommen.“: Mogge 2012, S. 51.

²¹⁴⁷ Junginger 2012, S. 83.

²¹⁴⁸ Die Sonne (11. Jahrgang, Heft 9). Leipzig 1934.

²¹⁴⁹ Osterloh 2020, S. 289.

²¹⁵⁰ Kulz 1969, S. 47.

„Beweis“ für die „indogermanischen Wurzeln“ der „Herrenschicht“²¹⁵¹ führt Kulz die Publikation „Die blonden Haare der indogermanischen Völker des Altertums“ des Historikers Wilhelm Sieglin (1855-1935) aus dem Jahr 1935 an.²¹⁵² Darin habe Sieglin antike Beschreibungen

„[...] wirklicher und sagenhafter Persönlichkeiten und im Hinblick auf die Haarfarben einen Bericht über die wiederaufgefundenen Bildwerke geliefert, die als wissenschaftliche ein- für allemal den Stoff zu einer lebensgesetzlich richtigen Betrachtung leicht greifbar enthält.“²¹⁵³

Ergänzend verweist er auf sprachwissenschaftliche²¹⁵⁴ und anthropologische ‚Erkenntnisse‘ - unter anderem auf Otto Reches Buch „Rasse und Heimat der Indogermanen“ von 1936²¹⁵⁵ - sowie weitere Belege, die alle dafür sprächen, „[...] daß Griechenland in der Bronzezeit im Verlaufe von weniger als tausend Jahren drei Einwanderungen aus dem Norden erhalten hat [...].“²¹⁵⁶ Auch der bauliche Befunde belege dies, etwa in den „[...] Burgen Mykenai und Tiryns [...]“, wo sich das „[...] Megaron, das rechteckige nordische Herrenhaus mit der Vorhalle und dem Herd inmitten [zeige; Ergänzung des Verfassers].“²¹⁵⁷ Was sich hier vor allem zeigt, ist eine große Übereinstimmung zu Reinerths Argumentation der 1930er Jahre.²¹⁵⁸ Am Ende vergleicht Kulz das isländische „Thingvalla“ und die „Feier der Olympien“:

„[...] das germanische Island in seiner freistaatlichen Hoch-Zeit und Hellas auf der Höhe seiner völkischen Verklärung in der Feier der Olympien [...].“²¹⁵⁹ „Edelbäuerliche Herren, Männer ursprünglich nordischer Abkunft, schufen sich im Zeichen heiliger Waffenruhe und gebotenen Friedens eine regelmäßig wiederkehrende festliche Zusammenkunft Gleicher unter Gleichen, wie sie ihrem Wesen entsprach. Hier durfte ihr Lebensgefühl im stolzen Bewußtsein der Zugehörigkeit zu erlesener Sippe und starkem Stamm einen Höhepunkt erreichen. Denn mehr als bei irgendwelchen anderen Gelegenheiten fand der eigene Wert hier seine Bestätigung in der Einordnung in das Ganze.“²¹⁶⁰ „Gleiche unter Gleichen waren es, [...], die hier die göttliche Erhabenheit feierten und vor jubelnd bewegter, zehntausendköpfiger Menge freier Bürger ihre Kräfte maßen, [...].“²¹⁶¹ „Die Würde aller, jedes Einzelnen, der hier beteiligt war, war zuerst die Würde des Stammes und Volkes, sie war die Würde der Freiheit und der Verpflichtung, die sie in sich barg.“²¹⁶²

Man muss sich vergegenwärtigen, dass es sich hier nicht um einen Textauszug aus dem Umfeld der Olympischen Sommerspiele von 1936 in Berlin handelt, sondern um einen Artikel, der 1969 in der Mitgliederzeitschrift des Unteruhldinger Pfahlbauvereins veröffentlicht wird. Reinerth firmiert ab dem Jahrgang 1963 offiziell als Herausgeber von „Vorzeit. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Volksforschung und Heimatkunde“, an der ab diesem Jahr neben dem Unteruhldinger Verein auch der „Verein für germanische Vorgeschichte e.V. in Oerlinghausen im Teutoburger Wald“, der „Verein für Urgeschichte in Schörfling am Attersee“ und der Verein „Heimathaus in Vöcklabruck in Oberösterreich“ beteiligt sind.²¹⁶³ Zu dieser Zeit ist Reinerth zugleich „wissenschaftlicher Leiter“ des

²¹⁵¹ ebenda.

²¹⁵² ebenda, S. 48.

²¹⁵³ ebenda.

²¹⁵⁴ ebenda.

²¹⁵⁵ ebenda, S. 49.

²¹⁵⁶ ebenda.

²¹⁵⁷ ebenda.

²¹⁵⁸ siehe II.2.2. und II.4.

²¹⁵⁹ Kulz 1969, S. 50.

²¹⁶⁰ ebenda.

²¹⁶¹ ebenda.

²¹⁶² ebenda.

²¹⁶³ Vorzeit 1963, Impressum. Im Jahrgang 1965 findet sich unter dem Inhaltsverzeichnis folgender Hinweis: „Manuskripte, Bilder und Buchneuerscheinungen zur Besprechung in der Zeitschrift sind an den Herausgeber und Schriftleiter Prof. Dr.

Freilichtmuseums Oerlinghausen, wo 1961 unter seiner Leitung der „germanische[r] Bauernhof[es]“ neu errichtet worden war,²¹⁶⁴ und des „Vereins für Urgeschichte“ von Schörling am Attersee, der seit seiner Gründung im Jahr 1959 eine Pfahlbaurekonstruktion plant.²¹⁶⁵ Letztgenannter Verein ist ab dem Jahrgang 1964 ebenfalls der Zeitschrift ‚angeschlossen‘.²¹⁶⁶ Im folgenden Jahr kommt noch der „Musealverein Hallstatt in Oberösterreich“ hinzu.²¹⁶⁷ Kulz kann 1969 also mit einem relativ großen Leserkreis rechnen.

Auch andere Artikel in „Vorzeit“ zeugen von der ideologischen Kontinuität zur Zeit der NS-Herrschaft, etwa Thorvald Knudsens Beitrag über „Götterhallen und Stabkirchen“, in dem der dänische Schriftsteller - der sich „[...] seit April 1940 besonders entschieden den deutschen Besatzern an[gedient hat; Ergänzung des Verfassers][.]“²¹⁶⁸ - möglichen architektonischen und örtlichen Kontinuitäten zwischen „germanischen Götterhallen“ und norwegischen Stabkirchen nachgeht²¹⁶⁹ oder ein Bericht über „Die Feier am Sängergab des alamannischen Totenfeldes von Oberflacht“.²¹⁷⁰ Präsent bleibt das Wissen der 1930er Jahre auch in visueller Form. So zeigt eine Abbildung des „Rekonstruktionsversuch[s]“ eines „Wagen[s] der Steinzeit“ der „Modellwerkstatt H. Reinerth“, der 1952 in „Vorzeit“ veröffentlicht wird, nicht nur das Wagenmodell, sondern auch die Kleinplastik eines Mannes, wobei dieser im Vergleich zu den beiden Rindern und dem Wagen relativ groß erscheint.²¹⁷¹ (Abb. 325) In Hinblick auf Körperbau, Frisur und Kleidung besteht eine große Übereinstimmung mit Petersens Germanendarstellungen beziehungsweise mit den zu Beginn des Abschnitts erwähnten „Germanischen Kleinplastiken“.²¹⁷² Die Abbildung ist Teil eines Artikels von Greta Schneider, der langjährigen Mitarbeiterin Reinerths, die gegen Kriegsende auch „[...] die Salemer Ausweichstelle des Reichsamtes, des Reichsbundes und des Berliner Institutes leitete [...]“.²¹⁷³ In diesem Zusammenhang sei zudem ein Vortrag erwähnt, den Reinerth nach dem Ende der 24. Mitgliederversammlung zum 30. Jubiläum des Pfahlbauvereins 1952 hält. Er trägt den Titel „Die Tracht der Vorzeit“, wobei man, Reinerth zufolge, aufgrund bronzezeitlicher Funde „[...] ein fast lückenloses Bild der formschönen und technisch vollkommenen Kleidung jener fernen Jahrtausende [zu] rekonstruieren[.]“ könne.²¹⁷⁴ Allerdings, so schränkt Reinerth wohl ein, seien aus der

„Pfahlbaukultur [...] nur geringe Stoffreste erhalten geblieben, die uns zwar den hohen Stand der Webtechnik, auch der Buntweberei, bewundern lassen, eine Rekonstruktion der Trachten aber noch nicht erlauben[.]“ würden.²¹⁷⁵

Leider sind dem Bericht keine Abbildungen beigelegt, doch erinnert die Zusammenfassung sehr an die entsprechenden Ausführungen und Darstellungen zur „Tracht“ von Reinerth und seinem Umkreis aus der NS-Zeit. Hinweise auf inhaltliche Kontinuitäten finden sich darüber hinaus in Bezug auf das Vermittlungsangebot des Museums: In seinem „Tätigkeits- und Kassenbericht des Freilichtmuseums“ für das Jahr 1951 führt Reinerth die positive Entwicklung der Besucherzahlen - in diesem Jahr kamen

Hans Reinerth [...] einzusenden.“ Vorzeit 1965, Inhalt. Reinerth behält sich also die persönliche Kontrolle aller Inhalte der Zeitschrift vor.

²¹⁶⁴ o.A. 1963b, S. 43.

²¹⁶⁵ o.A. 1964, S. 46.

²¹⁶⁶ Vorzeit 1964, Impressum.

²¹⁶⁷ Vorzeit 1965, Impressum.

²¹⁶⁸ Mish 2015, S. 241.

²¹⁶⁹ Knudsen 1965.

²¹⁷⁰ o.A. 1963a.

²¹⁷¹ Schneider 1952, S. 17.

²¹⁷² Laut Gunter Schöbel handelt es sich um eine Arbeit „[...] des Freiburger Künstlers Ulrich Kottenrodt [...], der schon die Ausstellungen „Lebendige Vorzeit“ und „Deutsche Größe“ [...] mit ausgestattet hatte.“: Schöbel 2002b, S. 185.

²¹⁷³ Schöbel 2002b, S. 176.

²¹⁷⁴ o.A. 1953, S. 49. Siehe hierzu auch: Schöbel 2002b, S. 183.

²¹⁷⁵ o.A. 1953, S. 49.

71.943 Besucher - an, die wieder dem „[...] Stand der besten Vorkriegsjahre 1937/38 [...]“ entsprechen würden.²¹⁷⁶ Dies sei sehr erfreulich, denn:

„Die von geschulten Kräften für jede Besuchergruppe in unserem Freilichtmuseum gehaltenen Führungsvorträge haben hier im Laufe der Jahre und Jahrzehnte eine wesentliche Aufklärungs- und Erziehungsarbeit geleistet und die falschen Anschauungen über unsere frühesten Vorfahren und ihre hohe eigenwüchsige Kultur entschieden zurückgedrängt.“²¹⁷⁷

Ganz ähnlich liest sich das im Bericht der 27.Mitgliederversammlung, in dem ein weiteres Anwachsen auf 87.616 Besucher für das Jahr 1955 angeführt wird, die „[...] die großen Schöpfungen aus dem Anfang unseres Kulturaufstieges [...]“²¹⁷⁸ gesehen hätten. Im Jahresbericht 1957/58 werden dann bereits 104.613 Besucher verzeichnet; diese hätten sich „[...] über die Anfänge unserer Kultur unterrichten lassen und den Alltag unserer frühesten Vorfahren in den Häusern und Dörfern der Pfahlbauzeit anschaulich erleb[t].“²¹⁷⁹ In der populärwissenschaftlichen Publikation über die „Pfahlbauten am Bodensee“ von 1955 identifiziert Reinerth Schädelfragmente, die man bei Schweizer Pfahlbauten und auf der Insel Weerd gefunden habe, als „zweifellos [der; Ergänzung des Verfassers] nordischen Rasse [...]“ zugehörig.²¹⁸⁰ Ergänzend skizziert er die Zuwanderung von „indogermanischen Siedler[n]“, die eine „[...] überlegene geistige und materielle Kultur an den Bodensee[.]“ gebracht hätten.²¹⁸¹ Ausführungen Reinerths über den Zusammenhang zwischen der „[...] Landnahme der Indogermanen in Süddeutschland [...]“ und dem zweiräumigen „Rechteckhaus“ als Beleg für den „[...] hohen Kulturstand unserer Vorfahren [...]“ finden sich noch im Unteruhldinger Museumsführer der Auflage 1986.²¹⁸² Tatsächlich steht Reinerth als Mitglied der „Artgemeinschaft - Germanische Glaubensgemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung“ - wobei er 1980 anlässlich einer „Artgemeinschaft“-Tagung am Bodensee auch selbst durch das Pfahlbaumuseum führt - rechtem Gedankengut offenbar Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkriegs noch nahe, wie der heutige Leiter des Freilichtmuseums Oerlinghausen, Karl Banghard, recherchiert hat.²¹⁸³

Im Heimathaus Vöcklabruck bleibt das von Reinerth seit der NS-Zeit propagierte „Germanen“-Bild nach der Neugestaltung der 1950er Jahre in Form einer Gouache von Franz Schicker erhalten, die in den 1940er Jahren entstanden ist. Im Vordergrund zeigt sie Figuren, die Wilhelm Petersens einschlägigen Darstellungen sehr genau entsprechen.²¹⁸⁴ (Kat. 56) Die Neugestaltung erfolgt unter der Leitung Robert Bernharts, auf den die lokale „Pfahlbausammlung“ zurückgeht und der in den 1950er Jahren den Austausch mit Reinerth sucht.²¹⁸⁵ Zu dieser Zeit erscheint Bernharts Schilderung „In einem steinzeitlichen Pfahlbaudorf am Attersee“, deren Darstellung des „Dorfes“ stark auf der Unteruhldinger Rekonstruktion einer steinzeitlichen Pfahlbausiedlung basiert.²¹⁸⁶ Beschrieben werden zudem ausgewählte Bewohner, allen voran „[...]Aki, de[n] Häuptling des Dorfes[.]“: Aki ist ein „[...] großer, kräftiger Mann [...]“ mit einem

²¹⁷⁶ ebenda, S. 48.

²¹⁷⁷ ebenda, S. 48.

²¹⁷⁸ o.A. 1956, S. 66.

²¹⁷⁹ o.A. 1958, S. 68.

²¹⁸⁰ Reinerth 1955b, S. 72.

²¹⁸¹ ebenda, S. 80.

²¹⁸² Reinerth 1986, S. 12; siehe z.B. auch: Reinerth 1955b, S. 12.

²¹⁸³ Banghard 2015a, S. 445.

²¹⁸⁴ siehe II.2.2.

²¹⁸⁵ siehe II.2.2.

²¹⁸⁶ ebenda.

„[...] hemdartigen, ärmellosen Obergewand aus Linnen [...], das um die Hüften durch eine Gürtelschnur zusammengehalten wurde. Die Füße steckten in Fußlappen aus Linnen und in Schuhen aus weichem Leder, die mit Riemen um den Fuß gebunden waren.“²¹⁸⁷

Die Frau des „Häuptlings“ schildert er so: „Groß und schlank, trug sie ein langes, weißes Oberkleid aus Linnen mit kurzen Ärmeln und einem geflochtenen Gürtel. Die blonden Haare waren durch einen Hornkamm aufgesteckt.“²¹⁸⁸ Erneut ist die Nähe zum NS-Germanenbild, wie es vom Kreis um Reinerth propagiert wird, evident. Im „Nachwort“ skizziert Bernhart den historischen Rahmen seiner Erzählung, die um das Jahr 2000 vor Christus angesiedelt sei:

„Um 2500 v. Chr. hatten sich die vorillyrischen Bewohner unserer Gegend mit einer eingewanderten, nordisch-germanischen Volksgruppe vermischt. Daher hat eine große Zahl der Fundstücke aus dem Attersee dieselben Formen, wie sie Fundstücke haben, die in nordischen Museen aufbewahrt werden.“²¹⁸⁹

Darüber hinaus ist das entsprechende Pfahlbau- und Germanenbild nach dem zweiten Weltkrieg in Klassenzimmern präsent, in Form des Schulwandbildes „Dorf der jüngeren Steinzeit“ von Johannes Kügler aus dem Jahr 1956.²¹⁹⁰ (Kat. 58-59)

Zusammenfassend betrachtet scheint Schöbels Einschätzung einer bilder- und ‚germanenfeindlichen‘ Stimmung in archäologischen Museen Südwestdeutschlands der Nachkriegszeit auf Unteruhldingen selbst nur bedingt zuzutreffen.²¹⁹¹ Zumindest im Museumsführer und in Beiträgen der Vereinszeitschrift wird das NS-Germanenbild weiter gepflegt. Dies ist auch im Heimathaus Vöcklabruck der Fall, wobei Bernhart das Projekt einer Pfahlbaurekonstruktion am Attersee unter Reinerths Ägide mit seiner Erzählung fördern möchte.²¹⁹² Ebenso basiert Küglers Schulwandbild klar auf dem NS-Pfahlbau-Wissen der 1930er und 1940er Jahre. Noch in Josef Carl Grunds (1920-1999) Erzählung „Das Dorf am See“ von 1981 fungieren nicht nur die Unteruhldinger Pfahlbaurekonstruktionen sondern auch die von Reinerth vertretenen „rassischen“ Vorstellungen als wichtige Grundlagen des Textes.²¹⁹³ Diese Befunde passen zum Ergebnis von Miriam Sénécheaus Forschung, der zufolge Spuren des unter den Nationalsozialisten propagierten Bildes der Germanen und der Ur- und Frühgeschichte bis in die Populärkultur der Gegenwart weit verbreitet seien, wobei es häufig Überschneidungen mit rechten und neopaganen Szenen gebe.²¹⁹⁴

III.2.5 Neue Bilder, neue Fragen: 1980-2021

Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts entstehen visuelle und textuelle Darstellungen, die ein neues Wissen von den Pfahlbaubewohnern vermitteln. In die Texte finden nun auch Erkenntnisse der Paläopathologie Eingang, die nicht zuletzt durch neue, naturwissenschaftliche Analyse-Möglichkeiten - wie DNA- und Isotopenuntersuchungen - ermöglicht werden.²¹⁹⁵ Auf der ästhetischen Ebene sind die visuellen Darstellungen zu Teilen deutlich geprägt von Idealen der Zeit.

²¹⁸⁷ Bernhart o.J., S. 3f.

²¹⁸⁸ ebenda, S. 7.

²¹⁸⁹ Bernhart o.J., S. 15.

²¹⁹⁰ siehe II.2.2.

²¹⁹¹ Schöbel 2016, S. 69.

²¹⁹² siehe II.2.3.

²¹⁹³ Sénécheau 2015, S. 110f.

²¹⁹⁴ ebenda, S. 112.

²¹⁹⁵ Zu Relevanz der Verfahren im Kontext der Klärung von Herkunftsfragen siehe: III.2.2. Zur Möglichkeit der Erforschung von Krankheiten mittels DNA-Analysen siehe: Wilbur/Stone 2012. Zum Potenzial von Isotopenanalysen in der Paläopathologie siehe: Richards/Montgomery 2012.

In goldenes Licht getaucht ist die Szenerie auf André Roberts Darstellung eines neolithischen Dorfes von 1980. (Kat. 60) Alle Figuren sind jung und schlank. Kinder wie Erwachsene tragen entweder Lendenschurze oder Kleider. Alle Figuren haben gebräunte Haut und schwarze oder braune Haare. Die Haare der Männer reichen ungefähr bis zur Kinnhöhe, das Haar der Frauen scheint länger zu sein. Der schwarzhäufige Mann im Vordergrund trägt einen Vollbart. Ein solcher Vollbart und ein relativ langes Haar entwickeln sich bei Männern westlicher Kulturen nach dem Zweiten Weltkrieg vom Symbol, das mit Jugend- und Protestkulturen assoziiert wird, zur „konsensfähig[en]“ Frisur der 1970er Jahre.²¹⁹⁶ Ganz eindeutig einem ästhetischen Ideal der Zeit verpflichtet ist auch eine lebensgroße weibliche Puppe mit einem bodenlangen Leinenkleid, Blumen im Haar, und geschmicktem Gesicht, die in den 1970er Jahren als Teil einer szenischen Inszenierung Eingang findet ins Zuger Museum für Urgeschichte.²¹⁹⁷ (Kat. 72b) In der 1:1 Rekonstruktion eines Pfahlbaus des 1997 neu konzipierten „Museum für Urgeschichte(n) Zug“²¹⁹⁸ sitzt dann eine stillende Frau auf dem Boden. Ihre Haut ist hell, das Haar braun, ihr Gewand hellgrau bis sandfarben. Sie trägt mehrere Ketten. (Kat. 72a) Lediglich als Umrisszeichnungen angedeutet sind Menschen in Stahels Publikation „Die Pfahlbauer. Entstehung und Geschichte eines Pfahldorfes“ von 1981.²¹⁹⁹ Im Text wird die geringe Lebenserwartung der damaligen Menschen erwähnt.²²⁰⁰

Das Buch „Vor 5000 Jahren... So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit“ des Schweizer Prähistorikers Alex R. Furger (*1951) und der Grafikerin Fanny Hartmann (*1955) enthält nur wenige Illustrationen, die Menschen zeigen.²²⁰¹ Zu Teilen entsprechen die Figuren ganz der Darstellungstradition (Kat. 63a). Eine andere Abbildung dagegen zeigt eine ältere Frau und einen älteren Mann (Kat. 63b). Im Text erfährt man, aus dem „[...] Gebiet der heutigen Schweiz [...]“ seien Skeletteile von circa 180 Personen untersucht worden, mit dem Ergebnis, dass es sich um „[...] moderne Menschen (Homo sapiens) gehandelt habe, die letztlich nicht viel anders ausgesehen hätten wie „[...] Europäer[n] des 20. Jahrhunderts!“²²⁰² Sie seien lediglich etwas kleiner gewesen und hätten einen „schmäler[en]“ Schädel gehabt.²²⁰³ Im Bereich der „Dörfer[n] von Twann“ habe man Skelettfragmente von 10 Personen gefunden, wobei es sich in drei Fällen um Kinder gehandelt habe. Fundumstände - verstreut im Siedlungsbereich -, Zustand - zu Teilen mit „[...] Nagespuren von Hunden [...]“ - und das fast ausschließliche Auffinden von Schädelfragmenten und Teilen von Oberschenkeln würden Fragen aufwerfen. So müsse man überlegen, ob es sich um „[...] Knochen von Fremden [...]“ oder Kranken handle, oder auch von Menschen, die „[...] wegen asozialen Verhaltens nicht in den Genuss regulärer Bestattungen kamen und im Leben wie im Tode von der Gemeinschaft verstossen wurden?“²²⁰⁴ Freilich könne man all diese Fragen nicht beantworten, müssten derartige Überlegungen spekulativ bleiben.²²⁰⁵ Darüber hinaus würde es ein grundlegendes Problem geben: Bei den gut erforschten „Ufersiedlungen“ würden Gräber fehlen und bei den „Friedhöfen“ des Neolithikums die Kenntnis zugehöriger Siedlungen.²²⁰⁶ Es folgt eine Skizze des Wandels der Bestattungskultur im Neolithikum.²²⁰⁷ Später liefert Furger genauere Angaben: Als Größe für Männer wird 1,60 m, für Frauen

In Deutschland und Österreich hat die Paläopathologie freilich keine Tradition als eigenständige Disziplin, vielmehr sind die entsprechenden Aufgaben und Fragestellungen in aller Regel der physischen Anthropologie zugeordnet: Teschler-Nicola/Grupe 2012, S. 387.

²¹⁹⁶ Einführend hierzu siehe: Tiedemann 2004, siehe S. 267 für das Zitat.

²¹⁹⁷ Zweifel 2020, S. 129f. Zum Museum siehe II.2.3.

²¹⁹⁸ siehe II.2.3.

²¹⁹⁹ Stahel 1981; siehe II.2.3.

²²⁰⁰ Stahel 1981, n.p., S. 27.

²²⁰¹ Furger/Hartmann 1983; siehe II.2.3.

²²⁰² ebenda, S. 85.

²²⁰³ ebenda.

²²⁰⁴ ebenda, S. 85.

²²⁰⁵ ebenda.

²²⁰⁶ ebenda.

²²⁰⁷ ebenda, S. 85-87.

1,45 m angegeben. Dann wird die "extrem niedrig[e]" durchschnittliche Lebenserwartung angeführt, die im Fall der Gräber von Lenzburg bei 21 Jahren gelegen habe, während sie gegenwärtig 72 Jahre betrage. Dabei habe es eine sehr hohe Kindersterblichkeit gegeben, wie man sie „[...] heute nur noch bei wenigen Naturvölkern[n] [kenne; Ergänzung des Verfassers]“. ²²⁰⁸ Die Lebenserwartung von Erwachsenen habe bei maximal sechzig Jahren gelegen, wobei Frauen meist wohl schon sehr früh schwanger geworden seien und einen „Kindbettod“ erlitten hätten. ²²⁰⁹ Die Untersuchung des Schädelfragments eines Kleinkinds wiederum deute darauf hin, dass es an „Blutarmut“ gelitten haben könnte, was auch als Todesursache in Betracht komme. Eine Ursache hierfür könne ein „Parasitenbefall“ sein, wie er aufgrund der „[...] schlechten hygienischen Bedingungen [...]“, die man anhand archäologischer Funde erschließen könne, plausibel erscheine. ²²¹⁰ Ungefähr ein Viertel der gefundenen Gebisse weise Karies auf, womöglich verursacht durch „[...] Dörrfrüchte und Honig.“ ²²¹¹ Hinweise auf „Völkerwanderungen“ während der „Cortailod- und Horgener Kultur“ habe man auf Basis des Knochenmaterials nicht, am Ende des Neolithikums habe die Körpergröße jedoch zugenommen und ein „[...] robuster werdende[r] Menschenschlag[.]“ habe sich etabliert. ²²¹² Das Interesse an der anthropologischen Fundierung von Herkunftsfragen und am Aussehen von Pfahlbaubewohnern steht klar in der Tradition des 19. Jahrhunderts. ²²¹³ Neu ist die relativ ausführliche Beschäftigung mit menschlichen Knochen als Quellen für die Lebensumstände, mit differenzierten Aussagen zur Lebenserwartung, Verhaltensweisen und möglichen Todesursachen, wobei eine Verknüpfung mit archäologischem Fundmaterial erfolgt. Dabei wird auch ein Mangel an Skelettfunden aus dem direkten Kontext von Pfahlbausiedlungen deutlich gemacht.

Die Illustrationen in Ulrich Ruoffs „Leben im Pfahlbau“ aus dem Jahr 1991 ²²¹⁴ zeigen Männer und Frauen mittleren Alters: die Frauen sind schlank, haben langes, dunkles oder blondes Haar; die Männer sind zum größten Teil ebenfalls schlank, mit leicht akzentuierten Armmuskeln; ihr Haar ist kurz, sie sind bartlos, tragen Voll- oder Oberlippenbart ²²¹⁵. Männer und Frauen tragen eine Art ärmelloses Kleid aus Stoff, die Männer in Braun- und Beigetönen, die Frauen in kräftigem Grün. Auf einer Darstellung tragen zwei Frauen eine Art Kopftuch. ²²¹⁶ (Abb. 326) Dem Text kann man entnehmen, „[...] die Lebenserwartung eines Neugeborenen [habe wohl; Ergänzung des Verfassers] bei 25 Jahren und das Durchschnittsalter unter zehn Jahren gelegen [...]“. ²²¹⁷ Diese Angaben seien auf Basis von Untersuchungen von „Gräberfeldern“ möglich; „Friedhöfe, die eindeutig zu Ufer- und Moorsiedlungen gehören, kennt die Forschung zwar nicht [...]“, doch würde die Forschung nicht von Unterschieden zwischen diesen Menschen und ihren Zeitgenossen in der Region ausgehen. ²²¹⁸ Aufgrund der geringen Lebenserwartung und einer hohen Kindersterblichkeit sei die Bevölkerung wahrscheinlich nur langsam angewachsen. ²²¹⁹

Auch im Kontext dioramaartiger Siedlungsmodelle, wie sie seit Beginn des 21. Jahrhunderts wieder verstärkt in Sonder- und Dauerausstellungen zum Einsatz kommen, finden sich Menschendarstellungen. ²²²⁰ Im Modell der bronzezeitlichen Siedlung Cortailod-Est des Laténium etwa

²²⁰⁸ ebenda, S. 88.

²²⁰⁹ ebenda.

²²¹⁰ ebenda.

²²¹¹ ebenda.

²²¹² ebenda.

²²¹³ siehe III.2.1 und III.2.3.

²²¹⁴ Ruoff 1991; siehe auch II.2.3 zu dieser Publikation.

²²¹⁵ ebenda, S. 37, S. 48, S. 59, S. 67, S. 87, S. 95.

²²¹⁶ ebenda, S. 67.

²²¹⁷ ebenda, S. 34.

²²¹⁸ ebenda.

²²¹⁹ ebenda.

²²²⁰ siehe II.2.3.

sind ein paar Figuren erkennbar, die mit verschiedenen Alltagsverrichtungen beschäftigt sind.²²²¹ (Kat. 71) Sie weisen eine helle Haut, mittellanges, schwarzes oder blondes Haar und eine tunika-artige Bekleidung in gebrochenen Weiß- oder einem Orangerot auf.

Zwei lebensgroße Figuren werden von der Schweizer Firma „Time Machine“ für die Sonderausstellung „Die Pfahlbauer - Am Wasser und über die Alpen“ erstellt, die 2014 im Bernischen Historischen Museum gezeigt wird.²²²² „Time Machine“ von Gerry Embleton ist auf derartige Figuren, Dioramen sowie Illustrationen für den Museumsbereich spezialisiert:

“Our work tells stories and makes history come alive. [...]. We pride ourselves on the very high standard of our research, historical accuracy and our feeling for the people we recreate. Sometimes we feel that it is they who control the direction that Time Machine AG takes...”²²²³

Die Arbeiten des Unternehmens sollen also „Geschichten erzählen“ und „Geschichte zum Leben erwecken“, wobei ein hohes Maß an „historischer Korrektheit“ verbunden werde mit einem „[...] Gefühl für die Menschen [...]“, die rekonstruiert werden. Etwa zehn Jahre zuvor hat Embleton mit seinem Team ja bereits in Unteruhldingen szenische Arrangements mit lebensgroßen Puppen geschaffen.²²²⁴ In der Ausstellung werden die ‚naturalistische‘ Puppe eines Mannes und einer Frau gezeigt. (Kat. 89, 90) Präsentiert wird der Mann, von Time Machine als „Archer“ bezeichnet, vor dem Hintergrund einer großformatigen Fotografie des Schnidejochs. Im beigefügten Text wird angeführt, welche Stücke seiner Ausrüstung anhand von Funden, die man auf dem Schnidejoch gemacht habe, rekonstruiert worden seien.²²²⁵ In der Begleitpublikation zur Ausstellung ist den Funden vom Schnidejoch ein eigener Beitrag gewidmet, in dem man nachlesen kann, dass dort das Eis im Sommer 2003 und in den Folgejahren aufgrund zahlreiche, bis zu 7000 Jahre alte Objekte freigibt.²²²⁶ Freilich habe man bisher zwar „[...] nahezu eine komplette Bogenausrüstung [...]“, „[...] Fragmente von Schuhen [...]“ und einen „ledernen Beinling“ der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus gefunden, nicht aber Skeletteile von „Schnidi“.²²²⁷ In den didaktischen Unterlagen zur Ausstellung spielt das Schnidejoch ebenfalls eine prominente Rolle - so sollen die Schüler etwa das Schnidejoch und weitere Fundorte auf einer topographischen Karte eintragen.²²²⁸ Eine andere Aufgabe lautet, bei einem vorgegebenen Höhenrelief die jeweilige Höhe des Fundorts zu notieren, die bei den einzelnen Ausstellungsvitrinen angegeben sei.²²²⁹ Darüber hinaus sollen die Schüler auf einer Grafik, die den fiktiven „Schnidi“ zeigt, vorgegebene Begriffe den Ausrüstungsgegenständen korrekt zuordnen, wobei im Text angemerkt wird, dass die Objekte „[...] von verschiedenen Jägern stammen[.]“ könnten.²²³⁰ Unter der Überschrift „Pfahlbauermode: Kleider, Schmuck und Schminke“ gilt es, selbst Objekte aus zwei Vitrinen in Umrisszeichnungen eines Mannes und einer Frau einzuzeichnen, wobei man die Figuren „[...] auch schminken oder Tätowierungen aufmalen[.]“ könne.²²³¹ Im Unterschied zur Begleitpublikation werden im didaktischen Material die „[h]harte[n] Lebensbedingungen“ thematisiert:

²²²¹ ebenda.

²²²² <https://time-machine.ch/time-machine-ag-and-prehistory/> [erstellt am 12.05.2014; zuletzt abgerufen am 11.05.2021]; siehe auch II.2.3 zur Ausstellung.

²²²³ <https://time-machine.ch/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 11.05.2021]. siehe auch II.1.1.6 sowie II.1.1.10e zu Embleton.

²²²⁴ siehe III.1.1. und II.1.1.7.

²²²⁵ <https://time-machine.ch/time-machine-ag-and-prehistory/> [erstellt am 12.05.2014; zuletzt abgerufen am 11.05.2021].

²²²⁶ Hafner 2013.

²²²⁷ ebenda, S. 44f.

²²²⁸ Bernisches Historisches Museum/Archäologischer Dienst des Kantons Bern o.J., S. 16.

²²²⁹ ebenda, S. 30.

²²³⁰ ebenda, S. 17.

²²³¹ ebenda, S. 24.

„[...] die Lebenserwartung ist niedrig. Ein Steinzeitmensch leidet unter Vitaminmangel und isst Nahrung, die wenig Eisen enthält. Wachstumsstörungen können die Folge einer Mangelernährung sein. Parasiten wie Würmer und Läuse, Infektionskrankheiten, gebrochene und verkrüppelte Knochen sind weitere Schwierigkeiten. Viele Pfahlbauer überlebten ihre Verletzungen aus Unfällen oder aus dem Kampf nicht. Frauen starben oft früher als Männer, Ursachen waren eine frühe Mutterschaft und der häufige Tod bei Geburten. Allerdings gibt es auch Hinweise auf Ärzte: In der Vitrine über Gesundheit siehst Du einen Schädel, der operiert wurde.“²²³²

Darunter findet sich eine Tabelle, in der verschiedenen „Krankheit[en]“ - unter anderem „Vitaminmangel“, „wenig Eisen im Blut“, „Würmer“, „Karies“ - jeweils mehrere Symptome zugeordnet sind. Auf der folgenden Seite, dem „Krankenblatt“, sollen diese Symptome dann auf einer anatomischen Zeichnung verortet werden.²²³³

Auch in der populärwissenschaftlichen Veröffentlichung über die Forschungsergebnisse der Pfahlbaustation Zürich-Parkhaus Opéra werden vergleichbare Befunde thematisiert - als Schattenseiten einer sesshaften Lebensweise.²²³⁴ Funde von Skeletteilen, die direkt am Zürichsee gemacht worden seien, habe man jedoch nur wenige: den Knochen eines Armes, zwei Skelette der Zeit um 3100 vor Christus sowie, aus der Grabung Parkhaus Opéra, einzelne Knochenfunde, die meist „[...] auf den Abfallhaufen unter den Häusern [...]“ gemacht worden seien und die zu Teilen

„Schnittspuren [aufweisen würden; Ergänzung des Verfassers] [...] und zwar nur genau dort, wo man schneiden muss, wenn man die Toten fachgerecht zerlegen und die Knochen reinigen will. Einige waren sogar angesengt, als wären sie geröstet worden.“²²³⁵

Möglicherweise sei man so mit „feindliche[n] Krieger[en]“ umgegangen, oder auch mit „[...] besonders geachtete[n] Menschen [...]“.²²³⁶ Ein anderes „Schädelfragment“ weise „[...] Spuren einer Verletzung durch ein Steinbeil [...]“ auf.²²³⁷ Der Öffentlichkeit werden die Forschungsergebnisse zudem im März 2017 auf dem Sechseläutenplatz präsentiert,²²³⁸ unter anderem in Form von Plakaten zu verschiedenen Themenbereichen.²²³⁹ Dem Thema Gesundheit ist kein eigenes Plakat gewidmet, aber der Bekleidung - unter der Überschrift „Steinzeit-Mode: schick in Bast, Fell und Leder“.²²⁴⁰ Man erfährt, im Rahmen der Grabung habe man „[e]inen der europaweit schönsten erhaltenen Umhänge der Steinzeit [...]“ aus „Lindenbast“ gefunden.²²⁴¹ Die zugehörige Abbildung zeigt freilich nur Gewebefragmente. Dafür wird auf die lange Tradition derartiger Umhänge verwiesen: „[...] noch bis ins 20. Jahrhundert [...]“ hätten „[...] Hirten in verschiedenen Gegenden Europas [...]“ solche Umhänge getragen, allerdings aus „Gras“.²²⁴² Zudem seien zwei „Hüte aus Lindenbast“ gefunden worden. Diese seien allerdings so klein, dass sie nur „Kleinkindern“ gepasst haben dürften: „Wir vermuten, dass die kleinen Pfahlbaukinder sie als Sonnenhut oder Regenschutz trugen, wenn sie auf dem Rücken ihrer

²²³² ebenda, S. 21.

²²³³ ebenda, S. 21f.

²²³⁴ Bleicher 2018, S. 155f; siehe IV.2.2.

²²³⁵ ebenda, S. 147-149.

²²³⁶ ebenda, S. 149.

²²³⁷ ebenda, S. 150.

²²³⁸ <https://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2017/parkhaus-opera-eine-tuer-in-die-vergangenheit.html> [Erstellt am 09.03.2017; zuletzt abgerufen am 19.02.2019].

²²³⁹ ebenda. Die Plakate finden sich hier: https://www.stadt-zuerich.ch/epaper/HBD/AfS/Plakate_Das_Pfahlbaudorf_Parkhaus_Opera_output/web/html5/index.html?&locale=DEU&pn=23

[Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.09.2021].

²²⁴⁰ https://www.stadt-zuerich.ch/epaper/HBD/AfS/Plakate_Das_Pfahlbaudorf_Parkhaus_Opera_output/web/html5/index.html?&locale=DEU&pn=23

[Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.09.2021], Plakat 9.

²²⁴¹ ebenda.

²²⁴² ebenda.

Mütter mit auf dem Feld waren.²²⁴³ Hier wird also eine sehr genaue Vorstellung von der Verwendung solcher „Hüte“ gegeben, wobei zugleich der Bereich der Geschlechteraufgaben²²⁴⁴ tangiert wird. Um sich für Kälte zu schützen, habe man wahrscheinlich „[...] Hemden aus Fell, eine Art Leggings und Schuhe aus Leder [...]“ genutzt, wobei auf „Ötzi“ und die Funde vom Schnidejoch verwiesen wird, denn in den Pfahlbaufundstellen hätten sich derartige Stücke nicht erhalten. Allerdings würden Knochenfunde „kleiner Säugetiere“ - etwa Marder oder Eichhörnchen - darauf hinweisen, dass deren Fell genutzt worden sein könnte.²²⁴⁵

Eher summarisch-abstrahiert sind die wenigen, statischen Menschendarstellungen, die man in der digitalen Rekonstruktion sehen kann, die zur Präsentation der Grabungsergebnisse im Frühjahr 2017 realisiert wird.²²⁴⁶ Im Grunde kann man nur sagen, dass sie hellhäutig und blond sind.²²⁴⁷

Im Rahmen des Internetauftritts „[d]ie Pfahlbauer*in“, der 2021 zur Würdigung des zehnjährigen Jubiläums der Verleihung des Welterbe-Status im Kanton Zürich eingerichtet wird,²²⁴⁸ haben Nutzer die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Am 30. März 2021 fragt „Christian“: „Wie waren die Pfahlbauer*innen gekleidet?“²²⁴⁹

„Glücksfälle wie Ötzi (die Eismumie vom Tjseenjoch), Schnidi (Ausrüstungsgegenstände auf dem Schnidejoch) oder bronzezeitliche Eichensärge aus Dänemark mit Kleidungsresten geben punktuelle Einblicke. Grundsätzlich trugen die Leute Kleider aus Gewobenen, geflochtenen und gezwirnten Pflanzenfasern, Leder, Fell und ab der Bronzezeit also, etwa ab 1500 v. Chr. auch aus Wolle. Aus den Pfahlbauten haben wir einzelne Kleidungsstücke wie Schuhe, Umhänge oder Hüte. Ansonsten haben wir nur kleine Gewebestücke. Das Aussehen der Kleidung und vor allem der Leute bleibt in grossen Teilen spekulativ. Waren sie tätowiert, geschminkt oder anders geschmückt? Vieles wird wohl immer im Dunkeln bleiben.“²²⁵⁰

Ergänzend finden sich drei Fotos mit Rekonstruktionen von Kleidungsstücken, die - mit Ausnahme des „[...] Schnitt[es] des Leinenhemdes [...]“ - alle „archäologisch bezeugt“ seien, wobei die entsprechenden Funde aus verschiedenen Regionen Europas stammen würden.²²⁵¹ Die Fotos zeigen eine Frau in einem bodenlangen, grau-braunen Kleid, über dem sie eine Art braunes Tuch - wohl aus Wolle - als Umhang trägt. Die langen, grauen Haare sind am Hinterkopf zusammengefasst. Auf dem zweiten Foto ist eine Frau mit braunen Hosen und dem bereits erwähnten, hellen Leinenhemd zu sehen, das mit einem breiten Leinengürtel an der Taille leicht gerafft wird. In der Hand hält sie einen kegelförmigen Hut, der wohl aus Bast gefertigt sein dürfte. Die Füße sind durch eine Art Bundschuhe aus Leder geschützt. Auf dem dritten Foto kann man einen Umhang aus Wolle, wohl eine Wollmütze sowie ein weißes Kleid oder Oberteil mit einem Schulterträger erkennen.

Insgesamt wird in der Antwort der aktuelle Wissensstand in knapper Form zusammengefasst, wobei auch Lücken offen benannt werden. Durch die Abbildungen wird die eher vage Vorstellung dann

²²⁴³ ebenda.

²²⁴⁴ siehe IV.2.1.

²²⁴⁵ [https://www.stadt-](https://www.stadt-zuerich.ch/epaper/HBD/AfS/Plakate_Das_Pfahlbaudorf_Parkhaus_Opera_output/web/html5/index.html?&locale=DEU&pn=23)

[zuerich.ch/epaper/HBD/AfS/Plakate_Das_Pfahlbaudorf_Parkhaus_Opera_output/web/html5/index.html?&locale=DEU&pn=23](https://www.stadt-zuerich.ch/epaper/HBD/AfS/Plakate_Das_Pfahlbaudorf_Parkhaus_Opera_output/web/html5/index.html?&locale=DEU&pn=23) [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.09.2021], Plakat 9.

²²⁴⁶ <https://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2017/parkhaus-opera-eine-tuer-in-die-vergangenheit.html> [Erstellt am 09.03.2017; zuletzt abgerufen am 19.02.2019].

²²⁴⁷ <https://www.youtube.com/watch?v=KMyGyysEPkE> [erstellt am 16.03.2017; zuletzt abgerufen am 20.03.2021], Min. 1,09 und 1,40.

²²⁴⁸ Konkret werden der Internetauftritt und weitere Aktivitäten im Jubiläumsjahr vom Verein „Zukunft UNESCO Welterbe Pfahlbau Pfäffikersee/Greifensee“ - - betreut: <https://www.die-pfahlbauer-in.ch/%C3%BCber-uns> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.09.2021]

²²⁴⁹ <https://www.die-pfahlbauer-in.ch/frag-die-pfahlbauer-in> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.09.2021].

²²⁵⁰ ebenda.

²²⁵¹ ebenda.

konkretisiert. Freilich eröffnet die Kleidung der beiden Frauen - langes Kleid versus Hose und Hemd - durchaus ein relativ breites Spektrum möglicher Bekleidungen für Frauen.

Der Befund zum populären Pfahlbauwissen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist in mancher Hinsicht heterogen. Einerseits werden ästhetische Ideale und damit verbundene Inhalte, die Reinerth und sein Umkreis in den 1930er und 1940er Jahren propagieren, in verschiedenen Kontexten bis in die Gegenwart tradiert. Andererseits findet neues Wissen über die Lebensumstände der Zeit und deren Folgen - wie Krankheiten oder degenerative Veränderungen am Skelett - nicht nur Eingang in textuelle, sondern vereinzelt auch in visuelle Darstellungen. Zugleich bleibt der für Gemälde und Grafiken des 19. Jahrhunderts gültige Befund von (mitteleuropäischen) Menschen der Gegenwart, die in einem prähistorischen ‚Setting‘ und einer entsprechenden Kostümierung gezeigt werden, weiter gültig. Besonders evident wird die Projektion einer zeitgenössischen Ästhetik in den Existenzzeitraum der Pfahlbauten an der lebensgroßen Puppe, die in den 1970er Jahren im Zuger Museum für Vorgeschichte aufgestellt wird - und selbstverständlich in den TV-Formaten „Steinzeit - Das Experiment“ sowie „Die Pfahlbauer von Pfyn“, für das ausgewählte Freiwillige jeweils mehrere Wochen lang tatsächlich in einem solchen ‚Setting‘ leben, wobei sie von Kameras begleitet werden.²²⁵² Die Freiwilligen sind zum großen Teil schlank, hinsichtlich Alter, Haarfarbe und -länge respektive Frisur unterscheiden sie sich allerdings stark. Die Haut aller Teilnehmer wird zumindest im Verlauf des Experiments mehr oder minder stark gebräunt, zu Teilen ist auch ein Sonnenbrand erkennbar. Freilich sind die Körper durch Kleidung aus ungefärbtem und wohl auch ungebleichtem Leinen oder Leder - primär langärmelige Oberteile und Hosen bei Männern, Frauen und Kindern - weitgehend bedeckt. Zur Bekleidung schreibt Schöbel:

„Die Textilrequisite des Fernsehens entschied sich für „Ötzi-outfit“ und Leinenkleider mit Appliken, da Baströckchen oder Gras- und Lindenbastmäntel sehr aufwändig in der Rekonstruktion und zudem bei genauer Ausführung im Sender auch sehr kostspielig geworden wären.“²²⁵³

Es wäre sicher interessant gewesen, die Protagonisten in „Baströckchen“ und „Lindenbastmäntel[n]“ zu sehen, wobei natürlich vor allem das „Baströckchen“ mit exotistischen Klischees verbunden ist.²²⁵⁴ Demgegenüber mögen Beinkleider und lange Oberteile aus Leinen oder Leder auch mit Mittelalter-Darstellungen verbunden werden, wie man sie etwa im Rahmen der „Klosterbaustelle“ Campus Galli sehen kann.²²⁵⁵ (Abb. 327) Der Vorschlag „aus Archäologenkreisen“ zur Verdeutlichung der Wissenslücken in Hinblick auf die Kleidung die Freiwilligen „[...] nur in Schuhen und Rindenbasthütchen zu zeigen und das etwas unsichere „Dazwischen“ mit einfachen blauen Trainingsanzügen [...] zu markieren[.]“ habe lediglich zu einem „Heiterkeitserfolg“ geführt.²²⁵⁶ Ein ganz ähnlicher Befund ergibt sich bei den Protagonisten des vergleichbaren Formats „Die Pfahlbauer von Pfyn“ des Schweizer Fernsehens, das im Sommer 2007 ausgestrahlt wird, jedoch kommen hier auch verstärkt Umhänge aus Fell zum Einsatz.²²⁵⁷ Auf der Webseite „[d]ie Pfahlbauer*in“ schließlich werden 2021 Wissenslücken offen benannt, wobei die beigefügten Fotos dann doch eine sehr konkrete Vorstellung vermitteln, die nahelegen, dass Frauen sowohl Kleider als auch Hosen und Hemden getragen haben könnten.

²²⁵² siehe II.2.3.

²²⁵³ Schöbel 2006b, S. 9; Schöbel 2008b, S. 112.

²²⁵⁴ Siehe VI.2.

²²⁵⁵ <https://www.campus-galli.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.05.2021].

²²⁵⁶ Schöbel 2008b, S. 112.

²²⁵⁷ <https://www.srf.ch/sendungen/myschool/pfahlbauer-von-pfyn> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.03.2019]. Hier sind auch Videos aller Folgen verfügbar.

IV. Mahlstein und Pfeilspitze

„Die Frauen erfrischen vor der Hand die ermüdeten Gatten mit Milch und Erdbeeren [...]. Auch grobes, schwarzes Brod und Käse werden beigebracht.“²²⁵⁸

Edouard Kauffer beschreibt in seinem textuellen ‚Lebensbild‘ über „Das Volk der Pfahlbauten“, das 1867 in einem Jugendbuch erscheint,²²⁵⁹ die Rückkehr der Männer des „Dorf[es]“²²⁶⁰ von der erfolgreichen Jagd; die Frauen wiederum „[...] legen die Spindel [...] oder die Webarbeiten [...] bei Seite und begrüßen die Rückkehrenden[.]“²²⁶¹ mit den oben genannten ‚Erfrischungen‘. Zudem schildert Kauffer, wie in einem Pfahlbau Mann und Frau mit zwei Kindern zusammenleben, wobei ein Kind einen „Napf“ mit Milch in den Händen hält, „[...] das andere Kind nagt an einem Stück groben, schwarzen Brodes.“²²⁶² Auf wenigen Seiten wird hier die eher sachliche und objektbasierte Darstellung des Pfahlbauwissens der Zeit um eine fiktionale Erzählung erweitert, in die wiederum eine ganze Reihe von Fundobjekten integriert sind, und in der darüber hinaus Vorstellungen über Geschlechteraufgaben, soziale Verhältnisse und die Ernährung vermittelt werden. Die klare Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau, in deren Rahmen der Mann sich von der Siedlung entfernt, für die Jagd zuständig ist, während die Frau der häuslichen Sphäre zugeordnet wird, sowie das Bild einer Kleinfamilie entsprechen Idealvorstellungen der Zeit, die Eingang fanden in das populäre Pfahlbau-Wissen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das - wie sich zeigen wird - bis in die Gegenwart rezipiert wird.²²⁶³ Sicher nicht zufällig wird Brot gleich an zwei Stellen erwähnt, wird doch die Ernährung der Pfahlbaubewohner praktisch seit der ‚Entdeckung‘ der entsprechenden Fundstellen erforscht, was durch das umfangreiche organische Fundmaterial ermöglicht wird. Hierbei kommt - vermeintlichen - Brotfunden aufgrund der symbolischen Aufladung des Nahrungsmittels eine besondere Bedeutung zu, steht es doch als *pars pro toto* auch für die Sesshaftwerdung und das Einsetzen der Landwirtschaft. Auch dies ist ein Prozess, der grundsätzlich bis heute anhält, allerdings wird das Fortschrittsnarrativ, das mit Brot und Landwirtschaft verknüpft ist, seit den 1960er Jahren zunehmend in Frage gestellt.²²⁶⁴

IV.1 Die Fallstudien

IV.1.1 Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen

IV.1.1.1 Geschlechterbilder und Zusammenleben

Die ersten beiden, impliziten Begegnungen mit dem Thema Geschlechterbilder erfolgen in Unteruhldingen im Archaeorama²²⁶⁵. Auf der Zeitebene der Gegenwart besteht das Team der Taucharchäologen aus einer Frau und einem Mann. In der virtuellen Rekonstruktion einer Pfahlbausiedlung im letzten Raum ist, kurz bevor sich das Tor zum Freilichtbereich öffnet, eine Frau zu sehen, die einem Mädchen - wohl ihrer Tochter - eine Halskette umhängt, deren Sitz überprüft und die das Mädchen schließlich umarmt. Hier kommen offensichtlich Mutterliebe und Hang zu Schmuck als ‚typisch weibliche‘ Eigenschaften zum Ausdruck.

Im „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ und im „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ werden Besuchern durch die Abbildungen auf den Info-Tafeln Vorstellungen von Geschlechteraufgaben vermittelt. Diese sind

²²⁵⁸ Kauffer 1867, S. 41.

²²⁵⁹ Kauffer 1867; siehe II.2.1.

²²⁶⁰ ebenda, S. 37.

²²⁶¹ ebenda, S. 41.

²²⁶² ebenda, S. 38.

²²⁶³ siehe IV.2.1.1.

²²⁶⁴ siehe IV.2.2 und IV.2.3.

²²⁶⁵ siehe II.1.1.3.

allerdings nicht unbedingt einheitlich. So zeigt die Illustration der Tafel bei der „Töpferei“ im „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ eine Frau, die in gebeugter Haltung im Lehmofen Feuerholz nachlegt. (Abb. 26) Bei der „Töpferei“ im „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“ hingegen ist ein Mann für die Feuerstelle zuständig. (Abb. 60) Die Abbildung zum Thema „Bronzeguss“ im „Bronzezeitdorf 1“ zeigt dann wiederum einen Mann, der dem Feuer mit einem Blasebalg Luft zuführt. Vier von fünf Personen der Tafel „Soziales Leben“ am „Haus des Dorfoberhauptes“ dieses Museumsbereichs können als männlich identifiziert werden.²²⁶⁶ (Abb. 31) Nur bei der Person mit dem roten Umhang ist eine geschlechtliche Zuordnung schwierig. Die Personen haben offensichtlich eine gehobene soziale Stellung, worauf die aufwändige Kleidung, breite Halsketten aus Gold oder Bronze, fein gearbeitetes Geschirr und ein Bronzeschwert hindeuten. Grundsätzlich scheint hier der Empfang von Vertretern eines anderen ‚Dorfes‘ oder einer anderen Gemeinschaft dargestellt zu sein. Auf jeden Fall suggeriert diese Illustration, dass die ‚Führungselite‘ der Pfahlbaubewohner zumindest von Männern dominiert ist. Die Illustrationen anderer Info-Tafeln vermitteln klarere Vorstellungen von Geschlechteraufgaben: Beim „Vorratshaus“ im „Bronzezeitdorf 1“ sind im Vordergrund eine Frau und ein Mädchen wohl beim Ernten von Haselnüssen dargestellt, während im Hintergrund ein Mann und ein Junge mit einem Rinderpflug bei der körperlich anstrengenden Feldarbeit zu sehen sind. Frau und Mädchen lächeln entspannt, tragen Schmuckstücke, erscheinen sauber und gepflegt. Beim Mann und dem Jungen kann man keine weiteren Aussagen über deren Aussehen treffen, da sie nur klein und in Brauntönen dargestellt sind. (Abb. 328) Die Illustration zur „Ernährung“ im „Steinzeitdorf 1“ zeigt wiederum einen Mann und einen Jungen, diesmal in einem Einbaum. (Abb. 61) Der Mann ist gerade dabei, eine Harpune ins Wasser zu schleudern. Hinter dem Jungen wartet eine Fischreuse auf ihren Einsatz. Auch der „Steinhauer“ in diesem „Dorf“ ist männlich. (Abb. 76) Beim Thema „Weberei“ hingegen ist eine Frau beim Spinnen dargestellt, die zugleich ein kleines Kind beaufsichtigt, während eine zweite Frau an einem vertikalen Webrahmen, einem Gewichtwebstuhl, beschäftigt ist. (Abb. 329) Auch die szenischen Arrangements sowie die Dioramen zu Landschaft, „Tanz“ und „Krieg“ im „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“²²⁶⁷ ergänzen die von den Info-Tafeln implizit vermittelte Vorstellung einer Aufteilung der Aufgaben in körperlich ‚schwere‘ Tätigkeiten des Mannes und ‚leichte‘ Tätigkeiten der Frau: Für Kindererziehung und Küche sind Frauen zuständig, während die Männer Holz hacken, pflügen, Holz und Bronze bearbeiten, Wagen, Waffen und Rüstungen herstellen, „Krieg“ führen sowie für kultische Aufgaben verantwortlich scheinen. Die Sozialisation in diese Rollenverteilung scheint bereits von Kindheit an zu erfolgen.

Im „Haus der Fragen“ im selben Museumsbereich finden sich dann sowohl visuelle als auch textuelle Informationen zum Themenbereich der Geschlechterbilder. Dies beginnt mit dem ‚Porträt‘ einer „typische[n] Pfahlbaufamilie“, auf dem die beiden erwachsenen Frauen unterschiedlichen Alters - die wohl als Mutter und Großmutter interpretiert werden können - jeweils ein kleines Kind vor dem Oberkörper tragen, wogegen der Mann, bei dem es sich um den ‚Familienvater‘ handeln dürfte, nur seine Hand auf die Schulter eines größeren Jungen gelegt hat.²²⁶⁸ Die Bedeutung des Mannes wird zusätzlich dadurch hervorgehoben, dass er fast in der Mitte steht und, aufgrund seiner spitz zulaufenden Kappe, die größte Figur ist. In Hinblick auf Schmuck und Bekleidungsaufwand unterscheiden sich die Geschlechter kaum. Eine Ausnahme bildet die Jugendliche am rechten Bildrand, die wohl als ‚Tochter des Hauses‘ identifiziert werden kann. Sie trägt eine Vielzahl von Schmuckstücken - mehrere Armreife, eine Halskette mit Anhängern und einen mit Applikationen versehenen Gürtel, an dem an einer Seite ein mehrgliedriger Anhänger aus Metallringen angebracht ist - die alle aus Gold zu bestehen scheinen. Auch ist ihre Frisur mit mehreren Zöpfen am aufwändigsten. Zumindest die Sorge um kleine Kinder erscheint hier als Aufgabe der Frauen, während die Jugendliche einen Hang zum

²²⁶⁶ siehe III.1.1.

²²⁶⁷ Schöbel 2005a, S. 38 und S. 40.

²²⁶⁸ ebenda, S. 5f.

Schmuck und insgesamt die Sorge um ein möglichst gutes Aussehen demonstriert. Hier ergibt sich eine Verbindung zur letzten Szene im Archaeorama, in der die Frau dem Mädchen eine Halskette umhängt (siehe oben). Die beiden Jungs im Zentrum dagegen halten eine kleine Flöte beziehungsweise Pfeil und Bogen in den Händen, während der erwachsene Mann am linken Bildrand einen Speer und ein Schwert als ‚männliche‘ Attribute trägt. Wird hier sowohl ein ziemlich eindeutiges Bild von Geschlechteraufgaben und Sorge um das Aussehen als Symptom weiblicher Adoleszenz sowie von Familie vermittelt, soll eine solche Zuordnung bei der Illustration zur Frage nach den Aufgabenbereichen innerhalb einer „Familie“ offenbar eher vermieden werden: Zwar sind Frauen beim Mahlen von Korn und beim Weben dargestellt, wogegen zwei Männer ein Hausdach decken und ein Mann mit Pfeil und Bogen zwei erlegte Enten trägt, aber eine junge Frau hält auch eine Harpune und zwei Fische in den Händen.²²⁶⁹ Verschafft man sich freilich einen Überblick über alle Illustrationen, sind Männer bei den Tätigkeiten Jagen, Holzfällen respektive Holzbearbeitung, als reisende Händler, Errichter von Pfahlbauten, Verfolger von Feinden und beim Pflügen dargestellt. Frauen werden beim Sammeln, bei der Getreidemahd und bei Tätigkeiten im Haushalt gezeigt.²²⁷⁰ Bei der Frage, ob „[...] diese Gesellschaften matriarchalisch organisiert[?]“ gewesen seien, lautet die Antwort, dies könne man zumindest gegenwärtig noch nicht sagen. Allerdings könne man „[...] eher weibliche Tätigkeiten wie Töpfern und Kinder erziehen und eher männliche wie Schmieden, Jagen oder Kriege führen nachweisen.“²²⁷¹ Damit bleibt zwar die Frage der Geschlechterhierarchie offen, nicht jedoch die relativ klare Zuordnung von Aufgaben an Männer und Frauen. Zwei Illustrationen sollen allerdings wohl entgegengesetzte Sichtweisen auf die Frage „Wer gab den Ton an?“ repräsentieren.²²⁷² (Abb. 330) Einmal steht eine aufwändig gekleidete Frau im Zentrum und gibt mit ausgestreckter Hand den Männern um sie herum, die unter anderem Kochen und wohl Brennholz bringen, Anweisungen. Die zweite Illustration zeigt zwei Männer an einem Tisch, die in ein Spiel vertieft scheinen. Eine Frau mit demütig vorgebeugtem Oberkörper und Kopftuch serviert ihnen zwei Becher. Eine analoge Gegenüberstellung findet sich in Haus 2, in Form von zwei Dioramen.²²⁷³ Eines zeigt einen schlichten, aber sauberen, weiß verputzten Raum (Abb. 109). Zwei Männer an einem Tisch scheinen in ein Würfelspiel vertieft zu sein. Von rechts kommt eine Frau mit einer Schüssel in der Hand, die wohl die Männer bedient. Im zweiten Diorama sind Wände sowie eine Art Raumteiler Zickzack- und Dreiecksformen dekoriert (Abb. 110). Vor der zentralen Feuerstelle kniet ein Mann, der gerade dabei ist, Fische auf Holzstöcken über dem Feuer zu grillen. Im Hintergrund sitzt ein zweiter Mann, der mit dem Flechten eines Korbes beschäftigt ist. Laut Museumsführer handelt es sich um die Alternativmodelle „Männerwelt“ beziehungsweise „Frauenwelt“.²²⁷⁴ Die Überschrift zu beiden Dioramen lautet: „Wie war das damals? So - oder so?“ Aus dem Text geht hervor, dass „archäologische Modelle“ immer Interpretationen von Funden und Befunden seien, die unter anderem aufgrund von „[...] Unwissenheit [...], Ideologie und Zeitgeist [...]“ fehlerhaft sein könnten. Gunter Schöbel schreibt in einem Artikel:

„Aufgabe des Künstlers war es, jeweils mit zwölf vorgegebenen Gegenständen ein Zimmermodell aus weiblicher und männlicher Sicht zu erzeugen. Hatten nun Männer oder Frauen das Sagen?“²²⁷⁵

Letztlich wird freilich auch durch die Dioramen die Vorstellung konkreter Geschlechteraufgaben und eines hierarchischen Verhältnisses nicht in Frage gestellt, sondern es werden nur zwei

²²⁶⁹ Schöbel 2008a, S. 7f.

²²⁷⁰ ebenda.

²²⁷¹ ebenda, S. 13.

²²⁷² ebenda.

²²⁷³ siehe II.1.1.7.

²²⁷⁴ Schöbel 2005a, S. 41.

²²⁷⁵ Schöbel 2006c, S. 78.

Alternativmodelle präsentiert. In Hinblick auf die Bekleidung erfolgt eine relativ eindeutige Zuordnung von Hosen und langärmeligen Oberteilen als ‚Männerkleidung‘ und mehr oder minder langen Tunika-Kleidern, unter denen zu Teilen noch ein langärmeliges Kleidungsstück getragen wird, als Frauenkleidung.

Im gedruckten Museumsführer werden Fragen der Geschlechterrollen nicht explizit thematisiert. Allerdings werden darin, im Gegensatz zur Beschilderung im Museum, die tradierten Bezeichnungen wie „Haus des Dorfoberhauptes“ oder „Haus des Töpfers“ beibehalten.²²⁷⁶ Bei den textuellen Beschreibungen der Veranstaltungsangebote, die zu Teilen durch Fotos ergänzt werden, finden sich keinerlei Hinweise auf bestimmte Geschlechteraufgaben.²²⁷⁷

Im Rahmen von Turnusführungen werden Geschlechteraufgaben, -hierarchien und Fragen geschlechtsspezifischer Bekleidung nach der Erfahrung des Verfassers nicht dezidiert thematisiert.

IV.1.1.2 Ernährung

In der Ausstellung „Das Erbe der Pfahlbauer“²²⁷⁸ werden die originalen Zeugnisse organischer Funde in Vitrinenschränken und Flachvitrinen präsentiert. Zum Themenbereich „Essbares“ werden unter anderem „Sammelpflanzen“ wie „Wassernüsse“ oder „Schwarzdorn“, aber auch „Exkrement“ in Petrischalen oder historisch wirkenden Glasgefäßen präsentiert; in einem weiteren Sinne können sicher auch die ausgestellten „Getreidemühlen“ und das „Geschirr“ dem Themenbereich zugerechnet werden. Insgesamt kann so der Eindruck einer relativ vielfältigen Ernährung auf Basis von Jagen/Fischen, Sammeln und Ackerbau entstehen. Im Freilichtbereich wird der Themenbereich an zwei Stellen explizit in den Blick genommen: beim „Vorratshaus“ im „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ und beim Haus „Ernährung“ im „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“. An der Infotafel des „Vorratshauses“ werden Aspekte der Vorratshaltung - Orte, Gefäße und Techniken der Konservierung - genannt, wobei „[...] Getreide, Lagergemüse, Trockenfrüchte, getrocknete[r] und geräucherte[r] Fisch und Fleisch [...]“ angeführt werden. (Abb. 328) Die Illustration visualisiert die Tätigkeit des Sammelns, die hier von einer Frau und einem Mädchen erledigt wird.²²⁷⁹ Entsprechend der Ausführungen auf der Tafel enthält das Haus abgedeckte Tongefäße, Körbe, Säcken sowie kleine Keramikschalen, in denen die unterschiedlichsten Vorräte zu lagern scheinen (Abb. 41). Kräuter und andere Pflanzen hängen gebündelt von den Deckenbalken. Auch zwei Fischattrappen und ein Fischernetz sowie eine Art Schinken kann man sehen. Ein Handmahlstein auf dem Boden verweist auf die Bedeutung von Getreide. Im Museumsführer steht: „Dieses Haus zeigt den Bereich Ackerbau und Vorratshaltung im bronzezeitlichen Dorf.“²²⁸⁰ Es folgen weitere Ausführungen über angebaute Getreide und Hülsenfrüchte.²²⁸¹

Die Info-Tafel am Haus „Haus des Fischers“, die den Titel „Ernährung“ trägt, zeigt einen Mann und einen Jungen in einem Einbaum (Abb. 61) beim Fischen. Im Text werden die damals bekannten Jagd- und Fischereinstrumente sowie die auf Basis von Konchenfunden bekannten Speisetiere skizziert. Zudem wird hier explizit auf die „Früchte und Kräuter“ verwiesen, die über dem „Kuppelofen“ trocknen, wogegen der „Dachboden“ als „Vorratslager“ für Getreide, Hülsenfrüchte, Mohn und Flachs gedient habe. Im Haus finden sich im ‚Küchenraum‘ sowohl ein Lehmofen als auch eine Feuerstelle (Abb. 62). Zusammen mit den Pflanzenbündeln und dem Fisch, Fischreuse, Fischernetz sowie, im Hauptraum, verschiedenste Gerätschaften für Jagd, Fischfang und Ackerbau wird der Gesamteindruck einer relativ vielfältigen Ernährung unterstrichen.

²²⁷⁶ Schöbel 2005a, S. 28f. Ursprünglich hieß das „Haus des Dorfoberhauptes“ „Herrenhaus“: Reinerth 1932, S. 13; siehe S. 17 für das „Haus des Töpfers“.

²²⁷⁷ <https://www.pfahlbauten.de/veranstaltungen/veranstaltungskalender.php> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.05.2020].

²²⁷⁸ siehe II.1.1.2.

²²⁷⁹ siehe oben, III.1.1..

²²⁸⁰ Schöbel 2005a, S. 32.

²²⁸¹ ebenda.

Im „Haus der Fragen“ werden als Ernährungsgrundlage „[...] Getreidebrei und Brote [...]“ genannt.²²⁸² Zudem hätten „Hülsenfrüchte“ sowie „[...] Nüsse und Beeren [...]“ eine wichtige Rolle gespielt.²²⁸³ Aber auch Fische und das Fleisch von Haus- und Wildtieren „[...] befanden sich [...] oft auf dem Grillfeuer und im Kochtopf. Zudem standen Milch, Käse und Quark täglich zur Verfügung.“²²⁸⁴ Dies erzeugt das Bild einer Ernährung, die primär auf Getreide sowie auf Fleisch, Fisch und Milchprodukten basierte. Die Illustrationen zeigen zwei Menschen mit einem Pflug, der von Rindern gezogen wird, eine Frau und ein Mädchen beim Ernten von Haselnüssen, das Grillen von Fisch über offenem Feuer, einen Jäger mit Pfeil und Bogen, der einen Hirsch erlegen will, einen Eisfischer, der auf einem Schlitten sitzt und einen Mann, der einen Frosch fangen möchte - denn mitunter seien auch „Grasfrösche[n]“ verzehrt worden.²²⁸⁵

Im gedruckten Museumsführer wird der Themenbereich Ernährung anhand der Knochenfunde von Wild- und Haustieren, getrockneten Kräutern, Früchten, Samen und Nüssen sowie der Geräte zum Fischfang skizziert.²²⁸⁶ Von einer Turnusführung bekomme ich am 1. März 2020 noch einen Teil der Erklärung der Führerin mit, die gerade ausführt, Fladenbrot sei praktisch gewesen, da es sich auch gut habe transportieren lassen - im Gegensatz zu Getreidebrei. Am 5. Juli 2020 fordert eine Mitarbeiterin am Info-Punkt zu „Ötzi“ die Besucher zu Fragen auf.²²⁸⁷ Eine Besucherin erkundigt sich nach der damaligen Ernährung. Die Mitarbeiterin meint, die Ernährung sei insgesamt „sehr gut“ gewesen. Sie habe nicht nur aus Fisch bestanden, wie man vielleicht meinen könnte. Sie nennt Getreide - wobei der Abrieb der Mahlsteine den Zähnen geschadet habe -, Jagd und die Haltung von Nutztieren. Dann zeigt sie ein Feuersteinmesser und meint, dieses sei sehr scharf. Anschließend hebt sie einen Angelhaken hoch, der ihrer Aussage nach aussehe wie heutige Modelle.

Neben dieser permanenten Informationsmöglichkeit und den mündlichen Aussagen der Museumsmitarbeiter gibt es im Sommer 2018, im Rahmen des europäischen Kulturerbejahres unter dem Motto „Sharing Heritage“, experimentalarchäologische Thementage zu „Brot und Brei“,²²⁸⁸ in deren Rahmen Besucher Repliken von „Ackerbau- und Erntegeräte[n]“ anfassen, Getreide mahlen und wohl letztlich auch das gebackene Brot verkosten können - ein Angebot, das 2019 erneut ins Veranstaltungsprogramm des Museums aufgenommen wird.²²⁸⁹ Das Museum selbst hat auf Facebook ein kurzes Video online gestellt, das Eindrücke der Tage des Jahres 2018 vermittelt.²²⁹⁰ Zu sehen ist zunächst ein junger Mann, der helle Kleidungsstücke - ein Oberteil und eine Hose - trägt, die wohl aus Leinen bestehen. Anfangs steht er unter dem überdachten Bereich des „Steinzeitparcours“²²⁹¹ und erklärt den umstehenden Besuchern - hauptsächlich Kindern - offensichtlich etwas. Dabei trennen ihn Holztische mit verschiedenen Objekten - es dürfte sich größtenteils um Repliken neolithischer Werkzeuge handeln - von seinem Publikum. Dann zeigt die Kamera eine junge Frau in einem hellen, knapp knielangen Kleid aus dem gleichen Material, die mit einem großen, langen Holzschieber Steinplatten auf einer Feuerstelle verschiebt, auf denen kleine Teigklumpen liegen. Danach sieht man zwei Hände, die Teig kneten, im Anschluss die junge Frau, die Feuer macht, den Mann beim Kornmahlen, ein Mädchen, das Mehl siebt und wieder den Mann, der mit dem Holzschieber eine Steinplatte mit einem großen Teigfladen auf einer Feuerstelle platziert. Diese Schritte werden von einem Sprecher kurz genannt, der auch die Protagonisten als „[...] Steinzeitexperten Lea Schöbel und Robert Götz aus Konstanz [...]“ vorstellt.²²⁹²

²²⁸² Schöbel 2008a, S. 11.

²²⁸³ ebenda.

²²⁸⁴ ebenda, S. 12.

²²⁸⁵ ebenda, S. 11f.; S. 12 für das Zitat.

²²⁸⁶ Schöbel 2005a, S. 13-15.

²²⁸⁷ siehe II.1.1.10d.

²²⁸⁸ Schöbel 2018a, S. 114.

²²⁸⁹ Baumhauer 2019.

²²⁹⁰ <https://www.facebook.com/pfahlbauten/videos/experimentelle-arch%C3%A4ologie-vii-brot-und-brei/1764002293718721/> [Erstellungsdatum unbekannt; hochgeladen am 14.08.2018].

²²⁹¹ siehe II.1.1.9.

²²⁹² ebenda, Min. 013-0,15.

IV.1.2 Das Federseemuseum, Bad Buchau

IV.1.2.1 Geschlechterbilder und Zusammenleben

Gleich zu Beginn des Rundgangs, in der ersten Vitrine, zeigt eine Illustration zum Thema „Eiszeitjäger an der Schussenquelle“ - eine ähnliche Abbildung ist im gedruckten Museumsführer enthalten²²⁹³ - Frauen an der Feuerstelle beim Lagerplatz, die offenbar mit der Nahrungszubereitung beschäftigt sind. Eine weitere Frau scheint gerade ein Kleidungsstück zu nähen. (Abb. 331) Die Männer dagegen widmen sich dem Ausweiden - beziehungsweise „Aufbrechen“²²⁹⁴ - der Jagdbeute. Unter der Überschrift „[d]ie letzten Jäger und Sammler“ findet sich eine Illustration mit zwei Männern in einem Einbaum, wobei einer eine Harpune in der Hand hält.²²⁹⁵ In den Texten ist pauschal von „Jäger[n]“ die Rede, wobei hier - wie bei den folgenden Texten - nicht klar wird, ob es sich um das Generische Maskulinum handelt oder ob dezidiert nur männliche Jäger, Fischer und Bauern gemeint sind. In Kombination mit den Illustrationen kann man freilich wohl von letzterem ausgehen. Die Illustration zum Alltagsleben in den Häusern mit dem Titel „Alles unter einem Dach“ gibt einen ‚Einblick‘ in ein Haus.²²⁹⁶ Eine Frau schürt in gebückter Haltung ein Feuer in einem Lehmofen an. Daneben sitzen ein Mann und wohl eine Frau - dies ist anhand der Grafik schwer zu entscheiden - vor einem Mahlstein und einer Schüssel mit Teig, die wohl kleine Brote formen. Auf der Feuerstelle in der Mitte stehen mehrere Tontöpfe, die wohl von einer Frau bewacht werden. Insgesamt entsteht hier das Gesamtbild eines mehr oder weniger gemeinsamen Erledigens der ‚häuslichen Pflichten‘. Die Darstellung zum Thema „[z]wischen Wald und Feld“ zeigt hingegen einen Mann hinter dem von zwei Rindern gezogenen Pflug,²²⁹⁷ und auch auf der folgenden Jagdszene - „Tierisch gut!“ - sind zwei Männer mit Pfeil und Bogen dargestellt, die aus der Deckung auf Schalenwild zielen. (Abb. 332) Es sind wiederum zwei Männer, die unter der Überschrift „Fischfang am See“ mit einem Netz beim Fischfang von einem Einbaum aus gezeigt werden. Auch bei den Themen „Wagen der Bronzezeit“ und „[n]euer Werkstoff Bronze“²²⁹⁸ sind die Akteure der Illustrationen stets Männer. Damit werden Männern zumindest auf visueller Ebene den Tätigkeiten Jagd, Fischfang, Ackerbau, Bronzeherstellung und dem Themenkreis Handel beziehungsweise Mobilität zugeordnet. Bei zwei Themenbereichen - Hausbau („Wohnen am See“) und Transport auf dem Wasser („Flotte im Moor“²²⁹⁹) - erscheint eine geschlechtliche Zuordnung aller Dargestellten problematisch. Im Grunde ebenfalls nicht zur Gänze eindeutig ist die geschlechtliche Zuordnung einer Figur an einem Standwebstuhl bei „Blick in den Kleiderschrank“. Aufgrund des langen, grauen Haarzopfes wird man die Figur aber wohl eher als Frau interpretieren. Dies trifft auch auf die handelnde Figur bei „[n]aturheilige Orte“ zu, die gerade Ringe in ein Gewässer wirft.²³⁰⁰ Eindeutig weiblich besetzt ist das Thema „Mütter, Ahnfrauen, höhere Wesen“, in dessen Zusammenhang eine hypothetische Bedeutung von „Urmütter[n]“ skizziert wird.²³⁰¹

Das Freigelände beinhaltet nur wenige Darstellungen von Menschen. Eine Ausnahme bildet die lebensgroße, wenn auch schematische Figur in der Blockhütte, die als Bronze gießerei eingerichtet ist.²³⁰² Da diese Figur eine Hose trägt - ein Kleidungsstück, das auf den Illustrationen im Museum stets Männern zugeordnet wird, wogegen Frauen lange Kleider tragen -, ist hier wohl ein Mann gemeint.

²²⁹³ Baumeister 2018, S. 28f.

²²⁹⁴ Beim Schalenwild wird dieser Vorgang als „Aufbrechen“ bezeichnet:

<https://www.jagdschulatlant.de/jagdlexikon/aufbrechen-1-89.html#89> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

²²⁹⁵ Auch diese Illustration ist im Museumsführer enthalten: Baumeister 2018, S. 40f.

²²⁹⁶ ebenda, S. 56.

²²⁹⁷ ebenda, S. 106.

²²⁹⁸ ebenda, S. 80.

²²⁹⁹ ebenda, S. 84.

²³⁰⁰ Auch im Museumsführer abgedruckt: Baumeister 2018, S. 78.

²³⁰¹ siehe II.1.2.2.

²³⁰² siehe II.1.2.3.

(Abb. 199). Eine weitere Ausnahme bildet das Schild zur „Siedlung „Taubried““,²³⁰³ auf dem eine Fotografie abgedruckt wurde, die einen Mann und eine Frau vor einem Lehmofen beim Backen von Brot zeigen.²³⁰⁴

In der Broschüre zum „Family Activity Trail“ findet sich die Gegenüberstellung der Rekonstruktionsgrafiken von „Ötzi“ und des „Mädchen[s] von Egtved“.²³⁰⁵ (Abb. 333) Ötzi ist durch seine schwere Kleidung und seine Ausrüstungsgegenstände als aktiver, jagender Mann charakterisiert,²³⁰⁶ das Mädchen dagegen scheint stolz ihren ‚perfekten‘ Körper zu präsentieren. Ihr kurzer, hellgrüner Rock endet weit über den Knien. In der Mitte wird er von einer goldglänzenden Bronzescheibe, die an einer Art Gürtelkordel befestigt ist, nach unten gezogen. Darüber trägt sie ein ‚bauchfreies‘, relativ eng anliegendes und kurzärmeliges, taupefarbenedes Topp. Mit der linken Hand streicht sie sich durch das schulterlange Haar, das locker nach hinten fällt. Ihr Blick ist auf den Betrachter gerichtet, ihr Mund zu einem Lächeln geöffnet. Hier werden also in einer Broschüre, die sich an Kinder beziehungsweise Familien wendet, gängige Geschlechterklischees bestätigt. Ein Foto zum Thema „Die Milch macht’s“ in dieser Broschüre zeigt eine Frau und zwei Mädchen, die mit dem Melken einer Ziege beschäftigt sind,²³⁰⁷ während eine Zeichnung drei Männer beim Bronzeguss darstellt.²³⁰⁸ Hier bestätigt sich also der Befund der Dauerausstellung.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts lebt eine vierköpfige Familie temporär in einer der Rekonstruktionen²³⁰⁹ - ihr Ziel: „Gemeinsam wollen sie den Besuchern möglichst anschaulich demonstrieren, wie der Alltag der Menschen in der Bronzezeit funktioniert hat.“²³¹⁰ Auf diese Weise haben sie freilich zugleich implizit das heutige Familienbild auf die Vorgeschichte projiziert.

IV.1.2.2 Ernährung

Wiederholt aufgegriffen wird in der Dauerausstellung das Thema Jagd. Es beginnt am Anfang des Rundgangs mit der Vitrine „Eiszeitjäger an der Schussenquelle“, in der die Rentierjagd thematisiert wird, setzt sich fort in Form der „letzten Jäger und Sammler“ und findet in der Vitrine „[t]ierisch gut!“ insofern eine Erweiterung, als hier eine wechselnde Gewichtung von Jagd und „Viehwirtschaft“ an der Ernährung im Laufe der Zeit skizziert wird. Zwar zeigt die Illustration eine Jagdszene,²³¹¹ doch liegt der Schwerpunkt der textuellen Ausführungen auf der Nutztierhaltung. Bei den Exponaten handelt es sich um Tierknochen, Pfeilspitzen oder Messer aus Stein, rekonstruierte Jagdwaffen sowie das Skelett eines Hundes. Auf dem beigefügten Schild erfährt man, dass Hunde unter anderem bei der Jagd halfen, und Herden hüteten, aber auch selbst „im Kochtopf“ enden konnten. Eine separate Vitrine ist dem „Fischfang am See“ gewidmet. Betont werden der Fischreichtum des Federsees und die Bedeutung von Fisch als Proteinlieferant. In Form eines Modells mit Ausstellungsfahne wird zudem die „Fischfanganlage von Oggelshausen“ aus der Eisenzeit vorgestellt.

²³⁰³ ebenda.

²³⁰⁴ Diese Fotografie ist auch im Museumsführer mit der Bildunterschrift „Rekonstruktion eines jungsteinzeitlichen Backofens“ zu finden: Baumeister 2018, S. 57.

²³⁰⁵ Federseemuseum Bad Buchau o.J., n.p., S. 21.

²³⁰⁶ Auf der folgenden Seite findet sich noch eine Fotografie, die einen Ötzi-Darsteller seitlich von hinten in der Nähe des Fundortes zeigt. Er trägt eine Art Pelzjacke und eine Mütze aus dem identischen Tierfell. Mittels einer Frage - mit den Auswahlmöglichkeiten „Schlange“, „Pferd“ oder „Bär“ - können die Kinder herausfinden, dass es sich um Bärenfell handelt. Auf dem Rücken hat er eine Kraxe aus einem hölzernen Tragegestell und einer Felltasche; darüber ist eine aufgerollte Schilfmatte angebracht. In der Hand hält er einen Stab. Hier wird das Bild des aktiven Mannes nochmals unterstrichen: ebenda, S. 22.

²³⁰⁷ ebenda, S. 16.

²³⁰⁸ ebenda, S. 18.

²³⁰⁹ siehe II.1.4.2.2.

²³¹⁰ Szelényi 2006, S. 65.

²³¹¹ siehe oben bei III.1.2.1.

Der Ackerbau wird in Zusammenhang mit der einsetzenden Sesshaftigkeit in der Vitrine „Erste Dörfer am Federsee“ thematisch eingeführt und mit dem Begriff der „neolithische[n] Revolution“ verknüpft.²³¹² Im Museumsführer erfährt man zusätzlich, dass „[...] binnen weniger Jahrhunderte die neuen zivilisatorischen Errungenschaften diese alten Lebensformen ab[gelöst] haben; Ergänzung des Verfassers].“²³¹³ Durch die Formulierung „zivilisatorische[n] Errungenschaften“ wird eine Wertung vorgenommen, werden Ackerbau, Viehhaltung und Sesshaftigkeit implizit als Fortschritt interpretiert. Die Vitrine „[z]wischen Wald und Feld“ orientiert genauer über die Feldfrüchte: „Hartweizen“ sei das „[...] pflanzliche Grundnahrungsmittel der frühen Bauern [...]“ gewesen. Dieser sei vorwiegend „[...] zu Brei - eine Art Porridge - verkocht [...]“ oder auch „[...] zu Brot gebacken[...]“ worden. Am Ende des Neolithikums habe dann Emmer dominierend, wogegen in der Bronzezeit ein breiteres Spektrum an Getreidearten kultiviert worden sei. Daneben werden der Anbau von Erbsen, Lein und Schlafmohn sowie die Nutzung von Kräutern skizziert. Zuletzt wird auch die Transformation der Landschaft durch immer größere Anbauflächen - als Folge gewandelter Ackerbaumethoden - angesprochen. Dazu werden entsprechende Getreidefunde in Petrischalen, Erntemesser beziehungsweise Sicheln mit Stein- und Bronzeklingen, ein Dreschflügel, die Replik einer „Backschaufel“, ein „Stößel zum Entspelzen von Getreide“ sowie ein Mahlstein mit Läufer präsentiert, auf dem Getreidekörner liegen. (Abb. 173 Im Museumsführer wird auf einer reich illustrierten Doppelseite zudem ein „Feldversuch im Freigelände des Museums“ zu Getreideanbau, -ernte und -verarbeitung vorgestellt - unter Verwendung von Repliken der Gerätschaften, die man in der Vitrine sehen kann.²³¹⁴

In der Dauerausstellung informiert die Vitrine „Äpfel, Beeren, Nüsse“ über die Sammeltätigkeit als weitere wichtige Säule der Ernährung, deren Ertrag „[...] bis zu 30 % der Pflanzennahrung ausmachen [...]“ habe können. Besonders hervorgehoben und als Exponate präsentiert werden dabei Wassernüsse. In der Vitrine zum Alltagsleben - „Alles unter einem Dach“ - ist ein kleiner Abschnitt der Ausstellungsfahne explizit den Themen Ernährung und Kochgeschirr gewidmet. Unter der Überschrift „Eintopf, Brei, Suppe“ erfährt man, dass „[d]ie steilwandigen Töpfe der späten Jungsteinzeit [...] für die Zubereitung und das Warmhalten von Getreidebrei und Eintöpfen bestens geeignet[...]“ gewesen seien. Die großformatige Illustration stellt das Innere eines Hauses dar. (Abb. 419) Im Vordergrund sind hier Menschen mit der Vorbereitung kleiner Brote beziehungsweise kleiner Backwaren beschäftigt. Ringsum stehen ein Mahlstein, kleine Schalen und eine Schüssel mit Teig und einer Art Holzquirl. Gegenüber wird Holz in einen Lehmofen nachgelegt.

In Zusammenhang mit den Funden von Skeletteilen zweier Kinder erfährt man, ihre Ernährung habe aus „[w]enig Fleisch, Obst, Salat, Kohl als Lieferanten von Vitamin C und blutbildende B6, B9 und B12[...]“ sowie aus „Getreidekost mit Steingrus als Überrest des Mahlprozesses [...]“ bestanden. Insgesamt entsteht der Eindruck einer Mangelernährung und auch die Informationen zum Gesundheitszustand ergeben kein positives Bild.²³¹⁵

Der Museumsführer orientiert zudem über die Herkunft der „[f]rühe[n] Bauern“: „Kolonisten aus dem Osten. Frühe Bauern in Südwestdeutschland“.²³¹⁶ Man erfährt, dass die „[...] bäuerliche Wirtschaftsweise samt dem damit verbundenen Lebensstil (ortsfeste Dörfer, Vorratswirtschaft, Keramikproduktion uvm.) [...]“ „[...] das Ergebnis eines bedeutenden Migrationsprozesses [...]“ sei.²³¹⁷ Wie man aufgrund von „genetischen Untersuchungen“ wisse, „[...] waren die frühen Bauern Mitteleuropas Nachfahren einwandernder Kolonisten aus Kleinasien, die über das Karpantenbecken entlang der Donau bis nach Südwestdeutschland vorstießen.“²³¹⁸

²³¹² Vgl. auch die Ausführungen im Museumsführer: Baumeister 2018, S. 42f.

²³¹³ ebenda, S. 46.

²³¹⁴ ebenda, S. 44f.

²³¹⁵ siehe IV.1.3.

²³¹⁶ Baumeister 2018, S. 46.

²³¹⁷ ebenda.

²³¹⁸ ebenda.

Im Freigelände ist das Thema Ernährung einerseits in Form von Ausstattungsobjekten der Rekonstruktionen präsent, wie etwa der beiden Lehmöfen, die sich in Rekonstruktionen der „Siedlung Taubried“ finden, wobei auf dem zugehörigen Info-Schild zu diesem Bereich das Thema Backen mittels eines Fotos visualisiert wird.²³¹⁹ Zudem steht ein Mahlstein zur individuellen Nutzung bereit, sofern die beigefügte Schale mit Korn nicht leer ist. Hier bekomme ich bei einem Besuch mit, wie ein sechs bis sieben Jahre altes Mädchen Korn mahlt. Die Mutter sagt: „Ganz schön anstrengend, gell? Bis man da genug Mehl für ein Brot beisammen hat, das dauert.“ Die Tochter fragt: „Wie macht man denn Brot?“ Die Mutter erklärt, dass man Mehl mit Wasser mischen müsse und das Ergebnis dann backen könne.²³²⁰ Die Tätigkeit des Mahlens führt also zu einer kurzen Unterhaltung über das Brotbacken, wobei die Mutter ihr Wissen an die Tochter weitergibt.

Ansonsten gibt es vereinzelt getrocknete Pflanzen oder Gemüse-Attrappen. Das Thema Fischfang ist durch Netze, Harpunen und die große „Fischfanganlage“ im Weiher materiell präsent. Beim Freigehege mit Schafen und Ziegen wird auf einem Schild mit dem Titel „Haustiere der Pfahlbauern“ über deren vielfältige Nutzungsmöglichkeiten als Lieferanten nicht nur von Wolle, sondern auch von Fleisch, Milch, Fell sowie Knochen informiert. Zudem steht hier die „Melkziege Olga“, an der sich Kinder im Melken üben können. „Olga“ ist ja Teil des „Family Activity Trail“, der auch die polysensuellen Info-Stelen umfasst.²³²¹

Insgesamt sieben der Info-Stelen beschäftigen sich mit dem Thema Ernährung. Abgedeckt werden hierbei die Bereiche Jagen und Sammeln seit der letzten Eiszeit, Nutztierhaltung, Ackerbau und Nutzpflanzen. Dem Getreide ist mit „Brot und Brei“ eine eigene Stele gewidmet. Deren Text informiert darüber, dass „Hartweizen“ das „[w]ichtigste[s] Getreide“ gewesen sei, „[...] der ein hervorragendes Brotgetreide abgibt.“ Weiter heißt es: „Gebacken wurden die Fladen oder die kleinen, im Teig aufgegangenen Brotlaibe im Lehmbackofen, über den ein jeder Haushalt verfügte.“ Der Text ist um die Illustration eines solchen Backofens ergänzt. Als „Breigetreide“ sei zudem auch Gerste angebaut worden, die „[...] auf der offenen Herdstelle in Kochgefäßen zu Eintöpfen verarbeitet wurde.“ Klappt man den Text weg, sieht man in einer Vitrine ein Schälchen Mehl und einen Handmahlstein. Der Text der Stele „Kühe und Körner“ orientiert knapp über die „neolithische Revolution“ und „[...] die Ursprünge dieser bäuerlichen Wirtschaftsweise [...] im Gebiet des so genannten „Fruchtbaren Halbmonds“. Auf Knopfdruck kann man sich hier ergänzende Informationen anhören. Der Sprecher sagt, das „jungsteinzeitliche Powerpaket“ aus Ackerbau und Viehhaltung sei vor 7000 Jahren durch Kolonisten über den Balkan- und Donauroum nach Mitteleuropa gelangt. Dann werden auch die Eingriffe in die Umwelt thematisiert: „Und so veränderte die neue Lebensweise die Welt für immer.“ Einerseits habe die sesshafte, landwirtschaftsbasierte Lebensweise zu einem Anstieg der Bevölkerung geführt, die „Kehrseite“ davon seien aber „Karies“, „Arthrosen“, „Epidemien“ und „Parasiten“ gewesen. Insgesamt bedeute die „neolithische Revolution“ den „[...] unumkehrbaren Auszug aus dem Paradies.“

Ergänzend muss noch die Station in einer Rekonstruktion angeführt werden, die die Möglichkeit zum Vergleich heutiger Mahlzeiten mit prähistorischen Äquivalenten bietet.²³²² In der Begleitbroschüre zum „Trail“ ist unter der Überschrift „A la Carte vor 6000 Jahren!“ folgender Tagesplan abgedruckt: „Zum Frühstück, Früchtemüsli“, dessen Zutaten sind „[e]ingeweichte Weizenkörner“, „Himbeeren“, „Brombeeren“, „Honig“, „saure Ziegenmilch“.²³²³ Darunter folgt das „Rezept“:

²³¹⁹ siehe bei II.1.2.3.

²³²⁰ siehe II.1.2.5.

²³²¹ siehe II.1.2.6.

²³²² siehe II.1.2.3.

²³²³ Federseemuseum Bad Buchau o.J., n.p., S. 14.

„Weiche am Abend die Körner in frisches Quellwasser ein. Mache noch eine Runde durch den Wald bevor es dunkelt und sammle reife Himbeeren und Brombeeren. Stelle frisch gemolkene Ziegenmilch an ein warmes Plätzchen zum Säuern. Idealerweise in der Nähe des Feuers. Mische die Zutaten am nächsten Morgen. Falls es deinem Vater möglich war, das Bienenvolk im Wald zu besänftigen und den Honig zu rauben, kann man das Steinzeitmüsli nach Geschmack süßen. Guten Appetit!“²³²⁴

Während der Begriff „Früchtemüsli“ eine Brücke zu heutigen Ernährungsgewohnheiten schlägt, verdeutlicht das „Rezept“ wie aufwändig die Zubereitung eines solchen „Steinzeitmüsli[s]“ zu jener Zeit gewesen wäre. Ähnlich verhält es sich mit den weiteren Rezepten für „Fischsuppe mit Kräutern“ „zum Mittag“²³²⁵ und „Fladenbrot mit Räucherfleisch“.²³²⁶

Zudem ist im Freigelände der Anbau von Nutzpflanzen in Form der Hacken präsent und es besteht die Möglichkeit, Korn mit einer Handmühle zu mahlen.²³²⁷

„Verlebendigt“ wird das Thema Ernährung am Pfingstsonntag 2020 durch die Ausführungen und Demonstrationen von Herrn Walter. Dabei spannt er einen großen menscheitsgeschichtlichen Bogen, beginnt bei der Beherrschung des Feuers und dessen Auswirkungen auf den Stoffwechsel, geht auf die Jagd ein, auf die Herstellung von Steinmessern und deren Nutzung zum Ausnehmen eines Fisches sowie auf die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten aller Bestandteile eines erlegten Tieres. Aber auch die Bedeutung gesammelter pflanzlicher Nahrungsmittel wie Wassernüsse spricht er an. Die Themen Sesshaftigkeit und Ackerbau hingegen werden, soweit ich dies mitbekomme, nicht abgedeckt, da es ja laut Ankündigung auch um „die Küche der Eiszeitmenschen“ gehen sollte.²³²⁸

Bezieht man diese Präsentation mit ein, so erscheint die Jagd als wichtige Basis der Menschheitsgeschichte, die auch nach dem Einsetzen der Sesshaftigkeit noch lange bedeutsam ist, bevor im Laufe der Zeit die Nutztierhaltung relevanter wird. Jagdwild und Nutztiere sowie Fische werden im Museum als zentrale Ernährungsbestandteile des Neolithikums und der Bronzezeit dargestellt, wobei offenbar auch Hunde verzehrt wurden. Im Kontext der Sesshaftigkeit wird der Ackerbau thematisch eingeführt, dem eine separate Vitrine der Dauerausstellung gewidmet ist. Als dritte Säule der Ernährung zur Zeit der Pfahlbauten wird die Sammelwirtschaft vorgestellt, mit Früchten und Nüssen. Insgesamt kann so der Eindruck einer relativ vielfältigen Ernährung entstehen.

IV.1.3 Die Prähistorische Siedlung/das Steinzeitdorf Pestenacker

In der Dauerausstellung der Prähistorischen Siedlung Pestenacker, wie sie sich bis Ende des Jahres 2019 präsentiert, wird Ernährung nicht separat thematisiert.²³²⁹ Im Freigelände stehen vor allem das Beet und die Bienenstöcke in Zusammenhang damit, wobei kurze, auf laminiertes Din-A4 Papier gedruckte Texte in knapper Form ergänzende Informationen bieten.²³³⁰ Im Rahmen der Mitmach-Angebote „Steinzeit live“ und „STEINZEIT Nacht“ werden gemeinsam Brote gebacken, zumindest bei „Steinzeit live“ zuvor auch Korn gemahlen.²³³¹

Geschlechteraufgaben werden nicht explizit thematisiert. Aufgrund des weitgehenden Verzichts auf Menschendarstellungen bei den wenigen Illustrationen wird auch auf diesem Wege keine Vorstellung geschlechtsspezifischer Aufgaben transportiert.

²³²⁴ ebenda.

²³²⁵ ebenda.

²³²⁶ ebenda, S. 15.

²³²⁷ siehe II.1.2.3.

²³²⁸ siehe II.1.2.4.

²³²⁹ siehe II.1.3.2.

²³³⁰ So erfährt man zum Beispiel beim Beet, dass die Pfahlbaubewohner bereits 300 Nutzpflanzenarten angebaut hätten; siehe II.1.3.3.

²³³¹ siehe II.1.3.

IV.1.3.1 Das Steinzeitdorf Pestenacker: Ernährung

In der Führung am Tag der „Neueröffnung“²³³² des Steinzeitdorfs Pestenacker, dem 31. Juli 2021, berichtet Frau Hasukić, dass noch im August ein Lehmofen errichtet werden solle.²³³³ In diesem Ofen könne man dann im Rahmen von Gruppenangeboten Brot backen, wobei man sich das Brot, das die Pfahlbaubewohner in solchen Öfen gebacken hätten, wohl als harte Fladen vorstellen müsse.²³³⁴ Frau Berg sagt „Zwieback“, Frau Benz „Vinschgerl“. Frau H. weist auf ein Foto, das eine Korbschale mit solchen Fladenbrot zeigt, wobei die Beschriftung lautet „So könnte das Brot der Pfahlbauer ausgesehen haben.“ Andere Fotos zeigen ethnografische Vergleiche zum Vorgang des Brotbackens.²³³⁵ Frau H. führt weiter aus, Hefe habe man wohl nicht systematisch eingesetzt, wenn auch vereinzelt Hefe in Brotfunden nachgewiesen werden können. Sie ergänzt, dass ein zufälliges Einbringen von Hefesporen in einen Teig gut vorstellbar sei. Herr Berg fügt hinzu, ein Brauer in Fürstenfeldbruck habe ihm bei einer Führung erklärt, genau so, durch Zufall, sei wohl auch das erste Bier entstanden. Frau H. erwidert, sie wisse von den dortigen Versuchen Steinzeitbier zu brauen und könne sich derartiges auch in Pestenacker vorstellen.²³³⁶ Der Anbau von Getreide sowie von weiteren „Feldfrüchten“ wird auf der Info-Tafel „Landwirtschaft in der Jungsteinzeit“ thematisiert, die neben dem Beet steht. Brot oder Bier werden auf der Tafel allerdings nicht erwähnt.²³³⁷ Das Thema Ernährung findet sich im Freigelände zudem in Form der so genannten Klotzbeuten sowie der Info-Tafel „Das süße Gold - Bienenzucht“, den Info-Tafeln zu Nutztierhaltung - „Der Mensch und seine Tiere“ - sowie zu „Jagd und Fischerei“. Im Museumspavillon wird Ernährung nur indirekt, im Rahmen der Info-Tafeln „Waldnutzung im jungsteinzeitlichen Pestenacker“ und „Die jungsteinzeitliche Keramik aus Pestenacker“ erwähnt.²³³⁸

IV.1.3.2 Das Steinzeitdorf Pestenacker: Geschlechterbilder und Zusammenleben

In den Texten der Info-Tafeln werden Fragen geschlechtsspezifischen Aussehens (Kleidung, Frisuren), von Attributen (Schmuck, Waffen, Werkzeuge etc.), einer möglichen Verbindung von Geschlecht und sozialer Stellung beziehungsweise einer bestimmten Aufgabenverteilung oder von Formen sozialer Gemeinschaften („Familie“) nicht thematisiert. Nur an einer Stelle, auf der Tafel „Gewebe und Geflechte aus Pestenacker und Unfriedshausen“, könnte man auf eine geschlechtsspezifische Bekleidung und Aufgabe schließen, denn zum „Hut“-Fund heißt es, eine solche Kopfbedeckung könne „[...] zu einer „Tracht“ der damaligen Bauern[...]“ gehört haben.²³³⁹ Freilich kann es sich hier auch um die Verwendung des generischen Maskulinums handeln. Es finden sich auch keine szenischen Illustrationen. Lediglich zwei der Info-Tafeln, „Das süße Gold - Bienenzucht“ und „Öfen der Jungsteinzeit“, zeigen im Kontext von Alltagstätigkeiten Menschendarstellungen:²³⁴⁰ In Zusammenhang mit den Öfen sind drei Fotos mit Backszenen aus Afrika vom Beginn des 21. Jahrhunderts abgedruckt; bei der Honiggewinnung findet ein Foto Verwendung, das im Oman entstanden ist, die andere Aufnahme ist in China entstanden. Nur bei einem der Brotback-Fotos lässt sich das Geschlecht der backenden Person eindeutig bestimmen: Es handelt sich um eine Frau. Auch

²³³² siehe II.1.3.5.

²³³³ Tatsächlich ist der Ofen dann bei meinem Besuch am 19. September 2021 auch fertiggestellt: siehe: ebenda.

²³³⁴ siehe auch: ebenda.

²³³⁵ siehe VI.1.

²³³⁶ Es handelt sich um die „Projektgruppe Steinzeitbier“ des Historischen Vereins Fürstenfeldbruck:

<https://www.historischer-verein-ffb.de/verein/verein-unterpunkt/projektgruppe-steinzeitbier/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

²³³⁷ siehe II.1.3.5.

²³³⁸ ebenda.

²³³⁹ siehe II.1.3.5.

²³⁴⁰ siehe VI.1.

bei den Fotos zur „Bienenzucht“ gelingt eine Zuordnung nur in einem Fall, nämlich beim Mann aus dem Oman.²³⁴¹

IV.1.4 Zwischenergebnisse

IV.1.4.1 Frauen am Herd, Männer beim Jagen und Fischen?

Betrachtet man die Info-Tafeln des Steinzeitdorfs Pestenacker in Hinblick von Vorstellungen geschlechtsspezifischer Aufgaben, Bekleidung, Schmuck oder weiterer Attribute sowie eines bestimmten ‚Familien‘-Bildes, so entsteht der Eindruck, eine Thematisierung dieser Bereiche sei dezidiert vermieden worden. Auch als die Einrichtung noch als „Prähistorische Siedlung Pestenacker“ firmiert, finden sich keine entsprechenden textuellen oder visuellen Darstellung - allerdings werden beide Möglichkeiten zu dieser Zeit grundsätzlich kaum genutzt. Das „Steinzeitdorf“ hingegen weist immerhin 20 Info-Tafeln auf.²³⁴²

Ganz anders verhält es sich mit dem Unteruhldinger Pfahlbaumuseum. Dort vermitteln die zahlreichen Illustrationen im Freigelände, die szenischen Arrangements mit lebensgroßen Figuren und ein Teil der kleinformatischen Dioramen klar die Vorstellung einer geschlechtsspezifischen Aufgabenzuordnung, wie sie typisch ist für archäologische „Lebensbilder“.²³⁴³ Frauen werden - zu Teilen gemeinsam mit Mädchen - beim Weben, Sammeln, Kochen und der Sorge um die Kinder gezeigt; Männer werden beim Pflügen, Holz hacken, der Bronzeherstellung, beim Fischen, beim „Krieg“, der Werkzeugherstellung und als Akteure im kultischen Bereich dargestellt. Auch mindestens vier von fünf Personen in offensichtlich gehobener Stellung beim Haus „Soziales Leben“ sind männlich. Unterstrichen wird dieser Befund durch die Aussage im „Haus der Fragen“, man könne „[...] eher weibliche Tätigkeiten wie Töpfern und Kinder erziehen und eher männliche wie Schmieden, Jagen oder Kriege führen nachweisen.“²³⁴⁴ Auch durch die Dioramen „Männerwelt“ und „Frauenwelt“ wird die Vorstellung konkreter Geschlechterrollen und eines hierarchischen Verhältnisses nicht grundsätzlich in Frage gestellt, es werden nur zwei Alternativmodelle präsentiert. Lediglich bei der Demonstration im Rahmen des „Sharing Heritage“-Jahres wird einem gängigen Klischee - Frauen beim Kornmahlen - nicht entsprochen.

Ein ähnliches Bild ergibt die Auswertung der Illustrationen der Dauerausstellung und des Freibereichs des Federseemuseums - Jagen, Fischfang und Bronzeguss werden klar als männliche Aufgaben dargestellt, wogegen Arbeiten im Haushalt von Männern wie von Frauen erledigt werden. Bei einigen Illustrationen ist keine eindeutige geschlechtliche Zuordnung der Menschen möglich. Mit den Rekonstruktionsgrafiken von „Ötzi“ und des "Mädchen[s] von Egtved“ in der Broschüre zum „Family Activity Trail“²³⁴⁵ hingegen präsentieren zwei klar ‚identifizierbare‘ Individuen auch gängige Geschlechterklischees: Der jagende, aktive Mann und das schlanke Mädchen in körperbetonter Kleidung und mit langem Haar.

Die in Unteruhldingen und im Federseemuseum relativ eindeutig vermittelten Vorstellungen von Geschlechteraufgaben decken sich dem Vorwissen der Besucherinnen der Fallstudien, das in den Eingangsgesprächen eruiert wurde. Exemplarisch seien hier einige Aussagen zitiert:

IP 7 (männlicher Besucher des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen, 61 Jahre alt): „Äh, differenzierte Geschlechterrollen, äh, der Mann ging auf die Jagd, die Frau hat die Hausarbeit gemacht - so etwa wie heute, neh.“ [lacht].²³⁴⁶

²³⁴¹ siehe: ebenda.

²³⁴² siehe II.1.3.5.

²³⁴³ Röder 2017b; Röder 2015; Röder 2014.

²³⁴⁴ Schöbel 2008a, S. 13.

²³⁴⁵ Federseemuseum Bad Buchau o.J. S. 21.

²³⁴⁶ Eingangsgespräch mit IP 7 vom 18.08.2019.

IP 2 (weibliche Besucherin der Prähistorischen Siedlung Pestenacker, 80 Jahre alt): „Die Frauen Haushalt, die Männer Jagd.“²³⁴⁷

IP 28 (männlicher Besucher des Steinzeitdorfs Pestenacker, „etwas über 60“): „Also ich habe irgendwann mal äh (.) äh gelernt, dass die Frau sozusagen (.) gehütet hat das Haus [...] und vielleicht äh das Drumherum bestellt und der Mann war auf Jagd (.) [...] oder hat äh fürs Essen gesorgt (.) [...] vielleicht äh so in dieser Richtung.“²³⁴⁸

Ines und Ralf, das Paar Anfang 20, das ich am 1.März 2020 auf dem Weg zum Pfahlbaumuseum Unteruhldingen anspreche, meinen dazu:

Ralf: „Die (.) Frauen halt speziell im Haushalt, denke ich. Ähm (.) ja und die Männer (.) Fischen“ - Ines [unterbricht]: „Auf dem See.“ [lacht kurz] - Ralf: „Ja [...] Fischen (.) [...] „solche Sachen eben, ja.“ - Ines: „Ja, ich denke, das war [unverständlich] relativ (..) äh (.) Klischeehaft sicher, vielleicht [klopft auf Oberschenkel] das war einfach so (.), dass Frauen Kinder und der Haushalt (.) und Männer fürs (.) Jagen.“ [lacht kurz].²³⁴⁹

Ein anderes Paar, Doris und Bruno (Doris ist 30, Bruno 34), mit dem ich mich am 5.Juli anfangs auf der Promenade beim Pfahlbaumuseum unterhalte, äußert sich ganz ähnlich:

Bruno: „Männer (.) Handwerk, Jagd (..) Häuserbau (.) hätte ich gesagt (.) Frauen alles ums (.) Haus herum.“ - Doris: „Landwirtschaft“ - Bruno: „Landwirtschaft auch, ja, Kräutergarten [...] hätte ich gesagt.“ - Ines: „Aber ich denke es war relativ äh (.) gleich verteilt, nur halt für die (.) SCHWER körperliche Arbeiten waren wahrscheinlich doch eher die Männer (..)“ - Bruno [unterbricht]: „Ja.“ - Ines: „zuständig. Sehr schwer.“ - Bruno: „Schon. Also (.) quasi das,“ - Doris [unterbricht]: „Oder Krieg führen.“ - Bruno: „was du gerade gesagt hast, so tendenziell eher, also (.) genau. Also (.) du wirst die Frau nicht in den (.) in den Krieg geschickt haben primär (.) und du wirst sie auch nicht (.) primär zur Jagd geschickt haben (.) [...] „hätte ich gesagt.“ - Doris: „Aber alles andere (.) mussten sie genauso machen,“ - Bruno [unterbricht]: „Ja. Kindererziehung.“²³⁵⁰

Rita und Dieter, Vater und Tochter - Rita ist 38, Dieter möchte sein Alter nicht nennen -, auf die ich am 31.Mai 2020 vor dem Federseemuseum zugehe, sagen:

Rita: „Mit Sicherheit. Frauen wahrscheinlich (.) eher dann (.)“ - Dieter: [unterbricht]: „Das Baby.“ - Rita: „Kinder. Kinder und Herd.“ - Dieter [unterbricht]: „Ich denke, wie es heute auch noch ist bei Naturvölkern, die Männer halt auf die Jagd und [...] solche Sachen. Verteidigung.“ - Rita [unterbricht]: „Frauen eher sammeln (.) ums Haus rum, [unverständlich].“ - Dieter [humorvoll]: „Die schwere Arbeit machen die Frauen in der Regel.“ [lacht kurz] - SH [unterbricht]: „Mhm (.) ok.“ - „Hacken und so weiter“ - Rita [unterbricht]: Kinderbetreuen und so, ja.“²³⁵¹

Dieters Aussage stellt hier insofern eine Ausnahme dar, als er explizit die „schwere Arbeit“ Frauen zuordnet und dabei auch „Hacken“ anführt. Übereinstimmend verorten aber alle Frauen im beziehungsweise in der Nähe des Hauses, schreiben ihr die Sorge um Haushalt und Kinder zu, wogegen der Mann mit potentiell gefährlichen Tätigkeiten in weiterer Entfernung, vor allem Jagd und Krieg, assoziiert wird.

²³⁴⁷ Eingangsinterview mit IP 2 (Doppelinterview mit IP 1) vom 10.05.2019.

²³⁴⁸ Eingangsinterview mit IP 28 vom 31.Juli 2021.

²³⁴⁹ Eingangsinterview mit IP 17 und IP 18 (Doppelinterview) vom 01.03.2020.

²³⁵⁰ Eingangsinterview mit IP 21 und IP 22 (Doppelinterview) am 05.07.2020.

²³⁵¹ Eingangsinterview mit IP 19 und IP 20 (Doppelinterview) am 31.05.2020.

Auch die Frage danach, wer in einem Pfahlbau zusammengelebt habe, wurde relativ einheitlich beantwortet.²³⁵² IP 28 meint, „Familien“ hätten in einem Pfahlbau gewohnt;²³⁵³ auch Ines und Ralf gehen von einer „Familie“ aus, die durchaus mehrere „Generationen“ umfasst haben könne.²³⁵⁴ Doris und Bruno meinen, in den Häusern hätten „Großfamilie[n]“ gelebt, die „[...] auch mehrere Generationen [...]“ umfassen konnten.²³⁵⁵ Dieter und Rita gehen von „Klein- bis Großfamilie[n]“ aus bis zu drei Generationen („Eltern, Kinder, Großeltern“) aus.²³⁵⁶ Dies entspricht auch dem Wissen der vier Damen aus Landsberg, die ich am 17. Oktober 2020 in Unteruhldingen interviewte.²³⁵⁷ Obwohl die Frage nach dem Zusammenleben in einem Haus möglichst offen formuliert wurde, gehen alle Interviewten von einer „Familie“ aus, die in der Regel mehrere „Generationen“ umfasst haben soll. Dies wiederum entspricht dem Wissen, wie es insbesondere im „Haus der Fragen“ des Unteruhldinger Pfahlbaumuseums vermittelt wird,²³⁵⁸ wogegen im Federseemuseum lediglich einzelne „Lebensbilder“ in Form grafischer Illustrationen Assoziationen an eine (Kern-)Familie hervorrufen können.²³⁵⁹

IV.1.4.2 Ernährung

Die Befunde aus dem Federseemuseum, aus Unteruhldingen und dem Steinzeitdorf Pestenacker ergeben jeweils das Gesamtbild einer vielfältigen Ernährung aus Jagen, Fischen, Ackerbau und Sammelwirtschaft. Das Vorwissen der Besucher hingegen ist bei diesem Themenbereich weniger homogen als das bei Geschlechteraufgaben und Familienbild der Fall ist. Hierbei erscheint die Relevanz der landschaftlichen Umgebung zu Teilen evident. So meint zwar IP 7 in Unteruhldingen

„Des war ‘ne getreidehaltige Ernährung von Getreidesorten, die mer heute au‘ ned kennt. Äh, des sind alles Kulturpflanzen, die wer heute ha‘m, also Hybride.“ „Sicherlich geprägt durch die Jahreszeiten, geprägt durch die Vorratshaltung auf Basis von Getreidesorten. Neh, [unverständlich], die ha‘m Getreidebrühe gegessen, neh.“²³⁶⁰

Demgegenüber betont IP 10, eine Frau Mitte 50, den Fischfang und meint, sie sei sich nicht sicher, ob man im „Sumpf“ am Seeufer habe Ackerbau betreiben können - dies sei höchstens ein gutes Stück vom Ufer entfernt möglich gewesen.²³⁶¹ Ihr Mann nennt ebenfalls „Fische“ als Ernährungsgrundlage.²³⁶² Auch Ines und Ralf nennen auf die Frage nach der Ernährung sofort „Fisch“.²³⁶³ Ines führt noch „Brot“ und „Heidelbeeren“ an,²³⁶⁴ geht also wohl implizit von Ackerbau und Sammeln aus. Bruno verweist auf den See und nennt „viel Fisch“, zudem Jagen und Sammeln im „Hinterland“; Doris führt „Landwirtschaft“ an, worauf Bruno lachend „Einkorn (..) Öko“ ergänzt, noch „Emmer“ nennt und meint: „[...] natürlich klein in kleinen Feldern und alles Handarbeit.“²³⁶⁵ Von den vier Damen aus Landsberg sagt eine „Fisch“, eine andere ergänzt „Wein“, dabei bleibt es.²³⁶⁶ Rita und Dieter gehen am 31. Mai 2020, vor dem Teich des Federseemuseums stehend, von „Fisch“, „Wild“, „Eier oder Vögel[n]“

²³⁵² Einschränkung muss hier betont werden, dass diese Frage erst in eine erweiterte Version des Leitfadens aufgenommen wurde, die ab dem ersten Interview des Jahres 2020, am 01.03.2020, Verwendung fand.

²³⁵³ Eingangsgespräch mit IP 28 am 31.07.2021.

²³⁵⁴ Eingangsgespräch mit IP 17 und IP 18 (Doppelinterview) vom 01.03.2020.

²³⁵⁵ Eingangsgespräch mit IP 21 und IP 22 (Doppelinterview) am 05.07.2020.

²³⁵⁶ Eingangsgespräch mit IP 19 und IP 20 (Doppelinterview) am 31.05.2020.

²³⁵⁷ Eingangsgespräch mit IP 24, IP 25, IP 26, IP 27 am 17.10.2020.

²³⁵⁸ siehe IV.1.1.1.

²³⁵⁹ siehe IV.1.2.1.

²³⁶⁰ Eingangsgespräch mit IP 7 vom 18.08.2019.

²³⁶¹ Eingangsgespräch mit IP 10 (Doppelinterview mit IP 11) am 18.08.2019.

²³⁶² Eingangsgespräch mit IP 11 (Doppelinterview mit IP 10) am 18.08.2019.

²³⁶³ Eingangsgespräch mit IP 17 und 18 (Doppelinterview) am 01.03.2020.

²³⁶⁴ Eingangsgespräch mit IP 17 und 18 (Doppelinterview) am 01.03.2020.

²³⁶⁵ Eingangsgespräch mit IP 21 und IP 22 (Doppelinterview) am 05.07.2020.

²³⁶⁶ Eingangsgespräch mit IP 24, IP 25, IP 26, IP 27 am 17.10.2020.

aus; zudem habe man wohl „Beeren“ und „Hagebutten“ gesammelt.²³⁶⁷ IP 28 geht am 31.Juli im Steinzeitdorf Pestenacker offenbar von einer Ernährung auf Basis von Sammelwirtschaft aus, denn er sagt: „Ich denke mal das, was in der Umgebung gewachsen ist und was äh (.) [...] als genießbar herausgefunden wurde.“²³⁶⁸ Bei der Beantwortung dieser Frage unterbricht die Frau von IP 28, die selbst nicht interviewt werden wollte, die aber neben ihrem Mann stehen bleibt, mehrfach und wirft „Feuer“ beziehungsweise „Lagerfeuer“ ein.²³⁶⁹ Erika meint, als sie am 20.September 2020 vor dem Federseemuseum steht:

„Zum einen das, was sie in der Natur gefunden haben, [...] also Beeren, Früchte äh (.) was weiß ich, Pilze vielleicht (.) [...] ähm (..) ich weiß jetzt nicht inwieweit äh (.) die Bewohner HIER in der Gegend äh dazu in der Lage waren jetzt äh Getreide anzubauen [...] oder andere (.) landwirtschaftliche Sachen anzubauen, die sie da nutzen konnten (..) ähm (.) einfaches Brot, Fladen backen [...] (.) stelle ich mir vor.“²³⁷⁰

IP 1, ein 86-jähriger Herr, den ich am 10.Mai 2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker gemeinsam mit einer 80-jährigen Bekannten (IP 2) interviewe, antwortet relativ ausführlich: Er nennt zuerst „Ackerbau“, „Viehzucht“ hingegen schließt er aus.²³⁷¹ Dann meint er „[a]lso, sie lebten aus dem, was die Natur geboten hat[.]“, wobei „[...] wir heute [...]“ sicher einige dieser Dinge „[...] nicht mehr essen woll[t]en.“²³⁷² Primär habe die Ernährung aber wohl auf erjagtem Wild bestanden, dabei sei nicht nur das Erlegen selbst aufwändig gewesen, auch die Zubereitung habe viel Mühe bereitet.²³⁷³ IP 2 bestätigt die Aussagen von IP 1, nennt ergänzend explizit „Getreide“ und verweist auf die Schwierigkeit, das Fleisch von erlegten Tieren möglichst rasch zu verwenden.²³⁷⁴ IP 3, ein Allgemeinmediziner im Ruhestand, der die Prähistorische Siedlung bereits von einem früheren Besuch kennt, nennt ebenfalls „Getreide“, verweist zudem aber auf die Bienenhaltung, von der er erst hier erfahren habe.²³⁷⁵ Sein Enkel (IP 4) hält „Fleisch“ für die wichtigste Nahrungsgrundlage, wobei die Tiere entweder „gezüchtet“ worden oder durch Jagd erlegt worden seien; zudem habe man Fischfang betrieben.²³⁷⁶ Ein älteres Ehepaar Mitte 70 (IP 5 und IP 6), das ich am selben Tag interviewe, hat die Prähistorische Siedlung ebenfalls bereits besucht; dabei habe sie ein „Bekannter“, der hier auch tätig sei, geführt.²³⁷⁷ Dieser Bekannte habe sie darüber orientiert, dass „Emmer“, „Hirse“ und „Einkorn“ angebaut worden sei. Der Ehemann (IP 6) nennt zudem „Mangold“, ist sich aber nicht sicher, ob man dieses Gemüse tatsächlich angebaut habe.²³⁷⁸ Ein anderer Besucher (IP 12) stellt sich eine Ernährung auf Basis von Jagen und Sammeln vor; Ackerbau sei wohl eher nicht betrieben worden.²³⁷⁹ IP 16, ein pensionierter Lehrer aus dem Landkreis Augsburg, der Pestenacker am selben Tag mit seiner Frau besucht - beide geben an, sehr geschichtsinteressiert zu sein -, geht von Ackerbau aus, da der Boden seiner Meinung nach sehr gut sei; zudem seien Schweine im „Wald“ gehalten worden; auch Schafe habe man wegen des Fells und der Wolle gehalten.²³⁸⁰ Seine Frau bestätigt die Bedeutung der Tierhaltung und nennt „Kühe, Schweine [...], Hühner [...]“, „Schafe“ sowie womöglich auch Pferde.²³⁸¹

²³⁶⁷ Eingangsinterview mit IP 19 und IP 20 (Doppelinterview) am 31.05.2020.

²³⁶⁸ Eingangsinterview mit IP 28 am 31.07.2021.

²³⁶⁹ Eingangsinterview mit IP 28 am 31.07.2021.

²³⁷⁰ Eingangsinterview mit IP 23 am 20.09.2020.

²³⁷¹ Eingangsinterview mit IP 1 (Doppelinterview mit IP 2) am 10.05.2019.

²³⁷² ebenda.

²³⁷³ ebenda.

²³⁷⁴ Eingangsinterview mit IP 2 (Doppelinterview mit IP 1) am 10.05.2019.

²³⁷⁵ Eingangsinterview mit IP 3 (Doppelinterview mit IP 4) am 04.08.2019.

²³⁷⁶ Eingangsinterview mit IP 4 (Doppelinterview mit IP 3) am 04.08.2019.

²³⁷⁷ Eingangsinterview mit IP 5 und IP 6 (Doppelinterview) am 04.08.2019.

²³⁷⁸ ebenda.

²³⁷⁹ Eingangsinterview mit IP 12 am 29.09.2019.

²³⁸⁰ Eingangsinterview mit IP 15 (Doppelinterview mit IP 16) am 29.09.2019.

²³⁸¹ Eingangsinterview mit IP 16 (Doppelinterview mit IP 15) am 29.09.2019.

Die letzten Beispiele zeugen davon, dass neben der landschaftlichen Umgebung frühere Museumsbesuche und der Austausch mit ‚Experten‘ prägend sein können für das Vorwissen. Mehr noch: Ihr erster Besuch hat das Paar wohl so neugierig gemacht, dass sie wiedergekommen sind, um gezielt nach dem Beet zu sehen.²³⁸²

Als Frau H. im Rahmen der Führung im Steinzeitdorf Pestenacker am 31. Juli 2021 beim Thema Brotbacken von harten Fladen spricht, verknüpfen zwei Teilnehmerinnen diese Aussage assoziativ mit individuellen Wissensbeständen über zeitgenössische Backwaren, konkret: Zwieback beziehungsweise Vinschgerl. Und als Frau H. weiter ausführt, Hefesporen könnten durch Zufall in einen Teig gelangt und dort als Triebmittel fungiert haben, meint ein Teilnehmer, er habe an der Führung eines Brauers in Fürstenfeldbruck teilgenommen, der die Entstehung von Bier auf die gleiche Weise erklärt habe.

IV.2 Wissensgeschichte

IV.2.1 Der Pfahlbau - ein bürgerliches Idyll? Geschlechterbilder und Zusammenleben

„Nur wenn das Weib mit festen Händen/Und strenger Zucht den Gatten lenkt,/Wird sich sein Herz zum Guten wenden,[...]“²³⁸³

In der „phantastische[n] Oper“ „Die Pfahlbauer“ von 1881 hat die Frau des „Häuptling[s]“, die den vielsagenden Namen Distel trägt, zuhause das Sagen.²³⁸⁴ So appelliert der Häuptling auch an seinen Sohn:

„Bleib‘ ledig! Bleib‘ ein freier Mann!/Werd‘ keines Weibes Unterthan!/Ich kenn‘ die Ehe ganz genau;/Sieh‘, nimmst Du auch die beste Frau,/Dein Thun und Lassen wird bewacht/Mit Falkenaugen Tag und Nacht./Entflohen ist Dir Ruh‘ und Rast,/Recht kriegst Du nie, wenn Du’s auch hast,/Preist man den größten Mann Dich auch,/Zu Hause giltst Du nichts, nach Brauch.“²³⁸⁵

Eine ähnliche Anspielung auf Geschlechterklischees findet sich im „Pfahlbauroman“ „Pfeil“ von 1890. Die schöne „Seerose“ muss fliehen „[...] vor den Angriffen sämtlicher Pfahlweiber und Pfahlstöchter auf ihren Haarschmuck[.]“ und vor deren ‚Rufmord‘, denn nur sie verfügt über eine bronzene Haarnadel, die sie unbedingt behalten möchte.²³⁸⁶ Auch im „Hinkende[n] Bot“ von 1875²³⁸⁷ wird, unter Verweis auf Funde von „Schmucksachen“ betont, dass Frauen sich

„[...] schon damals gerne etwas in die Ohren und um den Hals hängten. Daß aber die Pfahlfrauen, wenn sie sich schon, wie man es den Evastöchtern überhaupt nachsagt, gerne putzten, doch auch für’s Haus sorgten und schafften, das beweisen die leinernen Gewebe, die man in den Pfahlbauten, zwar fast alle verkohlt, gefunden hat: die Spindel und eine einfache, rohe Art von Webstuhl waren wohl in jedem Pfahlhause zu finden und lieferten Kleider für den Sommer, während die Kleidung des Winters hauptsächlich aus Fellen bestanden haben mag.“²³⁸⁸

²³⁸² siehe II.1.3.3.

²³⁸³ Freudenberg 1881, S. 11.

²³⁸⁴ ebenda, S. 8f.

²³⁸⁵ ebenda, S. 20f.

²³⁸⁶ o.A. 1890, S. 39.

²³⁸⁷ siehe auch II.2.1.

²³⁸⁸ o.A. 1875, S. 30.

Der Flachsanbau sei wahrscheinlich „[...] wie bei Jägervölkern gewöhnlich [...]“ Frauensache gewesen.²³⁸⁹ Und der Prähistoriker Matthäus Much beginnt seine Ausführungen über das Speisangebot der Pfahlbaubewohner 1882 mit folgender Formulierung: „Ohne Zweifel brachten die Frauen mancherlei Abwechslung auf den Tisch; [...]“²³⁹⁰ Im Jugendroman „Walo, der Pfahlbauer“²³⁹¹ von 1918 wiederum fällen Männer Bäume,²³⁹² fertigen Werkzeuge,²³⁹³ fahren Einbaum,²³⁹⁴ gehen jagen²³⁹⁵ und bewachen die Siedlung;²³⁹⁶ Knaben hüten das Vieh,²³⁹⁷ Frauen sind für Spinnen und Weben,²³⁹⁸ aber auch für Arbeiten auf dem Feld²³⁹⁹ zuständig. Ludwig Finck nimmt bei der Beschreibung der Ausstattung der Rekonstruktion eines neolithischen ‚Bauernhauses‘ auf der Halbinsel Mettnau am Bodensee 1940 ganz selbstverständlich folgende Zuordnung zu: „[...] ein Webstuhl für die Frauen und Töchter [...]“²⁴⁰⁰

Vorstellungen klar verteilter Geschlechteraufgaben manifestieren sich auch in visueller Form: Otto Emmanuel Bays Gemälde „Pfahlbaustation Moossee bei Mosseedorf“²⁴⁰¹ (Kat. 29): Im Zentrum steht ein großer Mann, der von offensichtlich gerade von der erfolgreichen Jagd zu seiner Familie zurückkehrt steht, wogegen die Frau schon deshalb, weil sie sitzt, wesentlich kleiner wirkt. Darüber hinaus wird ein bestimmtes Körperideal transportiert: Die Männer und männlichen Jugendlichen sind schlank und muskulös, die Frauen sind ebenfalls schlank, Muskeln sind jedoch höchstens an den Oberarmen leicht angedeutet. Deutlich ausgeprägt sind hingegen die Brüste der sitzenden jungen Frau.

Diese Beispiele seien zunächst stellvertretend angeführt für die im zweiten und dritten Kapitel betrachteten historischen Darstellungen textueller und visueller Natur. Deren Auswertung stimmt, bis auf wenige Ausnahmen, mit den Befunden der bisherigen Forschung zu „Lebensbilder[n]“ der Prähistorischen Archäologie überein, wie sie Brigitte Röder,²⁴⁰² Katharina Rebay-Salisbury²⁴⁰³ und Miriam Sénécheau speziell für Schulbücher²⁴⁰⁴ dargelegt haben. Ihren Forschungsergebnissen zufolge ist eine Naturalisierung von Geschlechteraufgaben im Kontext derartiger Darstellungen bis heute die Regel. So hat Röder etwa gut 400 solcher Darstellungen zur „Urgeschichte“ analysiert, die primär in den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in der Schweiz entstanden.²⁴⁰⁵ Ihr Fazit lautet: „Die Lebensbilder vermitteln den Eindruck, dass Männer und Frauen während 400.000 Jahren die anstehenden Arbeiten strikt nach demselben Schema untereinander aufgeteilt hätten.“²⁴⁰⁶ Es entsteht das Gesamtbild einer „[...] stereotypen Arbeits- und Rollenteilung [...]“, in deren Rahmen

„[...] Männer auf den Bildern Tätigkeiten ausüben, die mit Gefahr, Kraft, Mobilität, der Produktion von Mehrwert, mit Öffentlichkeit, Prestige, einer Führungsrolle und Kreativität

²³⁸⁹ ebenda.

²³⁹⁰ Much 1883, S. 162f.; siehe IV.2.3.

²³⁹¹ Blecher 1981; siehe II.2.1.

²³⁹² Blecher 1981, S. 10.

²³⁹³ ebenda, S. 93-102.

²³⁹⁴ ebenda, S. 9.

²³⁹⁵ ebenda, S. 11.

²³⁹⁶ ebenda, S. 8f.

²³⁹⁷ ebenda, S. 9.

²³⁹⁸ ebenda, S. 54-56.

²³⁹⁹ ebenda, S. 10.

²⁴⁰⁰ Finckh 1940, S. 8; siehe II.4.

²⁴⁰¹ Otto Emmanuel Bay, Pfahlbaustation Moossee bei Mosseedorf, 1891, Öl/Lwd., 61,5 x 115,5 cm, Bernisches Historisches Museum. Siehe u.a. Bandi 1979, S. 32; siehe auch II.2.1.

²⁴⁰² Röder 2017b; Röder 2015; Röder 2014; Röder 2010; Röder 2007; Röder/Hummel/Kunz 1996.

²⁴⁰³ Rebay-Salisbury 2019.

²⁴⁰⁴ Sénécheau 2014.

²⁴⁰⁵ Röder 2006, S. 42.

²⁴⁰⁶ ebenda, S. 43.

verbunden sind. Die ‚Welt der Frauen‘ ist dagegen wesentlich kleiner: Sie umfasst im Wesentlichen Kinderbetreuung, die Pflege der Privatsphäre und des Haushalts.“²⁴⁰⁷

Katharina Rebay-Salisbury, die „Lebensbilder prähistorischer Mütter zwischen 1870 und 1950“ ausgewertet hat, kommt in Bezug auf Frauen ergänzend zu folgendem Befund:

„Beliebte Motive, in denen Frauen in ihrer Mutterrolle dargestellt werden, sind Stillende, Mütter, die das Baby im Tragetuch oder an der Hüfte tragen, Mütter mit Kleinkindern in der Hand, Kinder, die sich an die Mutter schmiegen, Kinder und Frauen bei gemeinsamer Tätigkeit.“²⁴⁰⁸

Neben Geschlechteraufgaben vermitteln solche „Lebensbilder“ in der Regel auch die Vorstellung einer „Kernfamilie“.²⁴⁰⁹ Kritisch reflektiert wird dies im Rahmen des Internetauftritts „[d]ie Pfahlbauer*in“, der 2021 zur Würdigung des zehnjährigen Jubiläums der Verleihung des Welterbe-Status im Kanton Zürich eingerichtet wird. Auf die Frage eines Nutzers, ob alle Bewohner in einem Pfahlbau-„Dorf“ Angehörige einer „Familie“ seien, folgt eine relativ ausführliche Antwort:

„Gegenfrage: Meinen Sie Familie im genetischen oder im soziologischen Sinne? Es ist höchst fraglich, ob die Pfahlbauer*innen dieselben Vorstellungen wie wir hatten, was überhaupt eine Familie ist. «Familie» kommt aus dem Lateinischen. In der römischen Antike bezeichnete sie einen Grosshaushalt, dem auch alle Sklaven angehörten. In einem römischen Gutshof können so mehrere Dutzend Menschen eine «Familie» gebildet haben. Noch im 19. Jh. gehörten bei uns Mägde und Knechte zu einem einzigen Bauernhaushalt. In ethnographische Untersuchungen an verschiedenen Orten wurden unterschiedliche Modelle angetroffen (mehrere Frauen und ein Mann, mehrere Männer und eine Frau, Gleichgeschlechtliche (un-binäre oder solche wo das biologische Geschlecht nicht mit dem sozialen Geschlecht übereinstimmen muss) oder wechselnde Partnerschaften. Ein weiteres Indiz sind die Topfgrößen: Ein Horgener Kochtopf zum Beispiel kann bis 15l fassen! Genug um deutlich mehr als eine Kleinfamilie mit 4-6 Personen zu ernähren. Bei einer hochgerechneten Siedlungsgrösse von hundert Einwohner*innen wohnten sicherlich mehrere «Familien» - was eben immer eine Familie in dieser Zeit war - in einem Dorf.“²⁴¹⁰

In dieser Antwort wird die in der Frage wohl implizit transportierte Vorstellung einer „Familie“ im Sinne einer modernen „Kleinfamilie“ unter Verweis auf historische Beispiele und ethnografische Forschungen als zeit- und kulturspezifisch relativiert. Schließlich wird ein Zeugnis der materiellen Kultur, ein „Kochtopf“ als „Indiz“ für eine mögliche „Familiengröße“ beigezogen. Argumentation und Vorgehen gleichen einem Artikel von Thomas Doppler, in dem der archäologische Befund ausführlicher dargestellt und ausgewertet wird.²⁴¹¹

Dieses Beispiel stellt freilich bislang eine Ausnahme dar. Dominierend ist vielmehr die Vorstellung einer „Kleinfamilie“ mit klar zwischen den Geschlechtern verteilte Aufgaben. Einen wichtigen ideengeschichtlichen Ausgangspunkt derartiger Zuschreibungen bilden Vorstellungen der Geschlechtscharaktere, die im 18. Jahrhundert entstehen. Mit der Propagierung von Rollenmustern - die Frau ist zuständig für die häusliche Sphäre, für die Sorge um die ‚Familie‘, während der Mann

²⁴⁰⁷ ebenda.

²⁴⁰⁸ ebenda.

²⁴⁰⁹ Rebay-Salisbury 2019, S. 354; Röder 2015, S. 241 und S. 248; Röder 2014, S. 24.

²⁴¹⁰ „Frage von Fred, 27.Mai 2021“: <https://www.die-pfahlbauer-in.ch/frag-die-pfahlbauer-in> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.09.2021].

²⁴¹¹ Doppler 2017.

arbeitet und im öffentlichen Leben steht - und der (Klein-)Familie als idealer Lebensform soll dann im 19. Jahrhundert der gesellschaftliche *status quo* von männlicher Seite gesichert werden.²⁴¹²

Durch die Verknüpfung mit dem Konzept des kulturellen Evolutionismus wird die Naturalisierung von Geschlechteraufgaben zudem verbunden mit einem linearen Entwicklungsmodell,²⁴¹³ wie sich etwa anhand von Jakob Heierlis „Urgeschichte der Schweiz“ zeigen lässt:

„Schon auf der untersten Kulturstufe ist das Pflanzensammeln Sache der Frau. Entstand aus diesem Sammeln in einer Gegend, die nicht reich an Wild war, der Ackerbau, so musste das weibliche Geschlecht der Mittelpunkt der Gesellschaft werden, und wie bei den Nomaden sich das Patriarchat entwickelte, so war hier Gelegenheit für das Weib, eine Vorrechtstellung zu erlangen. Die extreme Form des Matriarchats, die, in Analogie der Verhältnisse bei den Nomaden, mit der gänzlichen Erniedrigung des Mannes geendet hätte, findet sich zwar weder in alter noch in neuer Zeit, weil, [...], der Mann das Übergewicht, das er als Ernährer verloren hatte, als Beschützer wieder gewann.“²⁴¹⁴

Mit dem letzten Satz soll wohl der Vorstellung einer ‚verkehrten Welt‘ Einhalt geboten werden, wie sie sich gut zwei Jahrzehnte später in Alexandre Girods (1889-1929) Triptychon „Fantaisie lacustre“ (1925)²⁴¹⁵ manifestiert. (Kat. 47) In der Tat steht die Darstellung des Verhältnisses der Geschlechter im Zentrum dieses Werks: Mittig sitzt - man könnte auch sagen: thron - in erhöhter Position eine reich mit Gold geschmückte Frau, die offenbar die Arbeit eines Webers beobachtet oder besser: kontrolliert. Auf der anderen Seite sitzt ein weiterer Mann beim Töpfern. Die „Fantaisie lacustre“ zeigt damit die Umkehr eines bürgerlichen Verständnisses von Geschlechteraufgaben und -hierarchie.

Gustaf Kossinna (1858 - 1931) wiederum, der aus der Kulturkreislehre die objektbasierte ‚Methode‘ der Siedlungsarchäologie entwickelt²⁴¹⁶ und der sich inhaltlich primär mit der Frage der „Herkunft der Germanen“ befasst,²⁴¹⁷ zeigt in Hinblick auf prähistorische Geschlechteraufgaben eine große Nähe zu bürgerlichen Vorstellungen seiner Zeit:

„Mann und Frau hatten in vorgeschichtlicher Zeit scharf getrennte Wirkungskreise. Der Mann widmete sich hauptsächlich dem öffentlichen Leben und war der Familie fast nur Schutz und Schirm gegen Feindesgefahr. Sonst sorgte er für sie nur hie und da durch Beschaffung animalischer Kost in Ausübung der Jagd. [...] Auf den Schultern der Frau dagegen lastete die volle Bürde der täglichen Arbeit, deren jede Familie zu ihrer Erhaltung bedurfte: die Arbeit der Ernährung und der Kindererziehung.“²⁴¹⁸

²⁴¹² Röder/Hummel/Kunz 1996, S. 10-15; Röder 2014, S. 22.

²⁴¹³ siehe auch Röder 2010, S. 17f.

²⁴¹⁴ Heierli 1901, S. 76.

Als grundlegendes Werk bezüglich Spekulationen über ein prähistorisches Matriarchat gilt „Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaiokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur“ (1861) des Basler Juristen Johann Jakob Bachofen (1815 - 1887). siehe Fehlmann 2011, S. 53 und S. 61 - 71; siehe auch Eller 2011, S.6f. und S. 34 - 55. Mit der Vorstellung eines allgemein gültigen, sukzessiven Modells der (Menschheits-)Geschichte, in dessen Rahmen die Höherentwicklung in einem dialektischen Prozess - hier: den Aushandlungen des Machtverhältnisses von Männern und Frauen - erfolgt, adaptiert Bachofen Hegels Geschichtsphilosophie: Eller 2011, S. 42. Vgl. auch Fehlmann 2011, S. 66. Siehe etwa das folgende Zitat von Bachofen: „Jeder Wendepunkt in der Entwicklung des Geschlechterverhältnisses ist von blutigen Ereignissen umgeben, die allmälige friedliche Fortbildung viel seltener als der gewaltsame Umsturz. Durch die Steigerung zum Extreme führt jedes Prinzip den Sieg des entgegengesetzten herbei, der Missbrauch selbst wird zum Hebel des Fortschritts, der höchste Triumph Beginn des Unterliegens.“: Bachofen 1861, S. XXVII.

²⁴¹⁵ Girod, Alexandre: „Fantaisie lacustre“, Triptychon, Öl / Lwd., je 187,5 x 127cm, 1925; Laténium. Kaeser 2008, S. 134; siehe auch II.2.1.

²⁴¹⁶ Fehlmann 2011, S. 99 und S. 139f.

²⁴¹⁷ ebenda, S. 142; siehe auch: Röder/Hummel/Kunz 1996, S. 130-132.

²⁴¹⁸ Kossinna, Gustaf: Die Frau in der Vorgeschichte Mitteleuropas. in: Mannus. Zeitschrift für deutsche Vorgeschichte. 2. Ergänzungsband 1911, S. 2-4; zitiert nach: Röder/Hummel/Kunz 1996, S. 129.

Angesichts einer solchen Schilderung konnte sich die zeitgenössische (Ehe-)Frau des Bürgertums über ihr privilegiertes Leben freuen, musste sie doch nicht derart hart arbeiten wie die Frauen der Vorzeit.²⁴¹⁹ Grundsätzlich wird eine geschlechtsspezifische Aufgabenteilung auch in der feministisch ausgerichteten Rezeption der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart nicht unbedingt in Frage gestellt.²⁴²⁰ Dabei konstatiert Röder:

„Dieses in unserem Alltagswissen fest verankerte Pseudo-Wissen gilt allgemein als so plausibel und gesichert, dass es unreflektiert in die archäologische Forschung integriert wird und dort in vielen Zusammenhängen die Hintergrundfolie für sozialgeschichtliche Interpretationen bildet.“²⁴²¹

Exemplarisch sei in diesem Zusammenhang aus drei Publikationen zitiert: Der Schweizer Prähistoriker Alex R. Furger schreibt in „Vor 5000 Jahren... So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit“ (1983), es habe wohl in jedem Haus eine „[...] Familie der Dorfgemeinschaft [...]“ gelebt.²⁴²² Auf der gegenüberliegenden Seite findet sich die Rekonstruktionszeichnung eines Innenraums der Grafikerin Fanny Hartmann.²⁴²³ Die Frau hockt neben der zentralen Feuerstelle und rührt in einem Topf, der auf dem Feuer steht. (Kat. 63a) In der Nähe der Türe steht ein Mann. Im Raum befinden sich außerdem noch zwei kleine Kinder und eine Jugendliche - wobei sich das Geschlecht anhand der Darstellung nicht eindeutig bestimmen lässt. Im 1981 erschienenen „Die Pfahlbauer. Entstehung und Geschichte eines Pfahldorfes“²⁴²⁴ kann man folgendes lesen:

„In der Dorfgemeinschaft hat jede Familie ihre eigene Behausung. Eine Hütte besteht aus einem einzigen Raum. Jede Hausfrau hat ihren eigenen Herd. Die aus Lehm geformte Feuerstelle befindet sich in der Mitte des Raumes, damit der Rauch durch eine Oeffnung im Giebel abziehen kann.“²⁴²⁵

Und im Katalog zur Ausstellung „Die Pfahlbauer. 150 Objekte erzählen 150 Geschichten“ trägt Katalognummer 4, ein „Holzquirl (Pfäffikon-Burg ZH), Jungsteinzeit, um 3000 v. Chr.“, die Überschrift „Perle der Hausfrau“. Darunter steht: „Die älteste Küchenmaschine: Ein handbetriebener Quirl!“²⁴²⁶ Hier wird durch die Überschrift und die Bezeichnung als „älteste Küchenmaschine“ nicht die Hausarbeit als Aufgabe von Frauen dargestellt, sondern implizit auch eine Analogisierung von Neolithikum und Gegenwart vorgenommen. Ähnlich verhält es sich mit der Katalog Nummer 57, einer „Keramikspinnwirtel (Auvernier NE), Bronzezeit, um 1050-850 v. Chr.“²⁴²⁷ Dort wird in der Kurzbeschreibung eine explizite Verbindung hergestellt zwischen einer Geschlechteraufgabe der Bronzezeit und der jüngeren Vergangenheit: „Was unseren Grossmüttern das Spinnrad, war unseren Ahninnen der Spinnwirtel. Die kleinem, oft hübsch verzierten Tonwirtel dienten als Schwungrädchen für die Spindel.“²⁴²⁸ Zudem wird durch die Formulierungen „unseren Ahninnen“ und „unseren Grossmüttern“ eine Abstammungslinie suggeriert.

²⁴¹⁹ Röder/Hummel/Kunz 1996, S. 130.

²⁴²⁰ Siehe z.B. Lemmel 2010, S. 78 und S. 162f. Die Autorin stellt eine Rollenaufteilung, bei der der Mann für die Jagd zuständig ist, während sich die Frau um den Haushalt kümmert und daneben etwa Beeren und Nüsse sammelt, nicht in Frage. Sie prangert lediglich eine zu starke Fokussierung auf die Relevanz der Jagd für die Ernährung an.

²⁴²¹ Röder 2010, S. 17.

²⁴²² Furger 1983, S. 78 und S. 80.

²⁴²³ siehe auch II.2.2.

²⁴²⁴ Stahel 1981.

²⁴²⁵ ebenda.

²⁴²⁶ Bachmann 2004, Katalog Nr. 4 (n.p.).

²⁴²⁷ ebenda, Katalog Nr. 57 (n.p.).

²⁴²⁸ ebenda.

Einblicke in das Denken eines neolithischen Mädchens hingegen ermöglicht das Zuger Museum für Urgeschichte(n).²⁴²⁹ Dort wird eine lebensgroße Mädchenfigur beim Kornmahlen gezeigt. Die Bildunterschrift lautet: „Alwaite, das Mädchen aus der Jungsteinzeit, würde lieber Bogenschiessen wie ihr Bruder als Korn mahlen.“²⁴³⁰ Bei der Beschreibung der Dauerausstellung findet sich ein Text, der wohl die Gedanken von Alwaite zum Ausdruck bringen soll (siehe Kat. 91): Alwaite klagt in Gedanken über die harte Arbeit des Kornmahls und würde lieber auf die Jagd gehen, wie ihr Bruder. Andererseits freut sie sich schon auf das abendliche „Frühlingsfest“, für das sie und ihre Freundinnen „Blumenkränze geflochten“ haben und spekuliert über eine mögliche Begegnung mit einem Jungen aus dem Nachbardorf. Im Grunde sind Arbeiten und Wünsche hier denkbar klischeehaft besetzt: Das Mädchen muss Korn mahlen,²⁴³¹ hat Blumenkränze geflochten und denkt an ihren ‚Schwarm‘ aus der Umgebung; der Junge wird auf seine Aufgabe als Jäger und Verteidiger des „Dorf[es]“ vorbereitet. Die Vorstellung, die hier über das Mädchen transportiert wird, ist letztlich nicht viel anders als das im Roman „Nomaï - Amours lacustres“ (1897) des aus Belgien stammenden Schriftstellers Joseph Henri Rosny l’Aîné (1856-1940) der Fall ist.²⁴³² Das Titelblatt der Erstausgabe des dramatischen Liebesromans ziert eine grafische Darstellung des nackten Oberkörpers eines jungen Mädchens.²⁴³³ (Kat. 92) Am Ende des Romans wird Nomaï in einer Art Hochzeits- oder Verlöbungs-Ritus von ihrem Vater an den jungen Amreh übergeben. Dabei trägt sie einen Lederriemen um Hals und Schultern und hält einen Stein zum Kornmahlen („[...] une pierre à broyer le grain [...]“) in der rechten Hand.²⁴³⁴ In Hinblick auf das Zuger Museum ist bemerkenswert, dass es ein dezidiertes Ziel war, im Rahmen der Neukonzeption „[...] mittels Lebensbildern und Siedlungsmodellen [...] konsequent Anliegen der Gender-Forschung einzubringen.“²⁴³⁵ Trotzdem sei bei der Gestaltung von „[...] einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung aus[gegangen worden; Ergänzung des Verfassers] [...]“.²⁴³⁶ Dabei wird im ‚alten‘ Zuger Museum bereits ab den 1970er Jahren eine lebensgroße weibliche Puppe - offensichtlich handelt es sich um eine Schaufensterfigur - in einem angedeuteten Pfahlbau-Innenraum gezeigt, die mit der Zubereitung eines Gerichts mit Getreide beschäftigt scheint. (Kat. 72b) Eine Illustration auf dem Folder des „Museo delle Palafitte“ am Ledrosee zeigt ein Mädchen beziehungsweise eine Frau in praktisch identischer Haltung wie „Alwaite“ beim Mahlen von Getreide (Kat. 93). Eine weitere Abbildung des Folders zeigt Männer bei der Rückkehr von der erfolgreichen Jagd. (Kat. 94) Im 2014 online veröffentlichten trailerartigen Video des Museums mit dem Titel „Living Prehistory“ wird eine Frau in häuslicher Umgebung beim Kornmahlen und Weben gezeigt, während ein Mann einen Fisch harpuniert.²⁴³⁷

²⁴²⁹ Zum Museum siehe II.2.3.

²⁴³⁰ <https://www.urgeschichte-zug.ch/medien/museum> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

²⁴³¹ Brigitte Röder schreibt in Bezug auf dieses Beispiel: „Der Prozess des Erwachsenwerdens erschöpft sich in der Integration in das geschlechtsspezifisch strukturierte Arbeitsleben: [...]“. Röder 2010, S. 19.

²⁴³² siehe auch VI.2.

²⁴³³ Rosny l’Aîné 1897. Vergleiche etwa die Druckgrafiken von Alfons Mucha (1860-1939):

<http://www.muchafoundation.org/gallery/themes/theme/advertising-posters> und

<http://www.muchafoundation.org/gallery/themes/theme/art-posters>

[Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2019].

²⁴³⁴ Rosny l’Aîné 1897, S. 20. Grundsätzlich wird die Zeit der Pfahlbauer hier freilich als das Gegenteil eines „Goldenen Zeitalters“ geschildert. Die Menschen werden als roh und brutal geschildert. Liebe und Mitleid waren unbekannt: ebenda, S. 3.

²⁴³⁵ Bauer 2002, S. 92. Zu Beginn des Artikels kritisiert Irmgard Bauer, die auch die „erste Konservatorin“ des Museums war, die stereotypen Darstellungen von Geschlechterrollen in „Lebensbildern“ zur Urgeschichte seit dem 19. Jahrhundert: ebenda, S. 89 - 91. Zur Funktion Irmgard Bauers siehe: <https://www.urgeschichte.ch/geschichte/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2019].

²⁴³⁶ ebenda.

²⁴³⁷ <https://www.youtube.com/watch?v=UV2hAqrLVqo> [veröffentlicht vom Museo delle Palafitte am 08.08.2014; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

In Zusammenhang mit dem Mahlen von Korn verweist Niels Bleicher in der populärwissenschaftlichen Publikation über die Forschungsergebnisse der Grabung Zürich-Parkhaus Opéra auf die Auswertung weiblicher Skelettfunde aus der „Steinzeit“, die „[...] Spuren von Gelenkdegenerationen an Ellbogen und Zehen [...]“ aufweisen würden:

„Diese Frauen hockten über viele Jahre stundenlang vor so einem Mahlstein und drückten sich mit den Zehen vom Boden ab, um die Kraft zum Zermahlen des harten Getreides aufzubringen.“²⁴³⁸

Ganz ähnlich lauten die Ausführungen im blog-Beitrag „Frauenpower am Mahlstein“,²⁴³⁹ der sich auf der Internetplattform „Palafitfood. Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen. Wissenschaft, die durch den Magen geht“ findet, die 2021 anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Verleihung des Welterbestatus an 111 Pfahlbaustationen eingerichtet wird.²⁴⁴⁰ Im Beitrag erfährt man folgendes:

„Rund zwei Stunden dauert es, um ein Kilogramm Getreidekörner zu Mehl zu verarbeiten. Dieser Kraftakt hinterliess wortwörtlich Spuren an den Pfahlbauerinnen. Ausnahmsweise ist der Pfahlbauer hier nicht mitgemeint, denn es waren hauptsächlich die Frauen, die diese Arbeit erledigt haben. [...] „An weiblichen Skeletten aus der Jungsteinzeit gibt es zwei Auffälligkeiten, die auf stundenlanges Getreidemahlen zurückzuführen sind: Hockerfacetten und kräftige Oberarme. Hockerfacetten sind Knochenverdickungen im Sprunggelenk. Sie entstehen durch sehr häufiges Kauern auf den Knien oder den Fersen, wie dies eben beim Getreidemahlen am Boden der Fall ist.“²⁴⁴¹

Verwiesen wird auf eine Studie von „[...] Forscher*innen der Universitäten Cambridge, London und Wien [...]“ an „[...] Oberarmknochen jungsteinzeitlicher Frauen [...]“:²⁴⁴²

„Dabei stellte sich heraus, dass sie um 11 bis 16 Prozent stärkere Knochen hatten als heutige Athletinnen des Cambridge-Ruderteams. Der Umfang und die Robustheit der Knochen nehmen durch körperliche Belastungen zu. Neben dem Rudern mit dem Einbaum, dem Herumschleppen von Kindern und dem Hochheben von schweren Kochtöpfen, dürfte bei den Frauen der Jungsteinzeit vor allem das Getreidemahlen der Grund dafür sein. Vermutlich haben sie damit schon als Kinder angefangen. Mehl mahlen war also Frauensache. Fitnessstudio und Hanteltraining? Brauchten sie nicht.“²⁴⁴³

Damit scheint das Bild der kornmahlenden Frau den Status eines naturwissenschaftlich fundierten Faktums erhalten zu haben.

Einen weiteren Beitrag zur Naturalisierung der Geschlechteraufgaben und der „heutigen Kernfamilie“ leistet die Paläoanthropologie mittels der so genannten „Jagdhypothese“, die weit in die Menschheitsgeschichte zurückblickt.²⁴⁴⁴ Diese Vorstellung greift der Evolutionsmediziner Daniel Lieberman in seinem Buch „Unser Körper. Geschichte, Gegenwart, Zukunft“ offensichtlich auf, wenn er schreibt, bedingt durch einen dramatischen Klimawandel vor gut 2,5 Millionen Jahren seien die Vorfahren des modernen Menschen zu Jägern und Sammlern geworden, und der Homo erectus habe sich entwickelt.²⁴⁴⁵ Eine weitere Folge dieses Prozesses sei die beginnende Rollenaufteilung - der Mann

²⁴³⁸ Bleicher 2018, S. 116.

²⁴³⁹ <https://palafitfood.com/starke-pfahlbauerinnen-mahlten-getreide/> [erstellt am 07.02.2021; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

²⁴⁴⁰ <https://palafitfood.com/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

²⁴⁴¹ <https://palafitfood.com/starke-pfahlbauerinnen-mahlten-getreide/> [erstellt am 07.02.2021; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

²⁴⁴² ebenda.

²⁴⁴³ ebenda.

²⁴⁴⁴ Rathmayr 2013, S. 117f. Dabei gilt die Jagd als zentrales Moment bei der Entwicklung von Vorfahren des modernen Menschen, der Australopithecinen: ebenda, S. 126 - 129.

²⁴⁴⁵ Lieberman 2015, S. 94-97.

als Jäger, die Frau als Sammlerin und Hüterin der Kinder - gewesen.²⁴⁴⁶ Ganz ähnlich, allerdings für den modernen Menschen, stellt dies der Anthropologe Francis Clark Howell (1925 - 2007)²⁴⁴⁷ in der populärwissenschaftlichen Publikation „Early Man“ dar, die 1965 erscheint. Seiner Argumentation zufolge seien es vor allem die körperlichen Mühen und Gefahren der Jagd gewesen, die dazu geführt hätten, dass Frauen und Kinder an einem sicheren Ort gewartet, während die Männer Tiere erlegt hätten.²⁴⁴⁸ Zudem bemüht Howell einen ethnografischen Vergleich, wenn er ausführt, aus der Erforschung heutiger „Jäger-und-Sammler Gesellschaft[en]“ („hunter-gatherer society“) wisse man, dass Männer dort nur jeweils eine Frau ernähren könnten.²⁴⁴⁹ Also könne man von einem in etwa parallelen Auftreten von „[...] hunting, food-sharing, home-making and monogamy [...]“ im Paläolithikum ausgehen.²⁴⁵⁰ Und in einem populären Überblickswerk zur Weltgeschichte aus dem Jahr 2010 heißt es über die Zeit, in der „Ötzi“ lebte: „Die Arbeitsteilung nimmt zu und Geschlechterrollen prägen sich stärker aus, ebenso wie die handwerkliche Spezialisierung.“²⁴⁵¹ Derartige Projektionen des bürgerlichen „Geschlechtermodells“ und Familienbilds dienen letztlich der Selbstvergewisserung, wirken identitätsstiftend und „[...] stillen eine Sehnsucht nach der heilen Welt“.²⁴⁵² Diese Funktionen lassen sich auch anhand des Aufgreifens des Matriarchats-Topos in populärer Ratgeberliteratur zum „Alternativen Heilen“²⁴⁵³ zeigen. So schreibt Rudi Beiser, Autor des Buches „Kraft und Magie der Heilpflanzen [...]“,²⁴⁵⁴ die „[...] Entdeckung und Entwicklung der Pflanzenmedizin [...]“ im Paläolithikum Frauen zu: „Während die Männer für die Jagd und den Schutz der Gruppe verantwortlich waren, erwarben die Frauen Kenntnisse von genießbaren und giftigen Pflanzen.“²⁴⁵⁵

„Diese Frauen waren sozusagen die Urmütter der Schamaninnen und Zauberinnen späterer Zeiten. Sie kannten magische Rituale, Beschwörungsformeln und die Wirkungen pflanzlicher Heilmittel. Magie und Heilen waren von Anfang an unzertrennbar miteinander verknüpft.“²⁴⁵⁶

Davon würden auch „Schamanengruppen“ der Gegenwart zeugen, die „[...] ihre Kunst von einer sagenhaften „Großmutter“ oder „Schamanenmutter“ her[leiten; Ergänzung des Verfassers].“²⁴⁵⁷ Im Neolithikum habe in Europa

„[j]ede größere Siedlung [...] eine Heilerin [gehabt; Ergänzung des Verfassers], die auch Geburts- und Liebeskräuter kannte. Halluzinogene Zauberkräuter nutzte sie, um zu den Geistern und Ahnen zu reisen. Diese kräuterkundige Frau war Dorfhebamme und Heilerin für Mensch und Vieh. Sie heilte in schamanischer Tradition mit Zaubersprüchen und Zauberpflanzen. Krankheitsdämonen konnte sie wegblasen, aussaugen oder Fortsingen. [...]. Die „Weise Frau“ wohnte meist am Rande der Siedlung, nahe der Wildnis, wie es auch heute noch bei Dorfschamanen üblich ist. Daher rührt wohl auch ihr alter Name Hagazussa (Weib im Hag).“ Daraus sei im Lauf der Zeit der Begriff „Hexe“ entstanden.²⁴⁵⁸

²⁴⁴⁶ ebenda, S. 103.

²⁴⁴⁷ Zu Howell siehe: Simons 2011.

²⁴⁴⁸ Howell 1965, S. 172.

²⁴⁴⁹ ebenda; zur Relevanz ethnografischer Vergleiche im Pfahlbaukontext siehe Kapitel VI.

²⁴⁵⁰ ebenda.

²⁴⁵¹ Küntzel 2010, S. 6.

²⁴⁵² Röder 2010, S. 23f.

²⁴⁵³ siehe V.3.

²⁴⁵⁴ siehe: ebenda.

²⁴⁵⁵ Beiser 2013, S. 14.

²⁴⁵⁶ ebenda, S. 19.

²⁴⁵⁷ ebenda, S. 25.

²⁴⁵⁸ ebenda, S. 41.

Beiser führt die „Pflanzenmedizin“ also auf Frauen zurück, wobei diese „Entdeckung“ auf funktionaler Ebene im Rahmen einer Aufgabenteilung erfolgt sei, in deren Rahmen sie für das Sammeln von Pflanzen, für Geburten, Kinderbetreuung, Kranken- und Altenpflege zuständig gewesen seien, während Männer Wild gejagt und die Gemeinschaft geschützt hätten.²⁴⁵⁹ Die Heilkraft der Pflanzen hätten sie durch „[...] eine Art Eingebung [...]“ erkannt, weil

„[...] der Urmensch mit seiner Umwelt viel intensiver verbunden war, als wir es uns heute vorstellen können. Er lebte eingebettet in die Natur, eng verbunden mit den Pflanzen, die ihm Nahrung, Werkzeug, Wohnung und Heilmittel bereitstellten.“²⁴⁶⁰

Dabei geht dieses Pflanzenwissen offenbar nahtlos in eine kultisch-magisch-rituelle Dimension über, wodurch sich Schamanismus und Magie auf Frauen zurückführen lasse. Ähnlich argumentiert der „Kulturanthropologe und Ethnobotaniker“ Wolf-Dieter Storl in „Ur-Medizin. Die wahren Ursprünge unserer Volksheilkunde“, der allerdings nicht vom Sammeln ausgeht, sondern vom Ackerbau:

„Die traditionelle Arbeitsteilung sah vor, dass die Frauen, als Töchter der Erdgöttin und Besitzerinnen des Landes, die Äcker bestellten, einsäten, hackten und ernteten. Die Frauen glichen selbst der Erdgöttin, indem auch sie den Samen empfangen und Leben gebären konnten.“²⁴⁶¹ „Neben der Garten- und Feldarbeit legten sie Vorräte an, mahlten das Korn, buken Fladenbrot und kochten Mus – mit „Zugemüse“, Kräutern, Sellerie, Lauch, Fenchel (später kamen Mohn und Hanfsaat hinzu). Sie spannen und woben Textilien, töpferen, pflegten die Kranken und Verletzten und erzogen die Kinder. Die Männer dagegen rodeten, bauten das Haus, stellten die Steinwerkzeuge her und kümmerten sich um das Vieh. Diese Arbeitsteilung hat sich, mehr oder weniger, bis ins frühe 20. Jahrhundert erhalten.“²⁴⁶²

In beiden Ausführungen manifestiert sich eine große Nähe zur Hypothese einer matriarchal organisierten ‚Urgeschichte‘ Europas, wie sie von der Archäologin Marija Gimbutas (1921 - 1994) vertreten wird²⁴⁶³ und die im spirituellen Feminismus stark rezipiert wird.²⁴⁶⁴ Für den deutschsprachigen Raum sei Heide Göttner-Abendroth (*1941) als vehemente Verfechterin eines prähistorischen Matriarchats genannt, die seit 1986 „Hagia“, die „internationale Akademie für moderne Matriarchatsforschung und Matriachale Spiritualität“ betreibt.²⁴⁶⁵ Dort bietet sie unter anderem den „Großen Studiengang“ zur „Referentin für Matriarchatsforschung“ an, der neben den Punkten „Matriachale Gesellschaften weltweit in Gegenwart und Geschichte“ sowie „Matriachale Mythologie und Symbolik“ auch „Matriachale Medizin“ umfasst.²⁴⁶⁶

Überlegungen einer matriarchal organisierten Gesellschaft existieren auch im Kontext der Pfahlbauten des Alpenraums. Regina Golke, „[...] Heilpädagogin und Elternberaterin in eigener Praxis. Erwachsenenbildnerin in den Bereichen Pädagogik und Frauen u. a. mit Frauen-Wander-Tagen,

²⁴⁵⁹ ebenda.

²⁴⁶⁰ ebenda, S. 15.

²⁴⁶¹ Storl 2015, S. 97.

²⁴⁶² ebenda.

²⁴⁶³ Fehlmann 2011, S. 168-172; siehe auch: Schlichtherle 2014, S. 134; siehe: Gimbutas 1998, S. X und S. 222-305 zur weiblichen Ur-Religion im „Alten Europa“ mit zahlreichen Abbildungen.

²⁴⁶⁴ Fehlmann 2011, S. 168.

²⁴⁶⁵ Birkhan 2009, S. 591. Siehe auch das online-Profil der Akademie: „In ihrem Rahmen wird die lange, geschichtliche Epoche der matriarchalen Gesellschaft und Kultur erforscht. Es gab sie weltweit in frühgeschichtlichen Kulturen und gibt sie heute noch in einzelnen lebenden Gesellschaften.“: <http://www.hagia.de/internationale-hagia-akademie.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 09.03.2018]. Unabhängig von der zweifelhaften Wissenschaftlichkeit dieser Behauptungen wird hier implizit eine Parallelisierung vergangener und gegenwärtiger Kulturen vorgenommen, die letztlich auf kulturvergleichende Ansätze der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgeht - siehe V.

²⁴⁶⁶ <https://www.hagia.de/programm/grosse-studiengaenge/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

Seminaren und Jahreszeitfesten [...]“²⁴⁶⁷ lädt 2021 im „Kulturcafé“ von Stiefenhofen im Allgäu zu einem Vortrag über die „Mütterwand vom Bodensee“.²⁴⁶⁸ Der Titel bezieht sich auf die „[...] 6000 Jahre alte Wandmalerei eines Kult-Hauses in Ludwigshafen/Bodensee [...]“.²⁴⁶⁹ Laut Ankündigung sei die „Mütterwand“²⁴⁷⁰ „[...] zusammen mit anderen Funden ein Dokument für deren [gemeint sind „unsere Ahninnen“; Anmerkung des Verfassers] spirituelle, kulturelle und soziale Lebensform.“²⁴⁷¹ Im Anschluss daran wird die Frage aufgeworfen, ob es sich um einen „[...] Beweis für egalitäre oder gar matriachale Gesellschaftsstrukturen in der Jungsteinzeit [...]“ handle.²⁴⁷² Im Rahmen der Ankündigung eines vergleichbaren Vortrags der Referentin, der 2019 im Tübinger „Raum für Göttinnenkultur“ angeboten wird, erfährt man zudem, Golke lade auch zu

„[...] meditativem Singen ein, um in deren [gemeint sind die „frühen Menschen“; Ergänzung des Verfassers] Spiritualität und Verwurzelung mit der Natur einzutauchen. Zur symbolischen Stärkung gibt es eine kleine Kostprobe von einer gebackenen Clanmutter der „Mütterwand“.“²⁴⁷³

Auf diese „Mütterwand“ beziehen sich ebenfalls die Anbieterinnen eines Workshops zu den Fragen „Wie sieht weibliche Spiritualität heute aus?“, „Wie möchten wir leben und wie können wir unsere Vorstellungen umsetzen?“, „Wie können wir unsere Ahnen ehren und sie wieder mehr mit unserem Leben verbinden?“²⁴⁷⁴

Helmut Schlichtherle, der in seinem Beitrag über „Weibliche Symbolik auf Hauswänden und Keramikgefäßen: Spuren frauenzentrierter Kulte in der Jungsteinzeit?“ nicht zuletzt von diesem Beispiel ausgeht, beschreibt die Funde schlicht als „[...] mit weißer Kalkfarbe bemalt[e] [...]“ Lehmputzfragmente: „Zudem waren auf die Wand modellierte Brüste in die Malerei einbezogen.“²⁴⁷⁵ In Hinblick auf eine mögliche soziale Interpretation äußert er sich vorsichtig und meint „[f]ür matriachalische Verhältnisse in der europäischen Jungsteinzeit [...]“ würde es „[...] keine ausreichenden Fakten und Argumente [...]“ geben.²⁴⁷⁶ Auf Basis weiterer, vergleichbarer Darstellungen sowie der „[...] kleinen und leicht gebauten [...]“ Pfahlbauten, die im südwestdeutschen Raum ab etwa der zweiten Hälfte des fünften Jahrtausends vor Christus entstanden seien und die jeweils nur relativ kurze Zeit genutzt worden seien, schlägt er folgende Interpretation vor:

„Familiäre Abstammungslinien ließen sich unter derart großer Mobilität möglicherweise besser und verlässlicher über die Frauen definieren und aufrechterhalten. Dies wäre also ein möglicher Grund für die Entwicklung matrilinearer Verhältnisse und für die Dominanz weiblicher Symbole in den jungneolithischen Gemeinschaften Südwestdeutschlands. Die Betonung weiblicher Abstammungslinien und eine damit verbundene Verehrung von Ahnfrauen oder Ur-Müttern könnte also für die Organisation der Familien- und Verwandtschaftsstrukturen und insbesondere die Kontrolle des Filiationsgeschehens eine große gesellschaftliche Bedeutung gehabt haben.“²⁴⁷⁷

²⁴⁶⁷ http://www.reginagolke.de/html/uber__mich.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

²⁴⁶⁸ <https://artemisia.de/veranstaltungen/muetternwand-vom-bodensee/202110291900> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

²⁴⁶⁹ ebenda.

²⁴⁷⁰ Beide Schreibweisen finden sich auf der Webseite; siehe: ebenda.

²⁴⁷¹ ebenda.

²⁴⁷² ebenda.

²⁴⁷³ <https://polythea-tempel.de/wp-content/uploads/2019/02/M%C3%9CTTERWAND.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

²⁴⁷⁴ <https://matriacon.net/rueckschau/2018/die-muetternwand> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

²⁴⁷⁵ Schlichtherle 2014, S. 114.

²⁴⁷⁶ ebenda, S. 134.

²⁴⁷⁷ ebenda, S. 133f.

Diese Interpretation findet, in knapper Form, Eingang in die Dauerausstellung des Federseemuseums, wo unter der Überschrift „Mütter, Ahnfrauen, höhere Wesen“ eine Rekonstruktionsgrafik der Wandgestaltung abgedruckt ist. Im Text wird erläutert, es könne sich um die Darstellung der „Urmütter“ mehrerer „Abstammungsgruppen“ handeln.²⁴⁷⁸

Nicht in Frage gestellt wird in derartigen matriarchalen Lesarten in der Regel die Vorstellung einer bestimmten Aufgabenverteilung. Im Gegenteil. So schlägt etwa Göttner-Abendroth eine neue Begriffsdefinition für Matriarchat vor, in der es nicht um die Frage der Herrschaft eines Geschlechts gehen solle, sondern um Gesellschaften, die „[...] auf mütterlichen Werten auf[bauen; Ergänzung des Verfassers]: Pflegen, Nähren, Fürsorge, Friedenssicherung, d. h. Mütterlichkeit im weitesten Sinne.“²⁴⁷⁹ Eine solche Verbindung von Weiblichkeit, Naturnähe und Fürsorge basiert letztlich auf den bereits erwähnten, bürgerlichen Geschlechtscharakteren des 18. Jahrhunderts.²⁴⁸⁰

Andererseits werden die Überlegungen zur Stellung von Mann und Frau in der populären, insbesondere feministisch orientierten Literatur nicht nur verknüpft mit einem Niedergangs-Topos, der mit der Durchsetzung patriarchaler Strukturen verbunden ist, sondern häufig auch mit einem Wechsel von einer nicht-sesshaften Lebensweise als Jäger und Sammler zum Ackerbau. Derartige Verknüpfungen wiederum sind ebenfalls nicht neu.

IV.2.2 Ackerbau und Sesshaftigkeit: Basis der europäischen Zivilisation oder Ausgangspunkt des Niedergangs?

„Die tiefstehenden aller bis jetzt bekannt gewordenen Horden und Stämme sind Jäger (im weitesten Sinne) und Pflanzensammler. Die Jagd liegt den Männern ob, das Sammeln von Vegetabilien den Weibern. Das ist die Stufe der Wildheit. Ihr gehören in der Gegenwart z.B. die Australier, ihr gehörten in der Vergangenheit die Diluvialmenschen an. Die nächst höhere Bildungsstufe, die man auch etwa als die Stufe der Barbarei erklärt hat, umfasst einerseits die viehzüchtenden Nomaden, andererseits die sesshaften Ackerbauer und drittens Völkerschaften, die Viehzucht und Ackerbau gleichmässig pflegen und pflegten. Bei den Nomaden herrscht das Patriarchat oder Vaterrecht, bei den Ackerbauern ein mehr oder weniger ausgeprägtes Matriarchat oder Mutterrecht, und bei der dritten Abteilung der Barbaren, zu welchen neben den Neolithikern der Vergangenheit z.B. viele Papuanen und Malayen von heute gehören mögen, liegt das Schwergewicht wieder auf der Seite der Männer, aber nirgends nimmt die Frau jene niedrige Stellung ein, wie bei manchen nomadisierenden Horden mit extremem Patriarchat.“²⁴⁸¹

Unter Verweis auf die Schweizer Pfahlbaufunde meint Jakob Heierli weiter: „Die Neolithiker [...] waren keine „Wilde“ mehr, sondern hatten schon eine höhere Stufe der Entwicklung erklommen.“²⁴⁸² Heierlis 1901 publizierte Ausführungen zeugen von einer Verbindung von Lebensweise und kultureller Entwicklung, wobei, in der Tradition Bachofens, bestimmte ‚Entwicklungsstufen‘ mit der Dominanz von Männern beziehungsweise Frauen gleichsetzt werden.²⁴⁸³ Die Archäologin Marija Gimbutas zeichnet Ende des 20. Jahrhunderts in ihrer Monografie „Die Zivilisation der Göttin. Die Welt des Alten Europa“ ein positives, friedliches Bild des europäischen Neolithikums, das geprägt gewesen sei durch das egalitäre Zusammenleben von Mann und Frau in einer matrilinearen Gesellschaft, die die „Grosse Göttin“ verehrt habe, wobei sie die paläolithischen „Venusfiguren“ für die ersten Darstellungen dieser

²⁴⁷⁸ siehe II.1.2.2.

²⁴⁷⁹ <http://www.hagia.de/matriarchat.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 09.03.2018].

²⁴⁸⁰ Siehe hierzu: Fehlmann 2011, S. 45f.

²⁴⁸¹ Heierli 1901, S. 77.

²⁴⁸² ebenda, S. 161f.

²⁴⁸³ zu Bachofen siehe IV.2.1 in Zusammenhang mit Heierli.

Göttin hält.²⁴⁸⁴ Diese harmonische Zeit, die gekennzeichnet gewesen sei durch frühe Formen der Landwirtschaft,²⁴⁸⁵ sei von der Kurgankultur, einer patrilinearen, halbnomadischen Kultur mit männlichen Gottheiten, die aus den Steppen Russlands nach Westen vorgedrungen sei, mit Gewalt beendet und in der Folge das Patriarchat eingeführt worden.²⁴⁸⁶

Die amerikanische Feministin Barbara Walker (*1930) siedelt den Beginn des Niedergangs der Menschheit bei der Einführung des Patriarchats im Neolithikum oder der Bronzezeit an. Auch bei ihr hängt dies nicht unmittelbar mit der Landwirtschaft zusammen, die sie vielmehr als eine Art Gabe der „Großen Mutter“ sieht, sondern mit dem neuen Wissen um den Anteil des Mannes an der Fortpflanzung.²⁴⁸⁷ Freilich sieht Walker, die eine „Theologie“ als „Wissen um die Göttin“ als „[...] Wissen einer Frau um sich selbst, ihr Wissen um die Natur, um die Lebenskraft in allen Dingen [...]“²⁴⁸⁸ propagiert, den langen Zeitraum davor - der Herrschaft der „Großen Mutter“ - als Phase, in der die Menschen ‚im Einklang‘ mit ihrer Umwelt gelebt, keinen Raubbau betrieben hätten und verantwortungsvoll mit „Mutter Erde“ umgegangen seien.²⁴⁸⁹ Heide Göttner-Abendroth schreibt:

„In matriarchalen Gesellschaften wird die Erde als eine Urgöttin betrachtet, „Mutter Erde“, die Schöpferin alles Lebendigen. Überall sahen die Menschen die Züge ihrer Weiblichkeit: in busenförmigen Hügeln und Bergen, in schoßartigen Tälern und Schluchten, [...]“²⁴⁹⁰

Ein derartiger weiblicher Naturmystizismus mit animistischen Zügen ist typisch für den spirituellen Feminismus, in dem ‚die Frau‘ als Hüterin und „Verbündete der Natur“ imaginiert wird, als Garantin des „ökologischen Gleichgewichts“ fungiert. ‚Der Mann‘ hingegen wird als „Feind der Natur“ mit „Töten“, „Roden“, „Einebnen“, „Verunreinigung“ und „Zerstörung“ gleichgesetzt.²⁴⁹¹

Der Argumentation der „Ökofeministin“ Françoise d’Eaubonne (1920 - 2005) zufolge habe der Niedergang der Menschheit und des Planeten in prähistorischer Zeit mit der Einführung der Landwirtschaft begonnen, die zugleich die Etablierung des Patriarchats mit sich gebracht habe. Durch die Dominanz der Männer sei es zur Ausbeutung der Ressourcen und Zerstörung der Umwelt gekommen.²⁴⁹² Ähnlich argumentiert die Psychologin Chellis Glendinning (*1947) in „My Name is Chellis and I’m in Recovery from Western Civilization“; ihr zufolge habe die Einführung der Nutzhierhaltung den Anfang vom Ende der Menschheit bedeutet, da sie zu einer Entfremdung von der Natur und zur Differenzierung von Geschlechterrollen geführt habe.²⁴⁹³

Insbesondere in den beiden letzten Beispielen manifestiert sich ein Niedergangs-Topos, wobei aus einer feministischen Perspektive die männliche Dominanz für die Wende zum Schlechten

²⁴⁸⁴ Gimbutas 1998, S. X und S. 222-305 zur weiblichen Ur-Religion im „Alten Europa“ mit zahlreichen Abbildungen; Siehe auch: Fehlmann 2011, S. 168-72. Der Topos des friedlich-egalitären Zusammenlebens findet sich auch in der populären Rezeption, siehe z.B. Lammel 2010; siehe dort S. 90 für eine explizite Bezugnahme auf Gimbutas.

²⁴⁸⁵ Gimbutas 1998, S. 2-9 zur Entwicklung der Landwirtschaft.

²⁴⁸⁶ Fehlmann 2011, S. 169; vgl. Birkhan 2009, S. 612; vgl. Röder/Hummel/Kunz 1996, S. 273-298. Siehe Gimbutas 1998, S. 352-401 zur „Invasion der Hirtenvölker [...]“, die laut Gimbutas in drei „Wellen“ stattgefunden haben soll. In diesem Zusammenhang stellt sie auch die „rassischen“ Charakteristika der „Invasoren“ vor - aufgrund von kranio-metrischen Daten, und damit ganz in der anthropologischen Tradition des 19. Jahrhunderts: ebenda, S. 375, S. 384, S. 387.

²⁴⁸⁷ Walker 1999, S. 12 i.V.m. S. 8.

²⁴⁸⁸ ebenda, S. 14f.

²⁴⁸⁹ ebenda, S. 12-19, S. 26f.

²⁴⁹⁰ <http://www.hagia.de/matriarchat/matriarchale-landschaftsmythologie.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 09.03.2018].

²⁴⁹¹ Wörtliche Zitate aus: Gould Davis, Elizabeth: Am Anfang war die Frau. Die neue Zivilisationsgeschichte aus weiblicher Sicht. 1977 (The First Sex. 1971), S. 347; zitiert nach: Fehlmann 2011, S. 395. In „Gyn-Ecology“ (1978) der Philosophin Mary Daly (1928 - 2010) wurde die Frau ebenfalls in die große Nähe zur Natur gerückt: ebenda, S. 399. Weitere wichtige Vertreterinnen des spirituellen Feminismus sind unter anderem Carol P. Christ (*1945), Merlin Stone (1931-2011) und Zsuzsanna Budapest (*1940): ebenda, S. 400f.

²⁴⁹² Der englische Titel von d’Eaubonnes Publikation lautet „Feminism or Death“ (1974): siehe Merchant 2003, S. 195f. Siehe hier auch zur vergleichbaren Position von Chellis Glendinning, die allerdings die Nutzhierhaltung als Ausgangspunkt des Niedergangs sieht: ebenda, S. 196f.

²⁴⁹³ Siehe Merchant 2003, S. 196f.

verantwortlich gemacht wird.²⁴⁹⁴ Der Diagnose der Umwelthistorikerin Carolyn Merchant (*1935) zufolge werde dieser Topos primär von „environmentalists and feminists“ verwendet.²⁴⁹⁵ Dabei sei eine Umkehr durch die Einführung einer „[...] sustainable ecology and equitable society [...]“ möglich.²⁴⁹⁶

Hier gibt es evidente Überschneidungen mit der positiven Neubewertung einer Lebensweise als Jäger und Sammler, deren Ausgangspunkte in den 1960er und 1970er Jahren liegen. Zu nennen ist zunächst die Publikation des Anthropologen Marshall Sahlins (*1930) mit dem Titel „Stone Age Economics“.²⁴⁹⁷ Auf Basis von Daten rezenter, nicht-sesshafter Gesellschaften argumentiert Sahlins, auf Jagd und Sammelwirtschaft basierende Gemeinschaften des Paläolithikums seien die „ursprüngliche Überflussgesellschaft“ („The Original Affluent Society“)²⁴⁹⁸ gewesen, da sie über eine mehr als ausreichende Ernährung verfügt und zudem ein erfülltes Sozialleben geführt hätten.²⁴⁹⁹ Dabei definiert er „Überflussgesellschaft“ nicht im Sinne eines Strebens nach möglichst viel Besitz, sondern unter Berufung auf die „Zen“-Tradition eher mit einer Abwendung von materiellen Gütern und einer Zufriedenheit mit dem, was man besitzt.²⁵⁰⁰ Damit wendet er sich explizit gegen eine positive Sicht auf den „[...] Großen neolithischen Sprung nach vorn [...]“ („[...] the Neolithic Great Leap Forward [...]“.²⁵⁰¹ 1966 findet an der Universität von Chicago das interdisziplinäre Symposium „Man the Hunter“ statt, dessen Ziel eine wissenschaftliche Neubewertung von „[...] man’s once universal hunting way of life [...]“ ist, wie aus dem Untertitel der Veröffentlichung deutlich wird.²⁵⁰² Hierfür erfolgt eine vergleichende Betrachtung aktueller und prähistorischer „Jäger-Kulturen“.²⁵⁰³ In den paläoarchäologischen Beiträgen wird die fundamentale Bedeutung prähistorischer Jäger-Gesellschaften betont - unter anderem würden die Fähigkeit zur Zusammenarbeit, die Arbeitsteilung, der Gebrauch von Werkzeugen sowie das Leben als Familie auf diese Zeit zurückgehen.²⁵⁰⁴ Zu Beginn der Einleitung machen die Herausgeber, beide Anthropologen, die aktuelle Relevanz des Themas für die Menschheit deutlich: In der Gegenwart würde sich entscheiden, ob der Abschnitt von der Einführung des Ackerbaus bis zum Atomzeitalter nur eine „Übergangsphase“ („transitional phase“) hin zu einer besseren „[...] era of technical civilization [...]“ sei oder ob die Ausrottung („extinction“) der Menschheit erfolge.²⁵⁰⁵ Deutlich erkennbar ist auch hier der Topos eines Niedergangs, dessen Ausgangspunkt die Einführung des Ackerbaus bildet. Eine Kehrtwende scheint aber noch möglich, sofern sich die Menschheit nicht-sesshafte Jäger und Sammler zum Vorbild nehme.

In erweiterter Form findet sich diese Argumentation im Buch „Against the Grain: A Deep History of the Earliest States“²⁵⁰⁶ (2017) des Anthropologen und Politikwissenschaftlers James Scott, in dem er die gängige Sichtweise des Ackerbaus als Ausgangspunkt zivilisatorischen Aufstiegs kritisiert.²⁵⁰⁷ Scott kontrastiert derartige Vorstellungen mit aktuellen archäologischen und anthropologischen Erkenntnissen, denen zufolge Jäger und Sammler heute insgesamt sehr positiv gesehen würden, Ackerbau betreibende Gesellschaften hingegen in Hinblick auf ihre Ernährung, ihren Gesundheitszustand und ihre (verfügbare) Freizeit würden vergleichsweise schlecht abschneiden.²⁵⁰⁸

²⁴⁹⁴ ebenda, S. 11f.

²⁴⁹⁵ ebenda, S. 12.

²⁴⁹⁶ ebenda, S. 11f. Das biblische der Vertreibung aus dem Paradies und der Hoffnung auf Erlösung durch das Christentum

²⁴⁹⁷ Sahlins 1972.

²⁴⁹⁸ ebenda, S. 1.

²⁴⁹⁹ ebenda, S. 1-39.

²⁵⁰⁰ Sahlins 1972, S. 2. Eine wirkliche Definition der „Zen“-Tradition liefert Sahlins allerdings nicht.

²⁵⁰¹ ebenda, S. 5.

²⁵⁰² Lee/De Vore 1987a (1968).

²⁵⁰³ Lee/De Vore 1987b (1968), S.3f.

²⁵⁰⁴ Siehe zusammenfassend die Rezension von P.S. Bellwood: Bellwood 1970, vor allem S. 440.

²⁵⁰⁵ Lee/DeVore 1987b, S. 3.

²⁵⁰⁶ Scott 2017.

²⁵⁰⁷ einführend: ebenda, S. 7f.

²⁵⁰⁸ ebenda, S. 10.

Zusammenfassend gesagt: Jagen und Sammeln stehe für eine gesunde, ausgewogene Lebens- und Ernährungsweise, die den Menschen zudem ausreichend Freizeit gewährt, während Ackerbau einhergehe mit einseitiger Ernährung, der Ausbreitung von (Zivilisations-)Krankheiten, körperlicher Degeneration und staatlicher Unterdrückung. In seiner Rezension entkräftet der Historiker Mark B. Tauger Scotts Annahmen zum Zusammenhang von Ackerbau beziehungsweise Jagen-und-Sammeln mit dem Gesundheitszustand auf Basis aktueller Studien. Dabei verweist er auch auf die Nähe von Scotts Sichtweise zur so genannten „Paleo Diät“.²⁵⁰⁹ Tatsächlich handelt es sich dabei letztlich um eine Art Leitfaden für das ‚richtige‘ Leben. Adrienne Rose Johnson zufolge könne Paleo als Kombination aus „Mythos und Handbuch“ („myth and manual“) verstanden werden.²⁵¹⁰ Charakteristisch für die Paleo- oder „Höhlenmensch-Diät“ („caveman-diet“) sei ein zivilisationskritischer Impetus, der sich nicht auf eine Klage über ein verlorenes „Goldenes Zeitalter“ („golden age“) der Menschheit beschränke, vielmehr könne es sich im umfassendsten Sinne um Empfehlungen für „Körper, Selbst und Gesellschaft“ („body, self and society“) handeln.²⁵¹¹ Als manifeste Schnittstelle zwischen „mythischer Vergangenheit“ („mythic history“) und „utopischer Zukunft“ („utopian future“) komme dem eigenen Körper große Bedeutung zu.²⁵¹² Den Ausgangspunkt der Narrationen würden Geschichten von einem gesünderen und besseren Leben im Paläolithikum bilden, dann würde der Niedergang bis zur Gegenwart beklagt, um mit der Verheißung einer schönen ‚Paleo-Zukunft‘ zu enden.²⁵¹³

Der Topos vom Niedergang der Menschheit, der mit dem Neolithikum eingesetzt haben soll, hat Eingang gefunden in Literatur zum Neo- und Paläolithikum, etwa in den Sammelband „Lebensweisen in der Steinzeit“, der ebenfalls 2017 erscheint.²⁵¹⁴ In einem Beitrag hebt die Anthropologin Sandra Pichler, unter Verweis auf ethnografische Beispiele „[...] diese[r] traditionelle[n] Lebensweise [...]“, die Vorteile des Lebens von „Wildbeutergesellschaften“ hervor:²⁵¹⁵ Bedingt durch die ständige Mobilität und den wesentlich geringeren Bedarf an Arbeitskräften seien die „[...] Abstände zwischen den Geburten, die auch den neuesten Empfehlungen der [...] WHO entsprechen [...]“ sehr groß, was sich sowohl auf die Gesundheit der Mütter als auch auf die der Kinder positiv auswirke;²⁵¹⁶ der Gesundheitszustand sei aufgrund einer „vielseitig[en]“ Ernährung relativ gut:

„Solange sie ihrer traditionellen Lebensweise nachgehen, sind unsere modernen Zivilisationskrankheiten bei Wildbeutern praktisch unbekannt: Sie erkranken weder an Bluthochdruck noch an Diabetes, sie bekommen keine Osteoporose, sind nicht mehr übergewichtig, haben wenig Karies, und auch psychische Erkrankungen sind selten.“²⁵¹⁷

Auch die „geringe Bevölkerungsdichte“ und das weitgehende Fehlen von Tieren im Umfeld der Menschen würden sich positiv auswirken, da sich übertragbare Krankheiten nicht verbreiten könnten.²⁵¹⁸ Insgesamt könne man von einer höheren Lebenserwartung ausgehen.²⁵¹⁹ Letztlich sei nur diese Lebensweise für den Menschen ‚artgerecht‘, denn die „Evolution“ habe ihn genau dafür „gerüstet“.²⁵²⁰ In einem weiteren Beitrag wird die Vorstellung vom Prozess der „Neolithisierung“ als einer „fulminante[n] Erfolgsgeschichte“ ebenfalls in Frage gestellt:²⁵²¹

²⁵⁰⁹ Tauger 2018.

²⁵¹⁰ ebenda.

²⁵¹¹ Johnson 2015, S.102 für die Zitate.

²⁵¹² ebenda, S. 103.

²⁵¹³ ebenda.

²⁵¹⁴ Röder/Bolliger/Schreyer 2017.

²⁵¹⁵ Pichler 2017.

²⁵¹⁶ ebenda, S. 61f.

²⁵¹⁷ ebenda, S. 62.

²⁵¹⁸ ebenda.

²⁵¹⁹ ebenda.

²⁵²⁰ ebenda, S. 63.

²⁵²¹ Willigen/Röder 2017.

„Mit fortschreitender archäologischer Forschung und konfrontiert mit vielfältigen, weltweit auftretenden Problemen (z.B. Klimaerwärmung) und dem Verdacht, dass Wachstum nicht grenzenlos ist und Ressourcen endlich sind, rücken vermehrt auch die Kehrseiten dieser Entwicklung ins Blickfeld.“²⁵²²

Dadurch „[...] rücke [...] die Neolithisierung in ein anderes Licht [...]“, weshalb man „[...] neu über Werte wie „Fortschritt“ und „Wachstum“ nach[zu]denken[...]“ solle.²⁵²³ Nicht zuletzt müsse sich in Anbetracht der Tatsache, dass „[...] Wildbeutergesellschaften [...] 2,5 Millionen Jahre lang erfolgreich[...]“ gewesen seien, die „aneignende Wirtschaftsweise“ hingegen erst 10.000 Jahre Bestand habe, erst noch zeigen, was wirklich das Erfolgsmodell für die Menschheit sei.²⁵²⁴

Der Archäologe Harald Meller²⁵²⁵ verkündet das Paläolithikum sogar explizit zum „Paradies“: Bereits der Titel seines Beitrags im Katalog der Archäologischen Landesaustellung NRW „Revolution Jungsteinzeit“ (2015) lautet „Vom Jäger zum Bauern - Der Sieg des Neolithikums. Der unumkehrbare Auszug des Menschen aus dem Paradies“.²⁵²⁶ Zunächst führt Meller die negativen Folgen für die „Natur“ an: Während Jäger und Sammler noch „[...] im Einklang mit der Natur [...]“ gelebt hätten, stelle der „Prozess der Neolithisierung“ den Beginn einer „[...] die Ressourcen der Natur ausbeutenden Lebensweise [...]“ dar.²⁵²⁷ In Hinblick auf eine ‚natürliche‘, ‚artgerechte‘ Lebensweise seien wir heutige Menschen „[...] phylo- und ontogenetisch auf ein Leben als Jäger und Sammler adaptiert [...]“,²⁵²⁸ wobei Fleisch einen „Schwerpunkt“ bilden solle.²⁵²⁹ Diese Behauptungen werden ergänzt um eine psychologisierende Dimension, wenn Meller schreibt:

„Letztlich ist jede Outdoor-Bewegung, ein Grillabend in kleiner Gruppe, die tägliche Joggingrunde mit Endorphinausschüttung, aber auch ein Campingurlaub am Gewässer stets eine temporäre Rückkehr zu unseren, wohl unbewusst vermissen, paläolithischen Wurzeln.“²⁵³⁰

Auch eine zivilisationskritische Sichtweise, in deren Rahmen Sesshaftigkeit, Ackerbau und Tierhaltung zu „Seuchenausbrüchen“ und einem allgemein schlechten Gesundheitszustand aufgrund „schwerer körperlicher Arbeit“ geführt, und zudem den Ausgangspunkt einer „Hierarchisierung“ der Gesellschaft gebildet haben sollen, findet sich hier.²⁵³¹ In einem anderen Text Mellers, der zur Sonderausstellung „3300 BC. Mysteriöse Steinzeittote und ihre Welt“ des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle erscheint, dessen Direktor der Archäologe ist, skizziert er ein Leben, wie es ohne die Neolithisierung heute noch aussehen könnte:

²⁵²² ebenda, S. 93.

²⁵²³ ebenda.

²⁵²⁴ ebenda, S. 96.

²⁵²⁵ Dr. Harald Meller ist seit 2001 Landesarchäologe von Sachsen-Anhalt und Direktor des Landesmuseums für Vorgeschichte; seit 2009 ist er Honorarprofessor für die „Archäologie Europas“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: https://www.la-isa.de/landesmuseum_fuer_vorgeschichte/geschichte_des_landesmuseums/ [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.01.2019] und https://www.ikare.uni-halle.de/webseite_fachbereich_archaeologie/personen/ [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.01.2019]. Mediale Bekanntheit erlangte Meller als Mittelsmann bei der Sicherstellung der „Himmelscheibe von Nebra“ im Februar 2002: <https://www.zeit.de/2018/39/himmelscheibe-von-nebra-harald-meller-wissenschaftler-buch-kunstwerk> [Erstellt am 19. September 2018; zuletzt abgerufen am 23.01.2019]. Die „Himmelscheibe“ befindet sich seit 2008 in der Dauerausstellung des Landesmuseums: http://www.la-isa.de/himmelscheibe_von_nebra/ [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.01.2019].

²⁵²⁶ Meller 2015.

²⁵²⁷ ebenda, S. 20.

²⁵²⁸ ebenda, S. 21.

²⁵²⁹ ebenda, S. 22.

²⁵³⁰ ebenda, S. 28.

²⁵³¹ ebenda, S. 22.

„Wäre dieser Weg im allerletzten, kurzen Abschnitt der Menschheitsgeschichte nicht eingeschlagen worden, würden wir heute noch immer leben wie vor Tausenden von Jahren und wie vor Hunderten von Generationen vor uns: jagend und sammelnd. In geringer Bevölkerungsdichte, ohne Schrift, aber im Besitz von Musik und Malerei, von Tänzen und sozialer Ausgewogenheit würden wir als Waffen und Feuer gebrauchende Hominiden die uns zugedachte ökologische Nische als Lauf- und Hetzjäger ausfüllen.“²⁵³²

Im Folgenden verweist Meller auf Krankheiten sowie die Ausbildung von „Sozialsysteme[n] und Gesellschaften“,²⁵³³ wobei durch die Verbindung der drei Bereiche klar wird, dass er eine pejorative Sichtweise auf das Neolithikum hat. Dabei habe die Erinnerung an die glücklichen Zeiten des Jäger- und-Sammler Daseins in Form des Topos vom „goldene[n] Zeitalter“ überdauert - hier führt Meller Ovid als Quelle an.²⁵³⁴ Es wird also ein literarischer Topos der Antike ohne weitere Erläuterung als Beleg für ein geradezu ideales Leben vor dem Einsetzen der Neolithisierung verwendet. Dies impliziert erstens, dass es ein derartiges „Goldenes Zeitalter“ tatsächlich einmal gegeben hat und zweitens eine mündliche Tradierung über mehrere Jahrtausende. Auch die beiden Archäologen Marion Benz und Christian Maise zeichnen in ihrer populärwissenschaftlichen Überblickspublikation mit dem Titel „Archäologie“ (2006) ein negatives Bild einer sesshaften Lebensweise, indem unter anderem Zivilisationskrankheiten, Epidemien und „Landknappheit“ als deren Folge genannt werden.²⁵³⁵

Vor diesem Hintergrund darf wohl eine Aussage Schöbels, die er in der 2018 ausgestrahlten SWR-Dokumentation „Archäologie erleben - Akte Jungsteinzeit“²⁵³⁶ tätigt, als eine Art Kompromisslösung verstanden werden: Der Fokus der Dokumentation liegt auf Südwestdeutschland, die Leitfrage lautet: „Warum leben die Menschen Jahrtausende lang als Jäger und Sammler und werden dann, am Ende der Altsteinzeit, zu sesshaften Bauern?“²⁵³⁷ An die Frage schließt sich unmittelbar eine Stellungnahme des Landesarchäologen Axel von Berg an: „Also, manche Kollegen sagen ja, das Ende der Altsteinzeit war die Vertreibung aus dem Paradies.“²⁵³⁸ Um 4900 vor Christus sei es in Mitteleuropa „[...] zu einer dramatischen Krise[.]“ der ersten bäuerlichen Kultur gekommen.²⁵³⁹ Kurz darauf seien die ersten Pfahlbauten entstanden,²⁵⁴⁰ wobei die Seen als Kommunikations- und Handelswege gedient sowie eine Ressource für Fische und Seevögel dargestellt hätten, wie Gunter Schöbel ausführt.²⁵⁴¹ Der Fund eines um 3000 v. Chr. hergestellten Rades zeuge ebenfalls von der Mobilität der Pfahlbauer.²⁵⁴² Im abschließenden Kommentar von Schöbel wird das Paradies-Motiv wieder aufgegriffen: Bei den umwälzenden Neuerungen habe es sich um „[...] ein[en] Neuanfang [...] nach dem Weggang aus dem Paradies [...]“ gehandelt.²⁵⁴³

In der Tat wird im Pfahlbaukontext der Prozess der Neolithisierung seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts in zunehmendem Maße kritisch dargestellt. Während in Furgers populärwissenschaftlicher Publikation von 1983²⁵⁴⁴ die geringere Abhängigkeit „[...] von den Launen der Natur[.]“ als positiver Aspekt der „neolithische[n] Revolution“ hervorhoben wird, bevor Details zu

²⁵³² Meller 2013, S. 24f.

²⁵³³ ebenda, S. 26.

²⁵³⁴ ebenda, S. 26.

²⁵³⁵ Benz / Maise 2006, S. 61.

²⁵³⁶ Spitzing 2018.

²⁵³⁷ ebenda, Sekunde 10 bis 17 bis für das Zitat.

²⁵³⁸ ebenda, Sekunde 20 bis 24. Vgl. die Darstellung der Einführung des Ackerbaus als „Sündenfall“ der Menschheit im populärwissenschaftlichen Überblickswerk „Der Aufstieg der Menschheit“ des Prähistorikers Herbert Kühn (1895 - 1980): Kühn 2015 (1955), S. 7.

²⁵³⁹ ebenda, Minute 20.58.

²⁵⁴⁰ ebenda, Minuten 26.00-26.08.

²⁵⁴¹ ebenda, Minuten 38.20-39.16.

²⁵⁴² ebenda, Minuten 39.30-40.00.

²⁵⁴³ ebenda, Minuten 43.55-44.00.

²⁵⁴⁴ Furger 1983; siehe IV.2.1.

Ackerbau und Nutztierhaltung folgen,²⁵⁴⁵ werden anhand von Skelettfunden deren ‚Schattenseiten‘ deutlich: eine "extrem niedrig[e]" durchschnittliche Lebenserwartung bei hoher Kindersterblichkeit,²⁵⁴⁶ allgemein „[...] schlechte[n] hygienischen Bedingungen [...]“,²⁵⁴⁷ Karies,²⁵⁴⁸ und Gelenkveränderungen.²⁵⁴⁹ Ulrich Ruoff äußert sich in „Leben im Pfahlbau. Bauern der Stein- und Bronzezeit am Seeufer“ (1991)²⁵⁵⁰ negativ über die Sesshaftwerdung und das Einsetzen des Ackerbaus, wobei er auf Marshall Sahlins verweist.²⁵⁵¹ Im Anschluss entwickelt er freilich eine differenzierte Argumentation, indem er die Vorteile der Sesshaftigkeit skizziert. Nicht zuletzt sei es erst durch die „bäuerliche[n] Wirtschaftsweise“ möglich geworden eine wachsende Bevölkerung zu ernähren.²⁵⁵² „Gelenkprobleme“ wegen einseitiger Belastungen, eine wahrscheinlich hohe Frauensterblichkeit, die durch eine höhere Geburtenrate verursacht worden sei und insgesamt das Auftreten von „Zivilisationskrankheiten“ wie „Mangelerscheinungen“ aufgrund einer kohlenhydratreichen Ernährung, die auch zu Karies und Diabetes geführt habe sowie weitere Krankheiten, die aus der Viehhaltung resultiert seien und die sich durch eine „höhere Bevölkerungsdichte“ rascher verbreitet hätten - diese Nachteile einer sesshaften Lebensweise werden im 2018 publizierten populärwissenschaftlichen Buch über die Forschungsergebnisse der Pfahlbau-Grabungsstelle Zürich-Parkhaus Opéra angeführt.²⁵⁵³ Entsprechend meint der stellvertretende Kantonsarchäologe Ebbe Nielsen 2019 aus Anlass eines Interviews zur Rekonstruktion eines „Jägerlagers“ in Wauwil, die Lebensumstände der „[...] Nomaden [seien; Ergänzung des Verfassers] besser und gesünder gewesen als bei den nachfolgenden sesshaften Menschen[.]“²⁵⁵⁴ Und im Blog zur Ernährung der Pfahlbaubewohner, der 2021 im Rahmen des zehnjährigen Jubiläums des Welterbestatus‘ eingerichtet wird, wird unter der Überschrift „Tausche Nomadentum gegen Karies“ ein Überblick der negativen Folgen der Neolithisierung gegeben.²⁵⁵⁵ Zunächst wird hervorgehoben, dass es „[o]hne Ackerbau und Viehzucht [...]“ „[k]eine Städte, keine Hochkulturen, keine Industrialisierung[.]“ geben würde.²⁵⁵⁶ Dann heißt es: „Für diese Errungenschaften bezahlten und bezahlen die Menschen mit ihrer Gesundheit.“²⁵⁵⁷ Während die Menschen des Paläolithikums fast so groß gewesen seien wie „wir“, seien die „[...] Neubauern und -bäuerinnen regelrecht [geschrumpft; Ergänzung des Verfassers].“²⁵⁵⁸ Der Grund dafür sei eine „Mangelernährung“, deren Folgen sich an Skelettfunden der Zeit ablesen lasse.²⁵⁵⁹ Häufigere Geburten hätten zu einer niedrigeren Lebenserwartung von Frauen geführt; zudem seien sie „[...] anfällig[er] gewesen für Karies und Zahnfleischerkrankungen [...]“.²⁵⁶⁰ Insgesamt habe eine „kohlenhydratreiche Nahrung“, bei der „[...] das tägliche Brötchen auf den Tisch kam [...]“ zur Zunahme von Karies geführt, wobei die Rückstände der Mahlsteine im Mehl abrasiv gewirkt und somit „[...] die krank machenden Zahnbeläge [...]“ immer wieder entfernt hätten.²⁵⁶¹ Freilich seien dadurch im Laufe der Zeit von den Zähnen nur noch „Stummel“ übriggeblieben.²⁵⁶²

²⁵⁴⁵ Furger 1983, S. 106; siehe S. 107-114 zu Ackerbau, Viehhaltung und Vorratswirtschaft.

²⁵⁴⁶ ebenda, S. 88.

²⁵⁴⁷ ebenda.

²⁵⁴⁸ ebenda.

²⁵⁴⁹ ebenda, S. 90.

²⁵⁵⁰ Ruoff 1991; siehe auch II.2.2.

²⁵⁵¹ ebenda, S. 60; siehe oben zu Sahlins.

²⁵⁵² ebenda, S. 61.

²⁵⁵³ Bleicher 2018, S. 155f.

²⁵⁵⁴ Balli 2019; siehe II.2.3.

²⁵⁵⁵ Ebersbach/Schäppi 2021a.

²⁵⁵⁶ ebenda.

²⁵⁵⁷ ebenda.

²⁵⁵⁸ ebenda.

²⁵⁵⁹ ebenda.

²⁵⁶⁰ ebenda.

²⁵⁶¹ ebenda.

²⁵⁶² ebenda.

Derartige Aussagen entsprechen einer evolutionsmedizinischen Argumentation. Im Kontext der Evolutionsmedizin ist der Topos eines Niedergangs, der mit der Einführung der Landwirtschaft eingesetzt haben soll, von fundamentaler Bedeutung.²⁵⁶³ Im Rahmen einer solchen Argumentation wird insgesamt von einem ‚Ungleichgewicht‘ zwischen den ernährungsphysiologischen Bedürfnissen des menschlichen Körpers, die sich unter ganz anderen Lebensumständen ausgebildet hätten als dies heute der Fall sei, und dem aktuellen „Lebensstil“ („lifestyle“) ausgegangen.²⁵⁶⁴ Als Folge würden „Zivilisationskrankheiten“ („diseases of civilization“) auftreten.²⁵⁶⁵ Die Ergebnisse einschlägiger Untersuchungen basieren ganz wesentlich auf ethnografischen Vergleichen mit nicht-sesshaften Gruppierungen der Gegenwart.²⁵⁶⁶

Letztlich handelt es sich sowohl bei der anthropologischen wie bei der jüngeren evolutionsmedizinischen Verwendung des Topos um Varianten einer Idealisierung einer nicht-sesshaften Lebensweise, die ideengeschichtlich in der Tradition der Verklärung „Edler“ beziehungsweise „Guter Wilder“ steht und für die Michel de Montaigne (1533 - 1592) einen zentralen Ausgangspunkt darstellt.²⁵⁶⁷ In Montaignes „Des Cannibales“ (1580) firmieren die „Wilden“ („sauvages“) als Gegenbild zur eigenen Gesellschaft: Handel, Mathematik, staatliche Strukturen, Kleidung und Landwirtschaft sind ihnen unbekannt, und genau deshalb leben sie besser und glücklicher.²⁵⁶⁸ Insgesamt führt er Topoi an, die zu seiner Zeit bereits etabliert waren: „Die Genügsamkeit, die einfache Ernährungsweise, die Gesundheit und die Geselligkeit der Wilden [...]“²⁵⁶⁹ Damit, so Montaigne, würde eine Lebensweise, die man in seiner Gegenwart ‚empirisch beobachten‘ könne („[...] ce que nous voyons par experience [...]“) sogar die poetischen Schilderungen vom „Goldenen Zeitalter“ („[...] toutes les peintures de quoi la poesie a embely l'age doré [...]“) übertreffen.²⁵⁷⁰ Eine zentrale kulturgeschichtliche Basis für Montaignes Verklärungen stellt selbstverständlich die ‚Entdeckung‘ der „Neuen Welt“ dar. So schildert bereits Kolumbus die Kariben als „[...] ein[es] in inniger Naturverbundenheit lebenden, sanftmütigen und unschuldigen Volkes, bei dem der Mangel ebenso unbekannt sei wie die Institution des Privateigentums [...]“²⁵⁷¹ Dieser Topos avanciert nicht zuletzt zu „[...] eine[r] der Schlüsselfiguren anthropologischer Verheißungsrhetorik [...]“,²⁵⁷² der sich unter anderem in Margret Meads „Coming of Age in Samoa“ von 1928 manifestiert.²⁵⁷³

Derartige Verklärungen gehen einher mit der Ablehnung des europäischen Entwicklungs- und Fortschrittsmodells von Jagen und Sammeln über Nomadentum hin zu Landwirtschaft,²⁵⁷⁴ wie es sich

²⁵⁶³ Trevathan 2007, S. 140.

²⁵⁶⁴ ebenda, S. 141; Johnson 2015, S. 104.

²⁵⁶⁵ ebenda. Siehe auch: Gilman / Bauer 2016, S. 209.

²⁵⁶⁶ Trevathan 2007, S. 141.

²⁵⁶⁷ Fink-Eitel 1994, S. 124-144.

²⁵⁶⁸ Montaigne 1580, S. 309f. Vgl. Kohl 1986, S. 21-23.

²⁵⁶⁹ Kohl 1986, S. 27.

²⁵⁷⁰ Montaigne 1580, S. 308f.

Die Topoi des „Goldenen Zeitalters“ beziehungsweise des „Goldenen Geschlechts“ prägten griechische und römische Autoren. Den Ausgangspunkt bildet Hesiods (7. Jahrhundert v. Chr.) Gedicht „Werke und Tage“. Darin stellt er ausführlich ein „chrýseon génos“ - also ein „goldenes Geschlecht“ - dar, das ein angenehmes Leben inmitten einer reichen Natur führe. Ackerbau zu betreiben sei nicht nötig gewesen; Habgier, Neid und Konflikte habe es nicht gegeben: Károly 2003, S.4. Ganz ähnlich schildert Ovid (43 v. - 17 n. Chr.) das „goldene Geschlecht“: Ovid 2005, I 80-109, S. 8ff. Es folgen das „silberne Geschlecht“ mit der Einführung des Ackerbaus und das „eherne Geschlecht“, in dem „[...] Betrug und Hinterlist [...], Heimtücke, Gewalt und heillose Habsucht [...]“ herrschten: ebenda, I 110-131, S. 10f. Horaz (65 - 8 v. Chr.) siedelt die „goldne Urzeit“ auf Inseln mit einer reichen Natur an, die die Menschen im Übermaß versorgt habe. Entsprechend sei Ackerbau nicht nötig gewesen: Horaz 1893, S. 96-112 i. V. m. S. 16 und S. 41-66.

²⁵⁷¹ Kohl 1986, S. 12.

²⁵⁷² Weiler 2006, S. 368.

²⁵⁷³ ebenda, S. 369f.

²⁵⁷⁴ Auf diesem Sukzessionsmodell basieren auch Unterrichtsmaterialien zur „[...] Urgeschichte von den ersten Menschen an [...]“ seit etwa 1850, mitunter bis zur Gegenwart: Sénécheau 2006, S. 58.

in Jean-Jacques Rousseaus „Essai sur l’origine des langues“ (1781) findet,²⁵⁷⁵ in dem der aus Genf stammende Philosoph zugleich den Verzehr von Brot zum Ausgangspunkt menschlicher Gemeinschaft stilisiert.²⁵⁷⁶ Eine entsprechende positive Lesart vertritt der Züricher Botaniker Oswald Heer (1809 - 1883), der als „Vater der Archäobotanik“ gilt.²⁵⁷⁷ Er meint 1865, angesichts der vielfältigen Hinterlassenschaften materieller Kultur könnten „[...] die Anfänge unserer Industrie [...]“ zurückverlegt werden in die Zeit der Pfahlbauten.²⁵⁷⁸ Die Grundlage einer derartigen Entwicklung hätten „Ackerbau und Viehzucht“ gebildet, für die es ebenfalls zahlreiche Nachweise geben würde.²⁵⁷⁹ Heer sieht die Pfahlbauten also als Ausgangspunkt einer handwerklich-technischen Entwicklung dar, die bis in die Gegenwart reicht. Eine Entwicklung, die auf Landwirtschaft basiert. Dabei würden „Getreidekörner“ zu den häufigsten Funden im Kontext von Pfahlbauten zählen.²⁵⁸⁰ In einem Beitrag aus dem Jahr 1866 führt er dann sämtliche bis dahin aus den Pfahlbauten der Schweiz bekannten Getreidearten an, wobei er auch über deren Verarbeitung spekuliert und auf Funde von Weizenbrot verweist.²⁵⁸¹ Und in der „L’Habitation Humaine“ (1892) von Garnier und Ammann werden die Pfahlbauten als Zeugnisse eines enormen Fortschritts („immenses progrès“) in der Entwicklung der Zivilisation präsentiert.²⁵⁸² Als Belege werden Gebrauchsgegenstände, die Pfahlbau - Konstruktionen selbst sowie die „Erfindung der Landwirtschaft“ genannt.²⁵⁸³ Vor diesem Hintergrund ist es sich kein Zufall, wenn die Präsentationen von Pfahlbauten im Rahmen der „historische[n] Festumzüge“, die Ende des 19. Jahrhunderts in Schweizer Gemeinden stattfinden, in der Regel der Aspekt des Einsetzens von Landwirtschaft im Zentrum steht.²⁵⁸⁴ Oder wenn die „Mehlrösterei Wildegg Aargau“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihr „[f]einst geröstetes Weizenmehl“ unter der „Marke Pfahlbauer“ vertreibt.²⁵⁸⁵ Der deutsche Agrarwissenschaftler Richard Braungart, der die Frage der „Urheimat der Landwirtschaft aller indogermanischen Völker [...]“ (1912) klären möchte,²⁵⁸⁶ hebt ebenfalls die fundamentale zivilisationsgeschichtliche Bedeutung des Ackerbaus hervor:

„Der Pflug und die Eggen waren [...] die Brücken, über welche die Menschen aus den Zuständen der Barbarei in jene der Kultur und Gesittung hinüberschritten; ihre urälteste Heimat waren Mittel- und Nordeuropa.“²⁵⁸⁷

Zudem verknüpft er den Ackerbau in Europa mit einem eigenen Menschentypus, dem „Homo rusticus primigenius“, der vor „[...] 30 000 bis 40 000 oder noch mehr Jahren [...]“ bereits alle „[...] Getreidearten der Neolithiker der Schweizer Pfahlbauten [...]“ genutzt habe, deren Bewohner sie von ihren „Vorfahren“ übernommen hätten.²⁵⁸⁸ Ziel Braungarts ist die Einrichtung „[...] eines ackerbaugeschichtlichen Museums für die Hebung des deutschen Nationalbewußtseins[.]“²⁵⁸⁹ Dabei

²⁵⁷⁵ Rosseau 2008 (1781), S. 72f.

²⁵⁷⁶ Dies entspricht ja durchaus der christlichen Tradition, vergleiche etwa: „Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's: So sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.“: Kor. 10, 16f.

²⁵⁷⁷ Burga 2013, S. 166; siehe auch: Küster 2013, S. 9.

²⁵⁷⁸ Heer 1865, S. 2.

²⁵⁷⁹ ebenda.

²⁵⁸⁰ ebenda, S. 4.

²⁵⁸¹ Heer 1866a, S. 337-340.

²⁵⁸² Garnier/Ammann 1892, S. 65.

²⁵⁸³ ebenda, S. 64 - 66.

²⁵⁸⁴ Zimmermann 1991, S. 43f.

²⁵⁸⁵ Siehe die Werbeanzeige in: Geschäftsblatt für den oberen Teil des Kantons Bern vom 3. April 1909 (Band 56, Nummer 27), S. 3: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=GBL19090403-02.2.9.1 [zuletzt abgerufen am 13.05.2021].

²⁵⁸⁶ Braungart 1912.

²⁵⁸⁷ Braungart 1912, S. 50.

²⁵⁸⁸ ebenda, S. 357; siehe auch S. 25f.

²⁵⁸⁹ „Der Wert eines ackerbaugeschichtlichen Museums für die Hebung des deutschen Nationalbewußtseins“ lautet eine Kapitelüberschrift: ebenda, S. 44; insgesamt S. 44-50.

geht es ihm darum, auf Basis landwirtschaftlicher Artefakte eine Besiedlungskontinuität von der Zeit der Pfahlbau-Bewohner bis in die Gegenwart darzulegen:

„[...] daß nicht wenig von dem, was die alten Pfahlbauern vor mindestens 6000 Jahren, einer Zeit, wo die Differenzierung der indogermanischen Stämme in Mittel- und Nordeuropa teilweise noch im Gange war, in ihrem Besitze hatten, bis vor kurzer Zeit auch noch in der Hand der heutigen deutschen Bauern des Alpenlandes zu dem toten und lebenden Inventar gehörte, während - abgesehen vielleicht von der Rebkultur - gar nichts von den Besitztümern der deutschen Landwirtschaft an die (mir sehr wohl bekannten) landwirtschaftlichen Einrichtungen und Betriebsmittel der Griechen und Römer erinnerte, daß dagegen die Römer [...] manches - wie aus allen Provinzen des Weltreiches - auch aus Germanien nach Rom eingeführt haben [...]. In den Pflügen spiegelt sich die Höhe der Bodenkultur eines Volkes ab. Wir werden folgend sehen, daß die Pflüge und damit der Ackerbau, in der sogenannten klassischen Zeit, bei den Germanen [...] viel höher stand als bei den Griechen und Römern, daß sie also von Rom nichts annehmen konnten.“²⁵⁹⁰

Hier werden die „[...] deutschen Bauern des Alpenlandes“ also in die Tradition der „Pfahlbauern“ gestellt und der „Ackerbau“ auf die (Indo-)Germanen zurückgeführt. Aber auch in der Schweiz eignen sich die Pfahlbaubewohner aufgrund ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeiten in besonderem Maße, um zu „Kulturbringer[n]“ und Ausgangspunkt der Nation stilisiert zu werden,²⁵⁹¹ avanciert doch der Bauer seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zur Gründungs- und Identifikationsfigur der Eidgenossenschaft.²⁵⁹² Ein Topos, der im Zuge der „Geistigen Landesverteidigung“ der 1930er Jahre im Sinne der „[...] freiheitsliebenden, kampfbereiten und grunddemokratischen Bauern[.]“ aktualisiert und stark propagiert wird.²⁵⁹³

In Deutschland betont Hans Reinerth 1936 in einem Vortrag, die „nordischen Menschen“ seien keine „haltlose[n] Nomaden [...] reine Viehzüchter, Jäger und Sammler [...]“ gewesen, sondern „[...] selbst als Ackerbauer mit einer hochstehenden Kultur in Süddeutschland angekommen [...]“.²⁵⁹⁴ Und in der Ausstellungsbroschüre „Lebendige Vorzeit“ werden die „Indogermanen“ als Verbreiter einer „[...] hohe[n] bäuerliche[n] Kultur [...]“ dargestellt.²⁵⁹⁵ In beiden Texten kommt offensichtlich die Position des „Amts Rosenberg“ zu einer wichtigen Streitfrage der Zeit zum Ausdruck, nämlich der Gegenüberstellung der Pfahlbaubewohner als sesshafter Ackerbauern und der „nordischen Menschen“ als nomadisierende „Viehzüchter“.²⁵⁹⁶ Dabei hat die Viehzüchter-Position mit Richard Walther Darré (1895-1953), seit 1933 „Reichsbauernführer“ und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, der auch ein wichtiger Verfechter der „Blut-und-Boden-Ideologie“ ist,²⁵⁹⁷ einen einflussreichen Fürsprecher - bis dieser 1942 „abgelöst“ wird.²⁵⁹⁸ Zugleich ist es Reinerth offensichtlich ein Anliegen, Vorstellungen eines „[...] Garten Eden des Urmenschen [...]“ und eines „[...] vorzeitlichen

²⁵⁹⁰ ebenda, S. 44.

²⁵⁹¹ Gramsch 2009, S. 73-75, S. 75 für das Zitat.

²⁵⁹² ebenda, S. 72f.

²⁵⁹³ ebenda, S. 78-81.

²⁵⁹⁴ Reinerth 1936a, S. 207.

²⁵⁹⁵ Ströbel 1937, S. 14.

²⁵⁹⁶ Dams 2009, S. 167. Parallel dazu wird in der Schweiz der Topos des Bauern als nationaler Identifikationsfigur, die ihren Ausgangspunkt in den Pfahlbauten habe, im Zuge der „Geistigen Landesverteidigung“ propagiert - nicht zuletzt in der „populärwissenschaftlich-ideologischen Zeitschrift“ „Ur-Schweiz“, die ab 1937 erscheint: Zum Aufgreifen des Topos' des Bauerntums siehe: Gramsch 2009, S. 78-81; siehe auch: IV.2.2.; zur Zeitschrift: Gramsch 2009, S. 81f.

²⁵⁹⁷ Zakrzewski 2009, S. 69; Losher 2014.

²⁵⁹⁸ Dams 2009, S. 167 und S. 172. Trotzdem kommt 1936 ein „[...] Vertreter des Reichsbauernführers, Dr. Kinkelin, aus Berlin, der Reichsminister Darrés beste Wünsche überbringt[.]“ zur „[...] 14. Hauptversammlung des Pfahlbauvereins [...]“: Schöbel 1994a, S. 10. Tatsächlich sind Darré und Himmler sogar Vereinsmitglieder: ebenda. Der Hintergrund hierfür mögen freilich Übernahmebestrebungen des Pfahlbaumuseums durch das SS-„Ahnenerbe“ unter Himmler sein, dem auch Kinkelin angehörte: Schöbel 1994a, S. 13.

Paradieses [...]“ entgegenzutreten.²⁵⁹⁹ Stattdessen zeichnet er im Museumsführer von Unteruhldingen, der 1940 erscheint, das Bild „[...] von den harten Mühen und Kämpfen eines unentwegten Aufstiegs [...]“.²⁶⁰⁰ Der „Vorzeitmensch“ habe sich „[...] sein „Paradies“ überall da selbst geschaffen, wo die Natur des Landes ihm entgegenkam[...]“ - zum Beispiel am Bodensee.²⁶⁰¹ Das „Paradies“ ist also nicht (gott-)gegeben, sondern muss durch den Einsatz der Erbauer der Pfahlbauten erschaffen werden. Ein Einsatz, der Teil offenbar als Teil eines linearen Fortschritts zu denken ist.

Auf theoretischer wie praktischer Ebene wird das ‚Bauerntum‘ der Pfahlbaubewohner dann Ende des 20. Jahrhunderts mit der Ausstellung „Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas“, die 1990 im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich gezeigt wird und zu der ein zweibändiger Katalog erscheint, in den Blickpunkt gerückt.²⁶⁰² Unter der Überschrift „Selbstversorgung in neolithischen Dörfern am Zürichsee“ erfährt man über die Ergebnisse archäobotanischer Forschung, dass

„[s]eit der frühesten erfassbaren neolithischen Ufersiedlungskultur, der Egozweiler Kultur, [...] ein sehr wichtiger Teil der Ernährung aus dem Anbau von Kulturpflanzen bestritten [worden ist; Ergänzung des Verfassers] [...].“ Weiter heißt es: „Als wichtigste Kohlehydratlieferanten sind die Getreidearten zu betrachten.“²⁶⁰³

Dabei sei im „Jungneolithikum“ wohl der „Fruchtwechsel“ eingeführt worden; zudem könne man „Sommer- und Winterfrüchte[n]“ nachweisen, es sei also zweimal im Jahr eine Aussaat erfolgt.²⁶⁰⁴ Über die „Moorsiedlungen“ bei Thayngen (Kanton Schaffhausen) führt der Prähistoriker Walter Ulrich Guyan (1911-1999) aus, es lasse sich „Brandrodung“ zu Ackerbauzwecken nachweisen, wobei die Flächen wohl nach „[...] drei bis vier Jahrzehnten [...]“ aufgegeben und dann neue Brandrodungen durchgeführt worden seien.²⁶⁰⁵ Neben Getreidearten habe man auch einen „Dreschplatz“ identifizieren können.²⁶⁰⁶ Im zweiten Band werden die Pfahlbauten in einen größeren historischen Kontext eingestellt. Hier wird unter anderem auf den Zusammenhang von „neolithische[r] (R)Evolution“ und Naturveränderung hingewiesen.²⁶⁰⁷ In der parallel stattfindenden Freilichtpräsentation „Pfahlbauland“ auf der „Landiwiese“ und der „Saffa“-Insel wird eine Art Versuchsfeld mit Getreide und ein Bereich mit „Nahrungspflanzen“ angelegt.²⁶⁰⁸

„Auf kleinen Äckern wachsen Kulturpflanzen und wuchert Unkraut. Die Arten entsprechen denjenigen, die in der Jungsteinzeit bekannt waren. Sie erfahren etwas über die Methoden des Anbaus und der Verarbeitung.“²⁶⁰⁹

Konkret wird „[n]ach alten Methoden [...] Getreide gedroschen, geworfelt und auf der Steinmühle gemahlen. Aus den Körnern wird Brei gekocht oder nach jungsteinzeitlichem Rezept Brot gebacken.“²⁶¹⁰ Zudem werden wohl „[...] Ziegen, Wollschweine und Rinder [...]“²⁶¹¹ präsentiert. Im einleitenden Text der Begleitbroschüre heißt es: „Das Getreide wurde zum wichtigsten Nahrungsmittel. Man könnte sagen, der Getreidebau war das „Herz“ der jungsteinzeitlichen Wirtschaft.“²⁶¹² Zudem finden sich die Ausstellungstexte in der Broschüre. Dem Themenbereich „Säen und Ernten“ sind acht Abschnitte zugeordnet. Der erste trägt die Überschrift „Der Getreidebau war

²⁵⁹⁹ Reinerth 1940, S. 1.

²⁶⁰⁰ ebenda.

²⁶⁰¹ ebenda, S. 2.

²⁶⁰² Höneisen 1990a und Höneisen 1990b; siehe auch II.2.3.

²⁶⁰³ Gross/Jacomet/Schibler 1990, S. 81.

²⁶⁰⁴ ebenda, S. 84 und S. 89.

²⁶⁰⁵ Guyan 1990, S. 217.

²⁶⁰⁶ ebenda.

²⁶⁰⁷ Höneisen 1990c; siehe auch: Jacomet/Brombacher 1990.

²⁶⁰⁸ siehe II.2.3.

²⁶⁰⁹ Blum 1990, S. 3.

²⁶¹⁰ ebenda, S. 4.

²⁶¹¹ o.A. 1990a.

²⁶¹² Blum 1990, S. 9.

das Herz der jungsteinzeitlichen Wirtschaft“.²⁶¹³ Dort heißt es, Getreide habe den „[...] Hauptbestandteil der täglichen Nahrung [...]“ dargestellt.²⁶¹⁴ Weitere Abschnitte tragen die Titel „Ackerbau“, „Jeden Tag Getreidebrei“, „Der Ackerbau bestimmte das tägliche Leben“, „Die Äcker“, „Was sagen uns verbrennte Getreidevorräte?“, „Im Verlauf der Jungsteinzeit gewann der Ackerbau an Bedeutung“ und, schließlich, auch „Sammelpflanzen“.²⁶¹⁵ „Haustier und Beute“ stellt einen zweiten großen Themenbereich dar, dem insgesamt 18 Abschnitte gewidmet waren, unter anderem auch zur Nutzung von Milch.²⁶¹⁶

Die große symbolische Aufladung der Landwirtschaft wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts anhand der Nominierungsunterlagen zur Aufnahme der zirkumalpinen Pfahlbauten in die UNESCO-Welterbe Liste deutlich. Davon zeugt bereits der erste Satz des Vorworts von Doris Leuthard, zu jener Zeit Bundespräsidentin der Schweiz:

“The prehistoric pile-dweller settlements on lakes and moors afford us vivid insight into the origins and growth of early agrarian societies around the Alps.”²⁶¹⁷

Unter “Proposed Statement of Outstanding Universal Value” heißt es dann:

„The serial of prehistoric-dwelling structures [...] provides an outstanding detailed perception of the world of the early agrarians in Europe, giving precise information on their agriculture, animal husbandry and the development of metallurgy. The period of more than four millennia covered by the serial of pile dwellings indubitably coincides with one of the most important phases of recent human history: the dawn of modern societies.”²⁶¹⁸

Argumentiert wird hier also zugleich mit der europäischen („world of the early agrarians in Europe“) wie mit der menscheits- beziehungsweise zivilisationsgeschichtlichen („the dawn of modern societies“) Bedeutung der Pfahlbauten - auf Basis umfangreicher Erkenntnisse zu den Bereichen „[...] Landwirtschaft, Tierhaltung und Metallurgie“. Auch auf der Info-Tafel zum seriellen UNESCO-Welterbe, die ab Juli 2021 im Steinzeitdorf Pestenacker für Besucher zugänglich ist, werden ja die „[...] präzise[n] und detaillierte[n] Erkenntnisse über die Welt der frühen Bauern Europas[...]“ hervorgehoben, die sich aus dem organischen Fundmaterial ergeben würden.²⁶¹⁹ Im Internetauftritt „[d]ie Pfahlbauer*in“²⁶²⁰ erfährt man im Jahr 2021 im ersten Satz folgendes über „[d]ie Pfahlbauer*in der Schweiz“: „Vor 6000 bis 3000 Jahren, zur Zeit als in Ägypten die grossen Pyramiden errichtet wurden, ist bei uns als die Zeit bekannt, in der die Bauern und Bäuerinnen in Pfahlbaudörfern lebten.“²⁶²¹ Einerseits erfolgt hier eine weltgeschichtliche Verortung durch die Parallelisierung mit den ägyptischen Pyramiden, vor allem aber werden die „Pfahlbauer“ explizit als „[...] Bauern und Bäuerinnen [...]“ bezeichnet. Mehr noch: An den Anfang der ‚Entdeckungsgeschichte‘ der Pfahlbauten wird nicht Ferdinand Keller gestellt, sondern „[...] der Landwirt Jakob Messikommer (1828-1917) aus Wetzikon [...]“.²⁶²² Über die „Pfahlbauer*in“ im Kanton Zürich kann man lesen:

„Die Region Zürich war in der Jungsteinzeit eigentlich von geschlossenem Wald bedeckt. Hirten zogen mit dem Vieh durch die weitere Siedlungsumgebung. Das Vieh der Pfahlbauer weidete im Sommer im Wald und auf brachliegenden Feldern. Durch jahrelange harte Arbeit schafften

²⁶¹³ ebenda, n.p., S. 34.

²⁶¹⁴ ebenda.

²⁶¹⁵ ebenda, n.p., S. 34 - 36.

²⁶¹⁶ ebenda, n.p., S. 39 - 42.

²⁶¹⁷ Leuthard 2009.

²⁶¹⁸ o.A.A. 2009, S. 14.

²⁶¹⁹ siehe II.1.3.5.

²⁶²⁰ <https://www.die-pfahlbauer-in.ch/die-pfahlbauer-in-der-schweiz> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.09.2021].

²⁶²¹ ebenda.

²⁶²² ebenda. Messikommer, ein Autodidakt, der in engem Austausch mit Ferdinand Keller stand, hat die Pfahlbaustation Robenhausen (Pfäffikersee, Kanton Zürich) erforscht: Kaeser 2008, S. 55f. und Altorfer 2004, S.72-86; siehe auch: II.2.1.

es die Siedler, das Land urbar zu machen. Sie schufen dabei eine neuartige Landschaft, die Kulturlandschaft.“²⁶²³

Der Transformationsprozess vom ‚Urwald‘ zur „Kulturlandschaft“ ist durch die Formulierung „[d]urch jahrelange harte Arbeit schafften es die Siedler, das Land urbar zu machen[.]“ als positive Errungenschaft konnotiert.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass das Thema Landwirtschaft in der populären Vermittlung - Publikationen, Dauer-/Sonderausstellungen, Freilichtrekonstruktionen, TV-Formate - der Pfahlbauten in den letzten Jahrzehnten eine große Rolle spielt.²⁶²⁴ Selbst wenn zu Teilen die negativen Folgen der Neolithisierung thematisiert werden, die in anderen Kontexten seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine große Rolle spielen, bleibt die zivilisationsstiftende Dimension der Landwirtschaft auch im 21. Jahrhundert ein bedeutsamer Topos. Dies zeigt sich insbesondere an der Argumentation im Rahmen des UNESCO-Welterbe Nominierungsverfahrens. Ein wichtiges Symbol landwirtschaftlicher Produktion stellt dabei in Hinblick auf die Ernährung Brot dar.

IV.2.3 Nicht von Brot allein - die Ernährung der Pfahlbaubewohner

Das Thema Ernährung war in der Vermittlung von Pfahlbau-Wissen wohl noch nie so präsent wie im Jahr 2021. Die „Naturstation Silberweide“ am Greifensee etwa bietet eine Ausstellung, die „[...] Einblicke in den vielfältigen Menüplan der Pfahlbauer [...]“ verspricht.²⁶²⁵ Vor allem aber wird im Rahmen des Jubiläumsjahrs²⁶²⁶ der Internetauftritt „PalaFitFood“ mit dem Untertitel „Wissenschaft, die durch den Magen geht“ eingerichtet, der vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg betrieben wird.²⁶²⁷ Unter dem Motto „Kochen wie die Pfahlbauer*innen“ werden Rezepte, ein Blog, eine monatliche „Koch-Challenge“ sowie „Archaeofacts“ geboten.²⁶²⁸ „Archaeofacts“ bietet Listen der Tiere und Pflanzen, deren Reste in Pfahlbaufundstellen identifiziert werden konnten.²⁶²⁹ Der Blog dient der Vermittlung aktuellen Wissens zur Ernährung und zum Gesundheitszustand²⁶³⁰ der Pfahlbaubewohner sowie einen „Making of“-Beitrag, in dem Geschirr, Kochutensilien und die Lebensmittel thematisiert werden, die für die Erstellung der Rezept-Webseiten genutzt werden:

„[...] Erlaubt sind Lebensmittel, welche die Pfahlbauer*innen der Jungsteinzeit und Bronzezeit kannten. Für deren Zubereitung kann jedoch gerne der Dampfgerar, die Flotte Lotte oder der Gemüsehobel zum Einsatz kommen. Damit wollen wir die Rezepte alltagstauglich machen und dazu animieren, neue „alte“ Zutaten zu entdecken und daraus selber leckere Gerichte zu zaubern.“²⁶³¹

Während bei den Zutaten also Wert gelegt wird auf deren ‚Authentizität‘, ist dies bei den Gerätschaften nicht unbedingt der Fall. Die Kategorie „Rezepte“ ist aufgeteilt nach „Mahlzeit“ - mit den Unterpunkten „Frühstück“, „Hauptmahlzeit“, „Süßes“ und „Snack“ -, „Saison“ - mit den vier Jahreszeiten -, „Zubereitungsart“ - „Backen“, „Kochen“, „Grillieren“, „Ein-Topf-Gerichte“ - und „Ernährungsweise“ - „Allesesser“, „vegetarisch“, „vegan“, „lactosefrei“, „Rohkost“ sowie

²⁶²³ <https://www.die-pfahlbauer-in.ch/die-pfahlbauer-in-im-kanton-zuerich> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.09.2021].

²⁶²⁴ siehe II.2.3, II.3 und IV.1.

²⁶²⁵ <https://greifensee-stiftung.ch/blog-detail/items/was-ass-en-die-pfahlbauer-anstelle-von-pasta-und-pizza-antworten-darauf-finden-sie-in-der-ausstellung-in-der-naturstation.html> [erstellt am 01.06.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶²⁶ siehe IV.2.1.1.

²⁶²⁷ <https://palafitfood.com/impressum/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶²⁸ <https://palafitfood.com/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶²⁹ <https://palafitfood.com/archaeofacts/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶³⁰ siehe IV.2.2.

²⁶³¹ Schächli 2021c.

„glutenfrei“.²⁶³² Im Rahmen der „Koch-Challenge“ werden monatlich bestimmte, „saisonale[n] Zutaten“ vorgegeben, auf deren Basis man Rezepte entwickeln und diese an die blog-Betreuer schicken oder sie auf Instagram (#palafitfood) hochladen kann.²⁶³³ Sieht bereits die „Januar-Challenge“ verschiedene Getreidearten als wichtige Zutaten vor,²⁶³⁴ ist der Februar dem Thema Backen gewidmet.

IV.2.3.1 Brot, Bier und Knödel: Symbole für Zivilisation und Identität

Verwendet werden dürfen für die „Februar-Challenge“ von „PalaFitFood“: „Sauerteig“, „Hirschhornsalz“, „Pottasche“, „Getreide (Weizen, Gerste, Einkorn, Emmer)“, „Dill- und Selleriesamen“, „Mohn- und Leinsamen“.²⁶³⁵ In Bezug auf den Sauerteig solle man „Sauerteigzüchter*innen“ fragen, ob man von ihnen etwas „Anstellgut[es]“ erhalten könne; zudem wird auf eine „Sauerteigbörse“ verwiesen.²⁶³⁶ In der Tat erweist sich Sauerteig insbesondere während der Covid-19 Pandemie als eine Art ‚Klebstoff sozialer Beziehungen‘, der bestehende Kontakte vertiefen, neue entstehen und der Erinnerungen an die Kindheit oder frühere Lebensphasen wecken kann.²⁶³⁷ Eine weitere Beziehung ist die zwischen dem Besitzer und dem ‚Lebewesen‘ Sauerteig, das regelmäßig Zuwendung in der Form von Nahrung und Pflege benötigt und das häufig einen Namen erhält.²⁶³⁸ Freilich kann man die Sorge auch delegieren, so hat in Uster (Kanton Zürich) ein Bäcker im Zuge der Pandemie 2020 das erste „Sauerteig-Hotel der Schweiz“ eröffnet.²⁶³⁹

Für die „Koch-Challenge“ finden sich auf der entsprechenden Webseite insgesamt fünf Rezepte, die per eMail eingesandt oder auf Instagram hochgeladen wurden - in allen Fällen handelt es sich um Brotrezepte, obwohl dies ja nicht explizit vorgegeben war, und alle verwenden Sauerteig.²⁶⁴⁰ Eine Instagram-Nutzerin mit dem Pseudonym „archaeosthetic“ schreibt, sie habe extra einen „Emmer-Sauerteigansatz“ hergestellt.²⁶⁴¹ Unter dem Rezeptfoto von „Stephanie Gasteiger aus München“ steht, sie habe dafür einen „[...] Sauerteig [...] ins Leben gerufen [...]“, der den Namen „Emma“ trage.²⁶⁴² Zwei Rezepte stammen von der „AG Lebendige Archäologie“ der „Zeitinsel Archäologisches Freilichtmuseum Marburger Land“.²⁶⁴³ Unter „Rezepte“ finden sich weitere Verwendungsmöglichkeiten für Sauerteig, etwa eine „Pfahlbau-Pizza“, die freilich nicht mit Tomatensauce, sondern mit „Erdbeerpüree“ bestrichen wird,²⁶⁴⁴ oder für „Sauerteigbrötchen“²⁶⁴⁵. Ergänzend finden sich zwei Blog-Beiträge: In „Deren täglich Brötchen...“ wird das Wissen über

²⁶³² <https://palafitfood.com/rezepte/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶³³ <https://palafitfood.com/koch-challenge/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶³⁴ <https://palafitfood.com/koch-challenge/januar-challenge/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶³⁵ <https://palafitfood.com/koch-challenge/februar-challenge/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶³⁶ ebenda.

²⁶³⁷ Siehe hierzu den autoethnografischen Artikel von Laura Siragusa: Siragusa 2020.

²⁶³⁸ ebenda, S. 89f.

²⁶³⁹ Fuchs 2020.

²⁶⁴⁰ <https://palafitfood.com/koch-challenge/februar-challenge/februar-challenge-eure-rezepte/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶⁴¹ https://www.instagram.com/p/CLjEMUIA28T/?utm_source=ig_embed [Erstellt am 21.02.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶⁴² <https://palafitfood.com/koch-challenge/emmerweckerl-und-stangerl-2/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶⁴³ <https://palafitfood.com/koch-challenge/emmerfladen/> und <https://palafitfood.com/koch-challenge/leinsamen-thymian-wegerich-sauerteigbrot/> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021]. Über die Zubereitung des ersten Rezepts, „Emmerfladen[s] mit Schlehenumus, Apfelstückchen und Haselnuss“, gibt es sogar ein Youtube-Video: <https://www.youtube.com/watch?v=Axfi2SABBGg> [erstellt am 22.02.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶⁴⁴ <https://palafitfood.com/rezepte/pfahlbau-pizza/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶⁴⁵ <https://palafitfood.com/rezepte/sauerteig-broetchen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

„Pfahlbaubrote“ skizziert,²⁶⁴⁶ wogegen in „Backen mit Horn und Asche“ potentielle „Backtriebmittel“ der Pfahlbauzeit vorgestellt werden.²⁶⁴⁷ Im letztgenannten Beitrag erfährt man, dass die Nutzung von Sauerteig durchaus möglich, bislang aber archäologisch nicht belegt sei; dies treffe auch auf die Herstellung von „Hirschhornsalz“ oder einer Mischung aus Hirschhornsalz und „Pottasche“ zu; Hefe hingegen sei definitiv unbekannt gewesen.²⁶⁴⁸ In „Deren täglich Brötchen...“ wird zunächst anhand eines Beispiels aufgezeigt, dass die Identifizierung als „Brot“ nicht immer korrekt sein müsse: Das Zuger Museum für Urgeschichte(n) habe einen „Klumpen“ als Brot gezeigt, der im Rahmen einer naturwissenschaftlichen Untersuchung durch Andreas Heiss vom Österreichischen Archäologischen Institut als „Kot“ identifiziert und der danach von Archäobotanikern des Instituts für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel als „Torf“ erkannt worden sei.²⁶⁴⁹ Dann werden zwei Forschungsergebnisse des ERC-Projekts „PlantCult. Investigating the food cultures of ancient Europe“ vorgestellt:²⁶⁵⁰ Zum so genannten „Urknödel“ des Pfahlbaumuseums Mondsee und zu Brotfunden in der Grabung Zürich Parkhaus-Opéra.²⁶⁵¹ Den Forschungen zufolge weise das Mondseer „Brötchen“ eine „[...] lockere, porige Teigstruktur, wie sie sich für Brot gehört [...]“ auf, allerdings habe man auch „[...] Abrieb der Mahlsteine [...]“ gefunden, der zur Abrasion der Zähne geführt habe - wodurch die Neolithiker umgekehrt „kaum Karies“ gehabt hätten.²⁶⁵² In der Züricher Grabung habe man Stücke gelochter „Fladenbrote“ gefunden, die erneut von Andreas Heiss untersucht worden seien. Er habe Selleriesamen gefunden, die wohl zum Würzen verwendet worden seien.²⁶⁵³ Ergänzend wird auf ein Rezept für „Fladenbrot à la Opéra“ verwiesen, das „inspiriert“ sei von dieser Erkenntnis.²⁶⁵⁴ Über den „Urknödel“ schreibt Heiss selbst, er sei 1872 am Mondsee gefunden und im Österreichischen Pfahlbaumuseum als „Verkohelter Brei (Teigrest in Knödelform)“ ausgestellt worden.²⁶⁵⁵ Als prähistorisches Referenzobjekt erweist sich dieser ‚Knödel‘ in populären Darstellungen einiger Beliebtheit, etwa im Rahmen der „G18 Genussroute: Vom Urknödel zur Klimt-Praline im Attergau“, die von der Oberösterreich Tourismus GmbH lanciert wird und in deren Rahmen das Pfahlbaumuseum mit dem ‚Knödel‘ besichtigt werden soll.²⁶⁵⁶ In einem Beitrag von „Österreich Werbung“ zu Knödeln als „kulinarische[m] Aushängeschild von Oberösterreich“ wird ebenfalls auf den Mondsee-Fund hingewiesen, womit Oberösterreich „[...] das Copyright als das „Knödelland“ schlechthin [...]“ besitze.²⁶⁵⁷ Und in einem Artikel der NZZ vom 8. Februar 2019, in dem über die Aufstellung des ersten „Knödelautomaten“ berichtet wird, wird auf „[...] Überreste bronzezeitlicher Knödelproduktion [...]“

²⁶⁴⁶ Schöpfi 2021b.

²⁶⁴⁷ Schöpfi 2021a.

²⁶⁴⁸ ebenda.

²⁶⁴⁹ Schöpfi 2021b. siehe hier auch für Links zu den entsprechenden Artikeln beziehungsweise Webseiten; siehe auch: Pfenninger/Zweifel 2015, S. 89.

²⁶⁵⁰ ebenda. In einem Teilprojekt befassen sich Mitglieder der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit dem Themenbereich „Prähistorisches Brot“. Neben der naturwissenschaftlichen Analyse gehört die „Neudefinition der Fundgattung“ zu den Zielen des Teilprojekts. Das Projekt läuft von Oktober 2016 bis März 2021: <https://www.oeaw.ac.at/de/oeai/forschung/osteoarologie-und-archaeobotanik/plantcult-praehistorisches-brot/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2019].

²⁶⁵¹ ebenda.

²⁶⁵² Ebenda.

²⁶⁵³ ebenda; siehe auch: Österreichisches Archäologisches Institut 2017, S. 95 und Heiss et al. 2017.

²⁶⁵⁴ ebenda und <https://palafitfood.com/rezepte/fladenbrot-a-la-opera/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021] für das Rezept.

²⁶⁵⁵ Heiss 2017, S. 4.

²⁶⁵⁶ <https://www.oberoesterreich.at/aktivitaeten/winter/rodeln/rodel-verleihenstellen/oesterreich/tour/430003064/g18-genussroute-vom-urknodel-zur-klimt-praline-im-attergau.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.02.2019].

²⁶⁵⁷ <https://www.austria.info/de/aktivitaeten/so-schmeckt-osterreich/oberoesterreichischer-knoedel> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.02.2019]; siehe auch die Pressemeldung „Runde Köstlichkeit aus Oberösterreich“ vom 16. Juli 2018, in der ebenfalls auf den „Urknödel“ verwiesen wird: <https://press.austria.info/de/gerichte-mit-geschichte/runde-koestlichkeit-aus-oberoesterreich/> [erstellt am 16.07.2018; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

aus den Pfahlbauten hingewiesen, als Belege für deren lange, ‚österreichische‘ Tradition.²⁶⁵⁸ „Urknödel“ aus Pfahlbauten fungieren in diesen Beispielen als Symbole kulinarischer Identität. Auch in einer Broschüre des Deutschen Alpenvereins aus dem Jahr 2005,²⁶⁵⁹ mit der die Vereinsjugend zugleich an die kulinarischen Traditionen des Alpenraums herangeführt sowie über eine ‚gute‘ Ernährung für Bergwanderungen informiert werden soll,²⁶⁶⁰ wird ein „Urknödel“ erwähnt - diesmal allerdings wird ein Fund vom Ledrosee genannt.²⁶⁶¹ Hier deutet sich eine supranationale kulinarische Tradition an, die sich über die Alpen-(Anrainer-)Staaten erstreckt und die Teil eines gemeinsamen Kulturerbes werden könnte²⁶⁶² - Bezüge zu den zirkumalpinen Pfahlbauten wären dabei sicher willkommen. Im Rahmen von PalaFitFood inspiriert der „Ur-Knödel“ jedenfalls zu einem Rezept für „Mohnknödel“ - „[m]it einem Gruss an die österreichischen Pfahlbauten am Attersee und Mondsee [...]“.²⁶⁶³ Eine umfassendere menscheits- und kulturgeschichtliche Bedeutung wird freilich dem Brot zugeschrieben. An der Festigung dieses „symbolischen Kapitals“ (Bourdieu) ist wohl auch die Firma „backaldrin The Kornspitz Company“ - ein Zulieferunternehmen für das Bäckereigewerbe - interessiert, da sie sich nicht nur an der Finanzierung des österreichischen PlantCult-Teilprojekts beteiligt,²⁶⁶⁴ sondern auch das Brotmuseum „Paneum - Wunderkammer des Brotes“ betreibt, das nach einem Entwurf des renommierten Büros Coop Himmelb(l)au errichtet wurde.²⁶⁶⁵ Auf der Homepage des Museums heißt es:

„Brot ist unser täglich Brot. Kein Nahrungsmittel spielt eine derart herausragende Rolle in unser aller Leben, im Alltag, in Kulturen, Religionen und nicht zuletzt im Sprachgebrauch. [...] PANEUM ist ein Erlebnis, das alle Sinne berührt. Eine Ausstellung, die Augen, Ohren, Mäuler und Geist für das Wunder Brot öffnen will.“²⁶⁶⁶

Brot wird hier als fundamentaler Bestandteil menschlicher Kultur beschrieben, dessen Bedeutung im Museum polysensuell erfahren werden könne. Zu dieser Darstellung passt die Förderung eines einschlägigen Forschungsvorhabens natürlich sehr gut.

Zu einer Kooperation zwischen dem Zuger Amt für Denkmalpflege und Archäologie sowie der Firma Margo - ebenfalls ein Zulieferunternehmen für Bäckerei- und Konditoreiprodukte - kommt es aus Anlass der Aufnahme der Pfahlbauten in die UNESCO-Welterbe Liste, um das „Zuger Pfahlbaubrot“ zu kreieren, das „[...] ausschliesslich mit den bekannten Urgetreiden und Rohstoffen aus der Pfahlbauerzeit hergestellt[.]“ wird.²⁶⁶⁷ Diese Aussage findet sich auf der Webseite des Vereins „Schweizer Brot“. Hier wird auch die Kontinuität - „bis heute“ - des Anbaus von „UrDinkel“ im Kanton

²⁶⁵⁸ Jandl 2019.

²⁶⁵⁹ Der Text Pollacks suggeriert dabei eine Kontinuität des Knödel-Essens im Alpenraum über mehrere Jahrtausende.

²⁶⁶⁰ JDAV 2005.

²⁶⁶¹ Pollack 2005, S. 66.

²⁶⁶² Das Identifizieren kulinarischer Traditionen des Alpenraums und deren Aufnahme in die UNESCO-Liste des immateriellen Kulturerbes ist ein Ziel des von der EU geförderten Projekts „AlpFoodway“: <https://www.alpine-space.eu/projects/alpfoodway/en/alpfoodway-at-a-glance> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶⁶³ <https://palafitfood.com/rezepte/mohnknoedel/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

²⁶⁶⁴ <https://www.oeaw.ac.at/oeai/forschung/osteoarhaeologie-und-archaeobotanik/plantcult-praehistorisches-brot/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.02.2019].

²⁶⁶⁵ <https://www.backaldrin.com/de-de/unternehmen/paneum/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2019].

²⁶⁶⁶ <https://www.paneum.at/de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2019].

²⁶⁶⁷ <https://schweizerbrot.ch/blog/kantonsbrote-der-zentralschweiz/> [erstellt am 27.04.2017; zuletzt abgerufen am 19.01.2019] für das Zitat. Siehe auch: <https://denkmalpflege-schweiz.ch/2014/06/27/das-pfahlbaubrot-archaeologischer-irrtum-mit-erfolg/> [erstellt am 27.06.2014; zuletzt abgerufen am 18.01.2019].

Tatsächlich war die enge Verbindung zwischen Pfahlbau-Funden und Bäckerei-Gewerbe gerade in Zug nicht neu. Der bei lokalen Grabungen der 1930er Jahre involvierte Bäckermeister Albert Weiss stellte im Schaufenster seines Geschäfts auch Fundobjekte aus: Hochuli 2009, S. 98.

Zug betont.²⁶⁶⁸ Eine Verlinkung führt zu einem eigenen Internetauftritt, der dem „UrDinkel“ gewidmet ist, wobei dort als frühester Nachweis auf einen Fund beim Neuenburgersee verwiesen wird, der auf die Mitte des 3. Jahrtausends vor Christus datiert werden könne.²⁶⁶⁹ Konstruiert wird also eine von der Urgeschichte ausgehende Tradition des Dinkelanbaus wie der Broterzeugung, um aktuelle Produkte zu vermarkten. Den Ausgangspunkt dafür bildet freilich der Zuger ‚Brotfund‘, der sich inzwischen als Torf herausgestellt hat.²⁶⁷⁰ Obwohl dies bereits vor der Eröffnung der Ausstellung „Einfach tun - Archäologie vom Experiment zum Erlebnis“ bekannt ist,²⁶⁷¹ wird das „Zuger Pfahlbaubrot“ den Gästen bei der Eröffnung überreicht.²⁶⁷²

Doch wie verhält es sich mit ‚echten‘ Brotfunden? Die Beschäftigung mit entsprechenden Funden setzt bereits bald nach der ‚Entdeckung‘ der Pfahlbauten ein. So schreibt der Züricher Botaniker Oswald Heer 1865, anhand verkohlter Laibe könne man nachvollziehen, dass drei verschiedene Brote hergestellt worden seien: ein „Weizenbrot“ aus relativ stark gemahlenem Korn, das mit Wasser versetzt und dann auf einem „[...] heißen Stein gelegt und wahrscheinlich mit Asche zugedeckt [worden sei; Ergänzung des Verfassers] [...]“.²⁶⁷³ Eine zweite Brotsorte, für die ganze Weizenkörner verarbeitet worden seien, bezeichnet Heer als „Pfahlbau-Pumpernickel“.²⁶⁷⁴ Die dritte Sorte habe vorwiegend aus Hirse bestanden, ergänzt um Weizen und Leinsamen: „[...] die Ankeweckli der Pfahlbauern“²⁶⁷⁵. Gerstenbrot sei hingegen bislang nicht nachweisbar.²⁶⁷⁶ In einem Artikel der „Gartenlaube“ über die Pfahlbauten steht hingegen folgender Satz: „Mahlsteine und Getreidequetscher lehren uns, daß Gersten- oder Weizenbrot zu den täglichen Nahrungsmitteln des Pfahlbauers gehörten.“²⁶⁷⁷ Und im „Hinkende[n] Bot“ von 1875 wird in Hinblick auf die Ernährung der Pfahlbaubewohner ausgeführt, dass man

„Gerstenkörner wahrscheinlich geröstet gegessen [hat; Ergänzung des Verfassers], während aus zerquetschten Weizen- und Hirsekörnern schon dreierlei Brod gebacken wurde, meist in Gestalt flacher Kuchen.“²⁶⁷⁸

Auch von Trötsch führt im Kontext der Pfahlbauten des Bodensees „[...] fladenförmige[n] Kuchen von ein paar Centimeter[n] Grösse [an; Ergänzung des Verfassers], welche auf heissen Steinplatten gebacken wurden.“²⁶⁷⁹ Dabei nennt er entsprechende Fundstellen.²⁶⁸⁰ Das große Interesse an Brotfunden belegt deren erneute Untersuchung einige Jahrzehnte später durch E. Neuweiler, der Heers „Pumpernickel“ als „zusammengebrannte[n] Getreidekörner[n]“ bezeichnet und auch bei den „Ankeweckli“ handle es sich nicht um ein Gebäck, vielmehr sei die Form der „Getreideklumpen“ auf die Wölbung von Tongefäßen zurückzuführen.²⁶⁸¹

Der Schweizer Botaniker Adam Maurizio (1862 - 1941), ab 1907 Professor für Botanik - ab 1911 für „Botanik und Warenkunde“ - an der k.k. Technischen Hochschule in Lemberg,²⁶⁸² publiziert 1916 das

²⁶⁶⁸ <https://schweizerbrot.ch/blog/kantonsbrote-der-zentralschweiz/> [erstellt am 27.04.2017; zuletzt abgerufen am 19.01.2019].

²⁶⁶⁹ <https://www.urdinkel.ch/de/urdinkel/ursprung> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.01.2019].

²⁶⁷⁰ siehe oben.

²⁶⁷¹ Pfenninger/Zweifel 2015, S. 89.

²⁶⁷² <https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/zug/unesco-weltkulturerbe-zuger-pfahlbaubrot-und-ausstellung-ld.35386> [erstellt am 21.03.2014; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

²⁶⁷³ Heer 1865, S. 9. Siehe die praktisch identische Beschreibung bei Rousseau: Rousseau 2008 (1781), S. 70f. Auch Rousseau bedient sich hierbei eines ethnografischen Vergleichs.

²⁶⁷⁴ ebenda, S. 9.

²⁶⁷⁵ ebenda.

²⁶⁷⁶ ebenda.

²⁶⁷⁷ Deichmüller 1893, S. 459.

²⁶⁷⁸ o.A. 1875, S. 30.

²⁶⁷⁹ Trötsch 1902, S. 55.

²⁶⁸⁰ ebenda, S. 55f.

²⁶⁸¹ Neuweiler 1919, S. 620.

²⁶⁸² Maurizio 1916 (das Deckblatt) und Collenberg 2009.

Überblickswerk „Die Getreide-Nahrung im Wandel der Zeiten“²⁶⁸³. Im Kapitel „Von Brei zu Fladen“²⁶⁸⁴ ist den „Pfahlbauer[n]“ ein ganzer Abschnitt gewidmet.²⁶⁸⁵ Gleich zu Beginn betont Maurizio die Bedeutung der Pfahlbau-Funde: „Die ältesten Fladen, die wir kennen, sind die der Pfahlbauer.“²⁶⁸⁶ Konkret nennt er dann „Hirsekekuchen“, einen „Kuchen“ aus Gerste und Weizenfladen.²⁶⁸⁷ Die Ausführungen werden durch eine ganzseitige Tafel mit Abbildungen kompletter „Fladen“ sowie von Fragmenten ergänzt.²⁶⁸⁸ Womöglich, so Maurizio, sei Hirse die „[...] Nahrung der Arbeitenden [...]“ gewesen und Weizen den „Herrschenden“ vorbehalten.²⁶⁸⁹ Zudem sei „Mohnekuchen“ nachweisbar.²⁶⁹⁰ Hier wird also sogar über eine Distinktion sozialer Schichten spekuliert, die sich im Verzehr von Gebäck aus bestimmten Getreidearten geäußert haben soll.

Brot - oder das, was man jeweils dafür hält - wird zudem bereits früh gesammelt. In Ferdinand Kellers drittem Pfahlbaubericht aus dem Jahr 1860 werden in einer relativ umfangreichen Beschreibung von Friedrich Schwabs Sammlung von Fundstücken aus dem „Pfahlbau zu Wangen am Bodensee“ Brotreste erwähnt.²⁶⁹¹ Konkret werden „[...] eine Menge Bruchstücke von Getreidekekuchen oder Brot [...]“ in Form von „Fladen“ genannt, wobei der „Teig“ aus „[...] mehr oder weniger zermahlten Getreidekörnern [sic!] [...]“ bestanden habe.²⁶⁹² Zu Lebzeiten Kellers erfolgt eine öffentlich Präsentation derartiger Funde, so 1875 auf der „prähistorischen Ausstellung“ in Graz. Dort wurde in der Rubrik „Pfalbauten und Pflanzliches“ neben einem „Modell eines Pfalbaues“ und einem „Holzpfal“ aus der Fundstelle Robenhausen unter anderem auch ein „Hirsebrod“ gezeigt.²⁶⁹³ Ende der 1930er Jahre wird in der Wanderausstellung „Lebendige Vorzeit“ der „Ackerbau“ anhand von „Geschirre[n]“ und Gerätschaften als eine Hauptnahrungsquelle präsentiert.²⁶⁹⁴ In der Begleitbroschüre heißt es unter anderem:

„[...] ein Hakenpflug, mit dem der nordische Bauer auch schwere Böden tief aufreißen konnte. Ein Getreidemesser zeigt uns, wie das Korn dicht unter den Ähren abgeschnitten wurde, Dreschkeule, Worfelschüssel und Backmulde führen uns weiter zum Werdegang des Brotes, das schließlich, den erhaltenen, verkohlten Stücken nachgebildet, in Fladenform oder auf heißen Steinen gebacken knusprig vor unseren Augen.“²⁶⁹⁵

Hans Reinerth führt im Museumsführer von 1955 über den „Backofen“ im „Haus des Dorfoberhauptes“ aus, darin habe man „[...] die flachen, ungesäuerten Fladenbrote [...]“ gebacken.²⁶⁹⁶

In der Begleitpublikation zur Züricher Ausstellung „Die ersten Bauern [...]“ von 1990 ist ein Beitrag dem Thema „Brot und Getreide in der Urgeschichte“ gewidmet.²⁶⁹⁷ Darin wird ein 1981 gefundenes Weizenbrot mit „gute[r] Porung“, die auf eine „vorzügliche Gärung“ schließen lasse, angeführt.²⁶⁹⁸ Ein weiteres Weizenbrot wird aufgrund der Porung als „Sauerteigbrot“ identifiziert. Dazu komme noch ein „Kuchen“, der in einer Steinform gebacken worden sein soll.²⁶⁹⁹ In einem Sammelband zu „Bread, Ovens and Hearths of the past“ aus dem Jahr 2002 werden dann die entsprechenden Funde aus den Schweizer Pfalbauten zu den ältesten Belegen für Brot gezählt.²⁷⁰⁰ Als ältestes bislang gefundenes

²⁶⁸³ Maurizio 1916.

²⁶⁸⁴ ebenda, S. 90-109.

²⁶⁸⁵ ebenda, S. 90-95.

²⁶⁸⁶ ebenda, S. 90.

²⁶⁸⁷ ebenda, S. 91.

²⁶⁸⁸ ebenda, Tafel 1, S. 92. Es handelt sich dabei um Objekte aus dem Bestand des Landesmuseums in Zürich: ebenda, S. 93.

²⁶⁸⁹ ebenda, S. 91.

²⁶⁹⁰ ebenda, S. 93.

²⁶⁹¹ Keller 1860a, S. 105-108.

²⁶⁹² ebenda, S. 107f. Auch Staub führt 1864 Funde von „Pfahlbaubrod“ und „Brodkekuchen“ an: Staub 1864, S. 30 und S. 33.

²⁶⁹³ o.A. 1875, S. 1f.

²⁶⁹⁴ Ströbel 1937, S. 12; zur Ausstellung siehe auch II.2.2.

²⁶⁹⁵ ebenda.

²⁶⁹⁶ Reinerth 1955, S. 13.

²⁶⁹⁷ Währen 1990.

²⁶⁹⁸ ebenda, S. 117.

²⁶⁹⁹ ebenda, S. 118.

²⁷⁰⁰ Samuel 2002, S. 29.

Brot wird ein auf 3560 bis 3530 v. Chr. datierter Fund vom Bielersee genannt.²⁷⁰¹ Diese Aussage stammt vom Schweizer „Brotforscher“ Max Währen, der sich auch wiederholt um die ‚Wiederbelebung‘ von Brot und Backwaren bemüht.²⁷⁰² Passend dazu findet sich im Anschluss an eine wissenschaftliche Darstellung des 1976 in Twann am Bielersee gefundenen Brotes ein Brotbackrezept „[...] wie es gelautet haben könnte [...]“, das Währen zusammen mit der Bäckerfachschule Richemont entwickelt hat.²⁷⁰³ In „Vor 5000 Jahren... [...]“ von 1983²⁷⁰⁴ ist dem Fund unter der Überschrift „Der älteste Brotlaib Europas“ eine ganze Seite gewidmet.²⁷⁰⁵ Hervorgehoben werden der feine Mahlgrad des Weizens und die Zugabe eines „[...] Säuerungsmittel[s] [...], wobei man nur an Sauerteig denken kann.“²⁷⁰⁶ Im Buch finden sich sowohl Abbildungen einer Brot-„Rekonstruktion“ als auch ein Backrezept für „Brot wie vor 5000 Jahren“ - selbstverständlich auf Basis von Sauerteig.²⁷⁰⁷ Zusammenfassend geht die Relevanz des „Twaner Brotes“ aus dem 2017 publizierten Kommentar zu den Twanner Grabungen und deren Erforschung hervor:

„Das Twanner Brot ist das älteste vollständig erhaltene Brot und stammt aus E 8-9 (3563-3532 v. Chr.). Es ist ein Sauerteigbrot, das aus einem gut gesiebten Weizenruchmehl hergestellt worden ist. Da die Herstellungstechnik des Twanner Brotes schon voll entwickelt ist, müssen meines Erachtens die Ursprünge des Brotes um Jahrtausende früher anzunehmen sein.“²⁷⁰⁸

Eine ganzseitige Abbildung des Brotes ist im Band „50 Jahre Archäologischer Dienst“ des Kantons Bern, der zur gleichnamigen „Jubiläumsausstellung“ erscheint, abgedruckt.²⁷⁰⁹ Die überschriftartig gesetzte Aussage lautet: „Das Sauerteigbrot wurde vor über 5500 Jahren gebacken und steht einem heutigen Brot in nichts nach.“²⁷¹⁰ Ergänzt wird die Aussage um eine halbseitige Zusammenfassung von Währens Forschungsergebnissen zu diesem Fund, die den Auftakt bildet zum Artikel „Brot - Der Beginn der modernen Berner Pfahlbauarchäologie“, wobei das Brot hier allerdings nur den Aufhänger bildet für eine Skizze des Twanner Grabungsprojekts der 1970er Jahre und der einschlägigen Forschungsergebnisse.²⁷¹¹

Währens Bemühungen und das „PalaFitFood“-Rezept für „Fladenbrot à la Opéra“ - sowie die weiteren Rezepte auf Basis von Sauerteig - zeugen davon, dass Brotwissen in besonderem Maße zum empirischen Nachvollzug und zur alltagspraktischen Aneignung geeignet ist. In diesem Zusammenhang sei erneut auf Laura Siragusas autoethnografischen Beitrag über Sauerteig verwiesen, aus dem nicht zuletzt die ausgeprägte Polysensualität des Umgangs damit und möglicherweise dadurch ausgelöst, positiver Erinnerungen deutlich hervorgeht.²⁷¹²

Vorgeführt wird der ganze Prozess vom Dreschen des Getreides bis zum Brotbacken - „[...] nach jungsteinzeitlichem Rezept [...]“ im Rahmen der parallel zur Ausstellung „Die ersten Bauern [...]“ gezeigten Freilichtschau „Pfahlbauland“.²⁷¹³ Am Eröffnungstag geben die „Dorfbewohner“ zudem „jungsteinzeitliches Brot“ an die Besucher aus.²⁷¹⁴ In einem Zeitungsinterview betont der

²⁷⁰¹ Währen 2002, S. 384f. Siehe auch diesen Beitrag für eine Übersicht verschiedener Brot- und Gebäcksorten, unter anderem einer „pâtisserie au miel“: ebenda, S. 386 für das Zitat.

²⁷⁰² siehe etwa: Zimmermann 2017.

²⁷⁰³ Währen 1984, S.6.

²⁷⁰⁴ Furger 1983; siehe IV.2.1.

²⁷⁰⁵ ebenda, S. 118.

²⁷⁰⁶ ebenda.

²⁷⁰⁷ ebenda, S. 120 für das Rezept, S. 118 und S. 119 für die Abbildungen.

²⁷⁰⁸ Stöckli 2017, S. 119.

²⁷⁰⁹ Stapfer/Bolliger 2020, S. 66.

²⁷¹⁰ ebenda.

²⁷¹¹ ebenda, S. 67.

²⁷¹² Siragusa 2020, S. 90-92.

²⁷¹³ Blum 1990, S. 4.

²⁷¹⁴ o.A. 1990a.

Ausstellungsleiter, Urs Wenger, dass die Werkstätten der beliebteste Ausstellungsteil seien und unter diesen Angeboten „[...] vor allem die Nahrungsmittelzubereitung.“²⁷¹⁵

An dieser Stelle sei auf zwei Objektkategorien hingewiesen, die aufs engste mit der Herstellung von Brot verbunden sind: Öfen und Mahlsteine. Mahlsteine finden sich nicht zuletzt in allen drei Fallstudien, im Rahmen von Mitmachangeboten können Besucher in Unteruhldingen sowie in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker zudem Korn mahlen und anschließend Brot backen.²⁷¹⁶ Entsprechend gibt es in den Fallstudien Rekonstruktionen von Lehmöfen.²⁷¹⁷ Zudem steht im Freigelände des Federseemuseums ja ein Mahlstein bereit, mit dem sich vor allem Kinder am Kornmahlen versuchen können.²⁷¹⁸ Darüber hinaus findet sich auf der Info-Tafel zu diesen Rekonstruktionen des Freigeländes die Abbildung des Fotos eines Lehmofens, vor dem ein Mann mit einem hölzernen Brotschieber kniet, der offenbar gerade eine kleine Menge Teig mit den Händen formt während eine Frau neben ihm den Schieber bemehlt. Im Innenraum des Hauses, vor dessen Eingang der Mahlstein steht, befindet sich ein solcher Lehmofen.²⁷¹⁹ Und auf der Info-Stele „Brot und Brei“ werden „Fladen“ und „Brotlaibe“ angeführt, die „[...] im Lehmbackofen, über den ein jeder Haushalt verfügte[.]“ gebacken worden seien.²⁷²⁰ Der Text ist um die Illustration eines solchen Backofens ergänzt. Wie bereits erwähnt, soll auch im Ende Juli 2021 eröffneten Steinzeitdorf Pestenacker noch im August ein Lehmofen errichtet werden, um Angebote zum Brotbacken offerieren zu können.²⁷²¹

Da man im Zuger Museum für Urgeschichte(n) bis zu den Untersuchungen in Wien und Basel glaubt, das „[...] „älteste[s] Brötchen“ in Kanton Zug[.]“ zu präsentieren, will das Museum aus Anlass der Sonderausstellung „Einfach tun - Archäologie vom Experiment zum Erlebnis“, die 2014 stattfindet, einen „[...] möglichst authentischen Ofen [...]“ errichten, um dort „Pfahlbaubrote“ backen zu können.²⁷²² Obwohl sich das Brot letztlich als „Torfklumpen“ erweist, wird der Ofen trotzdem gebaut - nun mit Schwerpunkt auf dem „möglichst authentischen“ Rekonstruktionsprozess vor den Augen der Besucher.²⁷²³ Dies habe dazu geführt, dass „[...] einige Besucher [...] über einen Ofenbau im eigenen Garten nach[zu]denken[.]“ würden.²⁷²⁴ Im Artikel über dieses Projekt wird zunächst die archäologische Fund- und Befundbasis skizziert, die wohl für „[...] Brotbacköfen aus der Zeit der Pfahlbauer [...]“ in der Schweiz sehr dürftig ist,²⁷²⁵ wogegen insbesondere die Erkenntnisse aus der neolithischen „[...] Feuchtbodensiedlung Ehrenstein bei Ulm [...]“ eine Rekonstruktion ermöglichen würden.²⁷²⁶ Der erste Ofen, der im Freien durch Mitglieder eines experimentalarchäologischen Vereins errichtet wird, erweist sich als nicht „stabil“.²⁷²⁷ Eine zweite Version wird dann unter Mithilfe eines Lehmbau-Experten gebaut.²⁷²⁸ Im ersten Ofen können Besucher im Rahmen von Aktionstagen „[...] aus selbst gemahlenem Mehl und Sauerteig eigene Brötchen formen und diese im Ofen backen lassen.“²⁷²⁹ Für den zweiten Ofen fehlen derartige Erfahrungen zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Artikels.²⁷³⁰ Dafür wird dort das Rezept für ein „Pfahlbaubrot“ geliefert, das von Veronika Bots, der „Pfahlbauerin von Pfyn“,

²⁷¹⁵ ebenda.

²⁷¹⁶ siehe IV.1.1.2 und IV.1.3.

²⁷¹⁷ siehe II.1.1.6, II.1.2.3 und II.1.3.3.

²⁷¹⁸ siehe IV.1.2.2.

²⁷¹⁹ siehe II.1.2.3.

²⁷²⁰ siehe IV.1.2.2.

²⁷²¹ siehe IV.1.3.

²⁷²² Pfenninger/Zweifel 2015, S. 89.

²⁷²³ ebenda, S. 89f.

²⁷²⁴ ebenda, S. 96.

²⁷²⁵ ebenda, S. 90.

²⁷²⁶ ebenda, S. 90f.

²⁷²⁷ ebenda, S. 91f.

²⁷²⁸ ebenda, S. 92.

²⁷²⁹ ebenda, S. 93.

²⁷³⁰ ebenda.

stamme.²⁷³¹ Der Bibliografie kann man entnehmen, dass es aus Bots' „Pfahlbaukochbuch“, einer „unpublizierte[n] Rezeptsammlung“ stammt.²⁷³² Durch die Teilnahme am TV-Format „Die Pfahlbauer von Pfyn - Steinzeit live“ des SRF²⁷³³ wird Frau Bots also zur Expertin, deren Backrezept in einem wissenschaftlichen Artikel abgedruckt wird. Das Rezept liefert zunächst eine Anleitung zur Herstellung eines Sauerteigansatzes, dann zum Backen des Brotes selbst, das auf „Weizen-Ruchmehl“ basiert, das „nach Belieben“ aber um „[...] Haselnüsse[n], Lein- oder Mohnsamen [...]“ ergänzt werden könne.²⁷³⁴ Freilich kann aus Getreide nicht nur Brot hergestellt werden. So geht die „Projektgruppe Steinzeitbier“ des Historischen Vereins Fürstentfeldbruck von 2016 bis 2018 der Frage nach, ob man um „[...] 6.000 v. Chr., am Ende der Mittelsteinzeit, am Haspelmoor ein schmackhaftes Bier mit den damals verfügbaren Mitteln her[z]ustellen[?]“ konnte.²⁷³⁵ Das Ergebnis lautet:

„Ja, man kann ein ausgesprochen schmackhaftes Bier herstellen. Es kann durchaus Bockbierstärke haben. Es ist nicht bitter, da es ohne Hopfen gebraut wird. Es ist nicht spritzig, da die Kohlensäure ohne Bierflaschen sehr schnell entweicht. Es ist warm, da es keinen Kühlschrank gibt. Aber es ist Bier und es schmeckt (meistens).“²⁷³⁶

Hypothesen, Voraussetzungen (Prozess, Utensilien, Zutaten) sowie „Erfahrungen“ werden auf der Projektwebseite dargelegt.²⁷³⁷ Der berufliche Hintergrund der „[...] 12 aktive[n] Steinzeitbrauer [...]“ wird leider nicht erwähnt.²⁷³⁸ Aus einem Beitrag über die Arbeitsgruppe, der auf den Webseiten der Süddeutschen Zeitung zu finden ist, geht hervor, dass ein Mitglied „Brauingenieur“ sei, der Rest „[...] habe[n] beruflich nichts mit Bier zu tun.“²⁷³⁹ Die Arbeitsgruppe hat auch ein Video auf Youtube hochgeladen, in dem das Projekt vorgestellt und der Arbeitsprozess - vom Schneiden des Getreides bis zum fertigen Bier - anhand von Videoaufnahmen durch ein Mitglied des Arbeitskreises kommentiert werden.²⁷⁴⁰ Darüber hinaus scheinen Pfahlbaufundstellen Anhaltspunkte auf Bier zu geben. Erneut sind es am PlantCult-Projekt beteiligte Forscher unter Andreas Heiss aus Wien, die, einer Pressemeldung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zufolge, „[...] die bislang ältesten Hinweise auf mögliche Bierproduktion im jungsteinzeitlichen Mitteleuropa gefunden[...]“ haben wollen.²⁷⁴¹ Konkret sei man erstmals in der Lage „[...] archäologische Belege von stark verarbeitetem Getreidemalz eindeutig zu identifizieren, und damit auch einen der wichtigsten Schritte der Bierbereitung nachzuweisen.“²⁷⁴² Dabei habe man aus den „jungsteinzeitlichen Seeufersiedlungen“ Malz in „[...] amorphe[n] Speisekrusten aus der Grabung Parkhaus Opéra am Schweizer Zürichsee [...]“ und „[...] zwei bislang als „brotartige Objekte“ angesprochene[n] Funde[n] aus Sipplingen-Osthafen und Hornstaad-Hörnle, beides am Bodensee gelegene Siedlungen in Deutschland[...]“ nachweisen können.²⁷⁴³ Diese Meldung wird von Medien in der Schweiz,²⁷⁴⁴ in Österreich - „Älteste Brauerei

²⁷³¹ ebenda, S. 95.

²⁷³² ebenda, S. 96.

²⁷³³ siehe II.2.3.

²⁷³⁴ Pfenninger/Zweifel 2015, S. 95.

²⁷³⁵ <https://www.historischer-verein-ffb.de/verein/verein-unterpunkt/projektgruppe-steinzeitbier/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

²⁷³⁶ ebenda.

²⁷³⁷ ebenda.

²⁷³⁸ ebenda.

²⁷³⁹ Hügenell 2018.

²⁷⁴⁰ <https://www.youtube.com/watch?v=YrgY5AOUmac> [hochgeladen am 29.04.2019; zuletzt abgerufen am 16.09.2021].

²⁷⁴¹ <https://www.oeaw.ac.at/detail/news/hinweise-auf-steinzeitliches-bierbrauen-in-mittleuropa/> [erstellt am 07.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

²⁷⁴² ebenda.

²⁷⁴³ ebenda.

²⁷⁴⁴ Zum Beispiel: <https://www.tagblatt.ch/news-service/leben-wissen/dem-aeltesten-bier-auf-der-spur-fruehe-malzgetraenke-am-bodensee-ld.1218266> [erstellt am 06.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

Mitteleuropas am Bodensee?“²⁷⁴⁵ und „Hinweise auf steinzeitliches Bodenseebräu entdeckt“²⁷⁴⁶ - sowie in Deutschland - „Ältestes Bier Mitteleuropas kommt möglicherweise vom Bodensee“²⁷⁴⁷ - im Frühsommer 2020 aufgegriffen. Just in diesem Jahr wird das „[h]andwerkliche[s] Bierbrauen“ in Deutschland in das „Verzeichnis Immaterielles Kulturerbe“ aufgenommen.²⁷⁴⁸ Bereits ein Jahr zuvor erklärt der Archäologe Henrik Pohl, seit 2013 „Site Manager des Kuratoriums Pfahlbauten in Oberösterreich“, ²⁷⁴⁹ 2019 aus Anlass der Vorstellung von „Pfahlbaukrug und Pfahlbaubier“, „[d]as Bier war zur Zeit der Pfahlbauten schon längst erfunden und wurde höchstwahrscheinlich auch von den Bewohnern dieser Seeufersiedlungen getrunken“.²⁷⁵⁰ Der „Pfahlbaukrug“ basiert auf einem Exponat des Pfahlbaumuseums Mondsee, wogegen das Bier von der „Privatbrauerei Kaltenböck am Attersee“ entwickelt wurde, deren Ziel gewesen sei „[...] ein Bier zu brauen, das dem Geschmack eines urzeitlichen Biers möglichst nahe kommt.“²⁷⁵¹ An anderer Stelle erklärt der Braumeister, Volker Kaltenböck, man habe wohl einen „Brotteig“ in einem Keramikgefäß gären lassen, wobei „Milchsäurebakterien“ wohl für eine säuerliche Note gesorgt haben. Eventuell habe man auch Kräuter hinzugefügt, da Hopfen noch unbekannt gewesen sei.²⁷⁵²

„Unsere Interpretation des Pfahlbaubieres® ist daher ein dunkles Kräuterbier. Dunkel, weil es die damalige Technologie niemals erlaubt hätte, ein helles Bier zu brauen wie wir es heute kennen. Die Extraktquelle bildet dabei Gerste und Einkorn. Kräuter dienen als Ersatz für Hopfen, jedoch sollen sie reich an Gerbstoffen, Bitterstoffen und ätherischen Ölen sein.“²⁷⁵³

Das Bier, das für die von 2020 auf 2027 verschobene Landesausstellung „Versunken – wieder aufgetaucht. Pfahlbauten am Attersee und Mondsee“ entwickelt wurde, ist Teil des Sortiments der Brauerei.²⁷⁵⁴ Am 6. Juli 2019 wird auf dem „Keutschacher Dorffest“ in Keutschach am Attersee das „Keutschacher Pfahlbaubier“ gekürt. Es handelt sich um ein „Vollbier“ der Brauerei Villach. In Berichten wird die regionale Site Managerin des Kuratoriums Pfahlbauten, Dr. Lieselore Meyer, als „[e]ine der treibenden Kräfte bei der Verwirklichung des „Keutschacher Pfahlbaubieres“ bezeichnet und mit der Aussage zitiert, es handle sich um „[...] eine spannende Möglichkeit, um über die Zeit vor 6000 Jahren und das UNESCO-Welterbe ins Gespräch zu kommen“.²⁷⁵⁵ Hierzu sollen auch bedruckte Bierdeckel beitragen, zum Beispiel mit der aufgedruckten Frage „Hast du mal Feuer? - ein Flirtspruch der Pfahlbaumenschen?“ auf der Vorder- und einer kurzen Erläuterung, dass man mittels „[...] Feuerstein, Pyritknolle (Schwefelkreis) und Zunderschwamm[...]“ gemacht habe auf der Rückseite.²⁷⁵⁶ Bierflaschen und -deckel dienen hier also primär als Werbe- und Kommunikationsmedium, um auf das Welterbe

²⁷⁴⁵ <https://vorarlberg.orf.at/stories/3047442/> [erstellt am 07.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

²⁷⁴⁶ <https://www.vol.at/hinweise-auf-steinzeitliches-bodenseebraeu-entdeckt/6610686> [erstellt am 07.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

²⁷⁴⁷ <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/friedrichshafen/siplingen-aeltestes-bier-mitteleuropas-koennte-vom-bodensee-stammen-100.html> [erstellt am 07.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

²⁷⁴⁸ <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-deutschland/bierbrauen> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.10.2021].

²⁷⁴⁹ <https://www.pfahlbauten.at/mitarbeiter/mag-henrik-pohl> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

²⁷⁵⁰ <https://www.tips.at/nachrichten/voecklabruck/kultur/467553-pfahlbaukrug-pfahlbaubier-pavillons-und-ein-museum-zu-diesem-thema> [erstellt am 20.05.2019; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

²⁷⁵¹ ebenda.

²⁷⁵² Kaltenböck 2016.

²⁷⁵³ ebenda.

²⁷⁵⁴ <https://www.hoangarten.at/brauerei/produkte/kaltenboeck-bier/pfahlbaubier-das-bier-zur-landesausstellung-2020> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

²⁷⁵⁵ <https://www.pss.at/text.php?id=394> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.10.2021];

<https://www.5min.at/201906216660/eigenes-pfahlbaubier-fuer-keutschach/> [erstellt am 27.06.2019; zuletzt abgerufen am 02.10.2021].

²⁷⁵⁶ Siehe die Webseite der Designagentur Sägenvier: <https://www.saegenvier.at/keutschach-pfahlbaubier> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.10.2021].

aufmerksam zu machen. Die Kreation eines ‚authentischen‘ Bieres hingegen ist nicht das Ziel der Aktion. Im Unteruhldinger Pfahlbaumuseum demonstriert 2016 der „[...] Braumeister Markus Wachter [...], mit welchen Zutaten vor Jahrtausenden Bier hergestellt wurde.“²⁷⁵⁷ Weiter heißt es:

„Passend zum Vatertag steht das „Steinbier“ der Frankenbrauerei Leikeim zum Probieren bereit. Es wird noch heute nach dem Verfahren von damals mit heißen Steinen zubereitet. Bei der Vorführung erfahren Sie von einem Archäologen des Museums viel Wissenswertes rund um das Lieblingsgetränk der Deutschen.“²⁷⁵⁸

Suggeriert wird hier nicht nur eine Kontinuität in der Zubereitung über mehrere Jahrtausende, Zubereitung und Konsum von Bier sind auch ganz klar als ‚männlich‘ konnotiert.²⁷⁵⁹

Bereits in der Züricher Ausstellung Pfahlbauland kann man 1990 im „Restaurant zur Hirschkeule“ „[...] steinzeitliche Leckerbissen bestellen oder mit einem Pfahlbaubräu den Durst löschen.“²⁷⁶⁰ In der Begleitbroschüre findet sich eine Anzeige der Brauerei Hürlimann, die für die Herstellung des „Pfahlbau-Bräu[s]“ zuständig war. Dort steht: „Ein ähnliches Getränk - wohl etwas stärker und vielleicht auch weniger aromatisch - könnten bereits unsere Ureinwohner getrunken haben.“²⁷⁶¹ Als alkoholfreie Alternative wird ein „Waldbeerengetränk“ aus Konzentrat und Mineralwasser angeboten, wie es grundsätzlich ebenfalls „[...] das Getränkesortiment unserer Vorfahren bereichert haben [...]“ könnte.²⁷⁶² Hier werden die Pfahlbaubewohner also explizit als „unsere Ureinwohner“ und „Vorfahren“ der Züricher beziehungsweise der Schweizer gesehen, die womöglich Bier und ein „Waldbeerengetränk“ konsumiert haben. Details über das Bier und dessen Herstellungsprozess finden sich leider nicht.

IV.2.3.2 Die Pfahlbaubewohner - Vorbild für eine ausgewogene und saisonale Ernährung?

Wie oben skizziert, spielt das Thema Getreideanbau im Rahmen der „Pfahlbauland“-Präsentation eine große Rolle.²⁷⁶³ Ein zweiter Fokus liegt auf Nutztierhaltung und Jagd.²⁷⁶⁴ Der Katalog zur parallel gezeigten Ausstellung „Erste Bauern [...]“ wiederum enthält ja einen Beitrag zur Ernährung in den Siedlungen des Neolithikums am Zürichsee, in dem „Kulturpflanzen“, vor allem verschiedene „Getreidearten“,²⁷⁶⁵ aber auch „Ölpflanzen“ und „Hülsenfrüchte“ genannt werden.²⁷⁶⁶ Darüber hinaus habe man Früchte, Beeren und Nüsse gesammelt.²⁷⁶⁷ In einem anderen Beitrag wird die „Rinderzucht“ in den „Moorsiedlungen“ bei Thayngen angeführt, wobei auch Milch genannt wird.²⁷⁶⁸ Zudem findet sich ein Überblick zu „Jagd und Viehzucht im schweizerischen Neolithikum“.²⁷⁶⁹

Im Rahmen der Plakatausstellung zur Präsentation der Forschungsergebnisse der Grabung Parkhaus Opéra, die März 2017 auf dem Sechseläutenplatz stattfindet, wird auch auf das Thema Ernährung eingegangen.²⁷⁷⁰ Das entsprechende Doppelplakat zeigt auf der einen Seite einen großen Kreis mit

²⁷⁵⁷ <https://www.lifepur.de/pressemitteilung/pfahlbaumuseum-unteruhldingen-bodensee/Hopfen-und-Malz-trank-es-der-Pfahlbauer-auch/boxid/590503> [erstellt am 02.05.2016; zuletzt abgerufen am 16.09.2021].

²⁷⁵⁸ ebenda.

²⁷⁵⁹ Zum Thema der Geschlechteraufgaben siehe IV.2.1.

²⁷⁶⁰ Blum 1990, S. 5.

²⁷⁶¹ ebenda, n.p., S. 68.

²⁷⁶² ebenda, n.p., S. 68.

²⁷⁶³ siehe IV.2.2. und IV.2.3.1.

²⁷⁶⁴ ebenda, n.p., S. 39 - 42.

²⁷⁶⁵ Gross/Jacomot/Schibler 1990, S. 81; siehe auch IV.2.2.

²⁷⁶⁶ ebenda, S. 84.

²⁷⁶⁷ ebenda, S. 87.

²⁷⁶⁸ Guyan 1990, S. 219f.

²⁷⁶⁹ Schibler/Suter 1990.

²⁷⁷⁰ <https://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2017/parkhaus-opera-eine-tuer-in-die-vergangenheit.html> [Erstellt am 09.03.2017; zuletzt abgerufen am 19.02.2019].

prozentgenauen Angaben zur Bedeutung der verschiedenen Nahrungsmittel. (Kat. 95) Unter dieser grafischen Darstellung steht nur ein Satz: „Gegen den gedeckten Tisch der Pfahlbauer hätten auch heutige Ernährungswissenschaftler nichts einzuwenden.“²⁷⁷¹ Auf der anderen Seite finden sich ergänzende Informationen in Form eines kurzen Textes. Interessant ist, dass der Ernährungskreis auf dem Plakat eine große Ähnlichkeit mit demjenigen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung aufweist.²⁷⁷² (Abb. 334) In gestalterischer Hinsicht besteht der größte Unterschied darin, dass die verschiedenen Bereiche bei der DGE in einem inneren Kreis durch verschiedenfarbige Segmente markiert werden, während die äußeren Segmente mit fotografischen Abbildungen entsprechender Nahrungsmittel versehen sind. Beim Züricher Plakat hingegen sind im zentralen Kreisfeld eine Forelle, Kräuter, Pilze, Wurzelgemüse, Äpfel, Wachteleier, Mohnsamen, Haselnüsse, ein Schöpflöffel mit Getreidebrei, Holzbretter sowie drei ergänzte Tongefäße stilllebenartig arrangiert. Insbesondere die Tongefäße sowie drei fragmentarisch-unregelmäßige Holzbretter, auf denen die meisten Nahrungsmittel präsentiert werden, suggerieren dabei eine ‚authentische‘ Darstellung. Inhaltlich sind vor allem Anteil und Platzierung von Getreide und Getreideprodukten beider Ernährungskreise praktisch identisch, wogegen sich die Anteile der restlichen Elemente zu Teilen deutlich unterscheiden.²⁷⁷³ Der entscheidende Punkt ist freilich ein anderer: Basierend auf den Funden zu einer „Siedlungsphase“ einer Grabung wurde hier ein Tortendiagramm realisiert, das durch den DGE-Ernährungskreis als bekannt vorausgesetzt werden kann, Betrachter also in ihrem Alltagswissen ‚abholt‘. Gerade dadurch aber entsteht der Eindruck allgemeiner Gültigkeit. Mögliche saisonale, (kurz-)zeitige oder gar individuelle Abweichungen hiervon werden auch im Text nicht thematisiert. Insgesamt wird vielmehr eine relativ abwechslungsreiche und, nach heutigen Vorstellungen, ‚ausgewogene‘ Ernährung der Pfahlbaubewohner suggeriert.

Dieser Befund ist auch vor dem Hintergrund der Forschungsgeschichte der Pfahlbauer und den damaligen Ernährungsempfehlungen bemerkenswert. Bereits der Mediziner und Anthropologe Rudolf Virchow (1821 - 1901) kommt nämlich in den 1860er Jahren zum Schluss „[...] daß die höchsten Leistungen des Menschengeschlechts von Völkern ausgegangen sind, welche von gemischter Kost lebten und leben.“²⁷⁷⁴ Virchows Eintreten für Mischkost entspricht einer etablierten Position der „Schulmedizin“ der Zeit.²⁷⁷⁵ Just zu der Zeit, in der Virchows Empfehlungen erscheinen, kann man sich aufgrund des umfangreichen organischen Fundmaterials der Pfahlbau-Stationen erstmals eine relativ umfassende, materialbasierte Vorstellung von Alltagsleben und Ernährungsweise vorgeschichtlicher Kulturen machen. Hierbei kann Ferdinand Kellers „The Lake Dwellings of Switzerland and Other Parts of Europe“ (1866) als Kompendium des damaligen Wissensstands gelten.²⁷⁷⁶ Speziell in Hinblick auf die Ernährung enthält der Band unter anderem einen Beitrag des Botanikers Oswald Heer über botanische Funde sowie eine Auswertung der Tierknochen-Funde des Anatomen Ludwig Rütimeyer.²⁷⁷⁷ Heer führt nicht nur alle bis dahin aus den Pfahlbauten der Schweiz bekannten Getreidearten an und verweist dabei auf Funde von Weizenbrot,²⁷⁷⁸ er nennt auch Erbsen, Ackerbohnen und Linsen als „Gemüse“,²⁷⁷⁹ Äpfel, Birnen, nicht näher bestimmbares Steinobst und Beeren, Süßkirschen, Pflaumen sowie „Traubenkirschen“ als Obst²⁷⁸⁰ nennt; zudem führt er Bucheckern, die „Wassernuss“, Mohn und Kümmel an.²⁷⁸¹ Rütimeyer listet unter anderem die „marsh cow“ und die „brown cow“, Ochsen, das Wildschwein und das „marsh swine“, Schafe, den Steinbock und die Gams auf, ohne dabei allerdings

²⁷⁷¹ ebenda.

²⁷⁷² <http://www.dge-ernaehrungskreis.de/start/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.02.2019].

²⁷⁷³ ebenda.

²⁷⁷⁴ Virchow 1868, S. 35.

²⁷⁷⁵ Teuteberg 1994, S. 55f.

²⁷⁷⁶ Kaeser 2000, S. 86; Ruoff 2004, S. 11. Trachsel 2004, S. 61;

²⁷⁷⁷ Heer 1866; Rütimeyer 1866; siehe auch IV.2.3.1; zu Heer siehe auch IV.2.2.

²⁷⁷⁸ Heer 1866, S. 337-340.

²⁷⁷⁹ ebenda, S. 340.

²⁷⁸⁰ ebenda.

²⁷⁸¹ Heer 1865, S. 341.

explizit auf die Frage der Ernährung einzugehen.²⁷⁸² In Hinblick auf Getreide betont Keller 1872 „[e]s gibt keinen noch so alten Pfahlbau, in welchem nicht Getreidekörner gefunden werden [...]“.²⁷⁸³ Wenige Jahre später fasst er die Ernährung der ersten Pfahlbauer wie folgt zusammen:

„Sie kannten den Feldbau, und pflanzten verschiedene Getreidearten (Weizen, Gerste) und Flachs [...]. Sie nährten sich von der Viehzucht, vom Ackerbau, vom Ertrage der Jagd und Fischerei, von wildem Obst und allem, was das Pflanzenreich Essbares darbot.“²⁷⁸⁴

Somit entsteht hier der Gesamteindruck einer vielfältigen Mischkost auf Basis von Ackerbau, Viehhaltung, Jagen und Sammeln. Eine Vorstellung, die durch zahlreiche weitere Berichte über einzelne Fundstellen unterstützt wird. Erwähnt sei etwa Theodor Studers Beitrag „Die Thierwelt in den Pfahlbauten des Bielersee’s“. Studer führt darin nicht nur Wild- und Nutztiere an,²⁷⁸⁵ sondern auch „Kornquetscher“ und „Getreidekörner“ sowie „Brod“ [sic!].²⁷⁸⁶ Auch im „Hinkende[n] Bot“ von 1875 werden nicht nur Getreide und Brot erwähnt, sondern ebenso der Anbau von Hülsenfrüchten, Obstsorten, Haselnüsse, Bucheggern, Mohn und Leinsamen zur Ölgewinnung und Kümmel als Gewürz.²⁷⁸⁷ Fleisch habe neben der Jagd die Haltung von Schweinen, Rindern, Ziegen und Schafen geliefert.²⁷⁸⁸ Ausführlich beschreibt Matthäus Much 1882 in einem Vortrag das Speisenangebot der Pfahlbaubewohner:

„[...] hatten sie ja doch ausser dem Weizen auch noch Gerste, Hirse, Milch-, Butter, Käse und in grosser Fülle das Fleisch ihrer Haustiere und mancherlei Wildbraten, wovon ich als die häufigeren jene vom Hirsch und Reh, von der Gemse, vom Biber, vom Wildschwein nenne, nicht zu vergessen allerlei mancherlei Wildbraten, wovon ich als die häufigeren jene vom Hirsch und Reh, von der Gemse, vom Biber, vom Wildschwein nenne, nicht zu vergessen allerlei wildes Geflügel und insbesondere die Fische, welche die Gewässer unserer Alpen damals noch in reicher Zahl und in erstaunlicher Grosse belebten, wie insbesondere die Hechte und die köstlichen Seeforellen. Rechnen wir dazu noch die in grosser Menge und Mannigfaltigkeit zur Verfügung gestandenen und eifrig gesammelten Beerenfrüchte, von denen wir heute noch viele Arten hochschätzen, dann an manchen Orten die Wassernüsse, ferner die, wie es scheint, sehr beliebt gewesenen Haselnüsse und sowohl wilde als cultivirte Aepfel, so würden wir kaum, viel Bedenken tragen, uns einmal zu unseren Alvordern auf den Pfahlbauten an den Tisch zu setzen.“²⁷⁸⁹

Murr zufolge wäre das abwechslungsreiche Nahrungsangebot der Pfahlbaubewohner also auch für seine Zeitgenossen attraktiv, wobei er erstere zu Vorfahren letzterer erklärt. In von Tröltschs Monografie über die Pfahlbauten des Bodenseeraums von 1902 sind dem Thema „Ernährung“ immerhin fünf Seiten gewidmet.²⁷⁹⁰ In Hinblick auf die Fleischherkunft meint er, im Neolithikum sei ausschließlich gejagt worden, in der Bronzezeit hingegen habe man aufgrund einer Bevölkerungszunahme mit der „Viehzucht“ begonnen.²⁷⁹¹ Neben Brot²⁷⁹² führt er Samen und Nüsse an, aus denen man wohl teilweise Öl gewonnen habe; „Holzäpfel“, die wohl „gedörnt“ worden oder zu Teilen auch zu Most verarbeitet worden seien; „Holzbirnen“, „Waldkirschen“, „Aepfel“,

²⁷⁸² Rütimeyer 1866.

²⁷⁸³ Keller 1872, S. 332.

²⁷⁸⁴ Keller 1860b, S. Vlf.

²⁷⁸⁵ ebenda, S. 21 - 117.

²⁷⁸⁶ Studer 1882, S. 21. Siehe z.B. auch: Amrein-Bühler 1874, S. 270.

²⁷⁸⁷ o.A. 1875, S. 30.

²⁷⁸⁸ ebenda.

²⁷⁸⁹ Much 1883, S. 162f.

²⁷⁹⁰ Tröltsch 1902, S. 55-59.

²⁷⁹¹ ebenda, S. 55.

²⁷⁹² ebenda; siehe oben.

„Pflaumen“.²⁷⁹³ Fragmente „durchlöchert[er]“ Keramik würden auf die Herstellung von Käse schließen lassen.²⁷⁹⁴ Als Gewürze hätten Mohn, Kümmel und sicher auch Salz gedient, wohl aus der „[...] Saline Dürrhein bei Donaueschingen [...]“.²⁷⁹⁵ Das wichtigste Getränk sei „Trinkwasser“ gewesen, daneben habe es „Kuh- und Ziegenmilch“, „Molken“, „Obstmost“ und Bier gegeben.²⁷⁹⁶ Die Weinherstellung sei nicht belegt, allerdings habe man Kerne der „Weintraube“ gefunden.²⁷⁹⁷ Die restlichen Seiten sind den verschiedenen Zubereitungsarten, dem Besteck und dem Feuermachen gewidmet.²⁷⁹⁸ Eine sehr konkrete Schilderung findet sich dann in Achermanns Roman „Der Schatz des Pfahlbauers“ aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, der ein „Gastmahl“ im Haus des „Fürsten“ beschreibt.²⁷⁹⁹ Dort wird ein mehrgängiges Menü serviert, wobei Achermann folgendes über das Nahrungsangebot schreibt:

„Ein wirkliches Gastmahl der Pfahlbauer würde auch einem heutigen Feinschmecker durchaus kein Lächeln blasierter Verwöhnung abgewinnen; denn die Wirtschaftsquelle der Pfahlbauer war eine fünffache: Jagd, Fischerei, Ackerbau mit Viehzucht und Sammlung von Naturprodukten, wie Beeren, Schwämmen, Wurzeln, Nüssen und Sämereien usw.“.²⁸⁰⁰

Das Mahl besteht unter anderem aus „Hechtsuppe mit Pfifferling und Rahmzusatz, durch Waldgewürze verschärft“, „Gedämpfte[m] Hecht in Butter, mit Wacholderbeeren und Sauerkresse garniert[.]“, dazu gibt es „knusperige[s] Hirsebrod“ sowie, als Höhepunkt, eine „[...] mit Wildspeck gespickte Hirschkeule [...]“, die auf einem „Sonnenwagen“ hereingefahren wird.²⁸⁰¹ Ähnlich wie Much hebt Achermann hervor, dass die Küche der Pfahlbaubewohner auch seinen Zeitgenossen munden würde, wobei er freilich mit der Speisenfolge weit über dessen Darstellung hinausgeht.

Ende der 1930er Jahre wird in der Wanderausstellung „Lebendige Vorzeit“ die „Viehzucht“ neben dem „Ackerbau“ anhand von „Geschirre[n]“ und Gerätschaften als Hauptnahrungsquellen präsentiert, wobei auch „Jagd und Fischerei“ in Form von „[...] Harpune, Stechhaken und Angel, [...] Lanze und Pfeil und Bogen [...]“ thematisiert werden.²⁸⁰²

In Furgers populärwissenschaftlicher Veröffentlichung von 1983 wird zunächst ein Überblick zum Thema Ernährung gegeben, wobei die archäologischen Grundlagen des Wissens skizziert werden.²⁸⁰³ Neben der Landwirtschaft mit Viehzucht habe das Sammeln weiterhin eine wichtige Rolle gespielt, so Furger.²⁸⁰⁴ Veranschaulicht wird diese Aussage mittels einer Aufzählung von Beeren, Früchten, Nüssen, Wurzeln, Pilzen sowie „[...] Wildgemüsen und Salatpflanzen [...]“, wobei die Menschen ihr spezifisches Wissen sicher tradiert hätten.²⁸⁰⁵ Daneben hätten Jagd, Fischfang und das Sammeln der Eier von Wildvögeln zur Ernährung beigetragen.²⁸⁰⁶ Details hierzu werden, wiederum unter Verweis auf entsprechende Funde, auf der folgenden Seite ausgeführt.²⁸⁰⁷ Das Gesamtbild einer vielfältigen Ernährungsgrundlage entspricht Forschungsergebnissen der Zeit.²⁸⁰⁸

²⁷⁹³ ebenda, S. 56.

²⁷⁹⁴ ebenda.

²⁷⁹⁵ ebenda, S. 56f.

²⁷⁹⁶ ebenda, S. 57.

²⁷⁹⁷ ebenda.

²⁷⁹⁸ ebenda, S. 57 unten bis S. 59.

²⁷⁹⁹ siehe II.2.2.

²⁸⁰⁰ Achermann 1932, S. 26.

²⁸⁰¹ ebenda, S. 27.

²⁸⁰² Ströbel 1937, S. 12; zur Ausstellung siehe auch II.2.2.

²⁸⁰³ Furger 1983, S. 97; siehe IV.2.1.

²⁸⁰⁴ Furger 1983, S. 97.

²⁸⁰⁵ ebenda, S. 98.

²⁸⁰⁶ ebenda.

²⁸⁰⁷ ebenda, S. 99-106; zu den Zubereitungsarten siehe: ebenda, S. 116-120.

²⁸⁰⁸ Einführend: Schibler/Brombacher 1995.

Auch das in der Broschüre des 2007 eröffneten „Parco Archeologico Didattico del Livelet“²⁸⁰⁹ vermittelte Wissen zeugt von der vielseitigen Ernährungsgrundlage der Pfahlbaubewohner.²⁸¹⁰ Dies trifft ebenfalls auf die Info-Tafeln im Freigelände des Steinzeitdorfs Pestenacker zu.²⁸¹¹

Im Laufe des Jahres 2021 bietet der blog von PalaFitFood eine ganze Reihe von Beiträgen zur Ernährung der Pfahlbaubewohner, darunter etwa am 19. September, aus Anlass der „Jagdsaison“, einen Text über erjagtes Wild, wobei auch die Verwendung von Knochen und Leder thematisiert wird.²⁸¹² Am Ende der Seite finden sich Links zu entsprechenden Rezepten, zum Beispiel „Rehleber mit Schwammerl-Hirse“ oder „Rehherz an Honigbroombeer-Sosse“.²⁸¹³ Dem Sammeln von Nüssen, Pilzen, Beeren, dem Verzehr von Wasservögeln und deren Eiern, von Fröschen, möglicherweise von Insekten, von Hülsenfrüchten oder der Herstellung von Käse sind weitere Beiträge gewidmet, meist mit Links zu Rezepten.²⁸¹⁴ Somit mag auch hier der Gesamteindruck einer vielseitigen, saisonalen Ernährung entstehen.

Damit schließt sich der (Ernährungs-)Kreis zur Gegenwart: Praktisch seit der ‚Entdeckung‘ der Pfahlbauten wird die Nahrungszusammensetzung ihrer Bewohner erforscht, was durch das umfangreiche organische Fundmaterial ermöglicht wird. Dabei sprechen bereits die Beiträge Rütimeyers und Heers für eine vielseitige Ernährung auf Basis von Jagd, Tierhaltung sowie den Anbau und das Sammeln von Pflanzen. Eine Ernährung, wie sie genau zu dieser Zeit Virchow in historischer Perspektive als wichtige Basis einer leistungsfähigen Kultur ansieht, was wiederum zeitgenössischen Ernährungsempfehlungen der Medizin entspricht.²⁸¹⁵ In geradezu suggestiver Form wird das Wissen um die Ernährung der Pfahlbaubewohner mit aktuellen Ernährungsempfehlungen dann 2017 im Rahmen der Plakatausstellung auf dem Züricher Sechseläutenplatz mittels der Visualisierung als Ernährungskreis zusammengebracht.

Die ganze Zeit über ist Brot als Lebensmittel und Einzelfund von herausragender Bedeutung, in den letzten Jahrzehnten auch in Form von Mahl- und Backangeboten sowie von Ofenbau-Aktionen als Projekte experimenteller Archäologie. Diese Bedeutung wird offenbar weder durch die Neuentdeckung entsprechender Objekte noch durch eine kritische Sichtweise auf den Prozess der Neolithisierung²⁸¹⁶ ernsthaft in Frage gestellt.

²⁸⁰⁹ siehe II.2.3 und II.3.

²⁸¹⁰ Stefani/Munno o.J., S. 34-36.

²⁸¹¹ siehe IV.1.3.

²⁸¹² Ebersbach/Schäppi 2021b.

²⁸¹³ <https://palafitfood.com/jagd-auf-fleisch-und-trophaeen/> [erstellt am 19.09.2021; zuletzt abgerufen am 20.02.2021].

²⁸¹⁴ <https://palafitfood.com/blog/> [zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

²⁸¹⁵ siehe oben.

²⁸¹⁶ siehe IV.2.2.

V. Mensch | Umwelt

In diesem Kapitel werden die Bedeutungsebenen von Umwelt im Kontext von Pfahlbaudarstellungen betrachtet. Abweichend vom bisherigen Aufbau werden hierbei die Ergebnisse aus den Fallstudien und der allgemeinen Rezeptionsgeschichte zusammenfassend betrachtet. Dieses Vorgehen wurde gewählt, um Redundanzen zu vermeiden, da der Themenbereich gleichsam quer zu den anderen Kapiteln liegt. Unter „Umwelt“ kann dabei sowohl ein konkreter, dinghaft-materieller Raum - unter Einschluss von Witterungseinflüssen - wie auch ein eher abstraktes, diskursbasiertes Konstrukt subsumiert werden.²⁸¹⁷ In der eigenen Argumentation des Verfassers werden für den erstgenannten Aspekt der Begriff „Landschaft“ beziehungsweise verwandte Formulierungen („landschaftliche Umgebung“) verwendet. Bei den angeführten Zitaten hingegen offenbart sich zu Teilen ein Begriffsverständnis, das Landschaft, Umwelt und mitunter auch „Natur“ als Synonyme sieht.

V.1 Umwelt | Wissen

„Im 9. Jahrhundert vor Christus verschlechterten sich die Klimabedingungen in Europa. Es wurde kälter und nasser.“

Mit diesen Worten beginnt der Text einer 2020 auf der Plattform des „bronzezeitlichen Dorf[es] „Wasserburg Buchau““ des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen neu aufgestellten Info-Tafel über „Das Ende der Pfahlbauten“.²⁸¹⁸ Damit ist der klimageschichtliche Rahmen für die in einer Illustration dargestellten Szene gegeben. Sie zeigt einen Ausschnitt einer Pfahlbausiedlung, der offensichtlich die Überflutung droht - ein Teil der Palisade hat dem ansteigenden Wasser bereits nachgegeben -, weshalb sich die Bewohner zu retten versuchen.²⁸¹⁹ Zugleich wird an die vorhergehende Tafel, die sich auf dieser Plattform befindet, angeknüpft, an deren Ende eine „Sintflut“ für den ‚Untergang‘ der Pfahlbauten verantwortlich gemacht wird.²⁸²⁰ Verantwortlich dafür sei eine Klimaveränderung, zu der „[d]ie tiefgreifende Veränderung der Landschaft und eine starke Nutzung der natürlichen Ressourcen durch den Menschen [...]“ beigetragen hätten, wie es im Text heißt. Davor wird auf den Wandel der Kulturpflanzen eingegangen und der Ackerbau als „moderne[n] Drei-Felder-Wirtschaft“ charakterisiert: „Nahezu die ganze Uferlandschaft war gerodet. Tierherden durchzogen die offene Landschaft.“ Insgesamt könne von „[...] einer Übernutzung natürlicher Ressourcen ausgegangen werden.“ Die Folge sei eine „[...] Sintflut biblischen Ausmaßes [...]“ gewesen. Auf Basis „dendrochronologische[r] Daten“ könne man sagen, dass alle Pfahlbauten am Bodensee „[...] zwischen 850 und 847 v. Chr. [...]“ verlassen worden seien. Die Menschen hätten auf dem festen Land gesiedelt und vermehrt Viehzucht betrieben. Grabhügelfunde sowie „[...] Höhenburgen und Wallanlagen weisen [...] auf eine tiefgreifende gesellschaftliche Veränderung hin.“

Das Motiv des Untergangs eines Pfahlbaudorfes aufgrund einer Flutkatastrophe findet sich ähnlich bereits in Karl Keller-Tarnuzzers Jugendroman „Die Inselleute vom Bodensee“²⁸²¹ der 1930er Jahre, wobei die Handlung auf der Insel Wird angesiedelt ist:²⁸²²

²⁸¹⁷ Brand 2014, S. 387.

²⁸¹⁸ siehe II.1.1.10f.

²⁸¹⁹ ebenda.

²⁸²⁰ ebenda.

²⁸²¹ Keller-Tarnuzzer 1938.

²⁸²² ebenda, S. 95-105. Keller-Tarnuzzer geht auf die Insel im „Nachwort“ ein. Er schreibt, er habe die Insel in mehreren Grabungskampagnen zwischen 1931 und 1935 erforscht, wobei er „[...] Reste der Inselbewohner und [...] Spuren der Hochwasserkatastrophe [...]“ entdeckt habe: Keller-Tarnuzzer 1938, S. 109. Auch andere Elemente des Romans wie der Mondkult und das „Grab des Häuptlings“ seien auf Basis seiner Grabungsergebnisse entstanden: ebenda.

„Und jetzt kam Angriff auf Angriff. Rechts und links von der Lücke fielen neue Bohlen. In gewaltigen Sturzwogen wälzte sich der Fluß [der Rhein; Anmerkung des Verfassers] durch die Breschen. Im Innern sah man Haus um Haus niedersinken, unterspült von der Flut oder Weggerissen von eindringenden Baumstämmen.“²⁸²³

Während die ‚Naturgewalten‘ in Form der Flutwellen bei Keller-Tarnuzzer durch die Wortwahl „Angriff“ zu Gegnern des Menschen stilisiert werden, erfolgt auf der Info-Tafel des Pfahlbaumuseums eine sachliche Skizze der Ursachen, nämlich der „[...] Übernutzung natürlicher Ressourcen [...]“ durch Ackerbau und Viehhaltung. Somit scheint das Ende der Pfahlbauten von deren Bewohnern selbst verursacht worden zu sein. Bruno, der am 5. Juli 2020 zusammen mit Doris das Museum besucht,²⁸²⁴ hält den Klimawandel allein als Grund für so grundlegende Veränderungen für nicht plausibel. Das sei wohl eher dem gesellschaftlich aktuellen Thema Klimawandel geschuldet. Er meint, die starken Befestigungen würden vielmehr von einem Schutzbedürfnis zeugen.²⁸²⁵ In diesem Fall deckt sich das vermittelte Wissen nicht mit dem Vorwissen des Besuchers, weshalb es in Zweifel gezogen wird. Das Zweifeln an der Korrektheit der Information wird unter Verweis auf die aktuelle gesellschaftliche Relevanz des Themas Klimawandel untermauert.

Eine vergleichbar dramatische Szene findet sich im Federseemuseum nicht. Der Schwerpunkt der Info-Tafeln, die sich dort im Museum und im Freigelände finden, liegt auf der Transformation der „Naturlandschaft“ in eine „Kulturlandschaft“, wie etwa auf der Tafel „Zwischen Wald und Feld“ der Dauerausstellung zu lesen ist. Im Freigelände kann man auf der Info-Stele „Brot und Brei“ lesen, Getreide sei auf „Rodungsinseln“ „[...] im Hinterland der Siedlungen [...]“ angebaut worden: „Die Bodenbearbeitung erfolgte mit Furchen- bzw. Grabstöcken, erst gegen Ende der Jungsteinzeit kamen auch von Ochsen gezogene Pflüge zum Einsatz.“ Aber auch im virtuellen Videorundgang durch den Siedlungsplatz Zürich-Parkhaus Opéra ist mehr als die Hälfte der Zeit der Kulturlandschaft und den vielfältigen menschlichen Interventionen darin gewidmet.²⁸²⁶ Ein Blog-Beitrag, der im August 2021 auf einer Webseite von PalaFitFood - einem Projekt aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums der Verleihung des UNESCO-Welterbe Titels - veröffentlicht wird, thematisiert ebenfalls die Umgestaltung der Landschaft durch die Pfahlbaubewohner: „Mit viel harter Arbeit, Steinbeilen und Feuer schufen sie über Tausende von Jahren offenere, vielgestaltigere Landschaften mit Gebüsch, Hecken, Brachen, Feldern oder Magerrasen.“²⁸²⁷ Zudem hätten sie auch den Wald selbst „[...] bewirtschaftet und dadurch über mehrere Generationen zu einem Nutzwald umgebaut.“²⁸²⁸ Dabei hätten sie ein aktives Wald-„Management“ betrieben, um etwa die als Bauholz wichtige Eiche möglichst lange nutzen zu können.²⁸²⁹ Zugleich habe die Entnahme von Bäumen „[d]as Wachstum wichtiger Sammelpflanzen und Fruchtbäume [...] gefördert.“²⁸³⁰ Zuletzt wird dem Leser ein „[...] Waldbaden mit einem aus Pfahlbauer*innen-Sicht geschärften Blick[!]“ für Bäume, Boden und Standortbedingungen empfohlen.²⁸³¹ Die Information über die menschlich induzierten Veränderungen der Landschaft zur Zeit der Pfahlbaubewohner wird also ergänzt um die Empfehlung der bewussten Wahrnehmung heutiger Waldlandschaften, die zugleich der Erholung und der Reflexion dienen soll. Mit der

²⁸²³ ebenda, S. 103.

²⁸²⁴ siehe II.1.1.10f.

²⁸²⁵ ebenda.

²⁸²⁶ siehe II.2.3.

²⁸²⁷ Ebersbach 2021: <https://palafitfood.com/der-menschengemachte-wald/> [erstellt am 29.08.2021; zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

²⁸²⁸ ebenda.

²⁸²⁹ ebenda.

²⁸³⁰ ebenda.

²⁸³¹ ebenda.

Empfehlung zum „Waldbaden“ wird ein Trend aufgegriffen, der nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Covid-19 Pandemie etwa von einer Krankenkasse²⁸³² und spezialisierten Anbietern²⁸³³ empfohlen wird. Unabhängig vom Auftreten der Pandemie kann man in Pfahlbau-Freilichtmuseen und Archäologischen Parks seit dem Ende des 20. Jahrhunderts eine verstärkte Hinwendung zu umwelt- und landschaftsgeschichtlichen Themen beobachten,²⁸³⁴ wobei der didaktischen Erschließung der Landschaft jenseits der Geländegrenzen eine wichtige Rolle zukommt - durch „Pfade“, die meist mit Info-Tafeln versehen sind.²⁸³⁵ Auf diese Weise kann man während eines Gangs durch die aktuelle Landschaft Informationen über die Landschafts- und Besiedlungsgeschichte sowie über Flora und Fauna erhalten.

Innerhalb der Grundstücksgrenzen wird ein Teil der Freiflächen häufig als Anbaufläche für Kräuter, Gemüse und Getreide genutzt, um das Spektrum des Garten-, Feld- und Ackerbaus im Existenzzeitraum zu verdeutlichen, zum Beispiel in Pestenacker. Wie sehr sich dabei didaktische Vermittlungsabsicht historischer Landschaftstransformationen und aktuelles Erleben der Landschaft durchdringen können, davon zeugt exemplarisch eine Situation nach Beendigung des Experteninterviews mit Herrn Rieber vom Trägerverein der Prähistorischen Siedlung Pestenacker: Wir gehen gemeinsam über das Freigelände, wobei mir große Vögel auffallen, die über uns kreisen. Herr Rieber meint, es handle sich um den Roten Milan und, sinngemäß, die Landschaft müsse doch halbwegs intakt sein, wenn solche Vögel hier leben würden.²⁸³⁶ Eine aktuelle Beobachtung im räumlichen Kontext der Fallstudie führt also zu einer verallgemeinernden Schlussfolgerung über den Zustand der umgebenden Landschaft in der Gegenwart. Im Interview selbst hebt Herr Rieber zuvor die Bedeutung der Landschafts- und Klimageschichte als wichtige Themenbereiche für eine Neukonzeption des Museums hervor.²⁸³⁷

V.2 Authentisierung | Idealisierung | Reflexion

Als wir von der Aussichtsplattform des Federseemuseums auf die umgebende Riedlandschaft blicken meint Erika, das Freigelände und überhaupt das ganze Museum seien sehr schön in die Landschaft eingebettet.²⁸³⁸ Sie betont demnach die ‚stimmige‘ Einheit von Museumsareal und landschaftlicher Umgebung. Die Relevanz eines ‚stimmigen‘, ‚authentischen‘ und ‚ansprechenden‘ Settings wird etwa auch im Internetauftritt des „Parco Archeologico Didattico del Livelet“ hervorgehoben:

“Al Parco Archeologico Didattico del Livelet la natura è protagonista indiscussa: l’ampia area museale all’aperto ti permette di scoprire il villaggio di palafitte ricostruito proprio in riva al lago, dove l’ambiente naturale circostante è simile a quello in cui sorgevano le palafitte preistoriche.”²⁸³⁹

“Natur“ wird hier zur „Protagonistin“ erklärt - in Hinblick auf die Lage der Rekonstruktionen am Seeufer und der landschaftlichen Umgebung, die „ähnlich“ („simile“) sei wie jene, „[...] in der sich die prähistorischen Pfahlbauten erhoben.“²⁸⁴⁰ Das Erzielen einer ‚stimmigen‘ Gesamtwirkung von

²⁸³² <https://www.meine-krankenkasse.de/presse/themendienst/waldbaden/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.10.2021].

²⁸³³ Beispielsweise: <https://schwarzwalddeluxe.de/corona-virus-mit-waldbaden-kannst-du-dich-dagegen-stark-machen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.10.2021].

²⁸³⁴ siehe II.2.3.

²⁸³⁵ In Unteruhldingen gibt es seit 2005 den „Uhdinger Zeitweg“, der durch und rund um das Gemeindegebiet führt. Auch er umfasst landschaftsgeschichtliche Aspekte, der Schwerpunkt liegt jedoch auf ortsgeschichtlichen Aspekten und einzelnen Gebäuden: Schöbel 2005c; für weitere Beispiele siehe II.2.3.

²⁸³⁶ Feldtagebucheintrag vom 13. Juli 2019.

²⁸³⁷ Interview mit Dr. Rieber am 13.07.2019.

²⁸³⁸ Feldtagebucheintrag vom 20.09.2021.

²⁸³⁹ <https://www.parcolivelet.it/chi-siamo/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

²⁸⁴⁰ „[...] in cui sorgevano le palafitte preistoriche.“: ebenda.

Rekonstruktionen und landschaftlicher Rahmung ist bereits ein wichtiges Anliegen Hans Reinerths in Unteruhldingen:

„Binsenflächen und Schilffelder soweit das Auge sah, dahinter Seggen- und Pfeifengraswiesen, ein richtiges Niedermoor, nur ab und zu durch hohe Silberweiden, einzelne Birken und Buschwerk unterbrochen.“²⁸⁴¹

Dabei soll die Ausweisung der angrenzenden Seefelder Aach als Naturschutzgebiet im Jahr 1940²⁸⁴² den Erhalt alt einer, in Reinerths Worten, „unverfälschte[n] Urlandschaft“²⁸⁴³ garantieren.

Die ‚Authentizität‘ von landschaftlichem Rahmen und Rekonstruktionen hebt auch Benecke beim Freilichtmuseum auf der Mettnau hervor. Das Freilichtmuseum würde „[...] inmitten der unveränderten Landschaft ein fehlerfreies Bild von der Siedlungsweise der urindogermanischen Bauern vermitteln.“²⁸⁴⁴ Darüber hinaus findet sich in seiner Beschreibung eine weitere Facette der Bedeutung der umgebenden Landschaft:

„Es ist die Mettnau, das bekannte Naturschutzgebiet und das urwüchsigste Stück Land in dieser so reich kultivierten Umgebung. Und nur das eingeweihte Auge erkennt die gelben Schilfdächer der mittelsteinzeitlichen Siedlung, die dort vom Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte erbaut wurde. Wie mit den niedrigen Streifen des Ufers verwachsen, geben sie den ersten entscheidenden Eindruck einer Zeit, als der Mensch noch das Kind der Natur war und das Herrschen in größeren ihrer Bereiche als Bauer und Mitglied einer wehrhaften Gemeinschaft eben erst auszubilden begann.“²⁸⁴⁵

Die ‚Einbettung‘ der Rekonstruktionen in das „[...] urwüchsigste Stück Land [...]“ wird gleichgesetzt mit einem Stadium, in dem „[...] der Mensch noch das Kind der Natur war [...]“, sie gerade erst zu beherrschen beginnt. Und Ludwig Finck beantwortet seine rhetorische Frage nach dem Grund für die Wahl dieses Siedlungsplatzes in seinem Ortsporträt Radolfzells mit den Worten: „Weil es ihnen gefallen hatte, und weil sie besonders günstige Lebensbedingungen vorfanden.“²⁸⁴⁶ Zuvor schreibt er: „Die Halbinsel Mettnau gibt es nur einmal auf der Erde.“²⁸⁴⁷

Allgemeiner fällt die Begründung für die Standortwahl der Pfahlbaurekonstruktionen in einer Bucht des Attersees im Jahr 1910 aus: Einerseits sei diese aufgrund des Reichtums an Pfahlbaufunden im See erfolgt, andererseits weil „[...] die landschaftliche Umgebung des Sees einen besonders malerischen Hintergrund für die Anlage bildet[.]“, wie es in einem zeitgenössischen Pressebericht heißt.²⁸⁴⁸ Die Landschaft ist also nur schöne Kulisse, Staffage. Dies trifft im Grunde auf alle zweidimensionalen Pfahlbau-Darstellungen des 19. Jahrhunderts zu: See, Wald und Hügel sowie Berge fungieren als Chiffren für das Setting ‚Bergsee‘. Im Einzelfall ist eine topographische Identifikation anhand markanter Berge oder Gebirgszüge möglich, wie etwa beim Gemälde im Leinersaal des Konstanzer Rosgartenmuseums oder bei Bachelins Illustration für Desors Publikation, die den „Gebirgszug des Creux du Van“ zeigt.²⁸⁴⁹ Zugleich entsteht bei Gemälden in der Regel ein idyllischer Gesamteindruck,

²⁸⁴¹ Reinerth 1973, S. 17.

²⁸⁴² Verordnung des Innenministeriums und des Regierungspräsidiums Tübingen über das Naturschutzgebiet »Seefelder Aachmündung« vom 31. August 1987 (GBl. v. 15.10.1987, S. 441), §8, 2: https://www2.lubw.baden-wuerttemberg.de/public/abt2/dokablage/oac_12/vo/4/4059.htm [zuletzt abgerufen am 21.12.2020].

Bereits 1926 gibt es eine Initiative von Hermann Levinger, damals Überlinger Landrat und Vereinsmitglied, zur Einrichtung eines Naturschutzgebiets an diesem Ort: Schöbel 1992, S. 20.

²⁸⁴³ Reinerth 1973, S. 16.

²⁸⁴⁴ Benecke 1938, S. 247.

²⁸⁴⁵ ebenda.

²⁸⁴⁶ Finckh 1940, S. 13.

²⁸⁴⁷ ebenda, S. 11.

²⁸⁴⁸ Wolfsgruber 1910.

²⁸⁴⁹ Zum Konstanzer Beispiel siehe Engelsing 2019, S. 154. Zu Bachelins Illustration siehe Vogt 1996, S. 189; siehe auch Abschnitt II.2.1.

wie er etwa auf Bachelins „Pfahlbaudorf aus dem Bronzezeitalter, von Tène am nordöstlichen Ende des Neuenburgersees aufgenommen“, das für die Pariser Weltausstellung von 1867 geschaffen wird, besonders evident ist.²⁸⁵⁰ Pauschalisierend und idealisierend fällt nicht selten die Beschreibung in der populären Literatur aus, etwa in Eduard Kauffers Text von 1867:

„Still und friedlich ruht der blaue See. In der klaren Wasserfläche spiegelt sich der wolkenlose Himmel. Der Urwald an den Gestaden bildet einen grünen Rahmen und zugleich das liebliche und erhabene Gemälde.“²⁸⁵¹

Ein ähnliches Idyll beschwört der Pfahlbauroman „Pfeil“ von 1890 zu Beginn:

„Im frischen, goldenen Morgenglanz lächelte der spiegelglatte See, der von einem breiten Schilfgürtel umsäumt war über welchem auf sanft ansteigenden Anhöhen der alte Eichwald seine Wipfel breitete. Nach Süden stand schwarzer Tannwald auf den höhern Hügeln und in der Ferne glänzten die Schneeberge.“²⁸⁵²

In einem Beitrag über „Die Pfahlbauten in und um Zürich“ zitiert Keller ein Gedicht mit einer idealisierenden Beschreibung der landschaftlich-naturräumlichen Umgebung von Pfahlbausiedlungen, das in Cambridge bei einem Wettbewerb zum Thema „die schweizerischen Pfahlbauten“ prämiert wurde.²⁸⁵³

„Down to the fragrant marge, where Nature's hand
Has crowned the scene with beauty. [...]
Their realms - a mimic Eden! Sheltering groves
And dew-washed meads and laden orchards, where
The ruddy fruit hangs luscious, golden corn,
And blooming gardens whence the hand of man
Culls Nature's scented offerings to adorn
His mountain dwelling: such the scene.“²⁸⁵⁴

Mag beim Züricher Antiquar ein gewisser Lokalpatriotismus im Spiel sein, so verbindet sich in K. Caspar Amrein-Bühlers Bericht über „Die Pfahlbauten-Ausgrabungen am Baldeggersee“ von 1874 eine eher allgemein gehaltene Idealisierung der Lebensumstände in den Pfahlbauten mit einer Kritik an der Gegenwart:

„Unbekannt mit dem Quälgeiste der Neuzeit, dem Gelde und seinen Leiden und Freuden, führten diese Leute inmitten des Ueberflusses, den sie aus Jagd, Fischfang und Landbau zogen, ein in mancher Hinsicht beneidenswertes Leben.“²⁸⁵⁵

Diese Aussage passt in den Kontext einer bürgerlichen „[...] Großstadtfeindlichkeit und Agrarromantik [...]“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts.²⁸⁵⁶ Gefordert wird eine „[...] Re-Agrarisierung der Gesellschaft [...]“, wobei das „Landleben“ überhaupt als ideal für „Leib, Seele und Geist“ propagiert wird.²⁸⁵⁷ Hierbei

²⁸⁵⁰ Kaenel 1979, S. 27, Fußnote 18; siehe II.2.1.

²⁸⁵¹ Kauffer 1867, S. 29.

²⁸⁵² o.A. 1890, S. 36.

²⁸⁵³ ebenda.

²⁸⁵⁴ Keller 1872, S. 332. Keller zitiert hier nach eigener Aussage Auszüge aus einem Gedicht von Francis Henry Wood vom St. John's College.

²⁸⁵⁵ Amrein-Bühler 1874, S. 271f.

²⁸⁵⁶ Teuteberg 1994, S. 60.

²⁸⁵⁷ ebenda. Die wörtlichen Zitate stammen aus: Aderholdt, August: Die naturgemäße Lebensweise (Vegetarianismus) in gesundheitlicher, therapeutischer, ökonomischer, sozialer, moralischer und pädagogischer Beziehung, Frankfurt am Main 1884, S. 4.

können in der Schweiz die Lebensumstände der Pfahlbauer als Kontrastfolie fungieren für die Misstände der Gegenwart, wie anhand eines Artikels deutlich wird, der am 19. Juni 1909 im „Grütliener“, dem „Zentralorgan des Schweiz. Grütlivereins und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz“ veröffentlicht wird und in dem die schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter der Gegenwart verglichen werden mit der Selbstbestimmtheit und der gesunden Umgebung, in der die Pfahlbauer lebten:

„Denn damals gab's noch keine rauchenden Fabriksschlote, keine stinkenden Fabrikssäle, keine Fabrikanten, die dem Fußvolk am Sonntag mit dem Automobil den Spaziergang vereckeln. Und auch keine bleichen, abgearbeiteten Gestalten, keine krummen Rücken und rußigen Gesichter. [...] Da war noch Raum und Luft und Licht für alle [...].“²⁸⁵⁸

Idealisierend fällt die Darstellung im Überblickswerk „Ancient Times. A History of the Early World. An Introduction to the Study of Ancient History and the Career of Early Man“ (1916) des Archäologen James Henry Breasted (1865 - 1935) aus:

„In so far as we can judge, these lake-dwellers lived a life of enviable peace and prosperity. [...]. The waters under the settlement teemed with fish, which were caught with a bone hook through a trapdoor in the floor of the house, or snared in nets which the possession of flax as shall see, enabled them to make.“²⁸⁵⁹

Breasted skizziert idyllische Lebensumstände, die ein Dasein in „peace and prosperity“ ermöglichen. Robert Bernhart schreibt in seiner Pfahlbau-Erzählung der 1950er Jahre:

„Wie glücklich lagen das Dorf und seine Äcker zwischen See und Wald mit ihren unerschöpflichen Reichtümern an Fisch und Wild. Wie lagen hier alle Lebensmöglichkeiten auf engem Raume beisammen.“²⁸⁶⁰

Und in einer Publikation aus dem Jahr 1981 kann man folgende Aussage lesen: „Die Pfahlbauer lebten in Harmonie mit der sie umgebenden Natur.“²⁸⁶¹ Dass derartige Idealisierungen auch für das Engagement von Akteuren in Pfahlbaurekonstruktionen bedeutsam sein können, belegt etwa das Zeitungsporträt von Roland Kung und Liane Veulliez aus dem Jahr 1997: Die beiden werden im „village lacustre“ von Gletterens zu „animateurs néolithiques“ ausgebildet und leben vor Ort in einem „Tipi“. Nach eigener Aussage sei es ihr Ziel, einen „[...] engeren Kontakt zur Natur wiederzufinden [...]“ („[...] de retrouver un contact plus profonde avec la nature [...]“), weshalb sie zumindest einige Jahre im Tipi leben möchten.²⁸⁶² In dieser Aussage kommt die Vorstellung eines Verlustes zum Ausdruck, nämlich des Verlusts eines „engeren Kontakt[es] zur Natur“. Zugleich wird davon ausgegangen, dass dieser Verlust rückgängig gemacht werden könne. Ihre bisherigen Berufe geben sie für dieses Ziel auf.²⁸⁶³ Implizit wird hier das Ideal eines Lebens „[...] im Einklang mit ihrer Umwelt [...]“²⁸⁶⁴ beziehungsweise „[...] im Einklang mit der Natur [...]“²⁸⁶⁵ beschworen, von Menschen, die „sorgsam“²⁸⁶⁶ oder

²⁸⁵⁸ o.A. 1909.

²⁸⁵⁹ Breasted 1916, S. 21f.

²⁸⁶⁰ Bernhart o.J., S. 6.

²⁸⁶¹ Stahel 1981, n.p., S. 35.

²⁸⁶² Christinaz 1997. Zu Reinhard siehe II.2.3.

²⁸⁶³ „[...] prouver qu'on peut vivre en Suisse avec peu de moyens.“: ebenda.

²⁸⁶⁴ Eingangsgespräch mit IP 7 am 18.08.2019 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁸⁶⁵ Eingangsgespräch mit IP 3 (Doppelinterview mit IP 4) am 04.08.2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker.

²⁸⁶⁶ Eingangsgespräch mit IP 15 (Doppelinterview mit IP 16) am 29.09.2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker.

„schonender“²⁸⁶⁷ mit ihrer Umwelt umgehen. Menschen, die „nachhaltig[er]“²⁸⁶⁸ handeln - „[w]ie die Tiere. Sie lassen die Umwelt leben.“²⁸⁶⁹ Dies alles sind Aussagen von Besuchern in den Eingangsgesprächen auf die Frage nach dem Umgang der damaligen Menschen mit ihrer Umwelt. Die Formulierungen „nachhaltiger“ und „schonender“ deuten bereits einen Vergleichshorizont an und tatsächlich wird als Referenzgröße nicht selten die Gegenwart expliziert:

IP 8: „Und heutzutage will je, jeder Mensch, das ist das Problem von der Menschheit, dass er vom, vom Schlag Mensch, dass er sich immer weiterentwickeln will oder irgendwie immer was Besseres haben will.“ „aber er macht alles kaputt.“ „vor allem, ähm, europäische Menschen.“²⁸⁷⁰

IP 10: „[...] völlig entfernt von dem, was wir heute machen. (...) Du passt Dich der Natur an [lacht].“²⁸⁷¹

IP 23: „Nicht wie wir, wir müssen ja alles haben, ne?“²⁸⁷²

IP 17 meint, die Menschen seien „Besser als wir jetzt[.]“ mit der Umwelt umgegangen.²⁸⁷³ Als Gründe hierfür werden die wesentlich geringere Anzahl an Menschen genannt,²⁸⁷⁴ vor allem aber ein verantwortungsvoller Umgang mit ihrer Umgebung und den dort vorhandenen Ressourcen.²⁸⁷⁵ Es gibt freilich auch gegenteilige Ansichten, die von einem „sorglos[en]“ Verhalten ausgehen - aufgrund der Fülle verfügbarer Ressourcen.²⁸⁷⁶ Einzelne Antworten zeugen von einem vertieften Vorwissen über prähistorische respektive historische Epochen:

IP 3: „Also, auf jeden Fall lebten sie hier im Einklang mit der Natur, aber man hat damals schon festgestellt, dass sich kulturell bedingte Veränderungen in der Umwelt eingestellt haben - durch Brand, durch beginnenden Ackerbau und so weiter. Also, da sind schon die ersten Veränderungen festzustellen wie diesen mit CO₂ in der Luft zum Beispiel, aber so genau weiß ich's natürlich auch ned.“²⁸⁷⁷

IP 15: „[...] weil sie des einfach der Natur zwar entnommen ha'm, aber es isch ja im Grunde äh äh, in diesen relativ geringen Mengen auch wieder nachg'wachsen. [...] Da brauch' i dann ned Raubbau betreiben [lacht]. Ned wie die Römer später, dass se Apennin abg'holzt ha'm für ihre Schiffe, aber des war ja [...] damals, des ha'm ja die ned gebraucht.“²⁸⁷⁸

IP 12: „Ick denk' mal, die haben sich noch nicht so viel 'n Kopf gemacht.[...] Man sieht det ja och in einigen Regionen, oder man kennt det von alten Zivilisationen, sag' ick mal, die ihre Umwelt kaputt gemacht haben und dann verschwunden sind. [...] So, wenn keene Bäume mehr da sind, Erosion und so, kennt man ja.“²⁸⁷⁹

²⁸⁶⁷ Eingangsgespräch mit IP 22 (Doppelinterview mit IP 21) am 05.07.2020 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁸⁶⁸ Eingangsgespräch mit IP 18 (Doppelinterview mit IP 17) am 01.03.2020 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen; Eingangsgespräch mit IP 26 (Gruppeninterview mit IP 24, IP 25 und IP 27) am 17.10.2020 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁸⁶⁹ Eingangsgespräch mit IP 8 (Doppelinterview mit IP 9) am 18.08.2019 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁸⁷⁰ Eingangsgespräch mit IP 8 (Doppelinterview mit IP 9) am 18.08.2019 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁸⁷¹ Eingangsgespräch mit IP 10 (Doppelinterview mit IP 11) am 18.08.2019 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁸⁷² Eingangsgespräch mit IP 23 am 20.09.2020 vor dem Federseemuseum.

²⁸⁷³ Eingangsgespräch mit IP 17 (Doppelinterview mit IP 18) am 01.03.2020 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁸⁷⁴ Eingangsgespräch mit IP 4 (Doppelinterview mit IP 3) am 04.08.2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker;

Eingangsgespräch mit IP 11 (Doppelinterview mit IP 10) am 18.08.2019 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁸⁷⁵ Eingangsgespräche mit: IP 1 und IP 2 (Doppelinterview) am 10. Mai 2019 und mit IP 15 (Doppelinterview mit IP 16) am 29.09.2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker; mit IP 17 (Doppelinterview mit IP 18) am 01.03.2020 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen; mit IP 19 (Doppelinterview mit IP 20) am 31.05.2020 vor dem Federseemuseum.

²⁸⁷⁶ Eingangsgespräch mit IP 16 (Doppelinterview mit IP 15) am 29.09.2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker; sinngemäß auch: Eingangsgespräch mit IP 12 am 29.09.2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker.

²⁸⁷⁷ Eingangsgespräch mit IP 3 (Doppelinterview mit IP 4) am 04.08.2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker.

²⁸⁷⁸ Eingangsgespräch mit IP 15 (Doppelinterview mit IP 16) am 29.09.2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker.

²⁸⁷⁹ Eingangsgespräch mit IP 12 am 29.09.2019 in der Prähistorischen Siedlung Pestenacker.

Ein Interviewpartner (IP 7) differenziert seine Aussage über das Leben „[...] im Einklang mit ihrer Umwelt [...]“ unter Bezugnahme auf „alle Naturvölker“ dahingehend, dass ein solcher „Einklang“ nur bei einem längeren Aufenthalt in einem „Biotop“ gewährleistet sei - bei der Besiedlung eines neuen Biotops hingegen würden diese ganze Tierarten „ausrotten“.²⁸⁸⁰ Demnach transportieren nicht alle Interviewpartner den Topos eines geradezu idealen, sorgsamem Umgangs der Pfahlbaubewohner mit ihrer Umwelt. Zugleich wird aus allen Aussagen ein Problembewusstsein hinsichtlich des Umgangs von Kulturen späterer Epochen - vor allem natürlich der Gegenwart - mit ‚der‘ Natur deutlich. Eine kritische Reflexion über den Umgang von Menschen mit der „Umwelt“ auch und gerade im Kontext von Pfahlbaudarstellungen zu fördern ist nicht zuletzt politisch gewollt, wie die Einschätzung des LEADER-Projektantrags zur Umgestaltung der Prähistorischen Siedlung Pestenacker aus dem Jahr 2019 belegt.²⁸⁸¹ Ein Kriterium ist nämlich der „Beitrag zum Umweltschutz“:

„Das Vermittlungskonzept stellt den Wandel der Lebensweise des Menschen vom Wildbeuter zum Viehzüchter und Ackerbauern dar und macht deutlich, dass durch Anbauflächen und intensivem [sic! Anmerkung des Verfassers] Hausbrand erhebliche Veränderungen die Umwelt einhergingen. Damit wird deutlich, dass die menschliche Lebensweise starke Einflüsse hat, damit wird eine Sensibilisierung für den Schutz der Umwelt durch das individuelle Verhalten vermittelt.“²⁸⁸²

Und unter „Beitrag zur Eindämmung des Klimawandels und Anpassung an seine Auswirkungen“ steht: „Die Sensibilisierung für die Umwelteinflüsse der individuellen Lebensweise unterstützt das Bewusstsein über den gesellschaftlichen Einfluss auf den Klimawandel[.]“²⁸⁸³

Der starke Einfluss des Menschen auf die Landschaft wird bereits in einer Publikation über Lejre aus dem Jahr 1988 thematisiert:

„Das Wirken und Wirtschaften von Menschen prägen auch die Natur und Landschaft. Auf dem Gelände des Versuchszentrums findet man viele Spuren, die menschliches Bewirtschaften der letzten tausend Jahre bezeugen. Es gibt Steilgefälle [...], lange niedrige Wälle, die die Felder der Vorgeschichte abgegrenzt haben. Es gibt Überreste von Steinwällen und Zäunen, die von den Zinsbauern und Tagelöhnern des Ledresborg Gutes vor 100-200 Jahren angelegt worden sind.“ Und weiter: „Im Versuchszentrum kann man sehen, wie Vieh und Schafe die jungen Schösslinge und Sprösslinge von Büschen und Bäumen abgebissen haben. Dadurch bekommt die Vegetation ihr charakteristisches, verkrüppeltes Aussehen.“²⁸⁸⁴

Zugrunde liegt ein umfassender Vermittlungsansatz, der nicht allein auf die Eingriffe prähistorischer Menschen zielt, sondern der auch spätere Interventionen bewusst machen möchte. Dies ist nicht ungewöhnlich für Entwicklungen in der Umweltgeschichte und -archäologie der letzten Jahrzehnte, in deren Kontexten nicht selten ein ethisch-moralischer Impetus erkennbar ist, der auf das Paradigma „[...] einer *historia magistra vitae*“ hinausläuft.²⁸⁸⁵

Bereits 1977 hebt der Gründer von Lejre, Hans-Ole Hansen, hervor, wie wichtig es sei, den jeweiligen Umgang einer Gesellschaft mit natürlichen Ressourcen („environmental energy“) zu thematisieren.²⁸⁸⁶

²⁸⁸⁰ Einganginterview mit IP 7 am 18.08.2019 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁸⁸¹ siehe II.1.3.4.

²⁸⁸² https://lagammersee.de/wp-content/uploads/Praehistorische-Siedlung-Pestenacker_Checkliste-190522_Vorschlag-190519.pdf [erstellt am 22.05.2019; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

²⁸⁸³ ebenda.

²⁸⁸⁴ Historisches Archäologisches Versuchszentrum 1988, S. 34.

²⁸⁸⁵ Knopf 2013, S.86. Siehe hier auch für ein konkretes Beispiel. Vgl. zudem die entsprechende Zielsetzung einer Ausgabe von „The Public Historian“, die dem Thema „Environmental History as Public History“ gewidmet ist: Christen/Migetto 2004.

²⁸⁸⁶ Hansen 1977, S. 56.

Der Schlüsselbegriff hierfür laute „cultural ecology“.²⁸⁸⁷ Seiner Meinung nach werde es künftig „global eco-museums“ geben, in denen die „cultural ecology“ vom paläolithischen Jäger bis zum „sunset of global man“ thematisiert werde.²⁸⁸⁸ Insgesamt ist Hansen an einem holistischen Ansatz gelegen, bei dem eine heutige Landschaft („modern landscape“) als Museum aufgefasst werden solle, deren Teil der Mensch sei; Ziel müsse es sein, den Menschen die prägende Rolle früherer Generationen und von „Naturereignissen“ („events in nature“) am heutigen Erscheinungsbild einer Landschaft zu vermitteln.²⁸⁸⁹

Hansens Überlegungen und Ansätze in Lejre können im Zusammenhang mit mehreren Entwicklungen der 1960er und 1970er Jahre gesehen werden, die im Bereich von Freilichtmuseen bäuerlicher Kulturen stattfinden: Allgemein kommt es ab den 1960er Jahren zu einer dezidierten Einbeziehung und ‚lebendigen‘ Nutzung der umgebenden Landschaft, namentlich in Form der „living historical farms“ - Bewegung in den USA.²⁸⁹⁰ Ab den 1970er Jahren gibt es in Deutschland unter der Bezeichnung „Freilandmuseum“ Versuche, die landschaftliche Umgebung von Häusern und Häusergruppen so zu gestalten, dass diese deren ursprünglichen Standorten und Nutzungskontexten möglichst entsprechen soll; zugleich soll durch vielfältige landwirtschaftliche Nutzungen mit historischen Methoden, alten Tierrassen und Pflanzensorten eine „Verlebendigung“ erfolgen.²⁸⁹¹ Ein verwandtes Konzept, das im Kern bereits Ende der 1940er Jahre entwickelt wurde, wird wenig später unter der Bezeichnung „Ecomusée“ bekannt. Hierbei liegt der Fokus jeweils auf einer Region. Im Idealfall sollen die Besucher durch Außenstellen („Antennen“) eine ganze Region erkunden, nicht nur ein einzelnes Freilichtmuseum.²⁸⁹² Damit wird auch das Ziel verfolgt, Freilandmuseen zu Trägern umweltpolitischer Zielsetzungen zu machen, wobei die zeitgenössische Kritik auf das Problem von Idealisierungsprozessen hingewiesen hat: Die rekonstruierte bäuerliche Kulturlandschaft sei zum Projektionsraum, zur „Ökoidylle“ geworden.²⁸⁹³

Ähnlich ambivalent stellt sich die Bedeutung von Landschaft in den TV-Formaten „Steinzeit - Das Experiment“ und „Die Pfahlbauer von Pfyn“ dar.²⁸⁹⁴ Wald, Teich und kleine Felder fungieren als Kulisse für die temporär bewohnten Rekonstruktionen, wobei die Wälder zugleich für eine visuelle Abgrenzung des Drehorts sorgen. Die Gesamtwirkung kann als idyllisch empfunden werden, wie das etwa bei den Aussagen von Wulf Hein über den Drehort des Schweizer TV-Formats der Fall ist.²⁸⁹⁵ Zugleich ist die landschaftliche Umgebung die zentrale Nahrungsquelle der Pfahlbau-Bewohner auf Zeit, eine Quelle, die sie sich erst erschließen müssen.²⁸⁹⁶

In der Prähistorischen Siedlung Pestenacker meint eine Dame am Ende ihres Besuchs, in dieser schönen Landschaft hätten die Menschen in den Pfahlbauten wohl ein „glückliches Leben“ führen können.²⁸⁹⁷ Eine schöne Landschaft steht dieser Meinung nach gleichbedeutend mit einem „glückliche[n] Leben“.

²⁸⁸⁷ ebenda. Hansen bezieht sich dabei auf eine „International Study Conference on the Role of Regional Ethnology in Environmental Interpretation and Education“, die vom „Council of Europe“ 1976 veranstaltet worden sei, um Vorgehensweisen gegen den Wissensrückgang über Natur zu diskutieren: ebenda, S. 55. Tatsächlich finden sich ganz ähnliche Aussagen in einem Beitrag Hansens über Lejre, der 1976 in der Zeitschrift „Naturopa“ erscheint, die vom „European Information Centre for Nature Conservation“ des „Council of Europe“ herausgegeben wird: Hansen 1976, S. 19 zum Begriff „cultural ecology“.

²⁸⁸⁸ ebenda, S. 56.

²⁸⁸⁹ Hansen 1976, S. 19.

²⁸⁹⁰ Leon/Piatt 1989, S. 70 - 72.

²⁸⁹¹ Overdick 1999, S. 19f. siehe auch: Korff 2007 (1982).

²⁸⁹² Overdick 1999, S. 24 - 28.

²⁸⁹³ ebenda, S. 23.

²⁸⁹⁴ siehe II.2.3.

²⁸⁹⁵ ebenda.

²⁸⁹⁶ Siehe etwa den Inhalt der ersten Folge von „Steinzeit - Das Experiment“ - in Textform zusammengefasst in: SWR Presse 2007, S. 18.

²⁸⁹⁷ Feldtagebucheintrag vom 04.08.2019.

Ein Blog-Beitrag auf PalaFitFood hingegen, der im Juni 2021 veröffentlicht wird, kontrastiert das „romantische Bild“ des 19. Jahrhunderts mit neuen archäologischen Erkenntnissen.²⁸⁹⁸ Hervorgehoben wird die „Gewässerverschmutzung“ durch „Müll“, wobei das Einbringen von Nährstoffen ins Seewasser die Zusammensetzung der Fischarten und zu Teilen auch deren Größe beeinflusst habe.²⁸⁹⁹ Neben dem menschlichen Einfluss auf „[...] das Ökosystem See [...]“²⁹⁰⁰ werden die Lebensumstände als wenig angenehm skizziert: „Der Geruch von Fäkalien und sich zersetzenden Essensresten im fauligen Wasser schwebte über der ganzen Siedlung, gerade an warmen Sommertagen wie jetzt.“²⁹⁰¹ Auch der Standortwechsel von Siedlungen wird mit diesem Thema in Verbindung gebracht:

„Die Wasserverschmutzung und die Abfallberge um die Siedlungen mögen mit ein Grund sein, dass die Pfahlbauer*innen jeweils nach einigen Jahrzehnten den Standort wechselten und an einem sauberen Ufer neue Häuser errichteten.“²⁹⁰²

Dezidiert negativ konnotiert ist das Leben am Wasser für ein Paar aus dem Tessin, mit dem ich mich am 18. August 2019 auf der Promenade vor dem Eingang zum Pfahlbaumuseum Unteruhldingen unterhalte. Obwohl es ein heißer Sommertag mit Temperaturen um die 30 Grad Celsius ist und sie das Pfahlbaumuseum bislang noch nicht besucht haben, imaginieren sie das Mikroklima in den Pfahlbauten als feucht-kalt und damit ungesund, erwähnen „Lungenentzündungen“ und stellen sich den Uferbereich als „Sumpfgelände“ vor, womit sie die Malaria assoziieren.²⁹⁰³ Die Frau führt weiter aus:

„[...] das weiß ich jetzt nur, weil bei uns im Tessin [...] da is' die Magadino-Ebene [...] eben früher auch Sumpfgelände gewesen. Und da hat man über Malaria [sic! Anmerkung des Verfassers] gesprochen.“²⁹⁰⁴

Aufgrund einer Assoziationskette - Lage am Wasser = Sumpf am Ufer = Malaria - wird individuelles Vorwissen über historische Lebensumstände in einer heimatlichen Region auf prähistorische Pfahlbausiedlungen projiziert, wobei die aktuelle Witterung hierfür nicht relevant zu sein scheint.

Zusammenfassend betrachtet werden zentrale Punkte des Bedeutungsspektrums von Landschaft, Umwelt und Natur für Pfahlbaurekonstruktionen deutlich: Landschaft kann als Chiffre für ein bestimmtes Setting fungieren, als authentisierender Umraum - wobei die ‚Natürlichkeit‘ der Landschaft gleichgesetzt werden kann mit der ‚Natürlichkeit‘ ihrer Bewohner -, als Fluchtpunkt vor einer fortschreitenden Bebauung und Zersiedlung oder als didaktisch-pädagogischer Erlebnisraum zur Vermittlung der Anliegen Natur- und Kulturgüterschutz. Diese Punkte sind im Grunde nicht im Sinne einer historischen Abfolge, eines ausschließenden Nacheinander zu verstehen; der letztgenannte Aspekt freilich scheint im Kontext von Pfahlbaurekonstruktionen erst seit ungefähr zwanzig Jahren eine Rolle zu spielen, wobei seine Genese aus der parallelen Entwicklung experimentalarchäologischer Einrichtungen, insbesondere von Lejre, und Überlegungen zur Neukonzeption von Freilandmuseen bäuerlicher Kulturen in Hinblick auf Umwelt-, Natur- und Landschaftsschutz nachvollziehbar erscheint. Dabei zeugt das Beispiel Brunos, der den Klimawandel als alleinige Ursache für das Ende der Pfahlbauten nicht für plausibel hält und der die aktuelle gesellschaftliche Relevanz des Themas als Ursache für diese Schilderung sieht,²⁹⁰⁵ davon, dass Besucher derartige Ausführungen durchaus kritisch hinterfragen. Aus allen Aussagen wurde ein implizites Problembewusstsein hinsichtlich des aktuellen

²⁸⁹⁸ Benguerel/Gschwind/Schäppi 2021.

²⁸⁹⁹ ebenda.

²⁹⁰⁰ ebenda.

²⁹⁰¹ ebenda.

²⁹⁰² ebenda.

²⁹⁰³ Eingangsgespräch mit IP 10 (Doppelinterview mit IP 11) am 18.08.2019 vor dem Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

²⁹⁰⁴ ebenda.

²⁹⁰⁵ siehe oben.

menschlichen Umgangs mit ‚der‘ Natur - beziehungsweise Umwelt - deutlich. Die ‚Schönheit‘ der landschaftlichen Umgebung von Pfahlbaurekonstruktionen wiederum führt bei den Besuchern der Fallstudien zu Teilen zu einer Verklärung der Lebensumstände - ähnlich, wie das bei den idyllischen Darstellungen auf Gemälden und in populären Texten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Fall ist. Konkret die Vorstellung von Bauten am - beziehungsweise im - Wasser kann freilich auch negativ konnotiert sein, sofern ein einschlägiges Vorwissen vorhanden ist.

Andererseits birgt die Natur aber auch heilende Ressourcen. Auf die Bedeutung dieses Aspekts soll im letzten Abschnitt eingegangen werden.

V.3 Heilwissen

An einem Junisonntag des Jahres 2015 bietet das Federseemuseum den Thementag „Drogen und Heilpflanzen von der Steinzeit bis heute“ an.²⁹⁰⁶ Das Museum widmet sich damit, laut Ankündigung auf der Museumswebseite, „[...] einem traditionellen Thema mit aktueller Fragestellung: Welche Medizin und Drogen kannten die Menschen früher, welche Heilpflanzen nutzen wir heute?“²⁹⁰⁷ Dort erfährt man auch, „[w]ild wachsende Heilpflanzen und würzige Blätter, aromatische Wurzeln, Samen oder auch Pilze in der Ernährung und in der Medizin waren schon den Menschen der Steinzeit am Federsee bekannt.“²⁹⁰⁸ Entsprechende „botanische Makroreste“ hätten sich im Moor erhalten und würden heute mit „archäobotanischen Analyseverfahren“ erforscht - so habe man beispielsweise in „Alleshausen-Grundwiesen“ viele Nachweise der Schafgarbe:

„Sie enthält ein besonders entzündungshemmendes und schleimhautberuhigendes Öl, fördert darüber hinaus die Wundheilung und zeigt eine blutstillende Wirkung - ein Klassiker der frühen Medizin schlechthin.“²⁹⁰⁹

Bei „Ötzi“ wiederum habe man „Birkenporlinge gefunden.“: „Offenbar wusste er von der Heilkraft und der antibiotischen Wirkung dieser Pilze, die er als Pflanzenmedizin bei sich trug.“²⁹¹⁰ Im Rahmen des Thementages biete sich Besuchern darüber hinaus die Gelegenheit, sich über „Heilpflanzen“ zu informieren und sich eine „[...] eigene Mischung für zu Hause[.]“ zusammenzustellen - in Zusammenarbeit mit der „[...] Spezialitätengärtnerei „Feine Pflanzen“ aus Aulendorf.“²⁹¹¹ Versprochen wird also eine Kombination aus Orientierung über den Einsatz von „Heilpflanzen“ im Neolithikum, den gesundheitlichen Nutzen solcher Pflanzen und der Möglichkeit, dem individuellen Bedarf angepasste Kräutermischungen zu erwerben. Dabei erfolgt in Hinblick auf das Neolithikum eine Berufung auf aktuelle naturwissenschaftliche Verfahren, wogegen für die ‚Heilpraxis‘ der Gegenwart mit einer Gärtnerei kooperiert wird.

Bündel getrockneter Kräuter sieht man als Besucher im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen mehrfach in den Hausrekonstruktionen, häufig in der Nähe eines Ofens. In der Tat schreibt bereits Hans Reinerth im Museumsführer von 1955 in Bezug auf den „Küchenraum“ im „Haus des Dorfoberhauptes“, über dem „Backofen“ würden unter anderem „[...] Heilkräuter zum Trocknen als Wintervorrat[.]“ hängen.²⁹¹² Im Führer von 1932 weist Reinerth bei der „Vorratshütte“ unter anderem auf „getrocknete [...] Heilkräuter“ hin.²⁹¹³ Im separierten „Steinzeitparcours“ gibt es heute ein Kräuterbeet, neben dem

²⁹⁰⁶ <http://www.federseemuseum.de/2015/06/so-21-6-2015-10-18-uhr-drogen-und-heilpflanzen-von-der-steinzeit-bis-heute/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 31.08.2021].

²⁹⁰⁷ ebenda.

²⁹⁰⁸ ebenda.

²⁹⁰⁹ ebenda.

²⁹¹⁰ ebenda.

²⁹¹¹ ebenda.

²⁹¹² Reinerth 1955b, S. 13.

²⁹¹³ Reinerth 1932, S. 16; siehe auch Reinerth 1935, S. 16.

eine Tafel mit der Überschrift „Wo war die Steinzeit-Apotheke?“ angebracht ist.²⁹¹⁴ Die einzelnen Pflanzen werden mittels kleiner Schilder identifiziert. Am 17. Oktober 2020 erkundigt sich eine Frau, die mit ihrem Mann und zwei Kindern im Teenageralter das Pfahlbaumuseum besucht, beim Mitarbeiter, der den „Ötzi“-Infopunkt in der „Dorfhalle“ Unteruhldingens betreut,²⁹¹⁵ nach dem medizinischen Wissen der Zeit.²⁹¹⁶ Der Mitarbeiter meint, man habe für verschiedene Beschwerden Kräutersude hergestellt. Darüber hinaus habe man Birkenpech genutzt, das Salicylsäure enthalte - wie Aspirin. Das Birkenpech habe man gekaut, wie man aufgrund von Zahnabdrücken wisse. Dies sei sicher nicht schmackhaft gewesen, aber schmerzlindernd. Er lässt die Familie nacheinander an einem kleinen Napf mit Birkenpech riechen. Dann kommt er auf Trepanationen zu sprechen, wie das bereits bei meinem Besuch am 5. Juli der Fall war²⁹¹⁷. Während er sich im Juli nicht festlegen wollte, ob diese Eingriffe medizinisch oder kultisch motiviert gewesen seien,²⁹¹⁸ meint er nun, die Trepanationen hätten „magisch-medizinische“ Gründe gehabt: Man habe das „Gute“ hineinlassen wollen. Die Frau fragt, ob die Menschen dies überlebt hätten. Der Mitarbeiter bejaht dies. Dann erkundigt sie sich nach den Tätowierungen, die man auf den Fotos der Rekonstruktion von „Ötzi“ Körper sehen kann, welche im Wechsel auf dem großen Bildschirm hinter dem Stand gezeigt werden. Der Mitarbeiter antwortet, die Tätowierungen seien mit Asche gemacht worden. Es habe sich um eine Art Akupunkturpunkte gehandelt, sie seien also ebenfalls „magisch-medizinisch“ zu sehen. Als Vergleich aus der Gegenwart verweist er auf die Drogeriemarktkette Müller. Dort könne man heute die verschiedensten Nahrungsergänzungsmittel kaufen, deren Nutzen auch eher Glaubenssache sei. Die Frau ergänzt: „Und des Marketings.“ Die Aussagen des Museumsmitarbeiters ergeben das Bild von Menschen, die Kräuter zu Heilzwecken genutzt und Birkenpech gegen Schmerzen gekaut haben. Im Unterschied zu diesen ‚rational‘ wirkenden Facetten eines prähistorischen Heilwissens verortet er Trepanation und Tätowierung in einem „magisch-medizinische[n]“ Grenzbereich. Im „Haus der Fragen“ sind bei der Frage nach dem medizinischen Wissen der Pfahlbaubewohner verschiedene Heilpflanzen, ein menschlicher Schädel mit einem Loch im Hinterkopf sowie eine Szene dargestellt, in der ein Mann einer liegenden Person etwas einflößt, während ein zweiter Mann, der ein Geweih auf dem Kopf trägt und eine Art Rassel sowie womöglich ein Säckchen in den Händen hält, daneben kniet. Im Text steht, das Heilwissen sei durch zahlreiche „Heilpflanzen“-Funde belegt. Darüber hinaus habe man Schädel mit „Trepanationen“ gefunden, die dazu gedient hätten, „[...] Patienten bei Überdruck im Schädelinneren [zu; Ergänzung des Verfassers] helfen [...].“²⁹¹⁹ Im Text wird also, unter Verweis auf entsprechende archäologische Funde, ebenfalls auf die Nutzung von „Heilpflanzen“ verwiesen; die rein ‚sachliche‘ Interpretation von Trepanationen hingegen weicht von der des Museumsmitarbeiters ab. Andererseits legt die Darstellung des Mannes mit einem Geweih auf dem Kopf und einer Art Rassel in der Hand eine Identifikation als Heilkundigen oder Schamanen nahe, womit die bildliche Aussage auf eine Verbindung von Heilwissen und dem magisch-kultischen Bereich schließen lassen könnte, die freilich im Text nicht thematisiert wird.

Mit Kräutern - beziehungsweise Pflanzen - und Trepanationen sind die beiden Schwerpunkte eingeführt, die sowohl in der musealen Vermittlung wie in der populären Literatur über ‚alternative‘ Heilmethoden zu Teilen in Verbindung gebracht werden mit Hypothesen über magische Praktiken, über „Schamanismus“, wobei sie in den Kontext einer „ganzheitlichen“ Lebensweise eingestellt werden, wie die folgenden Beispiele zeigen.

²⁹¹⁴ siehe II.1.1.9.

²⁹¹⁵ siehe II.1.1.10d.

²⁹¹⁶ Diese und die folgenden Ausführungen basieren auf dem Feldtagebucheintrag vom 17.10.2020.

²⁹¹⁷ siehe II.1.1.10d.

²⁹¹⁸ ebenda.

²⁹¹⁹ Schöbel 2008a, S. 14.

In der populärwissenschaftlichen Publikation zur SWR-Produktion „Steinzeit. Das Experiment“, an der auch das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen beteiligt ist,²⁹²⁰ werden Punkte genannt, die nun bereits vom Thementag des Federseemuseums und den Aussagen des Museumsmitarbeiters von Unteruhldingen bekannt sind: allgemein „Pflanzen“ zur „Naturheilkunde“ sowie konkret, anhand von Ötzi, der eine „Notfallapotheke“ mit „Fruchtkörper[n] eines Birkenporlings“ mit „blutstillende[r] und antibiotische[r] Wirkung“ mitgeführt habe und der tätowierte Stellen aufweise, die wohl im Rahmen einer „Schmerztherapie“ entstanden seien.²⁹²¹

In der populärwissenschaftlichen Publikation „Vor 5000 Jahren... So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit“ über die Grabungsergebnisse der Station Twann von 1983²⁹²² finden sich im Abschnitt „Lebensmittelbeschaffung“ auch kurze Ausführungen über „natürliche[r] Heilmittel“ der Pfahlbaubewohner, in erster Linie Pflanzen:

„Etwa die Hälfte aller in Twann nachgewiesenen Arten werden heute in der Volksheilkunde verwendet, und es ist sehr wahrscheinlich, dass schon vor 5000 Jahren die Wirkung einiger Kräuter bekannt war. Sicher wurde der Zunderpilz gesammelt, um Feuer zu entfachen, vielleicht aber auch, weil man um seine blutstillende Wirkung wusste.“²⁹²³

Der Einsatz von Pflanzen zu ‚Heilzwecken‘ wird hier relativierend als „sehr wahrscheinlich“ formuliert, wobei ein Verweis auf die „Volksheilkunde“ der Gegenwart erfolgt. In hypothetischer Form wird auch eine entsprechende Nutzung von „Bibergeil“ bei den „tierischen Produkten“ angeführt, hier unter Verweis auf dessen großes Einsatzspektrum in der „Allerweltsmedizin“ des Mittelalters.²⁹²⁴

In einem Beitrag im wissenschaftlichen Sammelband über den „prähistorische[n] Mensch[en] und seine Umwelt“ (1988), der den Pflanzenfunden einer Pfahlbaustation am Neuenburgersee gewidmet ist, wiederum wird über den möglichen Einsatz von Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) und Oregano (*Origanum vulgare*) zu magischen Zwecken spekuliert, erneut unter Verweis auf die Nutzung dieser Kräuter im Mittelalter:

„Diese Art [gemeint ist *Hypericum perforatum*: Anm. des Verfassers] ist seit dem Mittelalter als sehr wichtige magische Pflanze gegen Dämonen und Krankheiten bekannt (Schöpf 1986). Es ist nicht unmöglich, daß sie schon in der Bronzezeit in derselben Absicht gesammelt wurde. *Origanum vulgare* kann aus den gleichen Gründen geerntet worden sein. Es handelt sich auch hier um eine im Mittelalter wichtige Zauberpflanze [...].“²⁹²⁵ „Die Verknüpfung der Resultate von Pollen- und Makrorestanalyse zeigt, daß das Johanniskraut wahrscheinlich geerntet und für medizinische und magische Zwecke oder auch zum Verbrauch absichtlich in die Siedlung gebracht wurde.“²⁹²⁶

Der „Naturapotheke“ der Pfahlbaubewohner ist im Begleitband zur „Großen Landesausstellung Baden-Württemberg „4.000 Jahre Pfahlbauten““ ein eigener Beitrag gewidmet.²⁹²⁷ Man erfährt, aufgrund der sehr guten „[...] Erhaltungsbedingungen für organische Reste [...]“ würden die Pfahlbaustationen „[...] ein ganzes Archiv an Datenmaterial [...]“ in Bezug auf „[d]as Wissen um die Heilwirkung von Pflanzen [...]“ bieten.²⁹²⁸ Verwiesen wird unter anderem auf den „Schlafmohn“, auf „Dill“, „Petersilie“ sowie „Zitronenmelisse“ - Pflanzen, die aus dem Mittelmeerraum stammen würden und die noch heute auf

²⁹²⁰ siehe II.2.3.

²⁹²¹ Schlenker/Bick 2007, S. 59.

²⁹²² Furger/Hartmann 1983; siehe II.2.2.

²⁹²³ Furger/Hartmann 1983, S. 106.

²⁹²⁴ ebenda.

²⁹²⁵ Gaillard/Jacquat, S. 257.

²⁹²⁶ ebenda.

²⁹²⁷ Maier/Jacomot 2016.

²⁹²⁸ ebenda, S. 329.

vielfältige Weise verwendet würden.²⁹²⁹ Zudem habe man annähernd 100 „Wildpflanzenarten“ nachweisen können, „[...] die für Heilzwecke verwendet werden konnten.“²⁹³⁰

Die Abbildung eines Stücks einer menschlichen Schädeldecke mit einer deutlich sichtbaren Trepanationsöffnung, über der sich neues Knochengewebe gebildet hat, findet sich im Begleitband zur Ausstellung „Die Pfahlbauer. 150 Objekte erzählen 150 Geschichten“ des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.²⁹³¹ Im kurzen Begleittext steht,

„[m]it Hilfe eines steinernen Arztbestecks schnitten und bohrten sich die Steinzeitchirurgen durch die Schädeldecke, um Heilung zu verschaffen. Erstaunlicherweise überlebten die Patienten solche Eingriffe häufig um mehrere Jahre.“²⁹³²

Hier wird also nur von medizinisch induzierten Eingriffen ausgegangen, wobei die Begriffe „Arztbesteck[s]“ und „Steinzeitchirurgen“ terminologisch eine Nähe zu heutigen medizinischen Eingriffen nahelegen. Ausführungen zum Thema Trepanation finden sich unter der Überschrift „Heilkunst“ im „Begleitheft“ mit dem Titel „Bronzerausch. Spätneolithikum und Frühbronzezeit“ zur Dauerausstellung des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle.²⁹³³ Dort steht, eine „[...] fast 90%-ige Heilungsquote [...]“ sei Indiz einer „[...] relativ keimfrei[en] Behandlung [...]“, die „[...] nicht nur zur Wundversorgung [...], sondern wohl auch zur „Heilung“ von Besessenheit oder Geisteskrankheit[.]“ erfolgte.²⁹³⁴ Und weiter: „Ein übersinnlicher Aspekt deutet sich an, da viele dieser Operationen gesundheitlich zwecklos waren und dennoch einige Personen gleich mehrmals trepaniert wurden.“²⁹³⁵ In eine ähnliche Richtung weisen die Forschungsergebnisse des Anthropologen Herbert Ullrich (1932-2019),²⁹³⁶ auf die auch in einem Artikel der NZZ mit dem Titel „Schädelöffner der Steinzeit“ verwiesen wird: Ullrich habe anhand neolithischer Skelette aus Mitteldeutschland herausgefunden,

„[...] dass trepanierte Menschen häufig schwer behindert oder krank waren. Ullrich vermutet daher, dass die Trepanation generell als Mittel angesehen wurde, unerträgliche Schmerzen zu lindern. Möglicherweise war sie Teil eines mystischen Heilungsritus, nach dem sich der Patient tatsächlich besser fühlte.“²⁹³⁷

Grundsätzlich wird im Artikel der Frage nachgegangen, ob prähistorische Trepanationen „[...] zu einem magisch-mystischen Schädelkult gehörten [...]“ oder ob „medizinische[n] Gründe[n]“ vorlagen.²⁹³⁸ Die Antwort lautet, dass die meisten Wissenschaftler heute von der zweiten Hypothese ausgehen würden, auch wenn eine eindeutige Klärung nicht möglich sei.²⁹³⁹ Als Argument werden „[...] Beobachtungen von Naturvölkern, die die jahrtausendealte Kunst der Schädelöffnung weiterhin ausüben[.]“ - mit einem konkreten Beispiel - angeführt.²⁹⁴⁰

Bereits der Schweizer Mediziner Victor Gross (1845-1920), der sich vor allem mit den Pfahlbaustationen des Bieler und Neuenburgersees befasst, erwähnt in seiner Monografie „Les Protohelvètes ou les premiers colons sur les bords des lacs de Bienne et Neuchâtel“ von 1883 den Fund eines menschlichen Schädels vom Bielersee, der eine Trepanationswunde aufweise.²⁹⁴¹ Da an den

²⁹²⁹ ebenda.

²⁹³⁰ ebenda, S. 330.

²⁹³¹ Bachmann 2004, Katalog Nr. 91.

²⁹³² ebenda.

²⁹³³ Meller 2011, S. 92.

²⁹³⁴ ebenda.

²⁹³⁵ ebenda.

²⁹³⁶ Ullrich 2010/2011.

²⁹³⁷ ebenda.

²⁹³⁸ Hanisch 2003.

²⁹³⁹ ebenda.

²⁹⁴⁰ ebenda; siehe VI. zur Tradition ethnografischer Vergleiche.

²⁹⁴¹ Gross 1883, S. 107.

Rändern kein neues Knochenmaterial nachgewachsen sei, sei der Eingriff wohl posthum erfolgt. Unter Verweis auf weitere Funde prähistorischer Schädel in Europa mit vergleichbaren Befunden könne man davon ausgehen, dass die Trepanationen durchgeführt wurden, um scheibenförmige Stücke des Schädelknochens als Amulette („*amulettes*“) tragen zu können.²⁹⁴² Der Historiker Paul Chalus (1908-1980)²⁹⁴³ greift trepanierte Schädel und „Amulette“ aus Schädelknochen, die man unter anderem aus den „*palafittes*“ kenne, in seiner Publikation „*L’homme et la religion. Recherches sur les sources psychologiques des croyances. Du Paléolithique au 1^{er} millénaire avant notre ère*“ auf und stellt sie in den Kontext eines „Ahnenkults“ („*culte des ancêtres*“): Durch die Trepanation sei wohl der „Geist“ („*esprit*“) des Toten aus dem Schädel „befreit“ („*Libéré*“) worden, der sich dann in der Scheibe habe „ansiedeln“ („*se fixer*“) können, die nun als „Amulett“ habe genutzt werden können.²⁹⁴⁴ Weitreichende Vorstellungen einer Verbindung von Schamanismus und Heilkunst im Neo- und vor allem Paläolithikum finden sich in populären Publikationen der jüngeren Vergangenheit.²⁹⁴⁵ Rudi Beiser, der 1993 die „La Luna Kräutermanufaktur“ gegründet hat und der inzwischen als Dozent und Autor zum Thema „Heilpflanzen“ tätig ist,²⁹⁴⁶ schreibt über den Schamanismus in seinem Buch „Kraft und Magie der Heilpflanzen. Kräuterwissen, Brauchtum und Rezepte“ aus dem Jahr 2013:

„Viren und Bakterien spielen im Schamanismus keine Rolle. Krankheiten werden dort vielmehr durch Zauberei, Magie oder Geister (Geisterpfeile!) ausgelöst. Weitere Ursachen liegen in der Verletzung von Tabus oder in Nachlässigkeiten gegenüber dem kosmischen Ordnungssystem. Entscheidend ist im Schamanismus die Beherrschung bestimmter Techniken, um in Trance zu fallen.“²⁹⁴⁷

„Wenn wir im Folgenden das Pflanzenbrauchtum näher kennenlernen, werden wir uns immer wieder zur Erklärung auf das Weltbild der Altsteinzeit berufen können. Animismus und Naturverehrung, weibliche Religion und matriachale Gesellschaftsstruktur, Ahnenkult und Wiedergeburtsglaube sowie die schamanische Verknüpfung von Heilen und Magie sind Schlüssel, alte Pflanzengebräuche und Rituale zu enträtseln.“²⁹⁴⁸

Dies sei jedoch nur möglich gewesen, weil

„[...] der Urmensch mit seiner Umwelt viel intensiver verbunden war, als wir es uns heute vorstellen können. Er lebte eingebettet in die Natur, eng verbunden mit den Pflanzen, die ihm Nahrung, Werkzeug, Wohnung und Heilmittel bereitstellten.“²⁹⁴⁹

Ganz ähnlich argumentiert der „Kulturanthropologe und Ethnobotaniker“ Wolf-Dieter Storl (*1942), der unter anderem über „Pflanzenkunde&Ethnobotanik“, „Gesundheit und Phytotherapie“ sowie über „Schamanismus“ publiziert und referiert,²⁹⁵⁰ in seinem populärwissenschaftlichen Buch „Ur-Medizin. Die wahren Ursprünge unserer Volksheilkunde“ (2015).²⁹⁵¹ Storl schreibt, die Menschen des Paläolithikums seien „Eins“ gewesen mit der Natur: „Der natürliche Mensch lauscht hinein in die Natur

²⁹⁴² ebenda, S. 108; Kursivsetzung im Original.

²⁹⁴³ siehe https://data.bnf.fr/fr/12519542/paul_chalus/ [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 31.08.2021].

²⁹⁴⁴ Chalus 1963, S. 129.

²⁹⁴⁵ Storl 2015, S. 61f. und S.97. Beiser 2013, S. 14 - 19 und S. 41.

²⁹⁴⁶ <http://www.rudibeiser.de/ueber-mich.html> und <http://www.rudibeiser.de/publikationen.html> sowie <http://www.rudibeiser.de/seminare.html> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.09.2021].

²⁹⁴⁷ Beiser 2013, S. 25.

²⁹⁴⁸ ebenda, S. 27.

²⁹⁴⁹ ebenda, S. 15.

²⁹⁵⁰ Zu Storls Vita siehe: <https://www.storl.de/ueber-mich/>; zu den Publikations- und Vortragsschwerpunkten siehe: <https://www.storl.de/themen/pflanzenkunde-und-ethnobotanik/>, <https://www.storl.de/themen/gesundheit-und-phytotherapie/> und <https://www.storl.de/themen/schamanismus/> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.09.2021].

²⁹⁵¹ Storl 2015.

und geht mit allen Sinnen in Resonanz mit ihr.²⁹⁵² Eine wichtige Funktion komme dabei dem Schamanismus zu, den „Anthropologen und Urgeschichtler“ bereits für das Paläolithikum „belegen“ könnten.²⁹⁵³ Der Schamane könne in „Trance“ „[...] die magische Intrusion, die den Kranken getroffen hat[...]“ erkennen und diese mittels seiner „tierischen Hilfsgeister“ und „[...] der Kraft seiner Worte und Zauberslieder [...] überwinden und unschädlich machen.“²⁹⁵⁴ Ein wichtiges Element der „schamanischen Heiltechniken“ und „[...] Erbe der paläolithischen Großwildjägerkultur [...]“ sei die „Schwitzhütte“.²⁹⁵⁵ Der „Schwitzhütte“ widmet Gerhard Popfinger (*1968), der unter anderem eine mehrjährige Ausbildung in „schamanischer Ritual- und Heilarbeit“ bei „Sunwalker Helmut Christof (Gaia-Schamanismus)“ absolviert hat,²⁹⁵⁶ die Publikation „Die Schwitzhütte. Herkunft, Bau und Ritual“ (2009).²⁹⁵⁷ Wie Storl und Beiser betont auch Popfinger die Bedeutung der ‚Einheit von Mensch und Natur‘, die er als Zielsetzung formuliert: „Die Wiederverbindung mit den Kräften der Erde ist eine wichtige Voraussetzung, um Ökologie und Umweltschutz in der breiten Masse salonfähig zu machen.“²⁹⁵⁸ Eine wichtige Funktion komme in diesem Zusammenhang dem „Neoschamanismus“ zu:

„Neoschamanismus transportiert diese archaischen Weisheiten über die essentiellen Zusammenhänge des Lebens und unser Eingebundensein in die großen Kreisläufe in relativ einfachen Zusammenhängen, die nicht konfessionell beschränkt sind.“²⁹⁵⁹

Über die „Schwitzhütte“ schreibt er:

„Die Schwitzhüttenzeremonie ist in meinen Augen das geeignete Werkzeug unserer Zeit, um Umweltbewusstsein über unmittelbar erlebten Kontakt mit den Elementen zu stärken, der zunehmenden Langeweile und Depression unserer Moderne ein zugleich erlebnisintensives, lehrreiches wie therapeutisches Instrument entgegen zu setzen und eine zeitgemäße Form von Spiritualität anzubieten.“²⁹⁶⁰

Richard Grossinger (*1944), ein promovierter, us-amerikanischer „Anthropologe“, der seit Ende der 1970er Jahre über „alternative Medizin“ publiziert,²⁹⁶¹ hebt in seinem 1982 auf Deutsch erschienenen Buch „Weg des Heilens. Vom Schamanismus der Steinzeit zur heutigen alternativen Medizin“ ebenso die Bedeutung „ganzheitlichen Lebens und Wirkens“ hervor.²⁹⁶² Zur Annäherung an dieses Ideal verfolgt er eine konkrete Vision:

„Wir zielen in unserer Vorstellung von kleinen kooperativen Gesellschaften in einer nach-marxistischen und nach-kapitalistischen Zukunft auf beides ab, auf Steinzeitwirtschaft und auf steinzeitliche Medizin.“²⁹⁶³

Diese Beispiele zeigen, wie Praktiken, die dem Bereich des „Alternativen Heilens“ („alternative healing“) zuzurechnen sind,²⁹⁶⁴ in eine Traditionslinie eingestellt werden, die bis auf prähistorische Zeiten zurückreichen sollen. Dabei kommt dem „Schamanismus“ im Zuge einer ‚ganzheitlichen‘ Sichtweise, die den Menschen als Teil der Natur begreift, eine wichtige Rolle zu. Der Soziologe James

²⁹⁵² ebenda, S. 61.

²⁹⁵³ ebenda, S. 61f.

²⁹⁵⁴ ebenda, S. 93.

²⁹⁵⁵ ebenda, S. 79.

²⁹⁵⁶ <https://www.kreiszeit.de/ueber-uns/die-leiter.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt aktualisiert am 02.09.2021].

²⁹⁵⁷ Popfinger 2009.

²⁹⁵⁸ ebenda, S. 32.

²⁹⁵⁹ ebenda, S. 33.

²⁹⁶⁰ ebenda, S. 11.

²⁹⁶¹ <https://richardgrossinger.com/richard-grossinger-biography/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.09.2021].

²⁹⁶² Grossinger 1982, S. 56.

²⁹⁶³ ebenda, S. 77.

²⁹⁶⁴ Koch 2015, S. 433.

McClenon²⁹⁶⁵ unternimmt in einem 1997 publizierten Artikel sogar den Versuch, die lange und universelle Tradition „schamanischen Heilens“ („Shamanic healing“) wissenschaftlich zu belegen, wobei sein Hauptaugenmerk „alternativen Bewusstseinszuständen“ („altered states of consciousness (ASC)“), insbesondere der Hypnose, gilt.²⁹⁶⁶

Tatsächlich werden auch in zwei Eingangsinterviews, bei der Frage nach gegebenenfalls vorhandenen medizinischen Kenntnissen im weitesten Sinne, der Begriff „Schamane“ genannt. Ein Herr (Alter: 72; IP 3) geht von einem Experten aus, der sich „[...] a bisserl ausgekannt hat mit Kräutern [...]“ und fügt hinzu: „Schamane“.²⁹⁶⁷ Eine Dame (Alter: 71; IP 16) sagt ebenfalls „Schamane“, wobei ihr Mann (Alter: 71; IP 15) unterbricht und „Medizinmann“ vorschlägt. Die Dame stimmt zu und sieht als die Funktion des Experten, den „Glauben[s] [...] an Gesundheit und die Heilung[.]“ zu stärken.²⁹⁶⁸ Rita (Alter: 38; IP 19) führt ebenfalls einen „Medizinmann“ an, der über spezielles „Wissen“ verfügt habe, nennt aber keine Details.²⁹⁶⁹

Als einzige konkrete ‚Heilmittel‘ werden in den Interviews „Kräuter“ - beziehungsweise „Pflanzen“ - genannt,²⁹⁷⁰ zu Teilen in Verbindung mit dem Begriff „Naturheilkunde“²⁹⁷¹ oder „Naturmedizin“²⁹⁷². IP 3, ein Mediziner im Ruhestand, ergänzt dabei: „Und die Pflanzen spielen ja schon seit Urzeiten ‘ne Rolle für die Heilkunst. Die alten Griechen ha’m ja schon sehr viele Heilkräuter g’habt [...].“²⁹⁷³ Hier wird also Wissen über die „Heilkunst“ der Antike übertragen auf die Zeit der Pfahlbauten. Erika (Alter: 68; IP 23) wiederum meint zunächst, damals habe man über ein größeres Kräuterwissen verfügt als heute, schränkt dann aber ein, die „Naturmedizin“ sei ja wieder „im Aufsteigen“,²⁹⁷⁴ sie verknüpft demnach Wissen über prähistorische ‚Heilkunde‘ mit aktuellen Entwicklungen. Doris (Alter: 30; IP 21) macht sich zudem Gedanken über die Gewinnung der Kräuter und meint, diese seien sowohl gesammelt als auch angebaut worden.²⁹⁷⁵

Insgesamt handelt es sich bei Heilwissen nicht um ein Thema, das in den Fallstudien oder allgemein im populären Pfahlbauwissen eine zentrale Rolle spielt. Im Gegensatz dazu wird in der populären Ratgeberliteratur zum „alternativen Heilen“ nicht selten eine Rückführung entsprechender Methoden auf prähistorische Epochen vorgenommen - auf Zeiten, in denen der Mensch noch ‚im Einklang‘ mit der Natur gelebt habe. Verbunden ist dies mit Vorstellungen eines Experten, der als „Schamane“ über besondere spirituelle Kräfte verfügt und der so eine ‚ganzheitliche‘ Heilung ermöglichen kann. Auch die interviewten Besucher gehen zu Teilen von einem „Schamanen“ aus, in dessen Händen das Heilwissen gelegen habe. Eine Dame meint dabei, die Stärkung des „Glauben[s] [...] an Gesundheit und die Heilung[.]“ sei eine wichtige Aufgabe eines solchen Experten gewesen.²⁹⁷⁶ Ansonsten wird in den Interviews nur allgemein von pflanzlichen ‚Heilmitteln‘ ausgegangen, von einer „Naturheilkunde“ beziehungsweise „-medizin“, wobei eine Besucherin explizit eine Verbindung zur Gegenwart herstellt.

²⁹⁶⁵ <https://www.jamesmcclenon.com/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.09.2021].

²⁹⁶⁶ McClenon 1997.

²⁹⁶⁷ Eingangsinterview mit IP 6 (Doppelinterview mit IP 5) am 04.08.2019.

²⁹⁶⁸ Eingangsinterview mit IP 15 und IP 16 (Doppelinterview) am 29.09.2019.

²⁹⁶⁹ Eingangsinterview mit IP 19 (Doppelinterview mit IP 20) am 31.05.2020.

²⁹⁷⁰ Eingangsinterview mit IP 1 (Mann, 86, Doppelinterview mit IP 2) am 10.05.2019; Eingangsinterview mit IP 3 (Doppelinterview mit IP 4) am 04.08.2019; Eingangsinterview mit IP 21 und 22 (Doppelinterview) am 05.07.2020; Eingangsinterview mit IP 23 am 20.09.2020.

²⁹⁷¹ Eingangsinterview mit IP 3.

²⁹⁷² Eingangsinterview mit IP 22; Eingangsinterview mit IP 23.

²⁹⁷³ Eingangsinterview mit IP 3.

²⁹⁷⁴ Eingangsinterview mit IP 23.

²⁹⁷⁵ Eingangsinterview mit IP 21.

²⁹⁷⁶ siehe oben.

VI. Exotik | Exotismus

„Die Welt verändert sich rasant. Eine globale Sichtweise ist gefordert. Da braucht es ein Gegengewicht für die Einwohner und Besucher der Heimatmuseen. Ein Erlebnis, das sie erdet, ihnen Identifikation und Integration in der Region und Wissenstransfer bietet. Wie eben schon 1922 in Unteruhldingen [...]“²⁹⁷⁷

Gunter Schöbel ordnet das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen also den „Heimatmuseen“ zu und meint, vor dem Hintergrund von Globalisierungsprozessen seien diese Institutionen als Orte der Stiftung von Identität und Gemeinschaft „[...] in der Region [...]“ sowie des „Wissenstransfer[s]“ relevant. Es ist sicher kein Zufall, wenn sich diese Argumentation in einem Artikel findet, der 2018 im Magazin „BWGZ - Die Gemeinde“, dem „[...] Organ des Gemeindetags Baden-Württemberg [...]“ erscheint - einer Zeitschrift, die laut Selbstaussage „[...] in allen Rathäusern, Landratsämtern, Regierungspräsidien und Ministerien gelesen[...]“ wird.²⁹⁷⁸ Tatsächlich bezeichnet auch eine junge Frau, die am 20. September 2020 mit ihrem Partner das Federseemuseum besucht und die ich im Freigelände anspreche, dieses Museum als „Heimatmuseum“, denn in Heimatmuseen könne man sehen, wie die Menschen einer Region früher gelebt hätten.²⁹⁷⁹ Andererseits bemühen Besucher ethnografische Vergleiche, wenn sie an das Leben der Pfahlbaubewohner denken:

IP 7: „Äh, sag‘ mal, das gilt für alle Naturvölker, dass sie im Einklang mit ihrer Umwelt leben, ne.“ - SH: „mhm“ - IP 7: „Das gilt aber nicht, wenn Naturvölker in neue, neue Biotope einbrechen - siehe Neuseeland, siehe, äh, hier Madagaskar(.)“ - SH: „ja“ - IP 7: „wo große Tierarten ausgerottet. Süda, Südamerika“ - SH: „ja“ - IP 7: „Die gehen, äh, das funktioniert nur, wenn äh, äh, äh die Leute lange in ‘nem Biotop leben, ne. Dann entsteht ‘n Einklang.“²⁹⁸⁰

IP 20: „Ich denke, wie es heute auch noch ist bei Naturvölkern, die Männer halt auf die Jagd und [...] solche Sachen. Verteidigung.“²⁹⁸¹

IP 7 antwortet auf die Frage, wie die Bewohner der Pfahlbauten wohl mit ihrer Umwelt umgegangen seien, Dieter (IP 20) äußert sich zu einer möglichen, geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung. Beide verwenden den Begriff „Naturvölker“. Bei IP 7 ist damit die Vorstellung eines „Einklang[s]“ der Menschen mit ihrer Umwelt verbunden, bei Dieter legitimiert der Verweis eine gleichsam ‚natürliche‘ Aufgabenverteilung. Beide Aussagen können in ideengeschichtlichen Traditionen verortet werden, die sowohl in den Kontexten des Paläo- und Neolithikums als auch speziell in Hinblick auf die Pfahlbaubewohner bedeutsam sind: einerseits der Verklärung „Edler Wilder“²⁹⁸², andererseits der Naturalisierung von Geschlechteraufgaben.²⁹⁸³ Tatsächlich wird man sowohl in den Fallstudien als auch zu Teilen in deren Internetpräsenzen häufiger mit derartigen Vergleichen konfrontiert. Zudem haben sie einen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung von Hausrekonstruktionen und Menschendarstellungen. Davon zeugt etwa die folgende Arbeitsanweisung Gerry Embletons an die „Modellbauer“, welche mit den welche mit den kleinformatigen Dioramen für das „Bronzezeitdorf 2 - Unteruhldingen“²⁹⁸⁴ betraut sind:

²⁹⁷⁷ Schöbel 2018b, S. 526.

²⁹⁷⁸ <https://www.gemeindetag-bw.de/catalog/bwgz-einzelheft> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.11.2021].

²⁹⁷⁹ Feldtagebucheintrag vom 20.09.2020.

²⁹⁸⁰ Eingangsinterview mit IP 7 (Einzelinterview) am 18.08.2019.

²⁹⁸¹ Eingangsinterview mit IP 20 (Doppelinterview mit IP 19) am 31.05.2020; siehe auch IV.1.4.1.

²⁹⁸² siehe IV.2.2.

²⁹⁸³ siehe IV.2.1.

²⁹⁸⁴ siehe II.1.1.7 und IV.1.1.

„Vergessen Sie herkömmliche Rekonstruktionen. Wir wollen zwar keinen erkennbaren Einfluss, doch diese Menschen lebten etwa wie Südsee-Insulaner, Sioux, Indonesier, Beniner oder gut geratene Wikinger. Es sind sehr hoch entwickelte Bronze- und Holzarbeiter, die jedoch hauptsächlich im Freien leben. Sie sind nicht frei von Krieg (Bronzewaffen), leben aber direkt am See, in der Natur usw. Ihre Kleider sind schön gewoben, leuchtend gefärbt (kein blau!) und dekorativ.“²⁹⁸⁵

Durch die Formulierung „[...] diese Menschen lebten etwa wie Südsee-Insulaner, Sioux, Indonesier, Beniner oder gut geratene Wikinger[.]“ wird eine klare zeitliche Verortung der Vergleiche - mit Ausnahme der Wikinger als historische Bezugsgröße - vermieden. Insgesamt hebt Embleton die Zeugnisse einer relativ hoch entwickelten Kultur hervor, von welchen man auf deren Lebensumstände schließen könne.²⁹⁸⁶ Zudem meint er, die Modellbauer müssten „[...] akzeptieren [...], dass 90 % der benötigten Informationen fehlen.“²⁹⁸⁷

Die Ergebnisse wiederum können bei Besuchern entsprechende Assoziationen auslösen. So muss Ines bei unserem gemeinsamen Rundgang bei einem der Unteruhldinger Dioramen, der Darstellung der „Männerwelt“, an Räume asiatischer Häuser denken. Den Raum der „Frauenwelt“ hingegen, der an mehreren Stellen mit Zickzack-Ornamenten versehen ist, assoziieren sie und ihr Partner mit „Indianer[n]“.²⁹⁸⁸ Diese Assoziation äußern beide wiederholt. Auslöser sind Zickzack-Ornamente, die sich in den Innenräumen der Rekonstruktionen mehrfach finden. Ihre Haltung zur Verwendung der Ornamente scheint dabei zwischen Belustigung und kritischer Distanz zu schwanken.²⁹⁸⁹ Beim Anblick einer Treppenkonstruktion, die aus einem Baumstamm mit eingehauenen Stufen besteht, meint Dieter in einer Rekonstruktion des Federseemuseums, solche Treppen seien ja heute noch in Südostasien üblich. Ich frage ihn, ob er derartige Treppen aus eigener Anschauung kennen würde. Er sagt zunächst: „Nur aus dem Fernsehen, aus Dokumentationen. Es laufen ja viele Dokumentationen im Fernsehen.“ Dann fügt er an: „Und aus eigener Anschauung, aber vor allem aus dem Fernsehen.“²⁹⁹⁰ Angesichts der Wurfspere, deren Nutzung Besucher testen können, überlegt Dieter welche „[...] Völker [...] nach wie vor noch [...]“ mit dieser Waffe jagen würden, bringt sie schließlich mit Papua-Neuguinea in Verbindung.²⁹⁹¹

Derartige Vergleiche spielen sich primär auf drei Ebenen ab: der Konstruktion der Häuser, der Herstellung und Nutzung von Artefakten - wobei hiermit häufig eine zivilisationsgeschichtliche Verortung verbunden ist - sowie der Darstellung von Menschen und deren Bekleidung. Zugleich legen die Beispiele nahe, dass für die wissenschaftliche Analyse eine strikte Trennung der drei Bereiche nur bedingt möglich und sinnvoll wäre. Insbesondere erschien eine separate Betrachtung von Haus- und Kulturvergleich nicht geboten, wogegen die Frage der Imagination der Menschen und von deren Kleidung separiert wurde. Selbstverständlich ist auch die Bekleidung Teil der materiellen Kultur, dominierend sind in den Fallstudien jedoch Bauten und deren Ausstattung. Hinzu kommen insbesondere beim Pfahlbaumuseum Unteruhldingen Assoziationen an ferne Urlaubsdestinationen, die sich aus der Verbindung des Aussehens der Rekonstruktionen und ihrer Lage im Wasser ergeben. Umgekehrt wird sich zeigen, dass sich ein Schweizer Naturforscher Ende des 19. Jahrhunderts bei einem Bergsee mit einer Pfahlbausiedlung auf Sulawesi an den Thunersee erinnert fühlt. Die Geschichte des Pfahlbauwissens konstituiert sich insgesamt gesehen maßgeblich aus Vexierbildern des ‚Eigenen‘ und des ‚Anderen‘.

²⁹⁸⁵ Embleton 2005, S. 43.

²⁹⁸⁶ siehe auch IV.1.1.1.

²⁹⁸⁷ Embleton 2005, S. 43.

²⁹⁸⁸ siehe II.1.1.7.

²⁹⁸⁹ siehe II.1.1.

²⁹⁹⁰ Feldtagebucheintrag vom 31.05.2020; siehe II.1.2.3.

²⁹⁹¹ Feldtagebucheintrag vom 31.05.2020; siehe II.1.4.2.2.

VI.1 Haus- und Kulturvergleich

In einer tripadvisor-Bewertung des Unteruhldinger Pfahlbaumuseums vom Juni 2020 kann man lesen: „[...] ein kleiner Hauch Malediven :)“²⁹⁹² Einige Wochen später bewirbt der ADAC eine neue Broschüre, die, vor dem Hintergrund der Reisebeschränkungen der Covid-19 Pandemie, zu einer „Weltreise“ in Baden-Württemberg einlädt, auf seiner Homepage mit einer Abbildung, die genau diese Ähnlichkeit visualisieren soll: Im Vordergrund hält eine Hand eine Ansichtskarte, die hölzerne „Stelzenhäuser“ in türkisfarbenem Wasser zeigt; darunter steht „Malediven 2019“.²⁹⁹³ (Abb. 335) Dahinter ist ein Teil der Bauten des „Bronzezeitdorfs 2 - Unteruhldingen“ zu sehen. Der Betrachterstandpunkt - der zugleich der Position der Person entspricht, die die Karte hält - befindet sich auf dem Steg, der diesen ‚Dorfbereich‘ mit dem „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ verbindet. Während der Himmel auf der Postkarte relativ stark bewölkt ist, sind am Bodensee fast keine Wolken zu sehen. Das Museum selbst verheißt in seinem Facebook-Auftritt den Besuch zu Pfingsten mit der Aussage: „Pures Karibik-Feeling am Bodensee. Bei Temperaturen über 20 Grad haben wir über das Pfingstwochenende für Sie [...] wieder täglich von 10-18 Uhr geöffnet.“²⁹⁹⁴ Ergänzt wird der Text um drei Fotos, auf denen wiederum Ausschnitte des „Bronzezeitdorf[s] 2 - Unteruhldingen“ sowie des Verbindungsstegs zum „Bronzezeitdorf 1 - Buchau“ zu sehen sind. Auf allen drei Fotos scheint die Sonne, nur kleine Wolken zeigen sich am Himmel und das flache Wasser wirkt türkisgrün. (Abb. 336)

Es dürfte kein Zufall sein, dass ausgerechnet diese Rekonstruktionen für die Aufnahmen gewählt wurden: „Wir befinden uns hier nicht in der Südsee, sondern in Unteruhldingen am Bodensee.“²⁹⁹⁵ Dieser Satz steht neben einer Aufnahme, die einen Teil des „Bronzezeitdorf[es] 2 - Unteruhldingen“ zeigt. (Abb. 337) Die Plattform mit der hochaufragenden Pfahlsubstruktion und drei Häusern hebt sich effektiv gegen den hellblauen Himmel ab, der sich ebenso in der glatten Wasseroberfläche spiegelt wie die Bauten und die Plattform. Abbildung und begleitende Aussage finden sich auf der ersten Seite eines Artikels von Gunter Schöbel über die Erweiterung des Pfahlbaumuseums um den neuen, bronzezeitlichen Bereich in der Zeitschrift „Plattform“ des Museums-Trägervereins. Im Artikel erfährt man, dass neben lokalen archäologischen Funden und Befunden

„[...] Piktogramme, Felsritzzeichnungen und Hausmodelle aus prähistorischer Zeit [...]“ von verschiedenen Orten sowie „[...] ethnografische Hinweise zum Hausbau oder heute noch bewohnte Pfahlbauten anderer Erdteile den Mustersatz an möglichen baugeschichtlichen Lösungen mit regionaler oder thematischer Verankerung[.]“ ergänzt hätten.²⁹⁹⁶

In der Tat erscheint 2001 in der Zeitschrift „Plattform“ ein Beitrag der Tübinger Prähistorikerin Miriam Haidle mit dem Titel „Ein Land auf Pfählen: Pfahlbauten in Kambodscha“.²⁹⁹⁷ Im Text erfolgt zwar keine explizite Parallelisierung zwischen prähistorischen Pfahlbauten Europas und zeitgenössischen Beispielen Asiens, doch legt die Kombination aus Publikationsorgan - der Mitgliederzeitschrift des Unteruhldinger Pfahlbauvereins - und Inhalt nahe, dass anhand verschiedener Aspekte -Gründe für das Leben in Pfahlbauten, Haustypen, Maße, Konstruktionsweise, Raumaufteilung und Bauprozess - von der Gegenwart Kambodschas Rückschlüsse auf die europäische Vorgeschichte ermöglicht werden

²⁹⁹² 146merles über einen Besuch im Juni 2020: https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [erstellt am 29.06.2020; zuletzt abgerufen am 15.07.2020].

²⁹⁹³ <https://www.adac.de/der-adac/regionalclubs/wuerttemberg/weltreise-baden-wuerttemberg/> [erstellt am 13.08.2020; zuletzt abgerufen am 03.12.2021]. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um eine Montage. Dafür sprechen nicht zuletzt die relativ homogene Schäre und Helligkeit von Vorder- und Hintergrundmotiv.

²⁹⁹⁴ <https://de-de.facebook.com/pfahlbauten/> [Erstellt am 29.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.07.2020].

²⁹⁹⁵ Schöbel 2005b, S. 4.

²⁹⁹⁶ ebenda, S. 9 für das Zitat, insgesamt S. 7-13 zu Vorlagen und Konzeption.

²⁹⁹⁷ Haidle 2001.

sollen.²⁹⁹⁸ Unterstützt wird dies durch die separate Thematisierung von „[m]oderne[n] Elemente[n]“ der Häuser, die von den historischen Kennzeichen unterschieden werden.²⁹⁹⁹ Die Titelseite dieser Ausgabe der Zeitschrift zeigt die noch nicht fertiggestellte Erweiterung des „Bronzezeitdorf[s] 2 - Unteruhldingen“³⁰⁰⁰. Bereits 1993 erscheint in der Mitgliederzeitschrift ein Artikel über zeitgenössische Pfahlbauten in Asien, wobei die Intention hier im Text deutlich gemacht wird:

„Die Pfahlbausiedlungen von Unteruhldingen sind Rekonstruktionen vorgeschichtlicher Wohnformen in einem amphibischen Milieu. Es dürfte von Interesse sein, sie mit der heutigen Verbreitung des Pfahlbaues und der Wassersiedlungen in Südostasien zu vergleichen. Bis auf wenige Ausnahmen ist der Pfahlbau die traditionelle und noch heute vorherrschende (ländliche) Hausbauform Südostasiens schlechthin, z.B. in Teilen des nord-östlichen Indiens (die ethno-kulturell noch „südostasiatisch“ geprägt sind), bei völkischen [sic! Ergänzung des Verfassers] (bes. den Thai-stämmigen) Minoritäten in SW-China und in großen Teilen der Pazifischen Inselwelt [...].“³⁰⁰¹

Im Artikel wird eine Gleichsetzung des Pfahlbaus als prähistorischer Bauform Mitteleuropas mit aktuellen Beispielen in Südostasien vorgenommen. Auch wenn dies keine explizite Parallelisierung prähistorischer Europäer mit heutigen Bewohnern Südostasiens bedeutet, so wird diese Tradition des 19. Jahrhunderts auf der Objekt-Ebene doch indirekt unreflektiert perpetuiert. Und während in Schöbels Artikel als Vorlage für den „durchhängenden Dachfirst“ einer der Rekonstruktionen eine Gegenüberstellung von Rekonstruktionszeichnung und einer prähistorischen „Graburne“ in Hausform erfolgt - die freilich eine Art Walmdach mit konkavem First aufweist, kein Satteldach mit giebelseitig weit vorkragendem Dach -, findet sich im Artikel von 1993 eine Abbildung von drei Häusern auf Nord-Sumatra, die eine sehr ähnliche Dachform aufweisen. (Abb. 338) Bereits der erste Museumsführer, der unter der Verantwortung Schöbels erscheint, zeigt auf der Vorderseite eine Luftaufnahme der Unteruhldinger Pfahlbau-Rekonstruktionen und auf der Rückseite das Foto eines Pfahlbaus, der sich über festem Boden erhebt. (Abb. 339) Vor und neben dem Haus ist je ein Motorrad abgestellt. Die Bildunterschrift lautet „Pfahlbau in Sô Awa, Benin, Westafrika, 1991“.³⁰⁰² Klappt man den Umschlag auf, stehen sich beide Abbildungen gegenüber. Durch diese Gestaltung wird eine Nähe der stein- und bronzezeitlichen Pfahlbauten Mitteleuropas zu außereuropäischen Pfahlbauten der Gegenwart suggeriert. Unter der Überschrift „Pfahlbauten am Bodensee und anderswo“ wird dieses Thema auch im Führer aufgegriffen.³⁰⁰³ Erneut findet sich ein Foto eines Pfahlbaus aus Benin, der allerdings teilweise im Wasser steht.³⁰⁰⁴ Der Abschnitt beginnt mit den Worten:

„Bewohnte Pfahlbauten gibt es noch heute in allen Erdteilen, so etwa in Südostasien, Westafrika oder Mittelamerika. Selbst in Europa sind sie noch hier und da zu finden. In unseren Breiten werden sie jedoch meist nur als Bade- und Freizeithäuser genutzt.“³⁰⁰⁵

Die visuelle Suggestion einer Kontinuität von prähistorischen europäischen zu außereuropäischen Pfahlbauten der Gegenwart der Abbildungen der Umschlagseiten wird hier unterstrichen durch die Formulierung „noch heute“. Zwar wird auch Europa genannt; dort würden derartige Konstruktionen allerdings in der Regel nur temporär im Rahmen der Freizeitgestaltung genutzt.

²⁹⁹⁸ ebenda.

²⁹⁹⁹ ebenda, S. 38.

³⁰⁰⁰ Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 9/10). Unteruhldingen 2001.

³⁰⁰¹ Uhlig 1993, S. 2.

³⁰⁰² Schöbel 1994c.

³⁰⁰³ ebenda, S. 3f. Der identische Abschnitt findet sich auch in der Neuauflage des Führers: Schöbel 2005a, S. 3.

³⁰⁰⁴ Schöbel 1994c, S. 3; Schöbel 2005a, S. 3.

³⁰⁰⁵ Schöbel 1994c, S. 3.

Dies sind keine Einzelfälle, vielmehr stellt der ethnographische Vergleich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts - wieder - eine wichtige Bezugsgröße im Kontext zirkumalpiner Pfahlbauten dar. Im offiziellen Führer des Federseemuseums aus dem Jahr 2000 kann man etwa nachlesen, dass das weit vorkragende und spitz zulaufende Dach der Rekonstruktionen der „Siedlung Forschner“, die auch einen abgehobenen Fußboden aufweist, inspiriert sei von den Häusern der Toraja auf Sulawesi.³⁰⁰⁶ Im Führer von 2018 steht: „Völkerkundliche Parallelen aus Südostasien standen hier Pate, solche „modernen Pfahlbauten“ geben Denkhilfen bei der Interpretation archäologischer Befunde, bieten aber niemals fertige Lösungen.“³⁰⁰⁷ Vor Ort wird dieser Aspekt freilich nicht thematisiert. Auch Ausilio Priuli, Gründer des „Parco Archeologico Didattico del Livelet“,³⁰⁰⁸ beruft sich für die Pfahlbaurekonstruktionen zwar zunächst auf eine lokale archäologische Stätte, schränkt jedoch gleich darauf ein, mangels entsprechender Befunde habe man auf Erkenntnisse aus anderen Stätten Norditaliens sowie auf „ethnografische Vergleiche“ („ethnographical comparisons“ beziehungsweise „confronti etnografici“) zurückgreifen müssen.³⁰⁰⁹

In diesen Beispielen geht es also ganz konkret um die Beziehung ethnografischer Vergleiche zur Interpretation von Hausbefunden für deren Rekonstruktion. Um Inspiration für die Baupraxis geht es dem Freiburger Archäologen Michel Mauvilly, der in einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 2001 den Realisierungsprozess eines kleinen Pfahlbaus erläutert, den er Ende der 1990er Jahre in seinem Garten erstellt, wobei er ausführt, sein Vorgehen sei auch „[...] seinen Reisen durch Afrika [...]“ inspiriert, wo er „[...] ganz ähnliche Vorratshütten[...]“ gesehen habe:³⁰¹⁰ „Auch dort wurde zuerst mit dem Dach begonnen, unter das man die Arbeitsmaterialien wettersicher lagern konnte, erst danach beginnt der eigentliche Hausbau.“³⁰¹¹

Weitreichende Anregungen für die Fund- und Befundinterpretation von Schweizer Pfahlbauten möchte Christian Kaufmann, zu jener Zeit Leiter der „Ozeanien-Abteilung“ des Baseler „Museum[s] für Völkerkunde“,³⁰¹² in einem Artikel der Zeitschrift „Archäologie der Schweiz“ aus dem Jahr 1979 geben, indem er eigene Erfahrungen des Bewohnens von Pfahlbauten auf „Neuguinea“ einbringt.³⁰¹³ Seiner Ansicht nach sei die Vorstellung von Häusern auf einer gemeinsamen Plattform wenig plausibel, da die Vergänglichkeit des Baumaterials Holz immer wieder Instandhaltungs- oder Erneuerungsmaßnahmen erforderlich mache, die bei dieser Siedlungsweise jedoch sehr aufwändig wären. Wahrscheinlicher sei es, von „[...] Einzelhäusern mit separaten Trägern für Boden und Dach [...]“ auszugehen.³⁰¹⁴ Dann folgen seine Beobachtungen zur Streitfrage, ob Pfahlbauten auf dem Land oder im Wasser errichtet worden seien. Kaufmann führt aus, er habe nie unter Pfahlbauten mit abgehobener Bodenplatte irgendeine Art von „Abfälle[n]“ finden können. Essensreste würden von Tieren verzehrt, Holz verbrannt und nicht mehr reparable Reste von Gebrauchsutensilien würden an entfernteren Stellen entsorgt. Bei einer Siedlung, deren Häuser nur temporär von Wasser umgeben seien, habe er dagegen „Abfallhaufen“ bei den Häusern vorgefunden, da zum Zeitpunkt des Hochwassers Abfälle einfach im Wasser entsorgt würden.³⁰¹⁵ Darüber hinaus wisse er aus Neuguinea, dass dort aufgrund von „kulturellen Veränderungen“ zu Teilen ebenerdige Häuser und solche auf Pfählen parallel existieren

³⁰⁰⁶ Banghard 2000, S. 39; siehe auch II.1.2.3.

³⁰⁰⁷ Baumeister 2018, S. 90.

³⁰⁰⁸ siehe II.2.3.

³⁰⁰⁹ Steffani/Mauro o.J., S. 26 und S. 28; siehe S. 26 für das italienische Zitat; <https://exarc.net/members/venues/parco-livelet-it> für das englische Zitat [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

³⁰¹⁰ Schwab-Salzmann 2001. Siehe auch: II.3.

³⁰¹¹ ebenda.

³⁰¹² Kaufmann 1979b, S. 163.

³⁰¹³ Kaufmann 1979a, S. 17 zur Intention. Zuvor skizziert er die Ideengeschichte prähistorischer Pfahlbauten, ausgehend von Ferdinand Keller und mit Schwerpunkt auf den frühen ethnographischen Vergleichen: ebenda, S. 13-16. Zu Kaufmanns Beitrag siehe auch: Vogt 1996, S. 177f.

³⁰¹⁴ Kaufmann 1979a, S. 18.

³⁰¹⁵ ebenda, S. 18.

würden. Vielleicht habe es zudem auch in der Schweiz temporär genutzte Bauten „landeinwärts“ gegeben, wofür es ebenfalls ethnographische Vergleiche geben würde.³⁰¹⁶

Weiter gehen die Archäologen Pierre³⁰¹⁷ und Anne-Marie Pétrequin in einem Themenheft über die französischen Pfahlbau-Welterbestätten des Jura und Savoyens aus dem Jahr 2013, die unter dem Titel „Pourquoi les Palafittes?“ über die Motivationen zur Errichtung der Pfahlbauten spekulieren.³⁰¹⁸ Sie stellen grundsätzlich fest, „[...] Prähistoriker beziehen sich häufig auf Ethnologen, um Hypothesen über den Lebensraum Pfahlbau aufzustellen.“³⁰¹⁹ Im Anschluss präsentieren sie drei aktuelle Beispiele - Siedlungen der „Peuples de la Mer“ und der „Gens de la Terre“ auf Neuguinea sowie auf dem Nokoué-See in Benin - vor, um exemplarisch zwei wichtige Gründe für diese Siedlungsweise, nämlich Fischfang und Schutz, hervorzuheben.³⁰²⁰ Für Fische als Lebensgrundlage würden bislang Belege aus „[...] neolithischen oder protohistorischen Dörfern [...]“ fehlen,³⁰²¹ jedoch gebe es archäologische Belege für die Schutzfunktion aus den neolithischen Siedlungen des Lac Chalain und auch aus anderen Siedlungen des Alpenraums, nicht zuletzt Palisaden.³⁰²² Schutz und Fischfang führt bereits Moritz Wagner (1813-1887) als Hauptgründe für diese Siedlungsweise an - im Rahmen eines Vortrags über die Pfahlbauten der Roseninsel im Starnberger See, den er am 15. Dezember 1866 an der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften hält.³⁰²³ Dabei kommt klar evolutionistisches Denken zum Ausdruck, wenn er schreibt „In jenen Zeiten der ersten Anfänge roher Kulturzustände spielte das Recht des Stärkeren sicher eine noch ungleich furchtbarere Rolle als heute [...]“.³⁰²⁴ Und weiter:

„Es mag damals in Mitteleuropa wahrscheinlich ganz ähnlich zugegangen sein, wie noch heute unter vielen Indianerstämmen Nord- und Südamerikas am Fusse der Rocky mountains und der östlichen Cordilleren oder [...]. Die physische Stärke im Bunde mit der Intelligenz [...] entschied wohl auch in zahllosen Fällen das Schicksal der sich bildenden Gemeinden und Stämme, die in dem uralten „Kampfe ums Dasein“ sich entweder behaupteten und vergrößerten oder zu Grunde giengen.“³⁰²⁵

Pétrequin meint an anderer Stelle in Hinblick auf die Frage, wie viele Menschen in einem Haus von 32 Quadratmetern Grundfläche wohl zusammengelebt hätten, im Hochland von Neuguinea würden zu Teilen 10 bis 15 Personen in solchen Häusern leben, bei anderen Gruppierungen seien es nur sechs bis acht.³⁰²⁶ Zugleich zeugt eine Aussage im selben Text freilich davon, dass er sich grundsätzlich der problematischen Dimension derartiger Vergleiche bewusst ist, wenn er schreibt, für Pfahlbauten sei nur die Bezeichnung „maison“ angemessen, da Begriffe wie „cabane“, „baraque“ oder „cahute“ Ausdruck eines „latenten Rassismus“ („racisme latent“) sowie eines „Ethnozentrismus“ („ethnocentrisme“) seien und die Vorstellung eines „linearen Fortschritts“ („[...] progrès linéaire [...]“) implizieren würden.³⁰²⁷

Auch auf der Info-Tafel „Pfahlbaukulturen der Jungsteinzeit“, die seit Sommer 2021 im Steinzeitdorf Pestenacker zu finden ist, werden in Hinblick auf die Gründe für diese Siedlungswesie „[...] aktuelle Vergleiche z.B. aus Südostasien [...]“ herangezogen: „Fischfang oder Verteidigung sind die Hauptgründe heutiger in Pfahlbaudörfern lebender Menschen. In den bäuerlichen Gesellschaften der

³⁰¹⁶ ebenda.

³⁰¹⁷ Zu P. Pétrequin siehe Abschnitt II.2.4.

³⁰¹⁸ Pétrequin/Pétrequin 2013b; siehe auch die vergleichbaren Ausführungen in Pétrequin 2016.

³⁰¹⁹ „Les préhistoriques font souvent appel à l'ethnologie pour formuler des hypothèses sur l'habitat palafittique.“: Pétrequin/Pétrequin 2013b, S. 25.

³⁰²⁰ ebenda, S. 26.

³⁰²¹ „[...] village néolithique ou protohistorique [...]“: ebenda.

³⁰²² ebenda, S. 27.

³⁰²³ Wagner 1866, S. 444, S. 449-452 und S. 462f.

³⁰²⁴ ebenda, S. 456.

³⁰²⁵ ebenda, S. 457.

³⁰²⁶ Pétrequin 1991, S. 25.

³⁰²⁷ ebenda.

Jungsteinzeit spielt der Fischfang eher eine untergeordnete Rolle. Deshalb dienten die Pfahlbauten wahrscheinlich hauptsächlich der Verteidigung.“ Über dem Text sind zwei Fotos nebeneinander angeordnet: ein „Einbaum“ vor den Pfahlbauten des Unteruhldinger Museums und, so informiert die Bildunterschrift weiter: „Kompong Phluk [...] eine Gemeinde und Ansammlung von Pfahlbaudörfern in der Provinz Siem Reap im Norden von Kambodscha. In Südostasien finden sich noch heute viele dieser Pfahlbaudörfer.“ (Abb. 340)

Eine Abbildung in Ulrich Ruoffs „Leben im Pfahlbau. Bauern der Stein- und Bronzezeit am Seeufer“ zeigt, laut der Bildunterschrift, Angehörige des „[...] Stamm[s] der Malingdam aus dem zentralen Bergland von Neu-Guinea [...]“, die sich „[...] auf einen kriegerischen Angriff vor[bereiten; Ergänzung des Verfassers.“³⁰²⁸ Weiter kann man der Bildunterschrift entnehmen, der „Stamm“ sei von „[...] einem deutschen Ethnologen, einem Völkerkundler, genauer erforscht [worden; Ergänzung des Verfassers].“³⁰²⁹

„Diese Einblicke ins Leben von Naturvölkern vermitteln oft Kenntnisse, die dem Archäologen helfen; er kann mit diesem Wissen eigene Funde deuten und so ein Bild der Vergangenheit entwerfen.“³⁰³⁰

Hier wird also die ethnoarchäologische Methode der Analogisierung von archäologisch fassbaren Gemeinschaften mit „Naturvölker[n]“ der Gegenwart unreflektiert in Kurzform vermittelt, wobei der Begriff „Naturvölker“ selbst nicht kritisch thematisiert wird.³⁰³¹ Anwendungsbeispiele dieser Methode finden sich auch in der Begleitpublikation zur „Großen Landesausstellung Baden-Württemberg „4000 Jahre Pfahlbauten“, so die Salzgewinnung der Pfahlbaubewohner auf Basis des heutigen Vorgehens in Neuguinea erläutert,³⁰³² und in Hinblick auf die Beteiligung von Kindern am Prozess der Keramikherstellung wird auf die „ethnografische[n] Töpfereiforschung“ verwiesen; zudem zeigen zwei nicht näher identifizierte Abbildungen Kinder mit dunkler Hautfarbe beim Töpfeln im Freien und „[...] bei der Tongewinnung [...]“,³⁰³³ womöglich am Ufer eines ausgetrockneten Flussbettes.

Und Schöbel nimmt eine Analogisierung zwischen dem Tagesablauf prähistorischer europäischer und heutiger Bewohner von Pfahlbauten „[...] in Afrika und Asien [...]“ vor - um zu legitimieren, dass ein Museumsmitarbeiter, der im Sommer 1997 drei Monate in einer Hausrekonstruktion des Pfahlbaumuseums lebt, darin nur die Abend- und Nachtstunden verbringt.³⁰³⁴ Im Unteruhldinger „Haus der Fragen“ findet sich ein Bezug auf die „typische Pfahlbaufamilie“ folgende Aussage:

„Nach Vergleichszahlen aus heute bewohnten Pfahlbauten Afrikas und Asiens ist im Durchschnitt mit 5-7 Personen - mit einer Kernfamilie - pro Haus zu rechnen. Manchmal wohnten auch verschiedene Familien an mehreren Feuerstellen unter einem Dach.“³⁰³⁵

Ein Beitrag über das grundsätzliche Verhältnis von „Archäologie und Ethnologie“ findet sich in der Begleitpublikation zur Zürcher Ausstellung „Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas“.³⁰³⁶ Der Verfasser, der Archäologe Josef Winiger (1941-2018),³⁰³⁷ stellt zu Beginn des Artikels fest: „Völkerkunde und Urgeschichte sind thematisch durch das Studium primitiver Stämme oder Völker miteinander verbunden.“³⁰³⁸ „Primitiv“ meine dabei „[...] ein Werturteil über Verhaltensweisen

³⁰²⁸ Ruoff 1991, S. 39.

³⁰²⁹ ebenda.

³⁰³⁰ ebenda.

³⁰³¹ Zur Ethnoarchäologie siehe einführend: Porr 1998.

³⁰³² Weller 2016, S. 389.

³⁰³³ Röder 2016, S. 350.

³⁰³⁴ Krauß/Schöbel/Walter 1999, S. 72; siehe II.2.3.

³⁰³⁵ Schöbel 2008a, S. 8.

³⁰³⁶ Winiger 1990.

³⁰³⁷ Stapfer/Bolliger 2020, S. 75.

³⁰³⁸ Winiger 1990, S. 40.

technischen, sozialen oder moralischen Belanges.³⁰³⁹ Der Unterschied zwischen beiden Disziplinen bestehe darin, dass der Ethnologe „[...] lebendige Bilder der Lebensweise eines Volkes [...] untersuchen und entsprechende Kulturmodelle entwerfen[.]“³⁰⁴⁰ könne, wogegen der Archäologe

„[...] die Geschichte auch nur rudimentär erfasster Kulturinhalte über Jahrtausende hin verfolgen und Modelle entwerfen [könne; Ergänzung des Verfassers], die nicht das Funktionsganze betreffen, wohl aber die Gesamtheit historischer Bedingungen.“³⁰⁴¹

Weiter schreibt er: „Ein archäologisches Konzept kann nur darin bestehen, die einstige Bedeutung der Artefakte herauszufinden, um die Ursachen ihrer Formveränderungen in der Zeit deuten zu können.“³⁰⁴² Einerseits tritt hier ein positivistisches Wissenschaftsverständnis zu Tage, vor allem aber zeugt Winigers Gleichsetzung „primitiver“ prähistorischer „Stämme oder Völker“ mit - seiner Aussage nach - ebensolchen Gruppierungen der Gegenwart von einem Denken, das in der ideengeschichtlichen Tradition des 19. Jahrhunderts verwurzelt ist. Konkret handelt es sich um das Modell des kulturellen beziehungsweise sozialen Evolutionismus,³⁰⁴³ welcher eine vergleichende Verortung lebender „Völker“ der Gegenwart mit solchen der Vergangenheit ermöglicht. Dabei gilt es zu bedenken, dass die einsetzende Beschäftigung mit den Schweizer Pfahlbauten in der Mitte des 19. Jahrhunderts zusammenfällt mit grundlegenden Überlegungen über das Alter und die Entwicklung der Menschheit. Ausgehend von geologischen Theorien über die Erdgeschichte am Ende des 18. Jahrhunderts kann sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts das evolutionistische Paradigma verbreiten. Aus geologischen, (paläo-)anthropologischen und archäologischen Erkenntnissen wird erstens gefolgert, dass die Erde viel älter und wesentlich länger besiedelt war als bislang - auf Basis der Bibel – angenommen und zweitens, dass der Mensch einer Entwicklungsgeschichte unterliegt.³⁰⁴⁴ Die Verbindung von materiellen (Skelett-)Funden mit Darwins Evolutionstheorie (1859) ergibt eine schlüssige Vorstellung der Menschheitsgeschichte, wobei das simple Modell einer linearen Entwicklung und eines ebenso linearen zivilisatorischen Fortschritts dominiert.³⁰⁴⁵ Für letzteren können die Errichter der Pfahlbauten geradezu als Kronzeugen dienen.³⁰⁴⁶ Entsprechend wird in einem Artikel der „Gartenlaube“ von 1893 die Bedeutung Ferdinand Kellers gewürdigt:

„Seit Boucher de Perthes³⁰⁴⁷ in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts im Schwemmlande des Sommethales bei Abbeville die ersten Spuren des „diluvialen“ Menschen auffand, ist wohl kaum eine zweite Entdeckung von so weittragender und so fruchtbringender Bedeutung für die Erforschung und die Erkenntnis der Vorgeschichte unseres Geschlechts geworden als die Auffindung der Pfahlbauten im Züricher See durch Ferdinand Keller im Jahre 1854. Während jener Franzose aus dem geologischen Alter der Schichten, denen er die ältesten, aus Feuerstein geschlagenen Werkzeuge entnahm, nachwies, daß der Mensch in Europa als Zeitgenosse der

³⁰³⁹ ebenda.

³⁰⁴⁰ ebenda, S. 50.

³⁰⁴¹ ebenda.

³⁰⁴² ebenda, S. 51.

³⁰⁴³ Einführend zu den Voraussetzungen des evolutionistischen Paradigmas siehe: Gramsch/Sommer 2011b, S. 12 und Sommer 2006, S. 28 sowie Huth 2011, S. 19; in Bezug auf die Geschichte der Pfahlbauforschung siehe: Kauz 2000, S. 4.

³⁰⁴⁴ Gramsch / Sommer 2011b, S. 12.

³⁰⁴⁵ Zum Fortschrittsparadigma und zum „[...] Prozess der Umdeutung der Darwin’schen Evolutionstheorie [...]“ in diesem Sinne siehe einführend: Rathmayr 2013. Dabei wurden von den Anthropologen Edward Burnett Tylor (1832 - 1917) und Lewis Henry Morgan (1818 - 1881) ein Modell der „[...] Entwicklung menschlicher Gesellschaften [...] von der „Wildheit“ über die „Barbarei“ zur „Zivilisation“ [...]“ im Sinne eines gerichteten Fortschritts vermittelt: Rathmayr 2013, S. 150. Zum Fortschrittsdenken siehe auch: Kauz 2000, S. 4f. Sénécheau 2006, S. 192f. Zur Entwicklung der Kraniometrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts siehe einführend: Seemann 2013, S. 15ff. Die Zuordnung einzelner Skelettfunde sowie Darwins Modell insgesamt waren aber keineswegs unumstritten, wie etwa die Debatten um die Interpretation der ersten Funde von Skelettfragmenten in einer Höhle im Neanderthal belegen. Siehe hierzu: Hoßfeld 2015. Siehe auch: Murray et al. 2015.

³⁰⁴⁶ Kaeser 2000, S. 95.

³⁰⁴⁷ Einführend zur Bedeutung des Autodidakten Jacques Boucher de Perthes, der auch die These der permanenten Weiterentwicklung der Menschheit durch Kreuzung vertrat, siehe: Kaeser 2006, S. 149 und Pautrat 2000, S. 141.

heute ausgestorbenen großen Dickhäuter, des Mammut und Rhinoceros, gelebt hatte, lehrten Kellers Entdeckungen, daß bereits in früher Vorzeit eine Bevölkerung, der der Gebrauch der Metalle noch unbekannt war, ihre Wohnstätten auf Pfahlrosten im seichten Wasser am Rande der Schweizer Seen errichtet hatte, um sich und ihrer Habe, ihr Vieh und ihre Gerätschaften, im Kampfe ums Dasein vor den räuberischen Ueberfällen ihrer Mitmenschen zu schützen.³⁰⁴⁸

Zugleich erlaubt der Abgleich von Wohnformen und Artefakten eine - scheinbar - objektive Verortung des Entwicklungsstands außereuropäischer Kulturen.³⁰⁴⁹ So schreibt Eduard von Sacken (1825-1883), Kustos und später Direktor des K.K. Münz- und Antikenkabinetts in Wien, 1865:

„[...] man kann als Grundsatz annehmen, dass gleiche Culturstufen auch ähnliche Erscheinungen hervorbringen, daher es uns nicht wundern darf, dass wir gewisse primitive Werkzeuge und Waffen, wie den Keil, Pfeil, Spiess, durchbohrte Thierzähne als Amulette u. s. w. bei allen Völkern der Erde, obwohl zu verschiedenen Zeiten antreffen.“³⁰⁵⁰

Ferdinand Keller hat solche Vergleiche den zirkumalpinen Pfahlbauten gleichsam in die Wiege gelegt.³⁰⁵¹ In Hinblick auf die Siedlungsweise selbst beruft er sich auf d'Urvilles Darstellung eines Pfahlbaudorfes auf Neuguinea³⁰⁵² - (Kat. 2) eine Referenz, die Frédéric Troyon wenige Jahre später im Rahmen seiner umfangreichen Betrachtung der „Habitations lacustres des temps anciens et modernes“ aufgreift.³⁰⁵³ Bezüglich der Werkzeuge und der Veranschaulichung von deren Nutzung beruft sich Keller auf eine Schilderung der „Bewohner[n] Neuseelands“ Captain Cooks.³⁰⁵⁴ Keller gibt auch eine Begründung für sein Vorgehen:

„Da ein ähnlicher Culturzustand immer ähnliche Bedürfnisse und diese ähnliche Mittel zur Befriedigung derselben, folglich ähnliche Geräte für die verschiedenen Zwecke des Lebens hervorruft, so können wir uns von der Gesittung der Colonie zu Meilen am ehesten eine deutliche Vorstellung verschaffen, wenn wir die von ihr herrührenden Produkte der Thätigkeit mit den aus diesen gefolgerten Begriffen von der Bildung dieser Menschen mit den Schilderungen in Vergleichung setzen, welche wir den Reisenden verdanken, die im vorigen und gegenwärtigen Jahrhundert ausser dem Bereiche europäischer Civilisation liegende und unter ähnlichen Verhältnissen ihre Lebensaufgabe erfüllende Völker besucht haben. In überraschender Weise ähnlich ist das Bild, das wir von den Ansiedlern zu Meilen bei der Betrachtung der eben beschriebenen Alterthümer aufstellten, demjenigen, welches uns Capitain Cook von den Bewohnern Neuseelands, das er im Jahre 1769 besuchte, entwarf.“³⁰⁵⁵

Die materielle und visuelle Analogie von Werkzeugen legitimiert also eine Parallelisierung des „Culturzustand[s]“ von prähistorischen Schweizer Pfahlbaubewohnern und Indigenen Neuseelands des 18. Jahrhunderts, letztlich aber auch der Gegenwart Kellers. Keller nennt dabei explizit die „Gesittung“ und „Bildung“. Einige Jahre später zitiert J. Staub Cooks Beschreibung der Bevölkerung Neuseelands mit derselben Intention.³⁰⁵⁶ Keller wiederum greift in „The Lake Dwellings of Switzerland and Other Parts of Europe“ (1866) im Rahmen der Betrachtung von Keramikfunden erneut auf ethnografische Vergleiche zurück.³⁰⁵⁷ Und Oswald Heer schreibt über Zubereitung von Brot auf einem

³⁰⁴⁸ Deichmüller 1893, S. 459.

³⁰⁴⁹ Tatsächlich wurde die Basis für derartige Vorstellungen Ende des 17. Jahrhunderts durch den Vergleich von Objekten gelegt. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts etablierte sich dann “[...] die Auffassung, die europäischen Vorfahren hätten den zeitgenössischen Wilden geglichen [...]“: Sasse 2018, S. 185 - 196, S. 187 für das Zitat.; siehe auch Kauz 2000, S. 10-13.

³⁰⁵⁰ Sacken 1865, S. 5.

³⁰⁵¹ Siehe Kauz 2000, S. 5-10: Zu Kellers Vorgehen siehe auch II.2.1.

³⁰⁵² siehe II.2.1.

³⁰⁵³ Troyon 1860, siehe S. 232-235 für die Bezugnahme auf die Pfahlbauten Neuguineas.

³⁰⁵⁴ Keller 1856, S. 84f. Zu beiden Vergleichen Kellers siehe einleitend: Kaufmann 1979a, S. 13f.

³⁰⁵⁵ ebenda, S. 84.

³⁰⁵⁶ Staub 1864, S. 14f.; Zu Staub siehe Abschnitt II.2.1.

³⁰⁵⁷ Keller 1866a, S. 144.

„heißen Stein“, dies sei bei den Pfahlbaubewohnern so erfolgt, „[...] wie das bis auf den heutigen Tag die Araber zu machen pflegen.“³⁰⁵⁸ Eine praktisch identische Beschreibung der Zubereitung des „ersten Brotes“ („premier gâteau“) liefert bereits Rousseau, der sich ebenfalls ethnografischer Vergleiche bedient.³⁰⁵⁹ Dabei misst Rousseau dem Brot eine fundamentale menschheitsgeschichtliche Bedeutung zu, denn für ihn markiert der Verzehr des ersten Brotes den Anfang menschlicher Gemeinschaft.³⁰⁶⁰ Für von Tröltzsch fungiert dann um 1900 die Art der Speisenzubereitung als Beleg kultureller Entwicklung, vor dem Hintergrund eines ethnografischen Vergleichs:

„Auch aus der Bereitungsart der Speisen ist zu entnehmen, dass die Pfahlbauleute gegenüber ihren Vorgängern in der paläolithischen Zeit oder jetzt noch lebenden Naturvölkern, wie Eskimos, Feuerländern u. s. w., sich auf dem Wege des Fortschritts befanden. Diess bestätigen die vielfach gefundenen steinernen Herdplatten, die sog. Koch- oder Glühsteine und die thönernen Kochgefäße mit Speiseresten und beruster Aussenseite.“³⁰⁶¹

Eine der neuen Info-Tafeln, die ab Juli 2021 für Besucher im Steinzeitdorf Pestenacker zugänglich sind, ist den „Öfen der Jungsteinzeit“ gewidmet. Drei von fünf Illustrationen dieser Tafeln zeigen ethnografische Vergleiche: Auf einer ist eine Frau zu sehen, die vor einem kegelförmigen, befeuerten Lehmofen sitzt und die mit einem Schieber gerade Brot aus dem Ofen holt, während auf einem Blech vor ihr noch nicht gebackene Fladen liegen - die Beschriftung identifiziert die Szene als „[t]raditionelle Brotherstellung in einem Kuppelofen in Marokko (2006)“. Eine weitere zeigt einen Lehm-Kuppelofen im Freien, der an zwei Seiten von hohen Lehmziegelmauern eingefasst wird und vor dem auf einem Tuch auf dem Boden ungebackene Teigfladen liegen - hier lautet die Bildunterschrift „Fladenbrote vor einem Kuppelofen in Oberägypten (2007)“. Auf einer dritten schließlich ist Ofen erkennbar, der wohl Teil einer Lehmwand ist, und vor dem ein dunkelhäutiger Mensch - das Geschlecht lässt sich nicht klar identifizieren - in einem langen, bunten Gewand steht, der wiederum ein fertiges Fladenbrot mit einem Schieber aus dem Ofen holt - hier lautet die Unterschrift „[in] den Straßen von Timbuktu (Mali) wird auch heute noch in Lehmöfen regelmäßig Brot gebacken (2009)“. Die beiden verbleibenden Abbildungen zeigen einen Korb mit Fladenbroten - „[s]o könnte das Brot der Pfahlbauer ausgesehen haben“ - und ein lokales Grabungsfoto, auf dem ein „Ofenfundament aus Bachkieseln [...]“ zu sehen ist. Selbstverständlich dienen diese Illustrationen dazu, den Vorgang des Brotbackens anschaulich zu machen. Insbesondere die Formulierung „noch heute“ sowie die in Klammern angegebenen Jahreszahlen stellen jedoch eine Verbindung her, bei der die neolithischen Öfen sowie Backprozesse gleichsam auf eine ‚Stufe‘ gestellt werden mit den außereuropäischen Vergleichen der Gegenwart. Anders formuliert: Illustrationen und Beschriftungen implizieren ein ‚Fortleben‘ neolithischer Alltagspraxen in afrikanischen Gesellschaften der Gegenwart, was insbesondere aufgrund der evolutionistischen Tradition derartiger Vergleiche äußerst problematisch erscheint. Dies ist auch bei der Info-Tafel zur Bienenhaltung und Honiggewinnung der Fall.³⁰⁶² Im Text steht, „Klotzbeuten“, wie man sie in einer Feuchtbodensiedlung des Bodensees gefunden habe, seien „[...] heute noch in Afrika, Asien und dem Orient anzutreffen [...]“. Die Abbildung zeigt eine ganze Wand ausgehöhlter und horizontal übereinandergestapelter Baumstämme. Aus einem davon hat ein Mann mit einem langärmeligen, weißen Obergewand offensichtlich gerade mit einem Messer ein scheibenförmiges Stück Bienenwaben entfernt. Dies wird in der Bildunterschrift entsprechend erläutert. Zudem kann man dort nachlesen: „Im Oman wird auch heute noch traditionell Honig aus Klotzbeuten gewonnen, die aus Palmenbäumen hergestellt werden.“ Eine zweite Aufnahme zeigt eine Person, deren Geschlecht aufgrund ihrer Bekleidung und ihrer vorgebeugten Haltung nicht identifizierbar ist. Sie hebt

³⁰⁵⁸ Heer 1865, S. 9.

³⁰⁵⁹ Rousseau 2008 (1781), S. 70f.

³⁰⁶⁰ „Le premier gâteau qui fut mangé fut la communion du genre humain.“: ebenda, S. 71.

³⁰⁶¹ Tröltzsch 1902, S. 57.

³⁰⁶² siehe auch II.1.3.5.

gerade das Oberteil eines der Länge nach halbierten und ausgehöhlten Baumstammes hoch, der voll ist mit Bienenwaben. Die Bildunterschrift lautet hier: „Traditionelle Honiggewinnung in Sichuan (China)“.

Doch noch einmal zurück zu Keller: In seinem zweiten „Bericht“ meint Keller, die „Pfahlbaubewohner“ hätten „[...] die ersten Schritte zur Gesittung bereits gethan [...]“ da sie „Viehzucht“ betrieben hätten.³⁰⁶³ Zwei Jahre später findet sich in einem längeren Bericht im Berner „Bund“ über die Pfahlbauten die Aussage, die Schweizer Pfahlbau-Bewohner seien aufgrund ihrer konstruktiven Leistungen

„[...] Pioniere[n] der Zivilisation [...] ihnen haben wir es zu danken, daß wir sind, was wir sind; sie machten zuerst das Land urbar und bereiteten das große Werk vor, an dem wir alle noch fortarbeiten.“³⁰⁶⁴

Eine solche Idealisierung der „activité industrielle“ stimmt mit evolutionistischem Denken überein.³⁰⁶⁵ Deziert zum Ausdruck kommt evolutionistisches Denken in einer Aussage Gabriel de Mortillet³⁰⁶⁶, die er im Rahmen der Beschreibung der prähistorischen Exponate Weltausstellung Paris 1867 tätigt:

“[...] la loi du développement similaire de l'humanité. Nous trouvons la plus grande analogie, la plus grande similitude entre la civilisation élémentaire des sauvages et la civilisation primitive des temps préhistoriques. On peut dire que partout, dans le temps comme dans l'espace, l'homme a suivi la même évolution d'ensemble dans son développement industriel et moral.”³⁰⁶⁷

Ganz ähnlich formulieren das Garnier und Ammann in der Publikation „L'Habitation Humaine“.³⁰⁶⁸ Im Berner Kalender „Der hinkende Bot“ von 1875 kann man über die Bewohner der Pfahlbauten lesen, sie seien „[...] von weißer Hautfarbe, wahrscheinlich keltischen Stammes, [...]“ gewesen.³⁰⁶⁹

„In Sitten und Lebensweise aber waren sie kaum anders als heute manche wilde Völkerschaften Afrikas oder Australiens, die ja auch jetzt noch theilweise Pfahlbauten bewohnen und steinerne Waffen und Werkzeuge führen.“³⁰⁷⁰

Insgesamt habe wohl niemand Sehnsucht „[n]ach einer „guten alten Zeit“ [...], deren Gesittung nicht höher Stand [sei; Ergänzung des Verfassers], als heute diejenige der Australneger oder der Hottentotten [...]“.³⁰⁷¹ Aus der Gegenwarts Perspektive findet sich der Evolutionismus unter Rekurs auf die prähistorischen Pfahlbauten in einem Artikel des Grütlianer von 1870:

„Aus Nacht und Elend geht der Weg der Menschheit hinaus zur sonnigen Höhe der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts; aber auch noch in diesem erleuchteten Zeitalter finden wir wilde Volksstämme, welche der Gedankenarbeit der civilisierten Völker nicht theilhaftig geworden und in so tiefer Unwissenheit und Entbehrung sich befinden, wie die Höhlenbewohner Europas, die Zeitgenossen des Mammuth vor 15 bis 20,000 Jahren. Die

³⁰⁶³ Keller 1858, S. 136; vgl. Kauz 2000, S. 7.

³⁰⁶⁴ Runge 1860, S. 583; siehe zu diesem Text auch: Kauz 2000, S. 7f.

³⁰⁶⁵ Pautrat 2000, S. 145f. In dieser Zeit gelten die Pfahlbauer in der Schweiz häufig als „Urzelle der Industrie“, von Fleiß und Strebsamkeit: siehe hierzu II.2.1, mit konkretem Bezug zur Pfahlbau-Rekonstruktion im Ballypark.

³⁰⁶⁶ Zu Mortillet siehe Abschnitt II.2.1.

³⁰⁶⁷ Mortillet 1867, S. 186.

³⁰⁶⁸ Garnier/Ammann 1892, S. 57.

³⁰⁶⁹ o.A. 1875, S. 30.

³⁰⁷⁰ o.A. 1875, S. 30 und S. 32.

³⁰⁷¹ ebenda, S. 32.

Eskimos, die Indianer des Feuerlandes, die Buschmänner, die Wilden Neuseelands stehen auf niedrigerer Stufe, als die Bewohner der Pfahlbauten vor etwa 4000 Jahren [...].³⁰⁷²

Die „Wilden Neuseelands“, deren Artefakte - in der Beschreibung Cooks - für Keller 14 Jahre zuvor eine wichtige Vergleichsgröße zur Interpretation der Pfahlbaufunde darstellen, werden nun auf einer „niedrigere[n] Stufe“ zivilisatorischer Entwicklung angesiedelt. Ein Jahr später erscheint „Primitive Culture“ des Anthropologen Edward Burnett Tylor (1832 - 1917), der den „Swiss lake-dweller“ in dieser Publikation folgendermaßen verortet:

„To general likeness in human nature on the one hand, and to general likeness in the circumstances of life on the other, this similarity and consistency may no doubt be traced, and they may be studied with especial fitness in comparing races near the same grade of civilization. Little respect need be had in such comparisons for date in history or for place on the map; the ancient Swiss lake-dweller may be set aside the mediaeval Aztec, and the Ojilwa of North America beside the Zulu of South Africa.“³⁰⁷³

Und der Schweizer Mediziner und Pfahlbauforscher Victor Gross stellt die Pfahlbaubewohner - beziehungsweise „Protohelvetier“ - aufgrund ihrer materiellen Kultur in seiner Monografie von 1883 weit über die „sauvages modernes“ - in der Tat könne man sie in Hinblick auf ihren Intellekt und ihre Fertigkeiten zumindest auf die gleiche Stufe stellen wie die Schweizer der Gegenwart, wenn nicht sogar auf eine höhere.³⁰⁷⁴

In seinem ‚rassenkundlichen‘ Werk „The Races of Europe“ (1899) schreibt der Soziologe William Ripley wiederum über die Schweizer Pfahlbauer, diese seien „[...] little more civilized than the natives of Africa [...]“ gewesen.³⁰⁷⁵ Unabhängig von der genauen Verortung der Pfahlbaubewohner zeugen diese Beispiele von der grundlegenden Bedeutung des Vergleichs mit Angehörigen außereuropäischer Kulturen. Ein Vergleich, der gleichsam auch in die andere Richtung funktioniert, wie das Beispiel des Schweizer Naturforschers Paul Sarasin belegt. Am 14. Mai 1898 hält Sarasin im Rahmen der Festsitzung zum fünfundzwanzigsten Jubiläum der Berner Geographischen Gesellschaft einen Vortrag, in dem er über die Erkundungen der Insel Celebes (heute: Sulawesi) berichtet, die er gemeinsam mit einem Verwandten, Fritz Sarasin, unternahm.³⁰⁷⁶ Im Landesinneren sehen die beiden von einem Berg aus,

„[...] einen langgezogenen Bergsee, dem Thunersee in Länge und Breite ähnlich und in prächtig blauer Farbe strahlend. Wir eilten voll Freude über diese Entdeckung hinab nach dem Ufer, wo uns eine neue Ueberraschung bevorstand, wir sahen nämlich aus dem Wasser des Sees ein echtes bewohntes Pfahlbaudorf sich erheben, Matanna mit Namen.“³⁰⁷⁷

Sarasin schildert das Aussehen der Pfahlbauten - jedes Haus umfasst nur einen Raum mit offenem Dachstuhl und steht auf einer individuellen Plattform, die zu Teilen durch „Brücken“ miteinander verbunden sind: „[...] alles sehr primitiv und locker in der Ausführung.“³⁰⁷⁸ Schließlich müssen sie auch bei der Betrachtung der Keramik- und Bronzewaren an Fundobjekte aus Schweizer Pfahlbaustationen denken.³⁰⁷⁹ Während Keller und andere Autoren auf Basis der Pfahlfunde an außereuropäische Pfahlbauten denken müssen und auch die weitere materielle Kultur in Zusammenhang bringen mit Berichten über die Maori Neuseelands, fühlen sich die Sarasins beim Anblick solcher Pfahlbauten und von Keramik- sowie Bronzeobjekten auf Celebes - „[...] bei denjenigen

³⁰⁷² o.A. 1870.

³⁰⁷³ Tylor 1871, S. 5f.; vgl. Fehlmann 2011, S. 82; siehe auch: Kauz 2000, S. 13-15.

³⁰⁷⁴ Gross 1883, S. 103.

³⁰⁷⁵ Ripley 1915, S. 120.

³⁰⁷⁶ Sarasin 1900.

³⁰⁷⁷ ebenda, S. 90; vgl. Schär 2015, S. 29.

³⁰⁷⁸ Sarasin 1900, S. 90.

³⁰⁷⁹ ebenda, S. 91.

Völkern, welche noch jetzt in der Pfahlbauzeit leben [...]“³⁰⁸⁰ - an die prähistorischen Pfahlbauten der Schweiz erinnert, zumal auch die landschaftliche Rahmung heimatlichen Gefilden zu entsprechen scheint.

Eine neue ‚wissenschaftliche‘ Wendung erhalten derartige globale Vergleiche und die Vorstellung einer raumzeitlichen Verortbarkeit von Kulturen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die „Wiener Schule“ der Ethnologie.³⁰⁸¹ Ein prominenter Vertreter dieser Schule ist der Prähistoriker Oswald Menghin (1888 - 1973), ab 1918 a.o. Professor für Prähistorische Archäologie an der Universität Wien und ab 1922 Inhaber des Lehrstuhls für Urgeschichte des Menschen an der Deutschen Universität Prag.³⁰⁸² Als sein Hauptwerk gilt „Die Weltgeschichte der Steinzeit“ (1931).³⁰⁸³ In dieser Publikation geht es Menghin darum, die Steinzeit als globales Phänomen in den Blick zu nehmen sowie Parallelen zu Kulturen seiner Zeit aufzuzeigen. Anders formuliert: Es handelt sich um den Versuch einer umfangreichen Verortung aktueller und prähistorischer Kulturen in Raum und Zeit auf Basis von ‚Erkenntnissen‘ der Ethnologie und der prähistorischen Archäologie.³⁰⁸⁴

Als Beleg für die *longue durée* evolutionistischer Vorstellungen wiederum sei aus dem Katalog zitiert, der 1970 zur Eröffnung des neuen niederösterreichischen Landesmuseums in Asparn an der Zaya publiziert wird:

„Die urzeitlichen Kulturen Europas erinnern in vielem an heutige Naturvölker, von denen sie sich aber in einem Punkt wesentlich unterscheiden. Die Naturvölker sind an einem Punkt ihrer Entwicklung erstarrt und finden von sich aus keinen Weg weiterer Entfaltung, es sei denn im Sog der Zivilisation des weißen Mannes. Die urzeitlichen Europäer hingegen haben die Grundlagen unserer heutigen abendländischen Kultur aus eigenem Geist geschaffen. Die europäischen Völker und ihre Abkömmlinge in anderen Kontinenten zeichnen sich durch eine nur ihnen eigene Dynamik aus, die sie ruhelos von Stufe zu Stufe fortschreiten läßt. Ihr Weg reicht vom ersten roh zugeschlagenen Steingerät bis zur Atombombe und zur Raumschiffahrt.“³⁰⁸⁵

Diesem Absatz vorangestellt sind Ausführungen über die geplanten Aktivitäten im Bereich Experimenteller Archäologie. Versuche zu Hausbau, Metallurgie und anderen Handwerkstechniken können also gleichsam als Belege für die zivilisatorische Überlegenheit der (Zentral-)Europäer fungieren.³⁰⁸⁶ Auf diese Weise wird „tacit knowledge“ (Michael Polanyi) verknüpft mit einer Parallelisierung prähistorischer Kulturen Europas und nicht-sesshaften Kulturen der Gegenwart in der Tradition des kulturellen Evolutionismus.

Eine Analogisierung wird ebenfalls in der 1983 erschienenen, populären Publikation „Vor 5000 Jahren... So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit“ von Alex R. Furger vorgenommen.³⁰⁸⁷ Um eine Vorstellung von den Wohn- und Lebensumständen in Pfahlbauten von Twann (Bielersee, Kanton Bern)

³⁰⁸⁰ Sarasin 1907, S. 59.

³⁰⁸¹ Rössler 2007, S. 13; Pusman 2008, S. 163f. Entscheidend hierfür ist die These eines „Urmonotheismus“, die insbesondere Pater Wilhelm Schmidt (1868 - 1954), *Societas Verbi Divini*, vertrat: Pusman 2008, S. 162. Zwei weitere Patres des Ordens, Martin Gusinde (1886 - 1969) und Paul Schebesta (1887 - 1967) versuchten der Existenz von „Urkulturen“ und des „Urmonotheismus“ bei Feldforschungen u.a. in Feuerland, auf den Philippinen und in Afrika nachzugehen: Rössler 2007, S. 14. Das Denken in Entwicklungsstadien hatte die Kulturkeisellehre vom (kulturellen) Evolutionismus übernommen: Rössler 2007, S. 13.

³⁰⁸² Pusman 2008, S. 182.

³⁰⁸³ Urban 2006, S. 271.

³⁰⁸⁴ Pusman 2008, S. 183f - 189; Vgl. Koppers 1931, S. 232. Siehe auch: Röder/Hummel/Kunz 1996, S.119 - 127.

³⁰⁸⁵ Hampl 1970, S. 13.

³⁰⁸⁶ Ebenda, S. 12.

³⁰⁸⁷ siehe II.2.2.

auf „[...] 25 Quadratmeter[n] Grundfläche [...]“ zu geben, bedient er sich Vergleiche mit einer historischen Epoche der europäischen Geschichte sowie mit außereuropäischen Vergleichen:

„Wir sind gezwungen, uns in die enge häusliche Welt mittelalterlicher Leibeigener oder einiger Naturvölker zu versetzen: Die Enge der jungsteinzeitlichen Haushalte, der Schmutz überall im Dorf und die fatalistische Einstellung der Dorfbewohner gegenüber Unrat und ‚Ordnung‘. Kein Wunder, dass so viele Tätigkeiten als möglich ausser Haus - auf dem Dorfplatz oder am Seeufer - verrichtet wurden. Das Vieh wird man nachts draussen in Pferchen oder unter primitiven Unterständen untergebracht haben.“³⁰⁸⁸

Furger skizziert hier Zustände, für die er sich implizit entschuldigt, wenn er zu Beginn schreibt „[w]ir sind gezwungen [...]“. Dabei liefert er nur wenige, pauschale Anhaltspunkte - „Enge“, „Schmutz“ sowie Viehhaltung außerhalb der Häuser -, schreibt zugleich aber ebenso generalisierend von einer „[...] fatalistische[n] Einstellung [...] gegenüber Unrat und ‚Ordnung‘.“³⁰⁸⁹ Offen bleibt, wie Furger zu solchen Aussagen kommt. Prekär werden sie durch die Verknüpfung mit dem europäischen Mittelalter und „Naturvölker[n]“.³⁰⁹⁰ Dabei setzt er offenbar ein bestimmtes Wissen als bekannt voraus.

Auch die folgende, sicher ‚gut gemeinte‘ Aussage, mit der der Prähistoriker Hansjürgen Müller-Beck (1927-2018) die Relevanz seiner 1998 publizierten Überblicksdarstellung „Die Steinzeit“ begründet, zeugt von der prekären Tradition kultureller Vergleiche zwischen rezenten außereuropäischen Kulturen und dem europäischen Neolithikum:

„Die politische Gegenwärtigkeit der noch vor kurzem vollkommen steinzeitlichen Jäger- und Pflanzerkulturen, deren Träger voller Skepsis uns Europäern gegenüber um das Überleben in ihren sprachlichen Identitäten als Völker kämpfen [...]. Steinzeit ist für sie noch ganz großelterliche oder sogar elterliche Tradition und Gegenwart [...].“³⁰⁹¹

Aufgrund solcher unreflektierter Parallelisierungen des europäischen Konzepts der „Vorgeschichte“ („prehistory“) mit schriftlosen Kulturen der Gegenwart wird bereits im Titel eines 2013 erschienenen Sammelbands „The Death of Prehistory“ postuliert.³⁰⁹²

VI. 2 Darstellung von Menschen

An ‚Indianer‘ könnte man angesichts der Kleidung und Ornamente denken, welche „[...] Alwaite, das Mädchen aus der Jungsteinzeit [...]“³⁰⁹³ trägt (Kat. 91). In der Tat ist ihr Aussehen – mit Ausnahme des blonden Haars - nicht weit entfernt von Klischeevorstellungen des ‚Indianischen‘, wie sie etwa in Form von Disneys „Pocahontas“³⁰⁹⁴ oder in den Kostümierungen der so genannten „Daughters of Pocahontas“ zu finden sind.³⁰⁹⁵

Ein ganz ähnliches Mädchen zeigt eine Illustration auf dem Folder des „Museo delle Palafitte“ am Ledrosee (Kat. 93).

³⁰⁸⁸ Furger/Hartmann 1983, S. 78.

³⁰⁸⁹ ebenda.

³⁰⁹⁰ siehe V.2.

³⁰⁹¹ Müller-Beck 1998, S. 9.

³⁰⁹² Schmidt/Mrozowski 2013.

³⁰⁹³ <http://www.urgeschichte-zug.ch/presse/dauerausst-index.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2019].

³⁰⁹⁴ Siehe zum Beispiel die Pocahontas-Puppe: <https://www.shopdisney.de/disney-store---disney-animators-collection---pocahontas-puppe-460021899678.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.05.2021].

³⁰⁹⁵ Siehe beispielsweise <https://calisphere.org/item/ark:/13030/kt6779q42d/> und <https://buttearchives.pastperfectonline.com/photo/DB4A4A56-1FEE-435B-8656-913652648110> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.05.2021].

Niels Bleicher kommt in der populärwissenschaftlichen Publikation „Steinzeit im Parkhaus“, in dem die Forschungsergebnisse der Pfahlbau-Fundstelle Zürich Parkhaus Opéra vorgestellt werden, 2018 zu folgendem Schluss: „Die Pfahlbauer sahen recht bunt aus und in vielem den nordamerikanischen Indianern gar nicht unähnlich.“³⁰⁹⁶ (Abb. 341) Ohne dies in der Bildunterschrift kenntlich zu machen, nutzt Bleicher zur Illustration eine Grafik des Künstlers Karl Bodmer (1809 - 1893),³⁰⁹⁷ dessen Werke, die während einer Forschungsreise mit Maximilian Prinz zu Wied in Nordamerika (1832-34) entstanden, heute in der Bodmer-Galerie des Züricher Nordamerika Native Museum (NONAM) zu sehen sind.³⁰⁹⁸ Einen ethnografischen Vergleich bemüht bereits Ferdinand Keller im Kontext von Bekleidung aus Leder, indem er die „uncivilised people of the far north“ anführt.³⁰⁹⁹ Auch Gustav Adolf Eugen von Tröltsch bedient sich in seiner Abhandlung über „[d]ie Pfahlbauten des Bodenseegebietes“ von 1900 bei der Schilderung der Bekleidung der Pfahlbau-Bewohner eines ethnografischen Vergleichs. Unter Verweis auf die Kleidung von „Naturvölkern“³¹⁰⁰ geht von Tröltsch von Fellbekleidung für den Winter aus, wogegen man sonst „[...] geflochtene[n] Gewänder[n] aus Bast und gewobene[n] aus Flachs[.]“ getragen habe.³¹⁰¹ In der Fußnote zur Bekleidung aus „Bast“ steht, „[d]ie Ainos auf der japanischen Insel Jeso bekleiden sich heute noch mit musterhaft schön geflochtenem Stoff aus Ulmen-Bast.“³¹⁰²

Wiederum an die Bewohner der „Neuen Welt“ muss ein zeitgenössischer Ausstellungs-Rezensent in Anbetracht von Albert Ankers Gemälde „Der Pfahlbauer“ (1886, Kat. 28b) denken, konkret an die „[...] schönsten Exemplare der roten Rasse [...]“,³¹⁰³ „[...] qui peuplait jadis les forêts du Nouveau-Monde et que la civilisation a bientôt dépossédée de ses anciens territoires de chasse[?].“ Er schreibt weiter:

„L'homme lacustre, le sauvage de M. Anker, c'est pour moi le souple et beau Comanche, adroit et vigoureux, rompu aux fatigues de la marche et de la chasse. C'est l'Indien peau-rouge, moins la couleur et avec la moustache en plus.“³¹⁰⁴

Deziert ‚exotisch‘ wirken die Menschen auf Cuno Amiets Zeichnung „Töpferwerkstatt in einem Pfahlbaudorf (1894, Kat. 32).³¹⁰⁵ Alle Figuren sind jung, schlank und schwarzhaarig, die Männer haben akzentuierte Armmuskeln, die Frauen schmale Hüften und feste Brüste. Insbesondere die sitzende Figur im Vordergrund, die ein Keramikgefäß bemalt, erinnert aufgrund ihrer Haltung, des nackten Oberkörpers, der langen, schwarzen Haare mit einem Mittelscheitel sowie der akzentuierten Wangenknochen stark an Gauguins Darstellungen polynesischer Frauen,³¹⁰⁶ auch wenn es sich hier um einen Mann handelt. Die Faszination des Künstlers für das „Primitive“ („primitive“), das mit Nacktheit („naked“) und Ursprünglichkeit („primeval“) assoziierte war, wird anhand von Werken deutlich, die während Gauguins Tahiti-Aufenthalt ab 1891 entstehen.³¹⁰⁷ Als konkreter Vergleich sei hier auf das Gemälde „Contes Barbares“ (1902) verwiesen. (Abb. 342) Ähnliche Figuren finden sich auf Paul Eichenbergers Schulwandbild von 1946, die zugleich eine Art Gegenbild zum NS-„Germanen“-Idealbild

³⁰⁹⁶ Bleicher 2018, S. 59.

³⁰⁹⁷ Bodmer, Karl (Entwerfer): Mehkskeme-Sukahs, Blackfoot chief; Tatsicki-Stomick, Piekann chief, Mischtechnik, koloriert. in: Wied-Neuwied 1843, Tafel 45.

³⁰⁹⁸ <https://www.museen-zuerich.ch/museen/museum/nonam> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 17.04.2019].

³⁰⁹⁹ Keller 1866a, S. 335.

³¹⁰⁰ Zu derartigen Vergleichen siehe auch VI.1.

³¹⁰¹ Tröltsch 1902, S. 51f.

³¹⁰² ebenda, S. 52.

³¹⁰³ „race cuivrée“: O.H. 1886, S. 3; siehe III.2.3.

³¹⁰⁴ ebenda, S. 3.

³¹⁰⁵ Kaeser 2008, S. 112.

³¹⁰⁶ Tatsächlich hält sich Amiet 1892 bis 1893 in Pont-Aven auf und lernte so die Werke Gauguins kennen: Anker, S. 109.

³¹⁰⁷ Anker 2009, S. 44. Mitte der 1880er Jahre hatte sich Gauguin in Kopenhagen aufgehalten. Dort wurden im „Oldnordik Museum“ nicht zuletzt Südsee-Ethnographica zusammen mit steinzeitlichen Funden aus Dänemark präsentiert. Dieses Umfeld spielte womöglich für die weitere Ausprägung von Gauguins Interesse am „Primitiven“ eine Rolle: ebenda, S. 35-39.

darstellen.³¹⁰⁸ In beiden Fällen werden junge, schlanke Frauen und ebensolche Männer mit definierten Armmuskeln dargestellt; allerdings ist bei Eichenberger ein guter Teil des Körpers der Erwachsenen mit Kleidung bedeckt. Amiets Figuren hingegen sind teilweise oder gänzlich unbekleidet. Grundsätzlich finden sich Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vereinzelt Darstellungen, in denen Nacktheit als Ausdruck von Fremdheit, einer bestimmten ‚Kulturstufe‘ interpretiert werden kann. Zugleich verfügen solche Motive natürlich über ein mehr oder minder ausgeprägtes erotisches Potential. Dies trifft etwa zu auf Jauslins Autotypie „Urzeit von Helvetien. Die ersten Ansiedlungen. Pfahlbauten. Gallier und Helvetier“ (1886, Kat. 21), die nackte, muskulöse Frauen zeigt, die ihr zumindest hüftlanges Haar offen tragen.

Auf dem Titelblatt der Erstausgabe des dramatischen Liebesromans „Nomäi - Amours lacustres“ (1897) dominiert eindeutig das erotische Moment.³¹⁰⁹ Es zeigt den Oberkörper der jungen Protagonistin nackt. (Kat. 92) Das Mädchen ist in statischer Haltung, mit leicht gesenktem Kopf und einem Blick, der zur Seite geht dargestellt. Im schulterlangen, offenen Haar trägt sie einen Blumenkranz. Das Buch enthält weitere Darstellungen der leicht bekleideten oder nackten Protagonistin.

Dem gleichen ästhetischen Ideal ist das Titelbild von Achermanns Roman „Der Schatz des Pfahlbauers“, das Willy Planck³¹¹⁰ gestaltet hat, verpflichtet. (Kat.96)

Weitgehend nackt sind die Frauen auf den erotischen Stereoskop-Aufnahmen „Nus de Style Préhistorique“ (1905-1908). Eine dieser Aktaufnahmen zeigt eine schlanke, junge Frau mit langem, dunklem Haar in „lasziver Pose“ auf einem Holzsteg, der wohl auf Pfahlbauten verweisen soll. (Kat. 97) Mit diesen Aufnahmen werden die ‚prähistorischen‘ Frauen vollständig in die Gegenwart der Zeit transportiert, denn es handelt sich ja um lebende Modelle vom Anfang des 20. Jahrhunderts.

Im Verlauf der nächsten Dekaden avanciert der nackte, gebräunte Körper dann zum ‚natürlichen‘ Zustand des Menschen.³¹¹¹ Dies wird etwa anhand des Ufa-Films „Natur und Liebe“ deutlich, für den auch Szenen im damals noch neuen Pfahlbaumuseum Unteruhldingen gedreht werden.³¹¹² Männer wie Frauen tragen unterschiedliche lange Lendenschurze respektive Wickelröcke aus Stoff oder Fell; eine Frau trägt einen Bastrock; ansonsten sind sie nackt.³¹¹³ Eine derartige Freizügigkeit war keineswegs unproblematisch, wie die zeitgenössische Diskussion über die Frage der Altersfreigabe zeigt.³¹¹⁴ Zudem war es wohl schwierig, Frauen für die Dreharbeiten zu finden, weshalb für die „[...] weiblichen Rollen Prostituierte aus München rekrutier[t] [...]“ werden mussten.³¹¹⁵ Soweit sich das bei einem Schwarzweiß-Film sagen lässt, wirken die Körper gebräunt. Das Haar aller Personen ist mindestens schulterlang und wird weitgehend offen getragen. Die meisten der Beteiligten sind schlank, aber es ist auch ein Mann mit Bauchansatz dabei. Letztlich weisen diese Figuren eine Zwitterstellung zwischen ‚fremd‘ und ‚vertraut‘ auf. Einerseits handelt es sich ja um Menschen der Gegenwart der 1920er Jahre, die allerdings durch Haartracht, Bekleidung und Aktivitäten doch ‚exotisch‘ wirken.

Einige Jahre zuvor entsteht der Film „Das Haus im Wilden Ried“ im Auftrag von R. R. Schmidt.³¹¹⁶ Es handelt sich dabei um eine Kombination aus ‚Dokumentation‘ der Rekonstruktion einer neolithischen Hütte von Riedschachen mit Grabungs- und Spielszenen, die das neolithische Leben darstellen sollen.³¹¹⁷ Zwei „Standaufnahme[n]“ und die Ausführungen Patricia Rahemipours ermöglichen

³¹⁰⁸ siehe II.2.3.

³¹⁰⁹ siehe IV.2.1.

³¹¹⁰ Signatur W.Pl. in der linken, unteren Ecke. Achermann 1932 (1918) n.p., S. 4.

³¹¹¹ Boëtsch 2000, S. 224.

³¹¹² Rahemipour 2009, S. 128 - 132. 8.35 Minuten des Films sind online verfügbar:

<https://www.youtube.com/watch?v=BKzaOQszkuA> [zuletzt abgerufen am 27.07.2020].

³¹¹³ Rahemipour 2009, S. 131.

³¹¹⁴ ebenda, S. 191f.

³¹¹⁵ Kaeser 2008, S. 136. Leider findet sich kein Nachweis zu dieser Aussage.

³¹¹⁶ Petrasch 2006, S. 52f.; Schöbel 1992, S. 10; siehe auch II.1.1.

³¹¹⁷ Für eine Beschreibung der Szenen siehe: Rahemipour 2009, S. 132-136.

Aussagen über Kleidung und Aussehen der ‚Steinzeitmenschen‘ im Film: Frauen, Männer und Kinder tragen alle eine Art Rock - laut Rahempour handelt es sich um „Lederröcke[n]“ -, die zu Teilen ein „Zickzackmuster“ aufweisen, ansonsten sind sie nackt.³¹¹⁸ Die Körper wirken weitestgehend sauber und „gepflegt“.³¹¹⁹ Die Frauen tragen ihr mindestens schulterlanges Haar ebenso offen wie die Männer ihr kinn- bis schulterlanges Haar.³¹²⁰ Der Mann, der in der „Standaufnahme“ einem Jungen wohl gerade die Nutzung von Pfeil und Bogen zeigt, weist am Oberkörper klar definierte Muskelpartien auf.³¹²¹ Auch hier trifft also im Grunde die Diagnose eines ambivalenten Gesamteindrucks zwischen ‚Fremdem‘ und ‚Eigenem‘ zu.

³¹¹⁸ ebenda, S. 136.

³¹¹⁹ ebenda.

³¹²⁰ ebenda.

³¹²¹ ebenda.

VII. Blick zurück nach vorn

„...heute leben die Pfahlbauer im (Freilicht-)Museum weiter.“³¹²²

In der Einleitung wurde zu diesem Zitat angemerkt, dass es adäquater sein könnte von einem „Nachleben“ (Aby Warburg) im Sinne von Rezeptions-, Transformations- und Projektionsvorgänge zu sprechen. Tatsächlich sind die Fallstudien in doppelter Hinsicht tief in der Wissensgeschichte des 19. Jahrhunderts verwurzelt: Einerseits bezüglich bestimmter Inhalte - etwa Geschlechteraufgaben, Familie, Ernährung oder natürlich das Aussehen der Bauten -, andererseits in Hinblick auf Formen der Vermittlung - beziehungsweise des Evozierens - von Wissen, die sich an ein breites, heterogenes Publikum wenden und die sich durch Anschaulichkeit, häufig Begehbarkeit, ‚Belebung‘ und Polysensualität auszeichnen. Formen, die angelegt sind auf einen Modus der Wissensaneignung *en passant*, zwischen „Vergnügen und Belehrung“³¹²³.

Dabei ist die Glaubhaftmachung ein wichtiges Anliegen. Eine Form der Legitimierung stellen die Verweise auf die jeweiligen archäologischen Vorlagen der Rekonstruktionen dar, die sich auf Info-Tafeln der Fallstudien finden. Auch die Materialwahl und die oberflächliche Anmutung, die „pastness“, der Rekonstruktionen selbst und ihrer Ausstattung - sowie deren Arrangement - spielen eine wichtige Rolle für die Glaubhaftigkeit. Weicht das Gesehene von den Erwartungen von Besuchern ab (siehe unten), wird nicht unbedingt das eigene Vorwissen in Frage gestellt, sondern die „Authentizität“ des Präsentierten.

Der Glaubhaftmachung dient darüber hinaus eine gezielte Blickregie zwischen Innen und Außen, zwischen Dauerausstellung und Rekonstruktionen im Freien. So ermöglichen Fenster in Unteruhldingen, jedoch vor allem im Federseemuseum, Ausblicke auf die rekonstruierten Pfahlbauten und deren landschaftliche Einbettung. In Unteruhldingen wird mittels einer Texttafel beim Fenster explizit eine Verbindung hergestellt zwischen archäologischer Forschung, den ausgestellten Funden und den Rekonstruktionen. Beim Federseemuseum ergänzt das Panorama hinter den großflächigen Scheiben die museale Präsentation, kontextualisiert Originalexponate und Modelle, die umgekehrt das Freigelände beglaubigen. Mindestens ebenso wichtig ist jedoch das, was man als Besucher nicht sieht, beziehungsweise nicht sehen soll. Pflanzen spielen für die selektive, visuelle Abgrenzung in allen drei Fallstudien eine wichtige Rolle. Beim Pfahlbaumuseum Unteruhldingen werden die angrenzenden Wohnbauten durch Begrünung ebenso ausgeblendet wie der Bereich des Steinzeitparcours, der zudem als eine Art Puffer zwischen dem Bereich mit den Rekonstruktionen und den Häusern des Ortes fungiert. Das Freigelände des Federseemuseums ist durch Bäume und Büsche weitgehend von der umgebenden Landschaft separiert, Ausblicke auf das Federseeried sind nur an einigen Stellen möglich. Umgekehrt ist das massive Museumsgebäude zwar grundsätzlich sehr präsent, durch die Gestaltung des Areals in der Art eines Landschaftsparks und die darin verteilten Hausgruppen jedoch nicht von allen Bereichen sichtbar. In Pestenacker wird der Bereich um die Rekonstruktion, die Feuerstelle, den Backofen und die Klotzbeuten durch eng beisammen stehende Bäume und einen Weidenzaun eingefasst.

Zugleich evoziert die Gestaltung der Freibereiche und deren landschaftliche Einbettung Wissen, vor allem über die Ernährungsgrundlage der Pfahlbaubewohner, aber auch allgemein über die Lebensumstände. An manchen Stellen kann man beim Federseemuseum den Boden durch Springen auf der Stelle in Bewegung versetzen und somit spüren, weshalb hier wohl eine besondere Konstruktionsart gewählt werden musste, um stabile Häuser errichten zu können. Beet, Versuchsfläche zum Hacken, Fischfanganlage und Tiergehege machen Ackerbau, Fischfang und

³¹²² Suter 2013, S. 87.

³¹²³ Wörner 1999.

Viehhaltung als Ernährungsgrundlagen der Pfahlbaubewohner auf polysensuelle Weise erfahrbar, wobei die Hackstöcke und der Mahlstein Wissen um Anbau und Verarbeitung von Getreide affordieren können, das Speerwerfen Wissen über das Jagen. Während einige Dinge zumindest einem Teil der Besucher so fremd sind, dass die korrekte Nutzung erst erklärt werden muss, genügt bei anderen Objekten - und anderen Besuchern - schon das Betrachten, um individuelle Assoziationen auszulösen. So muss Erika angesichts eines hölzernen „Quirls“ im Federseemuseum an praktisch identische Exemplare denken, die ihr Vater aus dem ausgedienten Weihnachtsbaum schnitzte. Die Fertigkeiten, die ‚prähistorische‘ Menschen zur Zubereitung von Nahrung benötigten, vermittelt Herr W. im Rahmen eines Thementages durch Demonstrationen und Erläuterungen mit ‚echten‘ Lebensmitteln, wie Fischen und Vögeln. Dabei trägt er Kleidungsstücke, die mehr oder minder dem ‚Ötzi-Schema‘ (siehe unten) entsprechen, doch handelt es sich dabei nicht um eine Form von Living History, denn er kommuniziert eindeutig aus einer Position als Experte, spricht nicht als fiktiver Charakter in der Ich-Perspektive. Zudem werden aktuelle Hilfsmittel - beispielsweise Kühlboxen und Aufbewahrungsgefäße aus Kunststoff oder Aluminium - offen genutzt und gezeigt. Dies trifft, wie gezeigt wurde, auf alle Fallstudien zu. Vertieft und erweitert werden kann das Wissen zu Ernährung und Lebensumständen durch textuelle, illustrierte Info-Stelen, wobei auch mit tastbaren Objekten und Gerüchen gearbeitet wird.

Das Areal des Steinzeitdorfs Pestenacker liegt in einer landwirtschaftlich geprägten Umgebung, grenzt an Acker- und Wiesenflächen. Wasser ist visuell nicht präsent. Den kleinen Bachlauf kann man aus der Nähe lediglich hören. Hören kann man häufig auch die Glöckchen von Schafen, die in unmittelbarer Nähe beim Außenbereich grasen. Das relativ große Beet, das Getreidepflanzen umfasst, und der neue Ofen zum Backen von Brot evozieren Getreide als wichtige Ernährungsgrundlage - ein Wissen, das durch die anschließenden Ackerflächen noch untermauert wird. Manche Interviewpartner gehen eingangs nicht davon aus, dass die Pfahlbaubewohner Getreide angebaut hätten und nehmen dieses Erkenntnis von ihrem Besuch mit. Hinzu kommen eben die Schafe, die Bienenhaltung sowie, bei der Demonstration am Eröffnungstag, das Thema Jagd, in Hinblick auf den Umgang mit erlegtem Wild. Ergänzende Informationen zur Ernährung werden durch Info-Tafeln und Führungen vermittelt.

Die Rekonstruktionen des Unteruhldinger Museums verteilen sich heute auf eine Bucht des Bodensees, die temporär trocken fallende Flachwasserzone und das ufernahe Areal. Das Begehen der Stege, Plattformen, der „Panoramainsel“ und der Terrasse vor dem Museum sowie des Uferpfads ergibt ständig wechselnde Ausblicke auf Rekonstruktionen, See und die saisonal unterschiedlich stark begrünte Uferzone. Motive, die von Besuchern häufig fotografiert und die auch mittels sozialer Medien geteilt werden. Die Stege im Wasser bieten keinerlei Schutz vor der Witterung; Windböen, Sonnenstrahlen - oder natürlich Regen und Nebel - wirken mit ungeminderter Intensität auf die Besucher ein. Tatsächlich wird der Einfluss des Sonnenlichts durch die Reflexion von der Wasseroberfläche sogar noch verstärkt. Bei intensiver Sonnenstrahlung und Wärme geht von den Holzelementen auch ein leichter Geruch aus. Weitere Gerüche kann Grünmaterial verursachen, das im Uferbereich verrottet. Häufig kann man hören, wie sich das Wasser leise an den Pfahlsubstruktionen bricht. Mitunter geraten die Konstruktionen auch leicht in Bewegung - durch stärker bewegtes Wasser, vor allem aber durch Besuchergruppen. Hohe Bäume spenden am Ufer im Sommer Schatten und mildern Windböen ab, wobei die Blätter akustisch wahrnehmbar werden. Aufgrund der Seelage halten alle Interviewpartner Fisch für das Grundnahrungsmittel. In Hinblick auf den Anbau von Getreide äußern manche Zweifel. Beim Rundgang kann man in mehreren Häusern, nicht zuletzt im Vorratshaus, Handmahlsteine entdecken. Dort hängt auch Hirse zum Trocknen. Auf der Info-Tafel „Ernährung“ beim „Haus des Fischers“, im „Haus der Fragen“ sowie im Rahmen von Führungen - beziehungsweise am Info-Punkt in der „Dorfhalle“ - kann man ein differenzierteres Gesamtbild der Ernährungsgrundlagen erhalten.

Wie sich gezeigt hat, führt die Lage *am* Wasser bei manchen Besuchern zu Irritationen, da das Gesehene nicht mit dem Vorwissen - Bauten im Wasser - übereinstimmt. Dies kann individuelle Erklärungsversuche zur Folge haben. Anderen Besucher gefällt die unmittelbare Wassernähe - eine Einschätzung, die sich auch in der Folge „Deutschland in... der frühen Bronzezeit“ der Reihe „Terra X“ und in einer Folge der „Sendung mit der Maus“, in der es um die Errichtung einer Pfahlbaurekonstruktion geht, findet. Die Lage kann jedoch auch negative Assoziationen auslösen, wie das Beispiel des Ehepaares aus dem Tessin belegt, das an Lungenerkrankungen und Malaria denkt, weil es die entsprechende Problematik feuchter Siedlungsgebiete aus der jüngeren Geschichte der Heimatregion kennt.

Andererseits spielen die Bauten am und im Wasser für Assoziationen mit fernen Urlaubsdestinationen eine wichtige Rolle. So verheißt das Pfahlbaumuseum im ersten Jahr der Covid-19 Pandemie ja in seinem Facebook-Auftritt „Pures Karibik-Feeling am Bodensee“ und illustriert dies mit einem Foto des „Bronzezeitdorfs 2 - Unteruhldingen“, das wiederum in einem Beitrag der Zeitschrift Plattform mit der „Südsee“ in Verbindung gebracht wird. Tatsächlich dürften aktuelle Beispiele aus dem asiatischen Raum eine wichtige Grundlage für die Rekonstruktion dieses „Dorfes“ dargestellt haben. Insgesamt kommt seit Ende des 20. Jahrhunderts solchen ethnografischen Vergleichen eine gesteigerte Bedeutung zu, die sich unter anderem in einer prägnant geschwungenen Firstlinie und weit vorkragenden Dächern manifestiert. Damit wird freilich ein Vorgehen aufgegriffen, das bereits maßgeblich ist für die Entstehung von Ferdinand Kellers „Pfahlbautheorie“. Während Kellers Wissen auf vereinzelt textuellen Beschreibungen und den druckgrafischen Illustrationen in Dumont d'Urville's Veröffentlichungen basiert, stehen heute nicht zuletzt zahllose Fotografien solcher Bauten zur Verfügung. Zudem sind entsprechende Vorbilder mit dem Flugzeug relativ leicht zu erreichen.

Das Thema ethnographischer Vergleiche führt unmittelbar zum Bereich der Wissensgeschichte. Da deren Präsenz, deren „Nachleben“ im Zentrum steht, werden gegenwärtige Präsentation und wissenschaftliche Dimensionen nun gemeinsam zusammengefasst.

In ihrer Außenwirkung steht ein Großteil der Rekonstruktionen Unteruhldingens in der Tradition der „Pfahlbauromantik“, deren wissenschaftliches Zentrum in der Schweiz zu verorten ist. Die zwei- und dreidimensionalen Darstellungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehen, bilden ein Reservoir idealisierender Motive, die unter anderem in Form von Schulwandbildern weite Verbreitung finden: Blockbohlen- oder Ständerbauten, deren ausgefachte Zwischenräume mit einem Lehmwurf versehen und zu Teilen zusätzlich weiß gekalkt sind, mit schilf- oder strohgedeckten Dächern, die auf gemeinsamen oder einzelnen Plattformen im Wasser stehen. Nicht nur die Rekonstruktionen von 1922, auch diejenigen, die zu Beginn der 1930er Jahre unter Reinerth's Ägide errichtet werden, stehen auf einer Plattform im Wasser, obwohl dies seiner wissenschaftlichen Überzeugung widerspricht. Es sind wohl primär ökonomische Gründe, die zu dieser Lösung führen; zugleich wird damit dem etablierten Pfahlbauwissen der Besucher entsprochen. Erst die letzte Erweiterung, die unter Reinerth's Leitung realisiert wird, das „Steinzeitdorf 1 - Sipplingen“, liegt näher am Ufer, nur hier fällt der Boden zumindest in Teilbereichen temporär trocken. Eine Rekonstruktion ragt im Wortsinne aus den anderen heraus: Die so genannte „Dorfhalle“, deren massive Außenwände aus halbierten, vertikal angeordneten Bohlen bestehen und die auf dem Vorbild des „nordischen Führerhauses von Aichbühl am Federsee“ basiert. Dieser Haustypus avanciert unter Reinerth zum neuen ästhetischen Leitbild, das sich in unterschiedlichen Medien manifestiert. Der Grund dafür dürfte sein, dass er sich propagandistisch in eine Traditionslinie einstellen lässt, die von einer imaginären ‚nordischen Urhütte‘ ausgeht und die im griechischen Tempel einen neuen zivilisationsgeschichtlichen Höhepunkt findet.

Erst nach Reinerth's Tod, in den 1990er Jahren, entstehen in Unteruhldingen neue Rekonstruktionen. In diesen Bauten materialisiert sich das Seeufer- beziehungsweise Landsiedlungsparadigma, das sich

in den 1980er Jahren weitgehend durchsetzt - gestützt insbesondere auf aktuelle Forschungsergebnisse in der Schweiz. Ein prominentes Beispiel entsprechender Rekonstruktionen im Außenbereich stellen die Bauten dar, die 1990 auf der Züricher Saffa-Insel für die „Pfahlbauland“-Ausstellung mit dem expliziten Ziel errichtet werden, der Öffentlichkeit das ‚richtige‘ Wissen über Lage und Aussehen von Pfahlbauten zu vermitteln. In Zürich werden ebenerdige Häuser gezeigt. Basierend auf lokalen Befunden werden die Rekonstruktionen des Federseemuseums Ende der 1990er Jahre ebenfalls auf - zumindest scheinbar - festem Boden errichtet, meist ebenerdig, aber auch auf einer erhöhten Plattform. Wiederum ausgehend von archäologischen Erkenntnissen zu lokalen Fundstellen wird auch die Rekonstruktion in Pestenacker ebenerdig realisiert. Die Bauten am Bodensee hingegen stehen auf abgehobener Plattform im Uferbereich.

Errichtet werden die Rekonstruktionen in Unteruhldingen, einem Trend der Zeit entsprechend, unter den Vorzeichen von Experimenteller Archäologie, als Instrument der Erkenntnisgewinnung und zugleich der Vermittlung. Eines der Häuser wird zudem mehrere Monate von einem Museumsmitarbeiter bewohnt - einerseits, um mögliche Änderungen des Hauses und seiner unmittelbaren Umgebung durch die Nutzung zu dokumentieren, andererseits, um Besuchern ein „Lebensbild“ des Neolithikums zu präsentieren. Wichtige Impulse für diese Entwicklungen kommen neuerlich aus der Schweiz, aber auch in Deutschland und Frankreich gibt es Initiativen, die sich um die Etablierung und wissenschaftliche Anerkennung Experimenteller Archäologie bemühen. Im Rahmen der Konzeption des „Steinzeitdorfs Pestenacker“ ist dann geplant, Besucher auch am Bau solcher Rekonstruktionen zu beteiligen. Während dies einige Jahre zuvor im Rahmen einer Sonderausstellung des Bernischen Historischen Museums bereits praktiziert wird, geben die Verantwortlichen in Bayern diese Idee aufgrund von Sicherheits- beziehungsweise haftungsrechtlichen Bedenken auf. Unter dem Motto „Steinzeit zum Mitmachen“ werden im Sommer 2021 stattdessen Demonstrationen und Mitmachangebote offeriert. Insgesamt handelt es sich um Angebote, wie sie vergleichbar vom Federseemuseum und zu Teilen auch vom Pfahlbaumuseum Unteruhldingen durchgeführt werden.

Mit den tableauartigen Arrangements lebensgroßer Figuren, die Alltagsszenen zeigen, wird in Unteruhldingen zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine andere Form der ‚Verlebendigung‘ realisiert - eine Darstellungsform, die letztlich auf das so genannte „Hindeloopener Zimmer“ der Pariser Weltausstellung von 1878 zurückgeführt werden kann. Die Szenen sind meist auch ohne textuelle Erläuterung verständlich - und müssen das auch sein, denn es gibt keine Erklärungen. Manche Besucher nehmen Details wahr, etwa den Armreif einer weiblichen Figur, und schließen daraus auf die Existenz von Schmuck zu dieser Zeit. Hinsichtlich von Verhaltensweisen - konkret: der Bestrafung des Jungen - kann der Eindruck einer Kontinuität beziehungsweise ‚Überzeitlichkeit‘ entstehen. Darüber hinaus können die Bekleidungsstücke der Figuren den Eindruck einer ‚bunten Pfahlbaumode‘ evozieren. Im Federseemuseum wird das Thema der Farbigkeit von Textilien explizit thematisiert, im Zusammenhang mit pflanzlichen Farbstoffen. Mitunter gibt es dort auch die Möglichkeit, selbst Stoffe zu färben. Zudem werden in der Dauerausstellung Repliken einzelner Bekleidungsstücke gezeigt, um fragmentarische Funde ‚anschaulich‘ zu machen. Dies ist auch in Pestenacker der Fall. Dabei wird freilich der „Hut“ als Element der „Tracht“ von „Bauern“ bezeichnet, was impliziert, dass es sich um ein berufsspezifisches Bekleidungsstück gehandelt hat. Trotzdem wird in keiner der Fallstudien ein kohärentes Wissen berufs-, schicht- oder regionalspezifischer, beziehungsweise ‚nationaler‘ ‚Tracht‘ vermittelt.

In Unteruhldingen war dies nicht immer so. Unter Reinerth sollte das Wissen um das Aussehen der Pfahlbaubewohner als Teil der „Urgermanen“ grundlegend revidiert werden: Fellkleidung und Bärte, die, zusammen mit Bekleidungsstücken aus Leder und langen Haaren bei Männern wie Frauen bis in die 1920er Jahre in Darstellungen dominieren, werden als Ausdruck der „Barbarenlüge“ strikt abgelehnt. Das ästhetische Leitbild bilden nun große, meist blonde, muskulöse Männer mit höchstens kinnlangem Haar, in Umhänge und tunikaartiger Bekleidungsstücke aus Wolle gekleidet, mit Schwert

und Axt ausgerüstet, sowie schlanke, aber nicht ‚zierliche‘, Frauen, deren ebenfalls blondes Haar am Hinterkopf zu einem Knoten zusammengefasst ist und die Wollröcken tragen, die von den Knöcheln bis über die Taille reichen und die durch kurzärmlige Oberteile ergänzt werden. Dieses Wissen, das auf skandinavischen Rekonstruktionszeichnungen vom Ende des 19. Jahrhunderts zu basieren scheint, verschwindet nach Kriegsende nicht unmittelbar; zu Teilen führt es bis heute ein „Nachleben“.

Das Menschenbild, das sich in den Fallstudien in unterschiedlichen Formen manifestiert, entspricht letztlich der dominierenden Tradition der Pfahlbauromantik: Es handelt sich vorwiegend um schlanke, hellhäutige Menschen mittleren Alters, die im Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts kein Aufsehen erregt hätten. Darüber hinaus kann man in den szenischen Arrangements von Unteruhldingen freilich Menschen unterschiedlichen Alters entdecken. Dies trifft auch auf das Federseemuseum zu, wobei man dort auf die Verwendung ‚realistischer‘, dreidimensionaler Figuren gänzlich verzichtet. Im Steinzeitdorf Pestenacker schließlich finden sich keine Darstellungen von Pfahlbaubewohnern. Zum Einsatz kommen hingegen an einigen Stellen zeitgenössische Fotos von Angehörigen außereuropäischer Kulturen, um auf diese Weise bestimmte Alltagshandlungen zu illustrieren. Durch solche ethnografischen Vergleiche entsteht auf visueller Ebene eine gewisse Nähe zu einer exotistischen Darstellungstradition, in deren Rahmen Pfahlbaubewohner seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert nicht als Mitteleuropäer der Gegenwart, sondern orientiert an „Indianern“ oder Polynesiern dargestellt werden. In beiden Fällen handelt es sich um Projektionsflächen einer ‚natürlichen‘ Lebensweise, als deren wichtiges Kennzeichen Nacktheit angesehen wird. Ein (weitgehender) Verzicht auf Bekleidung als Zeichen von ‚Natürlichkeit‘ findet sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts wiederum auch bei solchen Darstellungen von Pfahlbaubewohnern, die eindeutig in der ‚europäischen‘ Tradition stehen. Während diese ‚Freizügigkeit‘ in den 1930er Jahren und 1940er Jahren nicht fortgeführt wird, fügt sich das etablierte Wissen um ‚natürliche‘ Geschlechteraufgaben und die Kleinfamilie als Kern des Soziallebens gut in die NS-Ideologie ein. Ein Wissen, das populäre Darstellungen bis in die Gegenwart dominiert.

Der Blick in die ideologischen Dimensionen des Pfahlbauwissens führt zurück zu den Rekonstruktionen selbst, und zwar nach Unteruhldingen. Die Innenräume der Bauten der 1930er Jahre präsentieren sich durch ihre weiß gekalkten oder aus massiven Bohlen bestehenden Wände, den sauberen Böden und Oberflächen, den Holzmöbeln - inklusive regelrechter Betten - und der insgesamt detailreichen Ausstattung atmosphärisch sehr dicht und dabei ‚besenrein‘. Mit Ausnahme der in der Regel handgemacht wirkenden Bearbeitungsspuren auf Oberflächen wirkt die Ausstattung durchwegs relativ ‚neu‘. Diese Innenräume sehen heute nicht wesentlich anders aus, als das in den 1930er und 1940er Jahren der Fall ist - einer Zeit, in der es dem Team um Reinerth als Teil des NS-Regimes explizit darum geht, den deutschen „Volksgenossen“ die „Kulturhöhe“ der Germanen auf anschaulich-immersive Weise zu vermitteln. Hierfür werden Räume geschaffen, die aufgrund ihrer ‚rustikalen Gemütlichkeit‘, bei gleichzeitig hoher Funktionalität, Identifikationsangebote schaffen, eine Nähe zu zeitgenössischen Bauern- und Einfamilienhäusern evozieren sollen. Für die Ausstattung dienen teilweise Möbelstücke aus Skansen als Vorbild. Heute können diese Räume zur Erkenntnis einer großen Kontinuität zwischen Stein- und Bronzezeit führen, da die Menschen wohl mit dem Erreichten zufrieden gewesen seien, keinen Bedarf für Veränderungen gesehen hätten, wie ein Interviewpartner meint. Zugleich kann die massive Palisade des „Steinzeitdorfs 1“ das Wissen um einen gesteigerten Schutz- und Verteidigungsbedarf der Bewohner vor einer feindlichen Bedrohung evozieren - ganz im Sinne Reinerths. Im direkten Vergleich zu Unteruhldingen ist die Ausstattung der Rekonstruktionen des Federseemuseums deutlich reduziert. Zu Teilen finden sich nur eine Feuerstelle und ein paar Felle. Andere Rekonstruktionen enthalten Hands-On Stationen. Lediglich zwei Bauten sind mit Möbeln, Keramiken und anderen Objekten ‚eingerrichtet‘. Trotzdem wirkt das Gesamtbild, verglichen mit

Unteruhldingen, karg. Dies führt bei einem Besucher zu den Zweifeln an der Glaubhaftigkeit des Gesehenen, da er die Präsentation für zu „ordentlich“ und „typisch deutsch“ hält. Die Rekonstruktion in Pestenacker enthält praktisch keine Ausstattung - mit Ausnahme des Lehmofens und des Fells, das einen Funkenschutz darstellen soll. Da die Flechtwerkwände abgedichtet sind, ist es im Inneren kühl und zugig.

Etwas anders verhält es sich mit dem „past presencing“ durch das Äußere der Rekonstruktionen Unteruhldingens. Ihre (prä-)historische Anmutung erhalten sie durch silbergrau bewitterte Holzoberflächen, die aufgrund ihrer Unregelmäßigkeit zumindest händisch und nicht mit aktuellen Werkzeugen bearbeitet wirken, leichte Risse im Lehmewurf sowie den partiellen Moosbewuchs auf Dächern. Aus diesen Elementen resultiert eine „pastness“, die freilich von Besuchern mit entsprechendem Vorwissen auch kritisch hinterfragt werden kann. Tatsächlich wird der *status quo* mit hohem Aufwand, durch wiederholte Erneuerungsmaßnahmen an stark beschädigten Lehmoberflächen, Holzteilen und Dächern gewahrt. Ähnlich sieht der Befund für das Federseemuseum aus. Hinsichtlich ihrer „pastness“ wirkt sich freilich der Umstand aus, dass die dortigen Rekonstruktionen, mit Ausnahme der Fischfanganlage, nicht unmittelbar im oder am Wasser stehen. Entsprechend wirken Sonne, Wind und Feuchtigkeit hier sicher nicht so intensiv auf die Materialien ein. Zudem sind sie wesentlich jünger als ein großer Teil der Bauten von Unteruhldingen. Trotzdem ist etwa der Erhalt der glatten Lehmoberflächen und der unterschiedlich gedeckten Dächer selbstverständlich nicht ohne einen gewissen Aufwand möglich. Dies trifft auch auf Pestenacker zu. Zwar sind die Wandflächen dort bewusst nicht mit einem Bewurf versehen, doch muss die Rekonstruktion sogar teilweise wieder aufgerichtet und mit Erdankern sowie Seilen aus Edelstahl gesichert werden. Damit soll die erforderliche Sicherung für alle Besucher sofort erkennbar sein: Ohne ‚moderne‘ Interventionen würde der Bau nicht mehr stehen. Zugleich wird die Rekonstruktion mit diesem Vorgehen gleichsam selbst historisiert, zum erhaltenswerten Objekt gemacht, das mittels zeitgemäßer Sicherungsmaßnahmen bewahrt wird.

Historisierungen finden sich auch in Unteruhldingen: zum einen in Form der Info-Tafel, die über das Alter der Rekonstruktionen von 1922 orientiert, zum anderen kann die Präsentationsweise der Exponate der Hochvitruvianerwand im kleinen Museum als Referenz an das Alter des Museums und die Vielfalt gemachter Funde gesehen werden, wobei die Gesamtwirkung gegenüber der Bedeutung des einzelnen Objekts im Vordergrund steht. Die Geschichte des Hauses und dessen Verflechtungen mit dem NS-Regime hingegen werden lediglich in Zusammenhang mit der Biografie Reinerths erwähnt, die in Form einer etwas versteckt angebrachten Ausstellungsfahne präsentiert wird. Dabei werden im Text die ideologischen Vereinnahmungen der Pfahlbauten und ihrer Bewohner unter Reinerth als eine Art ‚Fehltritt‘ eines ansonsten sehr verdienten Wissenschaftlers und Museumsleiters dargestellt. Diesem Akt bewusster „Geschichtsvergessenheit“³¹²⁴ auf musealer Ebene steht die umfangreiche wissenschaftliche Beschäftigung des langjährigen Museumsleiters G. Schöbel mit der Geschichte des Hauses und den Tätigkeiten Reinerths im NS-Regime gegenüber.

Die neue Dauerausstellung in Pestenacker hat einen ganz anderen Charakter. Sie basiert primär auf illustrierten Info-Tafeln, die um einige Repliken ergänzt werden. Einerseits wird ein Überblick der frühen Wissensgeschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der lokalen Fundstellen gegeben - inklusive einer Einordnung in eine „Kulturgruppe“ -, andererseits werden mittels Tafeln und Repliken Kulturtechniken vorgestellt. Weitere Themenbereiche bilden naturwissenschaftliche Analyseverfahren und die Bedrohung des weitgehend unsichtbaren Welterbes. Die Geschichte des Museums spielt keine Rolle.

Das Federseemuseum verfügt hinsichtlich Grundfläche und Anzahl der Exponate über die größte Dauerausstellung der Fallstudien. Sie ist aktuell als Kombination aus chronologischem und thematischem Rundgang angelegt, der ausgeht von den frühesten Spuren menschlichen Lebens, dann

³¹²⁴ Assmann/Frevert 1999.

zu den lokalen Fundstellen übergeht, bevor verschiedene Aspekte des Alltagslebens vorgestellt werden. Den Abschluss bildet der Bereich des Kultisch-Rituellen.

Darüber hinaus kommt es in allen drei Fallstudien zwischen dem Frühjahr 2020 und dem Sommer 2021 zu einer signifikanten Zunahme an textbasierten, illustrierten Informationsangeboten in Form von Info-Tafeln, -stelen oder Info-Punkten. Im Falle des Unteruhldinger Pfahlbaumuseums hängt dies ursächlich mit der Covid-19 Pandemie zusammen, da nun ein fester, chronologisch angelegter Rundgang mit beachflags, Info-Tafeln und -Punkten geschaffen wird. In der Tradition der Institution Museum wird somit ein historisches Ordnungsprinzip in räumlicher Abfolge von den Besuchern zugleich körperlich und kognitiv erfahrbar.³¹²⁵ Auf praktischer Ebene ermöglicht der Rundgang einen Besuch mit ausreichenden Abständen zwischen den Besuchern. Das Freigelände des Federseemuseums bietet mehr Platz, wohl deshalb können sich Besucher dort auch während der Pandemie frei durch das Areal bewegen. Dabei beobachte ich, dass bereits Ende Mai 2020 bestimmte Verhaltensroutinen etabliert zu sein scheinen: Die Besucher achten meist auf Abstand, warten vor Rekonstruktionen oder den Plattformen, bis diese leer sind.

Inhaltlich erfolgt an den Info-Stationen Unteruhldingens eine Einordnung der Pfahlbauten eine zivilisationsgeschichtliche Entwicklung: Ich höre von einem Klimawandel im Gebiet des „fruchtbaren Halbmonds“, der zu Migrationsbewegungen geführt habe, die man heute anhand von DNA-Analysen nachweisen könne. Nach ihrer Ankunft in Mitteleuropa hätten die Menschen den Wald gerodet, um Felder anzulegen. Die Baumstämme hätten sie dann genutzt, um Pfahlbauten zu errichten. Diese Schilderung entspricht dem heute gängigen Wissen, das ähnlich auch im Federseemuseum und im Steinzeitdorf Pestenacker vermittelt wird, wobei in beiden Fallstudien der Schwerpunkt auf den Kulturtechniken Ackerbau und Viehhaltung sowie auf der Herkunft entsprechender Pflanzen und Tiere liegt. Im Federseemuseum wird freilich auch die „Kehrseite“ der Neolithisierung thematisiert: „Karies“, „Arthrosen“, „Epidemien“ und „Parasiten“. Eine solche Argumentation hat ihren Ausgangspunkt in anthropologischen Forschungen der 1960er Jahre; sie wird bis in die Gegenwart einerseits in populären Darstellungen zum Neolithikum, andererseits in Ratgebern zu Ernährung und Lebensweise rezipiert. Verbunden ist diese Sichtweise mit einer Revision gleich zweier ideengeschichtlicher Topoi - „ex oriente lux“ und Ackerbau als Ausgangspunkt zivilisatorischen Aufstiegs -, die bis heute im Pfahlbaukontext eine wichtige Rolle spielen. Ein Symbol dieses Aufstiegs stellen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Brotfunde dar, auch wenn letztlich nicht jede Identifikation als Brot dauerhaft bestehen kann. Tatsächlich wird Brot in allen Fallstudien thematisiert - in Unteruhldingen etwa im Rahmen von Führungen, Demonstrationen und im „Haus der Fragen“. Zudem finden sich in den Rekonstruktionen des „Steinzeitdorfs 1 - Sipplingen“ Lehmöfen und die bereits erwähnten Mahlsteine, wie sie auch in anderen Rekonstruktionen des Museums stehen. Im Freigelände des Federseemuseums kann ein solcher Mahlstein sogar ausprobiert werden. In der Dauerausstellung des Federseemuseums wird Weizen als „[...] Grundnahrungsmittel der frühen Bauern [...]“ eingeführt, aus dem man „Porridge“ und eben Brot zubereitet habe. Weitere Feldfrüchte und die Transformation der Landschaft werden ebenfalls angeführt. Im Steinzeitdorf Pestenacker wird im Sommer 2021 ein Lehmofen neu errichtet, um für Brotback-Demonstrationen genutzt werden zu können. Im kleinen Maßstab findet im Beet Getreideanbau statt. Beim Backofen wird im Rahmen einer Führung ein zweites Produkt thematisiert, das auf Getreide basiert: Bier. Tatsächlich wird, in Vorbereitung der Landesausstellung zu den Pfahlbauten, auch ein Bier gebraut, wie es die Pfahlbaubewohner möglicherweise gebraut haben. Und bereits auf der Züricher Ausstellung Pfahlbauland wird 1990 ein „Pfahlbaubräu“ ausgeschrieben, über das allerdings keine näheren Informationen vorliegen.

Während also Brot und die Nahrungsgrundlagen der Pfahlbaubewohner in den Fallstudien auf unterschiedliche Weise thematisiert werden, steht die Frage der Zubereitung von Speisen eher im Hintergrund. Zwar mögen die ‚Küchen‘ der Rekonstruktionen Unteruhldingens die Existenz einer

³¹²⁵ Baur 2010, S. 178ff.

bestimmten Kochkultur evozieren, zwar geben Info-Texte Hinweise, etwa auf Getreidebrei, doch sind diese Informationen eher vage. Konkreter wird es bei gelegentlich angebotenen Demonstrationen oder Workshops. Das bislang umfangreichste Wissen zu Ernährungsfragen der Pfahlbaubewohner - inklusive zahlreicher Rezepte - findet sich jedoch eindeutig im Netz, in Form der Plattform „Palafitfood. Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen. Wissenschaft, die durch den Magen geht“ und der dort angebotenen „Koch-Challenge“ des Jahres 2021. Es ist offensichtlich, dass die Rezepte in der Gegenwart ‚funktionieren‘ sollen, sie sollen attraktiv sein, zum Nachkochen anregen - und auf diese Weise zu einer Beschäftigung mit den Pfahlbauten führen.

Kräuter, wie sie in allen drei Fallstudien angebaut werden, könnten im Zusammenhang mit dem Würzen von Speisen gesehen werden. In Unteruhldingen freilich trägt das entsprechende Beet die Bezeichnung „Steinzeit-Apotheke“, die Kräuter werden also mit Heilwissen in Verbindung gebracht. Dies führt zurück zum Info-Stand. Dort werden Trepanationen thematisiert, die zu Lebzeiten „Ötzis“ aus „magisch-medizinischen“ Gründen durchgeführt worden seien sowie allgemein Heilwissen der Zeit, das offensichtlich auf der Nutzung von Pflanzenteilen basierte. Der zweite Punkt entspricht dem Vorwissen der Interviewpartner, die von einem mehr oder minder ausgeprägten Wissen um die Heilkräfte von Pflanzen ausgehen, wobei einige meinen, es habe sich um ein Expertenwissen von „Medizinmännern“ oder „Schamanen“ gehandelt. In diesen Fällen wird also, zumindest implizit, eine Verbindung aus Heilwissen und einem magisch-kultischen Bereich angenommen. Dies wiederum entspricht dem Bereich des „Alternativen Heilens“, deren Vertreter ihr Wissen auf das Paläo- oder Neolithikum zurückführen.

Insgesamt gesehen erweisen sich die Fallstudien als Evidenz-Generatoren, in denen Wissen zu großen Teilen nicht allein sprachlich vermittelt, sondern polysensuell evoziert beziehungsweise afforziert wird. Neben einem atmosphärisch dichten ‚setting‘, das auch die Grüngestaltung und die umgebende Landschaft einschließt, bieten Hands-On Elemente und temporäre Demonstrationen oder Mitmachangebote Gelegenheiten, vorhandenes Wissen zu verändern und zu erweitern. Die oben angeführten Beispiele zeugen davon, dass hierbei ganz individuelle Assoziationen bedeutsam sein können. Andererseits ergibt sich aus der Beschäftigung mit der Wissensgeschichte die große Relevanz, die tradierten Wissensbeständen zukommt. Ob Aussehen der Bauten, Geschlechteraufgaben, Kleinfamilie, Ernährung oder Körperbild - das heute in den Fallstudien vermittelte Wissen geht zu großen Teilen auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Dies trifft auch auf die unterschiedlichen Medien zu, in denen sich das Wissen manifestiert. Die Wandlungen von Lage und ‚Aufbau‘ (ebenerdig oder über abgehobener Plattform) der Häuser, ihrer Innenausstattung oder auch der Bekleidung ihrer Bewohner hingegen zeugen von Brüchen in der Wissensgeschichte. Brüche, die häufig ideologisch motiviert sind, deren Manifestationen jedoch nicht selten ein „Nachleben“ in der Gegenwart führen.

Als Ausblick sei noch eine Überlegung zum Affordanz-Konzept angefügt, die sich insbesondere aus der Feldforschung in Unteruhldingen ergeben hat: An der Seeuferzone überlagern sich ein Raum touristischer Freizeitkultur mit den entsprechenden Einrichtungen - Strandbad, Marina, Promenade mit Kleingastronomie und Minigolfplatz - und des Pfahlbaumuseums als Raum musealer Repräsentation. Beide Räume sind eingebettet in und verwoben mit dem Landschaftsraum des Sees selbst; das Museum ist zusätzlich noch eng verbunden mit dem Naturschutzgebiet Seefelder Aach. Zu fragen wäre, ob derartige räumliche Dispositionen zu einer Konkurrenz von Verhaltensmodi führen können: Während der eine Raum einen touristischen Freizeitmodus zu affordieren scheint, ist es beim anderen ein Modus musealer Wissensaneignung. In diesem Sinne wäre zudem zu überlegen, ob der letztgenannte Modus vor allem seit der Neugestaltung in Folge der Covid-19 Pandemie verstärkt afforziert wird - durch einen festen, chronologisch angelegten Rundgang und eine verstärkte

didaktische Rahmung in Form von Info-Tafeln und -Stationen. Beim Federseemuseum hingegen scheinen die Besucher fokussierter im Sinne des letztgenannten Modus. Dort wird die landschaftliche Umgebung nur an ausgewählten Punkten wirksam; Sinnesreize aus der Umgebung, wie sie am Bodensee das Strandbad liefert, fehlen. Dies trifft auch auf die Prähistorische Siedlung/das Steinzeitdorf Pestenacker zu.

Trotz ihres zum Großteil insularen Charakters handelt es sich gerade bei den Pfahlbaurekonstruktionen Unteruhldingens eben nicht um abgelegene Eilande, vielmehr sind sie auf vielfältige Weise mit der Umgebung verzahnt. Auch insofern leben die Pfahlbaubewohner in Museen nicht weiter, jedoch werden durch die partielle ‚Vergegenwärtigung‘ zugleich Fremdes und - scheinbar - Vertrautes erlebbar gemacht. Ein Thematisieren wissenschaftlicher Implikationen könnte hierbei eine allzu reduktionistisch-essentialistische Wahrnehmung verhindern, und genau deshalb letztlich einen Beitrag zur ‚Zukunft der Pfahlbaubewohner‘ leisten.

VIII. Anhang

VIII.1 Bibliografie

Anmerkung: Da grundsätzlich auch die Forschungsliteratur als Quelle betrachtet wird, werden sämtliche Publikationen gemeinsam in alphabetischer Reihenfolge angeführt.

Abel 2014

Abel, Günter: Sammlungen als epistemische Objekte und Manifestationen von Ordnungen des Wissens. in: Hassler, Uta: Kategorien des Wissens - die Sammlung als Epistemisches Objekt. Zürich 2014, S. 109-132.

Abel 2012

derselbe: Knowledge Research: Extending and Revising Epistemology. in: derselbe/Conant, James (Hgg.): Rethinking Epistemology (Bd.1) (Berlin Studies in Knowledge Research; Bd. 1). Berlin/Boston 2012, S. 1-54.

Achermann 1932 (1918)

Achermann, F.H.: Der Schatz des Pfahlbauers. Olten/Konstanz 1932 (Erstauflage: ebenda 1918).

Ahrens 1990

Ahrens, Claus: Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa. Neumünster 1990.

Alexander 1962

Alexander, Charles: Prophet of American Racism: Madison Grant and the Nordic Myth. in: Phylon (Bd. 23, Heft 1), 1962, S. 73-90.

AlSayyad 2001

AlSayyad, Nezar: Global Norms and Urban Forms in the Age of Tourism: Manufacturing Heritage, Consuming Tradition. in: derselbe (Hg.): Consuming Tradition, Manufacturing Heritage. Global Norms and Urban Forms in the Age of Tourism. London/New York 2001, S. 1-33.

Altorfer 2017

Altorfer, Kurt: Obituary: Peter Kelterborn (4 July 1928 – 9 March 2017). in: EXARC Journal (Jahrgang 2018, Nr. 2). 2018. Online verfügbar: <https://exarc.net/ark:/88735/10339> [zuletzt abgerufen am 26.02.2021].

Altorfer 2004

derselbe: Die Pfahlbauten - Ein neues Fenster in die Vergangenheit. in: Antiquarische Gesellschaft in Zürich 2004, S. 69-90.

Amrein-Bühler 1874

Amrein-Bühler, K. Caspar: Die Pfahlbauten-Ausgrabungen am Baldeggersee. in: Der Geschichtsfreund: Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz (Bd. 29). 1874, S. 254-279; online verfügbar: <http://doi.org/10.5169/seals-112793> [zuletzt abgerufen am 03.03.2019].

Anderson 1984

Anderson, Jay: Time Machines. The World of Living History. Nashville 1984.

Anderson 1982

derselbe: Living History: Simulating Everyday Life in Living Museums. in: American Quarterly (Bd. 34, Frühjahr bis Winter 1982). Philadelphia 1982, S.290-306.

Anker 2009

Anker, Valentina: Der Schweizer Symbolismus und seine Verflechtungen mit der europäischen Kunst. Bern 2009.

Antiquarische Gesellschaft in Zürich 2004

Antiquarische Gesellschaft in Zürich (Hg.): Pfahlbaufieber. Von Antiquaren, Pfahlbaufischern, Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. 71). Zürich 2004.

Anz 2006

Anz, Thomas: Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung. in: literaturkritik.de; online: https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10267 [Erstellt am 18.01.2007; zuletzt abgerufen am 28.11.2021].

Appelgren 2007

Appelgren, Staffan: Huis Ten Bosch. Mimesis and Simulation in a Japanese Dutch Town, Göteborg 2007 (Dissertation Universität Göteborg 2007).

Arantes 2014

Arantes, L. M.: Kulturanthropologie und Wahrnehmung. Zur Sinnlichkeit in Feld und Forschung. in: Arantes/Rieger 2014a, S. 23-28.

Arantes/Rieger 2014a

dieselbe/Rieger, E. (Hgg.): Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen. Bielefeld 2014.

Arantes/Rieger 2014b

dieselben: Einleitung. in: Arantes/Rieger 2014a, S. 13-22.

Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2013

Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hg.): Die Pfahlbauer. Am Wasser und über die Alpen. Bern 2013.

Archäologisches Institut des Deutschen Reiches 1930

Archäologisches Institut des Deutschen Reiches (Hg.): Bericht über die Hundertjahrfeier 21.-25.April 1929. Berlin 1930.

Armenio 2019

Armenio, Sabrina: EXPERIMENTAL ARCHAEOLOGY IN ITALY. in: Boletín De Arqueología Experimental (Ausgabe 13). 2019, S. 69-84. Online verfügbar: <https://doi.org/10.15366/baexuam2018-19.13.005> [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

Assmann/Frevert 1999

Assmann, Aleida/Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit. Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart 1999.

Aubert 2011

Aubert, Natacha: Viollier, David. in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.08.2011, übersetzt aus dem Französischen. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009593/2011-08-11/> [zuletzt bearbeitet am 11.08.2011; abgerufen am 12.11.2020].

Bach 2016

Bach, Andreas: Ein Haus am Bielersee um 3412 v. Chr. in: Experimentelle Archäologie Schweiz (Hg.): Anzeiger/Bulletin 2016. Steinen 2016, S. 18-32. Online verfügbar: http://www.eas-aes.ch/fileadmin/editors/pdf/Anzeiger/Anzeiger_2016.pdf [zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

Bachleitner 1998

Bachleitner, Reinhard: Erlebniswelten: Faszinationskraft, gesellschaftliche Bedingungen und mögliche Effekte. in: Rieder/Bachleitner/Kagelmann 1998, S. 43-57.

Bachmann 2004

Bachmann, Andrea (Hg.): Die Pfahlbauer. 150 Objekte erzählen 150 Geschichten. Begleitband zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Zürich 2004.

Bachofen 1861

Bachofen, Johann Jakob: Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur. Stuttgart 1861.

Baer 1861

Baer, Karl Ernst: Über den Schädelbau der Rhätischen Romanen. in: *Mélanges biologiques tirés du bulletin de l'académie impériale de St. Pétersbourg* (Bd. III) 1861, S. 243-276 (zuerst publiziert in: *Bulletin de l'Academie des Sciences de St.-Pétersbourg* (Bd. 1). 1859, S. 38-59).

Baeriswyl 2014

Baeriswyl, Armand: Zähringer und Bären. Die Gründungslegende und der aktuelle Forschungsstand zur Entstehung der Stadt Bern. in: Bäschlin, Elisabeth/Mayer, Heike/Hasler, Martin (Hgg.): *Bern. Stadt und Region. Die Entwicklung im Spiegel der Forschung. Jahrbuch Geographische Gesellschaft Bern* (Band 64). Bern 2014, S. 187-204. Online verfügbar:

https://boris.unibe.ch/60889/1/Jahrbuch_Bern_Baeriswyl.pdf.

Bagley 2015

Bagley, Jennifer: Werkzeug, Prestigemarker, Kultobjekt und Ausstellungsstück - neolithische Steinbeile und -äxte im Wandel der Zeit. in: Stockhammer, Philipp/Hahn, Hans Peter: *Lost in Things. Fragen an die Welt des Materiellen* (Tübinger Archäologische Taschenbücher; Bd. 12). Münster/New York 2015, S. 193-201.

Balli 2019

Balli, Susanne: Die Pfahlbausiedlung Wauwil wächst. in: *Luzerner Zeitung* vom 02.04.2019. online: <https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/luzern/die-pfahlbausiedlung-in-wauwil-waechst-ld.1107536> [erstellt am 02.04.2019; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

Bandi 1979

Bandi, Hans-Georg: Pfahlbaubilder und Pfahlbaumodelle des 19. Jahrhunderts. in: *Archäologie der Schweiz = Archéologie suisse = Archeologia svizzera* (Bd. 2, Heft 1). 1979, S. 28-32.

Bandi/Zimmermann 1980

Bandi, Hans-Georg/Zimmermann, Karl: *Pfahlbauromantik des 19. Jahrhunderts/Romantisme des habitations lacustres au 19e siècle*. Zürich 1980.

Banghard 2018

Banghard, Karl: *Das Archäologische Freilichtmuseum Oerlinghausen* (Lippische Kulturlandschaften; Heft 38). Detmold 2018.

Banghard 2015a

derselbe: Die DGUF-Gründung 1969 als Reaktion auf den extrem rechten Kulturkampf. in: *Archäologische Informationen* (Bd. 38). 2015, S. 433-452.

Banghard 2015b

derselbe: Nationalsozialistische Jugendarbeit im Germanengehöft Oerlinghausen. in: Beck/Timm 2015a, S. 96-105.

Banghard 2000

derselbe: Der Freilichtbereich des Federseemuseums. in: *Stadt Buchau 2000*, S. 25-45.

Bareither 2020

Bareither, Christoph: *Affordanz*. in: Heimerdinger/Tauschek 2020, S. 32-55.

Bauer 2009

Bauer, Sibylle: Die Feuchtbodensiedlung Pestenacker - Holzkonstruktionen, Siedelphasen und Waldnutzung während der Altheimer Kultur. in: Husty, Ludwig (Hg.): *Zwischen Münchshöfen und Windberg. Gedenkschrift für Karl Böhm*. Rahden/Leidorf 2009, S. 177-203.

Bauer 2002

Bauer, Irmgard: Waren es alles nur Helden? in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history. Themenheft „Gender Studies: Frauen- und Geschlechtergeschichte in Politik, Wissenschaft, Gesellschaft und Museen“* (Bd. 59, Heft 2). 2002, S. 89-94. Online verfügbar: <http://doi.org/10.5169/seals-169638>.

Bauer 1998

dieselbe: Kantonales Museum für Urgeschichte Zug. in: Tugium: Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug (Bd. 14). 1998, S. 47-52.

Bauer/Leuzinger 2004

dieselbe/Leuzinger, Urs: Experiment Pfahlbauarchäologie. in: AS: Archäologie Schweiz: Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse: Bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera: Bollettino di Archeologia Svizzera (Bd. 27, Heft 2). 2004, S. 73-77.

Baumeister 2019

Baumeister, Ralf: Im Brennpunkt siedlungsarchäologischer Forschung. Das Federseemuseum - Einblicke in die Erforschung der Pfahlbauten seit 100 Jahren. in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg (Heft 4). 2019, S. 255-261.

Baumeister 2018

derselbe: Von der Eis- zur Eisenzeit. Archäologie am oberschwäbischen Federsee. Führer zur Ausstellung. Bad Buchau 2018.

Baumeister 2016

derselbe: Tatort „Wasserburg“ - Menschenopfer in der späten Bronzezeit. in: Schlichtherle, Helmut/u.a. (Hgg.): 4.000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016. Ostfildern 2016, S. 272.

Baumeister 2009

derselbe: (Hg.): Mord im Moor? Die Bronzezeit am Federsee im Spiegel von Archäologie und Naturwissenschaft. Bad Buchau 2009.

Baumeister 2000

derselbe: 16 000 Jahre Leben am See: Das Federseemuseum - ein Rundgang durch die archäologische Abteilung. in: Stadt Bad Buchau 2000, S. 15-24.

Baumhauer 2019

Baumhauer, Matthias: „Experimentelle Archäologie II: Brot und Brei“. in: <https://www.hochrheinzeitung.de/am-hochrhein/konstanz/16729-experimentelle-archaeologie-ii-brot-und-brei-in-den-pfahlbauten-am-bodensee> [erstellt am 12.06.2019; zuletzt abgerufen am 25.08.2021].

Baumhauser 2005

derselbe: Machten die Pfahlbauer schon blau? Zum Nachweis und zur Verwendung von Farbe in der mitteleuropäischen Prähistorie. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 11/12). 2005, S. 78-91.

Baur 2010

Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld 2010.

Beck 1989

Beck, Roland: Ein Stück Jungsteinzeit wird sichtbar. in: Wir Brückenbauer vom 8. November 1989, S. 10f.; online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=MIM19891108-01.2.24.1 [zuletzt abgerufen am 21.02.2021].

Beck 2015

Beck, Erik: „Mann und Frau der älteren Bronzezeit“. in: Beck/Timm 2015a, S. 131.

Beck/LZ 2015

derselbe/LZ [Autorenkürzel nicht aufgelöst]: Wilhelm Petersen (1900-1987). in: Beck/Timm 2015a, S. 129-131.

Beck/Timm 2015a

derselbe/Timm, Arne (Hgg.): Mythos Germanien. Das nationalsozialistische Germanenbild in Schulunterricht und Alltag der NS-Zeit. Ausstellungskatalog Dortmund, 24. Januar bis 8. März 2015. Dortmund 2015.

Beck/Timm 2015b

dieselben: Die „Germanische“ Ur- und Frühgeschichte in Schulunterricht und Alltag während der NS-Zeit. in: Beck/Zimm 2015a, S. 12-23.

Beck/Timm 2015c

dieselben: Das nationalsozialistische Germanenbild auf Schulwandbildern der NS-Zeit. in: Beck/Timm 2015a, S. 48-73.

Beiser 2013

Beiser, Rudi: Kraft und Magie der Heilpflanzen. Kräuterwissen, Brauchtum und Rezepte. Stuttgart 2013.

Bellwood 1970

Bellwood, P.S.: Man the Hunter by Richard B. Lee and Irven Devore. in: The Journal of the Polynesian Society (Bd. 79, Heft 4). 1970. S. 437-440.

Bendix 2005

Bendix, Regina: Ear to Ear, Nose to Nose, Skin to Skin - The Senses in Comparative Ethnographic Perspective. in: Etnofoor. Senses (Bd. 18, Nr. 1). 2005, S. 3-14

Bendix 1994

dieselbe: Zur Problematik des Echtheitserlebnisses in Tourismus und Tourismustheorie. in: Pöttler, B. (Hg.): Tourismus und Regionalkultur. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1992 in Salzburg. Wien 1994, S.57-83.

Benjamin 1974

Benjamin, W.: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (Erste Fassung). in: Tiedemann, R./Schweppenhäuser, H. (Hgg.): Walter Benjamin. Gesammelte Schriften (Band 1, Teil 2). Frankfurt am Main 1974, S. 431-470.

Benecke 1938

Benecke, Joachim: Die Steinzeitbauten auf der Mettnau. Das neue Freilichtmuseum des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte. in: Germanen-Erbe (Jahrgang 1938; August-Heft). 1938, S.245-252.

Benguerel/Gschwind/Schäppi 2021

Benguerel, Simone/Gschwind, Markus/Schäppi, Kathrin: Pfahlbauromantik am verdreckten See: <https://palafitfood.com/pfahlbauromantik-am-verdreckten-see/> [erstellt am 27.06.2021; zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

Ben Ze`ev 1981

Ben Ze`ev, Aaron: J.J. Gibson and the ecological approach to perception. in: Studies in History and Philosophy of Science Part A (Bd. 12; Nr. 2). 1981, S. 107-139.

Benz/Maise 2006

Benz, Marian/Maise, Christian: Archäologie. Stuttgart 2006.

Berger/Löffler 2009

Berger, Uwe/Löffler, Ralf: Die Replizierung der Kinderschädel aus der Wasserburg - zum Einsatz von 3D-Technologien in der zerstörungsfreien Archäologie. in: Baumeister 2009, S.39-44.

Bernisches Historisches Museum/Archäologischer Dienst des Kantons Bern o.J.

Bernisches Historisches Museum/Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hgg.): Die Pfahlbauer - am Wasser und über die Alpen. Didaktische Unterlagen. 3.-6. Schuljahr. Bern o.J. Online verfügbar: https://www.bhm.ch/fileadmin/user_upload/documents/Wechselausstellungen/ab_2011/Pfahlbauer/BHM_Pfahlbauer_Didaktische_Unterlagen_D.pdf.

Bernhart 1968

Bernhart, Robert: Die Pfahlbausammlung des Heimathauses Vöcklabruck. Ihre Geschichte und ihr Bestand. Gedruckt als Beilage zu den Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. XI-XII (1964-1968). Wien 1968.

Bernhart 1938

derselbe: Die Pfahlbausammlung des Heimathauses Vöcklabruck. Ihre Geschichte und ihr Bestand. Vöcklabruck 1938.

Bernhart o.J.:

derselbe: In einem steinzeitlichen Pfahlbaudorf am Attersee. Wels o.J.

Bertschinger 2014

Bertschinger, Urs: Schönenwerd/Gretzenbach, Bally-Park, Sanierung der Felsgrotte. in: Jahrbuch für Denkmalpflege und Archäologie im Kanton Solothurn (Bd. 19). 2014, S. 124-126.

Beusing 2016

Beusing, Ruth: Dioramen in der prähistorischen Archäologie. in: Gall, Alexander/Trischler, Helmuth (Hgg.): Szenerien und Illusion. Geschichte, Varianten und Potenziale von Museumsdioramen (Deutsches Museum: Abhandlungen und Berichte; Neue Folge 32). Göttingen 2016, S. 334-365.

Bianco/Vauzelle 2005

Bianco, Jean-Louis/Vauzelle, Michel (Hgg.): L'Homme préhistorique et son environnement. L'Uomo preistorico e il suo ambiente. Ausstellungskatalog Musée de Préhistoire des Gorges du Verdon. Quinson 2005.

Bieger 2011

Bieger, Laura: Ästhetik der Immersion. Raum-Erleben zwischen Welt und Bild. Las Vegas, Washington und die White City. Bielefeld 2007.

Billamboz 2004

Billamboz, André: Dendrochronology in Lake-Dwelling Research. in: Menotti 2004, S. 117-131.

Birkhan 2009

Birkhan, H.: Nachantike Keltenrezeption. Projektionen keltischer Kultur. Wien 2009.

Blanckaert 2000

Blanckaert, Claude: Avant Adam. Les représentations analogiques de l'homme fossile dans la première moitié du XIXe siècle. in: Ducros 2000, S. 23 - 61.

Blank/Bertschinger 2009

Blank, Stefan/Bertschinger, Urs: Schönenwerd-Gretzenbach, Bally-Park, Wiederaufbau der Pfahlbauten. in: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn (Bd. 14). 2009, S. 124-126.

Blecher 1987 (1927)

Blecher, Georg: Walo der Pfahlbauer. Eine Erzählung aus der heimischen Vorgeschichte. Neudruck der Ausgabe von 1927. Friedberg 1987.

Bleicher 2018

Bleicher, Niels: Steinzeit im Parkhaus. Moderne Archäologie und das unsichtbare Welterbe der Pfahlbauten. Zürich 2018.

Blum 1990

Blum, Jörg: Pfahlbauland. Erlebnispark/Ausstellung, 28.04.1990 bis 30.09.1990. Zürich 1990.

Böhme 2012

Böhme, Gernot: Flanieren in der Shoppingmall: Das Nord-West-Zentrum in Frankfurt. in: Heibach 2012a, S.249 - 258.

Böhme 2007

derselbe: Atmosphäre als Grundbegriff einer neuen Ästhetik. in: Friedrich, Thomas/Gleiter, Jörg (Hgg.): Einfühlung und phänomenologische Reduktion. Grundlagentexte zu Architektur, Design und Kunst (Ästhetik und Kulturphilosophie; Bd.5). Berlin/u.a. 2007, S.287-310.

Böhme 2004

- derselbe: Der Raum leiblicher Anwesenheit und der Raum als Medium von Darstellung. in: Krämer, Sibylle (Hg.): Performativität und Medialität. München 2004, S. 129 - 140.
- Boëtsch/Ferrie 2000
- Boëtsch, Gilles/Ferrie, Jean-Noël: Construire la Préhistoire: Une anthropologie de la communication de la science. in: Ducros 2000, S. 225-231.
- Boscani Leoni 2009
- Boscani Leoni, Simona: Johann Jakob Scheuchzer und sein Netz - Akteure und Formen der Kommunikation. in: Herbst, Klaus-Dieter/Kratochwil, Stefan (Hgg.): Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main u.a. 2009, S. 47-68.
- Bouvier 2005
- Bouvier, Béatrice: Charles Garnier (1825-1898). Architecte historien de l'Habitation Humaine. in: Livraisons d'histoire de l'architecture (Bd. 9; Nr. 1). 2005, S. 43-51.
- Brand 2014
- Brand, Karl-Werner: Umgang mit Natur und Umweltproblemen. Eine praxistheoretische Perspektive, in: Hartung/Kirchhoff 2014a, S. 369-396.
- Brather 2011
- Brather, Sebastian: Siedlungs-, Umwelt- und Landschaftsarchäologie. in: Freiburger Universitätsblätter. Die Entdeckung der Vergangenheit. Geschichte, Methoden und Fragestellungen der Archäologischen Wissenschaften (Heft 192; 2. Heft Jahrg. 2011). Freiburg 2011, S. 123-136.
- Bräunlein 2012
- Bräunlein, Peter: Material Turn. in: Georg-August Universität Göttingen (Hg.): Dinge des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen. Ausstellungskatalog Universität Göttingen 2012. Göttingen 2012, S. 14-28.
- Brauer/Lücke 2013
- Brauer, Juliane/Lücke, M. (Hgg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven (Lässig, Simone (Hg.): Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung; Bd.133). Göttingen 2013.
- Brauer/Morat 2021
- dieselbe/Morat, Daniel: Historische Imagination. in: Gundermann 2021, S. 211-229.
- Braungart 1912
- Braungart, Richard: Die Urheimat der Landwirtschaft aller indogermanischen Völker an der Geschichte der Kulturpflanzen und Ackerbaugeräte in Mittel- und Nordeuropa nachgewiesen. Heidelberg 1912.
- Breitwieser/Stradal 2001
- Breitwieser, Rupert/Stradal, Christian: Neues zur neolithischen Pfahlbaustation Kammerl/Attersee. in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins (Bd. 146, Heft 1). Linz 2001, S. 87-95.
- Bronwen 2020
- Bronwen, Douglas: Sailors, Savants, Naming: France and the Knowing of Oceania, 1756-1840. in: Rodrigues, Jennifer/Traviglia, Anna (Hgg.): IKUWA 6: Shared Heritage: Proceedings of the Sixth International Congress on Underwater Archaeology. Oxford 2020, S. 207-217. Online verfügbar: https://www.researchgate.net/publication/344120174_Sailors_Savants_Naming_France_and_the_Knowing_of_Oceania_1756-1840 [zuletzt abgerufen am 27.07.2021].
- Brosi 2020
- Brosi, Maria: Kulturblick Schule: Ursina Zweifel, Archäologin und Kulturvermittlerin. in: Zug Kultur - Magazin (Ausgabe Juni 2020); online verfügbar: <https://www.zugkultur.ch/PaXfPt/kulturblick-schule-ursina-zweifel-archaeologin-und-kulturvermittlerin-zug> [erstellt am 27.Mai 2020; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].
- Brown 1996

Brown, T. (Hg.): *Celticism* (Studia Imagologica. Amsterdam Studies on Cultural Identity; Bd. 8). Amsterdam/Atlanta 1996.

Brümmer 1893

Brümmer, Franz: Staub, Johannes. in: *Allgemeine Deutsche Biographie* (Bd. 35). 1893, S. 506-507. Online-Version: URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd122991095.html#adbcontent> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.11.2020].

Bucher 1996

Bucher, Annemarie: Vom Landschaftsgarten zur Gartenlandschaft - Schweizerische Gartengestaltung auf dem Weg in die Gegenwart. in: *Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung* (Hg.): *Vom Landschaftsgarten zur Gartenlandschaft. Gartenkunst zwischen 1880 und 1980 im Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung*. Zürich 1996, S. 35-86.

Bührer 1932

Bührer, Jakob: *Die Pfahlbauer. Eine Tragikomödie in drei Akten*. Zürich 1932.

Buikstra/Roberts 2012

Buikstra, Jane/Roberts, Charlotte (Hgg.): *The Global History of Paleopathology. Pioneers and Prospects*. Oxford 2012.

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft 2016

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (Hg.): *Doing Welterbe - Welterbe begreifen. Objekte und Erzählungen im Kontext der urgeschichtlichen Pfahlbauten*. Wien 2016: https://www.sparklingscience.at/_Resources/Persistent/98b3de6f4ff4cf3ea4efe631f5a61bd8f18eabae/SpSc_4S_05-225_Doing_Welterbe_Welterbe_begreifen_Rückbl._WEB.pdf [zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

Busch 2003

Busch, Katia: Nus de Style Préhistorique. in: Lafont-Couturier, Hélène (Hg.): *Vénus et Caïn. Figures de la Préhistoire 1830-1930. Ausstellungskatalog Bordeaux, Altamira, Québec 2003/2004*. Paris 2003, S. 144-151.

Callmer et al. 2006

Callmer, Johan et al. (Hgg.): *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890-1930) im europäischen Vergleich (Berliner Archäologische Forschungen; Bd. 2)*. Rahden 2006.

Callmer 2002

derselbe: *Archäologie und Nationalsozialismus als Gegenstand der modernen Forschung*. in: Leube 2002, S. 3-10.

Castelletti et al. 1992

Castelletti, Lanfranco et al.: *Resti vegetali e alimentari da Lazise*. in: *Aspes, Alessandra (Hg.): „C'era una volta Lazise“*. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Lazise, Rosenheim, Verona und Lazise 1992 zwischen 1992 und 1993. Vicenza 1992, S. 87-101.

Chalus 1963

Chalus, Paul: *L'homme et la religion. Recherches sur les sources psychologiques des croyances. Du Paléolithique au 1er millénaire avant notre ère*. Paris 1963.

Christen/Migetto 2004

Christen, Catherine/Migetto, Lisa: *Introduction: Environmental History as Public History*. in: *The Public Historian* (Bd. 26; Heft 1). 2004, S. 9-20.

Christiansen 1993

Christiansen, Uwe: *Wilhelm Petersen - eine biographische Skizze*. in: *derselbe/Petersen, Hans-Christian: Wilhelm Petersen, der Maler des Nordens (Kleine Bibliothek der deutschen Kunst; Bd. 2)*. Tübingen 1993, S. 5-29.

Christinaz 1997

Christinaz, Madeleine: Profession: animateur néolithique au bord du lac de Neuchâtel. In: La Liberté vom 20. Mai 1997, S. 23. Online verfügbar: <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=LLE19970520-01.2.123&srpos=13&e=-----de-20--1-byDA-img-txIN-village+lacustre+gletterens-----0-----> [abgerufen am 05.03.2021].

Clavé 2007

Clavé, Salvador Anton: The Global Theme Park Industry. Wallingford/Cambridge 2007.

Collenberg 2009

Collenberg, Adolf: Maurizio, Adam. in: Historisches Lexikon der Schweiz. online-Ressource: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D42427.php> [erstellt oder zuletzt aktualisiert am 29.10.2009; zuletzt abgerufen am 26.02.2019].

Cordain 2004

Cordain, Loren: Das Getreide. Zweischneidiges Schwert der Menschheit. Unser täglich' Brot macht satt, aber krank. Ernährung mit Getreideprodukten kann die Gesundheit ruinieren". Arnsberg 2004.

Coye 2000

Coye, Noël: En leur science et conscience. Vulgarisateurs et caution scientifique en préhistoire au XIXe siècle. in: Ducros 2000, S. 205-225.

Crumbach 2020

Crumbach, Sylvia: vom Baumsargfund zum uniformen Urgermanen: Textile Artefakte aus der Älteren Bronzezeit aus Jütland in Illustration und Rezeption. in: Kimmel, Dominik/Brüggerhoff, Stefan (Hgg.): Museen - Orte des Authentischen?/Museums - Places of Authenticity? (RZGM-Tagungen; Bd. 42). Mainz 2020, S. 313-322; Online-Ressource: <https://books.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum/reader/download/745/745-30-91687-1-10-20201203.pdf> [veröffentlicht am 07.12.2020; zuletzt abgerufen am 10.01.2021].

Dedryvère 2017

Dedryvère, Laurant: Museale Initiativen im deutschnationalen Milieu Österreichs am Beispiel des Vereins «Deutsche Heimat» (1905–1914). in: Bait, Andrea/Früh, Anja (Hg.): Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel. Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire. 2017, S. 13-28.

Deichmüller 1893

Deichmüller, J.: Ein oberbayerischer Pfahlbau. in: Die Gartenlaube (Heft 27). Leipzig 1893, S. 459-460.

Delley 2016

Delley, Géraldine: Internationalism and lake-dwelling research after the Second World War. in: Delley et al. (Hgg.): History of Archaeology: International Perspectives (Tagungsband Burgos 2014). Oxford 2016, S. 71-78.

Deschler-Erb/Kubli/Fischer 2011

Deschler-Erb, Sabine/Kubli, Sabine/Fischer, Andreas: Begleitheft zum Urgeschichtskoffer. Liestal 2011. Online verfügbar: https://www.museum.bl.ch/uploads/files/website/Dokumentation_Urgeschichtskoffer_Auszug.pdf.

Desor 1866

Desor, E.: Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees. Deutsch bearbeitet von Friedrich Mayer. Frankfurt/Main 1866.

Direktion des Schweizerischen Landesmuseums 1909

Direktion des Schweizerischen Landesmuseums (Hg.): Führer durch das Schweizerische Landesmuseum in Zürich. Zürich 1909.

Doppler 2017

Doppler, Thomas: Bürgerliches Familienleben im Pfahlbau?. in: Röder/Bolliger/Schreyer 2017, S. 124-127.

Doppler/Gerling 2017

derselbe/Gerling, Claudia: Atome im Blickfeld der Archäologie. Stabile Isotopenanalysen an Knochen und Zähnen. in: Röder/Bolliger/Schreyer 2017, S. 21-25.

Dor 1874

Dor, H.: Notiz über drei Schädel aus den schweiz. Pfahlbauten Greng bei Murten, Lüscherz und Möringen am Bielersee. in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern (Jahrgang 1873, Hefte 812-827). Bern 1874, S. 63-70.

Dorrian 2014

Dorrian, Mark: Museum atmospheres: notes on aura, distance and affect. in: The Journal of Architecture (Bd. 19). 2014, S. 187-201.

Dresing/Pehl 2018

Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regeln für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg 2018; online verfügbar:

<http://www.audiotranskription.de/downloads#praxisbuch>.

Ducros 2000

Ducros, Albert/Ducros, Jacqueline (Hg): L'Homme Préhistorique. Images et imaginaire. Paris 2000.

Dumont d'Urville 1835

Dumont d'Urville, Jules-Sébastien-César (Hg.): Voyage pittoresque autour du monde: Résumé général des voyages de découvertes de Magellan, Tasman, Dampier [...] (2 Bände; Bd. 2). Paris 1835.

Dumont d'Urville o.J.

derselbe: Atlas zu der Entdeckungsreise der französischen Corvette Astrolabe unternommen auf Befehl König Carls X. in den Jahren 1826-1827-1828-1829. Historischer Theil. Schaffhausen. o.J.

Ebersbach/Schäppi 2021a

Ebersbach, Renate/Schäppi, Kathrin: Tausche Nomadentum gegen Karis:

<https://palafitfood.com/ueber-uns/renate-ebersbach/> [erstellt am 25.07.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

Ebersbach/Schäppi 2021b

dieselben: Jagd auf Fleisch und Trophäen: <https://palafitfood.com/jagd-auf-fleisch-und-trophaeen/> [erstellt am 19.09.2021; zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

Eberspächer 2007

Eberspächer, Martin et al. (Hgg.): Museumsdinge. deponieren - exponieren. zweite, ergänzte Auflage Köln/Weimar/Wien 2007.

Eckelmann 2014

Eckelmann, Susanne: Hermann Göring 1893-1946: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/hermann-goering> [erstellt am 14.09.2014; zuletzt abgerufen am 20.04.2021].

Ecker 2001

Ecker, D.: Bericht von der 65. Mitgliederversammlung vom 20.-21. Mai 2000. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 9/10). Unteruhldingen 2001, S. 117f.

Eller 2011

Eller, Cynthia: Gentlemen and Amazons. The Myth of Matriarchal Prehistory, 1861-1900. Berkeley u.a. 2011.

Embleton 2005

Embleton, Gerry: Lebendige Bronzezeit. Das Projekt „Archeolive“ aus Sicht des Künstlers Gerry Embleton. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 11/12, 2002/2003). Unteruhldingen 2005, S. 36-45.

Engelsing 2019

Engelsing, Tobias: „Die Perle vorgeschichtlicher Sammlungen Deutschlands“. in: Seng/Schlichtherle/Wolf 2019, S. 133-160.

Erzherzog Rudolf 1889

Erzherzog Rudolf (Hg.): Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild (24 Bände; Bd. 6): Oberösterreich und Salzburg. Wien 1889, S. 54-62.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern/Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2013

Erziehungsdirektion des Kantons Bern/Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hgg.): Die Pfahlbauer - Am Wasser und über die Alpen. Bern 2013.

Evans 2010

Evans, Andrew: Anthropology at War: World War I and the Science of Race in Germany. Chicago 2010.

Falk/Dierking 2013

Falk, John H./Dierking, Lynn: The Museum Experience Revisited. Walnut Creek 2013.

Fasnacht 1994

Fasnacht, Walter: Zur Gründung der AEAS/GAES. in: Arbeitsgruppe für Experimentelle Archäologie in der Schweiz. Anzeiger - Feuille d'Avis (Ausgabe 1). Zürich 1994, S. 3.

Fechner/Mesnil 2002

Fechner, Kai/Mesnil, Marianne (Hgg.): Pain, Fours et Foyers des temps passés. Archéologie et traditions boulangères des peuples agriculteurs d'Europe et du Proche Orient / Bread, Ovens and Hearths of the past [...]. Brüssel 2002, S. 27-36.

Federseemuseum Bad Buchau o.J.

Federseemuseum Bad Buchau (Hg.): Family Activity Trail - auf geht's in die Vergangenheit. Eine Entdeckungsreise durch das archäologische Freigelände des Museums. Bad Buchau o.J.. Online verfügbar: <http://www.federseemuseum.de/das-federseemuseum/federseemuseum-2-0/>.

Fehlmann 2011

Fehlmann, Meret: Die Rede vom Matriarchat. Zur Gebrauchsgeschichte eines Arguments. Zürich 2011 [zugleich Dissertation, Universität Zürich 2010].

Finckh 1940

Finckh, Ludwig: Kleine Stadt am Bodensee. Bühl 1940.

Fink-Eitel 1994

Fink-Eitel, Hinrich: Die Philosophie und die Wilden. Über die Bedeutung des Fremden für die europäische Geistesgeschichte. Hamburg 1994.

Fitzenreither 2014

Fitzenreiter, M. (Hg.): Authentizität. Artefakt und Versprechen in der Archäologie (IBEAS, Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie, Bd. 15). London 2014.

Flutsch 1998

Flutsch, Laurent: Reliques et répliques, ou l'archéologie au Musée national suisse. in: Archäologie der Schweiz = Archéologie suisse = Archeologia svizzera (Bd. 21, Heft 2, 1998), S. 59-64.

Follador o.J.

Follador, Giovanni: UNPLI Treviso. in: Stefani/Munno o.J., n.p., S. 6.

Fondation Village lacustre de Gletterens 2018

Fondation Village lacustre de Gletterens: Village lacustre de Gletterens - Rapport d'activités 2018.

Gletterens o.J. Online verfügbar: <https://www.village-lacustre.ch/fr/wordpress/wp-content/uploads/2019/10/rapport-dactivit%c3%a9-2018.pdf> [abgerufen am 05.03.2021].

Fondation Village lacustre de Gletterens 2017

dieselbe: Village lacustre de Gletterens. Rapport d'activités 2017. Online verfügbar:

<https://www.village-lacustre.ch/RA/RA-2017.pdf> [abgerufen am 05.03.2021].

Fondation Village lacustre de Gletterens 2016

dieselbe: Village lacustre de Gletterens. Rapport d'activités 2016. Online verfügbar:

<https://www.village-lacustre.ch/RA/RA-2016.pdf> [abgerufen am 05.03.2021].

Fondation Village lacustre de Gletterens 2015
dieselbe: Village lacustre de Gletterens. Rapport d'activités 2015. Online verfügbar:
<https://www.village-lacustre.ch/RA/RA-2015.pdf> [abgerufen am 05.03.2021].

Fondation Village lacustre de Gletterens 2014
dieselbe: Village lacustre de Gletterens. Rapport d'activités 2014. Online verfügbar:
<https://www.village-lacustre.ch/RA/RA-2014.pdf> [abgerufen am 05.03.2021].

Fondation Village lacustre de Gletterens 2013
dieselbe: Village lacustre de Gletterens - Rapport d'activités 2013. Gletterens 2013. Online verfügbar:
<https://www.village-lacustre.ch/RA/RA-2013.pdf> [abgerufen am 05.03.2021].

Fondation Village lacustre de Gletterens 2012
dieselbe: Village lacustre de Gletterens. Rapport d'activités 2012. Online verfügbar:
<https://www.village-lacustre.ch/RA/RA-2012.pdf> [abgerufen am 05.03.2021].

Fopp 1954
Fopp, Joh. Peter: Urgeschichtsforschung und Pfahlbauten. in: Bündner Schulblatt=Bollettino
scolastico grigione=Fegl scolastic grischum (Bd. 13). 1953/54, S. 143-150.

Foppa 1999
Foppa, Christian: Vorwärts in die Vergangenheit. in: Archäologie der Schweiz = Archäologie Suisse =
Archeologia Svizzera (Bd. 22, Heft 4). 1999, S. 190f. online verfügbar: [https://www.e-
periodica.ch/digbib/view?pid=ars-001%3A1999%3A22%3A%3A209&referrer=search#209](https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=ars-001%3A1999%3A22%3A%3A209&referrer=search#209) [zuletzt
abgerufen am 19.03.2021].

Foucault 2005
Foucault, Michel: Die Heterotopien, in: derselbe: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei
Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Frankfurt am Main 2005 (France Culture am 7. Dezember
1966), S.7-22.

Freudenberg 1881
Freudenberg, Wilhelm: Die Pfahlbauer phantastische Oper in 3 Aufzügen. Wiesbaden 1881.

Friedrich et al. 2013
Friedrich, Susanne et al.: Neolithikum – neu erforscht. in: Meller 2013a, S. 42-44.

Fritzi 1909
Frizzi, Ernst: Ein Beitrag zur Anthropologie des „Homo Alpinus Tirolensis“. Zürich 1909 [Dissertation,
Anthropologisches Institut der Universität Zürich].

Fuchs 2020
Fuchs, Luca: Zürcher eröffnet erstes Sauerteig-Hotel der Schweiz:
[https://www.srf.ch/news/schweiz/corona-macht-erfinderisch-zuercher-eroeffnet-erstes-sauerteig-
hotel-der-schweiz](https://www.srf.ch/news/schweiz/corona-macht-erfinderisch-zuercher-eroeffnet-erstes-sauerteig-hotel-der-schweiz) [erstellt am 22.11.2020; zuletzt abgerufen am 14.09.2021]

Fürböck 1908
Fürböck, Ottilie: Kammer am Attersee. in: Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post vom 19. Januar
1908, S.1f.

Furger 1990
Furger, Andreas: Vorwort. in: Höneisen, Markus (Hg.): Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas.
Forschungsberichte zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum und zum Erlebnispark /
Ausstellung Pfahlbauland in Zürich, 28. April bis 30. September 1990 (2 Bände; Bd. 1: Schweiz), Zürich
1990, S. 6.

Furger/Hartmann 1983
Furger, Alex R./Hartmann, Fanny: Vor 5000 Jahren... So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit.
Bern 1983.

Gaillard/Jacquat

Gaillard, Marie-José/Jacquat, Christiane: Makrorest- und Pollenanalysen an einem Profil aus der spätbronzezeitlichen Siedlung Hauterive-Champréveyres am Neuenburger See (Schweiz): ein Vergleich der Resultate. in: Küster, Hansjörg (Hg.): Der prähistorische Mensch und seine Umwelt. Festschrift für Udelgard Körber-Grohne zum 65. Geburtstag (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hg.): Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg; Bd. 31). Stuttgart 1988, S. 245-259.

Ganten/Spahl/Deichmann 2009

Ganten, Detlev/Spahl, Thilo/Deichmann, Thomas: Die Steinzeit steckt uns in den Knochen. Gesundheit als Erbe der Evolution, München/Zürich 2009.

Garnier; Ammann 1892

Garnier, Charles; Ammann, Auguste: L'Habitation Humaine. Paris 1892.

Gehrts 1890

Gehrts, Johannes: Aus der Zeit der Pfahlbauten. in: Bildersaal deutscher Geschichte: zwei Jahrtausende deutschen Lebens in Bild und Wort (Bd.1). Stuttgart/u.a. 1890; Online verfügbar: http://opac.bbf.dipf.de/cgi-opac/bil.pl?t_direct=x&fullsize=yes&f_IDN=b0091504hjd.

Gehrke/Sénécheau 2010

Gehrke, Hans-Joachim/Sénécheau, Miriam (Hg.): Geschichte. Archäologie. Öffentlichkeit. Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien. Standpunkte aus der Forschung (Historische Lebenswelten in populären Wissenschaften; Bd.4), Bielefeld 2010.

Germann 2015

Germann, Pascal: Laboratorien der Vererbung. Rassenforschung und Humangenetik in der Schweiz, 1900-1970. Göttingen 2016 [zugleich Dissertation Universität Zürich 2015].

Gimbutas 1998

Gimbutas, Marija: Die Zivilisation der Göttin. Die Welt des Alten Europa. Herausgegeben von Joan Marler. Frankfurt am Main 1998 (Originaltitel: The Civilization of the Goddess. The World of Old Europe. 1991).

Giroud/Fischer 2004

Giroud, Jean-Charles/Fischer, Markus: Edouard Elzingre. in: Historisches Lexikon der Schweiz. online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027858/2004-05-14/> [zuletzt aktualisiert am 14.05.2004; zuletzt abgerufen am 04.02.2021].

Gordon Childe 2003 (1941)

Gordon Childe, Vere: Man makes himself. Nottingham 2003 (London 1941).

Goronzy 2006

Goronzy, Frederich: Spiel und Geschichten in Erlebniswelten. Ein theoriegeleiteter Ansatz und eine empirische Untersuchung zur Angebotsgestaltung von Freizeitparks (Wöhler, Karlheinz (Hrsg.): Tourismus. Beiträge zu Wissenschaft und Praxis; Bd.6). Berlin 2006 (zugleich Dissertation, Universität Augsburg 2005).

Gottdiener 2001

Gottdiener, Mark: The Theming of America. American Dreams, Media Fantasies, and Themed Environments. Zweite Auflage Boulder 2001.

Graefe 2009

Graefe, Jan: Mahlsteine: Funktion, Fertigung und Verbreitung. in: Archäologische Informationen (Bd. 32, Heft 1/2). 2009, S. 75-81; online verfügbar über: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de>.

Gramsch 2009

Gramsch, Alexander: „Schweizerart ist Bauernart“. Mutmaßungen über Schweizer Nationalmythen und ihren Niederschlag in der Urgeschichtsforschung. in: Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig (Hg.): ArteFact. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag (Bd. 172, 2009). Bonn 2009, S.71-83.

Gramsch/Sommer 2011a
derselbe/Sommer, Ulrike (Hgg.): A History of Central European Archaeology. Theory, Methods, and Politics. Budapest 2011.

Gramsch/Sommer 2011b
dieselben: A history of Archaeology in Central Europe. in: Gramsch/Sommer 2011a, S. 10-39.

Grange 2004
Grange, Francis: Un „label de prestige“ pour des vestiges souvent invisibles. in: La Liberté vom 30.Juni 2011, S. 11.

Grant 2012 (1916)
Grant, Madison: The Passing of the Great Race. The Racial Theory of European History. Abergele 2012 (1916).

Grønnow 1988
Grønnow, Bjarne: Vorwort. In: Historisches Archäologisches Versuchszentrum (Hg.): Lejre Versuchszentrum. Versuche mit der Vorgeschichte (Heft 5). Lejre 1988, S. 3-5.

Gross 1883
Gross, Victor: Les Protohelvètes ou les premiers colons sur les bords des lacs de Bienne et Neuchatel. Berlin 1883.

Grossinger 1982
Grossinger, Richard: Weg des Heilens. Vom Schamanismus der Steinzeit zur heutigen alternativen Medizin. München 1982 (Planet Medicine. New York 1980).

Tschumi 1921
Tschumi, O.: Victor Gross. Obituary. in: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali (Bd. 102). 1921, S. 35-29. Online verfügbar: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=sng-005:1921:102::610> [zuletzt abgerufen am 31.08.2021].

Gross/Jacomet/Schibler 1990
Gross, Eduard/Jacomet, Stefanie/Schibler, Jörg: Selbstversorgung in neolithischen Dörfern am Zürichsee. in: Höneisen 1990a, S.105-116.

Gumbrecht 2004
Gumbrecht, Hans Ulrich: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz. Frankfurt/Main 2004.

Günzel 2007
Günzel, Stephan (Hg): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Bielefeld 2007.

Gundermann 2021
Gundermann, Christine et al.: Schlüsselbegriffe der Public History. Göttingen 2021.

Gundermann/Keilbach 2021
dieselbe/Keilbach, Judith: Authentizität. in: Gundermann 2021, S. 19-43.

Gutscher 2019
Gutscher, Daniel: Die kulturpolitische Bedeutung des Welterbes Pfahlbauten. in: Seng/Schlichtherle/Wolf 2019, S. 3-9.

Guyan 1990
Guyan, Walter Ulrich: Die Moorsiedlungen im „Weier“ bei Thayngen SH. in: Höneisen 1990a, S. 213-220.

Hafner 2013
Hafner, Albert: Schnidejoch - Archäologie zwischen Gletschern und Gipfeln. in: Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2013, S. 36-47.

Hafner et al. 2013

derselbe et al.: Museum Schwab. Eine Sammlung, eine Idee und steter Wandel. Biel 2013.

Hahn 2012a

Hahn, Achim (Hg.), Erlebnislandschaft – Erlebnis Landschaft? Atmosphären im architektonischen Entwurf, Bielefeld 2012.

Hahn 2012b

derselbe: Erlebnis Landschaft und das Erzeugen von Atmosphären. in: Hahn 2012a, S. 41-95.

Haidle 2001

Haidle, Miriam Noël: Ein Land auf Pfählen: Pfahlbauten in Kambodscha. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 9/10). Unteruhldingen 2001, S. 32-39.

Hall 1992

Hall, Stuart: The West and the Rest: Discourse and Power. in: derselbe/Gieben, Bram (Hg.): Formations of Modernity. Understanding Modern Societies. An Introduction Book. Cambridge 1992, S.275-332.

HAMPL 1970

HAMPL, Franz (Hg.): Das Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich mit urgeschichtlichem Freilichtmuseum in Asparn an der Zaya (Katalog des N.Ö. Landesmuseums, Neue Folge 46), Wien 1970.

HANISCH 2003

HANISCH, Carola: Schädelöffner der Steinzeit: <https://www.nzz.ch/article8VWFB-1.266311> [Erstellt am 18.06.2003; zuletzt abgerufen am 31.08.2021].

HANKE 2009

HANKE, Christine: Rastern und Unbestimmtheit. in: Sick, Andrea/Hinsberg, Katharina/Mink, Dorothea (Hgg.): Raster und Fadenkreuz. Zur Musterung von Verbrechen. Kritik und künstlerische Untersuchungen einer Medientechnik. Bielefeld 2009, S. 116-143.

HANKE 2005

derselbe: Visualisierungen der physischen Anthropologie um 1900. in: Zimmermann, Anja (Hg.): Sichtbarkeit und Medium. Austausch, Verknüpfung und Differenz naturwissenschaftlicher und ästhetischer Bildstrategien. Hamburg 2005, S. 129-150.

HAFNER/PÉTREQUIN/SCHLICHTERLE 2016

HAFNER, Albert/PÉTREQUIN, Pierre/SCHLICHTERLE, Helmut: Ufer- und Moorsiedlungen. Chronologie, kulturelle Vielfalt und Siedlungsformen. in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg/Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hgg.): 4.000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016. Ostfildern 2016, S. 59-64.

HANSEN 1977

HANSEN, Hans-Ohle: The prehistoric village at Lejre. Kopenhagen 1977.

HANSEN 1976

derselbe: The Role of Regional Ethnology and the Historical-Archaeological Research Centre at Lejre in Environmental Interpretation and Education. in: European Information Centre for Nature Conservation (Hg.): Naturopa (Nr. 26). 1976, S. 19-22.

HARB/HAFNER/HARB 2010

HARB, Christian/HAFNER, Albert/HARB, Pierre: Die UNESCO-Welterbe-Kandidatur „Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen“. in: Jahrbuch des Oberaargaus (Bd. 10). 2010, S. 123-148.

HARTMANN 2014

HARTMANN, Gideon: Die Stärken und Schwächen der Typologie des Kleinhauses, ihre Chancen und Hindernisse im Siedlungsraum Schweiz. Masterthesis zur Erlangung des Master of Advanced Studies in Real Estate. Universität Zürich 2014. Online verfügbar: http://www.curem.uzh.ch/static/abschlussarbeiten/2014/Hartmann_Gideon_MT_2014_web.pdf.

Hartung/Kirchhoff 2014
Hartung, Gerald/Kirchhoff, Thomas (Hgg.): Welche Natur brauchen wir? Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhunderts. München 2014.

Hauser-Schäublin 2003
Hauser-Schäublin: Brigitta, Teilnehmende Beobachtung. in: Beer, Bettina (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin 2003, S.33-54.

Heer 1866
Heer, Oswald: Treatise on the ‚Plants of the Lake Dwellings‘. in: Keller 1866a, S. 336-354.

Heer 1865
derselbe: Die Pflanzen der Pfahlbauten. Separatabdruck aus dem Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft auf das Jahr 1866. Zürich 1865.

Heibach 2012a
Heibach, Christiane (Hg.): Atmosphären. Dimensionen eines diffusen Phänomens. Paderborn 2012.

Heibach 2012b
dieselbe: Einleitung, in: Heibach 2012a, S.9 - 23.

Heierli 1901
Heierli, Jakob: Urgeschichte der Schweiz. Zürich 1901.

Heimerdinger/Tauschek 2020
Heimerdinger Timo/Tauschek, Markus (Hgg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster/New York 2020.

Hein 2008
Hein, Wulf: Die Pfahlbauer von Pfyn. In: AEAS/GAES (Hg.): Anzeiger 2008. Zug 2008, S. 13-18.

Hein 2006
derselbe: Abenteuer Einbaum. Experimentelle Bootsfahrt auf der sommerlichen Donau. in: Keefer, Erwin (Hg.): Archäologie in Deutschland. Sonderheft: Lebendige Vergangenheit. Vom archäologischen Experiment zur Zeitreise. Stuttgart 2006, S. 46-51.

Heiss 2017
Heiss, Andreas: Vom „Urknödel“ zur „Ursemmel“? Annäherung an ein museales Brotobjekt. in: Mitteilungen des Heimatbundes Mondseeland (Nr. 207), S. 4-5.

Heiss et al. 2017
derselbe et al: State of the (t)art. Analytical approaches in the investigation of components and production traits of archaeological bread-like objects, applied to two finds from the Neolithic lakeshore settlement Parkhaus Opéra (Zürich, Switzerland). PLoS ONE 12(8): e0182401. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0182401>.

Helbling-Gloor 2004
Helbling-Gloor, Barbara: Die Pfahlbauer in Schulbuch und Jugendliteratur. in: Antiquarische Gesellschaft in Zürich (Hg.): Pfahlbaufieber. Von Antiquaren, Pfahlbaufischern, Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. 71). Zürich 2004, S. 187-201.

Herdick 2019
Herdick, Michael: Experimentelle Archäologie im Museum. Chancen und Risiken für Wissenschaft und Tourismus. in: Seng/Schlichtherle/Wolf 2019, S. 161-176.

Historisches Archäologisches Versuchszentrum 1988
Historisches Archäologisches Versuchszentrum (Hg.): Lejre Versuchszentrum. Versuche mit der Vorgeschichte (Heft 5). Lejre 1988.

His 1860

His, Wilhelm: Ueber den menschlichen Schädel aus dem Pfahlbau von Meilen. in: Rütimeyer, Ludwig: Untersuchung der Thierreste aus den Pfahlbauten der Schweiz (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XIII, Abt. 2, Heft 2. 1860), S. 47-49.

His/Rütimeyer 1864

derselbe/Rütimeyer, Ludwig: Crania Helvetica. Sammlung schweizerischer Schädelformen. Basel; Genf 1864.

Hochbruck 2009

Hochbruck, Wolfgang: ‚Belebte Geschichte‘: Delimitationen der Anschaulichkeit im Geschichtstheater. in: Korte/Palatschek 2009a, S. 215-230.

Hochbruck/Schlehe 2010

derselbe/Schlehe, Judith: Introduction: Staging the Past. in: Schlehe et al 2010, S. 7-22.

Hochuli 2009a

Hochuli, Stefan: „ächt keltische Töpferwaare und Celtensteine“. 150 Jahre Pfahlbauforschung im Kanton Zug. in: Regierungsrat des Kantons Zug (Hg.): Tugium. Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug (Bd. 25). Oberwil bei Zug 2009, S. 77-110.

Hochuli 2009b

derselbe: 150 Jahre Pfahlbauforschung in Zürich. in: AS: Archäologie Schweiz: Mitteilungsblatt von ArchäologieSchweiz = Archéologie Suisse: Bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera: Bollettino di Archeologia Svizze (Bd. 32, Heft 4). 2009, S. 16-23.

Höneisen 2016

Höneisen, Markus: Funde wie in den Pfahlbauten. Schaffhauser Gräber mit Perlenschmuck. in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg/Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hgg.): 4.000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016. Ostfildern 2016, S. 198-199.

Höneisen 1990a

derselbe (Hg.): Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas. Forschungsberichte zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum und zum Erlebnispark / Ausstellung Pfahlbauland in Zürich, 28.April bis 30.September 1990 (2 Bände; Bd. 1: Schweiz). Zürich 1990.

Höneisen 1990b

derselbe (Hg.): Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas. Forschungsberichte zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum und zum Erlebnispark / Ausstellung Pfahlbauland in Zürich, 28.April bis 30.September 1990 (2 Bände; Bd. 2: Einführung, Balkan und angrenzende Regionen der Schweiz). Zürich 1990.

Höneisen 1990c

derselbe: Vom Jäger zum Bauern: Die neolithische (R)Evolution. in: Höneisen 1990b, S. 7-13.

Holten 2014

Holten, Lars: Engaging Experiments. From Silent Cultural Heritage to Active Social Memory. In: Reeves Flores/Paardekooper 2014, S. 269-283.

Holtorf 2010a

Holtorf, Cornelius: Heritage Values in Contemporary Popular Culture. in: Smith, George/Messenger, Phyllis Mauch/Soderland, Hilary (Hgg.): Heritage Values in Contemporary Society. Walnut Creek 2010, S.43-54.

Holtorf 2010b

derselbe: The Presence of Pastness: Themed Environments and Beyond. in: Schlehe et al. 2010, S.23-40.

Holtorf 2007

derselbe: Archeology is a Brand. The Meaning of Archeology in Contemporary Popular Culture. Walnut Creek 2007.

Holtorf 2005

derselbe: From Stonehenge to Las Vegas. Archeology as Popular Culture. Walnut Creek 2005.

Hooper-Greenhill 2010

Hooper-Greenhill, Eilean: Studying Visitors. in: Macdonald 2010a, S. 764-796.

Horaz 1893

Horaz: Epoden. in: Horaz. Sämtliche Werke. Herausgegeben von Johann Heinrich Voß. Leipzig 1893.

Hoßfeld 2015

Hoßfeld, Uwe: Zur Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland, 1856-1930: Tendenzen und Strömungen. in: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (Bd. 36, 2015), S. 165-180.

Hottinger 1881

Hottinger, Christlieb Gotthold (Hg.): Die Welt in Bildern: für Schul- und Unterrichtszwecke (Orbis pictus). Berlin/u.a. 1881.

Howes 2006

Howes, David: Sensual Relations. Engaging the Senses in Culture and Social Theory. Vierte Auflage. Ann Arbor 2006 (ebenda 2003).

Hügenell 2018

Hügenell, Ingrid: Brauen wie in der Steinzeit:
<https://www.sueddeutsche.de/muenchen/fuerstenfeldbruck/experimentelle-archaeologie-brauen-wie-in-der-steinzeit-1.4103550> [erstellt am 24.08.2018; zuletzt abgerufen am 16.09.2021].

Huth 2011

Huth, Christoph: Christian Jürgensen Thomsen und das Dreiperiodensystem. in: Freiburger Universitätsblätter. Die Entdeckung der Vergangenheit. Geschichte, Methoden und Fragestellungen der Archäologischen Wissenschaften (Heft 192; 2. Heft Jahrg. 2011). Freiburg 2011, S. 9-22.

ICOM 2020

Icom: Report: Museums, museum professionals and Covid-19. 2020: <https://icom.museum/wp-content/uploads/2020/05/Report-Museums-and-COVID-19.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.06.2020].

Ihde 2005

Ihde, Don: More Material Hermeneutics. in: Yearbook of the Institute for Advanced Study on Science, Technology and Society. München/Wien 2005, S. 341-350.

I.H.K. 1864

I.H.K.: Die Pfahlbauten in den Schweizer-Seen von J. Staub, Lehrer. in: Schweizerische Lehrerzeitung. Organ des schweizerischen Lehrervereins (Bd. 9; Heft 21). Zürich 1864, S. 82.

Ischer 1928

Icher, Th.: Waren die Pfahlbauten der Schweizer Seen Land- oder Wassersiedlungen? in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde/Indicateur d'Antiquités Suisses (Bd. 30, Heft 2). Zürich 1928, S. 6-77.

ist 2004

ist: Pfahlbauerdorf vor dem Aus? in: Freiburger Nachrichten vom 13.August 2004, S. 5. Online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=FZG20040813-01.2.31 [zuletzt abgerufen am 04.03.2021].

Jacomet 2004

Jacomet, Stefanie: Archaeobotany. A vital tool in the investigation of lake-dwellings. in: Menotti 2004, S. 162-177.

Jacomet/Brombacher/Dick 1990

- Jacomet, Stefanie/Brombacher, Christoph/Dick, Martin: Ackerbau, Sammelwirtschaft und Umwelt. in: Höneisen 1990a, S. 81-90.
- Jandl 2019
- Jandl, Paul: Knödel to go. in: NZZ vom 8.Februar 2019: <https://www.nzz.ch/feuilleton/knoedel-to-go-nun-auch-vom-automaten-ld.1457980> [erstellt am 8.Februar 2019, zuletzt abgerufen am 27.02.2019].
- JDAV 2005
- JDAV (Hg.): Berge Ku(h)linarisch. Leben und Essen in rauen Gefilden. JDAV Special. 49.Jahrgang. in DAV Panorama (5/2005). München 2005.
- Jones 2010
- Jones, Siân: Negotiating Authentic Objects and Authentic Selves. Beyond the Deconstruction of Authenticity. in: Journal of Material Culture (Bd. 15, Heft 2). 2010, S. 181-203.
- Jung 2015
- Jung, Patrick: Archäologie in Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus. Ein Überblick. in: Beck/Timm 2015a, S. 24-33.
- Junginger 2012
- Junginger, Horst: Die Deutsche Glaubensbewegung als ideologisches Zentrum der völkisch-religiösen Bewegung. in: Puschner, Uwe/Vollnhals, Clemens (Hgg.): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte. Zweite Auflage Göttingen 2012, S. 65-102.
- Kaenel 2014
- Kaenel, Gilbert: Latène-Zeit: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008015/2014-02-19/> [erstellt am 19.02.2014; zuletzt abgerufen am 20.07.2021].
- Kaenel 1979
- Kaenel, Hans-Markus von: Frühe Pfahlbauforschung am Bielersee. in: Archäologie der Schweiz = Archéologie suisse = Archeologia (Bd. 2; 1979), S. 20-27; online verfügbar: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=ars-001:1979:2::219>.
- Kaeser 2015
- Kaeser- Marc-Antoine: L'identité plurielle des vestiges matériels. Les Lacustres d'Édouard Desor, entre patrimoine local et savoir universel. in: Sagnes, Sylvie (Hg.): L'archéologie et l'indigène. Variations sur l'autochtonie. o.O. 2015, S. 133-157.
- Kaeser 2008
- derselbe: Visions d'une civilisation engloutie: La représentation des villages lacustres, de 1854 à nos jours. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Laténium, Zürich, und des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich. Hauterive/Zürich 2008.
- Kaeser 2006
- derselbe: The First Establishment of Prehistoric Science: The Shortcomings of Autonomy. in: Callmer et al. 2006, S. 149-160.
- Kaeser 2004a
- derselbe: Antiquare, Pfahlbauten und die Entstehung der urgeschichtlichen Wissenschaft: Die nationale und internationale Ausstrahlung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, in: Antiquarische Gesellschaft in Zürich 2004, S. 125-146.
- Kaeser 2004b
- Kaeser, Marc-Antoine: Einleitung. in: Bachmann, Andrea (Hg.): Die Pfahlbauer. 150 Objekte erzählen 150 Geschichten. Begleitband zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Zürich 2004, n.p., S. 1-4.
- Kaeser 2000
- derselbe: Le Fantôme Lacustre. Un mythe et ses implications idéologiques dans la Suisse du XIXe siècle. in: Ducros 2000, S. 82-105.

Kaeser/Ramseyer 2011

derselbe/Ramseyer, Denis: Laténium Archäologiepark und -museum. Neuchâtel. Ausstellungskatalog. Hauterive 2011.

Kaltenböck 2016

Kaltenböck, Volkher: Wie unser Pfahlbaubier entstand: <https://www.pfahlbauten.at/blog/wie-unser-pfahlbaubier%C2%AE-entstand> [Erstellt am 29.12.2016; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

Kagelmann 1998

Kagelmann, H. Jürgen: Erlebniswelten. Grundlegende Bemerkungen zum organisierten Vergnügen. in: Rieder/Bachleitner/Kagelmann 1998, S. 58-94.

Károly 2003

Henrich, Károly: Auf der Suche nach der Goldenen Zeit. Eskalation der Naturverletzungen und dynamische Nachhaltigkeit. in: Natur und Kultur 2003, 3-29.

Kaufer 1867

Kaufer, Eduard: Diesseits und Jenseits. Lebens- und Geschichtsbilder aus alter und neuer Zeit (Welt der Jugend; Nr. 10). Leipzig 1867, S. 24-52.

Kaufmann 1979a

Kaufmann, Christian: Völkerkundliche Anregungen zur Interpretation der Pfahlbaufunde. in: Archäologie der Schweiz = Archéologie suisse = Archeologia svizzera. 125 Jahre Pfahlbauforschung (Bd. 2, Heft 1). 1979, S. 12-19. Online verfügbar: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=ars-001%3A1979%3A2%3A%3A218> [zuletzt abgerufen am 29.03.2021].

Kaufmann 1979b

derselbe: Vom Museumsobjekt zur völkerkundlichen Dokumentation Forschungsarbeiten der schweizerischen Völkerkundemuseen. in: Geographica Helvetica (Jahrgang 1979; Nr.4). 1979, S. 163-170.

Kauz 2000

Kauz, Daniel: Wilde und Pfahlbauer: Facetten der Analogisierung (ETH Zürich (Hg.): Preprints zur Kulturgeschichte, Nr. 11). Zürich 2000. Online verfügbar: https://www.tg.ethz.ch/fileadmin/redaktion/dokumente/PDF_Files/Preprint11_Kauz_Pfahlbauer.pdf

Keefer 2009

Keefer, Erwin: Paddeln für die Archäologie. in: Korte/Palatschek 2009a, S.231-250.

Keefer 2006a

derselbe (Hg.): Lebendige Vergangenheit. Archäologie in Deutschland. Sonderheft: Vom archäologischen Experiment zur Zeitreise. Stuttgart 2006.

Keefer 2006b

derselbe: Zeitsprung in die Urgeschichte. Von wissenschaftlichem Versuch und lebendiger Vermittlung. in: Keefer 2006a, S. 8-36.

Keefer 2006c

derselbe: Vorwort. in: derselbe (Hg.): Archäologie in Deutschland. Sonderheft: Lebendige Vergangenheit. Vom archäologischen Experiment zur Zeitreise. Stuttgart 2006, S. 7.

Keefer 1992a

derselbe (Hg.): Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Stuttgart 1992.

Keefer 1992b

derselbe: Das Pfahlbauhaus im Wilden Ried. in: Keefer 1992a, S. 32.

Keefer 1992c

derselbe: Der Buchauer Verein für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum. in: Keefer 1992a, S. 34 - 37.

Keefer 1992d

derselbe: Hans Reinerth. in: Keefer 1992a, S. 41-48.

Keding/Weith 2014

Keding, Melanie/Weith, Carmen: Bewegte Interviews im Feld. in: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hgg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 131-142.

Kegler-Graiewski 2007

Kegler-Graiewski, Nicole: Beile – Äxte – Mahlsteine. Zur Rohmaterialversorgung im Jung- und Spätneolithikum Nordhessens (Dissertation Universität Köln). Köln 2007; online verfügbar: https://kups.ub.uni-koeln.de/2160/1/Dissertation_Kegler-Graiewski.pdf.

Keiser 1957

Keiser, César: Karli Knöpfli Aufsatzheft. in: Nebelspalter. Schweizerische Humoristisch-Satirische Wochenschrift (Bd. 83, Heft 1). Rorschach 1957, S. 15.

Keller 1879

Keller, Ferdinand: Pfahlbauten. Achter Bericht (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich (Band 20. Abt. 1, Heft 3). Zürich 1879.

Keller 1876

derselbe: Pfahlbauten. Siebenter Bericht (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. 19, Heft 3). Zürich 1876.

Keller 1866a

derselbe: The Lake Dwellings of Switzerland and Other Parts of Europe. London 1866.

Keller 1866b

derselbe: Pfahlbauten. Sechster Bericht (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. 15, Heft 7). Zürich 1866.

Keller 1863

derselbe: Pfahlbauten. Fünfter Bericht (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. 14, Heft 6). Zürich 1863.

Keller 1861

derselbe: Pfahlbauten. Vierter Bericht (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. 14, Heft 1). Zürich 1860.

Keller 1860a

derselbe: Pfahlbauten. Dritter Bericht (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. 13, Abt. 2, Heft 3). Zürich 1860.

Keller 1860b

derselbe: Vorwort. in: Keller 1860a: S. I-X.

Keller 1859

derselbe: Pfahlbauten. Zweiter Bericht (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich (Bd. 12; Heft 3). Zürich 1858.

Keller 1856

derselbe: Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen. in: Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich (Bd. 9, Abt. 2, Heft 3). Zürich 1856, S. 65-100.

Keller-Tarnuzzer 1938

Keller-Tarnuzzer, Karl: Die Inselleute vom Bodensee. Eine Erzählung aus der späten Bronzezeit. Stuttgart 1938.

Keller-Tarnuzzer 1936

derselbe: Die Herkunft des Schweizervolkes. Frauenfeld 1936.

Keller-Tarnuzzer 1933

derselbe: Wiedererstandene Pfahlbauten am Bodensee. in: Appenzeller Kalender (Nr. 212). 1933, n.p. [3 Seiten].

Kelm 2001

Kelm, Rüdiger: Zurück zur Steinzeitlandschaft. Archäologische und ökologische Forschung zur jungsteinzeitlichen Kulturlandschaft und ihrer Nutzung in Nordwestdeutschland (Albersdorfer Forschungen zur Archäologie und Umweltgeschichte; Bd. 2), Heide 2001.

Kelterborn 1994

Kelterborn, Peter: Zu unserem Leitbild. in: Arbeitsgruppe für Experimentelle Archäologie in der Schweiz. Anzeiger - Feuille d'Avis (Ausgabe 1). Zürich 1994, S. 4-6.

Kerz 2017

Kerz, Christina: Atmosphäre und Authentizität. Gestaltung und Wahrnehmung in Colonial Williamsburg, Virginia (USA) (Coy, Martin; Escher, Anton; Krings, Thomas (Hgg.): Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis; Bd. 161). Stuttgart 2017. (Dissertation im Fachbereich Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, 2016).

Kirchberg 2010

Kirchberg, Volker: Besucherforschung in Museen: Evaluation von Ausstellungen. in: Baur 2010, S. 171-186.

Kirshenblatt-Gimblett 1998

Kirshenblatt-Gimblett, Barbara: Destination Culture. Tourism, Museums and Heritage. Berkeley/Los Angeles/London 1998.

Klopsch 1985

Klopsch, Paul: Mittellateinische Bukolik. in: Lectures médiévales de Virgile. Tagungsband Rom 1982 (Publications de l'École française de Rome; Bd. 80). Rom 1985, S. 145-165.

Knaller 2006

Knaller, Susanne: Genealogie des ästhetischen Authentizitätsbegriffs. in: Knaller/Müller 2006, S.17-35.

Knaller/Müller 2006

dieselbe/Müller, Harro (Hgg.): Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs, München 2006.

Knopf 2016

Knopf, Volker: Jagdhaus Carinhall. - Wie alles begann -. Die Ursprünge von Hermann Görings legendärem Landsitz Carinhall zwischen 1933 und 1936. Emdingen 2016.

Knudsen 1965

Knudsen, Thorvald: Götterhallen und Stabkirchen. in: Vorzeit. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Volksforschung und Heimatkunde (14. Jahrgang; Heft 3-4). Überlingen 1965, S. 1-8.

Koch 2019

Koch, Georg: Funde und Fiktionen. Urgeschichte im deutschen und britischen Fernsehen seit den 1950er Jahren. Manuskript der gleichnamigen Publikation Göttingen 2019 (zugleich Dissertation Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam 2018).

Koch 2015

Koch, Anne: Alternative Healing as Magical Self-Care in Alternative Modernity. in: Numen (Bd. 62, Nr. 4). 2015, S. 431-459.

Kohl 1986

Kohl, Karl-Heinz: Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden und die Erfahrung der Zivilisation. Frankfurt 1986 (Berlin 1981).

Kollmann/Büchly 1898

Kollmann, Julius / Büchly, Werner: Die Persistenz der Rassen und die Reconstruction der Physiognomie prähistorischer Schädel. in: Archiv für Anthropologie. Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (Bd. 25). 1898, S. 329-360.

Korff 2007 (2000b)

Korff, Gottfried: Die Kunst des Weihrauchs - und sonst nichts? Zur Situation der Freilichtmuseen in der Wissenschafts- und Freizeitkultur. in: Eberspächer 2007, S. 96-109.

Korff 2007 (1985)

derselbe: Geschichte im Präsens? Notizen zum Problem der „Verlebendigung“ von Freilichtmuseen (1985). in: Eberspächer 2007, S. 60-74.

Korff 2007 (1982)

derselbe: Die „Ecomusées“ in Frankreich - eine neue Art, die Alltagsgeschichte einzuholen. in: Eberspächer 2007, S. 75-84.

Korr 1871

Korr.: Luzern. in: Freiburger Zeitung und Anzeiger für die westliche Schweiz vom 18.November 1871, S. 1f.; online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=FZG18711118-01.2.2.

Korte/Palatschek 2009a

Korte, Barbara/Palatschek, Sylvia (Hgg.): History Goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen / History in Popular Cultures; Bd.1). Bielefeld 2009.

Korte/Palatschek 2009b

Korte, Barbara/Palatschek, Sylvia: Geschichte in populären Medien und Genres: Vom historischen Roman zum Computerspiel. in: dieselben (Hgg.): History Goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen/History in Popular Cultures; Bd.1). Bielefeld 2009, S.9-60.

Kossinna 1911

Kossinna, Gustaf: Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Würzburg 1911.

Krall 2007

Krall, Katharina: Der NS - Staat und die Ur- und Frühgeschichte. Ein Vergleich der Schriften von Herbert Jankuhn und Hans Reinerth zwischen 1933 und 1939. Saarbrücken 2007.

Krauß/Schöbel/Walter 1999

Krauß, Mathias/Schöbel, Gunter/Walter, Peter: Das „Hornstaadhaus“ im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. Feldversuch und Bewohnung. Ein Zwischenbericht. in: Plattform (Ausgabe 7/8). Unteruhldingen 1999, S. 70-81.

Kreis 1992

Kreis, Georg: Der „homo alpinus helveticus“. Zum schweizerischen Rassendiskurs der 30er Jahre. in: Marchal, Guy/Mattioli, Aram (Hgg.): Erfundene Schweiz. Konstruktion nationaler Identität. Zürich 1992, S. 175-190.

Kröner 1899

Kröner, Adolf: Die Frau von Auvernier. in: Die Gartenlaube (Heft 1; Jahrgang 1899). Leipzig 1899, S. 30.

Krüger 1825

Krüger, J.F.: Urvweltliche Naturgeschichte der organischen Reiche. In alphabetischer Ordnung (2 Bände; Bd. 2). Quedlinburg/Leipzig 1825.

Krüger/Werner/Schalhorn 2019

Krüger, Klaus/Werner, Elke A./Schalhorn, Andreas (Hgg.): Evidenzen des Expositorischen. Wie in Ausstellungen Wissen, Erkenntnis und ästhetische Bedeutung erzeugt wird. Bielefeld 2019.

Kübler 2008

Kübler, Markus: Von Jägern und Sammlerinnen (Altsteinzeit) zu den Bauern und Bäuerinnen (Jungsteinzeit). Schaffhausen 2008: <https://www.phsh.ch/de/Forschung-und-Entwicklung/Entwicklung--Unterrichtsmaterial/> [zuletzt abgerufen am 14.03.2019].

Kühn 2015 (1955)

Kühn, Herbert: Der Aufstieg der Menschheit. Frankfurt am Main 2015 (ebenda 1955).

Kühn 2009

Kühn, Thomas: Präsentationstechniken und Ausstellungssprache in Skansen. Zur musealen Kommunikation in den Ausstellungen von Artur Hazelius (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg; Bd.68). Ehestorf 2009.

Küntzel 2010

Küntzel, Karolin: Weltgeschichte. 111 mal Wissen. München 2010.

Küster 2001

Küster, Hansjörg: Natur, Umwelt, Landschaft. Definitionsversuche aus der Sicht der Vegetationsgeschichte. in: Kelm 2001, S. 11-19.

Küster 1986

derselbe: Nachwort. in: Weinland 1986, S. 321-335.

Kuhn 2020

Kuhn, Konrad: Wissen. in: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hgg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster/New York 2020, S. 520-550.

Kulz 1969

Kulz, Werner: Germanen und Hellenen. in: Vorzeit. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Volksforschung und Heimatkunde (18. Jahrgang, Heft 1-4). Überlingen 1969, S. 47-50.

Ladenburger 1988

Ladenburger, Georg: Museumsführer. in: Verein für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum in Bad Buchau e.V. (Hg.): 75 Jahre Verein für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum in Bad Buchau e.V. 20 Jahre neues Federseemuseum - Museumsführer. Bad Buchau 1988, S. 28-44.

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart 2009

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart 2009 (Hg.): Die früh- und mittelbronzezeitliche „Siedlung Forschner“ im Federseemoor. Befunde und Dendrochronologie (Siedlungsarchäologie im Alpenvorland; Bd. 11/Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg; Bd. 123). Stuttgart 2009.

Landratsamt Landsberg 2021

Landratsamt Landsberg (Hg.): Steinzeitdorf Pestenacker. o.O. 2021.

Latour 2007

Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Aus dem Englischen von Gustav Roßler. Frankfurt/Main 2007.

Leblasclé 2015

Leblasclé, Marie-Christine: L'incendie d'un village lacustre, clou d'une fête vénitienne au lac d'Annecy (Haute-Savoie, France). in: Rey, Pierre-Jérôme Rey/Dumont, Annie (Hgg.): L'Homme et son environnement: des lacs, des montagnes et des rivières. Dijon 2015, S. 205-208.

Lee/De Vore 1987a

Lee, Richard/De Vore, Irvén: Man the Hunter. The first intensive survey of a single, crucial stage of human development - man's once universal hunting way of life. New York 1987 (1968).

Lee/De Vore 1987b

dieselben: Problems in the Study of Hunters and Gatherers. in: Lee/De Vore 1987a (1968), S. 3-12.

Legendre 2015

Legendre, Jean-Pierre: L'archéologie nazie et l'autochtonie germanique. L'exemple de Paul-Hans Stemmermann (1909-1977). in: Sagnes, Sylvie (Hg.): L'archéologie et l'indigène. Variations sur l'autochtonie. Paris 2015, S. 59-80.

Legendre et al. 2007

derselbe/Olivier, Laurent/Schnitzler, Bernadette (Hgg.): L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest. L'archéologie national-socialiste dans les pays occupés à l'ouest du Reich. Publikation zum internationalen runden Tisch „Blut und Boden“ im Rahmen des X. Kongresses der EAA vom 8. bis 9. September 2004 in Lyon. Gollion 2007.

Lehnert 2011

Lehnert, Gertrud (Hg.): Raum und Gefühl. Der Spatial Turn und die neue Emotionsforschung. Bielefeld 2011.

Leon/Piatt 1989

Leon, Warren; Piatt, Margaret: Living-History Museums. in: Leon, Warren/Rosenzweig, Roy (Hgg.), History Museums in the United States. A Critical Assessment. Chicago 1989, S. 64-97.

Leube 2002

Leube, Achim (Hg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933 - 1945 (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte; Bd. 2). Heidelberg 2002.

Leuthard 2009

Leuthard, Doris: Preface. in: o.A.: Prehistoric Pile Dwellings around the Alps. World Heritage nomination. Switzerland, Austria, France, Germany, Italy, Slovenia (2 Bände; Bd. 1): Nomination file chapters 1-9. o.O. 2009, S. 5.

Leuzinger 2010

Leuzinger, Urs: Jungsteinzeit. in: Amt für Archäologie Thurgau (Hg.): Archäologie im Thurgau (Bd. 16). Frauenfeld 2010, S. 84-105.

Leuzinger 2008

derselbe: „Pfahlbauer von Pfyn - Steinzeit live“. in: AEAS/GAES (Hg.): Anzeiger 2008. Zug 2008, S. 11-13.

Leuzinger 2007

derselbe: Pfan Breitenloo. Die jungsteinzeitliche Pfahlbausiedlung (Archäologie im Thurgau; Bd. 14). Frauenfeld 2007.

Leuzinger 2004

derselbe: Experimental and Applied Archaeology in Lake-Dwelling Research. in: Menotti 2004a, S. 237-250.

Leuzinger 2000

derselbe: Jahresbericht 1999. in: Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie der Schweiz (Hg.): Anzeiger 2000. Zug 2000, n.p., S. 1. Online verfügbar: http://www.eas-aes.ch/fileadmin/editors/pdf/Anzeiger/Anzeiger_2000.pdf.

Levine 2008

Levine, Philippa: States of Undress: Nakedness and the Colonial Imagination. in: Victorian Studies (Bd. 50, Nr. 2) Papers and Responses from the Fifth Annual Conference of the North American Victorian Studies Association, Held Jointly with the Victorian Studies Association of Western Canada. 2008, S. 189-219.

Lieberman 2015

Lieberman, Daniel: Unser Körper. Geschichte, Gegenwart, Zukunft. Frankfurt am Main 2015 (The Story of the Human Body. Evolution, Health, and Disease. New York 2013).

Linné 1766

Linné, Carl von: Systema naturae per regna tria naturae: secundum classes, ordines, genera, species cum characteribus, differentiis, synonymis, locis (Bd.1). Stockholm 1766.

Logge/Samida 2021

Logge, Thorsten/Samida, Stefanie: Performativität. in: Gundermann 2021, S. 231-252.

Losher 2014

Losher, Monika: Richard Walther Darré 1895-1953: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/richard-darre>. [Erstellt am 14.09.2014; zuletzt abgerufen am 21.12.2020].

Lotter/Ammann 1994

Lotter, André/Ammann, Brigitta (Hgg.): Festschrift Gerhard Lang. Beiträge zur Systematik und Evolution, Floristik und Geobotanik, Vegetationsgeschichte und Paläoökologie (Dissertationes Botanicae, Bd. 234). Berlin/Stuttgart 1994.

Lowenthal 1985

Lowenthal, David: *The Past is a Foreign Country*. Cambridge 1985.

Ludwig 2011

Ludwig, Andreas: Materielle Kultur, Version: 1.0. in: Docupedia-Zeitgeschichte: http://docupedia.de/zg/Materielle_Kultur?oldid=125469 [Erstellt am 30.5.2011; zuletzt abgerufen am 12.05.2020].

Lukas 2007

Lukas, Scott (Hrsg.): *The Themed Space. Locating Culture, Nation, and Self*. Lanham/u.a. 2007.

Lyell 1863

Lyell, Charles: *The Geological Evidences of the Antiquity of Man with Remarks on the Origin of Species by Variation*. Dritte, überarbeitete Auflage. London 1863.

L.Z./A.T. 2015

L.Z. [Autorenkürzel nicht aufgelöst/Timm, Arne: Schulwandbild „Pfahlbau-Ansiedlung Prähistorisch“. in: Beck/Timm 2015a, S. 121f.

Macdonald 2013

Macdonald, Sharon: *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today*. Abingdon 2013.

Macdonald 2012

dieselbe: *Presencing Europe's Pasts*. in: Kockel, Ullrich/Nic Craith, Máiréad/Frykman, Jonas (Hgg.): *A companion to the anthropology of Europe*. Chichester 2012, S. 232-252.

Macdonald 2010a

dieselbe (Hg.): *A Guide to Museum Studies*. Chichester 2010.

Macdonald 2010b

dieselbe: *Museen erforschen. Für eine Museumswissenschaft in der Erweiterung*. in: Baur 2010a, S. 49-72.

Macdonald 2009

dieselbe: *Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond*. London/New York 2009.

Macdonald 2002

dieselbe: *Behind the Scenes at the Science Museum*. Oxford/New York 2002.

Mäder 2020a

Mäder, Andreas: *Die Anfänge der Pfahlbauarchäologie in Zürich - ein Blick in die 1960er Jahre*. in: Stadt Zürich. Amt für Städtebau (Hg.): *tauchen&entwickeln* (Fachbericht Nr. 3; Juni 2020). Zürich 2020, S. 8-15.

Mäder 2020b

dieselbe: *Öffentlichkeitsarbeit - kulturhistorische Wertschöpfung*. in: Stadt Zürich. Amt für Städtebau (Hg.): *tauchen&entwickeln* (Fachbericht Nr. 3; Juni 2020). Zürich 2020, S. 87-91.

Mäder/Ruoff 2020

dieselbe/Ruoff, Ulrich: *Andreas Mäder und Ulrich Ruoff im Gespräch «Wir mussten für verschiedene Probleme neue Herangehensweisen und Geräte entwickeln»*. in: Stadt Zürich. Amt für Städtebau (Hg.): *tauchen&entwickeln* (Fachbericht Nr. 3; Juni 2020). Zürich 2020, S. 80f.

Magelssen 2007

Magelssen, Scott: *Living History Museums. Undoing History through Performance*. Lanham u.a. 2007.

Magny 2004

Magny, Michel: The Contribution of Palaeoclimatology to the Lake-Dwellings. in: Menotti 2004a, S. 132 - 143.

Mahsarski/Schöbel 2013

Mahsarski, Dirk/Schöbel, Gunter: Von Gustaf Kossinna zur NS-Archäologie. in: Focke-Museum (Hg.): Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz. Katalog Focke Museum Bremen 2013. Stuttgart 2013, S. 31-36.

Maier/Jacomot 2016

Maier, Ursula/Jacomot, Stefanie: Naturapotheke. Drogen- und Medizinalpflanzen. in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg/Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hgg.): 4.000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016. Ostfildern 2016, S. 329-330.

Maissen 2010

Maissen, Thomas: Als die Bergbauern vorbildlich wurden. Ausländische und Schweizerische Voraussetzungen des internationalen Tugenddiskurses um 1700. in: Reichtum und Armut in denschweizerischen Republiken des 18.Jahrhunderts. Akten des Kolloquiums vom 23.-25.November 2006 in Lausanne. Genf 2010, S. 95-119.

Matuschek/Schlichtherle 2001

Matuschek, Irenäus/Schlichtherle, Helmut: Zur Einführung. in: Zeitgenossen des Gletschermannes in Baden-Württemberg 3400-2800 v. Chr. Publikation anlässlich der gleichnamigen Ausstellung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Freiburg/Breisgau 2001, n.p., S. 1f.

Mayer 2014

Mayer, Marcel: Wartmann, Hermann. in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/004035/2014-12-27/> [zuletzt geändert am 27.12.2014; zuletzt abgerufen am 19.11.2020].

Mayring 2015

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim; Basel 2015.

McCalm/Pickering 2010

McCalman, Iain/Pickering, Paul (Hg.): From Realism to the Affective Turn: An Agenda. in: dieselben (Hg.): Historical Reenactment. From Realism to the Affective Turn (Agnew, Vanessa; Lamb, Jonathan; McCalman Iain (Hg.), Reenactment History; Bd.1). Basingstoke 2010, S.1-17.

McClenon 1997

McClenon, James: Shamanic Healing, Human Evolution, and the Origin of Religion. in: Journal for the Scientific Study of Religion (Bd. 36; Heft 3). 1997, S. 345-354.

McConnell 2004

McConnell, Anita: Lee, John Edward. in: Oxford Dictionary of National Biography online: <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/16298> [erstellt am 23.09.2004; zuletzt abgerufen am 18.11.2020].

Meier 2018

Meier, Jörg: Max Zurbuchen. "Solange der Kopf mitmacht und die Beine mich tragen, mache ich weiter": <https://www.aargauerzeitung.ch/aargau/kanton-aargau/solange-der-kopf-mitmacht-und-die-beine-mich-tragen-mache-ich-weiter-ld.1523192> [Erstellt am 15.08.2018; zuletzt abgerufen am 21.02.2021].

Meller 2013a

Meller, Harald (Hg.): 3300 BC. Mysteriöse Steinzeittote und ihre Welt. Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung vom 14.November 2013 bis 18.Mai 2014 im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. Mainz 2013.

Meller 2013b

derselbe: Im Schweiß seines Angesichts macht er sich die Erde untertan – Neolithisierung und Neolithikum in Mitteleuropa. in: Meller 2013a, S. 24-29.

Meller 2011

derselbe (Hg.): Bronzerausch. Spätneolithikum und Frühbronzezeit (Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle; Bd. 4). Halle 2011.

Menninger 2009a

Menninger, Martin: Ernährungsgrundlage und Gesundheitszustand. in: Baumeister 2009, S. 34f.

Menninger 2009b

derselbe: Phantombilder - vom Schädel zum Gesicht. in: Baumeister 2009, S.45-47.

Menotti 2004a

Menotti, Francesco (Hg.): Living on the Lake in Prehistoric Europe. 150 Years of Lake-Dwelling research. Abingdon/New York 2004

Menotti 2004b

derselbe: Introduction. The lake-dwelling phenomenon and wetland archaeology. In: derselbe (Hg.): Living on the Lake in Prehistoric Europe. 150 Years of Lake-Dwelling research. Abingdon/New York 2004, S. 1-6.

Merchant 2003

Merchant, Carolyn: Reinventing Eden. The Fate of Nature in Western Culture. New York/London 2003.

Michel 2019

Michel, Anna: Die serielle und transnationale Welterbestätte Pfahlbauten. Eine empirische Untersuchung der Vermittlungsarbeit. in: Seng/Schlichtherle/Wolf 2019, S. 77-96.

Miersch 2015

Miersch, Beatrice: Die Marke Menzel. Interdisziplinarität als Schlüssel einer publikumswirksamen Ausstellung in der Alten Nationalgalerie Berlin (Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumsforschung; Nr. 53). Berlin 2015 (Zugleich Masterarbeit Universität Potsdam, 2013).

Migdley/Sanders 2010

Midgley, Magdalena/Sanders, Jeff: Munro and the emergence of archaeology, in: dieselben (Hgg.): Lake Dwellings after Robert Munro. Proceedings from the Munro International Seminar: The Lake Dwellings of Europe, 22.-23.Oktober 2010. Universität Edinburgh/Leiden 2010, S. 17-36.

Mish 2015

Mish, Carsten: Otto Scheel (1876-1954). Eine biographische Studie zu Lutherforschung, Landeshistoriographie und deutsch-dänischen Beziehungen. Göttingen 2015.

Mjm 2009

Mjm: In Wauwil werden Pfahlbauhäuser errichtet. in: Neue Züricher Zeitung vom 26.03.2009. online: https://www.nzz.ch/in_wauwil_werden_pfahlbauhaeuser_errichtet-1.2260811 [erstellt am 26.03.2009; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

Mogge 2012

Mogge, Winfried: „Wir lieben Balder, den Lichten...“. Völkisch-religiöse Jugendbünde vom Wilhelminischen Reich zum „Dritten Reich“. in: Puschner, Uwe/Vollnhals, Clemens (Hgg.): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte. Zweite Auflage Göttingen 2012, S. 45-64.

Montaigne 1580

Montaigne, Michel: Des Cannibales (Kapitel 31). in: derselbe: Essais (Bd. 1). Bordeaux 1580, S.299-330.; online verfügbar:

<https://artflsrv03.uchicago.edu/philologic4/montaigne1580/navigate/1/2/32/>.

Morat/Keilbach 2021

Morat, Daniel/Keilbach, Judith: Erlebnis und Erfahrung. in: Gundermann 2021, S. 99-120.

Mortillet 1869

Mortillet, Gabriel de: Promenades au musée de Saint-Germain. Paris 1869. Online verfügbar: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k65251211/f210.item>.

Mortillet 1867

derselbe: Promenades préhistoriques à l'Exposition universelle. Paris 1867.

Much 1883

Much, Matthäus: Die Frauen in der Urgeschichte. Vortrag, gehalten am 6. December [sic!] 1882. in: Mittheilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Neue Folge 9. 1883, S. 143-187.

Müller 2014

Müller, Johannes: Exploring Landscapes. The Reconstruction of Social Space. Investigations on Prehistorical and Historical Societies and the Environment / Landschaft erforschen. Sozialen Raum rekonstruieren. Prähistorische und Historische Laboratorien von Gesellschaft und Umwelt, Bonn 2014.

Müller 2000

Müller, Harald: Wertvolle Bildungsstätte. in: Stadt Bad Buchau 2000, S. 5f.

Müller-Hahl 1966

Müller-Hahl, Bernhard: Heimatbuch Stadt und Landkreis Landsberg am Lech. Assling-München 1966.

Müller-Scheessel 2001

Müller-Scheeßel, Nils: Fair Prehistory: archaeological exhibits at French Expositions Universelles, in: Antiquity (Bd. 75, Heft 288), Cambridge 2001, S. 391-401.

Müller-Scheeßel 1998

derselbe: Im Schatten des Eiffelturms: die Präsentation von Pfahlbauten und Pfahlbaufunden auf Weltausstellungen. in: Plattform (7/8). 1998/99, S. 22-31.

Murray et al 2015

Murray, John et al.: The Contribution of William King to the Early Development of Palaeoanthropology. in: Irish Journal of Earth Sciences (Bd. 33, 2015). 2015, S. 1-16.

Mulvany et al. 1852

Mulvany, W.T. et al.: Collection of Antiquities presented to the Royal Academy. In: of the Royal Irish Academy (1836-1869) (Bd. 5, 1850-1853), S. xxxi-lxvi.

Myres 1911

Myres, John L.: The Dawn of History (HOME UNIVERSITY LIBRARY OF MODERN KNOWLEDGE; Bd. 26). New York/London 1911.

Myres 1907

derselbe: The Alpine Races in Europe. in: The Geographical Journal (Bd. 28, Nr. 6). 1906, S. 537-553.

Neuweiler 1919

Neuweiler, E.: Die Pflanzenreste aus den Pfahlbauten am Alpenquai in Zürich und von Wollishofen sowie einer glazialen Torfprobe von Niederweningen (Zürich). in: Mitteilungen aus dem botanischen Museum der Universität Zürich (Bd. 82), 1919, S. 617 - 648: http://www.ngzh.ch/archiv/1919_64/64_3-4/64_31.pdf.

Nielsen 2020

Nielsen, Ebbe: „Pfahlbausiedlung Wauwil“ - neu mit Jägerlager. in: as. archäologie schweiz/archéologie suisse/archeologia svizzera (Jahrgang 43, Heft 1). Basel 2020, S. 36f.

Niewöhner 2017

Niewöhner, Jörg: Phänomenographie: Sinn-volle Ethnographie jenseits des menschlichen Maßstabs. in: Braun, Karl et al. (Hgg.): Kulturen der Sinne. Zugänge zur Sensualität der sozialen Welt. Würzburg 2017, S. 78-96.

o.A. n.d.: The Pile-dwelling Museum of Lake Ledro. n.d.:
<http://www.palafittedro.it/dp%20Palafitte%20ING.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt
abgerufen am 03.02.2019].

o.A. 2014
o.A.: Pfahlbauten in Unteruhldingen werden saniert. in: Lindauer Zeitung vom 27.November 2014.
online verfügbar: <https://www.pressreader.com/germany/lindauer-zeitung/20141201/283553743934046> [erstellt am 27.11.2014; zuletzt abgerufen am 30.01.2020].

o.A. 2012
o.A.: Versunkenes Welterbe „taucht auf“. in: St. Galler Tagblatt vom 13.März 2012. Online verfügbar:
<https://www.tagblatt.ch/amp/ostschweiz/versunkenes-weltkulturerbe-taucht-auf-ld.371545> [erstellt
am 13.03.2012; zuletzt abgerufen am 30.01.2020].

o.A. 2009
o.A.A.: Prehistoric Pile Dwellings around the Alps. World Heritage Nomination. Switzerland, Austria,
France, Germany, Italy, Slovenia (2 Bände; Band 1). o.O. 2009.

o.A. 2004
o.A.: Au temps des lacustres. in: Générations (34.Jahrgang, Heft 1). 2004, S. 59. Online verfügbar:
<http://doi.org/10.5169/seals-827158> [abgerufen am 04.03.2021].

o.A. 1990a
o.A.: Auf den neuentdeckten Spuren unserer Vorahnen. in: Neue Züricher Nachrichten vom 30.April
1990 (Bd. 94; Nr. 99). 1990, S. 1. Online verfügbar: [www.e-
newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZN19900430-01.2.2](http://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZN19900430-01.2.2).

o.A. 1990b
o.A.: „Pfahlbauland“ - Urs Wenger hält Rückschau. in: Neue Zürcher Nachrichten vom 13.Oktober
1990 (Band 94, Nr. 238), Zürich 1990, S. 3. Online verfügbar: [www.e-
newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZN19901013-01.2.8.1](http://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZN19901013-01.2.8.1) [zuletzt abgerufen am 17.02.2021].

o.A. 1990c
o.A.: Rund 400 000 Besucher im „Pfahlbauland“. in: Neue Zürcher Nachrichten vom 23.Oktober 1990
(Band 94, Nr. 246), Zürich 1990, S. 3. Online verfügbar: [www.e-
newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZN19901023-01.2.8.7](http://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZN19901023-01.2.8.7) [zuletzt abgerufen am 17.02.2021].

o.A. 1978
o.A.: Die Jahrestagung 1978 des Pfahlbauvereins in Rorschach. in: Vorzeit. Zeitschrift für Vor- und
Frühgeschichte, Volksforschung und Heimatkunde (27. Jahrgang, Heft 1-4). Singen 1978, S. 79-90.

o.A. 1974
o.A.: Karl Keller-Tarnuzzer. in: Thurgauer Jahrbuch (Bd. 49). 1974, S. 108.

o.A. 1970
o.A.: Handwerksarbeit vor vier Jahrtausende. In: Der Bund vom 30.August 1970 (Bd. 121; Nr. 201).
Online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=DBB19700830-01.2.29.26.3 [abgerufen am
21.02.2021].

o.A. 1964
o.A.: 3. Jahreshauptversammlung des Vereins für Urgeschichte in Schörfing am Attersee. in: Vorzeit.
Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Volksforschung und Heimatkunde (13.Jahrgang, Heft 3-4).
Überlingen 1964, S. 44-47.

o.A. 1963a
Die Feier am Sängergab des alamannischen Totenfeldes von Oberflacht. in: Vorzeit (11.Jahrgang;
Heft 3-4). Überlingen 1963, S.31-34.

o.A. 1963b: 3. o. Mitgliederversammlung des Vereins für germanische Vorgeschichte e.V. in
Oerlinghausen. in: Vorzeit. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Volksforschung und Heimatkunde
(11.Jahrgang, Heft 3-4). Überlingen 1963, S. 43-45.

- o.A. 1958
o.A.: Mitteilungen aus dem Pfahlbauverein. Die 27. und 28. Mitgliederversammlung 1957 und 1958. In: Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodenseeraumes (Jahrgang 1957/58, Heft 1-4). Überlingen 1958, S. 63-70.
- o.A. 1956
o.A. 1956: Nachrichten aus dem Pfahlbauverein: Die 27. ordentl. Mitgliederversammlung 1956. in: Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodenseeraumes. Überlingen 1956, S. 63-68.
- o.A. 1953
o.A.: Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodenseeraumes (Jahrgang 1953; Heft 1-4). Überlingen 1953, S. 45-49.
- o.A. 1952a
o.A.: Die 23. Mitgliederversammlung 1951. in: Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodensees (Jg. 1952, Heft 1/2). Überlingen 1952, S.23-25.
- o.A. 1952b
o.A.: Waren die vorgeschichtlichen Pfahlbauten Wasser- oder Landsiedlungen? in: Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodensees (Jg. 1952, Heft 1/2). Überlingen 1952, S. 25-28.
- o.A. 1932
o.A.: Mitgliederverzeichnis pro 1931/32. in: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins (Bd. 50). 1932, S. 186-199.
- o.A. 1930
o.A.: Ein Pfahlbauer-Museum in Zug. in: Neue Züricher Nachrichten vom 13. November 1930 (Bd. 26, Nr. 308). 1930, S. 4; online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZN19301113-02.2.12.1.
- o.A. 1916
o.A.: Musée des Arts Décoratifs. in: Ville de Genève: Musée d'Art et d'Histoire. Compte Rendu pour l'Année 1915. Genf 1916, S. 18-25. Online verfügbar: <https://core.ac.uk/download/pdf/20645287.pdf>.
- o.A. 1910
o.A.: Die Pfahlbaudorf-Rekonstruktion auf dem Attersee. in: Linzer Tages-Post vom 14. August 1910, S. 17f.; online verfügbar: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=tpt&datum=19100814&seite=17&zoom=42&query=%22pfahlbauten%22%2B%22attersee%22&ref=anno-search>.
- o.A. 1909
Plauderei aus dem Züricher Oberland. in: Grütlianer. Zentralorgan des Schweiz. Grütlivereins und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz vom 19.06.1909. Zweites Blatt, S. 1: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=GTR19090619-02.2.5.
- o..A. 1890
o.A.: Pfeil. Kulturhistorischer Roman aus der Zeit der Pfahlbauern. in: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot (Bd. 163). o.O. 1890, S. 36-40.
- o.A. 1886
o.A.: Kantone / Bern. in: Die Ostschweiz vom 26. Februar 1886, S. 2: http://newspaper.archives.rero.ch/Olive/APA/SNL_FR/default.aspx#panel=document.
- o.A. 1875
o.A.: Historischer Kalender oder Hinkende Bot, auf das Jahr 1875. Bern 1875.
- o.A. 1870

o.A.: Die Werkzeuge der Vorzeit und der Fortschritt. in: Der Grütlianer vom 19.Januar 1870, S. 3; online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=GTR18700202-01.2.9.

o.A. 1868

o.A.: Feuille Fédérale Suisse (20. Jahrgang; Bd. 1, Nr. 9 vom 29.Februar 1868): Catalogue de l'Exposition Universelle à Paris en 1867. Bern 1868.

o.A. 1865

o.A.: Zugerisches/Zuger Volksblatt vom 11.November 1865, S. 3.

O.H. 1886

O.H.: Promenades à travers l'Exposition. in: L'Express vom 17.Mai 1886, S. 2f.

Artikel über Ausstellung der Societé des Amis des Arts de Neuchatel vom 1.-31.Mai 1886 in der Galerie Léopold-Robert: Siehe Anzeige im L'Express vom 11.Mai 1886, S. 3 und Beitrag von O.H. „Promenades [...]“ vom 7.Mai 1886 in: L'Express vom 7.Mai 1886, S. 2f.:

http://www.lexpressarchives.ch/Olive/APA/SwissSNP_Fr/default.aspx#panel=document.

Österreichisches Archäologisches Institut 2017

Österreichisches Archäologisches Institut (Hg.): Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2017. Wien 2017.

Ortner 1995

Ortner, L.: Von der Gletschermumie zu unserem Urahn. Zur Benennungspraxis in der Presse. in: Spindler et al. (Hgg.): Der Mann im Eis. Neue Funde und Ergebnisse (The Man in the Ice; Bd. 2). Wien 1995, S. 299-318.

Osterloh 2020

Osterloh, Jörg: „Ausschaltung der Juden und des jüdischen Geistes“. Nationalsozialistische Kulturpolitik 1920-1945. Frankfurt/Main 2020.

Osterwalder/André 1980

Osterwalder, Christian/André, Robert: Fundort Schweiz. Bd. 1: Von den Eiszeitjägern zu den ersten Bauern. Solothurn/Esslingen 1980.

O'Sullivan 2004

O'Sullivan, Aidan: The Social and Ideological Role of Crannogs in Early Medieval Ireland (PhD-Arbeit; University of Ireland; 2 Bände; Bd. 1). Maynooth 2004; online verfügbar: http://eprints.maynoothuniversity.ie/5079/1/Aidan_O%27Sullivan_Vol_1_20140624090451.pdf

Overdick 1999

Overdick, Thomas: Landschaft und Museum. Theoretische Überlegungen zur Musealisierung von Landschaft, in: Virtual Library Museen (Hg.): Museologie Online (1. Jg.). Hagen 1999, S. 1-40; online verfügbar: <http://www.hco.hagen.de/museen/m-online>.

Ovid 2005

Ovid: Metamorphosen. Das Buch der Mythen und Verwandlungen. Neu übersetzt und herausgegeben von Gerhard Fink. Düsseldorf 2005.

Paardekooper 2020

Paardekooper, Roeland: The Use and Relevance of Archaeological Open-Air Museums. in: EXARC Journal (Ausgabe 2020/2021); online verfügbar: <https://exarc.net/ark:/88735/10482> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 30.10.2021].

Paardekooper 2014

derselbe: The History and Development of Archaeological Open-Air Museums in Europe. in: Reeves Flores/Paardekooper 2014, S.147-166.

Paardekooper 2012

Paardekooper, Roeland: The Value of an Archaeological Open-Air Museum is in its use. Understanding Archaeological Open-Air Museums and their Visitors. Leiden 2012 [zugleich Dissertation Universität Exeter 2012].

Paret 1948

Paret, Oskar: Das neue Bild der Vorgeschichte. Zweite, unveränderte Auflage Stuttgart 1948.

Pautrat 2000

Pautrat, Jean-Yves: L'Homme Primitif, la Vie, L'Histoire. in: Ducros 2000, S. 139-157.

Pd/pv 2021

pd/pv: Prähistorische Pfahlbauten feiern Jubiläum. in: Willisauer Bote Nr. 8 vom 29. Januar 2021:

[https://da.lu.ch/-](https://da.lu.ch/)

[/media/DA/Dokumente/Downloads/K_Archologie_Pfahlbauten_Jubilum_WB_2901.pdf?la=de-CH](https://da.lu.ch/-/media/DA/Dokumente/Downloads/K_Archologie_Pfahlbauten_Jubilum_WB_2901.pdf?la=de-CH)
[zuletzt abgerufen am 18.03.2021]

Pd/zfo 2016

Pd/zfo: Wauwilermoos: Schulprojekt: Die „Steinzeit“ ist vorbei. in: Luzerner Zeitung vom 29.06.2016.

online: <https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/luzern/wauwilermoos-schulprojekt-die-steinzeit-ist-vorbei-ld.6126> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021]

Pech 1982

Pech, Peter Wilhelm: Carl von Haebelin (1832-1911). Studien zu Leben und Werk eines Historienmalers und Akademieprofessors in Stuttgart in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Tübingen 1982 [zugleich Dissertation Universität Tübingen, Fakultät für Kulturwissenschaften 1983 [sic!]].

Périsset 1996

Périsset, Gérard: Une ferme lacustre sera construite sur le site néolithique de Gletterens. in: La Liberté vom 21. Februar 1996, S. 11. Online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=LLE19960221-01.2.68 [abgerufen am 04.03.2021].

Perrochet/Kaeser 2010

Perrochet, Stéphanie/Kaeser, Marc-Antoine: Raum-Zeit-Reise im Archäologiemuseum. in: Anthos - Zeitschrift für Landschaftsarchitektur/Une revue pour le paysage (Jahrgang 2010, Heft 2). Bern 2010 10/2, 12-16.

Petrasch 2006

Petrasch, Jörg: Bilder der Vorgeschichte: Der Einfluß des politischen Systems und der Kultur auf die Rekonstruktionen prähistorischer Lebenswelten. in: Wotzka, Hans-Peter (Hg.): Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie. Tübingen 2006, S. 51-64.

Pétrequin 2016

Pétrequin, Pierre: An der Grenze zwischen Land und Wasser. Warum Pfahlbauten?. in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg/Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hgg.): 4.000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016. Ostfildern 2016, S. 65-67.

Pétrequin 1999

derselbe: Lake dwellings: archaeological interpretation and social perception, a case study from France. in: Stone, Peter/Planel, Philippe (Hgg.): The Constructed Past. Experimental archaeology, education and the public. London / New York 1999, S. 217 - 228.

Pétrequin 1991

derselbe (Hg.): Construire une Maison 3000 ans avant J.-C. Paris 1991.

Pétrequin/Bailly 2004

derselbe/Bailly, Maxence: Lake-dwelling research in France. in: Menotti 2004a, S. 36-49.

Pétrequin/Pétrequin 2013a

derselbe/Pétrequin, Anne-Marie: Archéologie expérimentale. La maison sur pilotis du Chalain. in: Dossiers d'Archéologie. Les Cités Lacustres du Jura et de la Savoie. Les Palafittes au Patrimoine mondial de l'Unesco (Nr. 355, Januar/Februar 2013). Dijon 2013, S. 70-75.

Pétrequin/Pétrequin 2013b

dieselben: Pourquoi les palafittes? Des villages dans un milieu répulsif. in: Dossiers d'Archéologie. Les Cités Lacustres du Jura et de la Savoie. Les Palafittes au Patrimoine mondial de l'Unesco (Nr. 355, Januar/Februar 2013). Dijon 2013, S. 24-27.

Pfenninger/Zweifel 2015

Pfenninger, Franziska/Zweifel, Ursina: Vom Befund zur Rekonstruktion und wieder zurück : Rekonstruktionen pfahlbauzeitlicher Kuppelöfen. in: Tugium: Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug (Bd. 31). 2015, S. 89-96; online verfügbar: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=tug-001:2015:31::97>.

Pichler 2017

Pichler, Sandra L.: Ein revolutionärer Wandel. Langfristige Auswirkungen der neolithischen Lebensweise auf den Menschen. in: Röder/Bolliger/Schreyer 2017, S. 113-116.

Pink 2015

Pink, Sarah: Doing Sensory Ethnography. 2. Auflage London 2015 (ebenda 2009).

Pirker et al 2010

Pirker, Eva Ulrike et al. (Hgg.): Echte Geschichte. Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen; Bd.3). Bielefeld 2010.

Pirker/Rüdiger 2010

Pirker, Eva Ulrike/Rüdiger, Mark: Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen: Annäherungen. in: Pirker et al. 2010, S.11-30.

Plato 2009

Plato, Alice von: Präsentierte Geschichte. Ausstellungskultur und Massenpublikum im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Frankfurt/New York 2001.

Plato 2006

dieselbe: Zwischen Hochkultur und Folklore: Geschichte und Ethnologie auf den Französischen Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. in: Grewe, Cordula (Hg.): Die Schau des Fremden. Ausstellungskonzepte zwischen Kunst, Kommerz und Wissenschaft (Mauch, Christof/Mettele, Gisela/Ortlepp, Anke (Hgg.): Transatlantische Historische Studien; Bd.26). Stuttgart 2006, S. 45-68.

Polanyi 2009 (1966)

Polanyi, Michael: The Tacit Dimension. Mit einem Vorwort von Amartya Sen. Chicago/London 2009 (Erstauflage 1966).

Pollack 2005

Pollack, Rainer: „Knödel, Nudeln, Nocken, Plenten, sein die vier Tiroler Elementen“. in: JDAV 2005, S.66f.

Popfinger 2009

Popfinger, Gerhard: Die Schwitzhütte. Herkunft, Bau und Ritual. Uhlstädt-Kirchhasel 2009.

Porr 1998

Porr, Martin: Ethnoarchäologie. Ein Plädoyer für Interdisziplinarität und Disziplinlosigkeit in der Archäologie. in: Archäologische Informationen (Bd. 21; Nr. 1). 1998, S. 41-49; online verfügbar: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-ai-157612>.

Pusman 2008

Pusman, Karl: Die „Wissenschaften vom Menschen“ auf Wiener Boden (1870-1959). Die Anthropologische Gesellschaft in Wien und die anthropologischen Disziplinen im Fokus von Wissenschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Verdrängungspolitik (Austria: Universitätsgeschichte; Bd. 1). Wien 2008.

Rahemipour 2009

Rahemipour, Patricia: Archäologie im Scheinwerferlicht. Die Visualisierung der Prähistorie im Film 1895-1930. o.O. 2009 (Dissertation FU Berlin 2008); online verfügbar: <https://dnb.info/1023817462/34>.

Ramseyer 2008

Ramseyer, Denis: Laténium: présence du futur. in: Verein Schweizer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz (Hg.). Arbido. Themenheft „Informationswissenschaft: die Instrumente der Zukunft“ (Jahrgang 2008; Heft 4). 2008, S. 47f.; online verfügbar: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=arb-013%3A2008%3A0%3A%3A236&referrer=search#236> [abgerufen am 13.03.2021]

Ramseyer 1996

derselbe: Nouveau site d'archéologie expérimentale à Gletterens. in: AEAS-GAES (Hg.): Anzeiger - Feuille d'Avis (Nr. 1/1996). Zürich 1996, S. 7. Online verfügbar: http://www.eas-aes.ch/fileadmin/editors/pdf/Anzeiger/Anzeiger_1996_t1.pdf [abgerufen am 04.03.2021].

Rathmayr 2013

Rathmayr, Bernhard: Die Frage nach dem Menschen. Eine Historische Anthropologie der Anthropologien. Opladen u.a. 2013.

Rauh 2012

Rauh, Andreas: Die besondere Atmosphäre. Ästhetische Feldforschungen. Bielefeld 2012.

Rebay-Salisbury 2019

Rebay-Salisbury, Katharina: Lebensbilder prähistorischer Mütter zwischen 1870 und 1950. in: dieselbe/Ramsel, Peter/Trebsche, Peter (Hgg.): Schichtengeschichten. Festschrift für Otto H. Urban (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; Bd. 328). Bonn 2019, S. 353-364.

Reeves Flores/Paardekooper 2014

Reeves Flores, Jodi; Paardekooper, Roeland: Experiments Past. Histories of Experimental Archaeology. Leiden 2014.

Reinerth 1986

Reinerth, Hans: Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee um 2200 und 1100 v. d. Ztr. 30. Auflage. Überlingen 1986.

Reinerth 1975

derselbe: Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee um 2200 und 11 v. d. Ztr. 22. erweiterte Auflage 1975.

Reinerth 1973

derselbe: 50 Jahre Pfahlbauten im Freilichtmuseum Deutscher Vorzeit am Bodensee, Überlingen 1973.

Reinerth 1963

derselbe: Pfahlbauforschung unter Wasser. in: Vorzeit. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Volksforschung und Heimatkunde (11.Jahrgang, Heft 3-4). Überlingen 1963, S. 6-17.

Reinerth 1955a

derselbe: Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee um 2200 und 1100 v. d. Ztr. 8. erweiterte Auflage. Überlingen 1955.

derselbe: Pfahlbauten am Bodensee (Volkstümliche Darstellungen zur Vor- und Frühgeschichte; Bd. 1). Überlingen 1955.

Reinerth 1952

derselbe: Pioniere der Vorgeschichtsforschung im Bodenseeraum: Georg Sulger (1867-1939), Gründer des Pfahlbauvereins. in: Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodensees (Jg. 1952, Heft 1/2). Überlingen 1952, S. 18-22.

Reinerth 1940

derselbe: Pfahlbauten am Bodensee. Leipzig 1940.

Reinerth 1937a

derselbe: Das politische Bild Alteuropas. Aus der Arbeit der nationalsozialistischen Vorgeschichtsvorschung. in: Germanen-Erbe (Bd 2; Heft 3). Leipzig 1937, S. 66-75.
Reinerth 1937b

derselbe: Freilichtmuseum Radolfzell-Mettlau. Führer durch die Steinzeitbauten. Radolfzell 1937.
Reinerth 1936a

derselbe: Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung. Rede gehalten in der Eröffnungssitzung der 3. Reichstagung für Deutsche Vorgeschichte in Ulm am 19. Oktober 1936. in: Germanen-Erbe (Bd. 1). 1936, S. 203-209.
Reinerth 1936b

derselbe: Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen (derselbe (Hg.): Führer zur Urgeschichte, Bd. 9). Leipzig 1936.
Reinerth 1935

derselbe: Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee um 2200 und 1100 v. Chr. Führer durch die Bauten von Priv. Doz. Dr. H. Reinerth. 6. Auflage Stuttgart 1935.
Reinerth 1932

derselbe: Pfahlbauten Unteruhldingen am Bodensee um 2200 und 1100 v. Chr. Führer durch die Bauten von Priv. Doz. Dr. H. Reinerth. [erste Auflage] Stuttgart 1932.
Reinerth 1930

derselbe: Pfahlbauten Unteruhldingen. 1. Steinzeit. 12 Bildkarten mit einführender Beschreibung von Dr. Hans Reinerth. Stuttgart 1930.
Reinerth 1922

derselbe: Pfahlbauten am Bodensee. Stuttgart/Augsburg 1922.
Retzius 1849

Retzius, Anders Adolph: Kraniologisches. in: Reichert, Karl Bogislaus/Müller, Johannes (Hgg.): Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin. Leipzig 1849, S. 554-581.
Reynolds 1999

Reynolds, Peter: Butser Ancient Farm, Hampshire, UK. in: Stone, Peter/Planel, Philippe (Hgg.): The Constructed Past. Experimental archaeology, education and the public. London/New York 1999, S. 124-135.
Richards/Montgomery 2012

Richards, Mike/Montgomery, Janet: Isotope Analysis and Paleopathology: A Short Review and Future Developments. in: Buikstra/Roberts 2012, S. 718-731.
Rieckhoff 2019

Rieckhoff, Sabine: Identitätsfindung - Ideologisierung - Kaptialisierung. Theorien und Konzepte archäologischer Museen in Deutschland. in: Ramsel, Peter C./Rebay-Salisbury, Katharina/Trebsche, Peter (Hgg.): Schichtengeschichten. Festschrift für Otto H. Urban (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie; Bd. 328). Bonn 2019, S. 47-62.
Rieder/Bachleitner/Kagelmann 1998

Rieder, Max/Bachleitner, Reinhard/Kagelmann, Jürgen (Hgg.): ErlebnisWelten. Zur Kommerzialisierung der Emotionen in touristischen Räumen und Landschaften (Tourismusswissenschaftliche Manuskripte; Bd.4). Wien 1998.
Rieth 1969

Rieth, Adolf: Das neue Federseemuseum in Bad Buchau. Bad Buchau 1969.
Ripley 1915

Ripley, William: The Races of Europe. A Sociological Study. New York 1915 (ebenda 1899).
Ritter 2020

Ritter, Nils C.: Artefakte in Aktion. Archäologie, Historismus und der Impetus des Sammelns bei Theodor Fontane. in: Stabelfeldt, Johanna/Vedder, Ulrike/Wiehl, Klaus (Hgg.): Museales Erzählen. Dinge, Räume, Narrative. Paderborn 2020, S. 15-36.

Röder 2017a
Röder, Brigitte: Alles ist im Fluss - auch die Archäologie. in: Röder/Bolliger Schreyer/Schreyer 2017, S. 7-11.

Röder 2017b
dieselbe: Die vergessene Mehrheit der Bevölkerung: Kinder, Frauen und alte Menschen. in: Röder/Bolliger Schreyer/Schreyer 2017, S. 26-29.

Röder 2016
Röder, Brigitte: Scherben als Geschichtsquelle. Erkenntnispotenziale von Keramik. in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg/Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hgg.): 4.000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016. Ostfildern 2016, S. 348-350.

Röder 2015
dieselbe: Jäger sind anders – Sammlerinnen auch. Zur Deutungsmacht des bürgerlichen Geschlechter- und Familienmodells in der Prähistorischen Archäologie. in: Kienlein, Thomas (Hg.): Fremdheit – Perspektiven auf das Andere (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie; Bd. 264 / Kölner Beiträge zu Archäologie und Kulturwissenschaften; Bd. 1). Bonn 2015, S. 237-253.

Röder 2014
dieselbe: Der Jäger und die Sammlerin. Mit der Steinzeit die (Geschlechter-)Welt erklären? in: dieselbe (Hg.): (Hg.): Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten? Begleitbuch zur Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle vom 16. Oktober 2014 bis 15. März 2015. Freiburg; Berlin 2014. S. 14-39.

Röder 2014
dieselbe (Hg.): Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten? Begleitbuch zur Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle vom 16. Oktober 2014 bis 15. März 2015. Freiburg; Berlin 2014.

Röder 2010
dieselbe: Verräterische Idyllen: urgeschichtliche Sozialverhältnisse auf archäologischen Lebensbildern. in: Claßen, Erich/Doppler, Thomas/Ramminger, Brigitte (Hgg.): Familie - Verwandtschaft - Sozialstrukturen: Sozialarchäologische Forschungen zu neolithischen Befunden (Berichte der AG Neolithikum; Bd. 1). Kerpen-Loogh 2010, S. 13-30.

Röder 2007
dieselbe: Archäologie: Die Vergewisserung über die Anfänge. in: Karl, Raimund / Leskovar, Jutta (Hgg.): Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Linz 2007, S. 41-54.

Röder/Bolliger Schreyer/Schreyer 2017
dieselbe/Bolliger Schreyer, Sabine/Schreyer, Stefan (Hg.): Lebensweisen in der Steinzeit. Baden 2017.

Röder/Hummel/Kunz 1996
dieselbe/Hummel, Juliane/Kunz, Brigitte: Göttinnendämmerung. Das Matriarchat aus archäologischer Sicht. München 1996.

Röhler-Ertl 1983
Röhler-Ertl, Olav: Über eine erneut modifizierte Methode plastischer Gesichtsrekonstruktion auf dem Schädel (nach Kollmann). in: Anthropologischer Anzeiger (Bd. 41, Heft, 3 September). 1983, S. 191-208.

Rösch et al. 2001

- Rösch, Manfred et al.: Anbauversuche zur prähistorischen Landwirtschaft in Forchtenberg, Hohenlohekreis (Baden-Württemberg). Zielsetzung, Stand und Perspektiven. in: Kelm 2001, S. 96-119.
- Rössler 2007
 Rössler, Martin: Die deutschsprachige Ethnologie bis ca. 1960. Ein historischer Abriss (Kölner Arbeitspapiere zur Ethnologie; Nr. 1). Köln 2007. Online Ressource: <http://www.uni-koeln.de/phil-fak/voelkerkunde/publikationen/kae>.
- Rosny l'Aîné 1897
 Rosny l'Aîné, Joseph Henri: Nomaï - Amours lacustres. Paris 1897: Herausgegeben von der bibliotheque numerique im Oktober 2016: https://ebooks-bnr.com/ebooks/pdf4/rosny_nomai.pdf [zuletzt abgerufen am 13.03.2019].
- Rothert 1936
 Rothert, Liebetraut: Wilhelm Petersen, ein Gestalter deutscher Vorzeit. in: Germanen-Erbe (1. Jahrgang). 1936, S. 218-220.
- Rousseau 2008 (1781)
 Rousseau, Jean-Jacques: Essai sur l'origine des langues (Kapitel I bis XI und Kapitel XX). Einleitung und Kommentare von Eric Zernic. 2008 (1983 für die gedruckte Erstauflage dieser Ausgabe); online abrufbar: http://www.ac-grenoble.fr/PhiloSophie/old2/file/rousseau_zernik.pdf.
- Rousselet 1890
 Rousselet, Louis: L'Exposition Universelle de 1889. Paris 1890.
- Rückert 2004
 Rückert, Alexandra: Pfahlbauten auf Reisen: Darstellungen der Pfahlbauzeit an Welt- und Landesausstellungen (1867 - 1939). in: Antiquarische Gesellschaft in Zürich 2004, S. 169-186.
- Rückert 1998
 dieselbe: Pfahlbauleute und Nationalismus, 1920-1945. in: Altermatt, Urs/Bosshart-Pfluger, Catherine/Tanner, Albert (Hgg.): Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18.-20.Jahrhundert (Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.): Die Schweiz 1798-1998. Staat - Gesellschaft - Politik). Zürich 1998, S. 87-100.
- Rüsen 1994
 Rüsen, Jörn: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. in: Füßmann et al. 1994, S. 3-26.
- Rütimeyer 1866
 Rütimeyer, Ludwig: Results of the investigation of animal-remains from the lake dwellings. in: Keller 1866a, S. 355-362.
- Runge 1859
 Runge, Heinrich: Die Schweizerischen Pfahlbauten der ältesten Zeit. in: Der Bund (Bd. 10, Nr. 146 vom 28.05.1859). 1859, S. 582f. online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=DBB18590528-01.2.6.1.
- Ruoff 2004
 Ruoff, Ulrich: Lake-Dwelling Studies in Switzerland since ‚Meilen 1854‘. in: Menotti, Francesco (Hg.): Living on the Lake in Prehistoric Europe. 150 Years of Lake-Dwelling research, Abingdon/New York 2004, S. 9-21.
- Ruoff 1991
 derselbe: Leben im Pfahlbau. Bauern der Stein- und Bronzezeit am Seeufer. Solothurn 1991.
- Ruoff 1990a
 derselbe: Geschichte und Bedeutung der archäologischen Erforschung von Seen und Flüssen. in: Höneisen 1990a, S. 29-38.
- Ruoff 1990b

derselbe: Die Ufersiedlungen am Zürichsee. in: Höneisen 1990a, S. 145-159.

Sahlins 1972

Sahlins, Marshall: Stone Age Economics. Aldine 1972.

Samida 2017

Samida, Stefanie: Performing the Past: Time Travels in Archaeological Open-Air Museums. in: Petersson, Bodil/Holtorf, Cornelius (Hgg.): The Archaeology of Time Travel. Experiencing the Past in the 21st Century. Oxford 2017, S. 135-156.

Samida 2014

dieselbe: Moderne Zeitreisen oder Die performative Aneignung vergangener Lebenswelten. in: Forum Kritische Archäologie. Themenheft: Zeichen der Zeit. Archäologische Perspektiven auf Zeiterfahrung, Zeitpraktiken und Zeitkonzepte (Heft 3, 2014), S. 136-, S. 144. Online verfügbar: http://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/Forum_Kritische_Archaeologie_2014_3_Reader_Zeit.pdf.

Santini 2020:

Santini, Jenna: Pfahlbaumuseum stellt Konzept wegen Corona um - „Zeitreise durch die Pfahlbauten 2020“ beginnt am Freitag: <https://www.suedkurier.de/region/bodenseekreis/uhldingen-muehlhofen/pfahlbaumuseum-stellt-konzept-wegen-corona-virus-um-zeitreise-durch-die-pfahlbauten-2020-startet-freitag;art372496,10514363> [erstellt am 13.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.07.2020].

Sarasin 2011

Sarasin, Philipp: Was ist Wissensgeschichte?. in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (Bd. 36, Heft 1). 2011, S. 159-172.

Sarasin 1907

Sarasin, Paul: Über die Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause. in: Zeitschrift für Ethnologie (39. Jahrgang, Heft 1/2). 1907, S. 57-79.

Sarasin 1900

derselbe: Ueber unsere Reisen im Inneren von Celebes. in: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern (Bd. 17). 1900, S. 65-94. Online verfügbar: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=jgb-002:1898:17::268>.

Sasse 2018

Sasse, Barbara: Der Weg zu einer archäologischen Wissenschaft. Band 2: Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie 1630-1850 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Herausgegeben von Heinrich Beck et al.; Bd. 69.2). Berlin/Boston 2018.

Savoy 2019

Savoy, Bénédicte: Museen. Eine Kindheitserinnerung und die Folgen. Köln 2019.

Scalarbin 2009

Scalarbin, Clauspeter (Hg.): Pionier und Pfaffenschreck. Die Memoiren des Carl Franz Bally. Baden 2009.

Schäfer 2005

Schäfer, Martina: Installation auf kleinem Raum. in: Archäologie in Deutschland (Jahrgang 2005, Heft 4). 2005, S. 56f.

Schäppi 2021a

Schäppi, Kathrin: Backen mit Horn und Asche: <https://palafitfood.com/backen-mit-hirschgeweih-und-asche/> [erstellt am 31.01.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

Schäppi 2021b

dieselbe: Deren täglich Brötchen...: <https://palafitfood.com/deren-taeglich-broetchen/> [erstellt am 14.02.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

Schäppi 2021c

dieselbe: Making of: <https://palafitfood.com/making-of/> [erstellt am 08.08.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021]

Schäppi 2016

dieselbe: Jahresbericht 2015. in: EAS/EAS: Anzeiger/Bulletin 2016. Steinen 2016, S. 4. Online verfügbar: http://www.eas-aes.ch/fileadmin/editors/pdf/Anzeiger/Anzeiger_2016.pdf

Schär 2015

Schär, Bernhard C.: On the Tropical Origins of the Alps. Science and the Colonial Imagination of Switzerland, 1700-1900. in: Purtschert, Patricia/Fischer-Tine, Harald (Hgg.): Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins (Cambridge Imperial and Post-Colonial Studies Series). Basingstoke 2015, S. 29 - 49.

Scheuchzer 1746

Scheuchzer, Johann Jacob: Natur-Geschichte des Schweizerlandes samt seinen Reisen über die Schweizerische Gebürge. Aufs neue herausgegeben, und mit einigen Anmerkungen versehen von Joh. Georg Sulzern (Bd. 2). Zürich 1746.

Scheuchzer 1716

derselbe: Helvetiae historia naturalis oder Natur-Historie des Schweitzerlandes. Erster Theil. Zürich 1716.

Schibler 2004

Schibler, Jörg: Bones as key for Reconstructing the Environment, Nutrition and Economy of the Lake-Dwelling Societies. in: Menotti 2004, S. 144-161.

Schibler/Brombacher 1995

derselbe/Brumbacher, Christoph: Nahrungszusammensetzung und Nahrungszubereitung in den Seeufersiedlungen. in: Stöckli, Werner/Niffeler, Urs/Gross-Klee, Eduard (Hgg.): Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter/La Suisse du Paléolithique à l'aube du Moyen-Age/La Svizzera dal Paleolitico all' alto Medioevo. Basel 1995, S. 118-120.

Schibler/Suter 1990

derselbe/Suter, Peter: Jagd und Viehzucht im schweizerischen Neolithikum. in: Höneisen 1990a, S. 91-104.

Schindler 2003

Schindler, Sabine, Authentizität und Inszenierung. Die Vermittlung von Geschichte in amerikanischen historic sites (American Studies; Bd.112). Heidelberg 2003.

Schlaginhaufen 1946

Schlaginhaufen, Otto: Anthropologia Helvetica. Ergebnisse anthropologischer Untersuchungen an den schweizerischen Stellungspflichtigen: I. Die Anthropologie der Eidgenossenschaft. Textband. Zürich 1946.

Schlaginhaufen 1924

derselbe: Die anthropologischen Funde aus den Pfahlbauten der Schweiz. in: Viollier, D. et al.: Pfahlbauten. Zehnter Bericht (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. 29, Heft 4). Zürich 1924, S. 76/S.220-97/241.

Schlehe et al. 2010

Schlehe, Judith et al. (Hgg.): Staging the Past. Themed Environments in Transcultural Perspectives (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen / History in Popular Cultures; Bd.2). Bielefeld 2010.

Schlenker/Bick 2007

Schlenker, Rolf/Bick, Almut: Steinzeit. Leben wie vor 5000 Jahren. Stuttgart 2007.

Schlichtherle 2014

Schlichtherle, Helmut: Weibliche Symbolik auf Hauswänden und Keramikgefäßen: Spuren frauenzentrierter Kulte in der Jungsteinzeit?. in: Röder, Brigitte (Hg.): Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen

seit Urzeiten? Begleitbuch zur Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle vom 16. Oktober 2014 bis 15. März 2015. Freiburg/Berlin 2014, S. 114-135.

Schlichtherle 2004
derselbe: Lake-dwellings in South-Western Germany. History of research and contemporary perspectives. in: Menotti 2004a, S. 22-35.

Schlichtherle 2000
derselbe: Der Archäologische Moorlehrpfad im südlichen Federseeried. in: Stadt Bad Buchau 2000, S. 47-70.

Schlichtherle 1990
derselbe: Siedlungen und Funde jungsteinzeitlicher Kulturgruppen zwischen Bodensee und Federsee. in: Höneisen, Markus (Hg.): Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas. Forschungsberichte zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum und zum Erlebnispark / Ausstellung Pfahlbau Land in Zürich, 28. April bis 30. September 1990 (2 Bände; Bd. 2: Einführung, Balkan und angrenzende Regionen der Schweiz). Zürich 1990, S. 135-156.

Schlitte et al. 2014a
Schlitte, Annika et al. (Hgg.): Philosophie des Ortes. Reflexionen zum Spatial Turn in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Bielefeld 2014.

Schlitte et al. 2014b
dieselben: Einleitung: Philosophie des Ortes. Reflexionen zum Spatial Turn in den Sozial- und Kulturwissenschaften. in: Schlitte et al. 2014a, S. 7-24.

Schlitzer 2009
Schlitzer, Ulrich: Seeufersiedlungen in Bayern. Die Roseninsel im Starnberger See und das Problem der bayerischen Lücke. in: Bagley, Jennifer/u.a. (Hgg.): Alpen, Kult und Eisenzeit. Festschrift für Amei Lang zum 65. Geburtstag (Dobiat, Claus/Ettel, Peter/Fless, Frederike (Hgg.): Internationale Archäologie. Studia honoraria; Bd. 30), Rahden / Westfalen 2009, S. 493-504.

Schmidt 2014
Schmidt, Martin: The Role of Experimental Archaeology in (West) German Universities from 1946 Onwards - Initial Remarks. in: Reeves Flores/Paardekoooper 2014, S. 117-130.

Schmidt 1983
Schmidt, Wolfgang (Hg.): Verhandlungen. Gesellschaft für Ökologie (Bd. 11). Festschrift für Heinz Ellenberg. Göttingen 1983.

Schmidt 1937
Schmidt, R.R.: Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor. III. Lieferung. Stuttgart 1937.

Schmidt 1930
derselbe: Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor. Mit Beiträgen von Hans Reinerth und Georg Kraft. Augsburg 1930.

Schmidt-Lauber 2007
Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. in: Götttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hgg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage Berlin 2007, S. 169-188.

Schmidt/Mrozowski 2013
Schmidt, Peter/Mrozowski, Stephen (Hgg.): The Death of Prehistory. Oxford 2013.

Schmitt 2012
Schmitt, S.: Ein Wissenschaftsmuseum geht unter die Haut. Sensorische Ethnographie des Deutschen Hygiene-Museums (Dissertation LMU München 2011). Bielefeld 2012.

Schmutz 2006

Schmutz, Hans Konrad: Vermessene Nation. Eine Skizze der imagologischen Anthropologie nach 1860. in: Preuß, Dirk/Hoßfeld, Uwe/Breidbach, Uwe (Hgg.): Anthropologie nach Haeckel. Stuttgart 2006, S. 184-194.

Schneider 1952

Schneider, Gerta: Das vorgeschichtliche Wagenrad von Aulendorf. in: Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodensees (Jg. 1952, Heft 1/2). Überlingen 1952, S. 13-17.

Schöbel 2018a

Schöbel, Gunter: »Wissen erlebbar gemacht« - Das Kulturerbejahr 2018 im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen/Bodensee. in: BLICKpunkt ARCHÄOLOGIE. Archäologie im Europäischen Kulturerbejahr (Jg. 2018, Heft 2). München 2018, S. 108-116.

Schöbel 2018b

derselbe: Die Pfahlbauten von Unteruhldingen am Bodensee. in: BWGZ - Die Gemeinde (Jahrgang 2018; Heft 14). 2018, S. 523-526; online verfügbar: <https://www.pfahlbauten.de/wp-content/uploads/2020/06/BWGZ-14-2018-DiePfahlbauten2.pdf>.

Schöbel 2016

derselbe: Regionale und zentrale Ausstellungen in Baden und Württemberg während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. in: Plattform (23/24). 2016, S. 49-71.

Schöbel 2015a

derselbe: Hans Reinerth, seine Forschungen und Grabungen zum Neolithikum in Thessalien. in: Alram-Stern, Eva/Dousgouli-Zachos, Angelika (Hgg.): VISVIKI-MAGULA/VELESTINO DIE NEOLITHISCHEN BEFUNDE UND FUNDE (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes; Bd. 36). Bonn 2015, S. 17-49.

Schöbel 2015b

derselbe: Modelle Steinzeitlicher Pfahlbauhäuser aus den Mooren Oberschwabens. in: Seidl, Ernst (Hg.): Forschung Lehre Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus (Schriften des Museums der Universität Tübingen; Bd. 9). Tübingen 2015, S. 117-126.

Schöbel 2014

derselbe: Versunkenes Welterbe sichtbar machen. Dargestellt am Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 21/22). 2014, S. 4-19.

Schöbel 2011

derselbe (Hg.): Vermittlung von Vergangenheit. Gelebte Geschichte als Dialog von Wissenschaft, Darstellung und Rezeption. Publikation zur gleichnamigen Tagung vom 3.-5. Juli 2009 in Bonn. Weinstadt 2011.

Schöbel 2010

derselbe: Genese, Stand und Perspektiven der Archäologischen Freilichtmuseen im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Deutschland / Europa (Kumulative Habilitationsschrift, Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Tübingen), o.O. 2010; online verfügbar:

http://www.academia.edu/31079571/2010_Genese_Stand_und_Perspektiven_der_Arch%C3%A4ologischen_Freilichtmuseen_im_Spannungsfeld_von_Wissenschaft_und_%C3%96ffentlichkeit_zu_Beginn_des_21._Jahrhunderts_in_Deutschland_Europa; Zimmermann 1991.

Schöbel 2008a

derselbe: Das Delphi-Projekt Haus der Fragen. Was Sie schon immer über das Leben der Pfahlbauer wissen wollten... 50 Antworten auf die häufigsten Besucherfragen im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. 2.Auflage. Unteruhldingen 2008.

Schöbel 2008b

derselbe: Erfahrungen und Erkenntnisse eines Filmprojektes. Die ARD/SWR Filmdoku „Steinzeit - Das Experiment. Leben wie vor 5000 Jahren“ aus der Sicht des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen. in: Experimentelle Archäologie in Europa. Bilanz 2008 (Heft 7). Bad Lagensalza 2008, S. 111-130.
Schöbel 2007

Hans Reinerth: From Archaeologist to Reichsamtsleiter. in: Legendre et al. 2007, S. 44 - 59.
Schöbel 2006a

derselbe: Das DELPHI-Projekt: Haus der Fragen.... in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 13/14). 2006, S. 30-35.
Schöbel 2006b

derselbe: Pfahlbauquartett. 150 Jahre Pfahlbauforschung. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde (Ausgabe 13/14). 2006, S. 4-29.
Schöbel 2006c

Schöbel, Gunter: Fünf Pfahlbauten im Bodensee. Zur Rekonstruktion einer Bronzezeitsiedlung. in: Keefer, Erwin (Hg.): Lebendige Vergangenheit. Archäologie in Deutschland. Sonderheft: Vom archäologischen Experiment zur Zeitreise. Stuttgart 2006, S. 69-82.
Schöbel 2005a

derselbe: Führer durch das Museum. 6. Auflage. Unteruhldingen 2005.
Schöbel 2005b

derselbe: Fünf neue Häuser im Pfahlbaumuseum. Bronzezeit nach Ausgrabungen rekonstruiert. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 11/12). 2005, S. 4-35.
Schöbel 2005c

Schöbel, Gunter: Uhdinger Zeitweg... 10.000 Jahre Geschichte in Unteruhldingen. Unteruhldingen 2005. Die Broschüre ist online verfügbar: <https://www.pfahlbauten.de/wp-content/uploads/2020/11/UhdingerZeitweg0001.pdf> [zuletzt abgerufen am 27.03.2021]
Schöbel 2004

derselbe: Lake-Dwelling Museums. Academic research and public information. in: Mentotti 2004, S. 221 - 236.
Schöbel 2002a

derselbe: Hans Reinerth. Forscher - NS-Funktionär - Museumsleiter. in: Leube 2002, S. 321-396.
Schöbel 2002b

derselbe: Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegszeit. Sonderdruck aus „Neuordnungen. Südwestdeutsche Museen in der Nachkriegszeit“. Tübingen 2002, S. 169-187.
Schöbel 1999

derselbe: Der Nachbau eines „Arbon“-Hauses der Horgener Kultur im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. in: Plattform (Ausgabe 7/8). Unteruhldingen 1999, S. 82-91.
Schöbel 1998

derselbe: Taucher im Museum. in: NAU. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie (Bd. 14, 1998). Hemmenhofen-Gaienhofen 1998, S. 76-80.
Schöbel 1997a

derselbe: Pfahlbausammlungen und Pfahlbaumuseen. in: Schlichterle, Helmut (Hg.): Pfahlbauten rund um die Alpen. Stuttgart 1997, S. 115-123.
Schöbel 1997b

derselbe: Das neue „Steinzeithaus“ im Freilichtmuseum Unteruhldingen. in: Plattform Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 5/6). 1997, S. 83-98.
Schöbel 1997c

derselbe: Die Pfahlbauten von Unteruhldingen. Teil 5: Die Zeit von 1945 bis 1949. In: Plattform (Ausgabe 5/6, 1996/97). Unteruhldingen 1997, S. 32-50.

Schöbel 1995

derselbe: Die Pfahlbauten von Unteruhldingen. Teil 4: Die Zeit von 1941 - 1945. In: Plattform Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 4). 1995, S. 23-40.

Schöbel 1994a

derselbe: Die Pfahlbauten von Unteruhldingen. Teil 3: Die Zeit von 1936-1940. in: Plattform Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 3). 1994, S. 9-35.

Schöbel 1994b

derselbe: Die Erweiterung des Pfahlbaumuseums in Unteruhldingen. in: ebenda, S. 76-78.

Schöbel 1994c

derselbe: Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. Führer durch das Museum. Unteruhldingen 1994.

Schöbel 1993

derselbe: Die Pfahlbauten von Unteruhldingen. Teil 2: Die Zeit von 1930 bis 1935. in: Plattform Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 2). 1993, S. 15-37.

Schöbel 1992

derselbe: Die Pfahlbauten von Unteruhldingen. Teil 1: Die Zwanziger Jahre. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 1, 1992). Unteruhldingen 1992, S. 9-23.

Schönauer 1987

Schönauer, Roman: Von der Stadt am Fluss zur Stadt am See. 100 Jahre Züricher Quaianlagen. Zürich 1987.

Scholl 1891

Scholl, A.: Morphologische Arbeiten (Bd. 1, Nr. 2). 1891, S. 289-364.

Schwab-Salzman 2001

Schwab-Salzman, Elisabeth: Nicht für die Ewigkeit gebaut. Ein Vorratsspeicher der Mittleren Steinzeit in St. Silvester. in: Freiburger Nachrichten vom 25.09.2001, S. 4. Online verfügbar: : www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=FZG20010925-01.2.26 [zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

Schweizer/Vogt o.J. [1957]

Schweizer, Kurt/Vogt, René: Handarbeiten. Wir flechten, weben, verzieren wie die Pfahlbauer. o.O. o.J. [1957].

Scott 2017

Scott, James: Against the Grain: A Deep History of the Earliest States. New Haven 2017.

Seemann 2013

Seemann, Sophie: Von der Pathologie zur Anthropologie - Rudolf Virchows Sammlung pathologisch veränderter Schädel am Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité (1757-1945) [Dissertation, Charité 2013]. Berlin 2013; online verfügbar: http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000014092/diss_sophie.seemann.pdf.

Selg/Schweizer 1957

Selg, Karl/Schweizer, Otto Ernst: Einfamilienhäuser. in: Elsässer, Martin et al. (Hgg.): Handbuch Moderner Architektur. Berlin 1957, S. 223-308.

Sénécheau 2015

Sénécheau, Miriam: Was bleibt - Spuren der NS-Germanenideologie in der Gegenwart. in: Beck/Timm 2015a, S. 106-115.

Sénécheau 2014

dieselbe: Natürliche Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Rollenmodelle in Schulbüchern. in: Röder, Brigitte (Hg.): Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten? Begleitbuch zur Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle vom 16. Oktober 2014 bis 15. März 2015. Freiburg; Berlin 2014. S. 70-83

Sénécheau 2012a

dieselbe: Kinder- und Jugendliteratur zur Ur- und Frühgeschichte. in: Arbeitskreis Archäologie im Schulbuch der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (Hg.): Literaturempfehlungen zur Archäologie. Fachliteratur, Sachbücher, Kinder- und Jugendliteratur. zweite, aktualisierte Auflage Bonn 2012, S. 73-135.

Sénécheau 2012b

dieselbe: Die Germanen sind wieder da: Archäologische, didaktische und gesellschaftspolitische Perspektiven auf ein altes Thema in neuen Lehrwerken. in: Archäologische Informationen (Bd. 35) 2012, S. 219-234. Online verfügbar: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arch-inf/article/view/10252> [veröffentlicht am 06.06.2012; zuletzt abgerufen am 10.08.2020].

Sénécheau 2006

dieselbe: Archäologie im Schulbuch. Themen der Ur- und Frühgeschichte im Spannungsfeld zwischen Lehrplanforderungen, Fachdiskussion und populären Geschichtsvorstellungen Schulbücher, Unterrichtsfilme, Kinder- und Jugendliteratur (Bd.1: Text). Freiburg 2007 [Dissertation Albert-Ludwigs Universität Freiburg im Breisgau 2006].

Seng 2019

Seng, Eva-Maria: Einleitung. in: Seng/Schlichtherle/Wolf 2019, S. XVII-XXII.

Seng/Schlichtherle/Wolf 2019

dieselbe/Schlichtherle, Helmut/Wolf/Claus (Hgg.): Prähistorische Pfahlbauten im Alpenraum. Erschliessung und Vermittlung eines Welterbes (Reflexe der materiellen und immateriellen Kultur; Bd. 3). Berlin/Boston 2019.

Sfedu 2006

Sfedu, Tatiana: Museumsgründung und bürgerliches Selbstverständnis. Die Familie Leiner und das Rosgartenmuseum in Konstanz (Dissertation Universität Konstanz). Konstanz 2006; online verfügbar: <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2007/2260/>. Siehe auch: Engelsing 2019, S. 153f

Siegenthaler 2020

Siegenthaler, Chantal: Steinzeitwerkstatt Boniswil: Eine Reise in die Urzeit:

<https://www.nau.ch/ort/lenzburg/steinzeitwerkstatt-boniswil-eine-reise-in-die-urzeit-65730331> [Erstellt am 12.08.2020; zuletzt abgerufen am 21.02.2021].

Silvetti 2005

Silvetti, Jorge: The Getty Villa Reimagined. in: derselbe/True, Marion: The Getty Villa. Los Angeles 2005, S.97-112.

Siragusa 2020

Siragusa, Laura: Reflection: Making kin with sourdough during a pandemic. in: Food and Foodways (Bd. 29, Heft 1). 2020, S. 87-96. Online verfügbar: <https://doi.org/10.1080/07409710.2021.1860336>

Söll 2019

Söll, Anne: Evidenz durch Fiktion? Die Narrative und Verlebendigungen des Period Room. in: Krüger/Werner/Schalhorn 2019, S. 119-136.

Sommer/Struwe 2006

Sommer, Ulrike/Struwe, Ruth: Bemerkungen zur prähistorischen Archäologie an deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert. in: Callmer et al. 2006, S. 23 - 42.

Spanier 2014

Spanier, Heinrich: Die Natur als das Gegebene. Naturschutz im Spannungsfeld zwischen sozialen, kulturellen und ökologischen Maximen, in: Hartung/Kirchhoff 2014, S. 145-172.

Speck 1990

Speck, Josef: Zur Geschichte der Pfahlbauforschung. in: Höneisen 1990a, S. 9-20.

Stadt Bad Buchau 2000

Stadt Bad Buchau (Hg.): Urgeschichte erleben. Führer zum Federseemuseum mit archäologischem Freigelände und Moorlehrpfad. Bad Buchau 2000.

Stahel 1981

Stahel, H.R.: Die Pfahlbauer. Entstehung und Geschichte eines Pfahldorfes (Gezeichnete Weltgeschichte). Zürich 1981.

Stapfer/Bolliger 2020

dieselben: Brot - der Beginn der modernen Berner Pfahlbauarchäologie. in: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hg.): Archäologie macht Geschichte. Funde aus dem Kanton Bern. 50 Jahre Archäologischer Dienst. Bern 2020, S. 65-78. Online verfügbar: https://www.erz.be.ch/erz/de/index/kultur/archaeologie/archaeologie-macht-geschichte/publikation.assetref/dam/documents/ERZ/AK/de/Archaeologie/AD50_Buch_dt.pdf [zuletzt abgerufen am 29.03.201].

Staub 1996

Staub, Urs (Hg.): Kunst zwischen Stuhl und Bank Das Schweizerische Schuldwandbilder Werk 1935-1995. Ausstellungskatalog Bern 1996. Bern 1996.

Staub 1864

Staub, J.: Die Pfahlbauten in den Schweizer-Seen (Schulsynode des Kantons Zürich (Hg.): Volksschriften; Bd. 1). Fluntern bei Zürich 1864.

Stefani/Munno o.J.

Stefani, Laura/Munno, Cristina: Parco Archeologico Didattico del Livelet. Treviso o.J.

Stephan 2009

Stephan, Elisabeth: Woher stammen die Toten? Strontiumisotopen-Verhältnisse als Herkunftsmarker. in: Baumeister 2009, S. 36-38.

Stephan/Kawerk/Walter 2005

Stephan/Kawerk: Stephan, E./Kawerk, J./Walter, P.: Ein tierisches Vergnügen. Gedanken zur Darstellung von Haustieren der Spätbronzezeit in der Inszenierung der neuen Freilichtabteilung des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen. in: Plattform (Ausgabe 11/12). 2005, S. 92-99.

Stern 2015

Stern, Thomas [Tom]: Archäologiefilme als Propagandainstrument der NS-Diktatur - eine Auswahl. in: Beck/Timm 2015a, S. 74-83.

Stern 1992

derselbe: „Zu neuen Ufern...“. Grabungstechnik und Aufbruchstimmung der Archäologie am Federsee 1919 - 1930. in: Keefer 1992, S. 49-53.

Stern 1979

Stern, Martin: Friedrich Theodor Vischers Romaneinlage „Der Besuch. Eine Pfahlbaudorfgeschichte“. in: Archäologie der Schweiz/Archéologie suisse/Archeologia svizzera: „125 Jahre Pfahlbauforschung“ (Bd. 2, Heft 1), S. 40-43; online verfügbar: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=ars-001:1979:2::222>.

Stöckli 2017

Stöckli, Werner: Kommentar von 2017: Die Bedeutung der Ausgrabungen und Auswertungen von Twann für die schweizerische Forschung im Allgemeinen und die Erforschung des Neolithikums im Speziellen. in: derselbe: Twann. Ausgrabungen 1974-1976. Auswertungen 1976-1982. Schlussbericht von 1981/82. Kommentar von 2017 (Erziehungsdirektion des Kantons Bern/u.a. (Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann; Bd. 21/Hefte zur Archäologie im Kanton Bern; Heft 3). Bern 2018, S. 115-140.

Stocker 1988

Stocker, Eugen: Chronik des „Vereins für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum in Buchau a.F., e.V.“, kurz „Altertumsverein“ genannt. in: Verein für Altertumskunde und Heimatpflege mit Federseemuseum in Bad Buchau e.V. (Hg.): 75 Jahre Verein für Altertumskunde und

Heimatspflege mit Federseemuseum in Bad Buchau e.V. 20 Jahre neues Federseemuseum - Museumsführer. Bad Buchau 1988, S. 6-17.

Storl 2015

Storl, Wolf Dieter: Ur-Medizin. Die wahren Ursprünge unserer Volksheilkunde. Aarau/München 2015.

Strassmeir 2005

Strassmeir, Andreas: Was hat Sie am meisten beeindruckt? Rezeption der neuen Bronzezeitausstellung durch die Besucher im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen - erste Tendenzen. in: Plattform (Ausgabe 11/12). 2005, S. 108-114.

Strobel 2002

Die Ausgrabungen des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte. Das Beispiel der Schussenrieder Siedlung Taubried I und die württembergische Vorgeschichtsforschung zwischen 1933 und 1945. in: Leube 2002, S. 277-288.

Ströbel 1937

Ströbel, R.: Führer durch die Ausstellung Lebendige Vorzeit im Lichthof der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. Leipzig 1937.

Studer/Bannwarth 1894

Studer, Theophil/Bannwarth, Emil: Crania Helvetica Antiqua. Die bis jetzt in den Pfahlbauten der Stein- und Bronzezeit in der Schweiz gefundenen menschlichen Schädelreste. Auf 117 Lichtdrucktafeln abgebildet und beschrieben (Textband). Leipzig 1894.

Suter 2013

Suter, Peter: Das Leben am See - Wirtschaft, Haus, Handwerk, Verkehr, Austausch. in: Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2013, S. 62-87.

Suter/Schlichtherle 2009

derselbe/Schlichtherle, Helmut: Pfahlbauten/Palafittes, Palafitte/Pile dwellings/Kolišča. Unesco-Welterbe-Kandidatur. «Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen». Bern 2009.

SWR Presse 2007

SWR Presse (Hg.): Steinzeit - Das Experiment. Pressemappe. Baden-Baden 2007. Online verfügbar: http://www.stadtarchaeologie.de/museum/sonderausstellungen/steinzeit/steinzeit_swr.pdf [zuletzt abgerufen am 27.03.2021].

Szelényi 2006

Szelényi, Cornelia: Eintopf wie in der Bronzezeit. Eine Familie auf der Reise in die Vergangenheit. in: Keefer, Erwin (Hg.): Archäologie in Deutschland. Sonderheft: Lebendige Vergangenheit. Vom archäologischen Experiment zur Zeitreise. Stuttgart 2006, S. 65-68.

Tauger 2018

Tauger, Mark: Not by Grain Alone. in: Agricultural History (Bd. 92; Nr. 3), 2018, S. 429-435.

Teschler-Nicola/Gruppe 2012

Teschler-Nicola, Maria/Grupe, Gisela: Paleopathology in Germanic Countries. in: Buikstra/Roberts 2012, S. 387-404.

Theil 1994

Theil, Dieter: Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee (Germania Sacra; Neue Folge 32: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz; Bd 4). Berlin/New York 1994.

Thibaud 2001

Thibaud, Jean-Paul: Les parcours commentés. in: derselbe; Grosjean, M. (Hgg.): L'espace urbain en methods, Marseille 2001, S. 79-99.

Thiemeyer 2016

Thiemeyer, Thomas: Das Museum als Wissens- und Repräsentationsraum. in: Walz, Markus (Hg.): Handbuch Museum. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart 2016, S. 18-21.

Thiemeyer 2010

derselbe: Geschichtswissenschaft: Das Museum als Quelle. in: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld 2010, S. 73-94.

Tiedemann 2004

Tiedemann, Nicole: Lange Männerhaare als jugendkulturelles Zeichen nach 1945. in: Janecke, Christian (Hg.): Haar tragen. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. Köln/Weimar/Wien 2004, S.251-269

Timm 2015

Timm, Arne: Schulwandbild „Germanische Tracht zur Bronzezeit“. in: Beck/Timm 2015a, S. 124-126.

Timm/LZ 2015

derselbe/LZ [Autorenkürzel nicht aufgelöst]: Schulwandbild „Pfahlbau Ansiedlung (Prähistorisch)“. in: Beck/Timm 2015a, S. 121f.

Timm/M.M. 2015

derselbe/M.M. [Autorenkürzel nicht aufgelöst]: „Ein Dorf der jüngeren Steinzeit“. in: Beck/Timm 2015a, S. 144-145.

Tobler 2004

Tobler, Eva: Neolithikum helvetisch und katholisch - F. H. Achermanns Pfahlbau-Romane. in: AS : Archäologie Schweiz: Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse: Bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera: Bollettino di Archeologia Svizzera (Bd. 27; Heft 4). 2004, S. 14-21.

Trachsel 2004

Trachsel, Martin: „Ein neuer Kolumbus“ - Ferdinand Kellers Entdeckung einer Welt jenseits der Geschichtsschreibung. in: Antiquarische Gesellschaft in Zürich 2004, S. 9 - 69.

Trevathan 2007

Trevathan, Wenda: Evolutionary Medicine. in: Annual Review of Anthropology (Bd. 36), 2007, S. 139-154; online verfügbar: <https://www.jstor.org/stable/25064949>.

Trölsch 1902

Trölsch, Eugen von: Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes. Stuttgart 1902.

Troyon 1860

Troyon, Frédéric: Habitations lacustres des temps anciens et modernes. Lausanne 1860; online verfügbar: <https://www.e-rara.ch/zut/ch19/content/zoom/21258087>

True 2005

True, Marion: The Getty Villa. in: dieselbe / Silvetti, Jorge: The Getty Villa. Los Angeles 2005, S. 3-96.

Tschofen 2020

Tschofen, Bernhard: Wissensmedien des Raums. Kulturen des Raumerkennens in Wissenschaft und Alltag - zur Einführung. in: Georget, Jean-Louis et al. (Hgg.): Wissensmedien des Raums. Interdisziplinäre Perspektiven (Züricher Beiträge zur Alltagskultur; Bd. 23). Zürich 2020, S. 7-20.

Tschofen 2017

derselbe: Was ist Landschaft? Plädoyer für Konzepte jenseits der Anschauung. in: Kasper, Michael et al. (Hgg.): Entdeckungen der Landschaft. Raum und Kultur in Geschichte und Gegenwart (Montafoner Gipfeltreffen; Bd. 2). Wien/Köln/Weimar 2017, S. 12-32.

Tschofen 2016

derselbe: ‚Eingeatmete Geschichtsträchtigkeit‘: Konzepte des Erlebens in der Geschichtskultur. in: Willner/Koch/Samida 2016a, S. 137-150.

Tschofen 2007

derselbe: Antreten, ablehnen, verwalten? Was der Heritage-Boom den Kulturwissenschaften aufträgt. in: Hemme, Dorothee/Tauschek, Markus/Bendix, Regina (Hgg.): Prädikat „Heritage“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Münster 2007, S. 19-32.

Tylor 1871

Tylor, Edward Burnett: Primitive Culture: researches into the development of mythology, philosophy, religion, art, and customs (2 Bände; Bd. 1). London 1871.

Uhlig 1993

Uhlig, Harald: Pfahlbau- und Wassersiedlungen in Südostasien. in: Plattform (Heft 2). 1993, S. 2-14.

Ullrich 2010/2011

Ullrich, Herbert: Zum Trepanationsmotiv und zur Fürsorge und Pflege Kranker sowie Verletzter im Neolithikum. Unfallfolgen und Trepanation bei einem Schnurkeramiker aus Hausneindorf. in: Alt-Thüringen (Bd. 42; Jahrgang 2010/2011), S. 79-95; online verfügbar: <https://nbn-resolving.org/resolver?verb=redirect&identifier=urn:nbn:de:urmel-4af3d61e-1e3f-4a34-9fa5-421fe2130d642-002331752> [zuletzt abgerufen am 31.08.2021].

Urban 2006

Urban, O.: Die Anfänge der Urgeschichte in Wien. The Beginnings of Prehistory in Vienna. in: Callmer et al. 2006, S. 263-275.

Urry 2000

Urry, John: Wie erinnern sich Gesellschaften ihrer Vergangenheit? in: Beier, Rosmarie (Hg.), Geschichtskultur in der Zweiten Moderne. Frankfurt/New York 2000, S.29-49.

Urry 1990

derselbe: The Tourist Gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies. London/u.a. 1990.

Vallø Madsen/Madsen 2016

Vallø Madsen, Theis/Madsen, Tina Anette: Presence and Atmosphere in Art museums. Ambiances, tomorrow. in: Proceedings of 3rd International Congress on Ambiances. September 2016. Volos 2016, S. 479-484: <https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01414238/document> [Erstellt am 13.12.2016; zuletzt abgerufen am 06.03.2020].

Veit 2006a

Veit, Ulrich: Gründerjahre: Die mitteleuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung um 1900. in: Callmer et al. 2006, S. 43-61.

Veit 2006b

derselbe: Notizen aus der Provinz: Zu den Anfängen der ur- und frühgeschichtlichen Forschung an der Universität Tübingen. in: Callmer et al. 2006, S. 95-116.

Vester 1998

Vester, Heinz-Günter: Das Erlebnis begreifen - Überlegungen zum Erlebnisbegriff. In: Rieder/Bachleitner/Kagelmann 1998, S. 9-15.

Verordnung des Innenministeriums [...] 1987

Verordnung des Innenministeriums und des Regierungspräsidiums Tübingen über das Naturschutzgebiet »Seefelder Aachmündung« vom 31. August 1987 (GBl. v. 15.10.1987, S. 441), §8, 2: https://www2.lubw.baden-wuerttemberg.de/public/abt2/dokablage/oac_12/vo/4/4059.htm [zuletzt abgerufen am 21.12.2020].

Vischer 1879

Vischer, Friedrich Theodor: Der Besuch. Eine Pfahlbaudorfgeschichte. in: derselbe: Auch Einer. Eine Reisebekanntschaft. Stuttgart; Leipzig 1879, S. 127-397.

Viollet-le-Duc 1854

Viollet-le-Duc, Eugène Emmanuel: Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle (10 Bände, Bd.8). Paris 1866.

Viollier 1930

Viollier, David: Einleitung. in: derselbe/Tschumi, O./Ischer, Th. (Hgg.): Pfahlbauten. Elfter Bericht (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. XXX., Heft 6). Zürich 1930, S. 5-14.

Viollier 1924a

derselbe/u.a. (Hgg.): Pfahlbauten. Zehnter Bericht (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; Bd. XXIX, Heft 4). Zürich 1924.

Viollier 1924b

derselbe: Der gegenwärtige Stand der schweizerischen Pfahlbautenforschung. in: Viollier 1924a, S. 5/S.149-13/S. 157.

Virchow 1883

Virchow, Rudolf: Preface. in: Gross, Victor: Les protohelvètes ou les premiers colons sur les bords des lacs de Bienne et Neuchâtel. Berlin 1883, S. V-VII.

Vogl 2015

Vogl, Susanne: Interviews mit Kindern führen. Eine praxisorientierte Einführung. Weinheim/Basel 2015.

Vogt 1996

Vogt, Adolf Max: Le Corbusier, der Edle Wilde. Zur Archäologie der Moderne. Braunschweig/Wiesbaden 1996.

Vogt 1954

Vogt, Emil: Pfahlbaustudien (Jahresgabe der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte/Sonderdruck aus der Publikation „Das Pfahlbauproblem“). Schaffhausen 1954.

Vorzeit 1965

Vorzeit. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Volksforschung und Heimat (14.Jahrgang, Heft 3-4). Singen am Hohentwiel 1965.

Vorzeit 1964

Vorzeit. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Volksforschung und Heimatkunde (13.Jahrgang, Heft 3-4). Überlingen 1964.

Vorzeit 1963

Vorzeit. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Volksforschung und Heimatkunde (11.Jahrgang, Heft 3-4). Überlingen 1963.

Währen 2002

Währen, Max: Pain, pâtisserie et religion en Europe pré- et protohistorique. in: Fechner/Mesnil 2002, S. 381-400.

Währen 1984

derselbe: Brote und Getreidebrei von Twann aus dem 4.Jahrtausend vor Christus. in: Archäologie der Schweiz = Archéologie suisse = Archeologia svizzera (Bd. 7, Heft 1). 1984, S. 2-6.

Wagner 1866

Wagner, Moritz: Das Vorkommen von Pfahlbauten in Bayern mit einigen Bemerkungen über die bisherigen Hypothesen hinsichtlich des Zweckes und Alters der vorhistorischen Seeansiedlungen (Sitzungsberichte der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München; Jahrgang 1866; Bd. 2). München 1866.

Walker 1999

Walker, Barbara: Göttin ohne Gott. Der Herr des Himmels wird entthront. München 1999.

Walter 2005

Walter, Peter: Zauberhut und Eberzahn. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 11/12), S.46-65.

Walter/Schimmer 2008

Walter, Peter/Schimmer, Oskar: Eine 3000 Jahre alte Flöte vom Bodensee. Gedanken zu Musik und Musikinstrumenten im vorgeschichtlichen Europa. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 15/16). 2008, S. 70-83.

Walter 2005

Walter, Peter: Zauberhut und Eberzahn. So entsteht Altes neu. in: Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. (Ausgabe 11/12). 2005, S. 46-65.

Walser 1980

Walser, Martin: Ein fliehendes Pferd. Novelle. Frankfurt/Main 1980 [ebenda 1978].

Wartmann 1861

Wartmann, Hermann: Aus der Urzeit des Schweizerlandes. Neujahrsblatt des Historisch-Philologischen Lesevereins in St. Gallen. St. Gallen 1861.

Waterton/Watson 2010

Waterton, Emma/Watson, Steve (Hgg.): Culture, Heritage and Representation. Perspectives on Visuality and the Past (Heritage, Culture and Identity). Farnham 2010.

Weber 2010a

Weber, Kathrin: Der „Leinersaal“ im Rosgartenmuseum Konstanz. in: Lichter, Clemens (Hg.): Jungsteinzeit im Umbruch. Die „Michelsberger Kultur“ und Mitteleuropa vor 6000 Jahren. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe vom 20.11.2010 bis 15.05.2011, Darmstadt 2010, S. 284.

Weber 2010b

dieselbe: Pfahlbauromantik. Urgeschichte in der Malerei des 19. Jahrhunderts. in: Lichter, Clemens (Hg.): Jungsteinzeit im Umbruch. Die „Michelsberger Kultur“ und Mitteleuropa vor 6000 Jahren. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe vom 20.11.2010 bis 15.05.2011. Darmstadt 2010, S. 285-291.

Weiler 2006

Weiler, Bernd: Die Ordnung des Fortschritts. Zum Aufstieg und Fall der Fortschrittsidee in der „jungen“ Anthropologie. Bielefeld 2006.

Weinland 1986 (1878)

Weinland, David Friedrich: Rulaman. Naturgeschichtliche Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen und des Höhlenbären. Mit sämtlichen Illustrationen der Erstausgabe von 1878. Stuttgart 1986.

Weller 2016

Weller, Oliver: Verdampft. War Salz in der Suppe?. in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg/Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hgg.): 4.000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2016. Ostfildern 2016, S. 388-389.

Weller 2010

Weller, Ulrike: Quo vadis Experimentelle Archäologie?. in: EXAR (Hg.): Experimentelle Archäologie in Europa. Bilanz 2010 (Heft 9). Oldenburg 2010, S. 9-13.

Werner 2019

Werner, Elke Anna: Evidenzen des Expositorischen. in: Krüger/Werner/Schallhorn 2019, S. 9-42.

Wesener 2014

Wesener, Andreas: The Good, the Bad, the Authentic. An Evaluation of Concepts, Experiences, and Considered Values of Authenticity of Place in the Context of the Post-Industrial City (Bauhaus Urban Studies; Bd.5). Würzburg 2014.

Westermann 2020

Westermann, Reto: ÜSE SOMMER I DR SCHWIIZ. Pfahlbauern auf der Spur: <https://www.coopzeitung.ch/freizeit/2020/pfahlbauern-auf-der-spur-272320/> [erstellt am 22.06.2020; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

Wied-Neuwied 1843

Maximilian zu Wied-Neuwied: Maximilian Prince of Wied's Travels in the Interior of North America, during the years 1832–1834 (2 Bände; Bd. 1). London 1843, Tafel 45.

Wietersheim-Eskioglou 2004

Wietersheim-Eskioglou, Karin von: Der Schweizer Stil und die Entwicklung des modernen Schweizer Holzhausbaus. Dissertation ETH Zürich 2004. Online verfügbar: <https://doi.org/10.3929/ethz-a-004940944>.

Wilbur/Stone 2012

Wilbur, Alicia K./Stone, Anne C.: Using Ancient DNA Techniques to Study Human Disease. in: Buikstra/Roberts 2012, S. 703-717.

Wilke 2011

Wilke, Sabine: Von angezogenen Affen und angekleideten Männern in Baja California: Zu einer Bewertung der Schriften Alexander von Humboldts aus postkolonialer Sicht. in: German Studies Review (Bd. 34; Nr. 2). 2011, S. 287-304. Online verfügbar:

https://www.jstor.org/stable/pdf/41303732.pdf?ab_segments=0%2FSYC-5910%2Fcontrol&refreqid=fastly-default%3A8db97410bfe185216f94aa31e813b1e3.

Willigen/Röder 2017

Willigen, Samuel van/Röder, Brigitte: Der Übergang zu Ackerbau und Tierhaltung: der Schlüssel für ein gutes Leben?. in: Röder/Bolliger/Schreyer 2017, S. 93-96.

Willner 2017

Willner, Sarah: Geschichte en passant. Archäologisches Themenwandern in den Alpen als wissenskulturelle Praxis (Edition Historische Kulturwissenschaften; Bd. 2). Münster / New York 2017. (überarbeitete Fassung der Dissertation in Empirischer Kulturwissenschaft an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 2015).

Willner 2016

dieselbe: Atmosphären und Hierarchien der Geschichtserfahrung: Zum Verhältnis emotionaler Stile des Alpinismus und Konstruktionen prähistorischer Lebensrealitäten. in: Willner/Koch/Samida 2016a, S. 63-82.

Willner/Koch/Samida 2016a

Willner, Sarah/Koch, Georg/Samida, Stefanie (Hgg.): Doing History. Performative Praktiken in der Geschichtskultur (Edition Historische Kulturwissenschaften (EHK); Bd. 1). Münster/New York 2016.

Willner/Koch/Samida 2016b

dieselben: Doing History – Geschichte als Praxis. Programmatische Annäherungen. in: Willner/Koch/Samida 2016a, S. 1-25.

Winiger 1990

Winiger, Josef: Archäologie und Ethnologie. in: Höneisen, Markus (Hg.): Die ersten Bauern. Pfahlbauufunde Europas. Forschungsberichte zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum und zum Erlebnispark / Ausstellung Pfahlbau Land in Zürich, 28. April bis 30. September 1990 (2 Bände; Bd. 2: Einführung, Balkan und angrenzende Regionen der Schweiz). Zürich 1990, S. 39-54.

Winiger/Burri/Quinn 2004

Winiger, Ariane/Burri, Elena/Quinn, Dean S.: Le Village. in: Kaenel, Gilbert/Crotti, Pierre (Hgg.): Les lacustres. 150 ans de archéologie entre Vaud et Fribourg. Lausanne 2004, S. 35-48.

Wippermann 2005

Wipperman, Wolfgang: Rassenwahn und Teufelsglaube. Berlin 2005.

Witcomb 2010

Witcomb, Andrea: Interactivity: Thinking Beyond. in: Macdonald 2010a, S. 745-763.

Wiwjorra 2002

Wiwjorra, Ingo: „Ex oriente lux“ - „Ex septentrione lux“. Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen. in: Leube 2002, S. 73-106.

Wöhler et al. 2016

Wöhler, Veronika et al. (Hgg.): Sozialwissenschaftlich forschen mit Kindern und Jugendlichen. Handbuch für begleitende Erwachsene. Wien 2016.

Wörner 1999

Wörner, Martin, Vergnügung und Belehrung. Volkskultur auf den Weltausstellungen 1851-1900. Münster/u.a. 1999.

Wolf 2019

Wolf, Claus: Grusswort I. in: Seng/Schlichtherle/Wolf 2019, S. VIII.

Wolfsgruber 1910

Wolfsgruber, Hans: Die Pfahlbaurekonstruktion bei Kammer am Attersee. in: Illustrierte Zeitung Nr. 3506 vom 8.September 1910, S. 414.

Worthmann 2019

Worthmann, Hannes: Praktische Intelligenz und die Zweiteilung des Wissens. Berlin 2019 [Dissertation Universität Göttingen 2017].

Wulf 2015

Wulf, Rüdiger: "WIE DAS DEUTSCHE HELDENTUM TIEF VERWURZELT IST IM BLUT UNSERER AHNEN". Germanenkult, Rassenwahn und Erziehung zum Krieg in Schulbüchern, Lehrerliteratur und Ministeriellen Erlassen der NS-Zeit. in: Beck/Timm 2015a, S. 34-47.

Zakrzewski 2009

Zakrzewski, Philipp: Josef Umlauf - bedingt gesprächsbereit. Das Wirken eines Planers im Nationalsozialismus und in der jungen Bundesrepublik im Spiegel zeitgenössischer Dokumente. Ein Rekonstruktionsversuch. in: Mäding, Heinrich/Strubelt, Wendelin Strubelt (Hgg.): Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung am 12. und 13. Juni 2008 in Leipzig (Arbeitsmaterial; Bd. 346). Hannover 2009, S. 66-83; online verfügbar: <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-284556> [abgerufen am 15.03.2019].

Zaugg/Mauvilly 2000

Zaugg, Claude/Mauvilly, Michel: Des faits archéologiques à l'univers de la imagination. in: Archäologie der Schweiz = Archéologie suisse = Archeologia svizzera (Bd. 23, Heft 4). 2000, S. 144-153; online verfügbar: <https://dx.doi.org/10.5169/seals-18423>.

Zeeb-Lanz/Reymann 2019

Zeeb-Lanz, Andrea/Reymann, Andy: Löwenmenschen und Schamanen. Magie in der Vorgeschichte. Darmstadt 2019.

Zimmermann 2017

Zimmermann, Roberto: Unser Dreikönigskuchen, eine junge Tradition aus Basel: <https://bellevue.nzz.ch/kochen-geniessen/der-ursprung-eines-brauches-unser-dreikoenigskuchen-eine-junge-tradition-aus-basel-ld.137932> [erstellt am 04.01.2017; zuletzt abgerufen am 20.01.2019].

Zimmermann 1991

Zimmermann, Karl: Kelten und Helvetier im Spiegel historischer Festumzüge. in: Archäologie der Schweiz = Archéologie Suisse = Archeologia svizzera: Die Helvetier und ihre Nachbarn, Kelten in der Schweiz [...] (Bd. 14, Heft 1). 1991, S. 37-45; online verfügbar: <http://doi.org/10.5169/seals-12554>.

Zürcher 2010

Zürcher, Christoph: Fellenberg, Ludwig Rudolf von. in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/042498/2010-09-16/>, [zuletzt geändert am 16.09.2010; zuletzt abgerufen am 18.11.2020].

Zweifel 2020

Zweifel, Ursina: Pfahlbauvermittlung im Museum für Urgeschichte(n) Zug. in: Stadt Zürich. Amt für Städtebau (Hg.): tauchen&entwickeln (Fachbericht Nr. 3, Juni 2020). Zürich 2020, S.129-133; online verfügbar: https://www.stadt-zuerich.ch/epaper/HBD/AfS/tauchen_entwickeln_output/web/html5/ [zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

VIII.2 Videografie

Brand/Dürich 2017

Brand, Anja/Dürich, Felix: Ur- und Frühgeschichte. Von der Steinzeit zur Bronzezeit (Geschichte interaktiv; Nr. 28). 2017.

Deutschland in... der frühen Bronzezeit. Eine Produktion der Gruppe 5. Redaktion ZDF: Georg Graffe/Claudia Moroni. 2021; siehe: <https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/deutschland-in-der-fruehen-bronzezeit-mit-mirko-drotschmann-100.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.07.2021].

„Terra X: Eine Zeitreise in die Steinzeit“ <https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/eine-zeitreise-in-die-steinzeit-102.html> [Erstellt am 22.03.2016; zuletzt abgerufen am 10.03.2020].

„Terra X: Drogen – Eine Weltgeschichte“ (Folge 1/2): <https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/drogen-eine-weltgeschichte-mit-harald-lesch-teil-eins-100.html> [Erstellt am 26.08.2018; zuletzt abgerufen am 10.03.2020].

Geschlechterkonflikt. Frauenbilder der Geschichte (Arte/Terra X), Produktion: Gebrüder Beetz 2020: <https://www.arte.tv/de/videos/086935-000-A/geschlechterkonflikt-frauenbilder-der-geschichte/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 08.03.2020].

VIII.3 Internetressourcen

Der Bund vom 11. August 1990 (Bd. 141; Nr. 186), S. 6. Online verfügbar: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=DBB19900811-01.2.13.1.3 [zuletzt abgerufen am 18.02.2021].

Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung (Hg.): *Mineria Helvetica: Prähistorischer Bergbau* (Bd. 36). 2015, S. 21.

Zuger Nachrichten vom 20.08.1890 (Bd. 4, Nr. 67), S. 2: <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=ZGN18900820-01.2.4&srpos=23&e=-----de-20--21-byDA-img-txIN-pfahlbauer-----0----> [zuletzt abgerufen am 01.03.2019].

<https://www.5min.at/201906216660/eigenes-pfahlbaubier-fuer-keutschach/> [erstellt am 27.06.2019; zuletzt abgerufen am 02.10.2021].

<https://www.ackermann-raff.de/wettbewerbe/erweiterung-pfahlbaumuseum-unteruhdingen> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

<https://www.adac.de/der-adac/regionalclubs/wuerttemberg/weltreise-baden-wuerttemberg/>
<https://www.afca.ch/de/output/holopera> [Erstellungsdatum unbekannt, zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

https://www.ag.ch/de/bks/kultur/archaeologie_denkmalpflege/archaeologie/sehenswuerdigkeiten/sehenswuerdigkeiten_details/dynamische_detailseite_47493.jsp?sectionId=677017-0&accordId=0 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.02.2021].

<https://www.alamy.de/stockfoto-achtziger-jahre-pfahlbaumuseums-unteruhdingen-archaeologisches-freilichtmuseum-pfahlbauten-aus-der-steinzeit-und-bronzezeit-uhdingen-muehlhofen-73976842.html> [Bild-ID: E89X626; zuletzt abgerufen am 02.04.2020].

<https://www.alpine-space.eu/projects/alpfoodway/en/alpfoodway-at-a-glance> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://www.annefrank.org/de/museum/im-museum/>; Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.02.2020].

<http://www.archeo-interface.nl/resume/curriculum-vitae> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.02.2020].

<https://archeologie.culture.fr/palafittes/fr>. [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 24.02.2021].

<https://archeologie.culture.fr/palafittes/fr/Node/20894> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 24.02.2021].

<http://www.archeologiadavivere.com/chi-siamo/ausilio-priuli.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<https://archaeologie-der-zukunft.de/archaeologie-der-zukunft-direktvermittlung-wissen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

<https://archaeologie-der-zukunft.de/modul/die-pfahlbauer-mitteuropas-eine-tiefkultur/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

<https://archaeologie-der-zukunft.de/unterrichtsmaterialien-steinzeit/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

<https://archaeologie-der-zukunft.de/unterrichtsmaterialien-bronzezeit/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

<https://www.archaeologie-online.de/artikel/2001/thema-pfahlbauten/das-pfahlbaumuseum-unteruhdingen/> [Erstellt am 02.05.2001; zuletzt abgerufen am 02.02.2020].

<https://www.archeopark.net/pagina/un-parco-da-vivere-1> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<https://www.archeopark.net/servizi/il-parco-3> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<https://www.archeopark.net/servizi/centri-estivi-25> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<https://artemis.de/veranstaltungen/muetternwand-vom-bodensee/202110291900> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

<https://www.asterix.com/de/herzlich-willkommen-im-virtuellen-dorf/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.03.2020].

<https://www.augsburger-allgemeine.de/landsberg/Pestenacker-Pestenacker-Im-Steinzeitdorf-soll-sich-wieder-was-ruehren-id55007141.html> [erstellt am 25.07.2019; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

<https://www.augsburger-allgemeine.de/landsberg/Wenn-Koko-und-Tata-das-F Feuer-entzuenden-id2935281.html> [erstellt am 06.09.2007; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

<https://www.austria.info/de/aktivitaten/so-schmeckt-osterreich/oberoesterreichischer-knoedel> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.02.2019].

<https://www.backaldrin.com/de-de/unternehmen/paneum/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2019].

<https://www.bad-buchau.de/index.php?id=376> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 24.03.2021].

<https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/beherbergungsverbot-wird-aufgehoben/> [erstellt am 15.10.2020; zuletzt abgerufen am 20.10.2020].

<https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/land-ruft-die-dritte-pandemistufe-aus/> [erstellt am 17.10.2020; zuletzt abgerufen am 20.10.2020].

<https://www.bellgardt.de/referenzen/archaeorama-museum.html> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2020].

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/tourismus/beherbergung/hotellerie/kantone.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.03.2021].

<https://biberach-riss.de/Tourismus-Kultur-Freizeit/Kultur/Museum-Biberach/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 08.10.2021].

https://www.bhm.ch/fileadmin/user_upload/documents/Wechselausstellungen/ab_2011/Pfahlbauer/BHM_Medienmitteilung_Pfahlbauer_Workshops_fuer_Erwachsene_Verlaengert.pdf
[Erstellungsdatum unbekannt, zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

https://www.bhm.ch/fileadmin/user_upload/documents/Wechselausstellungen/ab_2011/Pfahlbauer/BHM_Medienmitteilung_Pfahlbauer_Workshops_fuer_Erwachsene_Verlaengert.pdf
[Erstellungsdatum unbekannt, zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<http://www.blick-zeit-bild.de/index.php?ID=16> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus.html> [zuletzt abgerufen am 25.11.2021].

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/bund-laender-beschluss-1744224>
[erstellt am 15.04.2020; zuletzt abgerufen am 06.10.2021].

<https://buttearchives.pastperfectonline.com/photo/DB4A4A56-1FEE-435B-8656-913652648110>
[Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.05.2021].

<https://calisphere.org/item/ark:/13030/kt6779q42d/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.05.2021].

<https://www.campus-galli.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.05.2021].

<https://www.cultura.trentino.it/deu/Kulturorte/Alle-Kulturorte/Archaeologische-Gebiete/Archaeologischer-Park-Archeo-Natura-von-Fiave%20> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

https://data.bnf.fr/fr/12519542/paul_chalus/ [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 31.08.2021].

<https://denkmalpflege-schweiz.ch/2014/06/27/das-pfahlbaubrot-archaeologischer-irrtum-mit-erfolg/> [erstellt am 27.06.2014; zuletzt abgerufen am 18.01.2019].

<https://www.derstandard.at/story/1338558846707/unesco-welterbe-praehistorische-pfahlbauten-in-oberoesterreich-sollen-rekonstruiert-werden> [erstellt am 10.06.2012; zuletzt abgerufen am 20.01.2021].

<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Gesundheitszustand-Relevantes-Verhalten/Tabellen/koerpermasse-frauen.html> [Stand: 21.03.2019; zuletzt abgerufen am 03.08.2021].

<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Gesundheitszustand-Relevantes-Verhalten/Tabellen/koerpermasse-maenner.html> [Stand: 21.03.2019; zuletzt abgerufen am 03.08.2021].

<https://www.deutsche-biographie.de/pnd1012367924.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.11.2020].

<http://www.dge-ernaehrungskreis.de/start/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.02.2019].

<https://www.die-pfahlbauer-in.ch/die-pfahlbauer-in-im-kanton-zuerich> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.09.2021].

<https://www.die-pfahlbauer-in.ch/die-pfahlbauer-in-der-schweiz> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.09.2021].

<https://www.die-pfahlbauer-in.ch/frag-die-pfahlbauer-in> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.09.2021].

<https://www.die-pfahlbauer-in.ch/%C3%BCber-uns> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.09.2021].

<https://www.digitalproduction.com/2013/05/08/zurueck-in-die-bronzezeit/> [erstellt am 08.05.2013; zuletzt abgerufen am 18.01.2020].

https://www.dwd.de/DE/presse/pressemitteilungen/DE/2021/20210830_deutschlandwetter_sommer2021_news.html [erstellt am 30.08.2021; zuletzt abgerufen am 24.11.2021].

https://www.e-a-a.org/EAA/Prizes___Awards/Heritage_Prize/2009/EAA/Navigation_Prizes_and_Awards/Heritage_Prize_2009.aspx [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 17.02.2021].

www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=GBL19090403-02.2.9.1 [zuletzt abgerufen am 13.05.2021].

<https://www.euro.who.int/de/health-topics/health-emergencies/coronavirus-covid-19/news/news/2020/3/who-announces-covid-19-outbreak-a-pandemic> [erstellt am 12.März 2020; zuletzt abgerufen am 20.07.2020].

<http://www.euoparegion.info/de/franco-marzatico.asp> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<http://www.exar.org/association/child-of-association/?lang=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

<http://www.exar.org/association/child-of-association/?lang=de>; siehe auch:
<http://www.exar.org/publications/list-of-publications/?lang=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

<http://www.exar.org/association/board/?lang=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<http://www.exar.org/imprint/?lang=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://exarc.net/about-us/2020-vision> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

<https://exarc.net/about-us/definitions> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

<https://exarc.net/members/venues> [Erstellt im September 2020; zuletzt abgerufen am 02.03.2021];
Siehe auch: <https://exarc.net/members/venues/parco-livelet-it> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<https://exarc.net/members/ind/gunter-schoebel> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.03.2021].

<https://de-de.facebook.com/pages/category/History-Museum/Federseemuseum-Bad-Buchau-143119775754738/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

<https://de-de.facebook.com/pages/category/History-Museum/Federseemuseum-Bad-Buchau-143119775754738/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

<https://de-de.facebook.com/pfahlbauten/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

<https://www.facebook.com/pfahlbauten/photos/a.514744608588364/514744638588361/?type=3&theater> [Erstellt am 17.04.2013; zuletzt abgerufen am 14.03.2020].

<https://www.facebook.com/pfahlbauten/videos/experimentelle-arch%C3%A4ologie-vii-brot-und-brei/1764002293718721/> [erstellt am 14.08.2018; zuletzt abgerufen am 22.04.2021].

https://de-de.facebook.com/pg/Federseemuseum-Bad-Buchau-143119775754738/reviews/?ref=page_internal [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

https://de-de.facebook.com/pg/pfahlbauten/reviews/?ref=page_internal [zuletzt abgerufen am 19.07.2020].

<https://www.facebook.com/SteinzeitdorfPestenacker/> [erstellt am 13.09.2021; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

https://www.facebook.com/pg/SteinzeitdorfPestenacker/reviews/?ref=page_internal [erstellt am 06.09.2021; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

<https://fannyhartmann.ch/fanny/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.02.2021].

<http://www.federseemuseum.de/2015/06/so-21-6-2015-10-18-uhr-drogen-und-heilpflanzen-von-der-steinzeit-bis-heute/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 31.08.2021].

<http://www.federseemuseum.de/2017/09/so-10-sept-eroeffnungsfest-zur-neuen-dauerausstellung-15000-jahre-leben-am-see-mit-fuehrungen-bildvortraegen-und-familienprogramm/> [erstellt am 06.09.2020; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

<http://www.federseemuseum.de/2018/05/so-13-mai-beginn-der-sonderausstellung-bronzefieber-mit-playmobil-spielend-in-die-vorgeschichte/> [erstellt am 10.05.2018; zuletzt abgerufen am 03.06.2020].

<http://www.federseemuseum.de/2020/05/von-steinzeitkot-und-feuerzauber-wir-haben-ab-pfingsten-wieder-taeglich-geoeffnet/> [erstellt am 26.05.2020; zuletzt abgerufen am 20.07.2020].

<http://www.federseemuseum.de/2020/06/familienparcours-in-den-pfingstferien/> [erstellt am 03.06.2020; zuletzt abgerufen am 05.6.2020]

<http://www.federseemuseum.de/2020/09/sonntag-20-september-10-bis-18-uhr-grosses-unicef-kinderfest/> [erstellt am 15.09.2020; zuletzt abgerufen am 21.09.2020].

<http://www.federseemuseum.de/category/veranstaltungen/> [Erstellt am 26.05.2020; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

<http://www.federseemuseum.de/category/veranstaltungen/page/4/> [erstellt am 24.08.2020; zuletzt abgerufen am 11.01.2021].

<http://www.federseemuseum.de/das-federseemuseum/freigelaende-moorlehrpfad/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

<http://www.federseemuseum.de/das-federseemuseum/unesco-weltkulturerbe-am-federsee/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

<http://www.federseemuseum.de/offnungszeiten-und-eintrittspreise/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.06.2020].

<http://www.federseemuseum.de/programm-2/jahresprogramm/> [Erstellungsdatum ungekannt; zuletzt abgerufen am 11.01.2021].

<https://www.frankonzept.de/welterbe-informationszentrum-pfahlbauten-in-bayern-pestnacker-unfriedshausen-roseninsel/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

http://fullcirclepdx.com/?page_id=125 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.03.2020].

<https://www.gemeindetag-bw.de/catalog/bw-gz-einzelheft> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.11.2021].

<http://www.gerryembleton.com/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 17.03.2020].

<https://greifensee-stiftung.ch/blog-detail/items/pfahlbaufest-2021-ein-wochenende-in-das-jungsteinzeitliche-leben-am-greifensee-eintauchen.html> [erstellt am 12.09.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://greifensee-stiftung.ch/blog-detail/items/was-ass-en-die-pfahlbauer-anstelle-von-pasta-und-pizza-antworten-darauf-finden-sie-in-der-ausstellung-in-der-naturstation.html> [erstellt am 01.06.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://www.guedelon.fr/en> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.07.2021].

<https://www.google.com/maps/dir/Pfahlbauten+Unteruhldingen,+Strandpromenade+6,+88690+Uhdingen-M%C3%BChlhofen/%C3%9Cberlingen/@47.7451488,9.169256,13z/data=!3m1!4b1!4m14!4m13!1m5!1m1!1s0x479a5816e1b9102d:0x18d02e9e778fa3ea!2m2!1d9.2281753!2d47.7255113!1m5!1m1!1s0x479a593473ab9cdb:0x9c0baa42e6b72cb1!2m2!1d9.1702772!2d47.7661746!3e2> [zuletzt abgerufen am 20.04.2021].

<http://www.hagia.de/internationale-hagia-akademie.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 09.03.2018].

<http://www.hagia.de/matriarchat/matriarchale-landschaftsmythologie.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 09.03.2018].

<https://www.hagia.de/programm/grosse-studiengaenge/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

<https://haithabu.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 26.05.2021].

<http://www.heuneburg.de/freilichtmuseum-6/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.05.2021].

<https://www.historischer-verein-ffb.de/verein/verein-unterpunkt/projektgruppe-steinzeitbier/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

<http://historywallcharts.eu/view/village-in-the-young-stone-age> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.11.2020].

<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009593/2011-08-11/> [Erstellt am 11.08.2011; zuletzt abgerufen am 16.06.2020].

<https://www.hoangarten.at/brauerei/produkte/kaltenboeck-bier/pfahlbaubier-das-bier-zur-landesausstellung-2020> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

https://www.ikare.uni-halle.de/webseite_fachbereich_archaeologie/personen/ [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.01.2019].

<https://www.instagram.com/p/CBTxQ25jHgw/> [erstellt am 11.06.2020; abgerufen am 05.03.2021].

<https://www.instagram.com/pfahlbauten.official/?hl=de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.03.2021].

<https://jacquesreinhard.com/a-propos/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<https://jacquesreinhard.com/parcours/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<https://www.jagdschulatlas.de/jagdlexikon/aufbrechen-1-89.html#89> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

<https://www.jamesmcclenon.com/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.09.2021].

<https://www.keltenmuseum.at/standorte/keltendorf-salina/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.05.2021].

<https://www.kgportal.bl.ch/sammlungen#7263dbda-f417-4c5f-bcc9-97ec23ea77de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.09.2017].

<https://www.kiekeberg-museum.de/das-sind-wir/stiftung/geschichte-auszeichnungen> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.02.2020].

<https://www.kgportal.bl.ch/sammlungen#7263dbda-f417-4c5f-bcc9-97ec23ea77de> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.09.2017].

<https://www.kimweb.ch/sammlungen/objekt/83530b16-2930-49b4-b93b-a76ac78b6c4b> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.11.2021].

<https://www.kreiszeit.de/ueber-uns/die-leiter.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt aktualisiert am 02.09.2021].

https://www.kunstbreite.ch/Kuenstlerwerdegaenge_aargau_buechli_werner.htm [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt aktualisiert am 01.04.2011; zuletzt abgerufen am 29.12.2019].

<https://lagammersee.de/project/praehistorische-siedlung-pestnacker/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

https://lagammersee.de/wp-content/uploads/Praehistorische-Siedlung-Pestnacker_Checkliste-190522_Vorschlag-190519.pdf [erstellt am 22.05.2019; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

<https://lagammersee.de/2020/01/29/68-000-eur-fuer-leader-projekt-praehistorische-siedlung-pestnacker-bewilligt/> [erstellt am 29.01.2020; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/bild_zoom/zoom.php?bestand=60580&id=1707431&gewaehlteSeite=05_0000380708_0001_5-380708-1.png&leo=1&screenbreite=1920&screenhoehe=1080 [zuletzt abgerufen am 02.04.2020].

<https://www.landkreis-landsberg.de/aktuelles/pressemittelungen/detail/eintrag/leader-foerderung-fuer-die-praehistorische-siedlung-pestnacker/> [erstellt am 23.01.2020; zuletzt abgerufen am 25.05.2021].

<https://latenium.ch/de/austellungen/dauerausstellung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2021].

<https://latenium.ch/de/austellungen/der-archaeologiepark/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2021].

<http://latenium.ch/de/das-latenium/> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 13.03.2021].

<http://latenium.ch/de/das-latenium/das-museum-und-seine-sammlungen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.02.2021].

<https://latenium.ch/de/kontakte/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 04.03.2021].

<https://www.lpb-bw.de/coronavirus-covid-19#c73528> [zuletzt abgerufen am 25.11.2021].

http://www.lda-lsa.de/himmelsscheibe_von_nebra/ [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.01.2019].

https://www.lda-lsa.de/landesmuseum_fuer_vorgeschichte/geschichte_des_landesmuseums/ [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.01.2019].

<https://lecorbusier-worldheritage.org/de/cabanon-von-le-corbusier/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.04.2021].

https://www.leo-bw.de/web/guest/detail-gis/-/Detail/details/DOKUMENT/lmz_bilddatenbank_02/LMZ002989/Pfahlbauten+aus+der+Jungsteinzeit+am+Bodensee+1972 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.02.2020].

https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/kgi_biographien/11604604X/Paret+Oscar [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 04.11.2020].

https://www2.lubw.baden-wuerttemberg.de/public/abt2/dokablage/oac_12/vo/4/4059.htm [zuletzt abgerufen am 21.12.2020].

<https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/zug/unesco-weltkulturerbe-zuger-pfahlbaubrot-und-ausstellung-ld.35386> [erstellt am 21.03.2014; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

http://www.lexpressarchives.ch/Olive/APA/SwissSNP_Fr/default.aspx#panel=document [zuletzt abgerufen am 26.07.2021].

<https://matriacon.net/rueckschau/2018/die-muetterwand> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

<https://www.meine-krankenkasse.de/presse/themendienst/waldbaden/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.10.2021].

<https://www.messe-wand.de/Beachflags-Fahnen:::14.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.07.2021].

<https://www.museen-zuerich.ch/museen/museum/nonam> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 17.04.2019].

<http://www.muchafoundation.org/en/gallery/search-works/display/results/object/99> [zuletzt abgerufen am 04.10.2021].

<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse-und-oeffentlichkeitsarbeit/pressemittteilung/pid/bundesfoerderung-fuer-keltenmuseum-hochdorf-pfahlbauten-eiszeitkunst-und-museum-zur-geschichte-von-c/> [erstellt am 14.01.2021; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

<https://www.mydays.de/erlebnis/museum> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.03.2020].

<https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/salzkammergut/Pfahlbauten-an-unseren-Seen-sind-laut-Experte-mit-OEetzi-Fund-gleichzusetzen;art71,900354> [erstellt am 06.06.2012; zuletzt abgerufen am 20.01.2021].

<https://novum4u.de/ambient-media/beachflags/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.07.2021].

<https://www.oberoesterreich.at/aktivitaeten/winter/rodeln/rodel-verleihstellen/oesterreich/tour/430003064/g18-genussroute-vom-urknoedel-zur-klimt-praline-im-atteggau.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.02.2019].

<https://www.oeaw.ac.at/detail/news/hinweise-auf-steinzeitliches-bierbrauen-in-mittleuropa/> [erstellt am 07.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

<https://www.oeaw.ac.at/de/oeai/forschung/osteoarologie-und-archaeobotanik/plantcult-praehistorisches-brot/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2019].

https://ospreypublishing.com/blog/gerry_embleton_retirement/?__store=osprey_rst [erstellt am 10.07.2018; zuletzt abgerufen am 11.05.2021].

https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150923_OTS0092/doing-welterbe-ein-sparkling-science-projekt-geht-in-die-zweite-runde-bild [erstellt am 23.09.2015; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

<http://www.palafittedro.it/attivita/index.asp> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 10.09.2016].

<https://www.palafittedro.it/de/aktivitaeten-im-museum/> [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<http://www.palafittedro.it/dp%20Palafitte%20ING.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.02.2019].

<https://www.palafittedro.it/museo/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<http://www.palafittedro.it/villaggio.asp> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 10.09.2016].

<https://www.palafittes.org/startseite.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

<https://palafittes.org/fundstelle.html?sid=224> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.palafittes.org/palafittes-digital-filme.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021];

<http://vitrine.palafittes.org/vitrine.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://palafitfood.com/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

<https://palafitfood.com/archaeofacts/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/blog/> [zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

<https://palafitfood.com/der-menschengemachte-wald/> [erstellt am 29.08.2021; zuletzt abgerufen am 20.09.2021].

<https://palafitfood.com/impressum/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/jagd-auf-fleisch-und-trophaeen/> [erstellt am 19.09.2021; zuletzt abgerufen am 20.02.2021].

<https://palafitfood.com/koch-challenge/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/koch-challenge/emmerfladen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/koch-challenge/emmerweckerl-und-stangerl-2/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/koch-challenge/januar-challenge/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/koch-challenge/februar-challenge/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/koch-challenge/februar-challenge/februar-challenge-eure-rezepte/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/koch-challenge/leinsamen-thymian-wegerich-sauerteigbrot/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/rezepte/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/rezepte/fladenbrot-a-la-opera/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/rezepte/pfahlbau-pizza/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/rezepte/sauerteig-broetchen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://palafitfood.com/starke-pfahlbauerinnen-mahlten-getreide/> [erstellt am 07.02.2021; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

<https://www.paneum.at/de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2019].

<https://www.parcolivelet.it/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<https://www.parcolivelet.it/chi-siamo/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

<https://pestenacker-online.de/praehistorische-siedlung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.04.2021].

<https://www.pfahlbau.at/landesausstellung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 31.01.2021].

<http://www.pfahlbau.at/wir-ueber-uns/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 31.01.2021].

<https://www.pfahlbausiedlung.ch/info> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<https://www.pfahlbausiedlung.ch/pfahlbausiedlung-lernpfad/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<https://www.pfahlbauten.at/mitarbeiter/mag-henrik-pohl> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

<https://www.pfahlbauten.at/projekte/ober%C3%B6sterreichische-landesausstellung-zum-thema-%E2%80%9Epfahlbau%E2%80%9C-im-jahr-2027> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2021].

<https://www.pfahlbauten.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2021].

<https://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/publikationsliste-literaturliste-dr-gunter-schoebel.html> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.03.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/vortraege-dr-gunter-schoebel.html> [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.03.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/ihre-tour/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 24.10.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/ihre-tour/barrierefreiheit/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.06.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/ihre-tour/hygiene/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.06.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/museum/geschichte.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.03.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/museum/pfahlbauten-museum-gebaeude-1.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.03.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/museum/museums-projekte.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.12.2018].

<https://www.pfahlbauten.de/museum/bronzezeitdorf-pfahlbauten-bad-buchau.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.01.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/museum/steinzeitdorf-pfahlbauten-siplingen.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.03.2020].

<http://www.pfahlbauten.de/pdf-files/Die%20Zeitinseln.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.07.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/preise-tickets/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.06.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/ueber-uns/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.11.2021].

<https://www.pfahlbauten.de/ueber-uns/#toggle-id-4> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

<https://www.pfahlbauten.de/veranstaltungen/Pfahlbaukino.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.03.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/veranstaltungen/veranstaltungskalender.php> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.05.2020].

<https://www.pfahlbauten.de/wp-content/uploads/2020/07/Monatsprogramm-August-2020.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.01.2021].

<https://www.pfahlbauten.de/wp-content/uploads/2020/08/Monatsprogramm-September-2020.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.01.2021].

<https://polythea-tempel.de/wp-content/uploads/2019/02/M%C3%9CTTERWAND.pdf> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

<http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/impressum.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

<http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/museum.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.04.2021].

<http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/steinzeithaus.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.04.2021].

<http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/steinzeitlive.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.04.2021].

<http://praehistorische-siedlung-pestnacker.de/steinzeitnacht.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 30.04.2021].

<https://press.austria.info/de/gerichte-mit-geschichte/runde-koestlichkeit-aus-oberoesterreich/> [erstellt am 16.07.2018; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://www.presseportal.ch/de/pm/100000205/100584562> [erstellt am 04.06.2009; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

https://programm.ard.de/TV/daserste/die-sendung-mit-der-maus-spezial--steinzeithaus/eid_281061446818034 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 04.03.2021].

<https://www.pss.at/text.php?id=394> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.10.2021].

http://www.reginagolke.de/html/uber__mich.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

<http://www.rudibeiser.de/publikationen.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.09.2021].

<http://www.rudibeiser.de/seminare.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.09.2021].

<http://www.rudibeiser.de/ueber-mich.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.09.2021].

<https://www.saegenvier.at/keutschach-pfahlbaubier> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.10.2021].

<http://scope.staatsarchiv.sg.ch/report.aspx?rpt=1&id=383165> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 09.11.2020].

<https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/fruehgeschichte/jungsteinzeit/unteruhldingen/4service.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.02.2021].

<https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/geschichte> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.02.2021].

<http://www.schulmuseumbern.ch/Ausleihen/Schulwandbilder/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.02.2021].

<https://schwarzwald deluxe.de/corona-virus-mit-waldbaden-kannst-du-dich-dagegen-stark-machen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 03.10.2021].

<https://schweizerbrot.ch/blog/kantonsbrote-der-zentralschweiz/> [erstellt am 27.04.2017; zuletzt abgerufen am 19.01.2019].

<https://www.seeferien.com/Info-Service/Anreise-Parken/Parkplatz-zum-See> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

<https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/geschichte/altertum.htm/module/epochen/altertum/leben-in-der-steinzeit/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.02.2021].

https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016/vergleich_aegypten-steinzeit/die_pfahlbauer_mitteuropas [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.03.2021].

https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/bp_2016 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.02.2021].

<https://www.seeferien.com/Media/Sehenswuerdigkeiten/Uhldinger-Kurbaehle> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

<https://sharingheritage.de/kulturerbejahr/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.04.2021].

<https://sharingheritage.de/veranstaltungen/experimentelle-archaeologie-i-salz-und-kupfer-2/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2020].

<https://www.shopdisney.de/disney-store---disney-animators-collection---pocahontas-puppe-460021899678.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.05.2021].

<https://shop.mittelalterkraeuter.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.09.2020].

<https://www.sick-architekten.de/projects/alter-bahnhof/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

<https://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4025061> [zuletzt geändert am 17.11.2020; zuletzt abgerufen am 31.01.2021].

<https://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000458> [zuletzt geändert am 17.11.2020; zuletzt abgerufen am 08.02.2021].

<https://www.sites-le-corbusier.org/fr/cabanon-de-le-corbusier> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.04.2021].

<https://www.srf.ch/play/tv/unterhaltung/video/eins-zu-eins-steinzeit-survival-werkzeuge?urn=urn:srf:video:9b2a1fb0-b4ec-4c33-93f8-9e380b89d915> [online gestellt am 13.05.2014; zuletzt abgerufen am 22.02.2021].

<https://www.srf.ch/news/schweiz/unesco-weltkulturerbe-pfahlbauhaus-am-hallwilersee-erinnert-an-verborgenen-schatz> [erstellt am 30.01.2021; zuletzt abgerufen am 22.02.2021].

<https://www.srf.ch/sendungen/myschool/pfahlbauer-von-pfyn> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.03.2019].

<https://www.srf.ch/play/tv/pfahlbauer-von-pfyn/video/pfahlbauer-von-pfyn-wiedersehen-im-hinderriet?urn=urn:srf:video:860f65af-17ba-4bcd-87b0-68a63854d6e5> [erstellt am 09.06.2019; zuletzt abgerufen am 17.03.2021].

<https://www.srf.ch/play/tv/sendung/pfahlbauer-von-pfyn?id=0d0406dc-8b79-495d-9915-ecdee6c9c6eb> [zuletzt abgerufen am 17.03.2021].

https://www.stadt-zuerich.ch/epaper/HBD/AfS/Plakate_Das_Pfahlbaudorf_Parkhaus_Opera_output/web/html5/index.html?&locale=DEU&pn=23 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.09.2021].

https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/staedtebau/archaeo_denkmal/uwad/unterwasser/archaeologie_parkhaus_opera/grabung_2010/tagebuch/100726.html [Erstellt am 26.07.2010 (zuerst erschienen im Tages-Anzeiger vom 26. Juli 2010); zuletzt abgerufen am 26.02.2021].

https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/ueber_das_departement/medien/medienmitteilungen/2017/170309a.html [erstellt am 9. März 2017; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

<https://www.statistik-bodensee.org/tourismus.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<https://www.statistik-bw.de/LABI/PDB.asp?ID=156113> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.11.2020].

https://www.steinersarnen.ch/projekte/museum/pfahlbaumuseum_unteruhldingen_-_pre-show/ [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2020].

<https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/aktuell/steinzeithaus/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/f%C3%B6rderverein/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/vorhaben/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/vorhaben/planungen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/vorhaben/umsetzung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/das-steinzeitdorf/praehistorische-siedlung/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/eroeffnung-ab-31-juli-2021/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/impressum/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/arbeiten-am-steinzeithaus/> [erstellt am 23.04.2021; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/die-vorbereitungen-laufen/> [erstellt am 20.04.2021; zuletzt abgerufen am 25.04.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/eroeffnung-ab-31-juli-2021/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/hinter-den-kulissen-webkurs/> [erstellt am 02.07.2021; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/das-steinzeitdorf/news/detail/eintrag/sicherheit-muss-sein/> [Erstellt am 29.04.2021; zuletzt abgerufen am 01.08.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/ueber-uns/praehistorische-siedlung-pestener-ev/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.11.2021].

<https://www.steinzeitdorf-pestener.de/veranstaltungskalender/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

<https://www.steinzeit-live.ch/pfahlbauhaus/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.02.2021].

<https://www.steinzeit-live.ch/steinzeitwerkstatt/angebote/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.02.2021].

<https://www.storl.de/themen/gesundheit-und-phytotherapie/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.09.2021].

<https://www.storl.de/themen/pflanzenkunde-und-ethnobotanik/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.09.2021].

und <https://www.storl.de/themen/schamanismus/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.09.2021].

<https://www.storl.de/ueber-mich/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.09.2021].

<https://studiopong.com/References> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

<https://www.suedkurier.de/region/bodenseekreis/uhldingen-muehlhofen/das-pfahlbaumuseum-kann-erweitern-der-erste-neue-abschnitt-soll-2023-fertig-sein;art372496,10734793> [erstellt am 12.02.2021; zuletzt abgerufen am 27.05.2021].

<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/friedrichshafen/sipplingen-aeltestes-bier-mittleuropas-koennte-vom-bodensee-stammen-100.html> [erstellt am 07.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

<https://www.swrfernsehen.de/geschichtsdokumentation/aexavarticle-swr-35810.html> [zuletzt aktualisiert am 27.08.2013; abgerufen am 27.03.2021].

<https://www.tagblatt.ch/news-service/leben-wissen/dem-aeltesten-bier-auf-der-spur-fruehe-malzgetraenke-am-bodensee-ld.1218266> [erstellt am 06.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

<https://time-machine.ch/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 11.05.2021].

<https://time-machine.ch/client-list/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.05.2021].

<https://time-machine.ch/figure-making/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 11.05.2021].

<https://time-machine.ch/time-machine-ag-and-prehistory/> [erstellt am 12.05.2014; zuletzt abgerufen am 11.05.2021].

<https://www.tips.at/nachrichten/voecklabruck/kultur/467553-pfahlbaukrug-pfahlbaubier-pavillons-und-ein-museum-zu-diesem-thema> [erstellt am 20.05.2019; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

<https://www.toepfer-stiftung.de/museum-fuer-hamburgische-geschichtchen/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.02.2020].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644249-d4138412-Reviews-Archeopark-Boario_Terme_Province_of_Brescia_Lombardy.html [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644249-d4138412-Reviews-Archeopark-Boario_Terme_Province_of_Brescia_Lombardy.html [erstellt im Mai 2014; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644249-d4138412-Reviews-Archeopark-Boario_Terme_Province_of_Brescia_Lombardy.html#photos;aggregationId=101&albumid=101&filter=7 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g1061173-d10746841-Reviews-Federseemuseum-Bad_Buchau_Baden_Wuerttemberg.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g1061173-d10746841-Reviews-Federseemuseum-Bad_Buchau_Baden_Wuerttemberg.html [zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g1061173-d10746841-Reviews-Federseemuseum-Bad_Buchau_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g1061173-d10746841-Reviews-or10-Federseemuseum-Bad_Buchau_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2021].

https://www.tripadvisor.it/Attraction_Review-g670661-d4700196-Reviews-Museo_delle_Palafitte_del_Lago_di_Ledro-Molina_di_Ledro_Ledro_Province_of_Trento_.html#photos;aggregationId=101&albumid=101&filter=7&ff=336790844 [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

https://www.tripadvisor.it/Attraction_Review-g670661-d4700196-Reviews-Museo_delle_Palafitte_del_Lago_di_Ledro-Molina_di_Ledro_Ledro_Province_of_Trento_.html#REVIEWS [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

https://www.tripadvisor.com/Attraction_Review-g1081111-d4737739-Reviews-Parco_Archeologico_Didattico_del_Livelet-Revine_Lago_Province_of_Treviso_Veneto.html [zuletzt abgerufen am 19.03.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.04.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [erstellt am 29.06.2020; zuletzt abgerufen am 15.07.2020].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-or5-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-or10-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 23.03.2021].

https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g644157-d2075841-r179736363-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.03.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [erstellt im Juni 2020; zuletzt abgerufen am 15.07.2020].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g644157-d2075841-Reviews-or5-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html#REVIEWS [erstellt im Juni 2020; zuletzt abgerufen am 15.07.2020].

https://www.tripadvisor.de/ShowTopic-g187293-i117-k5734951-Jungsteinzeithaus_Rekonstruktion_Pstenacker-Bavaria.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 10.10.2021].

https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g644157-d2075841-r765380614-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [erstellt am 17.08.2020; zuletzt abgerufen am 10.04.2021].

https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g644157-d2075841-r765380614-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [erstellt am 25.11.2020; zuletzt abgerufen am 10.04.2021].

https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g644157-d2075841-r773918885-Pfahlbaumuseum_Unteruhldingen-Uhldingen_Muhlhofen_Baden_Wuerttemberg.html [erstellt am 11.10.2021; zuletzt abgerufen am 10.04.2021].

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g6852777-d2253778-Reviews-Village_Lacustre_Gletterens-Gletterens_Canton_of_Fribourg.html [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<https://www.tushu.co.il/en/asterix-park/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.03.2020].

<https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-deutschland/bierbrauen> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.10.2021].

<https://www.unesco-pfahlbauten.org/index.php?id=1021> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.03.2021].

<https://www.unesco-pfahlbauten.org/welterbe-pfahlbauten/baden-wuerttemberg/siedlungsforschner/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 16.03.2021].

<https://www.uni-giessen.de/fbz/fb09/institute/ernaehrungswissenschaft/prof/becke/mitarbeiter/kwashiorkor> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 02.10.2021].

<https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/altertums-und-kunstwissenschaften/ur-und-fruehgeschichte-und-archaeologie-des-mittelalters/abteilungen/juengere-urgeschichte/mitarbeiter/nach-funktion/schoebel-gunter-apl-prof-dr/#c958515> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 27.02.2020].

<https://www.urdinkel.ch/de/urdinkel/ursprung> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 19.01.2019].

<https://www.urgeschichte-zug.ch/ausstellungen/geschichtenrundgang/3/jungsteinzeit> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 06.09.201].

<https://www.urgeschichte-zug.ch/medien/museum> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<http://www.urgeschichte-zug.ch/presse/dauerausst-index.html> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.01.2019].

<https://urkultour.ch/#about> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<https://urkultour.ch/pilotklasse-fuer-erlebnis-steinzeit-14-15-mai-2012/> [erstellt am 12.Mai 2014; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<https://urkultour.ch/wauwil/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

https://urkultour.ch/wp-content/uploads/2013/06/ur.kultour_Statuten.pdf [in Kraft getreten am 28.Januar 2010; zuletzt geändert am 10.03.2017; zuletzt abgerufen am 18.03.2021].

<http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 26.02.2021].

<https://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/die-haeuser/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/erwachsene/ [Erstellungsdaten unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021]. [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<https://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/events/pfahlbauerfest-2/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/familien/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/informationen/uber-uns/> [Erstellungsdatum unbekannt; abgerufen am 25.09.2021].

<https://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/informationen/taetigkeitsbericht/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<http://www.village-lacustre.ch/de/wordpress/home/ubernachten/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 05.03.2021].

<https://vimeo.com/256548474> [hochgeladen am 20.02.2018; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://vindonissa.philhist.unibas.ch/de/personen/alex-r-furger/lebenslaufcv/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 12.02.2021].

<http://www.visite.mcah.ch/#/mcah-web-geed/poi/5a018a45811ae9247052fe9d> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 13.03.2021].

<https://www.vol.at/hinweise-auf-steinzeitliches-bodenseebraeu-entdeckt/6610686> [erstellt am 07.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

<https://vorarlberg.orf.at/stories/3047442/> [erstellt am 07.05.2020; zuletzt abgerufen am 15.09.2021].

<https://www.vrbn.io/solutions.html#/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

<https://www.wackelwald.de/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 21.09.2020].

<https://welterbedeutschland.de/steinzeitpark-ehrenstein-mitmachdorf-zum-thema-pfahlbauten/> [Erstellt am 16.April 2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://welterbedeutschland.de/steinzeitpark-ehrenstein-mitmachdorf-zum-thema-pfahlbauten/> [Erstellt am 16.April 2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021]; siehe auch: <https://www.steinzeitdorf-ehrenstein.de/vorhaben/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.youtube.com/watch?v=Axfi2SABBGg> [erstellt am 22.02.2021; zuletzt abgerufen am 14.09.2021].

<https://www.youtube.com/watch?v=BKzaOQSzkuA> [zuletzt abgerufen am 27.07.2020].

<https://www.youtube.com/watch?v=gMqluAJ92tM>, Min. 0,45-0,50. [hochgeladen am 25.09.2008; zuletzt abgerufen am 18.05.2021].

<https://www.youtube.com/watch?v=KMyGyysEPkE> [erstellt am 16.03.2017; zuletzt abgerufen am 20.03.2021].

<https://www.youtube.com/watch?v=KyK-arB05UQ> [hochgeladen am 31.07.2019; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.youtube.com/watch?v=nz5Zrqr9WA> [hochgeladen am 19.03.2020; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.youtube.com/watch?v=UV2hAqrLVqo> [veröffentlicht vom Museo delle Palafitte am 08.08.2014; zuletzt abgerufen am 06.09.2021].

https://www.youtube.com/watch?v=w_XD2ATTTTTY [hochgeladen am 14.07.2017; letzter Abruf am 25.04.2021].

<https://www.youtube.com/watch?v=xXI9bVQLdLs> [beide hochgeladen am 31.07.2019; zuletzt abgerufen am 04.03.2021].

<https://www.youtube.com/watch?v=YrgY5AOUmac> [hochgeladen am 29.04.2019; zuletzt abgerufen am 16.09.2021].

<https://www.youtube.com/watch?v=zH08PznVbo8&t=2s> [hochgeladen am 05.03.2021; zuletzt abgerufen am 22.03.2021].

<https://www.zeit.de/2018/39/himmelsscheibe-von-nebra-harald-meller-wissenschaftler-buch-kunstwerk> [Erstellt am 19.September 2018; zuletzt abgerufen am 23.01.2019].

<https://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2017/parkhaus-opera-eine-tuer-in-die-vergangenheit.html> [Erstellt am 09.03.2017; zuletzt abgerufen am 19.02.2019].

<https://www.zwo-elf.de/15-000-jahre-leben-am-see/> [Erstellungsdatum unbekannt; zuletzt abgerufen am 07.06.2020].

VII.4 Interview-Verzeichnis

Besucher-Interviews

10.05.2019, Prähistorische Siedlung Pestenacker, Doppelinterview IP 1/IP 2: Eingangsinterview 6.37 Minuten, Ausgangsinterview 2.08 Minuten
04.08.2019, Prähistorische Siedlung Pestenacker, Doppelinterview IP 3/IP 4: Eingangsinterview 7,47 Minuten, Ausgangsinterview 6.22 Minuten
04.08.2019, Prähistorische Siedlung Pestenacker, Doppelinterview IP 5/IP 6: Eingangsinterview 5.59 Minuten, Ausgangsinterview 3.33 Minuten
18.08.2019, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Interview mit IP 7: Eingangsinterview 5.04 Minuten, Ausgangsinterview 1.18 Minuten
18.08.2019, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Doppelinterview IP 8/IP 9: Eingangsinterview 5.07 Minuten, Ausgangsinterview 2.13 Minuten
18.08.2019, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Doppelinterview IP 10/IP 11: Eingangsinterview 8.06 Minuten, Ausgangsinterview 4.46 Minuten
29.09.2019, Prähistorische Siedlung Pestenacker, Interview mit IP 12: Eingangsinterview 9.26 Minuten, Ausgangsinterview 2.57 Minuten
29.09.2019, Prähistorische Siedlung Pestenacker, Doppelinterview IP 13/IP 14: Eingangsinterview 4.08 Minuten, Ausgangsinterview 1.31 Minuten
29.09. 2019, Prähistorische Siedlung Pestenacker, Doppelinterview IP 15/IP 16: Eingangsinterview 10,27 Minuten, Ausgangsinterview 2.38 Minuten
01.03.2020, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Doppelinterview IP 17/IP 18: Eingangsinterview 5.04 Minuten, Ausgangsinterview 2.49 Minuten
31.05.2020, Federseemuseum, Bad Buchau, Doppelinterview IP 19/IP 20: Eingangsinterview 7.14 Minuten, Ausgangsinterview 4.10 Minuten
05.07.2020, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Doppelinterview IP 21/IP 22: Eingangsinterview 11.56 Minuten, Ausgangsinterview 5.28 Minuten
20.09.2020, Federseemuseum, Bad Buchau, Interview mit IP 23: Eingangsinterview 7.06 Minuten, Ausgangsinterview 1,43 Minuten
17.10.2020, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Gruppeninterview IP 24-27: Eingangsinterview 5.05 Minuten, Ausgangsinterview 2.25 Minuten
31.07.2021, Steinzeitdorf Pestenacker, Interview mit IP 28: Eingangsinterview 5.04 Minuten, Ausgangsinterview 1.13 Minuten

Experteninterviews

13.07.2019, Prähistorische Siedlung Pestenacker, Interview mit Herrn Rieber: 52,07 Minuten
21.08.2020, Telefoninterview mit Herrn Walter [Stichpunktprotokoll]: 75 Minuten
21.08.2020, Telefoninterview mit Herrn Steidl [Stichpunktprotokoll]: ca. 30 Minuten
23.08.2020, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München, Interview mit Frau Frau Fischer und Frau O'Neill: 40,04 Minuten
30.09.2020, Telefoninterview mit Herrn Eichinger [Stichpunktprotokoll]: Dauer ca. 45 Minuten